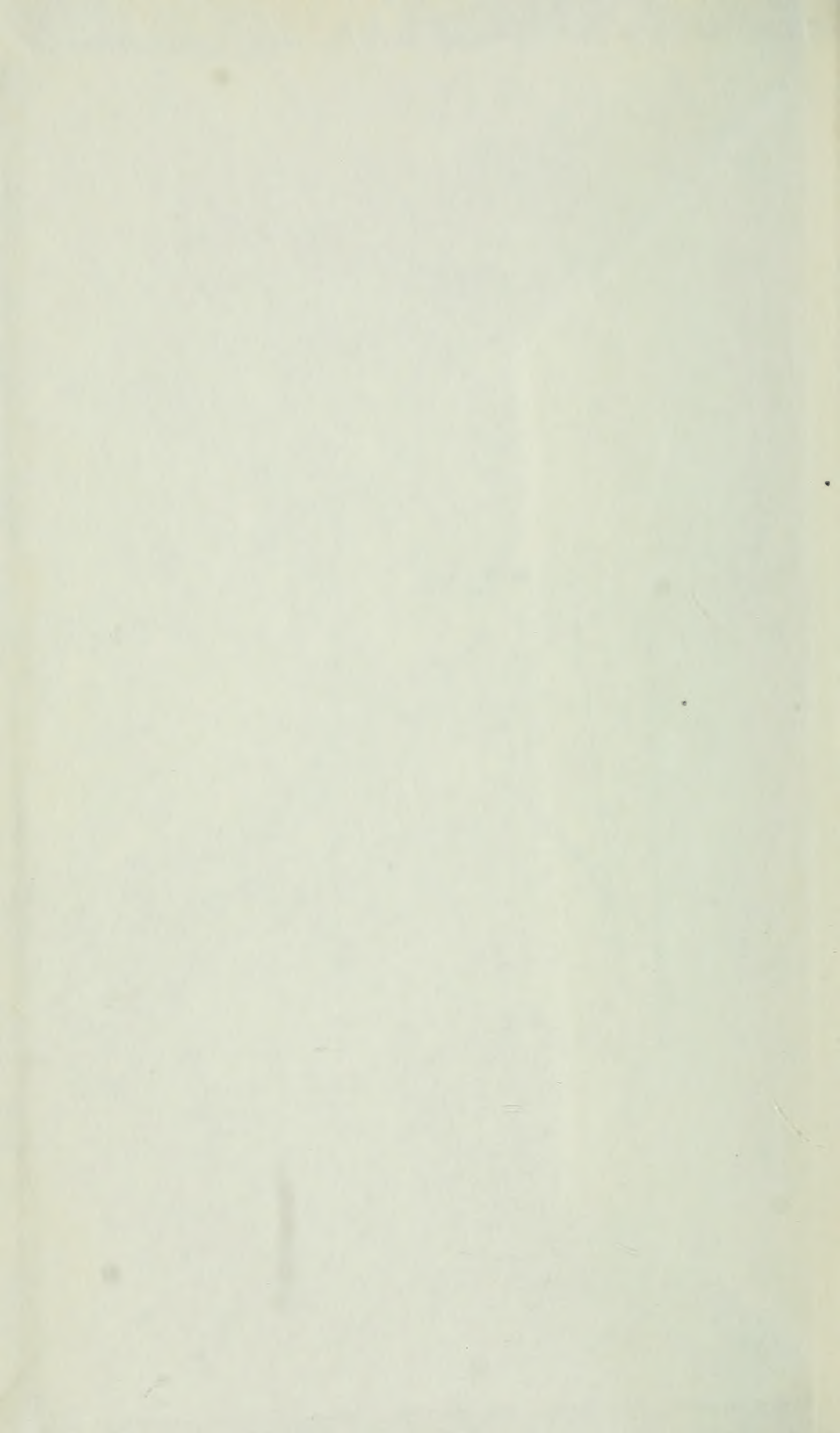
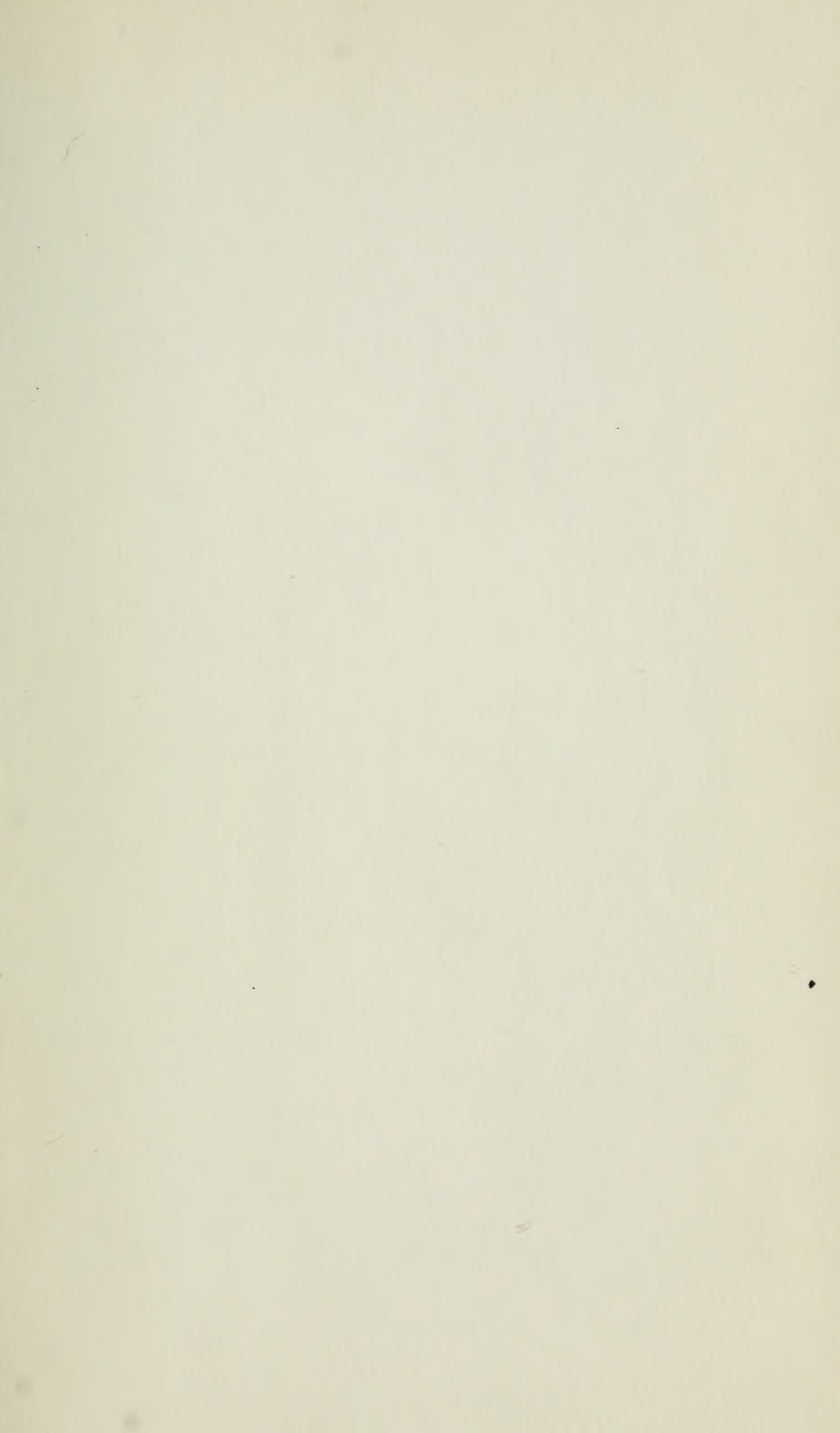










QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERNST MARTIN, ERICH SCHMIDT.

LXXXIV.

DIE LITTERARISCHEN BESTREBUNGEN VON WORCESTER IN ANGELSÄCHSISCHER ZEIT.

STRASSBURG.

KARL J. TRÜBNER.

1900.

DIE LITTERARISCHEN BESTREBUNGEN VON WORCESTER IN ANGELSÄCHSISCHER ZEIT

VON

WOLFGANG KELLER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1900.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

MEINEM LIEBEN FREUNDE

GEORGE B. CHURCHILL

IN ERINNERUNG

AN DIE

GEMEINSAME STUDIENZEIT.



VORWORT.

Die Untersuchungen, die ich hier den Fachgenossen vorzulegen mir erlaube, sind durch die Beschäftigung mit der Sprache der altenglischen Denkmäler aus Worcester veranlasst worden. Und es war ursprünglich auch mein Plan, ihnen einen zweiten, sprachlichen Theil anzugliedern. Verschiedene Umstände machten es jedoch wünschenswert, die Arbeit endlich in der Form, in der sie hier erscheint, zu veröffentlichen[1], und die Darstellung der sprachlichen Verhältnisse des angelsächsischen Worcester einer anderen Gelegenheit vorzubehalten. Es ist hier hauptsächlich meine Absicht gewesen, möglichst gesicherte neue Einzelresultate zu bieten, weniger eine zusammenhängende Darstellung mit vielen mehr oder weniger hypothetischen Brücken. Natürlich musste die politische und kirchliche Geschichte den verbindenden Hintergrund für die litterarischen Erscheinungen hergeben. Da von einer wirklichen Litteratur nur mit grosser Einschränkung gesprochen werden kann, kam es vor allem darauf an, den Interessenkreis der Worcesterer Klosterinsassen zu bestimmen: dazu diente die systematische Zusammenstellung der hierher gehörigen Handschriften. Wenn ich dabei für manche zu tief ins Detail geraten bin, so möge man mir dies nicht nur als Kleinlichkeit auslegen. Wenn es gilt, eine falsche Ansicht zu bekämpfen, muss man notwendig mit viel schwerfälligem Material zu Felde ziehen, damit nicht die Entscheidung dem subjektiven Geschmack des Lesers anheimgestellt werde.

[1] Der Anfang ist schon 1897 als Dissertation gedruckt worden.

Was ich meinen Vorgängern verdanke, erhellt zur Genüge aus den Fussnoten: hier habe ich vor allem Professor Felix Liebermann, dem besten Kenner des ausgehenden Angelsachsentums, meinen herzlichsten Dank abzustatten, der mich jederzeit aufs Liebenswürdigste mit seinem Rat unterstützt hat, nächst ihm meinem verehrten Lehrer Alois Brandl, der mir seit der Studentenzeit stets ein teilnehmender Freund bei allen meinen Arbeiten gewesen ist.

Jena, im Januar 1900.

Wolfgang Keller.

CORRIGENDA.

Seite 5 Zeile 4 lies Aufschwung.
„ 5 Anm. 4 lies ten Brink I[2] 96.
„ 8 Anm. 2 lies ten Brink I[2] 134.
„ 15 Anm. 6 und 7 sind umzustellen.
„ 16 Zeile 5 statt Eadmund lies Eadward.
„ 25 Zeile 20 statt Al lies AL.

In den folgenden Zeilen soll versucht werden, die litterarischen Bestrebungen des Kathedralklosters zu Worcester im Zusammenhang mit der allgemein kulturellen Entwicklung in der angelsächsischen Periode festzustellen. Dabei kommt im wesentlichen nur das X. und XI. Jahrhundert in Betracht, weil für die ältere Zeit uns die Nachrichten fehlen. Und auch dann noch bekommt man nur zu deutlich den Eindruck, dass Worcester kein St. Gallen ist: weder hat es je die Bedeutung des letzteren gehabt, noch besitzen wir, wie bei diesem, aus der Feder eines Ekkehard eine Schilderung des ganzen Lebens und Treibens der Klosterbrüder und ihrer Schule. Dennoch dürfte es für den Anglisten nicht ganz uninteressant sein, auch einmal die geistige Entwicklung eines englischen Klosters zu verfolgen, das doch immerhin zu den bedeutendsten seines Landes gerechnet werden muss.

Was die Herkunft der Bewohner von Worcestershire betrifft, gehörten sie zu dem Stamm, der den alten Schriftstellern als *Hwiccii*, *Hwicca mægð*[1], *Huich*[2] bekannt ist.

[1] Als gen. plur. kommt im ae. Bæda zweimal die Form *Hwicna (Huicna)* vor (II, 2 u. V, 23) sonst immer *Hwicca*, *Hwiccea* (auch ae. Bæda IV, 23). Der nom. plur. war wohl, analog den anderen Völkernamen, *Hwicce*, daneben mag die Form *Hwicc(e)as* vorgekommen sein: vgl. *Hwicces* in d. Vita S. Egwini des MS. Cott. Nero E 1 bei Macray, Chron. Abbat. Evesham. Pref. p. XVII (Ende d. X. Jahrhunderts). Belegstellen s. bei Bosworth u. Bosw.-Toller. *Hwiccan* (?Bosw.-Toller, Green, Making of England u. a.) kommt m. W. nicht vor. — Die Etymologie des Namens zu finden, ist bisher noch nicht gelungen, sämtliche Aufstellungen, die seit Camden und Carte gemacht worden sind, sind wertlos. Der Volksname steckt in *mons Hwicciorum apud Codeswellan* (Glouc. nach Nash's Collect. f. the Hist. of Worcestershire: Worc. nach Kemble's Index z. Cod. Dipl. VI.) Birch, Cart. Sax. No. 236: *in monte Wiccisca*, Birch No. 1135, Registrum Prioratus S. Mariae Wigorniensis (Camd. Soc.) fol. 22b: *Hwiccewudu* Birch 432, vgl. Green, Making of England, p. 130.

[2] Nennius Appendix ed. San Marte § 67 p. 75.

Sein Gebiet, dessen Grenzen so ziemlich mit denen des nachmaligen Bistums Worcester zusammenfallen[1], umfasste die heutigen Grafschaften Worcester, Gloucester und den südwestlichen Teil von Warwickshire, ursprünglich auch das Land um Bath herum.

Die Hwiccier sind wahrscheinlich ein westsächsischer Stamm. Aus den spärlichen Nachrichten der angelsächsischen Annalen sehen wir, dass die Westsachsen, in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts siegreich im Norden und Westen der Themse vordringend[2], durch die Schlacht von Deorham[3] 577 den südlichen Teil des nachmaligen Hwiccierlandes erobern. 584 ist durch die Schlacht bei Feþanleag[4] ihre Herrschaft in dem ganzen Gebiete gesichert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich die Hwiccier gleich nach 577 in Gloucestershire niedergelassen und von hier dem Laufe des Severn- und Avonthales folgend, allmählich von Worcestershire Besitz genommen hatten.

Aber schon im Anfang des VII. Jahrhunderts scheinen sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Mercien gekommen zu sein[5] und bleiben so bis zur Auflösung dieses Königreichs zur Zeit König Alfreds[6]. Auch nachher bildete Hwiccien einen Teil des Herzogtums Mercien. Die politische Zugehörigkeit zu Mercien erleichterte natürlich sehr

[1] Vgl. die Diözesenkarte in Freeman's Norman Conquest II p. 84.

[2] Ann. 556, 571.

[3] Deerham Glouc. Ann. 577. Vgl. über die Besitznahme Guest. On the English Conquest of the Severn Valley, Archaeol. Journ. 19, 193 ff. Nach ihm Green, Making of England 127 ff., 205 ff.

[4] Faddiley Shropsh. nach Guest im Archaeol. Journ. 19, 196 f. Seine Ansicht wird, was er nicht bemerkt, unterstützt durch die Schreibung des Namens bei Geoffrey Gaimar vs. 998 *Feadekanlee*. Ags. Ann. 584.

[5] Durch den Vertrag nach der Schlacht bei Cirencester (ags. Ann. 628) vermutet Freeman, Norman Conq. I, p. 26. Green, Making of England p. 267. Erobert war das Land von den Merciern wahrscheinlich schon vor dieser Schlacht. Stubbs, Archaeol. Journ. 19, 237 nimmt dagegen 645 (Vertreibung Cenwalh's) an.

[6] Zum Jahre 800 berichten uns die ags. Ann. von einem Kampf bei Kempsford zwischen den Hwicciern und den Wilsæten, der mit dem Tode beider Herzöge endete.

eine Vermischung mit diesem Stamm. Wir werden daher als Sprache der Hwiccier einen im wesentlichen westsächsischen Dialekt mit mercischer Beimischung erwarten dürfen.

Auch geistige Wechselbeziehungen mit dem benachbarten Angelnstamm werden früh eingetreten sein, denn das Land der Hwiccier, die schon vor 661 das Christentum angenommen hatten [1], bildete ursprünglich einen Teil der Diözese des Bischofs von Mercien. Erst 680 wurde ihnen ein eigener Bischof gegeben [2]. Dieser wählte Worcester zu seinem Sitz, das damals bereits die bedeutendste Stadt des Landes und von hohen Mauern umgeben war. Unter den ersten Bischöfen finden wir zwei Schüler der Äbtissin Hilda von Hartlepool und Whitby [3] (Streoneshalh). In dem Kapitel — hîred, familia — des Bischofs waren ursprünglich wohl Weltgeistliche und Mönche in einem dem heiligen Petrus geweihten Hause vereinigt; später scheinen sich die letzteren abgesondert und in ein eigenes Haus, monasterium sanctae Mariae, zurückgezogen zu haben [4]. Bis zum Ende des VIII. Jahrhunderts waren in Hwiccien nicht weniger als 24 Klöster entstanden, von denen freilich nur wenige grössere Anstalten und wirklich lebensfähig waren [5].

Von Bischof E g w i n e (692?—717?) sind uns mehrere

---

[1] Bæda, Hist. Ecc. IV, 13; Stubbs, Archaeol. Journ. 19, 237, fasst die Stelle unrichtig auf. Über Augustins Anwesenheit in Hwiccien vgl. Bæda, Hist. Ecc. II, 2.

[2] Vgl. Florentius Wig. (ed. Thorpe) I, Appendix p. 239 f.

[3] Bæda, Hist. Ecc. IV, 23; vgl. Wright, Biogr. Brit. Lit. I, 208, Dict. Nat. Biog. s. v. Oftfor. Dict. Christ. Biog. s. vv. Tatfrith, (Bosel), Oftfor.

[4] Stubbs, Archaeol. Journ. 19, 241; Lingard, Hist. and Antiq. of Anglo-Saxon Church I, 161 ff.; Dugdale, Monasticon Angl. I, 567; Birch, Cart. No. 165.

[5] Stubbs, Archaeol. Journ. 19, 252; vgl. Freeman, Norm. Conq. II, 407: „it was the richest district of England in monasteries of early date.“ Eines von ihnen, Breodun, brachte schon im Anfang des VIII. Jahrhunderts einen bedeutenden Schriftsteller hervor in T a t w i n e, dem Verfasser der „Aenigmata“. Vgl. Ebert, Lit. d. MA. I, p. 651; Wright, Biog. Lit. I, 244 ff.; Dict. Christ. Biog. s. v.; Gröber, Lat. Lit. 115; Hahn, Forsch. z. d. Gesch. 26, 601 ff.

Lebensbeschreibungen erhalten[1], in denen einige Forscher die Reste einer Art Autobiographie des Bischofs zu erkennen glaubten[2]. Bæda berichtet jedoch gar nichts über ihn, und die Vitae zeigen an verschiedenen Orten deutlich den Charakter der Fälschung. Die älteste derselben scheint am Ende des X. Jahrhunderts — vielleicht in Evesham (Worc.) — entstanden zu sein[3]. Wilhelm von Malmesbury citiert Ecgwine in seinem Leben Aldhelms[4], doch ist die Stelle einer gefälschten Urkunde[5] entnommen.

Das erste Buch, von welchem uns berichtet wird, ist eine dem Kapitelkloster von König Offa verliehene Bibel[6]. Von litterarischer Thätigkeit hören wir in dieser Zeit nichts.

Erst unter Wærferth, der von 872 bis 915 den Bischofssitz inne hatte, tritt Worcester in die Litteraturgeschichte ein. Er war im Kloster zu Worcester erzogen worden und erwarb sich bald durch seine Gelehrsamkeit einen bedeutenden Ruf, so dass er am Hofe König Alfreds grosses Ansehen genoss. Durch die Dänenkriege, die auch das Hwiccierland nicht verschont liessen[7], war die Bildung in ganz England auch unter den Geistlichen fast vernichtet

[1] Hardy, Descr. Catalogue I, p. 415 ff. (Noo. 942—946), Chron. Evesham. ed. Macray p. 3.

[2] Wright Biog. Lit. I, 223 ff., vgl. Hardy, Cat. I, 415.

[3] Vgl. Dict. Christ. Biog. s. v. Egwin. Es ist die Vita I des Cod. Cott. Nero E 1.

[4] Gesta Pontif. V. ed. Hamilton p. 384.

[5] Birch, Cartul. Sax. No. 131. Chron. Evesh. ed. Macray p. 17.

[6] Birch, Cart. No. 235 a. d. J. 780: „*Insuper dedi ad praedictam aecclesiam bibliothecam optimam*“ samt Land und zwei Goldbaugen. Nicht *Bibliothek*, wie Wharton, Anglia Sacra I, 470, und nicht *bible with golden claps*, wie z. B. Noake, Rambler in Worcestershire Lond. 1851 p. 324 sagt. Im Cod. Corp. Christi Coll. Camb. 48 ist eine Bibel von der Hand des Senatus, welcher in einem Vorwort behauptet, ein Exemplar, das König Offa einst dem Kloster geschenkt habe, als Vorlage benutzt zu haben (Noake, Monastery and Cathedral of Worcester p. 432). Ob etwas Wahres an diesem Ausspruche ist, müsste freilich noch untersucht werden, von vornherein ist dies kaum anzunehmen. Jedenfalls aber zeigt der Satz, dass Senatus von dem Buche gewusst hat.

[7] Lappenberg, Gesch. v. England I, 316, 321.

worden: König Alfred, der nun auch Herr von Mercien war, gab sich alle Mühe, dieselbe wieder zu heben. Neben Winchester und Canterbury war es besonders Worcester, das sich an diesem Aufschwung der Litteratur beteiligte. Das Exemplar der Übersetzung der Cura Pastoralis, das der König an Wærferth schickte, ist auf uns gekommen[1]. Auch das zweite Werk des Papstes Gregor, die Dialoge über Leben und Wunder der italischen Väter und über die Unsterblichkeit der Seelen, wollte Alfred sich und dem englischen Volke durch eine Übersetzung leichter zugänglich gemacht wissen und beauftragte damit den Bischof von Worcester. Der Verfasser der Res Gestae Ælfredi schreibt darüber[2]: ... *Werfrithum sc. Wigernensis Ecclesiae Episcopum in divina sc. scriptura bene eruditum, qui imperio Regis libros Dialogorum Gregorii Papae et Petri sui Discipuli de Latinitate primus in Saxonicam linguam aliquando sensum ex sensu ponens, elucubratim et elegantissime interpretatus est*[3]. Die Dialoge waren von grösstem Einfluss auf Geist und Dichtung des Mittelalters, und namentlich der zweite Teil, der sich mit dem heiligen Benedikt von Nursia befasst, war von besonderer Wichtigkeit für die Benediktiner[4]. Wærferth kürzte die Darstellung und übersetzte, wie schon Alfreds Biograph bemerkt, mehr dem Sinn als dem Wortlaute nach[5], also ähnlich wie der König selbst. Dieser gab dem Buch eine Vorrede bei, worin er sagt, dass er, der König, dem Gott so grosse weltliche Ehre gegeben, oft empfinde, dass es ihm not thue, seinen Sinn geistlichen Dingen zuzuwenden. Deshalb habe er seine getreuen Freunde gebeten, ihm solche

---

[1] MS. Bodl. Hatton 20 (früher 88). Es fällt auf, dass Wærferth nicht in der Vorrede des Buches unter den Beratern Alfreds genannt wird (ed. Sweet p. 6/7).

[2] Petrie's Monumenta I, p. 486 f.

[3] Dasselbe findet sich dann bei Florenz z. J. 872, Ähnliches bei Wilh. von Malmesb. Gesta Reg. Angl. lib. II § 122 gesagt. Vgl. auch die Ann. Wigorn. bei Luard, Ann. Monast. Vol. IV, p. 563.

[4] Vgl. Ebert, Lit. d. MA. I, 548, ten Brink, engl. Lit. I, 103, Gröber, lat. Lit. d. MA. p. 106.

[5] Vgl. Krebs, Anglia II, 68.

Bücher, die von der Lehre und den Wundern der Heiligen handelten, zu übersetzen, damit er in den Drangsalen dieser Welt dort Trost und Stärkung finden könne[1].

Drei HSS des Werkes sind uns erhalten: Cott. Otho C 1, Bodl. Hatton 76 (früher 100)[2] und C. C. C. C. 322 (früher S 10). Nach Johnson[3] ist das Hatton-MS eine revidierte HS derselben Übersetzung, die in ursprünglicherer Form in den beiden anderen HSS vorliegt. Die Cotton-HS enthält eine Vorrede, die auf den ersten Blick ganz unverständlich aussieht[4]. Es heisst darin: *Me awritan het Wulfstan bisceop .... Bideþ þe se bisceop, se þe ðas boc begeat, þe þu on þinum handum nu hafast ond sceawast, þæt þu him to þeossum halgum helpe bidde* etc. ... *ond eac swa his beahgifan, þe him ðas bysene forgeaf, þæt is se selesða sincbrytta Ælfryd* etc. Daraus folgert nun Krebs, *dass der Bischof Wulfstan das ursprüngliche Exemplar (von welchem die Cotton-Handschrift als eine Abschrift erscheint) als Geschenk von König Alfred erhalten hatte.* Aber abgesehen davon, dass, wie Wülker hervorgehoben hat[5], *bysene* nicht ein Synonym von *bòc* sein kann, will es nicht gelingen, den Bischof Wulfstan zu identifizieren. Diese ganze Schwierigkeit wird indes behoben, wenn wir für *Wulfstan* Wærferđ einsetzen. Dem Schreiber schwebte der Name *Wulfstan* vor, vielleicht schrieb er in seinem Auftrag —, und er setzte diesen anstatt des gleich anlautenden Namens des Originals ein[6].

[1] Gedr. bei Krebs a. a. O.; Pauli, König Aelfred p. 318; Earle, Anglo-Saxon. Lit. p. 194 ff. Vgl. auch Pauli, Kö. Aelf. p. 237 ff.

[2] Diese HS. stammt wahrscheinlich aus Worcester, worüber Genaueres unten.

[3] Gab es zwei voneinander unabhängige altenglische Übersetzungen der Dialoge Gregors? Berl. Diss. 1884 p. 30. Ob H näher mit C oder mit O verwandt sei, sagt Johnson nicht.

[4] Gedr. bei Krebs, Anglia III, p. 70 f.

[5] Grundriss der ags. Lit. p. 439 Anm. 2.

[6] Dass so etwas — vielleicht weil in der Vorlage nur der Anfangsbuchstabe stand — sehr leicht möglich war, zeigt ein ganz analoger Fall in der Vita Oswaldi des Senatus (ed. Raine, in Historians of the Church of York II, p. 82): *Quomodo apud Ripon per revelationem invenit Sanctum Wlstanum etc. in feretrum*, wo *Wlstanum* für *Wilfridum* steht.

Die Vorrede lautet in wörtlicher Übersetzung:

Der welcher mich zu lesen gedenkt[1], *kann in mir finden, wenn ihn nach viel gelüstet, nach geistlichen Lebens gutem Beispiele, dass er sehr leicht aufsteigen kann zu dem himmlischen Heime, wo immer Freude und Wonne ist in den Burgen, welche die Kinder Gottes mit ihren Augen sehen dürfen. Es kann* sie *der Mann erreichen, dessen Gemüt gut ist, und der in seinem Herzen an die Hilfe dieser Heiligen glaubt und ihrem Beispiele nachfolgt, wie dieses Buch sagt.*

Mich hiess der Bischof Wærferth schreiben, der Knecht und Bettler dessen, der[2] *alle Macht erhob*[3] *und auch der Herr*[4] *ist aller Dinge*[5], der *eine, ewige Gott, aller Geschöpfe.*

Es bittet dich der Bischof, der dieses Buch beschaffte[6], *das du jetzt in deinen Händen hast und ansiehst, dass du für ihn zu diesen Heiligen um Hilfe bittest, deren Werke*[7] *hier verzeichnet sind, und dass ihm der allmächtige Gott die Sünden vergebe, die er begangen, und auch Ruhe* [ihm gebe] *bei dem der über das ganze* [Welten]*reich Gewalt hat, und auch ebenso seinem Ringgeber, der ihm diesen Auftrag*[8] *gab* (gegeben hatte), *das ist Aelfred, der beste Schatzspender unter den Angeln*[9] *von allen Königen, von denen er je*[10] *sagen hörte, oder* besser als *er von irgend einem der Könige berichten hört*[11].

So kann *bysene* in dem Sinne *Auftrag* genommen werden, und es heisst dann, dass König Alfred den Bischof Wærferth mit der Übersetzung beauftragt habe. Die HS stammt nach dem übereinstimmenden Urteil aller, die sich damit befasst haben[12], aus dem XI. Jahrhun-

---

[1] Ich lese hier *ðence* für *ðance* der HS.

[2] Ich ergänze hier ein *þe*.

[3] *a-of* MS „ein oder zwei Buchstaben fehlen" (Krebs), wahrscheinlich *ahôf*.

[4] *waldend* für *walden* d. HS.

[5] *wihta gehwelcra* für *wiht gehwelcre* d. HS; ein dat. *wihte gehwelcre* könnte nicht gut von dem Substantiv *waldend* abhängen.

[6] *begeat*, procuravit, für das Kloster schreiben liess; *begietan* ist zu dieser Zeit noch nicht als producere belegt.

[7] *heora gemynd* memoria = memorabilia.

[8] *bysene* vgl. oben.

[9] *mid englum.*

[10] *sið oððe ær* formelhaft vgl. Bosworth-Toller s. v.

[11] Der Satz *„oððe he hiorð cyninga ær ænigne gefrugne"* hängt durch einen unausgedrückten Komparativ *sêlra þonne* mit dem vorhergehenden zusammen. Der Sinn ist ja klar.

[12] Auch Zupitza bei Johnson p. 1.

dert; die Sprache der Vorrede ist altertümlich[1], was gegen das XI. Jahrhundert als Entstehungszeit spricht. Offenbar stammt die Vorrede aus früherer Zeit, und ihr Verfasser ist nicht der Schreiber der Cotton-HS. Das Vorkommen in nur einer HS schliesst nicht aus, dass diese Vorrede von Wærferth selbst herrühre.

Dass unter Wærferth eine Redaktion der ags. Annalen in Worcester vorgenommen worden sei[2], ist eine willkürliche Annahme, für welche gar nichts spricht.

Bischof Cynewold (929—957) wurde im Jahr seiner Ernennung von König Æthelstan mit reichen Geschenken zu den deutschen Klöstern gesandt. In Jumièges[3], Hornbach[4] und Konstanz[5] scheint er sich aufgehalten zu haben. Vor allem aber kam er nach dem damals als Pflanzstätte der Wissenschaft hochberühmten Sankt Gallen, in dessen Brüderschaft er am Tage des heiligen Gallus feierlich aufgenommen wurde[6].

[1] Genauere Beschreibung der Sprache bei Krebs, Anglia III, p. 72.

[2] Stubbs, Archæol. Journ. 75, 236; Earle, Two of the Saxon Chronicles Parallel, Oxfd. 1865 p. XL; Green, Conquest of England p. 191; ten Brink, Lit. I, 143. Vgl. unten.

[3] Confrat. Augiens. 281, 17 in Confrat. S. Galli etc. ed. Piper f. d. Monum. Germ. p. 238.

[4] *Keonwad eps.* Confrat. S. Galli 332, 28 ed. Piper ib. p. 100.

[5] Confrat. Fabar. 23, 20 ibd. 363. Das *„archiepiscopus"* kann zu *Odo* möglicherweise nachgetragen sein.

[6] Confratern. Syngraphae: *Anno ab incarnatione domini DCCCCXXVIIII indictione II. Keonwald venerabilis episcopus profectus ab Anglis omnibus monasteriis per totam Germaniam cum oblatione de argento non modica et in id ipsum a rege Anglorum eadem sibi tradita visitatis in IDIBVS OCTOB. venit ad monasterium sancti Galli. Quique gratissime a fratribus susceptus et eiusdem patroni nostri festivitatem cum illis celebrando quatuor ibidem dies demoratus est. Secundo autem postquam monasterium ingressus est, hoc est in ipso depositionis sancti Galli die, basilicam intravit et pecuniam copiosam secum attulit, de qua partem altario imposuit, partem etiam utilitati fratrum donavit. Post hec eo in conventum nostrum introducto omnis congregatio concessit ei annonam unius fratris et eandem orationem, quam pro quolibet de nostris sive vivente sive vita decedente facere solemus, pro illo facturam perpetualiter promisit. Hec sunt autem nomina que conscribi rogavit:*

Er traf dort Notker, den Arzt und Künstler, und Gerald, den Lehrer. Ekkehard war ungefähr um diese Zeit damit beschäftigt, die Walthersage in Vergilischen Hexametern niederzuschreiben[1], eine Sage, die auch in England, vielleicht schon im VIII. Jahrhundert, bearbeitet worden war[2]. Was für Anregungen Cynewold damals nach Worcester zurückgebracht hat, können wir bei der mangelhaften Überlieferung leider nicht mehr erfahren.

In der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts trat Worcester in eine grosse internationale Geistesbewegung ein, die von Frankreich, besonders von dem Kloster Fleury an der Loire, ausging und eine gänzliche Reform des Mönchswesens mit strikter Durchführung der fast in Vergessenheit geratenen Regel des heiligen Benedikt bezweckte. Wie überall, so war auch in Fleury um 930 die klösterliche Disciplin ganz aufgelöst gewesen. Da hatte es der Abt Odo von Cluny, der allein den sich ihm mit den Waffen in der Hand widersetzenden Mönchen entgegengetreten sein soll, durch seine Energie dahin gebracht, dass nicht nur die Ordnung wiederhergestellt wurde, sondern auch das Kloster durch grossen Zuzug von Laien und Geistlichen, die zum Teil aus weiter Ferne kamen, zu hoher Blüte gelangte. Ganz besonders hob sich die Schule von Fleury, die mit einer prachtvollen Bibliothek ausgestattet war, zu welcher alle Schüler und alle abhängigen Klöster beisteuern mussten[3]. Obenan unter den Schülern von Fleury standen die Engländer[4]; sie wandten

---

Rex Anglorum Adalstean. Keonowald episcopus. Wighart. Kenvun. Conrat. Keonolaf. Wundrud. Keondrud. Lib. Confrat. S. Galli ibd. p. 136 f.

[1] Vgl. Kelle, Deutsche Litteraturgeschichte I, 218—223.

[2] Beide Dichtungen, die englische wie die alemannische, gehören derselben Fassung der Sage an. Die englische Handschrift stammt aus dem IX. Jahrhundert. Wülker, Grundriss d. ags. Lit. p. 317, vgl. Gröber, Lat. Lit. p. 178.

[3] Schrödl, Artikel „*Fleury*“ in Wetzer und Welte, Kathol. Kirchenlexicon. Sackur, Die Cluniacenser (Halle 1893—94), 2 Bde.

[4] Vgl. Wilh. Malm. G. Pont. III, § 115: . . . *familiari per id tempus Anglis consuetudine ut, siqui boni afflati essent desiderio, in beatissimi Benedicti monasterio* [sc. apud Floriacum] *coenobialem susciperent habitum.*

sich auch mit dem grössten Eifer der reformierten Ordnung zu. Wenn wir den mönchischen Geschichtschreibern glauben wollen, muss allerdings die Disciplin unter der damaligen englischen Geistlichkeit eine sehr gelockerte gewesen sein, „*ut monachi more comitum potius quam monachorum ibi viverent*“. Dazu kam, dass die Kleriker meist verheiratet waren und für ihre Familie zu sorgen hatten[1].

Jetzt wurde Dunstan, der grosse Abt von Glastonbury, der zuerst in einem englischen Kloster die Benediktinerregel in ihrem vollen Umfang wieder eingeführt hatte, Cynewolds Nachfolger als Bischof von Worcester. Er war nicht nur der gewaltige Kirchenpolitiker, dessen Reformen durch die Stellung, die dadurch der Kirche in England eingeräumt wurde, das ganze Wesen des Volkes zu verändern schienen, sondern auch ein reger Förderer von Wissenschaft und Kunst. Sogar die alten heidnischen Volksgesänge scheint er in seiner Jugend geliebt zu haben, wenn wir mit Lappenberg[2] u. a. eine Stelle in seiner Biographie so auffassen dürfen[3]. Da Dunstan sich viel in der Umgebung des Königs aufhielt, überdies schon im folgenden Jahre zugleich — zwar gegen den Kanon, aber „*summa necessitate*“ — das Bistum London übernahm, ist sein direkter Einfluss in Worcester nicht so sehr zu bemerken. Auch begann er seine Hauptthätigkeit von Canterbury aus, wohin er 959 als Nachfolger des auf der Reise nach Rom erfrorenen Ælfsige berufen worden war. Er legte nun seine Stelle als Bischof der Hwiccier nieder, sorgte aber, dass zu seinem Nachfolger nur ein Mann ernannt wurde, der dieselben Anschauungen

[1] Vgl. Vita S. Oswaldi Auct. Anonymo in Raine's Historians of the Church of York I, p. 411: *In diebus illis non monastici viri nec ipsius sanctae institutionis regulæ erant in regione Anglorum, sed erant religiosi et dignissimi clerici qui tamen thesauros suos, quos avidis acquirebant cordibus, non ad ecclesiae honorem, sed suis dare solebant uxoribus.*

[2] Geschichte Englands I, 398.

[3] Der junge Dunstan wird von seinen Feinden bei Hofe verleumdet, die behaupten „*illum ex libris salutaribus et viris peritis non saluti animarum profutura, sed avitae gentilitatis vanissima didicisse carmina et historiarum frivolas colere incantationum naenias.*“ Vita S. Dunstani auctore B. ed. Stubbs (Memorials of St. Dunstan), p. 11.

und Grundsätze hätte wie er selbst. Seine Wahl fiel dabei auf Oswald, einen begeisterten Anhänger der Regel St. Benedikts, die er sich in Fleury selbst zu eigen gemacht hatte. Mit ihm werden wir uns, da sein Episkopat für die Bildungsverhältnisse von Worcester von weittragender Bedeutung war, etwas näher zu befassen haben.

Oswald, aus dänischer Familie stammend, war mit dem Erzbischof von Canterbury, Odo, sowie mit dem Bischof von Dorchester und nachmaligen Erzbischof von York, Oskytel, nahe verwandt[1].

Der erstere, selbst ein hochgebildeter Mann, sorgte für die Erziehung des Knaben und liess ihn durch den gelehrten Frithegodus unterrichten[2], von dem uns ein in schwülstigen lateinischen Hexametern geschriebenes Leben des heiligen Wilfrith erhalten ist[3].

Oswald soll zunächst in Winchester Dekan der dortigen Säkularenkongregation gewesen sein[4], bald aber sandte ihn Odo auf seine Bitten nach Fleury, woher er selbst, bevor er den Archiepiskopat angenommen, sich das Kleid St. Benedikts hatte kommen lassen[5]. Oswald wurde dort freundlich

---

[1] Odo war der Sohn eines dänischen Kriegers, vgl. Dict. Nat. Biog. s. v.; Oskytels Name zeigt schon den skandinavischen Ursprung an.

[2] *Traditur litteris; et cujusdam viri, Frithegodi nomine, qui in Divinis ac saecularibus disciplinis quosque sui temporis sapientes praecellere putabatur, magisterio functus, studiosius discit et in brevi plurimum profecit. — Saecularium ergo librorum scientia ad plenum imbutus. Divinarum paginis litterarum sedula intentione animum tradit.* Eadmeri Vita Oswaldi in Historians of the Church of York and its Archbishops ed. Raine II, p. 5f. Vgl. Senati Vita Oswaldi ib. II, p. 64 und Historia Ramesiensis (ed. Macray), p. 21.

[3] Gedr. in Hist. Ch. York. I, 105 ff. Es ist voll gelehrter, klassisch-poetischer Ausdrücke, viele griech. Wörter. Es ist auf Antreiben Odos verfasst und von diesem mit einer Vorrede versehen. Frithegodus scheint kein Engländer zu sein. Vgl. Dict. Nat. Biog. s. v., Gröber, Lat. Lit. p. 176, Ebert, Lit. d. MA. III, 494.

[4] Eadmer, Vita Oswaldi, p. 6; Senatus, p. 65.

[5] Anonymi Vita Oswaldi bei Raine, Historians of the Church of York I, p. 413, Eadmer p. 8, Senatus p. 66.

aufgenommen und studierte nun mit grossem Eifer an der weltberühmten Schule geistliche und profane Wissenschaften. Mehrere Jahre brachte er hier zu, bis ihn die Nachricht, dass Odo im Sterben liege, nach England zurückrief. Er traf den Erzbischof nicht mehr am Leben und ging zu seinem anderen Oheim, Oskytel, der eben im Begriffe war, nach Rom zu reisen, um sich sein Pallium zu holen. Oswald liess sich überreden, ihn zu begleiten. Germanus, ein junger Kleriker aus Winchester, ging mit ihnen. Auf der Rückreise blieben die beiden letzteren in Fleury zurück; Oswald freilich musste bald dem Erzbischof nach England nachfolgen. Hier hatte unterdessen Dunstan den Erzstuhl von Canterbury bestiegen und das Bistum Worcester abgetreten. Er riet nun dem König, es Oswald zu übertragen[1]. Eadgar that dies, und Oswald wurde 961 zum Bischof der Hwiccier geweiht. Im Verein mit Dunstan und Æthelwold, dem „*muneca fæder*“, suchte nun Oswald den kirchlichen Reformen in England Eingang zu verschaffen, vor allem aber die Bildung, deren Segen er in Fleury schätzen gelernt hatte, unter den Geistlichen zu fördern. Er berief Germanus mit anderen aus Fleury und machte seinen Freund, der sich in dem Kloster an der Loire in den freien Künsten wie in klösterlicher Disciplin vervollkommnet hatte[2], zum Lehrer in Worcester[3], damit er hier eine Schule nach dem Muster der Floriacenser leite. Bald kamen auch zahlreiche lernbegierige Schüler, unter ihnen Eadnoth, ein Mann von vorzüglichen Gaben und praktischer Erfahrung[4]. Seine zwölf ersten Jünger schickte der Bischof nach Westbury in Gloucestershire[5], wo schon

[1] Anon. p. 420, Eadm. p. 15, Sen. p. 72.

[2] *Hic* (sc. Germanus) *per varios flores scripturarum volans, more apium quicquid dulce et aptum concordiae fuit, sumpsit, quicquid noxium dereliquit.* Anon. p. 423.

[3] . . . *cui commendavit discipulos ad erudiendum monastico more.* Anon. ib.

[4] „*vir probatae experientiae.*“ Hist. Rames. ed. Macray, p. 39. Er wurde später Bischof von Dorchester und fiel 1016 in der Schlacht bei Assandun.

[5] Anon. p. 423 f.; Hist. Rames. p. 29; Eadm. p. 17; Sen. p. 73.

zu Anfang des IX. Jahrhunderts ein Kloster bestanden hatte[1]. Hier setzten die Mönche unter Germanus als Prior ihr ernsten Studien[2] geweihtes Leben fort.

Mit Hilfe des Ealdormanns von Ostanglien, Æthelwine, gründete Oswald das Kloster Ramsey[3]. Eadnoth mit Gehilfen aus Worcester hatte das Haus gebaut, und 968 wurde es mit Mönchen aus Westbury bevölkert. Germanus und Eadnoth standen ihnen vor[4], während Oswald selbst und Æthelwine sich die Oberleitung vorbehielten[5]. Dieses Kloster war die wichtigste Kolonie von Worcester, und seine Schule übte bald ihren Einfluss auch auf die Mutterstadt aus.

Hier, in Worcester selbst, hatte Oswald oft versucht, die Säkularen seines Kapitels zur Ablegung des Mönchsgelübdes zu bewegen, allein seine Bemühungen waren stets an dem Widerstand der Geistlichen, die ihre gewohnte Lebensweise nicht aufgeben wollten[6], gescheitert. Er war zu gut, als dass er sie einfach deshalb vertrieben hätte, wie dies Æthelwold in Winchester that, aber er beschloss, eine List anzuwenden: „*non eos turbulente repulit, sed sanctissima circumvenit arte*“[7]. Er baute neben der Peterskirche ein neues grosses Gotteshaus, das er dem der heiligen Jungfrau geweihten Hause, in welches sich schon früher die Mönche des Kapitels zurückgezogen hatten, beifügte. Er selbst predigte nun in dieser Kirche, das Volk besuchte sie infolgedessen sehr zahlreich und wandte seine Spenden bald ausschliesslich ihr zu, so dass endlich die Kleriker, die ihre Kirche verwaist sahen, sich mit Wynsige, ihrem Dekan, an der Spitze entschlossen, das Mönchskleid anzunehmen. Wynsige ging hierauf nach Ramsey und studierte an der

[1] Birch, Fasti Monastici p. 8, Stubbs, Archaeol. Journ. 19, 250.

[2] Anon. p. 424.

[3] Vgl. Hist. Rames. 30 ff., Anon. p. 428 ff., Eadmer p. 18 ff.

[4] Hist. Rames. p. 40.

[5] Vgl. Dict. Nat. Biog. s. v. Ethelwine.

[6] Vielleicht waren manche unter ihnen auch verheiratet.

[7] Wilh. Malm. Gesta Pont. ed. Hamilton p. 248, Vgl. Soames, Anglo-Saxon Church (Lond. 1856), p. 169, Green, Hist. Antiq. Worc. I, p. 26.

dortigen Klosterschule drei Jahre. Nachdem er sich nach allen Seiten gründlich ausgebildet hatte, machte ihn Oswald zum Prior des Kathedralklosters[1].

Um dieselbe Zeit ungefähr[2] sandte Oswald Benediktiner nach Winchcombe (Glouc.) und machte Germanus zu ihrem Abt. Ebenso wurden die Säkularen des Klosters Evesham durch Mönche ersetzt[3]. Mit diesen zogen aber auch stets litterarische Bestrebungen in die Klöster ein. So wurde z. B. jetzt in Evesham die Geschichte der Gründung des Klosters mitsamt den zahlreichen Legenden, die sich an die Person des Stifters geheftet hatten, niedergeschrieben[4].

König Edgar war Oswald sehr gewogen und stattete die Besitzungen der Kathedrale von Worcester mit ausserordentlichen Privilegien aus, zugleich alle 300 Hiden in einer Hundertschaft vereinigend[5], die zu Ehren des Bischofs[6] den Namen *Oswaldeslawes hundred*[7] führte.

Dies hat für uns insofern ein Interesse, als die Urkunden, mit welchen Oswald die Verleihungen von nicht weniger als 190 Hiden dieser Hundertschaft bestätigt, die wichtigste Quelle für die Untersuchung der Sprache von Worcester in dieser Zeit bilden.

Als 971 der Erzbischof Oskytel von York starb, sollte Oswald sein Nachfolger werden. Auf den Rat Dunstans

---

[1] Anon. p. 435: *illis qui sub eo erant in civitate anteposuit Wynsinum reverendum presbyterum, qui erat apud nostri coenobii gymnasium eruditus*". Florentius z. J. 969 nennt ihn direkt „*Ramesiensem coenobitam*". Vgl. die Annales Wigorn. gedr. in Ann. Monastici ed. Luard Vol. IV, p. 368. Dugdale, Monast. I, 584: *A. DCCCLXXIII (für DCCCCLXXIII!) Winsinus, sanctae Helenae presbyter, anno tertio conversionis suae monachis Wigorniensis ecclesiae primus prior instituitur.*

[2] Hist. Rames. p. 42.

[3] I. J. 969 Dugd. Mon. II, 1. Chron. Evesh. p. 78.

[4] Vgl. oben p. 4.

[5] Vgl. V. Green, Hist. of Worc. I, 172.

[6] Registrum Prior. S. Mar. Wig. fol. 24a.

[7] Zu *hlāw* Hügel nicht zu *lagu* Gesetz gehörig, wie Wharton (A. S. II, 202) und nach ihm Lappenberg (I, 405), sowie Hunt (Dict. Nat. Biog. s. v. Oswald II, p. 324) irrtümlich annehmen. *Oswaldeslowe* Reg. Wig. fol. 23a. *Cwichelmeshlæw* ags. Ann. 1006. *Cuðbergelaweshundred* Birch 1135, Reg. Wig. fol. 22b. *Oswaldesdun* Birch 487.

hin[1] behielt Oswald — obwohl dies kanonisch ganz ungesetzlich war — das Bistum Worcester zugleich bei, damit die dort von ihm durchgeführten Reformen nicht durch die Ungeschicklichkeit eines weniger fähigen Nachfolgers wieder zunichte gemacht würden.

Auch Oswald selbst fühlte sich mehr zu Worcester hingezogen als zu der grossen Handelsstadt York, wo durch das Vorherrschen des dänischen Elements der allgemeine Bildungsgrad ein viel niedrigerer war als in den südlicheren Teilen Englands[2]. Gleich nach der Weihe begab sich der neue Erzbischof nach Rom[3]. Nach der Rückkehr ging er nach York: dort wurde er freundlich empfangen, blieb aber nicht lange. Überhaupt scheint sich Oswald hauptsächlich in Worcester aufgehalten zu haben[4]. Auch gab er sich, soweit wir sehen, keine besondere Mühe, in York die Weltgeistlichen seines Kapitels durch Mönche zu ersetzen[5] — ganz im Gegensatz zu dem Eifer, den er in Worcester entwickelt hatte. Dagegen traten in dem nicht weit von Worcester gelegenen Kloster Pershore Regularen unter Abt Folberth[6] an die Stelle der Kleriker[7].

---

[1] Wilh. Malm. G. Pont. p. 249, Eadm. p. 28.

[2] Vgl. Anon. p. 454: *Est civitas Eboraca metropolis totius gentis Northanimbrorum, quae quodam erat nobiliter aedificata et firmiter muris constructa; quae nunc est dimissa vetustati; quae tamen gaudet de multitudine populorum, non minus virorum ac mulierum, exceptis parvulis et pubetinis, quam XXX millia eadem civitate numerati sunt: quae inedicibiliter est repleta et mercatorum gazis locupleta(ta), qui undique adveniunt, maxime ex Danorum gente.* Der Anon. schrieb zwischen 995 und 1005, vgl. Raine, Historians of the Church of York I, Preface LXV; Hardy Catalogue I, p. 610.

[3] Vgl. Jaffé, Regesta Pont. Rom. z. J. 971.

[4] Wilh. Malm. G. P. p. 249. Charakteristisch für seine Vorliebe für Worc. ist, dass er die unter den Trümmern des Klosters Ripon bei York gefundenen Gebeine von Heiligen nach Worc. überführen lies.

[5] W. Hunt im Dict. Nat. Biog. s. v. Oswald II.

[6] Birch No. 1282 (a. d. J. 972); nach den Annales Wig., deren Chronologie freilich manches zu wünschen übrig lässt, erst 884 (für 984).

[7] Ihm werden — wohl ohne gen. Grund — Episteln und Predigten zugeschrieben von Wright, Biog. Lit. I, 468. Er starb 988, wurde aber durch Oswalds Gebet wiedererweckt (Anon. 439; Eadm. 21; Ann. Wig. z. J. 884).

Sieben Klöster habe Oswald auf diese Weise in seiner Diözese neu errichtet oder reformiert[1], und auch Ely, Benfleet und St. Albans sollen ihm die Einführung der Benediktinerregel verdanken[2]. Da starb 975 König Eadgar, und unter seinem Nachfolger Eadmund dem Märtyrer begann eine Reaktion, die den aufblühenden Klosterschulen Oswald's sehr gefährlich zu werden drohte. Das Haupt dieser Partei war der Ealdormann Ælfhere von Mercien. Er vertrieb an vielen Stellen die Mönche und führte wieder Weltgeistliche ein. Worcester, als Bischofskloster, hatte nichts zu fürchten, Ramsey lag auf ostanglischem Gebiet und war durch Æthelwine geschützt. Aber von Evesham und Winchcombe wissen wir, dass sie dieser Bewegung zum Opfer fielen. Säkularen kamen nach Evesham, aber in geringer Zahl. Später setzte Ælfhere selbst wieder einen, wie es scheint, fränkischen Abt ein[3]. Germanus, der Abt von Winchcombe, gieng nach Fleury, wo er drei Jahre blieb und die Bande, die Fleury mit Worcester verknüpften, noch mehr befestigte[4]. So gieng diese Schule gestärkt aus der Gefahr hervor.

Um den Wissenschaften in England zu einem noch grösseren Aufschwung zu verhelfen, trachtete Oswald, irgend einen berühmten Lehrer für eines seiner Klöster heranzuziehen. Auf seine Bitte bewog der Abt Oylbold von Fleury den Vorsteher der dortigen Klosterschule[5], A b b o, einen Meister sämtlicher freien Künste, nach Ramsey zu gehen[6]. Dieser

---

[1] Worcester, Evesham, Winchcombe, Pershore, Westbury, Deerhurst (?, vgl. Birch, Fasti Monastici p. 7) und Tewkesbury (vgl. Birch, Fasti Mon. p. 7).

[2] Anon. p. 427; Eadmer p. 22. Auch nach Ripon hatte er Mönche gebracht (Anon. p. 462).

[3] Freodegar, Chron. Evesh. ed. Macray, p. 78f.

[4] Hist. Rames. p. 72f. Er wurde danach von Oswald nach Ramsey zurückberufen.

[5] Sein Biograph Aimon sagt von ihm als Lehrer: . . . *quos* (sc. discipulos) *ille per aliquot annorum curricula lectione simul et cantilena cum tanta erudivit cura, ut palam se gaudere monstraret quod pecuniae sibi creditae lucra augmentare valeret.* Vita Abbonis Cap. III bei Migne, Patrol. 139, 390.

[6] Vgl. Sackur, Die Cluniacenser I, p. 271f.

hatte ausser in Fleury auch noch an anderen Pflanzstätten der Wissenschaft studiert, in Paris und Reims die berühmtesten Lehrer der Philosophie und der Astronomie gehört und in Orléans sich in der Musik ausgebildet[1]. Abbo lehrte zwei Jahre in Ramsey (980—982), hochgeehrt von seinen Schülern, und geschätzt von seinen Gönnern Oswald und Dunstan. Den letzteren verherrlichte er in kunstvollen Akrostichen[2] und widmete ihm auch seine *Vita S. Eadmundi.* Als Ergänzung seines Unterrichts in Oswalds Klosterschule schrieb er für seine englischen Schüler die *Quaestiones Grammaticales,* in denen er vornehmlich über lateinische Aussprache handelt, die Fehler, welche Engländern leicht passieren, stets hervorhebend[3]. Unter Abbos Schülern in Ramsey ragt besonders *Byrhtferth* hervor[4], der — jedenfalls durch ihn angeregt[5] — in seiner *Handbòc* das Wissen seiner Zeit über Mathematik, Chronologie, Astronomie u. s. w. seinen Schülern klarlegte. Er war, wie es scheint, Lehrer unter Eadnoth in Dorchester[6]. In seinem Buche giebt er uns manche interessante Andeutungen über die durch Oswald nach dem Muster von Fleury ins Leben gerufenen englischen Klosterschulen. Von Schulbüchern nennt er Serius (Sergius?), Priscian, Bæda und die Sprüche Catos[7], von denen in dieser

[1] Inde Aurelianis regressus musicae artis dulcedinem, quamvis occulte, propter invidos, a quodam clerico non paucis redemit nummis ib. Vgl. Sackur I, 274 ff.

[2] Erhalten in der Vita Osw. Anon. p. 460f., vgl. auch Gröber, Lat. Lit. p. 163; Ebert Lit. d. MA. III, 399.

[3] Ebert, Lit. d. MA. III, 395f.

[4] Vgl. über ihn Classen, Leben und Schriften Byrhtferth's, Leipzig, Diss. 1896. C. sucht darin wahrscheinlich zu machen, dass B. nicht der Autor des ihm bis jetzt immer zugeschriebenen Kommentars zu Bædas *De Natura Rerum* und *De Temporum Ratione* sei. Rec. v. Liebermann, Herrigs Arch. 97, 166. — Wright, Biog. Lit. I, 474 ff; Dict. Nat. Biog. s. v. — Ags. Excerpte aus B.s Handboc her. von Kluge, Anglia 8, 298 ff.

[5] Abbo selbst soll nach Aimon c. III ähnliche Schriften verfasst haben. Vgl. Ebert, Lit. d. MA. III, 396f.

[6] Classen p. 37.

[7] *catus cwydas þæs calwan esnes.* Anglia 8, 321, z. 28f.

Zeit eine englische Übersetzung entstand[1]. Auch eine Prüfung der Geistlichen vor dem Bischof scheint Oswald eingeführt zu haben[2].

Von den letzten Lebensjahren Oswalds erzählen uns seine Biographien nicht mehr viel: sie scheinen dem ruhigen Fortschritte in der inneren, hauptsächlich litterarischen Entwicklung von Worcester — daneben auch Ramsey — geweiht gewesen zu sein.

Am 29. Februar 992 starb er in Worcester und wurde dort in seiner Kirche beigesetzt.

Von allen Geschichtschreibern wird Oswalds freundlicher Charakter hervorgehoben, der ihn toleranter als Æthelwold, weniger ehrgeizig als Dunstan sein liess.

In Fleury hatte er gelernt, die Wissenschaften zu lieben und zu schätzen: dies bethätigte er, indem er sie in den ihm unterstehenden Klöstern förderte, wo er konnte. Von Frankreich aus kam unter seiner Ägide wissenschaftliche Bildung unter die englische Geistlichkeit. Die Vermittler sind dabei hauptsächlich die Mönche von Worcester und dessen Kolonie Ramsey. Dabei war er sehr tolerant: nicht nur die Mönche, auch die Kleriker genossen den Unterricht in seinen Schulen, und der Lehrer nimmt bei der Erklärung stets auf sie Rücksicht[3]. „So kam es, dass zugleich mit dem Aufschwung des religiösen Lebens auch die freien Künste, welche vorher aus mancherlei Ursachen in England vernachlässigt worden waren, durch Oswalds eifrige Bemühungen zu neuem Leben erweckt und zu hoher Blüte gebracht wurden"[4]. Ob der Erzbischof sich selbst schriftstellerisch bethätigte, wissen wir nicht. Die alten Bibliographen führen zwar vier von seiner Hand stammende Werke an, allein ihre schwache Autorität kann uns nicht die Echtheit derselben beweisen[5].

---

[1] Wülker, Grundr. p. 501 ff. (III, § 619 ft.).

[2] Anglia 8, 301 z. 5.

[3] Byrhtferth, Anglia 8, 321, z. 24; Classen p. 36.

[4] Eadmer p. 23.

[5] Bale II, 141, Tanner 560. Vgl. Wright, Biog. Lit. I, 466 f.; Hunt, Dict. Nat. Biog. s. v. Osw. II. pag. 325. Oswalds Portiphorium

Im Jahre 985[1] belehnte Oswald einen Priester Godinge mit Land auf drei Lebenszeiten, „*ea conditione, ut, quicquid in scripturis necesse esset, absque ulla scriberet contradictione. Cui conventui libens assensum prebebat, multosque postmodum huic monasterio libros scribebat.*“ Er erfreute sich seines Besitzes, solange er lebte, und seine Erben hatten das Gut, bis die Franzosen kamen und es ihnen wegnahmen[2]. Sonst wissen wir nichts von Godinge. Ein Diakonus dieses Namens unterzeichnet die meisten Urkunden Oswalds, ob er aber mit dem presbyter-prêost von Bradigcote identifiziert werden kann, ist sehr fraglich. Auch welches die „*multi libri*“ sind, die Godinge für das Kloster Worcester geschrieben hat, können wir leider nicht mehr ermitteln.

Vielleicht wurde noch unter Oswald — vielleicht auch unter seinem Nachfolger — die Benediktinerregel mit Æthelwolds Übersetzung in die HS 178 des *Corpus Christi College* zu *Cambridge* eingetragen.

C. C. C. C. 178 (S 6) ist eine Pergament-HS, deren älterer Teil aus dem Ende des X. oder ganz aus dem Anfang des XI. Jahrhunderts stammt[3]. Die Benediktinerregel bildet diesen zweiten Teil des Codex f. 287—457. Der englische Text ist von einer Vorlage abgeschrieben, die ursprünglich für

---

ist uns nicht im Original, wie W. Hunt, a. a. O. anzunehmen scheint, sondern in einer fast 100 Jahre späteren Abschrift im Cod. Corp. Chr. Coll. Cambr. 391 (früher K 10) erhalten. Der darauf bezügliche Eintrag D. N. B. s. v. Oswald IV (Kingsford) ist unverständlich. Die Notiz D. N. B. s. v. Oswald III. (Miss Bateson), p. 325, dass der Erzb. Osw. und der Abt Constantin v. Fleury ein Gedicht zu Ehren des in diesem Kloster studierenden Neffen des ersteren (Oswalds d. Jüng.) verfasst haben, beruht vielleicht auf einem Druckfehler. Nach Wright wenigstens (Biog. Lit. I, p. 509) richtete Const. das Gedicht an den Erzbischof. Die Notiz gründet sich auf Leland.

[1] Dugdale, Monasticon Anglic. I, 569, nach Thomas, Survey of the Cathedral of Worcester p. 46.

[2] Hemmingi Chartularium Wigorniense ed. Thos. Hearne, Oxford 1727, p. 265. Die Urkunde steht — wohl in abgekürzter Form — ibd. p. 139.

[3] Vgl. Wanley, Cat. 120 ff., Nasmith, Cat. 261; Schröer, Benediktinerregel p. XIX u. Mac Lean, Anglia 6, 434 ff.

Nonnen bestimmt war und vielleicht aus dem Kloster der Jungfrau Maria zu Winchester stammte[1].

Es ist wahrscheinlich, dass die Abschrift in oder doch für Worcester gemacht wurde, wegen der darin sich findenden Glossen.

Als gegen den Schluss des XII. Jahrhunderts die Kenntnis der altenglischen Schriftsprache immer mehr auch in Worcester abzunehmen begann, da suchte ein alter Mann, der aus seiner Jugendzeit noch der Sprache der früheren Generationen mächtig war[2], seinen Mitbrüdern dadurch zu helfen, dass er in den Büchern der Klosterbibliothek zu den schwierigeren altenglischen Ausdrücken die lateinische Bedeutung hinzufügte[3]. Er schrieb mit zitternder Hand auf diese Weise Glossen in zahlreiche HSS, deren zehn uns bekannt sind: *Bodl. Jun. 24, 121*[4], *Hatton 20 (früher 88, Cura Pastoralis)*[5], *76 (früher 100, Dialoge Gregors)*[5], *113 (früher Jun. 99), 114 (früher Jun. 22), 115 (früher Jun. 23)*[6]; *C. C. C. C. 178 (früher S 6)*[6], *391 (früher K 10)*[4] und *Univ. Lib. Camb. KK 3,18*[7]. Fast alle diese HSS gehören aus verschiedenen Gründen nach Worcester: daher muss auch der Glossator in Worcester geschrieben haben, und alle HSS waren am Schluss des XII. Jahrhunderts in der Bibliothek von Worcester vereinigt.

Von derselben Hand rührt im Cod. Bodl. Jun. 121 ein Nicäisches Glaubensbekenntnis in englischer Sprache her, das mit rötlicher Tinte auf ein leeres Blatt am Anfang der HS geschrieben ist[2].

Bei dem hervorragenden Anteil, den Oswald an der Einführung der Benediktinerregel genommen, liegt die An-

---

[1] Schröer, p. XVIII. Sämtliche erhaltenen HSS gehen auf diese Vorlage zurück.

[2] Vgl. Zupitza, Anglia 1, 287.

[3] Auch ein Glossar schrieb er am Schluss der Regula in d. Cod. C. C. C. C. 178. Vgl. Schröer, p. XXI.

[4] Vgl. Zupitza, Anglia 3, 33.

[5] Zupitza, Jenaer Literaturzeitung 1878, No. 27, Art. 400.

[6] Mac Lean, Anglia 6, 437.

[7] Schröer, Benediktinerregel p. XX. Beschreibung der HS bei Miller, ae. Bæda p. XIX.

nahme sehr nahe, dass ein MS derselben, das, aus seiner Zeit stammend, sich nachweislich in der Klosterbibliothek zu Worcester in ziemlich früher Zeit befand, auch unter ihm geschrieben wurde, wenn nicht besondere Gründe dagegen sprechen.

Dem Erzbischof Oswald scheint aber vor allem ein Werk von grösster Wichtigkeit seinen Ursprung zu verdanken: die Worcester-Version der angelsächsischen Annalen, die im MS Cotton. Tiber. B. IV, gewöhnlich als MS D der Annalen bezeichnet, auf uns gekommen ist.

Die sechs Haupthandschriften[1], in denen uns die ags. Annalen erhalten sind, zerfallen bei oberflächlicher Betrachtung in zwei Gruppen. Die HSS A, B, C bilden eine, D, E, F die zweite Gruppe. Die erstere bezeichne ich mit S, die letztere mit N.

S besteht in seinem älteren Teile hauptsächlich aus den Canterbury-Winchester Annalen[2], N enthält ausserdem zahlreiche Zusätze. In der Gruppe N sind E und F viel später entstanden als D, so dass wir fast nur dieses zu berücksichtigen haben werden. Die Berichte bei D teilen wir nun in zwei Partien: 1. die mit S übereinstimmenden und also möglicherweise daher stammenden, und 2. die Berichte, durch welche sich D von S unterscheidet. Dabei habe ich zunächst den Abschnitt bis gegen das Jahr 1000 im Auge. In dem ältesten Teile bildet meist Bæda die Quelle der Annalen. Von 705 angefangen kommen Nachrichten in D vor, die sich nicht bei Bæda finden. Um den Ursprung der selbständigen Eintragungen von N zu erfahren, lassen wir hier die bei S fehlenden Nachrichten von N folgen, welche nicht aus Bæda stammen.

---

[1] Da es uns hier nur auf D resp. N ankommt, kann G vernachlässigt werden.

[2] Vgl. Grubitz, Dissert. Kritische Untersuchungen über die ags. Annalen bis z. J. 893, Gött. 1868, u. besonders M. Kupferschmidt, Über das Handschriftenverhältnis der Winchester-Annalen. Englische Studien 13, 165 ff. (Horsts Schrift Zur Kritik der ae. Annalen, Darmst. 1896, bringt für unseren Zweck nichts Neues).

705\. 1. [*H.*[1]) *starb Aldfrith, König der Nordhumbrer* (Bæda)]
2\. *am 19. Kl. Jan.*[2]) *zu Driffeld* DE. Florenz, fehlt Bæda, AL[3]), S, Symeon, F.
3\. [*u. Osræd, sein Sohn, kam zur Regierung* (Bæda)], fehlt S.

710\. 1. [*H. erhielt Acca, Wilferths Priester das Bistum*[4]), *das dieser vorher innegehabt hatte* (Bæda)], fehlt S.
2\. [*u. in dems. Jahre focht der Ealdormann Beorhtfrith gegen die Picten* (Bæda)], S.
2a. *zwischen Hæfe u. Cære*[5]) DE, fehlt Bæda (V, 24), AL, S, Flor.
3\. *u. in dems. Jahre erschlug man Sigbald (Hygbald E),* DE fehlt Bæda AL, S, Flor. Hunt.

716\. 1. [*H. ward Osred, König der Nordhumbrer erschlagen* (Bæda)].
1a. *südlich von der Grenze (an der Südgrenze* Thorpe) DE fehlt Bæda, AL, S, Flor.

721\. 1. [*H. starb der heilige Bischof Johannes* (Bæda),
2\. *der war Bischof 33 Jahre* (Bæda)]
2a. *u. 8 Monate u. 13 Tage,*
3\. *u. sein Leichnam ruht zu Beverley* DE
2a. 3. fehlen Bæda, S, Flor., finden sich bei Folchard, Vita S. Joh. Bev. ed. Raine in Hist. Ch. York I, p. 259.

729\. 1. 2. 3 N nach Bæda. 1. 2. in S unter 731 (ebenda von N wiederholt)
4\. [*da kam Ceolwulf zur Regierung*[6] Bæda]
5\. *u. hielt sie 8 Jahre* DE, AL (730); in S unter 731 (von N wiederholt)

733\. *u. Acca ward von seinem Bistum*[7] *vertrieben* N, AN[8] u. Flor. 731, Sym. u. Hoveden 732.

734\. *u. Ecgberht wurde zum Bischof*[9] *geweiht* N, AN (AL 735).

[1] H. = Hêr mag man mit „hier" oder „heuer" übersetzen.

[2] Ich gebe der Kürze halber das lat. Datum, die Zahl selbst ist ja für uns hier von keinem Belang.

[3] AL = *Annales Lindisfarnenses* ed. Pertz in Mon. Germ. SS. 19, 502 ff.

[4] Hexham.

[5] Es sind dies wahrscheinlich Dative, doch gebe ich sie in dieser Form nach dem Vorgang von Thorpe.

[6] Nordhumbrien.

[7] Hexham.

[8] AN = *Annales Northanhumbrenses sive Continuatio Chronologiæ* hinter Bæda's Hist. Ecc. V, 25 (Recapitulatio od. Chronologia) in 2 Codd. erhalten, gedr. bei Holder, Bædæ Hist. Ecc. p. 291, Migne 95, 289, Petries Monum. p. 288. Vgl. Hardy, Cat. I, No. 1038, p. 485.

[9] York.

735. *H. erhielt Bischof Ecgberht das Pallium in Rom* N, AN, AL, Hov., Sym.

737. 1. *u. König Ceolwulf*[1] *nahm die Tonsur Petri an*[2] N, AN, AL, Sym.

2. *u. gab sein Reich Eadberht* DE, AN, AL, Sym., Hov.

2a. *dem Sohne seines Vatersbruders* DE, AL, Sym., Hov.

3. *der regierte 21 Winter* DE, AL.

4. *u. Bischof Æthelwold*[2] N, AN (740), Flor. (739), Sym. u. Hov. (740) (fehlt AL!)

4a. *u. Acca*[3] *verschieden* N, Flor. (739), Sym. u. Hov. (740)

5. *u. Cynulf wurde zum Bischof*[2] *geweiht* N, AN (740), AL (740), Flor. (739), Sym. u. Hov. (740).

6. *u. in dems. Jahre verheerte Æthelbald*[4] *Nordhumberland* DE, AN (740).

(740. *[Æthelbald, König] der Mercier* N.)

741. *H. verbrannte York* DE, Sym., Hov.[5].

(743. *[Æthelbald], König der Mercier [u. Cuthræd], König der Westsachsen* DE.)

744. 1. *u. die Sterne fuhren pfeilschnell dahin* DE, Sym. u. Hov. (745)[6].

2. *u. Wilferth, der Jüngere, der Bischof in York gewesen war, starb* DE, AL, Flor.; AN 745, Sym. u. Hov. 745.

2a. *am 3. Kl. Mai.* DE, AL, Flor., Sym., Hov.

3. *der war 30 Winter Bischof* DE[7].

(750. 752. 753. *[Cuthræd], König der Westsachsen* DE.)

755. 1. *[Æthelbald v. Merc. ward erschlagen] u. er herrschte 41 Winter* DE[8].

2. *[u. in dems. Jahre] vertrieb Offa Beornred [u. ergriff die Regierung]* DE[8], Flor., AN, Sym., Hov.

757. 1. *H. nahm Eadberht, König der Nordhumbrer, die Tonsur*[9] N, AL, Flor., AN 758 (Sym. u. Hov. 758).

[1] Nordhumbrien.

[2] Lindisfarne.

[3] Hexham.

[4] Mercien.

[5] *9. Kl. Mai.* Sym. u. Hov. *(monasterium in Eb. civ.)*.

[6] *Kl. Jan.* Sym. u. Hov.

[7] Vgl. Raine-Dixon, Lives of the Archbishops of York I, p. 93 W. hatte sich schon 732 vom Bistum zurückgezogen. Die Zahl ist vielleicht erst später ausgerechnet.

[8] Vielleicht aus derselben (südl.) Vorlage herübergenommen, aus der der übrige Bericht für dieses Jahr stammt, 2. vielleicht auch nach n_1.

[9] In York.

2. *u. Oswulf, sein Sohn ergriff die Regierung* ibd.
3. *u. regierte ein Jahr* DE, AL 759, Sym. u. Hov. 758.
4. *u. ihn erschlugen seine Hausgenossen* DE, AN 759, Sym. u. Hov. 758, Flor. 757[1].
5. *am 8. Kl. Aug.* D: *9. Kl. Aug.* E, Flor., Sym. u. Hov. (758).

759. 1. *u. Moll Æthelwald kam zur Regierung in Nordhumbrien* N, AN, Sym., Hov., Flor.
2. *u. regierte 6 Winter* N, AL.
3a. *u. dann verzichtete er* DE.

760. *u. auch Ceolwulf*[2] *starb* DE, AL, Flor.; Sym. u. Hov. 764.

761. 1. *u. Moll, der Nordhumbrer König, erschlug Oswine* DE, Flor., AN[3].
1a. *bei Eadwinesclif* N, Flor., Sym., Hov. 759[4].
1b. *am 8. Id. Aug.* DE[5], Flor., Sym.: 7. Hov.

762. 1. *u. Frithuwald, Bischof zu Whiterne, verschied* N, Flor,; Sym. u. Hov. 764[6].
2. *an d. Non. Mai.* DE, Flor.
3. *der war* in der Stadt[7] *geweiht worden* N.
4. *am 18. Kl. Sept. im 6. Jahre der Regierung Ceolwulfs* DE.
5. *u. er war Bischof 29 Winter* DE[8].
6. *da weihte man Pehtwine zum Bischof* N, Flor.; Sym. u. Hov. 764.
6a. *in Ælfet ee für Whiterne* N, Flor.
7. *am 16. Kl. Aug.* DE, Flor.

765. 1. *H. ergriff Alchred die Regierung in Nordhumberland* N, AN, Flor., Sym., Hov.
2. *u. regierte 9 Winter* D: 8 E, AL 766.

766. 1. *H. verschied Erzbischof Ecgberht zu York* N, AN, AL, Flor., Sym., Hov.
2. *am 13. Kl. Dec.* DE, Flor., Sym., Hov.
3. *der war Bischof 37 Winter*[9] D, 36 E, 34 Sym., Hov.
4. *u. Æthelberht wurde für York geweiht* N, AL, Flor.; Sym. u. Hov. 767.
5. *u. Alchmund für Hexham* N, Sym. u. Hov. (767).

---

[1] *a Northymbrensibus occiditur* Flor.
[2] Der in Lindisfarne Mönch gewordene König der Nordhumbrer.
[3] Nur *Oswini occisus est* AN, Sym. u. Hov.).
[4] *juxta Eldunum* Sym. *Eladunum* Hov.
[5] *on octauo Idus Augusti* E.
[6] *His quoque temporibus* Sym. und Hov.
[7] *on Ceastre,* d. h. *on Eoforwic ceastre.*
[8] Nach d. AN. war er 735 geweiht worden.
[9] Er war erst 734 geweiht worden Ann. a. a.

768. 1. *H. verschied Eadberht Eating*[1] N, Flor., Sym., Hov.
2. *am 13. Kl. Sept.* D (14. E), Flor., Sym.

774. 1. *H. vertrieben die Nordhumbrer ihren König Alchred* DE, Flor., Sym., Hov.
1a. *von York um Ostern* DE, Flor.
2. *u. nahmen Æthelred Molls Sohn zu ihrem Herrn* N, Flor., Sym., Hov.
3. *der herrschte 4 Winter* DE, AL : *vix. V. annos* Sym. u. Hov.

776. 1. *H. verschied Bischof Pehtwine*[2] N, Flor. 777, Sym. u. Hov. 777.
1a. *am 13. Kl. Oct.* DE; Flor. 777, Sym. (777).
2. *der war Bischof 14 Winter* N, Sym. (777).

777. 1. *u. in dems. J. weihte man Æthelberht zum Bischof* N, Flor., Sym. u. Hov.[3]
1a. *von Whiterne in York* N, Flor.
1b. *am 17. Kl. Jul.* DE, Flor.

778. 1. *H. erschlugen Æthelbald u. Heardberht drei Obervögte (hêahgerêfan) Ealwulf Bosing bei Cyningesclif, Cynewulf und Ecga bei Hela þyrnas am 11. Kl. Apr.* DE: Sym. ohne Ortsangabe und *am 3. Kal. Oct.*
2. *u. da kam Alfwold zur Herrschaft*[4] N, Al, Flor.; Sym. u. Hov. 779.
3. *u. vertrieb Æthelred aus dem Lande* DE, Flor.; Sym. u. Hov. (779).
4. *u. herrschte 10 Winter* N, Sym. u. Hov. (779).

779. 1. *u. die nordhumbrischen Obervögte verbrannten den Ealdormann Beorn in Silton*[5] DE, Sym., Hov.
1a. *am 8. Kl. Jan.* DE: 9. Kl. Jan. Sym. u. Hov.
2. *u. Erzbischof Æthelberht verschied* DE; AL 780, Sym. u. Hov. 780, Flor. 781.
2a. *in der Stadt*[6] DE.
3. *an dessen Stelle war Eanbald geweiht worden* DE; AL 780, Sym. u. Hov. 780; Flor. 781.
4. *u. der Bischof Cynewulf legte sein Amt nieder* DE (Flor.); Sym. u. Hov. 780.
4a. *zu Lindisfarne* DE (Flor.).

780. 1. *H. starb Bischof Alhmund in Hexham* N, Flor.; Sym. u. Hov. 781.

---

[1] Der frühere König von Nordhumbrien, der als Geistlicher, wohl in York, lebte u. dort begraben ist. Flor., Sym.

[2] Von Whiterne.

[3] nur *Ethelbryht successit* Sym. u. Hov.

[4] in Nordhumbrien.

[5] nach Thorpe, für Seletun.

[6] York wie oben.

1a. *am 7. Id. Sept.* DE, Flor.: Sym. u. Hov. (781).
2. *u. Tilberht weihte man an seiner Statt* N. Flor.; Sym. u. Hov. (781).
2a. *am 6. Non. Oct.* DE, Flor.; Sym. u. Hov. (781).
3. *u. Higbald weihte man zum Bischof* N, AL, Flor.; Sym. 781 (Hov.).
3a. *zu Soccaburg für Lindisfarne* DE, Flor.
4. *u. König Alfwold sandte um das Pallium nach Rom* N, Flor.
5. *u. machte Eanbald zum Erzbischof*[1] N, Flor., Sym., Hov.

782. 1. *H. verschied Werburh, Ceolreds Gemahlin*[2] DE, Flor.; Sym. u. Hov. 783.
2. *u. Bischof Cynewulf in Lindisfarne* N, Flor.: Sym. u. Hov. 783.
3. *u. eine Synode war zu Ockley* (Aclea) N, Flor.

785. 1. *H. verschied Botwine, Abt von Ripon* DE, Sym. u. Hov. 786.
2. *u. in dieser Zeit wurden Boten gesandt aus Rom vom Papst Hadrian nach England, um den Glauben zu erneuern und den Frieden, welchen der h. Gregorius uns gesandt hatte durch den Bischof Augustinus, und man empfing die Boten würdig* DE, Sym., *und sandte sie in Frieden wieder zurück* D, Sym. u. Hov. 786[3].

788. 1. *H. war eine Synode versammelt in Nordhumberland zu Pincanhealh* N, Flor., Sym. u. Hov. 787.
1a. *am 4. Non. Sept.* DE, Flor., Sym. u. Hov. 787.
2. *u. Abt Aldberht verschied in Ripon* DE, Sym. u. Hov. 787.

789. 1. *H. ward Alfwald, König der Nordhumbrer erschlagen* DE, Flor., Sym. u. Hov. 788.
2. *von Siga am 9. Kl. Oct.* DE, Flor., Sym. u. Hov. 788.
3. *u. ein himmlisches Licht ward oft gesehen dort, wo er erschlagen worden war* N, Flor., Sym., Hov. (788).
4. *u. er ward begraben zu Hexham* DE, Flor., Sym., Hov. (788).
4a. *im Innern der Kirche*[4] DE, Flor., Sym., Hov.
5. *u. eine Synode war versammelt zu Ockley* N
6. *u. Osred, Alchreds Sohn, kam zur Herrschaft nach ihm* N, AL 788, Flor., Sym., Hov. 788, *der war sein Neffe*[5]. N, Flor., Sym., Hov.

790. 1. *u. Osræd, König der Nordhumbrer, ward verraten u. aus der Herrschaft vertrieben* N, Flor., Sym., Hov.

---

[1] York wie oben.

[2] *et Wereburh Ceolredi quondam Regis Merciorum regina ob.* Flor., . . . *tunc vero abbatissa* Sym.

[3] späterer Eintrag?

[4] *in ecclesia sancti Petri,* Flor.: *in ecclesia sanctissimi Andreæ apostoli*, Sym., Hov.

[5] hier sieht man deutlich, dass 5. später eingetragen ist.

2. *u. Æthelred, Æthelwalds Sohn, gelangte wieder zur Herrschaft* N, Flor., Sym., Hov., AL 780.

791. 1. *H. ward Baldwulf geweiht zum Bischof von Whiterne* N, Flor., Sym. (790), Hov.

1 a. *am 16. Kl. Aug.* DE, Flor.

1 b. *von Erzbischof Eanbald u. Bischof Æthelberht*[1] N.

792. 1. *u. Osred, der König der Nordhumbrer gewesen war, wurde, als er nach der Verbannung heim kam, ergriffen u. erschlagen am 18. Kl. Oct.* DE, Flor., Sym., Hov.

2. *u. sein Leichnam liegt zu Tynemouth* DE, Flor., Sym., Hov.

3. *u. König Æthelred*[2] *nahm eine neue Gattin, die war Ælfled geheissen, am 3. Kl. Oct.* DE, Sym.

793. 1. *H. erschienen furchtbare Vorzeichen über Nordhumberland u. erschreckten das Volk jämmerlich: das waren masslose Wirbelstürme und Gewitter, u. feurige Drachen wurden in den Lüften fliegend gesehen. Diesen Zeichen folgte bald eine grosse Hungersnot* N, Sym., Hov. (kürzer).

2. *u. kurz darauf in demselben Jahre, am 6. Id. Jan., zerstörten die verwüstenden Heiden die Gotteskirche in Lindisfarne unter Raub und Mord* N, AL, Sym., Hov.

3. *u. Sicga*[3] *verschied am 8. Kl. Mart.* DE, Sym. (Hov. ohne Datum).

794. 1. [*u. Æthelræd, der Nordhumbrer König, ward erschlagen von seinen eigenen Leuten* SN],

1 a. *am 13. Kl. Mai.* DE; *3. Kl. Mai* Flor., fehlt Sym.; 14. Hov.

2. *u. d. Ealdormann Æthelheard verschied an d. Kl. Aug.*[4] DE, Sym.

3. *u. die Heiden verwüsteten in Nordhumbrien u. plünderten Ecgferths Kloster zu Donemupas* DE, Sym.[5], Hov.

4. *u. dort ward einer ihrer Anführer erschlagen, u. auch mehrere ihrer Schiffe wurden durch Unwetter vernichtet, und ihrer viele ertranken da, u. einige erreichten lebend den Strand, u. die erschlug man sogleich an der Mündung* DE, Sym., Hov.

795. 1. *H. ward der Mond verfinstert zwischen Hahnenschrei u. Tagesanbruch* N, Sym. (796), Hov.

[1] von Hexham.

[2] von Nordhumbrien, seine Gattin ist die Tochter Offas.

[3] *Sigga dux perfidus, qui justum regem (sc. Northymbrorum) Alfwald prodiderat* Hov.

[4] *quondam dux, tunc autem clericus, in Eboraca civitate defunctus est* Sym.

[5] *monasterium ad ostium Doni amnis* Sym. *Donemuthe* Hov.; Wearmouth nach Thorpe u. Mon. Brit., Tynemouth nach Stubbs.

1a. *am 5. Kl. Apr.* DE, Sym., Hov.
2. *u. Eardwulf kam zur Regierung im Königreich Nordhumbrien* N, Sym., Hov., AL 797.
2a. *am 2. Id. Mai* DE.
3. *u. er ward nachher gesalbt u. auf seinen Thron erhoben zu York am 7. Kl. Jun.* DE, Sym., Hov.
4. *durch Erzbischof Eanbald u. Æthelberht*[1] *u. Higbald*[2] *u. Baldwulf*[3] N.

796. 1. *H. verschied König Offa von Mercien* DE, Sym. Hov. Gemeinsam mit S war die Nachricht schon 794 eingetragen.
1a. *am 4. Kl. Aug.* D, Flor.: *4. Id. Aug.* E (vgl. d. flgd. Eintrag!): *7. Kl. Aug.* Sym., *der regierte 40 Winter* DE: 39 Sym. u. Hov.
2. *u. Erzbischof Eanbald verschied* DE, AL, Sym., Hov.
2a. *am 4. Id. Aug. desselben Jahres, u. sein Leichnam ruht zu York* DE, Sym., Hov.
3. *u. in dems. Jahre verschied Bischof Ceolwulf*[4] DE, Sym., *u. man weihte Eanbald den Zweiten an des Ersten Stelle* DE, AL, Sym., Hov.
4. *am 19. Kl. Sept.* DE, 18. Sym.

797. 1. *u. Eanbald empfing das Pallium am 6. Id. Sept.* DE, Sym., Hov. (F ohne Datum).
2. *u. Bischof Æthelberht*[1] *verschied am 17. Kl. Nov.* DE, Sym. (F, Hov. ohne Tagesdat.).
3. *u. Heardred weihte man an seiner Statt zum Bischof* DE, Sym.
3a. *am 3. Kl. Nov.* D, Sym.

800. *H. ward der Mond verfinstert um die 2. Stunde bei Nacht am 17. Kl. Febr.* DE.

802. *H. verfinsterte sich der Mond bei Tagesanbruch* N *am 13. Kl. Jan.* DE.

803. *H. verschied Higbald, Bischof von Lindisfarne am 8. Kl. Juli u. man weihte für seine Stelle Ecgberht am 3. Id. Jun.* DE, Flor: AL u. Sym. ohne Datum.

806. 1. *H. verfinsterte sich der Mond („sona“ D!) an d. Kl. Sept.* N.
2. *u. Eardwulf, König der Nordhumbrer, ward aus seiner Herrschaft vertrieben* N[5].
3. *Eanberht, Bischof von Hexham, verschied* N, AL 808.

Hierauf folgt eine grosse Lücke in den selbständigen Annalen von N, die bis 905 reicht; dass heisst: von 807 bis

[1] von Hexham — [2] v. Lindisfarne — [3] v. Whiterne.

[4] Lindsey.

[5] Sym. (Corpus MS.) ist hier sehr unvollständig: auf 803 folgt 830, darauf 846, 849, 851, dann wieder regelmässig.

904 finden sich in N dieselben Nachrichten wie in S. Von 905 angefangen aber tauchen wieder die nordhumbrischen Nachrichten in N auf. Drei der ersten Berichte 909, 910 hat der Compilator aus seinen beiden Quellen n und s, in denen sie unter verschiedenen Jahreszahlen standen, einfach parallel abgeschrieben, so dass also diese Nachrichten in N an anderer Stelle noch einmal auftreten.

Es sind die folgenden Eintragungen:

905. [*H. erschien der Komet* BC] *am 13. Kl. Nov.* D fehlt A.
906. in BC 909.
909. noch einm. 910.
910. noch einm. 912, 915.
915. bringen BC 913.
921. nordhumbr. Eintrag bei E F fehlt wohl D nur zufällig.
923. *H. eroberte König Reinold York* N.
925. *H. kamen König Æthelstan u. Sihtric, der König von Nordhumberland, zusammen zu Tamworth am 3. Kl. Febr.* D.
u. Æthelstan gab ihm seine Schwester D, Flor.
926. *H. erschienen feurige Leuchten am nördlichen Teile des Himmels* D, Flor.
u. Sihtric starb D. Flor.
u. König Æthelstan ergriff die Regierung in Nordhumbrien D, Flor.
u. alle die Könige, die auf diesem Eiland waren, unterwarf er: zuerst Huwal, König der Waliser, u. Konstantin, König der Schotten, u. Uwen, König von Gwent, u. Ealdred Ealdulfing von Bamborough;
u. durch Verträge u. Eide befestigten sie den Frieden an dem Orte, der æt Eadmotum genannt ist, am 4. Id. Jul. u. entsagten allem Teufelsdienst u. kehrten dann in Frieden heim D. Flor.
940. [*König Æthelstan starb*] *zu Gloucester* D, Flor.[1]
941. *H. brachen die Nordhumbrer ihre Treuschwüre u. erwählten sich Anlaf von Irland zum Könige* D, Flor.
943. *H. erstürmte Anlaf Tamworth u. eine grosse Anzahl fiel auf beiden Seiten u. die Dänen hatten den Sieg u. führten grosse Heeresbeute mit sich hinweg* D.
da bei der Plünderung ward Wulfrun gefangen D.
H. belagerte König Eadmund den König Anlaf u. Erzbischof Wulfstan in Leicester D.
u. er hätte sie gefangen genommen, wenn sie nicht bei Nacht aus der Stadt entkommen wären D.
u. darnach gewann Anlaf König Eadmunds Freundschaft.

[1] Dieser Zusatz dürfte wohl erst durch den Worcesterer Annalisten gemacht worden sein. Vgl. weiter unten.

[u. der König Eadmund empfing den König Anlaf zur Taufe u. beschenkte ihn königlich: u. in dems. J., kurze Zeit darauf, empfing er König Reinald von der Hand des Bischofs] S, D., Flor.

944. [Eadm. erobert Nordhumberland.]

945. [Eadm. verheert Cumberland SN.]

946. *[H. verschied König Eadmund am Festtage des h. Augustin* SN]. ***Das war weithin bekannt, wie er seine Tage endete:*** *dass Liofa ihn erstach bei Pucklechurch*[1]; *u. Æthelflæd zu Domerham, die Tochter des Ealdormanns Ælfgar*[2] ***war da seine Gemahlin*** D.

947. *H. kam König Eadred nach Taddenesscylf, u. dort gelobten der Erzbischof Wulfstan u. alle Witan der Nordhumbrer dem Könige Treue, u. binnen kurzer Zeit brachen sie alles: Treuschwur und auch die Eide* D.

948. *H. verheerte König Eadred ganz Nordhumberland, weil sie sich den Yric zum Könige genommen hatten* D, AL. *(Eadredus vastans totam Northymbriam, quoniam regem sibi constituerant.)*

u. bei der Verheerung wurde das berühmte Münster verbrannt zu Ripon, das der heilige Wilferð erbaut hatte D.

u. als der König heimwärts zog, da überfiel das (Dänen)heer ihn in York; des Königs Truppen waren zurück geblieben in Chesterford: u. sie richteten da ein grosses Blutbad an. Da war der König so zornig, dass er wieder hineinziehen wollte, u. das Land gänzlich verwüsten. Als die Witan der Nordhumbrer dies bemerkten, da verliessen sie Yric u. zahlten König Eadred Busse für die Thaten D.

952. *H. in diesem J. hiess König Eadred den Erzbischof Wulfstan nach Jedburgh*[3] *bringen, in das Gefängnis, deshalb, weil er oft beim Könige verklagt worden war* D,

u. in diesem J. hiess der König auch eine grosse Menge erschlagen in der Stadt Thetford, als Rache für den Abt Eadelm, den sie vorher erschlagen hatten D.

954. *H. vertrieben die Nordhumbrer Yric* N,

u. Eadred kam zur Herrschaft in Nordhumbrien N.

H. trat Erzbischof Wulfstan wieder das Bistum Dorchester an D.

955. *[H. starb König Eadred] u. er ruht im Alten Kloster u. Eadwig ergriff die Regierung in Wessex u. sein Bruder Eadgar in Mercien u. sie waren Söhne König Eadmunds u. der heiligen Ælfgyfu* D, F.

957. *H. starb Erzbischof Wulfstan* N,

am 17. Kl. Jan. D (fehlt Sym.).

[1] Gloucestershire.

[2] von Dorset.

[3] Judanburh.

u. er ward begraben zu Oundle D.

U. in dems. J. ward Dunstan vertrieben über das Meer D.

958. Erzb. Oda scheidet König Eadwi von Ælfgyfu D.

959. Gedicht auf den Regierungsantritt Eadgars N.

965. *H. in diesem J. nahm König Eadgar Ælfthryth sich zum Weibe; sie war die Tochter des Ealdormanns Ordgar* D, F.

966. *H. verheerte Thoreth, Gunnars Sohn, Westmoorland,* N, *u. in dems. J. trat Oslac die Ealdormannschaft*[1] *an* N.

Betrachten wir zunächst den ersten Teil der vorliegenden Annalen — dass es nordhumbrische Annalen sind, wird keines Beweises bedürfen. Man könnte nun aus denselben die einzelnen Komponenden zu abstrahieren suchen, indem man die Berichte nach dem Ort, auf welchen sie sich jedesmal beziehen, anzuordnen sucht. So erhielte man 1. kirchliche Nachrichten und zwar a. aus York[2], b. aus Hexham[3], c. aus Lindisfarne[4], d. aus Whiterne[5] und e. aus Ripon[6]; 2. politische Nachrichten aus Nordhumbrien[7]; der Rest sind allgemeine, vielfach astronomisch-meteorologische Nachrichten. Doch ist nicht zu vergessen, dass dies blosse Abstraktionen sind, d. h. wir haben keinen Beweis, dass die einzelnen Nachrichten vor ihrer Zusammenstellung in dieser Anordnung existiert haben, oder dass die uns vorliegenden Annalen durch Kompilation aus verschiedenen Lokalannalenwerken entstanden sind.

Schon sehr früh begann man in Nordhumbrien Annalen aufzuschreiben[8], zunächst wohl am Rande von Ostertafeln,

---

[1] von Nordhumbrien.

[2] 721 d (Tagesdatum), 734, 735, 741, 744 d, 757, 762 d, 766 d, 768 d, 777 d, 779, 780, 794, 995 d, 796 dd, 797 d.

[3] 733, 737, 766, 780 dd, 789, 797 dd, 806.

[4] 737, 759, 779, 780, 782, 793 d,' 803 dd.

[5] 762 ddd, 776 d, 777 d, 791 d.

[6] 785, 788.

[7] 705 d, 710, 716, 729, 737, 757 d, 759 d, 760, 761, 765, 768 d, 774, 778 d, 779 d, 789 d, 790, 792 dd, 793 d, 794 d, 795 dd, 798 d, 806.

[8] Anfänge nordhumbrischer Annalistik beweisen die von Pertz, Mon. Germ. SS. I 95; II 237; III 116* nachgewiesenen Lindisfarner Berichte in den Ann. Fuld., vgl. Jaffé, Mon. Corbeiensia p. 32; auch in den Annalen v. St. Germain des Prés, Mon. Germ. SS. IV, 2. Von

Kalendarien, Königs- oder Bischofslisten. Bæda hatte mit seiner Recapitulatio die eigentliche Annalistik im Norden begründet. Schon dem Schreiber des Cod. Moore der Hist. Ecc., der um 737 schrieb, lagen Nachträge zur Recapitulatio vor, die den Anfang einer „Continuatio“ derselben vorstellen[1].

Zur Zeit, als unter Æthelberht (Albert), Alcwines Lehrer, die Schule von York ihre höchste Blüte erreichte[2], wurde, vermutlich von einem seiner Schüler, eine Fortsetzung der Chronologia oder Recapitulatio am Schlusse von Bædas Historia Ecclesiastica verfasst, n_1. Zu dem Zwecke wurden Nachrichten von 731 bis zum Tode des Erzbischofs Ecgberht, 766, dessen Nachfolger Æthelberht wurde, gesammelt. Die Annalen bezogen sich natürlich vorwiegend auf Nordhumberland. Eine Version dieses Werkes nun ist uns in einer HS des XII. Jahrhunderts erhalten[3], die sogen. Annales Northanhumbrenses (A. N.)[4]. Sie repräsentieren uns eine vielleicht gekürzte, in anderen Punkten vielleicht erweiterte[5] Fassung, deren Veränderungen jedoch schon sehr früh vorgenommen sein können.

Unter Eanbald II. (796—812), einem Lieblingsschüler Alcwines[6], wurde eine zweite Fortsetzung und wahrscheinlich eine Redaktion des ganzen Werkes veranstaltet. Nordhumbrische Nachrichten von 766 bis zum Ende des Jahrhunderts wurden im Anschlusse an n_1 gesammelt und bis

---

sehr alten Königslisten berichtet Bæda Hist. Ecc. III 1 u. III 9; vgl. den Katalog im Cod. Moore der Hist. Ecc., bei Petrie, Mon. Hist. p. 290.

[1] Bæda Hist. Ecc. ed. Holder p. 291.

[2] Über die Schule von York und Æthelberht als Lehrer vgl. besonders Alcwines Carmen de Pontificibus etc. Ecc. Eboracensis vv. 1396 ff.; auch Raine-Dixon Lives of the Archbishops of York I p. 101.

[3] Über dieselbe, sowie zwei spätere HSS vgl. Hardy, Catalogue I p. 485 (No. 1038).

[4] Auch Appendix ad Hist. Ecc., Continuatio Chronologiæ genannt.

[5] So hatte die Vorlage von N, ebenso wie Sym., Hov., AL, keinen Eintrag zwischen 737 und 740, weil in N die Berichte von 740 zu 737 gezogen werden: es sind also die von Essex und Canterbury handelnden Nachrichten der A. N. später interpoliert.

[6] Vgl. Raine-Dixon a. a. O. p. 109 ff.

806 fortgeführt. Es ist möglich, dass man auch zerstreute Eintragungen oder Lokalannalen, wie die Annales Lindisfarnenses, zur Vervollständigung von n_1 benutzte. Dieses Werk entstand wahrscheinlich wie das vorige in York. Um das Jahr 802 scheint eine Abschrift davon nach Hexham[1] gekommen zu sein, wo sie mit fränkischen Nachrichten[2] verbunden wurde. Es ist dies die Fassung, welche in den Chroniken des Symeon von Durham und Roger de Hoveden vorliegt. Zur selben Zeit wurden vielleicht in York die nordhumbrischen Ereignisse aus Bædas Historia Ecclesiastica excerpiert[3] und — durch einzelne Eintragungen aus uns unbekannter Quelle vermehrt — mit n_1 und n_2 zu einem Ganzen verbunden; doch ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass dies schon vor 802 geschehen war und dass sie der Hexhamer Redaktor, weil schon in Bæda vorhanden, weggelassen hat. Diese andere Version ist uns in der Gruppe N der ags. Annalen erhalten. Beide Teile n_1 und n_2 waren lateinisch abgefasst, weil als Fortsetzung der Recapitulatio gedacht[4]. Der Entstehungsort dürfte York sein: darauf weist die in den Annalen viermal[5] vorkommende Bezeichnung *ceaster (civitas)* für York, dafür spricht aber auch die Berühmtheit der Schule, wie die politische Bedeutung der Landeshauptstadt. In Bezug auf den Verfasser meint Stubbs, er müsse Alcwine nahegestanden haben[6], wegen

[1] Stubbs glaubt, dass das Werk in Hexham entstanden sei, Hoveden, Preface p. X.

[2] Vgl. Pauli, Forsch. z. d. Gesch. 12, 150 ff.

[3] Die Gruppe N der ags. Ann. benutzt bei weitem mehr die Hist. Ecc. als S, vgl. Kupferschmidt, Engl. Stud. 13, 173 ff.

[4] Vgl. auch unten p. 35.

[5] 762, 779 u. zweimal E 685.

[6] Stubbs, Hoveden I, Pref. p. XI: „It is not improbable that Alcuin was instrumental in a remote way in the composition of the later work (n_2); the references to events of European rather than domestic interest, and especially to the history of the great emperor, seem to imply it. It ends too about the time of Alcuin's death, as if the writer had not thought it worth while to continue it. There is, however, no distinct trace of Alcuin's hand in it.“ Über den Verfasser von AN vgl. Hahn, Forsch. z. d. Gesch. 20, 553 ff.

der erwähnten fränkischen Berichte; schon oben ist indes gezeigt worden, dass sie wahrscheinlich erst nach 802 mit n_1 und n_2 verbunden wurden. Die Yorker Fassung endet nicht 802[1], vor Alcwines Tod (804), sondern 806. Als „Titel“ vermutet Stubbs *„Gesta Veterum Northanhymbrorum“* nach Richard von Hexham[2]. Dies kann aber, wie das *„vetus“* zeigt, nur eine ganz späte Bezeichnung sein. Adam von Bremen, der über ein Menschenalter vor Symeon schrieb, citiert dieselben oder doch sehr verwandte Jahrbücher als *Gesta Anglorum*[3].

Als im IX. Jahrhundert dann ganz Nordhumbrien durch die Dänenkriege aufs schrecklichste heimgesucht wurde, und die wilden Piratenhorden beinahe alle Klöster des Nordens zerstörten oder ausraubten, da dachte man nicht mehr an historische Aufzeichnungen. Jedenfalls haben die zerrütteten Verhältnisse des Landes, nicht das „Erscheinen“ der westsächsischen Annalen, wie Stubbs[4] meint, von dem man wohl nicht viel in Nordhumbrien gespürt haben wird, die Yorker Annalisten zum Schweigen gebracht. Auch dass unter Wigmund, der um das Jahr 837 Erzbischof von York wurde, noch Bücher aus der alten Bibliothek der nordhumbrischen Kathedrale ausgeliehen wurden[5], kann nicht beweisen, dass damals noch die Schule geblüht habe. Volle 100 Jahre hören wir nichts mehr von Geschichtschreibung, ja überhaupt nichts von geistigem Leben im Norden. Erst als mit der Regierung Æthelstans 926 etwas bessere Zeiten und mit ihnen vielleicht litterarische Einflüsse vom Süden kamen, ging man wieder an das Niederschreiben von Annalen. Unter Oskytel, der von 957—971 Erzbischof von York war,

[1] Stubbs, Hov. p. X; bis 803 nach Arnold, Hen. Hunt. p. XLV.

[2] ed. Raine p. 60; vgl. Stubbs Hov. I p. XXVIII; Arnold, Henr. Hunt. p. XLV; ders. Sym. Dun. II p. XIX u. Pauli, Gött. gel. Anz. 1878 p. 2.

[3] Pauli, Forsch. z. d. Gesch. 12, 143.

[4] Hoveden p. XI.

[5] Raine-Dixon, Lives of Archb. of York p. 112, nach einem Brief, worin Lupus, Abt von Ferrières, den Bischof Guigmundus von York um je eine theologische Schrift von Hieronymus und Bæda und um einen Quintilian bittet.

scheint eine Sammlung der Berichte seit dem Beginn des Jahrhunderts vorgenommen worden zu sein. Nun werden die Annalen fortgeführt bis zum Jahre 966. Es liegt sehr nahe, anzunehmen, dass man mit dem Aufzeichnen ungefähr bis zum Tode Oskytels beschäftigt war.

Zu beachten ist jedoch, dass dieser zweite Teil[1] der Yorker Annalen, von 905 (923) bis 966, mit dem ersten, n_1 und n_2, ursprünglich nicht zusammenhing. Seine Nachrichten sind — mit Ausnahme der ganz allgemeinen — nicht in die Peterborougher Fassung der ags. Annalen aufgenommen; vielleicht kam sogar der ganze Abschnitt erst später nach Worcester. Die Berichte sind durchaus politisch: wir hören nichts mehr von geistlichen Personalien. Der Verfasser, der unter Erzbischof Oskytel, dem Anhänger des Erzbischofs von Canterbury, schrieb, verurteilt die vom Ehrgeiz geleitete Politik Wulfstans, die ihn sich mit dem heidnischen Dänenheere verbinden hiess; doch ist er dabei sehr vorsichtig: er tadelt nie offen seinen Prälaten, er sagt nicht, dass Wulfstan ins Gefängnis geworfen wurde, weil er des Verrats schuldig war, sondern „weil er oft beim Könige verklagt worden war[2]“.

Alle diese Annalen scheinen bisher l a t e i n i s c h geschrieben worden zu sein. Die Fortsetzung von Bædas Recapitulatio (n_1) sollte mit dem Werke, an das sie sich anschloss, möglichst übereinstimmen und wurde schon deshalb lateinisch geschrieben[3]. Wenn das Englische, beziehungsweise der nordhumbrische Dialekt, die Sprache der Vorlage unserer Chronik D gewesen wäre, würden wir erwarten, zahlreiche nordhumbrische Formen in der HS zu finden, wie

---

[1] resp. 3. Teil.

[2] z. J. 952. Die Bemerkung Earles, Two of the Saxon Chronicles etc., Einl. p. XLI: „It is worthy of observation, that certain entries (956, 1023) in which the archbishop of York is styled simply „Archbishop“ are traceable to D, and may have resulted from the intimacy which existed in the tenth century between the Sees of York and Worcester“ scheint auf einem Irrtum zu beruhen, wenigstens hat D 956 überhaupt keinen Eintrag, und 1023 ist nur vom Erzbischof von Canterbury die Rede.

[3] Vgl. Stubbs, Hoveden I p. XXVIII. — Ablat. absol. D 792.

solches in den aus einem nördlichen in einen südlichen Dialekt überschriebenen poetischen altenglischen Denkmälern der Fall ist. Es kommen aber in den betreffenden Abschnitten der Annalen solche Formen nicht vor[1]. Ebensowenig kann man einen Unterschied im Alter der Sprache finden. Daher wird es kein allzu kühner Schluss sein, wenn wir glauben, dass erst in Worcester die ursprünglich lateinisch abgefassten nordhumbrischen Annalen ins Englische übersetzt wurden.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass keiner der Teile, durch die sich D von ABC bis zum Jahre 966 unterscheidet, nach Worcester weist.

Stubbs hatte vermutet[2], dass diese Kompilation (D) — selbstverständlich der ältere Teil — dem Bischof Wærferth zuzuschreiben sei. Ihm stimmt Earle bei. „The part of the Chronicles, which would be specially attributable to him, are the Mercian and Northumbrian materials of the eighth century, which we can trace back to Worcester and no further, and of which Wereferth may very well have been the collector and curator. It is quite in accordance with the position of Worcester as a bishopstôl of Mercia, that the preservation of these pieces of history should be due to that monastery“[3]. Auch der Artikel der Monumenta Historica Britannica spricht von „addition of many events relating especially to Mercia and Northumbria“[4]. Mercische Ereignisse finden sich aber fast gar nicht erwähnt; wenn eines angeführt wird, so war es für Nordhumbrien von Wichtigkeit, wie der Tod Offas, 796.

Dass diese Fassung der Annalen später in Worcester

[1] Einige nördliche Lautgruppen in Eigennamen sprechen natürlich mehr für als gegen meine Ansicht (Alchmund 766, 780, Alchred 774, 789, Alfwold 778, 780, 789, Alric 798, Aldberht 788, Aþelwald 790).

[2] Archæol. Journ. 75, 236.

[3] Earle, Two of the Saxon Chronicles p. XL; ähnlich ten Brink, Lit. I^2, 134.

[4] Pref. p. 76. Abgedr. bei Thorpe p. XVII f. Auch bei Wülker, Grundriss p. 447 (III § 512), u. Kupferschmidt, Engl. Stud. 13, 176, findet sich diese Ansicht ausgesprochen.

fortgeführt wurde, werde ich weiter unten zu zeigen versuchen. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, was unter Oswald, oder doch durch ihn veranlasst, mit den beiden nordhumbrischen Büchern vorgenommen wurde.

Dem Worcesterer Kompilator muss eine Fassung der südlichen Annalen vorgelegen haben, die der von MS. A ziemlich nahe kam[1], daneben jedoch auch einiges mit B gemeinsam hatte. Von der Grundform von B war einiges aus dem mercischen Bericht über die Lady Æthelflæd 902 bis 924[2] entlehnt.

In diese Chronik verarbeitete er die nordhumbrischen Annalen, die zu dem Zwecke ins Englische übersetzt werden mussten. Beim Anfang der zweiten Yorker Annalen, 905, passierten ihm nun die schon oben erwähnten chronologischen Fehler und doppelten Eintragungen. Diese letzteren standen wohl in seinen Quellen unter verschiedenen Jahreszahlen. Die südlichen Annalen reichten bis zum Tode Eadmunds, 946, die Yorker Berichte bis 966. Zu den letzten Einträgen macht der Kompilator einige Zusätze, die auf einen Benediktiner in dem Gebiet der Hwiccier hinzuweisen scheinen. Zum Jahre 940 fügt er bei der Nachricht vom Tode Æthelstans hinzu, dass er in Gloucester starb. Ann. D 946 erzählt ein nach Gloucestershire weisendes Gerücht über den Tod König Eadmunds. 955, 957 und 958 dürften dem Benediktiner zuzuschreiben sein, ebenso 965. Dazwischen ist zum Jahre 959 ein Gedicht auf den Regierungsantritt Eadgars, des Beschützers der Mönche, eingetragen. Dieses ist wahrscheinlich erst nach dem Tode Eadgars verfasst, weil auf seine Regierung als auf einen abgeschlossenen Zeitraum hingewiesen wird. Das Gedicht muss wohl allgemeiner bekannt gewesen sein, als dass wir annehmen könnten, es sei nur vom Chronisten für die Chronik verfasst[3]. Es finden sich nämlich auffallende Anklänge daran am Schlusse des Ælfric zugeschriebenen metrischen Auszugs aus dem Buche

---

[1] Vgl. Earle, Saxon Chron. p. XLII.

[2] gedr. separat bei Earle, Saxon Chron. p. 269.

[3] Vgl. Abegg, Histor. Dichtung bei den Angelsachsen p. 58 ff.

der Richter[1]. Da bisher nie hierauf hingewiesen ist, mag es mir gestattet sein, hier die beiden Versionen nebeneinander zu stellen.

ags. Ann. D. 959.

Her Eadwig cyning forđferde,
(and) feng Eadgar
his broþor to rice.
On his dagum
hit godode georne,
(and) God him geuđe
þæt he wunode on sibbe,
þa hwile þe he leofode,
(and) he dyde swa him þearf wæs,
earnode þæs georne,
He arærde Godes lof wide,
(and) Godes lage lufode,
(and) folces friđ bette,
swyþost þara cyninga
þe ær him gewurde
be manna gemynde.
(And) God him eac fylste,
þæt cyningas (and) eorlas
georne him to bugan,
and wurdon underþeodde
to þam þe he wolde,

Sermo exc. de lib. iudicum vv. 463 ff.

On Engla lande êac
oft wǽron cyningas
sigefæste þurh God,
swâswâ we secgan gehŷrdon,
swâswâ wæs Ælfrêd cyning,
þe oft gefeaht wiđ Denum,
ôđ þæt he sige gewann
and bewerode his lêode;
swâ gelîce Æþelstân,
þe wiđ Ânlâf gefeaht
and his firde[2] ofslôh
and âflîmde[2] hine sylfne,
and he on sibbe wunude[3]
siđđan[2] mid his lêode.
Êadgâr se æđela
and se ânrǽda cyning
ârǽrde Godes lof
on his lêode gehwǽr,
ealra cininga[2] swîđost[2]
ofer Engla þêode
and him God gewilde[2]
his wiđerwinnan â,
ciningas[4] and eorlas,
þæt hî cômon him tô
bûton ælcum gefeohte
friđes wilniende,
him underþêodde

[1] Gedr. nach Chr. Greins MS von Wülker Anglia II, 141 ff., vorher schon in Greins Bibl. d. ags. Prosa I, 253 ff, der Schluss zuerst bei Wanley, Cat. p. 39.

[2] y Wanley, Cat. p. 39.

[3] gewunode Wan. — [4] Cy-Wanley.

and butan gefeohte
eall he gewilde
þ(æt) he sylf wolde.
He wearđ wide geond
þeodland
swyđe geweorđad.

to þâm þe he wolde,
and he wæs gewurđod
wîde geond land. —[1]

Von hier gehen die beiden Versionen auseinander: während in den Annalen noch in 28 Halbzeilen[2] das Gedicht fortgesetzt wird, und neben dem Lobe auch ein Wort des Tadels Raum findet wegen Eadgars Vorliebe für Fremde, bricht die Predigt mit einem kurzen Schlusswort ab. Der Kompilator der Peterborougher Chronik (MS. E), der um 1121 nach einem Exemplar von D, einem von C und einem dritten uns nicht erhaltenen arbeitete[3], nahm dieses Gedicht auf. Abegg[4] reiht es unter seine Gruppe „Fromm volkstümliche Gedichte“ ein und vermutet in dem Verfasser einen Benediktiner. Der letztere Punkt ist nicht so sicher: wir würden doch erwarten, dass Eadgars Vorliebe für die Mönche und seine Freundschaft mit Dunstan, Æthelwold und Oswald wenigstens erwähnt wäre. Der Dichter, der, in der Zeit der Däneneinfälle unter Æthelred schreibend, die glückliche Friedensperiode Eadgars zurückwünscht, kann auch ein Weltgeistlicher gewesen sein.

Ælfric kannte jedenfalls das Gedicht, und zwar vielleicht nicht als Teil der Chronik, sondern als selbständiges Produkt volkstümlicher Poesie. Ob der Anfang, wie ihn Ælfric bietet, mit dem Original etwas zu thun hat, ist sehr schwer zu sagen: unmöglich wäre es nicht, dass der Verfasser Ælfred und Æthelstan als Einleitung verwendet hätte.

Zu den Jahren 969, 970 und 972 (Eadgars Krönung zu Bath) sind kurze Eintragungen in D gemacht. „975.

---

[1] Die Interpunktion und Längezeichen sind nach Grein-Wülker.
[2] nach Thorpe.
[3] vgl. Earle, S. C. p. XLV.
[4] Histor. Dichtung d. Ags. p. 59.

8. Id. Julii." folgt dann zunächst ein Gedicht von neun Langzeilen auf den Tod König Eadgars, das Abegg für „ein Stück volkstümlich spielmännischer Poesie" hält. Der Inhalt dieser Verse ist durchaus weltlich. Eadgars machtvolle Herrschaft wird gepriesen ohne jede Spur mönchischer Auffassung und Gelehrsamkeit[1]. Nach einem kurzen Prosabericht folgt hierauf eine poetische Klage über das Elend der Klöster unter der Regierung Edwards des Märtyrers. Dieses Gedicht zeigt auf den ersten Blick einen Benediktinermönch als Verfasser[2]. Zum Jahre 978 wird das Wunder zu Calne erzählt, wo Dunstans Widersacher durch Einsturz einer Tribüne vernichtet wurden. 979 wird der Bericht über die Ermordung Edwards begleitet von einer im Predigertone gehaltenen scharfen Verurteilung der ruchlosen That. Der tote König wird darin als Heiliger gepriesen, vor dessen Gebeinen die, welche sich vor seinem lebenden Leibe nicht verneigen wollten, jetzt demütig ihre Kniee beugen, was auf spätere Abfassung hinweist.

Ein kurzer Eintrag über die Bestattung des Märtyrerkönigs durch den Ealdorman Ælfhere von Mercien findet sich 980. 981 beginnt die Periode der furchtbaren Dänenkriege unter Æthelred dem Unberatenen. Von hier — genauer von 983 an — geht D mit C, dem Abingdoner MS, zusammen: es beginnt also hier ein neuer Abschnitt. So weit ungefähr mag durch Oswald veranlasst, vielleicht sogar unter seiner Leitung, das Werk in Worcester gediehen sein.

Oswald hinterliess bei seinem Tode Kloster und Schule seines Bischofssitzes in so trefflicher Verfassung, dass die besten Hoffnungen wohl berechtigt waren. Das Feld, dessen Bebauung das Werk seines Lebens gewesen war, hatte schon begonnen reiche Frucht zu tragen. Aber am Horizont zeigten sich bereits drohende Wolken. Der alte Erbfeind aus Skandinavien hatte die Kriegsfackel wieder entzündet, und schon drang auch nach Worcester die Kunde von blutigen Kämpfen, wilder Plünderung und furchtbarer Grausamkeit an der Ost-

---

[1] Abegg, Histor. Dichtung d. Ags. p. 62—64.

[2] Vgl. ibd. p. 64f.

küste. Immerhin war aber Worcester selbst noch eine Zeit gedeihlicher Weiterentwicklung gegönnt.

Oswalds Nachfolger in Worcester und York zugleich wurde der ihm befreundete Abt Aldulf von Peterborough. Er soll früher ein hoher Beamter des Königs gewesen, aber durch ein schweres Unglück der Welt entfremdet worden sein[1]. Auf Bischof Æthelwolds Rat baute er dann die von den Dänen zerstörte Abtei Medeshamstede als Benediktinerkloster Peterborough wieder auf. Dass er diesem Orden angehörte und auch als Wohlthäter von Fleury genannt wird[2], lässt darauf schliessen, dass er sein Amt in Worcester ganz im Sinne seines grossen Vorgängers verwaltete. Am 14. April 1002 übertrug er dessen Gebeine unter grosser Feierlichkeit in einen Schrein. Kurz darauf, am 4. Juni[3], starb er selbst.

Ihm folgte Wulfstan, wieder den Bischofsstuhl der Hwiccier mit dem Yorker Archiepiskopat vereinigend. Er war vorher Abt gewesen[4], jedenfalls in einem Kloster der neuen Richtung. Ely, sein Begräbnisplatz[5], verehrte ihn als Wohlthäter. Von seinem Leben wissen wir nur wenig: er segnete 1020 Cnuts Kirche von Assandun ein[6], erteilte Æthelnoth die Weihe als Erzbischof von Canterbury[7], reformierte das Kloster St. Peter in Gloucester[8] und starb am

---

[1] Vgl. Raine-Dixon, Lives of the Archbishops of York I 129, doch ist Hugo Candidus freilich kein allzu verlässiger Gewährsmann.

[2] Wilhelm von Malmesbury, Gesta Pontificum III 115, ed. Hamilton p. 250.

[3] So nach dem Kalendar des MS. Bodl. Hatton 113 (vgl. unten); nach Florenz am 6. Mai.

[4] Florenz a. a. 1002, ed. Thorpe I, 156. Wir haben absolut kein Recht diese Angabe zu bezweifeln und ihn mit dem Bischof von London dieses Namens zu identifizieren, wie Freeman, Norm. Conqu. I, 342 Anm. (2 p. 312 Anm. 4) und jetzt J. P. Kinard, A Study of Wulfstan's Homilies, John Hopkins Univ. Diss., Balt. 1897, p. 13 thut. Dass übrigens die Ansicht von Wanley stamme, ist wohl ein Irrtum Kinards.

[5] Florenz a. a. 1023, ed. Thorpe I, 183.

[6] ags. Ann. u. Flor. a. a.

[7] Kemble, Cod. Dipl. 1314, ags. Ann. F 1020.

[8] Hist. Mon. Glouc. ed. Hart, I, 7. 8.

28. Mai 1023 in York[1]. Das sind alle[2] genauen Daten über sein äusseres Leben. Er war ein Freund des Erzbischofs Ælfric von Canterbury, der ihm in seinem Testament ein Halskreuz, einen Ring und einen Psalter vermachte[3].

In Worcester scheint vom Jahre 1016 an der Abt von Thorney, Leofsige, das Bistum als Koadjutor Wulfstans verwaltet zu haben. In einer Urkunde von 1016[4] unterschreibt *Leofsinus*[5] *Episcopus cum consensu Wulfstani Archiepiscopi Eboracensis Ecclesiæ,* in einer anderen aus demselben Jahre unterschreiben beide Prælaten zusammen[6]. Florenz bringt 1016[7] nur die Nachricht: *Reverendus vir Leofsius Thornegiensis abbas suscepit episcopatum Wigorniensis ecclesiæ.* Die ags. Annalen schweigen. Bei den späteren Mönchen von Worcester — im XII. Jahrhundert — genoss Wulfstan aus nicht recht einzusehendem Grunde keinen guten Ruf[8]. Wilhelm von Malmesbury verzeiht ihm nicht, dass er wie seine beiden Vorgänger, entgegen den kanonischen Gesetzen, zwei Bischofsstühle zugleich inne gehabt habe, mit der sonderbaren Argumentation,

---

[1] Flor. a. a. Vgl. auch Raine-Dixon a. a. O. p. 131.

[2] Zwei weniger wichtige Daten s. bei Kinard a. a. O.

[3] Thorpe, Diplomatarium p. 551. Ælfric starb 1006.

[4] Chartæ penes Dom. J. Somers bei Hearne, Hemming II, p. 598.

[5] Leofsinus ist eine latinisierte Neubildung nach Leofsie (Leofsius), weil man Leofwinus neben Leofwi (Leofwius) hatte und den etymologischen Unterschied ignorierte.

[6] Kemble, Cod. Dipl. 724.

[7] ed. Thorpe I, p. 180, nach Ralf de Diceto 1018. Sonderbarerweise übergehen nicht nur Wharton und Dugdale, sondern auch Raine dies einfach mit Stillschweigen. Dasselbe thut jetzt auch J. P. Kinard a. a. O. Zu erwähnen ist übrigens, dass Wulfstan noch 1017 — ohne Leofsige — Ländereien des Bistums Worcester verleiht. Kemble Cod. Dipl. No. 1313.

[8] Sie nannten ihn *Reprobus (Improbus* nach Raine-Dixon, Lives p. 132) und erklärten dies durch den Hexameter (Dugdale nennt es rhyming verse) „*Nam nimis erravit dum rebus nos spoliavit*“. Über die Erklärung siehe Dugdale. Monasticon I. 570. Hemming sagt nichts davon, dass unter Wulfstan besonders viele Güter der Kirche abhanden gekommen seien.

jene, Oswald und Aldulf, seien Heilige gewesen, Wulfstan aber nicht.

In der Litteraturgeschichte nimmt Wulfstan eine hohe Stelle ein: er ist der bedeutendste altenglische Homiletiker nach Ælfric. In England hatte infolge der gegenseitigen vollkommenen Durchdringung von Staat und Kirche die Predigt in der Volkssprache eine ganz andere Ausbildung erfahren als auf dem Kontinent. Die insulare Abgeschlossenheit brachte es mit sich, dass sich der Staat hier kirchlicher, die Kirche nationaler entwickelte. Auch die Reformatoren des X. Jahrhunderts, Dunstan, Æthelwold und Oswald, wollten nicht die englische Sprache aus der Kirche verdrängen; bot sie ihnen doch das beste Mittel, ihre Bestrebungen auf alle Kreise auszudehnen.

Die Einfälle der Dänen, die besonders den Süden und Osten furchtbar brandschatzten, gaben Wulfstan den Anlass zu seiner berühmtesten Homilie. Worcestershire gehörte zwar zu den wenigen Landschaften, die nicht direkt verwüstet wurden[1], aber auch hier hatte infolge der unerschwinglichen Dänengelder allmählich eine gänzliche Verarmung Platz gegriffen. Hemming, der am Schluss des XI. Jahrhunderts in Worcester schrieb, klagt, dass damals fast alle Schätze dieser Kirche hergegeben werden mussten: „*tabulæ altaris argento et auro paratæ spoliatæ sunt, textus exornati, calices confracti, cruces conflatæ, ad ultimum etiam terræ et villulæ pecuniis distractæ sunt*“[2]. In dieser Zeit schrieb Wulfstan seinen „*Sermo ad Anglos quando Dani maxime persecuti sunt eos, quod fuit anno millesimo XIIII ab incarnatione Domini nostri Jesu Christi*“[3]. Mit wuchtigen Worten predigt er gegen die durch die langen Kriegsjahre hervorgerufene beispiellose Verrohung der Sitten. Verrat sei allgemein: „Edward verriet man und

---

[1] Wanleys Angabe (Catalogus p. 140), dass beide Diöcesen Wulfstans fast jährlich verwüstet wurden, beruht auf einem Irrtum. (Wiederholt bei Napier, Über die Werke des ae. Erzb. Wulfstan, Gött. Diss. 1882, p. 4.)

[2] Hemming ed. Hearne p. 248.

[3] ed. Napier p. 156 ff. No. XXXIII.

ermordete ihn später, und darauf verbrannte man ihn. Und Æthelred vertrieb man aus seinem Vaterlande". Diese Bemerkung bestätigt das Datum der Homilie, sie weist auf eine That der allerjüngsten Vergangenheit hin. Denn Æthelred war zu Weihnachten 1013 vertrieben worden und kehrte im Februar 1014 zurück[1]. Auch Menschenhandel werde allenthalben getrieben: der Vater verkaufe sein Kind, das Kind seine Mutter, ein Bruder den anderen, des Geldes wegen[2]. Das jüngste Gericht werde hereinbrechen, das Reich des Antichrist kündige sich an. „Thue daher jedermann Busse, solange es noch Zeit ist!"

Zwei andere Predigten Wulfstans[3] enthalten ebenfalls diese Warnung vor dem nahen Weltuntergang[4]. Auch nach dem Jahr 1000 hatte man ja noch lange nicht die Furcht davor überwunden. Während die erste der beiden eine kurze Übersicht über die ganze biblische Geschichte bietet und dann auf die Vorzeichen des Gerichts hinweist, gibt die andere den Zuhörern eine Auslegung des Credo und eine Einleitung zum Vaterunser.

Die vierte Homilie[5] klagt über die Zeit, wo das Böse herrsche und das Gute unterdrückt werde, und fordert zu christlichem Lebenswandel auf. Nur diese vier Predigten und der erste Teil des sogenannten Hirtenbriefs[6], wo zu den christlichen Pflichten ermahnt und vor den Strafen der Hölle gewarnt wird, sind von Napier mit Sicherheit Wulfstan zugeschrieben worden[7]. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass noch verschiedene andere der

[1] Dies hätte Earle abhalten sollen, die Predigt 1012 anzusetzen (Anglo-Saxon Lit. p. 224). Ten Brink (I, 141, [2]132) kannte Napiers Ausgabe noch nicht.

[2] In Wulfstans Diöcese war ein Hauptstapelplatz für den Sklavenhandel in Bristol. Darüber vgl. unten p. 63.

[3] Nap. II und III, pp. 6 und 20.

[4] Nap. pp. 18 f. und 25 f.

[5] Nap. XXXIV, p. 167 ff.

[6] Nap. XIX, XX, XXI, XXII, pp. 108 bis 115.

[7] Vgl. Napiers Diss. p. 18.

unter seinem Namen gehenden Homilien von ihm herrühren[1].

Sein einfacher, ungekünstelter Stil zeigt nicht die Leichtigkeit Ælfrics, aber eine natürliche Frische und Kraft, die in hohem Grade den Eindruck der lebendigen Rede macht[2]. Er wendet sich stets an das ganze englische Volk, an Geistliche und Laien in gleicher Weise.

Auch eine Sammlung kirchlicher Vorschriften in englischer Sprache wird Wulfstan zugeschrieben[3]. Äussere Gründe sprächen dafür. Am Schlusse der abgekürzten Mitteilung der Beschlüsse des Konzils zu Enham (zwischen 1006 und 1011) bezeichnet sich Wulfstan selbst als Verfasser[4]: „Deshalb habe ich, Wulfstan, durch die Gnade des Herrn Erzbischof von York, diese Beschlüsse zum Gedächtnis kommender Geschlechter, wie auch zum Heile der Mit- und Nachwelt schriftlich aufgezeichnet, aus Liebe zum Herrn und zum Nächsten“. Auch in seinen Predigten finden sich auf Schritt und Tritt Stellen, die in den Gesetzen fast wört-

[1] Da Napier im „Vorläufigen Vorwort“ zu seiner Ausgabe eine eingehende Untersuchung über Wulfstans Autorschaft für den 2. Band in Aussicht gestellt hat, wollte ich mich hier nicht weiter auf die Frage einlassen. Inzwischen hat J. P. Kinard in seiner Dissertation diese Untersuchung gemacht. Als Resultat seiner Vergleichung der übrigen Predigten in Napiers Ausgabe mit denen Wulfstans findet er, dass noch die folgenden Homilien dem Erzbischof zuzuerkennen seien: Nap. V, *sermo de baptismate*, X, *her ongynð be cristendome*, über die 10 Gebote des alten Bundes und Christi Gebot von der Liebe zum Nächsten, XII, XIII, XIV, XV, XVI (sic, XVII bei Kinard ist Druckfehler), die alle über das Weltende und den Antichrist handeln, und XXVII, *to eallum folce*, teilweise mit XXXIII übereinstimmend, wo sich der Homilet gegen die moralische Verkommenheit wendet, die die Dänenkriege erzeugt hatten — man braucht nur an den Ealdormann Ælfric oder an Eadric Streona zu denken.

[2] Vgl. Kluges Recens. von Napiers Ausg., Englische Stud. 7, 479 ff.

[3] Gedr. bei Thorpe, Laws and Institutes II, 394 ff.; doch vgl. jetzt darüber Liebermann, Herr. Arch. 103, 47 ff.

[4] Schmid, Gesetze der Angelsachsen p. 339 (Æthlr. VI.) und Einl. p. LII f. Liebermann, Ges. d. Ags. I, 25 f.

lich wiederkehren[1]. Für sein kanonistisches Interesse zeugt ausserdem auch der Umstand, dass Abt Ælfric seinen sogenannten Hirtenbrief an ihn richtete[2]. Es sind dies zwei zunächst lateinisch geschriebene Abhandlungen, deren erste sich gegen die Priesterehe wendet, während die zweite Anweisungen zum Gebrauch des Chrisma giebt. Auf Wulfstans Wunsch[3] übersetzte Ælfric dann die Schrift ins Englische[4].

Der Gedanke liegt nahe, dass durch diesen Bischof Anregungen zum Studium und Sammeln von geistlichen und weltlichen Gesetzen nach Worcester kamen. In einer Worcesterer HS ist uns Ecgberhts Pœnitentiale erhalten[5], das wohl der Verbindung des Bischofssitzes mit York die Aufzeichnung in diesem MS verdankt. In HSS, die wahrscheinlich aus Worcester stammen, sind die Gesetze von Ælfred und Ine[6], Edmund 1[7], Æthelstan 1[7], Edgar 2 und 3[8], 4[9], Æthelred 5[8], 8[9], Cnut 1 und 2[8] überliefert. Das sogenannte nordhumbrische Priestergesetz der HS C. C. C. C. 201[10] Wulfstan zuzuschreiben, wie Raine-Dixon, Lives etc. p. 133, und Morley, English Writers II 330, thun, haben wir keinen Grund.

Nach Wulfstan wurde die kirchliche Verwaltung der beiden Diöcesen York und Worcester wieder verschiedenen

[1] Vgl. darüber jetzt Kinard a. a. O. p. 32 ff. und bes. Liebermann, Arch. a. a. O.

[2] Wülker, Grundriss p. 475 § 564—566.

[3] „Ecce paruimus vestræ Almitatis jussionibus transferentes Anglice duas Epistolas quas, Latino eloquio descriptas, ante annum vobis destinavimus.“ Prolog Ælfrics bei Thorpe, Instit. II, 364.

[4] Gedr. bei Thorpe, Instit. a. a. O., vgl. Dietrich a. a. O. p. 531.

[5] Im MS. Bodl. Junius 121; gedr. bei Thorpe, Inst. II, 87.

[6] MS. Cotton Nero A 1. Liebermann, Gesetze der Angelsachsen I, 16.

[7] In demselben MS. Ich wende der Deutlichkeit halber arabische Ziffern an.

[8] MS. Cotton Nero A 1.

[9] MS. C. C. C. C. 265.

[10] Gedr. bei Thorpe, Instit. II, 290. Über die HS vgl. weiter unten.

Personen anvertraut: während dort Ælfric Puttoc[1] den erzbischöflichen Stuhl bestieg, blieb Worcester in den Händen Leofsiges. Ob Ælfric überhaupt, wie erzählt wird, als Kandidat auch für Worcester auftrat, ist zweifelhaft. Auf Leofsige folgte 1033 ein Schwestersohn Wulfstans, Brihteh, der Abt des benachbarten Pershore[2]. Er belehnte seine Verwandten in Berkshire viel mit Worcesterer Kirchengütern[3]. Mit dem nachmaligen Bischof von Hildesheim, Thiadmar, hatte er von Cnut den Auftrag erhalten, Gunild, die Tochter des Königs, nach Deutschland zu geleiten, wo sie sich 1036 mit Heinrich III., dem grossen Förderer litterarischer Bestrebungen, vermählte[4].

Brihtehs Nachfolger war Lyfing[5], 1038—1047. Er war Mönch zu Winchester, dann Abt von Tavistock gewesen und vereinigte jetzt drei Bistümer in seiner Hand: ausser Worcester noch Crediton und Cornwall[6]. Er war ein bedeutender Politiker, ein Freund der Könige Cnut und Harald[7]. Wenn es bei seiner politschen Thätigkeit auch nicht wahrscheinlich ist, dass er persönlich auf die Bildungsbestrebungen in Worcester grossen Einfluss geübt hat, so wird immerhin durch die vielseitigen Beziehungen zum Auslande auch manche geistige Anregung in die Hwiccierstadt gekommen sein. Unter Lyfings Episkopat liess Harthacnut die Stadt verwüsten, weil die Bürger zwei seiner Huskarlar, die das ungeheuere Dänengeld eintreiben sollten, erschlagen

---

[1] Der Name soll Elster bedeuten, doch kommt er auch sonst als *Putta*, *Puttoc* vor. Vgl. Crawford Charters ed. Napier u. Stevenson p. 56. Vielleicht darf man auch an cymr. *pwt*, kurz, klein, denken.

[2] Florenz a. 1032.

[3] Hemming ed. Hearne II, p. 266 ff.

[4] Hemm. II, p. 267, vgl. Lappenberg I, 482.

[5] Lyfing ist vielleicht nur ein Beiname: vgl. den Bischof von Wells Livingus qui et Æthelstanus, Flor. 1005, Ælfstan se wæs Lifing genemned, ags. Ann. D. 1019. Er war 1013—1020 Erzbischof von Canterbury.

[6] Ags. Ann. D. 1047.

[7] Er begleitete Cnut nach Italien und brachte den berühmten Brief des Königs an das englische Volk zurück. Flor. 1031.

hatten[1]. Lyfing war als Redner sehr geschätzt und brachte mit diesem Talent der Politik Godwines grossen Nutzen. Auch der Worcesterer Annalist nennt ihn „se wordsnotera bisceop"[2].

Auf ihn folgte Aldred als Bischof der Hwiccier[3]. Auch er war zuerst Mönch in Winchester, dann Abt von Tavistock gewesen. Als Staatsmann spielte er eine noch grössere Rolle als sein Vorgänger. Es giebt wenige Seiten des öffentlichen Lebens, wo er nicht eingegriffen hätte. Seine geradezu unverwüstliche Unternehmungslust liess ihn das eine Mal diplomatische Unterhandlungen führen, das andere Mal weite Reisen unternehmen, bald kämpfte er in offener Feldschlacht gegen die Walliser, die jetzt unter Grwffydd häufige Einfälle

---

[1] Ags. Ann. u. Flor. 1041. Nach Wilh. v. Malmesbury, Gesta Pontif. III, § 115 p. 250, soll Ælfric Puttoc den König dazu aufgereizt haben. Ihm war für ein Jahr die Verwaltung der Worcesterer Diöcese anvertraut, weil Lyfing mit Godwine der Ermordung des Æthelings Ælfred angeklagt war. Vgl. Raine-Dixon, Lives I, p. 135, Freeman, Norm. Conqu. II, 82 und Dict. of Nat. Biogr. s. v. Living. Die politischen Verhältnisse in Worcester während der Zeit der dänischen Könige sind in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Wir wissen nicht einmal, wann die Einteilung in Shires aufkam, und statt des Ealdormanns der Hwiccier drei Eorle die Verwaltung unter sich teilten. Freeman, Norm. Conqu. II, p. 563 ff. (Appendix G) nimmt an, dass Hakun, „se dohtiga eorl" (vgl. Ags. Ann. C 1030), eine Zeitlang Worcestershire verwaltet habe. Vielleicht nahm unter ihm das dänische Element in dieser Grafschaft zu, so dass in zwei Urkunden (Cod. Dipl. IV, 137 u. 262) dänische Degen neben den englischen genannt werden. Dies kann freilich auch reine Formel sein. Hemming erwähnt dänische *milites* (ed. Hearne p. 251 u. 264 f.): es gab also jedenfalls Huskarlar, die in Worcestershire belehnt waren. Aber ob wir deshalb ein Recht haben, Worcester als direkt unter nordischem Einfluss stehend zu bezeichnen (vgl. die Karte nach J. R. Green und Steenstrup in Pauls Grundriss der germ. Phil. I², 992, wo freilich der dänische Einfluss unberechtigterweise sogar fürs X. Jahrhundert angenommen ist), ist doch noch sehr die Frage.

[2] Ags. Ann. D. 1047.

[3] 1047 nach D., 1046 nach Flor. Lyfing soll am 25. März gestorben sein: die Differenz erklärt sich also wohl aus dem Jahresanfang an Ostern. Die Zahl 1044 im Dict. of Nat. Biog. s. v. ist unrichtig.

in die Diöcesen von Hereford und Worcester machten[1], bald hatte er ein Erzbistum und zwei Bistümer zugleich zu verwalten. 1050 ging er als Gesandter nach Flandern, kurz darauf nach Rom. 1054 sandte ihn der König an den Hof Heinrichs III., den schon Brihteh besucht hatte. Aldred blieb ein Jahr in Köln bei Erzbischof Hermann. Dieser Aufenthalt, wo er so vieles kennen lernte, war sicher auch für Worcester nicht ohne Bedeutung. Wir wissen, dass der Bischof aus Deutschland Bücher in sein Kathedralkloster brachte[2], und dass er in England das deutsche Kunstgewerbe begünstigte[3]. 1058 setzte er in St. Peter in Gloucester einen Worcesterer Mönch, seinen Verwandten Wilstan, zum Abt ein[4], dann unternahm er, was noch nie ein englischer Bischof gemacht hatte: eine Pilgerfahrt ins heilige Land. Auf dem Landwege zog er durch Ungarn *„mid swilcan weorðscipe swa nan oðer ne dyde ætforan him“* und opferte einen prachtvollen goldenen Kelch am Grabe des Herrn[5]. Durch die damals gerade aufkommenden Wallfahrten nach Jerusalem wurde der Phantasie des englischen Volkes ein ganz neuer Gesichtskreis eröffnet. Das Morgenland und mit ihm die Wunderwelt des Romantischen zeigte sich dem staunenden Blick des Westeuropäers[6]. Am Weihnachtstage 1060 wurde Aldred

[1] Ein bedeutender Feldherr scheint er freilich nicht gewesen zu sein: 1050 wurde er schmählich in die Flucht geschlagen; vgl. ags. Ann. D. a. a. p. 310, wo der Annalist seinen Bischof entschuldigen zu müssen glaubt.

[2] Vgl. unten p. 59.

[3] Vgl. Chron. of the Archbishops of York ed. Raine II, p. 354.

[4] Vgl. über ihn die Hist. Mon. S. Petri Glouc. ed. Hart I, 8. 9. Er unternahm auch eine Wallfahrt nach Jerusalem (1072).

[5] Ags. Ann. D. 1058.

[6] Aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts (1102/3) ist uns der Bericht über eine Palästinareise von der Feder eines Engländers erhalten (ed. Avezac, engl. Übers. von Th. Wright in Early Travels to Palestine p. 31). Der Verfasser, Sæwulf, giebt uns ausser einigen persönlichen Erlebnissen eine bädekerartige Beschreibung der heiligen Stätten. Wilhelm von Malmesbury erwähnt — nicht nur in den Gesta Pontificum. wie Wright, Biographia Britannica II, p. 38, Early Travels p. XIX und C. R. Beazley, Dictionary of National Biography s. v., ausdrücklich feststellen, sondern auch Vita Wulfstani II, 22 (vgl. auch

zum Erzbischof von York geweiht[1]. Er sah sich veranlasst, das Bistum Hereford, das er neben Worcester zeitweilig verwaltet hatte, abzugeben, behielt jedoch dieses bei. Aber als er im folgenden Jahre in Gesellschaft mehrerer englischer Edeln über Deutschland nach Rom kam, wollte ihm der Papst nicht das Pallium verleihen, wenn er nicht auf Worcester verzichte. Aldred weigerte sich: „adeo illum amor Wigorniae devinxerat, ut majoris honoris nomen ejus pretio supponeret“[2]. Da wurde ihm nicht nur das Bistum, sondern auch das Erzbistum abgesprochen. Ein Räuberüberfall[3], bei dem die englische Gesellschaft gänzlich ausgeplündert wurde, kam ihm aber zu statten. Sein Begleiter, der Eorl Tosti von Nordhumbrien, drohte dem Papst mit Entziehung des Peterspfennigs, wenn ihnen nicht Genugthuung widerführe[4]. Nun verzichtete Aldred auf Worcester und erhielt

die Vita Wulst. apud Capgrave III, 22, Acta Sct. 19. Jan.) — einen Kaufmann dieses Namens, der häufig zu Bischof Wulfstan, Aldreds Nachfolger in Worcester, kam, um seine Sünden zu bekennen, aber jedesmal wieder bald die Reue vergass und das alte Leben weiterführte. Wulfstan riet ihm, den Beruf, in dem er so vielen Versuchungen ausgesetzt sei, aufzugeben und Mönch zu werden. Auf seine Weigerung weissagte ihm der Bischof, die Zeit werde kommen, wo er doch noch das Klostergewand annehmen werde, und thatsächlich trat er im hohen Alter in die Abtei Malmesbury ein. Nach Wright, dem Beazley folgt, hätte nun Sæwulf in einem solchen Anfall von Reue die Wallfahrt zum heiligen Grabe unternommen. Ich glaube nicht, dass es angeht, die beiden Sæwulf zu identifizieren. Der Verfasser der Reisebeschreibung war kein Kaufmann, sondern — trotz Wrights gegenteiliger Behauptung — ein Mönch, jedenfalls ein Geistlicher. Nur bei einem solchen ist die genaue Kenntnis der biblischen Geschichte, das fortwährende Citieren der heiligen Schriften, erklärlich. Wir haben daher auch keinen Grund, den Reisebericht mit Worcester in Beziehung zu bringen. — Erwähnt sei auch, dass der erste Roman in englischer Sprache, Apollonius von Tyrus, in der HS C. C. C. C. 201 (S 18) erhalten ist, die von Wanley nach Worcester verlegt wird. Doch vgl. unten p. 65.

[1] Vgl. Freeman, Norm. Conqu. II, 447 ff.

[2] Wilh. Malm. Vita Wulstani I, 10, Migne 179, 1745.

[3] Petri Damiani Disceptatio Synodalis (ed. Heinemann, Mon. Germ., Lib. de lite imp. et pont. I, 91) nennt den Grafen Gerhard von Galeria als einen dieser Raubritter.

[4] Vgl. Freeman N. C. II, 456 ff.

dafür das Pallium. Als Erzbischof behielt er jedoch noch immer Fühlung mit seinem altem Bischofssitz, und wenn es auch gelegentlich zu Gebietsstreitigkeiten kam [1], wurde er doch auch noch nach der normannischen Eroberung in Worcester als „tutor episcopatus“ angesehen [2].

Dass Aldred die Litteratur zu schätzen wusste und nach Kräften förderte, zeigt uns Folcard [3], ein Mönch aus St. Bertin in Flandern, der nach Canterbury gekommen war und im Auftrag des Yorker Erzbischofs die Vita S. Johannis Beverlacensis schrieb. Er schickte eine längere an Aldred gerichtete Vorrede der Lebensbeschreibung voraus, worin dieser gepriesen wird, dass er, würdig seiner grossen Vorgänger, eifrig darauf bedacht sei, ihr Leben und ihre Thaten dadurch zu ehren, dass er dieselben aufzeichnen lasse [4].

Unter diesem Bischof scheint auch das ae. Missale im MS. Bodl. Hatton 93, das in Winchester geschrieben ist, nach Worcester gekommen zu sein [5].

Der erste Teil des MS D der ags. Annalen wurde wohl auch zu Aldreds Zeit in Worcester geschrieben. Gewöhnlich wird angenommen, dass dies 1016 geschehen sei, in dem Jahre, wo die erste Hand endet [6]. Doch hört sie am Schluss eines Blattes mitten im Worte auf. Der Einschnitt ist also nur durch ein ganz äusserliches Moment bedingt. Dies würde ja an und für sich nicht absolut gegen die Gleich-

---

[1] Da die Kirche von York viel ärmer als Worcester war, hatte Aldred einige Güter der letzteren zurückbehalten.

[2] Malm. G. Pont. III, 115, ed. Hamilton p. 253. Aldred trat auch Wilhelm dem Eroberer und seinen normannischen Baronen gegenüber für das Recht der Kirche von Worcester ein. Als der normannische Sheriff Urso d'Abetot sein Kastell „in ipsis pene faucibus monachorum“ errichtete und dabei sogar einen Teil des Worcesterer Kirchhofs wegnahm, soll ihm Aldred die Worte zugerufen haben: „Hatest þu Urs, haue þu Godes kurs!“ (ibd.).

[3] Vgl. über ihn die Hist. Litéraire de la France VIII, 132 ff.

[4] Vita S. Joh. Bev. auct. Folcardo bei Raine, Historians of the Church of York I, 239 ff. Nach Folc. p. 241 hat auch Aldred die Sæcularen von York zur Ablegung des Mönchsgelübdes veranlasst.

[5] Vgl. Warren, Academy No. 710 p. 394 (11. 10. 1888).

[6] Vgl. unten p. 52.

zeitigkeit sprechen: der Schreiber war ja fast immer nur ein Abschreiber, der das vom Verfasser ausgearbeitete Concept in den Pergamentband eintrug. Aber auch paläographische Gründe sind dagegen aufzuführen: die Schrift der ganzen HS bis 1079 bleibt sich so ähnlich, dass sich das Niederschreiben nicht auf 70 Jahre erstreckt haben kann. Die zweite Hand umfasst 36 Jahre: das wäre eine ungewöhnlich lange Zeit für jemand, der zeitgenössische Annalen einträgt. Auch diese Hand, wie die darauf folgende, bricht am Schluss einer Seite ab. Erst der vierte Schreiber führt seinen Bericht bis zu einem inneren Abschnitt, dem Ende eines Jahres. Von der dritten Hand angefangen wechseln die Schreiber öfters: doch wohl ein Zeichen, dass von hier an das Werk durch einzelne Berichte ergänzt wurde. Um die Mitte des XI. Jahrhunderts also dürfte der erste Teil unserer HS D geschrieben worden sein[1]. Deshalb

[1] Zum besseren Nachweis gebe ich hier eine Beschreibung der HS. Das sogenannte Worcester-MS der ags. Annalen (Joscelin nannte es zuerst „Chronicon Wigorniæ“, vgl. Hardy Cat. I, p. 657) umfasst fol. 1—86 des Codex Cotton. Tiberius B 4. Es ist eine Pergament-HS in med. fol. von 27·5 cm Höhe und 19·5 cm Breite. Ein Facsimile von fol. 26 bietet Thorpe im ersten Band seiner Ausgabe. Bis fol. 67 b (z. J. 1016, Thorpe p. 282 . . *ge | feaht* . .) ist sie von einer Hand geschrieben. In sehr ähnlicher, etwas kleinerer Schrift wird das Werk fortgeführt bis fol. 73 a (z. J. 1052, Thorpe p. 314 Zeile 6 . . *sittende. | Sende* . . .). Eine dritte Hand schreibt fol. 73 b (bis Thorpe p. 314 Zeile 28 *gemetsod*, and *se cining*). Das Zeichen für *and* ist hier kleiner und mehr geschwungen. Während auf fol. 73 a 50 angelsächsischen s nur 8 lateinische (lange) s, meist in Eigennamen, gegenüberstehen, hat fol. 73 b nur 18 ags. s gegen 43 lateinische. Von fol. 74 an beginnt eine andere Hand: das *and*-Zeichen ist gross und eckig. Ein fünfter Schreiber schreibt vom Jahre 1054 an: das *and*-Zeichen wird wieder etwas gerundeter: in den 14 Zeilen von 1053 sind 31 lateinische und nur ein ags. s, in den 14 Zeilen von 1054 aber nur 6 lateinische gegen 30 ags. s. In dem Bericht zu 1056 ist das Verhältnis wieder umgekehrt: 46 lateinische gegen 6 ags. s; von diesen 6 stehen zwei im letzten Satz, der von der folgenden Hand herrühren könnte. Diese — 1057 — hat nur 2 lateinische gegen 50 ags. s: gewiss also wieder ein starker Kontrast; dabei sind sich die Schriftzüge fast durchgehends sehr ähnlich. Von einem achten Schreiber rührt 1061 von „and *he hine underfeng*“ an (Thorpe p. 328) und die folgenden Einträge bis in die

brauchen aber auch die späteren Einträge noch keine Originalberichte zu sein. Wir wissen ja über die Verbreitung der Einzelannalen, über die Art der Nachrichtensammlung so gut wie nichts, so dass dies immer eine sehr gewagte Behauptung wäre.

Der Charakter der ags. Annalen macht es, besonders für diese Zeit, schwierig, die einzelnen Fassungen zu lokalisieren. Wir haben eben nicht Klosterchroniken, sondern Reichs- und Nationalannalen vor uns. Was für das ganze Angelnvolk wichtig ist, gilt für wert aufgezeichnet zu werden. Die Version D wird, meist ohne weitere Grundangabe, nach Worcester verlegt. Ich will im folgenden versuchen, dies einigermassen zu erhärten.

Nicht viel Beweiskraft ist den äusseren Gründen beizulegen: die HS war nach Joscelin früher in Worcester[1],

---

erste Hälfte von 1066 (Thorpe p. 336) her. Es ist eine dünnere Schrift mit hellerer Tinte; die Buchstaben mit Vertikalstrich unter der Zeile (r, s, p. w. etc.) haben am unteren Ende ein scharfes Häkchen, das sich in den meisten Worcesterer HSS dieser Zeit findet, womit freilich nicht gesagt sein soll, dass es sich sonst nirgends finde. Die neunte Hand beginnt irgendwo in der ersten Hälfte des Berichts zu 1066, wo, lässt sich nicht genau angeben, und geht bis 1069 (Thorpe p. 342). Vielleicht gehört der erste Satz von 1071 noch der neunten Hand an: freilich ist es nicht weniger wahrscheinlich, dass sich der zehnte Schreiber zuerst bemüht hat, die Schrift seines Vorgängers nachzuahmen, das wäre nichts Auffälliges. Diese zehnte Hand reicht von 1071 bis zum Schluss von fol. 84a (z. J. 1075, Thorpe p. 348 z. 7: *ongean | to Scotlande).* Die Schrift ist etwas feiner, die Tinte dunkler. Der elfte Schreiber bringt das MS. von fol. 84b bis zum Schluss. Die HS ist unvollständig erhalten: unmittelbar unter der letzten Zeile ist ein Streifen, der jedenfalls beschrieben war, abgeschnitten, so dass jetzt der letzte Satz in der Mitte abbricht. Eine grosse Lücke findet sich auch am Anfang von A. D. CCLXII bis zum fünften Wort von 693, wo mit fol. 19 das MS. wieder beginnt. Die dazwischenliegenden Blätter unseres MS. sind verloren gegangen. Bis CCLXI sind sämtliche Jahreszahlen mit farbigen Anfangsbuchstaben eingetragen und, wenn kein Annal folgt, der Rest der Zeile jedesmal leer gelassen. An. CXC (CXL bis CLXXXIX sind vom Schreiber vergessen) bis CCLXI fehlt bei Thorpe, so dass hier die Lücke grösser aussieht, als sie wirklich ist.

[1] Wülker, Grundriss p. 446.

ihre Schrift ist der anderer HSS aus diesem Kloster ähnlich, das Format ist dasselbe, wie das anderer Worcester-MSS. Doch können sie die inneren Gründe verstärken. Diese bilden die hier angeführten auf Worcester und seine Umgebung bezüglichen Einträge[1].

1033. *Her forðferde Leofsie* bisceop and *his lichama resteð on Wigraceastre* and *Brihteh wæs on his setl ahafen* nur bei D.

1037. and *þæs geres ær forðferde Æfic se æðela decanus on Eofesham (Heofeshamme* C) bei D, C. Evesham, die bedeutendste Abtei in Worcestershire, liegt nur wenige Meilen südwestlich von Worcester. C schreibt den Namen fälschlich mit H.

1038. and *Brihteh* bisceop (gewât) *on Wigracestre XIII. Kl. Jan.* D, C, nur toforan Xpes mæssan E, ohne Tagesdatum F.

1041. *Her het Harðacnut hergian eall Wygracestrescire for his twegra huscarla þingon, þe þæt strangæ gyld budon. þa slog(on) þæt folc* [hi] *binnan porte innan þam mynstre* D, C.

1047. *Her forðferde Lyfing se wordsnotera* bisceop *X. Kl. Apr. and he hæfde III* bisceop*rice: an on Defenascire* and *on Cornwalon* and *on Wigracestre. þa feng Leofric to Defenascire* and *to Cornwalon* and *Aldred* bisceop *to Wygracestre* D. C hat die Nachricht mit anderem Datum, XIII. Kl. Apr., unter 1045, E unter 1044. Florenz bringt sie 1046, doch differiert er mit D hier immer um ein Jahr bis 1052, wo D zwei Einträge hat: er geht also mit diesem zusammen, gegen die anderen HSS. Keine von diesen letzteren erwähnt,

[1] Diese Arbeit war fertig, bevor der Aufsatz von Horst in den Englischen Studien 24, 1—16 „Beiträge zur Kenntnis der altenglischen Annalen" erschienen war. Eine Vergleichung mit dem Abschnitt V dieses Aufsatzes wird aber zeigen, dass meine Zusammenstellung nicht überflüssig ist. Horst lässt die Einträge 1037, 1038, 1041, 1049, 1052 teilweise, 1053 teilweise, 1054 teilweise, 1057, 1063 und die folgenden ganz unbeachtet, so dass seine Aufzählung das Wesentliche gar nicht bringt.

dass Lyfing Bischof von Worcester gewesen sei: sowohl C als E kennen ihn nur als Bischof von Crediton. F nennt ihn anachronistisch Bischof von Exeter.

1049. *her wæs eac eorðstyrung on Kl. Mai. on manegum stowum, on Wygracestre* and *on Wîc* and *on Deorby.* and *elles gehwær.* Wîc ist wahrscheinlich Droitwich in Worcestershire, das durch seine Salzwerke für das Kloster grosse Bedeutung hatte. Der Eintrag findet sich nur in D.

1050. Irische Seeräuber verbinden sich mit Grwffydd, dem König von Wales. Aldred, Bischof von Worcester, zieht gegen die Eindringlinge zu Felde, wird aber geschlagen. *þis wæs gedon on IIII. Kl. Aug.* nur D.

1052. Edward der Bekenner wird von Godwine und dessen Söhnen in Gloucester bedrängt. Er ruft Leofric von Mercien und Siward von Nordhumbrien zu Hilfe. Sie kommen, anfangs mit geringer Macht, *ac siððan hy wiston hu hit þær be suðan* (in Gloucester) *wæs, þa sendon hi norð ofer ealne heora eorldom.* Der Ort des Schreibers scheint also nach dieser Stelle nördlich von Gloucester zu sein. And *man bead þa folce þider*[1] *ut ofer ealne þisne norðende, on Siwardes eorldome* and *on Leofrices.* Worcester gehörte zu Leofries Herzogtum. Beide Stellen nur bei D.

Bischof Aldred von Worcester soll Harold auf der Flucht nach Irland in Bristol gefangen nehmen. Nur in D.

1052b. Grwffydd verwüstet Herefordshire bis gegen Leominster. In einer Schlacht werden die Engländer besiegt „und es waren genau an diesem Tage 13 Jahre, dass Eadwine mit seinen Gefährten erschlagen worden war“[2]. Nur bei D.

1053. Rhys, der Bruder des wallisischen Königs, wird getötet, and *man brohte his heafod to Gleweceastre on*

[1] Nach London.

[2] Eadwine war der Bruder des Eorl Leofric, eines grossen Wohlthäters von Worcester, und war im Kampf gegen die Walliser gefallen.

Twelftan æfen. Aldred übernimmt die Abtei[1] Winchcombe.

And *þæs ylcan geres forðferde Ælfric Oddan broðer on Deorhyrste,* and *his lichama resteð on Perscòre.* Beide Klöster liegen in der Nähe von Worcester. Odda war vielleicht unter Leofric, dem Eorl von Mercien, Ealdorman der Hwiccier[2] und empfing vom Bischof von Worcester vor seinem Tode noch das Mönchsgewand[3]. Die drei Einträge nur bei D.

1054. Bischof Aldreds Reise nach Köln wird ausführlich erzählt bei D, nur kurz erwähnt bei C.

And *he* (Aldred) *lofode Leofwine b*isceop*e to halgianne þæt mynster æt Eofeshamme*[4] *on VI. Id. Octbr.* D: *man halgode þæt mynster* etc. C.

[1055. Zerstörung von Hereford durch Ælfgar und die Walliser am 9. Kl. Nov. wird von C noch ausführlicher erzählt als von D. Ebenso der kurz darauf folgende Tod des kriegslustigen Bischofs von Hereford im Kampf gegen die Walliser, 1056].

1056. *[Ðæs geares forðferde Odda eorl.* and *he lið on Perscora se wæs to munece gehadod ær his ende.] god man* and *clæne* and *swiðe æðele.* [and *he gewat on II. Kl Sept.].* Das Eingeklammerte findet sich auch bei C, nur D hat die Lobpreisung[5].

1057. Eorl Leofric starb *on II. Kl. Oct. se wæs swiðe wis for Gode* and *eac for woruldе; þæt fremode ealre þisre ðeode. He lìd æt Cofentreo.* D, nur kurz erwähnt E. Leofric, der Eorl von Mercien, war ein grosser Wohlthäter des Klosters Worcester[6]. And *on þam geare*

[1] Horst p. 13 nennt es irrtümlich einen Bischofssitz.

[2] Nach Freeman N. C. II, 565 f.

[3] Vgl. Dict. of Nat. Biog. s. v. Odo; Flor. 1056.

[4] Evesham bei Worcester.

[5] Über Oddas Verhältnis zu Worcester siehe oben. Sein Todestag ist auch in dem Worcesterer Kalendar des Cod. Bodl. Hatton 113, früher Jun. 99, verzeichnet.

[6] Er und seine Gemahlin Godgifu waren mit dem Prior von Worcester befreundet und beschenkten das Kloster. Hemming, ed.

forðferde Raulf eorl[1] *on XII Kl. Jan.* and *lið on Burh*[2]: nur D.

1058. Aldreds Reise nach Jerusalem wird nur bei D beschrieben. Ebenso bringt nur dieses die Einweihung der Kirche in Gloucester durch den Bischof der Hwiccier.

1061. *Her for Ealdred b*isceop *to Rome æfter his pallium* and *he hine underfeng æt þam papan Nicolae* and *se eorl Tostig* and *his wif eac foron to Rome* and *[se] bisceop* and *se eorl gebidan myccle earfoðnysse þa hi hamward foran:* nur bei D.

1057, 1058, 1059 und 1061 finden sich in D Nachrichten über Päpste, was sonst sehr selten vorkommt: im Frühjahr 1062 wohnten zwei päpstliche Legaten in Worcester, also weist auch dieser Umstand in unser Kloster.

1063. Wallisische Nachrichten in D, nur ganz kurz bei E.

1065. Wallisische Nachrichten C, D. Cradoc, der Sohn des Königs von Wales, zerstört das von Harold neu gebaute und reich mit Lebensmitteln ausgerüstete Jagdschloss König Edwards, *ne wiston we hwa þone unræd ærest gerædde.* Dieser Zusatz nur bei D.

1067. Die teilweise poetisch gehaltene, längere Lobpreisung der Königin Margareta von Schottland findet sich nur bei D. Margareta und ihr Gemahl waren dem Bischof von Worcester persönlich bekannt[3].

1068. *Her forðferde Aldred arceb*isceop *on Eoforwic*, and *is þær bebyrged æt his b*isceop*stôle* and *he gewât on þone dæg Proti et Jacinthi and he heold þone arcestôl*

Hearne II, p. 408. Vgl. auch die *Versus de Fundatore et Benefactoribus ecclesiæ Wigorniensis* im MS. Cott. Cal. A 10, abgedruckt bei Hearne, Hemming II, p. 574, Vers 22.

[1] Raulf der Furchtsame, Eorl von Worcestershire und Herefordshire. Vgl. Freeman N. C. II, 109 und 563.

[2] Peterborough.

[3] *Rex Scotiæ Malcolmus cum venerabili conjuge Margarita ipsius (sc. Wulstani episcopi) se dedebat orationibus.* Wilh. v. Malm. Vita Wulst. III, 20, Migne 179, 1767.

mid mycclan weorðmynte X gear buton XV wucan wanan. Diese Nachricht über den früheren Bischof von Worcester steht nur bei D.

1078. *Ægelwig se woruldsnotra abb*ud *on Eofeshamme forðferde on Sca Juliana mæssedæg* and *Waltere wæs to abb*ude *geset on his stede.* D, kürzer bei E. Æthelwig hatte mit Bischof Wulfstan einen langen Prozess gehabt, infolgedessen das Kloster von Worcester mehrere Güter verlor. Er war deshalb in der Bischofsstadt wenig beliebt. Seine weltliche Schlauheit machte ihn im ganzen Lande, sogar bei den Franzosen, gefürchtet. Ja Hemming[1] erzählt, dass Bischof Wulfstan das Podagra bekommen habe, weil er für das Heil seiner Seele betete.

Diese Stellen machen die Herkunft unserer Fassung der Annalen aus Worcester ziemlich sicher. Dazu kommt noch, dass Florenz zur Kompilation seiner Chronik wahrscheinlich ein Exemplar der Fassung D benutzt hat[2]. Einen absoluten Beweis verbietet eben der schon angedeutete allgemein englische Charakter dieser Geschichtswerke. Der Standpunkt der Verfasser ist ein durchaus nationaler und vollkommen uneigennütziger, was man von den späteren Klosterchronisten nicht sagen kann. Schon die Fassung von Peterborough aus dem XII. Jahrhundert hat einen viel engherzigeren, klösterlich-egoistischeren Gesichtspunkt.

Zu Aldreds Nachfolger in Worcester wurde der Prior des Kathedralklosters Wulfstan gewählt. Da er dem Hause fast ein halbes Jahrhundert, erst als Prior, dann als Bischof vorstand und vorher dort mindestens neun Jahre Mönch gewesen war, war es ihm möglich, in sehr nachhaltiger Weise dessen Entwicklung zu beeinflussen. Wir werden uns daher mit ihm eingehender zu befassen haben.

Wulfstan war zu Long Itchington in Warwickshire geboren, wo sein Vater Æthelstan[3] Güter der Kirche von

---

[1] Ed. Hearne p. 272. — [2] Vgl. darüber unten p. 74 ff.

[3] So heisst er nach dem Kalendar von Worcester im MS. Bodl. Hatton 113, wo sich zum 5. Juli ein Eintrag „*obit*us *Æþelstani sacer-*

Worcester bewirtschaftete. Erzbischof Oswald hatte 991 einem homo Ælfstan eine mansa in Itchington auf drei Lebenszeiten verliehen[1]. Æthelstan scheint sein Sohn gewesen zu sein. Das Geburtsjahr Wulfstans ist nicht genau bekannt: 1005 nach Florenz[2], 1008 nach Wilhelm von Malmesbury[3]. Seinen Namen erhielt er durch Kombination der Namen seiner Eltern[4] Wulf-gyfu[5] und Æthel-stan, ein Vorgang der uns zeigt, dass man zu Anfang des XI. Jahrhunderts nicht mehr viel an die ursprüngliche Bedeutung dieser Namen dachte. Zunächst wurde der Knabe in die Schule zu Evesham bei Worcester geschickt, wo unter Abt Ælfward, einem Ramseyer Mönch[6], endlich wieder geordnete Zustände eingetreten waren, und zugleich der gesunde Geist der Oswaldschen Klosterschule wieder seinen Einzug gehalten hatte. Später kam Wulfstan in die Schule von Peterborough, der der gelehrte Abt Kenulf, der Freund und Gönner Ælfrics[7], einen guten Ruf verschafft hatte. Sein Lehrer war hier Erweninus, wahrscheinlich ein Mönch vom Festlande, der sich besonders in der Kunst der Initialenmalerei auszeichnete. Er verfertigte ein Sacramentarium für Cnut und einen Psalter für die Königin Emma[8]. Beide Bücher brachte Bischof Aldred später aus Köln, wohin sie als Geschenk Cnuts gekommen waren, nach Worcester[9].

---

dotis pat. wxlstbnk fpk" d. h. *pat*ris *Wulstani ep*isco*p*i (nicht *fratris*, wie Wanley fälschlich auflöst) in der leicht zu entziffernden Geheimschrift der Mönche findet; ebenso nach Wilhelm von Malmesbury, Vita Wulstani I. 1 (Migne 179, 1737). Florenz a. a. 1062 nennt ihn Eatstan.

[1] Hemming ed. Hearne I, p. 126.

[2] Z. J. 1095: Wulstan stirbt 1095 „*lustro suæ ætatis XVIII, sui vero pontificatus septimi lustri anno tertio*".

[3] V. Wulst. III, 21. Danach starb er circa 87 Jahre alt; doch sind die Zahlen hier sehr verwirrt. Freeman N. C. II, 462, nimmt 1012 an nach Florenz: 1062, *anno ætatis suæ plus quinquagesimo*.

[4] Malm. V. Wulst. I, 1.

[5] Sie wird auch im Kalendar. Wig. erwähnt: 30. Dec. „*hic obiit wulfgyuu mat. w. epi.*"

[6] Vgl. über ihn auch Flor. a. a. 1044. Chron. Evesh. ed. Macray, p. 85.

[7] Dieser widmete ihm bekanntlich seine Vita Æthelwoldi. Vgl. Wülker Grdr. III, § 563f., p. 474f.

[8] Malm. V. W. I, 1, p. 1739. — [9] Ibd. I, 9.

Wulfstan lebte zunächst als Laie, wurde dann unter Bischof Brihteh (1033—1038) Kleriker und, nachdem er als solcher die Priesterweihe empfangen hatte, Mönch im Worcesterer Kloster. In dasselbe Haus war einige Zeit vorher sein Vater eingetreten, während seine Mutter jetzt als Nonne in der Stadt lebte. Der junge Mönch wirkte zuerst als Schulmeister[1], später[2] wurde er zum Kantor und Sakristan[3] der Kirche gemacht, und, als der Prior des Klosters, Æthelwine II., gestorben war, setzte Bischof Aldred Wulfstan zu seinem Nachfolger ein[4]. Da Aldred viel auf Reisen war, lag die ganze Leitung des Kathedralklosters in den Händen des Priors[5].

Als Prior führte Wulfstan vor allem die Regel St. Benedikts strenger durch, indem er stets den Brüdern als leuchtendes Beispiel voranging. Der Ruf seines heiligen Lebenswandels verbreitete sich bald über die Grenzen des Hwiccierlandes hinaus, und mächtige Personen bemühten sich um seine Freundschaft. Besonders war es die Gemahlin des Eorls Leofric, Godgifu von Coventry, die Lady Godiva der Sage, die Wulfstan innig verehrte und um seinetwillen dem Kloster reiche Gaben zuwandte[6]. Bedeutsam aber war vor

[1] „*Magister infantium*" Flor. a. a. 1062, „*custos puerorum*" Malm. V. W. I, 3.

[2] Nach Hemming, p. 404, unter Aldred: *Aldred bisceop ærest gesette wulstan bisceop to ciricwearde þære cirícean on wihgeraceastre*, also nach Ostern 1047.

[3] „*Thesaurarius ecclesiæ*", Flor. a. a. O., „*Secretarius*" Malm. a. a. O.

[4] Malm. V. W. I, 5. In dem Ausspruch, *præpositus, ut tunc, prior, ut nunc dicitur,* scheint Wilh. v. Malm. unseren Wulfstan mit Wilstan, dem späteren Abt von Gloucester (vgl. oben p. 9), zu verwechseln. Wilstan war præpositus, als Wulfstan prior war (Hemming p. 279; vgl. ibd. p. 259). Auch Thorpe im Index zu seiner Florentiusausgabe II, p. 324, und Birch, Fasti Monastici p. 109, verwechseln die beiden. Florenz schreibt übrigens beide Namen *Wlstanus* (a. a. 1058 p. 217 und 1062 p. 218). Auch Freeman nennt den Abt von Gloucester stets Wulfstan.

[5] Über die Möglichkeit, dass 1054 der Abt Æthelwig von Evesham die äussere Verwaltung des Kathedralklosters inne hatte, vgl. Freeman N. C. II, 371 ff.

[6] Sie schenkte dem Kloster auch eine sehr schöne Bibel. Vgl Hemming II. p. 406 und 408—417. Th. Green, Hist. of Worc. I, 79,

allem Wulfstans Freundschaft mit Godwines Sohn Harold, der schon damals für den ersten Mann in England galt. Nach Wilhelm von Malmesbury verehrte Harold den heiligen Mann so sehr, dass er auf der Reise einen Umweg von dreissig Meilen nicht scheute, wenn er durch ein Gespräch mit dem Freunde die Last seiner Sorgen erleichtern konnte[1].

Nachdem Aldred 1061 in Rom auf sein Bistum verzichtet hatte, kamen zu Beginn der Fasten 1062 zwei päpstliche Gesandte[2] nach Worcester, wo sie als Gäste des Priors die ganze Fastenzeit über blieben. Gewiss brachte die Anwesenheit zweier gelehrter ausländischer Kirchenfürsten auch in das geistige Leben des Kapitelklosters gar manche Anregung.

Im Frühjahrsgemot wurde Wulfstan zum Bischof gewählt, indem beide Erzbischöfe, die päpstlichen Legaten und die beiden mächtigsten Herzöge, Harold und Ælfgar, für ihn eintraten. Am 29. August wurde er vom Könige bestätigt und am 2. November von Aldred geweiht[3].

Die äussere Lebensgeschichte Wulfstans[4] wird natürlich mächtig beeinflusst durch die normannische Eroberung. Er war stets ein treuer Freund Harolds gewesen und hatte ihm auch politisch manchen Dienst erwiesen. Als aber nach der unglücklichen Schlacht bei Hastings die Anhänger des gefallenen Königs in London zusammengekommen waren, um die weiteren Schritte gemeinsam zu beraten, da beschlossen sie, Aldred und Wulfstan an der Spitze, den ferneren Widerstand als nutzlos aufzugeben. Jedermann

---

Noake, Mon. and Cath. of Worc. p. 408 u. a. übersetzen auch hier bibliotheca mit „library".

[1] Malm. V. W. I, 7.

[2] Malm. V. Wulst. I, 10, p. 1746. Einer von ihnen war der Bischof Ermenfrid von Sitten. Ihre Anwesenheit hing wahrscheinlich mit der Besetzung des Bischofsstuhls zusammen.

[3] Stigand, der Erzbischof von Canterbury, war vom Papst nicht anerkannt. Trotzdem leistete Wulfstan ihm das Gehorsamsgelöbnis. Flor. a. a. 1062. Malm. V. W. I, 12.

[4] Vgl. über sie einen, freilich nicht sehr bedeutenden, Aufsatz von W. F. Hook im Archæol. Journal XX, p. 1—28. Besser ist der Abschnitt in Freemans N. C. II, p. 459 ff.

fühlte, dass die Engländer ohne Führer sich nicht halten könnten, und so begaben sich die beiden Prälaten mit dem Ætheling Eadgar in das feindliche Lager und unterwarfen sich dem Eroberer. Nun entstanden allenthalben im Lande die Zwingburgen der französischen Barone, die mit Hab und Gut der Engländer ganz nach Willkür verfuhren. Gar manches Lehen des Klosters von Worcester ging in dieser Zeit verloren, und Wulfstan hatte sich fortwährend gegen die Übergriffe der Normannen zu wehren. Der Erzbischof Thomas von York, Aldreds Nachfolger, ein Kanonikus aus Bayeux, behauptete, Worcester sei ein Suffraganbistum von York, und erst nach langen Bemühungen konnten seine Ansprüche zurückgewiesen werden. Als dann mit der Erhebung Lanfrancs auf den Canterburyer Erzstuhl Wulfstan der einzige Engländer war, der ein hohes geistliches Amt bekleidete, war er wegen seiner Unkenntnis der französischen Sprache vielen Anfeindungen ausgesetzt [1] und hatte sich sogar öffentlich gegen den Vorwurf zu geringer Bildung zu verteidigen. Dass diese Anschuldigung einzig und allein dem Hass gegen den Engländer entsprang, sieht man am besten daraus, dass zur selben Zeit in Ostanglien unbehelligt ein französischer Bischof sass, der wegen seiner Unwissenheit überall verspottet wurde, so dass man in der Normandie sogar bezweifelte, dass er die Buchstaben kenne [2]. Aus all diesen Streitigkeiten ging indes Wulfstan als Sieger hervor, und er hatte die Genugthuung, dass seine früheren Gegner später seine Anhänger wurden. Auch König Wilhelm schätzte den Bischof hoch [3]. Dieser erwies sich auch als nützlicher Freund seines neuen Fürsten dadurch, dass er gegen die normannischen Barone, die Wilhelms Abwesenheit in der Normandie 1075 zu einem Aufstande benutzen wollten, mit einer Kriegerschar zu Felde zog und sie an der Überschreitung des Severn hinderte. Noch 1088 ergriff er für den Sohn des Eroberers,

[1] Nach der Vita Wulstani, ed. Capgravius, in den Acta Sanctorum II, p. 611 (19. Jan.).

[2] Lappenberg II, 100.

[3] Wilh. v. Malm. lässt Wulfstan sagen, er habe oft mit dem Könige an der Tafel gegessen, Vita Wulst. III, 20, p. 1767.

Wilhelm Rufus, das Schwert, um Worcester gegen die Rebellen zu verteidigen. Die Könige von Irland und von Schottland bezeugten ihm ihre Verehrung, der Papst wie der Patriarch von Jerusalem verkehrten brieflich mit ihm[1]. Auch mit Lanfrancs Nachfolger Anselm war Wulfstan befreundet, wie zwei lateinische Briefe, die er an den Erzbischof richtete, und die uns beide erhalten sind, beweisen[2]. Sie betreffen kirchliche Angelegenheiten, wobei sich Anselm an Wulfstan um Rat gewendet hatte.

Die letzten Lebensjahre Wulfstans verflossen ganz ruhig. Er starb am 19. Januar 1095 zu Worcester, hochbetagt und von allen als Heiliger verehrt.

Betrachten wir jetzt die litterarische Entwicklung von Worcester unter seinem Episkopat.

Welchen hohen Wert Wulfstan der Predigt beilegte, sagt uns Wilhelm von Malmesbury an vielen Stellen seiner Biographie[3]. Er selbst war ein ebenso eifriger als überzeugender und erfolgreicher Homilet. Seine Predigt ist nach dem ebengenannten Schriftsteller einfach und schlicht, ohne viele Redekünste, aber eben dadurch ergreifend. Sein Stil scheint also ähnlich dem seines gleichnamigen Vorgängers gewesen zu sein. Von dem Erfolg seiner Predigten erzählen seine Biographen verschiedene Fälle, von denen besonders zwei interessant sind: das eine Mal tritt er gegen die Blutrache auf[4], das andere Mal gegen den Sklavenhandel, der in seiner eigenen Diöcese in Bristol seinen Hauptmarkt hatte. Die aus Engländern, Iren, Wallisern und Norwegern zusammengesetzte Bevölkerung dieser Hafenstadt kaufte aus allen Teilen Englands Sklaven zusammen, um sie von hier aus besonders nach Irland, aber wohl auch weiter bis nach

---

[1] Papa Romanus, Barensis Archiepiscopus, Jerosolymitanus patriarcha epistolis, quæ adhuc supersunt, eius ambierunt apud Deum suffragia. V. Wulst. a. a. O.

[2] Anselmi Epistulæ III, 164 und IV, 3, bei Migne 159, p. 198 und 202, der erste Brief auch in Eadmers Hist. Nov. ed. Rule (Rer. Brit. Script.) p. 46.

[3] Vgl. besonders V. W. I, 8.

[4] Vita Wulst. b. Capgrave 20, in Acta Sct. II, p. 612.

Island zu verschicken. Durch eifrige Predigt erzielte es Wulfstan, dass der ganze Menschenhandel hier ausgerottet wurde[1]. Als König Harold, von den Nordhumbrern nicht anerkannt, sie auf gütlichem Wege für sich gewinnen wollte, nahm er Wulfstan mit sich, und dieser brachte durch die Macht seiner Rede zustande, was dem Schwert Harolds zum mindesten sehr schwer gefallen wäre[2]. Schon als Prior hatte er regelmässig zum Volke gepredigt, obwohl dies nicht seine Aufgabe war[3].

Dieser Wertschätzung der Homilie als Volkserziehungsmittel ist es zu verdanken, dass unter Wulfstan so viele ältere Predigten gesammelt und abgeschrieben wurden. So wurden namentlich die unter dem Namen des Erzbischofs Wulfstan gehenden Homilien in mehreren Exemplaren in Worcester abgeschrieben. Der beste der Schreiber, der in schöner Schrift, sich gut an die Vorlage haltend, die meisten dieser Predigten uns überliefert hat, nennt sich selbst im Cod. Bodl. Jun. 121[4] fol. 101ª am Schluss der Seite: „*Me scripsit Wulfgeatus scriptor Wigornensis. ora obsecro p(ro) ipsius neuis cosmi satorem. Amen. Et qui me scripsit semp(er) sit felix. AMEN*“[5]. Von Wulfgeats Hand rühren auch die beiden Codices Bodl. Hatton 113 und 114[6] her. Hatton 113, (früher Jun. 99)[7] enthält den grössten Teil der Wulfstanschen Predigten mit der Überschrift „*Incipiunt sermones Lupi Episcopi*“. Eine Fortsetzung dieser HS bildet Hatton 114 (früher Jun. 22),

[1] Malm. V. W. II, 20; Gesta Reg. III. § 269, ed. Hamilton p. 329.

[2] Malm. V. W. I, 16, p. 1750.

[3] Er erregt dabei besonders bei einem der Brüder Namens Winrich Anstoss, den Malm. als „monachus transmarinæ nationis . . ., si ad literaturam jam spectes eruditissimus, si ad copiam facundiæ dicendi validus, si ad calliditatem sæculi prudentissimus“ beschreibt. Dieser wirft ihm vor, dass er sich die Rechte des Bischofs anmasse, dem es allein zukomme, zum Volke zu predigen. V. W. I, 8.

[4] Napiers Cod. G.

[5] Vgl. Wanley, Cat. p. 57. Thorpe Laws and Instit. II, 188 Anm., Napier Diss. p. 10.

[6] Wanley, Cat. p. 57, Napier Diss. p. 10.

[7] Napiers Cod. E. Diese HS legt der Herausgeber seinem Text zu Grunde.

wie ein Index angiebt[1]. Dass die zweitwichtigste HS, C. C. C. C. 201 (früher S 18), nach Worcester zu verlegen sei, wie Wanley will[2], muss als unerwiesen angesehen werden. Etwas besser steht es vielleicht mit MS Cotton Nero A 1, das Napier und Wanley Worcester zugewiesen haben. Cott. Tib. A 13[3], Bodl. Hatton 115 (früher Jun. 23)[4] und C. C. C. C. 265 (früher K 2)[5] enthalten nur je eine dieser Predigten. Alle diese HSS wurden in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts in Worcester, also unter Wulfstan, geschrieben.

Auch Ælfrics Predigten waren den Worcesterer Mönchen wohlbekannt. Wulfgeat trug mehrere von ihnen in sein MS F (Hatton 114) ein[6]. Ein anderer Schreiber, von C. C. C. C. 178[7], erklärt selbst, er habe 24 Sermonen in zwei Büchern zusammengestellt, zwei von den ersten zwölf habe er aus anderen Predigten vermehrt — ein Zeichen, dass die Schreiber nicht immer einfach mechanisch arbeiteten — die 22 anderen dagegen „völlig belassen in der Weise ihrer alten Einrichtung". Von der zweiten Abteilung sagt er, es seien die auf das Leben Christi bis zur Ausgiessung des heiligen Geistes bezüglichen Homilien aus den Büchern zusammengestellt, die Abt Ælfric ins Englische übersetzt habe[8]. Dieselbe HS enthält auch das sogen. Hexaemeron, Ælfrics grosse Homilie über die Schöpfung, die auch noch in MSS Hatton 76 (früher 100) und 115 eingetragen wurde[9]. Der Sermo nach

---

[1] Vgl. Wanley, Cat. p. 35, Napiers Cod. F.

[2] Wanley, Cat. p. 141. Er scheint dies aus dem mit anderen Worc. HSS übereinstimmenden Inhalt geschlossen zu haben. Napier hat seine frühere Ansicht, worin er Wanley beipflichtete, jetzt fallen lassen. Es ist sein Cod. C.

[3] Hemming-MS. (Napiers Cod. L.).

[4] Nap. R.

[5] Nap. X. Diese beiden MSS enthalten die oben, p. 20, erwähnten Glossen des alten Mannes.

[6] Vgl. Dietrich, Zeitschrift für histor. Theologie her. v. Niedner 25, 514 (1855).

[7] Vgl. oben, p. 20; Wanley p. 120 ff.

[8] Dietrich a. a. O.

[9] Vgl. oben, p. 20.

dem Buch der Richter findet sich ebenfalls in diesem letzteren MS [1]. Die beiden Homilien über Mariæ Geburt und über Matth. 25, 13 hat Wulfgeat in MS Hatton 114 abgeschrieben [2]. MS C. C. C. C. 391 (früher K 10) enthält die Oratio pro peccatis [3].

Neben den Homilien waren es besonders Heiligenleben, die sich in Worcester grosser Beliebtheit erfreuten und, wie es sich für ein strenges Benediktinerstift gebührte, fleissig gelesen wurden. Wenn Wulfstan sich an heissen Sommertagen nach dem Mahle niederlegte, liess er sich Heiligenleben und Erbauungsschriften vorlesen [4]. Auch bei Tische pflegte man lateinische Homilien und Heiligenleben vorzulesen, worauf der Bischof das Gelesene in englischer Sprache erklärte [5]. Die Lebensbeschreibungen von Dunstan und von seinem grossen Vorgänger Oswald hatte Wulfstan als besten Schutz bei sich, als er sich in öffentlichem Gemot gegen den Erzbischof Thomas von York zu verteidigen hatte [6].

Unter ihm wurde vielleicht Wærferths Übersetzung der Dialoge Gregors in das MS Cotton. Otho C. 1 eingetragen [7]. Später wurde wohl ebenfalls unter seiner Leitung eine Redaktion des ganzen Werkes vorgenommen, indem die Übersetzung nach dem Original verbessert wurde. Es ist dies die etwas abgekürzte Fassung des MS Hatton 76 [8]. Andere Heiligenleben schrieb Wulfgeat in sein MS Hatton 114 [9]. Ælfrics Passiones Sanctorum finden sich besonders in MS Hatton 115, auch in C. C. C. C. 178 [10].

---

[1] Wülker, Grundr. p. 469 (III, § 550), erwähnt unser MS nicht.

[2] Wülker, Grundr. III, §§ 544, 545.

[3] Nach dieser HS gedr. von Zupitza, Herrigs Arch. 84, p. 327 f., nach zwei anderen von Logeman, Anglia 12, 499 ff.

[4] Malm. V. Wulst. III, 6.

[5] V. Wulst. apud Capgrave III, 15 in Acta Sct. (19. Jan.) II, p. 612.

[6] Malm. V. W. II, 1 (Migne 179, 1753).

[7] Vgl. oben, p. 6. Die Einsetzung des Namens Wulfstan scheint darauf hinzudeuten.

[8] Vgl. oben, p. 6 und 20.

[9] So Skeat, Ælfric's Lives of Saints I, 282 ff.

[10] Vgl. Wülker, Grundr. III, § 536.

Verwandte Werke religiösen Charakters, die um diese Zeit in Worcester niedergeschrieben wurden, sind Ælfrics Bearbeitung der Interrogationes Sigewulfi in MSS Hatton 115 und C. C. C. C. 178 [1], Ælfrics Hirtenbrief für Wulfstan im MS C. C. C. C. 265 (lateinische Fassung) und, von Wulfgeats Hand, im MS Jun. 121, wo der zweite Teil aufgezeichnet ist [2], ferner Ælfrics Auszug aus Æthelwolds Consuetudo Monachorum im MS C. C. C. C. 265 [3].

Eine allitterierende Bearbeitung des Gloria ist in Wulfgeats HS Jun. 121 eingetragen [4]. Ebendort findet sich auch im Benediktinerofficium eine poetische Paraphrase des Vaterunsers [5] und eine Paraphrase des Credo [6].

Eine grosse Verehrung hegte Wulfstan für Bæda und bekundete sie vor allem Volke dadurch, dass er, sobald er Bischof geworden war, ihm die erste Kirche weihte, weil er der erste unter den Schriftstellern des englischen Volkes gewesen sei [7]. Es ging daher jedenfalls von ihm die Anregung aus, die englische Übersetzung von des grossen Meisters Kirchengeschichte für die Klosterbibliothek abschreiben zu lassen. Das nach der Eroberung im XI. Jahrhundert geschriebene MS Univ. Library, Cambridge, KK 3. 18 [8], stammt aus Worcester. Es zeigt die Glossen des alten Wor-

---

[1] MS. B und C nach McLean, Anglia 6, 425 ff.

[2] Vgl. Wülker, Grundr. III, § 565 (p. 475). Die von Wanley nach Worcester verlegte HS C. C. C. C. 201 enthält den ersten Teil.

[3] Wülker, Grundr. III, § 558.

[4] Gedr. bei Lumby, Be domes dæge, EETS 65 (1876); vgl. Wülker, Grundr. III, § 401 ff. Dasselbe Gedicht steht auch in der HS C. C. C. C. 201, p. 169, was man wiederum für eine Stütze von Wanleys Ansicht nehmen könnte, dass dieses MS. nach Worcester gehöre.

[5] Fol. 45; gedr. bei Grein, Bibl. II, p. 286; Wülcker, Grundr. III, § 401 ff. Eine längere Paraphrase steht in C. C. C. C. 201.

[6] Fol. 46; gedr. bei Grein, Bibl. II, p. 292. Auch Teile einer älteren Psalmenübersetzung sind in dieses Officium aufgenommen. Vgl. Wülcker III, § 614 und § 431.

[7] *„qui fuisset litteraturæ princeps de gente Anglorum“*, Malm. V. W. I, 14; Migne p. 1749. — Nach Lanfranc wäre so etwas unmöglich gewesen.

[8] Millers MS. Ca.

cesterer Mönches, und auch andere Gründe weisen es in unsere Gegend[1]. Nach Miller würde auch das etwas früher geschriebene MS des Corpus Chr. Coll. Oxford, dem das eben genannte sehr nahe steht, nach Worcester zu verlegen sein[2].

Auch die chronologischen Schriften Bædas wurden in Worcester nicht vernachlässigt. Bald nach der Eroberung berief nämlich König Wilhelm auf Wulfstans Empfehlung[3] einen Gelehrten nach England, der schon damals den Ruf eines ausgezeichneten Mathematikers genoss. Er war ein Lothringer von Geburt, mit Namen Rodbert, und soll an flandrischen Schulen als Lehrer der Naturwissenschaften und Mathematik gewirkt haben. Nun kam er nach Worcester, wo er von Bischof Wulfstan freundlich aufgenommen wurde und auch von ihm die Priesterweihe empfing[4].

Er scheint nach Worcester die Anregung zu chronologischen Arbeiten gebracht zu haben. Im Jahre 1064 war der grosse 532jährige Ostercyklus Bædas abgelaufen, und Edric[5], ein Worcesterer Mönch, ging daran, einen neuen, dritten, Cyclus auszuarbeiten. Zunächst berechnete er eine Ostertafel von drei neunzehnjährigen Cyclen weniger ein Jahr. Dieser Tabelle von 1064 bis 1119 sind in Wulfgeats MS Hatton 113 mit kleinerer Schrift zwei Jahre vorgesetzt, deren erstes (1062) am linken Rande die Notiz führt *or. w. e.* d. h. *ordinatio Wulstani episcopi.* Die Tafel stimmt in ihrer Einrichtung vollständig mit denen des Dionysius und Bæda

---

[1] Vgl. Miller, Place Names of Engl. Bede and Localisation of MSS. p. 6., und Old Engl. Bede II, p. XVIII f., wo es nach Malmesbury verlegt wird.

[2] Millers MS O; genaue Beschreibung bei Miller, Old Engl. Bede I, p. XVII ff., II, p. X ff., und Place Names p. 6.

[3] Hardy, Catal. II, No. 108, p. 76.

[4] Florenz a. a. 1079.

[5] Wilh. v. Malm. erwähnt einen Edricus im Worcesterer Kloster, den er selbst noch gekannt habe. V. W. III, 3. Migne 179, 1757. Auch Hemming führt einen Mönch dieses Namens an, ed. Hearne p. 289. Schon Wanley nimmt an, dass ausser dem Computus auch die Ostertafel von ihm stamme.

überein[1]. Wanley[2] nimmt an, dass deshalb, weil die Ostertafel mit 1064 beginnt, sie und mit ihr der ganze Codex 1064 geschrieben sei: dass also Wulfgeat um 1064 geschrieben habe[3]. Allein da mit 1064 der dritte grosse Ostercyklus beginnt, fingen alle um diese Zeit und vielleicht auch viel später[4] verfassten Ostertafeln mit diesem Jahre an. Es lässt also der Beginn der Tabelle nicht ohne Weiteres eine genaue Datierung zu.

Edric schrieb dann einen Computus, der in derselben HS aufgezeichnet ist. Hinter dem ersten Teile des Computus steht ein Kalendarium, in dem die Todestage der Mönche und der Bischöfe von Worcester, der Dekane von Evesham, ferner einiger weltlicher Personen, die zum Kloster in irgend einer Beziehung standen, wie der Eorl Odda, die Herzogin Godgifu oder der König Grwffydd, verzeichnet sind. Am 23. November findet sich von späterer Hand der Eintrag *„obiit Edric*us *m*onachus et *sacerdos q*ui *scripsit h*unc *compotum*". Ein ähnliches Kalendarium, und, wie Wanleys Datierung wahrscheinlich macht, auch eine mit 1064 beginnende Ostertafel, findet sich in einer anderen HS aus Worcester, im MS C. C. C. C. 391[5]. — Viel später, etwa um 1100, trug ein — wohl auch nach Worcester zu verlegender — Schreiber eine *Tabula Paschalis cum die Paschae et luna ipsius diei, ab anno 1100 usque ad 1156* in das MS Cotton Nero A 1 ein[6].

[1] Vgl. F. Piper, Karls d. Grossen Kalendarium und Ostertafel, Berl. 1858, p. 106f.

[2] Und nach ihm Piper a. a. O. und Zupitza, Herr. Arch. 84, 327.

[3] Wanley, Cat. p. 26.

[4] Ein Beispiel für eine 100 Jahre nach ihrem Anfang angelegte Ostertafel bietet Liebermann, Anglonorm. Geschichtsquellen p. 1.

[5] Wanley, Cat. p. 110, Nasmith Cat. p. 375. Der Titel des Codex lautet „Portiphorium S. Oswaldi Archiepiscopi Eboracensis et Episcopi Wigorniensis".

[6] Fol. 123b. Auch fol. 108b derselben HS sind Termini Paschales ab anno 1100 usque 1115 eingetragen. Wanley p. 212, Cat. 1808 p. 201. — Hier mögen gleich noch einige Schriften naturwissenschaftlichen Inhalts erwähnt werden, die sich im Codex Bodl. Hatton 76 eingetragen finden. Es sind dies 1. das Herbar des Apuleius (vgl.

Im Jahre 1079 wurde Robert zum Bischof von Hereford erwählt und am 29. Dezember desselben Jahres von Lanfranc geweiht [1]. So blieb Robert doch in freundnachbarlicher Beziehung zu Worcester. Mit Wulfstan verband ihn innige Freundschaft, und oft ritt er nach Worcester herüber, um mit ihm einige Zeit zusammen zu sein [2]. Als Beweis ihres herzlichen Verhältnisses wird von Wilhelm von Malmesbury [3] und Florenz [4] eine Legende angeführt, nach welcher Wulfstan, als er sich dem Tode nahe fühlte, seinem Freund im Traum erschienen sei, um ihn zu sich zu rufen [5].

Robert interessierte sich noch immer sehr für Mathematik und Chronologie und bewies dies besonders durch die Bearbeitung der Chronologie des Marianus Scotus. Marianus, ein irischer Klausner, hatte in Mainz unter Erzbischof Sigfrid eine Weltchronik geschrieben, worin er ein ganz neues chronologisches System durchzuführen gedachte, das die Differenz zwischen der Dionysischen Zeitrechnung und den Angaben der heiligen Schriften ausgleichen sollte. Er glaubte, dass das Dionysische Datum von Christi Geburt um 22 Jahre zu spät angesetzt sei. Deshalb hatte er seiner Chronik mehrere chronologische Kapitel [6] und Tabellen vorangesetzt. Mit dem Jahre 1082 schliesst die Chronik: am 22. Dezember desselben oder des folgenden Jahres soll Marianus gestorben sein [7]. — Sobald Robert, der wahrscheinlich noch manche

---

Wülcker, Grundriss p. 507). 2. Medicina de Quadrupedibus (vgl. ibd. p. 508), beide in altenglischer Sprache (herausg. v. Cocayne in Leechdoms etc. I.) und 3. Zwei lateinische Epistulæ Evacis Arabum Regis ad Tiberium Cæsarem de nominibus et virtutibus Lapidum.

[1] Flor. z. J. 1079.

[2] Malm. G. Pont. IV, 165, ed. Hamilton p. 301.

[3] V. Wulst. III. 23, ed. Migne p. 1768f. und G. Pont. a. a. O.

[4] z. J. 1079.

[5] Dieselbe Legende kehrt als Freundschaftsbeweis öfters wieder: Malm., Vita Aldhelmi, erzählt sie von diesem und Ecgwine, der anonyme Verfasser der Vita Oswaldi von zwei Ramseyer Mönchen (ed. Raine p. 441 f.).

[6] Die Titel sind in der Ausg. v. Waitz, Mon. Germ. SS. 5, 495. angegeben.

[7] Vgl. auch Dict. Nat. Biog. und Biogr. Universelle s. v.

Beziehungen zu seiner alten Heimat unterhielt, von diesem Werke erfuhr, liess er sich eine Abschrift davon[1] nach England schicken[2]. Als er sie gelesen hatte, war er so begeistert von dem Scharfsinn des Marianus, dass er beschloss, seine Schrift in abgekürzter, gemeinverständlicher Form zu bearbeiten. Er machte einen Auszug aus dem rein chronologischen Teile[3], und Wilhelm von Malmesbury urteilt, dass seine einfache Darstellung mehr wert sei, als die ganze Weitschweifigkeit jenes ungeheueren Werkes[4]. Roberts Arbeit ist in zwei HSS auf uns gekommen[5]. Im Juni 1095 starb er, kurz nach Wulfstan, von seinen Zeitgenossen als vorzüglicher Kenner des Abacus und des Lunarcomputus geschätzt, wie uns Wilhelm von Malmesbury und ein vom Prior von Winchester, Godfrid, gedichtetes Epitaph[6] lehren.

Robert sprach seine Bewunderung für das Werk des Marianus sicher öfters seinem Freunde Wulfstan gegenüber aus. Dieser nun beauftragte, wie uns Ordericus Vitalis berichtet, einen seiner Mönche damit, in die eigentliche Chronik des Marianus, also den Teil, welchen Robert nicht bearbeitet hatte, die angelsächsische Geschichte der neueren Zeit einzufügen: *„Quem [i. e. Marianum] prosecutus Joannes acta fere centum annorum contexuit, jussuque venerabilis Wulfstani pontificis et monachi supradictis Chronicis inseruit“*[7]. Ordericus nennt hier den Worcesterer Chronisten Johannes[8], in seinem

[1] Wohl nicht das Original, wie Hist. litér. de la France VIII, 416 angedeutet wird.

[2] Malm. G. Pont. IV, 164.

[3] Vgl. Hardy, Catal. II, No. 108.

[4] Malm. G. Pont. IV, 164, Hamilton p. 301.

[5] Hardy a. a. O.

[6] Gedruckt bei Hardy a. a. O. Nach Wilh. v. Malm. G. Pont. IV, 164 soll Robert auch das Münster in Hereford nach dem Muster des Aachener Domes gebaut haben.

[7] Ord. Vit. Hist. Eccles. II, lib. 3, ed. Waitz, Monum. 26, p. 15; Migne 188, 302.

[8] Nach Hardy, Catal. II, No. 192, p. 133 Anm., hat aber ein Pariser Codex der Hist. Eccles. des Ordericus an dieser Stelle den Namen Florentius für Joannes, so dass — wenn nicht der Name Joannes überhaupt nur durch einen nachträglichen Fehler herein-

Werke, Chronica ex Chronicis, selbst wird er unter dem Datum seines Todes 1118 als Florentius bezeichnet: „*Nonis Julii obiit Dn. Florentius Wigornensis monachus: hujus subtili scientia et studiosi laboris industria præeminet cunctis hæc Chronicarum Chronica.*

Corpus terra tegit, spiritus astra petat,
Quo cernendo Deum cum sanctis regnet in ævum.
Amen"[1].

Ordericus kam, als er für sein Geschichtswerk Material sammelte, um 1136 nach Worcester[2] und traf hier einen englischen, im Kathedralkloster aufgewachsenen Mönch, beschäftigt, der Chronik des Marianus Weiteres beizufügen, namentlich was die Regierungszeit Wilhelms des Eroberers und seiner Söhne Wilhelm und Heinrich bis auf seine eigene Zeit herab betraf. Er fügt bei, dieser Johannes habe, den Marianus fortsetzend, die Geschichte von fast 100 Jahren geschrieben[3]. Ordericus ist hier sicher ungenau. Er fasst das ganze Werk als das eines Mannes auf und berücksichtigt nicht, dass der Johannes, den er um 1136 bei der Arbeit traf, nur die von einem seiner Mitbrüder verfasste Chronik fortsetzte. Dieser Mönch hätte ja sonst seit einem halben Jahrhundert an der Arbeit sitzen müssen.

Wenn wir aber den Bericht des Ordericus mit dem, was in der Chronik selbst über deren Verfasser gesagt wird, kombinieren, so kommen wir zu folgendem Schlusse. Wulfstan erteilte einem Worcesterer Mönch, Florentius, über den wir nichts Näheres erfahren[1], den Auftrag, mit Zugrundelegung

---

gekommen ist — man schon frühzeitig an der Stelle Anstoss genommen zu haben scheint.

[1] Florentius ed. Thorpe II, p. 72.

[2] Vgl. das Dict. of Nat. Biog. s. vv. „Ordericus" und „Florence". „Unum eorum (i. e. Joannem) Wigorniæ vidi in Anglia." Ord. Vit. Hist. Ecc. II, lib. 13, 21; bei Migne 188, 303.

[3] Ord. a. a. O., Migne 188, 302.

[1] Dass er unter Wulfstan gelebt hat, sagt er selbst z. J. 1062 (ed. Thorpe I, p. 209) „*si non ab ipsius* (sc. Wulfstani) *ore hoc audissemus*". Ein Florentius findet sich, wie mir Prof. Liebermann mitteilt, in der Totenrolle von Savigny 1123 (Mém. de la Société des Antiquaires de Normandie 17, 248).

der Weltchronik des Marianus ein englisches Geschichtswerk[1] zu verfassen. Florenz unterzog sich dieser Aufgabe mit vollem Eifer. Das Exemplar des Marianus, welches ihm vorlag, ist auf uns gekommen. Es ist das MS. Cotton. Nero C. V, eine HS des XI. Jahrhunderts[2]. Dass sie in Worcester war, zeigen zwei Einträge am Schluss: „*A. D. 1084* (nach Marianus, = 1062) *Ordinatio Wlstani episcopi*“ und „*1117* (= 1095) *ob. Wlstanus et Rodbertus episcopi*“[3]. Zu seinen Zusätzen benützte Florenz vor allem ein Exemplar der ags. Annalen, und zwar der Gruppe N. Aber auch andere Quellen zog er fleissig heran: für die ältere Zeit besonders Bædas Historia Ecclesiastica[4], von 849 bis 888 die Gesta Ælfredi, die er in kaum veränderter Gestalt seinem Buche einfügte[5], ferner die Regenten- und Bischofslisten, die den Grundstock seiner Appendix bilden. So nahm er die Worcesterer Bischofsliste vollständig in seinen Text auf. Auch zahlreiche Heiligenleben, die wir nicht immer einzeln nachweisen können, müssen ihm Daten geliefert haben. Nachdem er 888 bis 954 den ags. Annalen recht genau gefolgt ist, treten nun Leben Dunstans, Æthelwolds, Oswalds, und später Ælfheahs, in den Vordergrund. Auch die Quellen der Historia Ramesiensis und der Historia Eliensis scheinen manchmal beigezogen zu sein[6]. Doch gehen daneben stets die ags. Annalen her, denen er von der Periode der Dänenkriege unter Æthelred angefangen, wieder regelmässig folgt. Im ganzen XI. Jahrhundert, besonders von den dreissiger Jahren an, schöpft er sicher auch aus mündlicher Überlieferung, wobei ihm natürlich Bischof Wulfstan selbst, dessen eigene Erinnerungen ja bis in die zwanziger Jahre hinaufreichen mussten, der wertvollste Gewährsmann war. Manche Eigennamen, die uns nur bei

---

[1] Natürlich in lateinischer Sprache.

[2] Bei Hardy (Cat. II, No. 70, p. 40) ist XV. cent. Druckfehler für XI.

[3] Bei Waitz, Mon. Germ. SS. 5, 489.

[4] Daneben auch die Vita S. Cuthberti (a. a. 733), De Temporibus (a. a. 699).

[5] Vgl. Lappenberg, Einleitung p. XLVIII.

[6] Vgl. Lappenberg I, LVIII f.; Pauli, Mon. Germ. SS. 18, 96 f.

Florenz überliefert sind, weisen aber auch auf uns unbekannte schriftliche Quellen aus jener Zeit hin. Die Regierung Eduards des Bekenners, Harolds und Wilhelms des Eroberers wird sehr genau beschrieben: diese Zeit hatte ja wohl Florenz selbst miterlebt, und Bischof Wulfstan war ja hier stets mit allen bedeutenden Persönlichkeiten in naher Berührung gestanden. Von 1091 an ändert sich wieder das Bild. Wulfstan mochte wohl inzwischen gestorben, Florenz selbst alt und müde geworden sein. In Canterbury schrieb zudem Eadmer ein Geschichtswerk, dessen Überlegenheit in Bezug auf zeitgenössische Historie man auch in Worcester anerkannt zu haben scheint. Von nun an schrieb der Chronist einfach dieses Werk, stellenweise sogar Wort für Wort, aus [1]. Es mag wohl Florenz selbst dies noch gethan haben: er nahm eben das Gute, wo er es fand, wie schon die Aufnahme der Gesta Ælfredi zeigt. Nach seinem Tode führte dann ein Mitbruder, der der von Ordericus angetroffene Johannes gewesen sein kann, die Chronik weiter [2]. Der politische Standpunkt von Florenz ist, trotz seines unenglischen Namens, ein durchaus national-englischer, gerade wie der der Autoren der Worcesterer Fassung der ags. Annalen. Mit der altenglischen Sprache zeigt er sich durchaus vertraut. Seine Ausdrucksweise ist einfach, klar und seine Darstellung sachlich. Classische Citate als Schmuck kommen selten vor [3].

Was die Frage nach der Fassung der ags. Annalen betrifft, die Florenz benützt hat, so herrschen darüber verschiedene Ansichten. Nach der einen wäre es eine dem MS D verwandte Version oder dieses MS selbst, nach der anderen dagegen eine uns verlorene HS, die die Grundlage der Peterborougher HS E bildete. Die erste Ansicht vertreten besonders Lappenberg, Geschichte Englands, Ein-

---

[1] Vgl. unten, p. 89.

[2] Dabei den Wilhelm von Poitiers und Guido von Amiens excerpierend. Vgl. Thorpe, Flor. II, Preface p. VIII.

[3] So findet sich zur Schlacht bei Sceorstan 1015 (ed. Thorpe p. 174) ein Absatz aus Sallust Catil. 59 und 60 mit einer Schlachtenschilderung. Dies ist bei Heinr. v. Huntingdon Regel (Liebermann, Forschungen z. d. Gesch. 18, 284 f.), bei Florenz Ausnahme.

leitung p. LVIII, Thorpe in seiner Florenzausgabe, Preface p. VII, Earle, Anglo-Saxon Literature p. 184, beziehungsweise L. Theopold, Quellen zur ags. Geschichte des VIII. Jahrhunderts, Göttinger Dissertation 1872, p. 93; die zweite Ansicht wird von Hunt im Dictionary of National Biography s. v. Florence und von Green, Conquest of England p. 381 Anm. 2, ausgesprochen. Wäre sie richtig, dann spräche dies gegen den Worcesterer Ursprung von D; denn man könnte nicht gut annehmen, dass in Worcester zu gleicher Zeit zwei parallele Annalenwerke geführt wurden, oder dass Florenz das in seinem Kloster entstandene Werk nicht gekannt oder nicht der Beachtung wert gefunden habe. Genauer hat sich aber, so viel ich weiss, noch niemand mit der Frage befasst.

Im Anfang, bis 900, beziehungsweise bis 921, benutzte Florenz jedenfalls nicht nur ein der Gruppe S (A B C G) angehöriges Exemplar, denn er hat die nordhumbrischen Annalen von N aufgenommen. Eine eingehende Vergleichung der Berichte bei Florenz mit denen der ags. Annalen von Alfreds Tod (901) an, ergiebt nun ganz deutlich, dass der Verfasser der Chronica ex Chronicis am meisten der Fassung C, nächst dieser am meisten D folgt. Nur im ersten Viertel des X. Jahrhunderts kommen einige Einträge vor, die aus A zu stammen scheinen. Sonst können sämmtliche Berichte bis 1079, soweit sie überhaupt auf die ags. Annalen zurückgehen, auf D oder C oder eine Gruppe, die mindestens eines dieser MSS enthält, zurückgeführt werden. E kommt gar nicht in Betracht.

Florenz kann also entweder eine HS vor sich gehabt haben, die zwischen C und D zu stellen wäre, oder aber — und dies scheint mir wahrscheinlicher — es lag ihm ein Exemplar der Fassung C neben einem von D vor. Die Berichte zu 916 bis 921, die er aus A geschöpft zu haben scheint, können natürlich auch schon in seiner Quelle mit einer anderen Fassung, etwa mit C, vereinigt gewesen sein. Ganz hinfällig ist aber die Ansicht von Green und Hunt, als ob sich Florenz am meisten, ja ausschliesslich, auf E stützte.

Unter Wulfstan wurden auch die ags. Annalen in Worcester fortgeführt. Die HS ist, wie oben schon gesagt wurde, nur bis 1079 erhalten: wie weit sie ursprünglich noch ging, können wir heute nicht mehr feststellen. Dass des Bischofs mit keinem Wort gedacht wird, ist beachtenswert, braucht aber kein Beweis gegen die Herkunft der Annalen aus Worcester zu sein. Was der Grund dieses Stillschweigens ist, ist schwer zu sagen: dürfen wir ihn vielleicht in der von seinen Biographen stets betonten übertrieben mönchischen Bescheidenheit Wulfstans suchen? Zum Jahre seiner Ordination 1062 hat D überhaupt keinen Eintrag, was sonst nicht oft vorkommt.

Seit Earles erster Ausgabe und Paulis Recension derselben in den Gött. gel. Anz. 1866 p. 1418 wird überall wiederholt, der Autor von Fassung E der ags. Ann. 1075 bis 1090 müsse ein alter Mann[1] gewesen sein, der seine Aufzeichnungen in Worcester gemacht habe. Ja ten Brink[2] versucht sogar ihn mit Colman, Wulfstans Kaplan, zu identifizieren. Der Grund für diese Annahme liegt einzig darin, dass der recht breit schreibende, oft Betrachtungen einflechtende Annalist bei der Gelegenheit, als der 80jährige Bischof Worcester gegen die Rebellen halten soll, von ihm als *„se arwurða b(isceop) Wlfstan“* spricht[3]. Der letzte angelsächsische Kirchenfürst erfreute sich aber gewiss im ganzen Volke der wärmsten Sympathien. Andere auf Worcester bezügliche Stellen kommen nicht vor. Wulfstans Tod wird gar nicht erwähnt. Dagegen wird der Streit der Mönche von Glastonbury mit ihrem Abt, 1083, ausführlich geschildert. Auch für die frühere Zeit kann D nicht die direkte Grundlage für E gebildet haben, dessen Vorlage muss vielmehr schon in den zwanziger Jahren des XI. Jahrhunderts sich von der Fassung D abgezweigt haben. Die oben[4] angeführten,

---

[1] Er sagt, er habe eine Zeitlang am Hofe Wilhelms des Eroberers gelebt; ed. Thorpe p. 354. Vgl. dazu oben p. 62 Anm. 3.

[2] Lit. I[2], 170. Green spricht von E nur als „Original Worcester chronicle“.

[3] Ed. Thorpe p. 357, z. J. 1082.

[4] p. 54 ff.

für Worcester beweisenden Stellen finden sich nicht in E. Auch Paulis Satz, dass „auch später die Materialien und selbst das Englisch von Worcester und Peterborough noch immer erkennbar durcheinander gehen", dürfte sich kaum beweisen lassen. Es ist also die Behauptung abzuweisen, dass der Teil der Fassung E, welcher sich mit dem letzten Viertel des XI. Jahrhnnderts beschäftigt, in Worcester entstanden sei.

Ein anderes historisches Werk von grosser Wichtigkeit verdankt Wulfstan seine Entstehung. Er war stets auch für das äussere Wohl seiner Kirche besorgt gewesen: so hatte er es durchgesetzt, dass der Erzbischof Thomas von York sämmtliche Güter, die Aldred, als er das Bistum aufgab, noch von Worcester zurückbehalten hatte, herausgeben musste [1]. Aber alle Bemühungen konnten nicht verhindern, dass in den Wirren der Eroberung manches Lehensgut des Kapitels verloren ging. Freilich wäre noch viel mehr abhanden gekommen, wenn nicht Wulfstan über das Wohl seiner Kirche gewacht hätte, der sich sogar nicht scheute, in einem Falle den mächtigen Eroberer selbst durch das Geschenk eines goldenen Bechers zu seinen Gunsten zu stimmen [2]. Um jedoch für künftige Zeiten eine Rechtswaffe in der Hand zu haben, liess er zwei Register verfassen. Hemming, der Subprior des Klosters, der mit der Abfassung des einen beauftragt war, berichtet uns darüber folgendes [3].

„Wulfstan liess in seiner Gegenwart den Archivschrein des Klosters öffnen und prüfte aufmerksam jede Urkunde, ob nicht vielleicht etwas vom Besitz der Kirche durch eigene Nachlässigkeit oder durch fremde Habgier abhanden gekommen sei. Fand er, dass dies der Fall war, so trachtete er eifrig das Verlorene wieder zu erwerben. Danach ordnete er an, dass sämmtliche Urkunden in zwei Bänden zusammengestellt würden: der eine sollte alle ursprünglichen

---

[1] Auf der Synode zu Pederton 1070, Flor. a. a.

[2] Hem. ed. Hearne p. 269.

[3] Hem. p. 284 ff.; Mon. Angl. I, 134; Migne 150, 1491; mit engl. Übers. im Journ. Brit. Archæol. Ass. 38, 30.

Dokumente enthalten, aus welchen hervorging, unter welchen Umständen und von wem zuerst die Besitzungen diesem Kloster geschenkt wurden, der zweite die Urkunden, mittels welcher der Erzbischof Oswald Güter der Kirche anderen für eine bestimmte Zahl von Lebenszeiten zu Lehen gegeben hatte. Hierauf gebot er, dass alle diese Urkunden in derselben Ordnung für die Bücherei des Klosters abgeschrieben würden, damit, falls je eine derselben verloren gehe, doch noch eine Kopie vorhanden sei."

Dieses Worcesterer Chartular ist uns im Codex Cott. Tiber. A 13, fol. 1 bis 118 [1] erhalten. Es wurde später mit einem anderen, gleich zu besprechenden Buche zusammengebunden, muss aber, wie die stark verwischte letzte Seite (fol. 118b) beweist, längere Zeit noch als separater Band existiert haben [2].

„Als dies nach seinem Wunsche durchgeführt worden war, befahl Wulfstan weiter, alle Urkunden von Ländereien, welche den Mönchen zur Nutzniessung gehören [3], daraus zu excerpieren und gesondert in zwei Bänden in derselben Ordnung zusammenzustellen, was, wie der Leser bemerken kann, ich (Hemming), wie schon gesagt, auf seinen Befehl in diesem Buche nach Mass meiner schwachen Kräfte gethan habe."

Diese *„Enucleatio Libelli"* bildet einen Teil des zweiten Werkes. Das letztere ist im Codex Cott. Tib. A 13 fol. 120 bis zum Schluss (200 a, erste Hälfte) enthalten.

Eine Hand des XVI. Jahrhunderts hat nun auf das erste Blatt des ganzen Codex den Titel geschrieben, den auch Hearne seiner Ausgabe vorgesetzt hat, „Liber de Terris et redditibus (sic) Monasterii Sanctæ Mariæ in Wigorniæ Civitate, ab Hemingo, ejusdem Monasterii Monacho, tempore Gulielmi Conquestoris, jussu Wulstani, tunc Wigorniensis

---

[1] Bei Hearne fol. 117 b, p. 247.

[2] Im Cod. Cotton. Nero E 1 ist eine Sammlung von 30 Urkunden — davon 29 vor 1000, eine von 1005 — aus Worcester auf uns gekommen, die, mit denen des obigen Chartulars verglichen, eine abgekürzte Fassung zeigen. Sie scheint aus derselben Zeit zu stammen wie dieses. Vgl. Birch, Journ. Brit. Archæol. Assoc. 38, p. 52.

[3] d. h. also das Klostergut im Gegensatz zum Bischofsgut.

Episcopi, conscriptus. In quo continentur plurimæ Merciorum Regum aliorumque Chartæ Latinæ et Saxonicæ vetustissimæ.“ Dadurch wurde der Irrtum hervorgerufen, den Hearne und alle seine Nachfolger begingen, dass der ganze Codex, mit Ausnahme weniger späterer Einschiebsel, ein Werk Hemmings, ja sogar, dass das Ganze sein Autograph sei[1]. Das letztere ist schon deshalb unmöglich, weil das Chartular (I) mindestens sieben verschiedene Hände aufweist. Nur durch die Gelehrten der Neuzeit wurde überhaupt dieses Buch Hemming zugeschrieben. Aus seinen eigenen Worten geht nur hervor, dass er der Verfasser des zweiten Teiles ist.

Betrachten wir zunächst das Chartular, also den ersten Teil des Codex, das nur eine Sammlung von Urkunden, ohne jeden Kommentar, ohne eine Einleitung oder ein Schlusswort, darstellt. Die oben angegebene Anordnung Wulfstans ist im allgemeinen eingehalten, aber im einzelnen scheint sie durch die Nachlässigkeit der Schreiber manchmal unterbrochen zu sein. Pp. 1—121[2] entspricht Wulfstans erstem Abschnitt. Es sind Urkunden der Kirche von Worcester vor Oswald, freilich nicht nur Schenkungen an diese, sondern auch Belehnungen anderer mit Kirchengütern durch den Bischof. Pp. 121—216 folgen die Urkunden Oswalds, darunter kommt aber p. 164 eine von Kenwald und p. 190 eine von Aldulf vor. Pp. 218—231 kommen dann Nachträge; es sind verschiedene Urkunden, die, wie es scheint, dem ersten Abschnitt zuzuweisen wären. Pp. 232—240 steht endlich ein Rest der Oswaldschen Urkunden. Angehängt ist eine alte Bischofsliste von Worcester, die die Namen der Bischöfe bis *Cinewold* aufweist, und eine Liste der mercischen Könige von Penda bis auf Æthelred, Alfreds Schwiegersohn. Die Regierungszahlen sind bei allen Königen angegeben, nur nicht bei Æthelred. Hier kannte der Kompilator offenbar noch nicht die Regierungsdauer. Beide Listen wurden

---

[1] So schon bei Wharton, Anglia Sacra I, Pref. p. XXXVII; Hardy, Cat. II, p. 89 (No. 127); W. G. Birch im Journal of the Brit. Archæol. Ass. 38, p. 30 und 52 (1882) u. a. m.

[2] Ich citiere nach den Seiten der Hearneschen Ausgabe.

also wohl unter dem Unterkönig Æthelred († 912) angefertigt. Hinter diesen Listen sind dann noch die „Wulfstan"sche Predigt I[1] und zum Schluss noch zwei Markbeschreibungen eingetragen. Diese Sammelarbeit ist zu Wulfstans Lebzeiten gemacht worden, wie ausser der Enucleatio Hemmings auch ein Vers im Chartular besagt:

Sit pariter l u p o pax vita longa salusque ·
Jungere gaudemus l a p i d e m disjungere nec ne[2].

Wahrscheinlich ist sie für den Prozess gegen York, der auf dem Gemot 1070 zur Austragung kam, hergestellt. Florenz berichtet, dass Wulfstan sich *scriptis evidentissimis* gegen Thomas verteidigt habe und dafür *suam ecclesiam ea libertate liberam suscepit, qua primi fundatores eius sanctus rex Æthelredus, Osherus Hwicciorum subregulus, cæterique Merciorum reges Kenredus, Æthelbaldus, Offa, Kenulfus, eorumque successores Eadwardus Senior, Æthelstanus, Eadmundus, Ædredus, et Eadgarus ipsam liberaverant.* Dazu brauchte Wulfstan jedenfalls das ganze Urkundenmaterial.

Ganz verschieden von diesem Chartular ist das zweite Buch. Es zerfällt auch in zwei Teile, doch ist nur der zweite Teil eine Urkundensammlung. Der erste besteht aus einer Reihe kurzer historischer Notizen über die Besitzungen des Klosters in Hemmings eigenen Worten. Er reicht von pp. 248—316 und besteht wieder aus einem Hauptabschnitt, bis p. 281, mit zwei Anhängen. Jener führt den Titel „*Codicellus Possessionum huius Ecclesiæ, qualiter primitus Deo et sanctę Marię a Religiosis Hominibus donatę, et postmodum ab Iniquis quędam sunt injuste vi sive fraude ablatę*". Er ist als zusammenhängende *Narratio* gedacht und bietet eine reiche Fülle historischen Materials[3]. Der Verfasser zählt die einzelnen Güter in geographischer Ordnung auf, sagt uns, wer jedes Gut dem Kloster geschenkt habe, wie es abhanden gekommen sei, und wohl auch, welches Schicksal den Räuber

[1] Napier p. 1 ff.
[2] Hearne p. 217, Birch, Cart. No. 1111.
[3] Vgl. Freeman, N. C. V, 759 ff.

zur Strafe getroffen habe, und viele andere Einzelheiten von hohem historischen Interesse. Er unterbricht seine Darstellung p. 252 durch ein *Proemium* und p. 258 durch eine *Præfatio.* Am Schluss p. 282 folgt dann die oben besprochene *Enucleatio.*

Daran schliesst sich ein kurzer Abschnitt über die Privilegien von Oswaldeslawes hundred[1], dann werden Häuser und Kirchen in Worcester aufgezählt, die den Mönchen gehören, endlich kommen noch zwei Urkunden, die sich auch auf die genannte Hundertschaft beziehen.

Den dritten Abschnitt pp. 298—316 bildet ein Auszug aus dem sogen. Domesday Book unter dem Titel *„Descriptio Terrę Episcopatus Wigornensis Ecclesie, secundum Cartam Regis que est in Thesauro Regali“*[2]. Die grosse Einschätzung des Landes war 1085—1086 auf Befehl Wilhelms des Eroberers zu Steuerzwecken vollzogen worden. Diese Abschrift ist deshalb nicht unwichtig, weil sie sehr früh und von einem Eingeborenen, der mit den Örtlichkeiten und Personen vertraut war, gemacht ist.

Damit ist der erste Teil von Hemmings Werk zu Ende. Der zweite Teil zerlegt sich wieder in mehrere Abschnitte. Der erste derselben betrifft nach dem Titel „Ländereien, welche zur Nutzniessung der Mönche gehören“, und besteht nur aus einer Zusammenstellung von Urkunden, die, wie Hemming in der *Enucleatio* sagt, aus dem grossen Chartular excerpiert sind. Die auf pp. 347—363 folgenden Markbeschreibungen finden sich ebenfalls dort. Dahinter steht eine mercische Königsliste mit Angabe der Zahl, der Regierungsdauer und der Schenkungen an die Kirche von Worcester. Von der ersten, p. 242, unterscheidet sich diese Tafel durch zwei Einfügungen — *7. Ceolwaldus, 9. Beornredus,* beide ohne Regierungszahlen — sowie dadurch, dass auf *Burhredus* als zwanzigsten König der Mercier plötzlich als einundzwanzigster *Ecgbertus* mit seinen Nachfolgern in Wessex kommt. Diese westsächsische, später englische, Königsliste

[1] Vgl. oben. p. 14.
[2] Über „Regali“ (?) vgl. die Note bei Hearne p. 298.

geht dann herunter bis auf Eduard I, den Nachfolger Heinrichs III. Die Regierungszahlen gehen aber nur bis Stephan, die erste Hand mit roten Anfangsbuchstaben und Regierungszahlen nur bis auf Wilhelm II. Bei diesem ist wohl der Anfangsbuchstabe des Namens noch rot, die Regierungsdauer aber von späterer Hand mit schwarzer Tinte zugefügt. Unter seiner Herrschaft also, 1087—1100 ist diese Liste geschrieben.

Der nächste Abschnitt 371—389 ist überschrieben „*Hic habentur Testamentales Scedule Testatorum, ad confirmationem suprascriptarum Villarum*“. Es ist also wieder nur eine Urkundensammlung. Dahinter steht eine Bischofsliste von Worcester sammt den Schenkungen jedes Bischofs an das Kloster. Bis zu Bischof Samson, Wulfstans Nachfolger, sind die Anfangsbuchstaben beim Namen des Bischofs wie der Schenkung rot ausgezogen. Da dies noch bei Samsons Schenkung *Æcclesia de Heortlanbyri*[1] der Fall ist, muss die Liste nach 1097, wo Samson diese Kirche dem Kloster schenkte[2], geschrieben sein. Die Namen von Samsons Nachfolgern *Teoldus* und *Symon* sind mit schwarzer Tinte, doch in der offenbaren Absicht, die Schriftzüge des ersten Schreibers zu imitieren, nachgetragen. Wir erhalten also als Datum der Niederschrift dieses Teils die Zeit von 1097—1100.

Eine „*Præfatio*“[3], die auf die Bischofsliste folgt, scheint sich wieder auf das ganze Buch zu beziehen. Dahinter steht der Anfang eines Inhaltsverzeichnisses zu diesem zweiten Abschnitt.

Die dritte Abteilung von Hemmings Werk bilden die Schenkungen der letzten Zeit. Auf eine kurze Einleitung folgen zunächst die Urkunden über des Erzbischofs Aldred Freigebigkeit[4]. Danach kommt eine doppelte Einleitung zu Wulfstans Schenkungen. Das erste dieser beiden, gewöhnlich als „*Vitæ Wulfstani*“ bezeichneten, Stücke ist in englischer Sprache abgefasst — das einzige altenglische Opusculum von Hemming selbst — und überschrieben „*Her ge-*

---

[1] Hem. p. 391. — [2] Hem. p. 426. — [3] Hem. p. 391.

[4] Hem. p. 395.

swuteladð hu Wlstan bisceop becom to biscoprice". Dem Zweck entsprechend wird der Hauptnachdruck auf das Verhältnis des Bischofs zum Klosterbesitz gelegt, das eigentliche „Leben" kommt dabei recht kurz weg. Von einer Biographie kann man also hier nicht wohl reden. Das zweite, lateinische, Stück ist eine etwas breitere Bearbeitung des englischen in zum grössten Teil reimender Prosa[1]. Beide sind öfters abgedruckt worden, zuletzt von Thorpe in seinem Diplomatarium. Danach sind die Urkunden über Wulfstans Schenkungen, und zuletzt die über Bischof Samsons schon erwähnte Gabe eingetragen. Für fernere Dokumentierung der bischöflichen Liberalität war dahinter im MS. Raum gelassen worden. Als Nachtrag wurden dann am Schluss noch einige Urkunden angehängt.

Hemming scheint sich übrigens die drei Stücke seines dritten Abschnitts (1. Aldred, 2. Wulfstan, 3. Samson) als separate *Libri* gedacht zu haben: denn unter der Excommunicatio, die die Urkunden Wulfstans beschliesst, steht „*Explicit Liber IIII. Incipit Liber V.*"

Der ganze Codex[2] wurde 1723 von Hearne abgedruckt,

---

[1] Man könnte versucht sein, es für die „Auflösung" eines reimenden Gedichtes zu halten, doch stimmt die Entstehungszeit nicht dazu.

[2] Das MS Cotton. Tiberius A 13, welches das Worcesterer Chartular und Hemmings Register enthält, ist eine Quart-HS, deren erster Teil aus der zweiten Hälfte und deren zweiter Teil aus dem Ende des XI. Jahrhunderts stammt. Beim Brande der Cottoniana ist das MS. besonders an den Rändern stark beschädigt worden, doch sind auch einzelne Blätter jetzt so geschwärzt, dass das Lesen oft sehr erschwert wird. Das MS. zerfällt auch äusserlich in zwei Teile, deren erster das Chartular umfasst. Hier sind verschiedene Hände zu unterscheiden:

1. Fol. 1—8 b (die Blattzählung ist seit Hearnes Ausgabe geändert worden): sorgfältig, eher spitz als breit, doch nicht dünn; ags. r, s, g im lat. Text, nur selten lat. s. (Diese Unterschiede sind auch in der Ausgabe Hearnes zu bemerken, wo die ags. Buchstaben beibehalten sind.) Schiefes, nicht hohes d.
2. Fol. 9 a: weniger sorgfältig, ags. g im lat. Text, schiefes d sehr hoch, daneben im lat. Text aufrechtes d.
3. Fol. 9 b: im allgemeinen breit, doch nicht ganz gleichmässig (vgl. fol. 16 a: 16 b); lat. g im lat. Text, selten schiefes, meist aufrechtes d.

wie er selbst angiebt, nach einer alten Abschrift, die er aber mit dem Original genau verglichen habe. Für seine Zeit war die Ausgabe gewiss nicht schlecht, heute aber bedarf sie dringend einer sorgfältigen Neubearbeitung.

---

4. Fol. 20b: Ags. r, s, g im lat. Text, schiefes d mit nach innen (unten) gebogenem oberen Häkchen.
5. Fol. 21b, Zeile 11 v. o. späterer Eintrag aus dem Domesday Book auf die ursprünglich leer gelassene Stelle. Fol. 22a ist leer.
6. Fol. 22b: lat. g im lat. Text, aufrechtes, selten schiefes d, wohl dieselbe Hand wie 3.
7. Fol. 32b: Markbeschreibung in einer groben, breiten Handschrift.
8. Fol. 33a, Zeile 15 v. o.: grosse, sehr grobe Züge.
9. Fol. 33b: Eintrag aus dem Domesday Book von derselben Hand wie 5. Fol. 33b, zweite Hälfte, und fol. 34a sind leer gelassen.
10. Fol. 34b: lat. g im lat. Text, aufrechtes d; gleiche Hand wie 3, 6.
11. Fol. 35b zweite Hälfte, 36a zweite Hälfte, 37b — 38b erste Hälfte sind späte Eintragungen aus dem XII. bis XIII. Jahrhundert. Fol. 38b zweite Hälfte ist leer.
12. Fol. 39a: wie 3, 6, 10.
13. Fol. 45b zweite Hälfte später Eintrag, XIII. Jahrhundert (?); fol. 46b zweite Hälfte ist leer.
14. Fol. 47a: vielleicht wieder dieselbe Hand wie 3, 6, 10, 12, doch treten allmählich Abweichungen auf, wie der Vorstrich bei h, l, þ etc., im allgemeinen ist die Schrift enger als z. B. No. 12, doch schwankt sie auch hierin wie in der Stärke.
15. Fol. 63a: starke, dicke Vertikalstriche wie bei þ, l, h, der Vorstrich ist ziemlich regelmässig; der Übergang ist zwar nicht plötzlich, doch zeigt sich der Charakter der Schrift sehr verändert, wenn man z. B. fol. 63b mit fol. 53b vergleicht. Lat. g im lat., ags. g im engl. Text, fast nur aufrechtes d.
16. Fol. 81: Etwa fol. 81b wird die Schrift dünner, doch ist auch schon fol. 81a dünner als 80b. — Fol. 92 ist leer. — Die Schrift wird gelegentlich dünner und kleiner; besonders fällt ein Unterschied zwischen fol. 101b gegen 101a auf. Fol. 102 ist leer.
17. Fol. 103a: wieder starke breite Schrift, zum Teil sogar sehr breit (fol. 106b, 107a). Fol. 109a zweite Hälfte und 109b sind leer, fol. 110 fehlt ganz.
18. Fol. 111a: wieder kleinere, regelmässigere Schrift, nicht dünn; vielleicht dieselbe Hand wie 3, 6, 10, 12.

Von Hemmings persönlichen Verhältnissen wissen wir so gut wie gar nichts. Dass er in Worcester *Monachus et Sacerdos* war, sagt er uns selbst in der Enucleatio [1], dass

19. Fol. 114: stark, grob; vielleicht = 17.
20. Fol. 115 (Predigt): feine, punktierte Schrift, ziemlich eckig; wohl spätere Hand als die übrigen. Derselbe Schreiber hat offenbar etwas später hier die Markbeschreibungen angefügt. Fol. 117 b, 118 a sind leer.
21. Fol. 118 b bildete das Schlussblatt des Chartulars und ist daher sehr stark verwischt; vielleicht die erste Hälfte von dem Schreiber von 3, 6, 10, 12 etc., die zweite von dem von 17, 19.

Das zweite Buch, Hemmings Werk, unterscheidet sich vom ersten schon ganz äusserlich durch die viel sorgfältigere Ausführung. Das ganze Werk — mit Ausnahme einiger späteren Einschiebsel — ist von einer Hand, wahrscheinlich von Hemming selbst, geschrieben, Überschriften und Initialen sind mit roter Farbe ausgezogen. Die Schriftzüge sind kurz, breit und kräftig und machen einen viel moderneren Eindruck als die des Chartulars. Während dort im englischen Text das ags. s das gewöhnliche, das lat. s sehr selten ist, ist es bei Hemming gerade umgekehrt. Dies ist auch in Hearnes Ausgabe zu beobachten, wie schon oben angedeutet wurde. Die späteren Eintragungen sind meist ebenfalls als solche von Hearne gekennzeichnet:

1. H. p. 291 (jetzt fol. 143) eingeschobenes Blatt, Fragment.
2. p. 298 (fol. 137 a) späterer Eintrag von „*Henricus*“ . . . bis . . . „*Wintoniam*“.
3. p. 339 eingeschobenes Fragment (fol. 153), andere Schrift. Von „*Đis his*“ . . . bis . . . „*sæferne*“.
4. p. 363, fol. 164 nur vier Zeilen beschrieben, sonst leer, fol. 165, 166 a und 166 b von ganz später Hand beschrieben.
5. p. 370 (fol. 167) von „*[42. Willelm]* 13“ bis „*Eadwardus*“ spätere Hand.
6. p. 392 von Hearne als später bezeichnet.
7. p. 393—395 auf fol. 177 a zweite Hälfte und 178 b, etwas späterer Eintrag, doch vielleicht noch von Hemmings Hand, sehr enge Zeilen, weil der Raum — eine Lücke hinter Hemmings zweitem Abschnitt — begrenzt war.
8. p. 427—433 spätere Einträge, dünnere Schrift.
9. p. 433 ganz späte Schrift.
10. p. 433 f. spätere Schrift.

Fol. 200 a in der ersten Hälfte schliesst das MS. Ich habe mich hier eingehender mit ihm abgegeben, weil es sprachlich das wichtigste Worcesterer Denkmal ist.

[1] H. p. 282.

er Subprior war, erfahren wir durch ein Citat bei Wilhelm von Malmesbury: *„Hoc se Colemannus ab Hammingo subpriore didicisse asseverat, qui ab ipso sancto (sc. Wulstano) postmodum episcopo ea se audisse memoraret“*[1]. Dem Namen nach zu schliessen, scheint er von Skandinaviern abzustammen[2]. Klassische Bildung hat Hemming genossen und zeigt dies gerne. Seine Præfatio zum Beispiel ist voll gelehrter Ausdrücke: er vergleicht sich dort mit einem Schiffer, der sein Schifflein — seine Erzählung — durch allerlei Gefahren des Meeres, durch Charybdis und Syrten, hindurchzulenken hat, und führt sein Bild nicht ungeschickt durch. Dabei macht er einen sehr bescheidenen Eindruck. Er betont immer wieder, dass er nur die Wahrheit berichten wolle, und zwar so, wie er sie von seinen Gewährsmännern, alten, ehrwürdigen Leuten, vor allem von Bischof Wulfstan selbst, erfahren habe. Er habe die Arbeit nicht aus Eitelkeit unternommen, sondern erst auf Ermahnung seines Bischofs, er habe es auch nicht gethan für die Müssigen und Stolzen, sondern für die Eifrigen und Fleissigen, die ihr Alles hergeben für das Wohl ihrer Kirche. Dass Hemming sein Werk unvollendet gelassen habe, weil ihn während der Abfassung der Tod ereilte, ist eine unbegründete Annahme von Hearne, zu der er nur dadurch veranlasst wurde, dass er den ganzen Codex für Hemmings Werk nahm. Dieses ist vielmehr recht gut und übersichtlich geordnet. Wann Hemming starb und ob er sonst noch ein Buch schrieb, wissen wir nicht[3].

Oben wurde Hemming von einem anderen Worcesterer Mönch als Gewährsmann angeführt, von Colman oder, wie ihn Malmesbury latinisierend nennt, Colemannus. Er war fünfzehn Jahre lang Wulfstans Kaplan[4] und wurde, als der Bischof 1093 das Kloster Westbury wieder errichtete,

[1] Vita Wulst. I, 1 (Migne 179, 1740).

[2] Ein Hemming wird übrigens auch unter den *Tenentes* genannt, die in Worcester den Mönchen gehörige Häuser in Pacht haben. Hem. p. 290.

[3] Die alten Bibliographen kannten ihn nicht, sonst hätten sie ihm wohl noch manches zugeschrieben.

[4] W. v. Malm., Epist. ad fratres Wigorn., Migne 179, 1736.

diesem vorgesetzt[1]. Er starb am 4. Oktober 1113, am selben Tage, wie der Prior Thomas, was in ihrer bei Florenz mitgeteilten Grabschrift hervorgehoben wird[2].

Colmans gewaltige Rednergabe und umfassende wissenschaftliche Bildung werden gerühmt[3]. Am meisten aber wurde er bekannt als Biograph seines Bischofs. Wilhelm von Malmesbury sagt in seinem an die Mönche von Worcester gerichteten Einleitungsbrief zur Vita Wulstani, er werde einem vertrauenswürdigen Gewährsmann in seiner Erzählung folgen: „Das wird Colman sein, euer Mitbruder, ein in Wissenschaften erfahrener und in seiner Muttersprache beredter Mann. Er beschrieb in englischer Sprache das Leben dieses Heiligen, damit das Gedächtnis an denselben nicht verloren gehe: was den Sinn betrifft, mit ernster Anmut *(lepore gravi)*, was den Ausdruck, mit kunstloser Einfachheit *(simplicitate rudi)*[4]. Er ist vertrauenswürdig in allen Punkten, da er ja als Schüler die Art des Lehrers, als langjähriger Kaplan die Frömmigkeit des Bischofs genau kannte. Dessen Schrift bin ich nach eurem Wunsche gefolgt, nichts in der Anordnung ändernd, in nichts die Wahrheit verfälschend.“ Das erste Buch in Wilhelms Vita Wulstani schliesst mit der Ankunft der Normannen, Colman hatte seinen ersten Abschnitt bei der Wahl Wulfstans zum Bischof endigen lassen. Wilhelm fährt dann fort, V. W. I, 16 (Migne p. 1752): „Auch das will ich euch, verehrte Brüder, nicht verbergen, dass ich die Namen der Gewährsmänner und Zeugen fast alle weggelassen habe, um nicht durch ihren barbarischen Klang das zarte Ohr des Lesers zu beleidigen. Ebenso habe ich die hohen Lobesworte, Phrasen[5], die jener aus anderen Heiligenleben herübergenommen[6] und in seiner

---

[1] Malm. V. Wulst. III, 10, p. 1761.

[2] Ed. Thorpe II, p. 66 (z. J. 1113).

[3] Malm. V. W. II, 16. Der Paragraph ist leider bei Migne nicht abgedruckt, auch Hardy, Cat. II, p. 71 übergeht ihn.

[4] So übersetzt ten Brink, Litteraturgesch. I[2], 170; *gravis* soll aber hier wohl eher „schwerfällig“ bedeuten.

[5] „Alta verba, declamatiunculas quasdam.“

[6] V. Wulst. I, 5 (Migne p. 1742) wird als solche Quelle Colmans eine Vita B. Gregorii erwähnt. Johanns Gregorbiographie wird im

tiefen Ergebenheit in sein Werk eingestreut hatte, unterdrückt." Und V. W. III, 18: „Obwohl Colman die Art, wie Wulfstan seine kirchlichen Pflichten erfüllte, sehr weitschweifig behandelt hat, glaubte ich dies doch weglassen zu dürfen, da ich ja nicht gesonnen bin, seine Amtsthätigkeit als Bischof auseinanderzusetzen, sondern sein Leben zu beschreiben." — Neben Hemming führte Colman auch den Bischof Walchelin von Winchester als Gewährsmann an.

Leider ist Colmans Werk unwiederbringlich verloren. Dieser Verlust trifft nicht nur die Litteratur, sondern auch die Sprachgeschichte sehr schwer. Die Behauptung, dass die Vita Wulfstani des Senatus eine genaue Übersetzung dieses Werkes sei, ist ebenso haltlos wie die oben erwähnte, dass Colman einen Teil der Peterborougher Annalen verfasst habe[1].

Wilhelm von Malmesbury tadelt einen anderen Schüler Wulfstans, Nicolaus, dass er es nicht unternommen habe, das Leben seines Meisters zu beschreiben. Niemand sei dazu so befähigt gewesen wie er.

Dieser Nicolaus stammte aus vornehmem englischen Geschlecht und stand durch seine Eltern, die mit dem Bischof eng befreundet waren, diesem sehr nahe. Wulfstan hatte den Knaben getauft und selbst erzogen. Er hatte ihm einen vorzüglichen Unterricht angedeihen lassen und sandte ihn dann zur Vervollkommnung seiner Studien auf einige Zeit zu Lanfranc nach Canterbury[2]. Hier scheint Nicolaus auch mit dem berühmten Geschichtsschreiber Eadmer Freundschaft geschlossen zu haben[3]. Dann lebte er in Worcester, wo ihn Wulfstan als seinen Lieblingsschüler stets zu seiner Seite hatte. Nach dem Tode des Priors Thomas, 1113, folgte ihm Nicolaus in dieser Würde nach. Er brachte das Kathedral-

---

XIII. Jahrhundert in St. Albans gebraucht. Matthäus Paris I, p. 254. 261 f. (Migne 75).

[1] Vgl. oben, p. 76.

[2] Vgl. Malm. V. Wulst. III, 9, 10, 13, 16, 17.

[3] Eadmer kam selbst nach Worcester, wie er in seinen Miracula S. Oswaldi 4 angiebt. (Historians of the Church of York ed. Raine II, p. 50.)

kloster zu hoher litterarischer Blüte, so dass nach dem Zeugnis Wilhelms von Malmesbury Worcester von den ersten Kirchen Englands höchstens an Zahl der Mönche, aber nicht an Bildungseifer übertroffen wurde[1]. Sicher war auch in den Jahren, als Nicolaus noch einfacher Mönch war, sein Einfluss als der des Lieblings des Bischofs nicht gering im Kloster.

Es sind uns zwei lateinische Briefe von Nicolaus an Eadmer erhalten. Der erste handelt über die Mutter des heiligen Edward und ist besonders deshalb von Interesse, weil er uns zeigt, dass man in Worcester auch am Ende des XI. Jahrhunderts nicht nur die alten Chroniken, sondern auch die alten Gedichte in englischer Sprache noch kannte[2]. Nicolaus berichtet in seinem Brief auch kurz über König Eadgars Regierung, über seine zweimalige Heirat und seine Salbung durch Oswald und Dunstan. Als seine Quellen führt er Chroniken und „*Carmina*" in englischer Sprache an: „*Hæc omnia antiquitatis auctoritate tam cronicarum quam carminum, quæ ea tempestate a doctis patria lingua composita de his noscuntur, cæterarumque scripturarum testimonio vera esse percepimus, tibique veraci assertione transmittimus*". Nicolaus nennt also hier ausdrücklich historische Gedichte gelehrter Verfasser über König Eadgar, die neben den Chroniken bekannt waren. Wir dürfen annehmen, dass auch die uns in den ags. Annalen mitgeteilten kurzen Dichtungen über die Regierung dieses Königs hierher gehören. Nicolaus schrieb diesen Brief, als Eadmer Material für seine Vita S. Dunstani sammelte[3].

Sehr wahrscheinlich ist es, dass Florenz durch Nicolaus' Vermittlung ein Exemplar von Eadmers Historiæ Novellæ um das Jahr 1100 erhielt, das er dann zur Fortführung seiner Chronik benützte[4].

---

[1] V. Wulst. III, 17.

[2] Gedr. bei Stubbs, Memorials of Saint Dunstan p. 422, und M. Rule, Eadmeri Hist. Novorum, Pref. p. LXXXIII.

[3] Ein anderer Gewährsmann Eadmers ist der Prior von Worcester und frühere Præcentor von Canterbury Ægelred. Vgl. Liebermann, Anglonorm. Geschichtsquellen I, 292.

[4] Vgl. oben, p. 74.

1120 schrieb Nicolaus den zweiten uns erhaltenen Brief an Eadmer über den Primat des Yorker Erzstuhles in Schottland[1]. Der gelehrte Worcesterer Prior verneinte die Ansprüche des Erzbischofs von York und riet Eadmer, der eben zum Erzbischof von St. Andrews erwählt worden war, die Unabhängigkeit der schottischen Kirche zu verteidigen.

Nicolaus starb 1124: er ist der letzte Schüler Wulfstans, von dem uns Näheres berichtet wird, mit ihm schliesst die altenglische Periode in Worcester ab.

Die ganze letzte Zeit wird durch den Namen Wulfstans gekennzeichnet. Wilhelm von Malmesbury glaubte ihn gegen den grundlosen Vorwurf der geringen Bildung — der übrigens auch anderen englischen Geistlichen von den Normannen gemacht worden war[2] — in Schutz nehmen zu müssen, indem er sagte, der Bischof habe zwar die klassischen Dichter nicht gekannt, sei aber doch ein ausgezeichneter Redner und Homilet gewesen. Mag Wulfstan immerhin sich um die lateinischen Poeten nicht viel gekümmert haben — und auch dies ist durch den Ausspruch Wilhelms nicht absolut sicher gestellt[3] — das eine können wir mit Bestimmtheit sagen: der Mann, der eine so bedeutende politische Rolle spielte, der einen so nachhaltigen litterarischen Einfluss ausübte, der Freund Harolds und der Vertraute Roberts von Hereford, kann nicht der einfältige Heilige gewesen sein, den nicht nur seine Feinde, sondern auch die allzu eifrigen Bewunderer seines mönchischen Lebenswandels aus ihm machen wollen. Ihm hat die Litteratur seines Volkes so mindestens ebensoviel zu verdanken, wie wenn er einige schlechte lateinische Gedichte hinterlassen hätte.

Sein Nachfolger Samson, ein Normanne aus Bayeux, legte wenig Sinn für Wissenschaft und Bildung an den Tag. Doch gingen weder unter ihm, noch unter Tiulf, der nach ihm den Bischofssitz inne hatte, die alten Traditionen in

[1] Gedr. bei Wharton, Anglia Sacra II, 234; vgl. Liebermann a. a. O. I, 284.

[2] Lappenberg I, 523.

[3] Sein Schüler Hemming kannte die klassischen Dichter, wenn auch vielleicht nicht aus erster Quelle. Vgl. oben, p. 86.

Worcester verloren. Verschiedene von den Schülern des Nicolaus arbeiteten an Florenz' Chronik weiter bis in die Mitte des Jahrhunderts. Obwohl naturgemäss mit den fremden Prælaten auch viele fremde Mönche im Kloster Aufnahme fanden, blieb doch der Sinn auch für die englischen Werke der Vorfahren bei einem Teile der Klosterbrüder wach. Zahlreiche Glossen, die um diese Zeit in die alten Bücher eingetragen wurden, um der jüngeren Generation das Lesen derselben zu erleichtern, beweisen, dass das Interesse für die Werke Ælfreds und Ælfrics, Wærferths und Wulfstans nicht völlig geschwuuden war, und dass es selbst noch am Schluss des XII. Jahrhunderts Worcesterer Mönche gab, die ihren Bæda in altenglischer Sprache lasen. Bald aber sollte dem englischen Volke eine neue Ideenwelt eröffnet werden durch einen Mann, der wenige Meilen oberhalb Worcester, in Areley Regis am Severn, zum erstenmal in englischer Sprache von Arthur und seinen Rittern sang, durch Laȝamon, Leovenaths Sohn.

ANHANG UND NACHTRAG.

I. Milreds Brief an Lullus.

Das erste litterarische Lebenszeichen[1] aus Worcester kann man in dem Brief sehen, den Milred, 745—775 Bischof der Hwiccier, an des Bonifacius Nachfolger Lullus unmittelbar nach dem Tode des Apostels, 755 richtete[2]. Aus ihm geht hervor, dass Milred wahrscheinlich im Winter 753 bis 754 den Bonifacius und seinen Koadjutor Lullus in Deutschland besucht hatte. Er drückt jetzt seinen tiefen Schmerz über den Märtyrertod des gemeinsamen Freundes und Meisters aus, zugleich mit dem Wunsche über sein ehrwürdiges Leben und ruhmvolles Ende Näheres zu erfahren[3].

Auch hören wir hier von dem ersten Buch aus Worcester, das als *liber pyrpyri metri* bezeichnet wird. Der Erzbischof Cuthberht von Canterbury hatte es ausgeliehen und noch nicht zurückgegeben, so dass Milred die Bitte Luls um Übersendung des Manuskripts nicht erfüllen konnte.

II. Zu Wærferths Geleitwort.

Ich habe mich oben p. 6 ff. zu zeigen bemüht, dass das Geleitwort der Übersetzung von Gregors Dialogen auf den Bischof Wærferth selbst zurückgehe. Ich will noch einen

[1] Vgl. oben p. 4.

[2] Gedr. bei Jaffé Monumenta Moguntina (Bibl. Rer. Germ. III), p. 267. Bei Birch fehlt der Brief. Vgl. Hahn, Bonifaz und Lul, p. 256.

[3] Hahn sieht hierin die Anregung zur Abfassung der Vita des Bonifacius durch den Presbyter Willibald.

Einwand abzuwehren und einen Grund mehr vorzubringen suchen.

Schon Krebs, Anglia III, p. 72, hat erkannt, dass die Vorrede der Cotton-HS metrisch abgefasst ist. Aber die Verse sind sehr verstümmelt. Zum Teil mag dies an dem heutigen Zustand der HS liegen, die wohl beim Brande der Cottoniana beschädigt wurde[1], so dass Cockayne, dessen Abschrift Krebs a. a. O. abdruckt, einzelne Wörter kaum oder gar nicht mehr lesen konnte. Gleich der erste Halbvers des Denkmals scheint zu fehlen, ebenso fehlt im ersten Halbvers von Vers 6 und im zweiten von Vers 23 ein ganzes Wort. Man wird also nicht allzuviel Gewicht auf die metrische Verfassung der Stelle legen dürfen, wenn es sich um Bestimmung ihres Alters handelt. Hier möchte ich nur darauf hinweisen, dass wir ein ganz ähnliches Geleitwort in Alfreds Übersetzung der *Cura pastoralis* haben. Auch dort spricht — am Schluss der prosaischen Vorrede — nach uralter Sitte[2] das Werk selbst von seinem Verfertiger. Aber auch dort sind die alten Gesetze der Verskunst nicht mehr tadellos gehandhabt. Nur ist die Überlieferung dort gut, hier schlecht. Beide Stellen aber weisen so auffallende Übereinstimmungen auf, dass man wohl annehmen darf, sie seien in derselben Zeit, ja in demselben Litteraturzirkel, entstanden. Die Verstümmelung des Wærferthschen Geleitworts könnte sich auch daraus erklären, dass dieses eben als Titel auf dem Deckblatt des Buches stand und so in den 150 Jahren, die zwischen seiner Abfassung und der Niederschrift des Cotton-MS lagen, abgerieben wurde. So wird man wenigstens den Teil der Verderbnisse erklären dürfen, der auf das Konto des Schreibers unseres MS zu setzen wäre[3].

---

[1] Vgl. Krebs a. a. O. p. 70.

[2] Man vergleiche die Runeninschriften der Formel „mich machte N. N.“

[3] Die Stelle im Geleitwort der *Cura pastoralis* zeigt auch, dass Wülkers Behauptung, *bysen* könne nicht ein Synonym von *bôc* sein (oben p. 6), zu scharf ist. Gerade so wie bei Alfred kann auch hier

III. Ist die Fassung D der Annalen die Quelle des Florenz?

Oben, p. 75, habe ich das Resultat einer genaueren Vergleichung der Berichte bei Florenz mit denen der ags. Annalen von Alfreds Tod (901) bis zum Ende der Worcesterer Fassung der Annalen im MS D (1079) kurz angeführt. Ich möchte hier als Beweis diese Untersuchung selbst mitteilen.

Florenz kann zu den nicht aus Marianus stammenden Einträgen benützt haben:

Z. J. 903: (A) BCD (902 fehlt, wie bei AD, der falsche Eintrag von BC).
904: BC 902, doch sagt Flor., dass die Kenter siegten; BCD.
905: BC 904; ABCD.
906: BC(D) 905 (Tagesangabe D fehlt Flor.); ABCD.
908: BC 907 (doch genauer bei Flor.).
909: ABCD.
910: ABCD; BC 909 (D 906); ABCD (Assers Tod ABCD fehlt Flor.).
911: BC 910; ABCD; BC, doch neun Namen dänischer Führer bei Flor.: 8 BC; der Ortsname *Wodnesfeld* nur bei Flor.
912: ABCD.
913: BC 912; ABCD (mit anderen Formen der Ortsnamen).
914: A 917, BCD; ABCD 913; BC(D) 913; *[1], b[2].
915: b; BC 913 (D); ABCD.
916: A 919; BC 913.
917: A 920; BC 916 (Flor. irrtümlich 6 : 16 BC).
918: A 921; BCD 917; A 921.
919: BCD 918; A 922; BCD 918; A 922.
920: A 923; BCD 919.
921: A 924.
922: ob.[3]; b.
923: b.

---

bysen das Originalmanuskript, die Vorlage der Abschrift oder der Übersetzung, das Original, bedeuten.

[1] Mit * bezeichne ich Nachrichten über astronomische Merkwürdigkeiten, Witterung, Seuchen etc.

[2] b bedeutet Angaben, die einer Bischofsliste entstammen können.

[3] ob. sind Notizen, die Flor. möglicherweise einem Obituar entnommen hat.

Z. J. 924: BCD.
925: D (dieses ist genauer als Flor.).
926: D (*filio illius Guthfertho, qui patri in regnum successerat, expulso* fehlt D, nur *fordraf Guđfriđ cyng* EF 927).
928, 929, 931, 932, 933: b; 932 Bericht über St. Frithestan möglicherweise aus einer „Vita“.
934: ABCDEF; b (vielleicht nach A).
935: b (vielleicht nach A).
936: Continent.
937: ABCD.
940: D.
941: D.
942: ABCD: Normandie.
943: V. Dunstani[1]; ABCD (der längere nordhumbr. Eintrag von D fehlt Flor.).
944: ABCDEF.
945: ABCD.
946: D, doch etwas genauer bei Flor. (V. Dunst.?); ABCDEF.
949: D 947.
950: D 948.
951: b, vgl. A.
952: D.
953: b.
954: D.
955: V. Dunst. (D); Frankreich.
956: V. Dunst,; D 957 (17 D: 7 Flor.).
957: V. Dunst.
958: D; b.
959: V. Dunst.
960: VV. Dunst. und Oswaldi.
963: V. Æthelwoldi.
964: D 965, doch etwas genauer (Vitæ?).
967, 968: Benediktiner (V. Dunst., Osw., Æthelw.).
969: V. Osw.
970: Translatio S. Swithuni.
971: ob.
972: V. Æthelw.; b; V. Osw.
973: V. Osw.
974: *.
975: Hist. Rames. (d. h. ihre Quelle)?; V. Dunst.
976: DE 975.

---

[1] V. (= Vita), Translatio etc. bedeutet nicht, dass der Bericht aus einer bestimmten, uns erhaltenen Biographie, Transl. etc. entnommen sei, sondern nur dass sich die Stelle in einer Vita etc. überhaupt finden könnte.

Z. J. 977: Synode BC; DEF (oder V. Dunst.).
978: DE, eher wohl eine Vita oder Hist. Ram.
979: DE 980.
980, 981, 982: C.
983: CDE.
984: b; V. Ælfhegi.
985: abb. (Abbingdon); CE.
986: CDEF; CDE 985.
987: CDE 986; *.
988: CDE: Flor. nennt noch einen Miles Strenwoldus, der in Devonshire fiel.
989, 990: b.
991: DCE; Hist. Rames. Kap. 62. Führer der Dänen in dem Vertrag Æthelred II (Schmid, Ges. d. Ags., p. 204), wo freilich noch ein dritter erscheint.
992: V. Osw.; Hist. Ram.; CDE.
993: CDE.
994: CDE (E ohne den lat. Zusatz).
995: CDE; b; Transl. S. Cuthb.
996: CDE.
997: CDE (den Schreibfehler von D *Camermuðan*, für *Tam-*, hat Flor. nicht).
998, 999, 1000: CDE.
1001: St. Ivo: CDE.
1002: Transl. S. Osw.; b.
1003, 1004: CDE; CD.
1005: CDEF; b.
1006: b; CD(E): Ælfhelms Ermordung in Shrewsbury „auf Anstiften Eadric Streonas“ und Blendung seiner Söhne: genau bei Flor., nur erwähnt bei CDE; b; CD (den Schreibfehler von D *Cynestan* für *Cynetan* hat Flor. nicht). Das Fragment eines Gedichts *„þær mihton geseon Winceaster leode“* etc., sowie andere allgemeine Bemerkungen lässt Flor. wie gewöhnlich weg.
1007: CD(E); Ælfeahs Reise nach Rom bei D fehlt Flor. CE.
1008: CDE 1009 (Flor. kürzer!)
1009: CDE, gekürzt; Namen der dän. Heerführer fehlen in den ags. Ann. (C nennt nur einen).
1010: CDE, doch giebt Flor. den Ort der Schlacht genau an, auch das Datum anders (*Wulf* D: *Wulfric* CE, Flor.).
1011: CDE, V. Ælfegi.
1012: CDE (E 8 : CD Flor. 48); V. Ælfegi; CDE.
1013: CDE.

---

[1] Solche und ähnliche Erzählungen hat Florenz höchstwahrscheinlich aus mündlicher Überlieferung geschöpft.

Z. J. 1014: Mirac. S. Edmundi; CDE (b bei D fehlt CE, Flor.). XXX Flor.: XXI CDE.

1015: CDE(F); b.

1016: Uhtred v. Ndh. wird ermordet „*Canuti jussu vel permissu a Turebrando*“ Flor.[1]: „*ðuruh Eadrices ræd ealdormannes*“ C: fehlt DE; V. Dunst.; Cnuts Königswahl fehlt ags. Ann.; auf dänischer Seite ficht ausser Eadric und Ælmær (CDE) *Algarus filius Meawes . . . cum Suthantonie usibus et Wiltonie usibus provincialibus* nur bei Flor.; Eadrics Betrug ebenso; DE (C) Ortsname bei C fehlt DE, Flor.; Ortsname nur Flor.; C(DE) *Æþelwine* C, Flor.: *Ælfwine* D: *Æþelsige* E; Vertrag zu Olanig ausführlicher Flor.; Gemot zu London nur Flor.; Cnuts Anschlag gegen den Ætheling Eadwig ebenso[1]: Worc. b.

1017: CDE: [Verbannung der beiden Eadwig] „*consilio . . . Edrici*“ Flor. Eadwig der Ætheling wird getötet, Eadwig *ceorla cyng* versöhnt sich später mit Cnut. Auf Edrics Betreiben soll auch der Ætheling Eadmund ermordet werden, wird aber nach Ungarn geschickt. Dies hat Flor. wahrscheinlich aus mündlichen Mitteilungen. Er anticipiert hier, gegen seine sonstige Gewohnheit, die ganze Geschichte der Nachkommen des Æthelings bis auf Margarete von Schottland (vgl. ags. Ann. a. a. 1064)[2]. Genaue Orts- und Zeitangaben zu Eadrics Ermordung. Leofric wird Northmans Nachfolger.

1018: CD(E): abb. (Abingdon) E fehlt Flor., CD.

1019: C(D)EF; Schiffszahl bei D fehlt Flor., CEF; b.

1020: CDE; b; CD; b; Mir. S. Cuthb.; die kirchl. Notizen aus Canterbury bei D(E) fehlen Flor., C.

1021: CDE; b (D).

1022: CDE: DE, doch fehlt die genauere Ausführung von DE bei Flor.

1023: C(D)EF, die weitere Erzählung der Transl. S. Ælfegi bei D fehlt Flor., CEF; Hist. Eliens. (ed. Stewart, p. 204 ff.).

1025: b.

1026: (D) b; Norm. (E 1024).

1027: St. Olaf.

1028: DE (St. Olaf).

1029: Verbannung Hacuns nur bei Flor.

[1] Solche und ähnliche Erzählungen hat Florenz höchst wahrscheinlich aus mündlicher Überlieferung geschöpft.

[2] Malcolm und Margareta waren mit Wulfstan befreundet. Vgl. oben p. 57.

Z. J. 1030: Tod Hacuns (nur zum Teil bei C). Hacun stand in Beziehungen zu Worcester (vgl. Freemann NC² II, 563).

1031: Cnuts Romfahrt, Lyfings Botschaft.

1032: Kirchenweihe.

1033: Worc. b, vielleicht nach einem Epitaph, wie der Hexameter zu zeigen scheint: „*ut credi fas est, ad cœlica regna migravit.*"

1034: (b) CD(E), den Fehler von D Ælfric für Æđeric (CE) hat Flor. (Eađeric) nicht; D.

1035: Cnuts Nachfolger; CD: Gerücht über Haralds und Sweins Herkunft; CD; Gebietsteilung zwischen Harald und Harthacnut.

1036: CD; Ætheling Eadward: Godwine Helfer bei dem Verbrechen Flor., vgl. Hist. Eliens. ed. Stewart, p. 208 ff.

1037: CD.

1038: b; D; b (E), *XIII Kl. Jan.* Flor., CD: *toforan Xpes mœssan* E.

1039: b; C.

1040: [Harald stirbt] *Lundoniœ* Flor.: *on Oxnaforde E,* fehlt CD; CD; Schändung der Leiche Haralds ausführlich erzählt mit Nennung der Personen bei Flor., nur kurz erwähnt CD; Lyfings Bistum wird Ælfric verliehen[1]: nur Flor.; Godwines Geschenk.

1041: Verheerung von Worcester ausführlich geschildert bei Flor. (vielleicht nach Wulfstans Erzählung), kurz bei CD, fehlt E; CD(E), *Fram begeondan sœ* CD, *de Normannia* Flor.: *of Weallande* E.

1042: Tod Harthacnuts genau erzählt bei Flor., kürzer CD(E) [Edward wird erwählt] auf Betreiben von Godwine und Lyfing: Flor.

1043: D (C E F).

1044: D 1045; Hist. Rames. cap. 104; [Manni wird Abt von Evesham] auf dem Gemot zu London: Flor.; auch Gunnilds Söhne Thurkill und Hemming werden mit ihrer Mutter verbannt: Flor.

1045: b; D 1046.

1046: D 1047.

1047: * genauer als D; D 1048, Godwine gab den Rat [Schiffe nach Dänemark zu senden], Leofric aber war dagegen: Flor.

1048: D 1049; Leofric gegen Godwine wie 1047 Flor.; D 1049; b.

1049: D 1050, C (*se patriarcha* D fehlt Flor., C); Swein von Dänemark bringt dem Kaiser Hilfe: Swein, Godwines

---

[1] Vgl. oben p. 48, Anm. 1.

Sohn, hat acht Schiffe bei Flor: 7 E, fehlt CD; den Fehler von D 39 für 29 C hat Flor. nicht; Eadulfesnæs in Essex Flor., C: in Sussex D; Sturm auf dem Meere, alle Schiffe gehen unter bis auf 4 D: 2 Flor., fehlt C; Beorns Ermordung nach D; Ealdred von Worcester versöhnt Swein mit dem König: fehlt CD; Einfall der Walliser genauer bei Flor. als bei D; b (nach D); Kirchenweihe genauer als D.

Z. J. 1050: D 1051, (C).

1051: b; D 1052; Name von Eadwards Schwester Goda nur Flor., die Notiz über Ealdred und die Betrachtung über Godwines Verbannung bei D fehlt Flor.

1052: D 1052 b (C hat Anfang und Schluss verschieden, die Mitte gleich); Sweins Wallfahrt Flor., C (wo freilich eine andere Reihenfolge gilt) fehlt D; Osbern und Hugo gehen zu Macbeth nur Flor.; * D 1053, C; der übrige Bericht von C fehlt D und Flor.

1053: D; Godwines Tod C, nur kurz D, Flor. etwas detaillierter; Schluss des Berichts bei C fehlt Flor. und D.

1054: CD (Flor. und C kürzer als D); abb.; Ealdreds Gesandschaft D, doch etwas genauer bei Flor.; Kirchenweihe von Evesham CD fehlt bei Flor.

1055: Franzosen fliehen zuerst Flor., fehlt C; 7 Priester verteidigen das Münster (von Hereford): nur *þa preostas* D, fehlt C; Flor. überhaupt etwas genauer als DC; b.

1056: C(D), die Erzählung von dem streitbaren Bischof von Hereford CD fehlt Flor.; Nachrichten aus Worcestershire; b.

1057: D, doch ist Flor. kürzer; Daten über den Tod des Æthelings Eadward und Leofrics und Preis des letzteren.

1058: D. Flor. bringt die norwegische Flotte in ursächlichen Zusammenhang mit Ælfgars Aktionen, D nennt beides nur nebeneinander; Ealdred macht Wilstan zum Abt von Gloucester; Ealdreds Pilgerfahrt kürzer bei Flor.

1059: DE; Kirchenweihe bei D fehlt Flor.

1060: D; b; Frankr. (Thronfolge); *D fehlt bei Flor.

1061: D; die Bischöfe Gisa und Walter sind in Rom; Schluss von D fehlt Flor.

1062: Bischof Wulfstan; D hat zu diesem Jahre, C zu dieser Periode (1057—1064), überhaupt keinen, E einen (interpolierten) lateinischen Eintrag.

1063: D, doch nicht wirkliche Übersetzung, E ist ganz kurz.

1064: D 1063.

Z. J. 1065: Transl. S. Oswini; CD [Cradoc, Sohn Grwffydds] *regis Suth-Walanorum quem ante paucos annos Griffinus rex North-Walanorum occiderat;* zum nordhumbrischen Aufstand hatte Flor. jedenfalls eine schriftliche Quelle, die ihm die Namen und Tagesdaten bot.

1066: CD 1065, E, etwas ausführlicher bei Flor.; C (bei D fehlt die Notiz, dass Tosti nach Sandwich, später nach Lindsey kommt). [Harald Hardrada landet] mit 500 Schiffen : 300 D, fehlt C; *in loco qui Richale dicitur* Flor.; Flor. nennt ihn wie D Harvagra (Hârfagera) statt Hardrada, doch findet sich derselbe Fehler schon Flor. a. a. 1048, und ebenso bei Ord. Vit. und Geoffrey Gaimar[1]. [Die Norweger stellen] 150 [Geiseln] und empfangen ebenso viele von den Yorkern. Von hier an folgt Flor. nicht mehr C, Schlacht bei Stamfordbridge kürzer als D; die Norweger fahren zurück mit 20 Schiffen: 24 D; D, aber mit Abweichungen, teilweise genauer.

1067: D 1066; bei Wilhelm ist auch *Ægelnothus satrapa Cantuariensis;* beim Kampf zwischen Edric Sauvage und der Besatzung von Hereford ist Flor., bei der Einnahme von Exeter D genauer.

1068: D 1067 (andere Reihenfolge); Gospatrik unter Eadgars Begleitern bei Flor.: gesondert bei D; *3 Haroldi regis filii* Flor.: *an Haroldes suna* D.

1069: D 1068 (duo H. filii: nur H. sunas D); D 1069; Wilhelm Malet fehlt D; Tag des Brandes von York; Bestechung des Jarls Esbeorn; [Hungersnot, vgl. D 1071] in Nordhumbrien.

1070: (D 1071, E) Flor. genauer (Tagesdatum); kirchl. Nachrichten; Esbeorn in Dänemark.

1071: (D 1072, E) Flor. ist in Einzelheiten genauer.

1072: D 1073, E, [Malcolm unterwirft sich] in Abernithici: Æthelrics Leben (D) kürzer bei Flor.; b.

1073: D 1074, E: Flor. kürzer; D 1075, E: Flor. kürzer: Edgars Fahrt (D) fehlt Flor.

1074: (D 1076, E 1075) *contra præceptum regis Wilhelmi,* Flor.: *Wyllelm cyngc geaf* DE, was also gerade das Gegenteil heisst.

1075: D 1077, E 1076, Flor. zuerst detaillierter.

1077: D 1079; Norm.

1079: E (Malcolms Einfall); b.

1080: (E) Walcher Bischof von Durham.

MS D geht bis 1079, C hört schon 1066 auf.

---

[1] Vgl. die Anmerkung von Thorpe, Flor. p. 200, wo aber die ags. Ann. (D) weggelassen sind; C fehlt der Beiname.

NAMEN- UND SACH-INDEX.

Abkürzungen: EB = Erzbischof; B = Bischof; A = Abt; Pr. = Prior; Mö. = Mönch; Kö. = König; Kl. = Kloster.



QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERNST MARTIN, ERICH SCHMIDT.

LXXXV.

DER GRAL.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1900.

DER GRAL.

VON

PAUL HAGEN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1900.



INHALT.



DER GRAL.

Der Gral ist nach Wort, Ursprung und Wesen noch nicht festgestellt worden. Wie mit Gröber, Grundriss der roman. Phil. II, 1, 502 gesagt werden muss, ist die Herkunft des Wortes graal unsicher, nur Crestien gebraucht es als Appellativum, er hat den Gral in die Litteratur eingeführt. Er beruft sich auf eine lateinische Prosaschrift, die er von dem Grafen Philipp v. Flandern und Elsass († 1191) erhielt.

Über den Ursprung der Gralsage darf also nur aus Crestien[1]) Aufschluss gesucht werden, und die übrigen Dichter, Robert von Borron[2]) eingeschlossen, können für diese Frage um so weniger in Betracht gezogen werden, als ihre Vorstellungen vom Gral unklar und verschieden[3]) sind; dazu kommt noch, dass die Abendmahlsschüssel und das Gefäss mit dem Blute Christi in der lateinischen Legende: *Gesta Pilati*, *Narratio Josephi*, *Vindicta Salvatoris*

---

1) Nach Gröber a. a. O. II, 1, 503 fällt Crestiens *conte del graal* vor 1188, nach G. Paris, Hist. litt. XXX, 23 gegen 1180, Manuel 2 S. 95 um 1175. Wechssler, Die Sage vom heiligen Gral in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagners Parsifal. Halle, 1898, stellt S. 148 ff. als Abfassungszeit die Zeit von Ende 1180—81 fest und als Abfassungsort die französische Hauptstadt.

2) Robert von Borron hat sein Werk *Estoire du saint Graal* vor 1201 begonnen nach Gröber a. a. O. S. 520, nach Wechssler a. a. O. S. 115 fällt es in das letzte Viertel des 12. Jahrh. «Sein Werk stellt einen jungen Stand der Entwicklung dar.» (Wechssler S. 23.)

3) «Bereits Robert von Borron, der schlechthin den Gral als «Gefäss» bezeichnet, lässt es ungewiss, ob man die Schüssel oder den Kelch des Abendmahls darunter zu verstehen habe.» (Wechssler a. a. O. S. 15.)

fehlen. Nicht aus der christlichen Legende kann der Gral hergeleitet werden, doch auch aus der keltischen Sage ist er nicht recht zu erklären.

Nun bieten sich bei Crestien, von dem allein ausgegangen werden darf, keinerlei Anhaltspunkte, um den Ursprung zu ermitteln, so dass man mit Gröber sagen möchte, dass Crestien in seiner unvollendet hinterlassenen Graaldichtung das Geheimnis seines Hostiengraal mit ins Grab genommen habe.

Muss man sich damit bescheiden? Ist nirgends ein Mittel gegeben, das Dunkel zu erhellen? Wer die Ansicht hat, dass nicht unterschiedslos alles, was festgestellt werden kann, wert ist, erforscht zu werden, muss um so dringender wünschen, in einer wichtigen und schwierigen Frage klarer zu sehen, und hat in einem Fall, wie dem vorliegenden, alles daran zu setzen, dies merkwürdige Problem der Litteraturgeschichte der Lösung näher zu bringen, der es zu trotzen scheint. Zur Gralsuche auszuziehen, ist eine der lockendsten Aufgaben im Gesamtgebiet der Philologie.

Der Weg, den wir einschlagen, ist nicht bedenklich, falls wir vorsichtig zu Werke gehen. Unter der Voraussetzung, dass Kiot, Wolframs einzige Quelle, Crestien gegenüber mehrere ältere Züge aus der Parzivalüberlieferung erhalten hat, wie ich Germania XXV (1892), 121 zeigen zu können glaubte, ist die Möglichkeit vorhanden, dass er auch für den Gral über Crestien zurückweist. Diese Möglichkeit soll nur insoweit herangezogen werden, dass der Fehler, bei einem andern als Crestien über den ursprünglichen Sinn des Grals Aufschluss zu suchen, vermieden wird, dass also ein Ergebnis oder eine Vermutung daraufhin zu prüfen sein wird, ob Crestien etwas derartiges gemeint haben kann. Eine befriedigende Erklärung der Angaben und Vorstellungen Wolframs vom Gral ist ebenfalls noch nicht gefunden worden. Hier hat die Untersuchung einzusetzen.

Die Schilderung des Aufzuges auf der Gralburg zeigt bei Wolfram durch das *lign alôê*[1] (V, 230) gegen Crestiens *seche busche* (4272) und durch die sechs brennenden Balsamgefässe,[2] die (V, 236) von Jungfrauen dem Gral vorangetragen werden (bei Cr. 4738 Armleuchter mit viel Kerzen von zwei Knappen), orientalische Färbung. Aus dem Orient stammt auch die Gralsbotin X, 519, ein Geschenk von Secundille, von der Anfortas auch *von Thabronit daz krâmgewant* XII, 616 vgl. 592 erhält, das er dann nebst Cundrîens Bruder Malcrêâtiure an Orgelûse weiter verschenkt. Die Frage liegt nahe: Könnte nicht auch der Gral selbst aus dem Orient herübergewandert sein, gleichwie die Erzählung von Barlaam und Josaphat aus einer indischen Buddhalegende ihren Weg in die Litteratur des Abendlandes gefunden hat, wo sie u. a. auch von einem Guyot oder Gui von Cambrai (s. Gröber, Grr. d. rom. Phil. II, 1, 643) behandelt wurde?

Zu derselben Frage veranlasst der Umstand, dass der Priester Johannes bei Wolfram ausser zu dem Haus Anjou durch seine Abstammung väterlicherseits auch zu dem Gral-

---

1) *lign alôê* Parz. 230, 11. 790, 7. 808, 13; *rouch von lign alôê* 484, 17 als Linderungsmittel der Schmerzen und Kräftigungsmittel des siechen Anfortas. Parz. 231, 1 *der wirt het durch siechheit grôziu fiur,* kombiniert mit den angeführten Stellen zeigt, dass an ihnen allen das *lign alôê* der ihm zugeschriebenen Heilkraft wegen («beim Todtenkult des Orients zum Einbalsamieren der Leichen verwandt, aber auch als Arzneimittel äusserlich und innerlich, nervenstärkend, belebend, krampfstillend» Schade s. v.) erwähnt wird. Es ist nicht mit Singer, Bemerkungen zu Wolframs Parzival. Halle. 1898. S. 70 anzunehmen, dass 230, 11 zauberische Wirkung wohl beabsichtigt, nur von W. nicht zum Ausdruck gebracht sei. Über das lign alôê vgl. den Artikel im Wb. von Schade (Nachträge S. 1389), der eine Erwähnung bei Hertz, Parz. 1898. S. 504, 95 und Singer a. a. O. verdient hätte.

2) «Der echte Balsam war so kostbar, dass Aelius Lampridius es dem Kaiser Elagabal als ärgsten Luxus vorwirft, dass er solchen Balsam in seinen Lampen gebrannt habe.» (Pauly,[2] Real-Enc. II, 2838, 37—40.)

geschlecht durch seine Abstammung mütterlicherseits in Beziehung gesetzt ist. Repanse de schoye, die Gralträgerin, zieht mit ihrem Gatten Feirefîz nach Indien:

Parz. 822, 23 diu gebar sît in Indyân
ein sun, der hiez Jôhan.
priester Jôhan man den hiez:
iemer sît man dâ die künege liez
bî dem namen belîben.
Feirefîz hiez schrîben
ze Indyâ übr al daz lant,
wie kristen leben wart erkant:
Daz was ê niht sô kreftec dâ.

I.

BEZIEHUNGEN ZWISCHEN GRALDICHTUNGEN UND DER SAGE VOM PRIESTER JOHANNES.

Aus der Sage vom Priester Johannes, über welche die musterhaften Arbeiten [1]) vorliegen von Zarncke, Der Priester Johannes I. II. Abhandl. d. philol.-hist. Cl. d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch. Bd. 7 (1879) S. 827—1030. Bd. 8. (1883) S. 1—186 (ich zitiere Z I u. Z II), erfahren wir zwar nichts über den Gral selbst, aber es sind einige Ähnlichkeiten und Beziehungen zwischen ihr und Graldichtungen zu verzeichnen.

1. Der Gral schwebt frei in der Luft, s. Heinzel, Gralr. [2]) 29. 95. 160. 178. J. Tit. 295, 2. Hertz, Parz. 433.

---

1) Beitr. XXII, 75 wird umgekehrt auf Oppert verwiesen und Zarncke nicht genannt. Über Opperts Buch kann ich nicht anders urteilen als Zarncke I, 849. G. Brunet, La Légende du prêtre Jean. Bordeaux. 1877. kenne ich nicht. Ein neuer berichtigter Abdruck des von Zarncke 1, 957—968 veröffentlichten Wiener Textes ist von Roth, z. f. d. ph. 27 (1895), 216-248 gegeben worden: vgl. Roediger ebenda 385.

2) Hinweise auf Heinzel, Gralr. beziehen sich auf die Abhandlung «Über die französischen Gralromane». Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. XL. 1891, Hinweise auf Heinzel, Parz. auf die Untersuchung «Über Wolframs von Eschenbach Parzival». Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. CXXX. 1893.

Vgl. Bericht des Elysaeus (12. Jahrh.) Z II, 123, 16. 17: *Et cum festivitas apostoli advenerit, unusquisque praelatus cum populo sibi commisso accedit ad supradictum fluvium. Idem fluvius per 8 dies ante festum deficit et 8 post festum. In defectione eiusdem fluvii omnes homines accedunt ad apostolum, apostolus autem est in ecclesia eiusdem montis, et est in tumulo ferreo tumulatus, et tumulus ille manet in aere ex virtute 4 preciosorum lapidum. 17. Adamans vocatur, unus in pavimento positus, in tecto secundus, unus ab uno angulo tumuli, alius ab alio. Isti vero lapides diligunt ferrum: inferior non permittit ascendi, superior non descendi, angulares non permittunt eum ire huc vel illuc. Apostolus autem est in medio.*

2. Im *Grand St. Graal* erhält der Gral eine Arche, «die sich wunderbar vergrössern kann, so dass die Gemeinde wie in einer Kirche darin Platz findet, II, 192» (Heinzel. Gralr. 130). Im Presbyterbrief — allerdings erst in der Interpolation D, die nach Zarncke im 13. Jahrh., vielleicht in der Mitte desselben entstanden ist — wird I, 922 Z erzählt: *Juxta hoc palacium habemus capellam vitream non manu factam, mirabiliorem omnibus mirabilibus, quae cum nichil ibi esset, in prima die nativitatis nostrae apparuit, ubi nunc est, ad gloriam et decorem nominis nostri. Divina enim disposicione facta est adeo: si tres homines intrant, plena est; si X vel XX intrant, crescit et plena est [si centum vel mille, crescit et plena est; et] si X vel XX milia, vel C milia intrant, crescit et plena est. [A tribus et supra usque ad infinitum semper crescit et plena est.] Et sicut crescit in introitu hominum usque ad infinitum et semper est plena, ita decrescit usque ad tres et semper est plena. A tribus vero et infra non crescit neque decrescit.*

3. Im *Grand St. Graal* (Hucher, III, 289) findet sich die Angabe: «Der Name des Schlosses *Corbenic*, wo der Gral aufbewahrt wird, *valt autant en cel langage (caldeu) à tant dire, comme en françois le saintisme vessel.* Ist *Quorban* Opfer gemeint?» (Heinzel, Gralr. 155.) Wie verhält es es sich mit der Etymologie? Es wäre wertvoll, Auskunft

zu erhalten hierüber und im Zusammenhang damit auch über die bei Heinzel a. a. O. sonst noch erwähnten Deutungen. Aber auch abgesehen von der natürlich etwas verdächtigen Etymologie ist der Umstand, dass hier das Chaldäische, die alte Sprache der Nestorianer und angeblich des Priesters Johannes, herangezogen wird, vielleicht von Bedeutung. Von seinem Lande heisst es im Bericht des Elysaeus II, 122, 9 Z.: *ibi tantum utitur Chaldaica lingua.* Dies sogenannte Chaldäische, das die Sage ihm hier zuschreibt, ist genauer wohl als ostsyrisch zu bezeichnen; denn dies war die alte Sprache der ostsyrischen Kirche der Nestorianer (s. Herzogs Real-Enc. X, 505). Die Nestorianer in Persien — zu dem Sprengel des Metropoliten von Persien gehörten auch Ostindien und Taprobane — bezeichneten sich selbst nicht mit diesem Namen, sondern nannten sich immer «Chaldäer», chaldäische Christen (s. Herzogs Real-Enc. X, 497). In der Sage vom Priester Johannes, dem Nestorianer, ist also das Zurückgreifen auf das Chaldäische durchaus verständlich. Da dies nun auch bei dem in den französischen Gralromanen üblichen Namen der Burg *Corbenic, Corberic, Corbiere* s. Heinzel, Gralr. 183. Hertz, Parz. 506 geschieht, so könnte derselbe vielleicht mit dem einzig in der Sage vergleichbaren, in der Form *Briebric* überlieferten Namen in Zusammenhang gebracht werden. Z I, 922, 95: *Omni siquidem die intramus palacium istud ad bibendum de fonte, quando sumus in civitate illa, in qua est palacium, quae dicitur Briebric. 924, XX: Data [in nostra civitate] Bibric.* Z II, 174, 5 Brichbrich. Andrerseits fiel mir die Namensähnlichkeit auf mit *Corbeny (Corbiniacum), départ. Aisne, arrond. Laon,* dem alten fränkischen Königsschloss, das später in den Besitz der Mönche von St. Remy in Rheims überging.

4. Ausscheidung der Ungläubigen und Bösen durch den Gral, s. Heinzel Gralr. 103. 179, durch den Apostel Thomas in seinem Scheinleben § 45 des anonymen Berichts Z I, 837 ff. Dagegen möchte ich nicht den Apostel mit

dem gleichfalls in einem Zustand zwischen Leben und Tod befindlichen Vater bezw. Grossvater des Gralkönigs vergleichen unter Hinweis darauf, dass an beiden die Schönheit hervorgehoben wird, vgl. § 40 des anonymen Berichts *universam quoque formam visu pulcherrimam*. Parz. 240, 27. 28 *den aller schœnsten alten man des er künde ie gewan*. Ähnlich verhält es sich mit andern Parallelen.

5. Der Erwähnung wert zu sein scheint wieder, dass die brennenden Balsamgefässe vor dem Gral bei Wolfram statt der Leuchter mit Kerzen bei Crestien eine Parallele bieten zu dem *ante tribunal apostoli* § 36 des anonymen Berichts vgl. § 33 *ante cuius praesenciam* [1]) in goldener Lampe brennenden wunderkräftigen Balsam. Vgl. Z I, 918, 61: *In praedicto palacio nostro non accenditur lumen in nocte nisi quod nutritur balsamo*. Vgl. 985, 93. 1001, 615 ff. 1015, 45 ff. Doch ist auch zu erinnern an eine Stelle der Eneide:

9514 ein lampâde sî dâ hiengen,
dat solt ir weten âne wân.
dâ was balsâmum in gedân
so dûre end sô hêre,
dat et wal iemer mêre
brande ende gaf liecht
end enminnert iedoch niecht:
solîch was die wieke.
die meisterde ein Krieke
end der wîse Geometras.

Vgl. Parz. 589, 14 *der meister Jêometras*.

6. Der Kunstbau der Wendeltreppe und der Wundersäule. Parz. XII, 589—592.

Dass Wolfram sich hier an die Camilla-Episode der Eneide erinnerte, geht zweifellos aus 598, 8 u. 14 hervor und aus einem Vergleich von 589, 17 ff mit En. 9468 ff. s. Germania XXV, 86. Eine Ähnlichkeit ist gewiss auch vorhanden zwischen Parz. 590, 7 ff und En. 9562 ff. s. Be-

---

1) «*praesentia apostolorum, altare seu locus, ubi eorum reliquiae et corpora reconduntur*». (Du Cange.)

haghel. Einl. S. CCXVIII. Die Reminiscenzen aus der Eneide reichen aber zur Erklärung nicht vollständig aus, auch nicht. wenn man das bei Cr. Entsprechende damit verbindet. Bei Wolfram steht mehr und anderes, man sieht z. B. nicht. wie er an der letzterwähnten Stelle auf eine Säule verfallen konnte. wenn er nur Cr. und Heinrich von Veldeke im Sinne hatte. Bartsch bemerkt zu 590. 7: «Diese Erzählung scheint aus den mittelalterlichen Sagen von Virgil entnommen. dem ähnliche Bauten beigelegt wurden.»

Nun heisst es 589, 10—12:

> ûz Feirefîzes landen
> brâht ez der wise Clinschor.
> werc daz hie stuont enbor.

und 592, 18—20:

> er wart verstolen ze Thabronit
> der künegîn Secundillen,
> ich wæn des. ân ir willen.

Da hier ausdrücklich die Angabe gemacht wird, dass das Kunstwerk aus dem Lande des Feirefîz und der Secundille stammt. und da wir aus XVI. 822 wissen, dass Feirefîz der Vater des Priesters Johannes in Indien ist, so liegt nichts näher als nachzusehen, ob es aus der Sage vom Priester Johannes herübergenommen ist. Die Entlehnung aus derselben kann nicht zweifelhaft sein, wenn in ihr ein als Vorbild passender Kunstbau vorkommt. Und das ist thatsächlich der Fall.

In dem Brief des Priesters Johannes an den byzantinischen Kaiser Emanuel (vor 1177. s. Zarncke I, 878) heisst es Z I. 919. 67 ff:

67. Ante fores palatii nostri iuxta locum, ubi pugnantes in duello agonizant, est speculum praecelsae magnitudinis, ad quod per CXXV gradus ascenditur. 68. Gradus vero sunt de porfiritico, partim de serpentino et alabastro a tercia parte inferius. Hinc usque ad terciam partem superius sunt de cristallo lapide et sardonico. Superior vero tercia pars de

ametisto, ambra, iaspide et panthera. 69. *Speculum vero una sola columpna innititur. Super ipsam vero basis*[1] *iacens, super basim columpnae duae, super quas item alia basis et super ipsam quatuor columpnae, super quas item alia basis et super ipsam VIII columpnae, super quas item alia basis et super ipsam columpnae XVI, super quas item alia basis, super quam columpnae XXXII, super quas item alia basis et super ipsam columpnae LXIIII, super quas item alia basis, super quam item columpnae LXIIII, super quas item alia basis et super ipsam columpnae XXXII. Et sic descendendo*[2] *diminuuntur columpnae, sicut ascendendo creverunt, usque ad unam.* 70. *Columpnae autem et bases eiusdem generis lapidum sunt, cuius et gradus, per quos ascenditur ad eas.* 71. *In summitate vero supremae columpnae est speculum, tali arte consecratum, quod omnes machinationes et omnia, quae pro nobis et contra nos in adiacentibus et subiectis nobis provinciis fiunt, a contuentibus liquidissime videri possunt et cognosci.* 72. *Custoditur autem a XII milibus armatorum tam in die quam in nocte, ne forte aliquo casu frangi possit aut deici.*

Vgl. D. j. Tit. Z I, 986, 98, 3 ff; ferner 954, 66 ff. 967, 1033 ff. 1001, 661 ff. 1019, 405 ff. Bericht des Elysaeus, Zarncke II, 125, 36 ff. Reisebeschreibung des Johannes Witte de Hese II, 167, 35.

Heinzel, Parz. S. 68 zieht den Schluss: «Wolfram XII, 589, 5. Etwas Ähnliches wie die Wundersäule bei Kiot, wofür Crestien Glasscheiben einsetzte, muss auch im Originale vorgekommen sein» und stellt zugleich XII, 589, 1 die Wendeltreppe im Wunderschloss Crestien 9657 *As fenestres d'une tornièle* gegenüber. Falls diese Vermutung von Heinzel richtig ist, würde Kiot hier Cres-

---

1) «Diese Schilderung der *columpnae* und *bases* wird, je jünger die Hs. werden, um so inkorrekter». Z I, 931, 69.

2) «Herabsteigend in der Zahl, nicht vom Herabsteigen auf den Stufen verstanden, wie es manche Bearbeiter später gefasst haben». Z I, 931, 69.

tien aus der gleichen Vorlage verbessert haben, der statt der Wundersäule auf dem Dach «unverständliche Fensterscheiben» bietet, «die gar keine Verwendung finden, 9082 *El cief de desus ot verrières, Si clères qui garde i préist Que parmi de l'une véist Tous ceus qui el palais entrassent Et parmi la porte passassent.* Während bei Kiot Gawan XII, 592, 21 Orgelusen mit ihrem Begleiter in der spiegelnden Säule reiten sieht, erblickt er sie bei Crestien 9656 «*As fenestres d'une tornièle*». (Heinzel, Parz. S. 33.) Die von Heinzel, Parz. S. 39, als unwahrscheinlich abgelehnte Folgerung, dass Kiot Irrtümer Crestiens erkannt, verbessert und dabei das alte Richtige wieder hergestellt habe, müsste in diesem Fall also doch gezogen werden und ein solches Verfahren würde durchaus stimmen zu der ausdrücklichen Angabe XVI, 827 *Ob von Troys meister Cristjân disem mære hât unreht getân, daz mac wol zürnen Kîôt, der uns diu rehten mære enbôt.* Dass es sich hierbei im wesentlichen um die richtigen thatsächlichen Angaben handelt, darauf hat Heinzel, Parz. S. 15, im Anschluss an XVI, 826, 20 hingewiesen.

Cr. also ersetzte wahrscheinlich den in der Sage vom Priester Johannes mit der Wendeltreppe — eine solche muss es auch hier sein nach der Bauart — verbundenen Spiegel durch die Glasscheiben und die Fenster der Wendeltreppe. In der Bearbeitung sollten wohl seine Fenster beibehalten werden und andrerseits der Säulenbau aus der Sage wieder deutlicher hervortreten. Das Unklare in der Beschreibung Wolframs, von dessen Kunstbau ich wenigstens eine deutliche Anschauung nicht gewonnen habe — Steht z. B. die Wundersäule frei, das Gebäude krönend? Das wäre passend und scheint auch nach 589, 5 *dar ûffe stuont ein clâriu sûl* der Fall zu sein; wie sie in der Sage den Spiegel trägt, so hätte nach 589, 8 *froun Camillen sarc* auf ihr stehen können; ist aber nicht recht vereinbar mit 590, 15. 16 *in ein venster er gesaz, er wolt daz wunder prüeven baz* und 589, 25. 26 *als man der venster siule sach,*

der art was obene al daz dach, das nach 589, 2 gewölbt zu sein scheint, und den folgenden v. 27—29. Bartsch erklärt: «Ebenso wie die Fenstersäulen (d. h. in demselben Stile) war auch das Dach.» Genauer: aus demselben Material. Ähnlich § 70. *Columpnae autem et bases eiusdem generis lapidum sunt, cuius et gradus* — lässt sich kaum begreifen unter der Voraussetzung, dass er Cr. hier selbständig änderte; seine dichterische Gestaltungskraft würde dann doch wahrscheinlich den Bau so klar vor Augen gestellt haben, wie er ihm vorschwebte. Dagegen ist es begreiflich, wenn er sich in thatsächlichen Angaben an seine Quelle gebunden erachtete, die hier gerade schwer verständlich sein konnte; haben doch auch die Bearbeiter wie die jüngeren Handschriften den Kunstbau in der Sage vom Priester Johannes missverstanden und entstellt.

Zu beachten ist, dass Wolfram in vorliegenden Fall sich zweimal auf die Quelle beruft 589, 19 und 30. An der ersten Stelle *(diu âventiure uns wizzen lât (: grânât))* nennt er 8 Edelsteine, von denen 6 bei Veldeke a. a. O. vorkommen; statt dessen *saphîre* (Reimwort) und *berillen* (Reimwort) bietet er *adamas* und *amatiste (: liste).* Abgesehen davon, dass der Ametist in dem angeführten § 68 genannt wird, braucht die Berufung auf die Quelle hier keine blosse Redensart zu sein. Denn man möchte allerdings annehmen, dass der *adamas* hier genannt war, weil Wolfram nicht angiebt, aus welchem Edelstein (592, 1) die Wundersäule besteht, sie aber 592, 14 ff: *er ist sô veste und ouch sô ganz daz in mit starken sinnen kunde nie gewinnen weder hamer noch der smit* so beschreibt, dass sie aus einem *adamas* bestanden haben muss. Vgl. Albertus Magnus im Museum f. altd. Litt. u. Kunst II, 79 ff *adamas lapis est durissimus, adeo solidus ut neque igne neque ferro mollescat vel solvatur.* Vgl. Solin 194, 2. Plin. 37, 59. Vgl. Gahmurets Helm aus *adamas* 105, 20.

Eine Differenz zwischen Sage und Dichtung lässt sich unschwer erklären. In der Sage wird der Bau gekrönt von

einer Säule, auf welcher der alles zeigende Spiegel steht. Bei Wolfram fehlt dieser Spiegel, dafür ist bei der Säule,[1]) auf welche seine übrigens etwas abgeschwächte und in der Entfernung s. 592, 4. 5 beschränkte Wunderkraft übertragen ist, der Zusatz gemacht: *er ist sô veste und ouch sô ganz daz in mit starken sinnen kunde nie gewinnen weder hamer noch der smit.* Beides zugleich erklärt sich aus der Berücksichtigung der Worte: *ne forte aliquo casu frangi possit aut deici,* was im Gedicht natürlich nicht auf dieselbe Art wie in der Sage verhütet werden konnte, durch 12 000 Bewaffnete.

Es ist also Thatsache, dass die Säule *ûz Feirefîzes landen* stammt und dass sie *wart verstolen ze Thabronit.* Die zweite Berufung auf die Quelle bei dieser Gelegenheit 589, 30 *uns tuot diu âventiure kunt waz diu wunders mohte hân* steht mithin da, wo die Entlehnung aus der Sage vom Priester Johannes wenigstens bei Wolfram sicher ist und höchst wahrscheinlich nicht auf ihn, sondern auf Kiot zurückgeführt werden muss.

7. Das sich drehende Wunderschloss. Ist die Sage vom Priester Johannes ausser für die mit dem Wunderschloss verbundene Warte noch für die Wunder des Schlosses verwertet worden? Vgl. 566, 23—26: *Clinschor, der des erdâhte, ûz manegem lande brâhte sîn listeclîchiu wîsheit were daz hier an was geleit.* In der Hauptsache stammt das Wunderwerk wohl aus der keltischen Sage. Über das scheinbar — wegen der spiralförmigen Festungsmauern — sich drehende Schloss Orgelusens 508, 1—4 vgl. Heinzel, Parz. S. 92. Es ist besonderes Gewicht darauf zu legen, dass der Erbauer von *Schastel Marveile* bei Cr. 8910 *uns sages clers d'astronomie* genannt wird. Darf diese auffällige Angabe — Kenntnis der Astronomie ist ja im allgemeinen

---

[1]) Gercke, Beitr. XXIII, 433 fügt Parz. 592 zu den Belegen hinzu, die Comparetti, Virgilio nel medio evo 1872, deutsch von Dütschke 1875 S. 256 für Spiegel von solcher Wirkung bringt. Schönbach DLZ. 98 n. 8 fügt zu Hertz 535, 202 den Hinweis auf die Minneburg (vgl. Ehrismann, Beitr. 22, 304. 320. 321. 1).

nicht gerade vorwiegend erforderlich, um den Zauber oder den Bau eines Wunderschlosses zu schaffen — mit Parz. 508, 1—4 kombiniert werden, so ist zu vermuten, da Wolfram zu derartiger Erfindung keinen Anlass hatte, dass Kiot einen vor Crestien liegenden Sagenzug wiederherstellte und dass Cr., dessen Astronom doch nicht ohne jede Bedeutung sein kann, diese Drehung als eine kunstvolle motivieren und in Zusammenhang mit der Drehung des Himmels bringen wollte. Diesen Zusammenhang bietet die Sage vom Priester Johannes, allerdings erst spät, in der Reisebeschreibung des Johannes Witte de Hese 1389.

Dem *magnus gygas fortiter armatus* des Johannes Witte (II, 168 § 36 Z.) vergleicht sich der Bauer (ein starker pûr W. 569, 30) bei Cr. und W., der die bei Riesen übliche Waffe trägt, bei Cr. 9225 einen Pfahl, bei W. einen Knüttel, mit einem Löwen (Z. II, 166 § 27) hat Gawan ebendaselbst zu kämpfen. Und hier stehen nun die sich drehenden Palasträume in Beziehung zur Astronomie: § 33 *Et ibi est speciale palacium presbiteri Johannis et doctorum, ubi tenentur concilia. Et illud potest volvi ad modum rotae, et est testudinatum ad modum coeli, et sunt ibidem multi lapides preciosi, lucentes in nocte, ac si esset clara dies. 34. Et ista capella est nimis alta testudinata, et est rotonda ad modum coeli stellati et transit circumeundo ad modum firmamenti et est pavimentata de ebureo* (vgl. Parz. 566, 20—22 *den estrîch muoz ich iu lobn: von jaspis, von crisolte, von sardîn,* Cr. 9050 *li pavemens del palais fu vers et vermaus, indes et pers, de toutes colours fu divers.*) *et altare est factum de ebureo et de lapidibus preciosis. 37. Et in isto ultimo palacio sunt eciam XXIIII palacia seu camerae, quae possunt circumvolvi ad modum rotae.* Auf die Schilderung dieses vielstöckigen Palastes, die § 24 beginnt, ist offensichtlich der wunderliche Aufbau des vorher erwähnten Spiegelunterbaues von Einfluss gewesen, wie Zarncke II, 160 erwähnt, und mitten in dieser Beschreibung der sich drehenden Palasträume erscheint der Wunderspiegel selbst wieder, aber losgelöst vom Säulenbau

§ 35 und mit der Bemerkung: *Ad quod speculum sunt electi tres valentissimi doctores, qui inspiciendo speculum vident omnia, quae fiunt in mundo, ut ibidem dicitur.* Zarncke bemerkt hierüber II, 160: «Die sich drehenden Palasträume (§ 33, 34 u. 37) und die Löwen (§ 27), sowie den Riesen (§ 36), welche den Nicht-Christen und Ketzern oder den eintretenden Feinden gefährlich werden, scheint er sogar aus französischen Romanen herübergenommen zu haben: in den Gralromanen z. B. finden sich solche Erfindungen mehrfach. Vgl. z. B. P. Paris, Romans de la Table ronde I, 217. Potvin, Introduction S. XXIII und XXXII seiner Ausgabe des Perceval le Gallois von Chrestiens und seinen Fortsetzern, Bd. V.» Vielleicht ist aber eben deshalb, weil diese Dinge in die Sage vom Priester Johannes eindringen, hier in einer ausführlicheren, unserem recht lückenhaften Wissen nicht bekannt gewordenen Fixierung der Sage, in welcher wir den Spiegelbau schon vor 1177 haben, zu dieser Zeit auch für den Palastbau ein Kern gewesen, an den sich die späteren Erweiterungen ansetzen konnten. Gesetzt also, dass diese Drehung nach astronomischen Prinzipien bei einem Bau in der Sage schon zur Zeit Cr. vorkam, so ist dessen Angabe, dass der Zauber des Schlosses von einem Astronomen eingerichtet sei, mit der irischen Tradition s. Heinzel, Parz. S. 92 und der Bemerkung Wolframs, dass es sich nur scheinbar drehe, am leichtesten dahin zu kombinieren, dass die keltische Sage ein sich drehendes Schloss darbot, dass Cr. dies als einen nach der Drehung des Himmels sich bewegenden Kunstbau verständlich machen wollte und dass Kiot oder Wolfram jenen Sagenzug auf Sinnestäuschung durch die spiralförmigen Mauern zurückführte: *swâ si verre sach der tumbe, er wând si liefe alumbe* 508, 3. 4.

8. Die hässlichen Wundermenschen *Cundrîe la surziere* und *Malcrêâtiure.*

Wolfram sagt 517, 28—30: *bî dem wazzer Ganjas ime lande ze Trîbalibôt wahsent liute alsus durch nôt,* und 519, 2 ff.: *diu küneginne Secundille, die Feirefîz mit rîters*

hant erwarp, ir lîp unt ir lant, diu het in ir rîche harte unlougenlîche von alter dar der liute vil mit verkêrtem antlützes zil: sie truogen vremdiu wilden mâl. Hier ist direkt angegeben, dass die Wundermenschen aus Indien stammen und d. h. doch wohl wieder aus der Sage vom Priester Johannes, aus der sie, wenn nicht ausschliesslich, so doch am ersten bekannt sein mussten. Wichtig ist, dass Cr. sich bei der Schilderung des hässlichen Mädchens auf seine Quelle beruft, *li livres* 5995. Durch die Berufung auf eine lateinische Prosaschrift ist der Kreis enger gezogen. Es ist auch zu bemerken, dass gerade für ein hässliches Weib, das in Leben, Sage und Dichtung öfter gefunden werden kann, die Berufung auf eine Quelle in jedem andern Fall schwer verständlich wäre, wenn nicht der Dichter dadurch auf die wirkliche Existenz einer solchen Gestalt, so wie er sie schildert, hinweisen wollte. Die Existenz solcher Menschen konnte aber wohl nur in dem fernen Wunderland Indien für möglich gelten. Natürlich soll nicht bezweifelt werden, dass die vor Cr. liegende keltische Sage etwas Ähnliches darbot; die entsprechende Gestalt im Mabinogi war in dem höfisch-ritterlichen Milieu unpassend und musste irgendwie verändert werden. Wir haben hier wahrscheinlich nach dem Kunstbau der Wendeltreppe und der Wundersäule und einerseits der Drehung, andrerseits des Astronomen in Verbindung mit dem Wunderschloss den dritten Fall, dass die Sage vom Priester Johannes am ersten in Frage kommt für den Inhalt oder einen Theil des Inhalts jener lateinischen Schrift.

Dass in dem Land des Priesters Johannes Wundermenschen vorkommen, wird erwähnt im Presbyterbrief I, 911, 14 Z. Der Verfasser der deutschen Übersetzung I, 949, 64 ff. weiss, wie Zarncke S. 948 bemerkt, von all den seltsamen Ungetümen, von denen hier die Rede ist, Genaueres anzugeben. Vergl. 960, 279 ff. 997, 201 ff., ferner Johannes de Montevilla (1356) II, 145, 10 ff. Z, dazu die deutsche Übersetzung des Otto v. Diemeringen 153, 33:

Ouch sint in dem desert vil monster, dy sint von der geburte. Wenn da sint vil rechte wilde leute, dy horner haben an den koppfen unnd sint ytel harecht unnd gestrubet unnd konnen keine sprache, me sy hülen und grunsen alz dy swyn. Die Reisebeschreibung des Johannes Witte de Hese (1389) II, 164, 16. 171, 55. Der *tractatus pulcherrimus* (zweite Hälfte des 15. Jahrh.) II, 177, 22: *Insunt apud Indos plurima monstruosorum hominum genera, de quibus etiam pater Augustinus XVI. libro de civitate Dei loquitur (16, 8).*

Ähnliches also, aber nicht genau Entsprechendes findet sich in der uns bekannten Überlieferung der Sage vom Priester Johannes. Nun ist aber noch folgendes zu bemerken:

a) «Der Ursprung der Fabeln von den indischen Wundermenschen, welche seit Ktesias und Megasthenes in der Weltlitteratur fort und fort wiederkehren, ist in den heimischen Dichtungen der Inder selbst zu suchen.» (Hertz S. 532 s. die Nachweise daselbst).

b) Da die Anmerkung von Bartsch zu 518, 1 auf einem Irrtum beruht, s. Singer, Zu W. Parz. 54, da Sattler, Die religiösen Anschauungen W. 63, aus der kirchlichen Litteratur nichts zur Erklärung beigebracht hat, so ist mit Hertz a. a. O. zunächst zu sagen: «Woher Wolfram seine vom Dichter des Reinfrid (19667 ff.) wiederholte Sage von Adams Töchtern hatte, wissen wir nicht».

c) Das Eigentümliche in der Stelle bei Wolfram liegt in dieser Motivierung der Hässlichkeit, der Beziehung zu Adam. Joannes de Marignola (1349) erzählt nach Ritter, Erdkunde 6, 59 ff.: Am Fuss des Berges mit dem Adamfusstapf auf Ceylon, also Taprobane-Thabronit — *von Thabronit daz krâmgewant* 616, 16 schenkt Secundille zugleich mit dem hässlichen Wundermenschen an Anfortas, s. 519, 21—30 — leben Religiöse, die sich Söhne Adams nennen, von dem sie aber, weder durch Kain, noch durch Seth, sondern durch andere Söhne abstammen wollen, was jedoch gegen die heilige Schrift ist. Sie behaupten, dass

die Sündflut niemals bis zu ihnen hinauf gereicht habe. Ausser dem Hause Adams führen sie, zum Beweise dafür, auch ein gewisses im Morgenlande häufiges, unstät lebendes Gesindel an, das ich gesehen. Diese nennen sich Söhne Kains, ein verworfenes Geschlecht, das nie an einem und demselben Orte bleibt. Zwar lässt sich dieses nur selten sehen, doch treiben sie Handel und führen Weiber und Kinder mit hässlichen Gesichtern auf Eseln herum. (Unstreitig, wie Ritter bemerkt, jene verstossenen unreinen Kasten, die auch in Ceylon wie in Malabar leben, s. Erdkunde 5, 1, 928, die bekannten Pariar und Puleah.)

In der eben angeführten Erzählung waren hässliche Menschen in eine Beziehung zur Sündflut gesetzt; welcher Art dieselbe war, wird nicht angegeben. Von einer Verknüpfung der hässlichen Wundermenschen mit der Sündflut weiss der Verfasser des Reinfrid zu berichten, da, wo er die Erzählung Wolframs von den Töchtern Adams wiederholt. Er wiederholt sie aber nicht einfach, sondern bietet hier mehr als Wolfram, und dies Mehr, das er ihm gegenüber aufweist, ist der Art, dass dieser Verfasser des Reinfrid es unmöglich selbst ersonnen haben kann.

Woher stammen diese über Wolfram hinausgehenden Angaben? Schwerlich anderswoher als die an der Stelle im Zusammenhang damit erwähnten Wunder, und diese stammen zweifellos[1]) aus der Sage vom Priester Johannes.

---

12) Diese Wunder hat der Verfasser des Reinfrid nicht aus verschiedenen Dichtungen sich zusammengeholt, wie Gereke, Studien zu Reinfrid von Braunschweig, Beitr. XXIII. 358—483 meint, sondern aus einer einzigen Quelle entnommen. G. sagt a. a. O. S. 408: «Seine Wundermenschen hat der Reinfriddichter meist aus dem Herzog Ernst, zum Teil jedoch aus Rudolf.» S. 418: «Aus dem Willehalm scheinen die hürnenen Leute zu stammen.» S. 429: «Das Sandmeer stammt wahrscheinlich aus dem Brief des Priesters Johannes c. 31.» G. verweist nur in diesem einen Fall auf die Sage vom Priester Johannes, hätte sie aber auch in den übrigen Fällen anführen müssen, z. B. S. 408; denn R. 21935 stammt sicher daher, weil einerseits gerade hier 21932 *priester Jôhan und sîn lant*

Vgl. Reinfrid 19318 = *monoculi* im Presbyterbrief § 14 D, 19323 = *homines sine capite* § 14 D, 19326 = *habentes os et oculos in pectore* § 14 D, 19338 oder 19638 = *homines cornuti* § 14, 19350 = *cenocephali* § 14, 19406 = *sagittarii* § 14, 19417 = *Dominamur Amazonibus* § 55, weiter ausgeführt in D, 19546 (vgl. 19550 *als man noch geschriben vint*) = § 16, 17 Gog und Magog von Alexander zwischen hohen Bergen eingeschlossen, 19553 = § 31 *harenosum mare sine aqua*, 19692 = § 14 *satiri*.

Zur Erklärung der Abnormitäten, von denen die drei erstangeführten in der Interpolation D (Mitte des 13. Jahrh. nach Zarncke I, 897), die übrigen bereits im Text des Presbyterbriefs (vor 1177) erwähnt werden, bringt der Verfasser die Erzählung von Adams Töchtern, die er aber nicht aus Wolfram übernahm. Sie ist demnach zu seiner Zeit wahrscheinlich in die Sage vom Priester Johannes und seinem an Wundern überreichen Land eingedrungen und mit ihr verbunden gewesen.

Der Verfasser des Reinfrid erzählt hier, was ja bei Wolfram nicht steht: Adam hat die Verheerung der Erde durch Wasser oder durch Feuer vorhergesagt. Um die erworbenen Kenntnisse den nach dieser Verheerung lebenden Menschen zu überliefern, macht man zwei Säulen, 19778 ff:

> sît daz diu welt ein ende nint
> mit wazzer ald mit fiure.
> mit hôher koste stiure
> sön wir zwô siule machen
> nâ meisterlîchen sachen:
> sô sol sîn diu eine
> von liehtem marmelsteine,
> der mac geschaden wazzer niht.

---

genannt werden und andererseits die Sache auch thatsächlich im Presbyterbrief Z I, 911. 15 erzählt wird. Ebenso verhält es sich mit den dann folgenden Versen 21942—63. G. bemerkt hierzu S. 409: «Die genaue Entsprechung hierfür zu finden, ist mir nicht gelungen. Ganz Ähnliches wenigstens kommt auch in der uns bekannten Überlieferung der Sage vom Priester Johannes vor Z I, 913 E 1—5.

von gebranter ziegel pfliht
sol diu ander sîn gemaht,
diu hât ûf fiures brant kein aht —

und beschreibt diese mit dem damaligen Wissen. Nach der Sündflut lesen Frauen die Angaben über die Wirkung der Kräuter und erproben sie aus Neugierde. Daher die Missgestalten. Der Verfasser des Reinfrid führt dann noch eine zweite Erklärung derselben an v. 19854 ff., den Einfluss der Gestirne, der bei Wolfram merkwürdig kurz berührt wird 520, 3: *der würze unt der sterne mâc,* auch wohl 518, 8 (6—8: *dar zuo der sterne umberart, der siben plânêten, waz die krefte hêten)* vorschwebt, aber doch nicht gerade deutlich zum Ausdruck gebracht ist. Als eine dritte Ursache fügt der Verfasser des Reinfrid — *villîht diu selbe sache ist bewærter denn ir keine* 19886. 7 — das *sich verdenken* (19905) der Frau hinzu: vgl. Schiller, Räuber 2, 3: Junge Frauen, die besorgten, sich an dem Schindersstückchen zu versehen.

Es handelt sich im Reinfrid also nicht um die Töchter Adams[1]), sondern um Frauen nach der Sündflut, und die ganze Geschichte steht in innerem Zusammenhang mit den beiden Säulen. Die Erzählung von diesen beiden Säulen ist alt und in Syrien zu lokalisieren; die von Wolfram 518, 6—8 Adam zugeschriebenen Kenntnisse — für 518, 2—4 s. Gen. 2, 19. 20 — kommen ursprünglich dem im Orient bevorzugten Seth und seinen Nachkommen zu. Ich führe zunächst aus Herzogs Real-Enc. s. v. Seth S. 166 folgendes an: «Er sollte auch die Kunst des Schreibens zuerst ausgeübt, die 5 Planeten benannt, die Eintheilung der Zeit in Monate, Wochen und Jahre entdeckt und schon vom Er-

---

[1]) Ein *liber de filiabus Adae* wird im *Decretum Gelasii* verdammt, s. Rönsch, Das Buch der Jubilaeen. Leipzig 1874. S. 477 ff., Herzogs Real-Enc. XII, 366: «Die Dichtung über die Urväter, welche durch das Buch der Jubilaeen so erfolgreich angebaut war, wucherte unter Juden und Christen noch lange fort, und wurden derartige Stoffe dem begierigen Volke in der Kirche in immer neuen Bearbeitungen zum Lesen geboten.»

scheinen des die Messiasgeburt ankündigenden Sternes gewusst haben. Damit diese von Seth erworbenen Kenntnisse nicht verloren gingen und auch die doppelte Verheerung der Erde (durch Feuer und Wasser) überdauerten, sollen Seths Nachkommen eine Säule aus Ziegeln und eine andere aus Steinen errichtet und mit den Erkenntnissen Seths beschrieben haben. Die erstere soll durch die Flut zerstört, die letztere aber noch ἀχρὶ τοῦ δεῦρο κατὰ γῆν τὴν Σίριδα vorhanden sein (Jos. Antt. 1, 2, 3). Josephus scheint dabei eine von Syncellus aufbewahrte Stelle des Manetho berücksichtigt zu haben, wo dieser sagt, dass er die ἐν γῇ Σηριαδικῇ stehenden Säulen benützt habe, welche im heiligen Dialekt und in Priesterbuchstaben von Thoth, dem ersten Sohn des Hermes, beschrieben seien. Schriften Seths zu besitzen, rühmten sich Juden, Samaritaner, gnostische Christen (insbes. die Sethianer) und Muhammedaner. Vgl. darüber Fabricius, *Codex pseudepigraphicus Veteris T.* I (1722) p. 141—157; II (1742) p. 49—55. Vgl. auch Herder, Älteste Urkunde des Menschengeschlechts, 3. III (Werke zur Rel. u. Theologie, Stuttgart 1827, 6. Theil, Seite 179 ff.).»

Die Stelle des Josephus lautet: γίνονται μὲν οὖν παῖδες αὐτῷ [sc. Adam, dem Vater des Abel und Kain] ἄλλοι τε πλείους καὶ Σῆθος. ἀλλὰ περὶ μὲν τῶν ἄλλων μακρὸν ἂν εἴη λέγειν, πειράσομαι δὲ μόνα τὰ τῶν ἀπὸ Σήθου διελθεῖν. τραφεὶς γὰρ οὗτος καὶ παρελθὼν εἰς ἡλικίαν ἤδη τὰ καλὰ κρίνειν δυναμένην, ἀρετὴν ἐπετήδευσε, καὶ γενόμενος αὐτὸς ἄριστος μιμητὰς τῶν αὐτῶν τοὺς ἀπογόνους κατέλιπεν. οὗτοι πάντες ἀγαθοὶ φύντες . . . . σοφίαν τε τὴν περὶ τὰ οὐράνια καὶ τὴν τούτων διακόσμησιν ἐπενόησαν. ὑπὲρ δὲ τοῦ μὴ διαφυγεῖν τοὺς ἀνθρώπους τὰ ηὑρημένα, μηδὲ πρὶν εἰς γνῶσιν ἐλθεῖν φθαρῆναι, προειρηκότος ἀφανισμὸν Ἀδάμου τῶν ὅλων ἔσεσθαι, τὸν μὲν κατ' ἰσχὺν πυρὸς τὸν ἕτερον δὲ κατὰ βίαν καὶ πληθὺν ὕδατος, στήλας δύο ποιησάμενοι, τὴν μὲν ἐκ πλίνθου τὴν δ' ἑτέραν ἐκ λίθου, ἀμφοτέραις ἐνέγραψαν τὰ ηὑρημένα, ἵν', εἰ καὶ συμβαίη τὴν πλινθίνην ἀφανισθῆναι ὑπὸ τῆς ἐπομβρίας, ἡ λιθίνη μείνασα παράσχῃ μαθεῖν τοῖς ἀνθρώποις τὰ ἐγγεγραμμένα, δηλοῦσα καὶ πλινθίνην δ' ὑπ' αὐτῶν ἀνατεθῆναι. μένει δ' ἄχρι τοῦ δεῦρο κατὰ γῆν τὴν Σίριδα.

Hier haben wir die Prophezeiung Adams wie im Reinfrid (19750—8) und die beiden Säulen wie im Reinfrid.

In der Weiterbildung der Sage konnte leicht die Entstehung zwar nicht aller Missgestalten, aber zunächst der Riesen hier herangezogen und mit der Erzählung von den Kenntnissen der Sethiten und den Säulen verknüpft werden. Josephus berichtet im Anschluss an die angeführte Stelle, dass im weiteren Fortrücken der Zeit sittliche Verderbtheit eintrat: πολλοὶ γὰρ ἄγγελοι θεοῦ γυναιξὶ συμμιγέντες ὑβριστὰς ἐγέννησαν παῖδας, καὶ παντὸς ὑπερόπτας καλοῦ, διὰ τὴν ἐπὶ τῇ δυνάμει πεποίθησιν. ὅμοια γὰρ τοῖς ὑπὸ γιγάντων τετολμῆσθαι λεγομένοις ὑφ' Ἑλλήνων καὶ οὗτοι δρᾶσαι παραδίδονται. In der Bibel wird die Entstehung der Riesen auf die Söhne Elohims (Gen. 6, 2, 4.) zurückgeführt, unter denen — nach Josephus, Kurtz, Delitzsch, Dillmann handelt es sich um Engel und Töchter von Menschen, nach der Auffassung der meisten Juden um Fürstensöhne und Töchter niedrigen Standes s. Strack z. St. — die Sethiten von Julius Africanus in der 1. Hälfte des 3. Jahrh., Luther, Hengstenberg, Keil, Strack verstanden worden sind.

Es wirkt wahrhaft erfrischend, in dem weitschweifig erzählten Reinfrid einen so interessanten Punkt anzutreffen, vom dem sich eine Verbindungslinie zu Josephus und vielleicht bis in die Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. zu Manetho ziehen lässt. Über diesen führe ich aus E. Meyer, Gesch. d. Altert. I, 33 noch an: «Das Werk, welches von den Griechen nicht beachtet zu sein scheint, ist von den jüdischen und christlichen Gelehrten (Josephus, Julius Africanus, Eusebius) für ihre chronologischen und alttestamentlichen Forschungen vielfach verwertet worden.»

Inzwischen hat Gereke, der Beitr. XXIII, 416. 417 für die Parzivalstelle noch auf Pniower, Zur Wiener Gen. S. 35 und die auch von Singer a. a. O. S. 54 angezogene Erzählung im deutschen Lucidarius, Schorbach, Q. F. 74, 193 verweist, a. a. O. 439 für die Erzählung im Reinfrid Goropius Becanus, Hieroglyphica (Antwerpen 1580) 1, 11 angeführt, der sich auf Josephus beruft; dazu bemerkt G.: «Die Kombination nun, dass die Menschen auf diesen Säulen auch die warnenden Lehren aufgezeichnet hätten, die Adam seinen

Kindern betreffs der wunderbaren Kräuter gab, stammt natürlich aus dem Kopfe des Dichters selbst. Offenbar hatte er daran Anstoss genommen, wie es denn möglich sei, dass infolge der Übertretung von Geboten Adams die Missgeburten entstanden sein sollen, da doch die Sintflut ausser Noah und seiner Familie alles Lebende vernichtet hat. Da hilft er sich denn ganz geschickt mit der Einfügung der Geschichte von den beiden Säulen. Ob er diese aber aus derselben Quelle schöpft wie Goropius, und welches jene Quelle ist — denn schwerlich geht Becanus direkt auf Josephus zurück —, vermag ich nicht zu sagen. Dass die Kombination von dem Verfasser des Reinfrid herrührt, ist doch recht zweifelhaft sowohl nach dem Bild, das man sich von ihm aus seinem Werk im Ganzen zu entwerfen hat, als nach den auch von Gereke S. 378 angeführten Äusserungen über sein Verhältnis zu den Quellen 56 und 19922. Wir dürfen daher bei der Ansicht stehen bleiben, dass er auch hier nur einer Quelle folgte und dass diese die Sage von den Wundergestalten im Land des Priesters Johannes erzählte in einer Version, welche sie nicht nur beschrieb, sondern auch zu erklären suchte.

Das älteste Zeugnis für die Verbindung der Wundermenschen mit Adam oder Noah, das mir bekannt geworden ist, steht bei Augustin de civitate Dei 16, 8 — ich muss nach der Baseler Ausgabe v. 1556, Bd. V, S. 878 der Werke zitieren —: *Quaeritur etiam, utrum ex filiis Noe, vel potius ex illo uno homine, unde etiam ipsi extiterunt, propagata esse credendum sit quaedam monstrosa hominum genera, quae gentium narrat historia: sicut perhibentur quidam unum habere oculum in fronte media: quibusdam plantas versas esse post crura, quibusdam utriusque sexus esse naturam, et dextram mammam virilem, sinistram muliebrem, vicibusque alternis coeundo et gignere et parere: aliis ora non esse, eosque per nares tantummodo suscepto et emisso halitu vivere: alios statura esse cubitales, quos pygmaeos a cubito Graeci vocant: alibi quinquennes concipere foeminas, et octavum vitae annum non ex-*

cedere. Item ferunt esse gentem, ubi singula crura in pedibus habent: nec poplitem flectunt, et sunt mirabilis celeritatis: quos Sciopodas vocant, qui per aestum in terra iacentes resupini umbra se pedum protegant: quosdam sine cervice oculos habere in humeris et caetera hominum vel quasi hominum genera, quae in maritima platea Carthaginis musivo picta sunt, ex libris deprompta velut curiosioris historiae. Quid dicam de Cynocephalis, quorum canina capita atque ipse latratus magis bestias quam homines confitetur? (In wörtlichem Anschluss hieran schreibt Rabanus Maurus an der von Sattler a. a. O. S. 63 angeführten Stelle bei Erwähnung eines Volkes mit Hundsköpfen in Indien: *quosque ipse latratus magis bestias quam homines confitetur.*) *Sed omnia genera hominum, quae dicuntur esse, esse credere non est necesse. Verum quisquis uspiam nascitur homo, id est animal rationale mortale, quamlibet nostris inusitatam sensibus gerat corporis formam seu colorem, sive motum, sive sonum, sive quamlibet vim, qualibet parte, qualibet qualitate naturae, ex illo protoplasto uno originem ducere nullus fidelium dubitaverit. Apparet tamen, quid in pluribus natura obtinuerit, et quid sit ipsa raritate mirabile. Qualis autem ratio redditur de monstrosis apud nos hominum partubus, talis de monstrosis quibusdam gentibus reddi potest . . . . Apud Hipponem natus est homo quasi lunatas habens plantas, et in eis binos tantummodo digitos, similes et manus. Si aliqua gens talis esset, illi curiosae atque mirabili adderetur historiae. Num igitur istum propter hoc negabimus ex uno illo qui primus creatus est esse propagatum? . . . .* Dasselbe gilt denn auch für die fremden Völkerschaften wunderlicher Bildung: *ab eodem ipso uno primo patre omnium stirpem trahere confitendum est . . . . . eius [sc. Dei] sapientiam quae naturam fingit humanam, velut artem cuiuspiam minus perfecti opificis putaremus errasse?* Vgl. die Worte Adams Parz. 518, 21. 22: *anders denne got uns maz, dô er ze werke übr mich gesaz . . . . .* Augustinus schliesst seine Ausführungen mit den Worten: *Quapropter ut istam quaestionem pedetentim cauteque concludam: aut illa, quae talia de quibusdam gentibus scripta sunt, omnino*

nulla sunt: aut si sunt, homines non sunt: aut ex Adam sunt, si homines sunt. Hier liegt die Wurzel, aus der die Erzählungen bei Wolfram und im Reinfrid entsprossen sind, in denen der hier gegebene Grundgedanke, dass die wunderlichen Menschen in fremden Landen von Adam oder Noah abstammen und den einzelnen Missgeburten vergleichbar sind, weitergesponnen ist. Im *tractatus pulcherrimus* wird ausdrücklich auf Augustinus verwiesen. Eine derartige Beziehung wird gewiss nicht einzig und allein hier in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hergestellt worden sein. Die bei Wolfram und im Reinfrid angezogenen Erzählungen, die sichtlich mit jener Stelle des Augustinus direkt oder indirekt in Zusammenhang stehen, werden ebenfalls mit Reiseberichten und mit der Sage vom Priester Johannes in Verbindung gesetzt worden sein, wo die Erwähnung der wunderlichen Gestalten in Indien zu einer Erklärung im Geiste mittelalterlicher Gelehrsamkeit drängte. Die von altersher sich fortpflanzende geographisch-ethnographische Überlieferung (vgl. Vogt, Grr. d. germ. Phil. II. 1, 257), die zur Erörterung der Abstammungsfrage schon bei Augustinus Anlass gibt, hat natürlich die Sage vom Priester Johannes, in der mehrere der schon von Augustinus erwähnten und noch früher nachweisbaren Wundergestalten wieder auftauchen, stark beeinflusst, wie sie umgekehrt vielleicht um einiges Neue durch die Sage vom Priester Johannes bereichert worden ist.

9. Für die ausgesprochene Ansicht kann auch das Verhältnis geltend gemacht werden, welches in einer andern Sache zwischen dem Parzival, dem Reinfrid und der Sage vom Priester Johannes obwaltet.

II, 71, 17: mit golde er gebildet was,
daz zer muntâne an Kaukasas
ab einem velse zarten
grîfen klâ, diez dâ bewarten
und ez noch hiute aldâ bewarent.
von Arâbî liute varent:
die erwerbent ez mit listen dâ.

Bartsch z. St. hat schon darauf hingewiesen, dass die Art der Erwerbung durch List im Reinfrid beschrieben wird, 18267—18314. Grosse spitze Steine in Ochsenhäute gehüllt werden nachts für die Greifen hingelegt, diese fliegen bei Tagesanbruch mit der vermeintlichen Beute in ihr Nest, sehen sich dort betrogen, werfen sie von sich, und der tiefe Fall der scharfen Steine spaltet, schartet und bricht das Gold ab, so dass es nachts gesammelt werden kann. Diese List, Gold von den Greifen zu gewinnen, ist augenscheinlich eine Nachbildung der List, Karfunkeln oder andere Edelsteine von ihnen zu gewinnen. Die letztere Version, die ansprechender und ursprünglicher klingt, wird im Bericht des Elysaeus (12. Jahrh., vielleicht in den 80er Jahren desselben) erzählt Z. II, 125, 30. 31: *Quomodo autem carbunculi reperiantur audiamus. Ibi est vallis quaedam, in qua carbunculi reperiuntur. Nullus autem hominum accedere potest prae pavore griffonum et profunditate vallis. Et cum habere volunt lapides, occidunt pecora et accipiunt cadavera, et in nocte accedunt ad summitatem vallis et deiciunt ea in vallem, et sic inprimuntur lapides in cadavera, et acuti sunt. 31. Veniunt autem grifones et assumunt cadavera et educunt ea. Eductis ergo cadaveribus perduntur carbunculi, et sic inveniuntur in campis.*

In diesem Fall steht also thatsächlich einer kurzen, die Kenntnis verratenden Notiz bei Wolfram eine ausführliche Erzählung im Reinfrid und ähnlich in der Sage vom Priester Johannes gegenüber. Künstlerische Rücksicht verbot im Parzival eine den Fortgang der Erzählung verzögernde breite Auseinandersetzung nach der Art des Verfassers vom Reinfrid.

Der orientalische Ursprung des von den Greifen (vgl. J. Tit. 3346—8) erzählten Märchens kann nicht zweifelhaft sein und ist schon von Bartsch, Herzog Ernst, S. CLIV unter Hinweis auf Sindbads zweite Reise betont worden. Es wäre auch hier interessant, über die Verbreitung vollständig unterrichtet zu sein. Es wird in etwas anderer

Weise mitgeteilt im Aristoteles de lapidibus, Rose z. f. d. a. 18 (1875) S. 365: *Quam cum inspexisset alexander habuit voluntatem capere ex lapidibus vallis. Fecitque excoriari multas oves et proici in vallem. et hoc fuit postquam redierat ad gentem suam. Proiectis ergo ovibus in vallem supra lapides veniebant aves etheree accipientesque eas asportabant extra vallem cum lapidibus infixis et adherentibus carnibus ovium. Currebat itaque gens alexandri post aves colligendo lapides cadentes a carnibus ovium parvos et magnos.* Dazu Rose a. a. O., S. 408: «Die Geschichte von dem tiefen Thal und den von Adlern aus ihm fortgetragenen Fleischstücken, an denen die Edelsteine des Bodens anklebend mitgeführt werden (aus 1001 Nacht), erzählt schon Epiphanius, aber beim Hyacinthus (Epiphan. de XII gemmis. opp. ed. Dindf. IV, 1 p. 191) und dgl. vom iacut in Ceylon (in etwas anderer Weise) Teifaschi, p. 13 Rain, (vgl. Clément Mullet, essai sur la minéralogie arabe. Par. 1868, p. 42).»

10. Der Tisch, an dem der Gralkönig speist.

V, 233, 16. die andern viere niht verdrôz,
sine trüegen einen tiuren stein,
dâ tages de sunne lieht durch schein.
dâ für was sîn name erkant:
20. ez was ein grânât jâchant,
beide lanc unde breit.
durch die lîhte in dünne sneit
swer in zeime tische maz;
24. dâ obe der wirt durch rîchheit az.
28. viere die taveln legten
ûf helfenbein wîz als ein snê,
stollen die dâ kômen ê.

Dieser Tisch, an dem der Gralkönig speist, ist keineswegs der Abendmahlstisch, wie Wechssler S. 168 meint: «Aber Guiot-Wolfram hat die Erinnerung der Abendmahlsschüssel sogar deutlicher als Crestien bewahrt: bei ihm allein (sonst nur noch im Cyklus des Walter Map) wird zugleich mit dem Gral der heilige Abendmahlstisch getragen», sondern der Tisch, an dem der Priester Johannes speist. Vgl. bes. den Bericht des Elysaeus II, 166, 31 Z: *Et ibi est*

mensa presbiteri Johannis et est de lapide precioso facta, et tamen est ita levis (s. v. 22), *acsi esset lignea, et ita pulchra et lucida* (s. v. 18), *quod facies speculatur in eadem.* Für die Gestelle von Elfenbein s. den Presbyterbrief I, 918, 59 Z: *Mensae, ubi curia nostra comedit, aliae ex auro aliae ex ametisto, columpnae, quae sustinent mensas, ex ebore* vgl. 966, 59: *das sind weysse helffenpaine schragen; anders mochte sy nicht getragen.* Bei dem Tisch des Presbyters bestehen sie aus Ametist nach dem Brief I, 918, 65 Z: *Semel in die comedit curia nostra. In mensa nostra comedunt omni die XXX milia hominum praeter ingredientes et exeuntes.* Nicht unähnlich einem ausgeführten Bilde hiervon, bei dem die Speisenfülle statt der Zahl der Teilnehmer in den Vordergrund gerückt werden musste, ist die Schilderung der Mahlzeit auf der Gralburg in ihrem Gesamteindruck. § 66. *Haec mensa est de pretioso smaragdo, quam sustinent duae columpnae de ametisto. Huius lapidis virtus neminem sedentem ad mensam permittit inebriari.* Vgl. S. 954, 966, 967, 985, 986, 1001, 1015.

Es ist möglich, dass der Edelstein *grânât jâchant* aus Veldekes Eneide 9090, 9538 = *jagonce gernat* im Roman *d'Eneas* stammt; s. Behaghel S. CCXIX und Hertz 504, 97. Es ist aber auch möglich, dass er auf guter alter Überlieferung beruht. Arnoldus (z. f. d. a. 18, 438): *iacintus aquaticus gemma est. color rufus vel ceruleus. et sunt tres species scilicet granati et citrini et veneti.* Dazu Rose a. a. O.: «*granatus* bedeutet in Constantins Übersetzung und also bei Marbod und Arnold nichts als *rufus*, hat aber bei Albert Anlass zu grosser Verwirrung gegeben, da dieser unsern Granat verstand, während Const. u. d. Araber den Rubin meinten.» *grânât jâchant* ist also der rote Hyacinth; dieser aber ist mit Taprobane verknüpft. S. Rose z. f. d. a. 18, 399: «Hyacinth als allgemeiner Name des Korundgeschlechts. Das arab. *iâkut* (der hebr. Übs. hat *odem* = der rote) gibt offenbar eben das griech. Wort ὑάκινθος wieder und dieser ὑάκινθος ist der grosse rote leuchtende Stein des Königs von Sielediva-Taprobane, der Insel des Hyacinthen

beim *Cosmas Indicopleustes* (c. a. 540, bei Montf. Coll. nova patr. Par. 1706 II. p. 336—337, vgl. Ptolem. Geogr. 7, 4, 1. Peripl. mar. Erythr. u. Solinus): es wird bei Const. mit *iacintus,* bei Ibnezizar mit *carbunculus* übersetzt. Die Farbennamen der 3 Hauptarten des durchsichtigen Korund *rubin,* gelber *hyacinth,* d. h. gelber Korund, *saphir* werden eben von den Übersetzern sehr verschieden wiedergegeben und dann weiter im Mittelalter mit den Namen der Plinianischen Überlieferung (Isidor und Solin) vermischt (daher vielfache Verwirrung z. B. der roten Steine *rubin* und *granat* bei Albert.)» Die Durchsichtigkeit stimmt also zu dem Namen des *grânât jâchant* und deshalb wird 233, 19 entgegen der Interpunktion der Ausgaben nicht auf den folgenden, sondern auf den vorhergehenden Vers zu beziehen und 230, 20 *er* mit G vorzuziehen sein statt *ez*: als durchsichtig war er bekannt, er war nämlich ein *grânât jâchant* (vgl. En. 9092 *dorchlûcht rôt alse ein bloet,* 9540 *dorchlochtich alse ein bloet* (*durchluhtet rot als* BM.).

Da der *grânât jâchant,* der rote leuchtende durchsichtige Korund, thatsächlich mit Traprobane verknüpft ist, so könnte man vermuten, dass bei Kiot der aus diesem kostbarsten Edelstein [1]) gefertigte Tisch gleich der aus einem Edelstein bestehenden Säule, von der diese Herkunft ausdrücklich 592, 18—20 angegeben wird, aus Thabronit stammte, und dass bei Kiot dieser Tisch des Gralkönigs gleich der Gralsbotin, von welcher dies 519 angegeben wird, ein Geschenk der Secundille war, das er behielt. Unter 519, 24—26 *si sante im mêr dennoch für wâr, daz niemen möhte vergelten:*

---

[1]) Der Rubin hat auch gegenwärtig den höchsten Wert unter allen Edelsteinen, ihm zunächst kommt der Smaragd und erst an dritter Stelle folgt der Diamant. Der hellere Rubin gilt auch heute für kostbarer als der von dunkler glühendem Rot und ebenso der hellere Saphir von Ceylon für kostbarer als der tiefblaue aus andern Gegenden. Der aus dem wertvollsten Rubin gefertigte Tisch des Gralkönigs ist ein auch aus orientalischer Märchenpracht hervorleuchtendes Prunkstück von allerhöchster Kostbarkeit.

man fünde ez vile selten, könnte mehr verstanden sein als 616, 16 *von Thabronit daz krâmgewant* und die 623, 20—22 besonders hervorgehobene Harfe, die in den Besitz Orgelusens gekommen sind. Von Secundillens Lande wird vor Erwähnung ihrer Geschenke an Anfortas bemerkt 519, 14—17: *wan vil wazzer in ir lant truoc für den griez edel gesteine: grôz, niht ze kleine, het si gebirge guldîn* und man könnte danach erwarten, dass gerade eine derartige Kostbarkeit unter den Geschenken besonders namhaft gemacht worden wäre. Dazu kommt die etwas nüchterne Erwägung: Sollte Anfortas von allen Geschenken nur Kundrîe behalten haben? Ein nicht unpassender Parallelismus würde sich ergeben, wenn er sie und den Tisch behalten, ihren Bruder und *daz krâmgewant* verschenkt hätte. Bei der festen Verbindung des Wolframschen Kaufmanns, des *eskiekier* bei Cr., mit dem Waarenlager hätte es für Kiot auch nahe liegen können, diese auf irgend eine Weise zu motivieren, und den *eskiekier,* der Kunstdrechsler und Juwelier zugleich ist (s. Lichtenstein, Beitr. XXII, 83), als Verfertiger des Edelsteintisches aus seiner müssigen Rolle hervortreten zu lassen. Bei der sonstigen Namensfülle und Bestimmtheit in den Angaben könnte vielleicht auffallen, dass nicht genannt wird *swer in zeime tische maz* (233, 23). Nur im Willehalm 279, 13 wird gesagt, dass Secundille den Anfortas liebte. Heinzel, Parz. S. 27 bemerkt mit Recht: «Das Motiv für den Willehalm zu erfinden, lag gar kein Anlass vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand es bei Kiot und ist von Wolfram im Parzival ausgelassen worden.» Neben solchem nicht unwichtigen Zug konnte dann gerade in diesem Zusammenhang leicht auch anderes von Wolfram gestrichen oder gekürzt werden.

11. Dazu, dass Wolframs Gralstein 238, 15 auch warme Speisen ohne weiteres gewährt, ist anzumerken, dass nach dem Presbyterbrief Z I, 923 E 36 ff. die Speisen des Priesters Johannes ohne Feuer und Rauch gekocht werden in Gefässen aus dem von Natur sehr heissen Stein *zimur,* die über Gefässe mit dem von Natur kochenden Wunder-

wasser einer Quelle gesetzt werden. Der Name des Steines *qui dicitur zimur, qui inciditur de quodam monte, qui vocatur eodem nomine zimurc,* erinnert an die am Euphrat unweit der Quelle gelegene Stadt *Zimara,* die bei Ptolemaeus V, 7, fol. 127 und Plinius V, 83 erwähnt wird. Vgl. Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm., Th. V, 2, S. 217. Ritter, Erdkunde, 10, 81.

12. Das Wunder des Taufbeckens 817, 4—10:

> der toufnapf wart geneiget
> ein wênec geinme grâle.
> vol wazzers an dem mâle
> wart er, ze warm noch ze kalt.
> dâ stuont ein grâwer priester alt,
> der ûz heidenschaft manc kindelîn
> och gestôzen hête drîn.

Das Wunder, dass das Taufbecken sich mit Wasser füllt durch Einwirkung des Grals, hat m. E. die Bedeutung, dass der Gral, wie er den Heiden unsichtbar bleibt, so hierdurch ein Zeichen giebt, dass der Täufling aufrichtig (vgl. 817, 3 die Lossagung vom Heidentum und das Bekenntnis zum Christentum 816, 25—30 vgl. mit 817, 1, 2 wird *mit triuwen an mir erzeiget)* sich zum Christentum bekennt, andernfalls wäre das Becken leer geblieben, wie der Gral den Heiden unsichtbar bleibt. Das Wunder des Taufbeckens ist aus der Sage vom Priester Johannes herübergenommen, in der auch seine Bedeutung klarer hervortritt. S. Presbyterbrief I, 914 C 35—37 Z: *Est lapis quidam carus ad modum conchae aeneae, in quo semper est aqua in altitudine quatuor digitorum, et custoditur semper a duobus senibus, reverendae sanctitatis viris. 36. Illi primo interrogant venientes, si Christiani sint vel fieri velint, deinde, si sanitatem toto corde desiderent. Quod quum fuerint professi, vestibus propriis exuti, intrant concham. Et si vera professi sunt, aqua incipit crescere et adeo crescit, quod cooperit ita eum totum, quod super caput eius ascendit. Idque tercio facit. 37. Deinde paulatim decrescit et redit ad cottidianam mensuram.*

Über Taufe durch Untertauchung, Übergiessung oder Besprengung s. Herzogs Real-Enc. 15, 244 s. v. Taufe 5. Das Untertauchen fand in der alten Kirche dreimal statt, das einmalige galt später daneben meistens für gleichberechtigt. Unter den Ausführungen von Sattler, Die rel. Anschauungen W., S. 66—72 über die Taufe ist wichtig der Hinweis darauf, dass das Glaubensbekenntniss des *Feirefîz* eine vom herkömmlichen abweichende Form zeigt und mit einem Glaubensbekenntnis in einem sehr alten französischen Missale übereinstimmt (a. a. O. S. 70).

13. Die Heilkraft der duftenden Kräuter, welche die aus dem Paradies entspringenden Flüsse zuweilen mit sich bringen.

IX, 481, 19—26:

wir gewunnen Gêôn
ze helfe unde Fîsôn,
Eufrâtes unde Tigrîs,
diu vier wazzer ûzem pardîs,
sô nâhn hin zuo ir süezer smac
dennoch niht sîn verrochen mac,
ob kein wurz dinne quæme,
diu unser trûren næme.

Zu der Anmerkung von Bartsch: «Die vier Flüsse, welche das Paradies durchströmen, nennt schon die Genesis 2, 11—14, nur dass hier der Tigris Hiddekel genannt wird, die andern heissen Pison, Gihon, Phrath» wäre besser noch hinzuzufügen, dass sie in der Vulgata wie in der Septuaginta die Namensformen Phison, Gehon (Γεῶν), Tigris, Euphrates tragen. Eine von Sattler S. 58 zu unserer Stelle angeführte Ähnlichkeit hat Singer S. 53 schon als etwas weit hergeholt gekennzeichnet; mit mehr Recht verweist er selbst auf Z I, 912, 951, 961, 976, 998. Vgl. auch Hertz S. 525. Die Stelle jedoch aus der Sage vom Priester Johannes, die als Vorbild gedient hat, ist im Bericht des Elysaeus Z II, 123, 13, 14 erhalten: *Sed circa illam inhabitabilem Indiam sunt 4 montes, quorum montium cacumina minime videntur; nec latera quidem videntur, et in cacuminibus*

montium est paradysus terrena, de qua Adam eiectus est, et non est aliquis qui habeat accessum ad montes illos propter tenebras, quae fiunt ibi continue. 14. Et in supradictis cacuminibus est fons quidam, ex quo fonte 4 rivuli decurrunt, scilicet Tygris, Geon, Phison et Eufrates. Isti 4 rivuli fundunt his duabus Indiis et educunt aurum et lapides preciosos, educunt etiam poma odorifera nimis, per quae poma noscitur, quod ibi sit paradysus, quia odorifera sunt. Si quis odorificat per 4 dies, non habet voluntatem edendi neque bibendi, et etiam pro eucharistia dantur infirmis et inde sanantur.

Diese würzigen Früchte stammen natürlich vom Baum des Lebens, vgl. Gen. 2, 9. 3, 22—24 . . . *lignum etiam vitae in medio paradisi . . nunc ergo ne forte mittat manum suam et sumat etiam de ligno vitae et comedat et vivat in aeternum . . . et collocavit ante paradisum voluptatis cherubim et flammeum gladium atque versatilem, ad custodiendam viam ligni vitae.* An dem Lebenskraut,[1]) das an Stelle der Baumfrüchte bei Wolfram genannt ist, wird gleichfalls der würzige Duft als wesentlich hervorgehoben: er muss dem heilkräftigen Mittel, nicht den Flüssen anhaften. *ir süezer smac* ist nicht mit Bartsch z. St. und Hertz: «Wo noch der Wasser süsser Duft Paradiesisch würzt die Luft» auf das vorhergehende *diu vier wazzer* zu beziehen, sondern auf das folgende *warz*. Das erfordert der Sinn und auch die Betonung durch die Wortstellung. Vgl. Bech, Germ. VII, 1862, S. 298: «Diese Wortstellung ist sehr auffallend; vielleicht hiess es *sô nahen hinzuo verrochen mac dennoch niht sîn ir süezer smac*». Von jeder Änderung ist also abzusehen.

---

[1]) «Selbst tatarische Stämme sprechen noch von einem Lebenswasser oder Lebensgras (Schiefner, Heldensagen der minussinischen Tataren. 1859. 62 ff.; Spiegel, Eran. AK. I, 466).» Knobel-Dillmann[3] z. Gen. S. 57. Von A. Wünsche, Die Sage vom Lebensbaum und Lebenskraut in den verschiedenen Kulturreligionen in «Nord und Süd» Jahrg. 23. Juniheft 1899. und A. Wünsche, Das Wasser des Lebens in den Märchen der Völker z. f. vgl. Littg. N. F. Bd. 13. Heft 2 u. 3 habe ich noch nicht Kenntnis nehmen können.

II.

FLEGETÂNÎS.

Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung lässt sich dahin zusammenfassen: Die Sage vom Priester Johannes hat zweifellos für Wolframs Gedicht Material geliefert und sie ist wahrscheinlich in der lateinischen Prosaschrift, auf die Crestien sich für den Gral beruft, auch mit enthalten gewesen. Was der Gral ist, haben wir freilich nicht gefunden. Dennoch sind wir in dieser Hinsicht einen Schritt weiter gekommen. Es ist die Frage aufzuwerfen: Ist nicht auch der Gral in der Richtung zu suchen, aus der die angeführten Einflüsse stammen? Wie diese bei Wolfram deutlicher zutage treten, so sind bei ihm allein ausführliche Angaben über den Ursprung des Grals zu finden. Sie aufzuklären, ist nunmehr die schwierigere Aufgabe.

Wolfram giebt ein arabisches Buch als Quelle an. Das würde an sich zu dem bisherigen Ergebnis sehr wohl passen; denn die Untersuchung über die Sage vom Priester Johannes «führt mitten hinein in die orientalischen Quellen» (Z I, 849), und für die Kenntnis der Nestorianer überhaupt verweist die moderne Forschung ebendahin: «Schätzenswert sind die Mitteilungen des Arabers al-Bêrûnî (lebte um 1000) in seiner «Chronologie» (ed. Sachau 1878) S. 309 ff. über die Feste der Nestorianer». (Herzogs Real-Enc. s. v. Nestorianer).

Über die arabische Quelle Flegetânîs bemerkt Küpp[1]) z. f. d. ph. 17, 2: «Flegetânîs (= arab. *Felek thâni, sphaera*

---

[1]) Sollte die ältere Deutung *Felek daneh*, der Himmelskundige (vgl. Pipers Ausgabe I, 62) nicht doch möglich sein? Sie würde dem Sinne nach vortrefflich passen. Man müsste von einem Kenner des Arabischen und Syrischen beraten sein. Mehrfach kann ich Fragen nur aufwerfen; und auch der Irrtum nützt, falls über ihn hinweg die Wahrheit erstritten wird. Wesentlich abweichende Erklärungen bei Bartsch, Germ. St. II, 145. Vogt, Neue Jahrbb. 1899. S. 140. Singer a. a. O. S. 74. Vgl. auch Heinzel, Parz. 82. 92.

altera) scheint der Titel eines arabischen astronomischen und astrologischen Werkes gewesen zu sein». Da die Ähnlichkeit zu auffallend ist, als dass man sagen könnte, Wolfram habe sich zufällig einen Araber Flegetânîs ersonnen und zufällig bedeute im Arabischen *felek thâni sphaera altera*, so haben wir an seiner Auffassung insoweit festzuhalten, dass Flegetânîs der Titel eines Werkes ist. Der Inhalt desselben kann aber genauer bestimmt werden durch Worte Wolframs, die in allen Handschriften ausser in D verderbt sind, IX, 454, 15. 16: *mit der sternen umbereise vart ist gepüfel aller menschlîer art* (vgl. VII, 350, 29 *und manger slahte fremden bovel*), d. h. es handelt sich um ein geographisches, auf astronomischer Grundlage aufgebautes Werk. Nach solchem Prinzip alle Länder und Völker einzuteilen, anzuordnen und zu beschreiben, war nicht nur den Arabern geläufig, sondern auch den Griechen und Römern bekannt. Plinius 6, 211 sagt darüber: *His addemus etiamnum unam Graecae inventionis sententiam vel exquisitissimae subtilitatis, ut nihil desit in spectando terrarum situ, indicatisque regionibus noscatur et cum qua cuique societas sit sive cognatio dierum ac noctium, quibusque inter se pares umbrae et aequa mundi convexitas. ergo reddetur hoc etiam, terraeque universae in membra caeli digerentur.* Würden die letzten Worte aus dem Zusammenhang losgelöst irgendwo erscheinen, so würde der lateinische Satz: *terrae universae in membra caeli digeruntur* sich inhaltlich decken mit dem deutschen: *mit der sternen umbereise vart ist gepüfel aller menschlîer art,* und so ist dieser nicht anders als jener zu verstehen.

Diese theoretische Angabe, die Berufung auf ein arabisches geographisches Werk, stimmt mit der Praxis, mit thatsächlichen Angaben an ganz anderer Stelle des Gedichtes, überein. Dass Kiot einen arabischen Geographen direkt oder indirekt benutzt hat, wäre selbst dann mit einer in philologischen Fragen seltenen Sicherheit nachzuweisen, wenn Wolfram von einem arabischen Buch hier gar nichts gesagt hätte.

1. Acratôn.

VIII, 399, 17 ir hete Acratôn genuoc,
diu âne Babylône ie truoc
ame grif die grœsten wîte
nâch heiden worte strîte.

Martin, Zur Gralsage S. 6 verweist auf Acrothon bei Solin 11, 34 (77, 10 Mommsen[2]), fügt aber mit Recht selbst schon zweifelnd hinzu: «das freilich als auf der Höhe des Athos gelegen und keineswegs so umfangreich geschildert wird». Und wenn Hertz 513, 126 vor dieser Erklärung bemerkt «eine der grössten Städte des Morgenlandes», so giebt er damit einem zweiten Einwand Ausdruck: man möchte die Stadt eben nicht auf europäischem Boden suchen.

Die auch von Bartsch z. St. angeführte Annahme im Mhd. Wb., dass Acratôn «vielleicht Agra, südöstlich von Dahli» sei, scheint mir eben so unmöglich zu sein, wie die bisherige Deutung (Bartsch, Germ. Stud. II, 157. Hertz 515, 134) von Angram auf Agra in Indien. Mir wenigstens ist, soweit ich mich darüber unterrichten konnte, nicht bekannt geworden, dass jenes Agra zur Zeit Wolframs oder vor derselben existierte. Von antiken Schriftstellern wird jenes Agra nicht erwähnt, s. Pauly[2], Real-Enc. s. v. Agra u. Akra, es war noch ein Dorf, als es um 1500 die Residenz des Afghanenkaisers Sikander Lodi wurde, und zu eigentlicher Blüte gelangte die Stadt erst, als am Ausgang des 16. Jahrh. Kaiser Akbar, der weise Solon des Orients genannt, sie zu seiner Residenz wählte und mit vielen Prachtbauten — die weltberühmte Grab-Moschee Tadsch in Agra ist abgebildet (aus Reclus) in Sievers, Asien S. 594 — schmücken liess. (Vgl. Ritter, Erdkunde 5, 634. 6, 1133.)

Es könnte scheinen, dass diese Grossstadt auch aus der Sage vom Priester Johannes herübergenommen ist, und es ist daher zunächst diese Möglichkeit zu erwägen und zu prüfen. Der Patriarch Johannes erzählt Z I, 839, 19: *Civitas, cui Domino donante praesumus, Hulna vocatur, quae quidem Indici regni caput est atque dominatrix. 20. Cuius magnitudo*

quatuor dierum itinere per circuitum lata extenditur. 21. Mœnium vero, intra quae sita est, talis extat grossitudo, quod super eam duo Romanorum curruum, iuncti pariter, largiter irent. 22. Altitudinis autem tanta est proceritas, ut ad comparationem celsarum Romanarum turrium diffusa videatur. Vgl. 26. *Paululum vero extra urbis moenia mons separatus est etc.*

Die Grossstadt heisst hier Hulna und liegt neben dem Berg mit dem Körper des Apostels Thomas. Elysaeus sagt von der Grösse nichts, erzählt aber Z II, 123, 15: *Circa mediam Indiam est corpus beatissimi Thomae apostoli, in cacumine cuiusdam montis, qui situs est circa Edissam civitatem.* Durch Kombination dieser Stelle mit dem erstangeführten anonymen Bericht ergiebt sich, dass Edessa als Name für die Riesenstadt in der Sage in Betracht kommen könnte. Die spätere Überlieferung erzählt denn auch thatsächlich: *Et ulterius navigando per XIIII dies venitur ad civitatem Edissam, ubi presbiter Johannes moratur. Et illa civitas est capitalis tocius regni sui et est sita in superiori India in fine terrae habitabilis, et illa civitas est maior quam essent XXIIII^or civitates Colonienses.* Z II, 165, 23. Reisebeschreibung des Johannes Witte de Hese 1389. Vgl. Z II, 168, 41.

Nach der Legende des Johannes von Hildesheim ca. 1370, auf welche Goethe zuerst aufmerksam machte, residieren der Priester Johannes und der Patriarch Thomas in der am Fusse des Berges Vaus (oder Victorialis) von den heiligen drei Königen erbauten sehr grossen Stadt Seuwa oder Skulla. Z II, 158. 159.

Nach dem *tractatus pulcherrimus,* zweite Hälfte des 15. Jahrh., wird der Körper des Apostels Thomas aufbewahrt *in superiori India apud quandam urbem maritimam nomine Malpuriam (Malabar? Z).* Z II, 175, 8.

Mit der sehr grossen Stadt, welche unter verschiedenen Namen in der Sage vom Priester Johannes eine Rolle spielt, könnte also das Wolframsche Acratôn nur dann in Verbindung gebracht werden, wenn man gemäss dem Zusatz

nâch heiden worte strîte die arabische, auch im Abendland nicht selten gebrauchte Namensform der Stadt Edessa voraussetzte. «Neben dem syrischen Urhoi ist in den arabischen und andern verwandten Mundarten auch die Namensform Raha, Roha, Ruha und mit dem Artikel Erraha allgemein gangbar.» (Buttmann, Mythologus I, 240.) Dazu könnte man die Nebeneinanderstellung von Babylôn und Acratôn betonend anführen, dass Gen. 10, 10 Babel und Erech nebeneinander stehen; «das Erech in der Gen. 10, 10, welches in den Dialekten und Übersetzungen auch Arach und Orech lautet, wird von den alten Kirchenschriftstellern, namentlich von Efrem, der selbst in Edessa lebte, und von Hieronymus für Edessa erklärt». (Buttmann, Mythologus I, 238.) Über Edessa, das Roha, el Roha, er Roha der Araber vgl. ferner Ritter, Erdkunde 11, 315—356.

Aber diese Erklärung dürfte nicht genügen, weil, wenn auch die Möglichkeit einer grösseren Verderbnis des Namens bei Wolfram nicht ganz abzuweisen ist, doch auf den Ausgang desselben nicht gebührend Rücksicht genommen würde: aus den deutschen Versen ist als wahrscheinlich zu entnehmen, dass bei Kiot Babylon im Reim zu Acraton gestanden hat.

Aus demselben Grund kann auch eine ähnlich lautende Stadt, trotzdem sie neben Babylon genannt und wegen ihrer Grösse hervorgehoben wird, nicht in Betracht kommen: Pl. 6, 120 *qua derivatur (sc. Euphrates) oppidum fuit Agranis e maxumis, quod diruere Persae. Babylon Chaldaicarum gentium caput diu summam claritatem inter urbis optinuit toto orbe.* Jene Stadt ist vielleicht identisch mit Hagrûniâ, s. Neubauer, Géographie du Talmud 347, Pauly[2] Real-Enc. s. v.

Die Sache liegt also derartig, dass nichts anderes übrig bleibt, als dass wir uns eingehender über die Geographie des Morgenlandes unterrichten. Da gewährt nun Ritters 19 bändiger registerloser Torso eine unerschöpfliche Fülle von Belehrung und zugleich den reichhaltigsten Kommentar zu dem Text: Völker verrauschen, Namen ver-

klingen. Nicht selten geben kaum noch der Name oder eine dürftige Nachricht oder spärliche Trümmer Kunde von einst blühenden und volkreichen Städten, die in Schutt und Asche zerfallen und zuweilen von neuem erbaut und zu neuer Pracht emporgeblüht abermals in Trümmer dahingesunken sind.

Mehrfach kommen wir auf dieser Wanderung zu Städten, bei denen man einen Augenblick schwanken könnte, ob sie mit dem Wolframschen Acraton zu identifizieren seien. Nur ein Beispiel sei angeführt.

Rakka, das alte Nicephorium oder Callinikum der Macedonier, bezeichnet im allgemeinen einen bewässerten Landstrich, mit dem vorgesetzten Artikel Ar Rakka die Stadt. Sie war im 10. Jahrh. sehr blühend: sie war damals nach Abu Ishak (*liber climatum*) die grösste Stadt in Diar Modhar. Edrisi und Benjamin von Tudela heben sie als Hauptsammelplatz der Karawane und grosses Emporium hervor. Die korrumpierte Benennung Aracta statt Arraca findet sich in arabischen Handschriften nach Ritter 10, 1116. Näheres bei Ritter 10, 236—239, 242, 1116, 1139—1149.

Mit Acraton kann aber nur eine Stadt gemeint sein, Artakoana d. i. Herat, die Königstadt der Arier, die «Stadt der 100 000 Gärten» (Ritter 8, 251). «In dem Ruhm dieser Stadt Herat haben sich die orientalischen Autoren fast überboten,» wie Ritter 8, 239 sagt, und dadurch erklärt sich, dass Wolfram gerade hier im Anschluss an den gelehrten Kiot den Zusatz *nâch heiden worte strîte* macht. Aus Ritters Ausführungen muss ich noch folgendes hier erwähnen: «Aus dem höchsten Zendaltertum ist uns nur der antike Ruhm des Namens dieser Stadt mit ihrer Landschaft, aber durch Jahrtausende überliefert; auch aus der Macedonierzeit ist es kaum mehr als der Name dieser Königsstadt der Arier (Ἀρτακόανα τὸ Βασίλειον τῶν Ἀρείων, b. Arrian Exp. Al. III. c. 25, 7—11), Artakoana oder Artakana (bei Strabo XI, 10 fol. 516 ed. Cas.), der sich erhalten hat» (Ritter 8, 239). «Die

statistische Notiz des persischen Geographen Nushetal-Kolub aus der Zeit Schah Abbas des Grossen (1557—1628), dass man zur Zeit der Ghuriden-Dynastie in Herat 12 000 offene Kramläden, 6000 öffentliche Bäder, Karawanserais, Wassermühlen, 350 Schulen, Klöster, Pyreen und 144 000 bewohnte Häuser gezählt habe, streift freilich sehr an das Unglaubliche» (Ritter 8, 244). Derselbe berichtet: Überhaupt sei auf die Frage: Welches ist die herrlichste Stadt? sprichwörtlich die Antwort: «Willst du die Wahrheit sagen, so nenne Herat,» und: «Khorassan ist die Muschel der Welt und darin Herat die Perle». «Alle diese Herrlichkeit ging zu Grunde durch Dschingiskhans und Kuli-Khans wiederholte Zerstörungen (im J. 1221 u. 1222), wobei nach Kondhemirs wohl übertriebenen Angaben über anderthalb Millionen Menschen umkamen und nur 15 (oder 40) Menschen aus Herat den gewaltsamen Todesstreichen der Mongholen entrannen» (Ritter 8, 245). Kondhemir, um 1498 in Herat geboren, giebt im 12. Buch seiner historischen Werke eine Spezialgeschichte von Herat, s. Ritter 8, 246. Ausserdem führe ich noch aus dem Artikel in Paulys Real-Enc. an: Artakoana, d. i. Arta-kâvana «die reine, königliche», hiess die Königsburg der Areioi. Arrian Anab. III, 25, 5. 6; anschaulich beschreibt sie Curt. VI, 6, 22; bei Pl. VI, 93 Artacoana, Artacauene; vgl. Strabo XI, 514, 516. XV, 723. Isid. Char. 15. Ptol. VI, 17, 6. 7.

Um die Mitte des 10. Jahrh. wird die Stadt noch nicht besonders berühmt. Isztachri, *liber climatum*, deutsch u. d. T. Das Buch der Länder, von Mordtmann, Hamburg 1845, erwähnt Herat an mehreren Stellen, ohne jedoch die Grösse als ausserordentlich hervorzuheben.

Wie wir von der Grösse der vielgepriesenen Stadt der 100 000 Gärten heute nur direkt oder indirekt aus orientalischen Schriftstellern erfahren, so kann auch Kiot seine Kenntnis sich nicht auf andere Weise angeeignet haben, und daran dürfen wir vollends nicht zweifeln, weil ausdrücklich der Zusatz gemacht ist: *nâch heiden worte strîte.*

Immerhin würde eine solche vereinzelte Notiz bei Wolfram die direkte oder indirekte Benutzung eines arabischen Geographen noch nicht daurchaus beweisen. Sie steht aber nicht vereinzelt da. Anderes kann ebenfalls nicht anderswoher stammen.

2. Heinzel, Parz. 8 und nach ihm Lichtenstein, Beitr. XXII, 75 sehen Parz. 13, 22. Wh. 45, 16. 217, 23. 434, 1 als Eigentum Wolframs an unter Hinweis auf Otto v. Freising, Chronicon 7, 3 ff.: die zwei Gewalten im Orient, die geistliche des Kalifen von Bagdad und die weltliche des Admirats, dem Verhältnis des Papstes zum Kaiser vergleichbar. Aber die aus Otto v. Freising zu schöpfende Kenntnis reicht nicht aus zur Erklärung Wolframs, der den Kalifen *bâruc* nennt. Vgl. Hertz 470, 7: ‹*Bâruc* ist das hebräische *barûch* der Gesegnete, von *barâch* segnen. Wie Wolfram dazu kam, dem Kalifen von Bagdad diesen Titel zu geben, wissen wir nicht.› Kiot hat eben mehr von Bagdad und dem Kalifen gelesen, als Otto v. Freising berichtet.

Der Kalif trägt bei Wolfram auch den Namen Ahkarîn (Acherin in t Wh. 73, 19). Bartsch, Germ. Stud. II, 130 bemerkt, dass der Name Wh. 45, 16. 73, 19 mit Beziehung auf den Parzival vorkomme und doch aus dem franz. Original entlehnt sei: Acarin. Bat. d'Aliscanz 1653. Hertz 470, 7: ‹In seinen späteren Werken giebt Wolfram seinem Baruc den Eigennamen Akarìn (Tit. 40, 152, 160. Willeh. 45, 16); so heisst in seinem Willeh. auch ein Abkömmling desselben, von Marroch Akarîn (73, 19. 96, 7 u. ö.), darnach in Reinbots v. Durne heiligem Georg (5007) und im Lohengrin (5587 ff.). Diesen Namen entlehnte er der altfranz. Bataille d'Aliscanz (Acarin 1653. Bartsch, Germ. Stud. II, 130).›

Hätte der Kalif zu Bagdad bei W. den Eigennamen Ahbaldac, so würde niemand daran zweifeln, dass derselbe durch ein Missverständnis aus *ah Baldac* entstanden sei: vgl. das orthographische *h*[1]) in *leh cuns, leh cons* III, 121, 27.

---

[1]) S. auch Borchling, der jüngere Titurel. Göttingen. 1897. S. 17.

VII, 382, 1, *ah muntâne* V, 261, 28 und wahrscheinlich auch in Gahmuret, s. Heinzel, Parz. 86. Ebensowenig ist aber auch dann daran zu zweifeln, dass der Eigenname Ahkarîn oder Acherîn für den Kalifen von Bagdad auf die Ortsbezeichnung der Vorlage a Harim oder a Herim zurückzuführen ist. Dass so der abgeschlossene Stadtteil Bagdads heisst, in dem der Kalif in geheimnisvoller Unsichtbarkeit residiert, das kann man freilich nur direkt oder indirekt aus einem arabischen Geographen wissen. Ritter 10, 233: «El Harim (s. Abulfelda Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 4) ist zu Bagdad das Heiligtum des Khalifenpalastes, welcher nach Jakut ein Drittteil der Stadt einnimmt. Um denselben ist eine Mauer gezogen, die vom Ostufer des Tigris anfing und in Halbmondsgestalt wieder an den Tigris zurückführte. Der Thore, die hineinführen, sind 6 . . . . Der ganze von diesen Thoren eingeschlossene Raum heisst der Khalifenpalast, el Harim, und hat seine Märkte, seine Quartiere und viele Wohnungen des Volkes; selbst eine grosse Kapitale bildend. Zwischen diesen Wohnungen des Volks aber und dem Tigris ist noch eine scheidende Mauer für die eigentlichen Palastgebäude gezogen, innerhalb deren keine Wohnungen der Privaten liegen.»

Kiot hat also vermutlich in der Vorlage zu Wolframs beiden ersten Büchern Harim und Baldach abwechselnd als Sitz des Baruch genannt. Wolfram musste in diesem Fall natürlich an zwei verschiedene Orte denken, an denen auch der Baruch nicht wohl zu gleicher Zeit sein konnte, und liess den unbekannteren zunächst fort und machte dann später, vielleicht nachdem er aus der Bat. d'Aliscanz den Namen Acarin kennen gelernt hatte, einen Eigennamen daraus. Die vorläufige Auslassung des Namens würde auch stimmen zu Heinzels von Lichtenstein Beitr. XXII, 83 vergeblich bestrittenem Nachweis, dass Wolfram in der Erzählung von Gahmuret überhaupt Auslassungen seiner Quelle gegenüber vorgenommen hat (Heinzel, Parz. 22 ff). Ebenso wie Ahkarin, Acherin ist achmardî entstanden, ein

Wort, in dem zweifellos der Ortsname Mardin steckt, wie weiter unten gezeigt werden wird.

Von dem Khalifen zu Harim in Bagdad hat Kiot aber noch mehr gewusst. Was über jenen bei Wolfram steht, erweist, dass derjenige, welcher solche Angaben machen kann, eine ausführliche Schilderung gelesen hat in der Art, wie sie Rabbi Benjamin aus Tudela in Spanien (1170) in seinem Itinerarium giebt. Diese muss hier also, soweit sie für die Untersuchung in Betracht kommt, nach Ritters Erdk. 10, 257 folgen, und dabei dürfen wohl noch einige Vorbemerkungen Ritters mit angeführt werden, die auch für Wolframs Khalifen zur Erläuterung im weiteren Sinne dienen.

«Bagdad war zu Rabbi Benjamins Zeit noch die grosse Hauptstadt des Khalifenreichs; aber die unthätigen Khalifen waren nicht mehr der Mittelpunkt der Geschichte des muhammedanischen Staates, seitdem das Emirat oder die Herrschaft Mitte des 11. Jahrhunderts in die Gewalt der Sultane der Seldschuken gekommen war, deren Macht ihrerseits Mitte des 12. Jahrhunderts gleichfalls schon wieder durch Teilungen und Familienzwistigkeiten gänzlich gebrochen, und das Reich, in viele Provinzen geteilt, in die Gewalt einzelner Atabeken (Väter der Fürsten) gekommen war. Nur noch die Abstammung von den Abbassiden, die Insignien des Khalifats, der Stab und der Kaftan des Propheten, nur der Palast, in dem sie bloss ihrem Harem, ihren Eunuchen, Kämmerlingen und Hofschranzen lebten, sowie die geheimnissvolle Unsichtbarkeit ihrer geheiligten Person, erhielt den Wahn ihrer alten Herrlichkeit beim Volk, während ihre Person, ihre Würde und Leben nur zur Puppe oder zum Spielball des Emir al Omras, oder des jedesmaligen Gewaltigsten oder Schlauesten geworden war. Der Tod des Vaters im Jahre 1160 hatte dem Sohne Jussuf Abul Modaffer den Weg zu dieser traurigen Würde gebahnt, welcher derselben unter dem Namen Mostarshed (d. h. Gott um Gnade bittend) bis zum Jahre 1170 vorstand, wo er durch seine eigenen

Kämmerlinge und Leibärzte im gewaltsam erhitzten Bade erwürgt ward.

Er wird von den Geschichtsschreibern als mild und gerecht, ja als einer der noch achtungswertesten geschildert, und damit stimmt auch, was R. Benjamin von ihm erzählt, denn zu seiner Regierungszeit muss derselbe, der Zeitrechnung gemäss, in Bagdad gewesen sein, obgleich er ihn nur mit dem allgemeinen Titel Emir al Mumenin (Gebieter der Gläubigen) der Abbasside bezeichnet, ohne ihn mit Namen zu nennen. Da er ihn einen grossen Beschützer der Juden nennt, deren viele als Beamte in seinen Diensten standen, da er von ihm versichert, dass er viele Sprachen verstehe, auch die hebräische lese und schreibe, und im mosaischen Gesetz bewandert sei, so ist es wohl möglich, dass die Mitteilungen des Rabbi über ihn aus Berichten seiner Glaubensgenossen herstammen, die freilich nicht von Übertreibungen frei sind, denen jedoch der Charakter, dass sie von Augenzeugen herrühren, nicht wohl abzusprechen sein möchte. Auf jeden Fall haben wir ausser den Schilderungen in den Märchen Tausend und einer Nacht kaum andere, die uns einen gleich lebendigen Blick in den damaligen, schon sehr herabgewürdigten Zustand der Khalifen-Kapitale gestatteten, als die seinen.

Alle muhammedanische Fürsten erkennen, sagt der R. Benjamin, den Khalifen an als ihr geistliches Oberhaupt, wie die christlichen den Pabst. Sein Wohnsitz (El Harim, s. oben) hat eine kleine Stunde im Umfang; der Pallast ist von einem grossen Park umgeben, mit allen Arten von Bäumen zum Nutzen und zum Vergnügen bepflanzt, darin vielerlei Tiere und ein Wasserbecken, das aus dem Tigris dahin geleitet ist, um zur Unterhaltung der Jagd von Vögeln, Wild und Fischen zu dienen, wozu auch die Hofleute zur Teilnahme eingeladen werden . . . . . .

Der gegenwärtige Khalif, fährt der Rabbi fort, ist ein trefflicher Mann, redlich, wohlwollend gegen jedermann, den Muhammedanern ist er jedoch meist unsichtbar. Die Pilger

aus fremden Ländern, welche sehr häufig auf dem Wege von Mekka durch Bagdad gehen, wünschen gewöhnlich ihm vorgestellt zu werden und rufen ihn an: Herr, Licht der Gläubigen! Aber er selbst bleibt ihnen verborgen und hängt nur den Zipfel seines Kleides zum Fenster hinaus, der dann von den Pilgern begierig geküsst wird, während einer der Beamten des Khalifen ihnen den Segen zuruft, der in den Worten besteht: Gehe hin in Frieden, der Herr, das Licht der Gläubigen, ist dir freundlich und giebt dir seinen Segen. — So ziehen sie denn voll Freude weiter, da sie den Khalifen ihrem Propheten gleich achten . . . . .

Der Palast des Khalifen, der viele grosse Gebäude, Säulen von Gold und Silber, Juwelen und Schätze aller Art enthält, wird nur einmal im Jahre von ihm verlassen, nämlich am Feste des Ramadan. Dann besteigt er das Maultier, im königlichen Ornat aus Gold- und Silberstoff. Sein Turban mit den kostbarsten Juwelen ist jedoch zum Zeichen seiner Demut mit einem schwarzen Schleier umhüllt» . . . .

R. Benjamin erzählt auch noch, dass er Krankenhäuser, Apotheken und Irrenhäuser hat bauen lassen, mit der Bemerkung: «Alles dies ist vom Khalifen aus der wohlwollendsten Absicht, aus frommer Menschenliebe eingerichtet für jeden Fremden, der dahin kommt und krank wird.»

Ein Dichter, der eine solche Schilderung gelesen hat und in Kürze verwerten will, kann, oder man darf wohl sagen muss, die Hauptsachen dahin zusammenfassen:

1. Der Khalif wohnt in dem abgeschlossenen Palast Harim zu Bagdad.
2. Seine Hauptthätigkeit besteht im Segnen.
3. Er ist ein vortrefflicher Mann, human und tolerant.

Die Verwertung des ersten Punktes durch Kiot erfahren wir aus dem Eigennamen Ahkarîn. Der dritte Punkt ist ihm deshalb bekannt gewesen, weil er Gahmuret, der nach 13, 9 ff. in die Dienste nur des Mächtigsten auf Erden treten will, in des Khalifen Dienste treten lässt; denn mag ein Dichter für seine Person auch noch so tolerant sein, er

kann doch einen Angehörigen des von ihm verherrlichten Hauses Anjou nicht einem der zu seiner Zeit auf Tod und Leben bekämpften Muhammedaner, nicht einem fanatischen Muhammedaner unterordnen, sondern nur einem solchen Andersgläubigen, dessen Toleranz ihm bekannt geworden ist, von dem auch er etwa gelesen hat, dass er ein Beschützer der Juden und wohlwollend gegen jedermann ist. Zu dieser allgemeinen Erwägung kommt noch im besonderen das humane und tolerante Verhalten des Khalifen bei der Bestattung des Gahmuret; dass er keine Kosten dabei spart, will zwar nichts sagen, wohl aber, dass er die Bitte von Gahmurets christlichem Gefolge erfüllt (107, 9) und selber ihm ein kostbares Kreuz setzen lässt. Da in der gelehrten Litteratur gerade an dem Khalifen Toleranz und Humanität hervorgehoben wird, so lässt sich der charakteristische Zug der Duldung, die ein christliches Begräbnis nicht engherzig versagt, nicht aus der Phantasie des deutschen Dichters erklären, sondern ist auf die Benutzung historisch-geographischen Materials zurückzuführen, von dem auch ein Fachgelehrter, wie Otto v. Freising, nichts weiss.

Einen weiteren Beweis schöpfen wir aus dem zweiten Punkt: Die Hauptthätigkeit des Khalifen liegt in der Erteilung des Segens. Ein Zusammenhang hiervon mit dem bei Wolfram ihm gegebenen Namen bâruch ist unverkennbar. Nur ist noch zweierlei zu erklären: 1. wie kommt Kiot zu dem hebräischen Wort: 2. wie kommt es, dass er das Wort für den Segen Erteilenden verwendet, während es den Gesegneten bedeutet? Das zu ermitteln, scheint auf den ersten Blick schwer zu sein, ist aber in Wirklichkeit einfach. Denn der Litterarhistoriker weiss, dass vor allen Kirchenlehrern durch Kenntnis des Hebräischen Hieronymus sich auszeichnet. Und thatsächlich lesen wir denn auch beim Hieronymus, Comment. Hieron. Lib. I in Epist. ad Ephesios, Cap. I. vol. IX p. 204 der Baseler von Erasmus mit Hilfe Oekolampads veranstalteten Ausgabe 1516—20 = vol. IX p. 162 B der Frankfurter Ausgabe (1684) des Protestanten

Adam Tribbechovius (die Ausgabe von Vallarsi oder der Abdruck bei Migne sind mir nicht zugänglich):

Benedictus Deus et Pater Domini nostri Jesu Christi etc.

Quomodo secundum substantiam atque naturam Deus bonus nos communione sui effecit bonos, et loquitur ad Israel: 11, 44. *Sancti estote quoniam ego sanctus sum: ita ipse benedictus nos praestat esse benedictos. Dat quippe legislator benedictiones, et* . 83, 7. *benedictio Domini super caput justi, cuius benedictionis cognomentum habet Baruch, qui in lingua nostra benedictum sonat.* 1. 24, 1. *Benedixit autem nos, non in una benedictione, sed in cunctis.*

Diese Stelle muss Kiot gekannt haben. Nur jemand, der die Worte *benedictionis cognomentum habet Baruch* gelesen hat und andrerseits auch gelesen hat, dass *dez bârucambet hiute stêt* (13, 15), insofern als der Khalif von Bagdad Segen spendet (vgl. 14, 1, 2, *der bâruc in für sünde gît wandels urkünde*), kann diesem den Beinamen *bâruc* gegeben und ihn durchaus passend den zu Harim Segnenden, mit absichtlicher Wahl eines orientalischen Wortes, und zugleich selbst Gesegneten genannt haben, was Wolfram mit *bâruc Ahkarîn* übersetzte.

Endlich ist es nach den Worten 13, 20, 21 *sîn name heidensch was sô hêr daz man in hiez den bâruc* vielleicht möglich, dass Kiot den Namen und eine Übersetzung desselben des von 1160—1170 regierenden Khalifen gekannt hat, der als solcher Mostarshed hiess, d. h. Gott um Gnade bittend. Stimmt diese Übersetzung oder kann der Name durch irgend eine Deutung noch näher an *bâruc* herangerückt werden, als er es so schon wäre?

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass noch mehr Notizen bei Wolfram gleichbedeutend sind mit Kenntnissen, die aus einem arabischen Geographen direkt oder indirekt geflossen sein müssen. Die weitere Untersuchung hierüber, für welche mir zur Zeit die in Betracht kommenden Werke meistens unzugänglich sind, kann vielleicht in einer Abhandlung über Kiot erfolgen, die ich hoffentlich noch schreiben werde. Jetzt handelt es sich in erster Linie um den Gral, und es

ist kein Nachteil, auch bei wissenschaftlichen Arbeiten das künstlerische Prinzip: *Ich sage die senewen âne bogen* anzuwenden. Für die Untersuchung über den Gral genügt das gewonnene Ergebnis: Die Angaben über *Acratôn* mit dem Verweis *nâch heiden worte strîte* und die Angaben über den Khalifen zu Bagdad verraten Kenntnisse, die man sich heute nur direkt oder indirekt aus orientalischen Schriftstellern aneignet. Und im Mittelalter kann das auch nicht anders gewesen sein. Dazu kommt der ausdrückliche Verweis *nâch heiden worte strîte.* Die Benützung eines arabischen Buches wäre also zu erschliessen, wenn Wolframs Quellenangaben gänzlich fehlten. Da, wo Wolfram von dem arabischen Buch spricht, finden sich die Worte: *mit der sternen umbereise vart ist gepüfel aller menschlier art.* Das ist kurz und genau der Inhalt eben des arabischen Buches, dessen Benutzung aus Angaben an anderen Stellen zu erschliessen war. Alles zusammen wiederum stimmt überein mit der Bezeichnung *Flegetânîs* = *felek thani* = *sphaera altera.* Es ist allerdings misslich für jemanden, der das arabische Wort nur aus dieser lateinischen Übersetzung mit einem Begriff verbinden kann, an die Deutung des Titels sich zu wagen. Man müsste hier Orientalisten um Rat fragen, um sicher zu gehen. Indessen da thatsächlich alle arabischen Geographen die Erde nach astronomischen Klimaten beschreiben, und da das Prinzip dieser Einteilung in astronomische Klimate durch die Worte *mit der sternen umbereise vart*[1]) *ist gepüfel aller menschlier art* zum Ausdruck gebracht wird, glaube ich einstweilen, dass unter *felek thani* = *sphaera altera* eines dieser Klimate zu verstehen ist. Diese Einteilung ist be-

---

1) Auf der Annahme, dass die Gestirne sich um die Erde drehen, beruht ja das System des Ptolemaeus, dessen Hauptwerk, die μεγάλη σύνταξις für das Mittelalter massgebend blieb, im 9. Jahrh. unter dem Titel Tabrir al magesthi, woraus entstellt Almagest, ins Arabische und auf Veranlassung Kaiser Friedrich I. durch Gerhard von Cremona (1114—87) aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt wurde.

kanntlich jetzt nicht mehr gebräuchlich und das Wort Klima wird gegenwärtig ausschliesslich in meteorologischer und physisch-geographischer Beziehung angewandt. In jener jetzt nicht mehr gebräuchlichen mathematisch-astronomischen Bedeutung vgl. thes. ling. gr.: κλίμα, *coeli inclinatio, clima. spatium esse dicitur duobus respondens parallelis, quo diei longitudo ad dimidiatam horam variatur,* ist das Wort aber lange gebraucht worden, jedenfalls noch über die Zeit von Zedlers Universallexikon hinaus, wo der Artikel Clima (im Jahr 1733) beginnt: «Clima, wird in der Geographie ein Teil der Erd-Kugel genennet, welcher zwischen zweyen mit dem Aequatore Parallel-Circuln enthalten ist, die durch diejenigen Oerter gezogen sind, wo die Grösse des längsten Tages um ein merkliches differiret». Eine ausführlichere Erörterung folgt daselbst. auch die modernen Konversationslexika bieten das Wesentliche über die Sache. Andere Worte für den gleichen Begriff ersehen wir aus Plinius, der 6, 212 nach der schon angeführten Stelle, die mit den Worten *terraeque universae in membra caeli digerentur* schliesst, fortfährt: *Plura sunt segmenta mundi, quae nostri circulos appellavere, Graeci parallelos,* und darauf die Einordnung der Länder in die einzelnen Parallelkreise nach der Dauer des längsten Tages angiebt; vgl. auch 18, 217 besonders die Worte *cognatio caeli non gentium modo verum urbium quoque singularum intellegitur . . . . per omnium circulorum paris umbras.* Einer dieser Parallelkreise oder eins der damit gleichbedeutenden astronomischen Klimate dürfte also unter dem *Flegetânîs* zu verstehen sein. Nach der ganzen Sachlage wäre eine nicht vollständig genaue Angabe des arabischen Titels *felek thani = sphaera altera = sphaerae circulus alter* = der Erd- und Himmelskugel zweiter Parallelkreis nur zu leicht möglich; indessen halte ich es keineswegs für ausgeschlossen, dass eine solche Verkürzung der Überschrift wirklich gebräuchlich gewesen ist. Da diese technischen Ausdrücke früh geprägt und lange geblieben sind, so kann das Zedlersche Universallexikon, welches

das astronomische Klima in der bei den Arabern üblichen Bedeutung richtig erklärt, wohl wieder herangezogen werden. In demselben heisst es 26, 797: «Parallel-Kugel, Parallel-Welt-Kugel, *sphaera parallela,* wird die Welt-Kugel in den Orten genennet, wo der Äquator mit dem Horizont übereinkommet, welches unter den beyden Polen geschiehet, wie Wolff in seinen Element. Geogr. § 120 erwiesen. Daselbst ist nur ein Tag und eine Nacht, doch ist mehr Tag als Nacht.» Und 38, 1563: «*sphaera recta,* eine gerade Kugel, wird die Welt-Kugel genennet, wo der Aequator den Horizont unter rechten Winckeln durchschneidet .... Man trifft sie bey den Völckern an. die in der Linie oder unter dem Aequator wohnen». Entsprechend den Ausdrücken *sphaera parallela* und *sphaera recta* — welche nach der gegebenen Erklärung die äussersten Klimate bezeichnen; man unterscheidet auf jeder Halbkugel, vom Äquator bis zum Polarkreis fortschreitend, 24 Klimate, zu welchen die späteren Geographen zwischen dem Polarkreis und dem Pol selbst noch 6 Klimate hinzufügten, für welche die Dauer des längsten Tages von einer Zone oder einem Klima zur andern immer um einen Monat wächst, s. z. B. Meyers[5] Konv.-Lex. s. v. Klima — könnte man also wohl auch *sphaera altera* auffassen als Bezeichnung für einen bestimmten Teil der Weltkugel, für einen zweiten Parallelkreis, für ein zweites Klima.

Es wird sich aber kaum um ein ausschliesslich geographisches Werk handeln, weil für die Teile der Erdkugel der Ausdruck Klima ein feststehender zu sein scheint, sondern um ein kosmographisches, in dem Darlegung der Astronomie *(mit der sternen umbereise vart)* und im Zusammenhang damit geographische Nachrichten *(ist gepüfel aller menschlier art)* vereint waren. Vgl. Ersch-Gruber, Enc. V, 66: «Geographische Nachrichten finden sich auch in den encyklopädischen und kosmographischen Werken des Nuweiri, Kazwini und Ebn al Wardi, in letztem nicht ohne ein gewisses Jagen nach Wunderbarem und Curiositäten.»

V, 69: «Mehr populäre als gelehrte Darstellung der Astronomie findet man ferner in den kosmographischen Werken, unter welchen besonders das des Kazwini in dieser Rücksicht ausgezeichnet werden muss, zumal nach der Bearbeitung, die dem astronomischen Teile desselben durch Ideler zuteil geworden ist.» Vgl. Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen. Berlin 1809. Das Werk ist an eine Übersetzung des Kazwini angeknüpft. Vgl. auch die Zusätze des Verf. in den Fundgr. des Orients II, 239 ff.

So stimmt alles bei Wolfram überein: Titel und Inhalt des arabischen Buches, die bei der Auseinandersetzung über die Quellen angegeben werden, und die an andern Stellen des Gedichtes vorkommende Erwähnung von Dingen, die eben nur aus einem solchen arabischen Buch stammen können.

In ebendemselben, das auf *der sternen umbereise vart* gegründet war, müssen natürlich auch die arabischen Sternnamen genannt worden sein, und es wäre verkehrt, diese, die sich bei Wolfram str. 782 finden, aus anderer Quelle herzuleiten. Die alten Astronomen glaubten, dass um die ruhend gedachte Erde zunächst der Mond, dann der Reihe nach Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn kreisen. Bei Wolfram stehen sie in der umgekehrten Reihenfolge: 1. Saturn, 2. Jupiter, 3. Mars, 4. Sonne, 5. Mond, bei dem ausdrücklich hinzugefügt wird, dass er uns der nächste ist. Deshalb halte ich es im Gegensatz zu Bartsch, Germ. Stud. II, 132 für sicher, dass 5. Alligafir gleich Venus und 6. Alkitêr gleich Merkur ist. Deren arabischer Name lautet aber nach Bartsch nicht so. Jedoch darf hier nicht der Reimzwang ausser Acht gelassen werden, der zur Wahl eines weniger gebräuchlichen Namens für diese beiden Planeten führen konnte, ja vielleicht führen musste. Das ist immer noch wahrscheinlicher, als dass in die sonst auch der Reihenfolge und den Beiworten nach richtige Aufzählung zwei Namen anderer Sterne aufgenommen worden sind, die

nicht hierher passen; denn nach dem ganzen Zusammenhang, vgl. auch v. 14—16 *die sint des firmamentes zoum, die enthalden sîne snelheit: ir kriec gein sîme loufte ie streit,* müssen die Planeten hier genannt sein in jener Siebenzahl der alten Anschauung, die Regenten der Wochentage. Auch hier könnten nur Orientalisten die endgültige Entscheidung über Alligafir und Alkitêr geben.

Eine andere Auffassung des Titels Flegetânîs, die m. E. weniger wahrscheinlich ist, würde sich ergeben, wenn *sphaera*[1]) *altera* übersetzt würde als der zweite Globus. Dabei würde man dann in erster Linie an das bis 1161 vollendete, jetzt nicht mehr erhaltene geographische Werk Edrisis (geb. um 1100 in Ceuta, gest. daselbst 1164 oder 1165) denken, das er für Wilhelm I. von Sicilien verfasste. Es war eine zweite, umfangreichere Geographie, die wohl als zweiter Globus hätte bezeichnet werden können im Gegensatz zu dem ersten noch erhaltenen Werk Edrisis, der bis 1154 für König Roger II. von Sicilien, den Vater Wilhelm I., eine Himmelskugel und eine Erdbeschreibung verfasst hatte, das Rogerbuch, wie es die Araber nennen. Der Text diente hier zur Erklärung des Globus,[2]) und das Ganze gilt als die wertvollste geographische Leistung des Mittelalters. Vgl. z. B. Meyers[5] Konv.-Lex.

---

[1]) Aus Forcellini s. v. sei folgendes wenigstens noch erwähnt: «*sphaera etiam dicitur descriptio motus siderum. Ejus plura sunt genera, alia enim est Graecanica, alia Barbarica, alia Persica, alia Indica. Graecanica est, in qua describuntur ortus et occasus siderum, prout a Graecis in suo hemisphaerio visuntur: Barbarica, quae accommodata est ad clima Aegyptiorum: et sic de reliquis. P. Nigidius* φαινόμενα *ad inclinationem caeli Aegyptiaci et Graecanici scripsit: alterum librum vocarit sphaeram Barbaricam, alterum Graecanicam*».

[2]) Vgl. Ritter, Erdkunde 12. 168: «Edrisi, wie alle arabischen Geographen, beschreibt die Erde in 7 Climaten, jedes in 6 Abteilungen, immer von West gegen Ost fortschreitend, so dass die natürlich zusammengehörigen Landschaften dadurch öfter in mehreren Sectionen und selbst Climaten gesondert beschrieben werden müssen . . . . Dagegen hat die Arbeit, welche zur Erklärung des berühmten Globus

Eine — auch dem Grad der Wahrscheinlichkeit nach — dritte Möglichkeit wäre, dass der Titel *sphaera altera* überhaupt nicht auf das arabische geographische Werk oder einen Teil desselben zu beziehen wäre, sondern auf eine in demselben angezogene rein astronomische Schrift. Der Hinweis allerdings auf eine solche in dem benutzten kosmographischen oder geographischen Werk ist notwendig anzunehmen auf Grund der ganz bestimmten Angaben über einen Astronomen in der Erörterung über die Quellen bei Wolfram.

Die Untersuchung über den Gral hat daher diesen Astronomen festzustellen, der über ein Ding, das Gral heisst, sich geäussert haben soll.

Über das Werk, welches direkt für diese Notiz und für geographische Angaben und zugleich für die Sage vom Priester Johannes den Stoff lieferte, kann ich in dieser Abhandlung nur noch vorläufig als wahrscheinlich hinstellen, dass es ein *livre,* ein lateinische Prosaschrift war, welche mit Benutzung arabischer Gelehrsamkeit, wahrscheinlich erst nachdem aus der hebräischen Reisebeschreibung des Rabbi Benjamin die besprochenen Einzelheiten über das Khalifat zu Bagdad bekannt geworden waren, im grossen und ganzen, wenn auch ausführlicher und in gelehrterer Färbung, eine ähnliche Zusammenstellung darbot, wie sie in späteren Schriften vereint ist. Vgl. z. B. die Reisebeschreibungen[1]) des Johannes de Montevilla und des Johannes Witte de Hese, den *tractatus pulcherimus de situ et dispositione regionum et insularum tocius Indiae, nec non de rerum mira-*

---

ausgearbeitet wurde, den Vorteil, dass viele Angaben von Itinerarien und Distanzen der Ortschaften gesammelt wurden, weil diese zur Konstr. der Kartenzeichnung notwendig waren.» Über Himmelskugeln der Araber vgl. Grässe, Literärgesch. II, 513.

[1]) «Es wäre sehr zu wünschen, dass die sämtlichen so wichtigen Berichte der im 13. und 14. Jahrhundert Asien durchstreifenden Reisenden unter sorgfältiger philologischer Behandlung der Texte und ihrer Überlieferung planmässig herausgegeben und in einer grossen Sammlung vereinigt würden.» (Zarncke II, 129.)

bilium ac gentium diversitate (Z. II, 172) und das Citat[1]): *Franciscus Monachus Mechliniensis scripsit Epistolam de orbis situ ac descriptione, qua de Presbyteri Joannis ditione deque Paradisi terrestris situ disserit, Antwerp. 1565 in 4⁰ apud Withagium.*, vermutlich ein Werk des 15. Jahrh. (Z. II, 172).

Man sieht, wie Geographisches, Wunderbares und die Sage vom Priester Johannes in einem und demselben Werk mehrfach vereint worden sind. Wie in Wolframs Gedicht diese Dreiheit sich findet, so würde man vermuten können, dass das Wunder des Grals aus demselben Buch stamme, aus welchem die den beiden andern Stoffkreisen zuzuweisenden Sachen entnommen sind. Das könnte man also sehr wohl vermuten auf Grund von Einzelheiten an verschiedenen Stellen in Wolframs Gedicht, selbst wenn die Quellenangaben gänzlich fehlten. Wir werden daher diesen durchaus kein Misstrauen mehr entgegenbringen dürfen und haben vielmehr nach ihrer Anleitung das Gralgeheimnis zu lösen.

III.

WER SCHRIEB *VONS GRÂLES ÂVENTIUR?* (453, 30).

Flegetânîs ist der Titel eines Buches oder eines Teils desselben, nicht, wie Wolfram irrtümlich meint, ein Verfasser[2]). Zugleich macht Wolfram aber über die Persönlichkeit dessen, welcher *schreip vons grâles âventiur* (453, 30), ganz bestimmte Angaben, die unmöglich aus Lust am Fabulieren zu erklären sind, sondern beweisen, dass er nähere Auskunft über ihn in seiner Quelle fand. Wolfram sagt, dass jener Mann durch Gelehrsamkeit berühmt 453, 23. 24 und besonders durch Kenntnisse in der Astronomie ausgezeichnet war 454, 9 ff., ferner, dass er sich nicht zum Christentum bekannte. Ja, damit kann man freilich nicht

---

1) Die Anrege Zarnckes II, 173: «Möge, wer dies Buch einzusehen in der Lage ist, uns eine Notiz darüber nicht vorenthalten» ist wohl erfolglos geblieben?

2) Vergl. jedoch die Anm. auf S. 33.

weiter kommen, wenn man nicht ins Blaue hinein raten will. Es steht aber ausserdem über ihn noch da, dass er *was geborn von Salmôn,* und an diese Mitteilung werden wir uns um so mehr zu klammern haben, als sie durch ihre Seltsamkeit auffällt. Ganz unverständlich würde sie bleiben bei der Annahme, dass Wolfram den Kiot fingiere und nun für Kiot auch noch wieder einen Gewährsmann fingiere und diesen gar von Salomo abstammen liesse. Eine Fiktion, die wohl nur den Zweck hätte haben können, dass der deutsche Dichter sich für die Abweichungen von seiner Vorlage seinem Publikum gegenüber decken wollte, hätte auf diese Art doch gerade den Zweifel herausgefordert, wie dem Dichter nicht entgehen konnte, und also gerade das Gegenteil des angeblich beabsichtigten Zweckes zur Folge haben müssen.

Ein Jude mütterlicherseits, der sein Geschlecht von Salomo herleitet, ist, könnte man vermuten, im Euphratland zu suchen, wo in Bagdad in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. ein Rabbi seinen Stammbaum auf den Propheten Samuel, ein anderer, der Prinz der Gefangenschaft, den seinigen auf König David zurückführt, s. Ritter, Erdk. 10, 260, wo die Rabbinen der im 5. und 6. Jahrh. berühmten jüdisch-babylonischen Schulen sich brüsteten, ihre Geschlechter aus einem viel reineren Blute des Davidischen Stammes herzuleiten als die, welche einst heimkehrten, s. Ritter 10, 251. Diese 10 Stämme Israels, über welche Ritter 10, 246 ff. zu vergleichen ist, kommen auch im Presbyterbrief § 41, S. 915 Z vor und unter der Bezeichnung der *rôten juden* im J. Tit. str. 34, 35, S. 977 Z vgl. S. 969 Z. Man könnte weiter darauf hinweisen, dass in jenen Gegenden Racca, s. Ritter 10, 238 als Aufenthaltsort des grossen Astronomen Al Batheni (Albategnius Aractensis der Abendländer) berühmt war, dass dessen Name mit dem Titel Flegetânîs hätte wohl verwechselt werden können und somit auf Al Batheni raten. Aber es würde ein blosses Raten sein, weil auf ihn, selbst wenn er durch seine Abstammung mit jener jüdischen Be-

völkerung in irgend einen Zusammenhang gebracht werden könnte, die Angabe *was geborn von Salmôn* nicht mit Sicherheit bezogen werden könnte: Durch diese Angabe ist die Persönlichkeit dessen, der *schreip vons grâles âventiur,* zweifellos festzustellen.

Der bedeutende heidnische Astronom *geborn von Salmôn,* von dem Wolfram spricht, hat keineswegs nur in der Phantasie des deutschen Dichters gelebt, sondern ist ein berühmter und weltbekannter Mann gewesen: Th'âbit ben Qorrah ben Merwân ben Th'âbit ben Karajâ ben Ibrâhîm ben Karajâ ben Marinus ben Mâlâgirius (Μελέαγρος) Abû-'l-'Hasan el-Harrânî, der Ssabier, von den Astronomen des Mittelalters in Europa gewöhnlich Thebit[1]) genannt. Dazu bemerkt Chwolsohn, Die Ssabier und der Ssabismus. St. Petersburg 1856. I, 546 Anm. 4: «Fast alle Biographen schreiben Sâlâmânûs, und auch Barhebraeus hat Sôlômôn, und nur Ibn Challikân liest Meleagros, welcher Name sicher der einzig richtige ist; denn dieser Urahn des Th'âbit hat offenbar vor der muhammedanischen Okkupation gelebt und zu dieser Zeit wird schwerlich ein Heide in Harrân Salomon geheissen haben .... Soll letzterer Name etwa Σαλμωνεύς bedeuten? Wir glauben aber, dass dieser Name in der spätern Zeit wenig oder gar nicht gebräuchlich war.» An den auffallenden Namen der gewöhnlichen Überlieferung, der einen Forscher der Neuzeit zu kritischer Berichtigung veranlasst, musste im Mittelalter die leicht begreifliche Deutung und Weiterbildung sich knüpfen, die vielleicht erst von Wolfram vorgenommen worden ist, jedenfalls bei ihm zutage tritt in den an-

---

1) In Zedlers Universal-Lex. 43, 329 heisst es im Jahre 1745 noch: «Gemeiniglich wird er auch Thebit genennet». Die Araber haben bekanntlich eine besondere Vorliebe für lange Namen, so dass oft ihre ganze Genealogie darin verflochten wird und oft Zunamen beigefügt werden; vgl. Gräsze, Literärgesch. II, 471. Übrigens müssen die Ahnen Thebits Männer von Bedeutung gewesen sein; denn ein Sohn von ihm, Sinân, schrieb eine Geschichte seiner Ahnen und Vorfahren; vgl. Chwolsohn a. a. O. I, 548. 574.

schliessenden Versen: *ûz israhêlscher sippe erzilt von alter her, unz unser schilt der touf wart fürz hellefiur.* Ein Heide, als dessen Ahne *von alter her* Salomo genannt wird? Das ist natürlich *ein heiden vaterhalp,* er kann nur durch seine Mutter von König Salomo abstammen. So dürfte sich auch heute noch der Nicht-Philologe jene Angabe zurechtlegen.

Dies Ergebnis, bei dem ich schliesslich nach einer längeren Wanderung durch abgelegenes Gebiet glücklich angelangt bin, hätte auf einem bequemeren Wege, der eigentlich deutlich genug vorgezeichnet war, müheloser und rascher erreicht werden können. Als wissenschaftlich berühmte Araber werden in Wolframs Gedicht einzig Kancor und Thebit 643, 17 genannt. Wenn nun an einer anderen Stelle von einem hervorragenden arabischen Astronomen die Rede ist, so hat man doch zunächst an den bekannteren der beiden im Gedicht mit Namen genannten, an Thebit, zu denken, und nur zwingende Gründe könnten dazu führen, von einer Identification abzusehen. Und da zeigt sich denn, dass gar nichts derselben widerspricht; im Gegenteil, die an sich wahrscheinliche Vermutung wird zur Gewissheit durch die nur auf Thebit passende Angabe *was geborn von Salmôn.* Diese Kenntnis hätten wir uns ganz einfach aneignen können, wenn wir uns über den bei Wolfram genannten Thebit auch nur oberflächlich unterrichtet hätten, aus Gräsze, Literärgesch. II, 481, wo «Salamonos» in dem volleren Namen Thebits als Ahne erscheint.

Nur auf Thebit passt auch der Vers 453, 25 *der selbe fisîôn.* Heinzel, Parz. 11: «Soll das gleich *fisician -ain -en* ‹Arzt› sein? Weder die Form stimmt, noch passt die Bedeutung.» Gewiss, nur in einigen ganz wenigen Ausnahmefällen ist ein Astronom zugleich als Arzt hervorragend gewesen. In dieser Beziehung ist aber die bekannteste Persönlichkeit in der Geschichte der Wissenschaften gerade wieder derjenige, der *was geborn von Salmôn* und dessen Name an anderer Stelle bei Wolfram genannt wird. Chwolsohn a. a. O. I, 549: ‹Über seine Bedeutung als

Mann der Wissenschaft gibt es bloss eine Stimme: er wird allgemein für einen ausgezeichneten Arithmetiker, Mathematiker, Astronomen, Logiker, Arzt, vorzugsweise aber für einen Philosophen[1]) ausgegeben.» Was die Form betrifft, so hat Kiot wahrscheinlich in genauem Anschluss an die arabische Überlieferung, welche Sâlâmânûs bietet, *Salaman: fisician* geschrieben. Dass daraus bei Wolfram Salmôn und unter Wegfall von *ci* nach *si fisiôn* geworden ist, kann nicht befremden.

Kiot hat auch gewusst, dass Thebit nicht nur Astronom und zugleich Arzt, sondern auch Philosoph war; denn es heisst 643, 14 ff.: *die philosophîen und al die ie gesâzen dâ si starke liste mâzen, Kancor unt Thêbit* u. s. w.

Kiot hat ferner etwas von der Religion Thebits gelesen; denn es heisst mit Bezug auf Thebit bei Wolfram 454, 2 *der an ein kalp bette als ob ez wær sîn got.* Diese Angabe ist nicht aus der Luft gegriffen; denn wir erfahren z. B. aus Mas'ûdî bei Chwolsohn a. a. O. II, 374 über die harranitischen Ssabier, zu denen Thebit gehörte: «Es gab nun unter ihnen solche, die es teilweise zugaben, wiederum auch solche, die manches von der Nachricht über die Opfer und dergleichen andere Lehren leugnen, wie z. B. ihr Verfahren mit einem schwarzen Stier, dessen Gesicht sie so lange mit Salz einreiben, bis ihm die Augen geschlossen werden und dessen sämtliche Glieder nebst den sich zeigenden Bewegungen und Zuckungen, wenn er geschlachtet wird, sie beobachten, um daraus Anzeichen über die Zustände

---

[1]) Vgl. Zedlers Universal-Lex. a. a. O.: «Hauptsächlich hat er sich in der Vernunfft-Lehre hervorgethan, als in welcher er vieles geschrieben, das in so grosses Ansehen bey den Mahommedanern gekommen, dass seine Logicke noch heutiges Tages unter denselbigen in Uebung und Gebrauch seyn und hochgeachtet werden soll.» Jenes abgeleitete und zusammenfassende Werk ziehe ich zum Teil auch deshalb mehrfach an, weil ähnlich auch im Mittelalter das eine oder das andere über Thebit sich fortgepflanzt haben und in weitere Kreise gedrungen sein mag.

des Jahres zu entnehmen, und dergleichen andere Dinge über ihre Mysterien und Geheimnisse und über ihre Opfer-Angelegenheiten.»

Mit Kancor,[1] der 643, 17 neben Thebit genannt wird, kann schwerlich ein anderer gemeint sein, als der arabische Gelehrte, dessen Name überhaupt in nächster Nähe Thebits genannt zu werden pflegt, schon von Mas'ûdî und in den Werken unserer Zeit: el-Kendî. Vgl. Chwolsohn I, 550. II, XII, 3, 56. Dazu führe ich das Hauptsächliche aus Gräsze,[2] Literärgesch. an. Unter den Philosophen wird hier II, 481 unter 1. Thebit genannt — die unter 2. und 3. genannten Honain und Mata sind nestorianische Christen, ersterer starb als Leibarzt des Kaliphen zu Bagdad 877 n. Chr. — und auf S. 482 unter 4. Abu Yusuf Ebn Ischak Al Kendi war in der vornehmen Familie Kenda zu Bassora am Persischen Meerbusen geboren, nach einigen jüdischer, nach andern christlicher, nach noch andern muhammedanischer Religion und lebte im 8. u. 9. Jahrh. zu Bagdad unter den Kaliphen Al Mamum und Al Motassem, ausgezeichnet durch seine astrologischen, mathematischen, physikalischen und medicinischen Kenntnisse, von denen er in seinen Schriften vortreffliche Proben gegeben hat, und gehört zu den Philosophen als Übersetzer des Aristoteles und als Erklärer seines Organons. Ebenso wird unter den Medicinern a. a. O. auf S. 550 unter 7. Thebit angeführt und wieder in seiner nächsten Nähe unter 5. Jacub Ben Ishak Ben Alsabah Abuh Jusuf Alkindi, Verfasser von beinahe 200 Schriften, sonst aber auch wegen seiner tiefen Ein-

---

[1]) Bartsch, Germ. St. II, 133: «Kancor ist vermutlich Kenkeh, berühmter Arzt und Astronom um die Mitte des 9. Jahrh. mit dem Beinamen 'el-hindî, der Indier, was zu seinem Namen passt, der aus dem arabischen nicht erklärt werden kann, wohl aber ist Kanka, eigentlich „der Reiher", ein häufiger indischer Personenname.»

[2]) Leider bin ich nicht in der Lage, Hammer-Purgstall, Litteraturgesch. der Araber, und Wüstenfeld, Gesch. d. arabischen Ärzte einsehen zu können.

sichten für einen Magier ausgeschrieen (c. Naudé, Apologie pour les grands hommes qui ont été accusé de la magie, à la Haye, 1679, c. 14, p. 275). Sein Buch von den zusammengesetzten Arzneien, worin er nach mathematischen Grundsätzen die Lehre von den vier Qualitäten und Graden der einfachen Arzneimittel auch auf die Zusammensetzungen derselben anwendet, ist erhalten in einer lateinischer Übersetzung, *Alchindi de medicinarum compositarum gradibus* hinter *Mesue Opera* ed. Marinus. Venet. 1562, fol. A. a. O. wird auch noch z. B. die nestorianische Arztfamilie Baktischwah erwähnt, die, ursprünglich indischer Abkunft, seit 772 an dem Hof des Kaliphen zu Bagdad bedeutende Epoche machte.

el-Kendî wird also nicht nur öfter neben Thebit genannt, sondern auch zu den Magiern gerechnet, wie Kancor bei Wolfram 643, 14 ff., so dass schwerlich bei diesem Namen an einen andern zu denken ist als an el-Kendî.

Über Thebit (826—901) habe ich aus Chwolsohn I, 546 ff., II, 1 ff. noch einiges hervorzuheben. Er stammte aus einer angesehenen Familie, lebte ursprünglich in seiner Vaterstadt Harrân als Geldwechsler, musste wegen eines dogmatischen Streites mit seinen Glaubensgenossen (vgl. I, 482 ff.) auswandern, kam nach Bagdad und wurde Hofastronom des Chalifen. Er war der arabischen, syrischen und griechischen Sprache gleich kundig und soll nach Barhebraeus gegen 150 Werke in arabischer und gegen 16 in syrischer Sprache geschrieben haben. Seine Nachkommen glänzten länger als zwei Jahrhunderte in Bagdad durch Talent und Wissenschaft.

Dies wenigstens musste ich über Thebit und el-Kendî auch deshalb anführen, weil es für uns Anlass zu weiteren Erwägungen bietet.

Zunächst ist zu betonen, dass die Gelehrten im Mittelalter — auch für 643, 14 ff. kann nach allem nur Kiot in Frage kommen — und über das Mittelalter hinaus von den Arabern erheblich mehr wussten, als wir Litterarhistoriker der Gegenwart, besonders hinsichtlich der Astronomen und

Mediciner. Eine ganze Reihe von arabischen Schriften[1]) sind durch lateinische Übersetzungen bekannt geworden, z. B. übersetzte Constantinus Afer, der in Bagdad Studien gemacht hatte und 1086 im Benedictinerkloster zu Salerno starb, Werke arabischer Ärzte ins Lateinische; vgl. Gräsze, Literärgesch. II, 548, 567 ff. Seitdem der Chaliph Al Hakem in Cordoba eine Akademie und Bibliothek gegründet hatte, entfaltete sich in diesem «Mekka des Westens» ein reges Leben in Kunst und Wissenschaft, und wenn hier eine Bibliothek von 600000 Bänden gewesen sein soll, dann kann auch in der Zeit vor Wolfram gerade in Toledo sehr wohl ein arabisches Ms. gefunden sein.

Sodann ist darauf hinzuweisen, dass Thebit sicher und Kancor, wenn el-Kendî damit gemeint ist, gleichfalls in Bagdad lebte, über welches Kiot, wie oben aus Wolfram nachgewiesen ist, auffallende Specialkenntnisse gehabt hat. In Bagdad, wo es eine blühende ssabische[2]) Ge-

---

[1]) Vor allem sei hier noch angeführt A. Nagy, Die philosophischen Abhandlungen des Ja'qub ben Ishâq Al-Kindi. Zum ersten Male herausg. XXXIV, 84 S. Münster 1897. Aschendorff, ein Buch, das ich nur aus der Besprechung von Eucken in Gött. Gel. Anz. 1899 Nr. 5. S. 359 und einer Anzeige in der Deutschen Littztg. 1899 Nr. 32 kenne. Zwei der Abhandlungen, die nur in lat. Redaktionen vorhanden sind, sind von Gerhard von Cremona zw. 1167 und 1187 in Cordova aus dem Arab. übersetzt, eine dritte ist ausser von diesem vermutlich auch noch von Johannes Hispalensis übersetzt worden; dieser hat, wahrscheinlich unter Dominicus Gundissalvis Mitarbeit, auch die vierte jener Abhandlungen übersetzt, die für ein Werk von Al-Kindis Schüler Muhammed gilt. Da philosophische Abhandlungen von Al-Kindi lateinisch verbreitet waren, so hat das Studium einer berühmten Schrift des oft neben ihm genannten Thebit nichts Auffälliges; arabische Werke astrologischen oder kosmographischen Inhalts mussten im Mittelalter doch mindestens ebenso stark zur Kenntnisnahme und Übersetzung reizen als rein philosophische.

[2]) Chwolsohn I, 543: «Fast alle diese gelehrten Ssabier lebten in Bagdâd, wo sie als Astronomen, Ärzte, Staatssekretäre u. s. w. an den Höfen der Chalifen und der Grossen des Reiches lebten und also auch eine glänzende gesellschaftliche Stellung einnahmen. Da

meinde gab, s. Chwolsohn I, 482, begegneten uns auch, als wir uns über die beiden genannten Gelehrten unterrichteten, wiederholt hervorragende Nestorianer, von denen ja wieder der Patriarch und der Priester Johannes nicht getrennt werden können. Dies alles weist nach derselben Richtung, das eine greift hier in das andere über in verschiedener Weise. Auch die Sage vom Priester Johannes zeigt Berührungspunkte mit arabischer Geographie. Vgl. Presbyterbrief § 16, I, 911 Z: *Nomina quarum sunt haec: Gog et Magog* . . . . § 17. *Istas nempe et alias multas generationes Alexander puer magnus, rex Macedonum, conclusit inter altissimos montes in partibus aquilonis.* Vgl. Pseudocallisthenes III, 26 Z I, 926. Vgl. ferner aber auch Ersch-Gruber, Enc. V, 66: « Eigentümlich sind auch der morgenländischen Geographie von der hebräischen herab bis auf die spätern Araber gewisse mythische Züge und fabelhafte Sagen, z. B. vom Volke *Gog* und *Magog,* arab. *Jagug* und *Magug,* welches im Norden der Erde gedacht, von Alexander mit einer ehernen Mauer eingeschlossen sei u. s. w.»

Jedenfalls ist es also Thebit, der *vons grâles âventiur,* von der wunderbaren Begebenheit des Grals, geschrieben hat. Die nähere Auskunft hierüber kann in aller Kürze wieder durch eine Notiz in dem kosmographischen Werk gegeben worden sein, und es ist nicht einmal für dieses notwendig Kenntniss einer Schrift Thebits vorauszusetzen; abgeleitete Quellen konnten immerhin die Hauptsachen verbreiten. Wahrscheinlich hat Thebit sich in einem seiner

---

aber Bagdâd gewissermassen das Centrum mohammedanischer Intelligenz und, so zu sagen, der politische Schwerpunkt fast aller mohammedanischen Länder war und es auch lange blieb, so waren natürlich die daselbst von einem solchen Glanze umgebenen Ssabier allgemein bekannt. Die Folge davon war, dass der Ruf der ssabischen Gelehrsamkeit im Laufe der Zeit fabelhaft vergrössert wurde, und dass dieses Veranlassung zu manchen Sagen und Fabeln gab, die unter den Mohammedanern in Umlauf kamen.»

Werke über den Gral geäussert, vielleicht aber auch ihm eine selbständige Schrift gewidmet. Eigentlich wäre man hier wieder auf die Hülfe von Orientalisten angewiesen, von denen namentlich über das Wort Gral Belehrung zu erhoffen wäre; indessen müssen wir wiederum versuchen, aus eigener Kraft so weit als möglich vorzudringen, und haben daher die Frage aufzuwerfen: Was war der Gral, was schrieb Thebit über ihn und in welchem Werk?

Der Gral ist ein Stein, wie wir aus Wolfram wissen, er wird zu den Sternen daselbst in Beziehung gesetzt; ein Astronom, in dem wir Thebit erkannten, schrieb über ihn: diese Angaben zusammen lassen keine andere Möglichkeit zu, als dass es sich um einen Meteorstein handelt.

Mit diesem Meteorstein mag es aber wohl noch eine besondere Bewandtnis haben, weil Thebit dafür angezogen wird. Das Gleiche ergiebt sich aus 454, 17—20: *Flegetânîs der heiden sach, dâ von er blûweclîche sprach, im gestirn mit sînen ougen verholenbærin tougen.* Demnach kommt die Astrologie hier in Betracht. Dazu stimmen auch die folgenden auffallenden Verse v. 21—23: *er jach, ez hiez ein dinc der grâl: des namen las er sunder twâl inme gestirne, wie der hiez.* Diese merkwürdige Hervorhebung des Namens, die Ggg bewog, in v. 21 *ez wære* für *ez hiez* einzusetzen, kann nicht bedeutungslos sein. Fasst man dies alles zusammen, so ist anzunehmen, dass Thebit als Astrolog von Meteorsteinen sprach, und mit den besonderes Glück verheissenden in mystischer Weise einen Namen verknüpfte. Dann aber ist an das Werk zu denken, welches kurzweg das Buch des Thebit hiess. Vgl. Chwolsohn a. a. O. I, 551: «Er war nicht nur Astronom, sondern auch Astrolog und beschäftigte sich auch mit den mystischen Lehren über die telesmatische Kraft der Buchstaben und über die magischen Compositionen derselben. — Eine ausführliche Auseinandersetzung dieser mystischen Lehre giebt 'H. Chalfa

II p. 50 ff. unter dem Artikel *doctrina literarum et nominum.* — So schrieb er einen Commentar zu einem pseudohermetischen Buche, welches von dieser Lehre handelt, und verfasste auch ein Werk über dieses Thema, welches unter den Muhammedanern eine grosse Berühmtheit erlangte und von denselben schlechthin «das Buch des Th'âbit ben Qorrah» genannt wurde.» Wenn von einem Buch *Flegetânîs* und gleichzeitig von dem in demselben zitierten Buch des berühmten, von Salomo abstammenden Heiden die Rede war, konnte dieser natürlich nur allzu leicht den Namen *Flegetânîs* erhalten.

Unter den obwaltenden Umständen ist demnach als das Wahrscheinlichste hinzustellen, dass der Gral diesem Buch des Thebit entstammt, und dass Thebit das Wort wirklich, wie Wolfram sagt, aus den Sternen herausgelesen hat. Immerhin habe ich noch eine meines Erachtens allerdings weiter abliegende Möglichkeit zur Sprache zu bringen. Von Thebit ist eine kleine Schrift ins Lateinische übersetzt: *de motu octavae Sphaerae,* und in Paris handschriftlich erhalten nach Chwolsohn I, 551. Unter *octava sphaera* ist nach Zedlers Universal-Lex. 25, 403 der Himmel der Fixsterne oder das Firmament zu verstehen, gemäss der Vorstellung, dass die Welt aus acht hohlen Kugeln zusammengesetzt sei, und dass in sieben derselben die Planeten, in der achten die Fixsterne befestigt seien. Diese acht Sphären, Firmament und Planeten, werden bekanntlich str. 782 zusammen erwähnt, als zweiter Planet wird hier in richtiger Reihenfolge Jupiter mit seinem arabischen Namen genannt, er würde also hiernach identisch mit *sphaera altera* sein. Wenn der Titel *Flegetânîs* = *felek thani* = *sphaera altera* in dieser rein astronomischen Weise aufzufassen ist und sich nicht, wie wir oben zunächst annehmen mussten, auf einen Teil des von Kiot benutzten allgemeinen kosmographischen Werkes bezieht, so konnte allerdings Thebit, der nicht nur Astronom und Astrolog, sondern auch harranischer Ssabier war, einen Stein — und

der Gral ist ja ein Stein — mit dem Jupiter gerade in Beziehung bringen. Dimeschqî berichtet nach Chwolsohn II, 385 u. a. folgendes: «Zu den Tempeln der Ssabier gehört ferner der Tempel des Jupiter . . . . Gebaut ist er aus grünen Steinen, die Wände sind grün angestrichen und mit grünen seidenen Vorhängen behangen. Mitten im Tempel steht ein Thronsessel auf acht Stufen, auf dem ein Idol aus Zinn oder einem Stein, der auf Jupiter Bezug hat, sich befindet. Dieses Idol hat seine Diener, die nicht aufhören, den Gottesdienst zu verrichten und in Andacht zuzubringen. . . . . An einem Donnerstage, wenn der Jupiter seinen Culminationspunkt erreicht hat, kommen die Ssabier in den Tempel desselben, mit grünen Kleidern angethan . . . . Sie sprechen dabei ein Gebet, dessen Sinn folgender ist: «O du Herr des Guten, welcher das Böse nicht kennt, sondern selbst das beglückende Glück und Spender des Glücks ist! Wir bringen dir ein Opfer dar, welches das Böse nicht kennt; nimm unser Opfer zu dir gütig auf und beschenke uns mit deinen Gütern und mit denen deiner guten Geister». Jupiter ist, wie auch aus dieser Stelle erhellt, das Glück bringende Gestirn, vgl. Chwolsohn a. a. O.; mit ihm konnte also Thebit als Astrolog die besonderes Glück verheissenden Meteorsteine am ersten in Verbindung bringen. Die Farbe des Jupiter ist grün, vgl. Chwolsohn, und auffälligerweise wird auch der Wolframsche Gralstein — 235, 20 *ûf einem grüenen achmardî truoc si den wunsch von pardîs, bêde wurzeln unde rîs. daz was ein dinc, daz hiez der Grâl, erden wunsches überwal.* — *ûf einem grüenen achmardî* getragen. Man würde auf die Farbe dieses Stoffes (vgl. 234, 4. 14, 20) allerdings kaum Gewicht legen dürfen, wenn nicht zugleich eben dieser Stoff hier genannt wäre, der in die Gegend von Bagdad weist, wo Thebit lebte und wo es harranische Gemeinden gab, nach Mesopotamien, wo die harranischen Ssabier oder syro-hellenistischen Heiden verbreitet waren zur Zeit des Chalifats. Weinhold, Die deutschen Frauen[3] 2, 236 weist darauf hin, dass *achmardî*

nur von Wolfram und seinen Nachahmern genannt wird, s. die Stellen daselbst u. bei Hertz 472, 15, und daher die wirkliche Existenz desselben nicht ganz sicher scheine. Hertz hält es für zweifellos, dass das Wort ein Ortsname ist. Ebenso zweifellos kann meines Erachtens nur ein einziger Ort hier in Frage kommen, über welchen Ritter, Erdk. X, 275 nach Marco Polo (1300) sagt: «Maredin, das bekannte Mardin, wo Baumwolle *(bombagio)* in Menge gebaut wird, und woraus sie sehr viele Zeuge, Boccassini (ein Name, der nicht in allgemeinen Brauch gekommen zu sein scheint) genannt, verfertigen. Auch diese Leute, Unterthanen des Tataren Khans in Persien, sind grosse Fabrikarbeiter und Handelsleute.» Zu dieser Notiz aus dem Bericht von Marco Polo über die Tigris- und Euphratstädte, bemerkt Ritter noch a. a. O.: «Von Mardin aber rühmt noch Niebuhr (1766) die dasigen guten Fabriken von Leinwand und Baumwollenzeugen, und G. A. Olivier, der treffliche Naturforscher, der 5 Tage in Mardin verweilte, bestätigt auch die gute Baumwollen-Cultur auf dem sehr fruchtbaren Gebiete der Stadt Mardin, sowie die Fabrikation guter und vieler Baumwollenzeuge in der Stadt und den umliegenden Dörfern, welche den Markt von Aleppo damit versehen.» So wird denn das Wolframsche *achmardî* aus *ah Mardi* entstanden sein, wie *Ahkarîn* aus *ah Harim,* während Kiot von dem zu Mardin verfertigten Stoffe sprach. Dürfen wir es für einen Zufall halten, dass der Gralstein, von dem Thebit geschrieben hat, mit einem grünen Achmardi verbunden erscheint, dessen Verbindung einzig mit einem Steinidol des glückverheissenden Jupiters der Harranier, zu denen Thebit gehörte, nach Ort zugleich und Farbe motiviert ist? Wenn hier aber kein Zufall vorliegt, dann ist anzunehmen, dass Kiot seinem Gralstein, den er im übrigen — *ez half daz im der touf was bî* 453, 18 — natürlich von allem Heidnischen entkleidete, die äussere Hülle gab auf Grund von Kenntnissen, die ihm das kosmographisch-geographische Buch vermittelte; aus diesem stammt

doch jedenfalls gleich den andern Einzelheiten, die den Orient betreffen, der Name des Stoffes, der wieder einmal nur gerade Wolfram und seinen Nachahmern bekannt ist.

Es ist möglich, dass Kiot auch von der astrologischen Deutung, die Thebit mit dem Gral verbunden haben muss, Gebrauch gemacht hat. Denn in anderer Weise als Trevrizent dem Zusammenhang des Gedichts entsprechend 798, preist Kundrie 782 Parzival glücklich, indem sie die Planeten arabisch nennt und die für das Gedicht sonst belanglose astrologische Auffassung mit dem Gral verbindet; sie sagt, die Planeten *erzeigent sælekeit an dir.* (v. 9) und v. 17—21: *sorge ist dînhalp nu weise. swaz der plânêten reise umbloufet, und ir schîn bedecket, des sint dir zil gestecket ze reichen und zerwerben.* So gut wie Kundrie hier von sich sagt v. 13: *ich ensprichez niht ûz eime troum,* wird diese Verheissung von Glück und Macht auf keiner andern Grundlage als der astrologischen kaum ein reines Phantasiegebilde des Dichters sein, sondern eher eine Verwertung von Angaben des Astrologen Thebit, der ja vom Gral geschrieben hat. Die astrologische Auffassung vom Wesen des Grals würde ebenso passend der aus heidnischer Gegend stammenden *Cundrîe la surziere* in den Mund gelegt werden, die gleich Thebit nach str. 312 in Astronomie, Dialektik, Geometrie und Sprachen wohlbewandert war, als Trevrizent die geistlich-ritterliche, die der Dichter mit dem Gral verbunden hat. Ferner ist zu bemerken, dass sich hier zwei ungewöhnliche arabische Namen für Merkur und Venus finden und Venus und Merkur bei den Ssabiern, zu denen Thebit gehörte, besondere Namen hatten; vgl. über die Namen der Venus-Balthi Chwolsohn bes. II, 236 ff. Merkur hiess Nâbû (Nabûq, Nebô), was (vgl. Chwolsohn II, 162) angeblich bedeuten soll: *non clarus, non apparens, non risus.* Alkitêr bei Wolfram, unter dem Merkur verstanden sein muss, heisst «der dunkle» nach Bartsch, Germ. Stud. 2, 132. Es wäre auch noch zu erwähnen, dass Thebit in syrischer

Sprache ein Buch *de distributione dierum hebdomadis secundum septem planetas* geschrieben hat, s. Chwolsohn II p. III, und dass bei der Einteilung der Tage nach den 7 Planeten diese in der bei Wolfram gegebenen Reihenfolge aufgeführt zu werden pflegen, vgl. Chwolsohn II, 173. Die Bezeichnung des Merkur als des dunkeln könnte vielleicht auch damit zusammenhängen, dass dieser Planet in unsern Breiten nur selten mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen wird, leichter freilich in südlicheren Ländern, wie er denn bei den Griechen den Beinamen des stark funkelnden führte. Dies muss wie anderes in unsern Ausführungen weiterer Erwägung anheimgestellt werden.

Allenfalls könnte man an die Harranier noch denken bei 463, 10—12. Sattler, Die religiösen Anschauungen Wolframs S. 51 bemerkt dazu: «Belcimon und Belet sind eigentlich nicht verschiedene Gottheiten, sondern nur verschiedene Bezeichnungen des einen Gottes Baal» und vergleicht Belet dann mit Kronos oder Saturn. Der in der theologischen Litteratur wohlunterrichtete Weltpriester Sattler hat also einen Namen in der gelehrten Notiz des ungelehrten Ritters Wolfram — man muss sich doch auch einmal das Auffallende, ja Unmögliche klar machen, dass gerade Wolfram, der nach seiner eigenen kaum zu bezweifelnden Angabe, vgl. Heinzel, Parz. S. 1. Vogt, Neue Jahrbb. 1899, S. 153 nicht lesen konnte, wiederholt solche rein gelehrte Kenntnisse sich angeeignet haben sollte, welche heute zum festen Wissensbestand nicht einmal sehr gelehrter Männer zählen — nicht richtig aufzufassen vermocht, was den Schluss nahe legt, dass nicht dieser, sondern seine Quelle die Namen hereinbrachte. Belet, worin schon Hertz 521 die phönikische Baaltis, die babylonische Belit, Bilit (vgl. Bylet in g 463, 11) erkannt hat, heisst die sehr gefeierte Venus der Harranier: Belatî, Balthi, Belitîn, Βήλθης, Βῆλτις, Βααλτίς s. Chwolsohn II, 22, 171. Belit ist ursprünglich nur ein Beiname der Ištar (Astarte), wird aber später häufig wieder von ihr gesondert; vgl. E. Meyer, Gesch. d. Alt. I, 177,

180, 182. Be'el-Samîn — Baalsamen nennt auch, wie Hertz 521 bemerkt, Augustin — wurde nach Jacobus Sarugensis (bei Assemani, Bibl. or. I p. 327) auch in Harran verehrt, s. Chwolsohn II, 159. Ritter, Erdk. 11, 309. Vgl. übrigens die Artikel in Herzogs Real-Enc., Roschers Lex., Paulys² Real-Enc. s. v. Astarte, Baal, Balsamem, Baltis, Belos. Das Auffällige jener Namensvereinigung für die Genossen Lucifers ist zu betonen. Astiroth — gewiss, der Name konnte jedem aus der Bibel bekannt sein, aber nun wäre doch das Zunächstliegende, dass diesem Namen andere aus der Bibel beigesellt würden, Camos (Chamos) und Milcom (Moloch), die neben Astoreth-Astarthe 1 Kön. 11, 33 genannt werden, oder Baal, Baal-Berith, Baal-Peor, Baal Sebub (Beelzebub), Belial, Aschima, Asmodi, Dagon, Atergatis. Statt dessen werden Belet und Belcimon herbeigeholt und Radamant aus der griechischen Mythologie angefügt. Das ist schwer erklärlich, wenn diese Namen nicht irgendwo in der gelehrten Litteratur schon zusammen vorkamen. Radamant wird allerdings, wie Behaghel S. CCXIX bemerkt hat, von Heinrich v. Veldeke En. 3476 erwähnt. Es ist aber auch darauf hinzuweisen, dass die Harranier als neuplatonisch gebildete Heiden unter ihren Propheten z. B. Hermes, Homer, Aratus, Solon aufführten, vgl. Chwolsohn I, 780 ff., dass es im Orient übrigens auch noch andere Religionsgemeinschaften gab, Nestorianer, Schemsieh oder Jakobitische Christen, St. Johanneschristen, vgl. Ritter Erdk. 11, 299 ff., dass in diesen Gegenden orientale und occidentale Götterlehren und Kulte sich wunderlich mischten, asiatische Dogmen mit griechisch-römischer Mythologie und gnostischen Vorstellungen vermengt wurden, vgl. Ritter a. a. O. 308. 309, und dass Gebräuche und Lehren in den zahlreichen Sekten aller Konfessionen der mesopotamischen Völker durch viele Jahrhunderte sich fortspannen, vgl. Ritter 311. Kiot mag hier eben wieder mehr gewusst haben als wir, wie denn auch die hier zutage tretende Kenntnis als etwas Besonderes,

was sie thatsächlich auch für einen Mann von gelehrter Bildung ist, hervorgehoben wird:

> Astiroth und Belcimôn,
> Bêlet und Radamant,
> unt ander diech dâ hân erkant.

Die Empörung Lucifers (vgl. Singer S. 28. 76) und seiner hier mit Namen genannten Engel, von der auch die bei diesem Kampf neutral bleibenden Engel (vgl. z. f. d. ph. 24, 32. 25, 566. Heinzel, Parz. 16. Sattler, S. 49. Singer, S. 9) nicht getrennt werden können, steht in einem gewissen Zusammenhang mit Apocal. 12; vgl. über dieses schwierige Kapitel den Kommentar von Bousset. Himmelssturm und Fall von Engeln und von Sternen auf die Erde in der Apk. = Himmelssturm und Herabkommen der neutralen Engel zu dem Gralstein auf die Erde im Parz.: Die Gleichung liefert in jedem Fall den ersten Beweis dafür, dass wir den Gral als Meteor richtig aufgefasst haben. Ob nun der Dichter mit frei schaffender Phantasie und Gelehrsamkeit nur jene Stelle der Apk. benutzt oder einen derartigen Mythos irgendwie und irgendwo mit dem Gral verschmolzen gefunden hat, etwa durch Thebit, der ja *vons grâles âventiur* geschrieben hat, das lässt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Für ganz ausgeschlossen halte ich die zweite Möglichkeit nicht. Das beträchtliche Alter der Erzählung von den beiden Säulen im Reinfrid konnte oben S. 19 ff. nachgewiesen werden. Wie Apk. 12, 4 vgl. Dan. 8, 10 der Drache mit seinem Schweif die Sterne vom Himmel schlägt: *Et cauda eius trahebat tertiam partem stellarum caeli et misit eas in terram,* so mögen die zur Erde fallenden Kometenteile mit dem Kampf von Mächten der Finsternis gegen den Lichtgott schon vor Kiot in Verbindung gebracht worden sein. Oder aber Kiot selbst hat diese Verbindung hergestellt, indem er gemäss der Angabe *ez half daz im der touf was bî* 453, 18 das Gralmeteor des Astrologen Thebit mit dem Sternenfall der Apk. kombinierte und nun auch das Weitere zugleich mit herübernahm und ein wenig ver-

änderte: Apk. 12, 7 *Et factum est praelium magnum in caelo: Michael et angeli eius praeliabantur cum dracone et draco pugnabat et angeli eius. 8. et non valuerunt, neque locus inventus est eorum amplius in caelo. 9. Et proiectus est draco ille magnus, serpens antiquus, qui vocatur diabolus, et satanas, qui seducit universum orbem: et proiectus est in terram, et angeli eius cum illo missi sunt.*

Derselbe Dichter hat dasselbe Kapitel der Apk. in der Erzählung von Herzeloydens Traum meiner Ansicht nach verwertet. Apk. 12, 2 *Et in utero habens et clamabat parturiens et cruciatur ut pariat.* Das wird an Herzeloyde geschildert P. 104. Apk. 12, 4 *et draco stetit ante mulierem quae erat paritura.* Auch H. sieht in Kindesnöten einen Drachen str. 104. Apk. 12, 15 *Et misit serpens ex ore suo post mulierem aquam tanquam flumen: ut eam faceret trahi a flumine.* Wie hier der Drache die Mutter zu töten sucht, so tötet der Drache die Mutter P. 104 u. 476. Apk. 12, 6 *Et mulier fugit in solitudinem.* So flieht H. in die Einsamkeit von Soltâne. Hauptsächlich wird die Anlehnung an die Apk. durch das an derselben Stelle erzählte Traumbild erwiesen: H. glaubt 103, 28 ff. gen Himmel entrückt zu werden, wo Blitzstrahlen ihr Haupt umflammen und Donnerschläge krachen. Apk. 11, 19 *Et facta sunt fulgura . . . et grando magna.* 12, 1 *Et signum magnum apparuit in caelo: Mulier amicta sole et luna sub pedibus eius et in capite eius corona stellarum duodecim.*

Eine Reminiscenz aus der Alexandersage, wie Lucae z. f. d. ph. 9, 129 meinte, liegt hier nicht vor; denn für das Versetztsein in die Lüfte kann aus dieser nur die entfernte Parallele angeführt werden, «dass es bei der Geburt Alexanders ein Mal über das andere Mal donnerte und Blitze leuchteten», und der Drache sucht nicht die Mutter zu töten, wie in der Apk., oder tötet sie wie im Parz., sondern ist der Erzeuger des Sohnes in der Alexandersage und ihren Variationen. Lucae hat jedoch richtig gefühlt, dass der Traum auf eine Überlieferung sich gründet, und dass die

Deutung des einen Traumbildes 476, 25 eine Erfindung des Dichters ist, die insofern nicht vollkommen befriedigt, als Parzival durch den direkten Vergleich mit dem Drachen ein zu schweres Verschulden beigemessen zu werden scheint. Der Dichter musste aber das Vorbild, wenn er es nun einmal verwenden wollte, seiner Erzählung in der Art anpassen, dass er die Mutter, die Apk. 12, 14 *alitur . . . a facie serpentis,* den Drachen nähren lässt und den Sohn, den das Weib Apk. 12, 5 gebärt, als den Drachen bezeichnet.

Die Auslegung von Bartsch z. 104, 6: «*guz,* der das Wetter begleitende Regen. Sie weinte im Traume.» trifft nicht das Richtige. In diesem Zusammenhang sind mit den brennenden Thränen Sternschnuppen gemeint, wie die um den 10. August niederfallenden Sternschnuppen, die Perseiden, die feurigen Thränen des heiligen Laurentius genannt wurden. Der Regen ist also ein Sternschnuppenregen.

Hertz liest, ohne seine Ansicht zu begründen, 104, 8 *grîfe* statt *grif,* wie aus seiner Übersetzung hervorgeht: «Als sie die Sinne wieder fand, Packt ihr ein Greif die rechte Hand. Doch wie das Traumgesicht verschwamm, Kam ihr ein andres wundersam.» Das halte ich für richtig aus folgenden Gründen: 1. Die Überlieferung *Grife Dg, griffe Gdgg* ergiebt *grîfe,* nicht *grif.* (Der Druckfehler *grîf* statt grif hat sich eingestellt 571, 24 L[4].) 2. An der Stelle, die als Vorbild für Herzeloydens Traum diente, steht Apk. 12, 14 *Et datae sunt mulieri alae duae aquilae magnae, ut volaret in desertum in locum suum.* Da der das Weib verfolgende und angreifende Drache in dem Traum der Herzeloyde anders verwertet ist, liess sich der Angriff auf den grossen Adler übertragen. 3. Nicht beweisend ist, aber erwähnenswert, dass dasselbe Verbum, das hier steht, bei einem Greifen gebraucht wird Kudrun 69. 4) Die übliche Erklärung, vgl. Lucae z. f. d. ph. 9, 129. Bartsch z. St., Herzeloyde sei an der rechten Hand ergriffen und gezerrt worden, dann habe sich das Traumbild geändert, befriedigt nicht. Jene Bemerkung würde ebenso bedeutungslos und

überflüssig als unbestimmt sein. Wollte man die Worte deshalb nicht auf den Traum, sondern auf den Schlaf beziehen, so könnte man erklären: Eine wirkliche Sinnesempfindung an der rechten Hand verwandelte sich ihr in den folgenden Traum, löste den folgenden Traum aus. Das ist aber ebenfalls unhaltbar. 5. Vor allem ist der Zusammenhang, in dem der Traum erzählt wird, zu beachten. Unmittelbar vor dem Traum wird auf das kommende Leid hingewiesen, unmittelbar nach dem Traum wird Gahmurets Tod angekündigt. Und da sollte in dem Traum selbst eben hiervon nicht die Rede gewesen sein? Ich glaube also, dass das Traumgesicht Herzeloydens, dass ein Greif mit seinen Klauen ihre rechte Hand packt, auf den Tod ihres Gatten sich bezieht. Der Tod des Gatten raubt ihr die rechte Hand, das Scheiden des Sohnes zerreisst ihr das Herz: die rechte Hand und das Herz, zweifacher Schmerz im Traum und zweifacher Schmerz in der Wirklichkeit. Es bleibt nun noch unverständlich, weshalb H. nach dem ersten Traumgesicht wieder zum Bewusstsein kommen soll, 104, 7. Deshalb vermute ich, dass hier mit *g dannoch* zu lesen ist. Durch die Bemerkung: Das Leben gewann sie damals noch wieder, giebt der Dichter zu erkennen, dass dieser Traum auf nichts anderes als Herzeloydens Tod deutet, darauf, dass sie *ein sterben niht vermeit* 128, 22, und dass sie in Wirklichkeit *fuor die lônes bernden vart* 128, 26, wie sie hier im Traum zum Himmel fährt.

Um auf den Hauptweg zurückzukehren und das Ergebnis zusammenzufassen: Thebit hat von der wunderbaren Begebenheit des Grals geschrieben, und unter dem Gral, der ein Stein ist, kann nur ein Meteorstein verstanden werden. Als wahrscheinlich ist hinzuzufügen, dass Thebit als Astrolog in mystischer Weise über Namen und Bedeutung, die er aus den Sternen herauslas, sich äusserte, und wohl unter gewissen Bedingungen an Meteore die Gewähr von höchstem Glück und grösster Macht knüpfte. *erden wunsches überwal.*

Wir sind in der günstigen Lage, das Ergebnis, dass der Gral ein Meteorstein ist, auf drei verschiedene Arten hinsichtlich der Richtigkeit prüfen zu können. Die Probe ist zu machen: 1. durch den lateinischen Namen für den Gral; 2. durch Vergleich der den Meteorsteinen im allgemeinen anhaftenden Vorstellungen mit den Eigenschaften des Grals, wobei besonders das Hereintragen des Grals in die Peredursage, das doch irgendwie begründet sein muss, zu erklären ist; 3. durch die mystische Ausgestaltung seitens Kiots, welche die von ihm angegebene Grundbedeutung des Grals als eines astrologisch gedeuteten Meteorsteins, wie sich das an einem Beispiel, der an den Sturz Lucifers geknüpften Vorgeschichte des Grals, schon zeigte, noch erkennen lassen muss, wenn er sie auch nach der geistlich-ritterlichen Richtung hin weiter entwickelte. Diese Auffassung erhellt ja aus dem ganzen Gedicht, und die Weiterbildung zu dieser Auffassung wird ausdrücklich für Kiot in Anspruch genommen durch die Worte 453, 18: *ez half daz im der touf was bî: anders wær diz mær noch unvernumn. kein heidensch list möht uns gefrumn ze künden umbes grâles art, wie man sîner tougen inne wart.* Erweisen sich sämtliche drei Proben als stichhaltig, so ist die Aufgabe sicher gelöst.

IV.

LAPSIT EXILLÍS.

1.

Die Untersuchung hat bisher gar nicht berücksichtigt, dass noch ein zweiter Name für den Gral angegeben wird, später, nachdem zunächst nur gesagt worden ist 235, 23 *daz was ein dinc, daz hiez der Grâl* und 454, 21 *er jach, ez hiez ein dinc der grâl.* Wenn diesem Ding, das seinen Namen hat, noch ein zweiter beigelegt wird, so giebt es nur eine natürliche Erklärung für ein solches Verfahren, nämlich, dass ein unbekanntes Wort durch ein bekannteres

gleichbedeutendes erklärt und veranschaulicht werden soll. Dazu passt auch durchaus die Art, in der dieser zweite Name vgl. 469, 28 *der stein ist ouch genant der grâl* für das vorher Gral genannte Ding eingeführt wird:

> 469, 5 hât ir des niht erkennet, (vgl. 463, 12)
> der wirt iu hie genennet,
> er heizet lapsit exillîs.

Wer weder der Mystik noch der Astrologie, weder des Syrischen noch des Arabischen kundig ist, muss für diese Belehrung und Übersetzung ins Lateinische dankbar sein. Stimmt sie zu unserer anderweitig gewonnenen Auffassung, dass der Gral ein Meteorstein ist? Kann mit dem lateinischen Ausdruck irgend etwas anderes gemeint sein als ein Meteorstein?

Wie lauten die lateinischen Worte? San Marte, Germania II, 88, Martin, Zur Gralsage 39, Zacher, z. f. d. ph. XII, 380 haben eine verschiedene Erklärung der Überlieferung gegeben. Die Deutung von Zacher scheint am meisten für sich zu haben, s. Heinzel, Gralr. 148. Parz. 18. Hertz 523, 160: «Zu den mannigfach entstellten Lesarten der Handschriften hat Zacher zweifellos die richtige Urform gefunden: *lapis electrix,* von dem in einer unechten Stelle des Hieronymus gesagt wird, dass sich mit ihm der Phönix auf dem Altare verbrenne.» Vogt, Neue Jahrbb., 1899. S. 141.

Schlagen wir uns diese stets als unecht, aber nirgends genauer bezeichnete Stelle in den Werken des Hieronymus doch einmal auf. Über den Abschnitt, in dem sie steht, bemerkt Erasmus von Rotterdam IV p. 116 der Baseler (IV p. 78 D der Frankfurter) Ausgabe: *Caeterum ab eo loco, cuius initium est: Itaque invitus Placentiam te remitto: haud scio quisnam rabula somnia quaedam assuit de naturis animantium, non solum indocta, sed nec ad rem quicquam pertinentia, in summa ejusmodi, ex quibus intelligas scriptorem quisquis fuit, non caruisse febri. Videtur errore factum, vel scriptoris vel eorum qui concinnant codicum paginas. rabula*

— *somnia* — *non caruisse febri:* Das erweckt allerdings kein günstiges Vorurteil. Wir müssen uns die ganze Stelle etwas genauer betrachten. Zuerst ist vom Pelikan die Rede. Während bei Wolfram 482, 12—18 die verbreitete Ansicht über den Pelikan, das Symbol der aufopferndsten Mutterliebe, richtig wiedergegeben wird, erzählt der Lateinschreiber IV, 118 Baseler (IV, 79 H Frankfurter): *Pellicani cum suos a serpente filios occisos, mortuos inveniunt, lugent, et se et sua latera percutiunt, et sanguine excusso ad corpora mortuorum, sic* (B, si Fr.) *reviviscunt.* Was den Pelikan betrifft, so ist also kein Zusammenhang zwischen Wolfram und der unechten Stelle beim Hieronymus, aus welcher die lateinische Bezeichnung für den Gral stammen soll, vorhanden. Dann folgt hier über den Adler: *Aquila quando senuerit, gravantur ipsius pennae et oculi, quaeritque fontem, et erigit pennas, et colligit in se calorem et sic oculi eius sanantur et in fontem se ter mergit et ita ad juventutem redit.* Dies war noch anzuführen, weil Ähnliches im Presbyterbrief erzählt wird Z I, 913, 29: *Ibi sunt lapilli, qui vocantur midriosi, quos frequenter ad partes nostras deportare solent aquilae, per quos reiuvenescunt et lumen recuperant.* Dann wird erzählt von *phoenix, anguis, coluber, serpens, viperae, formicae, vulpes, panther, testudo marina, perdix, vultur.* Der grösste Unsinn kommt zum Schluss beim *myrmicoleon.* Dieser ist aus der Septuaginta bekannt; vgl. thes. ling. gr.: μυρμηκολέων, *leo formicarius: parvum animalculum formicis insidians.* Job. 4, 11: Μυρμηκολέων ὤλετο παρὰ τὸ μὴ ἔχειν βορὰν, σκύμνοι δὲ λεόντων ἔλιπον ἀλλήλους. *Ubi alii rectius intelligunt leones qui dicti sunt etiam* μύρμηκες. S. d. Litteratur daselbst. Über den *myrmicoleon* nun — die Vulgata bietet: *Tigris periit, eo quod non haberet praedam et catuli leonis dissipati sunt* — phantasiert der Lateinschreiber folgendes: *Myrmicoleon ab ante leo, retro formica, de duabus feris nascitur. Esca vero ipsius imprimis est lac matris, id est, formicae. Nutritur enim mater legumine tanquam formica.* Aus einem derartigen Machwerk sollten Kiot oder Wolfram einen lateinischen Namen für den Gral sich geholt haben?

Und darf vorausgesetzt werden, dass dies Machwerk überhaupt damals schon fabriciert war? Die ganze Stelle ist nicht unabhängig von einer andern ebenfalls unechten Stelle in den Werken des Hieronymus, in der *Regula Monachorum Divi Hieronymi ex scriptis eiusdem per Lupum de Oliveto collecta.* Bis auf Kleinigkeiten wörtlich übereinstimmend wird hier IV, p. 285 Basel, p. 193 D Frankfurt von *coluber, serpens, anguis, pellicani, aquila* dasselbe erzählt und am Schluss bemerkt: *multa dicuntur in scripturis, quae videntur impossibilia et tamen vera sunt.* Lupus de Oliveto (von Olmedo) war ein geborener Spanier und von 1419—23 General des Hieronymitenordens seines Vaterlandes; vgl. Gräsze, Literärgeschichte III, 380. Es macht ganz den Eindruck, als ob von diesen Stellen, die in irgend einem Zusammenhang stehen müssen, die ersterwähnte eine Erweiterung der zweiten ist, dass sie mithin, falls nicht äussere Gründe das Gegenteil zwingend darthun sollten, zu Wolframs Zeit noch gar nicht geschrieben war. Das kann aber für uns ziemlich gleichgültig sein, die Hauptsache ist: von einem geheimnisvollen *lapis electrix* ist an jener Stelle überhaupt nicht die Rede, sondern von gewöhnlichem Bernstein, und den bekannten *agestein* hätte Wolfram nicht gerade lateinisch zu benennen brauchen, wenn er denn wirklich den Gral als ein Stück Bernstein angesehen haben sollte. Es steht nämlich da: *Phoenix avis est in India et per quingentos annos de Libano implet se aromatibus et sic nidificat sacerdoti Heliopolitano mense Famenoth, aut Farmuth. Implet aram sacerdos sarmentis et ibi confert Phoenix aromata et electrum arae imponit. Et primo Solis ortu Phoenix quidem movet pennas, Solis vero calore accenditur electrum et sic exuruntur aromata et ipsa Phoenix incenditur. Crastino die de cinere gignitur vermis: secundo pennas effert: tertio ad antiquam redit naturam. et sic ad sua loca revertitur.* So steht in den beiden von mir benutzten Ausgaben, und in den mir nicht zugänglichen Ausgaben von Vallarsi und Migne kann doch auch nichts anderes als *electrum* stehen.

Für ein Stück Bernstein wollen wir den Gral denn doch lieber nicht halten oder Wolfram eine derartige Ansicht zuschreiben. Wie hätte seine Phantasie ausserdem darauf verfallen können, ein Stück Bernstein mit den Sternen und einem Astronomen in Verbindung zu bringen! Es ist nur der Sache wegen, dass ich die folgende Bemerkung anknüpfen muss. Wenn in der gelehrten Forschung der Gegenwart, in welcher die Akribie gewiss nicht zu niedrig eingeschätzt wird und auch unwesentliche Ungenauigkeiten im allgemeinen gern berichtigt werden, ein rätselhafter *lapis electrix* aus einem allbekannten griechisch-lateinischen Wort hervorgegangen ist, wenn das überhaupt nicht vorkommende und auch in barbarischem Latein unmögliche Wortgebilde *lapis electrix*, mit welchem entweder gar keine Vorstellung zu verbinden war oder unter dem nur ein Stück Bernstein zu verstehen war, sogar zur Geltung[1]) gelangen konnte: wie musste dann im Mittelalter ein unbekanntes Wort Gral, das nach den einzigen genauen Angaben, die sich bei Wolfram finden, der Mystik oder dem Syrischen oder dem Arabischen zuzuschreiben ist, umgedeutet werden? Wenn Crestien mit dem Wort dieselbe Vorstellung verband wie Kiot, so musste sich dennoch, weil er nirgends erklärt, was der Gral ist, und weil derselbe bei ihm mit der Hostie in Verbindung gebracht ist, die Annahme bilden, dass die Abendmahlsschüssel gemeint sei. Mit dieser ist der Gral ursprünglich ebensowenig identisch wie der *lapsit exillîs* mit dem Bernstein. Im Mittelalter glaubte man in dem Gral ein seltenes französisches Wort begreiflicher Weise zu erkennen, während man in der Neuzeit die lateinische Be-

---

1) Nicht bloss in der Wissenschaft hat der *lapis electrix* fast 20 Jahre lang ein unberechtigtes Dasein geführt, sondern er ist auch durch die Übersetzung von Hertz und durch die von Lenschau und mir veranstalteten Schulausgaben (drei Bändchen der Sammlung Freytag, die Übersetzungen aus den mhd. Lyrikern und den höfischen Epikern nebst Einleitungen und Anmerkungen enthalten) der herrschenden Ansicht gemäss weiter verbreitet worden.

zeichnung für den Gral in der erwähnten Art missverstand. Dort unterstützte die Verbindung des Grals mit der Hostie, hier die Verbindung des Steins mit dem Phönix den Irrtum.

Da die Erklärung von San Marte, *lapis erilis,* der Stein des Herrn, gleichfalls keinen passenden Sinn giebt, bleibt nur die von Martin übrig, *lapsi ex* oder *de caelis,* und dabei könnte man allenfalls auch an Meteorsteine denken, die ja vom Himmel gefallen sind.

Indessen auch bei dieser Deutung bleibt unverständlich, warum Wolfram hier mit einem Mal lateinisch spricht, und ausserdem geht es schwerlich an, da es sich um einen Stein handelt, in *lapsit* etwas anderes als *lapis* zu sehen; vgl. 230, 11 *holz hiez lign alôê.*

Die Art der Entstellung von *lapis* legt die Vermutung nahe, dass dabei ein zum nächsten Wort gehöriger Konsonant verschrieben wurde. Stellen wir ihn wieder her und setzen gleichzeitig statt des in den beiden Handschriften *(exillis D, erillis G)* schwankenden Buchstabens ein *t* ein, so erhalten wir *lapis betillis* für Wolfram und *lapis betillus* für Kiot. Dann steht die Überlieferung im Einklang 1. mit der erschlossenen Bedeutung des Grals; 2. mit der Wahl eines zweiten ihn erklärenden Namens; 3. vor allem damit, dass dieser weder französisch noch deutsch gegeben werden konnte, sondern lateinisch hergesetzt werden musste. Er war bekannt aus Plinius, Nat. Hist. 37, 135: *Sotacus et alia duo genera fecit cerauniae, nigras rubentisque, similis eas esse securibus, ex his quae nigrae sint ac rotundae sacros esse, urbis per illas expugnari et classis, baetulos (betillos* P. = cod. Pollingens. nunc. Monac. sec. XV.) *vocari, quae vero longae sint ceraunias.*

Nachdem das im vorigen Abschnitt gewonnene Ergebnis, dass der Gral ein Meteorstein ist, sich durch die lateinische Übersetzung des Wortes bestätigt hat, können wir nunmehr die zweite Probe auf die Richtigkeit machen. Wir haben zu untersuchen, ob die bei Wolfram mit dem

Gral verknüpften Vorstellungen sich überhaupt insgesamt an irgend etwas anderes als an einen Baetylus knüpfen konnten.

2.

Nicht minder interessant als für den Astronomen[1]) sind die Bätylien für den Philologen. Eine genauere Beschäftigung mit denselben eröffnet lohnende Durchblicke auf verschiedene Kulturen. Schon seit den frühesten Zeiten musste ja die merkwürdige Erscheinung, dass Steine vom Himmel fallen, die Aufmerksamkeit erregen und die Phantasie reizen. Der Steinkult — und vorzugsweise sind es Meteorsteine, die als Fetische dienen — ist bei Aegyptern, Semiten und Kleinasiaten von Alters her nachweisbar. Ähnliches kehrt bei primitiven Völkern[2]) an den verschiedensten Punkten der Erde wieder. Näheres und die Litteraturnachweise findet man bei De Wette,[3]) Lehrbuch der hebräisch-jüdischen Archäologie, bei E. Meyer,[4]) Gesch. d. Altert. I, 248, in

---

1) Wie das Gralmeteor ein Wünschelding ist, so geht noch heute jeder Wunsch, den man sofort beim Erblicken einer Sternschnuppe sich denkt — man darf ihn aber nicht aussprechen —, in Erfüllung. Dass die zahlreicher erscheinenden Sternschnuppen alle 33 Jahre wiederkehren, soll H. A. Newton bis 902 zurück dargethan haben. Übrigens war auch das Jahr 769 in Mesopotamien, wo schwarze Steine vom Himmel regneten, durch Atmosphärilien merkwürdig, s. Ritter, Erdk. XI, 290.

2) F. Delitzsch, Neuer Kommentar über die Genesis. Leipzig 1887. S. 378 weist z. B. darauf hin, dass Bätylien-Dienst noch heute besteht in U-wét am Alt-Calabar-Fluss in Westafrika.

3) De Wette § 192 (nach der zweiten Aufl. 1830): «Ein der Patriarchenzeit vielleicht eigentümlicher Dienst (vgl. jedoch Jes. 8, 14) war die Verehrung Gottes in Steinmälern 1. Mos. 28, 18. 35, 14 vgl. Jos. 24, 26 mit Richt. 9, 6. Solche Salbsteine verehrten auch die Heiden». Vgl. die Anmerkungen, aus denen ich anführe den merkwürdigen Gebrauch der Perser, auf Reisen Merkzeichen ihrer Gelübde für eine glückliche Rückkehr aus Steinen zu bilden und die Salagrama-Steine der Hindu's, Sinnbilder Wischnu's.

4) E. Meyer: «Die Zeugnisse für den Steinkult an allen Orten Syriens sind ausserordentlich zahlreich. Hier erwähne ich nur die

den Kommentaren, besonders von Delitzsch und Dillmann,[1]) zur Genesis 28, in Roschers Lexikon der gr. u. röm. Myth. unter den Worten *Baitylos, Ammudates, El, Elagabal* und in der neuen Bearbeitung von Paulys Real-Enc. unter den Worten *Baitylia,* 'Αργοὶ λίθοι, *Abaddir, Ammudates;* vgl. den Artikel «Baumkultus» daselbst.

Ich beschränke mich darauf, die Ähnlichkeiten anzuführen, die sich zwischen dem Wolframschen Gral und den Baetylien ergeben.

1. «Auf den heiligen Stein zu Delphi wird an Festtagen Wolle gelegt (Paus. X, 24, 6), die Steinidole im Orient werden mit kostbaren Tüchern und Gewändern nach Art

---

Βαιτύλια, runde Meteorsteine, denen man Wunderkraft zuschrieb: Philo 2. 19. Plin. 37, 135. Damascius vita Isidori p. 1048. 1061 ap. Phot. u. a. Der Name ist identisch mit dem hebräischen *Bet-el*, «dem Hause *El's*», wo ein heiliger Stein die Stelle anzeigt, an der eine Leiter Himmel und Erde verbindet. Gen. 28. Vgl. Wellhausen, Jahrbb. f. deutsche Theol. XXI, 420.»

1) Knobel-Dillmann³: «Dieser Jacobstein zu Bethel hat einst eine hohe Heiligkeit für ihn und sein Haus gehabt s. 35, 14. 49, 24. Dass aber Jacob oder die Seinen diesen Stein oder Steine überhaupt göttlich verehrt hätten, folgt nicht daraus...... Aus der Zeit des gesunkenen Heidentums werden solche abgöttisch verehrte und zum Aberglauben verwendete Steine allenthalben erwähnt, nicht bloss in Kanaan und bei Syrern und Arabern, sondern auch sonst im Morgen- und Abendland. S. über die λίθοι λιπαροί oder ἀληλιμμένοι, *lapides uncti* Paus. 10, 24, 5; Minuc. Fel. 3, 1; Apulei. Florid. init., und über ihre religiöse Verehrung Theophr. charact. 16; Lucian. Alex. 30 und conc. deor. 12; Clem. Al. strom. 7 p. 713 Syll.; Arnob. adv. gent. 1, 39; dem Namen nach gehören hieher auch die βαίτυλοι, βαιτύλια, *baetyli* (Plin. 37, 51), zum Teil Aerolithen, bei den Westasiaten, deren es gab zu Pessinus in Phrygien (Herodian. 1, 11. Liv. 29, 11), bei den Phöniken (Sanchun. ed. Orelli p. 30), bei den Syrern in Heliopolis (Phot. bibl. p. 557. 568) und in Emesa (Herodian 5, 3), bei den Ägyptern (Gale zu Jamblich, de myst. p. 215) und bei den Arabern (Maxim. Tyr. diss. 38; Arnob. 6, 196) z. B. in Petra der Nabatäer (Suid. u. Θευσάρης) und in Mekka der schwarze Stein der Kaaba. Vgl. auch Winer R. W. u. Steine; Gesen. mon. phoenic. p. 384. 387; Ew. Alterth. 158 ff.; Jahrbb. X, 17 f. u. V. 287 f.»

menschlicher Figuren umkleidet oder gar in Edelmetall und Kleinodien gefasst» (s. v. Ἀργοὶ λίθοι in Paulys Real-Enc.). Auch Bäume werden in ein Sacellum gefasst und bildartig bekleidet; vgl. Overbeck, Das Cultusobjekt bei den Griechen in seinen ältesten Gestaltungen. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XVI, 1864, S. 134 ff. Schreiber, Arch. Ztg. XLI, 1883, S. 288—294. Edelmetall und Kleinodien bei Cr., ein kostbares Tuch bei Wolframs Gralstein:

Parz. 235, 20 ûf einem grüenen achmardî
truoc si den wunsch von pardîs,
bêde wurzeln unde rîs.
daz was ein dinc, daz hiez der Grâl,
erden wunsches überwal.

Cr. 4410 Içou vos di veraiement,
De fin or esmeré estoit,
Pières pressieuses avoit
El graal, de maintes manières,
Des plus rices et des plus cières
Qui el mont u en tière soient:
Totes autres pières pasoient
Celes dou gréal, sans dotance.

Nur bei dieser Auffassung erklärt sich zugleich die Verbindung des grünen Achmardi, des zu Mardin gefertigten Stoffes, mit dem Gral bei Wolfram, und der auffallende Widerspruch bei Cr., s. Heinzel, Gralr. S. 4, der dann nicht vorhanden ist. Vgl. die Ausdrucksweise in der Legende vom Patriarchen Johannes § 31: *cara quidem metallo sed pocior thesauro intra se reposito.* Im Gegensatz zu der zuerst geschilderten Erscheinung des Ganzen in Gold — es kommt darauf an, wie die Stelle in der kritischen Ausgabe lauten wird — und Edelsteinen musste eben der Kern, der Gral *tot descovert,* noch besonders hervorgehoben werden, wobei die Beschreibung in Handlung aufgelöst ist. Im Hinblick hierauf brauchen wir vor der Annahme nicht zurückzuschrecken, dass Cr., dessen Vorstellung vom Gral aus seinem Gedicht nicht erhellt, unter dem appellativisch gebrauchten Wort einen Baetylus verstand, gleich Kiot. Dazu kommt,

dass durch die Auffassung des Gral-Baetylus als eines Siegsteins, welche mit den *betilli* nach der angeführten Stelle des Plinius verknüpft war, die Verbindung des Grals mit der Sage von Peredur, die doch nicht rein äusserlich hergestellt sein kann, sich erklärt. Peredur ist zum Rächer und Befreier bestimmt. Die Wichtigkeit dieses Punktes in der Sage habe ich unter Hinweis auf Nutt schon Germania XXV (XXXVII), 128, 129, 136 hervorgehoben. Wodurch ist Peredur imstande, die Feinde zu besiegen und das Land zu befreien? Das forderte zu einer Motivierung heraus. Etwas Übernatürliches, ein wunderbarer Siegstein war hier durchaus passend anzubringen. Erwirbt Peredur ihn, so ist ihm damit die aussergewöhnliche Kraft verliehen, die ihm zukommt nach der öfteren Voraussage, z. B. *personne ne sera capable de lutter avec toi.* Mabin. S. 59, Loth. Ferner zeigt die wiederholte Parallelsetzung des Grals mit der blutenden Lanze, dass er nicht ein christliches Heiligtum ist, sondern eine ähnliche Bedeutung hat wie die Lanze, die dem König die Wunde schlug, und zugleich ein Zeichen der Rache und des Friedens ist. Vgl. Martin, Zur Grals., S. 24, Hertz 434. Cr. 7543 *La pés sera par ceste lance* nach dem Ms. von Montpellier, oder *Que tous li roiaumes de Logres Ert detruite par cele lance* nach der Monser Hs. Dies verbietet, an die Lanze des Longinus zu denken und diese schon in Crestiens Gedicht vorauszusetzen. Der Gral als Siegstein, der Rache und ehrenvollen Friedensabschluss gewährleistet, steht nicht nur mit der blutenden Lanze in erklärlichem Zusammenhang, sondern auch mit dem Geschenk des Fischerkönigs, dem Schwert, mit dem Perceval eine grosse Waffenthat verrichten sollte, s. Heinzel, Gralr. S. 16, und mit der Frage, einem Erkennungszeichen des verheissenen Rächers. Dieser kann die Erlösung bringen, nachdem er im Kampf mit dem Schwert sich bewährt und so sich würdig gezeigt hat, den Siegstein zu besitzen. Kann man die Verbindung des Grals mit der Hostie für die Auffassung als Abendmahlsschüssel geltend machen, so wider-

spricht dem andrerseits, dass neben dem Gral die Patene vorkommt, die, was auch Crestien wusste, zur Aufnahme der Hostie bestimmt ist. Der Gral dient nur zur Bedienung des Vaters des Fischerkönigs, wozu wieder ein christliches Heiligtum von höchster Bedeutung nicht gut herabgedrückt werden konnte, nur dazu, dass in oder auf ihm die Hostie, von der allein er sich nährt, ihm dargebracht wird: *tant sainte cose est li graaus* 7799. Etwas so Heiliges, dass es statt des silbernen Tellers, auf dem die geweihte Hostie zu liegen pflegt und auch gebracht sein wird, bevorzugt wird, ist aber der Gral, bei dessen Erscheinen besondere Helligkeit in dem schon vorher glänzend beleuchteten Saal aufblitzt, als ein vom Himmel gefallener Meteorstein und als solcher würdiger zur Aufnahme und Darreichung der Hostie, als ein Teller aus Silber. Durch die Hostie wollte der Dichter wohl nur die übernatürlich verlängerte Lebenszeit (vgl. in der Sage vom Patriarchen Johannes den in einem Zwischenzustand zwischen Leben und Tod befindlichen Apostel Thomas, der die Hostien austeilt) erklären, welche die Sage gar nicht oder anders motiviert haben mag. Nach der Sage soll augenscheinlich Tod oder Genesung erst nach Erscheinen des verheissenen Befreiers und Rächers erfolgen, und es ist hiernach begreiflich, wenn das Zeichen des Sieges und der Macht, das diesem zufallen soll, bis zu seiner Ankunft mit dem ihn Erwartenden in Verbindung gehalten wird, so dass sich hieraus eine Art von Dienst entwickelt. Wer sich erkundigt *del graail où on le porte* oder *qui on en servoit* oder *quel rice home on en servoit,* wird durch die Frage als der verheissene Rächer und Erlöser erkannt, der bricht den Zauber und ist würdig, das Zeichen des Sieges und der Macht zu empfangen, nach dem er gefragt hat. Die Bezeichnung des Burgherrn als ‚reicher Fischer‘ hat bei Crestien auch keineswegs christlich-symbolische Bedeutung, sondern es ist anzunehmen, «dass die Bezeichnung des Gralherrn als Fischer in der celtischen Sage einen tieferen Grund hatte, der uns nur verloren gegangen ist». (Martin, Zur

Grals. 38.) Leicht genug stellt man sich eine Möglichkeit vor,[1]) wie die Sagenbildung dazu kam. Ein König in einem verzauberten Schloss oder Berg in der Nähe eines Gewässers — wegen der Verbindung der Burg mit einem reissenden Fluss bei Crestien, mit einem See bei Wolfram ist ihre Unsichtbarkeit oder Unzugänglichkeit vielleicht so gedacht, wie in der Sage vom Patriarchen Johannes der Berg mit dem Apostel Thomas durch das Zurücktreten der ihn umflutenden Gewässer nur für wenige Tage zugänglich wird, und sie wäre vielleicht mit einem versunkenen Vineta vergleichbar: vgl. die Gedichte von Gwyddno, der sein Land durch das Einbrechen einer Sturmflut verloren hat, s. Heinzel, Gralr. 192 — wartet auf den Befreier, natürlich wird der dem Leben entrückte König zuweilen gesehen, auf dem Wasser sind die Bedingungen für das Wahrnehmen gespensterhafter Erscheinungen besonders günstig, als Fischer zeigt sich der König, und er selbst weist in dieser Erscheinung, unter der sich kein gewöhnlicher Fischer birgt, sondern der reiche Fischer, der Fischer-König, den Weg nach seinem verzauberten Schloss. Der Name ist so leicht mit einer durch die Situation auf der Burg bedingten Sagenform der Entrückung oder Verzauberung in Zusammenhang zu bringen, dass man nicht mit Heinzel, Gralr. S. 13, 100, Hertz S. 427, Wechssler S. 130 einen symbolischen Beinamen des Petrus, der dann in die Legende von Joseph von Arimathia übergegangen wäre, für Crestien heranziehen darf. Nichts fällt bei ihm aus dem Rahmen des Sagenhaften heraus, das z. B. in jenem uralten Zug bei Percevals Fortgang aus der Burg deutlich hervortritt, dass hart an der Ferse die eiserne Thür zuschlägt hinter dem, der den höchsten Schatz zu heben versäumt und sein Glück verscherzt hat: vgl. Wechssler S. 64, 161. Der Gral als

---

[1]) Die Litteratur über das Keltische ist mir nur teilweise zugänglich; ich kann daher auf diese Fragen jetzt nur etwas oberflächlich eingehen.

Siegstein und Wünschelstein fügt sich passend in diesen Rahmen und ist wohl an die Stelle eines Sagenmotivs (vgl. die Schüssel mit dem Kopf im Mabinogi) eingesetzt, das aus ästhetischen Gründen von einem höfisch-ritterlichen Dichter nicht mehr verwertet werden konnte. Von legendarischen Elementen ist bei Crestien keine Spur zu entdecken, wenn man, wie erforderlich, sein Gedicht für sich allein betrachtet, unbeeinflusst von Anschauungen, die spätere Dichtungen mit dem Gral verknüpfen; vielmehr ist zu berücksichtigen, dass der allgemeine Entwicklungsgang der ist, dass die Sage in Legende, nicht die Legende in Sage sich wandelt, s. Martin, Grals. 38. Die Vermutung, dass die legendarischen Elemente bei Vollendung des Werkes noch zur Geltung gebracht worden wären, ist unhaltbar; die blutende Lanze bei Crestien konnte ihrer Bedeutung gemäss nicht als die des Longinus, und der Gral bei Crestien, der mit jener blutenden Lanze zusammengestellt wird, nicht als Abendmahlsschüssel erklärt werden. Die Annahme, dass Crestien die legendarischen Elemente selbst nicht mehr verstanden hätte, s. Wechssler, S. 157, ist von vornherein abzuweisen und auch nicht vereinbar mit der Berufung auf die Quelle, falls diese von der Abendmahlsschüssel handelte. Weil bei Crestien jeder Zusammenhang mit der Legende fehlt, so ist allein daraus schon der Schluss zu ziehen, dass die lateinische Prosaschrift unter dem Gral gar kein christliches Heiligtum verstand. Und konnte ein Mann wie Crestien gerade in einer Legende den schönsten Stoff für eine Erzählung an einem Königshof sehen? War hier nicht vielleicht die Erzählung von einem Meteorstein, der Sieg, Macht und Glück verleiht, von höherem Interesse? Musste diese nicht dem Grafen, der dem Dichter das Buch gab, ganz besonders gefallen, einem Manne, dessen Leben in beständigen und wenig erfolgreichen Kämpfen verlief? vgl. Wechssler, S. 149. Alles spricht dafür und nichts scheint dagegen zu sprechen, dass Crestien unter dem appellativisch gebrauchten Wort *graal,* das er kon-

sequent festhält und niemals etwa mit *vaisseau* oder *escuelle* vertauscht, einen Baetylus verstanden hat wie Kiot, der sein Gedicht bearbeitet und vollendet hat.

Zu dem Gral als Siegstein passt auch bei Wolfram der Zug, dass ein Schwert zur Frage anregen und so den Besitz des Grals herbeiführen soll V, 239, 240. 253, 24—254, 30; vgl. 501, 1, passen auch die Verse X, 503, 27—30: *wan swers grâles gerte, der muose mit dem swerte sich dem prîse nâhen. sus sol man prîses gâhen.* Zu dem Gral als Siegstein und Wünschelding, den Parzival erringt, treten als passende Parallele Schwert, Horn und Ring, die Lohengrin bei seinem Scheiden zurücklässt 826, 19; vgl. Grimm[3] Mythol. 2, 1228, 1229. Im Übrigen ist der Gral bei Wolfram aus der höfisch-ritterlichen Sphäre in die geistlich-ritterliche emporgehoben, wie wir sehen werden.

Die Bedeutung des Grals als Siegstein tritt einmal noch wieder zu tage im Lorengel,[1]) wo der Verfasser der eingeschobenen Erzählung «die merkwürdige Angabe macht, dass König Etzel die ganze Christenheit vernichtet hätte, wenn ihm nicht Parzival «der Franke» mit dem höchsten Gral in der Hand entgegengetreten wäre 78, 8 ff. z. f. d. a. XV, 199» (Hertz 433). Schutz und Sieg im Kriege verleiht

---

[1]) Lorengel 78, 8—10, Steinmeyer, z. f. d. a. XV, 199:
hets Parzefal nit widerwant
(der furt zu hilf den hosten gral in seiner hant),
er het verderbt die ganzen cristenheite.
74, 10 *her Parzefal nent man den ritter here.*
75, 1 *Er ist geporn aus Frankenreich.*
an künig Artus hof fint man nit sein geleich.
nach dem seit ir gepildet adeleiche.
dem selben edlen fürsten rein
5 *dem bracht ein engel einen kosperlichen stein*
von got her ab aus dem ewigen reiche.
er hat vom stein wes er begert, helt er sich dar mit rechte.
der stein der hat von got grosz kraft
und wil neur sein bei hochgelopter ritterschaft
und kumt auch nimermer aus dem geschlechte.

der Gral auch in französischen Romanen; s. Heinzel, Gralr. 104, 130. Parz. 82.

2. Parz. 469, 7—9. Wenn der Phönix sich überhaupt mit einem Stein verbrennt, so kann es eben nur ein Meteorstein sein. Dieser Zug ist durch den himmlischen Ursprung und die natürliche Beschaffenheit der glühend niederfallenden Masse genügend erklärt, und es ist kaum noch nötig, eine besondere Beweisstelle hierfür beizubringen. Photius, p. 1062 (p. 348, a, 37 Bekker): σφαῖραν δὲ πυρὸς ὑψόθεν καταθοροῦσαν ἐξαίφνης ἰδεῖν . . . . αὐτὸν δὲ ἐπὶ τὴν σφαῖραν δραμεῖν ἤδη τοῦ πυρὸς ἀποσβεννυμένου καὶ καταλαβεῖν αὐτὴν οὖσαν τὸν βαίτυλον.

3. An der angeführten Stelle des Photius — dieser Patriarch von Konstantinopel (857—879) war ein Zeitgenosse des Thebit und machte eine Gesandtschaftsreise nach Persien — heisst es weiterhin, p. 348 b 15 Bekker: καὶ γράμματα ἀνέδειξεν ἡμῖν ἐν τῷ λίθῳ γεγραμμένα, χρώματι τῷ καλουμένῳ τιγγαβαρίνῳ [κινναβαρίνῳ ci. Ducangius] κατακεχρωσμένα, καὶ ἐν τοίχῳ δὲ ἐγκρούσας. δι' ὧν ἀπεδίδου τὸν ζητούμενον τῷ πυνθανομένῳ χρησμὸν καὶ φωνὴν ἠφίει λεπτοῦ συρίσματος, ἣν ἡρμήνευεν ὁ Εὐσέβιος. Vgl. die Inschriften am äussersten Rand des Grals, Parz. 470, 21 ff.

4. Es handelt sich bei Wolfram um einen formlosen Stein. Das hat Heinzel, Parz. 18 festgestellt. Dass der Gral ein kostbarer Edelstein sei, wie meistens als Ansicht Wolframs angegeben worden ist, steht nirgends bei ihm zu lesen. Ein ungeformter Stein, der zugleich Wunderkraft und Heiligkeit besitzt, kann nur ein Baetylus sein.

5. Diesen Steinen sind überhaupt alle erdenklichen Wunder zugeschrieben worden. Im syrischen Heliupolis hat Asclepiades viele der sogenannten Baetylien oder Baetylen gesehen, περὶ ὧν μυρία τερατολογεῖ ἄξια γλώσσης ἀσεβούσης. (Photius p. 342 b Bekker.) Ebenso steht bei Photius p. 348 b 20 Bekker: τερατολογήσας οὖν τὰ εἰρημένα ὁ κενόφρων οὗτος καὶ μυρία ἄλλα παραλογώτερα περὶ τοῦ βαιτύλου ἐπάγει. Vgl. auch die Randbemerkung zu dieser Stelle im codex Venetus Bessarioneus.

3.

DER GRAL-BAETYLUS DES KIOT.

ez half daz im der touf was bî:
anders wær diz mær noch unvernumn.
kein heidensch list möht uns gefrumn
ze künden umbes grâles art,
wie man sîner tougen inne wart.

Die Annahme, dass Wolfram eine solche Angabe sich rein ersonnen haben könnte, ist von vornherein psychologisch unmöglich. Mit dieser Angabe stimmt thatsächlich das Verfahren Kiots völlig überein.

1. Die oben S. 69 besprochene Vorgeschichte des Grals passt nur auf einen Baetylus. Entweder hat Kiot sie schon vorgefunden, wie Wolfram str. 454, 24—455, 1 angiebt; es muss dahingestellt bleiben, ob die Namen für die Genossen Lucifers 463, 10. 11 dies stützen könnten; oder Kiot hat sie erfunden im Anschluss an die Apk. Wer vom biblischen Standpunkt aus den Gral-Baetylus, der in der Hauptsache als ein vom Himmel gefallener Stein definiert werden kann, dichterisch ausgestalten will, musste einerseits im Hinblick auf das vom Himmel Fallen jene Stelle der Apk. heranziehen, andererseits führt der zweite Name des Grals, Baetylus, zu dem Stein der Genesis.

2. «Der Name ist identisch mit dem hebräischen Bet-el, «dem Hause El's», wo ein heiliger Stein die Stelle anzeigt, an der eine Leiter Himmel und Erde verbindet. Gen. 28.» (E. Meyer, Gesch. d. Altert. I, 248.) «Bethel ist ein Ort, wo Himmel und Erde sich berühren, wo die Engel auf- und niedersteigen, um den an diesem Thore von Gott gestifteten Verkehr zwischen Himmel und Erde zu vermitteln.» (Wellhausen, Jahrbücher f. deutsche Theologie XXI (1876), 420). «So heisst jeder Stein (Fetisch), in dem ein göttliches Wesen haust, Bet-el «Haus El's» (griech. βαίτυλος oder βαιτύλιον) . . . . Denselben Namen Beth-el führt bekanntlich auch das alte Jahweheiligtum des Stammes

Ephraim, bei dem eine Leiter Himmel und Erde verbindet, und ein heiliger Stein, den der Stammheros Jakob errichtet haben soll, die Wohnung der Gottheit bezeichnet.» (E. Meyer in Roschers Lex. I, 1224, 65 s. v. El.). Gen. 28, 10: *Igitur egressus Jacob de Bersabee pergebat Haran. 11. Cumque venisset ad quemdam locum et vellet in eo requiescere post solis occubitum, tulit de lapidibus, qui jacebant, et supponens capiti suo dormivit in eodem loco. 12. Viditque in somnis scalam stantem super terram et cacumen illius tangens coelum, Angelos quoque Dei ascendentes et descendentes per eam, 13. et Dominum innixum scalae dicentem sibi: Ego sum Dominus Deus Abraham patris tui, et Deus Isaac: terram, in qua dormis, tibi dabo et semini tuo. 14. Eritque semen tuum quasi pulvis terrae; dilataberis ad occidentem et orientem et septentrionem et meridiem, et Benedicentur In Te et in semine tuo cunctae tribus terrae. 15. Et ero custos tuus, quocunque perrexeris, et reducam te in terram hanc, nec dimittam nisi complevero universa, quae dixi. 16. Cumque evigilasset Jacob de somno, ait: Vere Dominus est in loco isto, et ego nesciebam. 17. Pavensque: Quam terribilis est, inquit, locus iste! non est hic aliud nisi domus Dei et porta coeli. 18. Surgens ergo Jacob mane tulit lapidem, quem supposuerat capiti suo, et erexit in titulum, fundens oleum desuper. 19. Appellavitque nomen urbis Bethel, quae prius Luza vocabatur. 20. Vovit etiam votum, dicens: Si fuerit Deus mecum et custodierit me in via, per quam ego ambulo, et dederit mihi panem ad vescendum et vestimentum ad induendum, 21. reversusque fuero prospere ad domum patris mei: erit mihi Dominus in Deum, 22. et lapis iste, quem erexi in titulum, vocabitur Domus Dei, cunctorumque, quae dederis mihi, decimas offeram tibi.* In der wortgetreuen Übersetzung von Strack, Kurzgefasster Kommentar, München, 1894 lautet diese Erzählung von Jakobs Traum in Beth-El: 28, 10. Und Jakob ging aus Beër Scheba' hinweg und wanderte nach Charran. 11. Und er stiess auf einen Ort und übernachtete daselbst, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Orts,

machte ihn zu seinem Kopflager und legte sich an diesem Orte nieder. 12. Da träumte er: Eine Leiter war auf die Erde gestellt, und ihre Spitze reichte gen Himmel, und die Engel Elohims stiegen auf ihr hinauf und herab.[1] 13. Und siehe, Jahve stand bei ihm und sprach: Ich bin Jahve, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf welchem du liegst, will ich dir und deinem Samen geben. 14. Und dein Same soll werden gleich dem Staube der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten und Norden und Süden, und durch dich werden sich gesegnet fühlen alle Geschlechter des Erdbodens und durch deinen Samen. 15. Und siehe, ich bin mit dir und werde dich behüten überall, wo du gehst, und werde dich zurückbringen in dieses Land; denn ich werde dich nicht verlassen, bis dass ich ausgeführt, was ich zu dir geredet habe. 16. Da erwachte Jakob aus seinem Schlafe und sprach: Wahrlich, Jahve ist gegenwärtig an diesem Orte, und ich wusste es nicht. 17. Und er fürchtete sich und sprach: Wie schauerlich ist dieser Ort; dies ist nichts anderes als Elohims Haus und dies die Pforte des Himmels. 18. Und Jakob stand am Morgen früh auf und nahm den Stein, den er zu seinem Kopflager gemacht hatte, und stellte ihn als Denkstein auf und goss Öl oben auf ihn. 19. Und er nannte den Namen dieses Ortes Beth-El; aber Luz war vorher der Name der Stadt. 20. Und Jakob that folgendes Gelübde: Wenn Elohim mit mir sein wird und mich auf diesem Wege, den ich jetzt gehe, behütet und mir Brot zu essen und Kleidung anzuziehen giebt, 21. und ich wohlbehalten zu meines Vaters Hause zurückkehre, so soll Jahve mir Gott sein, 22. und dieser Stein, den ich als Denkstein aufgestellt habe, soll zu einem Gotteshause werden, und alles, was du mir geben wirst, werde ich dir gewisslich verzehnten.

---

[1] «Für Geflügeltsein der Engel kann die christliche Kunst auf kein älteres Zeugnis sich berufen als auf die falsche Übersetzung von Dn. 9, 21 durch *cito volans* in der Vulgata.» (**Strack** a. a. O.)

Nur hier (vgl. Gen. 35, 6—15), wo «Himmelskräfte auf- und niedersteigen und sich die goldnen Eimer reichen», ist der Zusammenhang mit der Vorstellung gegeben, dass sich der *wunsch von pardîse* (Parz. 470) auf einen Stein, den Gral, herniedersenkt, nur hier, an der Pforte, die zum Himmel und zum ewigen Leben führt, ist der Stein zu suchen, der die Kraft hat, den Tod zu verscheuchen und auf Erden ein Abbild eines ewigen Lebens zu gewähren (Parz. 469), nur hier der Stein, der (Parz. 470) göttliche Offenbarungen (s. auch Heinzel, Gralr. 102, 130, 132, 178) giebt, wie eine solche in Bethel Jakob wurde, nur hier der Stein, der (Parz. 471) zeitliche und ewige Seligkeit den zu ihm Berufenen verheisst, wie in Bethel Jakob das verheissende Gotteswort zuteil ward. So ist auch der Gral, dessen Orden unmittelbar vom Himmel seine Befehle erhält, ein Symbol des Gedankens, dass Himmel und Erde, Gott und Menschen in Verbindung stehen und wie Jakobs Haus Gottes bezeichnet er mystice eine Stätte der Gottesverehrung. Endlich ist auch die Verheissung des Landes und Schutzes, die Jahve in Bethel Jakob giebt, von dem Gral nicht zu trennen, weil gerade Peredur, der verheissene Befreier, den Gral erringt, weil die Gralsritter in herrenlose Länder gesandt werden, und weil für die Tempelritter, wie sie genannt werden, in Wirklichkeit diese Gottesverheissung von Land und Schutz die höchste Bedeutung haben musste.

3. Die neutralen Engel in der Vorgeschichte des Grals sind nicht durch die Apk. gegeben, aber sehr wohl durch Kombination der Gen. mit der Apk. Gerade an der angeführten Genesisstelle konnte man am ersten an Engel zweiter Ordnung, an neutrale Engel, denken und ihnen, nicht den eigentlichen Engeln,[1]) den Vermittlerdienst zwischen

[1]) «Der Cherubim und Seraphim Spezifikum aber ist, dass ihr ganzes Sein und Leben in der Aufgabe der unmittelbaren Ausprägung und preisenden Darstellung der Herrlichkeit Gottes aufgeht, nicht der Vermittlung seiner Offenbarung an Menschen gewidmet ist.» (Herzogs Real-Enc. 4, 224.)

Himmel und Erde[1]) zuschreiben. Nichts anderes bedeutet die Angabe, dass die neutralen Engel *muosen ûf die erden zuo dem selben steine.* (Parz. 471.)

4. Die Weiterbildung, dass später der Gral seine Heiligung und Wunderkraft dadurch erhält, dass eine vom Himmel kommende Taube am Karfreitag eine kleine weisse Oblate auf ihn niederlegt und dann in den Himmel zurückkehrt, ist ebenfalls durch die Bibel für einen Dichter vorgezeichnet. Es ist eine Abändernng oder Weiterentwickelung der alttestamentlichen Vorstellungen auf Grund des neuen Testaments. Auf die angeführte Genesisstelle wird Bezug genommen im ersten Kapitel des Johannisevangeliums v. 51: *Et dicit ei, Amen amen dico vobis, videbitis caelum apertum et angelos Dei ascendentes et descendentes supra Filium hominis.* In demselben Kapitel ist vorher v. 32 gesagt: *Et testimonium perhibuit Joannes, dicens: Quia vidi Spiritum descendentem, quasi columbam de caelo et mansit super eum.* Wird v. 32 mit v. 51 kombiniert, so ist die Ersetzung der Engel durch die Taube gegeben, die leibhaftige Gestalt des heiligen Geistes, vgl. Luc. 3, 21. 22 *Factum est autem cum baptizaretur omnis populus et Jesu baptizato et orante, apertum est caelum: Et descendit Spiritus Sanctus corporali specie sicut columba in ipsum: et vox de caelo facta est, Tu es filius meus dilectus: in te complacuit mihi.* Hieraus ist herzuleiten, dass eine Taube, d. h. der heilige Geist in Gestalt einer Taube, wie sich aus Parz. 470, 8 *ze himel tuot si widerwanc* ergiebt, den Gral-Baetylus heiligt durch Niederlegen einer Oblate am Karfreitag. Auf diese Weise hat der Dichter

---

1) «Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,

* * *

Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.» Vgl. S. 64.

zugleich der Anschauung von dem dreieinigen Gott vortrefflich Ausdruck gegeben.

5. Wie Jo. 1, 51 einerseits auf die Genesisstelle zurückweist, andrerseits durch sachliche und wörtliche Anklänge zu v. 32 desselben Kapitels und zu Luc. 3, 21. 22 führt und hiermit die Ersetzung der Engel durch die Taube an die Hand giebt, so lenkt derselbe Vers durch dieselben wörtlichen Anklänge und sachlich dadurch, dass ein Jünger, der in ihm ausgesprochenen Prophezeiung Christi gemäss, den Himmel offen sieht, den Blick jedes Bibelkundigen zu Acta Apostolorum X, 11, wo es von Petrus heisst: *Et vidit caelum apertum et descendens vas quoddam velut linteum magnum quatuor initiis submitti de caelo in terram, 12. In quo erant omnia*[1]) *quadrupedia et serpentia terrae et volatilia caeli, 13. Et facta est vox ad eum, Surge Petre: occide et manduca. 16. Et statim receptum est vas in caelum.* vgl. XI, 5—10. S. Parz. 470, 16—18: *der stein si fürbaz mêr sol wern | swaz wildes underm lufte lebt, | ez fliege od louffe, unt daz swebt.* Ausserdem erinnert diese Vision Petri auch direkt, nicht bloss auf dem Umwege über Jo. 1, 51, an die Vision Jakobs in der Genesis. Im Hinblick auf die Stelle der Apostelgeschichte hat der geistliche Dichter die Speisenfülle wohl kaum erst selbst mit dem Gral verbunden, sondern eher einen schon vor ihm mit dem Baetylus verknüpften Sagenzug beibehalten; denn das Haus des auf Helios gedeuteten El konnte schon lange vor ihm dieselben Vorstellungen veranlasst haben, die für den Heliutrapeza bei den langlebenden

---

1) «Die Erscheinung in ihrem übernatürlich visionären Charakter enthält als in dem σκεῦος befindlich sämtliche Vierfüssler, Reptilien und Vögel. Dass die Fische (verboten waren die ohne Flossfedern und Schuppen) nicht mit erscheinen, erklärt sich daraus, dass das σκεῦος wie ein Tuch war. Fische wären hierzu unpassend gewesen, zumal die Tiere als lebendig sich darstellten.» (Meyer-Wendt, Kommentar, Göttingen. 1888. S. 243.) Bei Wolfram ist natürlich von Fischen die Rede statt der Reptilien, was begreiflich ist auch ohne Hinweis auf Lev. XI, 41: *Omne quod reptat super terram, abominabile erit nec assumetur in cibum.*

Aethiopen bereits von Herodot 3, 17. 18 bezeugt sind; vgl. Solin 30, 10 (132, 1 M.[2]), der dem Pomp. Mela 3, 9 hier folgt: *locus apud eos est Heliotrapeza opiparis epulis semper refertus, quibus indiscretim omnes vescuntur: nam etiam divinitus eas augeri ferunt;* vgl. Grimm, Myth.[4] 3, 265. Auch der dem Sonnengott heilige Phönix wird wohl schon vor Kiot mit den Baetylien in Verbindung gesetzt worden sein. *Ez half daz im der touf was bî*: nicht alle, aber die wichtigsten Züge und die mystische Auffassung entstammen seiner geistlichen Gelehrsamkeit, die von ihrem Standpunkt aus die Verbindung mit dem Phönix so gut beibehalten konnte, wie auf Grund der angeführten Stelle die Speisenfülle und auch die astrologische Deutung, s. Parz. 782, nicht ganz zu unterdrücken brauchte. Ebenso konnten die bei Baetylien durch Photius bezeugten Inschriften beibehalten werden.

6. Die Art und Weise der Gottesoffenbarung musste natürlich im Gedicht anders erzählt werden, dieselbe konnte hier selbstverständlich nicht durch das gesprochene Wort Gottes stattfinden, wie zu Bethel, sondern erfolgt hier ebenso wie Daniel cap. 5 durch eine von Gott gesandte geheimnisvolle Schrift, *daz epitafjum,* wie die Ausgaben 781, 15 bieten und wie wohl auch nach Anleitung von D G 470, 25 und nach Übereinstimmung von D G 107, 30 zu lesen ist, an welcher Stelle das im Mhd. ausser bei Wolfram (auch Wh. 73, 27) vielleicht nicht vorkommende gr.-lat.-frz. Wort für die Grabschrift seiner ursprünglichen Bedeutung gemäss verwandt wird.

7. Der Gral deutet wie Bethel eine Stätte unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott an, er ist ein «Haus Gottes». Ob die Gleichsetzung von Gral und Bethel vor oder von Kiot vollzogen ist, kann man nicht wissen. Mit arabischer Tradition ist, wie wir sahen, zu rechnen und bei der Gelehrsamkeit der Araber ist dann weiter mit der Möglichkeit zu rechnen, dass hier auf die βαίτυλοι der Griechen, die *betuli* oder *betilli* des Plinius und den Jakobstein zu Bethel

hingewiesen wurde bei Gelegenheit der Meteorsteine und des Grals, von dem Thebit schrieb. Ein Dichter kann den Gralstein ohne weiteres als «Haus Gottes» hinstellen auf Grund der Worte *lapis iste vocabitur Domus Dei* (Gen. 28, 22), und aus dem ganzen Zusammenhang der Stelle, s. bes. v. 19, die Bedeutung des hebräischen Wortes erschliessen. Kiot kannte aber auch die Bedeutung von Bethel aus demselben Hieronymus, aus dem er Wort und Sinn des hebräischen *baruch* entnahm. An mindestens 7 Stellen erklärt Hieronymus Bethel als *domus Dei;* vgl. De nominibus Hebraicis III, 195 g der Frankfurter Ausgabe, Comment. Hieron. Lib. I in Osee, cap. 4, 14, vol. VI, p. 15 c; Comment. Hieron. Lib. II in Zachariam, Cap. VII, vol. VI, 205 c, d; In Cantica Canticorum Homilia tertia, vol. VII, 113 e; De locis Hebraicis, vol. III, 176 a. Die beiden Stellen, die hauptsächlich für uns in Betracht kommen, sind Quaestiones seu traditiones Hebraicae in Genesim, vol. III, 142 b, wo Hieronymus zu der angeführten Bibelstelle bemerkt: *Et vocavit illum Bethel, id est, domum Dei, qui locus vocabatur ante Luza, quod interpretatur nux, sive amygdalon;* und namentlich Homiliae Origenis in Cantica interprete Hieronymo, vol. III, 123 c zu cant. 2, 9: *Similis est fratruelis meus capreae, aut hinnulo cervorum in montibus Bethel* (p. 123 a), welche Stelle so umschrieben und erklärt wird: *Similis est fratruelis meus capreae, aut hinnulo cervorum super montes domus Dei. Bethel quippe interpretatur domus Dei. Non omnes montes domus Dei sunt, sed qui montes Ecclesiae sunt. Inveniuntur quippe et alii montes erecti et consurgentes adversus sententiam Dei, montes Aegyptiorum et Allophylorum. Vis scire, quia similis est fratruelis meus capreae, aut hinnulo cervorum super montes Bethel? Esto mons ecclesiasticus, mons domus Dei: et veniet ad te sponsus similis capreae vel hinnulo cervorum super montes Bethel.*

8. Hierdurch war für den Dichter die Verbindung des als Bethel aufgefassten Grals mit einem *mons* nahe gelegt. Selbstverständlich musste es ein *mons Dei* sein, auf dem das

Haus Gottes erbaut wurde. Und ebenso selbstverständlich musste die auf Jakobs Bethel sich gründende Auffassung des Gralsteins als eines Symbols der Gottesoffenbarung den Blick zu der wichtigsten Gottesoffenbarung auf dem Sinai lenken. Neben dem Sinai konnte nur noch der Horeb als *mons Dei* in Betracht kommen, vgl. Ex. 3, 1 *Moyses . . . venit ad montem Dei Horeb.* Nun werden Horeb und Sinai nicht auseinandergehalten, s. Strack z. Ex. 3, 1 «thatsächlich werden beide Namen in wesentlich gleichem Sinne gebraucht,» auch von Hieronymus und Cosmas für einen und denselben Berg, nur mit doppeltem Namen, angesehen, s. Ritter, Erdkunde 14, 27, und durch alle Jahrhunderte des Mittelalters bis zur neuesten Zeit ist Verwirrung zwischen den Namen Sinai und Horeb geblieben, s. Ritter, Erdk. 14, 576. Auf jeden der beiden Namen lässt sich die Wahl des Namens für die Gralburg zurückführen. Munsalvæsche ist einerseits dem *mons «solitudo»* vergleichbar, s. Hieronymus, de nominibus Hebraicis vol. III, 198 g: *Oreb, ardor sive siccitas, aut corvus, vel solitudo.* Andererseits kann ein Dichter im Hinblick auf den Sinai den Namen Munsalvæsche wählen allein schon auf Grund der Bibel, vgl. z. B. Ex. 19, 2 in *desertum Sinai . . . e regione montis.* Wer aber in geographischen Dingen so gut unterrichtet ist, dass er Acratôn als eine wegen ihres Umfangs *nâch heiden worte strîte* berühmte Stadt kennt, wird auch wohl über den Sinai, der naturgemäss ein ganz besonderes Interesse hatte, im Zeitalter der Kreuzzüge, vgl. Ritter, Erdk. 14, 38, Näheres erfahren haben. Den Sinai bezeichnet schon Procop als einen sehr rauhen und wilden Berg, de aedific. V, 8 (III, 327 Dindorf 1838), s. Ritter 14, 17 und noch in unserm Jahrhundert wird mehrfach ganz besonders auf die «weite, öde Wildnis» der Sinai-Gruppe hingewiesen, s. Ritter 14, 586 u. ö. Jedenfalls gab es für die Gralburg, den mons Bethel, kein passenderes Vorbild als den Sinai, der in den Kirchen, Legenden und Erinnerungen der Juden, Moslemen und Christen ein geweihter Ort geblieben ist. Daher also der Name Munsalvæsche.

9. Nur der wilde Berg Sinai ist zugleich mit einem Land der Wildnis, s. z. B. Ex. 19, 1 *in solitudinem Sinai.* 2. *in desertum Sinai . . e regione montis* verbunden wie Munsalvæsche mit *Salvâsche ah muntâne* oder *Terre de Salvæsche* und zugleich auch mit einem wilden Gewässer wie *funtâne la salvâtsche,* das zugleich auch noch in demselben bedeutungsvollen Zusammenhang erscheint wie diese. Jener Giessbach nimmt die Sünde des Volkes auf, das mit Feuer verbrannte und, bis es zermalmt war, zermahlte Stierbild, s. Deuteron. 9, 21 *Peccatum autem vestrum quod feceratis, id est vitulum, arripiens igne combussi, et in frusta comminuens omninoque in pulverem redigens proieci in torrentem, qui de monte descendit.* cf. Ex. 32, 20, und Moses sagt an ebenderselben Stelle zu dem Volk: *Peccastis peccatum maximum: ascendam ad Dominum, si quo modo quivero eum deprecari pro scelere vestro* (Ex. 32, 30). An dieser wilden Quelle weist der Einsiedler Trevrizent — auch durch Einsiedeleien war der Sinai, der für diese seiner Bedeutung wegen natürlich vorzugsweise in Betracht kam, von altersher bekannt, s. Ritter, Erdk. XIV, 12. 31. 574. — Parzival auf seine grossen (499, 20) Sünden hin und sagt: *gip mir dîn sünde her: vor gote ich bin dîn wandels wer* 502, 25. 26. Ein zweites Vorbild war das Haderwasser. Num. 20, 13 *Haec est aqua contradictionis, ubi jurgati sunt filii Israel contra Dominum, et sanctificatus est in eis.* Ex. 17, 6. 7 *En, ego stabo ibi coram te supra petram Horeb, percutiesque petram et exibit ex ea aqua, ut bibat populus. Fecit Moyses ita coram senioribus Israel. Et vocavit nomen loci illius Tentatio, propter jurgium filiorum Israel et quia tentaverunt Dominum dicentes: Estne Dominus in nobis an non?* Wie hier — natürlich dürfen wir die beiden Stellen kombinieren, die sich auf ähnliche Ereignisse beziehen im ersten Jahr des Wüstenaufenthalts und im ersten Monat des 40. Jahres — eine Quelle des Gottesberges Horeb, des mons «*solitudo*» genannt wird, so ist es gerade auch *funtâne la salvâtsche,* wo Parzival, der gleichfalls gezweifelt hat: *Estne Dominus in nobis, an non?*

mit Gott hadert und wo Gott an ihm geheiligt wird, indem Trevrizent Gottes Allmacht und Gerechtigkeit ihm zum Bewusstsein bringt und Gott so als heilig erweist. Beiläufig mag noch an den *Puteum viventis et videntis me* Gen. 16, 14 erinnert werden, den Hagarbrunnen, wo eine Gottesoffenbarung stattfindet *iuxta fontem aquae in solitudine quae est in via Sur in deserto* (Gen. 16, 7).

10. Eine auserwählte Gemeinschaft, die in einem besonderen Verhältnis zu Gott steht, ist nur auf dem wilden Berg Sinai und zu Munsalvæsche gegründet. Ex. 19, 5 *Si ergo audieritis vocem meam et custodieritis pactum meum, eritis mihi in peculium de cunctis populis: mea est enim omnis terra. 6. Et vos eritis mihi in regnum sacerdotale et gens sancta.* Nicht anders steht es um den Gralorden. Bei der Einfügung in die ritterliche Sphäre waren die Tempelritter für die Erhebung zu einem auserwählten regnum sacerdotale und zu einer auserwählten gens sancta am meisten geeignet. Die besondere Obhut Gottes beruht auf einer That des freien Willens, auf Erwählung, wie in den Kommentaren z. St. angemerkt wird und wohl auch ohne weiteres klar ist. So erfolgt denn auch die Berufung zum Gral stets im Kindesalter, bis auf die kleine notwendige Verschiebung genau entsprechend der Hauptstelle über die Gnadenwahl Gottes, Rom. 9, 11 *Cum enim nondum nati fuissent, aut aliquid boni egissent aut mali, ut secundum electionem propositum Dei maneret.* Der König in diesem ritterlichen regnum sacerdotale war nun mit dem in der Sage gefeierten Herrscher im Orient, der Priester und König zugleich ist, zu vergleichen. So konnte er den Tisch des Priesters Johannes erhalten, so konnte für seine Heilung das Lebenskraut aus dem Land des Priesters Johannes verwandt werden, so konnte eine der Wundergestalten aus dem Lande des Priesters Johannes zur Gralsbotin — der König erhält sie und andere Geschenke von Secundille, wie Salomo von der Königin vom Reich Arabien 1 Kön. 10, 2 Chron. 9 beschenkt wird — gemacht werden und so konnte das Taufbecken aus der Sage für die

Gralburg übernommen werden. Die richtige Auffassung des Grals ermöglicht zugleich die glatte Scheidung der keltischen Bestandteile, denen ungefähr alles, was nicht in irgend einen Zusammenhang mit dem Gral-Baetylus gebracht werden kann, zuzurechnen ist, also namentlich Lanze, Frage, Fischerkönig, was von Martin schon längst erkannt, aber bisher keineswegs allgemein anerkannt war. Auf diese Dinge, die vorhin oberflächlich gestreift sind, kann ich zur Zeit nicht näher eingehen.

11. Die in der Gnadenwahl liegende Bevorzugung lässt gleich derjenigen Jakobs Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes aufkommen, wie es denn auch im Römerbrief gleich nach den schon angeführten Worten heisst 9, 13. 14: *Sicut scriptum est* (Malac. 1, 2. 3), *Jacob dilexi, Esau autem odio habui. Quid ergo dicemus? nunquid iniquitas apud Deum?* Parzival bejaht diese Frage, als er sich von Gott gehasst wähnt (332, 8 *hât er haz, den wil ich tragen*), und sagt sich von Gott los mit den Worten 332, 7 *nu wilich im dienst widersagen* wie Paulus in dem angeführten Kapitel des Römerbriefs v. 3 sagt: *Optabam enim ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis, qui sunt cognati mei secundum carnem;* und wie Moses auf dem Sinai sagt, Ex. 32, 32 *Aut dimitte eis hanc noxam: aut si non facis, dele me de libro tuo, quem scripsisti.* Diese beiden Bibelstellen werden mit einander in Verbindung gebracht in den Werken des Hieronymus an zwei Stellen, Comment. Hieron. in Jonam Cap. 1. VI, 98 d und Hieronymus Algasiae III, 110 g. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus mag man vielleicht Bedenken tragen, sie in diesem Zusammenhang zum Vergleich heranzuziehen, deshalb bleibt aber doch die Möglichkeit bestehen, dass sie dichterischer Auffassung und Gestaltung das Motiv der Untreue gegen Gott und des Abfalls von Gott auch mit nahe bringen.

Diesem Abfall Parzivals gegenüber erweist sich das gerechte und gnadenreiche Walten Gottes schon dadurch, dass er ihn auf den Weg zur Belehrung durch Trevrizent führt. Vgl. Ps. 24, 9 *Dulcis et rectus Dominus: propter hoc*

legem dabit delinquentibus in via. Trevrizent zeigt ihm, dass *got selbe ein triuwe ist: dem was unmaere ie falscher list.* 462, 19. 20. Vgl. Deuteron. 32, 4 *Dei perfecta sunt opera, et omnes viae eius iudicia: Deus fidelis, et absque ulla iniquitate, iustus et rectus.* Er lehrt ihn: *al der werlde ist geveilet bêdiu sîn minne und ouch sîn haz* 466, 8. 9 und 467, 14. 15 *der nihtes ungelônet lât, der missewende noch der tugent.*

Die endgiltige Lösung des religiösen Zweifels wird nicht durch Worte, sondern durch die Handlung gegeben und an Parzival selbst dargethan durch den Abschluss des Gedichtes. Und das geschieht in Übereinstimmung mit der angeführten Stelle des Römerbriefes. Auf v. 14 in cap. 9 *Quid ergo dicemus? nunquid iniquitas apud Deum? Absit.* folgen die Worte v. 15: *Moysi enim dicit* [Ex. 33, 19.], *Miserebor cui misertus sum et misericordiam praestabo cui miserebor. 16. Igitur non volentis, neque currentis, sed miserentis est Dei.* Nach jenen Worten an Moses, der gesagt hatte: *dele me de libro tuo, quem scripsisti* kann auch Parzival, der vorher von Gott verstossen (316, 7. 8) und abgefallen ist, der himmlischen Gnade teilhaftig werden, falls er das Seinige dazu thut nach dem folgenden v. 16. Über diesen bemerkt Hieronymus, Comment. in Psalmum CVII, vol. VIII, p. 130 g: *Nonne tu Deus qui repulisti nos. Non dixit, qui repellis nos, sed qui aliquando repulisti nos. Et non exibis Deus in virtutibus nostris? Haec interrogative legenda sunt. Et non exibis Deus in virtutibus nostris? Qui passus es pro nobis, quare non adjuvas nos? sed pateris conculcari nos a Diabolo crudelissimo? Et non exibis Deus in virtutibus nostris? Videte quid dicat: Non dixit, non existi, sed non exibis Deus in virtutibus nostris. Hoc vult dicere: Quando laboramus, tunc adjuvat nos Deus. Non est enim volentis neque currentis, sed miserentis Dei. Videte quid dicat: Non ait, non est jacentis neque dormientis, sed miserentis est Dei. Sed vide quid dicit: Non est volentis neque currentis, sed miserentis Dei* (Rom. 9, 16). *Si non ergo voluerimus et cucurrerimus, Deus nobis nihil proderit. Nostrum est velle et currere et postea Deus miseretur. Athleta*

enim dormiens perdit victoriam. Diese Stelle hat Kiot beeinflusst. 1. Auch Parzival ist einmal, aber nicht dauernd von Gott verstossen worden. 2. Der Erklärung *Qui passus es pro nobis, quare non adjuvas nos?* entsprechend schliesst sich unmittelbar an Parzivals Zusammentreffen mit dem grauen Ritter an einem Karfreitag und den ausdrücklichen Hinweis auf Christi Leiden für uns 448 *(durch uns* zweimal hervorgehoben v. 11 u. 12) die wiederholte Umschreibung der Frage: *quare non adjuvas nos?* an, die immer wieder durchklingt: 447, 29. 30 *von dem mir helfe was gesagt: nu ist sîn helfe an mir verzagt.* 450, 20, 21 *unt sich helfe dâ versinnent, der hât sîn helfe mir verspart.* 451, 13—22 «*waz ob got helfe phligt, diu mînem trûren an gesigt? wart ab er ie ritter holt, gedient ie ritter sînen solt, ode mac schilt unde swert sîner helfe sîn sô wert, und rehtiu manlîchiu wer, daz sîn helfe mich vor sorgen ner, ist hiut sîn helflicher tac, sô helfe er, ob er helfen mac*». 3. Der Erklärung des Hieronymus gemäss wird auch an Parzival, der kein athleta dormiens gewesen ist, jenes Doppelte hervorgehoben, das eigene Wollen und die erbarmende Gnade Gottes, die dann die Gewähr nicht versagt, 798, 5. Dieser Abschluss des Gedichtes steht im Gegensatz einerseits zu dem ausschliesslichen Vertrauen auf die eigene Kraft mit Nichtachtung Gottes, von dem Trevrizent Parzival bekehrt hat, andererseits aber auch zu der ausschliesslichen Gnadenwahl Gottes, die für den Gral nach Trevrizents Angaben gilt. Diese Angabe des Einsiedlers, welcher zur Erlangung der Seligkeit zwar ernsthaftes Streben für notwendig erklärt, 499, 28—30. 502, 27. 28, demselben aber für die Aufnahme unter die Auserwählten Gottes — *ut secundum electionem propositum Dei maneret,* Rom. 9, 11 — auch nicht den geringsten Einfluss zugesteht, ist also falsch gewesen.

12. Deshalb muss Trevrizent diese Angabe widerrufen, als Parzival den Zutritt zum Hause Gottes sich doch erkämpft hat. Vogt, Neue Jahrbb. 1899, S. 140 und Singer, a. a. O. S. 19 haben Heinzels Ansicht (Parz. S. 10) dahin

berichtigt, dass sowohl in str. 454 als in str. 471 die neutralen Engel gemeint sind, teilen jedoch die wohl allgemeine Auffassung von str. 798, die Heinzel eben zu jener Ansicht veranlasste. Es ist aber ganz unverständlich, wie eine absichtliche Lüge Trevrizents in Bezug auf die neutralen Engel Parzival von der Gralsuche hätte abschrecken können. Der Widerruf hinsichtlich der Engel hat mit dem *ich louc durch ableitens list vome grâl, wiez umb in stüende* nichts zu thun. Das ergiebt sich, wenn man in str. 798 die den Zusammenhang störenden Verse 11—22 einmal weglässt. v. 27 *ich het iuch gern dâ von genomn* ist sachlich identisch mit v. 6 *ich louc durch ableitens list.* Das wird näher ausgeführt in v. 23—26: Bisher war es nicht vorgekommen, dass jemand den Gral sich erstritt: deshalb beteuerte Trevrizent, um Parzival vergebliche Mühe zu ersparen, die Unmöglichkeit, dass es geschehen könnte. Diese Angabe Trevrizents ist durch die Wirklichkeit als falsch erwiesen worden: das wird am Schluss von 798 mit den Worten *nu ist ez anders umb iuch komn* (v. 28) noch einmal hervorgehoben, wie es schon zu Anfang v. 2—5 betont worden ist. Trevrizent hat als Antwort auf Parzivals Worte 461, 9: *ouch trage ich hazzes vil gein gote* behauptet: *Irn megt im ab erzürnen niht: swer iuch gein im in hazze siht, der hât iuch an den witzen kranc* (463, 1—3). Diese Behauptung hat sich als unwahr herausgestellt; das Gegenteil ist Ereignis geworden. Mit deutlicher Bezugnahme auf 463, 1 muss Trevrizent jetzt eingestehen, 798, 2—5: *grœzer wunder selten ie geschach, sît ir ab got erzürnet hât daz sîn endelôsiu Trinitât iwers willen werhaft worden ist.* Wie er jetzt 798, 23 sein Mitleid zur Entschuldigung der thatsächlich unwahren Auskunft anführt, so ist auch wirklich vorher von seinem Mitleid die Rede gewesen, als er Parzival unter der Beteuerung, dass der Gral nicht errungen werden kann, von der Gralsuche abzuschrecken sucht, 468, 10—16:

ir jeht, ir sent iuch umben grâl:
ir tumber man, daz muoz ich klagn.

jane mac den grâl nieman bejagn,
wan der ze himel ist sô bekant
daz er zem grâle sî benant.
des muoz ich vome grâle jehn:
ich weizz und hânz für wâr gesehn.

Und noch einmal wieder wird derselbe Gedanke, der hier und 461, 1 betont wird, dass es unmöglich ist, den Gral zu erringen, dass nicht eigenes Verdienst zu ihm führt, sondern dass ausschliesslich die Gnadenwahl Gottes — das zeigt sich auch darin, dass die Berufung im Kindesalter erfolgt 471, 1. 2. — zu ihm beruft, von Trevrizent, 470, 21—471, 29 hervorgehoben, wo er mit den Worten schliesst:

hêr, sus stêt ez umben grâl.

So steht es aber nicht um den Gral. Das muss Trevrizent zugeben 798, 6. 7: *ich louc durch ableitens*[1]) *list vome grâl, wiez umb in stüende,* als Parzival das Gegenteil bewiesen, 798, 2—5. 28, und den Gral sich erstritten hat, was bisher, 798, 24—26, noch nicht vorgekommen war.

Es passt durchaus zu der ersten Begegnung von Trevrizent und Parzival und zu dem Charakter des gewissenhaften Mannes, 476, 24 *ich enbinz niht der dâ triegen kan,* dass er in str. 798 jene falsche Auskunft als eine Lüge bezeichnet und nun v. 8 sagt: *gebt mir wandel für die süende,* wie er bei dem ersten Zusammentreffen umgekehrt gesagt hat 502, 25. 26: *gip mir dîn sünde her: vor gote ich bin dîn wandels wer.* Thatsächlich hat eben Trevrizent sich der Lüge schuldig gemacht, nicht anders als Parzival des Verwandtenmordes, 499, 13—16. Wie dieser gar nicht gewusst hat, dass Ithêr sein Verwandter war, so hat Trevrizent wider Wissen und Willen sich der Lüge schuldig gemacht, das Erringen des Grals wirklich für unmöglich gehalten und aus Mitleid mit dem aussichtslosen Mühen

---

[1]) Die Wiederholung der falschen Angabe des Trevrizent durch Parzival schreckt thatsächlich alle übrigen von der Gralsuche ab. s. 786, 3—12.

Parzival von der Gralsuche abzuschrecken gesucht. Auch sein Erstaunen, 798, 2 in Verbindung mit v. 24—26, macht dies wahrscheinlicher, als dass er das Ziel von Parzivals Sehnsucht nur für ein schwer erreichbares hielt und es aus Mitleid als ein für den nicht Prädestinierten überhaupt nicht zu erreichendes hinstellte, also bewusst eine absichtliche Unwahrheit sagte. Jedenfalls hätte der fromme Einsiedler durch seine gut gemeinte Abmahnung das ganze Erlösungswerk zunichte machen können, wenn Parzival sich bei seiner Auskunft beruhigt hätte. Parzival aber, der die Ratschläge seiner Mutter wörtlich, die des Gurnemanz ohne viel Überlegung befolgte, beruhigt sich nicht dabei, antwortet vielmehr mit glühendem Herzen, dass er aus eigener Kraft sein Ziel erreichen werde: *ist got an strîte wîse, der sol mich dar benennen, daz si mich dâ bekennen,* 472, 8—10. Zeit und Schicksal haben ihn zum Mann geschmiedet, er begehrt das Unmögliche und vollbringt es als einer, der immer strebend sich bemüht: Er ringt Gott den Gral ab. *grœzer wunder selten ie geschach.*

Das ist der Gegensatz, der hier zum Ausdruck gebracht werden musste. Dieser innerlich notwendige Zusammenhang wird gestört durch die Verse über die Engel, v. 11—22, eine zweite Korrektur, die nicht durch die Dichtung geboten ist. Wie unter andern Umständen in ihnen eine Interpolation zu vermuten wäre, so ist hier ein Zusatz Wolframs zu den Ausführungen Kiots als wahrscheinlich anzunehmen. Man braucht nicht gerade vorauszusetzen, dass Wolfram zu dieser Concession an die kirchliche Anschauung gedrängt sei, es wäre auch möglich, dass er, da Kiot oder er selbst an der ersten Stelle über die Begnadigung sich nicht ganz entschieden äusserte, einen Geistlichen gefragt, oder auch selbst zu der hier vertretenen Ansicht nach näherer Überlegung gelangt wäre. Die Verneinung der Begnadigung lag nahe nach Matth. 12, 30, Luc. 11, 23 *Qui non est mecum, contra me est.* Apocal. 3, 16 *Sed quia tepidus es et nec frigidus nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo*

Es kommt noch ein psychologischer Grund hinzu, aus welchem den Versen über die Engel, die den durch die Dichtung gebotenen Zusammenhang zerreissen, eine Sonderstellung zuzuweisen ist. Ist es denkbar, dass derselbe Dichter, der erzählt, dass Parzival, dessen Auflehnen gegen Gott er mit der Empörung Lucifers verglich, den Gral und damit Ruhm und Seligkeit Gott *ab erzürnet* hat, in demselben Augenblick den neutralen Engeln, die sich nur der Gleichgültigkeit schuldig gemacht haben, die Möglichkeit der Begnadigung für alle Ewigkeit, v. 21, abspricht? Und weiter, kann derselbe Dichter dies mit solcher Bestimmtheit hinstellen, der kurz vorher sagt, dass niemand Gottes Entschlüsse kennt? 797, 23—25: *got vil tougen hât. wer gesaz ie an sînen rât, ode wer weiz ende sîner kraft?* [1]) Das sind innere Widersprüche, die mehr wiegen als äussere.

Nun ist aber noch eins ganz merkwürdig und bedarf der Erklärung. Die 798, 2—5 gewählte Ausdrucksweise fällt sehr auf, zumal wenn man erwägt, dass der Dichter mit fast denselben Worten, ohne Anstoss zu erregen, hätte sagen können: Ein grösseres Wunder ist nie geschehen als dies, dass Gottes Barmherzigkeit und Gnade Euer Verlangen erfüllte, obwohl Ihr Zorn und Hass gegen ihn einst getragen habt. Das steht aber nicht da. Im Gegenteil, geradezu durch seinen Zorn und Hass soll Parzival Gott den Gral abgerungen haben. Zu dieser Auffassung nötigen die Worte an sich und in Verbindung mit 463, 1—3. 462, 5. 6. 461, 9. 450, 18. Gegen diese Auffassung, die der Auflehnung Parzivals den Sieg zuerkennen würde, ergaben sich aber die schwersten Bedenken. Zur Lösung dieses Widerspruchs sehe ich keinen andern Ausweg, als dass Wolfram 798, 2 einen Ausdruck Kiots nicht genau wiedergegeben hat, dass er statt des Ringens mit Gott um den Gral den Ausdruck wiederholte, der sich auf das Ringen gegen Gott in Hass und Hader bezog. Parzival hat den Gral Gott *ab erstriten*

---

1) Vgl. Rom. XI, 33. 34. Ps. 35, 6 und Hieronymus dazu.

(559, 14; vgl. 798, 26), aber nicht *ab erzürnet.* Wahrlich doch nicht durch seinen Zorn gegen Gott hat er sich als des Grals würdig erwiesen, sondern dadurch, dass er der Mahnung Trevrizents, 499, 28—30. 502, 28, gemäss immer strebend sich bemüht und der Abmahnung Trevrizents entgegen das Unmögliche begehrt und mit Gott um den Gral ringt, nicht im Hader, sondern in der gläubigen und stolzen Zuversicht: *ist got an strîte wîse, der sol mich dar benennen, daz si mich dâ bekennen* (472, 8—10). Und in diesem Ringen hat Parzival gesiegt. In seinem unerforschlischen Ratschluss 797, 23—25 hat Gott gerade ihn zum Herrn des Grals ernannt 781, 15. 16, obwohl er sich einst aufgelehnt hat und obwohl das für die Berufung zum Gral geltende göttliche Gesetz der Gnadenwahl damit zum ersten Mal preisgegeben wird. So hat Parzival Gott den Gral durch Kampf abgewonnen, nicht durch Zorn abgenötigt. Oder wie ist dieser auffallende Ausdruck Wolframs zu erklären und zu rechtfertigen? Die Frage ist wichtig genug, um gestellt zu werden.

Der auf Grund dieses Ausdrucks und des ganzen Zusammenhangs Kiot zugeschriebene Gedanke, dass Parzival Gott den Gral abgezwungen habe, würde in dem Kreis der Vorstellungen, die der Gral-Bethel weckt, gegeben sein. Im engsten Zusammenhang (vgl. Gen. 35, 6—15) mit der Vision Jakobs zu Bethel steht der Ringkampf Jakobs mit Gott zu Peniel (Antlitz Gottes) Gen. 32. Nachdem Jakob v. 13 auf die ihm zu Bethel gewordene Gottesverheissung (cap. 28, 13. 14) Bezug genommen hat mit den Worten: *Tu locutus es, quod benefaceres mihi et dilatares semen meum sicut arenam maris, quae prae multitudine numerari non potest;* heisst es v. 25—31: *mansit solus: et ecce, vir luctabatur cum eo usque mane. 26. Qui cum videret, quod eum superare non posset, tetigit nervum femoris eius, et statim emarcuit. 27. Dixitque ad eum: Dimitte me, iam enim ascendit aurora. Respondit: Non dimittam te, nisi benedixeris mihi. 28. Ait ergo: Quod nomen est tibi? Respondit: Jacob. 29. At ille: Nequaquam,*

inquit, Jacob appellabitur nomen tuum, sed Israel, quoniam si contra Deum fortis fuisti, quanto magis contra homines praevalebis. 30. Interrogavit eum Jacob: Dic mihi, quo appellaris nomine? Respondit: Cur quaeris nomen meum? Et benedixit ei in eodem loco. 31. Vocavitque Jacob nomen loci illius Phanuel, dicens: Vidi Deum facie ad faciem, et salva facta est anima mea. In der wortgetreuen Übersetzung von Strack lauten die Verse: 25. Und Jakob blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm bis zum Aufgehen der Morgenröte. 26. Als der sah, dass er ihn nicht überwand, rührte er an seine Hüftpfanne, und so wurde Jakobs Hüftpfanne verrenkt, als er mit ihm rang. 27. Da sprach Er: Lass mich los, denn die Morgenröte ist aufgegangen. Er antwortete: Ich werde dich nicht loslassen, es sei denn, dass du mich gesegnet hast. Da sprach Er: Was ist dein Name? Er antwortete: Jakob. 29. Da sprach er: Nicht mehr soll Jakob dein Name genannt werden, sondern Isra'el (Iiśrā' ēl); denn gekämpft hast du mit Elohim und mit Menschen und hast überwunden. 30. Da fragte Jakob und sagte: Thue, bitte, deinen Namen kund. Er antwortete: Wozu doch fragst du nach meinem Namen? Aber er segnete ihn daselbst. 31. Da nannte Jakob den Namen des Ortes P'nî' ēl: denn gesehen habe ich Elohim von Angesicht zu Angesicht, und doch wurde meine Seele gerettet.»

Hier ist ein Vorbild gegeben, geeignet für den Abschluss der das Haus Anjou feiernden Parzivaldichtung; denn «verherrlicht wird durch diese an den Namen Israel angeschlossene Sage des Volks nicht bloss die physische Stärke seines Heldenahnen, obgleich diese sicherlich auch, und sein tapferer Mut, der vor nichts zurückbebt, sondern noch mehr der Schwung seines Geistes und die Kraft seines Glaubens, welcher das Höchste erstrebt und Gott selbst nicht mehr loslässt, bis er ihn segnet. Mit Gott ringt man überhaupt nur, um ihm Gnade und Güter abzuringen . . . . Der Kampf ist so zugleich der Schluss seiner Läuterungen.» (Knobel-Dillmann[3] z. St.)

Es sind ergreifende Worte, die einen Dichter wohl fesseln können, wie sie uns am schönsten klingen in Luthers Übersetzung: Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen. Das ist auch bei dem Helden unseres Epos der Fall. Parzival hat mit Gott gekämpft in Hader und Hass wie Lucifer, er hat nach einer mit der Bekehrung Pauli vielleicht vergleichbaren Wandlung mit Gott gerungen wie Jakob, gleich diesem hat er den Segen Gottes erhalten, er hat ihn erhalten durch das sichtbare Zeichen der durch göttliche Offenbarung 781, 15. 16 erfolgenden Berufung zum König des Grals, des *lapis betillus,* der wie der gleichnamige Bethel Jakobs den Zusammenhang zwischen Himmel und Erde symbolisch darstellt, wozu ein vom Himmel zur Erde gefallenes Meteor vortrefflich geeignet war. So ist der Gralkönig Parzival, der Heldenahne des Hauses Anjou, wie Jakob, der Heros seines Volkes, ein Israel gewesen, ein Gotteskämpfer, was in anderem Sinne die um den Gral versammelten Templeisen in der Geschichte gewesen sind. Der Gotteskämpfer Parzival, zu dem der keltische Peredur geworden ist, erweist sich dadurch, dass er Gott den Gral abgezwungen hat, zugleich als der auserwählte siegreiche Held nach den Worten: *quoniam si contra Deum fortis fuisti, quanto magis contra homines praevalebis.* Und auch mit Menschen hat Parzival gekämpft, die schwersten Kämpfe sind ihm nicht erspart geblieben, der Kampf mit seinem besten Freund Gawan und mit seinem erstgeborenen Bruder, während Jakob an jener Stelle (Gen. 32, 12) den Kampf mit seinem erstgeborenen Bruder nur befürchten muss, nicht aber wirklich zu bestehen braucht. Der Sieg in dem Kampf mit Gott um den Gral nach dem Vorbild von Jakobs Ringkampf ist nach den Kämpfen mit Gawan und Feirefiz als Höhepunkt und Abschluss passend und entspricht der Verschmelzung ritterlicher und geistlicher Anschauungen, die das ganze Gedicht durchdringt. Als ein solches Ringen mit Gott stellt sich die höchste Energie des Wollens dar, welches Hieronymus nach dem Römerbrief fordert: *nostrum est*

velle et currere et postea Deus miseretur. Diese erbarmende Gnade Gottes ist aber nach der Ansicht des Dichters, der die Teilnahme an der Gemeinschaft mit Gott vorzugsweise auch von der Erfüllung der christlichen Grundlehre der Nächstenliebe mit Recht abhängig macht, ausserdem noch bedingt durch das Mitgefühl, das Parzival zuerst ja unterdrückt hat: *Beati misericordes: quoniam ipsi misericordiam consequentur.* So musste die keltische Erkundigungsfrage zur christlich-menschlichen Mitleidsfrage werden.

13. Endlich ist auch das Wappen der Gralsritter in demselben Stoffgebiet und in demselben Vorstellungskreis gegeben. Wenige Zeilen nach jener Stelle in den Werken des Hieronymus, an welcher im Anschluss an cant. 2, 9 u. 17 von den *montes Bethel* die Rede ist, heisst es in den Homiliae Origenis in Cantica interprete Hieronymo III, p. 123 f. zu cant. 2, 12 *Vox turturis audita est in terra nostra . . . . Columba, Spiritus S. est. Spiritus autem Sanctus, quando de magnis et occultioribus Sacramentis et quae multi capere non possunt, loquitur, in turturis appellatione signatur, id est, in avis ejus, quae semper in montium jugis et in arborum verticibus commoratur: in vallibus autem et his quae ad homines usque perveniunt, columba assumitur . . . . . Turtur autem videtur, verbi gratia, Moysen, et unumquemlibet intelligere Prophetarum, recedentium in montes et deserta et ibi accipientium sermones Dei.* Mit andern Worten wird dasselbe an einer andern Stelle gesagt, In Cantica Canticorum, Homilia Quarta, vol. VII, p. 115 c: *Tunc etiam vocem turturis audiet, illius sine dubio sapientiae quam dispensator verbi loquitur inter perfectos, sapientiae Dei altioris, quae abscondita est in Mysterio. Hoc namque indicat appellatio turturis. Haec namque avis in secretioribus et remotis a multitudine locis, vitam transigit, aut deserta montium diligens, aut secreta sylvarum, procul semper a multitudine posita et a turbis aliena.* Das Wappen der Turteltaube passt für die Gralsritter, die in der Bergwildnis von Munsalvæsche durch das Mysterium des Grals die Befehle Gottes empfangen, noch besonders

gut deshalb, weil durch dasselbe auch die von Anfortas vernachlässigte (478, 13—16) Verpflichtung zur Keuschheit ausgedrückt wird, welche für die Auserwählten, die mit Gott in besonderer Gemeinschaft stehen, geboten ist, für das Volk Israel und die Angehörigen des ritterlichen *regnum sacerdotale* und der ritterlichen *gens sancta.* Einige Seiten vor der zuletzt angeführten Stelle steht bei Hieronymus, In Cantica Canticorum. Homilia Secunda, vol. VII, p. 101 e: *Turturum ferunt hujusmodi naturam esse, ut neque masculus praeter unam fœminam adeat aliam, nec fœmina plus quam unum patiatur marem, ita ut si accidat altero intercepto superesse alterum, pariter cum conjuge extinctus sit ei concubitus amor.* Und wieder im Anschluss an die Stelle des Hohenliedes heisst es im ersten Buch adv. Jovinianum, vol. II, p. 28 f.: *Et manifestius de praeconio castitatis: Vox inquit, turturis audita est in terra nostra. Turtur avis pudicissima, semper habitans in sublimibus, typus est Salvatoris. Legamus physiologos et reperiemus turturis hanc esse naturam, ut, si parem perdiderit, alteri non jungatur, et intelligemus digamiam etiam a multis avibus reprobari.* Keuschheit, nicht Ehelosigkeit ist Gebot für den Gralorden. Der Dichter hält sich also frei von den einseitigen Anschauungen des Hieronymus; dieser war «impendio semper favens virginitati et ob id nuptiis iniquior quam episcopi quidam esse volebant». Vgl. Luther, Tischreden: «Ich weiss keinen Lehrer, dem ich so feind bin, als Hieronymo; denn er schreibt nur von Fasten, Speisen, Jungfrauschaft u. s. w.»

So lässt sich der Stoff nachweisen, an den die Phantasie sich anspinnen konnte. «Sie ruft nicht ihre gaukelnden Bilder aus dem Nichts hervor.» (Scherer, Poetik, S. 162; vgl. auch Freytag, Technik des Dramas[4], S. 296). Die Annahme, dass alles, ohne dass sich irgend eine Beziehung ergiebt, auf einem Missverständnis Crestiens aufgebaut ist, setzt eine Art des dichterischen Schaffens voraus, die ohne Analogie dastände und so sonderbar wäre, dass sie als unmöglich bezeichnet werden kann. In der Weise, wie sich

der Vorstellungskreis um den Mittelpunkt des Gral-Baetylus bildet, was wir unter Nachweis der Anregungen und Einflüsse aufdecken konnten, sehen wir hingegen deutlich vor Augen das Walten jener Grundkraft der Phantasie, welche Scherer am klarsten erkannt und bezeichnet hat: «Dem phantasievollen Menschen fallen bei jedem starken Eindruck und bei jeder Concentration auf eine einzelne Vorstellung unzählige andere Vorstellungen ein, die damit zusammenhängen. Ein Samen fällt: und es entspriesst sofort ein ganzes Blumenbeet, aus dem er die Wahl hat, zu pflücken, was ihm beliebt. Das Blumenbeet liefert die Phantasie; bei der Auswahl des Pflückens muss der Verstand helfen» (Poetik, S. 166).

Wolframs Ausführungen über den Gral und über die Quelle Kiots, die anscheinend noch immer den einzigen, aber schwerwiegenden Einwand gegen die Existenz von Wolframs Gewährsmann bildeten, sind vielmehr ein sicherer Beweis für ihn. Es kann auch sonst noch Wichtiges über die Kiotfrage[1]) gesagt werden, und ich möchte gerne noch die Zeit zu einer Untersuchung hierüber finden.

---

[1]) Für Untersuchungen dieser und ähnlicher Art ist es mir auch von einigem Nutzen gewesen, dass ich selber einmal an eine fremde Dichtung, Otways beste Tragödie, nicht vom philologischen Standpunkt aus herangetreten bin, sondern einzig in der Absicht, sie der Jetztzeit näher zu bringen durch eine diesem Zweck dienende freie Verdeutschung «die Verschwörung gegen Venedig». Leipzig 1898. Dieselbe wurde gebilligt von einem Gelehrten (R. W. im Litt. Centralbl. 1898 Nr. 4), auf dessen Urteil ich Wert lege; um die Auslassungen im Museum 1899 Nr. 3 brauche ich mich nicht zu kümmern. Übrigens nahm C. F. Weisse den ersten Gedanken, Otways Waise auf das deutsche Theater zu verpflanzen, H. C. Boie voraus; vgl. den von mir veröffentlichten Briefwechsel zwischen H. C. Boie und J. B. Köhler in Bd. 28 der Ztschr. f. schlesw.-holst. Gesch. S. 311, 319, 338.

4.

WEITERE NACHWEISE UND FRAGEN ZUR GESCHICHTE DES BAETYLUS.

Was Kiot aus dem Gral gemacht hat, konnte nachgewiesen werden; was er über ihn berichtet gefunden hat, lässt sich nicht mehr so im einzelnen feststellen. Dass die Baetylen im Volksglauben und in der Astrologie eine Rolle gespielt haben, ist ja sicher. Ob man noch darüber hinaus zu greifbaren Ergebnissen gelangen kann, muss ich dahingestellt sein lassen. Es würde ausser der Frage, was Thebit darüber geschrieben hat, namentlich interessieren, ob sie in der Sage vom Priester Johannes oder in einer Sekte des Orients oder bei den Tempelrittern irgend eine Bedeutung gehabt haben. Einiges Material zur Prüfung dieser Fragen, die ich nicht entscheiden kann, stelle ich im folgenden zusammen.

Wenn man mit dem Flegetânîs den zweiten circulus des Plinius identifizieren darf,[1]) so muss folgendes in ihm enthalten gewesen sein: *Sequens circulus incipit ab India vergente ad occasum, vadit per medios Parthos, Persepolim, cituma Persidis, Arabiam citeriorem, Judaeam, Libani montis adcolas, amplectitur Babylonem, Idumaeam, Samariam, Hierosolyma, Ascalonem, Jopen, Caesaream Phoenices, Ptolemaidem, Sidonem, Tyrum, Berytum, Botryn, Tripolim, Byblum, Anti-*

---

[1]) Den Vorbehalt mache ich u. a. eingedenk der Warnung von Michaelis, Abulfedae descriptio Aegypti, arabice et latine ed. Michaelis. Gottingae, 1776, p. 80: «*Sciendum clima secundum Abulfedae pertinere a gradu latitudinis 20, 27' ad 27½ .... Aliter climata ex Strabone dispescuit Cellarius, ex quo si quis Abulfedam interpretetur, injuriam hic ei non mediocrem facturus esset.*» Beiläufig: J. B. Köhlers mit Randbemerkungen versehenes Handexemplar seiner Ausgabe von Abulfeda, tabula Syriae befindet sich auf der Lübecker Stadtbibliothek, und hier sind auch eine Reihe arabischer Handschriften, die aus dem Nachlass dieses eigenartigen und vielseitigen Gelehrten stammen, dem das Leben so zerronnen ist.

ochiam, Laodiceam, Seleuciam, Ciliciae maritima, Cypri austrina, Cretam, Lilybaeum in Sicilia, septentrionalia Africae et Numidiae. umbilicus aequinoctio XXXV pedum umbram XXIIII pedes longam facit, dies autem noxque maxuma XIIII horarum aequinoctialium est accedente quinta parte unius horae(Pl. VI, 213).

Hier wird also auch der Libanon genannt, von dem bei Photius p. 342 b 26 Bekker gesagt wird: ὅτι κατὰ τὴν Ἡλιούπολιν τῆς Συρίας εἰς ὄρος τὸ τοῦ Λιβάνου τὸν Ἀσκληπιάδην ἀνελθεῖν φησί, καὶ ἰδεῖν πολλὰ τῶν λεγομένων βαιτυλίων ἢ βαιτύλων, περὶ ὧν μυρία τερατολογεῖ ἄξια γλώσσης ἀσεβούσης. Dass demnach eine Erwähnung derselben beim Libanon im Flegetânîs am ersten möglich war, wäre klar. Wie das syrische Heliupolis hier besonders in Verbindung mit den Baetylen erwähnt wird, so ist der Phönix im aegyptischen Heliupolis, wohin er alle 500 Jahre kommt, lokalisiert schon seit Herodot II, 73. Es lag deshalb noch speziell nahe, den Phönix des einen Heliupolis mit den baetulis des andern Heliupolis zusammenzubringen und durch solche seine Selbstverbrennung erfolgen zu lassen; dabei ist auch noch die leicht mögliche Identifikation von El und Helios zu berücksichtigen. Überhaupt aber sind die Baetylien vorzugsweise in Syrien heimisch gewesen. «Die Zeugnisse für den Steinkult an allen Orten Syriens sind ausserordentlich zahlreich» (E. Meyer, Gesch. d. Alt. I, 248). Auch die zweite Photiusstelle (p. 348) weist nach Syrien. Der dort genannte Eusebius hat seinen Stein auf einem Berg bei Emesa gefunden, der Stadt am Orontes, welche die Kreuzfahrer 1099 eroberten und gegen Ende des 12. Jahrh. wieder verloren. Und in ebendemselben Emesa war der berühmte schwarze Steinkegel, der, wie solche Steine durchweg, für vom Himmel gefallen (διοπετής) galt, ein unbearbeiteter Meteorstein, in Tücher gewickelt, in welchem der auf Helios gedeutete Elagabal seinen Wohnsitz hatte. Dieser Fetisch von Emesa ist vier Jahre lang, 218 bis 222, der höchste Gott der abendländischen Kulturwelt gewesen, und Münzen wie Inschriften bezeugen seine Verehrung. (s. E. Meyer, in Roschers Lexikon s. v. Elagabal).

Wie das syrische Heliupolis oder Baalbeck während der Kreuzzüge Gegenstand vieler Kämpfe gewesen ist, so gehören die meisten Stätten, die in denselben genannt werden, dem zweiten circulus des Plinius an, und der entsprechende Teil eines arabischen geographischen Werkes musste deshalb damals von grösstem Interesse sein. Da Syrien immer das Baetylenland κατ᾽ἐξοχὴν gewesen ist, so ist es an sich nicht unwahrscheinlich, dass die syrischen Christen, die Nestorianer, die von der Sage vom Patriarchen und Priester Johannes nicht getrennt werden können, sich der Baetylen in irgend einer Form bemächtigt haben. Es ist auch hinzuweisen auf die unzerstörbare Lebenskraft dieser Fetische. Wie zäh sich die Verehrung der Meteorsteine erhalten hat, vgl. auch die Zeugnisse für einen neben der Bilderverehrung bis in die Spätzeit des antiken Heidentums fortdauernden Kultus roher Steine bei Overbeck, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss., XVI, 1864, S. 143, wie sie immer wieder zum Durchbruch kommt, dafür führe ich folgendes an:

1. «Der Meteorstein, der bei Aigospotamoi vor der Schlacht vom Himmel gefallen war, wurde von den Chersonnesiten noch zu Plutarchs Zeit für heilig gehalten und verehrt (Plut. Lys. 12.). Dass diese Idole noch in der Zeit des sinkenden Heidentums ihre religiöse Geltung nicht verloren hatten, beweisen die Ausfälle der Kirchenschriftsteller (besonders des Clemens Alex. z. B. Strom 1, 11), die sich vornehmlich auf diese Kultusobjekte berufen» (Schreiber in Roschers Lexikon, I, 746).

2. Den Elagabalkult.

3. Über die Schemsîjeh, d. h. Sonnenanbeter in Mesopotamien, wo er 1766 war, berichtet der bekannte Reisende Carsten Niebuhr noch u. a.: «Zur Gemeinde der Jacobiten gehören jetzt auch die Schemsiâ . . . . Sie unterwarfen sich dem jacobitischen Patriarchen zu Diarbekr und seitdem nennen sie sich Christen und kleiden sich auch so. Aber darin, und dass sie ihre Kinder taufen lassen, besteht auch

fast ihr ganzes Christentum . . . . Bei Hochzeiten werden zwar Braut und Bräutigam von einem jacobitischen Geistlichen getraut, allein man führt sie auch auf der Strasse herum, und man meynt, dass letzteres deshalb geschehe, um sie an einem gewissen Stein vorbey zu bringen, dem sie grosse Ehrerbietung bezeigen sollen.» Dazu bemerkt Chwolsohn, Die Ssabier und der Ssabismus, I, 153: Ritter (Erdkunde XI, 304) erinnert hier mit Recht an die Baetylien zur Patriarchenzeit, wobei wir auf die Verehrung gewisser Steine überhaupt hinweisen, die auch im Occident, selbst in der späteren Zeit, noch ziemlich verbreitet war; vgl. unten p. 155 und Buch I, Cap. IX, wo wir nachweisen werden, dass sich bei den Schemsîjeh uralte Elemente des vorderasiatischen heidnischen Kultus erhalten haben.» Ähnliches wie Niebuhr berichtet auch der Missionar Southgate im Jahre 1837 über die Schemsîjeh, s. Ritter, Erdkunde, XI, 304 und Chwolsohn a. a. O. I, 153—155.

Die soeben angeführten Berichte zeigen aber zugleich auch, wie in diesen Gegenden Christentum und Heidentum in einander überfliesst. Im 11. und 12. Jahrhundert ist es in dieser Beziehung in Mesopotamien nicht anders gewesen. «Aus den erwähnten armenischen Nachrichten scheint sogar hervorzugehen, dass die Schemsîjeh, gleich den Harraniern, vor vielen Jahrhunderten schon ihre christlichen Nachbaren hinsichtlich ihrer eigenen religiösen Ansichten zu täuschen suchten und daher auch vorgaben, dass der von ihnen verehrte Baum das Holz vom Kreuze Christi sei». (Chwolsohn I, 155 u. 292.) Die Muhammedaner wurden auf diese Weise öfters getäuscht. Die Ssabier in Harran, die Nachkommen der Syrer, denen Schlauheit als hervorstechendster Charakterzug zugeschrieben wird, verleugneten ihre heidnischen Gebräuche vor den Muhammedanern und wussten dadurch Duldung zu erlangen. (Chwolsohn I, 140 ff. 624 ff. Ritter XI, 307.) Die Mendaïten werden von vielen Mohammedanern für eine häretische Sekte der Christen gehalten, s. Chwolsohn I, 109. Vgl. die übrigen Stellen nach dem index.

Hier führe ich nur noch an I, 651: «Auch die Mendaïten, eine Sekte von zweideutigem Charakter, in deren Glaubenslehren, ausser dem Gnosticismus, scharf ausgeprägte altchaldäische und altparsische Elemente hervortreten, haben es gleichfalls, wie schon oben gelegentlich bemerkt wurde, für gut befunden, drei göttliche, von ihnen verehrte Wesen des Avesta, nämlich Mûhr (= Mihr = Mithra), Rûsch (= Raoço) und Rast (= Razista) in Abel, Seth und Enôsch zu verwandeln. Ebenso haben sie eins ihrer heiligen Bücher, das wahrscheinlich religiöse Hymnen enthält, in Psalmen Davids umgetauft und haben offenbar auch schon zur Zeit des Chalifats vorgegeben, dass sie eine christliche Sekte wären und an Jesus Christus glaubten. Die armen muhammedanischen Gesetzgelehrten zerbrachen sich daher die Köpfe über die Fragen: ob die Besitzer dieser Psalmen zu den Schriftbesitzern gehörten und ob sie in den Grunddogmen des Christentums mit den Christen überhaupt übereinstimmten und also toleriert werden könnten, oder nicht».

Nicht anders war es um das Christentum des Priesters Johannes bestellt. Zarncke I, 868: «Wie verhält es sich nun aber mit dem Christentum des Yeliutasche? Der Gabulenser Bischof nannte ihn einen Nestorianer, wohl ausgehend von der in jener Zeit allgemein geteilten Annahme, dass alle Christen des östlichen Innerasiens überwiegend dieser ketzerischen Sekte angehörten. Ibn el-Athîr nennt ihn einen Anhänger der Lehre des Manes. Darf man annehmen, dass hieraus das Gerücht entstand, er sei ein Christ? Ich möchte diese Annahme nicht für nötig und nicht für glaublich halten .... Und dann lag es psychologisch schon ohne dies nahe genug, den scheinbaren Bundesgenossen, der den Christen in ihrer Not erschien, bona fide zu einem wirklichen umzustempeln, auch ihm die Bekämpfung der Muhamedaner in christlichem Sinne zuzuweisen. Unmöglich wäre es auch nicht, dass Yeliutasche sich wirklich hätte taufen lassen und dass die Nestorianer hiermit renommirt hätten. Man weiss ja, wie weitherzig in dieser

Beziehung später die Mongolenfürsten waren und wie die Christen von wirklichen Übertritten derselben renommistisch fabelten». Übrigens ist nach Chwolsohn der Manichaeismus in den Ländern des Islam aus dem Mendaismus hervorgegangen. Auch die treffenden Worte Ritters, Erdkunde I, 289 will ich hier noch anführen: Die Sage von einem christlichen König in den Ländern der Heiden «ward als eine neue Märe, durch die konfusen Aussagen der gleichzeitigen Kreuzfahrer, welche nun mit syrischen Christen sehr bald in vielfache direkte Berührung kamen, bald so bald anders gestaltet, verdreht, oder mit zufälligen oder absichtlichen Zusätzen durch ganz Europa verbreitet und von den Chronisten, bald aus diesem, bald aus jenem Munde der Nachwelt überliefert, die damals im Occident auf ihre Klöster und Klosterschulen beschränkt begierig alle mirabilia mundi mit blindem Glauben aufzunehmen bereit war. Begreiflich wollte die nestorianische Kirche ihren, im Westen als Häretiker angesehenen Catholicos Patriarcha (denn nur er allein führte diesen höchsten Titel) und die Wichtigkeit ihrer Gemeinden im Osten der Turk und ihrer mächtigen Fürsten durch solche Nachrichten ungemein zu heben suchen, zu einer Zeit, als das Ansehen des Papstes und des römischen Patriarchen in Jerusalem jenes häretische Catholicat in Schatten zu stellen drohte. Aus dieser Rivalität des Clerus beider gespaltenen Kirchenparteien mögen anfänglich manche Übertreibungen der wahren Daten sich erzeugt haben, und als die katholischen Missionare bei dem siegreichen Fortschritt der Mongolen, nun selbst als Augenzeugen in jene Länder der nestorianischen Christen und zu jenen sogenannten christlichen Königen vordrangen, fanden sie nichts von allem bestätigt, was sie erwartet hatten, und nur eben Nestorianer, die sie aber selbst als Ketzer ansahen, und mongolische oder tatarische Prinzen, die höchstens mit dem Zeichen des Kreuzes bekannt waren und wie alle Religionssekten, so auch die Christlichen neben einander und neben allen anderen duldeten.» Ferner sagt Ritter I,

293 über die Briefe: «Ihr ganzer Inhalt zeigt wohl zur Genüge, dass sie ein Machwerk der Nestorianer waren, die den Beschützer ihrer Ostkirche in den Augen der Kreuzfahrer und der Westkirche nicht hoch genug heben konnten; aber doch wohl in jenem innerasiatischen Reiche in den Zeltlagern des Königs der Keraït selbst, von seinen nestorianischen Schreibern verfertigt, die ihm mit einem pomphaften und anmassenden Stile zu schmeicheln suchten, welcher auch der Diplomatie der späteren Mongolenverhandlungen ganz entsprechend ist».

Sollten diese Nestorianer, syrische Christen oder solche, die sich so nannten — sie kommen mit den Harraniern in Berührung, vgl. auch oben S. 58, zu diesen gehört Thebit, und auf der Reise nach Haran gelangt Jacob nach Bethel —, ihm nicht auch einen Sieg verleihenden und Leben verlängernden Meteorstein zuerteilt haben, den Gral des Thebit oder einen der syrischen Baetuli oder den Bethel Jakobs[1]), so gut wie den Baum des Seth? Unsere abendländische Überlieferung weiss nichts davon, aber vom Baum des Seth in Verbindung mit dem Priester Johannes giebt auch nur eine einzige Handschrift Kunde. (Pergamenthschr. des 14. Jahrh. hinter einer freien Umarbeitung des Presbyterbriefs). Und das einschlägige Material ist gewiss noch nicht vollständig ans Tageslicht gezogen. Alles, was wir über den Priester Johannes wissen, verdanken wir fast nur Zarnckes freilich vortrefflichen Arbeiten: aber es ist ein Ding der Unmöglichkeit, dass ein Einzelner alles erschöpfen konnte, wie denn Zarncke selbst bemerkt II, 1: «Dazu kam, dass ich immer mehr die Erfahrung machte, wie unendlich viel an kleinen, bisher noch unbeachteten Notizen in unseren Handschriften verborgen sei, so dass es mir nahezu als ein

---

[1]) «Selbst in die Schriften der Kirchenväter sind solche Legendensagen des Patriarchengeschlechtes übergegangen. Julius Africanus in Excerptis Eusebianis p. 22 sagt: *Pastoritium Jacobi tabernaculum Edessae conservatum circiter tempora Antonini Imperatoris Romani a caelo tactum conflagravit*». Ritter, Erdk. XI, 534.

eitles Beginnen erschien, jetzt schon etwas Abschliessendes bieten zu wollen. Endlich hatte ich von Anfang an nicht die Absicht, die fremden Nationallitteraturen herbeizuziehen, und doch hätten auch diese eine erschöpfende Behandlung verlangt, wollte man die Sage als Ganzes darstellen». Ferner, eine arabische Schrift, deren direkte oder indirekte Benutzung seitens Kiots erwiesen worden ist, konnte natürlich mehr und Ursprünglicheres berichten als die im Abendland umlaufenden populären Erzählungen bieten. Die Untersuchung über den Priester Johannes führt ja «mitten hinein in die orientalischen Quellen» (Z L, 849), die keineswegs sämtlich in Übersetzungen zur Benutzung vorliegen, ja nicht einmal alle herausgegeben worden sind.

Zu diesen allgemeinen Erwägungen gesellen sich noch besondere, die der Vermutung Raum geben, dass der Gral auch vielleicht in der Sage vom Priester Johannes vorkam. In dem Berg mit dem Apostel Thomas in der Sage vom Patriarchen Johannes ist vielleicht eine Nachwirkung des Höhendienstes zu sehen (vgl. die Bamoth s. Herzogs Real-Enc. «Höhendienst» und «Haine», Keil, Handbuch der biblischen Archaelogie I, 429 u. a.), in dem Baum des Seth («übrigens ist mir von diesem Baume des Seth sonst nichts bekannt geworden» Zarncke II, 127) gewiss ein Rest des alten Baumkultus; denn er heisst eigentlich *arbor sicca* — und gewöhnlich sind es ja verdorrte Bäume, die als heilig gelten, oder Lappenbäume —, aber den Christen wird dann von dem Priester Johannes natürlich gesagt: „*Non est appellata arbor sicca recto nomine, sed arbor Seth, quoniam Seth, filius Adae, primi patris nostri, eam plantavit.*“ Vgl. die Schemsîjeh, die, wie S. 115 schon erwähnt, nach ihrem scheinbaren Übergang zum Christentum den Baumkultus im 12. Jahrhundert noch nicht aufgaben und die ähnliche Ausrede gebrauchten, die Pappel sei das Holz vom Kreuze Christi. Neben solchen Ausläufern des Höhen- und Baumkultus in der Sage vom Priester Jobannes vermisst man in derselben einen Rest des Steinkultus, der doch grössere und nach-

haltigere Wirkung geübt hat, wie aus dem Angeführten erhellt. Diese drei primitiven Kultformen nennt schon Dio Chrysostomos[1]) zusammen an einer beachtenswerten Stelle in seiner or. XII de Dei cognitione, p. 405 R: ἀτεχνῶς γὰρ ὥσπερ νήπιοι παῖδες πατρὸς ἢ μητρὸς ἀπεσπασμένοι δεινὸν ἵμερον ἔχοντες καὶ πόθον ὀρέγουσι χεῖρας οὐ παροῦσι πολλάκις ὀνειρώττοντες, οὕτω καὶ θεοὺς ἄνθρωποι ἀγαπῶντες δικαίως διά τε εὐεργεσίαν καὶ συγγένειαν, προθυμούμενοι πάντα τρόπον συνεῖναί τε καὶ ὁμιλεῖν· ὥστε καὶ πολλοὶ τῶν βαρβάρων πενίᾳ τε καὶ ἀπορίᾳ τέχνης ὄρη θεοὺς ἐπονομάζουσι καὶ δένδρα ἀργὰ καὶ ἀσήμους λίθους, οὐδαμῇ οὐδαμῶς οἰκειότερα τῆς μορφῆς. Aus den heiligen Bäumen entwickeln sich die heiligen Hölzer, ähnlich verhalten sich zu den ἀργοὶ λίθοι die noch unbildlichen als Pyramiden, Säulen, Kegel bearbeiteten Steine. Vgl. Overbeck, Ber. d. Sächs. Gesch. d. Wiss. XVI, 1864, S. 121—172. R. Foerster, Über die ältesten Herabilder. Progr. Mgd. G. Breslau. 1868, S. 4.

Wenn auch in unserer bis jetzt bekannten abendländischen Überlieferung der Sage vom Priester Johannes kein Gral-Baetylus genannt wird, der Sieg verleiht und das Leben verlängert, so sind doch Parallelen vorhanden, durch welche diese Züge in der Sage hervortreten. Im Presbyterbrief I, 916, 49. Z. heisst es: *Et aliud vas argenteum, plenum auro*

---

[1]) Auch weit von einander abliegende Gebietsteile in dem grossen Reich der Litteratur lassen sich bald von diesem, bald von jenem Gesichtspunkt aus näher rücken. So wies ich in meiner Dissertation über Dio, einen keineswegs uninteressanten Schriftsteller, Kiel 1887, u. a. darauf hin, dass seine Homergelehrsamkeit (s. Wilamowitz, Ind. Gott. 1889. p. 11.) im wesentlichen aus einem Kommentar stammt. Mit derartigen zusammenfassenden Werken und abgeleiteten Quellen hat die Litteraturgeschichte zu verschiedenen Zeiten zu rechnen — soeben führt Plumhoff, einem Hinweis Kauffmanns folgend, z. f. d. ph. 31, 464 aus, dass Otfrid ein Handbuch benutzt hat, die Glossa ordinaria Walahfrids —, und so treten auch bei Wolfram an verschiedenen Stellen Kenntnisse zutage, die zu einem einheitlichen Ganzen von bestimmter Art sich zusammenfügen. Die weitere Untersuchung über die hier angedeutete Frage gehört in eine Abhandlung über Kiot.

portatur ante nos, ut omnes intelligant nos dominum esse dominantium. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass dies bedeutungslose *vas argenteum, plenum auro* auf einen bedeutungsvollen goldgeschmückten Baetylus zurückzuführen ist, der Sieg und Macht gewährleistet. Das Motiv der Lebensverlängerung kommt ebenfalls im Presbyterbrief I, 913, 28 und 29 Z. vor: *Si quis de fonte illo ter ieiunus gustaverit, nullum ex illa die infirmitatem patietur, semperque erit quasi in aetate* XXX *duorum annorum, quamdiu vixerit.* 29. *Ibi sunt lapilli, qui vocantur midriosi, quos frequenter ad partes nostras deportare solent aquilae, per quos reiuvenescunt et lumen recuperant.* Die Hauptsache ist hier zwar die Quelle, aber daneben werden doch auch die *lapilli qui vocantur midriosi* (wie ist zu schreiben?) erwähnt. Endlich ist noch anzumerken, dass die Sage vom Priester Johannes sich auch den Phönix angeeignet hat s. die kurze Notiz im Presbyterbrief Z. I, 911, 14 *avis quae vocatur fenix.* Vgl. damit die angeführte Stelle, nach welcher Adler durch *lapilli reiuvenescunt* oder nach anderer Lesart *reviviscunt.* Ausführlich erzählen vom Phönix und seiner Selbstverbrennung die deutschen Bearbeitungen 950, 44 ff. 960, 315 ff. 997, 225 ff.

Im wesentlichen dieselbe Entwicklungsgeschichte, wie der Gral der Templeisen nach unserer Untersuchung, hat das Baphomet der Templer durchgemacht. Vergl. J. von Hammer, Mysterium Baphometis revelatum in Fundgruben des Orients VI, Wien 1818. Ritter, Erdkunde XI, 307. Chwolsohn II, 14—21, 152 ff. Am besten gebe ich hierfür mit einigen Kürzungen die Ausführungen Chwolsohns wörtlich wieder: «Damascius erzählt bei Photius p. 1045, dass Hiero, ein Schüler des Proclus, in der Wohnung eines gewissen Quirinus Menschenköpfe von der Grösse einer Erbse gesehen habe — es können also keine wirklichen Menschenköpfe gewesen sein —, welche ganz nach der Menschengestalt mit Haaren, Augen und Mund geformt waren und Laute von sich ausstiessen, die so stark waren wie ein Schrei von tausend Menschen. Damascius erzählt

noch, wie Photius behauptet, von diesen Köpfen viele andere wunderbare Dinge, die derselbe aber nicht mitteilt. Diese kleinen Köpfe waren ohne Zweifel eine Art von tragbaren Hausidolen (s. Jos. Antiq. XVIII, 9, 5) oder von Marionetten, deren Nicken rechts oder links als Antwort betrachtet wurde, den Terafîm der Bibel ähnlich. Unsere Ssabier mögen auch solche orakelerteilenden Köpfe gehabt haben, die ihre Feinde zu wirklichen Menschenköpfen machten. An Beispielen von orakelerteilenden Idolen fehlt es uns nicht. Vgl. Lucian, de dea Syr. 10 u. 36, Servius z. Verg. Aen. VI, 68, Eusebius, hist. eccles. IX, 3. Beispiele von Götterbildern, Statuen, besonders aber von Köpfen, welche Orakel erteilen, finden sich auch bei Selden (de Diis Syriis. Synt. I, C. II). Selbst bis zu den Muhammedanern ist die Nachricht von solchen orakelerteilenden Idolen gedrungen, und el-Qifthî spricht im Tâwârîch-el-'Hukemâ von einem Götzenbilde, das Asclepius verfertigt und welches die an dasselbe gerichteten Fragen beantwortet haben soll. Wir erinnern noch an das berüchtigte Baphomet der Templer im Mittelalter, dem doch wenigstens etwas Wahres zu Grunde liegen muss, und an die von Malmesburiensis mitgeteilte Nachricht, welche, wie folgt, lautet: *De Gereberto fama dispersit, fudisse sibi Statuae Caput, certe inspectione syderum, cum videlicet omnes Planetae exordia cursus sui meditarentur, quod non nisi interrogatum loqueretur, sed Verum vel affirmative vel negative pronunciaret. Verbi gratia, cum diceret Gerebertus: ero Apostolicus? respondere statua: Etiam. Morior antiquam canem Missam in Jerusalem? Non.* (de gestis regum Angliae II C. X. nach Selden l. c. p. 285.) Diese so tief ins Mittelalter hinein verbreitete Nachrichten von solchen Köpfen, die doch nichts anders als ein Erbteil des Heidentums gewesen sein können — da bei den Alten solche Dinge vielfach vorkommen —, beweisen zur Genüge, dass solche orakelerteilenden Köpfe integrierende Teile des heidnischen Tempelapparats waren. Auf solche Köpfe beziehen sich wahrscheinlich die schätzbaren Details unseres Berichterstatters und ihnen sind wahr-

scheinlich die in der Bibel erwähnten Terafîm[1]) analog, die einst die Rachel in unserer Ssabierstadt Harran ihrem Vater Laban stahl, die sich auch in dem Hause des monotheistischen David befanden und die wir ebenfalls für nichts anderes als eine Art nickender Marionetten halten; wie die ἀγάλματα νευρόσπαστα[2]) der Griechen, eine Art Marionetten, die mit Saiten oder mit Fäden gezogen und in Bewegung gesetzt wurden (s. Herod. II, 48 und Lucian de Dea Syr. 16), deren Bewegungen man für Andeutungen der Zukunft ansah (vgl. die Subsilles und die Ipsullices bei Festus p. 295 u. 539 und Lobeck, Agl. p. 227). Dieser anfangs so unschuldigen Figürchen mag sich das heidnische Priestertum nachher bemächtigt, sie mit einem Nimbus von feierlichen, geheimnisvollen Ceremonien umhüllt und dies so lange fortgesetzt haben, bis jene integrierende Teile des heidnischen Kultus wurden, woraus dann wiederum in der spätern Zeit jene Gerüchte von Menschenköpfen unter Christen, Juden und Muhammedanern entstanden sind.»

Uraltes, Bethel und Terafîm, das im A. T. in Verbindung mit der Stadt Haran erscheint, die ja auch unmittelbar vor und nach der Vision Jakobs zu Bethel genannt wird, taucht mit dem Namen der Templer verknüpft im Abendland auf; im Orient hatten die harranischen Ssabier orakelerteilende Köpfe und der Harranier Thebit schrieb vom Gral.

---

[1]) Dazu führe ich aus Herzog, Real-Enc. XV, 550 s. v. Theraphim folgendes an: «Nach 1. Sam. 19 müssen sie die Grösse und wohl auch die Gestalt eines Menschen, wenigstens eines menschlichen Brustbildes (Kopf und Oberleib) gehabt haben, wenn sie auch mitunter kleiner gewesen sein können. Sie werden als Privatorakel befragt, Richt. 17, 5; 18, 14. 1. Sam. 15, 23. Hos. 3, 4. Sach. 10, 2. Ein Mehreres lässt sich zur Stunde mit Gewissheit nicht sagen, sondern ist blosse Hypothese. Selbst die Etymologie des Wortes ist dunkel und unsicher, wie schon die Alten darüber nur rieten».

[2]) Zu den abergläubischen Gebräuchen, deren die Tempelritter beschuldigt wurden, gehörte auch «die durch Berührung des Idols geweihte Schnur, welche die Brüder Tag und Nacht um den Leib getragen hätten». (Herzog, Real-Enc. XV, 306 s. v. Tempelherren.)

Es ist also nicht ausgeschlossen, dass der Gral des Thebit, bevor er in die Dichtung des Abendlandes drang, bei den Tempelrittern oder einer Sekte des Orients irgendwie Bedeutung erlangt hat. Es ist sehr wohl möglich, dass er in die Sage vom Priester Johannes, dem Sieger im Orient, dem man mit den grössten Hoffnungen entgegensah, aufgenommen worden ist. Wenn dies, was durch den ersten Teil unserer Untersuchung bestätigt zu werden scheint, der Fall gewesen ist, so war es eine zeitgemässe und durch den Reiz der Neuheit lockende dankbare Aufgabe, den Siegstein dieses erhofften Retters durch Verbindung mit der Sage von dem verheissenen Befreier Peredur auf ein Fürstengeschlecht des Abendlandes zu übertragen oder an einem Königshof von ihm zu erzählen: das war *le mellor conte Qui soit contés en court roial.* Die Hoffnungen, welche man auf den Priester Johannes gesetzt hatte, verwirklichten sich nicht, und so wird manches über ihn Erzählte bald wieder in Vergessenheit geraten sein.

Wer die von Kiot angegebene ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht kannte, musste aus Crestiens unvollendetem Werk, in welchem ein Gral mit der Hostie verbunden ist, die Ansicht gewinnen, dass ein Gradal mit der Hostie, demnach die Abendmahlsschüssel, gemeint sei. Die weitere Entwicklung war mithin vorgezeichnet und zugleich das Unbestimmte und Schwankende in den späteren Vorstellungen vom Gral bedingt, die eben dadurch sich als nicht ursprüngliche verraten. So erklärt sich auch, dass in den Werken der Geistlichen, ausser bei dem Chronisten Helinand, nicht einmal der Name des Grals erwähnt wird.

Das Geheimnisvolle aber, das dem Meteorstein anhaftet, ist immer mit dem Gral verbunden geblieben, der durch seine Geschichte bis in die ältesten Zeiten menschlicher Kultur zurückführt und durch seinen wirklichen Ursprung über alles Irdische hinausweist in unmessbare Fernen von Zeit und Raum.

M. DUMONT-SCHAUBERG, STRASSBURG I. E.



QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERNST MARTIN, ERICH SCHMIDT.

LXXXVI.

ARIGO,
der Übersetzer des Decamerone und des Fiore di Virtù.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1900.

ARIGO,

DER ÜBERSETZER DES DECAMERONE

UND DES FIORE DI VIRTU.

EINE UNTERSUCHUNG

VON

KARL DRESCHER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1900.



Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. HERM. USENER

und

Herrn Prof. Dr. ALBERT KÖSTER

herzlichst

dargebracht.



INHALT.



Die Beurteilung von Arigos Persönlichkeit hat schon ihre Geschichte. Durch Jacob Grimm wurde ihr zuerst eine bestimmte Bahn gewiesen und lange stand sie unter dem Einfluss seiner Autorität. Im Deutschen Wörterbuch Bd. I S. LXXXVIII citiert er die Stelle aus der Einleitung der Decameroneübersetzung, in welcher Arigo sich nennt (ed. Keller S. 17_{30}), und fügt zu der Bemerkung *„han ich Arigo in das wercke machen und in teutsche zungenn schreibenn wöllen“*, hinzu: «Arigo (d. i. Heinrich Steinhöwel)». Diese Ansicht ist massgebend geblieben bis zu Keller in dessen Ausgabe von Arigos Uebersetzung (Bibl. des Litt. Vereins Nr. 51. Stuttgart 1860) und zu Goedeke Grundrisz² I S. 368.

Der erste Zweifel an der Identität von Steinhöwel und Arigo wurde von C. Schröder in seiner Ausgabe der mitteldeutschen Griseldis (Mitteilungen d. dtsch. Ges. zu Leipzig Bd. V. (1873) 1. Heft S. X) ausgesprochen, und Scherer hat dann in den «Anfängen des deutschen Prosaromans» (QF. Nr. XXI S. 5. 12), zumal aber in seiner Litteraturgeschichte³ S. 743 Arigo und Steinhöwel ausdrücklich getrennt. Endgültig in diesem Sinne entschieden wurde die Frage durch Wunderlich, der in einer eingehenden syntactischen Untersuchung, einer Heidelberger Habilitationsschrift (gedr. Herrigs Archiv Bd. 83 [1889] S. 167—210. Bd. 84 [1890] S. 241—290) die durchgreifende Verschiedenheit von Steinhöwels und Arigos Styl nachwies. Somit ist die Dissertation von K. Karg, Die Sprache H. Steinhöwels. Heidelberg 1884, wo trotz der weitgehenden Unterschiede zwischen dem Decamerone und den anerkannten

Schriften Steinhöwels jenes dennoch systematisch für die Sprache Steinhöwels ausgebeutet ist, wenigstens in diesem wesentlichen Punkte endgültig als wertlos erwiesen.

Da nun Steinhöwel, dessen Autoreneitelkeit dem geheimnisvollen Pseudonym Arigo ohnedies widersprach, nicht der Uebersetzer des Decamerone ist, so ergab sich naturgemäss die Frage: Wer ist denn Arigo gewesen? Zweifellos ist der Name das Pseudonym für eine bestimmte litterarische Persönlichkeit, und Versuche, wie der Wunderlichs a. a. O. S. 170, Arigo als Lesefehler aus einem ital. *arcalaio* oder — mit Annahme einer lateinischen Zwischenbearbeitung — aus einem lat. *arrigor* anzusehen, sind abzulehnen. Arigos Name erscheint nämlich noch ein zweites Mal in der Litteratur, und zwar in einer handschriftlich auf der Hamburger Stadtbibliothek erhaltenen Uebersetzung des *Fiore di virtu* (= FdV), und zwar in einer Fassung, die im Anschluss an verschiedene italienische Redactionen eine Reihe moralisierender Capitel nach Albertano von Brescia (um 1240) angehängt enthält (vgl. hierüber Näheres Drescher, Arigos Blumen der Tugend. Ztschr. f. vergleich. Litt.-Gesch. Bd. XIII S. 449 ff.). Die Hamburger Handschrift zeigt am Schlusse die Jahreszahl 1468, und F. Vogt hat schon im Grundriss f. germ. Phil. II (1893) S. 405. 408 (vgl. auch ZfdA 10, 260 und Gött. Gel. Anz. 1895 I S. 325 ff.) die Behauptung ausgesprochen, dass der Arigo des Decamerone und der des Fiore identisch sei und in einer eingehenden Abhandlung über «Arigos Blumen der Tugend». Ztschr. f. dtsch. Phil. Bd. 28 (1896) S. 448 ff. (S. 448—70 Textabdruck), nicht nur seine Ansicht völlig einwandfrei bewiesen, sondern auch gezeigt, dass Arigo auch die Handschrift des FdV selbst geschrieben hat. Gleichzeitig etwa mit Vogts Ausführungen erschien eine Leipziger Dissertation von H. Möller, Arigo und seine Decameronübersetzung. Leipzig 1896, deren erste Hälfte sich ebenfalls mit der Persönlichkeit Arigos und der Charakterisierung seiner Uebersetzung beschäftigt.

Die Arbeit bringt verschiedene durchaus fördernde Wahrnehmungen — so weist sie mit Recht Arigos Dialect der Oberpfalz zu, hält sich aber, da das Material nur teilweise durchgearbeitet ist, nicht dauernd auf der Bahn richtiger Resultate. So wird in unhaltbarer Weise Arigo mit einem, ein paar Mal in jener Zeit auftauchenden Ariginus von der Plassenburg identificiert (Möller S. 14, wo Näheres über diesen A.). Man weiss von diesem Ariginus nicht einmal recht, ob er Italiener oder Deutscher war, auch bei Arigo ist dies nach Möller S. 15 unentschieden. Vogt Gött. Gel. a. a. O. Anz. S. 326 sieht mancherley, was für die italienische Herkunft des Verfassers spricht, F. Wrede in vortragsweise geäusserten Ansichten weist ihn nach Südtirol. So ist eigentlich nicht einmal die allererste Frage, die nötig ist, um Arigo kennen zu lernen, die Frage nach seiner Nationalität, die Frage, gehört Arigo dem Lande an, dem seine Uebersetzungen galten, oder dem, welchem er das Original entnahm, endgültig beantwortet, und die folgende Untersuchung, die sich auf Grund allseitiger Prüfung des Materiales auf festen Boden zu gelangen bemüht, muss sozusagen *ab ovo Ledae* beginnen.

I.

ARIGO'S NATIONALITÄT.

1.

Dem unbekannten Arigo näher zu kommen, ist also der Zweck der nachfolgenden Blätter; seine Persönlichkeit, die ich suche, steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Immer enger müssen sich auf dem weit gedehnt vor uns liegenden Gebiete des geistigen Lebens um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Grenzen ziehen, bis es hoffentlich gelingt, der Gestalt des Verhüllten uns zu nähern und den Schleier zu lüften. Und da die Frage nach diesem Arigo sogar in der

Wahl zwischen zwei Nationen schwankt, so müssen wir uns zunächst über die Frage ins Klare setzen, welchem Heimatland Arigo angehört: war er ein Italiener, war er ein Deutscher? Der *Fiore di Virtu* (= Fd V) wird, wenn er Belege liefern kann, jederzeit in gleicher Weise wie das Decamerone herangezogen und nach den Blattzahlen der Hamburger Handschrift, ev. auch nach den Textabdrucken von Vogt, Ztschr. f. dtsch. Phil. a. a. O. und von Drescher, Ztschr. f. vergleich. Litt.-Gesch. a. a. O. citiert. Für den italienischen Text des Decamerone ist die fünfbändige Ausgabe «*Opere volgari di Giovanni Boccaccio.* Bd. I—V: Decameron. Firenze 1827—1828» benutzt. Wo nicht ausdrücklich Anderes angegeben, bezeichnet die römische Ziffer den Band, die arabische die Seiten; Arigos Uebersetzung wird natürlich nach Kellers Ausgabe (Seiten- und Zeilenzahl) citiert.

Von Jacob Grimms goldener Lehre: «Uebersetzen ist Uebersetzen» hat auch Arigo etwas — natürlich im Rahmen seiner Zeit gemessen — geahnt, und je mehr ich mich in die Uebersetzung des Decamerone hineinlas, desto mehr stieg die Ueberzeugung empor, dass Arigo nur ein Deutscher gewesen sein könne. Recht wahrscheinlich schien mir im Grunde die italienische Abkunft von vornherein nicht. Denn man bedenke: In der Zeit, in welcher die Renaissance in Italien schon ihre herrlichsten Blüten trieb, fing man in Deutschland gerade erst an, ihre Werke in Uebersetzungen ebenfalls zu verbreiten. Aus dieser Anfangszeit stammen auch die beiden uns hier vorliegenden, anonymen Uebersetzungen. Was hatte einer der Italiener, die so stolz auf ihre neue Bildung waren, für ein Interesse daran, dem zurückgebliebenen, dem «barbarischen» Deutschland durch eine Uebersetzung, wie die des Decamerone, Jahre seines kostbaren Lebens zu widmen? Bildungselemente, wie die Renaissance, werden nicht gebracht, in mühevoller Arbeit müssen sie geholt werden. Und hätte einer der Italiener, wie sie da waren, in ihrem Autorenstolz und in ihrem Individualitätencultus jemals Grund oder

Neigung verspürt, in selbstgewählter Anonymität sich dem «Danke» der Zeitgenossen und der Nachwelt zu entziehen? Ein langjähriger Aufenthalt in Deutschland musste zudem vorhergegangen sein, um auch nur das Mindestmass von Vertrautheit mit deutscher Sprache und deutschen Sitten zu erlangen, wie sie die Uebersetzung des Decamerone in der That, wie wir sehen werden, aufweist. Und ein solcher Mann wäre als Italiener der bisherigen Betrachtung doch kaum entgangen. Aber nicht nur ein Mindestmass, sondern volle Deutschheit tritt uns im Decamerone bei Arigo entgegen. Ein populärer, volkstümlicher Zug geht durch das ganze Werk, der es dem deutschen Publikum wohl nahe bringen konnte, und diese Eigenschaft hat sicherlich zu ihrem Teile zu der Wirkung auf volksmässige Dichter wie Hans Sachs u. a. beigetragen. So sucht Arigo, um mit dem Alleräusserlichsten zu beginnen, seiner Uebersetzung die vielen italienischen Namen, die geographischen Bezeichnungen oder Ortsangaben, wie sie Boccaccio mit zum Teil absichtlicher Umständlichkeit anführt, abzustreifen, da sie einem deutschen Leser, wie er wohl voraussetzen konnte, doch nicht geläufig waren. Er ändert:

I 95 *Malgherida de' Ghisolini* 51_9 frawe Margareta; I 162 *Beritola Caracciola* 91_3 genant Beritola; I 186 *Pericon da Visalgo* 107_{36} genant Pericon; II 52 *la bestia di san Benedetto o vero di Giovan Gualberto* 188_{12} bloss: sant Benedicte esel reyte; II 47 *Puccio di Rinieri* 185_2 genant Pucczo; II 63 *Filippel Fighinolfo* 194_{22} genant Filipello; II 74 *Filippo di Sanlodeccio faccendosi chiamare* 202_{24} sich hinfür nennet Filipp; II 217 *che Puccino avea nome, ma era chiamato lo Stramba* 288_{33} bloss: genant Pucio und dementsprechend II 218 *quivi prontando lo Stramba* 289_{22} do Pucio beweiset; III 148 *nelle braccia di Lazzarino de 'Guazzagliotri* 394_{11} genant Lazarino; III 148 *da Rinaldo de 'Pugliesi* 394_{10} genant Rinaldo; III 42 *Gigliuzzo Saullo, uomo plebeio* 327_{36} genant Saulo Plebeo; IV 210 *che avea nome Zita Carapresa di Giudice Leo* 583_{23} genant Charapresa.

Statt der Beinamen setzt Arigo die eigentlichen einfacheren Namen:

I 174 *la Carriuola* [d. i. Beritola] 100_{37} frawen Beritola: I 175 *a cui la Carriuola* 101_2 die frawe dem; II 54 *il Zima* 189_6 ein junge man, II 218 *lo Stramba* 289_{22} Pucio (s. oben).

Andere Namen fallen ganz fort:

I 169 *rimasa vedova d'uno Nicolo da Grignano* 96_{17} ein witib beleyben waz; III 298 *coppo di Borghese Domenichi* 363_{25} ein gar erber würdig man; II 218 *quivi prontando lo Stramba* [d. i. Pucio] *e l'Atticiato e 'l Malagevole, compagni di Pasquino* 289_{22} bloss: do Pucio beweiset; II 219 *che sotto la testimonianza cadesse dello Stramba e dell' Atticiato e del Malagevole* 290_{13} also vrsach der falschen gezeugen.

Gerne wird auch der Eigenname oder die nähere örtliche Bezeichnung durch den geläufigeren Gattungsnamen ersetzt:

III 183 *un luogo molto bello, che il detto Gianni aveva in Camerata* 411_7 in auf ir dorff . . . komen schuffe; III 131 *a santa Maria Ughi passarono* 383_2 spacziren vnd gen kirchen ging, doch vil mer zu unser frawen gingen; V 70 *gli donò Ceffalu e Calatabellotta, due bonissime terre* 625_{19} mit czweyen steten begabten; IV 7 *alla ingorda melanese* [d. i. gierige Mailänderin] 469_{23} mit der schönen frawen; IV 121 *verso santa Maria della scala e andando . . . infino presso le donne di Ripoli il condusse* 530_{26} durch die gassen ausz zu der stat mauern.

Namentlich wird in beachtenswerter Weise Florenz und seine Geographie von der Ausmerzung betroffen:

III 183 *quando col muso volto vedesse verso* Firenze. . . *e quando vedesse il muso del teschio verso* Fiesole 411_{26} wenn der gen der statt wercze mit dem maul gekeret wär . . . wär aber der esels schedel gen dem perg wercz gekeret: III 187 *verso* Fiesole 413_{31} gen dem perge wercz; III 133 *ad* Arno 385_2 czu dem bach vnd grossen wasser; IV 84 *e vedeva* Arno, *il qual porgendole desiderio* 511_7 vername alleyne das lauffende wasser rauschen; IV 123 *gittato dal ponte in* Arno 532_7 ab der hochen prucken in das

wasser geworffen; IV 175 *tutta l'acqua d'*Arno *non ci laverebbe* 564_{12} alles daz wasser in dem Jordan; IV 196 *del pesce d'*Arno *fritto* 576_{8} etliche kleine pachfischlein; IV 72 *sopra la riva d'*Arno 503_{38} in das fliessend wasser gienge; IV 116 *andando ad* Arno *a lavarsi* 528_{5}: die ganze Stelle fehlt bei Arigo. Hätte dies ein Italiener wohl gethan dem Florenz gegenüber, in welchem damals die Mediceer blühten?

Im Zusammenhang mit diesen Streichungen der fremden Namen steht die Einführung deutscher Formen, wo solche dem Italienischen entsprechend vorhanden sind:

I 165 *nel regno di Puglia* 93_{15} zu Püllen warn; 93_{10} Zusatz: aus Püllen; IV 170 *di tornare a Siena* 561_{19} er gen der hochen Syn wercze reyte; I 113 *verso Verona* 59_{29} gen Pern; I 82 *in Verona* 44_{19} in seiner stat pern; I 78 *di san Giovanni* 42_{14} sant Johans; I 123 *messer Tedaldo* 65_{36} genant Debald; I 220 *chiamata Luigi* 129_{26} genant Loise; I 141 *da Perugia* 78_{16} vonn Paruse; I 142 *in Perugia* 78_{28} ze Parusz; II 190 *dal re Guglielmo* 272 ff. Künig Wilhalm; V 59 *messer Guglielmo* 618_{15} Herr Wilhalm; II 176 *in su la piazza di san Marco* 264_{3} auff sant Marx platz; ebenso: II 177 *in su la piazza di san Marco* 264_{20} auf sant Marx placz; II176 *essendo il buono uomo in sul Rialto* 263_{28} auff sant Marx placz auch vernomen het; II 164 *nella piazza* 256_{27} auf sant Marx placz; III 33 (Gior. 5 Nov. 2) *passim: Martuccio* — *Arigo* hat vorwiegend *Marcho* und 326_{9} her Marx; III 159 *Guccio Imbratta* 401_{36} in den schweinen Göczen nanten; III 77 *Pietro* 351_{3} vnd nant in Peter; III 181 *Gianni* 410_{6} Johannes; III 183 *Federigo di Neri Pegolotti* 411_{5} Friedrich Pegolott; III 76 *il buon re Guglielmo* 350_{20} do Künig Wilhalm IV 44 *l'uno avea nome Ribi e l'altro Matteuzzo* 487_{19} der eyn genant Ribi, der ander Mathes; IV 46 *Ma Matteuzzo* 488_{23} daz Mathes; III 159 *l'altro Biagio Pizzini* 401_{23} Blasi Piczini; III 89 *Nastagio* 358_{13} Anastasy; ja Arigo geht noch weiter und formt da, wo keine directen Entsprechungen vorhanden sind, sich selbst ähnlich klingende deutsche Namen:

III 107 *Pietro da Vinciolo* 370_{11} Peter Finckler (369_9 Peter Vinchola); III 181 *Gianni Lotteringhi* 410_6 Johannes Lotringer; III 135 *Dego della Ratta* 386_{12} Diego von dem Rade; I 81 *dello abate di Cligni* 44_2 den abte von Grüning, ebenso I 83 *dello abate di Cligni* 45_{22} der abte von Grüningen, dagegen V 17 *l'abate di Cligni* 590_{27} der abt von Klingen; III 202 *frate Rinaldo* 422_{27} Nun pruder Rüdel; IV 104 *Ciancianfera di Nornieca* 522_{18} Cienciaferin von Norbegen; I 209 *servito a san Cresci in Val cava* (in obscönem Sinne gebraucht, doch gab es in Toscana ein Heiligtum des San Cresci in einem Thal Val cava genant. Anm. in der Ausgabe des Dec. I 209), daraus wird 123_{26} dem heiligen sant Cresci in Praga.

Von diesen Beispielen unterscheiden sich dann wieder diejenigen, in welchen Arigo den italienischen Namen direct zu übersetzen strebt:

I 78 *di san Giovanni Barbadoro* 42_{14} sant Johans mit dem guldin munde; I 139 *dell' isola di Gurfo* 76_{31} in der inseln krum vnd lang, dagegen I 141 *infino a Gurfo* 78_7 gen Kurfu; I 208 *un luogo chiamata Agua morta* 123_2 *aqua morta* In teutsche genant das tode wasser; I 144 *contra. da chiamata Malpertugio* 80_9 gassen genant zu dem pösen loche; I 256 *vicino a Monte Nero* 156_1 vnter dem schwarczperge; II 105 *per lo Veglio della Montagna* 220_5 genant Veglio von dem perge; II 112 *per la bocca del Ragnolo Braghiello* 224_{26} wie im der engel Brachael; III 157 ff. *frate Cipolla* 399_{35} Münch Zwifell, 400_{22} genant bruder Czwifell, 402_1 bruder Zwifell, 402_{22} münch Czwifell u. s. f.; III 159 *Guccio Imbratta* 401_{36} den schweinen Göczen; IV 22 *si chiama Bengodi* 475_2 in der gegent Lebwol; IV 172 *Niccolo Cornacchini* 562_{19} mit einer Verwechslung: Niccolo Räblein; IV 208 *Pietro da tre Santi* 583_7 Peter von allen heyligen; IV 209 *donno Gianni in Tresanti* 583_{16} pfaff Gianni czu allen heiligen; V 44 *una terra chiamata Udine* 608_{29} eyn stat gelegen ist, mit uns genant zu der weiden; V 59 *a messer Guglielmo della Magna* 618_{15} auf

Verwechslung mit *Alemania* beruhend: Herr Wilhalm, eynem fürsten von teutschen landen; V 34 *Niccoluccio Caccianimico* 602_9 Nicoluczo Jagenfeind; IV 195 *Vieri de' Cerchi* 575_{29} Vieri Reyfer. It. *cerchio* bedeutet Kreis, Reif, die patronymische Bildung -er hier erklärt sich durch die Erwägung, dass «Reif» im Mittelalter der deutsche Name für Riva war. Ich habe hier die Ansicht Ferd. Wredes zu erwähnen, der in einem Vortrage vor Fachgenossen die Ansicht vertrat, Arigo sei im Süden Tirols zu suchen (s. oben), und der auf dieses «Reyfer» für seine Anschauung Wert legt. Aber daraus, dass Arigo mit einem Wortspiele den Namen de' Cerchi geographisch übersetzt, kann man kaum schliessen, dass er selbst in jener Gegend zu suchen, auch die patronymische Bildung beweist hier nichts, sie ist nur die Uebersetzung des it. «*de*». In ähnlicher Weise könnte man auf Grund einer anderen, oben schon angeführten Stelle, wo der Uebersetzer sich die Schnurre macht, Gianni Lotteringhi mit «Johannes Lotringer» zu übersetzen, Arigo nach Lothringen verpflanzen. Ganz abgesehen davon, dass Arigo in noch entlegeneren Fällen, wie Riva-Reif die deutschen Bezeichnungen für die südlichen Städte kennt, vgl. Udine-Weiden. Diese Wiedergabe müsste uns dann nach Friaul leiten.

An andern Stellen handelt es sich um Namen, die der Volksmund zur Bezeichnung bestimmter Typen braucht, und hier weiss Arigo trefflich vom Italienischen ins Deutsche hinüberzusetzen. So werden einem dummen Weibe, das sich leichtgläubig von einem Pfaffen verführen lässt (Giorn. IV Nov. 2), in einer der Vorlage entsprechenden Abwechslung, die Namen beigelegt, die das Volk damals für dumme Weiber, Pfaffendirnen u. dgl. bereit hatte:

II 170 *donna zucca al vento* (d. i. Kürbis) 259_{36} fraw mecze; II 171 *madonna baderla* 260_{21} fraw Gretell; II 171 *donna poco fila* 261_2 frawe Bertta; II 172 *la donna rispose* 261_7 fraw Nese; ferner: II 246 *perciocche fresca e gagliarda era* 307_{11} dann eyn frische junge Grete was; dazu noch ein Wort-

spiel zwischen dem ital. Namen Mazzo und dem deutschen «Metz»: IV 8 *Bentivenga del Mazzo, la qual nel vero era pure una . . . foresozza* 470_{11} Benevenga Maczo, die ein genug freuntlich mäcz war.[1])

In ähnlicher Weise wird der männliche Namen Götz (s. oben) typisch verwendet:

III 124 *madonna, costui mi vuol* 380_{5} frau, der götz will mir; IV 210 *compar Pietro* 583_{35} der gut compar gevatter götz Peter; IV 196 *con suoi zanzeri* 576_{27} dann er will . . . freude mit etlichen seinen göczen haben; IV 197 *che zanzeri son questi* 576_{35} was falchen (muss heissen: «flaschen») röten vnd göczen proten. Diese frühen Belege sind für die Geschichte des Wortes, auch für den Zusammenhang mit dem Wort «oelgötze» heranzuziehen, den z. B. Agricola, Sprichwörter. Nr. 186 erklärt als «ein bildniss on leben, on seele, darum ein mensch, der nirgend zu nütz ist».

Schliesslich bemerke ich noch, dass der Name Arigo, wo er bei Boccaccio erscheint, beibehalten ist: I 106 (Gior. II Nov. 1) *santo Arrigo* 54_{28} der heilig sant Arigho; auch 56_{16}; auch da, wo es ein Deutscher ist, der diesen Namen führt I 106 *un Tedesco . . . chiamato Arrigo* 55_{2} ein teutscher gen Tervise kam genant Arigo.

In gleicher Weise fehlt anderes, was einem deutschen Leser fremd sein musste, Arigo aber ins deutsche überzusetzen, sich unfähig fühlte, so die grotesken Anspielungen bei der Schilderung des angeblichen Gefolges der fingierten Markgräfin: (Gior. VIII Nov. 9) IV 116 *De suoi*

---

1) Es ist die nämliche Art und Weise, wie wir sie bei A. v. Eyb in seinen Dramenübertragungen finden ed. Herrmann (Schriften z. germ. Phil. Bd. V) S. 119: «Dise lustig Comedien, genannt Philogenia, von ainer junckfrauen also genannt, die will ich tauffen vnd nennen Metz — nach dem ich auch die andern vngewonlichen namen taufen wirde — mag also . . . . .» Also heisst Philogenia Metz, der Jüngling Petz, der gut gesell Letz, der reiche bauer Götz, der knecht Kleis u. s. w.

baroni si veggon per tutto assai, sè come è il Tamagnin della porta, don Meta, Manico di scopa, la Squacchera e altri = 528_5 fehlt, ebenso die Erwähnung von italienischen Liedstoffen oder -anfängen, die dem deutschen Leser natürlich nicht geläufig waren IV 8 *che meglio sapeva sonare il cembalo e cantare: «L'acqua corre alla borrana» e menare la ridda e il ballonchio* (= ländl. Tänze) 470_{14} auff der geigen oder fideln singen kund; II 133 *a cantare di messer Guglielmo e della donna de Vergin,* hier heisst es bloss 238_{38} etliche mit einander sungen; ferner III 120 *Dioneo fu comandato, che cantasse una canzone. Il quale prestamente cominciò: «Monna Aldruda, levate la coda, che buone novelle vi reco».* Lachend verweist ihm die Königin dies Lied und verlangt ein anderes. Er erwidert: *madonna, se io avessi cembalo, io direi: «Alzatevi i panni, monna Lapa» o «Sotto l'ulivello è l'erbo» o «L'onda del mare mi fan gran male» . . . «Escici fuor, che sia tagliato com' un mio in su la campagna» . . . «Monna Simona imbotta» . . . «Questo mio nicchio s'io vol picchio» o «Deh, fa pian, marito mio» o «Io mi comperai un gallo dello lire cento»* u. s. f. Für diese ganze Stelle gibt Arigo nur den Text eines einzigen Liedes (oder vielleicht Rätsels?): 377_{35} frawe, gefiele euch daz, Mein hanne hat ein roten kamp, die schönen freülein fürn in gern mit in zu dancze». Der Text ist jedenfalls vorhandener Tradition entnommen, ohne dass ich diese bisher nachweisen konnte.

Aber noch tiefer taucht Arigo seine Uebersetzung in die deutsche Farbe. Auch die Naturanschauung ist gegenüber Boccaccio ins Deutsche hinein verändert. Der «grüne Wald im deutschen Lande», nach dem Graf Karl in Arnims «Gräfin Dolores» sich aus Sizilien sehnt, er erscheint auch bei Arigo und zwar im Gegensatz zu der italienischen Vegetation Boccaccios: I 104 *gli uccelli su per li verdi rami* 54_7 die vögelein, die in dem grünem walde singen; einem *L'aurora gia di vermiglia cominciava* (II 13) fügt Arigo noch hinzu 163_7 Nu der morgenstern ist aufgedrungen [die kleinen waltfögelein mit frawen nachtigal frölich in der grünen

awe sungen][1]; III 91 *infino alla pigneta* 359_{21} in einem grünen walt, genant Pingneto; IV 142 *per li boschi* 543_{32} in die grünen welde; III 19 *da' dolci canti degli uccelli* 310_7 die kleynen waldvögelein; III 180 *cantar gli usignuoli e gli altri uccelli* 409_{16} die kleinen waldvögelein.

Die «Linde» steht seiner Vorstellung nahe und ersetzt den «olmo» Boccaccios:

III 180 *messe le tavole sotto vivaci arbori* 409_{20} die tisch vnder den grünen schönen lynden . . . bereyt; IV 8 *a pie dell' olmo ricreava i suoi popolani* 470_5 vnder der linden sein pfarleut enpfieng; IV 53 *dinanzi alla chiesa intorno all' olmo* 492_{31} für die kirchen vnder die linden kamen. Ueber die Linde als deutscher Versammlungs- und Gerichtsbaum vgl. Grimm, Rechtsaltert.[4] II, 415.

Zu der Linde tritt dann die Tanne:

III 232 *a piè d'un pino* 443_{13} in den garten ginge vnd vnder dem tannenpaum wartet; III 267 *tra belli e diritti arbori* 465_3 etlich vnder den grünen tannen; IV 142 *che i boschi ne' quali solamente querci veggiamo* 543_{36} mer dann in den welden vnder den eychen [vnd tannen] zu suchen.

Ferner führe ich an: I 118 *tremando forte* 62_{14} zittert als ein espenlaube; IV 120 *comincio a tremare* 530_{10} citern warde als ein espe laub.

Zu diesen Stellen halte man dann Arigos landwirtschaftliche Anschauungen:

IV 19 *e tennegli favella insino a vendemmia* (d. i. Weinlese) 473_{23} im bis in den ruben herbst die rede verhielt; IV 12 *sementa di cavolini* 471_{11} steckrüben samen zeklauben; III 161 *che avrebbe condito il calderon d'Altopascio* (die Kessel für die Armensuppen in der Abtei von A. bei Lucca waren sehr gross; *calderon d'A.* also Bezeichnung für etwas Grosses) 403_1 die kappen . . . so schmalczig was, sy hat eyn kessel mit ruben gemacht; II 222 *fare del pruno un melarancio* (Orange) 292_2 aus dem schlehendorn eynen apfelbaum

---

1) Die eckigen Klammern bezeichnen stets die Zusätze Arigos.

zemachen; I 160 *voi non aveste mai ricolto granello di grano* 159_{16} weder korn [noch weicze] abe geschniten; IV 113 *anzi l'apparaste bene in sul mellone* 527_{1} auf dem langen kürbis das lernen möcht etc.

Und nun nehme man dies ganze Bild der Natur zusammen: An die Stelle der Ulme tritt die Linde, neben die Eiche stellt sich die Tanne, der grüne Wald taucht vor unserm Auge auf, dazu die Waldvögelein, draussen im Gelände nicht der Weinstock, sondern die Rübe, Korn und Weizen, der Apfel vertritt die Orange, der Kürbis die Melone — das ist Alles deutsche Natur! Und dementsprechend finden wir auch deutsches Leben neben dem ursprünglichen italienischen Colorit sich in Arigos Uebersetzung widerspiegeln. Zunächst in Maass und Münze, wobei es dem Uebersetzer nicht darauf ankommt, dass der soldo stets dem schilling, der danaro dem phenning entspricht: III 132 *un piccolo orcioletto* 384_{10} ein halbes seidlin; I 121 *ed empiutagli la borsa di denari* 64_{33} auch etlich schilling in den seckel gabe; III 245 *come egli hanno tre soldi* 450_{34} so sy drey schiligen pfennig haben; IV 169 *perche non mi vuo'tu migliorar qui tre soldi? Non credi tu che io te gli possa ancor servire?* 560_{21} Nun warumb wiltu mich fünf schilgen iczund verliesen machen, besorgest du, das ich dir [fünff schilgen] abe dienen müge; . . . IV 169 *Fa, truova la borsa* 560_{25} vnd gib dem guten gesellen [sein dreyssig schilgen]; IV 169 *a dire che io il lasciassi a costui per trentotto soldi* 560_{27} das ich sy im vmb fünfvnddreissig schilling lasse; IV 168 *il mio farsetto per trentotto soldi* 559_{35} mein joppen vmb fünff vnd dreissig schilling; I 114 *e lascia correr due soldi per ventiquatro denari* 60_{12} lass czehen pfenning für viervndzwainzig haller gen; V 123 *avrebbe dati men di due denari* 657_{18} hatte nicht czwen heller; IV 109 *delle lire presso a cento di bagattini* 525_{3} vil gutz geltes mer dann hundert pfunt alter alter müncze; IV 59 *non per vender a minuto* 495_{24} nach dem pfenning wert verkauffen; IV 109 *io non ti torrò un denaio* 525_{7} nicht ein pfenning von dir ze nemen;

I 262 *le quali non montarono un frullo* (= ein Schwirren d. i. nichts) 160_{35} die alle nitt eines helbling wert waren: II 176 *cinquanta ducati* 263_{35} funfhundert gulden, daneben aber auch der aus dem ital. entlehnte Ducaten I 241 *mille fiorin d'oro* 144_{27} tausent ducaten.

Fremdartiges wird in den deutschen Gesichtskreis gerückt, aus dem *cembalo* wird die Fiedel, aus der *cicale* der Hahn. aus dem *confetto* der Zucker, aus den *marine conche* sogar der dem Binnenländer geläufigere Salat u. s. f.:

III 120 *se io avessi cembalo* 377_{34} hett ich ein fideln; IV 8 *suonare il cembalo* 470_{14} auff der geigen oder fideln singen kund; III 54 *addormentare al canto delle cicale* 336_{5} ich sol sy wol pey der hanne gesange (der doch aufweckt!) slaffen machen; II 109 *piu melata che'l confetto* 222_{15} liebe und süsse als das zucker; III 69 *marine conche con un coltello dalle pietre spiccando* 345_{7} spacziren pey dem mere salat (!) ze suchen gangen waz: I 136 *un scilocco* 74_{38} ein starcker grausamer wint; IV 73 *a tramontana rivolta* 504_{21} gen mitternacht.

Deutsche Lebensweise, deutsche Sitten tauchen auf:

III 112 *un pezzo di carne salata* 373_{4} ein gut stück von dem sweinen pachen; II 48 *della Maddalena* . . . . Arigo fügt hinzu 185_{19} [das was alles der frawen dinge nicht, sie het . . . lieber würst gessen . . .]; III 26 *ma da vegghiare* (= wachen) *con una sua vicina* 425_{23} sie kam von einer irer nachperin do pey sy [zu dem rocken] gewesen were; IV 120 *una di queste maschere che usare si soleano a certi giuochi, li quali oggi non fanno* 529_{36} zu haben einen grausamen schenpart [als man geren zu den fasznacht prauchet]: II 177 *trasse la maschera* 264_{33} den schönpart von dem gesicht reyss; II 198 *come la maschera fu fuori* 265_{1} der schönpart, dazu Verstärkungen in der Sprache des Volkes; IV 220 *O disse Calandrino* 475_{7} O, sprach Calandrino [leichnam lieben freund] etc.

Absichtlich betrachte ich all diese Beispiele bis jetzt nur im ganzen, eine Schlussfolgerung im einzelnen aus ihnen

zu ziehen, wäre noch verfrüht. Man beachte aber, dass sie unabhängig von einander und lose durch die ganze Uebersetzung verstreut sind, und darum geben sie ein unbeabsichtigtes, doch darum um so wertvolleres Bild bestimmter Kreise unseres deutschen Lebens, die einem Italiener doch recht ferne gelegen hätten.

Weiterhin würde damals ein Ausländer, zumal ein Italiener der deutschen Sprache gegenüber, nur schwer dazu gelangt sein, sich das anzueignen, was für ihn Luxus in dem Gebrauch einer fremden Sprache war, ich meine Reime, alliterierende Bindungen oder gar sprichwörtliche Redensarten und andere volkstümliche Wendungen, denn diese müssen aus der ganzen Denkart des Volkes heraus erfasst werden. All diese Dinge finden wir aber reichlich bei Arigo: III 209 *a modo dell villan matto dopo danno fe patto* 427_{26} er als der eynfeltig pauer thut, thete, der nach dem empfangen schaden den stal zuspert; III 170 *quali beffe le maritate ancora facessero a' maritati* 407_{31} weliche frauen iren mannen die hörner machten; III 151 *per denari a' lor mariti facesser fallo* 396_{8} vmb gelt iren mannen die hörner machten; III 166 *in India pastinaca la dove io vi giuro . . . che i' vidi volare i pennati* 404_{38} in India Pastinacha, do die gäns auf holczschuch gen vnd die änten auf baumen wachsen; III 117 *voi siete tutte cosi fatte* 376_{5} ir seyt alle über einen leyste gemacht; III 126 *non hai ancora rasciutti* (getrocknet) *gli occhi* 380_{33} vnd dir die milche noch an den lepsen hanget; II 246 *attacare l'uncino* (coire) 307_{11} er ir den pelcz erziehen wolt; IV 8 *che meglio sapeva sonare il cembalo* 470_{14} auff der geigen oder fideln singen kund [vnd den pflug czu pete füren]; IV 9 *Ma pure sapeva si fare* 470_{21} den peren in solicher masz treiben kund; IV 168 *come egli me ne prestò* 560_{9} als er mir gelichen hat [dann ich seczet vnd sluge im in die schancz]; IV 195 *andava assai sovente* 575_{24} sich als die klette anhinge; IV 18 *che canciola* (Krebs) *te nasca* 473_{8} das dich der ciperlein töde;

IV 65 *che mai simile veduta non aveano* 499_1 es möcht eyn herten steyn erbarmet haben (diese Wendung häufig).

Hinzugefügt ist die Stelle (II 48) 185_{19} [das was alles (d. h. beten etc.) der frawen dinge nicht, sie hat zu sölcher zeit lieber würst gessen dann seinem predigen zu ze hören] u. s. w., u. s. w.

Mehrgliedrige Ausdrücke, die durch Reim oder Allitteration gebunden sind, darunter ächtes, altes, deutsches Gut finden wir:

IV 137 *di starmi qui* 540_{13} hie haus vnd hoff auf ze nemen; II 47 *altra famiglia non avea* 185_5 er het weder kint noch kegel; IV 66 *andando le volte del leone* (sprichwörtlich ital. für hin- und hergehen) 500_7 frei wiedergegeben: das er do, es wäre im lieb oder leid, beleiben müsst; II 195 *a ricevere la battaglia* 276_4 des sturms vnd streitt von mir warten: I 165 *fa l' isola* 93_{19} durch die wüeste vnd walde; I 165 *e a casa loro se ne tornavano* 93_{16} wider zu hause furn [vnd do rubten vnd rasten]; III 111 *e altre lor cose assai ancora dicono* 372_{19} noch vil mere vnd erger sy von uns singen, sagen vnd sprechen; II 198 *molto noioso gli fosse* 278_{13} in solche sach, schand vnd schmacheit vnleidenlich was: II 108 *tu se' in purgatorio* 221_{27} du pist in der pein vnd purgatore; II 85 *in quella medesima colpa* 208_{25} der pein vnd pusz; II 100 *più torto essere condannato* 216_{33} were gepeiniget vnd gepüst worden: IV 159 *e liberato la giovane* 553_{34} aller pusz vnd pein erlediget warde: I 170 *e cosi fu fatto* 97_{27} also geschaft vnd geschehen ein dinge waz; schliesslich auch I 170 *non potendo ciò comportare* 97_{14} vertragen noch verhengen: IV 62 *Ahi cativella* 496_{38} eynfältigs weib vnd witwin; FdV 155 schande vnd schade etc.

Reimbindungen: I 178 *dove la festa grande era apparecchiata* 103_{17} mit stechen prechen vnd turnirn; II 185 *far maravigliose cortesie e feste* 269_{15} mit schencken geben, stechen vnd brechen; III 21 *nel calvalcare e nelle*

cose belliche 313_{36} mit reiten stechen vnd brechen; III 89 *nello spendere smisuramente* 358_{32} mit vnmessigem auszgeben, hoffiren [stechen vnd prechen], welcher Ausdruck also in solchem Zusammenhang als vollständig formelhafte Wendung erscheint; III 98 *giostrava, armeggiava, faceva feste e donava* 364_{1} stache vnd prache, grosses hoffirn ir ze liebe thet; III 35 *di necessità annegasse* (ertränken) 322_{19} sterben vnd verderben müste; I 221 *si come di correre e di saltare* 130_{21} ringen springen vnd die wette lauffen; II 98 *canti e balli e altri sollazzi* 215_{20} mit singen danczen vnd springen; I 234 *che in esilio andato* 139_{14} in das e[le]nde were gepant vnd gesant worden; I 126 *per lo rimanente rimasono in prigione* 67_{23} ir schuldiger sie fachen, stöcken vnd plöcken liessen. — Fd V. 135 (Seitenzahl der Hs.) stechen vnd prechen etc.

Auch im Uebrigen liebt es Arigo, seine Uebersetzung mit Reimen zu durchsetzen, manchmal auch in Nachahmung des Italienischen. Mit sichtlicher Freude schafft er sich etwas, was von ferne wie ein Vers aussieht, ohne es zu sein, oder er bringt Reime, die fast traditionelles Gut zu sein scheinen. (Einzelnes schon bei Möller a. a. O. S. 32 f. erwähnt.) Mit der Freude am Reime aber verbindet sich augenscheinliche Unbehilflichkeit im poetischen Ausdruck, wie er denn Verse des Originals, wo er sie überhaupt übersetzt (das Schlusslied von Gior. III [Bd. II 134—6] = 239_{14-36} und das Lied aus Gior. Nov. 7 [V 63—5] = 621_{24}—22_{9}) in Prosa wiedergibt. Dagegen ist das Lied am Schlusse von Gior. V (Bd. III 121): *Amor, la vaga luce . . .*, wie schon Möller richtig bemerkt, zwar in Prosa geschrieben, aber völlig mit Reimen durchsetzt und hat inhaltlich nicht das Geringste mit der Vorlage zu thun. Es muthet fast an wie ein anderweitiges, hier verstümmelt wiedergegebenes Lied; den Anfang hier und — einzelne der späteren Beispiele — gebe ich abgesetzt wieder:

378_{1-9}: Kein mensche nye bedacht
wie krefftig die liebe ist gemacht,
sy czwingt alle herczen
peyde tag vnd nacht,

in meinem herczen wirt mir wee wann ich bedenck, frawe, euer lieplich gestalt, das sölt ir, frawe, wissen fürware, darumb sich mein gemüt gancz zu euch sencket. Ich pit euch durch euer güte, halt euch zu mit (mir?) mit stetem mûte! des selbenn ich zu euch thue, die liebe, die ich euch trag in meinem herczen czware, waz hilfft mich vil sagen, dann es ist sicher ware, das mir in meinem herczen fraw nye lieber ward darumb musz ich stäcz an euch gedencken on alles abelonn."

Ferner: I 129 *per avventura simile a pezza non mi tornerà*:

69_{20}: es möcht sich auch wol begeben
es keme mir nymer so eben;

I 130 *rispose che, se questo a lei piacea, a lui era molto grado:*

70_{21}: O werde junckfrawe von hocher art,
in stäter elicher treüe on allen wanck
will ich euch wesen vntertan;
darumb edele junckfrawe machet es nicht lange,
last euren willen pass verstan . . .;

I 142 *chi starebbe meglio di me se quegli danari fosser miei?*

79_8: O wern die gulden mein,
wem möchte mere dann mir pasz gesein;

III 266 *io non posso più esser con teco.* Arigo mit einem gereimten Zusatz:

464_9 ich mag nit lenger bei dir sein [bitt gott für mich, also sol ich tun für dich];

IV 12 *ma in verita bene a tuo uopo, se tu stai cheta, e lascimi fare:*

471_{20} es wirt für dich sein, lassest du mich machen, dir sol dein hercze lachen;

IV 15 *se voi volete andar, si andate, se non, si ve ne durate:*

472_9 domine, wölt ir geen, so geet, wölt ir dann nit geen, so stet.

III 111 *alle giovani i buoni bocconi e alle vecchie gli strangruglioni:*

372_{20} den jungen sol man wol thon vnd die alten gen lann;

I 212 *bocca basciata non perde ventura:*

125_{19} geküstem mund warde nye vnglück kunt;

II 60 *omai è ben mio il pallafreno che fu tuo:*

193_{10} nudalest ist wol mein daz ross das do was dein;

III 110 *Dio il sa che dolore io sento:*

372_{3} darumb gedenck was pein mir das mag sein;

IV 82 *che tu . . . il sol sentirai temperato:*

509_{32} vnd hast weder hicz noch frost, das ist mein rat und dein trost;

IV 164 *tu se' guerito senza fallo:*

557_{33} ich spriche, du pist frische, als ein fische gesunt:

I 1 *aver compassione*

1_{9} die zeclagen vnd den leyte helffen tragen;

I 8 *E sì come le estremità della allegrezza il dolore occupa, così le miserie da sopraveggnente letizia sono terminate*

2_{31} zu geleicher weisz als traurigkeit alle schöne enbicht, also auch freude vnd lust alle trübsal vernicht;

II 197 *di mala morte morirono, com' io v' ho detto*

277_{10} kläglichen todes vergiengen vnnd beyde, als ir vernomen habt, schaden empfiengen;

Die Naturschilderungen am Anfang und die Schlussschilderungen am Ende der «Tagereysen»:

I 121 *poichè ad apparire cominciò l'aurora*

64_{30} dar nach der morgen warde her dringen vnd des tages schein pringen;

II 13 *l'aurora già di vermiglia cominciava*

163_{7} Nu der morgenstern ist auf gedrungen, die kleinen waltfögelein mit frawen nachtigal frölich in der grünen awe sungen;

I 104 *comandò che ciascuno infino alla seguente mattina s'andasse a riposare . . .*

53_{32} Schluss des ersten Tages: do pisz auf das nachtmale ir zeit vertriben mit danczen singen vnd springenn Nachdem das selbig enpfingen vnd schlaffen gingen;

I 265 *Presero . . . in verso un giardinetto la via, e quivi . . . cenarono . . ., la seguente canzone . . . fu cantata* (diese lässt Arigo aus) . . . *ciascuno alla sua camera n' andò*

162_{31} Schluss des zweiten Tages: doch alle in den schönen garten spacziren gingen, darnach zu hant das nachtmale empfie[n]gen als der künigin gefallen waz, nachdem anhuben frölichen zu tanczen vnd singen, auch palde darnach der künigin vrlab vernomen zu pette schlafen gingen;

IV 143 *infino all' ora della cena . . . cenarono. E dopo la cena cantando e ballando si trastullarono*

544_{10} spacziren . . . pisz auff das nachtmale gingen; nachdem pey dem külen fliesseden prünlein ir essen empfiengen vnd frölichen anhuben zu singen;

III 179 *Finisce la sesta giornata del decameron incomincia la settima*

408_{33} hye hat die sechste tagreysz ein end, (409) Got vns die sibenden zuo guotem end wend.

Am Schlusse von Gior. II Nov. 4 hat Arigo den Zusatz:

78_{14} Also hat Landolffo Ruffolo . . . ein ende Got vns die hernach komen histori auch zu gutem ende wende.

II 53 *Continuando adunque in così fatta maniera il frate la penitenzia, e la donna con monaco il suo diletto, più volte mottegiando disse con lui: tu fai fare la penitenzia a frate Puccio, per la quale etc.*

188_{30} Also frater Puczo seiner puse mit grosser andacht nachkam vnd die frawen mit dem jungen münche ir vil guter nacht name vnd . . . sprach: du machest pruder Puczen . . . grosse pusz vnd pein thon vmb des willen wir das paradeisze gewunnen han vnd sich zu guter masse nun daucht wol sten, dez münches speyse sich ze begen vnd hinfür lange zeit in geheym mit einander ir freüde hetten, wann frater Puczo ginge gen metten . . .

Auch Wortspiele können hier erwähnt werden:

I 82 *e de' piu magnifici signori* 44_{11} der sich vnter dem adel nit der vnedelst daucht; I 89 *vogliono essere gentili uomini . . . sono più tosto da dire asini* 48_{17} die man billiger essel dan edel heissen mocht; III 261 *Cosi il misero marito* 461_{19} Also der gut esel oder edele man etc.

Ich glaube, die bisher angeführten Beispiele zeigen in ihrer Gesamtheit doch schon zur Genüge, dass ein Italiener, der ein Werk seines Heimatlandes in die Sprache der deutschen Zunge übertrug, sich nur unter ganz besonderen Umständen so tief mit deutschem Volksgeiste hätte durchdringen können, wie wir es hier bei Arigo sehen. Durch diesen so deutlich hervortretenden volkstümlichen Zug der Uebersetzung, auf den ich später noch besonders eingehen muss, wird aber Arigos Arbeit zu einer litterarischen That ersten Ranges; es zeigt sich in seinem Vorgehen eine feine Witterung für den Zug der Zeit. Das deutsche Decamerone ist der erste Widerhall, den die Satire der italienischen Renaissance, die Grenzen der Nationalität überschreitend, in dem damals ähnlich empfindenden deutschen Volke fand, und in der That ist das Werk in der Folgezeit eine Fundgrube des satirischen Geistes geworden, wie er als eine Seite des grossen Confessionskampfes im sechzehnten Jahrhundert auf den Plan trat. —

Für die Zweifler nun, die sich durch die bisher beigebrachten inneren Gründe noch nicht überzeugt fühlen, können schliesslich noch eine Reihe weiterer Belege angeführt werden, die auch das letzte Bedenken schwinden lassen dürften. Arigo sind nämlich auch eine Reihe von Missverständnissen seiner Vorlage passiert, wie sie bei einem Italiener, der seine Muttersprache vor sich hatte, unmöglich gewesen wären. Ich sehe dabei sogar noch ab von den Irrungen bei geographischen oder Eigennamen, wenn Arigo ein a (= in, nach), ein ad (= nach), ein di (= von) oder ein e (= und) etc. oder gar den letzten Buchstaben des vorletzten Wortes fälschlich als zu dem Namen gehörig betrachtet:

I 135 *chiamata Ravello* 74_7 genantt Adravello; I 141 *infino a Ravello* 77_{36} pisz gen Adravello; I 200 *ad Egina* 117_{14} sich zu Adegina funden; I 222 *pervenuto a Stanforda* 130_{33} in die stat Astanfort kame; IV 191 *Talano di Molese* 573_{16} Talano Imolese; IV 8 *dico adunque che a Varlungo* 470_2 in dem dorff . . . genannt Averlingo; oder

wenn es im FdV von einem der beiden Freunde Damon und Phintias (Ital.: *che area nome* Pitia vgl. Vogt, Ztschr. f. dtsche. Phil. 28, 449) heisst Vogt S. 449: was genant Ephytica; Dec. I 34 *Misia, mia fante, e Licisca* (Namen der beiden Mägde) 14_{37} gepeute meiner meide vnd Eliciescha, Philomena diern etc.

Dagegen können Stellen hierhergehören, in denen er Worte wie «*santoccio*» (= Dummkopf) oder «*ghiottone*» (= Schurke) für Eigennamen gehalten werden:

III 140 *che ti par, ghiottone* 389_{21} Wie dunkt dich, Giottone; III 201 *Il santoccio credendo queste coste* 422_{20} der schlechte eynfeltig gute man mit namen genant Santuczo; III 203 *Il santoccio fece venire* 423_{20} Santuczo . . . palde schuffe komenn. Recht deutlich erscheint das Missverständnis in folgendem Beispiel: In der zehnten Novelle des sechsten Tages hat der Knecht des betrügerischen *Frate Cipolla* (Münch Zwifell) den Namen *Guccio* (Götz). Zufällig nun beginnt einmal ein Satz mit «*Ma*» (= aber), dem dann das Wort *Guccio* folgt III 161 Ma Guccio . . . *là sicalò.* An dieser Stelle heisst dann plötzlich der Knecht bei Arigo 402_{25} der gute Knecht Magucio. Ebenso versteht Arigo den Ausdruck nicht II 168 *fu madonna Lisetta* da ca (= casa) Quirino und übersetzt 258_{25} Liseta von Kacherino und die Stadt Argo III 147 *In Argo antichissima città d'Acaio* wird Nargho (452_{10} In der stat Nargho), weil im italienischen Texte ein n vorherging. Im FdV wird gelegentlich das italienische «*allegrezza*» für den entsprechenden Namen eines Philosophen genommen FdV her. von Gelli S. 19[1]) (Volpi S. 36): *chi trova la buona femina trove bene e allegrezza e chi scaccia la buona femina, discaccia bene da se* Arigo (Hamb. Hs. der «Plumen der tugent» S. 14): der selbig alles gut vint. Alegreczio spricht, wer vint oder hat die pössen frawen . . .; Fd V 147 ist «*cominciamento della*

---

1) Ueber die italienischen Ausgaben des FdV siehe Vogt, Ztschr. f. dtsche. Phil., Bd. 28, S. 470. Drescher, ib., Bd. 31, S. 336.

penitenza» in Verwechslung mit «*comandamento*» sinnwidrig übersetzt mit «ein gebote der payn». Andere Beispiele sind: I 95 *avendo veduto ad una festa una bellissima donna* 51_8 an einem fenster gesechen het (Verwechslung mit *finestra*); III 227 *vide questa donna ad una festa* 439_{25} an einem irenn fenster sten sache; II 13 *veggendo già la Reina in cammino, prestamente fatta ogn' altra cosa caricare, quasi quindi il capo levato* 163_{11} «die künigin sich mit ir gesellschafft auffhube zu geleicher weyse als da sich ein felt auffhebt»; II 218 *Pasquino . . . gonfiato come una botte* (= Fass, Tonne) 289_{30} als eyn kroten geschwollen (kröte = bott**a**). Freilich hier könnte auch Einzelnes auf Verderbnis der Vorlage beruhen, ganz gravierend aber ist wieder die Uebersetzung der Stelle III 8 *l'uno de' tre ambasciadori, che uomo antico era e di grande autorità, nominato Fineo, gli vide nel petto una gran macchia.* Arigo hält Pronomen und Verb (= er sah an ihm!) für mit zum Eigennamen gehörig und schreibt 355_1 «Nun was einer von den dreyen fremden herren, ein alte erber man . . . genant Phineo Glivide» (!). Ja es ist direkt zu belegen, dass Arigo sich mit den Deutschen identificiert, wenn er in Boccaccios berühmter Vorrede zum vierten Tage, worin dieser sich gegen erfolgte Angriffe verteidigt, die Stelle II 137 *non solamente in fiorentin volgare e in prosa scritte per me* in seiner deutschen Uebersetzung mit den Worten wiedergibt 241_{16} «die nicht alleine in vnser sprache oder czungen durch mich sein geschriben worden». Da aber, wo es der Gegenstand fordert, tritt ganz folgerichtig das Italienische an seinen Platz II 88 *Il peregrino . . . fiorentino parlando* 210_{21} vnd in Tuschaner sprach . . . Ebenso wird auch V 44 *una terra chiamata Udine* gegeben durch 608_{29} mit uns (d. h. bei uns Deutschen!) genant zu der weiden. Auch in der Uebersetzung V98 *per Lombardia cavalcando per passare oltre a'monti* 642_{24} «in Lombardei bekam in teutsche lant zu reyten» zeigt sich ein gewisses Vorfühlen des Deutschen, da die Reise ja auch nach einem andern Land hätte gehen können. Vielleicht

kann man auch noch hierher setzen V 129 *le nozze belle e grandi e la festamenta non altramenti che se presa avesse la figliuola del re di Francia,* wo also der Franzosenkönig als der mächtigste erscheint, und wo Arigo bloss übersetzt 660_2 «als wer Greseida eines grossen fürsten vnd des küniges tochter gewesen». Sehr schön und charakteristisch ist aber eine andere Stelle, mit der ich dieses Capitel schliessen will: IV 4 *Fu adunque già in Melano un Tedesco al soldo . . . pro' della persona e assai leale a coloro ne 'cui servigia si mettea, il che rade volte* (= selten!) *suole de' Tedeschi avvenire.* In seinem Texte änderte sich «ein einzig Wort», das aber das Ganze gerade ins Gegenteil verkehrt, Arigo übersetzt 467_{17} «als sich dann gar selten in den teutschen anders erfint». Arigo war also nicht nur ein Deutscher, sondern auch ein Deutscher von nationaler Empfindung!

2.

Die Ansicht, Arigo sei im Süden Tirols zu suchen, veranlasst mich, das damalige Gebiet deutscher Zunge durch die Trennungslinie der Alpenpässe wiederum in zwei Teile zu zerlegen, und die Frage, ob Arigo nördlich oder südlich der Alpen zu suchen sei, besonders zu behandeln. Ich verweise nun zunächst auf die schon angeführte Stelle «IV 19 *insino alla vendemmia* 473_{23} bis in den ruben herbst», dazu die beiden andern Erwähnungen der Rüben «IV 2 *sementa di cavolini* 471_{11} steckrüben samen ze klauben» und «III 161 *il calderon* 403_2 eyn kessel mit ruben» (s. oben). Mehrfach also greift Arigo auf die Rübe und den Rübenbau als etwas dem Publikum, für das er schreibt, durchaus geläufiges, die Rübenernte, der «ruben herbst», erscheint als ein durchaus bekannter Zeitpunkt des Jahres. Die Rübenernte muss aber, wie das erste Beispiel zeigt, die Weinernte ersetzen, und man sieht ohne weiteres, dass Arigos Aenderung auf eine vollständig veränderte landwirtschaftliche Thätigkeit Rücksicht nimmt.

Tirol und die Länder südlich der Alpenpässe haben in ganz ausgesprochener Weise den Weinbau, und so zeigt die Stelle, dass Arigo, selbst wenn er ein Tiroler von Geburt gewesen wäre, jedenfalls seine Uebersetzung nicht in Tirol und auch nicht für Tiroler anfertigte. Dagegen war der Rübenbau nördlich der Alpen, zumal im südlichen Teile dieses Gebietes, damals sehr verbreitet (vgl. die Belege Grimms DWB 8 Sp. 1331 ff.). Vor dem Laurentiustag, gewöhnlich nach der Getreideernte, wurden die Rüben gesät oder gesteckt (D W B 8 Sp. 1334), im October — also etwa zu gleicher Zeit wie der Wein — geerntet (Schmeller, Bayr. WB. II, 11), so dass der von Arigo veränderte Ausdruck für den Herbsttermin für seine rübenbauende Gegend den gleichen Zweck erfüllte, wie Boccaccios Wendung. Ich verzichte nun aber darauf, jetzt die Gegenden Deutschlands in wein- und rübenbauende zu scheiden, um die ersteren dann auszuschliessen, und wage mich anknüpfend an das zweite Beispiel gleich etwas weiter vor. Hier ist die Geltung der Rübe etwas näher als «steckrübe» bezeichnet, und ich verweise auf eine Stelle der Chronik des Matthias von Kemnat (K. liegt östl. v. Bayreuth) Cgm. 1642 (Schmeller II, 11). Hier heisst es: «dem Kunig Laslo wurden (am Tag vor seinem Tode) gesendt baierische Rueblen, die man steckruben heist und sind vast süsze und lieblich zu essen . . .» Diese Stelle ist im Auge zu behalten. Matthias v. K. starb vor dem 9. April 1476.

Noch weiter führen uns Stellen, in denen Arigo klimatische Verhältnisse berührt, denn diese haben hier noch den besonderen Vorzug, dass sie nicht, wie seine vorher angeführten Aenderungen, bloss Zugeständnisse an Land und Leute seiner Umgebung zu sein brauchen, sondern dass sie direct Arigos eigene klimatische Gewöhnung zeigen. Etwaige Schlüsse treffen also direct Arigos Person. Da heisst es nun Giorn. VIII Nov. 9 (= IV 39) von einer mit jedem erdenklichen Mangel an Reizen ausgestatteten Magd: *«era . . . con un color verde e giallo, che pareva che non a*

Fiesole ma a Sinigaglia avesse fatta la state.». Das sumpfige, in den Maremmen gelegene, daher ungesunde Sinigaglia wird also hier dem hochgelegenen, gesunden Fiesole bei Florenz gegenübergestellt und die grüngelbe Farbe der reizvollen Magd dem Aufenthalt am ersteren Orte zugeschrieben. Arigo übersetzt 484_{12}» ein gelbe böse farb, nit anders dann als sy den sumer ze Poczen an der Etsche verbracht het». Auf den ersten Anblick könnte man glauben, hier eine Anspielung auf Arigos Heimatland zu haben, aber nähere Betrachtung zeigt gerade das Gegenteil. Zunächst eine geographische Unrichtigkeit: Bozen liegt nicht an der Etsch, sondern am Zusammenfluss des Eisack und der kleinen Sarn, erst einige Stunden unterhalb Bozens mündet der Eisack in die Etsch. Hätte nun ein Einheimischer, auch aus der Ferne so geschrieben? Viel wahrscheinlicher scheint mir, dass etwa in der Erinnerung an einen früheren dort gehabten Aufenthalt die berühmtere Etsch den weniger bekannten Eisack verdrängte. Und dann geschieht ja die Erwähnung Bozens — und das scheint mir entscheidend — in einem durchaus abfälligen Zusammenhange, Arigo setzt es dem Sumpfnest Sinigaglia gleich, und da das Sumpfige für Bozen nicht zutrifft, so kann Arigos Klage sich nur auf die im Sommer grosse und für den Ungewohnten auch erschöpfende Hitze in Bozen beziehen. Dies träfe aber für einen Einheimischen, der derartiges gewohnt war, wiederum nicht zu. Es wäre zu erwägen, ob Arigo einer solchen Hitze einmal in Bozen ausgesetzt war, d. h. ob ein Aufenthalt in Bozen im Sommer nachzuweisen ist. — Auch sonst zeigt Arigo eine deutliche Gewöhnung an ein gemässigtes Klima. Wir finden verschiedene Stellen, in denen er lobend des Maies und zwar — ohne Anregung der Vorlage — als eines «grünen und kühlen» gedenkt:

FdV (Ausg. v. Gelli S. 9: Volpi 25): *Ho fatto come colui ch' è in uno grandissimo prato di fiori* Arigo Ms. S. 3 (Vogts Text Ztschr. f. dtsch. Phil. 28, 448): Ich habe getan, als der [in dem chülen Meyen] In der schönen

vnd grünen praiten wissen.: FdV (Gelli S. 11; Volpi 27): *come fanno gli uccelli alla verdura della selva* Arigo Ms. S. 3 (bei Vogt a. a. O. nicht abgedr.): «Als [in dem chülen vnd grünen Meyen] die cleinen waltvögelein mit irem süssen gesange thun.» — Auch die Vorstellung und lobende Erwähnung eines «kühlen» Maies passt nicht auf einen Einheimischen von Südtirol, dessen klimatische Verhältnisse ja bekanntlich den italienischen schon sehr nahe stehn. Ebensowenig knüpft sich in diesen Gegenden die Vorstellung des Frühlings an den Mai, wie dies bei Arigo der Fall ist, wenn er übersetzt III 126 *e nella primavera i fiori de'verdi prati* 381_6 also auch in dem meyen die schönen plümlein (vgl. das Neithartlied: «der mayen, der mayen, der pringt vns plüemlein vil etc.). — Auch drei Stellen in der siebenten Novelle des achten Tages sind zu beachten. Hier rächt sich ein Student für den Verrat einer Frau, indem er sie nackt auf einen Turm sperrt und dort der glühenden Sonnenhitze aussetzt. Bei Boccaccio spielt die Handlung im Juli, bei Arigo steht dafür August.

«IV 58 *di mezzo luglio* 494_{34} zu mittem augsten; IV 71 *ed egli è testè di luglio che sarà il bagnarsi dilettevole* 503_{10} so ist es jeczund in dem augsten vnd ist lustig baden; IV 74 *quantunque di luglio sia, mi sono io creduto . . . assiderare* 505_{38} denn wie wol es in dem augsten ist, so meynet ich doch in diser nacht also nackend erfrieren.» Diese Aenderung kann man auf doppelte Weise erklären. Möglicherweise liegt ihr die volkstümliche Anschauung zu Grunde, nach welcher, zumal im gemässigteren Klima wie bei uns, der August als der heissere, will sagen der drückendere Monat, empfunden wird, und diese Beobachtung würde zu dem Vorhergehenden stimmen. Weinhold, Die deutschen Monatnamen, Halle 1869. S. 26 führt «Wärmemonat» für Juli, aber «Koch- oder Hitzemonat» für August an. Die zweite Erklärung würde mehr einen örtlichen Hinweis für Arigos Uebersetzung gewähren. Der Juli führt gemeindeutsch die Bezeichnung Heumond, mit am frühesten belegt Oswald

von Wolkenstein für Tirol die fremde Reihe Junius, Julius, dann augst (Weinhold a. a. O. S. 13). Nun weist Schmeller BW[2] I Sp. 54 darauf hin und Weinhold a. a. O. S. 13 belegt es des weiteren, dass einer bayrischen Kalendergruppe eigentümlich ist, Mai und Juni als «erst und ander mai», Juli und August als «erst und ander augst» zu bezeichnen (häufiger ist die Doppelsetzung des August für August und September). Hierher gehören die Gesundh.-Regeln des Schulmaisters M. Hueber von Eggenfelden (südöstlich von Landshut) Ms. von 1477, der also die Reihenfolge hat: Abrill, May, der ander May, Augst, der ander Augst etc., Hans von Gmunds immerwährender Kalender von 1439 u. A. Da diese Bezeichnung sich als eine bayrische ergibt, so würde uns diese zweite Erklärung ebenfalls nach Bayern weisen.

II.

1.

Ich lasse jetzt die Frage nach dem Entstehungsort von Arigos Uebersetzung für eine Zeitlang fallen und erörtere zunächst die Frage nach des Uebersetzers Stand und Beruf. Sowie man nun nach dieser Richtung hin Original und Uebersetzung etwas genauer vergleicht, so drängt sich die Ueberzeugung auf, dass wir nach Arigos ganzer Anschauungs- und Denkweise, die sich in einer ausserordentlich grossen Zahl von Zusätzen, Weglassungen und Aenderungen zeigt, aus der Art, wie er in dem einem Geistlichen doch recht fernliegenden Stoff durch das ganze Werk hindurch geistliche Lichter aufsetzt, wie er ferner einen ermahnenden, moralisierenden Standpunkt herauskehrt, und aus andern Gesichtspunkten mehr, in unserm Uebersetzer einen Geistlichen zu sehen haben. Es sind aber nicht die einzelnen Beispiele — diese finden sich auch bei Anderen —, sondern die Consequenz der ganzen Anschauung, die uns den Beweis liefern soll.

Alles, was sich ereignet, geschieht mit des allmächtigen Gottes Willen, nach seinem Gefallen, unter seinem Schutz, mit seiner und seiner Heiligen Hilfe. In seiner Hand ruht das Geschick der Menschen, ihn ruft man an in allen Lebenslagen. Arigos Zusätze sind auch hier wieder durch eckige Klammern bezeichnet, man wird finden, dass in der erdrückenden Zahl der Fälle die Beziehungen auf Gott, die Heiligen, die Kirche erst durch Arigo hereingebracht sind.

a. Anruf und Wunsch.

I 46 *disse il frate, come bene hai fatto* 23_{15} sprach der heilige man, sellig seistu an sele und leib [got dich stercke also hinfüre zetun]; I 59 *e tu va con buona ventura* 31_8 so zeuche in dem namen gotz [got geb Dir gelücke vnd heile]; I 51 *bestemmiano . . . Iddio* 26_{13} fluchen täglich got [vnd seinen heiligen]; I 218 *con grave rispensioni cominciò* 128_{26} des er ir nicht gestatet [vnd sprach dez wölle got nit]; I 219 *la ornata maniera del conte* 129_8 hat nit sein person [vmb gotz willen] stäcz so ornlich; I 151 *va in buona ora* 85_7 gee daz dich got berat; I 171 *ahi lasso me* 98_7 Ach [got von himel] awe mir; I 172 *s' el vive* 98_{27} ist er anders noch pey leben [got wöls]; I 234 *voi siate il molto ben venuto* 139_{38} seyt mir [got] wilkomen zu tausent malen; III 264 *tu sia il ben venuto* 463_8 Nun bis mir [got] willkomen; IV 196 *tu sie 'l ben venuto* 576_5 dez pisz mir [got] wilkomen; II 90 *tu sii ben tornato* 210_{33} nun pisz mir [got] wilkomen; III 240 *voi siate i ben venuti* 448_{33} nun seyt mir [gott] wilkomen; I 245 *anzi che tu mi uccida, dimmi* 147_{30} sag mir vor [durch got]; I 252 *domandato perdonanza* 153_{27} [durch got] vergeben vnd ir huld begert; I 261 *Deh . . . non dir più così* 160_2 des pit ich dich [durch got], nicht red also; I 261 *colla buona ventura* 159_{27} im namen gotz; IV 197 *bene* 577_6 das sey [im namen gotz]; III 90 *che essi a Ravenna se ne tornassono* 359_{10} das sie [in dem namen gotz] alle wider heym . . .; IV 39 *Or ben, disse la donna io voglio* 484_{21} [das sey im namen gots] sprach

die frawe, das ich von dir haben will; IV 61 *or via diamgli . . .* 496_{32} nun wolan [im namen gotes] geb wir im; II 23 *or bene, come faremo* 168_{38} Nun wolan [in dem namen gotz] . . . wie tů wir; I 264 *ubbidendo commendato avete* 161_{30} vnd vntertenikeit wir gelobt haben [vnd das fürhin, will es got, thun süllen]; II 167 *la penitenza e l'astinenza* 258_{9} penitenz vnd gehorsam [vmb gots willen] zethun; IV 93 *piagnendo gl'incominciò a chieder* 516_{25} vnnd in mit weynenden augen [vnd durch gots willen] bat; II 190 *vi fia manifesto* 272_{24} als ir [wils got] vernämen wert; III 106 *termino gli anni suoi* 369_{7} vnd nach disem leben [got wölle] sy besessen haben das ewig leben; I 258 *per certo ella è mia moglie* 157_{27} sprach werlich [das ist pey got geschworen], sy ist . . .; III 34 *giurò* 321_{22} er [zu got vnd allen heiligen] schwure; I 246 *io ti giuro* 148_{14} So wille ich dir [versprechen vnd zu got] schweren; II 247 *il che vorrei che così a me avvenisse* 308_{14} Also ich auch wölte mir geschähe [got geb das es also geschehe]; III 241 *La donna rispose: in questa casa non ti coricasti tu* 449_{25} die frawe sprache [man, got geb dir vernunft vnd verstentnüsz]; in disem haus . . .; IV 74 *buon di, madonna* 505_{30} fraw [got geb euch] eyn guten morgen; IV 66 *ora andate tosto* 499_{29} so get nun bald . . . [das euch got gesegen]; IV 42 *che ella . . . appresso di mia madre* 607_{15} bei meiner muter gestanden ist [des nyme ich got vnd alle heyligen gezeuge]; I 112 *in luogo di somma grazia* 59_{3} In durch gottes vnd durch aller heiligen willen pat; I 236 am Schlusse hat Arigo den Zusatz 141_{14} [got, die hernach volgen (d. h. histori), auch zu gutem ende pringe]; V 140 *La novella di Dioneo era finita* 667_{16} Mit dem hat Dioneo history . . . ein ende [got uns ein kleine nachred auch zu ende pring]; II 18 *tutti coloro che cosi credono sieno ingannati* 165_{21} got verleiche in vernunft vnd sinne, die sölches gelauben; V 58 *in così fatta guisa si trattino* 617_{27} also aussgericht werden [. . . es würd got vnd die Welt verdriessen] u. s. w. u. s. w.

b. Klage, Flehen und Bitten.

III 215 *gli si pose a sedere a'piedi* 431_4 zu seinen füssen nider sencket [anhube in dem namen gotz ir sünde zu klagen]; IV 73 *miseramente cominciò a piagnere e a dolersi* 505_7 erbärmglich ze weynen [got vnnd den heyligen ir leyd] ze klagen; IV 163 *dolorosamente cominciò a gridare* 556_{14} kläglichen anhube zu weinenn [vnd sein leyt got vnd allen seinen heiligen zu klagen]; IV 86 *credette di sete ispasimare tuttavia piagnendo forte e della sua sciagura dolendosi* 512_{28} durstes halben meinet bald ir leben enden [mit kläglicher stimm zu gott schrey vnnd sprach O almächtiger got, erbarm dich über mich]; V 130 *per lo suo esaltamento pregando* 660_{14} ires hochen stant wol ze mute vnd content waren [got stäcz für sie paten]; I 114 *orazioni che gli uomini fanno a Dio* 60_7 gepeten . . . die die menschen zu got [vnd den heiligen] tun; I 137 *di che i miseri dolenti che sopra quella erano . . . s'incominciarono* 75_{27} do het man . . . jamer gehöret von den armen schifleuten [mit grossem leyde zu got schrien nyemant oder gar wenig die waren die von got erhört worden].

c. Hilfe, Gnade, Gottes Walten und Wille.

V 58 *aver vinto Manfredi* 617_{28} als ir küng Manfredi [mit der hilff gots] gesiget; I 176 *maravigliandosi, quale spirazione potesse essere che Currado* 101_{25} vnd sprachen das besunder genade von got were, die den hern . . .; V 113 *Sarebbemi stato carissimo* 651_{25} Nun wer mir das ye ein besunder genad von got gewesen; I 200 *prendere piacere di ciò la fortuna* 117_{24} [aller ding got sein wölt walten lassen] vnd das nemen wie irs das gelücke . . . . Dazu der Gegensatz III 260 *sia colla mala ventura* 460_{32} des walte der teufell; II 128 *tu il saprai tosto* 235_{16} das soltu palde wissen [ist es anders gotz gefallen]; I 167 *così venuto il buon tempo* 94_{24} darnach [als got dem almechtigen gefallen waz]; I 228 *quella intendo io di guardare* 134_{34} Die ich [ist es gotz gefallen] behüten; II 228 *ricon-*

fortandole le donne e dicendole che su si levasse alquanto 295_{27} vnd sich tröstet [dann das gots gefallen wär den jungen zu im zenämen]; II 230 *da lui per perduti lasciati,* dazu Arigos Zusatz 136_{18} [als gote gefallen waz, zu grossem stant komen waren]; III 65 *venendo a morte* 342_{11} do er [in gotz gewalt vnd] an dem tode lag; III 73 *E mentre cosi infino all'ora* 348_{19} In sölchem verczihen sich begabe [als gotz wille vnd der liebe ordnung was]; III 86 *Ma udito il comandamento* 356_{26} In sölchem verczihenn [als gotz wille was] das neue gepot . . .; V 198 *e che ella l'attendesse* 648_{17} vnd das sy sein [wer es anders gotes wilen] in kürcze warten sölt; III 263 bloss *avvenne* 462_{9} Nachdem nit lang vergieng [als gotes gefallen waz], IV 68 *Ma ritornato sane* 501_{3} sein kranckheyt schwär unnd grosz was, doch [do es gotes gefallen waz] er wider zu im selbs kam; IV 164 *tu se'guerito senza fallo* 557_{32} [ich find vnd sich, das vns got . . . palde erhört hat] ich spriche du bist . . . gesunt; I 203 *s'egli avenne cho io muoia* 119_{19} ist sach, das got über mich gepeut; II 122 *essendo voi stata cagione* 231_{20} ir vrsache wert [vnd euch got darumb besundern lone geben würde]; I 54 *bestemmiate Iddio e la Madre* 28_{1} got vnd seiner lieben muter flucht [darum euch got geben wirt den lone der ewigen pein]; V 44 *il più potersi non fia forse malagevole a mostrarsi* Arigo frei 608_{24} zu beweisen, das alle ding, wo got verhenget, müglich sein, mir vileicht schwär sein wirt, doch wils got ich mein vermügen tun sol . . .; III 76 *era di figliuoli assai ben fornito* 350_{23} [von got] mit vil manchem schönen kinde versechen was.

d. Barmherzigkeit, Allmacht etc.

I 55 *nel suo regno il ricette* 28_{24} in sein [ewiges] reiche [aller freuden] genomen het [daz möchte nun alles sein, dann die parmherczikeit gotz on ende ist]; I 131 *Iddio* 71_{18} doch got [der almechtig, dem alle ding kunt sein vnd] der . . .; I 66 *ma chi se l'abbia, come degli anelli,*

ancora ne pende la quistione 35_7 Aber welches vnter den dreyen das gerechtest, sey hangen als der ring beleybt [dann alleine das got wissent ist]; ferner als Zusatz 136_{35} [got den almechtigen lobet]; 213_{18} [alle got dem almechtigen danckten; 607_{22} [gott dem almächtigen] . . . dancket, vgl. auch Abschn. *e*; I 179 *Domeneddio* 103_{27} got [der almechtig, der aller güte ein überflüssiger geber ist].

e. Lob und Dank.

I 166 *con parole s'ingegnò di rivolgerla da proponimento si fiero* Arigo in directer Rede 94_4 zu ir sprache . . . [gehabt euch wol vnd dancket got], daz wir euch funden haben vnd lasst fallen eure hertte fürsecz . . . [da sey got vor]; I 167 *smontati, alle lor castella ne salirono* 94_{27} [mit freuden got lobten] absassen . . .: III 202 *e a render grazie al suo compare* 423_3 [got lobet vnd] seinem gefattern dancke saget; III 203 *Il santoccio . . . fece onore al suo compare* 423_{20} Santuczo [got dancket vnd lobet] palde schuffe komenn; V 42 *come meglio potè e seppe ringraziò il cavaliere* 607_{22} [gott dem almächtigen vnd] dem edeln ritter dancket; V 110 *lieto d'avere avuto così fatto oste* 649_{21} das er einen sölchen gast in seinem hauss beherbert hette [got vnd allen heiligen dancket]; V 140 *il Re levato il viso verso il cielo . . . cominciò a parlare* 667_{19} der künige sein augen gen himell hube [got lobet vnd] sprach . . .; I 230 *il che forte gli piacque* 136_{35} do von aber fröer dann arm man ye warde [got den almechtigen lobet und eret]; I 234 *sentendo che cosi era il vero* 139_{20} die zeit, das ich mich offen mage [got sey gelobet, das er mich sölcher zeit pei leben gelassen hat]; II 92 *acciocchè avvenga in onor di voi* 212_{10} Dovon euch ere vnd lobe [von got vnd der welt] wachse; II 94 *e conoscendo . . . ciò essere per opera del peregrino avvenuto* 213_{18} [alle got dem almechtigen danckten vnd lobten], do pey dez pilgram nit vergassen, wol erkanten, das es alles . . .;

Noch mehr Gewicht gewinnen solche Stellen und Zusätze, wenn man Arigos Uebersetzung etwa mit denen gleichzeitiger anderer Frühhumanisten vergleicht. Bei zwei Novellen sind wir hierzu glücklicherweise im Stande, bei der Geschichte von Guiscardo und Ghismonda (Gior. IV, Nov. 1) und der Griseldisnovelle (Gior. X, Nov. 10). Die erstere wurde von Niclas von Wyle als zweite der Translationen (ed. Keller, Stuttg. Litt. Ver. Nr. 57, S. 79—90) und von Albrecht von Eyb, der sie in sein Ehebüchlein einfügte (Schriften z. Germ. Phil. her. v. Max Roediger, Bd. IV [1890]: Deutsche Schriften von Albrecht von Eyb, her. von M. Herrmann, Bd. 1: Das Ehebüchlein), die letztere von Stainhöwel verdeutscht und selbständig gedruckt. Alle drei Uebersetzer aber folgen lateinischen Zwischenstufen, und zwar Wyle und Eyb der Uebersetzung des Leonardus Aretinus (gedr. bei Manni, *Istoria del Decameron*, S. 247—256), Stainhöwel[1]) der lateinischen Uebertragung der Griseldiserzählung durch Petrarcha.[2]) Bei Wyle liegt für dieses Verhältnis dessen eigenes Zeugnis (a. a. O. S. 79), bei Eyb der Nachweis von Herrmann (Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus, S. 287 ff.) vor. Da nun Aretinus sich einerseits sehr treu an das italienische Original hält, andererseits die Vorlage für Wyle und Eyb die nämliche (eben Aretinus) ist, so liegt die Möglichkeit der Vergleichung zunächst zwischen Arigo und Wyle-Eyb hier nicht ungünstig. Auch Stainhöwel nennt seine Vorlage selbst, doch er bietet im allgemeinen viel weniger Vergleichungsfläche, da Petrarcha stellenweise sehr frei verfährt, im Humanistenstyle ganze Reden einfügt u. dgl. m. Ich stelle im Folgenden stets Boccaccio und Arigo entweder dem Texte bei Petrarcha-Stainhöwel oder dem

---

1) Für St.'s Uebertragung benutze ich einen Einzeldruck der Ulmer Stadtbibliothek, der mir durch die Freundlichkeit des Herrn Bibliothekars Müller überlassen ward.

2) Diese wird nach dem Einzeldruck *Ulmae impressum per Johannen Zeiner de Reutlingen anno domini 1473* citiert (Berl. Ex.).

bei Aretinus und Wyle-Eyb gegenüber, damit Arigos Art deutlich heraustritt.

Bocc.	Aretinus (Manni S. 247):
II 150 *Il quale* (d. h. *Tancredi*) *in tutto lo spazio della sua vita non ebbe più che una figliuola.*	*Hic toto vitae spatium sobolem nullam suscepit, praeter filiam unicam.*
Arigo.	**Wyle a. a. O. S. 80:**
247_{20} dem [got] in allen seinen tagen von kinden nye mer dann eyn einige tochter geben het.	Der selb hatt all sin lebtage kain kind ye gehapt, dann ain ainige tochter.

Sogar Albrecht von Eyb, von dem wir wissen, dass er ein Geistlicher war, begnügt sich zu schreiben (Dtsche. Schr. ed. Herrmann, S. 53): «genant Tancredus, der hett ein einige tochter, Sigismunda genant».

Ferner:

Bocc.: V 131 *ma non lasciar per modo che . . .*	Petrarc. bl. 6: *unum quaeso, cura ne . . .*
Arigo: 661_{13} doch bitte ich dich [durch got] das . . .	Stainh. bl. 6^a: doch bit ich dich aines, hab sorg . . .

Bocc.: V 135 *disse: e tu una camicia ne porta.*	Petrarc. bl. 8: *et camiciam tibi unicam habeto.*
Arigo: 663_{28} Nu wolan [im namen gotz] so trag ein hemde mit dir.	Stainh. bl. 10^a: so wol hin, hab dir das einig hemd.

Deutlich, man siehts, steht also bei Arigo Gott hinter all diesen Menschen in ihrer Trübsal und ihrer Freude, in ihrem Glücke und in ihrer Not. Er ist der Mittelpunkt ihres Daseins, mit ihm beginnen sie, ihn rufen sie an, er hilft, er leitet ihr Geschick, er waltet über ihnen und ihm bringen sie ihr Lob und ihren Dank. Und wie hier innerlich, so finden wir Arigo auch in deutlicher Beziehung zu den äusseren Einrichtungen und Formen des kirchlichen Lebens. Alles, was sich auf sie bezieht, gilt ihm heilig und göttlich.

Namentlich erhält dies letztere Beiwort regelmässig die Einrichtung der Ehe, ganz der kirchlichen Anschauung jener Zeit entsprechend:

I 262 *per la sua legittima moglie la sposò* 161_5 er sie zu der götlichen ee nam; I 176 *con lei avesse congiunto* 101_{27} das er die . . . zu der götlichen ee gefüget; I 131 *cosa che fosse contra le divine leggi* 71_{16} übertreten hat das gepot der heiligen [ee vnd] gesecz; I 254 *per consumare il matrimonio* 155_{16} der götlich ee ein genügen thet; II 205 *marito e moglie segretamente divennero* 282_{18} sich beyde eynander der götlichen e verbunden; II 224 *Io sono . . . maritata* 293_{23} ich bin . . . verheyret zu der götlichen e; III 40 *adunque l'hai tu per marito* 326_{36} ir habt [vor gote vnd der welt] Marcho . . . für euern mane; III 32 *e sposate le donne* 320_{26} iglicher die seinen zu der götlichen ee namen; III 40 *seconda la nostra legge di sposarla* 326_{29} nach kristenlichem gelauben zu der götlichen ee nemen; III 51 *quivi si sposarono* 333_{25} zu der götlichen ee gabe: III 58 *sposò* 338_{27} zu der götlichen ee nam; III 41 *la sposò* 327_{12} nam . . . die . . . zu der götlichen ee; III 88 *prende per marito* 358_2 zu der götlichen ee nam; III 87 *fatta sposare la giovane* 357_{16} zu der götlichen ee gegeben; III 85 *se ella lui vuol per marito* 356_8 ob sy sein als er ir zu der götlichen ee beger; III 106 *che io marito prenda* 368_{32} das ich zu der götlichen ee greyff; III 106 *lei . . . . gli donarono* 369_3 sy . . . zu der götlichen ee gaben; IV 59 *ma piu rimaritar non si volle* 495_{18} vnd keyns mannes zu götlicher e mer begeret; V 67 *che voi siate tosto guerita* 623_{24} gesuntheyt bald wider kom [vnd frölich zu götlicher e greiffen müget]; V 82 *E quinci consumato il matrimonio* 633_{17} den [heyligen] matrimoni [vnd götlicher e] eyn genügen teten; V 70 *fece sposare la Lisa* 625_{17} Lisa mächlet [vnd zu der götlichen e nam]; V 111 *di maritarsi* 650_9 wider zu der götlichen ee zu greyffen; V 78 *ma tua moglie verra nella mia camera* 631_1 in meiner kamern die ersten blumen der götlichen e mit ir abbrechen solt; V 107 *senza rimaritarti*

647_{17} vor dem dich keinem manne zu der götlichen ee verpindest.

Aus der Griseldisnovelle wäre beizufügen:

V 124 *ne di prender moglie . . . alcun pensiere avea . . . il pregarono che moglie prendesse.*	Petrarc. bl. 2: *ab ipsis quoque coniugii consiliis abhorreret . . .*
657_{32} ein weyb ze nemenn . . . keinen gedanck het . . . in patenn das er [zu götlicher ee griffe vnd] ein weyb nem.	Stainh. bl. 1b: er besorget sich vor dem band der gemahelschafft vnd der ee . . .
V 129 *A cui ella rispose: signor mio, si.*	Petrarc. bl. 2: *me omnium, quos novissem, liberrimum iugo subiecisse coniugii.*
659_{35} Zusatz Arigos: [Aber ich unwirdige euer genaden zu der götlichenn ee nicht wirdig pin].	Stainh. bl. 2a: wann ir hand den aller fryesten dem ioch der ee vndertenig gemachet . . .
	Petrarc. bl. 3: *delectabar omni modo libertate que in coniugio rara est.*
	Stainh. bl. 2a: . . . ganczer fryhait gefröwet, die gar selczen in der ee erfunden würt.

Neben den Ausdrücken, in denen die «götliche ee» erscheint, kommen natürlich auch andere bei Arigo vor, wie 666_{36} verheyret, 666_{37} zu einem weybe gab 70_{29} sie mächlet, elichet vnd sponsiret etc. doch viel seltener.

Ebenso werden kirchliche Einrichtungen oder Persönlichkeiten stets in geistlichem Sinne besonders herausgehoben, ja auch an und für sich ganz weltliche Dinge, z. B. die Wochentage, werden «heilig», wenn sie kirchlichen Zwecken dienen.

I 59 *al pastor principale* 30_{37} dem heiligen vater dem pabst; I 130 *al papa* 70_{6} zu dem [heiligen vater dem] pabst, ebenso I 131 = 71_{1}; I 62 *dare il battesimo* 32_{24} die [heiligen] tauffe geben; I 62 *ammaestrare nella nostra fede* 32_{27} den [heiligen] kristenlichen gelauben enpfing; I 133 *il papa . . . gli licenziò* 72_{24} der [heilig vater

der] pabst . . . in vrlaub gabe; I 132 *il papa si maravigliò* 72_6 auch den [heiligen vater den] pabst frömde daucht. Griseldisnovelle:

V 134 *per concession fattami dal papa.*	Petrarc. bl. 8: *et Papa consentit.*
662_{37} durch gescheffte vnd verhengung [vnsers heiligen vaters] des pabstes . . .	Stainh. bl. 9a: vnd der Pabst vrlob gyt.

Ferner: I 264 *domane e venerdì e il seguente dì sabato* 161_{34} pisz morgen der [heylige] freitag ist vnd zu hant darnach der samstage volget; I 264 *senza che 'l venerdì* 161_{36} sunder den [heiligen] freitage; I 264 *E il sabato usanza è . . . di lavarsi la testa* 162_4 So ist an dem samstage der frawen gewonheit ire heubter ze waschen [. . . vnd reyne auf den heiligen sontag ze machen]; I 264 *e sogliono digiunare . . . e da indi in avanti per onor della sopravvegnente domenica* 162_6 Auch . . . sein, die an dem [heiligen] samstage . . . fasten, darnach den [heiligen] sonntag . . . : I 267 *aspettarono la domenica* 162_{34} des [heiligen] sontags warten waren; I 265 *quivi quando noi saremo domenica adunati* 162_{19} do wir den heiligen tage . . . vertreiben mügen darnach den montage . . . (der Montag hat also hier nicht die Bezeichnung «heilig»); II 47 *andare in paradiso* 184_{33} in daz [heilig] paradeiz [vnd ewig leben]; III 213 *la festa de Natale* 430_6 die [heiligen] weynachten; III 213 *voleva andar la mattina della Pasqua* 430_7 an dem heiligen morgen wölt gen metten gen; III 214 *venuta la mattina della Pasqua* 430_{24} do nun der heilige morgen komen waz: III 109 *offenderò le leggi* 371_{12} die [götlichen] gesetze der ee überginge; III 110 *delle piaghe di san Francesco* 371_{21} der [heiligen] fünf wunden sand Francisco: I 68 *il rigor del quale* (d. h. des Mönches) 35_{35} dem [in seinem heiligen leben] das fasten nicht schedlich gewesen waz; I 264 *sostenne passione* 161_{37} tode an dem [heiligen] kreucze enpfinge; V 24 *e riconciliato* 594_{37} der pabst im alles vergab [das er wider die heyligen kirchen

begangen het]; I 46 *ricomperò col suo prezioso sangue* 23_3 mit seinem heiligen tode [an dem galgen des heiligen kreuczes] gekauft hat.

Diesen Zusätzen entsprechend arbeitet Arigo schon vorhandene geistliche Färbungen noch breiter heraus:

I 170 *Domeneddio abbondantissimo donatore* 103_{27} got [der almechtig, der aller güte] ein überflüssiger geber ist; I 180 *come conoscenti del ricevuto beneficio, amici di messer Domeneddio* 104_{35} got [den almechtigen mit andacht] stäcz lobten vnd der enpfangen dinst danckten; I 229 *ringraziò Iddio* 135_{26} got dancket [eret vnd lobet]; III 158 *vi si guardia de 'buoi* etc. 401_5 auch behüte euer vich, kü, kelber . . . vor allem vngelück beware lange zeit auf erden [vnnd nach disem leben euch erwerbe das ewig lebenn]; III 106 *terminò gli anni suoi* 369_7 lange . . . lebten [vnd nach disem leben got wölle sy besessen haben das ewig leben amen]; II 111 *Iddio che vi dea il buon anno e le buone calende oggi e tuttavia* 224_8 ich got stäcz pite, das er euch gebe, wes ir begert [vnd der heylig sant Benedett stercke euch in euer heilickeit] vnd verleiche euch vnd mir ein ander fart das ewig leben; III 200 *ad insegnare il paternostro* 421_{11} den paternoster [vnd ave Maria] zu lern; V 13 *a raccontar della magnificenza* 587_{29} der mächtigen grossen milten herrlicheyt der liebe; I 61 *di cristian farmi* 32_{19} ein Kriste [vnd nicht mer ein Jude] zesein; I 67 *aver l'anima salvata* 35_{28} sein sele heyle machet [vnd zu einem Kristen machet]; I 61 *lo Spirito santo* 32_{15} [got der vater sun vnd] heiliger geist; I 130 *nostro signore era effigiato* 70_{27} vnsers hern marter; V 42 *io ti giuro per quello Iddio che forse già di lei innamorar mi fece* 607_{11} ich schwere euch bei dem der [uns alle geschaffen hat vnd] mich in sy enczündet hat; I 209 *servai il lor costumi* 123_{36} ich [iren gelauben vnd] ire gesecze; I 58 *e qui vi vedere colui il quale tu di che è vicario di Dio in terra* 30_{13} gen Rome den pabst ze sechenn, den du sprichst [er euer got hie auf erden]

vnd got [des hern] vicari sey; I 173 *il tuo onore e 'l mio nel suo debito luogo riducere* 99_{23} dein vnd mein ere zu gutem vnd frölichem ende pringen [vnd in ewigen fride seczen]: I 63 *si come la sciocchezza* (= Thorheit) . . . *trae* 33_4 als vnser böses gewissen (!) . . . *nimet.*

Wie stark verbreitert tritt ferner das Geistliche heraus in der folgenden Stelle, während die «*cosa tediosa*» weggeblieben oder vielmehr gerade in ihr Gegenteil verkehrt ist:

I 264 *venerdì e il seguente dì sabato, Giorni per le vivande, le quali s'usano in quegli, alquanto tediosi alle più genti, senza che 'l venerdi, avendo riguardo, che in esso Colui, che per la nostra vita morì, sostenne passione è degno di reverenza, perche questa cosa . . .*

161_{34} wie pisz morgen der [heilige] freitag ist vnd zu hant dar nach der samstage volget [dise tag wir eren vnd loben süllen] sunder den [heiligen] freitage; an dem vmb vnsers heiles willen got [vnser herre vnd schöpfer marter vnd] tode [an den heiligen kreucze] enpfinge; [darumb sölicher tage got zu eren vnd lobe aller eren wirdig ist, vnd] ich das wol gethun vnd erben schäcz . . .

Ein grösserer Zusatz geistlichen Inhalts steht auch in der Uebersetzung des Fd V.

Fd V ed. Ulrich, 1890, S. 8: *con fo Eva che danpno e con fo la vergine gloriosissima Madonna Santa Maria,*[1]) *che salvò.*

Arigo Ms. S. 15: daz Eva was vnd durch irer sünde willen wir alle tötlich sein [vnd verdampt [16] In die ewigen pein, wan hatte Eva nicht gesundet, wir alle sellig weren pey den füssen vnsers hern Jhū xpc vnd vmb der grossen sünde

---

1) In der Ausgabe von Gelli S. 20 steht: *così fer Santa Maria . . .*, in dem Texte abgedr. Ztschr. f. rom. Phil., Bd. 19 (1895) S. 239: *la vergine Maria . . .* Ueber das Verhältnis dieser Texte untereinander und zu Arigo vgl. Drescher, Ztschr. f. dtsche. Phil., Bd. 31 (1899) S. 336 ff.

der frauen willen er vns hat widerchauft mit vergissung seines heyligen plutes an dem galgen des heyligen creuces].[1]) Aber auch wir sprechen mügen von der frauen chomen sey vnser heyle, wan er sich selbes in junckfrauen leybe verschlosse.

Wieder mit der aufgezeigten Neigung im Zusammenhange steht es denn auch, wenn Arigo weltliche Ausdrücke, Ausdrücke der Laien durch Wendungen wiedergibt, wie sie dem Geistlichen näher liegen müssen. Solcher Art sind:

I 66 *che quando a morte venisse* 34_{19} wen got über in gepüte vnd zu seinen genaden nem; I 203 *s'egli avvenne che io muoia* 119_{19} ist sach, das got über mich gepeut; I 203 *Se di queste due cose voi mi darete intera speranza, senza niun'dubbio n'andrò consolato* 119_{26} gewert ir mich diser czweyer pete hie auf erden, on czweifel ich frölich zu der andern welt faren; I 181 *quello che per noi si faccia* 105_{15} wes wir uns [in diser welte] halten süllen; III 108 *lasciando il cattivo uomo . . . stare con la sua disonesta* 370_{7} mit seiner vnzucht [zu der helle] faren lasset; III 99 *e morissi* 364_{18} palde zu der andern welt fure; II 177 *grandissima noia* 264_{30} grosse pein vnnd marter; I 186 *non conoscendo o sappiendo dove si fosse* 107_{25} nicht west, wo sie was [vnter heyden oder cristen] u. s. w.

---

[1]) Der letzte Teil des Zusatzes in dem Fd V stimmt wieder vollständig mit einer schon oben S. 39 citierten Stelle des Decameron überein, nämlich I 46 *la quale il mio Salvatore ricomperò col suo prezioso sangue*, die Arigo übersetzt hatte 23_{3} «die mein heiler vnd schöpfer mit seinem heiligen tode [an dem galgen des heiligen kreuczes] gekauft hat». Wir haben also wiederum einen Beleg für wörtliche Uebereinstimmungen zwischen Dec. und FdV, wie andere schlagende schon F. Vogt a. a. O., Ztschr. f. dtsch. Phil., Bd. 28, S. 481 f. nachgewiesen hat. Da die Stelle im Dec. dem Originale gehört, im Fd V aber nur Zusatz ist, so lässt sie sich für die Chronologie beider Uebersetzungen verwerten (s. später).

Direct in einen geistlichen Gedankenkreis werden wir auch durch die Uebersetzung folgender Beispiele geführt, in denen bei Boccaccio gleichmässig der Arno erscheint: III 133 *Adunque disse il famigliare: A cui mi manda? Rispose Cisti: ad Arno,* IV 196 *del pesce d'Arno fritto* und IV 175 *tutta l'acqua d'Arno non ci laverebbe.* Im ersten Falle wird ein Unbescheidener, der mit einem allzu grossen Gefäss Wein erbittet, auf den Arno verwiesen, wo er sich Wasser holen könne, im zweiten handelt es sich um ein Gericht bei einer einfachen Mahlzeit: gebackene Arnofische, im dritten ist von der Sünde der Buhlerey die Rede: wenn sie offenbar würde, könne das ganze Wasser des Arno das Vergehen nicht wieder wegspülen. Im ersten und zweiten Falle übersetzt Arigo nach seiner Neigung, den Text von italienischen geographischen Bezeichnungen zu entlasten 385_1 «Nun wo schicket er mich dann hin, sprach der knecht. Dem Cisti bald antwurt vnd sprach: czu dem bach vnd grossen wasser» und 576_8 «nach dem etliche kleine pachfischlein», im dritten Falle aber, wo es sich um eine Sünde handelt, regt sich der Geistliche, der Arno verschwindet zwar auch, aber — der Jordan erscheint: 564_{12} «alles dasz wasser in dem Jordan vns die sünde vnnd schande nicht abe waschen möcht». Ebenso wird die Aufforderung IV 102 *io il vi dirò . . . che voi per la croce di Montesone mi giurerete,* vielleicht veranlasst durch das Medium des «Schwörens», das ja Arigo gern bei Gott und den Heiligen besorgt, übersetzt mit: 521_{12} «pey dem kreucze von monte Syon sweret».

Hierher will ich auch die folgenden Beispiele setzen, in welchen der politisch-weltliche Gegensatz von Herren und Unterthanen, Hoch und Niedrig, Hofmännern und Privatpersonen sich in die dem geistlichen Empfinden näher liegende Gegenüberstellung von Reich und Arm verwandelt: *I 42 dalle private persone, alle quale assai sovente facea ingiuria, e della corte, a cui . . .* 20_{27} die vnrecht, die er verpracht vor gericht wider arme leutt.

Griseldisnovelle:

In der Ueberschrift steht V 122 *da prieghi de 'suoi homini* 657_7 von seiner arme leut pete;

V 124 *ai tuoi uomini non piacendo.*	Petrarc. bl. 2: *egre populi ferebant.*
657_{31} sunder sein arme leute des grossen vnmut hetten.	Steinh. bl. 1b: davon syn volk fast betrübet was.
V 130 *verso i sudditi del marito* 660_{12} wider ires hern arme leut.	—
V 130 *i suoi uomini.*	Petrarc. bl. 5: *at meis nobilibus non ita.*
660_{26} wie sich seine arme leute ab ir vnd im klagten.	Steinh. bl. 5a: aber mynen edeln nit so lieb . . .
V 131 *i sudditi.* 661_1 sein armen leute.	Petrarc. bl. 5: *nobilibus.* Steinh. hat an diesen Stellen den Begriff «volk» u. dgl.
V 133 *i sudditi.* 662_{11} Auch sein arme leut nicht anders glaubten.	Petrarc.: — Steinh. bl. 8a: sich machet seinen vndertanen argwonig.

Wie die Einrichtungen der Kirche und des kirchlichen Lebens sind auch für Arigo die sittlichen Begriffe Ehre, Recht und Gesetz «heilig» oder «göttlich», und er liebt es, dahingehende Zusätze zu machen.

I 173 *avvenga che sconvenevole a te a lei, amistà prendesti* 99_{25} euer peyder liebe vnd freundschaft wider [alle götliche ere und] recht gewesenn ist; I 233 *che per lei a gran torto* . . . 138_{32} das grosse [vngötlich] unrecht; I 131 *contra l'onore del real sangue del padre mio* 71_{17} vnd wider daz küniglich plut meines vaters ere [vnd götliche recht] gethon hette; nach I 234 *e vostro padre sono* hat Arigo den Zusatz 139_{33} [damit wir wider in vnserm stant vnd herschaft komen mügen, der ich . . . wider got vnd recht enpfremdt gewesen]; III 50 *il lor desiderio è onesto* 333_{18} des sie begern ist erlich [vnd götlich]; III 125 *quante e quali beffe elle fanno a' mariti* 380_{20} vnd die irem

manne [wider götlich ere vnd recht] nit was verporgens gethon habe; III 150 *che essa solamente le donne tapinelle* (= elend) *constrigne* 395_{18} die frawen vnd nicht die man dem gesecze sollen verbunden sein [das ist ye wider got vnd rechte]; IV 93 *hai fatto male* 516_{27} du hast sere übel gethon [vnd ist wider got vnd götlich recht]; V 77 *quanto questo gli si sconvenisse* 629_{28} eyn soliches im nit zustünd zetun [vnd wider alle göttliche recht wär] etc.

Eine ganz besondere Vorliebe zeigt Arigo ferner für die Ausdrücke «trösten» und «stärken», weit über das hinaus, was ihm etwa der italienische Text mit dem Worte *confortare* in seinen verschiedenen Anwendungen bot. Trost und Stärkung nennt Arigo in allen möglichen Situationen, auch Stellen, die mit ihrem Wortlaut eine solche Wiedergabe gar nicht veranlassen, werden unter Zuhilfenahme jener Ausdrücke übersetzt. Trösten und stärken aber — ist gerade die Aufgabe des Geistlichen.

confortare: I 206 *non vi sconfortate prima che vi bisogni* 121_{15} [tröst euch vnd seyt guts muts], nicht entröst euch on note; I 188 *confortandole* 109_{4} patt vnd tröstet ze behalten; I 200 *riconfortata* 117_{22} stäcz getröst was; II 163 *levatosi a suo conforto* 256_{1} sy anhub czetrösten; II 63 *fu un dì assai confortato* 194_{30} daz in etliche straften vnd trösten; II 140 *di riconfortarsi alquanto* 180_{32} gar grossen troste enpfangen; II 107 *confortatala* 221_{5} mit worten stercket vnd tröstet; II 110 *confortati* 223_{14} gehabe dich wol vnd tröste; II 130 *confortandolo* 236_{30} in solcher masz tröstet; II 225 *e confortati* 133_{13} schlahe von dir alle deine vngemute vnd tröst dich; II 256 *confortare* 156_{27} freuntlichen tröstet; II 194 *gli confortava* 275_{26} des er sy vor getröst hete; III 22 *confortava* 314_{19} in tröstet vnnd stercket; III 24 *non ti sconfortare* 315_{29} tröst euch; III 149 *confortata al negare* 394_{29} getröstet was zelaugen; III 151 *confortandogli il podesta* 396_{6} den richter trösten, eyn soliches . . . rechte abzenämen; IV 82 *confortò* 510_{7} guten trost empfieng; V 20 *prendetele e confortatevi*

592_{23} nämet hin, esset vnnd trinckedt, tröst euch und seit guts muts; V 33 *confortò* 601_5 in tröstet vnd stercket; V 55 *confortandolo a maritarle* 616_4 in tröstet bald männer zegeben; V 73 *confortarono* 627_{11} sterckten vnd trösten; dann 108_{24}; 112_{27}; 115_{33}; 156_{30}; 264_{38}; 315_{36} u. s. w. u. s. w.

consolare: II 120 *e me consolare* 230_{10} helffen vnd trösten möcht; V 62 *dove egli la credea consolare* 620_{19} dann trost vnd hilff gab, wo er sy domit trösten meynet; V 73 *da racconsolarti lor due* 627_9 trösten vnd sein leyde klagen solte;

confermare: II 67 *la vi confermò e fece la fede maggiore* 197_{19} ir meinung tröstet vnd in irem gelaubenn stäcz stercket; II 41 *confermò la divozion di costei* 181_5 tröstet ir guten andechtikeit;

commendare: I 188 *commendarono* 109_8 trösten vnd lobten; II 37 *e commendato molto* 178_{18} anhube die frawen zu trösten, lobet vnd stercket ir gute meinung; II 126 *le commondò la sua buona disposizione* 234_{29} sie ir guten meinung stercket vnd tröstet;

Andere Wendungen; Zusätze Arigos: I 51 *A cui il frate disse* 26_5 der gute man in tröstet ze sagen; I 206 *di mi alcuna cosa sentita* 121_{23} von mir ye vernomen habest [Antiogino sie von neuem stercket vnd tröstet]; I 187 *riconfortate le donne* 108_{12} labet [vnd tröstet]: III 257 *riconfortato* 458_{24} labet [vnd tröstet]; V 94 *ricreatolo* 640_{26} labet [vnnd stercket]; I 186 *quivi tutta sola si vedeva* 107_{25} sich alleine [on alle mans trost] sache; II 90 *che di speranza di futura salute* 211_6 als einer der in trösten wölt; II 93 *di riconciliarsi pienamente col suo Tedaldo* 212_{34} sich mit irem Thedaldo trösten möchte; I 218 *cominciò a morder così folle amore* 128_{23} ir vnmessige liebe begunde ze straffen [do pey aller zucht vnd eren trösten]; II 107 *per modo di visitazion* 221_3 in geleichnüss die frawen zu trösten; II 192 *da doversi . . . vedere e toccare* 273_{36} sy in kürcze eynander sehen anrüren [vnd sich ir brinnende liebe trösten wöltten]; II 228 *riconfortandola le donne e dicendole*

che su si levasse alquanto 295_{26} nach langem trösten zu ir sprachen, das sy auff von dem toten stünd [vnd sich tröstet]; III 39 *le lodò molto* 325_{33} [tröstet vnd] lobet; III 72 *la mia speranza* 347_{26} [troste und] hoffnung; III 81 *poichè tu così mi prometti* 352_{37} seytmal du [mich eins sölchen tröstest vnd] mir das versprichest; III 105 *costretta a maritarsi* 368_{25} getröst (!) warde wider einen man ze nemen; III 29 *l'usate forze ripigli* 318_{33} deinen verloren [trost vnnd stercke] wider enpfahest; III 257 *ed essendo . . . visitata* 458_{30} czu im . . . gienge [die frawen czetrösten]; III 266 *Il che udendo, tutto mi rassicurai* 464_{7} desselben seinen trösten ich grossen trost nam; III 204 *non solamente cominciò a commendare, ma a sollicitarlo . . .* 424_{26} [nicht alleine lobet sunder in des tröstet], mit grossem lust offte lobet; V 28 *alcuna speranza* 597_{30} [trost vnd] hoffnung; V 68 *aiutata* 624_{7} von einer hoffnung [getröst vnd] geholffen was; V 79 *udendo così parlare* 631_{5} seinen freund . . . [in seinem trost so züchtigklich] reden vername; V 94 *ricreatolo* 640_{26} labet [vnnd stercket]; IV 82 *che pure a crudel fine riuscivano le parole* 509_{33} keynes trostes mer von im hoffet; IV 82 *il sol sentirai temperato* 509_{32} vnd hast weder hicz noch frost [das ist mein rat vnd dein trost]; IV 139 *abbracciandolo e basciandolo* 541_{22} in [tröstet] halsset vnd küsset; IV 152 *ma da ferrente amore aiuto* 549_{17} von der vnmessigen liebe [getröst vnd] beczwungen; V 63 *e appresso commendandoti di si alta impresa* 621_{15} nachdem sy irer hohen liebe [sterckt] lobt [vnd tröst]; V 21 *si ricreo* 593_{8} sich . . . trösten warde; V 115 *visitarmi con lettere* 652_{26} mit euren prieffenn trösten; V 111 *fu cominciata a sollicitare di maritarsi* 650_{8} getröst vnd gestercket warde wider zu der [götlichen] ee zu greyffen; V 66 *di questo fu la giovane tanto lieta e tanto contenta* 622_{35} also grossen trost enpfing»; ja wie sehr diese Worte Arigo in Fleisch und Blut übergegangen waren, zeigt die Stelle I 46, wo ein Geistlicher einem Sterbenden die letzte Beichte abnimmt. Von dem, was der Sterbende sagt, heisst es «*parvongli*

(d. i. dem Geistlichen) *argomento di bene disposta mente*». Arigo macht einen in der vorliegenden Situation ganz unpassenden Zusatz 23_5 «in daucht daz wern alles zeichen gutes vnd seliges menschen [in tröstet vnd stercket also hinfür ze tun]».

Nur im Verfolg des bisher umschrittenen Gefühls- und Gedankenkreises ist es dann auch, wenn in deutlich beabsichtigter Weise auch das Moralisierende heraustritt, wenn zur Tugend gemahnt, das Gute gepriesen, das Schlechte verdammt wird. Natürlich ist ein solcher Zug Boccacio gänzlich fremd. Grössere Stellen sind in diesem Sinne von Arigo sogar frei hinzugefügt und in manchen glaubt man direct den Ton eines eindringlichen, entrüsteten Kanzelredners zu spüren. So wenn Arigo ein einfaches I 41 *a chiesa non usava giammai* drastischer und packender wiedergibt: 20_{15} «er floche die kirchen als der teuffel das kreucze, kom gar selten darein oder gar nimer», ebenso I 41 *le taverne e gli altri disonesti luoghi visitava volontieri e usavagli* 20_{18} die tafern waz sein gotzhausz vnd [an] alle andere vnersame ende sein wonung hat, do kam er selten ausz!», oder wenn er das einfachere I 41 *bestemmiatore di Dio e di santi era grandissimo* mit Ausführungen vermischt, mit denen ein Prediger ängstliche Seelen wohl schrecken konnte 20_{13} er was ein grosser schelter vnd flucher gotz, aller seiner heiligen [vnd himlischen here, er were zu tausentmalen des tage dez feuers wirdig gewesen]. Dagegen lobt er die Tugend: V 138 *perciocchè savia molto la conoscea* [d. i. Griseldis] 665_{28} an dem als ein weyse fürsichtige frawe thet [Auch wolle erkante (d. h. der Markgraf) ein sölches an ir von nicht anders bekomen mochte, dan allein von der tugent der gedulte, kein ding sy czwange mitleydig vnd gedultig zu sein, dann alleine ir grosse tugent.] Ebenso von der Vorlage abweichend: I 131 *il cui valore son degni di . . . gran donna quantunque forse la nobilità del suo sangue non sia così chiara come è la reale* 71_{24} «das plute nyemant

den adel geyt, als ir wol wist; Sunder allein die tugent den geyt Darum er mir für alle andere man liebet.»

Besonders wendet er sich gegen den Geiz, der ja schon nach Salomons Weisheit die Wurzel alles Uebels war: I 86 *che novità è oggi nell 'anima m' è venuta; che avarizia?* 46_{29} waz neuen dinges auf disen dage . . . mein gemüte also betrübet helt vnd mich wider disen armen in geitikeit [der tötlich feint ich alle mein tag gewesen pin] haltet . . . vnd das meine . . . [der geitikeit zu leyde] ich mit geteylt hab. Oder I 135 *al quale non bastando la sua ricchezza* 74_{8} der sich [als der geytigen gewonheit ist] an dem, daz im got geben vnd beschert het nicht genügen liesse»; in gleichem Sinne gewendet erscheint der Schluss von Giorn. X. Nov. 8 (V 98): *Desiderino adunque gli uomini la moltitudine de 'consorti, . . . fratelli . . . figliuoli . . . e non guardino, qualunque s' è l'uno di questi, ogni minimo suo pericolo più temere, che sollicitudine aver di tor via i grandi del padre o del fratello o del signore, dove tutto il contrario far si vede all' amico.* Arigo 641_{31}: Darumb, ir manne, bedencket volget nach in rechter liebe vnd freuntschafft den czweyen freunden [flicht neyde hass vnd geytikeit nemet zu euch die edeln tugent der miltickeit! Als der küng von Hispangna, der milte Nathan, der ritter Gentile von Boloni thaten, also auch ir thut]. Ebenso: III 34 *mentre che di transricchire cercavano* 321_{29} Aber mer dann reichtum suchen ging [vnd im geschahe als dem der mer begeret dann im not ist dem selben alweg gern e dann einem andern ze rint vnnd mynder wirt] . . .

Almosengeben und barmherzige Gesinnung werden betont: III 242 *una povera femmina . . . a cui la donna voleva gran bene* 145_{18} der erbern frawenn mit irem armen dienst zu liebe warde [darumb sie ir zu zeiten was gabe vnd das almusen zu zeytenn enpfinge]; I 13 *le uomini e donne abbandonarono* 5_{25} der man liesse weybe vnd kinde. Die frawe mann vnd kinder. [Do hat alle liebe vnnd

freuntschafft ein ende, alle barmherczikeit waz verschwunden].

Ebenso lässt er am Schlusse des zweiten Tages die Gelegenheit nicht vorübergehen, auf die Sonntagsheiligung besonders hinzuweisen:

I 264 *e da indi in avanti per onor della sopravvegnente domenica da ciascuna opera riposarsi: per che non potendo così a pieno in quel dì l'ordine da noi preso nel vivere seguitare* 162_{7-12} Darnach den [heiligen] sontage mit grossen eren vnd reverencz feyern [alle tage in dem gocz dienste andechtig sein von allen iren pösen wercken lassen vnd sich zu den guten keren, dann derselbig tag got dem herren allein erdacht ist, darumb man in pillich eren vnd loben soll], also auch denselben tage wer mein sin vnd meinung wir erten . . .

Desgleichen wird Gebet und Gottesverehrung empfohlen:

I 56 *così lieta siamo sani e salvi servati, lodando il suo nome nel quale cominciata l'abbiamo* 28_{35} [darum wir zu im rüffen vnd schreyen süllen, er uns sein genade vnd parmherczikeit mitteyle], vns vnsern gesunt verleiche [vnd nach disem leben daz ewig leben], da mit loben des namen, in dem wir her komen sein.

Eine Vorbereitung zur Beichte wird in dem FdV breit in einem Zusatz ausgemalt:

FdV. ed. Gelli S. 80 (= ed. Ulrich S. 47; Ztschr. f. rom. Phil. Bd. 19 S. 433) heisst es übereinstimmend mit den andern Texten bloss: *ch'avea fatto tutti i mali del mondo si andò a confessarsi da un romito.* Arigo Ms. S. 103: man list . . . von einem übeltater, der vil grosser übel vnd pöser wercke verpracht hatte sein tage [darnach doch sich pedachte wie er wider chomen möchte zu der genade des almechtigen schöpfers,] Er zu einem eysidel chome, [der wol pey dreyssig jaren In dem heyligen leben gewesen wase vnd] dem er peichtet [vnd sein sünde offenwaret . . .]

Wahrheitsliebe wird eingeschärft: IV 171 *perciocchè il partirsi dalla verità delle cose state nel novellare è gran diminuire di diletto negl'intendenti* 562_{15} aber von der [rechten] warheit abe zesten der geschehen dinge [weder vor got noch der welte wol getun ist] den weysen ir freude mindert [wider alle gerechtikeit ist]. —

Aber noch von einer ganz anderen Seite her kommen wir ebenfalls auf einen geistlichen Uebersetzer. Giorn. III Nov. 2 wird eine schlüpfrige Geschichte von der Königin Theodolinde von der Lombardei erzählt. It. II, 27: «*Agilulf, re de' Longobardi, sì come i suoi precedessori in Pavia, città di Lombardia, avevan fatto . . . avendo presa per moglie Teudelinga, rimasa vedova d'Autari, re stato similmente de' Longobardi . . .*» Arigo übersetzt 171_{30}: «Es was ein künige in Lamparten genant Gulfrede [vgl. it. (A)G(il)ulf, re de'], des fordern iren stant vnnd regiment in der stat Pavia gefürt hetten; der het eines andern küniges tochter zu einem weybe, ein schöne wolgeczirte frawe . . .» Während er also den Namen des Königs und seines Reiches deutlich erkennen lässt, wird hier und weiterhin jede Nennung Theodolindes eliminirt. Warum die verschiedene Behandlung? Nun, Theodolinde von der Lombardei ist eine Frau von hervorragender Frömmigkeit gewesen, in der Geschichte der Ausbreitung des Katholicismus in Italien spielte sie zu ihrer Zeit eine hervorragende Rolle. Ein Kalendertag ist ihrem Andenken gewidmet, in Raders «Bavaria sancta et pia» wird sie mit aufgeführt. Stadler i. s. Heiligenlexikon gibt an, dass sie von Einigen mit dem Titel «selig» beehrt werde. Jocham (Bavaria sancta, Leben der Heiligen und Seligen des Bayernlandes. München 1861) I, 95 bezeugt auch für Oberitalien ihre allgemeine Verehrung. Da aber eine kirchliche Heiligsprechung nicht stattgefunden zu haben scheint, so setzten die Bollandisten (Acta Sanct. Boll. II, 388) sie unterm 22. Januar wenigstens zu den «Uebergangenen». Bei dieser Sachlage ist die Entfernung von Theodolindens Namen hier begreiflich, der geistliche Uebersetzer nahm bei dem kirchlichen Rufe dieser

Fürstin Anstoss, diese in einem solchen Zusammenhang, wie ihn Boccaccio vorführt, zu nennen. Im Gegensatz hierzu hat ein anderer Dichter, dem solche geistlichen Rücksichten sich nicht aufdrängten, Hans Sachs, den Namen der Königin in einer ähnlichen sagenhaften Erzählung ruhig stehen lassen (vgl. hierüber und über den Zusammenhang beider Ueberlieferungen Drescher, Hans Sachs und die Heldensage, S. 60 ff.: Die Sage von der Königin Theodolinde). Nun aber war Theodolinde eine bayrische Prinzessin, und die kirchliche Erinnerung an sie beschränkt sich für Deutschland auf Bayern. War also Arigo, wie oben gezeigt ist, ein Deutscher, dann weist uns die Wiedergabe dieser Stelle wiederum für seine Uebersetzung nach Bayern (s. oben S. 27 f.).

Eine andere Wahrnehmung sei angeschlossen, die eigentlich von unserm Thema etwas abführt, die aber doch interessant genug ist, um hier angemerkt zu werden, da sie Fragen zur Stylgeschichte der vorlutherischen und der lutherischen Bibelübersetzung anregt. Es kommen bei Arigo, so seltsam es vielleicht im ersten Augenblick für eine Dekameroneübersetzung klingen mag, verschiedene Wendungen vor, die augenscheinlich deutschen Bibelübersetzungen angehören, und die sich dann auch in Luthers Bibelübersetzung finden. Ihr Vorkommen im deutschen Dekamerone würde sich aus Arigos geistlichem Charakter wohl erklären. Aus dem Umstande aber, dass sie auch bei Luther so erscheinen, darf man, in Anbetracht der Verschiedenheit des Ortes und der Zeit für Arigo und Luther, vor allem aber aus der so gründlichen Verschiedenheit des Charakters beider Uebersetzungen, den Schluss ziehen, dass sie in der Geschichte der Bibelübersetzungen schon vor Luther feststehende oder geradezu formelhafte Wendungen waren. Dies wird weiter bestätigt durch eine Vergleichung mit den ersten deutschen Bibeldrucken; aus deutschen Bibelübersetzungen des fünfzehnten Jahrhunderts hat dann Arigo zweifellos jene Wendungen überkommen.

Da ist zunächst das beteuernde «warlich» = ἀμὴν [λέγω ὑμῖν], sowohl allein oder auch in der für das Johannesevangelium charakteristischen Doppelung «warlich, warlich» = ἀμὴν, ἀμὴν [λέγω ὑμῖν]. Boccaccio gibt zu dieser Art von Beteuerung nicht den geringsten Anlass.

III 112 *Pietro rispose: non l'abbiam noi assaggiata* 373_{23} Er ir antwort und sprach: werlich, weybe, wir haben sein nit pissen versucht; III 138 *Chichibio le rispose cantando e disse: voi non l'avrì da mi* 388_{5} Chichibio ir antwurt und sprache, Wärlich des thu ich nicht;

III 109 *Questo non è da sofferire* 371_{3} Werlich, werlich, ich sol im das nitt lenger vertragen; III 245 *ma alla fè di Dio, se me ne fosse creduto . . .* 451_{6} werlich, werlich, gelaubet man mir, man gebe im . . .: IV 51 *disse Calandrino: egli è come io ti dico. Deh, disse Bruno, può egli essere? Per certo, disse Calandrino* 491_{16} Calandrin sprach: im ist wärlich als ich dir sage. Do sprach Bruno, mag es gesein? Wärlich, wärlich sprach Calandrino, ja es ist leyder war . . .; IV 176 *per lo corpo di Dio, se tu ci rechi la ribeba . . .* 564_{37} werlich, ich sprich und swer pey dem leichnam gotz . . .; IV 177 *per lo verace corpo di Cristo, che io le farò giuoco* 565_{15} werlich, werlich, das ist geschworenn, ich sol ir ein dinge ein tun. (Luther: Marc. 14, 18 warlich ich sage euch; Joh. 16, 20 warlich, warlich ich sage euch; Joh. 5, 19 u. s. w.)

In den vorlutherischen gedruckten Bibeln erscheint der Gebrauch wie folgt. Ich gebe die einzelnen Drucke nach den Bezeichnungen von Walther (Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Braunschweig 1889 S. 114 ff.)[1]) und hebe zunächst Stellen aus dem Ev. Johannis heraus.

---

1) Herr Archivrat Dr. Jacobs in Wernigerode, wo sich ja die alten Bibeldrucke in seltener Vollständigkeit finden, hat mit grösster Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit den Wortlaut der einzelnen Stellen ausgezogen. Ich spreche ihm auch an dieser Stelle wärmsten Dank aus.

1. Bibel (Strassburg-Mentel 1466): 5, 19: gewerlich, gewerlich, sag ichs euch; 5, 24; 8, 51: gewerlich, gewerlich, sag ichs euch; 21, 18: gewerlich, gewerlich sag ichs Dir.

2. Strassburg-Eggestein ca. 1470: 5, 19: gewerlich, gewerlich sag ichs euch etc., wie in 1.

3. Augsburg-Pflanzmann ca. 1473: 5, 19: gewerlich, gewerlich sag ich euch etc., wie 1.

4. (nach Walther S. 97 ff., früher als 5. gezählt) Augsburg-Zainer ca. 1473: 5, 19: werlich, werlich sag ich euch; 21, 18 wärlich, wärlich sag ich dir.

5. (früher 4; nach Walther Schweizer B., nach andern Sensenschmidt und Frissner. Nürnberg): 5, 19: wärlich, wärlich sag ich euch; 5, 24: warlich, warlich sag ich euch u. s. f. Diese Form bleibt jetzt in allen folgenden 6. Augsburg-Zainer 1477; 7. Augsburg-Sorg 1477; 8. Augsburg-Sorg 1480; 9. Nürnberg-Koburger 1483 etc. —

Als zweites gehört hierher die Wendung «antwortete und sprach» mit ihren temporalen Modificationen, die dem griech. ἀποκριθεὶς εἶπεν (Matth. 12, 19; 20, 3; 20, 22; 21, 21; 22, 1; Marc. 6, 37; Luc. 7, 22; 9, 41; ἀπεκρίθησαν λέγουσαι (Matth. 25, 9); ἀποκριθεὶς λέγει (Marc. 8, 29); ἀποκριθήσεται λέγων (Math. 25, 45); besonders aber dem ἀπεκρίθη καὶ εἶπεν bei Johannes entspricht (12, 30; 3, 3; 13, 7; 14, 23; 6, 29 u. s. f.). Diese Wendung erscheint von Anfang an in ausserordentlich grosser Häufigkeit in den deutschen Bibelübersetzungen.

1. Bibel (Mentel): er antwurt und sprach (Matth. 12, 39; Marc. 10, 20: ἔφη αὐτῷ; Luc. 20, 3; Joh. 8, 14 Jhesus antwurt und sprach zu im etc. etc.).

2. Strassburg (Eggestein): Er antwurt und sprach (Math. 12, 39; Luc. 20, 3); Jhesus antwurt und sprach (Marc. 10, 29; Joh. 3, 3) etc. etc. — Noch weitere Beispiele anzuführen, ist nicht nöthig, es geht so fort durch alle Bibeln hindurch. Die gleiche Wendung ist nun aber

auch Arigo ganz geläufig und zwar ohne einen ähnlichen Doppelausdruck der italienischen Vorlage:

I 61 *il giudeo prestamente rispose* 32_2 Dem der Jude palde antwürt und sprach: I 175 *Giuffredi rispose* 101_{19} Ginfredi dem heren antwürt und sprach: III 208 *la donna cominciò piangendo a dire* 426_{29} den die frawe weinent antwort und sprach: I 194 *il prenzo rispose* 112_{38} der fürst antwürt und sprach: IV 161 *Calandrino gli rispose che Iddio* 555_2 Calandrin im antwort und sprach, so geb dir got . . .: I 64 *e disse signor mio* 33_{37} dem Soldan antwürt und sprach: Genediger herre . . .: I 71 *il monaco rispose . . . messere* 38_{21} der jung im antwürt und sprach: herre; I 74 *la donna . . . rispose* 40_{10} die . . . margrafin dem poten antwürtt und sprach: I 76 *rispose: Monsignor* 41_{10} im (dem König) ernstlich antwürt und sprach: I 78 *disse* 42_{14} der gut inquisitor . . . antwürt und sprach: I 85 *Il famigliare rispose: messer, no* 46_{18} der im zu antwürt prachte und sprach: IV 6 *Perchè ella disse* 468_{31} die fraw . . . im antwurt und sprache: V 27 *Al quale Natan rispose* 597_{26} dem Nathan antwurt und sprach: V 98 *ma rispose egli* 643_{19} in antwortt und sprach: Lieben herren u. s. w. Und man kann deutlich bemerken, wie diese Doppeleinleitung der Rede Schmuck und höheres Gewicht verleihen soll. Während sie bei gewöhnlichen Gesprächen zu fehlen pflegt, erscheint sie vorzüglich da, wo die Rede der Situation nach mehr heraustritt, z. B. bei bestimmten Antworten Untergebener an ihre Herren, bei Reden hochgestellter Personen, bei Antworten an Boten u. s. w. — Auch eine Stelle aus Albrecht v. Eyb, dem geistlichen Juristen, mag noch Platz finden (Ehebüchlein ed. Herrmann) S. 5: «Antwurt der meister und sprach zu im» etc.

Auffallend ist ferner die Wiedergabe folgender Stelle: V 20 *niuna medicina al mal dello stomaco esser miglior che quella, che egli vi farà, della quale queste cose, che io vi reco, sono il cominciamento e perciò prendetele e confortatevi*

592_{20} keyn erczney dem magen besser sey, dann die er euch thun wille, und dise ding, die ich euch von seinen wegen bring, die söllen der anfang zu eüer gesuntheyt sein, darumb nämet hin, esset vnnd trinckedt, tröst euch und seit guts mutes. Es sind das die Worte, mit denen der Ritter Chino den gefangenen Abt, der ins Wildbad reisen wollte, auffordern lässt, die Kur zu beginnen, die er selbst ihm verordnen wolle. Die Worte Arigos erinnern an die Worte der Abendmahlseinsetzung, wie sie uns geläufig, und die Speisen, die Chino dem Abt sendet, sind Brot und Wein (592_{17} czwu schniten geröstes brot und eyn grosz glas mit Vernaczawein). Im griechischen Text und in den ältesten gedruckten deutschen Bibeln lautet die Stelle:

Mathäus 26, 26.	Marcus 14, 22.	Lucas 22, 19.	I. Kor. 11, 24.
καὶ δοὺς . . . εἶπεν: λάβετε, φάγετε· τοῦτό ἐστιν.	καὶ εἶπεν· λάβετε· τοῦτό ἐστιν.	καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς λέγων· τοῦτό ἐστιν.	ἔκλασεν καὶ εἶπεν· τοῦτό μου ἐστὶν τὸ σῶμα.

1. Bibel (Strassburg. Mentel.) 1466.

und sprach: Enphacht vnd esset, ditz ist . . .	und sprach: Enphacht: ditz ist . . .	. . . das brot und macht genad und brachs und gabs in sagent: Ditz ist . . .	und macht gnad, er brachs und sprach: Enphacht und esst, ditz ist . . .

2. Strassburg. Eggestein.

Entpfacht und esst: Ditz ist . . .	und sprach: Entpfacht, ditz ist . . .	und gab in sagent: Ditz ist . . .	und macht gnad, er brachs und sprach: Entpfacht und esst . . .

3. Augsburg. Pflanzmann.

Entpfacht und esst, ditz ist . . .	Entpfacht, ditz ist . . .	und gab in sagent: Ditz ist . . .	und macht gnad, er brachs und sprach: Enpfacht und esst, ditz ist . . .

4. (früher 5.). Augsburg. Zainer. Ca. 1473.

und sprach: Nemend und eszt, daz ist . . .	Nemends, ditz ist . . .	und gab in sagent . . .	und sprach: Nemends und essends. Das ist . . .

5. (früher 4.). Ca. 1473.

und sprach: Nemend und eszt . . .	unnd sprach: Nemends, disz ist . . .	und gabs in sagent, disz ist . . .	und sprach: Nemends und essends. Daz ist . . .

6. Augsburg. Zainer 1477.

Nemend und eszt, daz ist ...	nemend, ditz ist ...	und gabs in sagent: Ditz ist ...	und sprach: Näments und essents, das ist ...

Luther.

und sprach: Nehmet, esset, das ist ...	und sprach: Nehmet, esset, das ist ...	und sprach: Das ist ...	und sprach: Nehmet, esset, das ist ...

Mit der 4/5-Bibel kommt also auch hier eine neue, mit Arigo sich deckende Wortwahl auf, die dann in leichten Schattierungen in allen späteren Uebersetzungen beibehalten wird. Als 4. Bibel bezeichnete Walther die von Zainer, Augsburg 1473 und hat seine Ansicht S. 97 ff. mit gewichtigen Gründen gestützt. Weit weniger einleuchtend sind die Ausführungen, mit denen er die 5. Bibel nach der Schweiz verweisen will. Sonst wurde sie gemeiniglich nach Nürnberg (Sensenschmidt u. Frissner) gesetzt, und ihr Wortschatz ist ohnedies nach W.'s eigenem Zugeständnis nicht schweizerisch, sondern gemeindeutsch. Vielleicht gestattet auch der Entstehungsort von Arigos Uebersetzung, wie wir ihn später kennen lernen werden, einen neuen Schluss auf den Entstehungsort dieser 5. Bibel. —

Ferner hebe ich noch die Wendung «desselben geleichen» heraus. Auch diese kommt häufiger in der Bibel vor, ebenso wie «desselbigen gleichen». Für beide Formen gibt DW II, 1030 ausschliesslich biblische Beispiele, bloss noch unter «desselbigen gl.» einen Beleg aus Arigo 1, 32ª (= Keller 45_{32}). Aber Grimm citiert bekanntlich nach Drucken des 16. Jahrhunderts, im Originaldruck des Decamerone steht auch hier die sonst von Arigo gebrauchte Form «desselben g.». Mit dieser Verschiebung nun entfallen alle im DW unter «desselben» angezogenen Beispiele auf das alte, die mit «desselbigen» auf das neue Testament. Ob dies Zufall, oder ob ein zeitlich verschiedener Gebrauch Luthers vorliegt, kann ich hier nicht entscheiden. Man vergleiche nun:

A T: I Mos. 7, 3: desselben gleichen von den vögeln unter dem Himmel (Vulg.: *Sed et de volatilibus caeli* . . .; griech.: καὶ ἀπὸ πετεινῶν . . .).

I Sam. 2, 15: desselben-gleichen, ehe denn sie das Fett entzündeten (Vulg.: *etiam antequam adolerent adipem;* gr.: καὶ πρὶν θυμιαθῆναι).

N T: desselbigen gleichen (= ὁμοίως Luc. 5, 10; 10, 32; 17, 31; Ebr. 9, 21; Offenb. 8, 12; = ὡσαύτως Marc. 12, 21; Luc. 22, 20; I Cor. 11, 23 etc.).

Hierzu Arigo: I 85 *e veduta la gran moltitudine delle tavole messe, e il grande apparecchio della cucina* 45_{31} die tisch und taffeln alle zu essenn wereit fande. Dez selben geleichen die küchen mit edeler speyse; II 33 *la cautela del pallafreniere . . . lodata, e similmente il senno del re* 176_{7} das edel und hoches gemüte des guten gesellen der künigin fuszknecht sere gelobet hetten; desselben geleichen des küniges weiszheit gepreist hetten; I 137 *essendo già il mare tutto pieno di mercatanzie . . . e di tavole* 75_{30} do het man gesechen die grossen pallen . . . den winte in dem mer hier und dort werffen, dezselben geleichen das holczwercke von dem schiffe etc. etc.

2.

Ich denke, es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, dass Arigo zunächst ein Geistlicher gewesen ist. Dann steht aber mit dieser Feststellung eine weitere Beobachtung im Zusammenhang. Deutlich tritt bei dem Uebersetzer Arigo rhetorische Gewöhnung hervor, und diese weist uns bei dem Geistlichen Arigo direct auf kanzelrednerische Uebung und Thätigkeit hin.

Es ist von vornherein klar, dass die ruhige, sachliche Darstellungsweise des Epikers, des Novellisten, der gleichsam hinter seinem Werk verschwindet, gänzlich verschieden ist von der dramatisch angelegten, subjectiv empfundenen Ausdrucksweise des Redners, dessen Person genau so wichtig ist wie seine Worte, der sein Publikum direct vor Augen

hat und in unmittelbarem Connex mit ihm steht. Mit Recht betont daher auch Wackernagel ausdrücklich diesen Charakter der Rede als «eines verdeckten Zwiegesprächs zwischen den Gedanken dessen, der spricht, und denen, die ihm zuhören» (Predigten und Gebete. Basel 1876, S. 367). Und wenn nun Jemand, dem rhetorische Uebung in Fleisch und Blut übergegangen war, in einer naiv empfindenden Zeit, die wenig wusste vom Uebersetzen als einer schweren Kunst, in einer Zeit, wo der Uebersetzer dem Originale stets noch ein gut Stück «Eigenes» untermischte, wenn ein solcher Jemand dann dazu kommt, einen Epiker wie Boccaccio zu verdeutschen, da wird sich gewiss auch seine rhetorische Angewöhnung in seine Uebersetzung einschleichen. So ist es auch hier, und wenn sich auch Arigo in der Einleitung (17_{31}) an das «lesende» Damenpublikum wendet — dann, wenn er übersetzt, empfindet er dies Publikum nicht als ein lesendes, sondern als ein hörendes.

Als erstes Charakteristikum verzeichne ich die directen Anreden, die Arigo verschwenderisch Boccaccio gegenüber durch seinen Text verstreut. Gegen die Achtlosigkeit des letzteren fällt die Consequenz Arigos in der Hinzusetzung solcher Anreden, die stets der Situation entsprechend erscheinen, um so mehr auf. I 39 beginnt bei B. ohne Weiteres die Erzählung: *Ragionasi adunque che* . . . 19_{10} [Pamphilo . . . spricht also: Lieben frawen, . . .]; I 44 *e disse loro: io non voglio* 22_7 [Lieben freunde vnd günner], ich wille nit; I 46 *disse ser Ciappelletto: poichè voi di questo* 23_{13} sprach Serciapellet [lieber vater], seytmal; I 46 *ser Ciappelletto rispuose di sì.* 23_{20} sprach: [O, heiliger vater], mein fasten . . .; I 61 *il giudeo . . . rispose: parmene male* 32_2 antwürt vnd sprach: [lieber Gianotto] mich beduncket; I 62 *cominciò a parlare. La novella* . . . 32_{36} anhube vnd sprach: [Ir aller liebsten frawen] . . .; I 73 *incominciò. Sì perchè* . . . 39_{13} anhub vnd sprach: [Lieben frawen] . . .; I 124 *disse loro, qual fosse* 66_{22} vnd sprach: [lieben prüder], ir wist . . .; I 130 *quando*

ella gli disse: avanti che 70_2 zu im sprach: [Allesander], ee du . . .; I 134 *Credesi* . . . 73_{35} [Lieben frawen], nachdem als vil gelauben: I 142 *Fu, secondo che già io intesi,* 78_{27} Darumb [lieben frawen], nachdem als ich; I 148 *disse: io v'ho cara* 83_{10} sprach: [frawe], ich . . .; I 155 *gli dissero: vedi* 87_5 sprachen: [guter freundt], vns ist leyt; I 250 *disse: e tu che facesti* 151_{34} vnd du [Barnaba, guter man] was hastu . . .; I 166 *offerendole di rimenarla* 94_4 zu ir sprache: [liebe frawe] . . .: I 175 *Giuffredi rispose: egli non mi si lascia* 101_{19} antwürt vnd sprach: [herre]; I 175 *domandò Guffredi: che ti sarebbe* 101_{16} Er zu Ginfredi sprache. Nun sage mir [Ginfredi], was . . .; I 207 *Antigono allora disse: a Baffa è venuta* 122_{13} sprach: [herre], gen Baffa: I 212 *incominciò. Ampissimo campo* . . . 126_5 anhube also sprach: [Ir allerliebsten frawen vnd gespilen] . . .; I 224 *disse loro: la sanità* 132_{22} zu in sprach: [herre vnd fraw] die gesuntheit; I 226 *liberamente rispose, che* 133_{34} frölich antwort vnd sprache: [Allerliebster sun mein]; I 240 *turbato rispose: il quistionar* 143_{33} vnd sprach: [Ambrogiolo], wisse . . .; I 250 *Bernabo rispose: io vinto* 151_{36} . . . sprach: [herre], ich waz; I 264 *sedendo . . . disse: poichè* 161_{25} sprach: [Ir lieben frawen vnd auch ir junge man], seytmal . . .; II 34 *incominciò a parlare. Io intendo* . . . 176_{11} anhube also sprach: [Lieben frawen], mein sin ist; II 37 *A cui la donna disse: io ve ne priego* 178_{25} die frawe sprach: [herre vnd vater], ich pit . . .; II 226 *poi il domandò, se a lei avvenisse* 294_{22} . . . sprach: [Mein lieber man], ob mir; II 226 *Allora la giovane disse: e così* 294_{27} die jung fraw wider zu im sprach [Mein lieber man], wir . . .; II 100 *essere condannato* 216_{33} gepüst worden [darumb, ir lieben frawen, . . .]; II 103 *Ma come si potrà far questo? Rispose l'abbate, se noi* . . . 218_{13} Aber saget mir [vater], wie möcht man das gethon. Der abt zu ir sprach: [frawe], wölt ir; II 103 *disse l'abate . . . così v'andrà: e quando* . . . 218_{26} [frawe], seyt on czweyfell, sprach der abte. Nun saget mir [frawe] . . .; II 142 *ne*

a ciò, quantunque elle sien grandi 242_{20} darumb [ir aller liebsten frawen], wiewol . . .; II 244 *disse il maestro: e di che?* 306_{15} der meyster sprach: [meyd], was ist das?; III 46 *disse la giovane allora: piacerebbevi egli* 330_{22} die junckfrawe sprache: [Ach, guter fromer man!], seytmal . . .; III 81 *Pietro allora disse: poichè tu* 352_{37} der junge sprach: [Violante, liebe mein!], seytmal; III 40 *disse: adunque hai tu* 326_{35} zu ir sprache: [schöne junckfrawe], ir habt: III 71 *disse: niuna cosa quanto* 346_{36} sprache [Edele junckfraw], kein dinge; III 94 *disse loro: voi m'avete* 361_{17} zu inen sprache [lieben herren vnd freunde], ir habt . . .; III 116 *da lui domandato: che fai tu* 375_{31} zu im sprach: [guter, junger], was . . .; III 170 *rispose: assai volte* 407_{13} antwurt vnnd sprach [lieben frawen], ir mügt . . .; III 192 *eccomi, che domandi tu? . . . Disse il buono uomo: fate* . . . 417_{15} Ich pin hie an ir stat [piderman], waz gepiet ir? . . . Der gute man sprach: [guter freund] . . .; III 208 *diceva: or vedete* 427_{1} [lieben freunde], nun mügt ir; III 208 *cominciò piangendo a dire: egli è* 426_{29} weinent antwort vnd sprach: [Lieben freunde vnd nachpern], es ist . . .; III 213 bloss: *ed egli . . . le rispose.* 429_{36} ir antwort vnd sprach: [Frawe, wesz begeret ir]; III 241 *la donna disse: io non so* 449_{5} die frawe in antwort vnd sprach: [Lieben prüder], das ist; III 213 *il geloso disse: e che peccati* . . . 430_{9} der eyferer zu ir sprach [frawe], was sünd . . .

III 208 *cominciò a dire: egli si vuole* 426_{16} sprach: [O ir trunckner esell], man . . .; III 191 *e tu mi torni a casa* 416_{23} vnd du, [slauraffe], mir zu hause komest; III 207 *e che mi puoi tu fare?* 425_{30} Nun macht du mir gethon [du zu nichter sacke]; III 204 *Tu adunque già in Arezzo* 424_{8} Zusatz Arigos [. . . nemet ware, ir lieben frawen . . .]; III 264 *e lui, il qual forte dormiva, chiamò* 463_{1} der schlieffe im rüffet czu im sprach [Meuczo, guter freunde]; IV 11 *Bentivegna disse che sarebbe fatto* 470_{38} [lieber herr], gern, sprach Benevenga; III 249 *E perciò, se la mia vita* 453_{10} darumb

[Lusqua, liebe freundin], hastu mirs liebe; IV 101 *Egli è vero, che 'l mio* 520_{31} [meister, ir sült wissen und] ist war; IV 158 *e dietro alla villania aggiugneva gravissime minacce* 553_{4} [Mer die ebtessin sprache du unseliges pöses weybe] vnd ir grosses troen thet; IV 108 *E pero . . . ti priego, che m 'insegni* 524_{20} darumb [mein lieber Bruno, freunt vnd guter gesell] pisz gepeten, gib mir lere; IV 179 *rispose Calandrino: deh, si per l'amore di dio* 566_{12} Calandrin . . . sprach: [ach ja, lieber Bruno] . . .; V 40 *e appresso disse, tempo è* 605_{24} [lieben herrn], es ist nun wol zeit; V 80 *E perciò, se alcuna cosa possono* 632_{2} darumb [Tito, liebster freund vnd bruder], haben meine bete; V 121 *per messer Torello non le fu detto che alquanto per sè stesse* 656_{9} daz her Torello selbes zu ir sprach [liebe frawe], nu rue ein wenig.

Als Selbstanrede IV 193 *seco stessa cominciò a dire: hai veduto* 574_{14} zu ir selbes sprache, hast du gemercket [Margaret].

Aus dem Fd V S. 30: *chiamò alla porta e disse: Aprì . . .* Vogt, Ztschr. f. dtsche. Phil. 28, 452: clopfet, zu dem portener sprache: [guter freunt], dun auf; ebenso a. a. O. 28, 455: Im antwurt vnd sprache: [herre] ich lere . . . der cheyser zu im sprache: [maester] nu lere . . .; a. a. O. 457: er zu im sprache: [guter man], peyte . . .; u. s. w.

Noch beachtenswerter erscheint die Neigung, auch während der Rede — und gelegentlich nicht nur einmal, sondern auch öfters — im Gegensatze zu Boccaccio die Anrede in den verschiedensten Formen wieder aufzunehmen.

Rede des Pamphilo: I 56 *E perciò, acciocchè noi per . . .* 28_{32} wir zu im um genade rüffen. Also auch wir [mein aller liebsten frawen], vns durch . . .; Rede des Abtes (Königstochter): I 131 *al padre mio o ad altrui. Per che la principal cagione . . .* 71_{26} es sey meines vaters gefallen oder anders . . . darumb, [heiliger vater,] ich die . . .; Rede der Sultanstochter: I 208 *dal quale se con festa fu ricevuta niun ne dimandi . . .* 124_{22} . . . mit grossen ern enpfinge

und mich wider heym gesent hat. [Lieber herr vnd vater], ich möcht . . .; Rede von Rinaldos Weib an ihren Gatten: I 262 *Anche dite voi, che vi sforzerete: e di che* . . . 160_{21} Mer sprecht ir, euch ze nöten, mir ein genügen ze tun, [ir armer, eyfeltiger man,] nun seyt ir . . .

Am Schluss der Erzählung Philomenas: II 46 *alle quali io priego Iddio* 184_{20} darumb, [ir lieben frawen,] wir auch got . . .;

Rede des Ritters: II 56 . . . *m'ubidisse. Adunque, se così son vostro . . . e la mia salute venir mi puote* 191_{1} ich tun möcht, daz euch liebet; darumb, [mein allerliebste fraw,] . . . nun seytmal ich, als ir vernomen habt, . . . vnd euch, [mein allerliebste frawe,] lasset . . .;

Rede des Jünglings an seinen Vater: II 145 *che voi m'avete molte mostrati. Deh, se vi cal di me, fate che* . . . 244_{10} die ir mir so oft geweist habt. Ach, [lieber vater,] tut;

Rede des Pilgrims (Thedaldos) an die Geliebte: II 79 *a cui il peregrin disse: lo sventurato . . . Ma ditemi; qual fu la cagione . . .;* 205_{38} der pilgrem zu ir sprach [Fraw] den elenden . . . Nun saget mir, [frawe,] die vrsache;

Gerbinos Rede an die Schiffer: II 194 *Andiamo adunque* . . . 275_{23} Nun wolan, [lieben herrn,] got mit uns, greiff wir an . . .;

Rede Thedaldos: II 87 *nel quale era avanti che voi scioccamente credeste al matto frate* 209_{19} in den ersten stant ewer liebe seczet [O ir törhetes weybe], das ir dem falschen . . .;

Rede des Lisimachus an Cimon III 30 *la tua donna t'è cara di riavere* 319_{11} die wider czehaben dir besunder freude brächt [darumb, Cymon, guter freund,] domit . . .:

Emilias Einleitungsrede: III 182 *Egli fu già in Firenze* 410_{25} [darumb . . . mein allerliebsten frawen . . . nämet war, das] in vnser stat . . .

Rede der Frau: III 220 *e quale uscio ti fu* . . . 434_{15} Nun sage mir, [du guter man] . .; u. s. w.

Und zu diesen Beispielen halte man noch den von mir in der Ztschr. f. vergl. Litt.-Gesch. Bd. XIII S. 466 f. eingehender besprochenen zweiten Zusatz (B) aus den Fd V, der genau die nämliche Manier zeigt, und der sich durch diese häufigen in den Text eingestreuten Anreden (im Ganzen neun mal auf zehn Oktavseiten) scharf von den vorhergehenden Abschnitten unterscheidet. Mit im Hinblick auf jene Anreden schreibe ich Abschnitt B Arigo allein zu. Und um ein Beispiel aus der Gegenwart, das mir zufällig in die Hände geriet, nicht vorübergehen zu lassen, erwähne ich, dass Cardinal Kopp in seiner Trauerrede für Cardinal Krementz im Kölner Dom, die im stenographischen Berichte der «Kölnischen Volkszeitung» 1899 Nr. 441 342 vierspaltige Zeilen umfasst, ausser der ersten Anrede («Andächtige Trauerversammlung») noch 17 mal im Laufe seiner Ausführungen die Zuhörer apostrophierte (noch 12 mal mit «Andächtige Trauerversammlung», 2 mal mit «Geliebte Christen», je 1 mal mit «Andächtige Zuhörer», «Teuere katholische Christen», «Teuere Erzdiöcesanen»). —

Dem Hinzufügen neuer Anreden ganz entsprechend, erfahren dann schon vorhandene Anreden eine Ausschmückung und Erweiterung, sei es durch einfache Verstärkung des Begriffes, sei es durch Hinzufügung einer weiteren Apostrophe, so dass oft mehrteilige Anreden entstehen. Mit der Beobachtung dieser letzteren Erscheinung rücken wir bedeutend nahe an das Gebiet heran, welches im nächsten Abschnitte näher zur Erörterung gelangt, an das Gebiet der Kanzleisprache.

I 226 *madonna, disse il giovane* 133_{37} Mein allerliebste muter, sprach der junge; I 129 *dicendo: Allessandro, caccia via* . . . 69_{34} Allessander, [allerliebster freunde mein]; II 200 O *Lisabetta* 279_{14} O Lisabetta, [mein allerliebste frawe]; II 208 *oimè, anima mia, aiutami* 283_{34} Awe mir, awe mir, mein [ausserweltes] lieb, nun hilf mir; III 30 *disse: Lisimaco* 319_{17} [edler freunt] Lismacho; neu aufgenommene Anrede inmitten einer Rede 319_{12} da-

rumb [Cymon, guter freund], damit . . .: III 33 *dilicate donne*, 321_{11} ir züchtigen, diemütigen, edeln frawen; III 53 *Caterina, io ti priego* 334_{37} Katherina also genant, [du mein aller liebstes lieb]: III 81 *la giovane disse: Pietro, il mio peccato* 352_{33} die junge frawe sprache: du mein allerliebster junger! ob mein . . . — Aus der Griseldisnovelle wären wieder hierherzusetzen:

Petr. bl. 6': *Et olim, ait, audisti.*	Stainh. bl. 6': redt also zu ir: Du hast etwan gehört . .,
Bocc. V 132: *un dì le disse: donna.*	Arigo 661_{27}: sprach: Liebes weybe! Syder . . .

Petr. bl. 9a: *non libenter modo, inquit, sed cupide . . .*	Stainh. 10a: Nit allein willig, sprach sie, . . .
Bocc. V 136: *rispose; signor mio.*	Arigo 664_{24} sprache: Allerliebster herre, ich pin

---

Petr. bl. 10': *domina mea . . .*	Stainh. bl. 9': Myn genedige frow, sye . . .
Bocc.: V 137: *ben venga la mia donna.*	Arigo 665_{15}: Mein allerliebste frawe mein, nu seyt . . .

An mehrteiligen, mit einem «und» verbundenen Anreden notiere ich die folgenden:

I 162 *Carissime donne* 90_{32} darumb, ir aller liebsten frawen vnd gespilen; III 81 *disse: come voi tu, donna mia* 352_{29} mein allerliebstes lieb vnd frawe, wie sol . . .; IV 62 *Ahi cattivella, cattivella* 496_{37} O du arms eynfältigs weyb vnd witwin; II 90 dicendo: Tedaldo mio dolce 210_{33} Du mein auszerwelter herre vnd freunt Thedaldo; II 208 *signor mio dolce* 283_{37} O du allerliebster herr vnd freund mein; I 51 *padre mio, poscia che voi* 26_{8} mein allerliebster herre vnd vater, seyt mal; III 264 *tu sia il ben venuto, fratel mio,* 463_{8} bis mir got wilkomen, Tinghuzo, du mein allerliebster freund vnd bruder. — Oder Arigo vervollständigt gewissenhaft die Anreden der erzählenden Mitglieder, indem er jeweils die fehlenden «Männer» oder «Frauen» hin-

zufügt. Neifile beginnt I 57 *Sì come io, graziose donne, già udii* 29_{19} Mein allerliebsten frawen [vnd auch ir jungen manne]; Emilia redet nur den König an III 181 *Signor mio, a me sarebbe* 410_{11} Lieben herrn [und auch ir lieben frawen], es wär . . .;

Aus der Griseldisnovelle:

Petr. bl. 4': *Haec, ait, uxor mea*	Stainh. bl. 4a: Die ist myn wyb (sprach er).
Bocc. V 129: *disse, signori, costei* . .	Arigo 659_{31} sprach: lieben freunde vnd hern.

Man sieht aus der Gesamtheit dieser Beispiele, welchen Wert Arigo auf die Anrede legte, wie sorgfältig er sie handhabte. Gegenüber der flacheren Art, wie sie Boccaccios ungekünsteltere Gespräche mit sich bringen, zeigen Arigos Anreden einerseits reicheren Schmuck und stärkere Prägung aus der jeweiligen Situation heraus, andrerseits aber auch eine entschiedene Beimischung eines Gefühlsinhaltes, der etwa einem geistlichen Redner besonders nahe liegen mochte. —

Einen weiteren wesentlichen Anhalt, das rhetorische Element bei Arigo gegenüber der rein erzählenden Art Boccaccios zu erkennen, bieten die ausserordentlich zahlreich durch die ganze Uebersetzung verstreuten Stellen, an denen die indirecte Rede des einfach berichtenden Epikers sich wandelt in die directe Anrede oder das directe geführte Gespräch des rhetorisch geschulten Geistes. Natürlich werden die directen Gespräche dann auch wieder durch besondere Anreden eingeleitet, so dass diese Beispiele zugleich auch noch die früheren weiter ergänzen.

In dem zunächstfolgenden umfangreichen Beispiele ist sogar neben der indirecten Rede auch ein Stück der Erzählung Boccaccios in directe Rede umgesetzt:

I 124 *Lamberto . . . disse loro, qual fosse l'orrevolezza del padre stata, e quanta la loro, e quale la lor richezza, e chente la povertà nella quale per lo disordinato loro*	66_{21} ff. Lamberto . . . sprach: «[Lieben prüder], Ir wist wol wie vnser vater als für einen weisen und reichen man gehalten was, vnd wir seine süne im also

spendere eran venuti; e come seppe il meglio, avanti che più della lor miseria apparisse, gli confortò con lui insieme a vendere quel poco che rimaso era loro, ed andarsene via; e così fecero . . .

gar vngeleiche worden sein vnd wir denselben seinen vnd unsern reichtum so vnornlichen ausz geben vnd an wordenn haben: als ir wol secht, wir in grosse armut komen vnd gefallen sein darumb ee vnser armut einem iglichen wissent werde vnd das wenig das vns beliben ist, sich auch nicht mindert deucht mich, wir nemen daz selbig wenig und zügen dar von dann vnsers wesens ist nicht mer hie, wölle wir nicht gar ze schanden werden»; daz geredt . . .

I 226 *liberamente rispose che sicuramente ogni suo desiderio l'aprisse che ella senza alcuno indugio sarebbe* . . . 133_{34} frölich antwort vnd sprache: [allerliebster sun mein,] on alle sorge mich deinen willen wissen lasz, vnd pisz on czweyfel on alles das verzichen ich thon vnnd schaffen sol . . .: II 226 *e poi il domandò, se a lei avvenisse che consiglio ne prenderebbe. Il buono uomo rispose, che a lui parebbe, che colui che morto fosse* u. s. w. 294_{22} vnnd sprach, [«Mein lieber man,] ob mir ein solches geschähe, was deucht dich czethun», der gut man ir antwurt vnnd sprach: Mich deuchte den, der do tod wäre u. s. w. — In dem folgenden Beispiele II 171 ist es interessant, zu beobachten, wie Arigo die bei Boccaccio indirect gehaltene Antwort der Liseta zunächst in directer Rede wiederzugeben sucht, dann aber, da die Rede sich länger ausdehnt, unter dem Einfluss der Vorlage wieder in die indirecte Redeweise zurücksinkt, so dass eine Mischung beider Arten entsteht:

II 171 *allora disse, che molto le piacera se l'Agnolo Gabriello l'amava; perciocchè ella amava ben lui, nè era mai che una candela d'un mattapan non gli accendesse davanti dove dipinto il vedera: e che quale ora egli volesse a lei venire,*

260_{21} ff. zu dem münch sprach: Ir mir grosse freüde bracht habt, das ich von dem engel Gabrielo so lieb gehabt bin, desselben geleichen er von ir lieb gehabt wär vnnd wo sy in gemalet fund, do sy im alweg ein

egli fosse il ben venuto, chè egli la troverebbe tutta sola nella sua camera: ma con questo patto, che egli non dovesse lasciar lei per la Vergine Maria; chè l'era detto che egli le voleva molto bene... u. s. f.

liecht aufzündet [darumb von mir nit mynder ist liebgehalten als ich von im bin], vnnd zu welicher stund er zu ir komen wölt, es ir gefallen wär vnd sy allezeit in irer kamern czu seinem willen bereyt funde. Doch das er sy vor der junckfrawen Maria nicht lassen solt, dann ir gesaget wär vnd sy auch wol gesehen het u. s. f.

Und genau ebenso III 264 *A cui Tingoccio rispose di sì, e ciò era che egli facesse per lui dire delle messe e delle orazioni* 463_{19} Tinghuczo sprach, Ja du macht mir wol helffen lassen mesz sprechen allmusen vmb seinen willen geben vnd für in bitten lassen . . . — Weiter:

III 20 *affermando, sè in niuna giusa più in villa voler ritornare* 313_{13} sprach, [Vatter,] ich will in keynen wege mer in dem dorffe bei deinen pauern wonen; III 124 *rispose, che il romore era tra Licisca e Tindaro* 379_{27} sprach, [frawe,] das geschrey ist czwischen . . . Lischa vnd Dintaro vnsers knechts: III 227 *cominciò l'un di loro a dir che per certo di quanto mondo egli aveva cerco e di quante vedute aveva mai una simigliante alla moglie* etc. 439_{8} einer von den rittern sprach: [lieben hern,] ir sagt von schönen frawen . . . so sprich ich als ferre ich . . . gefaren pin vnd als vil manche frawen ich mein tag ye gesache, gesach ich nye keine . . . etc.; III 264 *e poi il domandò se egli era perduto* 463_{9} sprach . . . wie stet es vmb dich, bist du verlorn oder zu genaden komen; IV 11 *Bentivegna disse, che sarebbe fatto* 470_{38} [Lieber herr,] gern, sprach Benevenga; IV 51 *incominciò a fare il romore grande: oisè, dolente sè, che il porco gli era stato imbolato* 490_{37} grosse romor vnnd geschrey anfieng vnd sprach: Awe mir nun, wie sol ich nun meinen dingen thun etc.; IV 161 *Calandrino gli rispose, che Iddio gli desse* . . . 555_{2} Calandrin, im antwort vnd sprach, so geb dir got ein . . .; IV 167 *disse, che era contento* 559_{9} sprach, Nun

wolan . . . so pin ich wol zemute daz . . .; V 121 *infino a tanto, che per messer Torello non le fu detto, che alquanto defuturum sopra se stesse, perciocchè tempo . . .* 656_8 daz her Torello selbes zu ir sprach, [liebe frawe,] nu rue ein wenig, dann genug zeite wir vor uns haben, uns freude . . .

Aus der Griseldisnovelle:

Petr. bl. 3a: *Promittunt vnanimiter ac lete nichil defuturum.*

Stainh. bl. 2a: Sie verhiessen im (d. h. dem Markgrafen) das gemainlich.

Bocc. V 125 *I valenti uomini risposon, ch'erano contenti, sol che esso si recasse a prender moglie . . .*

Arigo 658_{18} die erbern seine leute im antworten vnd sprachen, [Herre,] waz ir thut, nur ir ein weybe nemet, wir willig sein . . .

Petr. bl. 3a: *vt quibus vix possibile videretur optatum diem cernere nuptiarum . . .*

Stainh. bl. 2a: . . . mit so grossem willen als lut, die kǒm arbyten mochten des begirlichen tages der hochzyt.

Bocc. V 126 *I buoni uomini lieti tutti risposero ciò piacere, e che, fosse chi volesse, essi l'avrebber per donna.*

Arigo 658_{37}: die erbern gute leut dem herrn alle antworten vnd sprachen [her], waz wir euch versprochen haben, das wöllen wir halten, pisz in den tode mit euch gen, wir süllen vnd wöllenn vnser frawen ern . . . so wöllen wir sy für vnser liebe frawen halten.

Petr. bl. 4: *eam compellans nomine, ubinam pater eius esset, interrogavit.*

Stainh. bl. 3: nemmet sy bei ierem namen vnd ward sie fragen, wa ir vatter were . . .

Bocc. V 128 *chiamatala per nome, cioè Griselda, domandò, dove il padre fosse.*

Arigo 659_{14}: ir rüffet, zu ir sprache: «Greseida, wo ist dein vatter.»

Ja, die Neigung Arigos zu directer Rede geht noch weiter. Auch da, wo Boccaccio nur die Thatsache erwähnt, dass eine Antwort erfolgt, dass Worte, Drohungen

u. dgl. gesprochen sind, in solchen und ähnlichen Fällen, wo wir also die einfachste epische Erzählung haben, selbst da zieht es Arigo vor, directe Rede, oft auch wieder mit eigener Apostrophe zu verwenden.

I 166 *offerendole di rimenarla a casa sua o di seco tenerla in quello onore che sua sorella, e stesse tanto, che Iddio più lieta fortuna le mandasse innanzi.*

94_3 ff. vnd der herre zu ir sprache [liebe frawe], tröst euch vnd gehabt euch wol vnd dancket got, daz wir euch funden haben vnd last fallen eure hertte fürsecz in diser wildnüsz wöllen sterben, da sey got vor, ir sült mit mir vnd meiner hauszfrawen komen in vnser gegent vnd lant, ir sült u. s. f.

I 33 *e ad una voce lei prima del primo giorno elessero* 14_{18} vnd alle mit einer styme schrien: Pampinea sey vnser haubt; I 235 *e con Perotto appresso venne davanti al re e offerse di presentargli il conte . . ., dove . . . guiderdonare il dovesse. Il re prestamente per tutti fece il guiderdon venire . . .* 140_{18} . . . ob der lon bereyt weren . . .? Warumb aber nicht, sprach der Künig, williglich vnd gern volgen sol als ich versprochen han vnd zu hant komen schuffe . . .; III 111 *si che l'anima tua non abbia in vecchiezza che rimproverare alle carni* 372_{12} damit er in deinem alter nicht sprechen müg [«Dein verheyter chad warumb nomest du es nit, do es dir werden mochte»]; III 133 bloss: *Il che rapportando il famigliare a messer Geri* 385_2 dise antwort der knecht dem ritter widerbracht [zu im sprach, [herr], der peck spricht, ir schicket mich vmb czu dem pache]; III 213 bloss: *Ed egli, che la sua voce conobbe, le rispose.* 429_{36} vnd er, als der sy an der stymme . . . erkant het, ir antwort [vnd sprach, [frawe,] wesz begeret ir]; III 264 *e lui, il qual forte dormiva chiamò. Meuccio destatosi disse . . .* 463_1 im rüffet [czu im sprach, [Meuczo guter freunde,] nicht schlaf mer, vernyme, was ich dir sage]; IV 92 *Ma conoscendo che per far romore nè per altro la sua ingiuria non diveniva minore* 516_{10}

bedencken ward [zu im selbs sprach: Mach ich romor oder geschrey, es stet darauf, mir bekom e davon schand vnnd laster dann ere]; IV 158 *e dietro villania aggiugneva gravissime minacce* 553_4 Mer die ebtessin [sprache «du vnseliges, pöses weybe! wo ein söliches, als du begangen hast, ausserhalbe vnsers klosters gehört vnd vernomen wirt, wir alle mit sampte dir in ewiger versmechung sein» vnd] ir grosses troen thet . . . u. s. w.

Als eine durchgehende Gewöhnung Arigos empfinden wir ferner auch die zahlreichen besonderen Aufforderungen zur Aufmerksamkeit, die eingestreuten imperativischen Apostrophen. Sehr häufig finden sie sich am Eingang einer Novelle, und die Form der Rahmenerzählung des Originals konnte den Uebersetzer noch besonders verleiten, sie anzubringen. Boccaccio hat sie nicht, und es ist ja auch eben der Redner, der solche Aufmunterungen liebt. Und hier — etwa bei dem Geistlichen vor seiner vielleicht nicht immer ganz empfänglichen und regsamen Gemeinde — sind sie auch entschieden mehr am Platz als bei Boccaccios freiwillig zu Lust und Kurzweil zusammengekommener Gesellschaft. Aber auch innerhalb der Erzählungen finden sie sich oft.

Anreden an die Gesellschaft:

II 100 *più tosto essere condannato. — Fu adunque in Toscana* 216_{33} gepeiniget vnd gepüst worden, [Darumb [ir lieben frawen] vernemet mein rede vnd merckt mein wort.] Es waz in vnser gegent . . .; II 114 . . . *vi conterò. — Nel reame di Francia* . . . 225_{20} . . . ist mir zu gefallen ze sagen . . ., [darumb vernempt.] In Franckreiche . . .; II 50 *racconterò. — Tancredi principe* . . . 247_{16} von einer . . . materi sagen . . . [darumb vernämet vnd mercket, was ich euch sage]; II 215 . . . *allontanati ci siamo. — Fu adunque* . . . 287_{32} in vnser stat zekern mit meiner rede [darumb vernemet]. Es ist nicht lang . . .; II 221 *del corpo al figliuolo. — Fu adunque* . . . 291_{24} . . . leiblichem kind vnd sun

name. [Darumb [mein allerliebsten frawen], merckt vnd nämt war], in vnser stat . . .; III 204 . . . *che amore. — Fu adunque* . . . 424_8 . . . alleine die lieb; [darumb mercket vnd nemet ware, [ir lieben frawen ,] meiner wort!] Es waz in . . . Reczo; III 211 *dovrebbe. — Fu adunque in Arimino* 428_{25} des zu loben sey. [Darumb mercket, waz ich euch sage.] Es waz . . .; III 182 *apparare. — Egli fu già in Firenze* 410_{24} . . . forder gut ist. [Darumb mercket gar ebenn [mein allerliebsten frawen] vnd nämet war], das in vnser stat . . .; III 88 *che dilettevole. — In Ravenna* . . . 358_{10} als dovon freude zu nemen. [Darumb nemet war, das ich euch sag] In der alten . . .; III 108 . . . *dove bisogna. — Fu in Perugia* . . . 370_8 . . . wo es not thut . . . [darumb eben mercket vnd nemet war.] Es ist . . .; III 247 *abbagliati egualmente. — In Argo* 452_9 erplent finden. [Darumb sült ir wissen, das] in der stat Nargho (!); IV 4 *osservato in Prato. — Fu adunque già* . . . 467_{14} [Ir solt wissen, das] in Meyland . . .; IV 172 *la vi dirò. — Niccolo* . . . 562_{18} Darumb sült ir wissen, wie . . . Nicolo . . .; V 44 *di raccontarvi. — In Frioli* . . . 608_{27} . . . vernämen solt. [Ir solt wissen, das] in Friaul. — Besonders deutlich sieht man an dem folgenden Beispiel, wie Arigo stets sein Publikum vor Augen hat und mit ihm gleichsam in Wechselwirkung steht. Da heisst es bei Boccaccio V 13: *Ruggieri incontanente tornò addietro. E avendo già il re saputo, quello che egli della mula aveva detto, fattolsi chiamare.* Es ist also nicht ausdrücklich gesagt, wer dem Könige die Worte des Ritters hinterbringt, dem ganzen, selbstverständlichen Zusammenhange nach kann es aber nur der Knecht sein, zu dem sie gesprochen sind. Boccaccio hat dies darum nicht besonders bemerkt *(avendo già il re saputo).* Arigo fügt aber diese Thatsache mit einer direct erklärenden Auseinandersetzung an die Zuhörer ausdrücklich ein und schreibt: 589_{14} . . . wider zu dem künig kam vnd von im frölich enpfangen ward. [Nun solt ir wissenn, do der ritter in dem wasser das

maul czu dem künig vnd den künig zu dem maul geleichet het, des künigs diener dem künige e der ritter czu im kame, alles was der ritter geret het, im das zewissen gethan het] . . .

Bei Gesprächen der handelnden Personen unter sich: II 245 *e udite come: voi sapete* 305_{19} Nun vernämet mich [vnnd mercket gar eben, was ich euch sagen will], als euch wol wissent ist . . .; II 246 *avete qui Ruggieri preso per ladro, e non è così il vero* 307_{13} herre, ir habt hie Rugiere etc. . . . [ir solt wissen], das im; III 104 *perchè questo esser non possa, vi dirò brievemente* . . . 368_1 warumb das nicht gesein mage, das vernemet! Doch ich . . .: IV 101 *Egli è vero* . . . 520_{31} [Meister, ir sült wissen] vnd ist war . . .

Ebenso vergleiche man die berühmte Rede der Ghismonda bei Niclas von Wyle und Arigo:

Leon. Aret. bei Manni S. 252: *Tancrede, . . . constitui . . . factum plane confitendo, verbis efficacissimis . . . purgare famam meam . . . Fateor ergo, me amasse Guiscardum . . . Sed in eius amorem non tam cupiditas mulieris me impulit . . .*	N. v. Wyle ed. Keller S. 85_5: Tancrede . . . so han ich mir fürgenommen . . . der geschicht luter zevergechen vnd mit treffenlichen waren vrsachen minen lümden des ersten zeschirmen . . . darumb so vergich vnd bekenn ich mich Gwiscardum lieb gehapt haben . . . aber in sin liebe hat mich nit so viel genött vnd getriben wyplich begirlichkait . . .
Bocc. II 156: *Tancredi, . . . voglio . . . il ver confessando, prima con vere ragioni difender la fama mia . . . Egli è il vero, che io ho amato e amo Guiscardo . . . ma a questo non mi indusse la mia femminile fragilità . . .*	Arigo 251_{24} ff.: vatter . . . von erst [meine wort vnd die warheyt vernyme], wie ich mit natürlichen guten vrsachen mein ere retten will [darumb wisz]. Es ist war ich hab Gwischardo lieb gehabet . . . [Auch wisse, das] mich nicht zu solicher seiner liebe weibliche begire bracht . . . hat . . .

Leon. Aret. bei Manni S. 253: *longo tempore summo cum gaudio suscepi. Quod vero a te michi . . .* Bocc. II 158: *lungamente goduta sono del mio disio. Di che il pare . . .*	N. v. Wyle S. 86_{11}: . . . lang zyt mit höchster fröide enpfangen. Aber dasz so mir seines vnadels halb . . . Arigo 252_{23}: lange zeit meiner liebe . . . eyn genügen getan hab. [Mer mich vernym als] du sprichest, wie ich . . .
Leon. Aret. S. 253: . . . *cognoscamus oportet. Certum est, nos omnes ab uno homine originem habuisse.* Bocc. II 158: *a' principii delle cose: tu vedrai noi d'una massa di carne tutti la carne avere e da uno medesimo creatore . . .*	N. v. Wyle S. 86_{20} diser dingen waren anfange beschowent; so ist gewiss vnd vnzwyfelich vns alle von ainem menschen ainen vrsprunge gehapt haben . . . Arigo 252_{33}: . . . den anefang diser sache [Nun nim war vnd gar eben merck], so spriche ich, das wir alle von fleysch . . .
Leon. Aret. S. 254: *neque penam deprecor, neque formido. Addo etiam illud, in Guiscardum quicquid . . .* Bocc. II 159 *in prima cagion di questo peccato, se peccato è; perciocchè io t'accerto che quello che di Guiscardo . . .*	N. v. Wyle 87_{25}: ich bitt nit die pene, so fürcht Ich ouch die nit. Ich setz ouch das hinzu. Was von dir in Gwiscardum geschehen wird . . . Arigo 253_{33} sol es anders . . . sünd sein, darumb [wisse vnd] bis des on czweifel, was du mit Gwischardo . . .

Aus der Griseldisnovelle:

Petr. bl. 8a: *Satis, inquit, tuo conjugio, delectabar . . . Cogunt mei et Papa consentit . . .* Bocc. V 134 *e le disse: per concession fattami dal papa . . .*	Stainh. bl. 8': . . . vnd sprach also: lch han . . . Arigo 662_{36}: zu ir sprach: [frawe Griseyde, du solt wissen wie] durch geschefte . . .
Petr. bl. 9a: . . . *devotissime venienti. Cupio, ait, ut puella . . .*	Stainh. bl. 11a . . . die kam demütiglich. Ich wolte, sprach er, daz . . .

Bocc. V 136 *mandò a Griselda, che a lui venisse. Alla quale venuta disse: io meno . . .*	Arigo 664_{10} wider nach Griseyda schicket, zu ir sprach Griseyda [du solt wissen, das] ich von neuem . . .

Auch anderweitige Aufforderungen geben bei Arigo der Rede directere Wirkung: III 220 *bocca mia dolce, tu prenderai un buon bastone* 443_{25} [Nun thue, als ich dir sage!] Nym zu dir . . .; III 220 *e quale uscio ti fu mai . . .* 434_{15} [Nun sage mir, du guter man], weliche tür . . .; IV 77 *Ma, se tu n'hai così gran voglia di scendere* 507_{34} nun [sag mir], seitmale du . . . — Auch sonst tritt in verschiedenen Wendungen das persönliche Moment mehr als bei Boccaccio heraus oder wenigstens wird uns die Vorstellung nahe gelegt, dass der Erzähler zugleich auch mit Zuhörern redet: I 55 *Così adunque visse e morì* 28_{18} Also [habt ir vernomen, wie] der Ciapelett sein leben füret; II 198 *dove l'accidente avvenne.* 277_{29} do sich eyn solchs begabe [als ir vernämen wert]; III 71 *nelle braccia l'un dell' altro s'addormentarono. Il re, al quale* 347_{8} . . . entslieffen. [Nun lasse wir die czwey liebe slaffen vnd besechen des küniges bedencken]; III 49 . . . *mandare a Roma. Pietro stando sopra la quercia* . . . 332_{17} . . . heym gen Rom schicken. [Nun kere ich an] Peter, der auff dem eychenpaum . . .; III 101 *che egli avesse fuor d'ordine speso le sue ricchezze* . . . 366_{9} dann [als ir oben vernomen habt] aller seinen reichtum on masse auszgeben het . . . —

Des Weiteren liebt es Arigo auch, die ruhig dahinfliessende Erzählung Boccaccios durch Ausrufe, Apostrophen der verschiedensten Art, Fragen, rhetorische und wirkliche, wie ja solches für den Redner charakteristisch ist, zu verlebendigen, ja sogar der epische Bericht selbst wird gelegentlich in solche rhetorischen Formen direct umgegossen.

I 259 *guarda ciò, che tu dì; guatami bene* 158_{18} [Ey neyne, liebes weib], nit spriche daz; I 159 *la donna . . . disse: ben sapete* 159_{2} [traun ja, guter man], ich will, daz

ir mich; II 87 *che voi scioccamente credeste al matto frate* 209_{19} [O ir törhetes weybe], das ir dem falschen, neydigen münche . . .; IV 173 *sozie, se io avessi, chi m'aiutassi, io starei bene* 563_{16} socie [socie], het ich, der mir hülff vnd peystant thet, [ey, verheyter teuffel!], wie wol wölt ich sten!; III 84 *Data dal fiero padre questa crudel sentenzia . . ., il famigliare . . . andò via* 354_{23} O was strengen herten vrteyls das was, das der vater in sein eygen plute, tochter vnd tiechter thet! Des hern diener . . . — Und direct bei Berthold von Regensburg oder Geiler könnte die folgende Stelle stehen, wo Arigo eine moralische Auslassung in eine pathetische Apostrophe persönlich gedachter, abstracter Begriffe umwandelt:

V 94 *Santissima cosa adunque è l'amista, e non solamente di singular reverenzia degna, ma d'essere con perpetua laude commendata sì come discretissima madre di magnificenza e d'onestà, sorella di gratitudine e di carità e d'odio e d'avarizia nimica, sempre, senza priego aspettar, pronta a quello in altrui virtuosamente operare, che in sè vorebbe che fosse operato. Li cui santissimi effetti oggi radissime volte si veggono in due, colpa e . . .*

640_{37} O du edele, heilige freuntschafft, nicht alleine aller ern vnd reverencz, sunder alles lobes wirdig, ein züchtig muter der ern, ein swester aller dancksamkeit, Ein prinnende liebe der myne gotz! Der vntugent dem neyde tötlich feint, Alwegen vngepoten bereyt pist, In tugent einem iglichen ze dienen; aber deine werck heut bey tag wenig gepraucht sein, dann alleine in vntugent . . .,

und erst jetzt sinkt Arigo ebenfalls zur einfachen Reflexion der Vorlage herunter und fährt fort: 641_{4} «Des am meisten die vntugent der geytigkeyt vrsache ist, die allein . . .» Wir haben also hier genau den gleichen Fall, wie wir ihn oben S. 66 bei der Verwendung der directen und indirecten Rede fanden. Ebenso I 86 . . . *che per costui mi c'è entrato: fermamente avarizia non mi dee avere assalito per uomo di piccolo affare . . .* 46_{35} vmb des armen willen mir auf disen dage zugestanden ist, [Fürware, du] falsche geitikeyt, du solt mich nicht vmb sunst oder eines armen mannes willen . . . — II 118 *La novella sposa poco contenta di tal ven-*

tura . . . 228_{18} Wer übler ze mute sölcher irer vnselickeit als junckfrawe Giletta was, die . . .; III 85 *chiamò: o Teodoro* . . . 355_{20} O Theodoro [pistus oder nicht?]: IV 124 *Quanto la novella della Reina in diversi luoghi facesse le Donne ridere, non è a domandare* 532_{29} Ob der künigin neue histori die frawen het lachen machen, do frag nymant nach! — Ferner, und zwar augenscheinlich als formelhafte Aufforderung:

I 186 *non . . . sappiendo dove si fosse* 107_{25} nicht west wo sie was . . . [darumb betrübter dann junckfrawe ye warde, das ein iglichs diemütiges hercze pey im selbes bedencke!]; III 41 *dove fu si grande la festa, che dir non si potrebbe giammai* 327_{10} die freude also grosz was, das ich es nit gesagen möchte, [das ein iglich diemütig hercz pey im selbes bedencke].

Zusatz auf Grund des Originals: III 107 *egli grida: Pietro, corre là, vedelo* . . . 369_{21} mit hocher stymme schrey [Awe mir, meiner hant!] Do das Peter . . ., und dieser Zusatz steht noch dazu in der inhaltangebenden, nur kurz referierenden Ueberschrift.

Vorhandenes wird breiter ausgeführt: III 218 *Ora che vi debbo dire? Il geloso stette* 433_{15} Nun was mag nun im der grosse eyferer nür gedencken, so er der frawen antwort vernimet? Er stunde . . . u. s. w. —

Zu den beliebten Hilfsmitteln einer populären Kanzelberedsamkeit gehörte im 14./15. Jahrhundert neben der Einflechtung von Erzählungen, Fabeln und Exempeln nun auch die Verwendung von sogenannten (seit Augustin und Gregor aufgekommenen) Figuren und Moralitäten (vgl. Cruel, Gesch. d. Predigt. S. 340). Man verstand unter den ersteren die Ausdeutung von Erzählungen des alten Testaments auf Christum, unter den letzteren einen ausserbiblischen Bericht, eine Erzählung aus der Mythologie, dem menschlichen Leben oder der Natur, der als Parabel auf christliche Verhältnisse umgedeutet werden konnte. Es begreift sich, dass ein solches Hilfsmittel der Predigt reichlich Stoff zuführte und eifrig ausgebeutet

ward. In einer sehr interessanten Stelle finden wir nun auch bei Arigo einen unverkennbaren Ansatz zu solch parabolischer Ausdeutung. In der siebenten Novelle des ersten Tages erzählt Bergamino dem Abte von Caneschala, wie einst ein bedeutender Gelehrter namens Primasso unerkannt zum Tische des reichen und sonst freigebigen Abtes von Cligni (Grüning) gekommen war. Dort erhielt er aber wider Erwarten nichts zu essen und verzehrte daher seine drei mitgebrachten Brote, wird jedoch schliesslich erkannt, hochgeehrt und beschenkt. Bergamino erzählt diese Geschichte, um den Abt wegen seines Geizes zu strafen, zur «Milde» zu veranlassen und erreicht in der That seinen Zweck. Er hatte seine drei Kleider dem Herbergswirte als Zahlung gegeben, bei Boccaccio erhält er dann ein reiches Gewand des Abtes: I 87 *E fatto pagare l'oste di Bergamino e lui nobilissamente d'una sua roba vestito* . . . Arigo erzählt anders, er lässt ausdrücklich die drei Kleider Bergaminos bei dem Wirte auslösen, deutet sie parabolisch um auf die drei Brote des Primasso, wovon bei Boccaccio keine Spur, und lässt Bergamino dann ebenfalls noch mit einem Gewande des Abtes begabt werden 47_{21} zu hant Bergamino wirt schufe bezalen [vnd im die dreue kleide wider löset, daz waren die dreu prot, die Primaso an des abte tisch gessen het], nachdem in herlich mit einem reichen kleide begabet . . .

Schliesslich scheint mir auch Arigos ausgesprochene Neigung zum volksmässigen und leichtverständlichen, in Zusammenhang mit seinem geistlichen Stande zu stehen. Natürlich ist aber nicht Alles, was wir an Popularisationen bei ihm finden, auf diese Ursache zu schieben, denn auch andere Uebersetzer, die nicht Geistliche waren, erscheinen gerade so wie Arigo gelegentlich bemüht, ihre Uebersetzung z. B. von gelehrten Angaben oder fremden Namen ihrer Vorlage zu entlasten (vgl. z. B. Boccaccios De claris mul., übers. von Stainhöwel ed. Drescher. Bibl. d.

Litt. Ver. Nr. 205, S. XXXIV ff.). Das popularisierende Vorgehen hatte zunächst einen leicht erkennbaren allgemeinen Grund, man wollte die neue Litteratur und die neue Bildung auch den Kreisen zugänglicher und verständlicher machen, die ihr bisher ferne standen. Dann waren aber auch gerade diese Erstlinge der deutschen Renaissanceübersetzungen vielfach Frauen gewidmet, auf die noch in besonderer Weise Rücksicht zu nehmen war, so Stainhöwels Uebersetzung von «de cl. mul.» der Eleonore von Oesterreich, verschiedene Translationen Wyles der Ursula von Absberg oder der Markgräfin von Mantua, Hartliebs Chiromantia der Anna von Bayern, Dietrich von Pleningens Uebersetzung von Senecas «de consolatione ad Marciam» der Kunigunde von Oesterreich etc. Beide Rücksichten haben nun sichtbar auch bei Arigo mitgewirkt. Das Decamerone erscheint unter den ersten jener Uebersetzungen, handschriftlich muss es sogar, wie wir sehen werden, weitaus als die früheste gelten, und auch Arigo hat «das wercke machen und in teutsche zungenn schreibenn wöllen» (17_{30}), damit «die beschwerten vnd betrübtenn freulein auch ir ein teyle irer verporgen traurikeit mugen ein klein fride geben und die mit zucht in freude kern» (17_{27}). Aber diese Gesichtspunkte erklären, wie ich glaube, nicht alles, was wir an Popularisierendem bei Arigo finden. Hier hilft weiter der Geistliche, den schon sein Stand in stärkere Fühlung mit dem Volke brachte, und der Kanzelredner, der schon durch die Zusammensetzung seiner Gemeinde auf das Volksmässige, Leichtverständliche hingewiesen ist. Und in einfacher Durchsichtigkeit und anschaulicher Bildlichkeit, die auch gerne Sprichwörter und Redensarten des gemeinen Lebens braucht, wie es Berthold von Regensburg und die ganze Reihe der Volksprediger des 14.—15. Jahrhunderts thun (Cruel, S. 322 ff.), in dem Bestreben, «kein Ding anders zu sagen, denn auf sinnliche Weise», wie es Tauler verlangt, in den treffenden Bildern und Vergleichen, in denen Geiler hervorragt, ruhte ja gerade der Erfolg der Predigt in jenen Jahrhunderten, und Arigo steht durch

seine Zeit auch noch in jener Tradition. Auch er, wie sein Berufsgenosse, der Domherr Albrecht von Eyb (vgl. Herrmann, A. v. Eyb, S. 385 ff., 389 ff.), popularisiert in weitgehender Weise, viel mehr als etwa Wyle und Stainhöwel, auch bei ihm treffen wir ein weitgehendes Streben nach Anschaulichkeit und Verständlichkeit, nach greifbarer Bildlichkeit, nach plastisch wirkenden Gegensätzen, wir treffen bedeutende Auslassungen oder Zusätze, die aus jenem Streben hervorgegangen sind, wir treffen eine Fülle von Redensarten und Sprichwörtern. Da aber all diese Erscheinungen an und für sich genommen einen Rückschluss auf Arigos geistliche und kanzelrednerische Thätigkeit ohne weiteres doch nicht gestatten würden, da sie vielmehr umgekehrt erst von dieser das rechte Licht empfangen, so will ich hier auf diesen Zusammenhang auch nur hinweisen und die Besprechung im Einzelnen bei einer späteren allgemeinen Charakterisierung von Arigos Uebersetzung bringen. Als Resultat der gesamten vorausgegangenen Erörterungen stelle ich aber nun fest, dass wir in Arigo zunächst einen Geistlichen mit kanzelrednerischer Uebung zu sehen haben. Der stoffliche Inhalt des übersetzten Werkes darf dabei nicht befremden, wenn wir die damaligen Zeitverhältnisse betrachten. Enea Silvio, der spätere Papst Pius II, hat die stark erotische Novelle «Eurialus und Lucretia» nicht übersetzt, sondern sogar verfasst, und Arigo hat ja ausserdem dem stofflichen Inhalte seines Werkes gleichsam eine Sühne dargebracht — er legte sich das Opfer der Anonymität auf, eine Entsagung, die in Anbetracht der Verfasserfreudigkeit anderer Uebersetzer, in Anbetracht des Umfanges und der Bedeutung des übersetzten Werkes und in Anbetracht des hervorragenden litterarischen Urteiles, welches die Wahl dieses Werkes bekundet, wahrlich nicht gering anzuschlagen ist. —

III.

Eine der hervorstechendsten Gewohnheiten in Arigos Ausdrucksweise ist der Gebrauch der Synonyma, der mit «und», oft auch mit «oder» verbundenen, mehrgliedrigen Ausdrücke gleichen Sinnes. Sie begegnen uns auf Schritt und Tritt, in einer gleichmässig dicken Schicht sind sie über die ganze Rede gestrichen.

Nach vier verschiedenen Gesichtspunkten lassen sie sich einordnen. Da ist zunächst das altüberlieferte Gut, wie es in der poetischen Ausdrucksweise des früheren Rechtes entstand und allitterierend und reimend sich darstellt. Solche Bindungen sind: 276_4 sturms und streitt (vgl. Grimm, D. Rechts-Altert.[4] S. 10); haus und hof (Grimm, a. a. O.); 185_5 kint noch kegel; 92_{14} wald und wüstung; 93_{19} wüeste vnd walde; FdV 8 wapen und were (Vogt 452_7), dazu 208_{25} pein und pusz; 663_{17} some noch seckel etc. Daneben steht nun die grosse Masse jener zwei und mehrgliedrigen Ausdrücke, wie sie durch die Schreibweise der Kanzleien aufgekommen sind. Ueppig schossen diese «*colores rhetoricales*» in Blüte und schon frühe enthielten die geschriebenen und gedruckten «Formulare und tütsch Rhetorica» ganze Sammlungen davon (s. die von 1483, 1488 etc.). Man kann den Satz aussprechen, dass das Wesen des rhetorischen Schmuckes des ganzen Kanzleistyls um die Wende des 16. Jahrhunderts allein in der Synonymik zu suchen sei. Diess festgestellt, zeigt die ausserordentlich grosse Menge der synonymen Ausdrücke bei Arigo, die jegliche sonstige stilistische Erscheinung vollständig überwuchert und fast als das einzige bewusst geübte stilistische Kunstmittel Arigos, zumal im Decamerone, erscheint, schon allein ganz deutlich, dass Arigos stilistische Bildung auf dem Boden der Kanzlei erwachsen ist, dass Arigo zur Kanzlei in enger Beziehung stehen muss, vgl. 342_{30} kunt und wissent (u. ö.); I 7 *reggimento* 19_2 [gewalt vnd] reigiment (= 54_2. 241_2 409_2 u. s. f.); I 40 *notaio* 19_{25} notari [oder offenn schreiber]; I 40 *strumenti* 19_{26} [briefe vnd] instrument; II 137 *scritte in* . . .

istilo; 241_{18} stil [vnd model] . . . sein [geordnirt vnnd] geseczt; I 184 *mi piace* 106_1 mein [sin vnd] meinung ist; V 87 *nelle pubbliche opportunità* 636_{11} [policey vnd] regiment; I 216 *essere da riprendere* 127_{25} straffe [oder pein] wirdig sey; V 132 *con . . . puntura trafisse* 661_{24} mit pein, [leyt vnd schmerczen] durchginge: IV 161 *si morì* 554_{19} starb [vnd mit tode abe ging]; ferner I 10 *la cosa dell' uomo* 4_6 gewant [oder dinglach]; I 107 *quasi* . . . 55_{12} nicht anders meintenn [vnd gelaubten]; I 167 *preso* 94_{32} [beraubt vnd] genomen; FdV: 1 werche [und püchlein]; 3 ringert [vnd abe nymt] etc. etc.

Aus der Griseldisnovelle:

Petr. bl. 6: *obeunte igitur Waltero Janicole nepos nostri dominabitur.*	Stainh. bl. 6b: wan vnszer herr Walther stirbt, so würt des Janickels tochter sun vnser herre.
Bocc. V 132: *debba rimaner lor signore.*	Arigo 661_{31}: nach meinem tode ir herre [vnd mein erbe] sein sol . . .

Hieran reihen sich dann diejenigen Bindungen, in denen Arigo noch über das hinaus, was die Kanzleisprache aufbrachte, Fremdwörter seiner Vorlage herübernimmt und mit deutschen Ausdrücken zusammenkoppelt. An ihnen zeigt sich besonders deutlich die Vermittlerrolle, welche gerade die Synonymik bei Einführung des fremden Gutes in die deutsche Sprache spielt. Sie war die Angel, um welche sich mühelos das Fremde auf das deutsche Gebiet herüberdrehte. Hierher gehören Zusammensetzungen wie III 36 *augurio* 323_{26} gut zeichen vnd augurio; III 239 *lucerna* 448_1 liechte vnd lucern; V 45 *giardino* 610_4 giardin vnd rosengarten (= 610_9); V 17 *cherico* 591_5 der clerico vnd geystlich man; V 60 *speziale* 619_{13} eyn specier oder apotecker etc. (Vgl. über diesen Punkt S. 86 ff., wo die Fremdwörter besonders betrachtet werden.)

Und schliesslich erkennen wir noch eine Gruppe von Synonymen, in denen Arigo ganz deutlich die Wortformen

oder die Wortbezeichnungen verschiedener Dialecte bez. Gegenden nebeneinanderstellt. So gibt in I 50 *sputai* 25_{23} ich speybe oder speyet das erste Wort die dialectisch bayrisch-oestr., das zweite die gemeindeutsche Form, ähnlich: I 31 *una piccola montagnetta* 13_{13} einem kleinen pühelein, püchelein oder höche; dann 87_{22} eyn cickel oder eymer (s. unten), 168_{5} schwancze und zagel (letzteres mehr nördlicher daheim, von Schmeller II, 1089 als nordfränkisch bezeichnet), 479_{28} flack (s. dieses unten) und müde etc. Diese Bindungen sind nicht mehr als blosse «*colores rhetoricales*» zu betrachten, und daher haben wir später noch auf sie zurückzukommen. Sie zeigen deutlich, dass Arigo nicht auf dem Boden eines einzigen Dialectes stand, und sind interessante Zeugnisse für das Streben nach breiterer Verständlichkeit. Die Idee einer gemeinen Sprache leuchtet hier deutlich auf. —

Neben der so reichen Synonymik gemahnt an die Ausdrucksweise der Kanzlei dann weiter die sorgfältige Hervorhebung der begrüssenden Anreden, zumal bei offiziellen Gelegenheiten. Was hierher gehört, ist nicht, wie das im vorigen Capitel Behandelte, rhetorischen, sondern mehr formelhaften Charakters und gemahnt eben hierdurch an diplomatischen Verkehr oder juristische Geschäftspraxis. Die Mehrgliedrigkeit der Ausdrücke ist auch hier charakteristisch.

I 63 *amorose compagne* 33_{2} darumb, mein allerliebste frawe [vnd künigin]; I 203 *amenduni gli chiamò, così dicendo. Jo mi reggio* . . . 119_{3} [Mein allerliebster freunt vnd güner vnd du, mein allerliebste frawe,] ich mich sich . . .; I 250 (Rede an den Sultan) *signor mio, assai chiaramente potete conoscere* 152_{7} herre [vnd durchleüchtigister fürste, euer genade] wol vernemen mag; II 194 (Rede des Führers an die Kampfgenossen) *disse . . ., Signori* 275_{8} lieben herrn, [freunde vnnd günner]; II 91 (Botenrede) *disse così: signor mio* 212_{5} zu dem er sprache [nach seinem grusse], herre; II 97 (Ansprache bei einer Festtafel) *e disse, niuna cosa* 214_{22} [Mein allerliebste

freunde, prüder vnd hern,] kein ding . . .; V 38 *cominciò a parlare: signori* 604_{27} zu sein gesten also sprach: Mein lieben herrn, [freund vnd günner]; III 74 (Anrede an den König) *ma non da te* 349_{15} aber nicht von eueren genaden. Oder noch viel stärker statt eines einfachen *monsignore* II 235 *disse: monsignore, ecco qui il padre* 140_{26} zu dem künig sprache: heilige krone vnd maiestat, Das ist der vater. —

Aus der Griseldisnovelle:

Petr. bl. 5: *tu, inquit, noster es dominus.*	Stainh. bl. 5b: sprach sie also, du bist unser herr . . .
Bocc. V 131: *disse, signor mio* . . .	Arigo 660_{31}: also sprach, genediger herr mein, tut mit mir.

Petr. bl. 4: *Haec, ait, uxor mea* . . .	Stainh. bl. 4a: die ist myn wyb, sprach er . . .
Bocc. V 129: *disse: signori, costei* . . .	Arigo 659_{31}: sprach: [Lieben freunde vnd] hern, das ist die . . .

Aus der gleichen Neigung entspringt dann auch die breitere Hervorhebung der politischen Persönlichkeiten und Verhältnisse:

I 162 *appresso la morte di Federigo secondo imperatore* 90_{34} nahent seines todes [des aller durchleüchtigisten hern vnd fürsten] keiser Friderichs des andern; I 197 *quello (sc. corpo) del prenze* 115_5 iren fürsten [vnd hern] tot funden; I 250 *esecutore* 151_{33} verweser [vnd richter]; II 149 *Tancrede prenze di Salerno* 247_1 Tancrede, fürst [vnd princeps] von Salerno; II 150 *Tancrede principe di Salerno, fu signore assai umano* 247_{17} In der [fürstlichen] stat Salerno wonet eyn fürst [vnd herre], genant Tancrede, eyn genuge diemütig man [vnd her]. — Aus den Worten I 197 *richiesti ed amici e parenti e servidori* wird unter dem hier in Rede stehenden Einflusse jener formelhaften Anreden gerade das Gegenteil: 115_{13} alle seine freunde, fürsten [vnd herren] anrüfte; II 186 *il duca di Creti* 270_7 der

herczog [vnnd herre] von der stat; I 213 *l'imperio di Roma* 126_9 daz keiserlich reich; I 171 *vivendo il re Manfredi* 98_{22} pey künige Manfredi [säligen] zeyten; I 171 *pur mi ricorda che io nel vidi signore* 98_{21} daz ich meinen vater . . . ein verweser [vnd reygirer des ganczen künigreichs Cicilia] sahen; I 214 *per non lasciare il regno senza governo* 126_{15} Vnd ee er ausz dem lande zoch vor das mit einem verweser versechen wolte [vnd seinem kunigreiche ein guten reigirer an seiner stat geben wolt]; III 67 *fece far pace* 344_4 ein [ewigen] frid beschlosse; III 73 *uomo di valore inestimabile e allora ammiraglio del re* 348_{22} der zu der zeit des küniges [in allem Cecilia verweser vnd] haubtman was; V 87 *nelle pubbliche opportunità* 636_{11} sunder mit ganczem gewalt [vnser policey vnd regiment].

Auch in der Bezeichnung von Stand, Rang, Würde oder Titel zeigt sich deutlich die Schulung der Kanzlei. Charakteristisch hier wieder, als Beispiel für viele, die Griseldisnovelle, wo Arigo sogar verschiedenlich gegen alle drei andern Texte allein steht:

Petr. bl. 4^b: *quam his verbis Walterus aggreditur* . .
Bocc. V 129: *Allora Gualtieri* . .

Stainh. bl. 3^b: Vnd sprach zu ir der Walther also . . .
Arigo: 659_{26}: Nach dem sy der marckgraffe pey ir hende nam, . . . sy mechlet . . .

Petr. bl. 5^b: *letus ille responso.*
Bocc. V 131: *Questo riposta fu molto cara a Gualtieri.*

Stainh. 5^b: Der Walter was fro.
Arigo: 660_{35} der frawen antwort der marckgraff grosses gefallen het . . .

Pet. bl. 3^a: *domina vestra sit*, . .
Bocc. V 125: *sedeva voi non come donna* ornata.

Stainh. 2^a: als vwer frowen.
Arigo: 658_{16}: von euch nicht als ein marckgrafin empfangen vnd geert.

Pet. bl. 3^a: *Moverunt pie preces animum viri* . . .

Stainh. 2^a: Die gebet bewegten das gemüt ires herren, daz er sprach . . .

Bocc. V 124: *A'quali Gualtieri rispose.*

Arigo 657_{36}: Der marckgrave seinen leüten antwort . . .

Die sonstige Verschiedenheit der Texte gestattet hier nun weitere Zusammenstellung nicht, daher mag eine kleine Statistik helfen. Petrarca braucht das Wort *Gualterus* 16 Mal, sonst *dominus, vir, pater* etc. Dementsprechend hat Stainhöwel 21 Mal «der Walter», «markgraf» dagegen überhaupt nicht, sondern nur das allgemeinere «herr, man» etc. Ebenso verwendet Boccaccio so gut wie ausschliesslich (nur vgl. V 136 *secondo il marchese il pregava*) die Bezeichnung *Gualtieri* und zwar in 28 Fällen, in denen ebenso consequent Arigo die Rangbezeichnung «marckgraffe» oder «graffe» braucht (V 124—657_{36}; V 125—658_{20}; V 126—659_{9}; V 128—659_{14}. 659_{17}; V 129—659_{26}; V 130—660_{16}. 660_{22}; V 131—660_{35}. 661_{16}. 661_{17}; V 132—661_{24}. 662_{1}. 662_{6}; V 133—662_{17}; V 134—662_{32}; V 135—663_{26}. 663_{37}. 664_{1}. 664_{7}; V 136—664_{31}; V 137—664_{35}; V 137—665_{16}. 665_{23}. 665_{24}; V 138—662_{2}; V 139—666_{29}; V 140—666_{33}). Ebenso V 123 *donna* 658_{16} marckgrafin; V 132 *la donna* 661_{22} die margraffin; V 136 *se donna qui fossi* 664_{19} als werest du die marckgraffin.

Ebenso fügt Arigo in einer Reihe von Fällen die Standesbezeichnung entweder ganz hinzu oder ersetzt durch sie einfache Pronomina der Vorlage: V 129 *egli disse* 659_{36} der margraffe; V 131 *fosse imposto* 661_{10} [von dem margraffen] befohlen; V 132 *la donna da capo ingravidò . . . il che carissimo fu a Gualtieri* 661_{22} die margraffin von neuem eines kindes [von dem marck graffen] swanger warde . . . des der marckgraffe . . . froe was; V 137 avea 665_{2} do mit der marckgraffe; V 137 *per sua moglie* 665_{6} dem margraffen . . . zu einem weybe; V 137 *dove tutti i paesani* 665_{10} des margraffen gancze lantschaft; V 140 *pruove da Gualtieri fatte* 667_{9} als [der margraffe] Gualter thet. — Ebenso von dem Schwager des Markgrafen V 137 *Il gentile uomo* 665_{8} der graffe vnd die greffin. Arigo braucht also stets die Titel und im alleinigen Gegensatz zu Petrarca, Stainhöwel und Boccaccio niemals den Namen allein! —

Ein besonderes Capitel zur Beantwortung der hier an-

geregten Frage bilden die Fremdwörter. Auf Grund gewichtiger damaliger Zeugnisse hat man neuerdings (Hartfelder, Deutsche Uebers. klass. Schriftsteller a. d. Heidelberger Humanistenkreis. Jahresber. d. Gymnas. 1884, S. 8. 27; Szamatólski, Huttens Dtsch. Schr. QF. Nr. 67, S. 15; Herrmann, Albr. v. Eyb) die Humanisten gegen den Vorwurf, die Fremdwörterinvasion verschuldet zu haben, in Schutz genommen, und mit Recht zunächst die Kanzleien als Sammelbecken der Fremdwörter erklärt. Die Rolle der Synonymik hierbei wurde schon oben (S. 81) berührt. Dann aber ist für Arigos Zeit doch noch weiter zu berücksichtigen, dass damals die Uebersetzungslitteratur der Renaissance erst begann, und dass unausgebildete Technik, geringerer Wortvorrat ebenso wie die Neigung, mit dem Fremden sich zu drapieren, auch ohne das beschönigende Mittel synonymer Bildungen lateinische oder italienische Contrebande einführen half. Das Kokettieren mit dem Fremden zeitigte manchmal direct Auswüchse, wenn z. B. Dietrich von Pleningen im «geteutschten» Sallust «periculum» mit «perickel» wiedergibt, Hans Vintler (Tugendbl.) «conscienz» für «gewissen» (v. 9830 u. ö.), «contemplierung» für «Betrachtung» (v. 9904) schreibt. Und schliesslich verhalf dann auch noch der lebhafte Verkehr mit Italien, dem Lande der Kaiserkrone und der Rechtswissenschaft, dem Lande, das zugleich den ausserordentlich wichtigen Handelsverkehr nach dem Orient vermittelte, einer Reihe von Wörtern (wie marend, speise etc. s. u.), zumal im südwestlichen Deutschland, zur Ansiedlung. Wie wir nun annehmen müssen, dass der deutsche Arigo doch Italien aus eigener Anschauung kannte, so werden wir uns auch nicht wundern, dass er, zumal da wir ihn als Angehörigen der Kanzlei erweisen, seiner Zeit und seiner Ausbildung den Tribut in dem Gebrauch von Fremdwörtern zollte.

Arigos Fremdwörtermaterial legt sich uns bezüglich seines Ursprunges mit einer Deutlichkeit, wie kaum bei einem andern gleichzeitigen Uebersetzer auseinander.

Teils hierdurch, teils auch durch die Reichhaltigkeit und die verhältnismässig frühe Zeit, in welche uns die Belege führen, erlangt es für uns besonderen Wert. Zunächst kommt es mir allerdings nun hier auf diejenigen Fremdwörter an, welche mit der Rechtssprache und der Sprache der Kanzlei, der geistlichen oder weltlichen, in Zusammenhang stehen. Da es aber für die Darstellung nicht günstig wäre, das ganze Capitel auseinanderzureissen, so betrachte ich, und zwar zuerst, auch die andern Gruppen der hier gebrauchten Fremdwörter.

I. Fälle, in denen Arigo italienische oder italienisierende Worte bringt.

augurio: III 36 *buono augurio* 323_{26} gut zeichen vnd augurio.

bastan: Die ital. Wendung III 111 *alle vecchie gi stranguglioni* (d. h. den Strick) übersetzt Arigo 372_{21} der alten ein grossenn tremel vnd bastan (nach ital. *bastone* = Stock).

bestia: II 169 *egli era una bestia* 259_{6} er wär eyn bestia; III 126 *Tindaro è una bestia* 380_{32} du seyest ein bestia vnd esell.

cettera: IV 109 *con voi perderieno le cetere* (zither) *de'sagginali* 524_{32} für war die cettera mit euch verlürn.

confection: I 148 *fece venir greco e confetti* 82_{35} wein vnd mancherley confectione; II 172 *con confetti* 261_{13} mit gutem confection.

content: Dies Wort erfreut sich bei Arigo besonderer Beliebtheit: I 189 *non essendo la fortuna contenta* 110_{8} das vngelücke seinem wille noch nicht ein genügen hat getun noch content stunde; III 188 *contente* 414_{23} wol ze mute vnd content; III 192 *contento* 417_{4} wol ze mute vnd content was; III 70 *contento* 346_{13} content froe vnd wol ze mut; V 76 *contento* 628_{37} wol ze mut vnd content; IV 165 *contenti* 558_{2} alle wol ze mute vnd content; IV 197 *contento* 577_{1} sere cuntent vnd

wol zemute; V 35 *star contento* 602_{33} sich des content sten; V 81 *contenti* 632_{36} des content sein müssen; V 67 *tanta contenta rimase* 624_{5} alle wol zemut frölich vnd content beleyb; V 80 *avrò te e me contentato* 631_{34} content vnd wol czemut machen. — Das Wort erscheint aber keineswegs immer nur durch die Vorlage veranlasst: III 57 *ed erasi ben riposata* 337_{29} des sy zu gutem fride vnd content was; IV 61 *di vederlo assai volontieri* 496_{24} des der student sere wol content was; doch hat Arigo sehr wohl statt des Fremdwortes auch die deutschen Begriffe zur Verfügung, wie sich schon aus obigen Beispielen ergibt und aus den folgenden noch besonders ersehen werden kann: III 213 *contento* 430_{1} an masse vnd woll zu mute vnd froe was; IV 71 *contento* 503_{13} aller wol ze mut; IV 96 *io son contenta* 518_{9} ich geschicket pin ze leyden; IV 97 *Il Zeppa fu contento* 519_{5} wol zu fride was; IV 156 *contentantosi* 551_{34} froe vnnd wol zemute was; IV 167 *contento* 559_{10} wol ze mute; IV 190 *contenti* 572_{33} frölich vnd wol zemute; V 39 *contento* 503_{13} aller wol zemut usw. Und schliesslich werden dann in gleicher formelhafter Bindung auch andere, ähnliche Ausdrücke übersetzt: IV 154 *molto lieta* 550_{19} sere frölich vnd wol zemute was; V 17 *lieto se ne ritornò* 590_{23} frölich vnd wol zemut etc.

corsale: I 134 *corsale* 73_{18} rauber oder corsale.

etcetera: IV 14 *che se n'andò col ceteratoio* (Wort zweifelhafter Bedeutung) 472_{2} die mit dem etcetera liegen.

gennaio: V 46 *il calen di gennaio* 610_{9} in der ersten nacht genaio.

gentile: II 34 *una gentil donna* 176_{26} ein gentile frawe; I 221 *bella e gentilesca* 130_{5} schöne vnd gentile was.

getargiert: IV 8 *ben tarchiata* (= untersetzt) 470_{13} wol getargirt.

giardin vgl. schon S. 81.

kort: V 21 *della corte di Roma* 593_{27} der cort zu Rom; I 61 Bocc. — 32_{7} [die ich in euer kort zu Rom].

lucern: III 190 *ch' n'arda la nostra lucerna* 416_{5} vnser lucern an zu zünden; III 239 *accesa una lucerna* 448_{1} liechte vnd lucern.

misser: V 103 *messer Torello* 645_{27} *misser* Torello, sonst «her».

padeglione: V 63 *vestimento . . . da indi in giù largo in giusa d'un padiglione* (Zelt) 614_{33} von der gürtel hinab padeglione geleich.

pestilenzisch: III 25 *pestilenzioni venti* 316_{11} pestilenczischen winde.

ponent: I 137 *ver ponente* (d. i. der Sonne, also Westen) 75_{19} gegent ponent wercz; dazu 648_{30} (ohne Vorlage) pist du ausz Ponent her.

quasimodo: IV 44 *il più nuovo squasimodo* 487_{22} den wunderlichesten quasimodeo (!).

rägäcz: V 18 *senza perderne un sol ragazetto* (knäblein) 591_{26} im (d. h. dem Strauchritter) wäre nit ein rägäcz entgangen.

retorico: III 158 *un gran retorico* 400_{31} ein grosser lerer vnd retorico.

romor: I 264 *l'onesto romor* 161_{22} das züchtig romore; II 32 *senza romore* 175_{21} on grosses romore vnd gescherey; II 80 *romore* 206_{8} romor vnd geschrey; III 243 *cominciò a fare romore* 450_{28} anhube sere romorisch ze sein; IV 51 *il romore grande* 490_{36} grosse romor vnnd geschrey;

sagrastano: V 117 *il sagrestano* 653_{21} sagrastano.

salmarey: I 126 *con gran salmeria* (Gepäck) 67_{31} mit grosser salmarei; II 179 *con una gran salmeria* 409_{9} mit grosser salmareye.

solacz: IV 207 *diletto e sollazzo* 582_{27} grosse freud vnd

solacz gibt: dazu ohne directe Anregung der Vorlage II 14 *se h' entrarono* 163_{28} solacziren gingen.

sottile: III 19 *vestimento . . . tanto sottile* 312_{6} der kleyd . . . also sottile was; I 135 *un legnetto sottile da corseggiare* 74_{23} ein klein sottile schiff; vgl. auch die lat. Form «subtile».

tunnen: IV 196 *primieramente ebbero del cece e della sorra e appresso del pesce d'arno fritto* 576_{7} von ersten ein salat . . . darzu ein wenig salzen tunnen. — In der That führt die «*sorra*» auch den Namen «*tonnino*», *sorra* ist, wie der Herausgeber der von mir benutzten Ausgabe bemerkt (IV 196), «*cibo di pance salate di pesce, la tonnino, il presciutto di pesce.*

torniament: II 230 *torniamento* 297_{9} torniament; — Ebenso auch V 60 *maravigliosa festa* 619_{18} herrlich stechen vnd turniament. —

tributoria: V 86 *di città tributoria* 635_{32} ausz eyner vndertänigen vnnd tributoria stat.

Technische Ausdrücke, Stoffbezeichnungen, Tier- und Pflanzennamen u. dgl. erscheinen besonders gerne in der italienischen Form:

IV 9 *e quando un canestruccio di baccelli* 470_{25} eyn körblein fabebon oder bacielli.

I 17 *una maniera di beccamorti* [d. i. Totengräber] *che chiamar si faceran becchini* 6_{33} vnd sich nenten bechini, aber nun geheissen bethamorti.

III 70 *fece armare una [sc. fregata]* 345_{35} ein brigantin wapent.

Vgl. II 14 die Schilderung des Gartens: *fattosi aprire un giardino . . . le vie . . . coperte di pugolati di viti . . .* usw. hier setzt Arigo eine Reihe von fruchttragenden Bäumen z. T. mit italienischen Lautformen ein: 163_{28} einen schönen garten . . . do die frawen vnd manne ir wunder sachen von edelen früchten [als malarenczen, malagran, lymoni,

cedroni, von pirn, feygen vnd öppfel,] . . auch von weinpern, [muscatello galleti cibibo]. . .

V 117 *pieni di doble* 653_{16} ein guldin pecke voller dobel legt.

galle: I 178 *galeotta* 103_{14} gewapente galle.

gelsomini: II 15 *di rosai . . . e di gelsomini* 164_{4} rosen vnd giosomino.

genester: I 35 *ogni cosa di fiori di ginestra* 15_{22} die [gelben] genester plumen.

popolini: III 135 *popolini d'ariento* 386_{23} pfenning, die zu der zeit popolini genannt waren.

poppe: I 192 *sopra la poppa* 111_{19} auf dem poppenn des schiffes; 111_{21} über die poppen; II 195 *sopra la poppa della nave* 275_{37} auff der poppen des schifs.

porfido: III 155 *le colonne del porfidi* 398_{36} porfido seulenn.

porro: II 146 *perchè il porro* [Lauch] *abbia il capo bianco che la coda si verde* 245_{9} warumb der porro daz haubt weisz hab vnnd im der zagel grün sei.

port: I 196 *falsa porta* 114_{23} falschen porten; II 184 porto 268_{36} porten; III 26 *in un piccolo seno di mare* 316_{34} in eyn kleyne porten der inselen. — Das Wort ist häufig bei Arigo, auch in der folgenden Stelle hatte oder las er «porto» für das richtige «orto» (Rand) I 160 *sopra l'orto dell' arca* 89_{29} auf den port des grabes.

schigalen: IV 84 *cicale* 511_{7} schigalen.

taffani: II 177 *le mosche e' tafani* 264_{29} die muggen vnd taffani.

V 20 *bicchiere di vernaccia da Corniglia* 592_{18} mit Vernacza wein von Cornilia; IV 53 *un fiasco d'una buona vernaccia* 492_{19} eyn gut flaschen von vernacza de cornilia wein; IV 52 *con bella vernaccia* 492_{2} vernacia wein.

Mit der Heilkunde zusammen hängen die Wendungen: II 236 *d'una sua certa composizione* 301_{10} [der arczte]

. . . sein getrancke . . . czu bereyt vnnd sein composicion machte.

IV 52 *con belle galle di gengiovo* 492_2 mit guten gallen vnnd grünen ingwer; IV 53 *di belle galle di gengiovo* 492_{14} guter eingemachter gallen von schlehen oder pflaumen; IV 53 *sopra le galle* 492_{25} die gallen segen; IV 47 *con galle di gengiovo* 489_3 galli von grünen ingewer.

IV 164 *fece far un poco chiarea* 557_{25} [der arczt] thet pald ein wenig klarea machen; IV 164 *bevve della chiarea* 557_{29} die calerea trancke.

II 211 *alcuna posta (postema) . . . era rotta* 285_{29} sunder eyn postema bei dem herczen im gebrochen.

IV 53 *ad un suo amico speziale* 492_{10} zu eynem seinen guten freunde füget, der eyn specier was; V 60 *speziale* 619_{13} specier oder apotecker.

I 234 (Nov. II, 8) kommt verschiedenlich das Wort «polso» vor. Es ist wiedergegeben durch «pulsz» (132_8. 132_{10}), dann aber auch durch «pulso» (132_{11}) und «polso» (132_{17}).

II 160 *quelle (sc. i radici) stillò* 254_{14} anhub . . . zestilliren. —

Hierzu kommen einige Ausdrücke, die entweder Ausrufe sind, oder die Arigo für solche hält und so aus dem italienischen Texte herübernimmt:

I 148 *disse: ahi, lassa me, che assai chiari conosco* 83_3 vnd sprach hay, lassame, Awe mir we, wol ich erkenne . . .

III 44 *gridando alla morte alla morte* 329_9 alle schrien alla morte alla morte, sy süllen alle sterben.

III 23 *calate* (senkt) *le vele! o voi aspettate d'esser vinti* 315_7 er schreye: chala chale oder ir seit alle tode. Also wiederum augenscheinlich Missverständnis der Vorlage! —

Mehr eine künstlerische Tendenz als Fremdtümelei zeigen dann diejenigen Stellen, in denen Arigo durch Herübernahme der italienischen Wendungen mit Absicht maccaronische Wirkungen zu erzielen sucht:

In einer Beschwörung zum Betruge des Gatten: III 186 *troverai unto bisunto e cento cacherelli della gallina mia* 413_{14}

do finstu ein tobisunto vnnd hundert charachilli von meinen hünern.

Aufschneiderische Rede gegen eine dumme Magd: III 161 *più di millantanove* 402_{36} gulden hat mer dann milantanove.

Die ganze Rede Frate Cipollas, des Münchs Zwifell, die dieser den dummen, reliquiengläubigen Bauern hält, ist mit maccaronischen Wendungen durchsetzt: III 165 *di Venegia partendomi e andandomene per lo borgo de' Greci* 404_{29} von Venegia auszfur perlo burgo de Greci; III 166 *il venerabile padre messer Nonmiblasmete Sevoipiace* 405_{6} den heyligen vatter sant Miblasmete (!); III 167 *una delle coste del Verbum caro fatti alle finestre* 405_{13} vnd eyn rippe des *Verbo Caro Facta la finestra.*

Schilderung eines Schlaraffenlandes, die Maso dem Calandrino entwirft IV 22 *che fare maccheroni e raviuoli e cuocergli in brodo di cappone* 475_{4} (doch mit misslungener Uebersetzung!) vnnd man die guten veyszten macharoni vnd die kässbrü aus den veyszten rafioli käs machet.

Geheimthuerische Rede Brunos an den thörichten Arzt Simon (Nov. VIII, 9): IV 102 *che io porto alla vostra qualitativa mellonaggine di Legnaia* (= Dummheit) 521_{9} das ich euer qualitatiua meluagine von Lengnaia trage. — Desgleichen in andern Gesprächen von Bruno und Buffalmacco, die beide zum Teil in ihrem Jargon sprechen. Der Arzt aber, «der zu Boloni gestudirt . . . Buffelmacho rede vmb der wunderlichen vocabel willen nitt vernam» (528_{9}), so treiben Beide mit jenem auf diese Weise den grössten Spott. Arigo sucht dem Witze des Originals wenigstens theilweise durch Beibehaltung des Italienischen nachzukommen: IV 115 *la quale era la più bella cosa che si trovasse in tutto il Culattario dell' umana generazione. Al quale Buffalmacco disse: pinca mia da seme* (im Deutschen etwa = mein Dickkopf!) . . . *lasciata star quella da Cacavincigli . . . vi metteremo nelle dolci braccia.* — Einen Teil des für ihn ganz Unübersetzbaren lässt Arigo fort, das Uebrige gibt er:

528_2 die schönest frawe gehalten waz, die man in allem Culactano finden mocht . . . Darumb wert ir sten lassen euer Cacumcigli . . . wir süllen euch in die süssen brachia pringenn; IV 109 *che io vidi pur l'altro anno a Cacavincigli* 524_{17} die ich daz vorder jare cacanintigli sache.

Mit gleicher beabsichtigter Geheimthuerei: IV 101 *noi andiamo in corso* 520_{36} wir gen in cursu; 521_2 in dem cursu ze gen; 522_{36} u. ö. Aehnliches weist die Novelle noch verschiedentlich auf. Dann thut Arigo einen weiteren sehr glücklichen Griff: Bruno bezeichnet, als Simon der Arzt von Ipocrates und Avicenna spricht, dessen Worte als «laperteinische», seine als «arabische»: 523_{33} «ich verstee geleich als wenig euere [laperteinisch] namen als ir in meinem [arabeische] tut», während Boccaccio bloss schreibt: IV 107 *Io m'intendo così male d'vostri nomi come voi de' miei.* Im Gespräch der Beiden mit Calandrino: IV 22 *Disse allora Calandrino: e quante miglia ci ha? Maso rispose: haccene più di millanta, che tutta notte canta* 475_{10} Wie viel meil ist dar hin? Maso sprach: O mer dann milanta che tutta notte fanta (!). —

Das vorstehende Register in seiner Gesamtheit gestattet uns nun wieder eine wichtige Feststellung. Die aufgeführten Worte — zu denen noch einige andere kommen, wie *marend:* II 217 *merenda* 289_1 von eyner marend u. ö.; speise: V 121 *le spese* 656_{32} alle gethone speyse u. ö.; *zucken:* II 174 *zucca* 262_{18} wenig salcz in der zucken het (vgl. über sie das spätere Gesamtregister) — sind ausschliesslich durch den italienischen Text angeregt, und die Zahl der angeführten Belege, die sich noch reichlich vermehren liesse, genügt längst, um zu zeigen, dass Arigo seine deutsche Uebersetzung direct nach dem italienischen Text anfertigte, worauf ich schon Verhandlg. d. 44. Philolog. Vers. zu Dresden S. 133 hinwies. Vogt, Zs. f. dtsch. Phil. 29, 473 f. zeigt das gleiche Verhältnis für den FdV. Somit sind die Vermutungen und Betrachtungen, die Wunderlich in seiner bekannten syntaktischen Untersuchung über Stain-

höwel und das Dekameron. Herrigs Archiv Bd. 83, S. 169 ff. über die Möglichkeit einer lateinischen Vorlage oder einer lateinischen Zwischenbearbeitung für die Dekameronübersetzung ausspricht, gegenstandslos geworden. Dies wird noch besonders ins Licht gestellt durch die folgenden Stellen: «I 115 *io uso in luogo di quello il dirupisti o la intemerata o il deprofundi* 60_{33} an dem salme Dirupisti vnd intemerata, Auch den profundis; I 78 *cum gladiis et fustibus . . . corse a formargli* 42_5 schnelle cum fustibus et gladiis ein hert swere process wider in machet; III 185 *che io dissi dianzi il Te lucis e la 'ntemerata e tante altre buone orazioni* 412_{24} Ich sprach, ist nicht lang Te lucis ante termino vnnd den Magnalia dei vnd vil ander heyliger gebete. Zur Heraushebung solcher lateinischer Stellen auch im deutschen Texte wäre bei einer lateinischen Vorlage weder Grund noch Anregung vorhanden gewesen.

Da nun ferner Arigo als Deutscher nachgewiesen ist, so können wir jetzt auch nicht mehr, wie Vogt a. a. O. 29, 474 mit an und für sich ganz berechtigter Vermutung wollte, die vorkommenden italienischen Wortformen (*tiranni, taffani, sottile, cedroni, lymoni, retorico, romore, misser* vereinzelt für «her», dazu FdV *maester* (oft), *Capidoglio* (FdV 115 etc.) bis zu der sogar selbständig dem Original gegenüber gebrachten Uebersetzung: V 86 *in sul romano capitolio* 636_3 auf vnser (die Stelle steht in der Rede eines Römers!) Campidoglio») für Arigos italienische Abstammung ins Feld führen, sondern sie einfach als ein beabsichtigtes gelegentliches Drapieren mit Italianismen erklären. Diese Auffassung wird noch besonders nahe gelegt durch Stellen wie V 46 *gennaio* 610_9 in der ersten nacht genaio; IV 9 *bacielli* 470_{25} fabebon oder bacielli, ferner durch die Beobachtung, dass jene italienisierten Formen Dinge der höheren Sprache bezeichnen, Technisches, Fremdes, Begriffe des Studiums und der Wissenschaft. Und hiermit stimmt ferner die Beobachtung, dass diese Italianismen im Dekamerone nicht gerade sehr

häufig erscheinen, während sie im FdV, wo ja auch die italienischen Namen der Classiker nach der italienischen Vorlage meist beibehalten sind, einen wesentlich breiteren Raum einnehmen. Im Dekameron hat die dort vorhandene deutsch-popularisierende Tendenz eindämmend gewirkt, der FdV aber ist ja von hause aus ein rein gelehrt-didaktisches Werk, dessen Charakter also einer solchen fremdtümelnden Neigung entgegenkam. — —

II. Die zweite Gruppe bilden Fremdwörter ursprünglich lateinischer Herkunft. Was wir hier finden, ist nicht bloss von Arigo jeweils herübergenommen, sondern ist allgemeineren Gebrauches, im einzelnen Falle kann die Verwendung durch Boccaccios it. Text ganz gut noch mitangeregt sein. Wir finden hier nun vorwiegend Ausdrücke, wie sie gerade in den Kanzleien der damaligen Zeit unter dem Einfluss der Reception des römischen Rechtes erscheinen (s. hierüber auch Szamatólskí, Hutten S. 15). Ich stelle zunächst zusammen, was sich auf das eigenste Gebiet der Kanzlei, das des weltlichen oder geistlichen Regiments bezieht.

I 19 Bocc. — 19_2 gewalt vnd reigiment; I 105 *sotto il reggimento* 54_2 vnder dem gewalt vnd regimente; II 13 *sotto il reggimento* 163_2 gewalt vnd regiment; II 137 *sotto il reggimento* 241_2 gewalte vnd regiment; III 1 *reggimento* 466_2 gewalt vnd regiment; V 87 *nelle pubbliche opportunità* 636_{11} sunder mit ganczem gewalt vnser policey vnd regiment;[1]) IV 201 *al governator suo* 578_{29} seinem helffer regierer vnd gubernirer; V 84 *dispongono e governano* 634_{21} alle ding ordinieren, gubernieren vnd regiren; I 162 *ucciso Manfredi* 91_6 Zusatz: [Das dem gubernatore Ariget zu wissen kam]; I 248 *capitano della guardia* 150_5 haubtman vnd gubernator; I 42 *ricevuta la procura* 21_8 in procuratore machte; III 29 *sollicito procuratore della tua morte* 318_{36} eyn fleissiger procurator deines todes; II 95 *pro-*

---

1) Ebenso bei A. v. Eyb (Deutsche Schr., Bd. I, S. 4: «zu lob vnd ere vnd sterckung irer pollicey vnd regimentz fürgenommen».

curar la propria morte 641_{14} seines eygenn todes procurator zu sein. Dazu die schon z. T. oben angeführten Beispiele: II 149 *Tancrede prenze di Salerno* 247_{1} Tancrede fürst [vnd princeps]; I 171 *signore* 98_{21} verweser [vnd reygirer]; I 124 *non . . . senza governo* 126_{16} verweser vnd . . . [ein guten reigirer].

I 158 *e poi dato il pastorale e la mitra e le guanti* 88_{34} darnach den pastoral, die infell, die hentschue; V 50 *onesta carità* 613_{5} züchtig liebe vnd caritat bekeret; V 19 *le scommunicationi e gli interditti* 591_{34} alle bann oder scomunicacion; I 53 *Ser Ciappelletto . . . si communicò* 27_{15} sich communiczirt vnd die heylig ölung enpfinge; IV 166 *per legato del papa* 558_{27} für legeto von dem pabst; IV 163 *che tu se' pregno* 556_{13} [einer creature] swanger pist; V 133 *procacciar col papa che con lui dispensasse* 662_{22} ob der pabst mit ihm dispensirn wölte vrlaub zegeben; II 28 *pur seco si gloriava* 172_{11} sich freuet vnd glorirte; II 104 *gloriar* 219_{8} glorirn vnd freuen; II 86 *gloriare* 209_{5} glorirn; V 17 *gloriar vi possiate* 590_{23} glorirn müg; II 172 *fece gran galloria* 261_{10} mit ir selbes sich gloriret; II 100 *una badia . . . in luogo non troppo frequentato dagli uomini* 216_{36} gar selten von yemant gefisitirt u. s. w.

Verschiedene andere Ausdrücke beziehen sich auf Wissenschaft und Studium, diese aber sind wegen ihres allgemeineren Charakters zu besonderen Schlüssen nicht geeignet.

baccalaureus: I 153 *un gran bacalare* 85_{33} ein grosser bacalarius; I 153 *Ma colui* 85_{38} der partat bacalari; I 153 f. *la condizion di colui* 86_{6} des partheten bacalari kuntschaft.

disputiren: II 35 *disputare del filato* 177_{1} der gespunst halben zu disputiren; III 145 *una quistione così fatta* 392_{3} zered kamen vnd disputierten; III 260 *Nicostrato al quale vero parea* 460_{37} Also [nach langem disputieren] Nicostrato wol war daucht; V 86 *disputerà* 635_{31} sagen unnd disputiren.

studiren, speculiren: III 155 *queste sue speculazioni* 398_{33} sein studiren vnd speculiren; III 156 *trovato* 399_{9} funden vnd speculirt; III 155 *speculando molto astratto* 398_{30} seinem studiren vnd grossem speculiren.

Und schliesslich stelle ich die sonst noch hierhergehörigen Ausdrücke zusammen. Es ergibt sich eine Gruppe, deren vorwiegender Charakter deutlich zu Tage liegt, es sind zum grössten Teile Fremdwörter der Juristensprache.

argument: I 109 *se uno argumento non fosse stato* 57_{16} wer ein argument nicht gewesen; III 211 *argumento* 428_{34} gedancke vnnd argoment; III 171 *con che argumento* 408_{12} mit was widerrede oder argument.

concludiren: IV 159 *chetamente . . . disse che ciascuna* 553_{32} nun concludirt daz ir iglich . . . geb; V 121 *conchiudendo* 656_{17} in seinen lesten worten concludiret vnd zu versten gabe.

concordiren: II 947 *discordanti fossero* 245_{38} nicht concordiret oder geleichet; III 227 *s'accordarono* 439_{14} concordirten vnd sprachen.

contraffat: V 34 *fece venire sue lettere contrafatte* 662_{32} der marckgraffe seine contrafat prieffe öffnet.

depositari: II 167 *era fedel commessario e dispositario* 258_{21} ein grosser depositari vnd hüter der verborgen schäcz.

discretissima: II 130 *la natura a esser discretissima* 382_{30} peyde discretissima vnd züchtig erkennte.

experienz: III 29 *più certa esperienza* 318_{23} mit mere esperienz; V 130 *con lunga esperienza* 660_{24} sein frawen mit langer esperienz; III 187 *per esperienza* 414_{9} als ir durch experiencze; IV 52 *io so fare la esperienza* 491_{34} kunst vnd experienz. — An anderer Stelle V 112 *già esperimentata avea* 651_{9} versuchet vnd proba gethan hat. — Stainhöwel schreibt an gleicher Stelle nach Petrarca bl. 5': *cepit . . . Walterum cupiditas . . . care fidem coniugis experiendi* Stainh. bl. 5^{a}: begird syn wyb . . . höher vnd höher zeversuchen (!).

figurieren: I 235 *riconobbe* 140_{30} doch in figurirt vnd zu hant erkante; dagegen I 235 *tantosto il riconobbe* 139_{36} in zu hant formirt vnd erkante.

form, formiren: II 29 *in che abito* 173_{2} in welichem form; II 172 *in corpo umano* 261_{6} in menschen form; I 235 *abito di ragazzo* 140_{14} in seinem armen gewante vnd form; II 16 *cominciarono ad affermare* 164_{17} sprechen vnd formirten; II 172 *in agnolo transfigurò* 261_{19} in engels weise formirt; V 98 *alcuni affermano* 642_{14} sprachen vnd formiren. — Dies Wort erscheint Arigo also auch ohne directe Anregung der Vorlage geläufig, ja selbst in Missverständniss seiner Vorlage bringt er es zur Anwendung: II 235 *meglio che altra della città teneva fornita* (v. fornire = versehen) 300_{8} mit . . . köstlichen kleynot . . . gezirt vnd formirt hielt (v. *formare*), und man beachte auch, wie das «formiren» vielfach gar nicht den eigentlichen Sinn des Originals trifft.

fortun: I 208 *per fiera tempesta* 122_{38} grausamen wint vnd grosser fortun des mers; I 209 *per fortuna quivi eravam* 123_{34} vnd ich von der fortun, [dem wint vnd dem mere].

impetriren: I 249 *impetrò* 151_{12} von dem soldan impetrirt; I 60 *in impetrare* 31_{23} ze impetriren; I 126 *ad impetrare dal santo padre* 68_{4} von dem heiligen vater den pabst ze impetriren. Aber gelegentlich kennt Arigo für «impetriren» auch ein ganz gut deutsches Wort I 115 *impetrata da Dio* 60_{20} von got daz erborben habe.

informiren: II 212 *dal podesta informato* 286_{2} aller sach bas informiret.

instrument: I 40 *uno de suoi strumenti* 19_{26} wo seine briefe vnd instrument; I 41 *quelli* 19_{29} die selben falschen brief oder instrument.

materi: vgl. unten S. 103 ff.

notari: I 39 Bocc. — 19_{7} notari oder offen schreiber; I 40 *Egli, essendo notaio;* 19_{24} der was ein notari oder offenschreiber.

ordiniren: II 137 *scritto in istilo umilissimo* 241_{17} in züchtigem diemütigem stil vnd model . . . sein geordnirt vnnd geseczet worden; V 84 *senza alcuno errore dispongono e governan noi* 634_{21} on alle irrung alle ding ordinieren, gubernieren und regiren.

patron: I 190 *padroni* 110_{21} patron vnd hern.

pen: I 34 *egli avrà cara la nostra grazia* 15_3 bei der pen unser hulde; I 34 *li quali da tutti commendati furono* 15_7 daz [bei der pen vnser hulde] der künigin ordnung . . . gelobet warde; III 210 *non altra pena* 428_9 kein ander pen.

privilegium: II 153 *per privilegio* 398_1 durch privilegium; — Die italienische Form benutzt Arigo V 145 *non aver spezial privilegio* 668_{29} kein besunder brevilegio haben.

proba, probiren: V 76 *far pruova* 629_{18} proba zetun; V 112 *gia esperimentata aveva* 651_9 versuchet vnd proba gethon het; I 67 *rimproverando* (d. i. vorwerfen) *al suo abate quella medesima colpa* 35_{19} seinem abte auch sölche sünd probirt vnd in darein füret.

proposito: III 156 *che egli aveva riposto non veniva a dir nulla* 399_{19} die antwort, die er in geben het, nicht a proposito wär; III 164 *disse molte parole* 404_8 vnd was im füglich was [zu seinem proposito], das er saget.

provision: I 146 *buona provisione* 82_1 gute provision geben hat; II 118 *buona provisione* 228_{17} ere beweisten vnd gute prouision gaben.

reverenz: I 264 *per onor* 162_8 mit grossen eren vnd reverencz; II 248 *piacevolmente* 377_{17} mit grosser reverenz; V 55 *davanti al re posarono* 616_{10} die sy [mit grosser reverencz vnd zuchtigem gepärd] für den küng seczten; V 42 *sempre amico visse* 607_{31} stäts in grossen eren vnd reverenz; V 53 *fecero reverenzia* 615_3 im ere vnd reverenz theten; V 125 *e d'onorar come donna* 658_{30} in eren vnd reverencz halten.

solicitieren: III 196 *veggendosi molto sollicitare* 420_{12} sich von dem münch solicitirt sache; IV 148 *stimolata*

da ambasciate 546_{25} durch potschaft vnd piten sere solicitirt was.

sponsiren: I 130 *gli ci fece sposare* 70_{29} mit dem er sie mächlet, elichet vnd sponsiret. — An andern Stellen kann Arigo auch hier wieder das Fremdwort ganz gut vermeiden: V 127 *la quale aveva proposto di sposare* 659_{6} der geleich waz die sein weyb sein sölte; V 129 *io son venuto a sposar la Griselda* 659_{20} Ich pin komen Greseida zu mecheln; V 129 *la sposò* 659_{27} sy mechlet vnd zu der ee nam.

statut: II 158 *questa legge* 253_{2} dise statut vnd recht; III 50 *le leggi* 395_{14} alle gesecz, statut vnd rechte; III 148 *uno statuto* 394_{3} ein statut und gesecze; III 149 *farla morire* 394_{36} [damit der stat statut vnd rechten eyn genügen geschähe] . . . er ir das leben nämen müszt; III 150 *quali cose* 395_{22} euer statut vnd gesecz; III 151 *il crudele statuto* 396_{7} solich statut vnd gesecz; IV 200 *volendo il privilegio servare a Dioneo* 578_{12} der alweg durch statut der letzte was. — Dies Wort ist also Arigo sehr geläufig. Vgl. hierzu in der Rechtsgutachtensammlung des Juristen Albrecht von Eyb (Cod. Eichst. bl. 187) die ganz ähnliche Bindung «statut und gewonheit» u. ö.

subtil (vgl. auch oben sottile): I 143 *una sottil malizia* 79_{29} ein gar subtile poszheit; IV 135 *sottile ingegno* 539_{7} gar subtiler natur; IV 210 *grossetto uomo* 583_{36} nit gar sere eyn subtile man; I 136 *il suo picciol legno* 75_{2} sein subtile schiff; I 163 *una galea* 91_{33} ein subtile galle etc. etc.

temperirung, temperiren: II 150 *per temperare al quanto* 247_{12} vmb temperirung willen; III 148 *rattemperatosi* 394_{14} sein zorn temperiret; V 43 *temperò onestamente* 608_{4} temperiret und mässiget. — Ohne Anregung der Vorlage: II 230 *tener nascoto* 297_{5} bas temperiren vnd verbergen; III 241 *rifrenarono l'impeto della loro ira* 449_{2} sich in irem zorn messigten vnd den temperirten.

Die ausgiebige und mit augenscheinlicher Neigung vorgenommene Verwendung (das Wort «*materia*» s. noch S. 103) jener juristischen Ausdrücke gestattet nun wieder deutlich

einen Schluss auf juristische Thätigkeit bei Arigo; ebenso wird auch sonst gelegentlich eine juristische Färbung von Arigo in die Uebersetzung hineingetragen: IV 6 *io son contento* 469_{12} ich sol dir an dein rechnung seczen, wie du mich der summ bezalet hast; IV 43 *udire le quistion criminali* 487_3 der selbig was geseczt [ze verhören zwitracht, krieg vnd wer dem andern schuldig was,] sein vrteyl darüber ze sprechen; III 73 *concorsero a vedere i due amanti* 348_{10} [Justicia zu sechen] auf den placz kamen der czweyer liebe schentlichen tode ze sechen.

Deutlich sehen wir in jenen Beispielen, wie das Eindringen der Fremdwörter sich vollzieht; der besondere Einfluss von Kanzlei und juristischer Thätigkeit hierbei zeigt sich uns höchst charakteristisch noch an folgendem Beispiel. Es fanden sich vier Fälle, in denen Boccaccio das Wort *contrafare* braucht I 109: (von einem Betrüger): *far queste ciance di contrafarsi in qualunque forma vuole.* 56_{30} sich ze verkern vnd ander form an ze nemen; IV 178 ist die Rede von wertlosen, nachgemachten Ringen: *recandogli cotali anelletti contrafatti di niun valore* 565_{36} im daz schicket als messene ringlein, die da nit wert waren; IV 194 bleibt Talanos Weib durch die Verwundung des Wolfes ihr Leben lang verunstaltet d. h. *sozzissima e contrafatta* 574_{37} nu alle vngeschaffen beleyb. — In der letzten Stelle aber ist von unechten Briefen und Dokumenten die Rede, die angeblich vom Papste kommen V 134 *fece venire sue lettere contrafatte da Roma,* und hier, wo es sich um eine juristische Angelegenheit handelt, erscheint nun auch das Fremdwort 662_{32} der marckgraffe seine contrafat prieffe öffnet. Wir haben also hier ein völliges Analogon zu der S. 42 angeführten Ausmerzung der Erwähnung des Arno an irrelevanten Stellen weltlichen Inhalts und seine Ersetzung durch den Jordan bei dem Geistlichen Arigo da, wo es sich um geistliche Dinge handelt. — Schliesslich will ich noch erwähnen, dass auch die von Arigo gern gebrauchte Wendung «wär denn sach, daz . . .» (119_{19} ist

sach, daz got . . .; 211_{36} vnd ist sach, daz ich . . .; 227_{9} ist sache, das ich . . .; 228_{31} wer sache, daz er . . .; 245_{37} wär dann sach, daz sich solch materi . . .; 630_{29} wär dann sach, daz sich die materi) der Urkundensprache entstammt; vgl. Roth, Geschichtsquellen aus Nassau. Teil IV, S. 183: Weresz aber sach, zcu . . . (1445); Were isz auch sach, dasz . . . (1445); S. 187 (1492): Ist itz aber sach, dasz . . .; S. 187 (1492): Ist itz aber sach, dasz . . .; S. 188 (1492): Wer isz aber sach, dasz . . .; Jäger, Urkundenbuch von Duderstadt. S. 241 (1452): Unde weret sake, dat . . . etc. etc. —

Eine besondere Betrachtung verlangt das Wort «materi». Das lateinische *materia* (die Rechtsmaterie) erscheint schon damals als ein *terminus technicus* der Juristensprache und bedeutet das dem einzelnen jeweiligen Rechtsfall *(causa)* zu Grunde liegende juristische Stoffgebiet. Das Wort gestattet uns um so leichter, Arigo mit Kanzlei und Jurisprudenz in Verbindung zu bringen, als es von Arigo mit augenscheinlich ganz besonderer Vorliebe verwendet wird. Zur Vergleichung setze ich zunächst aus dem schon oben citierten Codex Albrechts von Eyb, den dieser sich aus lateinischen und deutschen Rechtsgutachten angelegt hatte, einige Beispiele hierher: Cod. Eichstädt bl. 251 (Ueberschrift): *In materia feudi, quum feudum cecidit in commissum per lapsum tempus et an propria auctoritate possit apprehendi.*

bl. 257 (Ueberschr.): *Consilium in materia adulterii.* (Text) *In causa adulterij inter claram uxorem et Ludowicum Gruber,* und ebenso bl. 208 von einem Spezialfall: *In causa matrimoniali inter . . .*; dann auch bl. 204': *In casu matrimoniali . . .*; bl. 188: *In causa matrimoniali inter* (Deutsch: bl. 184: In der sache vnd zwitracht Burchart Pesslers des vaters . . .).

bl. 181': *Tercia questio de praeponente materia poterit esse . . .*

bl. 96 (Ueberschr.) *Tractatus de absolutione ad cautelam, Ad eventiam* (?) *materiae absolutionis ad cautelam . . .*

bl. 149 (Ueberschr.) *In materia testamenti.* (Dann folgt der Rechtsfall.)

Dementsprechend finden wir das Wort auch in der rein litterarischen Thätigkeit des Juristen Eyb, die angezogenen Belege stammen aus seinen deutschen Uebersetzungen (ed. Herrmann, Deutsche Schr. d. Albr. von Eyb, Bd. I u. II = Schriften z. germ. Philol., her. v. M. Roediger Bd. IV u. V).

Bd. I S. 3 (Vorrede Eybs): Die [sc. dramen] sein lang zeit . . . verloren und verporgen gewesen vnd neulich im Concilio zu Basel wider gefunden: also, das die matery [d. h. Stoff und Inhalt] wider neue ist . . .

S. 4: Das argument vnd die matery des gantzen püchlins in kürtz. (Lat.: *Argumentum et introductio huius comedie* . . .)

S. 12_{28} (Zusatz Eybs): Hye kommen wir auf ein andre matery vnd auch andre person.

S. 30_{20} (Zusatz Eybs): Hie kommen wir aber auf ein andre matery vnd andre person.

S. 65_{21} (Vorrede Eybs zu den Menaechmen): Nu nemet hin das argument vnd matery diser Comedien . . .

S. 66: Das argument vnd matery werden in kürtz also gesetzet.

S. 119_{1}: Dise lustig Comedien . . . mag also nach jrer matery vnd argument eingefürt werden.

Ehebüchlein (Deutsche. Schr. Bd. I) S. 4: mit vil hübschen wortten vnd zu vallenden stucken, hystorien vnd materien zu weytteren vnd zu zieren . . .

S. 38_{14}: den andern teyl der fürgenumen frage vnd materi . . .

S. 42_{28}: Davon will ich auch nit weitter sagen, das ich nit ausz der fürgenomen materi gefurt mug werden.

S. 70_{33}: . . . vnd will für mich nemen das dritte vnd letzte teyl diser materi.

S. 90_{15}: zu beschlieszen dise materi . . .

So wird nun auch einem andern in juristischer Ausdrucksweise geschulten Manne dies bequeme Wort, zumal der stofflichen Reichhaltigkeit eines Decamerone gegenüber,

recht oft in die Feder fliessen, und thatsächlich ist dies bei Arigo der Fall.

a) Arigo wird durch ein italienisches «*materia*» zum Gebrauch dieses Wortes noch besonders angeregt. I 134 *proposta materia* 73_{28} fürgelegten materi; III 181 *a così bella materia* 410_{13} solicher wirdigen tagreysz . . . besunder solicher materi, dovon wir auff disen tag sagen sollen; II 247 *di materia così fiera* 308_{27} von also betrübter materi der liebe; I 239 *sopra questa materia* 143_{5} auf sölche materi; I 239 *sopra questa materia* 143_{9} diser materi halben; II 17 *sopra la materia* 165_{1} auf die vorbedachten materi; III 33 *materia* 321_{9} von der gegenwürtig materi ze sagen; und schliesslich in weitergesponnener Bedeutung bei Beispielen wie folgendem: II 236 *e a dargli materia di farlo* 300_{33} vnnd do mit er materi het wol zethun sy in zu zeiten mit gelt begabt.

b) Arigo übersetzt eine ganze Reihe anderer Worte ebenfalls durch das ihm geläufigere, concretere, aber viel farbloser wirkende «materi» und legt die unterscheidende Schattierung dabei gern in ein zugesetztes Adjectivum. Auf diese Weise werden z. B. die Worte *cosa, parola, proposta, ciance, impresa, caso, spezialità, ordine, accidente, quistione* u. s. f. wiedergegeben. I 61 *niuna cosa meno sperando* 31_{36} klein hoffnung seiner angefangen materi hette; V 149 *cose molto esquisite* 670_{25} subtiler materi suchen gen; V 149 *le cose brievi* 670_{36} die kurczen materi; V 97 *per le cose che* 642_{9} ir euch sölcher materi; IV 142 *le varietà delle cose* 544_{4} von mancherley materi zesagen; IV 171 *niuna cosa è . . . che sempre più non piaccia* 562_{3} wie kein materi, do von man so vil gesagen müge, das söliche materi; I 114 *d'una cosa in altra . . . trapassando* 60_{5} vnnd ir gespreche von mancherley materi hattenn; IV 214 *queste cose* 585_{35} von solcher wirdigen materi czesagen; V 145 *cose non assai convenienti* 668_{32} materi nicht füglich; V 146 *se alcuna cosa in alcuna n'è* 669_{3} etliche materi vnsers werckes; V 146 *cognoscere queste cose* 669_{15} dise materi nicht ge-

schriben haben: V 34 *magnifiche cose e belle* 601_{25} wirdige vnnd schöne materi; V 51 *alcuna cosa dubbiosa* 613_{30} was czweifelhaftiger materi; V 60 *una cosa* 619_{8} eyn materi von eynem künig; V 78 *se tanto fosse la cosa avanti* 630_{28} wär dann sach, daz sich die materi; V 149 *le cose dette* 671_{3} vnser materi; IV 22 *seguendo le sue parole* 474_{35} seiner angefangen materi mit reden nachfolget; II 23 *che mosse avea le parole* 169_{12} die da der materi vrsache vnd anfange gewesen was; III 260 *lasciate stare le parole* 461_{2} also die materi fallen liessen; II 18 *della proposta* 165_{23} der fürgelegten materi halben; III 171 *che mutasse la proposta* 407_{38} er sich ander materi bedächte; I 237 *seguendo la proposta* 141_{32} der gesagten materi ich auch nachfolgen wil mit meiner histori; II 100 *alla quantità e alla varietà de' casi* 216_{20} daz vmb der so mancherley materi; II 165 *senza uscir del proposto* 257_{8} doch nit ausz der fürgelegten materi zekomen; II 125 *senza partirmi guari dallo effetto* 233_{35} von der angefangen materi; III 172 *da queste ciance* 408_{17} von diser angefangen kurczweiligen materi; IV 142 *alcuna spezialità* 544_{3} vonn keinerley materi besunder; I 106 *e principio dea con una mia novella alla proposta* 54_{23} vnd ich der materi neue histori ze sagen nachvolge; I 112 *dopo molte risa di così fatto accidente* 58_{31} nach vil grossem lachen der abenteuerlichen materi; I 64 *la quistione la qual voi mi fate* 35_{3} euer fürgelegten materi sprechen; I 56 *l'ordine seguisse* 29_{5} der angefangen materi nachvolget; I 102 *pensare ad alcuna bella novella* 53_{12} ir euch gar wol sölcher materi bedencken; II 17 *novellando seguisse* 171_{22} der fürgelegten materi nachvolget; I 264 *della maniera tenuta* 161_{27} von dem wege der angefangenn materi; II 150 *un pietoso accidente . . . racconterò* 247_{13} von einer gar kläglichen vnd vnglücksäligen materi sagen; II 203 *all' ordine andasse dietro* 281_{18} der angefangen materi nachfolget; III 30 *alla mia impresa seguire* 319_{13} ich meiner angefangen materi nachfolgen müge; III 33 *che una di-*

cendone seguitasse 321_4 der angefangen materi nachfolget u. s. f.

c) Ebenso zeigen die Fälle, in denen das Wort selbständig im Deutschen bei Arigo zugesetzt erscheint, den schablonenhaften Gebrauch und zugleich den hohen Grad, in welchem es unserm Uebersetzer geläufig war. I 66 *E così vi dico . . . delle tre leggi* 35_3 Also mag ich . . . [euer fürgelegten materi] sprechen der dreyer gesecz; I 212 *l'ordine seguitasse* 126_4 der [gesagten materi vnd] ordnung nachvolget; II 179 *seguite appresso* 265_{29} volget nach [der angefangen materi]; II 215 *che . . ., dicendo, si continuasse* 287_{21} [der gesagten materi] nachfolget; II 148 *l'ordine cominciato* 246_{28} der angefangen [materi vnd] ordnung wider nachfolgen möcht; II 148 *che principio disse alle novelle* 246_{37} der [fürgelegten materi und] neuen märe . . . den anefang gab; II 148 *con esso procederò avanti* 246_7 vnser angefangne materi wider nachzefolgen; II 150 *un pietoso accidente* 247_{13} [der fürgelegten materi vnd seinem willen nachkomen vnd] auch von einer gar kläglichen vnd vnglücksäligen materi sagen; II 147 *li quali, se a quel che io scrivo* 245_{37} wär dann sach, daz sich solch [materi], nachdem ich geschriben hab . . .; III 181 *comandò . . . che cominciasse* 410_4 [der bedachten materi] den anfang gäbe; I 250 *a che Sicurano, che questo ordinato avea, volesse riuscire* 152_6 zu welchem ende er dise [materi] pringen oder füren wölt; III 137 *che seguitasse* 387_{17} [der angefangen materi] nachzekomen; IV 7 *seguitasse* 469_{25} [der angefangen materi] nachfolget; III 129 *che seguitasse* 382_{21} [der angefangen materi] nachfolgen solt; IV 92 *aver trovato il modo* 516_{15} synn, wege vnnd rat genuge czymlich [solicher materi] funden; IV 110 *ma tanto vi vo' dire* 525_{24} doch ze komen on die materi; IV 142 *seguendo il vostro dilettevole ragionare* 544_1 wir [vnser angefangen materi] nachvolgen mügen; IV 165 *tacendosi Filostrato* 558_{15} Philostrato der [materi] geswigenn was; V 148 *di quelle* 670_{19} der materi; V 149 *a queste leggere* 670_{32} in

diser materi zu lesen; III 234 *di questo fatto* 444_{24} diser materi; V 32 *ragionamenti stati tra Natan e Mitridanes* 601_{1} dise vnd ander . . . wort [mancherley materi halben]; V 34 *che ella dicesse* 601_{24} [der angefangen materi] nachfolget; V 63 *voglio andare a cominciare* 621_{20} gen vnd [der materi] den anfang geben wölt; V 86 *riguardisi a parte a parte* 635_{26} mercket . . . alle ärtikeyt [vnser materi]; III 267 *e credo che in questo . . . che stato sia questo giorno* 464_{37} mir czweifelt nit die [materi] sol euch nit mynder freud bringen dann [die gesagt materi] getan hat; IV 3 *chi volesse propriamente parlare* 466_{25} das man spräch [zu den, die solcher materi nach gen . . .] in geschähe . . .; I 265 *Sopra che ciascun pensi* 162_{24} auf sölche [materi]; II 34 *le impose il seguitare* 176_{10} [der angefangen materi] sie nachvolget; II 54 *che seguisse* 189_{15} [der angefangen materi] sie nach käme; II 54 *l'ordine dato* 189_{22} nach der [angefangen materi vnd] ordnung; II 62 *procedesse* 194_{16} [der materi] auch nachfolget; III 60 *che novellasse* 339_{17} [der angefangen materi] nachvolget; III 147 *che novellasse* 393_{31} [der angefangen materi] nachfolget; II 38 *il valente uomo più accorto che . . .* 179_{9} der erber man [der materi vnd sache] mer vername; III 19 *questo* 377_{29} sölche [fürgelegte materi]; III 169 *e per quanto da lungi fatto si fosse* 406_{34} sogar durch ferr wege sein materi [d. i. die Predigt] . . . czu dem ende bracht; III 172 *e perciò ragionare non ne voleste* 408_{20} wo ir von solicher materi zereden abstünde; II 247 *ridir le si fece* 308_{6} [dise materi] sagen macht; II 247 *più volte rise* 308_{12} [solicher ergangner materi] ir genug lachten; V 39 *fra sè avuti varii ragionamenti* 605_{11} die erbern mann [diser materi halben] mancherleye gespräche vnder in hetten; V 42 *che . . . direte* 607_{32} [wes bedunckt euch meiner gesagten materi], was wolt ir nun sprechen; II 102 *sopra questo* 217_{35} auff sölche [materi]; II 164 *ragionando seguisca* 257_{1} nachfolge [der fürgelegten materi]; I 212 *l'ordine seguitare* 126_{4} der [gesagten materi vnd] ordnung nachvolget u. s. f.

d) Sehr charakteristisch für den Gebrauch des Wortes bei Arigo sind dann schliesslich die Fälle, in denen die Verwendung bei Boccaccio nicht zu der concreteren Bedeutung, die Arigo mit dem Begriffe verbindet, passt, so dass letzterer in diesen Fällen andere, abstractere Wendungen einsetzt. II 203 *Il sogno nella precedente novella racontato mi da materia* 281_{19} der traume in der gesageten histori mir vrsach gibt, euch auch von eynem zesagen; IV 77 *e darotti materia di giammai in tal follia non cader* 507_{32} daz du es vileicht keynem mer tun wirst, des wird ich vrsach sein; II 123 *La gentil donna per torre materia a Beltramo di più ne mandare* 232_{18} vnd damit die gut edel fraw vrsach gebe, daz . . . — Und durch den wechsel von «ursach» und «materi» im deutschen besonders bezeichnend: III 170 *la quale con le sue parole m'ha trovata materia a futuri ragionamenti di domane* 407_{25} dieselbig . . . mir hat vrsach geben zefinden von welicherley materi wir bis morgen sagen söllen: IV 59 *si per torre a sè materia d'operar vilmente* 618_{7} alle vrsach übel ze tun die weg zu nämen; II 59 *E acciocchè io non t'abbia altra volta a far parlar di questa materia, infino ad ora quel giorno* . . . 192_{21} vnd do mit ich dir diser sache halben nicht mer bedürffe zu sprechen, so nym war an welichem tag du an dem fenster meiner kamern . . .; II 37 *che in niuno atto ho l'animo disposto a tal materia* [sc. der Buhlerey] 178_{15} als die do in irem gemüte in keinen wege zu sölchen sachen geschicket ist; II 149 *Fiera materia di ragionare n'ha oggi il nostro re dato:* Arigo anders, unpersönlich gewendet: 247_{5} Furwar es ist gar eyn kläglich vnnd erbarmklich sache, daz mir vnser küng . . . etc. —

Fassen wir nun die bisherigen Einzelfeststellungen zusammen, so ergibt sich, dass Arigos Ausdrucksweise so sehr mit Elementen der damaligen Kanzlei- und Juristensprache durchzogen ist, dass wir hieraus auf eine juristische Ausbildung, sowie Thätigkeit in der Kanzlei bei unserm Uebersetzer schliessen dürfen. Arigo stellte somit — mehr

soll zur Zeit noch nicht gesagt werden — die in jener Zeit geläufige Verbindung von Theologie und Jurisprudenz nach Art etwa eines Albrecht von Eyb u. A. m. dar. — —

Vielleicht aber kann doch nach einer Seite hin noch ein weiterer kleiner Vorstoss gemacht werden. Er knüpft sich an die fünfte Novelle des achten Tages. Während einer Gerichtsverhandlung ziehen zwei junge Gesellen dem Pseudorichter unbemerkt sein Beinkleid ab. In der Erzählung bei Arigo ist die Verwendung des Wortes «doctor» bemerkenswert. Dass ein Arzt noch besonders als «doctor» bezeichnet wird, ist nichts Auffallendes IV 99 *questo maestro Simone* 519_{33} vnser meister Symon [arczt vnd doctor]; es ist das ein Gebrauch, den wir noch heute haben. Nicht so selbstverständlich dagegen erscheint der Zusammenhang, in welchem in der genannten Novelle der italienische «*giudice*», also der richter, mit dem «doctor» bei Arigo steht. Während der eigentlichen Erzählung, also während der Schilderung der Gerichtssitzung, ist «*giudice*» ganz richtig durch einfaches «richter» wiedergegeben. Da aber, wo Boccaccio im allgemeinen Reflexionen über solche Pseudorichter, wie dann einer in der Novelle erscheint, anstellt, und zwar am Anfang und am Ende der eigentlichen Geschichte da wird der einfache «*giudice*» unter entschiedener Verteidigung der Würde der echten Doctores zum «doctor»: ‹IV 43 *e per questa loro innata miseria e avarizia menan seco e giudici e notai che paiono più tosto dall'aratro . . . che delle scuole delle leggi* 486_{33} mit in gar schlechte doctor vnnd notari füren . . . e duncken von dem pflug dann dem studio genomen sein; IV 43 *tra gli altri molti giudici . . . ne menò uno il quale si faceva chiamare messer Nicola . . . il qual pareva più tosto un magnano che altro* 487_{1} der vnder andern seinen [doctoren vnd] richtern einen mit im gefürt het, der was genant [doctor] Nicolo . . . der mer eynem koler dann eynem [doctor] geleich was; IV 43 *dove questo Nicola sedeva* 487_{10} der e genant [doctor] Nicola; IV 43 *cose tutte strane da ordinato e costumato uomo* 487_{13} ding . . . die weder [doctor] noch

hochgelerten mannen zugehören; IV 47 *che dove egli doveva aver menati giudici, egli aveva menati becconi* (dummköpfe) 488_{36} wie er doctores vnd nicht filczpauren ausz dem pfluge mit im solt gefürt haben.» — Wozu diese consequente Heraushebung des «doctors», zu der die Novelle nicht die geringste Anregung bot? Und Gleiches sehen wir in der Novelle VIII, 9, die von dem Abenteuer des Arztes Simon handelt. Bei Boccaccio allgemeine Polemik über die Kenntnisse derer, die von Bologna nach Florenz zurückkommen: IV 98 *i nostri cittadini da Bologna ci tornano, qual giudice, e qual medico, e qual notaio co' panni lunghi e larghi e con gli scarlatti e co'vaii e con altre assai apparenze . . . Tra quali . . .* 519_{24} wie vnser purger von den hochen schueln etlicher ein doctor, etlicher ein baccalarius, etlicher ein arczte von Boloni kamen in sölchem scharlachen röcken vnd menteln . . . vnter sölchen vnsern gelerten vnd doctoren ein arczt kam . . . — Dem «*medico*» entspricht der «arzt», dem «*notaio*» der «baccalarius», er, dem «*giudice*» aber wieder der «doctor». — Warum dies Alles? War Arigo vielleicht selbst ein solcher juristischer «Doctor»?!

IV.

1.

Die Bemerkung am Ende des ersten deutschen Decameronedruckes: «Geendet seliglichen zů Ulm» schien von vornherein auch die Entstehung der Uebersetzung örtlich festzulegen mit dem stillschweigenden Schlusse, dass durch seinen Druckort Ulm auch das Werk selbst sich als schwäbisches Denkmal darstellen müsse. Natürlich war dann auch des Schwaben Stainhöwel Autorschaft nicht mehr in Zweifel zu ziehen. Vergleicht man aber den Lautstand des Decamerone mit den sicher von Stainhöwel her-

rührenden Werken (z. B. dem Esop), die gleichzeitig in der nämlichen Zainer'schen Officin in Ulm herauskamen, so ergeben sich rasch eine Reihe schwerwiegender Unterschiede. Man sehe nur, wie etwa Weinhold, der das Decamerone als Quelle für seine alemannische Grammatik heranzieht, die gerade Linie seiner sonstigen Resultate zu Gunsten von «Ausnahmen» im Decamerone oft biegen und beugen muss, von Karg (Die Sprache H. Stainhöwels. Diss. Heidelberg 1884) gar nicht zu reden, in dessen Untersuchung die Belege aus dem Decamerone diejenigen aus den authentischen Schriften Stainhöwels auf Schritt und Tritt kreuzen, so dass alles zusammen ein höchst wunderliches Gemisch eines Lautstandes ergibt. Auf alle Fälle müssen wir constatieren, dass das Decamerone in seiner Druckumgebung (Esop. Berühmte Frauen. Tütsche Cronica) isoliert erscheint. Ist an diesen Verschiedenheiten der Setzer schuld? Wir besitzen ein Autograph Stainhöwels, die Niederschrift seiner Uebersetzung des *Speculum vitae humanae*; eine Probe davon ist abgedruckt in Boccaccio de claris mulieribus, deutsch von Stainhöwel. ed. Drescher. Tübg. Litt. Ver. Nr. 205 S. 332 ff. Ein Vergleich mit den durch Joh. Zainer gedruckten Werken Stainhöwels zeigt nun klar, dass Zainers Drucke durchaus gut, d. h. conservativ und Stainhöwels Orthographie entsprechend waren. Auch beim Decamerone sind wir durch die Erhaltung der Handschrift des FdV, einem Autograph Arigos (vgl. auch Vogt, Göttg. gel. Anz. 1895 S. 325 fg. und Zs. f. dtsch. Phil. 28 S. 471), jetzt zur Vergleichung in der Lage, und auch hier erkennen wir, dass der Lautstand des FdV im Decamerone ebenfalls völlig deutlich erkennbar erscheint. In den «Studien zur Litteraturgeschichte, Michael Bernays gewidmet» 1893 S. 212 Anm. bezweifelt jedoch Wunderlich noch den sprachlichen Zusammenhang zwischen beiden Werken. Die Beobachtungen, auf die er sich stützt, sind jedoch nicht stichhaltig. Er vermisst zunächst im Decamerone anlautendes ch für k, wie es der FdV zeigt, und fragt: «Sollten etwa die sprachlichen Eigentümlichkeiten des beiderseitigen Verfassers im Ulmer Druck

verwischt worden sein? Dann wäre die Consequenz auffallend, mit der das geschah.» Arigos ch für k ist allerdings in dem Ulmer Druck verwischt, doch keineswegs mit solcher Consequenz, wie Wunderlich meint. Da wo nämlich das sprachliche Verständnis des Setzers endete, in allererster Linie also bei den fremden Eigennamen, da tauchen — anlautend und inlautend — die ch Arigos für ital. c ganz lustig wieder auf; ja hie und da schlüpft auch in einem deutschen Worte noch ein solches ch durch: I 81 *Cane della Scala* — 44_2 *Caneschala.* 44_{11} *Can Schala.* 44_{15} *Cane Schala;* I 87 *Messer Cane* — 47_{12} *Do her Chane Bergamino;* I 127 *Toscana* — 67_{28} *Tuschana;* I 155 *Scarabone Buttafuoco* — 86_{34} *Scharabone Buttofuogo;* II 151 *Guiscardo* — 248_1 *Gwischardo;* III 69 *Cuba* — 345_{28} *Chuba;* III 116 *d'Ercolano* — 376_{17} *von Herchlano;* III 152 *Fresco da Celatico* — 396_{29} *Frescho Celaticho;* I 229 *d'un Piccardo* — 135_{28} eines armen *Picharden;* I 247 *questo Catalano* — 149_5 *Chatelon;* I 256 *Monaco* — 156_{31} *Monacho*; II 47 *Francisci* — 185_4 *Franciscchen orden;* II 55 *Ricciardo* — 189_{29} *Rischardo;* II 75 *Ancona, dell' Ancontano* — 203_6 *Anchona,* 203_7 *Anchonitaner;* IV 47 *Buffalmacco* — 489_1 *Buffelmacho;* IV 99 *Cocomero* — 519_{32} *Chuchumero;* IV 102 *Scotto* — 521_{16} *Schoto;* IV 127 *Jancofiore* — 533_{34} *Bianchafiore;* IV 135 *Canigiano* — 539_5 *Chanigiano*; IV 149 *Scanadio* — 547_{15} *Schanadio;* IV 156 *Francesca* — 551_{17} *Franceschа;* IV 210 *Carapresa* — 583_{23} *Charapresa;* IV 15 *Toscana* — 589_{13} *Tuschana;* V 63 *Mico da Siena* — 621_{22} *Micho von Senis;* 321_{15} *Marcho,* ebenso FdV 77 (Vogt 458) *Marcho Regolo* (öfter); dazu FdV 132: *Chassiodoro.* Ferner: 310_{13} *sinischalcko* (Zusatz Arigos); III 85 *come servo* — 356_1 schlafen und verkauften; I 167 *a guisa di servi* — 95_1 als andre seine schläuen und verkauften; I 168 *la vita del servil condizione* — 95_{34} die den schläuen zu gehört; 534_{27} und nach ir czwen schläuen; 534_{31} von den czweien schläuen; IV 9 *un canestruccio di baccelli* — 470_{25} eyn hörblein (!) *fabebon* oder *bacielli.* Der Druckfehler wird verständlich,

wenn wir auch hier anl. ch: chörblein setzen; 487_{25} richtpanch u. s. w. u. s. w. Das Wort chad jedoch gehört nicht hierher, wie Vogt a. a. O. S. 476 und ich selbst zuerst meinte; hier ist, ähnlich wie bei hörblein das c, ebenfalls der erste Buchstabe, und zwar ein s[chad] weggeblieben, vgl. das folgende Wortregister. —

Jedenfalls sehen wir, worauf auch Vogt S. 476 schon hinwies, dass ch für k auch schon der Handschrift des Decamerone angehört. Auch das ‚wan' für ‚dan' im FdV, das Wunderlich hervorhebt, kann einen Unterschied gegen das Decamerone nicht bedingen, denn Arigo hat solch ein entschlüpftes wan selbst des öfteren in dan corrigiert, vgl. Vogt S. 448 Anm. 4, schon gleich auf der ersten Seite des FdV ein Beispiel. Und auch Wunderlichs dritter Einwand, die Schwierigkeit, die er in der Beschaffenheit des Heidelberger Decameroneexemplars (s. Keller S. 682) sieht, schwindet bei näherer Betrachtung. In diesem Exemplar ist von bl. XX—XXXVIII eine Lücke, welche handschriftlich ausgefüllt ist. Wenn nun W. bemerkt, dass dieser geschriebene Teil wiederum «alle Archaismen bietet, die der Druck vermeidet, aber keine wann, sondern stets dann», so erscheint durch diese Bemerkung ein Gegensatz zwischen dem Druck des Decamerone und der Hs. Arigos geschaffen, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, wie man sich leicht aus Anhang I, wo eine Probe der Handschrift gegeben ist, überzeugen kann. Schon der Rückfall in die Monophthongierung gesîn, myn, rîch ist für Arigo nicht möglich. Die Orthographie dieser Heidelberger Blätter liegt für uns auf einem Seitenweg, den wir hier nicht zu betreten brauchen.

Decameroneübersetzung und Fiore di virtù gehören also sprachlich zusammen, und dieser Umstand, der dann auch die weitgehenden Unterschiede zwischen dem Decamerone und den andern gleichzeitigen Zainerischen Drucken in bedeutsamerem Lichte erscheinen lässt, legt uns die Frage nahe, ob denn überhaupt hier, wie bei Stainhöwels Arbeiten, Entstehungs- und Druckort zusammenfallen? Und

als Resultat der neuen Prüfung ergibt sich, dass die Sprache des Decamerone und des FdV in ihren Grundzügen den bayrischen Dialect darstellt, auch erinnere ich zugleich daran, dass wir schon früher bei Erörterung landwirtschaftlicher Aenderungen von Seiten Arigos (s. S. 25 ff.) und ebenso bei Aenderungen, die uns den geistlichen Uebersetzer verrieten (vgl. S. 50 ff.), auf Bayern hingewiesen worden waren. Und sehen wir von der am weitesten durchgeführten Aenderung des ch > k ab, so ist im Druck des Decamerone nur eine verhältnissmässig ganz dünne Schicht alemannischen Gutes über den deutlich herausscheinenden bayrischen Grund gelagert; wenn dem Ulmer Setzer Formen entwischten wie jenes mischtpern 514_{18}, so sind sie vereinzelt und selten. Bayrisch-österreichisch ist für jene Zeit zunächst die breite Masse der völlig durchgeführten neuen Diphthongen î > ei, û > au, iu > eu. Ihr Vorhandensein scheidet das Decamerone, wie schon bemerkt, scharf von der Schreibweise Stainhöwels, dessen eigene Handschrift ebenso wie die damaligen Drucke seiner Werke bei Zainer (Ulm) noch völlig die alten Laute zeigen. Ebenso erscheint z. B. î > ei in Nebensilben (vgl. v. Bahder, Grdlgn. d. nhd. Lautsystems S. 4):

Dec.: 76_8 werleich; 147_{10} tausent guldein; 308_{37} rubein; 614_{31} berlein; 570_{27} der wirt und die wirtein. — FdV 10: geme[i]nigleichen.

Daneben steht die bayr.-öst. Verkürzung des î > i in ertrich (Weinhold, BGr. § 19), welche Form Arigo ausschliesslich braucht; 7_{26} erdrich; 57_{37} erdriche u. ö. Fd V 6 ertriche (zweimal) 8, 21. u. s. w.

Ferner: â > ô: Dec. 118_{34} sie alles das nomen; 351_{30} war nomen; 223_{22} sloffen must; 530_8 plosen (inf); 378_9 on alles abelonn (248_{37}: abelassen); in der Reimprosa 372_{20} thon: lann; 188_{34} thon: han. — FdV: 2 an (später corr. in on; Vogt 449_{12}); 60 mit rote *(con consiglio),* rott, rote, auch zweimal rate; 115 Capidoglio, das ist das rothaus; 144 rot, rott; 7 worhaftig; 87 worhet; 133 somen (lat. *semen*); 53 notern; 124 vermoliget. (Weinhold, BGr. § 56:

dies ô für â sehr häufig bei Stromer, Tucher, H. Sachs, Fsp.).

e > ö: Dec. 88_5 frömde (= 114_{32}. 373_{29}); 85_{24} frömden; 72_6 frömde (= 72_8); 382_{14} ein böser (besserer); 526_{38} öpffeln; 185_{14} öpfelein; 264_{33} schönpart etc. — FdV 6 frönden (!); 7 wöllen; 108 frömdiglichen; 26, 103 schöpfers; 148 schöpfer (BGr. 26).

au > a: urlab u. ö.; 566_{18} weyrach. — FdV: 104 urlab u. ö. (BGr. 40).

ei und ai sind im Dec., welches ei, ey zeigt, nicht unterschieden, während Stainhöwels authentische Texte consequent y und ai trennen (De cl. mul. ed. Drescher, Litt. Ver., Nr. 205, S. XLVIII, IL.). Im FdV sind ei, ai nur gelegentlich unterschieden, neben 1 praiten, 26 czwayen, 85 laichen haben wir häufiger: heylig, czeichen, teil, allein, chein, einest, cheyser, heymlich etc.

Der Umlaut wird oft nicht bezeichnet, ich führe hier nur Beispiele aus FdV an: 6, 7 statlichen (so durchweg; kommt sehr oft vor, 47, 85, 117 etc.). 8 salicheit; 11 vntertanicheit, vndertanig; 49 vngelaubigen; 54 nachsten; 51 gantzlich; 124, 126 vndertanig; 125 zustort; 145 frolich etc.

Im Consonantismus zeigt sich der bayrische Lautstand:

Anlaut. p für b, auch bei der Vorsilbe be —: Dec. 31_{20} erplint; $46_{11, 18, 34}$ pube; 47_{14} prauchet; 45_{38} prot; 49_{32} pösen; 52_2 peweget; 52_4 pin; 57_{24} prachen; 61_{12} peczwungen; 62_{25} parmherczig; 62_{34} pitten; 141_3 pis (Imp.); 190_{19} pet; 553_{13} pendell pruche; 471_{24} harpentlin; 184_{34} prengen; 341_{35} erputen (praet.); 245_{36} prächten; 658_{12} pinde u. s. w. — Daneben auch b (was Stainhöwel allein hat): 55_{22} begirig; 247_{27} belib; 487 f. bruch; 651_{38} beweiszt etc. — In FdV erscheint p consequent durchgeführt 1 puche, plumen, abgeprochen (Vogt 448_3); 2 pegire (Vogt 449_7); 4 pin; 9 plut; 15 pedarffste; 19 plibe, pösse, pruders; 17 pate (449_{27}); 24 peweiszt; 26 pegrebnus, pitter, pis (= ad.); 29 pegonde, pin, pis (Imp.), pegert (452_7); 31 pinnen (bienen); 35 parmherczicheit u. s. w.

ch für k (vgl. v. Bahder, a. a. O. S. 5). Inwieweit die Schreibung im Dec. noch durchscheint, ist oben S. 112 ff. gezeigt. — Im FdV ist ch für k so gut wie völlig durchgeführt: anl. 1 chülen (Vogt 448_5); erchentnüs; 2 verchere, chein; 13 chotigen (kotig machen); 17 chünig (449_{26}); 29 chriges; 4 chöstliche, chunste; 8 chnie; 14 chrone; 15 du chanste; 21 chnecht; 36 chinde; 51 chan; 76 chranghe; 104 chirchen; 108 chröpfeten; 121 chöter frauen (Nonnen). — inl. 77, 78 Marcho (458_{33}); 96 girfalche; 1 werche gesmache; 2 merchen; 4 gewurchet, oft und diche, eines gelüche des andern vngelüche ist; 7 dünchet; 12 schiche; 13 hantwercher; 18 schichte. — Vereinzelt 49 pedencken; 51 wercken; 55 dicke; 118 gewülcken; 135 pedencken. — ausl. junchfraue (Vogt 460) u. ö. — ch für h: Dec. $5_{3, 30}$ fluchen; 152_{14} gesechen; 163_{19} püchelein (Höhe); 186_{33} weichwasser; 256_4 sacher (zaher); 448_{22} vergechten; 564_{23} sechen. — FdV: 2 sechen; 3 versmechen; 8 gesechne dinge; 17 verleichen (449_{28}); versechen; 11 vichischen; 90 fachen; 107 viche; 110 fachen etc. (BGr. 183, 187).

Vor allem aber zeigt sich in gleichmässig ausgedehnter Weise der specifisch-bayrische Wechsel w > b (BGr. § 124, 201): Dec.: 2_{22} albege; 4_{29} albeg; 13_4 abeisz; 24_2 bucherer; 24_3 bucherey; 33_{18} buchrer; 38_2 erbeichen; 60_{20} erborben; 65_1 batsacke; 66_{34} ze buchern; 72_{21} bucher; 90_9 verbechszelt; 94_1 pebegt; 94_{34} büst; 103_2 geborffen; 105_{18} wenn sie reich bern; 110_{32} erbachte; 144_{28} erbarmt was; 149_5 erbarbe; 153_{33} bespen; 154_8 bespen; 160_{25} entbicht; 167_5 ze hauben; 180_{25} erbermen; 185_{13} beiches; 192_{12} pebeisen; 204_8 besten; 216_{14} entbachte; 221_{21} entbacht; 231_{19} erberben; 324_3 erberben; 325_{27} erbeichet; 336_{36} noch nicht erbarmet wern; 349_1 albegen; 348_1 erbecket; 349_{34} erbeychet; 346_5 aller hoffnung erbegenn; 372_{28} erbeiche; 372_{21} abeysz; 379_{32} erbarmet waz; II 99 Fazivolo — 215_{33} Faczibolo; 437_{30} pösbicht; 442_{28} entbachte vernam; 446_{35} erbachet; 450_{20} erbacht; 522_{18} Norbegen; 529_{14} wenn ich erbarme; 561_1 pöszbicht; 559_{21}

erbachet; 570_5 batsecke; 572_{24} erbachet; 573_{33} widerbertikeit; 640_{25} mit beichen zähern; 653_{34} erbachet; 653_{37} erbachen; 660_{32} albeg; 108_{12} rubung; 126_{33} witbe (= 217_{30}); 55_3 sbärung; 199_{12} gerubter; 25_{23} in die heiligen kirchen speibe oder speyet. — FdV: 6 albeg (= 8, 11, 12, 22, 41, 65 u. ö.); 21 rubung; 20 erbirbestu; 37 albege (= 87); 27 rubung (= 149); 87 czu der mauberff (maulwurf); als dan dut die mauberff; 100 albegen (= 116, 129), inbendig etc.

Hierzu dann die umgekehrte Ersetzung w für b: Dec.: 13_{31} weginnen; 109_2 offenwarten; 120_{15} gen Waffa komen waz (sonst Baffa; Bocc. I 204 Baffa); 121_{28} offenwaren; 144_{11} offenware; 322_{33} fischerwarcken. — FdV: 51 offenware (Inf.); 103 offenwart; 138 offenwart, nicht widerstrewe, offenwar etc.

s ist erhalten in den Verbindungen st, sm, sn, sw. Auch im Dec. scheint dieser Stand deutlich durch: 14_{25} zesweigen; 42_5 sweren; 75_{33} swummen (praet.); 76_{18} swiment; 80_{27} gesmacke; 103_{10} smächlich; 215_{17} swarcz; 215_{18} swestern; 217_{13} slecht; 219_{18} slacht aus; 234_{38} von laube und slaten; 235_{25} slieffen; 236_{10} gesweyge, smerczen; 237_{24} beslaffen etc. — FdV: 2 versmehen; 11 sweren; 26 swere; 31 snelle; 35 smerczen; 34 swanger; 41 snelle; 46 slage; 38 absluge; 93 absneyde; 95 swert; 96 smeckeden; 106 swester; 107 snelle; 116 sreybet; 144 sreybet; 145 slache, snelle; 153 absneyt etc. Ganz vereinzelt: 44 schnöder; 144 peschliessen.

Zutritt von r: Dec. 56_9 schriren 57_{13}.

n für m: Dec. 655_6 ff. preutigan. (BGr. 169, s. auch Al. Gr. 203.)

Ausfall von n: Dec. 139_{10} gegeten 414_3 abeteuer; 416_7 hengeden; 513_{19} weynet (p. prs.); 530_{34} stinckeden; 588_{14} leuchtedem; 591_{27} wolrededen; 538_{17} lacheden. — FdV: 30 vntugeten; 41 vntugeten; 68 eysidel, eysidel; 96 fasshüre, rephüre; 36 tugēt; 42 tugēt; 107 stūde, auch 41 tugent. (BGr. 166, vgl. auch AGr. 200.) — Diese anscheinenden Nasalierungen, die sich im Dec. so viel häufiger zeigen

als im FdV, zumal in der 1 pl. des Verbums bei folgendem Pron. pers (Dec.: 10_{19} thue wir; 10_{22} gelaube wir; 12_{26} füre wir; 18_{6} wölle wir; 21_{22} beginne wir; 21_{23} thue wir; 157_{31} ge wir; 168_{38} peginne wir; 271_{19} cziehe wir; 282_{8} kere wir; 169_{1} tu wir; 347_{8} lasse wir; 578_{15} müge wir; 578_{14} wölle wir; 496_{33} geb wir; 528_{5} wölle wir; 548_{27} secze wir; 667_{1} wölle wir; 668_{38} secze wir; ferner 529_{15} kome sol (Inf.) etc. etc.) entsprechen ja zum Teil auch den Neigungen des alemannischen Setzers (AGr. § 200, 342, 363, auch md. nd. vgl. Weinhold § 369), zum Teil sind sie aber auch durch die Schreibung Arigos veranlasst, der das n durch einen Strich oder Haken über dem vorhergehenden Vocal auszudrücken liebte (ē, ū, e' z. B. FdV 146 doch secze' wir). Diese Bezeichnung konnte der Setzer dann leicht übersehen.

nd > nn: Dec. 339_{6} der anner; 288_{11}, 613_{28} spinnel (BGr. 171; s. auch AGr. 207).

mb > mm: Dec. 562_{35} immes (BGr. 138; auch AGr. 166).

Einschiebung von p nach m: Dec. 56_{38}; saumpten; 57_{22} sampt; 87_{6} erparmpt; 71_{22} nempt; 103_{38} sampt; 498_{38} bidempt; 572_{8} traumpt etc. — FdV seltener: 150 verdampt — p für b: Dec. 112 lemplein; 80 des lemplez haut; 112 u. ö. lemplein. (BGr. 122; auch AGr. 149.)

Wegfall von ch: Dec. 82_{32} na; FdV 2 höste (BGr. 188; auch AGr. 226).

Antritt von unechtem d: Dec. 551_{27} nündlein; 70_{5} von heimend. FdV — (BGr. 148; auch AGr 182).

Abfall von t: Dec. 78_{34} mark; 185_{9} predig (BGr. 143; AGr. 177).

m für w: Dec. 106_{21}; wo sy in dem mere mern; 108_{27} er nit weste, mer sie was; 128_{8} nicht wol noch erlich gethon mere; 170_{24} nun gelaubet ich, du merest ein stumme; 212_{28} nitt ze hause marn; 521_{10} des ir an mich zu wissen begeret, nit versagen noch versmeygen mage; 554_{33} ein candel meins; 560_{13} furmar gelaubten; 572_{26} kürczmeyle nam; 641_{29} geminen (BGr 139; auch AGr.

168^b nachgewiesen). — FdV: fehlt, rühren die Belege im Dec. vom Setzer her?

Flexion: 3. pl. praes. ind.: sein. — Dec. häufig; FdV: 12 sein; 85 da sein etc. (BGr. 296; in dem AGr. 353, S. 351, gibt Weinhold ebenfalls Belege, doch nur aus Eyb und dem Dec.!)

Kürzung nebentoniger Silben: Hier ist besonders bayr. die Kürzung eht > et: Dec. 101_{15} röslet; 185_{13} köglet; 470_{28} murret; 262_{13} toret; 419_{18} röszlet etc. (BGr 206.)

-heit > het: Dec. 226_{11} gesunthet. — FdV: 2 warhet (83 warheit); 5 weishet, torhet; 59 weishet; 63 torhett oder weysheit; 117 torhet vnd vnweysheit; 126 freyhet; 128 warhet; 71 chranchet; 141 gewonhet etc. — (BGr 13; AGr 17. 81).

ei > e: Dec. 165_{19} arbeten (inf.); 165_{20} arbeter; 166_4 gearbet (pt. pr.); 428_{14} arbeter etc.

â > e: Dec. 152_{10} leymet (= 165_{27}).

Auch die zahlreichen flexionslosen Genitive sind zu beachten, die Weinhold zumal für das bayr.-östr. Gebiet belegt (Mhd. Gr. § 448): Dec. 20_{14} des tage; 116_{23} seines leben; 366_7 meines gartner weybe; 572_{19} des gaste; 315_{35} ires weynenn und vnmutes; 322_4 seines von Lipari scheiden; 452_{16} seines iagen und vogeln.

Völlig bayrisch sind wieder Formen wie 398_{11} in der statt schöne gewelm sein (n. pl.) (-ben, b'n > m); Schöpf, tirol. Idiot. S. 811: das gwöl'm (BGr 139); ebenso harm für harn (vgl. Register).

Dann ist noch der Wechsel g für j hervorzuheben, da er uns gestattet, den Entstehungsort der Uebersetzung wieder enger einzukreisen. Ich kann ihn freilich nur aus Dec. belegen, wie ja überhaupt FdV weniger grob dialectische Erscheinungen zeigt: Dec. 43_{26} in gener welt (= 119_{20}, 119_{23}, 222_{17}, 284_{18}, 290_{10}, 462_8, 463_{21}, 464_{11} etc.); 463_5 ausz gener welt; 224_4 in genen welt; 621_9 in gene welt; 264_5 eyn gegeyde; 264_{34} vnser gegeyde; 543_{31} under

dem goch. — Auch 27_{19} vigilge: 27_{28} vigilg (so auch Dtsche. Chron. X = Nürnb. Chr. IV, S. 228, 15; XI = Nürnb. Chr. 5, S. 505, 17. 687, 7); 308_{34} liligen etc. Dies g für j ist ein hervorstechendes Kennzeichen des oberpfälzischen Dialectes (BGr 176). Auch Nürnbergs Sprache, die es jetzt aufgegeben hat, zeigt es noch im 15. Jahrhundert (s. die Belege bei Stromer, Tucher, H. Sachs, Fsp.). Zu dem gleichen Resultat von anderer Seite her gelangt auch Möller (Arigo und seine Decameroneübersetzung, Diss. Leipzig 1895) S. 13, doch sind seine Gründe für die Absicht, die Handschrift des FdV der «Nürnberger oder oberpfälzischen Mundart» zuzuteilen, keineswegs ausreichend (nur ô für â und «prengen» für «bringen» werden angeführt).

Und schliesslich ist noch eine Stelle besonders zu berücksichtigen. Nov. IX, 8 sendet Ciecco zu dem Ritter Philipp einen Boten mit einem fingierten Auftrage: IV 196 *mi manda Biondello e mandavi pregando che vi piaccia d'arrubinargli questo fiasco del vostro buon vin vermiglio, chè si vuole alquanto sollazzar con suoi zanzeri* (= *giovane di sollazzo*) 576_{25} mich schicket zu euch Geonello vnd pit euch das ir im dises fleschlein mit euern guten süssen roten wein berötet, dann er will ein klein freüde mit etlichen seinen göczen haben. — Der erzürnte Ritter antwortet IV 197 *che arrubinatemi e che zanzeri son questi?* 576_{35} aller in czorn bekert . . . sprach: was falchen (muss «flaschen» heissen!) röten vnd göczen proten! Wie ist dies «proten» zu verstehn? Die Erklärung proten (eig. pröten, wobei man dann einen Reim röten: pröten herauslesen könnte) = «Brot geben, nähren (DW II, 403; Schmeller I, 348: broeden) scheitert m. E. an dem Sinne der Stelle, die in ihrem zweiten Teile entschieden einen in obscoenem Sinne stärkeren Ausdruck verlangt. Gerade der freche Zweck der Bitte erregt ja den Zorn des Ritters besonders, und wie dem *arrubinargli* und dem *arrubinatemi* ein «flaschen röten» genau entspricht, so müssen auch das «*sollazar*» und das «*che zanzeri son questi*» eine vollgiltige Ent-

sprechung haben. Dies ist der Fall, wenn wir proten = prauten auffassen, das nach DW II, 333 auch den Sinn von stuprare haben kann und ihn gerade euphemistisch oder verhüllend ausdrückt. Die Form prauten ist auch aus Fastnachtspielen belegt (DW II, 333; dazu Keller, Fsp. 310, 20, Nr. — aus der Handschr. K); 610, 3, Nr. 69 u. 1376 (beides a. d. Hs. M), die nach Nürnberg gehören, vgl. Michels, Stud. üb. d. ält. dtsch. Fsp., S. 108. 119. In der Form bei Arigo (au > o) hätten wir dann umgekehrte Schreibung für o > au anzunehmen, dieser Lautübergang aber ist nach Michels, S. 113 f., specifisch nürnbergisch. Die von mir angenommene Auffassung obiger Stelle würde also dazu führen, der Decameroneübersetzung direct Nürnberg als Entstehungsort anzuweisen. Und wen die Auffassung der eben erörterten Stelle doch noch zweifelhaft gelassen haben sollte, der beachte noch die Form «freget» für fraget, die ebenfalls specifisch nürnbergisch ist (Michels, Studien S. 117) und die ebenfalls im Dec. erscheint: 650_{35} «zu herrn Torello kam, in der vrsache sölcher seiner kranckheit freget». Da aber diese Form naturgemäss nicht im Reim überliefert ist, so will ich auch sie noch nicht als entscheidend erachten, sondern wir wollen erst noch weiter sehen. —

Einfluss der Kanzlei auch in der Orthographie zeigt sich ferner in der durchgehenden Schreibung cz (542_{8} czweinczig; 542_{18} beczwungen; 542_{19} kaufmanschacz) und der Verdopplung des n 19_{25} offenn; 439_{25} irenn; 534_{32} gewaschenn; 535_{16} besliessenn; 132_{26} vnwissennt; 516_{25} vnnd (264_{30}. 401_{6}. 501_{4}. 505_{7}) etc. etc. —

2. Wortschatz.

Der Wortschatz soll weiter helfen. Ich bringe zunächst eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung, die auch an sich von Interesse ist und noch für andere Zwecke als Quelle dienen kann, und knüpfe dann an die einzelnen Worte, deren Betrachtung für unsere Untersuchung Resultate verspricht, weiter an.

A.

aber, i. d. ält. Bedeutung «wieder» — 529_{29} mit dem aber von eynander gingen; 132_{19} der pulsz aber verschwant, u. ö.

abweis stf. *stultitia, ineptia.* — 13_4 triben ir abeisz mit in; 372_{21}; 377_{36}; 566_{22}; 142_6 in abweyse form; 168_2 ir abeise mit im; 499_{36} ir aweis ausz dem studenten triben.

ackse mhd. ackes stf. — 171_9 mit einer ackse über die ackseln.

äczen, Nahrung geben. — 244_{12} ich sol sy wärlich schon äczen.

(er)alten swv., alt werden. — 133_{27} wenn sie sere altent sein; 136_{22} und sich nun gar er eraltent sache u. ö. DW III, 696.

altreusz m. — 525_{10} mer einem altreussenn dann einem arczte geleich. — Von unsicherer Schreibung und Ableitung (DW I, 723) hauptsächlich obd. belegt, in späterer Zeit nach Adelung auch nd. vorhanden (oldrüse). Eine besondere Geschichte hatte das Wort in Nürnberg, Hans Sachs und Rosenplüt kennen es, hier gab es einen Altreissenmarkt hinter der Barfüsserkirche (Schmeller II, 144), hierzu vgl. Chron. d. dtsch. Städte Bd. X (Nürnb. Bd. IV) S. 143 ad. a. 1424: «Item und die altreussen vom marck hinter die parfuser kirchen gesetzt». Sogar die Antiquare hiessen hier «bücheraltreisen». So ging also in Nürnberg die Bedeutung «Schuhflicker» in die allgemeinere «Trödler» über. Gleiche Bedeutung ist auch bei Arigo anzunehmen. — Schöpf, Tirol. Idiotikon verzeichnet das Wort nicht.

amacht f. — 512_{27}; 602_{13} u. a. — amächtig 505_3.

vnd amme — 115_{16} «Ein söliches der herczog vnd amme», wohl verlesen vom Setzer für «vernamme».

angens adv. continuo. — 653_6 ze trincken gab, des er angens enschlieffe. — Im DW. I, 343 erst Belege des 16. Jahrhunderts.

angster m., ein Trinkgefäss, aus ital. *anguistara* (mlat. *angustrum*). Seit dem 15. Jahrh. aufkommend, zu Arigos

Zeit nur in Süddeutschland gebräuchlich. — 304_{33} der angster, darinne das wasser was; 305_1 verschütten angster, 306_{23}; 306_{26}; 405_{22}; 419_{24} mer angster, glesser und flaschen.

ansprung —: dem ansprung des unseligen bösen glücks widerstehn; FdV 39 ansprung der widerwerticheit.

ant, ande adj. leid, mhd. ande. Luther gebraucht das Wort nicht, doch noch heute unter dem Volk, zumal in Bayern, dann auch in Sachsen und Thüringen. — 540_6 es thet mir ein klein ant von euch.

arche swf. — 89_{23} Zu hant die sich an die archen (I 159: *l'arca*) richten den stein palde auf gehaben . . . hetten; 89_{34} vnd sich aus der archen warffe.

auferheben — 246_{10} als dem kleynen pulver, das czu zeiten von dem wind betrübt ist vnd auferhebt von der erden. — Fehlt DW; Dief.-Wülcker, Hoch- u. niederd. Wbch. Basel 1885, Sp. 100; obd. md.

aufgnappen, aufschnappen. — 84_7 an dem selben [pret] auffgnappet; 530_{33} mit dem hindern aufgnappet.

aufthöner. — 183_{26} ein aufthöner der garten (spät. Drucke z. B. 1588: aufthuer).

augst swm. — 400_{34} in dem augsten (it. III 158: *nel mese d'agosto*); Juli? (s. S. 27) 503_{10} so ist es yeczund in dem augsten (IV 71 *e testi di luglio*); 505_{38} wiewol es in dem augsten ist (IV 74 *quantunque di luglio sia*).

ausrichtig. — FdV 85: Nu der abte in hilte für einen chündigen vnd ausrichtigen man (Vogt a. a. O. S. 459. 476).

B. P.

padeglione. — 614_{33} (s. S. 89).

paderin, *balneatrix.* — 197_{26} die gut paderin, die . . . — Nur bei Dief.-Wülck. Sp. 150 aus Pomey, Grosses Kgl. Wbch. Frankfurt 1715.

palirerin f. — 533_{22} in [d. h. den jüngling] dieselben palirerin scheren künen. — Zu diesem Worte, das gewöhnlich eine andre Bedeutung hat (polirer = Beaufsich-

tigender bei Maurern und Zimmerleuten) vgl. noch FdV 62 (Vogt. 455 f.): des eins wurden mit seinem partscherer oder palirer.

pallen swm., mhd. balle. — 301_{27} ob er sich des tages den pallen zeschlagen czesere erwermet hete.

bar stf. — 296_{2} die jungen frawen . . . in die bar legten.

parchet stm. — 562_{35} in einen weysen parchet . . . was ausz der kamern.

parschenkel. — 62_{13} ein nackender mensch was, darzu parschenkel in einem hemdlein. — Im Iwein, bei Tomasin, Hans Sachs etc., DW I, 1140.

bastan (s. S. 87). Nachbildung des ital. *bastone* durch Arigo. — 372_{21} tremel vnd bastan.

paumwolle — s. 236_{30} die paumwoll aus der jopen zoche.

beherbern s. herbern.

bekommen = kommen nach. — 316_{31} in die insel Rodi bekamen; 623_{6} und do er (der Künig) bekam. In dieser Bedeutung sonst ungebräuchlich; sonst = *obviam ire, occurrere.* Auch bei Arigo in dieser Bedeutung: 519_{36} wem er auff der gassen bekame u. ö. DW I, 1426.

becken? — 376_{6} mit ander leute übel thon euere eygne sünde meint becken vnd verpergen. — Wohl Setzfehler für «decken».

beiten. — 118_{33} vnd nicht zu peytenn; 499_{34} du frölich beyt; 510_{14} nach langem beyten u. ö.

bereit. adj. — 554_{20} pey hundert pfundt müncze pereytes geltz; 537_{26} vmb bereyt gelt.

peren, schlagen — 427_{27} mit guten trucken streichen sein haut gar woll perten; u. ö.

beschaben, *deradere.* obd. und md. belegt. — 391_{7} zwen wol beschaben alte hüte.

beschaffer, creator. — 360_{36} vnd nicht widersecze dich dem, der dein beschaffer gewesen ist.

bescheiden. — 268_{21} vnd der bescheiden zeit; 268_{26} die bescheyden zeit. — 101_{14} die czwey eleute . .

röslet und gesunt waren Auch in köstlich gewant bescheiten.

bestoben p. ptr. von bestieben. — 469_{15} die schön fraw ires kaufes bestoben (ital. *scornata* = beschämt) beleyb (DW I, 1678). — In dieser bildlichen Bedeutung bis jetzt nur hier belegt.

betrüben swv., trüb machen. — 246_{10} u. ö. von dem wind betrübt ist; 316_{11} das mere mit pestilenczischem winde bis in den grund betrübet.

betrübung f. — 202_{15} in grosse betrübung und traurikeit fiele.

betlertanz. — 516_{8} in die kamern gingen, do hub sich erste der betlertancz. — Hierzu Hans Sachs ed. Keller-Goetze V, 263: Jetz so bin ich dein aygen gantz, So hebt sich erst der betlers-dantz; XVII, 212 (Neidhart): Da wird der bettlerstantz sich machen. Weiter nach DW I, 1732. 1737 Ayrer Fsp.: Sich soll bald heben der b.; Frisch 1, 89: Da hebt sich an der b. — Die übrigen zahlreichen Stellen (s. DW.) zeigen sämtlich andere Bindungen «sich machen, angehn, anfangen». Die litterarischen Belege für die Verbindung «hebt sich an» weisen zunächst also im 16. Jahrh. nach Nürnberg.

pfenningwert m. — 495_{24} nach dem pfenningwert verkauffen wölt; 536_{29} nye pfening wert.

pfersigbaum m. — 412_{1} vnder eynen pfersigbaum ze tragen; 412_{3} vnder den pfersigbaum trug.

(ge)pfiffen, gezecht, von pfeifen = schnell trinken. — 490_{25} als der do wol gepfiffen het.

pfülbe sm. — 652_{11} küssen vnd pfülbenn.

bidmen. — 498_{38} aller von frost bidempt u. ö. — Das Wort erscheint erst mhd.; Luther hat es, doch nicht in der Bibel, bei Hans Sachs ist es häufig, heute noch im Volk in Bayern und der Schweiz; auch Schöpf S. 39.

pilegrin falcken, Wanderfalke, *falco peregrinus* Schmeller I, 385. mhd. pilgrîm valke swm. — 308_{35} mit

zweyen scharpffen äuglin dem pilegrin falcken geleich (it. II 248 *con due occhi che parevan d'un falcon pellegrino*).

pilgrem stm. — Durchweg braucht Arigo diese Form 203_8 in pilgrems forme; 204_{30} Du mich dünkest ein fremde pilgrem? . . . Der pilgrem ir antwürt vnd sprach . . . ich pin ein pilgrem; 205_{38} der pilgrem; 210_{14} Der heilikeit des pilgrem; 210_{20} Der pilgrem sich aufricht vnd sein pilgrems koczen vnd hute von im warffe etc. — Der Singular bloss hier belegt, als pl. pilgrem in der Bibel von 1483 (Nürnberg, Koberger), auch Schöpf, tirol. Idiotikon 505.

bis (esto) — 253_{33} bis des on czweyfel; 557_9 pisz on czweyfel u. ö., auch FdV durchweg.

bischot (in Arigos Schreibung), biscot. Zwieback. ital. *biscotto*. — 494_{15} do du uns an bischot brot eingeschiffet hetest. — oest. bischgodn, Schöpf 42: bischgotn m.

pisen swm. — 535_1 in mit edeler pisen salben . . . reyb und wusch.

pitere stf., mhd. bittere. — 493_{17} Calandrin derselben piter nicht erleiden mocht. — Ein absterbendes Wort, im DW. II, 55 und sonst kein litterarischer Beleg mehr.

bittung stf. — 611_6 von erst seiner potschaft deine oren zu verleihen, nach dem dich under bittung verbinden. — Im DW. II, 57 nur ein Beleg aus Luther und dem Dec.; vgl. auch Diefenb.-Wülcker, Sp. 254.

blasen, schnaufen. — 478_{19} der arm Calandrin anhub ze blasen als dem es wee thet; 479_{23} blasend und seufczend; 563_{12} nicht anders dann plasen und seufczen thet.

ploch stn., *truncus*. — 167_4 etlich grosse plöcher ze spalten; 167_6 die plöcher zu spalten.

poppe m. f. (vgl. S. 91). — Im DW. nur aus Arigo belegt, doch jedenfalls weniger durch lat. *puppis* als das it. *poppa* veranlasst.

porro m., Lauch. — 52_4 ich zu mer malen pey

frawen mären[den] gewesen pin, die porri und lupini assen. Vnd wiewol in demselben porro nichtz gutz ist; 245_9 und warumb der porro daz haubt weisz hab unnd im der zagel grün sei. — Hier nach it. *porro,* Schmeller I, 403 kennt aber auch *porri, pori.*

porte swf., Pforte. — 114_{23} zu einer falschen porten; u. ö. — Aber auch: 319_{36} die ersten partei an die porten des meeres schickten.

postema — 285_{29} sunder eyn postema bei dem herczen im gebrochen wär. — (Ital. II 211: *che alcuna posta gli s'era rotta*), vgl. Megenberg 96_8 zuo einem swern oder apostem, 410_{19} guot zuo den apostemen vnd zuo den geswern.

braucher stm. v. brauchen — 266_2 dem braucher alle czeite e mag schaden bringen.

preckin f. canicula — 524_{20} aber die preckin wolt ir nicht nennen.

breiel m. priol, prior. — 261_{15} von seinem breiel urlaub nam. — DW. VII, 2132 kennt diese Form nicht, ebenso Schöpf, Birlinger etc., Schmeller I 465 bringt Belege. In einem Spruch Rosenplüts (Liliencron, Volksl. I, 335 v. 53 f.) reimt preiol : peiel. Ebenso preiel im Cod. dipl. Silesiae ed. Wattenbach I, 114 u. ö. — Die Form weist zunächst auf Bayern und das östl. Mitteldeutschland.

gepreist p. pt., preisen, mhd. brîsen. — 253_{12} wer hat in nye gelobet vnd gebreiset; 176_9 des küniges weiszheit gepreist hetten.

preutigan m. — 654_{38} zu dem neuen preutigan; 655_2 der preutigan dem abte; 655_5 in des neuen preutigan hausse; 655_6 von dem preutigan; 656_{21} darumb in der neue preutigan; 656_{32}; 657_{17} der gute neue preutigan etc.

prisaun stf. — 103_{35} wie das volcke der stat zu der prisaun lieffe vnd alle hüter dez kerckers ze tode schlugen; 307_5 zu der prisaun do Rugiere gefangen lage.

p r o t e n, steht wohl hier für prauten swv., mhd. briuten, md. brûten, hier = *stuprare.* — 576_{35} was flaschen röten und göczen p r o t e n. — Ueber die Form vgl. S. 121 f.

p r o t s c h a b e swf., Brothobel. — 417_{26} mit einer p r o t s c h a b e n in das fasz steyge. — Diese Verbindung nur hier belegt (DW. II, 405).

p r u c h stf., Hose. — 487_{15} daz was eyn weite grosse nyderwat oder b r u c h wie (er) ir das nännen wölt; 487_{24} mit der weiten b r u c h; 487_{31}; 488_{12}; 488_{22}, $_{23}$, $_{27}$; 488_{33} das man in die b r ü c h; 551_{5} eines pfaffen p r u c h e etc. —

b r ü f. — 615_{10} in kürcze ein schöne b r ü visch gefangen heten. — Nur hier belegt, doch unrichtig von A r i g o verwendet, da es sich um gebratene Fische handelt, daher auch Ausg. von 1580: «ein schöns essen fisch» (DW. II, 423) vgl. S. 197.

p r ü g e l m. — 320_{13} mit eynem grossen p r ü g e l l . . . in engegen kame; u. ö.

p ü h e l m. — 13_{13} auff einem kleinen p ü h e l e i n, p ü c h e l e i n oder höche; 163_{19} auf einem kleinen p ü c h e l e i n gelegen.

p u l e r e y f. — 64_{23} do was nit mer note wort noch p u l e r e y, sunder zu den wercken komen. — Hier also in der Bedeutung «Werbung, Schmeichelei», wie auch «pulen» belegt ist (aus Dec. im DW. II, 502); das Subst. fehlt DW. II, 504 in dieser Bedeutung.

b u l l e t e n n f. 58_{15} ein söliches mit des herren amptman an der b u l l e t e n n weysen und klar machen wille. — Nach it. *bulletino,* S c h m e l l e r I, 386 kennt die Form politten. —

p u l v e r stm. n. — 246_{10} dann als dem kleynen p u l v e r das czu zeiten von dem wind betrübt ist vnd auf erhebt von der erdenn. Ital.: *polvere.* —

C.

c h a d — 372_{13} Damit er in deinem alter nicht sprechen müg dein v e r h e y t e r c h a d, warumb nomest du es nit, do

es dir werden mochte. — Vogt, ZfdPhil. 28, 476 sieht in diesem Ausdruck ein Schimpfwort für das Weib selbst und schliesst auf kat (kot) oder kad, Gefäss im sinne von unserm «alte Schachtel». Das kann nicht richtig sein, denn es heisst ja nicht «du v. ch.», sondern «dein v. ch.». Ich selbst schlosz auf chad = Gefäss im obscönen sinn des lat. *mappa* (Verhdlg. d. Phil. Vers. zu Dresden S. 134).[1]) Auch diese Deutung ist nicht mehr zu halten. An einer andern Stelle 581_{16} steht nämlich der gleiche Ausdruck noch einmal und zwar als: «dein verheiter schad» und im Originaldruck bl. CCXIII^b (Heidelbg. Ex.) füllt das ch in der That einen Raum aus, der für drei Buchstaben genügen sollte.[2]) Keller, S. 689, hatte schon «schad» conjiciert (S. 372: ? schad).

chöter s. kotter.

communizieren — 27_{15} darnach sich communiczirt vnd die heylig ölung enpfinge.

corsale m. — 541_{25} mir von dem corsale genomen worden; 73_{18} rauber oder corsale. Nach d. It. corsale.

D.

nun dalest, nudalest bei Arigo = jetzt, endlich. — 8_{27} Darumb ich nudalest lassen wille, daz ich mit zucht wol fliehen mag; 78_{23} Fiametta wol gedacht, es nun dalest an ir were; 81_{3} ich mag nun dalest zu der stunde nicht sterben; 87_{1} Aber was hilft dich nun dalest dein weinen;

---

[1]) «schad» kann solche Bedeutung (= mappa) in der That haben vgl. Meisterliederschwänke von Hans Sachs ed. Goetze-Drescher I (1900) S. 82: «Pfw dich! wie stincket dir dein schad».

[2]) Nachträgliche Heranziehung z. B. auch des Münchener Ex. (das im Gegensatz zum Heidelb. die Gruppe vertritt, in welcher die Schlussnotiz «geendet seliglichen zu Ulm» fehlt) hat ergeben, dass hier thatsächlich «schad» steht. Auch hierdurch scheint die Gruppe, in welcher die Schlussbemerkung über den Druckort fehlt, einen revidierten Druck darzustellen. Die nochmalige Durchsicht wurde dann vorgenommen, nachdem schon eine erste Anzahl von Exemplaren hergestellt war.

98_{34} meinen vater ich nudalest wol offenwaren machen; 133_9 dann deinem alter vnd iugent nudalest zu gepürt liebe ze haben; 139_{32} vnd mich graffe Gualtiere von Angfers euer peyder vater mich nudalest frölich dem künig wille zu erkennen geben; 146_{36} Du soltest ein genüge haben und dich nundalest benügen lassen; 170_{21} Darumb ir mich nudalest wert gen lassen oder ander sin finden; 171_6 doch nicht lang darnach mit tode ab ginge [d. h. die Aebtissin] vnd starbe vnd Masetto nun dalest abgerittenn (coire) het; 193_{10} Zu Cyma sprache: Nudalest ist wol mein daz rosz das do was dein; 243_{23} vnd gedacht die weltlichen ding im nun dolest nit mer geschaden möchten; 292_{15} Lieber sun, du bist nun dolest zu deinen jaren komen; 566_{33} Die geschrift von Bruno nam vnd sprach, socie, lasse mich nudalest schaffen!; 577_{27} er vnrecht gethon het, im sölche wort zu enpieten, dan er solt in nudalest wol kennen; 578_1 Geonello, es ste nudalest zu dir; 579_{16} Doch lasz wir nun dolest ab von vnserm predigen; 585_1 Nun was nun dolest der safft vnd feuchtikeyt, dovon die pflanzen wurczeln, komen; 650_{30} vnd fürwar gelaubet sein frawe nudalest einem anderen sült verheyret sein; 666_6 Griseyda, liebes weib, Es ist nudalest wol zeit; 667_{38} dann nudalest yder man hierumb wissent ist; 512_{13} ich gelaubet bei dir nun dolest genad funden haben; 517_{13} Ja, sprach die frawe, es ist nun dolest wol zeit; 477_{35} ich besorg wärlich, er sey nun dolest doheym; 482_{20} vnd nächnet euch nun dolest gen dem alter; 499_{27} aber ich will im sagen, das er nun dolest zu hausz gee; 554_{22} er wölt nudalest anders leben; nun dolest 243_{24}, 282_8, 494_{20}, 499_{27}, 482_{20}, 579_{16}, 585_1; nudalest 8_{27}, 450_2, 523_{10}, 532_{33}, 566_{34}, 577_{28}, 578_1, 650_{30}, 667_{38}. — FdV (nach Seitenzahlen der Hs. citiert) 108 (Vogt, S. 464): «Ich sol nu dalest von dir werden sagen» u. s. f. u. s. f. —

Dies Wort, schwierig und sonst selten, das nach DW II, 697 «nur bei einigen wenigen vom 14. bis 16. Jahrhundert sich zeigt,» ist ausserordentlich häufig bei Arigo.

Auffallender Weise fehlen nun DW II, 697 die directen Belege aus dem Dec. gänzlich. Dagegen gehören die fünf dort aus Montanus beigebrachten Stellen dem Dec. an, sie stehen in von Montanus herübergenommenen Novellen Boccaccios.[1]) Bei Schöpf fehlt das Wort, ebenso z. B. bei Hans Vintler. Sonst ist es, doch nur in teilweiser Uebereinstimmung mit Arigo, belegt, Hagens Ges.-Abent. II, 280, 35 (bloss: tâlest), Fastnsp. ed. Keller S. 257_{24} talast (das Fsp. nach Michels, Stud. ü. d. ält. Fsp. S. 110 f. aus Nürnberg), Rosenplüt (tolast), Wolf. Rusz: Woher die bilder und götzen etc. 1532 (dalest), auch Albrecht von Eyb braucht dalest, dolest öfter und zwar für minime (Herrmann, a. a. O., S. 23_{14}, 44_{21}, 50_2 etc). Zusammen mit ‹nun›: Fstsp. ed. Keller 179_{28} (nu talast) dieser Beleg gehört nach Michels, a. a. O. S. 4 f. 14 ebenfalls nach Nürnberg; nach Schmeller I 542 bei Rosenplüt (nun tolung); Gunther, Münzmeister von Bamberg in Nürnberg (nu dalank); in einem Voc. *veneto-todesco* (s. S. 191 f.), das von einem Nürnberger herrührt, steht bl. 93[b] nun talung; Hans Sachs hat nun daling; ferner: Schreiben des Nürnberger Rats an den von Cöln (Chron. dtscher. Städte II, S. 49_{12}): ‹Der cardinal von Engellant am nehstvergangen montag bey uns auszgeczogen zum her, daz wir meynen, sein vätterlikeit sey nutalang wol beym her.› — Die Belege weisen auf das östliche Ober- und Mitteldeutschland, für die Verbindung mit nun weisen alle Belege nach Nürnberg.

danksamkeit f. — 641_1 ein swester aller dancksamkeit. — DW I 739 belegt nur diese Stelle. — Diefenbach-Wülcker, Hoch- und Niederd. Wörterbuch, Sp. 334.[2])

dasig adj., derjenige etc. — 87_{34} Die dasigen, die gern getruncken hetten, ire tarczen von in legten; 127_{38}

---

[1]) Vgl. Montanus ed. Bolte, Stuttg. Litt. Verein. Nr. 217, S. 319_{20} (bl. 38) = Dec. 517_{13}; 372_6 (bl. 70[b]) = 374_{35}; 373_{23} (bl. 71[b]) = 376_{14}; 374_6 (bl. 72) = 376_{31}; 387_8 (bl. 80) = 171_7.

[2]) Dieses ist stets gemeint, wenn künftig bloss Dief.-Wülck. mit nachfolgender Seitenzahl citirt wird.

die dasigenn, die pey dem weysen mügen; 197_5 so wölte ich, daz er mich an irer stat fünde, der dasigen, die er meinte ze finden; 205_{27} der dasig, der da was getöt worden; 208_{12} Auch die dasigen, die das romore ... machen; 272_{19} die dasigen, die solches gelauben; 394_5 die dasig fraw, die in unkeusch ... gefunden würd; 406_{30} er die dasigen, die in meinten czeleychen, ... er sy leychet; 389_{12} wölt ir anders als die dosigen steen [d. h. die Kraniche] ansehen; 467_1 das die dosig fraw des wilden feurs wirdig ist; 557_{16} der dasigen einen, die dein gut freunde sein, fünff pfunt gibe; 551_6 das die dasig, die gen ir verklaget was, ersache; 618_{24} das ein liebhabender künig vnd buler daz getan hab, die dosigen eynem czu eynem weib zegeben; 617_{26} daz die dosigen, die vnder seine arm vnd beschüczunge fluhen, sein; ferner: 197_5, 205_{27}, 333_{16}, 272_{19}, 572_3, 617_{26}, 618_{24}. — FdV [1]) 11 (drei Mal), 30, 105, 112, 70, 124; die dasigen, die 13, 90 (Vogt 462), 91, 135, 139 u. s. w. u. s. w. — Das Wort sehr häufig bei Arigo. DW I, 809 notiert nur die Bedeutung *eius loci, eius regionis.* Stieler und Frisch bezeichnen es als neu und noch nicht von der reineren Schreibart angenommen. Dagegen hat Schmeller I, 476 sowohl da-ig = derjenige etc. und da-s-ig = haec aus dem Cgm. 379 bl. 102 (Peter Schmieher aus Nürnberg ?) und aus der Uebersetzung von Marco Polos Reisen = Cgm. 696 (gedr. 1477 in Nürnberg bei Creuszner) bl. 261: «das dassig volck ist kommen von dem geschlecht der dassigen, die sant thomas tötteten u. ö. Ferner Chr. d. dtsch. Städte III (Nürnberg. Chr. III) in Meisterlins Chronik am Schluss eines Capitels 126_{15}: So vil von dem dasigen. Auch der Bayer Sim. Schaidenraisser in seiner Odysseeübersetzung 1537 belegt es häufig. Voc. ven.-tod. bl. 97 den daigen; 99^b; 107^b etc.

---

1) Die Zahlen geben die Seitenzahlen der Handschrift, ist die betr. Stelle bei Vogt, Ztschr. f. dtsch. Phil. 28 S. 448 ff. abgedruckt, so folgt gewöhnlich auch die auf den Abdruck bezügliche Seitenangabe in Klammern.

Sonst fehlt das Wort z. B. bei Schöpf, Birlinger, v. Schmid, Vilmar etc. etc. Es drang augenscheinlich von Bayern, wo es im 15. Jahrhundert aufkam, nach Norden. Nach obigen Nachweisen ist auch Kluge, Etym. Wbch. s. v. dasig zu ändern. Im 18. Jahrhundert kennen es Lessing, Herder, auch der Theaterdirector Schönemann braucht es in Brief und Eingabe, vgl. Devrient, Schönemann (Theatergesch., Forschg. XI) S. 76: «Hamburg . . . weil dasiger Verfasser»; S. 83 «in Bresslau und dasigen Gegenden».

dausen adr. — 422_{31} pey euch dausen redenn.

decklach stn. — 312_{1} von eynem weissen decklach verborgen.

derrung stf., Plage. — 546_{29} sich sölchen vnerlichen sache entschlahen vnd ir dise stäte derrung ab dem halsz nemen möchte. — Im DW II, 1022 nur für *tostura* aus Maaler belegt. — Schmeller I, 532, Vilmar 70, Diefenbach-Wülcker 344 kennen nur das Verb = *nocere*. Bei Schöpf auch dieses nicht.

dick adj. u. adv., häufig, oft. — Als adv. sehr häufig in der Verbindung oft und dicke. FdV ebenso: 4 oft und diche; 55, 84 offt und dicke etc. — Als adj. 93_{33} anhube ze weynen vnd mit dicken hertten zächern alle ire trübsal saget. Das adj. auch in Francks Weltbuch DW II, 1078. —

diech, tiech stn., *femur*. — 300_{38} dem krancken nicht ein faul beyn ausznäm, das im in dem tiech verwachsen ware: 301_{3} das faul beyn ausz dem tiech näm: 360_{7} die hunde die frawen pey iren diechern namen: 388_{4} das er ir eyn tiech von dem kranche gäb: 388_{10} ein diech von dem kranch reysz; 388_{14} den kranchen on eyn diech sahe . . . fraget wo das ander diech von dem kranch beliben wär.

diechter, tiechter stm., *nepos*. — 137_{13} das er ir anherre were vnnd sie [d. h. die kinder] seine diechter weren: 141_{3} daz deine kinde sein vnd meine diechter, . . .; 272_{3} Gerbino, eines küniges von Cicilia diechter: 274_{18} vnnd im Gerbino, seines tiechters, vnmässig lieb vnwissent

waz: 277_4 Gerbino, seinen tiechter, fahen thet; 277_8 an seinen tiechter wolt thun; 354_{23} O was strengen herten vrteyls das was, das der vater in sein eygen plute, tochter vnd tiechter, thet: 356_{16} meinet die tochter vnd auch sein tiechter tode enpfangen hetten; 661_{30} deines neue geporen sune, der des groben eynfeltigen paueren tiechter ist. — Arigo allein braucht d. als Masc., sonst überall erscheint es als Neutr. Lexer, mhd. Wb. I, 424, DW II, 1099, Schmeller I, 583 etc., Frisch nimmt auch diechter f. neptis an. Das Wort gestattet uns für den Entstehungsort unserer Uebersetzung wieder eine besondere Feststellung. Von vornherein müssen wir annehmen, dass Arigo das Wort, das er so zwanglos für den populären Begriff Enkel brauchte, sicherlich als seinem Publikum geläufig voraussetzte. Es fehlt nun wieder bei Schöpf, auch bei Birlinger (in beiden blos stn. diech), v. Schmid, Schwäb. Wb., Ch. Schmidt, Wb. d. Strasbg. Ma. u. a., dagegen notirt es Dasypodius. Die vorhandenen originalen litterarischen Belege aber stellen nun einen in sich gut geschlossenen Bezirk dar. Schmeller I, 583 weist das Wort nach Franken. Er belegt es aus dem Renner, einer Sammlung Würzburger Landgerichtsordnungen v. 1618, aus der fränk.-henneberg. Ma. (dichterlich aus Neubrunn im westl. Thüringen, nach Frommanns Ztschr. Die dtsch. Maa. III. 407_{168}), aus Grimms Rechtsalt. 472 aus Crombach (bei Siegen) a. 1496. Dazu kommen noch aus DW eine Eheordnung aus Rotenburg a. T. v. 1656, eine Frankfurter Reformation, ein Weistum v. J. 1460 (dort als Eigenname «Henne Diechter wonhaftig zu Unsenborn» Wetterau). Hierzu noch eine Stelle aus dem Stadtrecht von Wertheim (Mone, Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins 4, 162) und eine solche aus dem Stadtbuch von Miltenberg a. Main (südl. Aschaffenburg) aus dem 15. Jhrh. Ferner ist dem sog. «Keyserrecht» (ed. Endemann 1846 nach der ältesten Hs. v. J. 1372 in Fulda) das Wort in schwacher Form geläufig (S. 49: also daz ir diechtern lebendig beliben; die diechtern

(n. pl); S. 69: der diechtern sechsse etc.). Die Zeit der Abfassung des Werkes ist das 13./14. Jhrh., der Ort rein md. Gebiet, etwa die Gegend um Fulda (vgl. auch Endemann S. XV. L). Bezeichnend ist, wie andere Hss., so eine, die aus dem nur wenig nördlicher gelegenen Eschwege = E stammt (S. XXXII f., um 1430) das Wort «diechter» gerne durch «tochter» ersetzt (Lesarten S. 49, 69). Der Rest sind lauter hessische Belege, vgl. Vilmar, S. 71, der erste 1336 in einer Urkunde der Wittwe Engelbrechts von Ziegenhain. Dazu noch Arnoldi, Btrge. z. deutschen Glossarien, Marburg 1798 und Bech, Btrge. z. Vilmars kurhess. Idiotikon, Zeitz 1868. Auch das fem. diechterin ist für Hessen bezeugt (Dillich, Hess. Chron. ad. a. 1429), dazu Reinwald. henneberg. Idiot. (1793) kennt tichterle Enkelchen. Schliesslich noch ein Beleg aus Berthold v. Regensburg bei Lexer. — Trotz Dasypodius nun können wir den lebendigen Gebrauch des Wortes nach Mitteldeutschland setzen. Es ergibt sich ein genügend scharf abgegrenzter Streifen, zu dem im Norden Hessen, die Wetterau, das Hennebergische gehören, und die Gegenden bis nach Bamberg hinüber. Die Südgrenze läuft ungefähr über die Orte Frankfurt, Miltenberg a. Main, Wertheim a. Main, Würzburg, Rotenburg a. T. Will man den etwas schwankenden Beleg aus Berthold von Regensburg, der ja bekanntlich bei seinen Wanderungen auch Worte aus andern Dialecten aufnahm, als voll gelten lassen, so kämen wir auch noch weiter nach Bayern hinein. Da nun auch die Orthographie in Arigos Uebersetzung bayrisch ist, wie festgestellt, so fällt der ganze westliche Teil des oben bezeichneten Gebietes, und wir fassen, wenn nicht andere Gründe diesen Schluss modificiren, als Entstehungsort der Uebersetzung das sprachliche Grenzgebiet zwischen bayrischem und fränkischem Dialect, hier das Gebiet von der Linie Bamberg—Rotenburg und östlich bis nach Regensburg hin.

dierne f., *ancilla.* — 10_4 dann alleyn mein meyt oder diern; 14_{37} vnd gepeute meiner meide vnd Philomena

diern; 302_{37} die meyd die eyn starcke diern was; 452_{32} mein liebe dierne.

dierlein stn. — 79_{32} das dierlein an die herber kame.

dinglach n., Gewant. — 4_6 das gewant oder dinglach des menschen, der in sölicher krancheit vergangen oder tode was (die Stelle lautet DW II, 1175, wo nach der Dec.-Ausgabe Frankfurt 1588 citirt wird: «das gewand oder dingelecht, darin ein pestilenzischer mensch gestorben); 401_{30} sich beyde in sein [des münches] herberg fügten in solicher meynung, das . . . der ander vnder des münches dinglach solt nach der federn suchen; 427_{17} die frawen vnd alles ir dinglach namen». Auch die folgende verderbte Stelle gehört hierher: 4_{20} «Vnd das was ir meinunge ze flihen alle krancken vnd ire ding» (Ausg. 1588: flohen alle kranken und ihr dingelecht). — Hier stehen sich ohne sonstige Vermittlung Belege für Nürnberg und Augsburg gegenüber. a) In der Form dinglich (die Lexer I, 437 als fränkisch, Schmeller I, 521 als nürnbergisch bezeichnet): «und sol in (den frauen) als ir dinglich waschen Keller Fsp. 158_{25} (nach Michels a. a. O. S. 110 f. aus Nürnberg); «ein fraw ir dinglich hat genetzt». Conz Has Lobspruch auf Nürnberg 1492; ir (der Magd) dinglich ist schwarz wie die erd. Hans Sachs K.-G. 5, 186_{26}; wann die fraw fürher geh Das sie ir dinglich find als eh H. Sachs 5, 207_{25}; Aus dem «farendt schüler im paradies» H. Sachs 14, 79_2: «das er mirs dinglich (Bündel mit Kleidern) widr abjag; 14, 81_{15} dem lantzpscheisser das dinglich geben; Nürnb. Polizeiordnungen (ed. Baader, Litt. Ver. Nr. 63) S. 177: das den leuten ir dinglich nit zerworffen, nit zubrochen werde.

b) Augsburg dinglach: Chron. d. Burkard Zink (Städtechr. V) S. 128_{13} ad. a. 1420: «und gab mir nicht mer dann ain klain pettlin und ain küelin und sunst klain arm dinglach, als pfannen etc.»; ferner drei Stellen der Chron. des Clemens Sender. S. 71_{12} Hs. a: «item ain wag mit 4 rossen hat den andern gefiert, was in hat zu-

gehört (Hs. b: ainen wagen mit 4 rosen . . . der hat dem marschalck sein dinglach gefiert; den andern wagen . . . der hat der andern edelleut dinglach gefiert): 336_{11} Hs. a fehlt (b: der het auch ain besundern wagen bestelt im . . . sein dinglach darauff zu fieren); 79_{10} umgekehrt: Hs a: darnach ander wägen, die fürten des frauenzimmers kleider und dinglach (b: darauff was der kinigin und ires frauenzimmers klaineten). — Arigos Gebrauch passt besser zu den ersten Belegen, dadurch kämen wir auf Nürnberg, was zu den übrigen Feststellungen, die uns ja auf bayrischem Gebiete festhalten, ohne Rest passt. Die Form ding-lach fiele dann, wie manches andere, dem schwäbischen Setzer zu.

dobel m. — 653_{15} zu iglicher seyten im ein guldin pecke voller dobel legt. (It. V 117: *due grandissimi bacin d'oro pieni di doble*).

dücklein stn. mhd. tückelin. — 264_{22} das was gar ein erber Venediger düklin.

dünkel stf., *caligo.* — 570_6 in die dünckel der nacht.

dunckelgut, *ipocrita.* — FdV 98: erzeigen das er nicht ist vnd mer dan er jn jm hatt, Der dassig ist geheyssen ein dünckelgut.

dunckelgut, Heuchelei. — 257_{14} wie grosz die vntugend der ipocrasia vnd dunckel gut bei den münchen vnd geystlichen ist. — Das Wort ist md. und nd. (hiernach ändert sich Vogts Angabe S. 477, dass es in den Wörterbüchern nirgends belegt sei), es fehlt bis jetzt jeder einwandfreie obd. Beleg. Es fehlt bei Benecke, auch bei Lexer. DW kennt d. = eingebildeter Mensch und = Eigendünkel, doch nur aus Luther und B. Ringwald; um 1600 erscheint diese Bedeutung bei dem Pfälzer Theob. Hoeck (ed. M. Koch). Schmeller I, 525 notirt nur aus Puschmann das nicht hierhergehörige «nach eigenem Gutdünkel». Es findet sich dagegen bei Schiller-Lübben I, 597: dunkelgude für Heuchelei und Diefenbach-Wülcker 376 kennt «dunckel goyd *ipocrisia*» aus einem nd. Dictionarius von 1417 und zwar ausdrücklich als verschieden von dunckel

goyde = *ipocrita*; ebenso Diefenbach nov. gloss. (Frankfurt 1867) S. 221. Die Schlüsse aus dieser Feststellung s. später. — FdV 75 dunckelgut = Heuchelei als Name einer Tochter des Teufels: die fünfte [sc. tochter] was dünckelgut, die er [sc. der teufel] gabe der priesterschaft; 99 dünckel gut *(ipocrisia)*: dünchel gut nicht anders sey dan eygne pein, darum das er nicht hat uber yemant zu richten oder zu gepieten. Hans Vintler in seinen Pluemen der tugent v. 4577 hat an der entsprechenden Stelle «geleichsenhait».

dutte, *mamma*. — 402_{31} mit zweyen grossen dutten den mistkörben geleich.

E.

eilung stf. — 6_{35} mit grosser eylung. — S. auch Diefenb.-Wülck. 403.

einlich, *similis*. — 215_{36} ir eynlicher seyt dann kein man ye warde einem unsern gesellen genant Faczbolo von Ponte moliche. — Nach Kluge, Et. Wbch. ist diese Form auf das westl. Mitteldeutschland beschränkt.

eitelere stf., *vanagloria*. — 23_{11} ich sünde in der sünd der eytellere. — Luther, doch auch Hans Vintler (4590 so beleibt im dannoch die eiteler u. ö.). Diefenbach-Wülcker 424 für md. und obd. — FdV. 98 eytelere. 117 eytellere. 152 eytelere u. s. w.

entwichten, verderben. — 504_{13} u. ö. das sich solicher schöner leib in so kurczer zeit solt entwichten u. ö. FdV 33 vernichten oder entwichten; FdV 44 wan das aufheben den verprachten dinst entwicht und macht verliessen (Vogt 477).

eralten s. alten.

erberen sw., schlagen. — 221_{25}; 478_{26} im sein ruck erberet, es wär mit eynem prigel genug gewesen.

erbietung stf., Anerbieten. — 111_{25} mit lieplichen süssen worten und grosser erpietunge.

erschütten v. refl., *concuti*. — 331_{28} sich forcht halben alle erschüttet.

erschmecken swv., wittern. — 332_{21} sie (die wolffen) das rosz ersmeckten (1588: erschmackten).

ertrennen swv., zertrennen. — 107_{6} das grosse schif, wie wol es ertrent und aufgethon und mer dann halbs mit wasser waz.

erwegen stv., verzichten, entsagen, sich begeben. — 346_{5} sich aller hoffnung erbegenn het.

espen laub von swf. espe, bayr. aspe. — 62_{14} und von frost zittert als ein espen laube; 530_{10} citern warde als ein espe laub. Schöpf —; Vilmar S. 95.

F.

fälein stn. — Ebenso auch dierlein für diernlein. — 297_{31} das hercz darausz nam und in eyn fälein wickelt.

fart stf., Mal. — 22_{27}; 155_{15}; 155_{33}; 169_{22} mer dann einfart; 173_{6} vnd ein fart oder czwir; 211_{3}; 224_{10}; 592_{38}; 611_{21}.

fech stn., buntes Pelzwerk. — 519_{23}; 519_{27} alle hermlein vnd feche; 519_{31} mit scharlach vnd feche; 645_{34}.

feilsen, um etw. handeln. — 78_{35} vil schöner rosz er fey[l]set vnd darumb kauffet.

flack adj., *tepidus, languidus.* — 479_{28} Calandrin aller flack vnd müd von der bürden steyn, die er also mit grosser eil zu hausz getragen het . . . — DW III, 1704 hat nur lexikalische Belege, so fehlt auch obige Stelle. Nach DW «scheint es nicht hd.». Stieler kennt es, ebenso Strodtmann (Osnabr. Idiot. Altona 1756), Dähnert (Plattdtsch. Wbch. Stralsund 1781), v. Schmidt (Schwäb. Wbch.) 194 bezeichnet es als nsächs. Schiller-Lübben V, 265 hat bloss vlak = flach. Schmeller I, 784 notirt die Form flach = flau, träge. Sonst — die Stelle aus Iwein: das antlütze dürre flach gehört nicht hierher — kennt der Süden nur das, jedenfalls erst aus dem adj. enstandene Verb «flacken = faul daliegen» s. ebenfalls in Voc. 1482, auch Birlinger, Schöpf. — Von Belegen des 15. Jahrhunderts ist nur bekannt adj. flak = «tepere, flak sein» und

zwar aus einem von Lexer näher herangezogenen «Vocabularius theutonicus» kl. 4, der 1482 zu Nürnberg gedruckt ward, also etwa zwanzig Jahre jünger als die Stelle bei Arigo ist, welche den ältesten Beleg darstellt. Dazu noch als subst. bei Hans Heseloher, einem Bayern († 1470, begraben zu Weilheim): «Ich bin ain narr und bin ain lapp . . . und darzu ein rechte flack». Das Wort ist augenscheinlich aus nd. md. Gebiet um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach Bayern hineingedrungen. Arigos Uebersetzung ist auf diesem Wege zu suchen.

fodern swv. — Dec. häufiger; FdV 156 u. ö.

forcht adj.? — 313_{10} wiewol ir sein gesellschafte forcht und verdrossen was.

forchtig adj. — 11_{29} unbeherczent und forchtig.

frasserey, wohl fratzerey. — 261_{19} do er sich mit mancherley seiner frasserey in engels weise formirt het. — DW IV, 71 hat nur «fratzer». Schmeller I, 832, Schöpf notiren es.

fraw swf., *domina.* — 635_{33} die eyn fraw aller stett der welt sey.

freidig adj. — 199_{6}; 446_{27} u. ö.

freyhet. — 211_{10} on czweyfel, ee der morgig tag verget, wo du der vrteile des todes warten pist, du freyhet deines lebens gewise sein solt.

freilich adj. — 490_{22} wie wol er sein nit sere notturftig was, do[ch] freylich daran gienge.

freithof stm., *coemeterium.* — 528_{19}; 530_{6} placz oder freythoff u. ö.; (kirchhoff 529_{11} u. ö.)

fressig adj. — 575_{16} ein . . fressig man.

frische stf. — 564_{19} do nun . . . von irer arbeit gelassen hetten in dem hoffe an der frische hin vnd her gingen; 576_{31} zu dem ritter, der mit andern hern an der frische sasse, lieffe (vgl. Wrede, Zs. f. dtsch. Wortforschung I, 78 zu dem Wort Sommerfrische. — Ich glaube jedoch nicht, dass die zweite Stelle schon auf die entstehende Bedeutung = Sommerfrische hinweist, sondern

nur ebenso wie die erste, so viel wie «im Freien» bedeutet. Denn die ganze Erzählung spielt in Florenz selbst, wo auch der Ritter sich aufhält, und dass der Bote diesen «an der frische», im Freien, sitzend trifft, ist kein übler Zusatz des stets alles möglichst klarmachenden und motivierenden Arigo, denn dieser Umstand erleichtert dem Boten sehr wesentlich das Weglaufen, sofort nachdem er seine gefährliche Botschaft ausgerichtet hat).

fuder adv., weg, fort mhd. vürder, auch fuder. — 571_3 die wiegen wider zeseczen do er sy fuder genomen het.

fund stm. — 353_9; 609_{10} eynen neuen syn unnd fund erdacht.

fürsaczung stf., Vorsatz. — 456_{32} auch also nachkom vnd beständig in irer fürsaczung sey; 425_{38} aber alle diese wort Toffano seiner eynfeltigenn fürsaczunge nicht bekeren möchten; 561_{27} u. ö.

fürtuch stn. — 383_{22} in einer weissen iopen und schneweissem fürtuch.

G.

gäder, n. — 154_8 nicht alleine von den mucken und bespen getödet, sunder pisz auf das peine gegessen waz, alleine das gäder das gepeyne pey einander behielte. — DW IV, 1134 hat nur lexikalische Belege, mehrfach Schmeller I, 35.

gästin stf. — 606_6 und ob sy ein Bologneserin wär oder eyn gästin.

ge-pade, ge-perge für gen p., gen-p. adv., ins Bad, zu Berge. — 173_{11} vnd vor gepade ginge, sich reine und sauber machet; 10_6 nur alle meine hare auff geperge gen; 530_{10} im alle seine hare geperge gingen. — obd.; s. Schmeller I, 917, Schöpf 185.

gepeume stn. — 241_{10} die hochen türne und spiczen der gepeume.

gedinge stn., *pactum.* — 141_{27} wir süllen Dioneo sein gedinge halten.

gedorn stn. — 248_{27} mit gedorn verwachsen. — Arigo liebt diese Collectivbildungen.

gedult, gedultig s. u. mitleidung, mitleidig.

gefelsten adv. — 669_{10} wie im das am gefelsten ist, er macht.

gehösse stn. — 83_{38} sein gehässe zu den haupten auf das pette legt; 84_{21} nach seinem gehässe oder gewante suchte; 643_{25} do er sie schuffe aus ziehenn, ir gehesse von in legen. — Fehlt DW, diese Bildung bis jetzt nur bei Arigo.

gehösen swv., mit hosen versehen. — 166_{7} das ich mich nicht damit weder gehösen noch beschuhen mocht. — DW IV, 2542 ausser diesem nur noch ein Beleg aus Ayrer («gehoster Tauber»), Schmeller gehosen I, 1180 aus der Bamberger Badeordnung von 1481.

geile stf. — 280_{18} von der geyle des ertrichs.

gelumbe, steht bei Keller. Das Original druckt «gelūbe». — 353_{35} ir trewe und gelumbe an irem lieben Peter ze prechen.

gemeit adj. — 172_{24} gemeyt; 410_{31} gemeyd.

genester — 15_{22} an allen enden die gelben genester plumen gestreut waren. — DW IV, 3390; hier bis jetzt der älteste Beleg.

genötig = nötig. — 117_{3} mit ir genötig ze reden het; 132_{14} ob die iunckfrawe was genötiges fragen wölte.

geplümpffe stn., rumor. — 426_{9} vnd do der steyn das wasser berüret, sölich romore vnd geplümpffe machet. — Die Dec.-Uebersetzung von 1588 hat «plumpf», zu diesem Wort gibt DW VII, 1943 ausser obiger Stelle nur einen Beleg aus Hans Sachs. Schmeller I, 457 kennt ebenfalls plumpf; das Coll. aber gehört wieder Arigo allein, es fehlt DW.

geradikeit stf. — 172_{4} ein hübscher gerader junger, dem künige geleiche on masse in aller geradikeit.

greden, wohl verstümmelt aus geredeten. — 409_{13} den die für greden [d. i. die erwähnten] karren und wägen.

gering adv., rings. — 239_2 die tafeln und tische geringe scheybe umb (das Orig. bl. CXXXIII druckt: geringeschejbe) den külen prunne gericht. In der Verbindung «gering umb» verschiedenlich, u. a. bei Aventin, «gerings umb» ziemlich häufig aus Nürnberg; die Verbindung «g. scheybe» bloss bei Arigo, fehlt DW und sonst, stellt sich auch als Tautologie dar. Dagegen ist die Bindung «scheibs umb» wieder öfters, bloss obd., belegt (Joh. Schiltpergers Reisen schîb-umbe (bayr.), Lexer II, 719, Schmeller II, 358 etc. — Am meisten zu Arigo stimmt nur ein Beleg aus Aventins bayr. Chronik (1566) «nach dem brach aus, kam der gewaltig haufen der Franken, umbgaben ganz gerings, scheibherumb die Römer». — FdV 76: wan sie geringe scheyb um in sten.

gerincklich adv., schnell. — 549_{32} zu dem toten grabe kam, daz gerincklich auff tet.

gerte swf. — 532_{11} ir het gecitirt (!) als ein gerten und west nicht forcht halben wo ir wert.

gerunzen p. pt., *rugosus*. — 390_{11} mit eynem breiten angesicht alles geruneczen. — DW IV, 3775 und Diefenbach-Wülcker Gloss. Lat.-germ. s. v. *rugosus* S. 503 (aus einem obd. Wbch. Anfg. d. 15. Jhrh.).

gesässe stn., Sitz. — 107_{35}; 381_{23} auf einem iren gesesse oder dorffe was.

geschemig adj., *pudibundus*. — 578_{24} unser gemüt geringe geschemig und forchtsam.

geschickung stf. — 634_{14} das eyn söliches aller untötlichen gött geschickung und verhengnusz sei.

geschmack stm., *odor*. — 5_{19}; 173_{12}; ferner 101_{36} als oft er sie gesechenn het als er sie nye erkent het vnd zu hant müterliches geschmackes enpfinden warde (Ital.: *conobbe incontanente l'odor materno*. — In dieser Bedeutung obd.

geschmelzet p. pt. zu swv. schmelzen, pinguefacere. — DW IX, 930. — 403_2 sein jopen alle czerrissen vmb das goller vnnd an der brust gar wol mit schweysz geschmelczet.

geslecker stn., = geschleck. — 575_{21} vmb des grossen gesleckers willen er sich gancz zu den hoffleuten, der gewonheit ist, wol zu essenn vnd pasz ze trincken, sich machet. — Diese Form nur bei Arigo, fehlt DW und sonst.

gespey stn., leeres Geschwätz. — 397_{9} mit mancherley gespey und unnüczen worten.

gespunst stf. — 176_{37}; 288_{14}; 288_{15}.

gestank stm. — 7_{9} söliches pösen starcken gestanckes willen.

gesunt stm. 227_{10}; 227_{31}; 364_{36} mein gesunte mir pald wider kem.

getrüche stn. — 60_{38} in einem tieffen grunde und getrüche, dadurch ir wege ginge pey einem wasser. — Diese Collectivbildung wieder nur bei Arigo; truhe, truche bei Tucher, Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg verschiedentlich (s. DW IV, 4564) für hölzernes Gerinne für einen Bach belegt. Also etwa = Rinnsal.

getürne stn. — 246_{9} als dem kleynen pulver, das czu zeiten von dem wind betrübt ist vnd auf erhebt von der erdenn vnnd in die höhe tregt auf die häupter der mann vnnd kronen der künig schönen palast vnnd auf den hochen getürne es lasset. (It.: *e spesse volte sopra le teste degli uomini, sopra le corone dei re, e talvolta sopra gli alti palagi e sopra le eccelse torri la lascia.*) — Die Stelle ist in Wortlaut und Interpunktion im Dec. verderbt. — DW IV, 4385 fehlt obige Stelle, sie gibt weitaus den ältesten Beleg des Wortes.

gevügele, coll. zu vogel. — FdV öfters: 43; 79; 116.

gewant stn. — 235_{18} ausszoche das wenig gewant, daz er an het. — g. für Kleidung, wie hier, ist bayr.-östr.

gewundt p. pt. s. mhd. wunde swv. — 301_{20} ir vil gewundt vnd auf den tod geschlagen wärn.

gezeuge — 469_{8} sy nicht gelaugen mocht, dann der gezeuge gegenwirtig was.

ginen swv., das Maul aufsperren. — 85_{35} mit ginenden Maule.

goller stn. — 259_{22} mich bei dem goller meiner kutten nam; 283_{12} wie sy an irem halsz hete eyn gulden goller mit eyner gulden ketten; 403_3 u. ö.

golter stm., mhd. kulter, gulter — 534_{29} mit schönen leylachen bedecken schuffe, auff die einen samaten golter u. ö.

goltfasten swf., quatemberfasten. — 23_{21} die fasten vnd goldfasten auszgenomen; 155_{27} alle vnsere frawen vnd czwelffbotentage unnd die vier goltfasten. — DW hat das Wort noch nicht bearbeitet. Die Belege geben folgendes Bild: 13/14. Jahrh.: Berthold v. Regensburg (nach Lexer I, 1050), dann bei Weidenbach, Calendarium (1855) S. 193 ohne Quellenangabe v. J. 1315. Die Stelle stammt nach Wallraf, Altd. Wbch. S. 30 aus Urk. des Kölner Domstiftes: «op metwechen in der quatembervasten, den man noembt goltvasten 1315». Aus Wallraf bei Ziemann, Mhd. Wöbch. (1838) S. 128. — Reichstagsakten unter Kg. Wenzel ed. Weizsäcker I, 218, 43: an dem nehsten sontag nach ider goltvasten (Nürnberger Reichstag Aug. Sept. 1378: Landfriede zwischen Franken und Bayern). — Monumenta Zollerana ed. v. Stillfried u. Maercker. Urk. d. fränk. Linie. Sämtliche Belege beziehen sich auf die Nürnberger Burggrafen. Mo. Zoll. III, Nr. 404: «zu den vier goltuasten» (Burggräfin Anna v. Nürnberg über von ihrer Mutter gestiftete Seelmessen a. 1359); III, Nr. 486, S. 426: «zu den vier goltvasten» (Elisabeth, Burggräfin z. Nürnb. stiftet Seelmessen a. 1361); IV, Nr. 88 (Revers wegen Abhaltg. burggräfl. Jahrestage im Hause zu Nürnberg a. 1366) S. 101: «zu ieder goltfasten»; IV, Nr. 262 (Burggr. Friedrich verkauft Mühlen an die Nürnberger Bürger Schürstab und Sohn a. 1374), S. 293: «zu yclicher goltuasten». —

15. Jahrh.: Riedel, cod. dipl. Brandenburgensis (nach Grotefend, Zeitrechg. d. dtsch. Mittelalters I, 76): «Am sonnabend in der goltfasten vor reminiscere 1402». — In anderer Bedeutung: Diefenbach-Wülcker 630 (auch Diefenbach, gloss. lat.-germ. (1857) S. 34 s. v. *angaria*) aus einem Mlt.-hd.-böhm. Wbch. Hs. v. J. 1470 (S. 27

hier als «geldbusse») und in dem nämlichen Sinne aus dem Voc. theut. 1482, gedr. Nürnberg, bl. 14': «goltfast, ungelt oder beczwungen dinste, angaria angariare». — Ferner wieder als Kalendertermin in neun Belegen aus Nürnberger Chroniken gedr. Chron. dtsch. Städte I, 398, 1 (ad. a. 1434); II, 65 Anm. 5 (Bestallungsbuch d. Losungstube ad. a. 1444); II, 123 Anm. 1 (Nürnberger Bestallung a. 1449); X, 264, 9 (a. 1461); XI, 490, 12 (Chron. v. Tucher ad. a. 1487); die folgenden aus Hans Deichslers Chronik XI, 553, 8 (a. 1489); 580, 11 (a. 1494); 622, 11 (a. 1500); 676, 2 (a. 1503). — Auch bei Tucher, Baumeisterbch. v. Nürnberg ist das Wort ganz gebräuchlich (vgl. dort das Register), er hat es sogar in seinen Kalender, S. 20 ff., mit aufgenommen.[1]) — Bei Schmeller I, 896 ferner ein Beleg aus Mathias von Kemnat (i. d. Oberpfalz) 15. Jahrh. — Alemannische Belege fehlen also; nach Birlinger S. 198 seien auch solche vorhanden, freilich selten. Jedenfalls werden wir in erster Linie, da der isolierte Kölner Beleg vernachlässigt werden darf, doch wiederum an die Grenze des bayrisch-fränkischen, d. h. obd.-md. Sprachgebietes geführt, und die erdrückende Masse der Beispiele, die im 15. Jahrhundert nach Nürnberg weisen — aus Bamberg z. B. ist kein Beleg vorhanden, das kann Zufall sein, ist jedoch immerhin beachtenswert — zeigt uns, dass diese Stadt jedenfalls der Mittelpunkt des Gebrauches in jenem Jahrhundert gewesen. Hier war es, wie die Bemerkung Tuchers zeigt, allgemein verbreitet und verständlich.

götze swm. it. *zanzeri = giovane da solazzo.* — 576_{25} Genello pit euch, das ir im dises fleschlein mit euerm guten süssen roten wein berötet, dann er will ein klein freude mit etlichen seinen göczen haben; 576_{35} was falchen (muss nach Wunderlichs zweifellos richtiger Vermutung heissen:

---

[1]) S. 18, 25: Am ersten so steet in dem hernachgeschriben kalender, das aber in anderen gemeinen kalendern nit steet, nemlich der vassnacht, die ostern und pfingstveiertag und der tag, so man das hochwirdig heiligtumb hie weist, auch die vier goltfasten tag, unseres herren leichnamstag.

flaschen) röten und göczen proten, das dich Genello got schende! — Ist dies = kotze, meretrix, das obd. md. seit dem 14. Jahrh. gebraucht wird, und kam man von da aus auf die (auch hier verlangte) Bedeutung «männlicher Buhle»? Ich glaube nicht, wenn auch die Ausg. 1535 Strassburg an dieser Stelle hat «mit etlichen seinen kotzen». Es kann dies ja auch geschehen sein, weil man in Strassburg jenen andern Ausdruck nicht verstand. Oder ist «götze» aus dem Eigennamen Götz allmählich zu einem Appellativum geworden und schliesslich zu obiger schlimmer Bedeutung gelangt, wie wir es ebenso bei dem weiblichen Namen Metz > metze swf. sehen? Vgl. zu dieser Ansicht die Stelle 380_4 lasse mich reden: du filcze pauer und esell! Sich palde gen der künigin keret, zu ir sprache: Frau, der götz wille mir (It. bloss: *madonna, costui mi vuol far conoscere*) Sirofante weybe zu erkennen geben geleich als het ich ir nye mer gesechen»; 583_{35} der gut compar gevatter götz Peter, der nit gar sere eyn subtile man was (It. IV 210: *Compar Pietro, che era anzi grossetto uom che no*).

griesz, stm., sand, sandiges Ufer — 92_8; 107_{10} an das lant in den griesse truge: 123_5 in den griesse vnd grunt sancke. — Ferner augenscheinlich schon in bildlicher Verwendung griesz = Grütze, feines Griesmehl und dann von dem Begriffe des fein verarbeiteten zu dem Begriffe der Klugheit: 199_{19} du gabest dir zu versten, nyemant künde nitt dann du alleine; aber ich hab einen pessern grisse zu dem end oder czagel gehabt, dann du zu dem anfange oder haupte gehabt hast.

grint stm., kopf. — 461_8: 526_{30}; 574_4 were grint strelt, der hat sölichen lone.

gritling adv. — 76_8 darauf er gritlinge sasz; 567_{24}. — Bei Hans Sachs öfters.

gült stf., Einkünfte. — 489_{19} etc.

gürtel stf. — 312_7 von der gürttel hinab; 614_{33} von der gürtel hinab padeglione geleich.

gutzeit adv., lange. — 71_{29} die namhaftigisten ursache,

vmb der willen ich ausz Engelant gezogen waz, gutzeit ist, ich dir ausz gericht het.

gutzen swv., gucken, subst. stn. — 564_{23} do het der man von Calandrin ein schön guczenn sechen, dann die frawen durch sechen wolte.

H.

hader stswm., zerrissenes Stück Zeug, Lumpen. — 77_{28}; 397_{5}.

hafen stm., Topf. — 372_{18} die alten heffen; 554_{31} heffen darausz zu machen. — Es ist ein obd. Wort. Für Bayern ist es nach Schmeller I, 1055 nur dem Volk der Oberpfalz, nicht aber dem von Altbayern geläufig. Schöpf 230 kennt es wieder.

haller stm. — 525_{3} mer dan hundert pfunt haller alter alter müncze.

hant-twehel swf. — 192_{23} ein schneweisse hantweheln auf gepreytet sichest; 193_{33}.

harm stm., Harn. — 131_{33} pulsz vnd harm; 527_{28} esels harm; $555_{28.\ 34}$; 556_{5}. — Die Form mit dem -m Suffix ist nicht alemannisch, sondern nur bayr.-östr. und md., Luther braucht sie.

hauben, bayr. für hauwen, mhd. houwen, hauen. — 167_{4} plöcher ze spalten, die Nuto nicht mocht ze hauben.

haubtgut stn. — 5_{38} das die selben das haubtgut mit dem lone verloren.

[ölle-]heffe s. u. ölhefe.

heimend adv. s. heimet.

heymet stn., Heimat. — 341_{37} in meinem heymet. — In dieser Abschwächung ist die Form obd. — Nasalirt in formelhaftem Gebrauche ohne Artikel: von heimend.

heint, heinet, heunt, adv., heut oder gestern nacht. — Diese, künftige nacht: 432_{25} ze sechen, ob yemant heint zu mir kom; 432_{27} vnd were mein gefallen, Du kemest heint zu mir; 484_{22} ich will, das du heint in meinem pete; 560_{23} wir süllen pey genug guter zeit heiner an die

herber komen. — Vergangene Nacht: 335_{30} villeicht auch die ander nacht dich wirt frischer düncken vnd pasz dann heynet slaffen wirst; 337_7 las sechen, wie die nachtigalle vnser tochter heynt hat wol slaffen machen. — Sogar für «gestern»: 508_{11} mochtet ir euch in keynen andern weg an mir rechen dann auf disen hohen turn czebringen, vnd mich an der heyssen sunnen also zebraten das ir mir heut vnnd heynt gethan habt.

helbling stm. — 160_{35} die alle nitt eines helbling wert waren.

herber stf. — 229_{26} do sy zu irem gelücke in einer frumen wittib herber kam: 569_{20} herber gabe. — Diese gekürzte Form ist DW IV, 1060 und sonst nicht angemerkt, doch hat Schmeller I, 1150 «herbern, perherbert werden» aus Aventins Gramm.; bei Arigo: 569_2 pey einem wirt herbern; 570_{11} du wirst uns heynt beherbern.

holzbock — 57_{31} der richter der ein holczpock was.

hübschheit stf. — 636_{24} vnd etlich, die e mit hübscheyt [und] kinds gepurt die e geöffent haben, dann mit der zungen.

hulde stf. — 52_{15} vnd sag euch ernstlich zu daz mir euer hulde [und] lieb haben sol lieb und wert sein. — FdV 10: hulde oder pulerey.

hulden swv. — 194_{18} wie wol er ein schön und junge edel weybe het, doch dopey ein andre huldet vnd liebe het; 202_5 der ein junge purgerin huldet vnd liebe het; 601_{13}, dazu Register Keller S. 697 Nr. 6. — In dieser Bedeutung sonst nicht belegt, DW IV, 1890 hat nur «Hulder = Courmacher, Liebhaber», doch erst aus Lessing 11, 625 (Btrge. z. e. deutschen Gloss.) aus unbekannter Quelle. — FdV 112 um die huldet der herre.

hümpler — FdV 108 (Vogt a. a. O. 464_{10}): des vnschamsamen hümplers. — DW IV, 1909.

J.

icht, aliquid. — 255_{31} und on icht gesprochen des leydigen todes warten was u. ö.

ilgern swv., *obstupescere.* — 166_{18} die czen zu den nunnen im ylgern wurden. — Altes obd. Wort (DW IV, 2, 2060).

immes, mhd. inbîz. — 562_{35} zu ymmes zeit. u. ö.

indert adv., mhd. iener. — local: 505_{12} und dort sahe, ob indert weg wäre ab dem turn czekomen und do sy nyndert weg noch synn sahe. — modal: 256_6 doch ist indert liebe bei dir lebendig beliben, die du mir etwann trugest; 632_2 haben meine bete indert kraft bei dir; 273_{17} warten was, ob sich indert erlich ursach begäb u. s. w.

ingeweid stn. — 361_6 das hercz mit sampt dem ingeweyd dar aus nam. — obd.: ingeweid (Schmeller verzeichnet es jedoch nicht; md.: in-, eingeweide, u. a. Luther, Ayrer: ingeweidt. — Voc. theut. 1482: «Ingeresch oder ingewaide. *vitalia* bl. p 6ª etc.» und «Ingeweyde *intestinum*» bl. p V'.

ingewer stm., mhd. ingewer. — 489_3 von grünem ingewer; 492_2 mit guten gallen unnd grünen ingwer: 492_{15} grün ingwer. — Voc. 1482: ingeber bl. p 5'.

iope, Joppe swf. — 548_{17} Alexander sich in die iopen abe zoche.

K.

kalamal stn. — 487_{11} eyn pennal und kalamal.

kämeltier stn., mhd. kemeltier. — 485_{26}. — Voc. theut. 1482: kemeltier *camelus.*

kamp stm., wie mhd. — 565_{35} als einen helffenpainen kamp.

kape swf., hier Mönchskutte. — 206_{38} nit anders, das dem münche zu gehört, tun noch haben, dann alleine die kapen.

kast swm., mhd. kaste. — 590_{20} das der kast mit dem schacz euer sey; 590_{18} darumb ist mein meynunge, euch den kasten czegeben; 76_{21} den kasten ersechen het; 76_{29} auf dem kasten; 77_{29} dez kasten er nicht bedorfte; 77_{15} wiewol er des kasten. — Die apocopirte Form wie hier

auch Voc. theut. 1482 (Nürnberg): «kast, lade oder schrein. *cista archa*» bl. q 1'.

kenswol m. — 333_2 der jung palde etlichen seinen kenswol fande; 569_{20} etlichen seinen kenszwol herber gabe. — Das Wort kennen nur DW V, 549 und Schmid, Schwäb. Wbch. 310 durch alem. und md. Belege. Bayr.-östr. erscheint es als ungebräuchlich, so fehlt es auch bei Schmeller, Schöpf. Die Belege bei Arigo, die DW fehlen, dürften bis jetzt die ältesten sein, das Wort selbst für Arigo md. Reminiscenz bedeuten (s. unten).

kesten stf., — ein obd. Wort. — 614_6 in den ölbaumen, kesten und nussbaumen.

kicher stswf., Erbse. — 576_7 darnach daz menestern von kichern u. a. Voc. theut. 1482 bl. q IVa.

kindelpet, hier stf. — 357_{20} und do sie ausz der kindelpette ginge. — Wie das fem. für «kindbet» obd., so für «kindelbet» bayr.-östr. (DW V, 729; Schmeller I, 1261; Schöpf 316 etc.

kirchfart stf., obd. — 23_{25} sunder wann ich müde gewesen pin oder in kirchferten gangen pin. — Ebenso: kirchferten swv. — 93_{10} ein Pisaner schiffe, das aus Püllen kirchferten kam.

kirchtag stn., Kirchweih, Jahrestag einer Kirche. — 262_{38} auf eynen kirchtage sich zu vil mancher frawen gesellet. — Für unsere Zeit ein bayr.-östr. Wort, nach DW V, 827 ist Nürnberg und Umgebung wieder besonders belegt.

kisling stm. — 481_{11} im das hausz voller kislinge liessen; 479_{21} voller kisling steyn.

klaftern swv., in klafter legen. — 7_{29} die toten leichnam nach dem hundert dar ein leget, zu geleicher weisz als man das holcz klaftertt. — Eigentl. «mit ausgespannten Armen messen». DW und sonst fehlen litter. Belege für obige Bedeutung, DW citiert erst Schottel (dann nd. klachtern aus Schambach 101a).

klauben swv. — 471_{11} steckrüben samen zeklauben.

klecken swv. — 7_{26} das geweicht erdrich nicht klecket.

(zer)kloben p. pt. v. klieben. — 248_{20} das rore öffnet, das er czerkloben sahe. — Vorwiegend bayrisch. — Meisterlieder d. Hans Sachs ed. Goetze-Drescher S. 327 Ueberschr.: Das zerkloben haus; auch v. 3.

klunse swf. — 203_{36} durch ein klunssen hinausz; 223_{26} u. ö.

knobloch stm. — 470_{24} ein büschelin grünes knobloch oder zwibelein. — Die Form knobloch erscheint in erster Linie md., Voc. theut. 1482 vermerkt knoblauch.

kofel stm. — 650_{23} an einen kofell mit gewalt truge. — In dieser Form entschieden bayr.-östr. — Hierzu tritt wieder das bei Arigo beliebte Collectiv:

köfel (= ge-köfel) stn. — 322_{16} der starcke wint das ungeladen schiflein zu lande in das köfell tragen und prechen würde. — Es ist sonst nicht belegt.

köglet adj. — 185_{14} köglet als ein beiches käszöpfelein (Dec. 1535: kuglecht. It. *ritondetta*). — Bei Ayrer ‚kuglet', ö für ü md. Einfluss? (v. Bahder, Grundlagen d. nhd. Lautsystems S. 187).

kopf, stm. — 354_{14} einen gulden koffe; 536_{28}; 655_{28} den guldin kopffe; 656_{27} u. ö.

kotter m. — FdV 121: nunnen oder chöter frauen. DW V, 1899. — Das Wort ist bayr.-östr.

kotze swm. — 210_{20} sein pilgrems koczen und hute; 211_{2}; 214_{27} den rauhen koczen u. ö.

kranch, stm. — $387_{30. 32}$ etc.; 388_{17} die kränch haben.

kranck adj., in der ält. mhd. Bedeutung. — 275_{30} sich das schiff zu seiner were stelte, aber den zweyen galle zekranck waz.

krot stf., kröte — 290_{26} ein grosse grausamme krot.

külen stn., mhd. küniclîn, Kaninchen. — 164_{22} mer dann hundert wilder tiere von külen, hasen und iunge rechlein; 238_{35} den fuszstapffen der wilden tierlein als hasen recher und külen.

kuntschaft stf. — 313_{29} aller der die sein kuntschaft hetten.

kürbis stm. — 527_1 auf dem langen kürbis [ital.: *mellone*] das lernen möcht. — Schmeller hat das Wort nicht, nur I, 1124 kukerbis (a. 1429), doch kennt es Megenberg. Schöpf 317 notiert kirbes (in Oesterr. pluzer) nach ital. *zucco* = Dummkopf. Diese Wendung fehlt bei Arigo an einer entsprechenden Stelle II 70: *Donna zucca al vento* 259_{36} fraw mecze vol mit kleien dann salcze, vgl. aber ‚zucken'.

L.

lache swf. — 519_{10} in ein kotige lachen warff.

lamprede f. — 575_{28} czwu grosz lampreden; 575_{34} zwu lamprede ze kauffen.

lappe swm. — 168_{26} ein junger aufgeschoszner lappe. — obd., sehr verbreitetes Wort.

laugen swv., verweigern, läugnen. — 195_{33} daz ich euch, des ir begert, nicht gelaugen noch versagen mag; 219_{24} weder ze laugen noch ia ze sprechen.

latz stm., Schlinge, Netz. Obd., nach ital. *laccio*. Nach DW VI, 282 latz = schlinge in d. ält. Schriftspr. nicht häufig; die Belege aus Dec. fehlen. — 35_8 (bildl.): ausz dem lacze, darinne er in (d. h. Nathan) meinet, hette; 35_{10} in dem gerichten lacze gefangen; 84_{25} einem pruder von Parusz den lacz gericht hett; 509_8 das ich dir mer dann tausent läcz gericht het und nicht lang vergangen wär, du von dir selbst wärest on läcz gefangen worden; 591_{25} necze unnd läcz. — FdV 15: die richt einen lacze.

leicherey stf. — 414_{20} leicherey und betrügnisz.

leichnam stm. — 562_{31} sich begab, das er eine mit im füret, die was genant Nicolasa, dieselben ein pösen leichnam zu seinem willen hielte und zu zeiten vmb lon auszleche; 564_{38} leichnam gotz; 568_2; als Verstärkung: leichnam lieben freund 475_8.

leilach stn. — 421_5; 514_{28}; 535_3 u. ö.

leimet stm. — 152_{10} sie irer eren und guten leymet

genomen und enpfremdet het; 165_{27} ir wirdikeit und guter leymet. — Die nächststehende Form «leymut» bei A. v. Eyb Ehebüchlein (ed. Herrmann S. 67_{19}); «leymet» ist noch in drei in Nürnberg entstandenen Hss. von Meisterlins Nürnberger Chronik (Hss.: M. S. A^2, vgl. Städtechron. III, 140_{19} und Vorrede S. 24—26) belegt.

leinen swv. — 187_4 daran leynen mügest; 312_{11}; 312_{35}; 346_{21}; 517_{31} u. ö.

leinwat, leinwant (?) stf. — 541_{28} leinwat zekauffen; 615_{22} als dann nasses gewand, sunder leinwa(n)t. — Die letzte Form wäre im Hinblick auf die hier in Betracht kommende Zeit ein entschieden niederdeutsches Element, wenn sie auch der Originaldruck (bl. 356^a) hätte. Die hier fehlerhafte Form ist aber von Keller fälschlich gegeben.

leiter swf. — 514_5 in irem über die leytern absteigen zu irem ungelücke etc. —

sich lengen, sich entfernen swv. — 274_3 ir wol gedacht, sy sich nicht alleyne von irem lieben herrn und bulen lenget, sunder ir empfremdet würd nymer mer zesehen. — In obigen Sinne nur zwei Belege aus den Renner (Schmeller I, 1491) vorhanden.

lepse swf. — 308_{36} die lepsen dem rubein geleich; 380_{33} und dir die milche noch an den lepsen hanget; 484_{12} nydere breyte nasen, grosz lepsen. — «lebse» ist nach DW VI, 469 vorwiegend hochfränkisch, Belege aus Alb. v. Eyb, Dürer, Ickelsamer; unter «lepse» ist DW VI, 759 nur ein Beispiel, das zweite der oben angeführten, notiert. Bei Hoffmann v. F. Sumerlaten S. 11 steht nicht leps, wie Lexer I, 1856 notiert, sondern lefs.

lideren adj., mhd. liderîn. — obd. — 250_{11} lideren kleyd; 488_6 lideren watsacke.

liderlich adj., hier = leicht. — 153_{19} das sich sölche erloschne warheit also liderlich züchtiglich gefüget het.

liet stn. — 202_{36} ein liet oder gesange.

lidlon. — FdV 74.

lirnig — FdV 61.

[ge]loffen, p. ptr. v. laufen. — $437_{23.\ 29}$ u. ö.

loicus — 398_{24} der gröste loycus was aller welte. — Sonst nicht belegt, wohl gebildet in Uebereinstimmung mit *loica* = Schlauheit nach der ital. Vorlage: *un de' migliori loici, che avesse il mondo.*

loter stm., taugenichts. — 101_{11}; 526_{31} du lotter pub, schalcke und verreter; 560_{2} ein pube, schalcke und loter.

lüglein stn. — 565_{20} Calandrin . . sein geygen prachte und mit grossen freuden vil guter lüglein sange (liedlein?).

lüstig adj. — 271_{10} die do wenig von im, als der do lüstig was, gelaubet warn.

M.

magiolita. — 280_{8} eynen scherben von magiolita (Ital.: II 201 bloss: *prese un grande e un bel testo di questi ne' quali si pianta . . .*). — Sonst noch ohne Beleg, fehlt DW. — Diefenbach, Gloss. Lat. Germ. (1857), S. 116 s. v. cyathus notiert verstümmelte Namen z. B. magölla aus einer Nomencl. rer. domestic., Nürnb. 1530. — Da die Majolika erst im 15. Jahrh. nach Italien von der Insel Majorca kam, so erscheint der vorliegende Beleg als ein ausserordentlich früher und erklärt sich am natürlichsten aus Arigos italienischem Aufenthalt. Die erste Pflege fand die Majolika zu Pesaro; aus einer Verordnung von 1486, worin den dortigen Töpfern Privilegien erteilt werden, geht hervor, dass die dortigen Töpferwaaren schon sehr berühmt waren. Die Niederschrift von Arigos Uebersetzung ist, wie später zu zeigen ist, um 1460 anzusetzen.

manzeitig adj. — 136_{7}; mans zeytig 230_{34}; 334_{29}; mannes zeitig 340_{4}; 342_{22}; 619_{16}.

marend stf., Nachmittagsbrod. — 289_{1} von eyner marend zu red kamen; 289_{6} wider auf die vorigen wort der marende halben (It. II 217 beide Male merenda; die Form marenda ist venezianisch); 565_{38} sy von im vil guter märende hetten (IV 178 *buone merende*). Das Wort dürfte

lat. *merenda,* it. *merenda* aus den Klöstern ins gemeine Leben gelangt (Schmeller I, 1640) und über Tirol (Schöpf 423) nach Bayern gelangt sein. Nördlicher fehlt es wieder. — DW vgl. unter «mährte» VI, 1468.

mären, entweder meren oder mären[den], zu Abend essen. — 52_4 daz ich zu mer malen pey frawen mären[den] gewesen pin, die porri und lupini assen. (It. I, 98: *io ho veduto merendarsi le donne e mangiare porri e lupini*). Vgl. Ben.-Müller II, 138. Das zu Nürnberg gedr. Voc. theut. 1482 notiert bl. v I[a]: «meren, prot ausz wein essen, vipare». Schm. I, 1640 kennt ebenfalls meren. Das ä im Drucke des Dec. und die ital. Form scheint jedoch für Arigo auf die Form märenden hinzudeuten, Schöpf, tirol. Idiot. 423 belegt «marenden». Der Ulmer Setzer verstand das Wort augenscheinlich nicht und verstümmelte es zu «mären».

mit marter adv., kaum, mit Mühe. — 39_8 mit marter das lachen verhalten mochtenn; 583_{13} do er unnd sein esell unnd sein weib mit marter ine wonen mochten; 606_7 mit grosser marter (Ital.: *con fatica*) u. ö. — DW VI, 1678 belegt diese Bedeutung nur aus Wickram und Hans Sachs.

masaron stm. — 280_8 nägelein, masaron oder basilicho seczet. — Das Wort ist in verschiedenen Formen (lat. *majorana*) ins Deutsche übergegangen (bayr. meigram). Schmidt, Schwäb. Wbch. 376: maseran. Für Nürnberg ist zum Anfang des 17. Jahrhunderts die «moseranweis» des dortigen Meistersingers Hans Findeisen sehr häufig zu belegen (Drescher, Meistersingerprotokolle I (Litt. Verein Nr. 213), II (Nr. 214): masaran I, 216; moseran II, 19; massaron II, 196; vgl. II, 199. — Voc. theut. 1482 bl. 7[a]: «maseran oder meyeron».

masell, mal. — 343_8 auf dem lincken ore ein masell hett, die ir von einem geswere oder platern beliben was, das man ir geschnitten het. — Bei Schöpf 426, auch sonst bayr.-öst., auch md. nd.; masele, Schiller-Lübben 3, 41; alem. nicht. — Voc. theut. 1482 (Nürnberg)

bl. t 6': «masel, *serpedo pruritus idem,* oder grindt oder zyttermal», vgl. Diefenb. Gloss. Lat.-germ. 530, 600 *(serpedo, tuber),* nov. gloss. 336, 373; Diefenb.-Wülck. 752.

menester — 576_7 darnach daz menestern von kichern darzu ein wenig salczen tunnen. (Ital. IV 196: *del cece e della sorra*). — Ein aus dem Ital. *minestra* (vgl. marend) nach Bayern eingedrungenes Wort, das nur Schmeller I, 1616 aus Selhamers Predigten von 1694 belegt.

merbelstein stn., merbelsteinen adj. — 88_{18} von merberstein; 164_9 mit einen schneweissen merbelsteinen meuerlein. — Diefenb. Gloss. 349 s. v. marmor. — DW VI, 2090 belegt das adj. in dieser Form nur aus Ayrer. —

merer teil, merteil stm. — 146_5 den mere[re]n teyle der nacht; 267_{30} mit dem mereren teyle; 411_8 den merern teyle; 174_{24} der merteyle seiner diener.

messen adj. — 565_{36} als messene ringlein.

metze f. — 470_{12} ein genug freuntlich mäcz was.

minne stf. — 641_1 ein prinende liebe der myne gotz. — FdV 6: liebe und mynne gottes.

mist — 512_3 mein grosse kranncklheyt mit dem übelschmeckendenn mist erczneyen muszt.

mistber swf. — 514_{18} und die meyd auf eyner mischtpern zuhausz trugen. — Die Form mischt (Orig.-Druck bl. 297[a]) fällt hier dem Setzer zu (s. S. 115); das Wort u. a. bei H. Sachs, Nürnb. Fsp.

mitfarn v. — 451_8 vernemt ir mich, wie euer swager euer swester mittfert. Fehlt bei Ben.-Müller und Lexer, Schmeller I, 737 belegt es für den Obermain, die Belege aus DW VI, 2343 weisen in erster Linie auf das nördliche Bayern, Nürnberg, sowie Mitteldeutschland. Alemanische Belege fehlen auch sonst.

mitleidung, mitleidig. — Auffallend ist der schon von Vogt, a. a. O., S. 477 f. eingehender hervorgehobene Gebrauch von mitleidung, mitleidig für gedult, gedultig, der sonst nirgends in dieser Weise erscheint. — 129_{21} daz sie in irer armute gedultig vnd mit leydig wern *(pazien-*

temente comportassero); gedultig und mitleydig *(siate pazienti)*. — FdV 92 Socrate spricht das mitleydung sey *(Socrate dice: La pacienza è parte . . .)* . . . . chein tugent nicht mage gesein, si sey dan pestet in mitleydung, das ist der patiencia; 105 mit der tugent der gedult und mitleydung; 70 (Vogt 457_{27}) guter man, peyte, hab mit leyden; 109 (Vogt a. a. O. 464_{21}) Do der chünig sache die grossen mitleydung vnd messicheit dez guten mans.

mittinen knecht. — 25_{16} nach der none zeit machet daz hausz kern mittinen (soll heissen meinen) knecht, vgl. Keller S. 688.

mon stm. — 329_{36} des mon schein; u. ö.

mort stn. (ält. Spr.), — 276_{18} u. ö.

mugge swf. — 264_{29} und die muggen und taffani.

sich mündern swv. — 412_{17} Die gut fraw sich mündern warde zu dem man sprach.

murret adj., mürrisch. — 470_{28} in czu zeiten murret machet.

N.

nachtgänger — 183_{26} der ein nachtgen[g]er worden ist (It. *andator di notte*). —

nägelein stn., Gewürznelke. — 280_{8} nägelein, masaron oder basilicho.

neheden, nahen. — 528_{30} so wird es sich züchtiglich zu euch näheden; FdV 18 die zeit sich warde neheden. —

niderwat stf. — 552_{24} des pfaffen pruch oder niderwat.

nindert (s. auch indert) adv. — 186_{4} Dann die frawe in keinen weg ausz irem hause ir nyndert hin getrawen wolt u. ö.

nudalest vgl. dalest.

numerdumb, clamor. — 553_{11} In sölchem numerdumb; 304_{14} In solichem romor, geschrey unnd numerdumb; 317_{14} in solchem numerdumb; 55_{16} in sölichem geschrey, lauffen und numerdum. — Sonst nur als Inter-

jection, als Bekräftigungs- oder Verwunderungsausruf belegt, so vgl. Fastnachtsp. ed. Keller Nr. 80 (numerdum nam! was ist das hier), das nach Michels a. a. O. S. 112 nürnbergisch ist. Bei Schöpf u. a. fehlt das Wort. Die Bedeutung «Geschrey, Unruhe», in der es hier erscheint, gehört Arigo allein. Hörte er, der geistliche Studierte, das Wort im volksmässigen Redebrauche, den er ja in seiner Uebersetzung sich sichtbarlich anzueignen strebte, und fasste er, den die Sache begleitenden Ausruf für die Sache selbst nehmend, das Wort dann missverständlich in obigem Sinne?

O.

oder conj. — 161_{12} das der frawenn keine was oder ir kinpacken des enpfunden: 528_5 gar wenig heuser in der welt sein oder sie habe darinn zu richten. — Ueber diese besondere Verwendung von «oder» vgl. a. anderem Orte unter «Syntax».

oft adv. — 177_{37} offte und dicke; 110, 5; 5_{15} u. ö.

ölhefe swf. — 417_{19} aber darinne vil ölle heffen und unreyn verdorret. — Das Wort ist erst für das 15. Jahrhundert belegt und zwar aus den Voc. theut. 1482 (gedr. Nürnberg) bl. x 8^b: «olheff. murca oder nayg» und in obiger Stelle, die DW VII, 1280 fehlt. Die Citate im DW sind bis ins 17. Jahrh. (Comenius) nur lexikalische. Arigo bietet somit bis jetzt den frühesten Beleg überhaupt.

orden stm., Ordnung. — 228_{23} in pösen orden; u. ö.

orniren swv. — 282_{14} von löblichen tugenten und züchten georniret.

P s. unter B.

Q.

quintieren. — 470_{18} ein kyrie unnd sanctus weydelich quintiret.

R.

radescheybe adj. u. adv. — 16_8 sich radescheybe umbe si auch nider seczten. — 54_{15} nider seczet, und ir

geselschaft radescheybe umb sie; 164_{38} ir geselschaft radescheybe umb sich; 310_{17} sich radescheib umb den külen brunnen; ebenso 379_{22}. 466_{15}. 587_{14}. — DW VIII, 53 hat hier allein obige Stelle 54_{15}, sonst nur bei Schmeller II, 358 («radscheib umb das Ysermosz» aus Westenrieders Hist. Btrg. VII, 327 ; ‚radscheiblich' aus einem Voc. v. J. 1419 geschrieben vom Canonicus von Indersdorf (nördl. von Dachau); Aventin hat 'rundscheibet'; Schöpf vacat. — adj.: 69_{37} czwei radscheibe herte prüstlein. Mit der adj. Verwendung steht Arigo allein. Diese auch FdV 108 (Vogt 463): also ein schönes radescheybes hare; Hans Vintler hat hier 5174: «ist im gemacht sein raides (d. i. gedrehtes vgl. Schmeller II, 53) har».

rägäcz, Knabe. — 591_{26} im wäre nit eyn rägäcz entgangen. — Nach dem Ital. V 18: *senza perderne un sol ragazetto.*

raszler stm. — 46_{33} Auch spilern puben und raszlern vor augen zu manch molen gesehen hab.

rauch adj., rauh, mhd. rûch. — 529_{37} das rauch herausz kerett.

rauch stm. mhd. rouch. — 490_{33} unnd der rauch des haubtes im verrochen was; 220_{21} als ob im von dem magen auf in daz haubt schwere reuche stigen, die im seine syne also betrübten. — In wörtlichen Anklängen mit Konr. v. Megenberg 8, 27 vgl. Drescher, Zeitschr. f. vgl. Litt.-Gesch. XIII, 466 ff.

raumen für raunen mhd. rûnen. — 491_{5} Bruno gemeyngklich im in das ore raumet und zu im sprach. — Bayr. und md. Belege.

rechin stf., im Wechsel mit fem. ntr. rech. — 283_{9} eyn schöns wilds rech gefangen het . . . in kurczer stund mit mir gancze heymlich ward in solcher masz, das dieselbig reche . . .; 283_{14} wie die selbig rechin mit irem haubt; 283_{20} mit gewalt mir die schönen rechin. — In DW VIII, 558 nur diese Stellen aus Arigo, auch sonst nicht weiter belegt.

reilich adj., reichlich. — 554_{19} Die selbig freundin in an dem tot pette pegabet . . . umb des willen Calandrin mit auszgeben sere reylich warde. — Nur Schmeller II, 1 belegt die Form aus Hadamar v. L., Renner u. A. —

reisig adj.; reisiges zeug, Reiterei. — 126_{14} Ein grosses volck von reisigem zeuge wider die Teutschen auf und zusamen prachte.

reittern swv., durch die Reiter (Sieb) treiben. — 471_{11} steckrüben samen zeklauben unnd den reyne zemachen, den der man nicht lang dar vor gereittert het. — 568_{15} stroe zu reytern.

reustern swv. — 383_{28} sich eynmal oder zwir reustert; 413_{10} Johannes, reuster dich, würffe ausz. —

richt stn. Gericht. — 103_{31} frawen und man warn zu tisch gesessen der ersten richt warten; $298_{9.\,10}$; 361_{36}. 545_{20} u. ö. — richtlein stn. 298_{6} mache mir darausz das beste richtlein.

riemen swm., Ruder. — 74_{36} die riemen in das wasser geschlagen; 268_{32} die rümen des schiffs; 275_{28} mit dem sy zu dem waffen griffen, die büchsen abe giengen, die rümen in das wasser geschlagen daz heydenisch schiff über eilten.

rösch adj., velox. — 614_{38} und eyn röschs feurlin gemacht.

röslet adj. — 419_{18} wolgestalt und röszlet u. ö. — Formen mit Ausfall des h vorwiegend bayrisch, häufig bei Hans Sachs.

röslich adj. — 370_{17} wolgeschicket röszlicher farbe.

roszmutter stf. — 582_{16} Wie pfaff Gianni seinem gefattern Peter das weib zu eyner roszmutter machen wille; 583_{3} mit eyner seiner roszmutter auf die wuchenmarkt . . . fur; 585_{17} das weib zu eyner roszmutter zemachen; 585_{5} die roszmutter wär yeczund gancz bereyt gewesen. — Also eigentlich und bildlich (obscön) gebraucht. DW VIII, 1272 citirt nur aus Montanus' Gartengesellschaft, das Wort ist aber auch hier (wie «dalest», vgl. dies) nur aus

Dec. herübergenommen; es ist im 15. Jhrh. bis jetzt nur bei Arigo belegt. Ziemann, Mhd. Wb. Quedlinbg. 1838: ‚rechmuoter caprea'; Diefenbach Gloss. 206 md. nd. ‚equa = pferdemuter, perdemoter'; n. gl. 153. — 16. Jhrh. bei dem Bayern S. Schaidenreisser. Odyssea. Augsb. 1538 S. 88a.

ruben herbst m. — 473_{22} Also Belcore sich ir geitigkeyt betrogen fand, dem pfarrer bis in den ruben herbst die rede verhielt. — DW VIII, 1336 belegt das Wort aus Lindeners Rastbüchlein. Doch liegt hier der gleiche Fall vor, wie bei den verschiedenen Citaten aus Montanus: das Wort steht in einer aus dem Decamerone (nach Arigos Uebersetzung) herübergenommenen Novelle. — Sonst ist das Wort noch nirgends belegt, Bayern und Franken zeigten aber schon im 15. Jahrh. ausgedehnten Rübenbau, vgl. die häufige Erwähnung der Rübe als Speisemittel bei Hans Sachs, den Spottnamen «Rubendunst» für die Bauern, und das Sprichwort «Einem ein rüblein schaben».

ruder stn. — 322_{16}.

rüffian stm., *leno.* — öfters.

rüffianin stf., *lena.* — 135_{11} Es ir nicht zu stünde, das sie zu geleicher weyse als die rüffianyn thon fur den sun prediget. — Nicht häufig, fehlt DW. — Voc. theut. 1482 (Nürnb.) bl. bb IV: ‚Ruffyanyn oder pubin. lena, leena oder lewin'; bei Schmeller II, 68 ein Beleg aus Wittenweiler.

rümpfen sw., in Falten ziehen. — 493_{17} Calandrin derselben piter nicht erleiden mocht, sein angesicht ward rümpffen.

rure stf., Bewegung, Aufruhr. — 96_{26} die letsten rure der liebe verprachten; 297_{1} in der letsten růre der liebe; u. ö. — Für die hier gegebene Bedeutung nur noch ein Beleg aus Lessing (bei Schmeller II, 136): ‚Von einander die letzten Rur der liebe nehmen'.

mit rüteltem haupt, mit Kopfschütteln. — 574_{3} daz weybe ir gespötte darausz treybe mit rüteltem haubt sprache.

S.

sacher — 256_3 Die fraw mit nyder tötlicher stim zu im sprach: Tancredi, vatter behalte dein sacher czu sachen, die on deinen willen geschehen, Ich begere weder dein noch deiner sacher. — Missverständnis des Setzers, da Arigo «zacher» für ‚zaher', Thräne schrieb.

salmarei. — 67_{31} mit grosser salmarei. — Directe Nachbildung des Ital. (I 126 *con gran salmeria*); 409_9 mit grosser salmareye (Ital. III 179: *con una gran salmeria*).

(be)stoben s. be —

salse swf., gesalzne Brühe. — 160_{29} ein kleines schüsselein salsen; 472_{33}; 568_{18} das er ein wenig salssen machet (Ital. *ad una salsa*).

schad swm. — 372_{13} dein verheyter [s]chad; 581_{19}; vgl. chad.

schafzagel stn. — 16_{12} do sein spilprete, karten und schafzägel, do mit ir kurczweilen müget: 164_{33} Etliche in dem prete und schafczagel spilten (beide Male ist die Gesellschaft im Dec. gemeint); 440_{18} mit im anhub zu spilen den schaffzagel mit einander zu zichen (Beatrice mit ihrem Pagen Hanichino).

schaffer stm. — 165_{31} mit des klosters schaffer sein rechnung machet. — Verschiedentlich belegt; Schmeller II, 380 belegt u. A. den Ausdruck aus den Klöstern zu Nürnberg und Regensburg.

schamper adj. — 572_3 der dasig spricht, wie er unser Nicolosa das schamper dinge gethon hab.

schapler stm. — 165_{11} u. ö.

scharlach stm. — 386_{32} auf der strassen, dardurch die rosz umb den scharlach lauffen, spacziren ritten (Ital. bloss III 135: *cavalcando l'uno allato all' altro*).

schatel swf. — 419_{23} sy haben mer schateln und püchsen (Ital. III 195: *di scatole di varii confetti*). Die Form also hier Entlehnung aus dem It., beim ch schimmert Arigos Schreibweise c = ch (Marcho st. Marco etc.) wieder durch, vgl. auch Birlinger Wbch. S. 390.

schaube swf., mhd. schûbe, daneben früh schon schoube. — 616_8 in zweyen seiden schauben; 645_{34} czwu seyden schauben; 649_8 do sein czwu seyden schauben, die geleichen czweyen schauben, darin u. ö. — Aus dem Ital. *giubba.* Das Wort ist obd.

scherbe swm. — 277_{16} in eynen schönen scherben leget; 280_7; 280_{31}; 280_{32} in dem scherben.

scheuer swf. — 352_2 in eine alte scheuern kame.

schier adv., hier in der späteren Bedeutung ‚fast'. — 194_{26} umb des willen schier verczaget hette.

schigalen f. — 511_7 das lauffende wasser rauschen und die schigalen singen höret (Ital. IV 84: *cicale*).

schilg stm. — 560_{21} Nun warumb wiltu mich fünf schilgen iczund verliesen machen, besorgestu, das ich dir fünff schilgen abe dienen müge . . . gib dem guten gesellen sein dreyssig schilgen (an andrer Stelle u. a. 560_7 steht: ‚schilling'). — Die Form ist beachtenswert, sie ist nur belegt aus Gryphius' «geliebter Dornrose», dann aus Weinholds Btrgen. z. e. schles. Wtbch. Wien 1885 (auch schilger = schilling) und Frisch 2, 178^c. Ost- u. westpr. «schilge» = mal. Wir dürfen obige Form als md. ansprechen, obd. erscheint sie sonst nicht. Das Voc. theut. 1482 (Nürnb.) hat sie nicht übernommen, es notirt bl. ccV: «schilling. solidus. duodenarius». Aargau: schillig.

schilhen swv. — 484_{11} sy was schilhendt mit rinenden augen.

schimpfen. — 336_{36} sy pey einander noch nicht erbarmet wern vrsache schimpfens und ires scherczens.

schintfessel stm. — 376_{27} das ich mich nicht ze puben und schintfesseln lege.

schlecht adj., einfach, bloss. — 313_{31} und nicht allein in kurczer zeit die schlechten buchstaben erlernet. (Ital. III 21: *le prime lettere apparò.*)

schmarald swm. — 475_{23} solicher steyn haben sy also vil, daz man ir bei in als wenig achte hat, als bei uns des schmaralden. — Hier dem Ital. *smeraldi* (IV 23)

nachgebildet, die nächststehende Form schmarall (DW IX, 937) nur bayr. aus Schmeller II, 553 belegt.

schmuczen ntr. — 158_{15} mit einem kleinen schmuczen sich gen im keret und sprach. — obd., in dieser Form vorwiegend bayr.-östr., doch auch bei Luther.

schober stm. — 331_{11} In dem sy einen grossen schober heus sache.

schönpart stm. — 264_{19} unnd im eyn schön parte für sein gesicht gethan hette; 264_{33} im den schönpart von dem gesicht reysz; 265_{1} Vnd als bald münch Albrecht der schönpart ab dem gesicht kame; 529_{36} zu haben einen grausamen schenpart als man geren zu den fasznacht prauchet. (It. *una di queste maschere, che usare si soleano a certi giuochi, li quali oggi non si fanno.*) — Der erste Beleg des Wortes in der älteren Form schempart im Renner. Mit obiger Form steht Arigo im 15. Jahrh. zunächst noch allein, im 16. Jahrh. erscheint sie häufiger, zumal in Nürnberg z. B. Hans Sachs, wo ja der schembart auch seine besondere Geschichte hatte.

schweisen swv. — 3_{22} und einem iglichen dem sein nase schweyset oder plutet.

sen? — 72_{26} von Rome schieden, gen der sen wercz, darnach gen Florencz kamen. — Keller S. 688 vermutet hier wohl mit Recht Siena (vgl. mhd.: Siene) = hohe Siene, die hohe Synne etc., ausserdem liegt Siena direct auf dem Wege von Rom nach Florenz. (Oder gen dersen wercz = fürbass?).

schwanz stm. — 168_{5} ein schwancze und czagel.

senne swf., mhd. senewe. — 325_{4} Ir wert on alle euer hantpogen gar vil kleinere sennen oder schnür machen.

gesert anstatt geseet. — 199_{8} deinen acker und nicht eins andern geackert und gesert (!) hast.

sider adv., conj. — 167_{15} den han ich sider her zu holze und in andern unsern gescheften gepraucht; 331_{33} ich

habe ir nit gesechen syder wir auff gestanden sein; 599_{37} dann seider ich zu meiner vernunft und freyem willen kam. — Die Form «seider» dialektisch z. B. Nürnberger Chron. (Dtsch. Chron. II, 499_{24} etc.).

sittich stm. — 403_{15} die federn die von eynem sittich was; 403_{20} dann von sittich nyemer heten hören sagen.

slate swf. — 234_{38} des nachtes an einem orte von laube und slaten ir ein petlein machet. — Nach Schmeller II, 538 gehört das Wort, wohin auch die DW IX, 500 und sonst vorhandenen Belege sämtlich weisen, nach der Oberpfalz und Franken; vgl. auch Spiess, Henneberg, Idiot. S. 215: «schlatig, Schilfrohr». — Diefenb. Gloss. 625 s. v. ulva, belegt schlatten nur aus zwei in Nürnberg gedr. Voc.: Voc. theut. 1482 und Nomenclat. rer. domest., Nürnberg 1530.

slauraffe swm. — 416_{23} du slauraffe mir zu hause komest, wann du arbeyten söltest.

some stm. mhd. soum, Saumtier. — 663_{17} darzu ich weder some noch seckel bedarffe (DW IX, 493) u. ö.

speciale stm. — 623_{7} do der speciale, ir vater, mit hausz sasz. — Nach dem Ital. V 66 «*pervenne la dov' era la casa dello speziale*» und ebenso die andere Form specier stm. — 619_{13} der was eyn specier oder apotecker; 624_{31} Bernardo specier.

speise stf. — 66_{12} sie schanckten und gaben, sie stachen und prachen . . . Ein söliche, unörnliche speyse in die lenge (Ital. I 124: *Nè lungamente fecer cotal vita*) noch ewig nicht geweren mocht. Also in kurcze ir schacze und reichtum abgenomen het und der angefangen speyse (Ital. II 124: *alle cominciate spese*) nicht mehr ertragen mocht; 66_{33} gar subtile ir speyse und leben furten; 67_{8} aber ir unornliche speise der handel in Engelant . . . nicht ertragen mochten (I 125: *Le quali spese*); 44_{33} sich auf der herber mit grosser speisz und zerung ligen sache (I 82: *a ciò consumarsi nello albergo*); 333_{23} daz ir euer

hochzeit hie pey mir machet auf meines mannes Liello speyse (III 51: *alle spese di Liello*); 359_1 wo er das thet, on czweyfel sein grosse unmessige speyse und liebe nachlassen würde (III 90: *scemerebbe l'amore e le spese*); 528_{24} auf ir speisz und kost euch zu ritter ze machen (IV 117: *alle sue spese*); 554_{35} damit sy auff Calandrin speise ir peüche gar wol füllen (IV 161: *alle spese di C.*); 656_{32} er dem neuen preutigan alle gethone speyse widerkeret (V 121: *che avute avea le spese delle nozze*). — ‚Speise' bedeutet also hier nach mlat. *spensa* ‚Haushaltung' und ital. *spesa* nachgebildet ‚Unkosten'. In dieser Bedeutung ist es sonst nur noch in einem Voc. veneto-todesco v. J. 1424 belegt, bl. 94ᵇ: «*E no guadagnerave niente desso in Alemagna e si haverave la briga e la spese per niente.* Ich gebunn nithz daran in deuczen landen und ich hiet die mue und die speiz umbsust», bl. 97ᵇ: «*Senza ogn altra spese in fina qua.* An all ander speiz hincz her» (Schmeller II, 686). Ueber dieses Voc. vgl. unten Näheres.

spendern — 554_{24} als ob er ob czweyen tausent guldin in solchen gütern spendern wölte. — Auch diese Form (statt «spenden» oder «spendieren» durch das Ital. hervorgerufen IV 160: *come se da spendere avesse avuti* . . .)

spinnel stf. — 288_{11} es span unnd auf die spinnel wande; 613_{28}.

sprachhaus stn. *cloaca*. — 530_{27} den mist und sprachheuser raumung; 530_{30}.

stadel stm. — 566_{28} gee palde in den stadel auf das stroe; 566_{30}; $567_{23.\ 38}$ u. ö.

stallen swv. — 589_1 Mich deucht gut, wir liesssen die rosz stallenn unnd in eyn wierczhausz ritten, die rosz stallen liessen unnd alle rosz stalleten auszgenomen der maul . . . In solichem irem reitten czu einem wasser komen, do sy ire rosz trenckten und der maul . . ., der in dem stalle nicht gestallet het, in dem wasser stallet; 589_{22} also thet auch der maul . . ., do er stallen solt, nicht stallet, unnd do er trincken und nicht stallen solt, do stallet er.

— Hier also ‚harnen'. Verschiedenlich für Bayern für das 15. Jahrh. belegt. (Schmeller II, 746), Schöpf kennt es für Tirol nicht.

stampf stm., Mörserkeule, Werkzeug z. Stampfen. — 308_{21} der richter mit des arczte meyde den stampff czwercke holcz ze stossen angericht het. — Hier obscön.

stappe — FdV 91: vnd mit seinem zagel seine stappen prichte (d. Löwe).

stauche swf. — 406_{23} auf ire weisse schleyer vnd stauchen; 516_{18} ir den stauchen wider umb das haubt band; 552_{22} den stauchen auf dem haubt. — Eigentl. herabhängende Aermel, die Belege für die Bedeutung ‚Schleier, Kopftuch' bei Lexer II, 1259 weisen deutlich nach dem nördlichen Bayern und Nürnberg. Bei Schmeller II, 722 weitere Belege, jetzt sei es «nur noch hie und da, im Allgäu, um Nürnberg üblich».

staude swf. — 504_2; 574_{28} u. ö.

stecke swm. — 259_{22}; 444_2; 614_{35} in ir rechten hand eyn steure stecken also gegangen kamen.

steckrübe swf. — 471_{11} steckrüben samen zeklauben. (S. oben S. 25.)

stechen stv., mit Worten reizen, necken, aufziehen. — 334_4 ich pin zu mer malen von euer etlichen gestochen worden.

stempfel stm. — 473_{19}.

sterbe stm. — 7_{20} diser sterbe übet sich in sölcher masse.

stick stm., stickfinster adj. — 550_2 die nacht so finster was, das er ein sticke nitt gesache; 198_{19} die kamer was stickfinster u. ö.

stieben stv. — 42_8 in den schweren seckel plasen und die guldin federn darausz stieben machen.

stipa — 276_9 eyn kleyn schifflein oder barcken komen schuffe, vol mit stipa reisache, darein er feure stiesz und das mit gewalt under das grosz schiff schuben. — Die Stelle ist nicht ganz klar, sie lässt doppelte Deutung zu.

Entweder: Von Arigo ist thatsächlich *stipa* geschrieben, dann kann es der Form nach lateinisch und italienisch sein. Ital. bedeutet es thatsächlich «Reisholz, Haufen», lat. ist es belegt Diefenb. Gloss. 553 *stipa vel stupa* und in einem Voc. *ex quo* Nürnb. Zeninger 1482 s. v. stipa: «*stipa est quaedam parva arbor* vl. ein spende». Dann folgte Arigo auch hier seiner Neigung, gelegentlich lat. oder ital. Worte einzustreuen bezw. beizubehalten. Hierbei habe ich aber nur ein Bedenken: stipa ist grade kein bekanntes Wort und macht die Stelle sicher nicht verständlicher und ausserdem hat es die ital. Vorlage hier nicht; es heisst nur II 195: *preso un legnetto, che di Sardigna menato aveano e in quel messo fuoco . . .*

Oder Arigo schrieb das deutsche Wort ‚stiper [und] reisache'; (stiper = Balken), welches ja zu dem «Reisig» hier ohne weiteres passt, welches aber der alem. Setzer, da er es nicht verstand, verderbte. Denn «stiper» ist nur md. nd. Lexer II, 1200 belegt, «stiper» und das Verb «stipern = stützen» aus dem Frankfurter Baumeisterbuch a. 1400 und 1419[1]); Schmeller II, 773 hat stüpper = Stützpfahl, stüppern = stützen für Franken, Ober- und Niederhessen; Vilmar 401 erklärt es für nd. (bei Schottel, Richey, Brem. Wbch.); Hamburg stipe, Coblenz stipel. Im Teutonista (1475 Cöln) ndrrh.-clev. Ma. steht das Verb «stijpren».

störe, Stör, bei Lexer II, 1212 und Ben.-Müll. II², 659b als swm, dagegen Arigo 575_{31} mir wurden nechten drey . . . geschenket, do mitt ein störe . . . In des störe zu wenig daucht, der mich here gesant hat, zu dem störe zwu lamprede ze kauffen.

stral stf. — 272_{16} die brinnende stral der liebe; 313_{19} die stral der liebe in gancz verwunt.

---

[1]) a. 1400: «rostholzer, bogestelle und stiper zur porten»; a. 1419: «von zweien ferten holz uz dem forste vur die Frideberger porten zu furen, den graben zu stipern».

stöcken swv. — 67_{23} ir schuldiger sie fachen, stöcken und plöcken liessen.

stülpruder, Laienpruder stm. — 185_{4} als der stülpruder gewonheit ist nach des heiligen Francischen orden.

stunt stf., ält. Spr. Mal. — 498_{30} ich mit leib und sele dein eygen bin, des küsz mich czu tausent stund u. ö.

sümer stm. — 564_{15} Do sage ir, ich wöl mer dann tausend sümeren der rechten gutenn wol wöllung zu swängern. — Auch dies Wort gewährt wieder die Möglichkeit der Absteckung eines engeren Verbreitungsbezirks. Die Ausdrücke für Münzen, Maasse und Gewichte, auch solche für Verwandtschaftsbezeichnungen (vgl. diechter), gehören ja besonders dem täglichen Leben und dem Verkehre des Volkes untereinander an, die Wahl der Bezeichnungen daher wird, zumal bei einem Werk wie die Decameroneübersetzung, für die Kenntnis des Ortes, an welchem die Uebersetzung entstand, von bedeutendem Gewicht sein. Mit anderen Worten: die für jene Begriffe gebrauchten Bezeichnungen werden uns auch für die Entstehung der Uebersetzung in diejenigen Gegenden weisen, in welcher jene Bezeichnungen gebräuchlich waren. — Für «sümmer» nun ergibt sich etwa dasselbe Verbreitungsgebiet wie für diechter. Es fehlt bei Schöpf, Birlinger, v. Schmid Schwäb. Wbch., Schmidt Strassbg. Ma. u. a., die z. T. andere Bezeichnungen wie mütte, metze, schaff bieten, aber auch bei Schiller-Lübben (hier 'schepel'). Dagegen belegt es Pfister, Nachträge zu Vilmar, für die Gegend nördlich und südlich des unteren Mains. Schmeller II, 283 weist es nach der Oberpfalz, Franken und Schwaben, seine Belege gelten den beiden ersten Gegenden u. a. Bayreuth, Bamberg, Nürnberg, Regensburg (Br. Berthold). Die nämlichen Belege z. T. bei Benecke-Müller II^2 730^b (s. v. sumber). Eingehenderes trägt Lexer II, 1295 zur Feststellung der Verbreitung bei, drei Viertel seiner Belege aber sind nürnbergisch (Nürnb. Polizeiordng. d. 15. Jahrh.; Chron. d. dtsch. Städte II, III; Mon. Zollerana III, IV; Tucher Baumeisterb. etc.), dann Regensburg (Br. Berthold,

s. oben), Würzburg, Frankfurt, Werner v. Niederrhein, aus der Kölner Ma. bei Frommann, DMa. 2, 454. Die Stellen aus den Mon. Boica weisen sämtlich nördlich der Donau bis in die Nähe von Bamberg. Die Belege bei Diefenb. Gloss. s. v. modius 364 und rusca 504 zeigen entschieden md. Charakter, im Nov. Gloss. 255 u. a. wieder ein rheinländischer Nachweis, hierzu ein Rheingauer Weisthum bei Grimm W. IV, 573 (ein syemern haben), Diefenbach-Wülker bietet neben einem hessischen noch einen vorgeschobenen Beleg aus Weimar. Es ergibt sich also ein Bezirk, der etwa von der Linie Bamberg—Regensburg über Nürnberg südlich und nördlich (hier in grösserer Breite) vom Main bis zum Rhein hin verläuft und diesem dann noch ein Stück auf dem rechten Ufer abwärts folgt. Eine nähere Umschreibung dieses Gebietes ist nicht vonnöten, da für uns ja wieder aus sprachlichen Gründen das Gebiet des nördlichen Bayerns nach Franken zu in Betracht kommt, d. h. das Gebiet von Bayreuth—Regensburg in westlicher Richtung bis Bamberg, und dann weiterhin in der Richtung auf Würzburg, also gerade wie bei «diechter». Nürnberg liegt inmitten dieses Gebietes.

suppensauffer m., Schmeichler. — 209_{8} als ir von eines münches wort thet, der fürwar ein rechter suppensauffer sein mochte, als ir wol wist und villeicht selbes begeret an dez stat ze komen, den er vertriben hette (It. II 86: *alcun brodainolo, manicator di torte*).

swerung stf. — 207_{33} wie daz widergeben dez pösen gutz ein wirdige abladung sey iglicher grossen swerung der sünd; 311_{8} schwärung etc.

T.

taffani. — 264_{29} und die muggen und taffani (It. II 177: *le mosche e' tafani*).

täding, taiding, worte, gerede. — 85_{7} deinen öden teydigen; 262_{13} nach mancherley öden tädigen das toret

fräwlein wider zu hausz gieng; 300_{14} solche lere und täding; 426_{20} das sie im aufflhet und ire öde teyding underwegen liesse; 478_{1} im seiner täding gelaubet u. ö.

(ge)-targirt — 470_{13} ein genug freuntlich mäcz was, wol getargirt, bas geschickt zweckholcz ze malen. (It. IV 8: *ben tarchiata* = dick, untersetzt). — Arigo verstand augenscheinlich das Wort nicht.

tarcze swf. — 87_{32} Nun die knecht zu dem prunnen kamen . . . ire tarczen und schwerter von in legten (an späterer Stelle heisst es dagegen: 88_{3} swert und harnasch pey dem prunne liessen); 88_{5} Do Andreuczo ausz dem prunne was, in gar frömde daucht, seiner gesellen nicht zefinden, wol die tarczen und schwerter do sache(n) ligen; 550_{9} Ire spiesse, lanczen und tarschen zu den henden namen. — Die von Arigo gebrauchten Formen «tarcze, tarsche» sind nach DW XI, 146 md.; obd. ist «tartsche», so auch Hans Sachs, die Nürnb. Chroniken mit leisen Schattierungen, II 204, 18 auch: renntarsche. Md. Belege für ‚tarcze' vgl. bei Ben.-Müller III, 16 und Lexer II, 1406. Schmeller I 626 kennt nur «tartsche», ebenso Birlinger; Schöpf kennt tartsch nur = Brei. Ebenso bezeichnet Diefenbach-Wülcker 872 tartsche als obd., darzhe, tortze etc. als md. — Montanus hat im Wegkürzer (ed. Bolte Litt. Ver. Nr. 217) die Andreuzzonovelle ebenfalls verarbeitet, er braucht jedesmal die Form «tartsche».[1])

tebich stm. — 410_{2} mit tebichen bedeckt; 535_{35} u. ö. — Die Form ist bayr.

tenne stm. — 204_{26} Ermelina in grossem leyt an dem tenne siczent fande; 373_{19} an dem tenne ein korb was, darauf grasz lage; 374_{18} in pey den füssen nam, herausz an den tenne zoche; 375_{15} ausz dem stalle an den tenne ginge. — Das masc. ist bayr.-östr. Aventin braucht das Wort weiblich.

---

1) a. a. O. S. 160_{9}: legten ab ire tartschen und schwerdter; 160_{21} die schwerdter unnd tartschen da sahe liegen.

tiech, tiechter, s. diech, diechter.

torhet adj. — 434_2 und ye eynfeltiger und torheter du pist.

torniament — 297_9 in dem sich begab eyn torniament in Franckreich auszgeschrien warde (It. II 230: *un gran torneamento*).

tote swm., hier = Pathenkind. — 421_{27} und nemet daz kint, eueren toten, in die arm; 422_8 und meinen toten.

töter, als comp. von tot (!). — 89_{11} Andreuczo . . . nider auf den toten leichnam sancke. Der in da gesechen hette, nit wol het erkennen mügen, wer töter gewesen were, er oder der erczpischof.

trämel, tremel stm. (dremel). eig. Balken. Bei Schmeller I, 662 auch als Knüttel, Prügel wie hier. — 264_{16} unnd in die eynen hande im eyn grosse trämel gab; 311_{37} von eynem felde zu dem andern mit eynem grossen trämel über sein achszeln; 312_{11} sich an seynen trämel leynet; 372_{20} der jungen ein guten capaun, der alten ein grossenn tremel und bastan (it. *bastone*).

traurung stf. — 310_4 nach etlicher grossen trübsal und traurung. — Diefenbach, Gloss. s. v. meror 358[c] nur als ‚druujnge' aus nl. Gloss. — Ausserdem nur noch ein Beleg aus Herrad v. Landsberg, also elsässisch. — Diese Bildungen auf -ung sind bei Arigo sehr zahlreich und augenscheinlich beliebt, hauptsächlich als Ableitung sw. Verba. Wir finden noch: 3_8 straffung; 6_{35} eylung; 14_{14} welung (electio); 92_{14} wüstung (desertum = 234_5. 234_{20}. 237_{23}.); 87_{19} verdriessung (= 178_{15}); 99_5 prauchung; 111_{27} erpietung; 108_{12} rubung; 126_{11} czwitrachtung (= 638_{10}); 122_{26} meisterung; 108_{12} wartung; 118_{27} deutung; 135_{17} fürsaczung (= 456_{33}); 176_{22} wiczung; 176_{25} betrigung; 175_{22} ruchung; 103_{10} widerkerung (= 151_{29}. 349_{16}); 202_{15} betrübung (= 225_{32}. 284_{26}. 319_7. 537_{19}. 665_{27}. 668_2); 310_4 traurung (= 501_{12}. 515_{18}); 311_8 schwärung (= 207_{34}); 398_5 inhaltung; 435_{25} verpringung; 497_5 schankung; 409_5 betrügung; 536_{19}

kostung (= 542_8. 542_{18}. 557_5. 607_{34}); 560_{36} derrung; 611_1 bittung (= 611_7); 409_4 beschüczung (= 617_{26}); 629_{23} müe und betreuung; 634_{14} geschickung; 617_1 irrung (= 634_{21}); 564_{16} wolwöllung; 626_{26} lernung; 554_4 geperrung; dankung etc. etc. — FdV: 1 hofnung; 13 mainung. hassung; 4 geschickung oder geschefte; 21 rubung (= 27); 45 völlung (Fülle); 50 sparung (454); 51 stillung; 73 diebstalung[1]); 93 erschreckung; 90 mitleydung (Vogt 462). 109 (464). 92. 105. 109 etc. — «Der eigentliche Nährboden für dies Feminina war die gelehrte Prosa» Wilmanns, Deutsche Gramm. II² S. 375; ebenda Näheres über Wert und Verbreitung dieser Bildungen. —

treuten stn., mhd. triuten. — 343_{31} sein halsen und treuten zu leiden.

tromete swf. — 275_{27} mit eynem frölichen geschrey die trometen mit grossem schal alle erklungen.

trucken adj. — 255_2 wiewol meyn synn was mit trucken augen mein leben zeenden; 486_1 mit gewalte unnd guten trucken streychenn u. ö.

trücken swv. — 255_{20} ir haubt auf richt, ir augen trücket anhub und sprach.

tucher stm. — 176_{31} einem schlechten hantwerck man und tucher zu einem weibe gebenn warde; 410_{26} in unser stat eyn tucher gesessen was; 471_{31} die wolle, die ich gespunnen hab, dem tucher bringen u. ö.

tum. — 481_{32} nahend bei dem tum und grossen kirchen.

turn stm. — 241_{10} die hochen türne und spiczen der gepeüme; 494_{34} auf eynem öden turen; 503 ff. — 514 pass.

turner stm. — 297_{13} ob in in den turner zereitten wär oder nicht. (It. II 230; *se andar vi volessono e come*). — Schöpf 777 belegt diese Form, die sonst nicht erscheint, aus einer Hs. von 1447 (ohne nähere Angabe): Gesellen, die in turner reitend.

---

1) Hans Vintler an dieser Stelle v. 3224: diupstal.

twalm stm. — 299_{21} iren bulen und liebhaber, der do twalm getruncken het; 301_8 daz er im twalm wasser zetrincken gäbe; 307_{22} twalm wasser zetrincken geben.

twerch adj. — 121_{35} sie im alles das ze wissen thet, daz sich von dem tage, do sie zu Magiolica mit dem schiff nach der twerchs an daz lande ginge und prache, pisz . . .

U.

überflüssig, überfliessend, = reich adj. adv. — 103_{27} aller güte ein überflüssiger geber; 106_3 vmb irer grossen überflüssigen schöne willen; 115_{35} gar überflüssig schön; 192_{28}.

undancksam adj. — 2_{10} und damit ich undancksam nicht verdacht werde; 81_{17} gar undancksam gen meiner muter gewesen ist. — adj. (ebenso wie subst. undancksamkeit) nur in Diefenb. Gloss. ingratus 298^b undancksam als nd. notirt.

unfure stf. — 427_{13} Also söliches geschrey, romor und unfure von einem nachpern zu dem andern ging.

ungeporn adj. — 566_{17} ge hin und pringe mir ein wenig neuer, ungeporner karten (It. IV 179: *un poco di carta non nata*)[1]).

ungesalzen part. adj. — 520_{25} Do Bruno des arczte ungesalzne frag vernam (s. auch salz).

unreyn stf. (mhd. unreine). — 417_{19} mich bedüncket es darinne vil ölle heffen und unreyn verdorret. — Bis jetzt nur aus Rud. v. Ems Barlaam (Ben.-Müll. II^1 660^b etc.) belegt.

unterkeufel stn. — 533_6 und die unterkeufel ausz der zölner pücher nemen den wert der kaufmanschacz; 542_{25} die frawe einen unterkeufel beschicket; 31_{30} mer grosser kauffleut und unterkäufel dann zu Venedig und Parisy tuchverkauffer sein u. ö. — U. a. auch in Nürnb. Chron., Polizeiverordnungen etc. öfters erscheinend.

---

[1]) Pergament aus der Haut eines ungeborenen Lammes, das allerzarteste Pergament.

unverwesen p. pt., adj. — 280_{33} darinn sy das tote haubt unverwesen . . . funden. — Diese st. Form bei Schmeller II, 1023.

urbering adv., subito. — 287_{17} gächling oder urbering zu der erden sank.

urdrucz adj. (mhd. urdrütze). — 269_{8} ir geren urdrucz wirt; 600_{15} sein selbs urdrucz und verdrossen.

uren swm., urene. — 60_{34} Nachdem als mir mein uren saget, sie von grossen tugenden sein.

V.

verdorben p. pt., adj. — 300_{36} ein krancker mit eynem verdorben beyn (It. II 236: *il quale aveva guasta l'una delle gambe*).

vergechen, vergâhen swv., sich übereilen. — 448_{22} pate, das sie sich an der swester nit vergechten. — Vgl. Lexer III, 108; die Stelle fehlt DW XII, 370.

verheyt part. adj. (verhîen swv.) — 372_{13} damit er in deinem alter nicht sprechen müg dein verheyter [s]chad; 563_{16} ey verheyter teuffel; 581_{15} ward mir anders gesaget, so daucht mich das gute zethun, gefelt es dir so gefall, gefelt es dir dann nicht, dein verheiter schad. — Vgl. DW XII, 551.

verhengen swv. — 83_{25} von ir daz urlab begeret, daz sie im in keinen wege verhengenn noch geben wolt; 97_{14} des im die edel und diemütig frawenn nit vertragen noch verhengen mochte; 70_{1} dez im die iunckfraw nit gestatten noch verhengen wolte.

verheyern, verheiren, verheuren — 218_{20} für ein kleine zeyt, die ir euch hüten müsset, [euch] yemant zu verheyern.

verlaugen, *refutare* — 128_{16} seyt gepeten vmb der liebe willen, die ich euch trage, daz ir mir der euern nicht verlaugent (I 218: *che voi non neghiate*); FdV 106 die verboten vnd verlaugten dinge *(le cose vietate e negate)*.

verloffen p. pt. zu verlaufen — 212_{37} Er ir allez, das sich verloffen und gethon het, sagen und ze wissen thet; u. ö.

vermaledeyen swv. — 316_{22} Cymon unmässige liebe verflüchet unnd sein grosses beherczent gemüte vermaledeyet (It. III 25: *malediceva l'amor di Cimone . . .*); 303_{4} seinem unglücke fluchet und das vermaledeyet (III 45: *la sua disavventura maledicendo*).

vernämer — 382_{14} Der ritter, der ein böser (besserer) vernämer dann eyn neuer histori sager was.

vernacza wein — 489_{2} mit wernacza wein und galli von grünem ingewer gemachet (IV 47: *con vernaccia*); 492_{19} eyn gut flaschen von vernacza de cornilia wein (IV 53: *un fiasco d'una buona vernaccia*) u. ö.

verprachtern zu verprachtieren, in Pracht draufgehen lassen. — 646_{19} ich schwere . . . daz ich milttern, pasz verprachtern [verprachtierenden] mann mit augen nye gesache. — verprachtieren z. Zt. nur aus der Zimm. Chron. belegt.

verreren swv., ver-rêren, vergiessen. — 229_{20} vil manche zäher der edeln hern augen verrert warde. — Schriftdeutsch bis zum Anfg. des 17. Jahrh.; ma. noch heute in Bayern.

verrochen st. pt. prt. zum swv. verrauchen. — 388_{29} der herre die rosz sateln schuff, dem sein zorn noch nicht verrochen was. — Das Wort ist mhd. und mnd. nicht belegt; für das gebräuchliche st. p. pt. bringt DW XII 993 nur Belege des 16. Jahrhunderts, Thurneisser und Ayrer.

versägen swv. — 166_{13} und also sie mich versägten den ganz tage (II 19: *e davanmi tanta seccagine*). — Sonst ohne Beleg. Vielleicht hat Arigo das Wort dem ital. Ausdruck selbst nachgebildet, wie auch sonst, vielleicht brauchte er auch den bayr.-östr. thatsächlich vorhandenen Ausdruck ‚seckieren' (also: verseckirten) nach it. *seccare* (Schmeller II, 222; Schöpf 664; Höfer, öst. Id. III, 132),

der alemannisch nicht gebräuchlich, und den der alem. Setzer daher nicht verstand.

versetzer. — 45_{14} Primaso ein hoch geleret man . . was vnd des seinen ein grosser verseczer.

verslinden stv. — 373_{22} und das nachtmale so gächling verslunden u. ö.

versmeygen = versweygen, s. S. 119.

verstender. — 41_{12} Der künig, der auch ein guter verstender waz . . . wol vernomen het.

verübel. — 369_{16} das sein weybe der andern sere verübel hette — Voc. ven.-tod. bl. 94[b]: ich hiecz nicht verubel.

verwegen, sich e. dinges. — 317_{26} sich aller hoffnunge ewig verwegen heten; 333_{11}; 538_{31} u. ö.

verwesen — 198_{29} du verprinnest und verwisest in liebe einer fremden frawen; FdV 45 pegert er nicht, so verwist er *(si consuma)* in seiner armut.

verwisen, mhd. verwîsen. — 291_{13} dann ir [d. h. der liebe] natur ist also ein ir selbs verwiset, dann durch yemant rate oder hilff von iren fürgenomen sachen und willen abzesteen (II 221: *la cui natura è tale*). — ‚verwisen eig. irreleiten, -führen' steht hier im Sinne von «eine bestimmte Weise haben».

verwundern = sich zu Ende wundern, aufhören sich zu wundern (Lexer III, 314): 646_3 nicht alleine sich des ritters sunder auch seiner frawen grosse miltikeit nicht verwundern mochten; 116_3. — FdV 38 der chünig . . . sich nicht (39) verwundern mochte der starchen und freyen wort . . . (Vogt a. a. O. 453_{17}) u. ö.

vogeln swv. — 1) 339_1 do er ein reiche hochzeit machet und lange zeit mit einander in fride und freude vogelten, pey tage und nacht nach irem gefallen nachtigal fingen. v. = vögel fangen, hier bildl. mit Beziehung auf den Inhalt der Nachtigalnovelle Boccaccios = *coire.* 2) 181_6

Damit sie sich im [dem münch] befalche und er ir sein segen gabe un[d] gen liesse, und noch nicht vername, das er gefogelt was; 189_{17} den selben gern zu stet, wo sie ander leute vogeln und effen meinen; 190_{12} ze vogeln vnd effen. — In dieser Bedeutung bei Schmeller aus den *sette Comuni:* ‹ vogheln, *birboneggiare* [d. i. betrügen] Schmeller, Cimbr. Wöbch. (Sitz.-Ber. d. kais. Ak. d. Wiss. Phil. hist. Cl. 15 (1855) S. 182 f.). 3) = Vögel fangen: 452_{16} seines iagen und vogeln. — Im DW ist das Wort noch nicht behandelt.

volpad stn. — 61_{34} ein volpad het lassen zu richten.

W.

waffen stn. — 275_{20} ich czu dem waffen unnd schwertt greiff; 275_{28}; 437_{18}; 437_{37}.

wallen swv. — 412_{36} an dem andern tage, do ich gen Phisola wallen ginge u. ö.

wanckel adj. — 11_{28} wir sein unstäte und wanckel; 144_{22} weiche und wanckel; 143_{22}; 579_{11} alle wanckel unstät und weyche sein.

warczel. — 145_{38} ein kleine warczeln hatte; 146_{38} dein hauszfraw hat unter ir lincken prüste ein warczeln. — Diese Form nur bei Dief. Gloss. 614[a] verruca worczel aus md. Voc. d. 15. Jahrh.

watsack stm. — 402_{24} sunder den watsack; 403_{15}; 488_{5} das ich herkomen bin über in ze klagen von eyns lideren watsacke, den ich im lech.

wegefertig adj. — 588_{27} Do nun der riter zereiten aller ding wege fertig was . . . nit lang vergienge, der ritter czu der statt auszreytt. — Hier also nicht in der sonstigen Bedeutung von mhd. wege-vertic ‚auf der Reise befindlich', sondern ‚zur Reise bereit'. Und in entsprechender Bedeutung ‚zur Reise bereit machen, auf die Reise bringen': wegfertigen hier s. v. a. bereitmachen. — 652_{4} Der zu im sprach, das er on czweyffel wer, dann den nechste komedenn tage er sich zu Pauia sechenn und finden sölte,

des er in auf den nachsten abent wegfertigen wölte. — Belege erscheinen sonst nicht, auch Voc. theut. 1482 notiert Bl. n n III[1]: ‚weguertiger, itiner. i. viator oder wanderer'. Arigo braucht die Worte hier in der Bedeutung des einfachen ‚vertigen', fertig machen, abfertigen.

weichprun. — 223_{36} das kreucze vnd den weichprun.

weidelich adj., jagdgemäss, dann ‚frisch, keck, zierlich, tüchtig'. — 261_{24} stunden im die beyn weydelichen under dem leib; 432_{34} die frawe alle tore und türe weidelich verspert und verrigelt hette; 470_{19} ein kyrie und sanctus weydelich quintiret.

weihenähte pl. f. — 497_{17} und in den zukünftigen weihenächten sy hoffet mit im freüde czehaben.

weyl stm. — 165_{10} ein schwarcz tuch, daz ir den weyel nent, auf das haubt gelegt werde; u. ö.

weirauch stm. — 566_{18} drey korner weyrach und ein geweichtes liecht.

(ge)weist ält. p. pt. zu wîsen. — 180_4 sie übel mit worten auszgericht het, an den galgen zu dem hause ausz geweist het.

weiszheit stf., bei Arigo seltner neben weistum. — 176_9 Desselben geleichen des küniges weiszheit gepreist hetten; 546_{19} auch einer erbern frawen synne und weyszheit vernemen wert. — Häufiger erscheint hier

weistum stm. — 3_{13} dofür weder sinne noch weistum, noch kein menschlich fürsechung gehelfen mocht; 73_2 Do er mit weistum ein redlichs herlichs leben füret; 72_{13} sinne und grossen weistum; 588_5 synnen vnd weisztumbe; 588_8 synn noch weisztumb etc.

wemern — 62_{18} Rinaldo, der von froste czittern vnd wemern seinen worten kein form . . . geben mochte.

wenig adj. — 235_{18} sich nacket ausz zoche daz wenig gewant, das er an het, dez nit vil was, aller plosse beleib. — Aelterer Gebrauch mhd. adj. wenec, bei Schmeller II, 922 jedoch dieser Gebrauch noch für das bayr. bis in unsere Zeit belegt.

wercz adv., zusammengesetzt, mhd. -wertes in Zusammensetzungen mit inner-, nider-, ûf- etc. Arigo braucht es auch in andern Verbindungen, zur Verstärkung von gegen. — 68_{25} Seytmal er gegen Tuschana wercz rite (I 127 *che, poi verso Toscana andava*); 72_{26} von Rome schieden gen der sen [= Siena?] wercz (I 133 bloss: *di Roma partendosi*); 75_{19} ire segell gegen(t) ponent wercz richten (I 137: *ver ponente*) 156_{17} daz der meister . . . sache und wege gen holczwercz die flucht gabe (Zusatz Arigos); 530_{3} sich gen dem kirchoffe wercz füget (It. IV 120: *se n'andò nella piazza . . .*); V 14 *verso Italia* 588_{36} wie er auch gen Italia wercze reitten wölt; IV 11 *E venendosene verso Firenze* 471_{1} Also gen der stat wercz fur; dann gleich dahinter: IV 12 *che andava a città* 471_{10} gen der stat wercz geen; V 15 *verso Toscana* 589_{13} gen Tuschana wercze; 642_{24} von Meyland gen Pauia wercz reyte (V 98 *da Melano a Pavia*): dagegen: 642_{33} nit müglich pey tage gen Pavia ze komen; 666_{33} der graffe . . . wider gen Boloni reyte. — Das ‚wercz' Arigos ist augenscheinlich durch it. *verso* beeinflusst, wenn auch diese Verbindung auch sonst zu belegen ist: Hans Sachs Meisterlieder ed. Goetze-Drescher S. 322 (im Reim auf kolschwarcz): Machten sich zu dem tempel warcz. Das ‚wercz' steht aber bei Arigo nur zur Angabe der Richtung, wird das Ziel ins Auge gefasst, fehlt es.

wetung stm. — 226_{8} auf seiner prüste ein ewiger wetung beliben was, genant fistola; 375_{21} vmb wetung halben . . . schreyen must; 555_{11} darumb keines wetung enpfand. — FdV 46 u. ö. Das Wort ist nicht, wie Vogt a. a. O. S. 478 annimmt, Entstellung aus wetuom, sondern eine solche aus wetac, wofür bei Schmeller I, 594 f. bayrische Belege, der früheste bei Aventin.

widerdriesz stm., Verdruss, Aerger. — 50_{2} der enpfangen widerdrisse rechen; 50_{7} enpfangner widerdriesz ze rechen; 50_{10}; 117_{10} widerdrisz, schande vnd schmacheit.

widergeber — 467_{18} des er allwege eyn getreuer widergeber was.

widerhaltung stf., hier = Ordnung (Gegenstreben gegen d. Unordnung). — 66_8 on alle masse, ordnung vnd widerhaltung.

widerteyl stm., Gegner. — 20_4 nur er seinenn widerteyle hette überwinden mügen; 21_{10} diemütig und züchtig sich gegen seinem widerteyle erzeiget; u. ö. — U. a. auch Nürnb. Chr. IV u. V (Dtsch. Städtechr. X u. XI) S. 258 Anm. 3; 272, 16; 749, 24.

widerwerticheyt stf., Gegensatz. — FdV 19: neyde ist ein widerwerticheyt der liebe.

wilpret stn. — 366_{19} und do er nit anders von hünern oder wilpret gehaben mocht. — Ebenso Keller Fsp. 648, 9; 748, 23; 785, 1; 794, 15; die Stellen gehören nach Michels, Studien 108. 113 ff. sämtlich nach Nürnberg. Dort auch das Wort ‚wilpan' für «wiltpan» (Städtechr. X, $252_{10.\ 11}$; 253_{17}; 259_{13}). Auch Schmeller II, 899 kennt es aus Cgm. Monac. 719 XV. Jhr. (Gedicht v. Sanct Oswalt aus England); auch frk.; sächs. finden wir ‚wilpert' Albrecht, Lpzger. Ma. 237, doch auch so Schmidt, Strassbg. Ma. 117. Bei v. Schmid, Schwäb. Wbch. 531, lautet die Form ‚wildprecht'.

wirme stf., mhd. wirme. — 77_8 also, das die verswunden geiste der wirme enpfunden und wider kamen; 293_{38} alsbald er sein wirme empfangen het, von ir geen wölt.

wirser comp. adv. mhd. wirser. — 427_8 wem wirser geschehen wer.

wispaum stm. — 346_{20} in den garten steyge . . . ein wispaume (It. *antenetta*) fande, den er an die mauern der iunckfrawen fenster leynet und wie er mochte zu dem fenster ein in die kamern zu ir steyge. — FdV 141: mancher jn eines andern auge den wispaum sicht und jn dem seynen nicht sicht einen rocken halm. (!) — Vgl. u. a. bei Konr. v. Megenberg ed. Pfeiffer S. 789.

witwe, witwin swf. — 481_{32} die was ein witwin; 481_{36} guter witwin gewonheyt; 482_{13} so waz dise witwin; 482_{24} den witwin zugehört.

w i c z u n g stf. — 176_{21} nicht alleyne unser ordnung nach ze volgen, sunder euch lere und w i c z u n g seye. —

w u c h e n m a r k t stm. — 583_3 mit eyner seiner rosz mutter auf die w u c h e n m a r k t von eynem dorffe zu dem andern fur.

w o l f sw. — 332_{20} in dem ersten schlaffe der nacht er wol pey czweinczig w o l f f e n komen sache. — Als sw. gebraucht, sonst nicht belegt.

w o r t z e i c h e n stn. — 144_{36} und zu w o r t z e i c h e n; 146_1; 146_7 u. ö.

w ü s t u n g stf. — 92_{14} in dem walde und der w ü s t u n g iren kinden und manne rüffen und suchen ginge; u. ö.

Z.

z a g e l stm. — 52_8 seinen z a g e l (bildl. anstatt porro, d. i. Lauch), ebenso 245_9; 168_5 als er on red were, er auch on ein s c h w a n c z e und c z a g e l were; 327_{31} Rom die etwan aller stete haubt was, nun der z a g e l ist; 514_{38} wo dem teufel der z a g e l hanget; 584_7 männl. Glied; 525_{12} den meusen die z e g e l gemacht hab. — FdV 85 an dem z a g e l; 91 und mit seinem z a g e l seine stappen prichte (d. i. der Löwe), H. V i n t l e r an dieser Stelle 4153: «wan er bedecket sein fuestritt mit seinem swancz». — Nach S c h m e l l e r II, 1089 nordfränk., doch auch bei S c h ö p f 824 belegt.

z ä u m e n — 266_2 eyn yegliche vntugent . . . mag schaden bringen . . . sunder den, die sich in ir selbs sachen nit z ä u m e n n o c h m ä s s i g e n künnen; 254_5 der tochter grosse liebe z ä u m e n u n d b r e c h e n meynet.

z e -, z u -, z e r — 447_{34} zepleüte und zu slagen fande; 449_9 z u k r a c z t; 599_{26} z e r s t ö r e t vgl. zu-.

z e n i c h t adj. — 198_{30} du pöser, z e n i c h t e r man u. ö.; 531_{32} z u n i c h t e r s. u. zu-; 417_2 er . . . ist darinne ze besechen, ob es gancz u n z e b r o c h e n und rein sey.

z e d e l stm. — 176_{36} die wolle ze scheiden und den z e d e l ze weben an ze richten.

zer-schrinden stv. tr., durchstechen. — 511_{35} von der sunnen wund unnd von den fliegen allen zerschrunden sahe.

zickel stm. — 87_{22} ein prunne do ist alwegen ein grosser cickel oder eymer an; 87_{37} dann sie den grossen cickel heraufzügen; 383_{24} eynen zickel mit frischem wasser. — Dialect. bayr.-östr., Schöpf 828, Schmeller II, 1083. Auch Voc. 1482 (Nürnb.) bl. pp 6': ‚zickel oder schopffaymer, haustinabulum'.

zilen sww. — 484_{30} her tumprobst sich bald fügt nach dem die fraw im gezilt und czu gesaget het.

zirckel stm. — 9_{12} sich in circkelsweise nider saczten; 246_{36} u. ö.

zu-, zer-, verbale Conpositionspartikel. — zu ist md. Form, doch auch bei Hans Sachs nicht selten. — 568_{24} doch also zukraczter sein kappen von der erden aufhube; 531_{32} ir ungetreuer, zu nichter, pöszer verreter; 357_{33} Do er einen ritter . . . ein iunckfrawen iagen, töten und zu reysen fand; 329_{25} von den wolffen und peren . . . zu rissen würde; 568_{35} aller kraczet und zu rissen; 324_{36} wo man syn fünde, das euern feinden ir geschosz abe ginge und zu rünne; 528_{7} es zu rynne uns; 556_{34} zu lachenn hetten, das sy schir zu sprungen weren; 447_{34} Die sy alle zepleüte und zu slagen fande etc.

zucken stf. — 262_{18} als die do wenig salcz in der zucken het (It. II 174: *che poco sale aveva in zucca*). — Die Stelle ist also ganz dem It. nachgebildet. Schwebte Arigo das bei Vintler, jedoch als stm. belegte ‚zuccun', nach it. ‚*zuccone*, grosser Kürbis' vor (V. 9627: so halt man in als ein zuccun)?

zucker stn. — 222_{15} Sy was mir die liebe und süsse als das zucker. — Das Ntr. sonst nicht belegt, bloss Schmeller II, 1084 gibt es an aus dem schon bei «spesa» genannten Voc. venet.-todesco v. J. 1424 f. 21: ‚daz zuecher, *el zucharo*', wodurch eine neue Verbindung zwischen dem Werke Arigos und jenem interessanten Wörterbuche hergestellt wird.

zutätig adj. — 19_{24} gar ein zutätig männlein.

(auf)-zwacken swv., auf-heben. — 477_{24} wo er eyn schwarczen stein ersahe, bald auf zwacket. — Bayr. verschiedenlich (Schm. II, 1171) u. a. Hans Sachs.

zweckholz stn. — 470_{12} die in der warheyt ein genug freuntlich mäcz was, wol getargirt, bas geschicket zweckholz zemalen und bürde zetragen, dann anders zetun. — Sonst nur in Diefenbachs Gloss. 253 s. v. fusale aus Frisch (Berl. 1741) und Nemnich (Hambg. 1793 als zwickholz); Dief. nov. gl. 187 fusale aus dem Voc. ex quo 1429 (Innthal). Schmeller II, 1172 zwigholz (Pinzgau).

zweyfelde adj. — 33_1 Auch mir ein zweyfelde (it.: *dubbioso*) und geschene materi in mein gedanckenn pracht hat.

Die vorstehende Wortsammlung soll naturgemäss nur durch ihre Gesamtheit wirken, es ist unthunlich, einzelne Worte herauszulösen und für sich zu betrachten. Denn die von jedem einzelnen Wort bekannten Belege können ja naturgemäss Anspruch auf absolute Vollständigkeit nicht machen, es sind gleichsam nur Stichproben des wirklichen Gebrauchs und der thatsächlichen Verbreitung. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass vielleicht in dem einzelnen Falle die gezogenen Linien sich noch um ein kleines verschieben. Aber ein solcher etwa vorhandener Mangel im Einzelnen wird hier durch die Vielheit der Worte reichlich wieder ausgeglichen. Denn wenn wir die Verbreitungsgebiete der einzelnen Worte uns gleichsam räumlich übereinander gelegt denken, so wird deutlich und ohne irgend welche wesentliche Störung ein in sich geschlossenes, engeres Gebiet abgesteckt. Auf diesem haben wir dann den Entstehungsort unserer Uebersetzung weiter zu suchen. Zunächst ist, entsprechend dem sprachlichen Charakter der Uebersetzung, auch der Wortschatz in seiner Grundlage bayrisch. Von Alemannien, dem man um des Druckortes willen das Werk lange überlassen hatte, hinweg weisen mehr oder weniger deutlich Worte und Wortformen wie harm (= harn), goltfasten, märend und mären[den], die

Form masel, versägen (sekkieren), taiding, mitfarn, tenne als masc. etc. und zwar nach Bayern hin, hierzu kommen für die damalige Zeit noch Worte wie breiel, dasig, kindelpett (fem.), kofel, gewant (= Kleidung), radscheib u. s. w. Dann haben wir Worte wie diechter (Enkel), sümmer (modius), geringescheibe, rubenherbst, gehosen, slate u. a. zu berücksichtigen. Lassen wir diejenigen Teile ihres jeweiligen Verbreitungsgebietes, die für uns nicht in Betracht kommen, fort, z. B. für diechter und sümmer die md.-frk. Gebiete und die Rheingegend, so bleibt als allen gemeinsamer Landstrich nur das nördliche Bayern (sprachlich genommen) oder besser gesagt, das bayrisch-fränkische Grenzgebiet übrig, und auf diesem nun so verengten Gebiete finden wir dann laut Ausweis obiger Zusammenstellung eine Reihe von Worten, die in besonders hervortretender Weise oder gar ausschliesslich für Nürnberg belegt sind, wie etwa dinglach (dinglich), altreuss, goltfasten, Bindungen wie nudalest, der betlertantz hebt sich an, auch getrüche kann man hierhersetzen. Und diese Beobachtung bleibt auch bestehen, wenn wir in Anschlag bringen, dass für Nürnberg das einschlägige Material vielleicht reicher und bequemer vorliegt, als für andere Stellen. Gegen Nürnberg als Entstehungsort richten sich also jetzt besondere Verdachtsgründe, und man muss gestehen, dass diese Möglichkeit, nachdem wir ohnedies auf bayr.-md. Grenzgebiet geraten sind, schon an und für sich etwas Bestechendes hat. Die Uebersetzung des Decamerone in jener Zeit war sicherlich eine hochbedeutende That, bei der damaligen Ungeübtheit in der Kunst des Uebersetzens musste sie zugleich eine Arbeit von Jahren sein. Die seltsame Frucht, ganz aus dem Geiste der Renaissance herausgewachsen, konnte nur auf einem Boden wachsen, der für die Aufnahme der neuen Bildung schon empfänglich gemacht worden war. Und trefflich passen zu diesen Voraussetzungen auch die Worte, die Arigo selbst der Einleitung Boccaccios hinzugefügt hat 17_8—18_9 (Ir lieben, diemütigen etc.), in denen er sich darauf beruft,

dass er auf Anregung schöner Frauen sein Werk unternommen habe, «und [ich] das getun habe, damit ich ze liebe werd den, die eins sölchen zu mir begert haben; so ist mein meinung, wo ich sölichen erbern manne und schönen frawen möchte ze liebe und willen werden, das ein söliches wol gethon were . . .» Mag man diese Aufforderung auch vielleicht nicht ganz wörtlich zu nehmen geneigt sein, immerhin ist das Buch für «erbare manne und schöne frauen» übersetzt, und in Arigos Worten taucht das Bild einer geistig angeregten, dem Neuen zugewandten und für litterarische Bethätigung empfänglichen Gesellschaft vor uns auf. Die Decameroneübersetzung muss aus stilistischen Gründen vor die Uebersetzung der «pluemen der tuegent» gesetzt werden. Da diese letztere das Schlussdatum 1468 von Arigos Handschrift trägt, so ist die Uebersetzung des Decamerone um 1460 anzusetzen. Wo aber war auf dem oben umgrenzten Gebiete ein Ort, an welchem um jene Zeit schon so etwas wie Morgenrot einer neuen Bildung aufzusteigen begann, als gerade Nürnberg, das ja damals für das ganze westliche Gebiet die Vermittlerin des Handels von und nach Italien war und dessen Handelskarawanen zugleich mit den Warenschätzen auch die neuen Geistesschätze aus Italien herüberbrachten?

Aber ich will doch noch nicht, so gross auch die Wahrscheinlichkeit sich jetzt ergibt, in dem bisher vorgebrachten schon den abgeschlossenen, restlosen Beweis für Nürnberg als Entstehungsort der Decameroneübersetzung erblicken. Ich suche weiter, und in der That lassen sich noch weitere Gründe für meine Ansicht auffinden. Bei der Herrichtung des Mönches Alberto zum «wilden Mann», der auf dem Marcusplatz gezeigt werden soll (S. $264_{4.\ 7.\ 27.\ 28}$) mit dem «schönpart» vor dem Gesichte, mögen uns die Nürnberger Polizeiordnungen (ed. Baader, Litt. Ver. Nr. 53) in den Sinn kommen, die gerade um jene Zeit (1469) gegen die «wilden menndlein» und ähnlichen Mummenschanz erlassen waren (Baader S. 92—94). Bei der Bemerkung von dem «grausamen schenpart, als man

geren zu den fasznacht prauchet» (S. 529_{36} gegen It. IV, 120: *una di queste maschere, che usare si soleano a certi giuochi, li quali oggi non si fanno*), mag man direct des fastnachtfrohen Nürnberg gedenken. Auch die Stelle 525_2 so hab ich [d. i. der törichte Arzt Simon] die schönsten röcke und vil pücher mer den kein arczte der statt und kosten werlich vil gutz geltes, mer dann hundert pfunt haller alter alter müncze (It. IV 109 *che costò . . . delle lire presso a cento di bagattini*) lässt sich für Nürnberg verwerten. Dort hatte man vor längerer Zeit (1396), um der Verschlechterung des Geldes und der Silberentwertung zu steuern eine einschneidende Münzreform vorgenommen. 1 ℔ neuer Heller wurden gleich 3 ℔ alter Münze gesetzt. Im Verkehre ging der Kurs dann noch weiter auf das Verhältnis 1 : 4 herunter, so dass also die alte Münze nur ein Viertel der neuen galt (Nürnb. Chron. I: Lexer, Münzwesen S. 237 f.). Dass nun der Wert der Röcke und der Bücher hier ausdrücklich in «alter, alter müncze» angegeben ist, soll die Renommisterei des törichten Arztes noch verstärken: in Wirklichkeit ist dessen Besitz nicht auf «mehr dann hundert pfunt haller» zu schätzen, sondern nur etwa auf den vierten Teil.

Von erheblicherem Gewicht aber sind die nachfolgenden Stellen. In der bitteren Spottrede, die der Jude Abraham über das Unwesen der römischen Clerisei ausgiesst (Giorn. I Nov. II) heisst es I 60: *maggior mercatanzie faccendone* [d. i. in Rom] *e più sensali avendone, che a Parigi di drappi o di alcun' altra cosa non erano.* Arigo übersetzt 31_{26} Nicht alleine das menschlisch plůte, sunder die götlichen und heiligen . . . offenlichen umb gelt verkauffen . . . mer grosser kauffleut und unterkäufel, dann zu [Venedig und] Parisy tuchverkauffer sein». Warum erscheint hier gerade Venedig zugesetzt? Jedenfalls musste die Erinnerung an diese Stadt Arigo auf irgend eine Weise nahe liegen. Durch obige Stelle werden geschäftliche Verhältnisse berührt. Wem nun hierbei gerade Venedig einfiel, der musste doch an einem Platze sein, wo eine solche

Erinnerung leicht sich einstellte. Es sind Tuchverkäufer, die an unserer Stelle erwähnt werden, und Tuch war ja auch gerade einer der wichtigsten von den nach Italien ausgeführten Handelsartikeln (Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen. Bd. II. S. 103—6). Und jetzt fällt uns auch bei, dass Arigo in einer Reihe von Stellen ohne Veranlassung des Originals Stoffe, Kleider, Binden, Schauben mit augenfälliger Vorliebe als «seiden» bezeichnet, die Hauptausfuhrartikel Italiens aber waren bekanntlich die Spezereien des Morgenlandes, dann Wein und Seide, und Venedig war seit dem 13. Jahrh. nicht nur Stapelplatz, sondern auch Fabrikort für Seidenstoffe geworden; Weinhold, Die deutschen Frauen II 234 (vgl.: III 253 *vestita d'uno scamito verde e ornato molto* 456_5 in eynen grünen [seiden] rock gekleidet waz; II 211 *preso il drappo, sopra il quale il corpo giaceva* 285_{13} den toten leichnam mit dem [seiden] tuch namen; II 213 *il corpo sopra il drappo* 286_{37} den toten leichnam auf dem [seiden] tuch; III 85 *un mantello d'un ricchissimo drappo* 355_{32} und pald im ein [seyden] kleyde an warffe; IV 138 *e fattasi venire una borsa* 540_{37} und palde ir schuffe pringen einen [seyden] seckell; V 126 *e far più robe belle e riche* 659_4 vil herlicher, reicher kleyder [von golde, seydenn und silber]; V 110 *quelle due somiglian robe* 649_8 do sein czwu [seiden] schauben, die geleichen; V 114 *una delle sue lunghissime bende ravvolgere* 652_{14} anleget ein köstlich [seyden] binden; V 53 *una paio di vangaiuole* (d. i. Fischnetz) 614_{34} mit eynem vischnecz [von seiden gestricket]; V 29 *e presolo per la benda* 598_{31} bei der [seiden] binden nam; II 201 *e dentro la vi mise fasciata in un bel drappo* 280_9 darin sy daz tod haubt in eynem [seiden] tuch verwicklet, leget; II 202 *videro il drappo* 280_{33} in dem [seiden] tuch funden u. s. w.).

So weisen solche Zusätze Arigos auf ein Handelsemporium als örtlichen Hintergrund seiner Uebersetzung, und wenn wir nun hier neben dem Paris des Originals noch

das Venedig Arigos auftauchen sehen, so werden wir bei Durchprüfung des oben durch sprachliche Umgrenzung gewonnenen Gebietes wiederum weitaus in erster Linie auf Nürnberg gewiesen. Dieses unterhielt im 15. Jahrhundert gerade mit Venedig die allerlebhafteste Handelsverbindung, eine Reihe der vornehmsten dortigen Familien hatte gerade diesem Umstand ausschliesslich ihren Reichtum zu danken. Es ist zutreffend, wenn die venetianische Regierung einmal bemerkt, dass durch den Handel mit Venedig die Nürnberger «gewissermassen von Nichts zu den grössten Reichtümern gelangt seien» (Simonsfeld I Nr. 127; II S. 73). In den Jahren 1418—20 liessen eine Reihe der ersten Nürnberger Kaufleute sich lieber bestrafen, als dass sie dem Befehle Kaiser Sigmunds Folge leisteten, der ihnen den Handel mit Venedig verbot (Simonsfeld II, S. 76). In der bei Simonsfeld im ersten Bande abgedruckten Correspondenz der Republik Venedig nimmt diejenige mit dem Nürnberger Rat die erste und ausgedehnteste Stelle ein, im Absteigequartier der Deutschen, im Fondaco dei Tedeschi, spielen die Bürger Nürnbergs eine hervorragende Rolle (Simonsfeld II, 73—80). Für andere Gegenden Deutschlands bildete diese Stadt dann weiter die Vermittlerin des venetianischen Handels, so für Böhmen und Schlesien, und hier besonders für Breslau, dieses seinerseits wieder der natürliche und anerkannte Mittelpunkt des schlesischen Handels. Die häufige Uebersiedelung von Familien von Nürnberg nach Breslau und umgekehrt (so stammt u. a. die bekannte Familie Scheurl ursprünglich aus Breslau) beruht auf diesem engen Handelsverhältnis.

Noch deutlicher aber zeigt sich die Berechtigung, dem italienischen Venedig das deutsche Nürnberg entgegenzustellen, durch einen weiteren Zusammenhang. Schon oben in der Wortsammlung sind die Belege für eine auffallende Verwendung des Wortes «speyse» bei Arigo zusammengestellt. Dies «speyse» entspricht dem it. *spesa*. Es wurde zugleich darauf hingewiesen, dass wir hier bei Arigo den nämlichen

Gebrauch finden, wie er sich zeigt in einem Vocabulario veneto-todesco v. J. 1424 (hdschrftl. in München Cod. ital. Nr. 261 = Codd. Mon. Tom. VII Nr. 1050, in Wien Cod. 12514 und Heidelberg Cod. Pal. 87), abgedruckt von O. Brenner. Ein altes ital.-deutsches Sprachbuch. Bayerns Mundarten II, 384. Der italienische Teil dieses Wörterbuches, der von Mussafia (Btrge. z. Kenntnis d. nordital. Mundarten im 15. Jahrh. Denkm. d. Wiener Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Bd. XXII) eingehend untersucht ward, zeigt ausgesprochen venetianischen Dialect. Arigo stimmt nun nicht nur dadurch noch weiter zu jenem Vocabular, dass er zucker als Neutrum braucht (s. oben s. v. zucker), sondern dass er auch für das schriftsprachlich italienische *merenda*, wie auch bei Boccaccio durchweg steht (s. unter *marend*), das venetianisch-dialectische *marend* (ven.: *marenda*, Schöpf 423 *marend*) braucht. Den Inhalt und die kulturhistorische Bedeutung dieses Vocabulario hat Simonsfeld (Ausland 1893 Nr. 27 S. 419 ff.) in hellere Beleuchtung gerückt. Es ist ein stofflich, nicht alphabetisch geordnetes Wörterbuch, das zugleich eine Reihe von Worten und Phrasen des täglichen Lebens und des geschäftlichen Verkehrs enthält. Schliesslich folgen zwei umfangreichere Gespräche zwischen einem venetianischen Kaufmann als Verkäufer und einem deutschen Kaufmann als Käufer. Ein drittes Gespräch über Verschiedenes, zumal über das Erlernen der deutschen Sprache, schliesst sich an. Am Schlusse lüftet der Verfasser etwas sein Incognito durch folgende Fragen und Antworten bl. 108^{b} der Hs. (Brenner gibt in den Gesprächen nur den deutschen Text):

Ove sta to maistro?	Wo stet dein maister?
Sul campo di S. bartolamio.	Auff sand bartholmes placz.
Ovel' champo de san bartolamio?	Wo leit sand bartholmes placz?
Apresso el fontego di thodeschi.	Nahent pey dem deutzen hauzz.
Chomalo nome to maistro?	Wie haist dein maister?
Ello ha nome maistro Gorgi.	Er haist maister jorg.
Dondello, se dio taida?	Von wann ist er, daz dir got helff?
Ele de nurmbergo.	Er ist fon nurmberch.
Che homo ello?	Waz mans ist er?

Elle un piasevel homo.	Er ist ein zuchtigt man.
E no digo chossi.	Ich gich nicht also.
E digo de chi tempo ello?	Ich sprich, in welhem alter ist er?
El e dun bon aidar.	Er ist in aim gueten alter.
El a un piasevel modo dinsignar.	Er hat ein chlugen sin ze leren.
Senza ogni recressimento.	An alz verdriessen.

Wir haben hier die Arbeit eines deutschen und zwar eines Nürnbergers Sprachlehrers vor uns, der in Venedig lebte. Den Hintergrund geben die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen ab, welche diese Wörterbücher und Reiseführer ins Leben gerufen haben. Wie die Bemerkungen über die Erlernung der deutschen Sprache nahe legen, hatte das Buch in erster Linie den Zweck, dem Italiener Kenntnis des Deutschen zu vermitteln, aber auch dem Deutschen konnte es für seine italienischen Kenntnisse wohl nützlich sein. Durch die Nationalität seines Verfassers gelangen wir mit diesem Wörterbuch also noch einen Schritt weiter in die Sphäre der venetianisch-nürnbergischen Beziehungen, worauf uns schon die allgemeinen Erwägungen des vorigen Abschnittes deutlich hingewiesen hatten.

Den Schlussstein unserer Folgerungen aber liefert uns die Betrachtung einer Stelle im Anfang der fünften Novelle des zehnten Tages. Die Erzählung beginnt hier mit den Worten (It. V 44): «*In Frioli, paese quantunque freddo, lieto di belle montagne, di più fiumi e di chiari fontane è una terra chiamata Udine.*» Arigo 608_{28}: «in dem land und der gegent Friaul gar frisch kül brunnen, fliessend wasser unnd hohe kalte gebürge sein, darinn eyn stat gelegen ist, mit uns genant zu der weiden.» Im officiellen Verkehr, Urkunden, Correspondenzen, ebenso auch in den Zusammenstellungen der geographischen Lexika, erscheint, soweit ich irgend sehen kann, die Form Weiden für Udine nicht. Dagegen finden sich bei Schmeller II, 858 — und nur hier — für diesen Gebrauch einige volksmässige bayrische Belege. In einem Gedicht des 15. Jahrhunderts, dem «Ring» des Heinrich Wittenweiler, dessen Verfasser ein Bayer war (vgl. die Ausgabe von L. Bechstein S. V. VII), heisst es

S. 203_{35}: «In Freyaul ist Weyden», in Hunds Bayr. Stammenbuch (Ingolstadt 1585) I, 30 heisst es: «Item wie er die stadt Vdinum zu teutsch Weiden in Friaul.» Eine Stelle im Cg. Monac. 1172 aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts in «Chronologischen Notizen über Oesterreich» (f. 117: Waiden) konnte ich nicht einsehen, sie kommt auch, weil so viel später, hier weniger in Betracht. Dann aber gibt uns auch das uns schon bekannte Voc. venet.-tod. 1424 diese Form. Bl. 40 enthält es eine Reihe von Städtenamen. Der erste ist «Nurmbergo-Nürnberg (der Herkunft des Verfassers entsprechend kein Zufall), dann folgen Namen, die uns immer weiter südlich führen: Regenspurgo-Regenspurck, Munego-Munichen, Agusta-Augspurck, Salzpurgo-Salczpurck, Chostanza-Chostnicz, Bolzano-Poczen, Trento-Trint, Verona-Pern, Friguolo-Friawl, un forlan-ein Friawler, la forlana-die fryawlerin, Udene-Weiden». Wiederum zeigt sich durch diese Wiedergabe die Gemeinsamkeit der deutschen Sphäre, der Arigos Decameroneübersetzung und das Voc. ven.-tod. entstammen.

Aus diesen Beispielen ergibt sich nun zunächst, dass in volkstümlicher Tradition in Bayern die friaulische Stadt Udine unter dem Namen Weiden ging. Aber Arigo braucht ja nicht nur die Form Weiden, er nennt jene Stadt vielmehr «zu der weyden», und diese Beobachtung gibt uns ein neues Resultat. Mit «zu der weyden» oder mit «die Weiden» wird — und wie Schmeller II, 858 ausweist, sogar noch in unserem Jahrhundert — in der Volkssprache das Städtchen Weiden in der Oberpfalz bezeichnet. Hierzu passte eine Bemerkung im «Suppl. au manuel du Libraire de l'amateur de livres. Dictionn. de géographie anc. et moderne. Par un bibliophile. Paris, Didot 1870». Sp. 1280 steht hier: «Udenae, petite ville du Palatinat.» Der Wert dieser Notiz ist jedoch nicht zu controllieren, da jede Angabe über ihre Quelle fehlt; das oberpfälzische Städtchen erscheint jedoch nach gütiger Mitteilung des Amberger Kreisarchivs, welches die Weidener Urkunden enthält, nie als Udenae.

Dagegen erscheint es in der deutschen Form schon seit dem 14. Jahrhundert als «zu der weiden»; Mon. Boica XXXVI Tl. I S. 531 (Urbar. Bavar. infer. S. 525 ff.: Ratispona ad. a. 1326): »Di vischwaid ze der Weiden alle freytag sechs pfenwert»; in einer Nürnberger Chronik (Dtsch. Chron. I, 313 ff. Chronik bis 1434) heisst es S. 366_{13}: «Item anno dm̄i 1400 und 2 jar, da ward dy stat zu der Weyden gewunnen von dem lantgrafen von Leuchtenperg, dem sy vor gesworn hetten», und ebenfalls im «Nürnberger Kriegsbericht und Ordnungen auf den Krieg mit Albrecht v. Brandenburg bezüglich, zusammengebracht von Erh. Schürstab» (Dtsch. Chron. Bd. II) S. 344_{16}: herr Hans von der Weyden.[1]) Und nun ist zweierlei klar; erstens, dass Arigo jene volksmässige Bezeichnung «Weiden» für Udine kannte — und wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit aufs neue der überhaupt hervortretenden volksmässigen Tendenz in der Uebersetzung des Decamerone — und zweitens: er kannte auch für jenen oberpfälzischen Ort die ebenfalls der Volkssprache angehörige Bezeichnung «zu der weyden» und musste sie ebenso bei seinem Publikum als bekannt voraussetzen. Und dass dies wirklich der Fall, bestätigt er ja selber, wenn er sagt «mit uns (d. h. bei uns) genant zu der weiden». Aehnlich also wie er bei dem Namen Vieri dei Cerchi mit dem Wortspiel cerchio = reif, Reif = Riva die patronymische Bildung Reyfer (Keller S. 575_{29}), oder aus dem Johannes Lotteringhi einen Johannes Lotringer macht (s. oben S. 9), so kommt er im nämlichen Spielen, durch den Gleichlaut des Namens verlockt, dazu, für Udine-Weiden diejenige Form einzusetzen, unter welcher er und sein Publikum das kleine oberpfälzische Städtchen kannten. In der hinzugefügten Wendung «mit uns genant z. d. w.», d. h. bei uns, in unserer Gegend, liegt zugleich ein An-

[1]) Oesterley, Hist.-geogr. Wbch. Sp. 701 notirt ebenfalls ein Udene. Die Prüfung der Stellen ergab, dass sie für uns ohne Beziehung sind und viel zu weit abliegen. Sie weisen — noch nicht näher festgestellt — alle nach dem Merseburgischen.

erkenntnis, dass die Bekanntheit mit dieser Namensform eine räumlich begrenzte ist, und das lässt sich ohne weiteres begreifen, denn jenes Weiden war ja auch in der That nur ein kleiner, nicht bedeutender Ort. Dann aber gelangen wir weiter zu dem Schlusse, dass Arigo selbst nicht weit von jenem Weiden gesucht werden muss, und zwar an einem Orte, wo jene volksmässige Bezeichnung für das 15. Jahrhundert ebenfalls als bekannt erscheint. Nach allem Vorhergehenden kann dieser Ort in jener Gegend wiederum nur Nürnberg sein; oben sind ja auch in der That Belege aus dem Nürnberg des 15. Jahrhunderts angeführt. Und die Beziehung, die in jener Bezeichnung liegt, wird noch verstärkt, wenn wir uns erinnern, dass der Weg des Nürnberger Handels nach Böhmen über Vilseck und — Weiden ging.

V.

Soviel scheint mir nun durch die vorhergehenden Erörterungen festzustehen: Die Uebersetzung des Decamerone ist in Nürnberg entstanden. Verschiedene weitere Beobachtungen aber legen die Vermutung nahe, dass Arigo selbst kein Nürnberger war. Eine Reihe von Versuchen, mit Hilfe des Sprachatlas [1]) Arigos engere Heimat dialectisch bestimmt abzugrenzen, ergab leider kein Resultat, da Arigos Schreibart zweifellos nach schriftsprachlicher Tradition geregelt ist. Verschiedene Beobachtungen aber gestatten uns doch vielleicht wenigstens eine Vermutung.

1. Arigo braucht verschiedene Ausdrücke, wie sie dem Nürnberger geläufig waren, aber er braucht sie, und zwar allein, mit zum Teil nicht unwesentlich verschobener Bedeutung. Das Wort *numerdum (in nomine domini!)* ist von Hause aus Interjection (in n. d. amen!) und wird stets so gebraucht. Arigo verwendet es als selbständiges Sub-

---

[1]) Ich hatte mich hierbei der weitgehendsten Unterstützung F. Wredes zu erfreuen und sage ihm auch an dieser Stelle meinen allerherzlichsten Dank.

stantiv in den verschiedensten synonymen Bindungen (geschrey und numerdum etc. vgl. Register); diechter erscheint allein bei Arigo als Masc.; das Adverb radescheib verwendet er als Adjectivum; ‚ein brü visch' bedeutet ein in Brühe angerichtetes d. i. gekochtes Fischgericht, ebenso wie auch «ein kochet erbsen» ein gekochtes Gericht Erbsen bedeutet, nämlich so viel man auf einmal kochen kann. Arigo braucht den Ausdruck jedoch von Fischen, die gebacken werden sollen (615_9 in kürcze ein schöne brü visch gefangen heten); kofel ist «nom. propr. für gewisse sich einzeln erhebende Bergspitzen» der bayr.-öst. Alpen (Schmeller I, 1229; s. auch DW V, 1574). Arigo braucht das Wort für Felsen und lässt sogar ein Schiff an einem «kofel» scheitern (650_{29}). All diese Eigentümlichkeiten erklären sich glatt durch die Annahme, dass Arigo zwar in der Sphäre jener Ausdrücke lebte, aber mit ihnen nicht aufgewachsen war, dass er sie aufgriff, weil er sie hörte, aber mit ihrem ganzen Bedeutungsinhalt doch nicht auf so vertrautem Fusse stand, dass er sich nicht in einzelnen Nuancen vergreifen konnte.

2. Die Richtung, nach welcher wir uns ev. von Nürnberg weg bewegen müssten, gibt uns die allgemeine Betrachtung des Wortregisters (s. oben) und im besonderen verschiedene Wortformen, die für Oberdeutschland vor Arigo noch nicht belegt sind, und die uns nach Mitteldeutschland weisen dürften, so dunckelgut, schilg, tarze, flack als Adj., vielleicht auch slate (und stipa?).

3. Schon oben (S. 82) ward bemerkt, dass Arigo gelegentlich das nämliche Wort in verschiedenen dialectischen Formen zu einer synonymen Bindung vereinigt: 25_{23} speybe oder speiet, 13_{13} pühelein, püchelein oder höche und ferner noch 521_{20} begern [oder] wegern were. Diese Bindungen beruhen doch zweifellos auf einem gewissen Gefühl für Verschiedenheit der Dialecte. In allen drei Fällen steht hier die dialectisch-bayrische Form neben der schriftdeutschen; für einen Nürnberger lag es weniger nahe, diese Nebeneinanderstellung zu machen als für einen Zugewan-

derten, und mit Bezug auf die beiden ersten Punkte halte ich auch diese Stellen für beachtenswert.

4. o für mhd. u. In der gemeinen Schriftsprache Nürnbergs bleiben das ganze fünfzehnte Jahrhundert die u-Formen. Vgl. Nürnb. Chron. I: Chron. Ulman Stromers (bis 1407): 43_{21} genumen, 46_{18} kumen, 42_{17} gebunnen (= 42_{22} u. ö.; stets u: Ueber d. Sprache Stromers v. Lexer in dem Vorworte zur Chron. Stromers a. a. O. I, 308): Chron. bis 1434: I, 395_{19} auszgenummen, genummen; 361_{10} gewunnen (= 363_{12}. 366_{14} u. ö.). — Zug nach Lichtenberg (1444; v. e. Augenzeugen); Chron. II, 68_{2} vernumen; Tuchers Memorialb. (bis 1454): IV, 19_{15} gewunnen. — Dtsche. Weltchr. (Hs. des Hartm. Schedel um 1480): III, 270_{8} auffgenummen (= 274_{25}. 279_{3}); 278_{17} auszgenummen; 287_{22} abgenummen; ($292_{25.\ 30}$) genummen, dazu 275_{12} genomen. Ferner durchweg gewunnen (271_{21}. 293_{12}. 297_{26} etc.). — Jahrb. d. XV. Jahrh. und H. Deichslers (D. war Bierbrauer) Chron.[1]): IV, 138_{3} vernumen (= 334_{29}); 148_{2} auszgenumen (= 233_{1}); 150_{4} eingenumen; 151_{3} genumen (174_{19}. $207_{4.\ 9}$. 248_{5}. 255_{3} etc. etc.); 135_{10} frumer; 172_{10} frum; durchweg gewunnen (136_{14}. 153_{12}. 200_{5}. 264_{8}): 133_{17} ungewunen; 272_{11} angewunen (= 282_{8}); 361_{11} angewunnen etc. — Tuchers Fortsetzg. d. Jahrb. (bis 1499): V, 469_{14} genumen; 485_{15} aufgenumen; 483_{13} vernumen (= 483_{23}); 457_{19} suntag (= 464_{1}) etc. — H. Deichslers Chron. (letzter Teil bis 1506): V, 552_{16} furgenumen; 554_{11} genumen (= 559_{10}; 570_{14}; 611_{2}, etc.); 612_{9} auszgenumen; 593_{13} frumer; 593_{14} frumer (= 705_{13} etc.); 591_{21} gewunnen;

1) Im dritten Band von D.'s Chronik IV, 320_{1}—325_{4} erscheint plötzlich ein Stück, worin höchst auffallend zehnmal ($320_{3.\ 6}$. $321_{8.\ 11.\ 22}$ etc.) die Form gewonnen erscheint. Laut Anm. S. 320 ist dies Stück nicht von D.'s Hand. Es ist nach einem fliegenden Blatt geschrieben, das Ereignisse aus Mitteldeutschland v. J. 1470/71 (Erstürmung von Raubschlössern im Odenwald durch Pfalzgraf Friedrich) berichtete. Das Stück scheidet daher für uns aus der Betrachtung aus, die o gehören sicher der benutzten Vorlage an.

650_9 gewunen (= 677_{24}). — Noch bei Hans Sachs ist dieses u durchgehends (vgl. z. B. Schwänke, Bd. III ed. Goetze-Drescher S. 96 genumen: kumen; 155_{43} frume; 150_{41} frumen; Bd. IV S. 161: vernumen: kumen; S. 161 frumen; 162 frum (168); 163 frume etc. etc.

Dagegen zeigten sich durch Einfluss der mitteldeutschen Elemente in Kaiser Sigismunds Kanzlei schon im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts in der Nürnberger Kanzleisprache im Gegensatz zur gemeinen Sprache häufiger Formen mit o: Schreiben d. Rats nach Ulm 1421: II, 36_{26} awszgenomen; 36_{29} vernomen; Schr. nach Augsburg (1427): II, 48_9 vernomen; nach Ulm (1427): II, 50_{18} vernomen (= 50_{34}); nach Augsburg (1438): I, $456_{17.\ 20}$ vernomen; 465_{16} fromen; nach Regensburg (1438): I, $464_{7.\ 35}$ vernomen; nach Augsburg (1440): I, $468_{2.\ 3}$ vernomen. Aber: 468_{23} angewunnen. — Krieg g. Albrecht Achilles (v. Erh. Schürstab: offic. Bericht): II, 216_{12} genomen (185_7. 185_8); 133_7 aufgenomen (= 138_{27} etc.); 143_{10} eingenomen. Doch 129_{14} frumen; 284_{25} frum (= 341_{10}); 307_{24} frumm: 160_{23} gewunnen het; 166_9 angewunnen; 196_8 hetten begunnen. — Nach Augsburg und Ulm (1450): II, 493_6 furgenomen; 493_{16} so hat es doch unser raisiger zeuge . . . mit in genomenn, streytes mit in begunnen, im sein selbs panyr angewunnen, vyl erberer . . . leut . . . erslagen und auch vyl. . . . gefangen. — Muffels Gedenkbuch (1468): V, 746_{20} genommen; 749_{20} genomen (auch konig 742_4. $743_{6.\ 13.\ 23}$; sone 750_2); doch 743_4 frummer (= 744_{12}); 749_3 frummen (d. pl.); 744_{18} gewunnen.

Ebenso finden wir bei Arigo, den wir ja auch in naher Beziehung zur Kanzlei zu denken haben, die Formen: 28_{14} genomen; 28_{18} vernomen (= 121_{33}. 126_{34}. 191_2. 277_{11} usw. usw.); FdV 71 (Vogt a. a. O. S. 457_{36}) genomen; 118 auszgenomen; 119 vernomen (= 126). Aber Arigo schreibt weiter auch FdV 69 frommen; 87 frommer; 88 fromme (zu 80 frumen; noch bei Luther bis etwa 1526 hier u über-

wiegend vgl. Franke, Grdzge. d. Schriftsprache Luthers S. 53); ferner FdV 50 gewonnen hatte; 145 angewonnen (bloss 74: gewunnen). Diese o-Form belegt v. Bahder, Nhd. Lautsystem S. 189 aus der Kanzlei Friedrichs III. erst zum Jahr 1498, aus der Nürnberger Drucksprache noch später (S. 190). Bei Luther zuerst gewunnen, dann gewonnen (Franke S. 210).

o, ö für ü; FdV 8 nottorftig; 9 nottörftig; 35 nottorftig; 41 vn̄ottorftiger; 101 nottörftiger; 146 mögest (bei Luther bis 1528 durchaus u; Franke S. 53. BGr. § 325); 185_{13} köglet.

o für uo (eine mehr westdeutsche Eigentümlichkeit, Franke S. 51): FdV 10 vertreyben mosse; 38 ich mosse; 91 [der man sterben] mosse; 120 [der sich hüten] mosse (40, 87 musse); 50 [erchante, er ersterben] möste; 127 [das der chnabe erplinden] möste; 152 [gedencke, daz du . . .] moste.

Auch Formen wie 54 endginge, 55 vnder mit d sind nach v. Bahder S. 243 dem Obd. ursprünglich fremd.

Diese Formen nun gehen über das hinaus, was Litteratur- und Kanzleisprache in Nürnberg um 1468 bieten und legen den Gedanken an irgend welche mitteldeutsche Gewöhnung bei Arigo nahe.

5. Arigo schreibt durchgehends vm, darum (darū), warum (warū), um- etc. und unterscheidet sich hierdurch scharf von den gleichzeitigen Nürnberger Denkmälern. Auf ca. hundert Belege ohne b fand sich ein vereinzeltes vmb (FdV 89; Vogt a. a. O. S. 461). In den gleichzeitigen Nürnberger Denkmälern ist dies Verhältnis gerade umgekehrt, auf mehrere hundert vmb etc. z. B. in den Chroniken vereinzelt III 293_{25} um (H. Schedel); V 743_{24}, 746_{6} um (Muffel 1468); noch III 149_{30} warum (bei Meisterlin, der aber kein Nürnberger war), noch Hans Sachs weitaus überwiegend vmb etc. — Ebenso geht umb etc. durch die Kaiserliche Kanzlei, die Kanzleien der Bischöfe von Bamberg, Würzburg, die Frankfurter Ratskanzlei, die Kanzlei der

sächsischen Fürsten. Auch in der Nürnberger Drucksprache herrscht noch vmb (Marcho Polo gedr. bei Creuszner 1477 usw.). Luther hat erst vereinzelt um (Francke S. 64; Wilmanns Dtsch. Gramm. I § 80). Das Register bei v. Bahder S. 281 notirt «*umb N», d. h. Nürnberger Drucksprache umb, daneben auch um. Diese Stelle gibt uns aber erst einen 70 Jahre späteren Stand. Die Form ohne b in dieser Zeit und in dieser Ausdehnung scheint durch die md. Assimilation umme etc. veranlasst (s. auch folg. nur ganz allgemeine Uebersicht: Oxford. Benedictinerregel, (Nassau 14. Jahrh.) ed. Sievers S. XIX: umme; Geschichtsq. a. Nassau ed. Roth S. 180 ff. (Urkdd. a. Kiedrich 1417): darumb. darumbe. — Baur, Hess. Urk. IV. Urk. d. Erzbisch. v. Mainz (S. 164 ff.), des Abtes v. Fulda, aus Marburg (alle 1453): darumb; Ausschr. d. Erzb. v. Trier (gegeb. Nürnberg 1444). Henneberg. Urkbch. VII S. 146: umb, herum. — Vollmacht d. Grfen. zu Schwarzburg. Henneb. Urkbch. (1444) VII S. 149: darvmen. — Geschichtsq. d. Prov. Sachsen XXIV, Urkbch. v. Erfurt II S. 818 f. (1400): umme, umbe; Rat z. Erfurt a. d. Fürsten v. Henneberg (Henn. Urk. VII S. 260 ff. (1450—51): vmb. wedervmb. Hirvmme. vmme. Hirvmen. darvmen. vmen. — Geschq. d. Pr. Sachsen VI, Urk. d. Klosters Ilsenburg (Wernigerode) 1431 ff. S. 290 ff.: vmme. — Jaeger, Urkbch. d. Stadt Duderstadt (bei Nordhausen). Ratsurk. v. ca. 1450, 1457, 1459 (S. 238 ff.): darvmme. vmme, einmal darumbe. — Gesch. d. Pr. Sachsen XXVII, Urk. v. Magdeburg II (Ratsurk. 1451): umme. darumme. Die Kanzlei des Erzbischofs zeigt durchweg in jener Zeit darumb etc. (Riedel, cod. dipl. Brandenb. II, 4. (1443) S. 285 etc.) — K. Sächs. Urkbch. II, 4: Urkbch. d. Stadt Meissen u. ihrer Klöster, Ratsurk. 1441 ff.: Darumme. umme usw. Die Kanzlei des Herzogs Friedrich zu Sachsen stets vmb; Urk. d. Bischofs Caspar (1457) a. a. O. S. 76: vmb darumb; Rat d. Stadt (1471) S. 83 umbe; Nonnenkloster S. Benedicti (1448) S. 367: Hirumme etc.).

6. Besondere Beachtung verdient auch das Endungs-e

(s. auch Vogt a. a. O. S. 475), namentlich erscheint das unechte e weitaus häufiger als in gleichzeitigen Nürnberger Denkmälern. Für zwei Fälle, die 2. Pers. Sing. Imp. und die 3. Pers. Sing. Praet. Ind., habe ich nähere Vergleichungen angestellt. Für den ersten Fall ergaben sich in dem ganzen Manuscript des FdV a) Formen mit e: Imp. der sw. V., also normaler Gebrauch: 6 getraue (33. 56. 81. 141. 154). 8 versuche. 15 hüte (149. 151. 155. 156). 20 frewe. 22 erhöche (113). 25 habe (28. 44. 45. 74. 82. 144). 28 chrige. 29 verprenge. 33 gedenche (45. 55. 125. 149. 149. 152. 152. 158). 34 hoffe. 38 wisse (70. 72. 139. 143. 145. 157). 40 vertröste. 43 pegere. 51 straffe (51. 52. 52. 69. 149. 152. 155. 155). 52 hüte. 55 gelaube (126). 58 lere (62. 157). 60 schaue. 62 pedencke (135. 148. 149. 152. 154). 65 rede (94. 150. 154. 155. 155). 66 verrüre. 67 pegere (69). 68 sauma (!). 15 wone (69. 80. 81). 70 peyte. 70 mercke (103). 73 richte. 80 füre. 84 lobe (95. 98. 113. 114. 115). 89 sage (117. 147). 103 due. 104 chnye. 104 ere (113). 113 erczeige. 113 pegere. 114 für secze. 114 entwichte. 125 verchere. 138 widerstrewe. 140 versperre. 141 verrüre. 145 lebe. 147 verpringe. 147 freue. 147 hoffe. 149 teyle. 150 richte. 150 peschaue. 151 leine. 151 streyte. 151 prauche. 151 nöte. 152 lege. 153 diene. 154 offenware. 155 schymphe. — Also 120 Fälle.

Imp. des st. Verb., also mit unechtem -e: 24 gibe (43. 67. 126. 155). 25 lasse (25. 33. 72. 74. 98. 136. 138. 138. 149). 29 vergibe (37. 145). 29 riche (30). 33 erlasse. 34 streyte. 34 fichte. 43 spriche. 46 slage (106 slache. 145. 150. — Weinhold Mhd. Gr. § 371 erklärt jedoch bei den Worten der Klasse a—ō dies e als regelmässig). 55 petrenge. 61 rate. 66 weiche (66). 70 chome. 77 priche. 82 zeuche. 84 ruffe. 84 verspriche. 113 übernyme. 114 verleiche. 114 nyme. 120 fleuche (150). 137 sweyge (150. 150. 155). 145 gepeute. 150 pflige. 151 czwinge. 158 pesynne. — Also 50 Eälle.

b) Formen ohne e: Imp. sw. V.: 5 pestatig. 9 hab

(70. 82. 82. 137. 137). 32 erzürn. — 43 trauer. 45 lern. 137 antwurt. 138 pechümer. 145 hüt. 151 meyster (157). 155 peyt; dann: heb. — 17 Fälle.

Imp. der st. Verb., also normaler Gebrauch: 43 sich. (60. 74. 150. 152). 44 halt (137. 139. 153). 66 las. 70 vernym. 113 gib. 115 wir (werde). — 13 Fälle.

3. Pers. Sing. Ind. Praet. (nur S. 20—120 des Mscr. ist ausgezogen): Formen mit e. Sw. V., also normaler Gebrauch: 22 hatte (29. 29. 49. 49. 49. 56 etc.). 26 mochte. 28 wolte (35. 50. 52. 53 usw.). 28 gedachte. 29 pegonde. 34 verprachte. 39 machte. 50 sante. 69 versuchte. 72 erchante etc. — ca. 90 Fälle.

St. Verb., also mit unechtem e: 22 chome. 22 vmfinge. 22 sancke. 22 aufgabe. 22 starbe. 22 gabe. 23 warde. 26 sprache (29. 29. 30. 37. 44. 46. 46. 47. 53. 57. etc). 29 aufhube. 30 warffe. 30 fiele. 103 wase u. s. w. — Zusammen ca. 230 Fälle. — Die unechten e sind also im st. Praet. ganz besonders zahlreich.

Formen ohne e: Sw. V: 28 wolt (52. 70). 50 dett 71. 90. 53 auf dett. 53 verpracht. 88 pegert. 70 fürt. 93 hatt (104). — Ferner: 29 antwurt (37. 46. 61. 85. 88. 100. 107. 108). 35 antwurtet. 39 pegabet. 50 erczeyget (53). 53 teylet. 53 volget. 54 füget (56. 62. 85. 88). 57 höret (107). 61 rüffet. 61 fraget (85. 86). 63 pegeret. 70 tödet. 72 endet (78). 72 füret (82. 86. 105). 86 saget (90). 103 peichtet. 103 offenwaret. 105 leget. 75 verheyret (75). 88 versaget. 94 wonet. 94 lobet. 119 regent. — 57 Fälle.

st. Verb., also normaler Gebrauch: 22 nam (29. 70. 85). 83 überdrat. 78 fur. 89 sprach (103). 89 sach. 93 schrey. 111 nam; dazu was (22. 26. 28. 29 u. s. w. ca. 30 Fälle).

Dann vgl. noch aus dem Dec. Stellen wie die folgende: 63_{35} lege von dir alle sorge vnd pöse gedancken, greyf, nym ware und erkenne.

Schon dies geringe Material kann darauf hinweisen, dass Arigo keineswegs wahllos, sondern mit sichtlicher

Consequenz in der Verwendung der Endungs-e vorgeht. Auch für seine Weglassung (z. B. bei den sw. V.) scheinen gewisse Regeln durch zuschimmern. Darum ist es wahrscheinlich, dass die Bewahrung der echten e auf dialectischer Gewöhnung bei Arigo beruht, die dann wieder zur Verwendung der unechten in der schriftsprachlichen Tradition Anstoss (praet. st. V.) gab. Andernfalls würde Gebrauch und Weglassung jener e sich gegenseitig viel mehr die Wagschale halten, anstatt dass, wie hier, die Setzung des e weit überwiegt (fast 3/4 der Fälle). Ist nun Arigo von Hause aus durch seinen Dialect an die Beibehaltung jener e gewöhnt, so wiese uns diese Thatsache für ihn nach dem östlichen Mitteldeutschland. Einen bestimmten Schluss will ich aber auch hier nicht ziehen, da es zur sicheren Entscheidung notwendig ist, die ganze Frage dieses Endungs-e erst einmal im Zusammenhang für sich zu behandeln, was, wie ich höre, erfreulicherweise in Aussicht steht. So mag es hier genügen, sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dass Arigo kein Nürnberger war. Und dies stimmte dann ganz vortrefflich zu dem von ganz anderer Seite her gewonnenen Resultate bei Herrmann, Reception des Humanismus in Nürnberg S. 7. H. stellt bei Betrachtung des damaligen geistigen Lebens in Nürnberg ausdrücklich fest, dass es «Nichtnürnberger sein mussten, die dem Modernen hier die Bahn brachen». Als höchst geeignet dafür, solche fremden Elemente zu Worte kommen zu lassen, wird dann der Stand der städtischen Rechtsconsulenten bezeichnet: Arigo werden wir als einen solchen Rechtsconsulenten kennen lernen.

VI.

Hier will ich nur ein paar Stellen lose auffädeln, die das Bild von Arigos Persönlichkeit noch in einigen Einzelzügen erweitern mögen. Giorn. X Nov. 8 (= V 55) heisst es von den Töchtern eines Ritters *«delle quali l' una ha nome Ginevra la bella e l'altra Isotta la bionda»*. Arigo übersetzt 616_2 die erst genant Geneura die schön, die ander

Isota die weis (dagegen II 248 *sopra il capo biondissimo* 308_{29} auff ir goldfarbes schönes hare). Klärlich liegt hier eine Anspielung auf Isot Weishand, Tristans zweite Geliebte, vor, so dass wir auf Grund dieser Stelle Kenntnis der Geschichte Tristan und Isoldens annehmen dürfen und so auf Kenntnis deutscher Litteratur bei Arigo stossen.

Auch die Uebersetzung eines einfachen «*giardino*» mit «rosengarten» (V 43 *un giardino* 608_{11} einen schönen grünen rosengarten; V 45 *un giardino pieno di verdi erbe* 609_{23} eynen schönen grünen rosengarten; V 46 *profereva di farlo* 610_{3} eynen [köstlichen giardin und rosengarten][1]) machen wölt; V 46 *un de' più be' giardini* 610_{9} eynen schönen grünen [giardin vnd] rosengarten) dürfte auf Kenntnis deutscher Sage und Dichtung weisen. Bei den Stellen dagegen, in denen Arigo von Meistergesang spricht, will ich nicht bestimmt entscheiden, ob die sich jetzt organisirende neue Kunst der Meistersinger gemeint ist, oder ob das Wort auch hier noch bloss die ursprüngliche Bedeutung einer ehrenden Bezeichnung formvollendeten Gesanges ist. Ich setze jedoch hierher I 32 *Dioneo, il quale oltre ad ogni altro era piacevole giovane e pieno di motti* 13_{28} Dioneo vol mit aller zucht vnd mancherley edel sprüche von meisterlichem gesange; I 35 *con piacevoli motti* 15_{28} zekurczweilen mit etlichen meister sprüchen; V 62 *tenuto un finissimo cantatore e sonatore* 620_{11} czu der zeit der best geiger vnd [meystergesang] czesingen was . . .

Und dann will ich noch an einigen Beispielen die sinnlich greifbare Ausdrucksweise und die trotz allem Fremdwörtergeranke doch tief volksmässige Art Arigos zeigen; freilich hätte dies fast noch besser schon oben S. 77 Platz gefunden. Der Schluss der letzten Erzählung des ganzen Werkes, der Griseldisnovelle, lautet bei Boccaccio V 140 *Ed egli* (d. i. Walther) *appresso maritata altamente la sua*

---

[1]) Man sieht zugleich hier wieder ganz deutlich, wie die Synonimik die Fremdwörter in die deutsche Rede einführen hilft.

figliuola, con Griselda, onorandola sempre quanto più si potea, lungamente e consolato visse. Arigo aber lässt auch den Sohn zur Ehe gelangen, damit er allein nicht leer ausgehe 666_{36} Nachdem sein tochter wirdiglichen verheyret [vnd dem sun ein edele, schöne junckfrawe zu einem weybe gab, Also] der vater [vnd sun iglicher] mit seiner haussfrawen lang zeit mit grossen freuden lebte[n]. Fast möchte man hier hinzusetzen: «Und wenn sie nicht gestorben sind usw.» — Dann wieder prägt sich Arigo sehr häufig über den abstracteren Boccaccio hinaus Wendungen, die durch einen in ihnen enthaltenen Gegensatz trefflich wirken. So schafft er gleich anfangs in einem Zusatze sich die Antithese 18_{6} So wölle wir . . . schreiben von dem pösten man, Judas aussgenomen, der auf erden ye geporen warde vnd nach seinem tod für heyliger dann sant Francisco gehalten was vnd an gepett waz: I 91 *di tanta virtù fu la parola di Guiglielmo detta* 49_{16} wie her Wilhalm wenig wort mer kraft vnd macht hetten, dann gancz Genova (die Erzählung spielt in Genua!); III 230 *aspettando con la maggior letizia del mondo che la notte* 442_{6} vnd [alle stunde in tausend jare dauchte], der finstren nacht mit grossen freuden wartet; Zusatz 185_{19} Das was alles der frawen dinge nicht, sie het zu sölcher zeit lieber würst gessen dann seinem predigen zu ze hören: IV 40 *credendosi aver la donna sua allato, si recò in braccio la Ciutazza* 484_{38} meynet, dann wie er bey der edeln frawen läg, do lag er bei der vngeschaffesten bübin, die man in hundert landen hete finden mügen; II 45 *ecco onesto uomo* 183_{24} secht nur an den erbern man! [Ich will sprechen, als die gut frawe sprach, Ein teuffel vnd nit ein erber man]. Namentlich wird Arigo gern auch concreter, sinnlicher, greifbarer gegenüber den allgemeinen Wendungen der Vorlage IV 182 *corse con l'unghie nel viso a Calandrino . . . e tutto gliele graffiò* 568_{10} im sein angesicht zu kraczet [als wern hundert kaczen ob im gewesen]; I 81 *che più gli piacesse facesse senza più davanti venirgli* 43_{37} sprach, daz er [an den galgen ginge],

thette, was er wölt, nür nicht mehr zu im keme. Er liebt erklärende Ausführungen IV 72 *e passandogli ella quasi allato così ignuda ed egli veggendo lei con bianchezza del suo corpo vincere le tenebre della notte* 504_7 zunächst an im fürging, [doch sein nicht warnam, dann beyd in schwarcze gekleydet waren und die nacht finster was, darumb nit wol müglich was, sy czesehen.] Aber ir schneweisser nackender leib durch die finster nacht erscheyne u. s. w. Er scheut auch Derbheiten nicht IV 58 (in einer Scheltrede) *che tu hai donato orver venduto* 494_{18} den du [deiner huren] geben oder in vileicht verkauffet hast; IV 111 *il maestro disse* 525_{31} der [seüe] arczte sprach; IV 212 *levata la camiscia* 584_{34} das hemde [über den hindern] aufhub etc. — Gelegentlich bringt er aber auch sehr glücklich empfundene sinnliche Züge an V 129 *A cui ella* [d. i. Griseldis, als Antwort auf den Antrag des Markgrafen) *rispose: signor mio, sì.* 659_{34} des sy [ein klein auff ir selbes stund, nach dem mit grosser schame] sprach, her . . . Hierzu dann noch die ganze Reihe der Sprichwörter etc. — man begreift, dass trotz aller Mängel auch die deutsche Uebersetzung nicht ganz ohne Verdienst an der litterarischen Einwirkung war, die das Decamerone im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert in Deutschland ausübte.

VII.

Und nun wird es wohl nicht zu kühn erscheinen, die bis jetzt im Einzelnen gewonnenen Züge zusammenzufassen und zu einer Persönlichkeit zu verdichten. Durch des Uebersetzers eigene, doppelte Angabe wissen wir, dass er Arigo, also Heinrich, hiess, er war des Italienischen mächtig und humanistischen Studien geneigt. Es ist festgestellt, dass er ein Deutscher war, seinem Stande nach ein Geistlicher, der deutlich auch kanzelrednerische Gewöhnung zeigt. Wir erkannten ferner in einer jener Zeit geläufigen Verbindung auch juristische Ausbildung bei ihm, vielleicht war er sogar auch Doktor der Jurisprudenz. Als Entstehungsort der

Decameroneübersetzung ward Nürnberg ermittelt, zeitlich müssen wir sie vor die Uebertragung des FdV stellen.[1]) Weiter ward zu zeigen gesucht, dass Arigo selbst kein Nürnberger war, dass vielmehr anderweitige Sprachgewöhnung oder Herkunft ihn vielleicht dem östlichen Mitteldeutschland zuweisen. Ich gehe ferner von der Ansicht aus, dass ein Mann, der damals (um 1460) die gewaltige Arbeit einer Decameroneübersetzung leistete, keine untergeordnete Persönlichkeit gewesen sein könne. Durch all diese Erwägungen verengert sich der Kreis der Candidaten, die in Nürnberg damals in Betracht kommen können, um ein Bedeutendes. Zunächst zeigt sich uns überhaupt nur ein Heinrich, auf ihn aber passt in der That alles bisher Festgestellte, — es ist Heinrich Leubing, der Pfarrer von St. Sebald. Leubing[2]) war, wie Loose S. 34 zutreffend bemerkt, ein Mann, «der in den Wirren der deutschen Geschichte um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts oft und nicht unrühmlich genannt wird. Weit über ein Menschenalter hinaus ist er nacheinander im Dienste der sächsischen Fürsten, des Mainzer Erzbischofs, des römischen Königs und der Reichsstadt Nürnberg als Diplomat und Jurist thätig gewesen und hat vom Basler Konzil an bis zum Tode Georg Podiebrads allen den Kämpfen nahe gestanden, durch die unser Volk nach dem Verluste seines nationalen Lebens zu neuen Bildungen sich emporringen musste». Leubing stammte aus Nordhausen und ward am Georgstage 1420 zum ersten, im Sommer 1424 zum zweiten Male an der Universität Leipzig inscribiert, er hat also wohl in der Zwischenzeit noch andere Hochschulen

---

[1]) Dies zeigt deutlich die weitaus geringere Geschicklichkeit des Ausdrucks im Dec., auch die S. 41. 188. 217. angeführten Stellen.

[2]) Die folgenden Feststellungen sind der ergebnisreichen, leider unvollendeten Biographie von W. Loose (Heinrich Leubing. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Meissen, I. Heft 2. S. 34 ff) entnommen. Ich verdanke Herrn Prof. Loose auch verschiedenes handschriftliche Material.

besucht. «Er widmete sich dem üblichen juristisch-theologischen Studium, welches ihn zum Eintritt in das Notariat befähigte, ihm aber auch den Zugang zu geistlichen Stellen offen hielt.» Seine Laufbahn begann er Ende der zwanziger Jahre in der Kanzlei der sächsischen Fürsten. Herkunft und Jugendbildung würden also ohne Weiteres die sprachlichen Unterschiede erklären, die uns von Nürnberg nach Norden geführt hatten. Von 1434 an führt Leubing in den Urkunden der sächsischen Herzöge den Titel «Kanzler und Lizentiat geistlicher Rechte, Dompropst zu Naumburg». Als solcher nun begibt er sich, was auch Loose nicht bekannt war, noch nach Bologna, um sich dort den Doctorhut zu holen. In den Annalen der deutschen Nation[1]) erscheint er in den Jahren 1436 und 1437 als «*in decretis licentiatus, prepositus numbergensis ac eiusdem et Misniensis ecclesiarum canonicus*». Im zweiten Jahre wird er mit Nicolaus Salfeld zum Prokurator der deutschen Nation erwählt, er tritt aber von dieser Funktion nach seiner Promotion zum *doctor in legibus* zurück. Von diesem Aufenthalte[2]) zeugte bisher nur ein Brief des Herzogs Sigismund von Sachsen, des nachmaligen Bischofs von Würzburg, an Leubing, den Loose S. 37 mit Recht ins Jahr 1437 gesetzt hatte. Aus diesem Briefe ging hervor, dass Sigismund in Bologna Leubing insgeheim zu besuchen gedachte, um mit ihm über seine Anwartschaft auf das Bistum Würzburg zu beraten. Die Matrikel der Bologneser Universität gibt uns nun für unsern Leubing die wichtige Gewissheit eines längeren Studienaufenthaltes in Italien,

---

[1]) Zuerst machte hierauf Hr. Justizrat Frhr. von Kress in einem im Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg gehaltenen Vortrage aufmerksam; seinem liebenswürdigen Entgegenkommen verdanke ich noch weitere eingehendere Mitteilungen.

[2]) *Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis* ed. Friedländer und Malagola. Berlin 1887, S. 182_{37} (1436). $183_{9.\ 15.\ 26.}$ (1437). — Vgl. auch Deutsche Studenten in Bologna. Bibliogr. Index zu d. acta. ed. G. Knod. S. 300. Dort vollständige Angabe der einschlägigen Litteratur.

dort hat er dann auch die Anregungen zu humanistischen Studien zugleich mit der Litteratur der Renaissance aus erster Hand in sich aufgenommen.

Nach dem italienischen Aufenthalte erscheint Leubing dann noch in den Matrikeln der Universität Erfurt. Das gute Verhältnis zum Kurfürsten von Sachsen hatte sich aber mittlerweile getrübt und 1438 oder Anfang 1439 finden wir Leubing als kurmainzischen Kanzler und zugleich in den Wogen der hohen Politik. 1441—42 war er kürzere Zeit Protonotar der kaiserlichen Kanzlei und befand sich 1442 beim Besuche Friedrichs III. in Nürnberg im königlichen Gefolge. Im Jahre 1444 wurde er dann zum Pfarrer von St. Sebald gewählt. Schon 1439 hatte man sich von Nürnberg aus nach Mainz hin bemüht, den einflussreichen Mann zu gewinnen, und sich damals beeilt, ihm die erledigte Vicarie von St. Katharina vor der Hand zu verleihen. Nach dem Tode des Pfarrers Albrecht Fleischmann ward dann Leubing dessen Nachfolger und hielt im Frühjahr 1444 in Nürnberg seine erste Messe (Loose S. 48 f.). Bis 1463 stand er in Nürnbergs unmittelbaren Diensten, in wichtigen politischen und juristischen Geschäften thätig, denn der Pfarrer von St. Sebald musste auch «Doctor juris utriusque» sein. Auch nach Regensburg, wo er eine Domherrnstelle bekleidete, führte ihn oft sein Amt.

In die erste Zeit seiner Nürnberger Wirksamkeit fällt ein für uns sehr wichtiges directes Zeugnis für Leubings humanistische Beschäftigung. Wir verdanken es keinem geringeren als Enea Silvio, der in einem Briefe an Gregor Heimburg (En. Silvios Briefsammlung Nürnberg. Ausg. Nr. 120; nach Voigt Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquell. 16,394 vom 31. Jan. 1449 oder 1450; Loose S. 54) schreibt: «*Accepi apud Nurenbergam plebanum Sancti Sebaldi virum gravem tua permotum suasione multis lucubrationibus hystoriam atque rhetoricam persequi. Diligo ego vos ambos, qui patriam moribus ornantes etiam litteris munire studetis.*» Aber wir, die wir zugleich von Leubings italienischem Studienauf-

enthalt wissen, werden sagen, dass dieser nicht erst durch Heimburg für die humanistischen Studien gewonnen zu werden brauchte, die Neigung dazu brachte er sich selbst wohl aus Italien mit; ausserdem hatte er in Wien im persönlichen Verkehr mit Enea noch weitere Anregung schöpfen können. Das «*tua permotum suasione*» ist somit nur ein Compliment für Heimburg. Weiter traf er dann in Nürnberg zusammen mit Niclas von Wyle, der dort seit 1445 Ratsschreiber war, mit Peter Eschenloher, Martin Mair u. A., auch die grössere Ruhe seiner ersten Nürnberger Jahre mag für das eigene Studium, wie für die Verbreitung humanistischer Ideen günstig gewesen sein (Loose S. 54). «Früchte solcher Anregungen an Leubingschen Schriften zu studieren, ist uns freilich durch die Ungunst der Ueberlieferung versagt», meint Herrmann, Reception d. Hum. in Nürnberg S. 11: nimmt man ihn als Decameroneübersetzer, so ist diese Lücke aufs beste ausgefüllt. —

Wiederum finden wir Leubing in Italien im Jahre 1452. Friedrich III. unternimmt eine Romfahrt zu seiner Vermählung und Krönung. Leubing als Abgesandter Nürnbergs ist im Gefolge. In Siena empfängt der König seine Braut, in dessen Namen begrüsst sie Leubing, wie Eneas uns berichtet. Am 9. März findet der Einzug in Rom statt, dann folgt der römische Aufenthalt mit den Krönungsfeierlichkeiten. Erst im Juli war man wieder in Nürnberg (Loose S. 56). Suchen wir nach der bestimmten Veranlassung, welche jene Bemerkung über Bozen hervorrief (s. S. 25 f.): diese Reise könnte sie, zunächst was die Jahreszeit anbetrifft, wohl bieten.

Auch die geistliche Thätigkeit meines Uebersetzungscandidaten hat, wie mir deucht, Spuren im deutschen Decamerone zurückgelassen und zwar zunächst in seinen Kämpfen mit der Nürnberger Ordensgeistlichkeit. Leubing war Weltgeistlicher und deren häufige Streitigkeiten mit den Ordensgeistlichen wurden um so hartnäckiger durchgeführt, als es sich dabei meist um wichtige Magenfragen handelte. Aber auch ohne

einen derartigen Anlass zu Conflicten konnte durch andere Vorgänge damals in Nürnberg ein freier denkender Mann, der Leubing ja war, gegen die Ordensgeistlichen eingenommen und in die gleiche Stimmung versetzt werden, wie das Decamerone in diesem Punkte sie atmet. 1452 nämlich erschien der gefeierte Franziskanermönch Johann von Capistrano in Nürnberg und predigte unter ungeheurem Zulauf des Volkes (Nürnb. Chron. IV, 190 ff.). Am Sonntag nach Sant Lorenczentag hielt er Messe «tet eine schone predig und darnoch zeigt er daz wirdig heiligtum des allerwirdigsten sant Bernhardins, zu dem ersten sein piretlein, daz er auf seinem heiligen haubt lebendig und tod het gehabt, darnoch seins heiligen pluts, daz an dem 24 tag noch seinem tod ausz seiner heiligen nasen gefloszen was; daz geschah also: . . . Darnoch weist er ein stück des hembds unser lieben frawen und darnoch ein stück des tuchs, da kristus in daz grab ein gewunden ward.» Musste Jemandem, der das Decamerone so schätzte, dass er sich später zu seiner Verdeutschung entschloss, durch solche Vorkommnisse nicht geradezu der Vergleich mit dem Mönch Zwifell von Certaldo (10. Novelle des sechsten Tages) aufgedrängt werden, der eine Feder des Erzengels Gabriel zeigen will, der aber dann statt dessen in seinem Kästchen Kohlen findet und diese von dem Roste des hl. Laurentius herrührend ausgibt? Und diese Schaustellung Capistranos fand statt ein Jahr, nachdem zwischen Leubing und den vier Nürnberger Orden (Nürnb. Chron. III: Sigm. Meisterlin S. 74) heftige Fehde wegen des Beichtehörens entbrannt war (Loose S. 51; Nürnb. Chron. IV, 184 Anm. 2). Leubing stellte sich den Bettelmönchen entgegen und berief sich auf Decr. 12, X (Decret der Lateransynode) *de poenitentiis et remissionibus* (V, 38): *Omnis utriusque sexus.* Hiergegen sträubten sich die Orden und liessen ihrerseits päpstliche Bullen von der Kanzel verlesen. Der Rat rief die Entscheidung des Bischofs von Bamberg an, dieser verwies auf die bevorstehende Ankunft des päpstlichen Legaten Nicolaus von Cues. Nach Cusanus Besuch in

Nürnberg kam die Sache in Bamberg zur Verhandlung. Das Decret der Lateransynode wurde neu eingeschärft: nur solchen Bettelmönchen war das Beichthören erlaubt, die besonders vom Bischof autorisirt waren; ihre Namen mussten jährlich besonders bekannt gemacht werden. So hatte im wesentlichen Leubing gesiegt. Nun nimmt Arigo gerade in der Anfangsnovelle des Decamerone, die ja auch vom Beichtehören handelt, eine Reihe auffallender Veränderungen vor, die m. E. erst durch die Kenntnis jener Vorgänge rechtes Licht und Erklärung finden. Dort will Ser Ciappelletto, ein schlechter verschlagener Mensch, ein Wucherer der schlimmsten Sorte, eine fromme Beichte ablegen, um seinen Freunden, in deren Hause er stirbt, Unannehmlichkeiten zu ersparen. Bei Boccaccio wird in ein Kloster geschickt nach einem Mönche, Arigo streicht, so lange die Erzählung bei der Beichthandlung verweilt, jede Erinnerung daran, dass der Beichtvater ein Ordensgeistlicher ist, und ersetzt die Worte «münch», «pruder» etc. durch andere Ausdrücke wie «heilig mann», «vater». Ja, während bei Boccaccio die Freunde direct in dem Kloster um einen Mönch als Beichtvater bitten: I 45 *I due fratelli . . . non dimeno se n'andarono ad una religione di frati e domandarono alcuno santo e savio uomo, che udisse la confessione,* lautet die Stelle bei Arigo: 22_{18} sy gingen zu einem münche, fragten, wo sie gehaben möchten einen heyligen, guten man, peicht ze hören. Der Mönch selbst kommt also für sie nicht in Betracht! Ich setze dann noch die weiteren Stellen genau nach ihrer Reihenfolge hierher:

I 38 *inganna un santo frate.*	19_8 einen heiligen hochgelerten man betroge.
I 44 *i peccati suoi son tanti, . . . perciocchè frate nè prete . . . nè possa assolvere.*	21_{32} . . daz im sy kein priester vergeben wirt.

Der «frate» ist also hier bei Arigo ganz weggefallen.

I 45 f. *farmi venire un santo e valente frate.*	23_{13} schaft mir komen ein guten, seligenn, weisen man.

I 45 *Il qual giunto nella camera.*	22_{22} do der gute man in die kamern kame.
I 45 *rispose: padre mio.*	22_{26} [dem guten man] antwürt vnd sprach: Lieber vater . . .
I 45 *disse allora il frate . . .*	22_{30} Do sprach der gute vnd heilige man . . .
I 45 *Disse ser Ciappelletto: messer lo frate.*	22_{33} Do sprach Serciapellet: O herre vnd vater . . .
I 46 *il santo frate disse: dì . . .*	23_{11} Der heilig man sprach: sag an . . .
I 46 *disse il frate: come bene . . .*	23_{16} sprach der heilige man.
I 46 . . . *come bene hai fatto! e faccendolo hai tanto più meritato, quando volendo evevi più d'arbitrio di fare il contrario* (d. h. der Keuschheit, also Ausschweifung), *che non abbiam noi e qualunque altri son quegli che sotto alcuna regola sono costretti.*	23_{16} . . . sellig seistu an sele vnd leib, got dich stercke also hinfüre zetun, grosser lone vnd danck von got dir pereit ist.

Ganz consequent streicht also Arigo hier wieder die Bemerkungen des Beichtvaters über dessen eigenen Ordenszwang!

I *rispose: di sì . . .*	23_{20} [O heiliger vater] . . .
—	23_{23} [selig seyest du vor got, sprach der peichtiger].
I 47 *il frate disse: figliuol mio.*	23_{28} der gut man sprach . . .
I 47 *il frate contentissimo disse . .*	23_{35} dem heiligen man wol ze mut waz.
I 48 *disse il frate: ma come . . .*	24_{13} sprach der gut man: Nun sage mir . . .
I 48 *disse allora il frate: figliuol mio.*	24_{23} Do hub an der heilige man und sprache . . .
I 49 *Mai, messere, sì . . .*	24_{35} herre [vnd vater] . . .
I 49 *Disse allora il frate: or bene.*	25_{2} statt dessen: Lieber sun, . . .
I 49 *messer, sì . . .*	25_{4} herre [vnd vater] . . .
I 50 *Disse il frate: cotesta è piccola cosa . . .*	25_{10} Daz was ein klein ding, sprach der gute man . . .
I 50 *il domandò il santo frate . .*	25_{11} in der heilig man fraget . . .
I 50 *E volendo egli procedere . . .*	25_{12} Nun [der peichtiger] in . . .
I 50 *il frate il domandò quale . . .*	25_{14} Do fraget der gute herre.
I 50 *O disse il frate, figliuol mio . . .*	25_{17} O, sprach der peichtiger, daz sein . . .

I 50 *Disse allora il frate, o altro . . .*	25_{21} Der gute man sprach . . .
I 50 *Il frate cominciò a sorridere . . .*	25_{23} Dez der heilige man lachte vnd sprach . . . wir alle in vnserm orden täglich darein speyen [d. h. in die Kirche].

Hier fällt Arigo (ist der Inhalt der Stelle, der die Orden lächerlich macht, daran schuld?) zum ersten Mal aus der bisherigen Haltung. Dann weiter:

I 50 *gli disse molti . . .*	25_{28} [dem guten man] vil sagt . . .
I 50 *Disse il santo frate . . .*	25_{30} sprach der gute man . . .
I 51 *Allora il santo frate dissé: va' via . . .*	25_{34} der h[e]ilige man sprach: sun, lasse abe . . .
I 51 *A cui il frate disse . . .*	26_{3} bloss: sag an, . . .
I 51 *e il frate pur il confortava . . .*	26_{5} Der gute man in albeg tröstet ze sagen . . .
I 51 *ebbe un grandissimo pezzo tenuto il frate così suspeso.*	26_{6} (mit verstärkter Entrüstung): er den guten seligen man mit seinen öden, teydigen, vnnüczen worten genug auf gehalten het . . .
I 51 *Disse il frate: o figliuol . . .*	26_{12} Do sprach der gute man . . .
I 52 *Veggendo il frate . . .*	26_{22} Der gute man wol vernam . . .
I 52 *poi, dopo questo, gli disse . . .*	26_{27} Der gute vater sprach . . .

Hier ist nun die Beichte zu Ende und nun fällt auch die Schranke für Arigo. Die Aenderung lässt sich auch ohnedies jetzt nicht länger durchführen. So spricht denn jetzt der Mönch von seinem «Kloster» (26_{30}), Ser Ciappellet von dem «Orden», dem dieser angehört (26_{33}), Ser Ciappellets Freunde hören das Gespräch zwischen diesem und dem «Münche» (27_{5}), nach dessen Tode schicken sie nach den «München», die den Leichnam holen (27_{18}). Als dann aber die vorhergegangene Beichte wieder erwähnt wird, heisst es wieder I 55 *il santo frate, che confessato avea* 27_{20} Der heilige man sein peichtvater vernomen het, wie Serciapellet . . . tode was . . . Prior und Mönche halten dann ein Capitel ab (27_{22}), von dem Beichtvater heisst es aber wieder I 54

blosz: *mostrò* 27_{22} [der gute peichtiger und heilige man] fürleget vnd sprach . . . Die Mönche bereiten dem Toten eine solenne Totenfeier (27_{27-31}), der Mönch-Beichtvater hält die Trauerrede I 54 *il santo frate, che confessato l'avea* 27_{32} der heylig man sein peichtiger . . . Also auch da, wo die Zugehörigkeit des Beichtvaters zu dem Mönchen kaum mehr zu verdecken ist, nennt ihn Arigo, wo er in Beziehung zur Beichte erscheint, niemals «Mönch», sondern stets der «heilige Mann» u. dgl. Halten wir hierzu noch, dass Arigo in andern Novellen durchgängig und anstandslos die Bezeichnungen «bruder», «münch» etc. braucht (II 47 *don Felice . . . frate Puccio* 184_{22} Münch Felix . . . pruder Pucczo; 185_5 pruder Pucczo etc. pass.; II 164 *frate Alberto* 256_{21} Münch Alberto = 258_6. 259_6 etc. etc.; III 157 *Frate Cipolla* 399_{35} Münch Zwifell etc. pass.), so ergibt sich, glaube ich, ganz schlagend, dass Arigo bestrebt war, hier die Beichtthätigkeit nicht in den Händen eines Ordensbruders zu lassen. Ob ihm das aber nach unsern Begriffen völlig gelang, diese Frage ist billig zu verneinen, es war dies aber der ganzen Anlage der Novelle nach von vornherein nicht möglich. Das Gelingen interessirt uns aber auch hier gar nicht, uns kommt es nur darauf an, was Arigo erstrebte, und das vorhandene Bestreben zeigt die Fülle obiger Stellen deutlich genug. Man möge aber nicht einwenden. dass der Beichtvater ja eigentlich in der Novelle als der Betrogene erscheint, der eigentlich Betrogene ist das Kloster, der Beichtvater als solcher leidet an seiner Würde keine Einbusse, und seine Gutgläubigkeit kann ihn nicht heruntersetzen. Boccaccio selbst entschuldigt ihn: I 52 *diedegli* (d. h. dem Sterbenden) *la sua benedizione, avendole per santissimo uomo, sì come colui chi pienamente credeva esser vero ciò che ser Ciappelletto avea detto. E chi sarebbe colui, che nol credesse, veggendo un uomo in caso di morte dir così?* 26_{24} . . . fürwar alles daz gelaubet, daz er im gesagt het. Aber wer weer der gewesen, der nit gelaubt hat einem an dem tod pette? Und empfangen

diese Aenderungen dann nicht durch die oben besprochenen Vorgänge helles Licht? Der Beginn der Decameroneübersetzung wäre dann nicht lange nach jenen Ereignissen, also nicht lange nach 1451 (oder 1452 s. S. 212), anzusetzen, und wiederum würde hierdurch die Uebersetzung des Decamerone älter als diejenige des FdV erscheinen.

Gerade die entgegengesetzten Beobachtungen, die aber das eben Ausgeführte nur bestätigen, machen wir bei einer andern Novelle (Tag III Nov. 4). Auch hier handelt es sich um eine Beichte, die ein Ordensgeistlicher abnimmt, aber während oben der Beichtiger von Boccaccio selbst in Schutz genommen wird, dient hier die ganze Erzählung gerade zur Verspottung des Mönches selbst. So übertölpelt zu werden (ohne es zu wissen, wird der Mönch durch die Beichte zum Kuppler) geschieht, so heisst es ausdrücklich, einem solchen Mönche recht, und an dieser Geschichte «ein iglicher leye soll gefallen haben» (176_{14}), denn II 34 *essi* (d. h. *i religiosi*, die Mönche) *il più stoltissimi e uomini di nuove maniere e costumi si credono, più che gli altri in ogni cosa valere e sapere, dove essi di gran lunga sono da molto meno, sì come quegli che per viltà d'animo non avendo argomento come gli altri uomini, di civanzarsi si rifuggono dove aver possano da mangiar, come il porco.* 176_{15} dann sie (d. h. die münche) alweg mere meynen ze wissen vnd pesser sein dann ander leute; in zu versten geben mer ze künen, vnd ferrer do von sein dann die leyen. Zu geleicher weyse als die verzagten thon vonn kleinem gemüte in keinerley sich behelffen mügen als ander manne. Darumb sie flichen an die hende, do sie zu essen finden als mit vrlaube der schwein wonheit ist.» Also ganz anders wie in I, 1 schärfste Worte hier über die Mönche, die Beichtväter sein wollen, und noch besonders wird der Frate hier als ein «*tondo e grosso uomo* (II 35) 177_{13} «ein grober schlechter man», II 42 als *il frate montone* 181_{26} der münche der ein holcz pock waz, bezeichnet. Was thut nun Arigo? Sollte er diese Gelegenheit für sich nicht ausnutzen? In der Ueber-

schrift ist noch, wie in I 1 der *‚solenne frate'* ein «hochgelerter weiser man» (176_2), dann aber verliert er ansichtlich der Liebenswürdigkeiten, die Boccaccio hier über die Mönche ausschüttet, augenscheinlich die Lust, in gleichem Sinne weiterzufahren. Und so erscheint denn auch bei Arigo in der ganzen weiteren Erzählung nicht nur der Mönch als der Beichtvater (der münch 177_{12}. 178_{28}. 178_{32}. 179_{90}. 179_{20} etc.; 179_{22} münche vnd peichtiger [so nie in I, 1!]), sondern Arigo hängt auch, wovon Boccaccio, da er keine Ordenszugehörigkeit angibt, nichts weiss, diesen thörichten Mönch sogar noch den damals in Nürnberg zahlreichen (vgl. Nürnb. Chron. III, 174_{21}) Franziskanern (Barfüssern) an die Kutte! II 34 bloss: *ad un solenne religioso* 176_{13} ein weisen hochgelerten meister der heiligen geschrift, [ein münche parfuszer orden] mit listikeit überwant vnd betroge; II 35 *usava molto con un religioso* 177_{12} mit einem münch [in sant Francischen kirchen]. So sehen wir hier in einem umgekehrten Verfahren die gleiche Abneigung Arigos gegen die Ordensgeistlichkeit, wie wir sie auch bei Leubing kennen, und deren Grund wir wissen.

An noch einer Stelle aber kann man wohl einen Schluss auf Thatsächliches machen. In der vierten Novelle des dritten Tages will Mönch Felix dem Laienbruder Puczo, um mit dessen Frau buhlen zu können, einen neuen Weg angeben, der rascher als der von Puczo eingeschlagene dazu führe, heilig und selig zu werden. Allerdings sei dieser Weg viel schwieriger und nehme durch die vielen notwendigen Bussübungen den nach Heiligkeit lüsternen Laienbruder, namentlich zur Nachtzeit, gänzlich in Anspruch. Nur ihm, dem Puczo, will Felix diesen Weg verraten, werde es bekannt, so könne es der Ordensgeistlichkeit, zumal den Bettelorden, grossen Schaden bringen, und Puczo lebt ja nach den Regeln der Franziskaner (II 47 *di quegli di san Francesco* 185_3 ein leben füret als der stülpruder gewonheit ist nach des heiligen Francischen Orden).

Der Papst und die Cardinäle kennen diesen Weg, sie wollen aber, dass er geheim bleibe. II 49 *la quale il papa e gli altri suoi maggior prelati, che la sanno e usano, non vogliono, che ella si mostri; perciochè l'ordine chericato, che il più di limosine vive, incontanente sarebbe disfatto, sì come quello al quale più i secolari nè con limosine nè con altro attenderebbono.* Also Felix redet hier dem Puczo etwas vor von einer Art strengerer Observanz innerhalb der Bettelorden, deren sich auch unser Franziskanerlaienbruder befleissigen soll. Arigo übersetzt 186_{12} « . . du das gar durch lange weg suchest, wo es gar ein kurczer ist; Als [uns] dann unser heiliger vater der pabst mit seinen öbristen prelaten [in einem neuen decrett gemachet vnd geschriben hat vnd] in alleine daz wissen vnd kunt ist, vnd wöllen nicht, daz man ein sölches yemant sage vnd das darumb dann alle örden der geistligkeit der mern teyle des almusen leben; Die alle verdorben wern vnd nit mere leben möchten, noch mit dem almusen begabet würden.» Arigo fügt also die ausdrückliche Erwähnung eines «neuen päpstlichen Decrets» hinzu. Von vornherein war ich der Ansicht, dass hier irgend welche Beziehung verborgen sein müsse. Und es ergab sich in der That folgendes. Im Jahre 1446 wollte der Guardian der Nürnberger Barfüsser im Anschluss an die von Bernhardin von Siena in Italien ausgegangene Reform des Franziskanerordens auch in seinem Kloster die strengere Observanz einführen. Der Nürnberger Rat erklärte jedoch nach Besprechungen mit dem Augustinerprior und dem Pfarrer Leubing, sich mit der Sache nicht befassen zu wollen. Darauf begab sich der Guardian nach Rom und brachte wirklich etliche Bullen, die Reformierung des Klosters betreffend, mit zurück, die dem Rate vorgelesen wurden (Loose S. 49). Nun setzten sich zwei Ratspersonen mit den Pfarrern Künhofer und Leubing wiederum ins Benehmen, und nach vielem Hin und Her vollzog sich dann in der That die Einführung der Observanz im Nürnberger Franziskanerkloster im Jahre 1448. Dieser Vorgang war freilich wichtig genug, um Leubing, der ja

s. Zt. an ihm stark mitbeteiligt war, bei jener Decameronestelle wieder ins Gedächtnis zu kommen und ihm jene Anspielung in die Feder zu geben. —

Auch von Leubings kanzelrednerischer Thätigkeit, die er bei besonderen Gelegenheiten ausübte, wissen wir, z. B. aus dem Jahre 1458, als er gegen die böhmischen Ketzer eine scharfe Predigt hielt. Allmählich aber entstanden Misshelligkeiten zwischen Leubing und der Stadt, und schliesslich brachten es die Intriguen eines alten Feindes, des Doctor Johann Lochner, dahin, dass Leubing 1463 — gezwungen oder freiwillig ist unbekannt — sein Pfarramt aufgab. Lochner ward sein Nachfolger. Bald nach seinem Weggange aus Nürnberg finden wir Leubing dann in Meissen, woselbst ihm durch die Verwendung der ihm von früher gewogenen sächsischen Kurfürsten das Dekanat des Hochstiftes, das ihm der Papst 1463 verliehen hatte, auch wirklich zugesprochen wurde. Dass er das Amt als solches übernahm, ist sehr zweifelhaft. Dort in Meissen verbrachte er dann auch seine letzten Lebensjahre. Das getrübte Verhältnis zwischen Nürnberg und Leubing hat sich aber in der Folge wieder geklärt, 1465 stellt ihm der Rat einen ehrenvollen Empfehlungsbrief aus und erteilt ihm zugleich Wohnungsbewilligung für einige Zeit. Noch 1467 sendet er den Kaplan Nicolaus Coler zu ihm, um in einer wichtigen Sache seinen schriftlichen Rat zu erbitten (Nürnb. Kreisarch. Briefb. Nr. 32 bl. 135^b; Loose S. 62). All dies zeigt, dass auch noch nach seinem Abgang als Pfarrer von St. Sebald Leubing zu Nürnberg Beziehungen unterhielt. Im Jahre 1470 (29. Jan.) trat er sogar wieder mit Ansprüchen auf seine alte Pfarre St. Sebald hervor (Mitt. d. Ver. f. Gesch. v. Nürnberg XI, 90). Auch der alte Kampf mit Lochner spielt noch weiter.

Bei seinen Berufsgenossen besass Leubing augenscheinlich ausser Lochner noch viele andere Feinde, nicht zum letzten wegen seiner Pfründenjägerei, die er ebenso ungeniert wie die andern, nur vielleicht mit grösserem Erfolge betrieb (Loose 38. 39. 47), und die schon seine Zeitgenossen

geisselten. In einem Brief an Magister Paulus Fries 1472 erzählt der Würzburger Domherr Balthasar v. d. Kere (cod. lat. Mon. 224), in einem Meissner Kloster sei einem Mönch der verstorbene Heinrich Leubing als feuriges Gespenst erschienen. Er habe erzählt, dass er wegen seiner Schandthaten auf ewig verdammt sei, denn «*fuit pluribus in beneficiis curatis et non curatis papa consenciente: sed deus ratum non habuit. Ve omnibus beneficiatis*» (vgl. auch Herrmann, A. v. Eyb S. 239). Ja, schliesslich brachten es die Intriguen seines langjährigen Gegners Lochner dahin, dass der alternde Mann unterm 19. Febr. 1472 von Sixtus V. mit dem Banne belegt ward (*filius iniquitatis H. Leubing divinis se immiscuit et in irregularitatem incurrit* etc. Cod. dipl. Sax. reg. II, 213). Lochner ward Leubings Nachfolger in dessen Pfründen und Aemtern, die ihm eine Bulle vom 19. Febr. 1472 verleiht. Aber schon unterm 28. Juni erlangt Leubing unter dem Beistand der sächsischen Fürsten den Widerruf seiner Bannbulle (a. a. O. II, 217), und unterm 19. Juli die Wiederverleihung seiner Aemter. Gleich hiernach (8. August 1472) ist Leubing gestorben. Das Kloster Altzell tritt seine Erbschaft an, der Nürnberger Rat schreibt hierüber noch an den Abt, so dass also die Beziehungen L.'s zu Nürnberg noch bei seinem Tode nicht ganz erloschen waren. Ein Mann der damaligen kirchlichen Reaction ist Leubing nicht gewesen. Pastor, Gesch. d. Päpste II, 118 spricht sogar mit entschiedener Verzerrung seines Bildes (z. J. 1460) von ihm als dem «abgefeimten Heinrich Leubing, der begierig die Gelegenheit ergriff, dem Papste Opposition zu machen». Vielleicht hat die Furcht, den Gegnern eine willkommene Handhabe zu verstärkten Angriffen zu bieten, ihn zurückgehalten, der Decameroneübersetzung seinen Namen zu geben. Denn er war (Loose 34) «nicht der Mann, in einer selbstsüchtigen, an Idealen armen Zeit, in einer Zeit tiefen politischen Verfalls und siegreicher kirchlicher Reaction entschlossen und kühn für die idealen Güter seines Volkes einzutreten». Somit ergäbe sich aus Leubings Charakter

noch die besondere Begründung seiner Anonymität. Und dazu stimmt auch das letzte: Leubing stirbt 1472, der Ulmer Druck des Decamerone ist ins Jahr 1473 zu setzen. Das Werk ward also gedruckt, sowie der Uebersetzer dahin gegangen war. — —

Einzelne Fragen werden natürlich noch einer weiteren Untersuchung bedürfen, so die Frage nach der Persönlichkeit, an welche die Uebersetzung des FdV gerichtet war, nach den Beziehungen Leubings zu Nürnberg nach seinem Abgange von dort usw. Auch mögen sich vielleicht noch weitere von Leubing eigenhändig herrührende Schriftstücke finden. Alles in Allem aber glaube ich doch schon auf Grund der vorhergegangenen gesamten Feststellungen die bestimmte Ansicht aussprechen zu können: Der Arigo des Decamerone und des Fiore di virtù war — Heinrich Leubing.

ANHANG.

Eingelegte Handschrift des Heidelberger Exemplars.

Platt XX (Dec. ed. Keller 46_{22} ff.): . . . er von im selbs weg gangen were, darum er zu tisch ez (!) geen verzoche, dann weg ze iagen in nicht wol getün dauchte, Do nü primaso dz ein brott gessen hette vnd des abte nicht komen sach noch dem andern brot in den bussem greyff, dz dem apt bald gesaget ward, der von neuem het besehen lassen, ob primaso weg were. Do er nü dz ander brot auch gessen hett vnd des abt nit komen sach das drytt brot zu sinen henden nam, das auch dem apt zewissen kam. Der mit jm selbs bedencken warde vnd sprach: was neuen ding es vff dissen dag dz nür gesin mag, dz mir myn gemüt also betrübet heltt vnd mich widder dissen armen in guttikeit (!!), der totlich fint ich alle myn tage geweszen pin heltet vnd das meine einem iglichem arme vnd rich were des begeret hat der guttikyt (!) zu leyde ich mit geteylt habe auch spilern puben vnd raszlern vor augen zu manch molen gesehen hab vnd mir als ietzund solche bösze gedanck nie zu fielen als vmb des armen willen mir vff dissen dag zugestanden ist, ffurware [platt XX^b] du falschė gyttikeyt du solt mich nicht vmb sunst oder eins armen [bl. 20^b im gedr. Ex.] mannes willen so gachling angesprungen sin. Furwar dz soll wz grosse geschefft sin, der mich also ein zunichter man duncket vnd im des mynen nicht vergun̄en. Zuhand nach solchen sinen gedancken fragen liesse, wer er doch were. Do fand er dz es primaso wz vnd komen wz alleyn sin hertikeyt (!) zusehen, noch dem er zu parisy vernomen het, den der abt vor langen zytten jn vnd sin lobliche kunst erkant vnd durch mange erber person vernomen het, sich des das er geton het, sere schamet,

williclichen bereyt was primaso zu eren vnd in aller schmachet ergetzen vnd die jm mit gabe widder keren. Vnd do man gessen hett der abt primaso schuff nach siner wirdikeit herlich kleiden, rosz vnd gelt gab, zu jm sprach, zuryten oder by jm zu bliben zu jm stunde, des primaso jm den danck saget des dann solich gabe wirdig was vnd widder gen parisy von dann er zufuss gangen was zu rosse gerytten kame. Do her chane bergamino rede vnd histori vernomen hett des abte erste geitikeit, doch widder alle sin natür vnd darnach sin grosse miltikeyt in primaso gepracht [bl. XX^b Sp. 1]. Er als der ein wisz man wz, wol verstanden het, was bergamino mit sinen fabeln von primaso meynen woltt, lachent zu jm sprach: Bergamino, du hast mir genug wol din meynung und not zu versteen und zu erkennen geben. Do by din tugent vnd myn geitikeyt, do von furware myn gemüt nie mere betrubet wardt dann ytzund, aber ich soll solcher boszen vntugent iren weg geben vnd als sie vnwirdig ist, von mir gen lassen vnd zu hand bergamino wirt schufe bezalen vnd im die dreue kleide wider losset, dz waren die dreu prott, die primaso an des abte disch gessen hette. Nach dem jn herlich mit eynem richen kleid begobet, dar zu golt gelt rosz vnd harnasch, rytterlich von im wiset.

Platt XXII^a Sp. 2 (Dec. 50_{21}—50_{29}): Meinster albert artzte von boloni zuchticlichen ein schone frauwen straffet vnd beschamet, die jm dz meynet zu thun.

Frauwe elisa jres sagen geschwigen ist vnd der konigin letze nü (!) (Dec.: letzte müe) ging. Die frolich anhub vnd sprach: Ir erberen jungen frauwen glich als die luchtende stern des hiemels schone vnd ornament sin, also auch jn dem angende des meyen in dem grunen acker die schonen blumlin des ackers ornament sin also auch das kurtze zuchtig reden der frauwen ornament vnd ere ist dann lang reden den frauwen nit zu steet (wie wol sich zu zytten begibt u. s. f.

Platt XXIIII^a Sp. 2 (Dec. 53_{35}—54_9): Hie hat die erst

tagreisz eyn ende, hebt sich an die ander vnder dem gewalt vnd regiment der konigin philomena, do die zuchtig gesel-schafft sagen wirt von den personen den grosz vnglück vnsalige widderwertikeyt zugestanden ist vnd nach langer trubsal vnd drurikeit sich doch zu guten seligen ende gefuget hatt.

Nvn die sunne mit jrem schin vns den neuwen dag bracht hatt, die voglin die jn dem grünen wald haben an gehaben zu singen, des vns vnsere oren gezugnisz geben vnd die konigin mit iren frauwen vnd jungen mannen uffgestanden waz in dem schonen garten den kulen täüwe vnd grün grassz mit senfften drytten über schrytten hetten u. s. w.

Druck von M. DuMont-Schauberg, Strassburg. — 32.





QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERNST MARTIN, ERICH SCHMIDT.

LXXXVII.

DIE ALT- UND NEUSCHWEDISCHE ACCENTUIERUNG UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DER ANDERN NORDISCHEN SPRACHEN.

STRASSBURG.

KARL J. TRÜBNER.

1901.

DIE

ALT- UND NEUSCHWEDISCHE ACCENTUIERUNG

UNTER BERÜCKSICHTIGUNG

DER ANDERN NORDISCHEN SPRACHEN

VON

AXEL KOCK.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1901.

G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Wie der titel der jetzt erscheinenden abhandlung angibt, will sie in erster linie die accentuierung des alt- und neuschwedischen darstellen, aber auch die accentuierung der andern nordischen sprachen berücksichtigen. Bei einer erörterung der nordischen accentuierung dürfte es zweckgemäss sein von dem schwedischen auszugehen, da dieses mehr von der gemeinnord. accentuierung erhalten hat als die schwestersprachen. Da aber die accentverhältnisse der nordischen sprachen wohl auch für die germanische laut- und accentuierungslehre überhaupt von belang sind, so hege ich die hoffnung, dass eine kürzere darstellung der nordischen (besonders der schwedischen) accentuierung nicht ohne interesse auch für germanisten in Deutschland sein wird.

Schon früher habe ich gelegenheit gehabt die nordische accentuierung zu untersuchen. Ich erlaube mir folgendes zu erwähnen: Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent I (1878), II (1884—85), Historiska anmärkningar om dansk akcentuering (Ark. III, 42—82), Studier öfver fornsvensk ljudlära II (1886) s. 340—379, Långa ändelsevokaler i det nordiska fornspråket (Ark. IV, 87—94), Der *i*-umlaut und der gemeinnordische verlust der endvocale (Beitr. XIV, 53—75), Fornnordiska kvantitets- och akcentfrågor (Ark. nf. III, 334—377), Till frågan om aksentueringens invärkan på svenskans vokalisation (Sv. landsm. XIII, no. 11). Schon in dem 1878 in Nordisk tidskrift for filologi, ny række III, 241—257 erschienenen aufsatz 'Ljudförsvagning i akcentlösa ord' habe ich (s. 247 f.) hervorgehoben, dass in dem älteren schwed. der fortis in grosser ausdehnung auf dem zweiten compositionsgliede der composita hat liegen müssen, und die hoffnung ausgesprochen die verbreitung dieses accent-

gesetzes in den altgerm. sprachen später untersuchen zu können.

In der jetzt erscheinenden abhandlung versuche ich sowohl frühere eigene untersuchungen als auch diejenigen anderer forscher über die nordische accentuierung zu verwerten; ich glaube aber auch neue beobachtungen und erklärungen mitteilen zu können. Diese abhandlung bringt also sehr viel, das sich in 'Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent' nicht findet, ebenso wie die letzt genannte schrift sehr viele einzelheiten und mehrere untersuchungen mitteilt, die hier ganz übergangen bez. nur in aller kürze erwähnt sind.

Ungefähr die hälfte der abhandlung ist nach meinem schwedischen manuskript von Dr. E. Th. Walter übersetzt.

Lund, den 23. november 1900.

A. K.

Inhalt.

* Vgl. das schema s. 36 f.

* Vgl. das schema s. 140 f.

Abkürzungen.

acc. = accentuierung — dial. = dialektisch — fac. = facultativ — rel. = relativ — rspr. = reichssprache — sth. = stockholmisch.

Aasen = Ivar Aasen, Norsk grammatik (Christiania. 1884).

Ark. = Arkiv för (for) nordisk filologi.

Arvidi = Andreas Arvidi Strengnensis. Manuductio ad Poesin Svecanam. Thet är, En kort Handledning til thet Swenske Poeterij (Strengnäs. 1651).

J. A. A(urén). Qvantitetslära = J. A. A(urén). Bidrag till svenska språkets qvantitetslära (Stockholm. 1874).

Blandinger = Blandinger til oplysning om dansk sprog i ældre og nyere tid, udg. af Universitets-jubilæets danske samfund.

Brekke = K. Brekke, Bidrag til dansk-norskens lydlære (1881).

Bruun: Akc. = C. F. Bruun, Om akcenten og tonefaldet i danske ord (Horsens. 1885).

Bure: Rytm. stud. = Nils Bure, Rytmiska studier öfver knittelversen i medeltidens svenska rimverk (Lund. 1898).

Grundtvig = S. Grundtvig, Det danske sprogs tonelag (in Beretning om forhandlingerne på det forste nordiske filologmode. Kobenhavn. 1879).

Hempl = George Hempl, German orthography and phonology. Part first. (Strassburg. 1897).

Höysgaard = [Jens Höysgaard.] Accentuered og Raisonnered Grammatica, Som viser Det Danske Sprog i sin naturlige Skikkelse . . . (Kjøbenhavn. 1747).

(Kock:) Akc. = Axel Kock, Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent. I—II. (Lund. 1878—85).

Kock: Fsv. ljudl. = Axel Kock. Studier öfver fornsvensk ljudlära. I—II (ib. 1882—86).

Kock: Språkh. = Axel Kock. Undersökningar i svensk språkhistoria (ib. 1887).

Am. B. Larsen: Solo. Dialekt = Amund B. Larsen, Lydlæren i den solørske dialekt især i dens forhold til oldsproget (Videnskabsselskabets skrifter II. Hist.-fil. klasse. 1894. No. 4. Kristiania. 1894).

Larsson: Ordförrådet = Ludvig Larsson, Ordförrådet i de älsta isländska handskrifterna (Lund. 1891).

Medeltidsordspråk = Östnordiska och latinska medeltidsordspråk. Peder Låles ordspråk och en motsvarande svensk samling. Utgivna för "Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur". I. Texter med inledning, utg. av Axel Kock och Carl af Petersens (København. 1889—1894). II. Kommentar av Axel Kock (ib. 1891—1892).

Mikkelsen = Kr. Mikkelsen. Dansk sproglære med sproghistoriske tillæg (København. 1894).

Rietz = Johan Ernst Rietz. Svenskt dialektlexikon (Lund. 1867).

Sv. landsm. = Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif.

TfF. (nr.) = Nordisk tidskrift for filologi (ny række).

Weste = [Erik Vilhelm] Weste. Svenskt och franskt lexicon (Parallèle des langues françoise et suédoise. III—IV. Stockholm. 1807).

Accentuierungs-bezeichnung.

(Vgl. s. 7 ff.)

Die einsilbigkeits-accentuierung (die acc. 1) wird durch eine eins bezeichnet, z. b. *ta*^{1}*let* 'die rede'. Die zwei- und mehrsilbigkeits-accentuierung (die acc. 2) wird durch eine zwei bezeichnet, z. b. *ta*^{2}*la* 'reden'.

Fortis (exspiratorischer hauptaccent), durch ′ bezeichnet, z. b. *tá*^{1}*let*, *tá*^{2}*la*. Verkürzte bezeichnung: *ta*^{1}*let*, *ta*^{2}*la*, wo eine eins. bez. eine zwei so wohl die lage des fortis als auch das accentuierungs-system angibt.

Semifortis (exspiratorischer halbaccent), durch ` bezeichnet, z. b. *u*^{2}*ttàl* 'aussprache'.

Infortis (exspiratorischer nebenaccent):

Levis, durch ` bezeichnet, z. b. *ta*^{2}*là*.

Levior, auch durch ` bezeichnet, z. b. *po*^{1}*jkarnà* 'die buben'.

Levissimus, unbezeichnet, z. b. auf der ultima von *ta*^{1}*let*.

Der stoss des dänischen wird durch ˙ angegeben, z. b. *vintræ˙* 'weinstock'.

I. Abschnitt.

Allgemeine bemerkungen über accentuierung. Quantitätsverhältnisse. Beschreibung der heutigen accentuierungssysteme und ihre geographische verbreitung.

1. Die lehre von der accentuierung behandelt den exspiratorischen druck und die musicalischen töne der sprache.

Der accent ist nämlich zweierlei art: exspiratorisch und musicalisch. Der exspiratorische accent ist der exspirationsdruck, womit eine silbe ausgesprochen wird. Je schwächer der exspiratorische druck ist, um so weniger beachten wir die betreffende silbe; je stärker derselbe ist, um so kräftiger wird unser ohr (unter im übrigen gleichen umständen) durch die silbe affiziert. Der musicalische accent ist der musicalische ton oder die musicalischen töne, womit eine silbe ausgesprochen wird. Hier sind die stimmbänder wirksam. Es ist eine aus dem alltäglichen leben wohl bekannte thatsache, dass — wenn auch innerhalb gewisser grenzen — ein musicalisch höherer ton mehr 'durchdringend' ist als ein musicalisch tieferer ton. Dieses umstandes bedient sich die sprache, um verschiedene silben in verschiedenem grade hervorzuheben. Wenn der luftstrom durch den kehlkopf getrieben wird, und die stimmbänder sich einander nähern, werden diese in vibration versetzt und geben einen ton. Die verschiedenen musicalischen töne hängen von der verschiedenen spannung der stimmbänder ab. Je mehr diese gespannt werden, um so mehr schwingungen machen sie in der sekunde, um so höher wird

der musicalische ton, und um so mehr wird die silbe in musicalischer beziehung hervorgehoben.

In den meisten sprachen ist ein hoher musicalischer accent mit einem starken exspiratorischen auf ein und derselben silbe verbunden, während schwache exspiratorische und tiefe musicalische accente zusammen vorzukommen pflegen. Dies ist aber keineswegs immer der fall. So verwendet z. b. das schwedische oft auf ein und derselben silbe einen verhältnismässig schwachen exspiratorischen accent zusammen mit einem hohen musicalischen ton.

2. Während 'accent' passend nur benutzt wird um den exspirationsdruck oder den musicalischen ton bez. die musicalischen töne einer silbe anzugeben, bezeichnen wir mit 'accentuierung' die zusammenfassung mehrerer verschiedenen accente, sei es mehrerer exspiratorischen, oder mehrerer musicalischen accente, oder so wohl exspiratorischer als auch musicalischer accente. Wir sprechen also von schwedischer 'accentuierung', von deutscher 'accentuierung' etc. Unter der 'accentuierung' eines wortes (z. b. des schwed. wortes *skenet* 'der schein') verstehen wir die zusammenfassung der exspiratorischen und musicalischen accente desselben; wir sagen aber, dass die ultima von *skenet* in der schw. rspr. einen musicalisch tiefen 'accent' hat. Vgl. mit dieser verwendung von 'accent' und 'accentuierung' die ausdrücke 'ton' und 'betonung'.

3. Der exspiratorische accent ist entweder eingipflig oder zweigipflig. Der eingipflige accent besteht aus einer ganz einheitlichen exspiration; diese kann aber während der dauer der silbe entweder wesentlich constant (eben) bleiben oder abnehmen oder zunehmen oder erst zunehmen und dann abnehmen. Die paenultima von *tala* 'sprechen' hat nach der südschw. aussprache einen ebenen (constanten) eingipfligen accent, welcher durch — veranschaulicht werden kann. In dem worte *tal* 'rede' verwendet die schw. rspr. einen eingipfligen accent; er kann durch ⟍ veranschaulicht werden. Wenn die partikel *nå* 'nun' mit verdruss, vorwurf etc. ausgesprochen wird, kann sie einen zunehmenden eingipfligen accent (⟋) bekommen. Erst zunehmender, dann abnehmen-

der accent findet sich bisweilen auf der partikel *så* 'so' (⁄\). Die abnahme und die zunahme können langsamer oder schneller vor sich gehen: ⟍ \ etc. Was in sprachwissenschaftlichen werken oft wenig glücklich 'schwach geschnitter accent' genannt wird, kann besser als ein schnell abnehmender exspiratorischer accent charakterisiert werden.

4. Der zweigipflige accent besteht darin, dass die anfangs relativ starke exspiration erst etwas abnimmt um sich dann von neuem zu vermehren. Dadurch entstehen zwei, durch ein dazwischenliegendes 'thal' getrennte 'gipfel', ohne dass der eindruck einer einheitlichen silbe verloren geht. Die zwei gipfel haben wohl in der regel verschiedene 'höhe', und dieselbe sprache kann verschiedene arten zweigipfliger accente verwenden. Der zweite gipfel des zweigipfligen accentes auf der ersten silbe von *fanjunkare* 'fähnrich' z. b. ist nach der Stockholmer aussprache niedriger als der zweite gipfel des zweigipfligen accentes von *fan* 'teufel'. Diese verschiedenen accente können durch ⌣ und ⌣ veranschaulicht werden.

Ein sehr ausgeprägt zweigipfliger accent kann aber einen eindruck hervorrufen, der dem von zwei silben nahe kommt, und die grenze zwischen zwei verschiedenen silben und einer silbe mit ausgeprägt zweigipfligem accent ist unsicher.

5. Der musicalische accent ist entweder einfach oder combiniert. Der einfache accent besteht aus éinem musicalischen tone, aus éiner musicalischen senkung (einem sinkenden portament) oder aus éiner musicalischen steigung (einem steigenden portament). Diese verschiedenen musicalischen verhältnisse können durch —, ⟍ und ⟋ bezeichnet werden, wobei die verschiedene neigung oder steigung der linien die schnelligkeit des portaments veranschaulicht. Der einfache accent macht immer einen einheitlichen eindruck.

6. Durch den combinierten accent bekommt man dagegen den eindruck, dass verschiedene accent-elemente auf der silbe vereinigt sind; er besteht nämlich aus verschiedenen combinationen einfacher musicalischer accente. Eine silbe hat einen combinierten accent, wenn z. b. ein steigendes portament auf ein sinkendes, oder ein langsam sinkendes auf ein schnell sinkendes folgt u. s. w. (\/ oder ∟ etc.).

Über die verschiedenen arten des accentes sowie die klassifikation der accente vgl. besonders Sweet: A handbook of phonetics (1877) s. 91 ff., Sievers: Grundzüge der phonetik[4] s. 182 ff., Kock: Akc. I, 12 ff., II, 1 ff., Vietor: Elemente der Phonetik[3] 275 ff., Seelmann: Die aussprache des latein 15 ff. Weitere literatur über diesen gegenstand in den bibliographien bei Kock: Akc. I, s. V ff., 1 ff., II, 1 ff. und Hirt: Idg. akzent 1 ff.

Quantitäts-verhältnisse.

7. Für die richtige auffassung der schw. accentuierung sind einige kurze angaben über die quantitäts-verhältnisse der nschw. reichssprache notwendig.

Die nschw. rspr. verwendet sowohl vocale als auch consonanten von verschiedener quantität (länge). Für unseren zweck müssen drei grade unterschieden werden.

I. Lange quantität. Sie kommt entweder dem wurzelvocal oder dem unmittelbar nach dem wurzelvocal folgenden consonanten der simplicia zu sowie diesen lauten der mit hauptaccent ausgesprochenen silbe der composita. So ist der (erste) *a*-laut lang z. b. in *tal* 'rede', *talet* 'die rede', *tala* 'reden' *talför* 'redefertig'; der *l*-laut aber in *tall* 'kiefer', *tallen* 'die kiefer', *tallskog* 'kiefernwald', *ställt* 'gestellt'.

II. Halblange quantität, die entweder dem vocale oder dem unmittelbar auf den vocal folgenden consonanten der mit dem halbaccent (31) ausgesprochenen silbe von composita zukommt. Der vocal der zweiten silbe ist halblang z. b. in *uttal* 'aussprache', *uttala* 'aussprechen; der *l*-laut dagegen in *martall* 'verkrüppelte kiefer', *martallar* 'verkrüppelte kiefern', *utställt* 'ausgestellt'.

III. Kurze quantität. Sie kommt allen übrigen lauten zu, also allen lauten derjenigen silben, welche nicht haupt- oder halb-accent haben, z. b. den *l*-, *e*-, und *n*-lauten in *ta-len* 'die reden'; weiter allen nicht langen lauten der silben mit hauptaccent und allen nicht halblangen lauten der silben mit halbaccent, z. b. den *t*- und *l*-lauten in *tal* 'rede', allen lauten in *talför* 'redefertig' ausser dem *a* und *ö*, allen lauten in *skrika* 'schreien' ausser dem *i*.

Eine silbe mit hauptaccent enthält nur éinen langen laut, eine silbe mit halbaccent nur éinen halblangen laut; die übrigen laute dieser silben sind kurz.

Wenn eine silbe einen langen laut hat, nennen wir sie langlautig, z. b. die paenultima von *talet* 'die rede' und die von *tallen* 'die kiefer'. Enthält eine silbe einen halblangen laut, nennen wir sie halblanglautig, z. b. die ultima von *uttal* 'aussprache' und die von *martall* 'verkrüppelte kiefer'. Hat eine silbe keinen langen oder halblangen laut, nennen wir sie kurzlautig, z. b. die ultima von *talet* 'die rede', die ultima und die paenultima von *talade* 'redete'.

8. In isoliert ausgesprochenen simplicia findet sich éine langlautige silbe; in isoliert ausgesprochenen composita gewöhnlich éine langlautige und mindestens éine halblanglautige silbe. Die sprache hat aber mehrere wörter mit éiner langlautigen und keiner halblanglautigen silbe, welche sprachgeschichtlich composita sind, und die auch von dem modernen sprachgefühl als composita aufgefasst werden, z. b. *besé* 'besehen', *förfátta* 'verfassen', wo nur die zweite silbe langlautig ist. Umgekehrt finden sich viele wörter mit den quantitäts-verhältnissen der composita (d. h. mit éiner langlautigen und éiner halblanglautigen silbe), ohne dass die compositionsglieder dem jetzigen sprachbewusstsein klar sind, z. b. *vārnăgel* 'warnendes beispiel', *tacksam* 'dankbar', deren erste silbe langlautig und deren zweite silbe halblanglautig ist.

9. Ebenso wie der halbaccent zwei verschiedene grade und der nebenaccent drei verschiedene grade (31, 32) hat, so wäre es auch möglich entsprechende quantitäts-grade zu unterscheiden. Der *n*-laut von *gamman* 'freude' (mit levis [32,1] auf der ultima) ist z. b. ein wenig länger als der von *tillsámman* 'zusammen' (mit levissimus [32,3] auf der ultima). Es ist aber für unseren zweck nicht nötig, diese geringeren quantitäts-abstufungen zu unterscheiden. — Man kann auch eine kleine verschiedenheit der dauer des langen *l*-lautes z. b. in *ställ* 'stelle' und in *ställt* 'gestellt', bez. des halblangen *l*-lautes in *utställ* 'stelle aus' und in *utställt* 'ausgestellt' beobachten. Unter im übrigen gleichen umständen ist nämlich die dauer eines langen bez. halblangen conso-

nanten im auslaut der silbe ein wenig grösser als im inlaut der silbe.

10. Etwas anderes als die quantität der laute ist die quantität der silben, d. h. die dauer, welche die aussprache sämtlicher laute einer silbe erfordert. Diese schwierige frage ist bis jetzt nicht eigentlich untersucht worden, und es ist sehr möglich, dass kurzlautige silben mit vielen lauten (z. b. *vulskt* in *djäfvulskt* 'teuflisch') eben so lange oder längere zeit erfordern als halblanglautige oder gar langlautige silben, welche nur aus éinem laute bestehen (z. b. *Björk-ö, ö* 'insel').

Eine langlautige silbe ist aber immer als eine lange silbe aufzufassen.

11. Nur unter exceptionellen umständen finden sich ausnahmen von den obigen regeln. So können gewisse einsilbler wie *ja* 'ja', *nå* 'nun', *så* 'so', *hva* (st. *hvad* 'was'), '*nä*' (st. *nej* 'nein'), *hm* 'hm' mit kurzem (auslautendem) vocal ausgesprochen werden, obgleich sie hauptaccent haben. Umgekehrt kann man ein wort, das unter normalen umständen mit langem vocal + kurzem consonanten auslautet, ausnahmsweise mit langem vocal + langem consonanten aussprechen. Dies kann z. b. mit *ūt* 'heraus' (*ūtt* ausgesprochen) der fall sein, wenn das wort, mit verdruss ausgesprochen, so viel wie 'machen Sie dass Sie fortkommen!' sagen will. Die verbindung langer vocal + langer consonant findet sich bisweilen in der weniger sorgfältigen sprache in solchen wörtern wie *mīnn* aus *mīnen* (best. form von *mīn* 'miene'), *natiōnn* aus *natiōnen* (best. form von *nation* 'nation'), d. h. in der best. form von solchen substantiven, die mit langem vocal + *n* auslauten, wenn der vocal des bestimmten artikels verloren gegangen ist. Composita von dem typus *mål-lös* 'sprachlos', *ris-soppa* 'reissuppe', also zusammensetzungen, wo der auslautende consonant des ersten compositionsgliedes mit dem anlautenden consonanten des zweiten compositionsgliedes identisch ist, haben zwar langen vocal + langen consonanten, aber die silbengrenze liegt *in* dem langen consonanten, und die erste silbe schliesst also mit der lautverbindung langer vocal + kurzer consonant. Bei leidenschaftlichem gespräch kann ausnahmsweise auch ein anlautender consonant abnorm verlängert

werden; z. b. *är du rrrasade* (st. *rasande*)?! 'bist du toll'?!, und hier bekommt man also die lautverbindung langer consonant + langer vocal.

12. In mehreren dialekten finden sich quantitäts-verhältnisse anderer arten als die in der rspr. gebräuchlichen. Hier sei nur erwähnt, dass die in der alten sprache gewöhnliche lautverbindung kurzer vocal mit hauptaccent + kurzer consonant noch immer in vielen dialekten von Norrland, Dalekarlien und Finnland fortlebt, z. b. *lĕsa* 'lesen' (aschw. *lœsa*), *bŏd* 'bote' (aschw. *bŏþ*, *bŭþ*).

In der alten sprache konnte der semifortis (31) so wohl auf einer kurzlautigen silbe (z. b. auf der paenultima von aschw. *skynsami* 'erkenntliche') als auch auf einer langlautigen silbe (z. b. auf der dritten silbe von aschw. *faþurlīker* 'väterlich') ruhen. Sogar der infortis konnte im urnord. auf langlautigen silben liegen, z. b. auf der ultima von *windōʀ* 'winde' (vgl. 233, 234).

Vgl. betreffs der quantitätsverhältnisse J. A. A(urén): Bidrag till svenska språkets quantitetslära (1874), Lyttkens och Wulff: Aksentlära in Svenska språkets ljudlära (1885), Lundell in Sv. landsm. I, 140 ff., Kock in Ark. nf. V, 151 anm., Noreen: Grundlinier till föreläsningar. Inledning till modersmålets prosodi 5 f., Beckman: Grunddragen af den svenska versläran 26 ff.

Die beiden accentuierungs-systeme des schwedischen.

13. Das schw. (ebenso wie das norw. und das dän.) verwendet zwei verschiedene acc.-systeme. Dies tritt bei einer vergleichung von wörtern, die betreffs der lautlichen verhältnisse homonym sind, aber verschiedene accentuierung haben, besonders deutlich hervor, z. b. *buren* (best. form von *bur* 'käfig'): *buren* (part. pass. von *bära* 'tragen'), *sägen* (subst.) 'sage': *I sägen* 'ihr saget', *sågen* 'die säge': *I sågen* 'ihr sahet', *hafven* 'die meere': *I hafven* 'ihr habet', *regel* 'regel': *regel* 'riegel', *giftet* 'das gift': *giftet* 'die ehe'.

14. Das eine von diesen acc.-systemen kommt denjenigen wörtern zu, welche noch immer einsilbig sind oder in der alten sprache (im isländischen) einsilbig waren, z. b. *hus*

'haus', *bönder* 'bauern' (isl. *bøndr*, pl. von *bōndi*), ***huset*** 'das haus' (eine juxtaposition des einsilbigen *hus* und des artikels *et*, früher also *hus et*). Es wird deshalb *einsilbigkeits-accentuierung*, verkürzt *acc. 1*, genannt, und wir bezeichnen es mit einer eins nach dem vocale mit hauptaccent, z. b. *hu*^{1}*s*, *bö*^{1}*nder*.

15. Das andere der betreffenden acc.-systeme kommt den wörtern zu, welche schon in der alten sprache (im isländischen) zwei- oder mehrsilbig waren und noch immer zwei- oder mehrsilbig sind, z. b. *hysa* 'behausen' (isl. *hȳsa*), *huse* (archaist. dat. sg. von *hus* 'haus' in dem ausdrucke '*gå man ur huse*' 'samt und sonders ausziehen'; isl. dat. sg. *hūsi*), *bonde* 'bauer' (isl. *bōndi*), *talade* 'sprach' (isl. *talaþi*). Wir nennen es *zwei- und mehrsilbigkeits-accentuierung*, verkürzt *acc. 2*, und bezeichnen es mit einer zwei nach dem vocale mit hauptaccent, z. b. *hy*^{2}*sa*, *bo*^{2}*nde**.

Orientierende beschreibung der acc. 1 und der acc. 2.

16. Wörter mit der acc. 1 werden nach der Stockholmer aussprache folgendermassen accentuiert. Auf der silbe mit exspiratorischem hauptaccent (fortis) z. b. *säg* (imperat. 'sage'), auf der ersten silbe von *sägen* (subst. 'sage'), *bönder* ('bauern'), *bönderna* ('die bauern') ruht ein starker exspiratorischer eingipfliger accent, der am anfang des vocales am stärksten ist und nachher etwas abnimmt (eingipfliger fortis). Dieser exspiratorische accent ist mit einem musicalisch relativ hohen tone (acutus) verbunden, der während der aussprechung der silbe wesentlich unverändert bleibt, wenn er auch ein wenig steigen oder sinken kann. Die nächst folgende silbe (also die zweite silbe von *sägen*, *bönder*, *bönderna*) hat den schwächsten exspirationsdruck der sprache (levissimus), und der unterschied des exspirationsdruckes in dieser silbe und in der nächst vorangehenden ist sehr bedeutend. Dieser schwache

---

* Die beiden acc.-systeme wurden zuerst von Anders Nicander 1737 beobachtet. In demselben jahre wurden die beiden litauischen accente beobachtet und beschrieben; vgl. J. v. Rozwadowski IF. VII, 233 ff.

exspiratorische accent ist mit dem tiefsten musicalischen tone der sprache (gravis) verbunden, der etwa zwei töne unter dem tone der ersten silbe liegt. Die ultima von *bönderna* trägt den nächst schwächsten exspiratorischen accent der sprache (levior*), dessen exspirationsstärke ein wenig grösser ist als der accent der paenultima; die ultima hat gewöhnlich denselben musicalischen ton wie die paenultima.

17. Wenn eine oder mehrere relativ unaccentierte silben der silbe mit hauptaccent voraufgehen, so verändert dies die jetzt beschriebene accentuierung nicht. Die ultima von *gevä¹r* 'gewehr' hat z. b. dieselbe accentuierung wie *säg*, die paenultima und die ultima von *gevä¹ret* 'das gewehr' dieselbe accentuierung wie *sägen*. Die silbe *ge-* trägt den schwächsten exspirationsdruck (levissimus) und den tiefsten musicalischen ton (gravis) der sprache.

18. Wörter mit der acc. 2 bekommen dagegen nach der Stockholmer aussprache folgende accentuierung.

19. Zweisilbige wörter, z. b. *säga* 'sagen', *tala* 'sprechen', *kamma* 'kämmen' haben auf der paenultima einen starken exspiratorischen zweigipfligen accent (zweigipfligen fortis), der am anfang des vocales am stärksten ist, nachher aber abnimmt um am ende der silbe von neuem ein wenig zuzunehmen. Der zweite accentgipfel ist jedoch im vergleich mit dem ersten sehr niedrig. Mit diesem exspiratorischen hauptaccent ist ein combinierter musicalischer accent verbunden, der aus dem mittelton (medius, éinen ton tiefer als der höchste ton der sprache) und dem tiefsten ton der sprache (gravis, zwei töne tiefer als der höchste ton der sprache) besteht. Auf der ultima von *säga*, *kamma* ruht ein exspiratorischer nebenaccent (levis)**, der etwas stärker als der nebenaccent der ultima von *bönderna* ist. Mit diesem exspiratorischen nebenaccent ist der höchste musicalische ton

---

* Dieser nebenaccent kann mit dem nebenaccent der ultima von *mutige* nach der norddeutschen aussprache verglichen werden.

** Er dürfte mit dem nebenaccent der deutschen wörter *Anna*, *Otto* etc. nach der norddeutschen aussprache verglichen werden können, wenn auch die ultima dieser deutschen wörter länger als die ultima der schw. wörter *säga, kamma* ist.

der sprache (acutus, welcher sich auch in *säg* etc. findet) verbunden. Vielleicht wird dieser hohe musicalische ton der ultima durch eine unbedeutende erhöhung schon auf dem allerletzten teile der paenultima vorbereitet.

20. Drei- und mehrsilbige simplicia dagegen verwenden einen eingipfligen hauptaccent, und der nebenaccent ruht nicht auf der nächst folgenden silbe. Ihre musicalische accentuierung hängt davon ab. So finden sich z. b. auf der antepaenultima von *kammade* 'kämmte', *talade* 'sprach' eingifliger fortis und mittelton (medius), auf der paenultima der schwächste exspirationsdruck (levissimus) und der tiefste musicalische ton (gravis) der sprache, auf der ultima levis und acutus.

21. Wenn eine oder mehrere relativ unaccentuierte silben der silbe mit hauptaccent vorangehen, so braucht dies die eben beschriebene acc. 2 nicht zu verändern. So haben z. b. *betála* 'bezahlen', *betálade* 'bezahlte' mit der acc. 2 dieselben exspiratorischen und musicalischen accente wie bez. *tala* 'sprechen', *talade* 'sprach'. Auf der vorsilbe *be-* in *betala*, *betalade* ruhen der schwächste exspirationsdruck (levissimus) und der tiefste musicalische ton (gravis) der sprache. (*Betála*, *betálade* können aber facultativ auch mit der acc. 1 ausgesprochen werden.)

Die exspiratorische accentuierung der reichssprache.

22. Nach dieser orientierenden beschreibung der zwei acc.-systeme gehen wir zu einer erörterung der exspiratorischen accente der rspr. über.

Sie sind die folgenden.

23. I. *Fortis* (exspiratorischer hauptaccent). Der fortis ist unbedingt der stärkste exspiratorische accent der sprache; er ruht auf langlautigen silben, und wir bezeichnen ihn durch ´ über dem vocal, z. b. *kám* 'kamm', *kámma* 'kämmen', *kámmarlärd* 'stubengelehrter'. Wenn man das acc.-system neben dem fortis angeben will, erhält man die bezeichnung *ká*^{1}*m*, *ká*^{2}*mma*, *ká*^{2}*mmarlärd*.

In verschiedenen gegenden ist der fortis von verschiedener art.

24. A. Insofern die rspr. *par préférence* in der hauptstadt gesprochen wird, finden sich in ihr folgende arten von fortis:

a. *eingipfliger fortis.*

b. *zweigipfliger fortis.*

25. *Der eingipflige fortis* ist am stärksten am anfang des vocales und nimmt nachher etwas ab (⟍). Er findet sich

1) in allen wörtern mit der acc. 1, z. b. auf der ersten silbe von *kam* 'kamm', *kammen* 'der kamm', *fredag* 'freitag'; auf der zweiten silbe von *betyg* 'zeugnis', *förtala* 'verleumden'; auf der dritten silbe von *frieri* 'brautwerbung'; auf der vierten silbe von *fyrverkerier* 'feuerwerke'.

2) in wörtern mit der acc. 2, wenn die fortis-silbe durch eine oder mehrere silben von der silbe mit levis (bei den simplicia 32,1), bez. von der silbe mit starkem semifortis (bei den composita 31,1) getrennt ist, z. b. auf der ersten silbe von *kammade* 'kämmte', *renaste* 'der reinste' mit levis auf der ultima; auf der ersten silbe von *konungarna* 'die könige' mit levis auf der ultima oder paenultima; auf der zweiten silbe von *förtalade* 'verleumdete' mit levis auf der ultima; auf der zweiten silbe von *fullkomligare* 'vollkommener' mit levis auf der ultima oder paenultima — weiter auf der ersten silbe von *kammarlärd* 'stubengelehrter' mit starkem semifortis auf der ultima; auf der ersten silbe von *nådeansökan* 'gnadengesuch' mit starkem semifortis auf der paenultima.

26. *Der zweigipflige fortis* ist am stärksten am anfange des vocales und nimmt nachher ab, um am ende der silbe von neuem ein wenig zuzunehmen (⌣). Er findet sich in allen wörtern mit der acc. 2, wenn eine silbe mit levis (in den simplicia) oder eine silbe mit starkem semifortis (in den composita) unmittelbar auf die fortissilbe folgt, z. b. auf der ersten silbe von *kamma* 'kämmen', *aldrig* 'nimmer'; auf der zweiten silbe von *förtala* 'verleumden'; auf der dritten silbe von *lärarinna* 'lehrerin', wörter, die sämtlich levis auf der ultima haben, — auf der ersten silbe von *uttal* 'aussprache', *kammakare* 'kammacher' mit starkem semifortis auf der zweiten silbe. Eine silbe mit zweigipfligem fortis scheint eine unebene ('wogende') aussprache zu haben, und eine solche silbe (z. b.

die paenultima von *kamma*) macht den eindruck von etwas grösserer länge als eine silbe mit eingipfligem fortis und der acc. 2 (z. b. die antepaenultima von *kammade* 'kämmte').

27. Da der zweite gipfel des jetzt beschriebenen accentes sehr niedrig ist (⏑), kann dieser zweigipflige accent als ein *incidierter fortis* (vgl. lat. *incīdo* 'einen einschnitt machen') charakterisiert werden. In einigen wenigen einsilbigen wörtern: *fan* 'teufel' (aus alt. zweisilbigem *fanen*), *nu* 'nun', *så* 'so', *ja* 'ja', *jo* 'doch (ja)', *nej* 'nein', *åh* 'oh', *hm* 'hm' findet sich aber, wenn sie mit der acc. 2 ausgesprochen werden, ein zweigipfliger accent anderer art, welcher passend *geminierter fortis* benannt werden kann. Er ist nämlich ein ausgeprägt zweigipfliger accent, der zwar am anfang der silbe am stärksten ist und nachher abnimmt, aber auf dem zweiten teile der silbe von neuem recht bedeutend zunimmt (⏑). Der zweite teil hat den exspirationsdruck, der sonst einer levis-silbe zukommt; deshalb kann der geminierte fortis gewissermassen als eine combination des gewöhnlichen zweigipfligen fortis und des levis auf éiner silbe aufgefasst werden, und im worte *fan* (aus *fanen*) hat der geminierte fortis thatsächlich diesen ursprung. Diese einsilbigen wörter mit der acc. 2 und geminiertem fortis können aber fac. auch mit der acc. 1 und eingipfligem fortis accentuiert werden, und diese aussprache ist sogar die gewöhnliche, ebenso wie alle anderen einsilbigen wörter der rspr. nur die acc. 1 und eingipflichen fortis verwenden.

In mehreren dialekten spielt aber der geminierte fortis eine grosse rolle, indem er sich in nunmehr einsilbigen, früher aber zweisilbigen wörtern als ein ersatz der verloren gegangenen silbe (vgl. *fan* aus *fanen* in der rspr.) findet.

Im folgenden wird der ausdruck 'zweigipfliger fortis' von dem zweigipfligen incidierten fortis benutzt, da nur diese art des zweisilbigen fortis eine grössere verwendung in der rspr. hat.

28. Der eingipflige fortis und der zweigipflige fortis finden sich nicht nur in Stockholm, sondern auch z. b. in Södermanland, Westergötland, Wermland, Westerbotten (Burträsk).

29. B. In gewissen anderen gegenden werden folgende arten von fortis verwendet:

a. *eingipfliger abnehmender fortis.*
b. *eingipfliger ebener fortis.*

Der eingipflige abnehmende fortis ist am stärksten am anfang des vocals und nimmt nachher etwas ab (⟍). Er findet sich in allen wörtern mit der acc. 1, z. b. *kam* 'kamm', *fredag* 'freitag', *betýg* 'zeugnis' (andere beispiele oben 25,1).

Der eingipflige ebene fortis ist gleich stark während der ganzen dauer der silbe (—). Er findet sich in wörtern mit der acc. 2 unabhängig davon, ob die folgende silbe mit levis bez. starkem semifortis accentuiert wird oder nicht, z. b. *kamma* 'kämmen' mit levis auf der zweiten silbe, *uttal* 'aussprache' mit starkem semifortis auf der zweiten silbe; *kammade* 'kämmte' mit levis auf der dritten, *kammarlärd* 'stubengelehrter' mit starkem semifortis auf der dritten silbe. Das 'thal', welches sich nach der Stockholmer aussprache zwischen den beiden accentgipfeln z. b. in *kamma* findet, ist in der jetzt beschriebenen aussprache so zu sagen eben gemacht worden. Der unterschied zwischen dem eingipfligen abnehmenden fortis und dem eingipfligen ebenen fortis ist kleiner als der zwischen dem eingipfligen fortis und dem zweigipfligen (incidierten) fortis nach der Stockholmer aussprache.

Der eingipflige abnehmende fortis und der eingipflige ebene fortis werden in Südschweden (Schonen, Halland), in Uppland (Uppsala, Roslagen) und ohne zweifel noch in mehreren gegenden benutzt.

30. C. Nach M. Klintberg in Sv. landsm. VI nr 1 ist im gotländischen (in dem dialekt von Lau) der fortis der wörter mit der acc. 1 stärker als der fortis der wörter mit der acc. 2, und wenn dies richtig ist, unterscheidet also dieser dialekt a) *stärkeren fortis*, z. b. in *dag* 'tag', b) *schwächeren fortis*, z. b. in *dagar* 'tage'. Das gotländische steht in mehreren wesentlichen beziehungen der sprache des festlandes fern.

Der gotländische dialekt auf der insel Fårö verwendet nach Noreen in Sv. landsm. I, 360 f. zweigipfligen fortis 1) in wörtern mit der acc. 2, sei es dass sie zweisilbig (z. b. *batar* 'böte'), oder dass sie dreisilbig (z. b. *aigare* 'besitzer') sind, 2) in einsilbigen wörtern mit der acc. 1 und langem vocal, z. b. *bat* 'boot', *sar* 'wunde'. Dagegen ist der fortis eingipflig

in anderen wörtern mit der acc. 1, z. b. *katt* 'katze' (mit kurzem vocal), *nagul* 'nagel' (zweisilbig).

31. II. *Semifortis* (exspiratorischer halbaccent).

Dieser nächst dem fortis stärkste exspiratorische accent der sprache ist immer eingipflig und ruht auf halblanglautigen silben.

Der semifortis hat zwei stärkegrade.

1. *Starker semifortis.* Er findet sich in der regel auf der wurzelsilbe des zweiten gliedes von composita mit der acc. 2 (bez. auf einer der wurzelsilben des zweiten gliedes solcher composita), und wir bezeichnen ihn durch ˋ über dem vocal, z. b. *ú²ttàl* 'aussprache', *ká²mmarlärd* 'stubengelehrter'.

2. *Schwacher semifortis.* In der regel findet er sich auf der wurzelsilbe des zweiten gliedes von composita mit der acc. 1 (bez. auf einer der wurzelsilben des zweiten gliedes solcher composita), und wir bezeichnen ihn in dieser schrift in derselben weise wie den starken semifortis*, z. b. *strí¹ds-häst* 'streitross', *försä́¹kringsbòlag* 'versicherungsgesellschaft'.

32. III. *Infortis* (exspiratorischer nebenaccent).

Der infortis umfasst die schwächsten exspiratorischen accente der sprache; sie sind eingipflig und ruhen auf kurzlautigen silben. Der infortis hat drei stärkegrade.

1. *Levis.* Er kommt den formellen simplicia (34) mit der acc. 2 zu und ruht auf der silbe, welche auf die fortis-silbe folgt, bez. auf einer der silben, welche auf die fortis-silbe folgen; wir bezeichnen ihn durch ˈ über dem vocal, z. b. *ká²mmàr* 'kämme', *grefví²nnà* 'gräfin', *ká²mmadè* 'kämmte', *förtá²ladè* 'verleumdete'. Der levis wird als ein notwendiges complement des fortis bei den simplicia mit der acc. 2 empfunden.

2. *Levior.* Er findet sich besonders auf der zweiten oder dritten silbe nach der fortis-silbe von formellen simplicia (34) mit der acc. 1, und wir bezeichnen ihn hier in derselben

---

* Wenn man den starken und den schwachen semifortis durch verschiedene bezeichnungen unterscheiden will, so kann der letztere durch verkleinerung des accent-zeichens ˋ veranschaulicht werden.

weise wie den levis*, z. b. *pó¹jkarnà* 'die buben', *betá¹ladè* 'zahlte'. Ausserdem kann der levior auch auf einer silbe ruhen, die der fortis-silbe vorangeht, z. b. *brỳggerí*¹ 'brauerei', *cèremoní*¹ 'ceremonie'.

Der nebenaccent levior verhält sich zu dem nebenaccent levis wie der halbaccent schwacher semifortis zu dem halbaccent starkem semifortis.

3. *Levissimus*, welcher der schwächste exspirationsdruck der sprache ist und unbezeichnet bleibt. Er findet sich z. b. auf der ersten silbe von *grefví²nnà* 'gräfin', auf der zweiten von *ká¹mmen* 'der kamm', *ká²mmadè* 'kämmte', auf der dritten und vierten von *kó²nungarnà* 'die könige'.

33. Statt der ausdrücke 'der fortis der wörter mit der acc. 1' und 'der fortis der wörter mit der acc. 2' kann man die verkürzten ausdrücke *der fortis 1* und *der fortis 2* benutzen. Die paenultima von *ká¹mmen* hat also den fortis 1, während der fortis 2 auf der paenultima von *ká²mma* 'kämmen' sowie auf der antepaenultima von *ká²mmade* ruht. In übereinstimmung hiermit ist es oft zweckmässig, eine verkürzte bezeichnung zu verwenden, und zwar in der weise, dass das fortis-zeichen ausgelassen wird, während eine eins bez. eine zwei nach dem vocale der fortis-silbe den fortis 1 bez. den fortis 2 bezeichnet, z. b. *ka¹mmen* (statt der ausführlicheren bezeichnung *ká¹mmen*), *ka²mmà* (st. *ká²mmà*).

34. Wörter, die nur éinen fortis aber keinen semifortis haben, nennen wir *formelle simplicia*, z. b. *skénet* 'der schein', *besé* 'besehen' (vgl. z. t. 8). Wenn ein wort sowohl fortis als auch semifortis verwendet, wird es dagegen ein *formelles compositum* genannt, z. b. *jórdbrùk* 'ackerbau', *várnàgel* 'warnendes beispiel', *tácksàm* 'dankbar' (vgl. z. t. 8). Auch wörter mit zwei fortis-accenten (294 ff.) sind natürlich als formelle composita aufzufassen, z. b. *sténrík* 'steinreich'.

Vgl. betr. der exspir. acc. Kock: Akc. I, 24 ff.; II, 12, 26 ff., Sv. landsm. VI no. 2, besonders s. 22 ff., XIII no. 11

---

* Der levior kann durch ein verkleinertes levis-zeichen veranschaulicht werden, wenn man eine besondere bezeichnung für diesen accent wünscht.

s. 1 ff., Noreen in Svensk språklära 26 f. von Schwartz und ihm, Supplement till Nordisk Familjebok art. *accent*, Schagerström in Sv. landsm. II no. 4 s. 43, Olséni ib. VI no. 4 s. 77 ff., Klintberg ib. VI no. 1 s. 1 ff., Brate in Nystavaren III, 115 anm. 1; z. t. auch J. A. Aurén: Bidrag till svenska språkets akcentlära (1880), Svahn: Språkljud och quantitativ betoning i högsvenskan (1882) s. 110 ff., Lyttkens och Wulff: Aksentlära i Svensk språkets ljudlära och beteckningslära jämte en afhandling om aksent (1885), Svenska språkljud och akcenter (1898) s. 28 ff.

Die musicalische accentuierung der reichssprache.

35. Diese ist auch unter den gebildeten klassen in den verschiedenen gegenden des landes äusserst verschieden.

Im stockholmischen kommen folgende musicalischen accente zur verwendung.

36. I. *Acutus.* Dieser einfache accent ist der höchste musicalische ton der sprache, und er wird mit dem fortis 1, mit levis und mit dem starken semifortis verbunden —

mit dem fortis 1 z. b. auf *ka*^{1}*m* 'kamm' sowie auf der ersten silbe von *fre*^{1}*dag* 'freitag' (andere beispiele 25,1),

mit dem levis z. b. auf der ultima von *ka*^{2}*mmar* 'kämme', *grefvi*^{2}*nnorna* 'die gräfinnen' (andere beispiele 32,1),

mit dem starken semifortis z. b. auf der ultima von *u*^{2}*ttàl* 'aussprache' und auf der paenultima von *nå*^{2}*deansòkan* 'gnadengesuch'.

37. II. *Medius*, ein einfacher accent, der éinen ton unter dem acutus liegt. Er wird mit dem eingipfligen fortis 2 verbunden und findet sich z. b. auf der ersten silbe von *ka*^{2}*mmade* 'kämmte' und von *so*^{2}*luppgàng* 'sonnenaufgang' (andere beispiele 25,2).

38. III. *Gravis.* Dieser einfache accent liegt einen ton unter dem medius und wird mit levissimus und levior verbunden —

mit dem levissimus z. b. auf der ersten silbe von *bety*^{1}*g* 'zeugnis', auf der zweiten von *ka*^{1}*mmen* und *ka*^{2}*mmade* (andere beispiele 32,3),

mit dem levior z. b. auf der ersten silbe von *bryggeri*[1] 'brauerei' und auf der ultima von *hu*[1]*sena* 'die häuser' (andere beispiele 32,2).

39. IV. *Compositus*, ein combinierter accent, der aus medius + gravis besteht. Er wird mit dem zweigipfligen (incidierten) fortis verbunden und findet sich z. b. auf der ersten silbe von *ka*[2]*mmà* 'kämmen', *ka*[2]*mmàkare* 'kammacher', auf der zweiten silbe von *grefvi*[2]*nnà* 'gräfin' (andere beispiele 26). Wenn man die erste silbe von *kamma*, *kammakare* allein ausspricht, macht sie den eindruck des unbeendigten, weil man den nachfolgenden acutus erwartet.

40. Hieraus ergibt sich, dass die tonfolge eines zweisilblers (*ka*[2]*mmà*) und die eines dreisilblers (*ka*[2]*mmadè*) mit der acc. 2 dieselbe ist, obgleich die musicalischen accente anders vertheilt sind. Der medius und der gravis, welche auf der antepaenultima (mit eingipfligem fortis) bez. auf der paenultima (mit levissimus) von *kammade* ruhen, sind in *kamma* auf der paenultima (mit zweigipfligem fortis) vereinigt; deren zweiter accentgipfel entspricht dem levissimus der paenultima von *kammade*. Sowohl *kammade* als auch *kamma* haben auf der ultima den acutus und den levis.

41. Wenn die 27 erwähnten wenigen einsilbler *fan* 'teufel', *nå* 'nun' u. s. w. geminierten zweigipfligen fortis 2 bekommen, werden sie mit einem combinierten musicalischen accent ausgesprochen, der aus medius + gravis + acutus besteht. Während der combinierte musicalische accent der paenultima von *kamma* 'kämmen' unbeendigt zu sein scheint, ist dies bei diesem combinierten accent nicht der fall: er besteht nämlich aus der ganzen tonreihe, welche den zwei- und mehrsilblern mit der acc. 2 (*kamma*, *kammade* etc.) zukommt. Unter diesen umständen kann der compositus der paenultima von *kamma* etc. *unbeendigter compositus*, der von *fan* etc. *beendigter compositus* benannt werden, wenn man diesen accenten verschiedene namen zu geben braucht. Im folgenden verstehe ich unter *compositus* den unbeendigten compositus, wenn nicht ausdrücklich das gegenteil gesagt wird.

42. Wenn auch vielleicht, besonders bei den composita, abweichungen vorkommen, werden also im stockholmischen

die musicalischen accente, wenigstens in der regel, auf folgende weise mit den exspiratorischen verbunden.

I. *Fortis.* Der fortis 1 (= der eingipflige fortis der wörter mit der acc. 1) wird mit dem acutus verbunden, z. b. *ka^{1}m* 'kamm', *förta^{1}la* * 'verleumden'.

Der eingipflige fortis 2 (= der eingipflige fortis der wörter mit der acc. 2) wird mit dem medius verbunden, z. b. *ka^{2}mmadè* 'kämmte', *förta^{2}ladè* * 'verleumdete'.

Der zweigipflige fortis 2 wird mit dem compositus verbunden, z. b. *ka^{2}mmà* 'kämmen', *ka^{2}mmàkare* 'kammacher'.

II. *Semifortis.* Der starke semifortis wird mit dem acutus verbunden, z. b. *u^{2}ttàl* 'aussprache', *so^{2}luppgå^{3}ng* 'sonnenaufgang'.

Der schwache semifortis wird mit dem gravis verbunden, z. b. *fre^{1}dàg* 'freitag'.

III. *Infortis.* Der levis wird mit dem acutus verbunden, z. b. *ka^{2}mmà* 'kämmen', *ka^{2}mmadè* 'kämmte'.

Der levior wird mit dem gravis verbunden, z. b. *hu^{1}senà* 'die häuser', *bryggeri^1* 'brauerei'.

Der levissimus wird mit dem gravis verbunden, z. b. auf der ersten silbe von *bety^{1}g* 'zeugnis', auf der zweiten von *ka^{1}mmen* 'der kamm', *bryggeri* 'brauerei', *ka^{2}mmadè*.

43. Wenn ein wort mit zwei oder mehr silben mit levissimus oder levior schliesst, welchen eine acutus-silbe (mit fortis 1, z. b. *föru^{1}nderligaste* 'der wunderlichste', oder mit starkem semifortis, z. b. *u^{2}ngkarlsuppàsserska* 'aufwärterin eines junggesellen') vorangeht, so dürfte die senkung von dem acutus bis zu dem gravis der ultima gern stufenweise vor sich gehen.

44. Wenn die exspiratorische accentuierung eines wortes angegeben wird, ist also dadurch auch dessen musicalische accentuierung bekannt.

45. Vgl. betr. der musicalischen acc. Noreen in Svensk språklära von Schwartz und ihm 31 f., Nordisk familjebok, Supplement I sp. 29 f., Herman Uddén bei Kock: Akc. I,

* *Förtala* kann fac. mit der acc. 1 oder mit der acc. 2 ausgesprochen werden.

34 ff.; II, 44 ff., Storm: Tonefaldet i de skandinaviske sprog 7 f., Sweet: Handbook of phonetics 155, Sounds and forms of spoken swedish 39 ff. und die 34 angeführten werke.

Mitteilungen über die accentuierung gewisser mundarten.

46. Der Dalbyer dialekt (im nördlichen Wermland) verwendet gravis, medius (eine kleine terz über dem gravis) und acutus (eine quint über dem gravis). Wörter von dem typus *bocken* 'der bock' (mit der acc. 1) haben auf der fortis-silbe den medius (und eingipfligen fortis), auf der folgenden silbe den gravis. Wörter mit der acc. 2 verwenden teils eingipfligen fortis, und zwar wenn der endvocal der rspr. erhalten bleibt (z. b. *häste* = rspr. *hästar* 'pferde', *åkenes* = rspr. *åkande*(*s*) 'fahrend'), teils zweigipfligen geminierten fortis, und zwar wenn der endvocal der rspr. verloren gegangen ist (z. b. *bit* = rspr. *bita* 'beissen'). In jenem falle trägt die fortis-silbe den medius, die folgende(n) silbe(n) den acutus. In diesem falle (z. b. *bit*) hat die fortis-silbe medius + acutus, d. h. die tonfolge, welche vor dem vocalverluste auf zwei silben (*bita*) verteilt war. Noreen Sv. landsm. I, 164 ff., 184 f.

47. Im wermländischen Fryksdals-dialekt finden sich die accente gravis, tiefer medius (die terz im verhältnis zum gravis), hoher medius (die übermässige quart im verhältnis zum gravis), acutus (die quint im verhältnis zum gravis). Die fortis-silbe der wörter mit der acc. 1 bekommt den gravis, z. b. *jet* 'ziege', *jétter* 'ziegen', *frúkkosten* 'das frühstück', während der tiefe medius auf der zweiten (z. b. der ultima von *jetter*), der acutus auf der dritten silbe (z. b. der ultima von *frukkosten*) ruht. Wenn der fortis auf der antepaenultima der wörter mit der acc. 2 ruht, bekommt sie den acutus, die paenultima aber den gravis und die ultima den tiefen medius. Haben die wörter mit der acc. 2 den fortis auf der paenultima (z. b. *gammel* = rspr. *gammal* 'alt'), ist die tonreihe dieselbe, der acutus und der gravis sind aber auf der paenultima vereinigt, während die ultima den tiefen medius bekommt. Wenn ein endvocal der rspr. im dialekte verloren gegangen ist, bekommt die vorangehende silbe mit nur einem musicalischen ton nebst diesem auch den musicalischen ton

der verloren gegangenen silbe. So findet sich z. b. auf der ultima von *begríp* 'begreifen', *góssān* 'die knaben', *hun* 'der hund' gravis + tiefer medius, accente, welche früher auf der paenultima bez. der ultima von *begrípa, góssarna, húnden* ruhten. Bei dem verluste des *a* der ultima von *góssa*(*r*)*na* und bei der zurückwerfung des accentes auf die paenultima ist der vocal dieser silbe verlängert worden (*góssān*). Es verdient auch bemerkt zu werden, dass gravis + tiefer medius bei einsilblern wie *hun* 'der hund', durch den einfluss der grossen menge von wörtern mit dieser accentuierung, meistenteils gegen acutus + gravis vertauscht worden ist. Noreen: Fryksdalsmålets ljudlära 4 ff., 40 ff.

48. Im gotländischen dialekte kommen gravis, medius (eine sekunde über dem gravis) und acutus (eine terz über dem gravis) zur verwendung. Die fortis-silbe der wörter mit der acc. 1 (z. b. *sar* 'wunde', *baten* 'das boot') haben acutus + gravis*, die folgende(n) silbe(n) den gravis. Auf der fortis-silbe der wörter mit der acc. 2 (z. b. *bátar* 'böte', *áigare* 'besitzer') ruht medius + acutus, auf der folgenden silbe bez. den folgenden silben der gravis. Einsilbler mit der acc. 1 und langem vocal haben (wenigstens im dialekt von Fårö) zweigipfligen fortis, z. b. *bat* 'boot', *sar* 'wunde'. Wenn das endungs-*e* der zweisilbler mit der acc. 2 verloren geht, wird dessen accent mit dem der vorhergehenden silbe vereinigt, z. b. *bred* 'brett' mit medius + acutus + gravis (aus *bréde* mit medius + acutus auf der paenultima und gravis auf der ultima). Noreen in Sv. landsm. I, 297 f., 360 f., Klintberg ib. VI no. 1.

49. In dem uppländischen dialekte (Skuttunge) liegt die paenultima der zweisilbler mit der acc. 1 vier töne über der ultima, z. b. *varsel* 'vorzeichen', *foten* 'der fuss', während die paenultima der zweisilbler mit der acc. 2 einen ton unter der ultima liegt, z. b. *båtar* 'böte', *alla* 'alle'. K. P. Leffler in Sv. landsm. XVIII no. 2.

50. Die bis jetzt erwähnten dialekte haben in fortissilben nicht mehr das quantitätsverhältnis der alten sprache kurzer vocal + kurzer consonant. Dies ist aber z. t. der

---

* Wenn ein stimmloser consonant (oder gewisse stimmhafte consonanten) auf einen kurzen vocal folgt, bekommt die silbe nur den acutus.

fall mit dem Elfdals-dialekt (in Dalekarlien), über dessen exspiratorische und musicalische accente ein paar notizen mitgeteilt werden mögen. Bei den einsilblern ist auch hier das alte quantitäts-verhältnis kurzer vocal + kurzer consonant verloren gegangen, indem immer ein laut (vocal oder consonant) verlängert worden ist. Es ist aber bemerkenswert, dass die einsilbler, welche also immer irgend einen langen laut und ebenso wie in der rspr. die acc. 1 haben, einen zweigipfligen fortis verwenden, z. b. *ais* 'eis'. Bei den zweisilblern dagegen besteht noch immer das quantitätsverhältnis der alten sprache kurzer vocal + kurzer consonant, z. b. *lĭvå* 'leben' (isl. *lĭfa*, aschw. *lĭwa*). Die zwei- und mehrsilbigen wörter verwenden die acc. 2, sei es, dass sie kurzsilbig (z. b. *lĭvå*), oder langsilbig (z. b. *brinna* 'brennen') sind, aber die acc. 2 der beiden wörtergruppen ist zweierlei art. Während die musicalischen accente des dialektes gravis, medius (eine sekunde über dem gravis) und acutus (eine terz über dem gravis) sind, haben die langsilbigen wörter mit der acc. 2 (z. b. *brinna*) auf der paenultima den mit medius + gravis verbundenen zweigipfligen fortis, auf der ultima den mit acutus verbundenen levissimus. Auf der paenultima der kurzsilbigen wörter mit der acc. 2 (z. b. *lĭvå*) ruht dagegen der mit medius verbundene eingipflige fortis, auf der ultima dieser wörter ein mit gravis verbundener sehr starker levis. Noreen bei Kock: Akc. II, 402, 439.

51. Obgleich sich, wie aus dem obigen hervorgeht, grosse verschiedenheiten zwischen den beiden acc.-systemen (der acc. 1 und der acc. 2) in den verschiedenen gegenden finden, ist es doch für den allergrössten teil des schwedischen sprachgebietes charakteristisch, dass die beiden acc.-systeme zur verwendung kommen. Doch wird in ein paar kleineren gegenden von Schweden, und zwar in Mora und Orsa (in Dalekarlien) und, wie angegeben wird, auch in Öfver-Kalix (im amte Norrbotten), ausserdem in mehreren gegenden des ostschwedischen sprachgebietes (im osten von der Ostsee und dem Bottnischen Busen) nur éin acc.-system verwendet.

52. Zwar kommen in den meisten schwedisch-finnländischen dialekten zwei acc.-systeme vor, nämlich in Öster-

botten (doch, nach den existierenden angaben, nicht in allen kirchspielen), wenigstens in gewissen dialekten Ålands (z. b. in dem Brändö-dialekt, aber nicht in dem dialekt von Kökar), in gewissen teilen des eigentlichen Finnland und in dem westlichen Nyland (dem westlichen gau von Raseborg), aber im mittleren und östlichen Nyland findet sich nur éin acc.-system.

Nur éin acc.-system wird auch von den gebildeten klassen Finnlands bei der aussprache des schwedischen verwendet. Nach dieser schwedisch-finnländischen aussprache haben z. b. *buren* (best. form von *bur* 'käfig') und *buren* (part. pass. von *bära* 'tragen'; vgl. 13), dieselbe accentuierung. Auf der paenultima ruht ein mit einer schnellen und starken musicalischen steigung verbundener eingipfliger fortis, während die ultima den levissimus (oder vielleicht eher den levior) hat und etwa eine septime unter dem ende der paenultima liegt.

53. Auch die schwedischen dialekte südlich vom Finnischen Busen verwenden nur éin acc.-system, d. h. die schwedischen dialekte in Estland und auf den an der estländischen küste gelegenen kleinen inseln, auf Dagö und auf der in dem Rigaischen Busen gelegenen Runö. Nach den angaben H. Vendells liegt in dem Runöer dialekt die fortissilbe musicalisch bedeutend höher als die infortis-silben, während der unterschied in dem schwedisch-estländischen dialekt kleiner ist.

54. Siehe Freudenthal: Svenska allmogemålet i Nyland 8 (in Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, 15. heft), Upplysningar om Rågö- och Wichterpalmålet i Estland 155 (ib., 24. heft), Über den Närpesdialekt 57, Vörāmålet 42, Vendell in Sv. landsm. II no. 3 s. 29, Laut- und formenlehre der schwedischen mundarten . . . in Ormsö und Nukkö 67 f., Pedersöre-Purmo-målet 10, Ordlista öfver det svenska allmogemålet in Finnby kapell 6, Ordaksenten i Raseborgs härads svenska folkmål (Finska Vet.-Soc. Öfversigt XXXIX), A. Karsten in Sv. landsm. XII no. 3 s. 12, Pipping: Om Hensens fonautograf som ett medel för språkvetenskapen 28 ff., Thurman in Sv. landsm. XV no. 4 s. 14, Noreen in Nordisk familjebok Supplement art. 'accent', Inledning till modersmålets

prosodi 16, Widmark: Vesterbottens landskapsmål 9, Kock: Akc. I, 48 ff.

Die beiden accentuierungs-systeme des norwegischen.

55. Der wortschatz des norwegischen und des dänischen ist, im grossen und ganzen, nach derselben norm wie der wortschatz des schw. auf die beiden acc.-systeme (die acc. 1 und die acc. 2) verteilt, und zwar in der weise, dass die acc. 1 von den einsilblern und den wörtern, welche in der alten sprache (im isl.) einsilbig waren, benutzt wird, die acc. 2 aber von den wörtern, welche in der alten sprache (im isl.) zwei- oder mehrsilbig waren.

Der art nach stimmen die beiden acc.-systeme des norw., besonders nach der aussprache in Christiania und im Ostlande überhaupt, wesentlich mit denen des schw. überein, während die art der beiden acc.-systeme im dän. ganz verschieden ist.

56. Im norw. ebenso wie im schw. werden mehrere wörter nur durch die acc. unterschieden, z. b. *bunden* (best. form von *bund* 'boden') : *bunden* (part. pass. von *binde* 'binden'), *kokken* (best. form von *kok* 'koch') : *kokken* (best. form von *kokke* 'köchin'), *læser* 'liest' : *læser* 'leser'; jene haben die acc. 1, diese die acc. 2.

57. Die Christianiaer aussprache ist die folgende. Ein starker exspiratorischer accent ruht auf der wurzelsilbe der wörter mit der acc. 1, z. b. *ja* 'ja', *solen* 'die sonne', *bögene* (*bökene*) 'die bücher'. Ist das wort einsilbig (z. b. *ja*), steigt die stimme gleichmässig um eine terz oder eine quart, wodurch aber ein einheitlicher musicalischer eindruck erreicht wird. In zwei- und mehrsilbigen wörtern ist diese musicalische steigung auf die verschiedenen silben verteilt, und zwar so, dass die ultima von *solen* um eine terz oder quart über dem anfang der paenultima liegt, die paenultima von *bögene* (*bökene*) um eine terz und die ultima um eine quart über dem anfang der antepaenultima. Dreisilbige composita mit der acc. 1 wie *a*'*nkòmme* 'ankommen' haben den fortis auf der ersten, den semifortis auf der zweiten silbe, aber dieselbe musicalische acc. wie *bögene* (*bökene*). Auch in längeren

composita (wie z. b. *u¹nderofficèr* 'unteroffizier') macht der unterschied zwischen der ersten und der letzten silbe eine quart aus, und die mittleren silben steigen stufenweise.

58. Zweisilbler mit der acc. 2, z. b. *måne* 'mond', haben den fortis auf der paenultima, den levis auf der ultima. Der levis ist jedoch schwächer in der norw. rspr. als der entsprechende accent des schw.; in gewissen norw. dialekten aber hat dieser accent dieselbe stärke wie im schw. Die paenultima von z. b. *måne* fängt mit einem mittleren tone (eine terz über dem tiefsten tone der sprache = dem anfangstone von *ja*¹) an; dann sinkt die stimme ungefähr eine terz, um auf der ultima plötzlich um eine quart zu steigen. Die anfangs- und schlusstöne der paenultima von *måne* sind in den dreisilblern mit der acc. 2 z. b. *pigene* (*pikene*) 'die mädchen' auf die antepaenultima und paenultima verteilt, während die ultima levis und denselben hohen ton wie die ultima von *måne* hat. Auch in viersilbigen wörtern mit der acc. 2 wie *menneskene* 'die menschen' sind die anfangs- und schlusstöne der paenultima von *måne* auf die zwei ersten silben verteilt; die dritte liegt einen ton über der zweiten, und die ultima bekommt denselben hohen ton wie die ultima von *måne*. Composita mit der acc. 2 und mit dem semifortis auf dem zweiten compositionsgliede (*va²rdàg* 'frühlingstag', *klo²kkerbestìlling* 'küsteramt' u. s. w.) haben dieselbe musicalische accentuierung wie die simplicia mit der acc. 2, und die ultima bekommt den höchsten musicalischen ton.

59. Im westnorw. (z. b. in Bergen) sind die acc. 1 und die acc. 2 in musicalischer beziehung von den beiden acc.-systemen des ostnorw. ganz verschieden; siehe die beschreibung J. Storms in Engl. philologie² I, 247. Nach A. B. Larsen (in Universitets- og skoleannaler 1890 s. 274) ist der unterschied zwischen der acc. 1 und der acc. 2 gering in dem amte von Lister und Mandal (in dem südlichsten Norwegen), und der fortis 1 wird dort durch einen schwachen stoss (glottal catch) charakterisiert; vgl. unten 62 den stoss im dän. (siehe auch J. Storm in Norvegia I, 49). Auch in dem nördlichsten Norwegen (Finnmarken) ist der unterschied der beiden acc.-systeme nur geringfügig.

Zweigipfliger fortis kommt in den dialekten nördlich vom Dovrefjeld bei den wörtern mit der acc. 2 vor, welche in der rspr. noch zweisilbig sind (*skrive* 'schreiben' etc.), in den dialekten aber den endvocal verloren haben (*skriv* etc.). Bei dem verlust des endvocales ist — ebenso wie es in mehreren schw. dialekten der fall ist — dessen exspiratorischer accent als ein zweiter exspirationsgipfel auf die vorhergehende silbe zurückgeworfen worden. Auch der musicalische accent der verloren gegangenen ultima scheint auf die paenultima zurückgeworfen worden zu sein.

60. Im neuisländischen und im färöischen, sprachen, welche in einer früheren periode dem norw. sprachgebiete angehörten, findet sich nur éin acc.-system. Der fortis ist eingipflig, und die fortis-silbe liegt in der regel musicalisch etwas höher als die exspiratorisch rel. unaccentuierten silben. Dies dürfte mit der acc. im westlichen Norwegen in causalverbindung gebracht werden können, von wo aus Island und die Färöer wesentlich besiedelt wurden. Den beiden westnorw. acc.-systemen (der acc. 1 und der acc. 2 z. b. in *so¹len* 'die sonne' und *mā²nen* 'der mond') ist es nämlich gemeinsam, dass der höchste ton der mit fortis accentuierten paenultima höher ist als der ton der ultima. Aus einer solchen oder aus einer damit verwandten acc. hat sich die acc. des neuisl. und des färöischen entwickeln können.

Wir verwenden dieselbe acc.-bezeichnung für das norw. wie für das schw.

61. Vgl. betreffs der norw., neuisl. und färöischen acc. J. Storm: Om tonefaldet (tonelaget) i de skandinaviske sprog, Norvegia I, 37 ff., Engl. philologie I², 235 f., 245 ff., Brekke: Bidrag til dansk-norskens lydlære 56 ff.

Die beiden accentuierungs-systeme des dänischen.

62. Auch das dän. hat mehrere wörter, welche im übrigen homonym sind, aber durch die verschiedene accentuierung unterschieden werden, z. b. *kom* 'kam' (praet.) : *kom* 'komm' (imperat.), *pinte* 'gepeinigte' (pl. des part. pass. zu *pine*) : *pinte* 'peinigte' (praet.), *læser* 'liest' (praet. sg. zu *læse*) : *læser* 'leser' (subst.), *huset* 'das haus' : *huset* 'gehaust' (part. zu *huse*). Das für die beiden acc.-systeme der dän. rspr. eigent-

lich charakteristische ist, dass die fortis-silbe der wörter mit der acc. 1 (z. b. praet. *kom*) den stoss (the glottal catch) hat, die fortis-silbe der wörter mit der acc. 2 (z. b. imperat. *kom*) diesen nicht hat.* Der stoss besteht bekanntlich darin, dass die stimmbänder plötzlich zusammenklappen, um sich in dem folgenden moment wieder zu öffnen; ihre stimmbildung wird dadurch einen moment unterbrochen. Der stoss macht den eindruck eines ganz kleinen schluckens oder hustens.** So wohl vocale als consonanten können mit stoss ausgesprochen werden.

Auch ein anderer, wenn auch nur äusserst geringfügiger unterschied in exspiratorischer beziehung findet sich wahrscheinlich zwischen den zweisilblern mit der acc. 1 (z. b. *huset*, best. form zu *hus* 'haus') und denen mit der acc. 2 (z. b. *huset*, part. zu *huse* 'hausen'). Die ultima der letzteren ist nach meiner beobachtung etwas weniger reduciert als die ultima der ersteren. Der unterschied ist jedoch so unbedeutend, dass man ihn nicht in der weise charakterisieren darf, dass die ultima von *hu²set* eine andere art von nebenaccent als die ultima von *hu¹set* hätte (vgl. gewissermassen schon Rydqvist: Svenska språkets lagar IV, 217). Hier hat man aber einen, wenn auch sehr schwachen, reflex der älteren accentuierung, welche sich im schw. und norw. wiederfindet, in dem diese sprachen den levis auf der ultima der zweisilbler mit der acc. 2, den levissimus aber auf der ultima der zweisilbler mit der acc. 1 verwenden.

63. In der dän. rspr. findet sich der stoss nur auf silben mit langem vocal oder mit kurzem vocal + langem stimm-

---

* Die verschiedenen acc.-arten des dän. sind zuerst von dem für seine zeit ausgezeichneten grammatiker Jens Höysgaard (1698—1773) in mehreren (1743, 1747 und 1769 erschienenen) schriften erörtert worden; vgl. Grundtvig in Beretning om forhandlingerne på det første nordiske filologmøde (1879) s. 98 f.

** Wörter, die in der dän. rspr. sowie im schw. und im norw. die acc. 2 haben, bekommen im westjütländischen einen stoss, wenn *k*, *t*, *p* oder ein consonant + *k*, *t*, *p* auf den wurzelvocal folgt, z. b. *stappet* (dän rspr. *stoppet* 'gestopft': P. K. Thorsen: Nörrejysk lydlære s. 77). Dieser stoss steht nicht in verbindung mit der acc., sondern ist wahrscheinlich als eine modification der aussprache der verschlusslaute aufzufassen.

haftem consonanten. Obgleich die entsprechenden schw. und norw. wörter die acc. 1 haben, kommt also der stoss nicht zur verwendung

1) in silben mit kurzem vocal + stimmlosem consonanten, sei es, dass der stimmlose consonant ein momentaner oder ein continuierlicher laut ist, z. b. *rap* 'schnell', *ligger* 'liegt', *drikker* 'trinkt'; *hest* 'pferd'. Da der *r*-laut in der lautverbindung kurzer vocal + *r* + stimmloser consonant stimmlos ist (z. b. *skarp* 'scharf', *værs* 'vers'), verwendet die rspr. auch in wörtern dieser art keinen stoss.

2) in einsilblern, welche in der alten sprache (= im isl.) die lautverbindung kurzer vocal + kurzer consonant hatten, z. b. *blad* 'blatt', *slag* 'schlag'. Für die entstehung des stosses war es nämlich eine notwendige bedingung, dass die silbe einen langen stimmhaften laut enthielt.

64. Dialektisch (auf Jütland und Fünen) wird der stoss auch nicht in den wörtern mit kurzem vocal + *l*, *m*, *n*, *ng* oder *j* + stimmlosem consonanten verwendet, z. b. *mælk* 'milch', *skrömt* 'verstellung', *höns* 'hühner', *yngst* 'jüngst', *gejst* 'geist'. Dies war schon in der sprache des jütländers Höysgaard (um 1750) der fall. Die ursache für diese accentuierung ist die, dass die betr. laute (*l*, *m*, *n*, *ng*, *j*) in dieser stellung stimmlos sind oder wenigstens stimmlos gewesen sind (vgl. Grundtvig s. 131, Verner in AfdA. VII, 9, Bruun: Bogstavlydenes længde s. 15, 19, Kock in Ark. III, 44 f., K. P. Thorsen: Nörrejysk lydlære s. 77, Jespersen in Dania IV, 226, M. Kristensen im Ark. nf. XI, 45 f.).

Doch ist in der sprache Höysgaards der stoss durch den systemzwang bei gewissen einsilbigen wörtergruppen des betr. typus erhalten worden, und zwar im genit., z. b. *mands* 'mannes' (vgl. *mand* mit stoss); im neutr. der adj., z. b. *galt* 'verkehrt' (vgl. masc. *gal* mit stoss); im part. pass., z. b. *dömt* 'geurteilt' (vgl. *kört* 'gefahren', *fört* 'geführt' etc., so wie das ält. part. *dömd* mit stoss); in den praet., z. b. *galt* 'galt' zu *gælde* (vgl. *smald* 'klatschte' mit stoss zu *smælde*); in den imperat., z. b. *hjælp* 'hilf' (vgl. imperat. *smæld* etc. mit stoss). S. Kock in Ark. III, 45 ff. (über die aussprache des jetzigen

jütländischen in dieser beziehung s. M. Kristensen im Ark. nf. XI, 51 f.).

65. Es fragt sich aber: haben wörter mit der acc. 1 und wörter mit der acc. 2 dieselbe oder verschiedene musicalische accentuierung? Und weiter — was wesentlich auf eins hinausläuft — haben diejenigen wörter (z. b. *ligger* 'liegt', *drikker* 'trinkt'), welche im dän. keinen stoss haben, im schw. und norw. aber die acc. 1 verwenden (*li*[1]*gger*, *dri*[1]*cker*), im dän. dieselbe accentuierung wie z. b. die infin. *ligge* 'liegen', *drikke* 'trinken', welche (gleich wie die schw. *ligga*, *dricka*) die acc. 2 verwenden?

Diese frage ist von verschiedenen phonetikern in verschiedener weise beantwortet worden. Vgl. Vilh. Thomsen in TfF. 3. R. V, 194, anm., K. Verner in AfdA. VII, 6 ff., Jespersen bei Paul Passy: Etudes sur les changements phonétiques et leurs caractères généraux s. 113, in Dania IV, 232, Articulations of speech sounds 44 ff., Fonetik 608, J. Storm: Tonefaldet 8 f., in Gött. gel. anz. 1881, s. 895 f., Norvegia I, 51, Phonetische Studien V, 205.

Die sache dürfte die sein, dass nach der Kopenhagener aussprache sich zwischen der acc. 1 und der acc. 2 kein constanter oder ein nur minimaler unterschied in musicalischer beziehung findet, während in gewissen anderen gegenden z. b. auf Jütland (in Århus) ein bestimmter unterschied existiert.

66. Verner fasst a. a. o. den unterschied zwischen der acc. 1 und der acc. 2 nach seiner jütländischen aussprache in folgender weise auf. Wörter mit der acc. 2 (z. b. *fare* 'fahren') haben auf der fortis-silbe (paenultima) ein durch vier töne sinkendes portament, während die exspiratorisch rel. unaccentuierte ultima auch den tiefen endton der paenultima bekommt. 'Eine hiervon vollständig verschiedene figuration zeigt der dän. wortaccent nr 1. Beim articulieren des wortes *maler* 'mahlt' setzt die stimme auf der mit exspiratorischem drucke versehenen ersten silbe in tiefem tone an — nach meiner beobachtung mindestens einen ton unter der schlusssilbe des accentes nr 2 —, sie bleibt eine weile auf derselben stufe stehen, um sich gegen den schluss des langen *a* durch ein jähes portament ungefähr eine quinte hinaufzuschwingen; auf der höchsten stufe klappen die stimm-

bänder plötzlich zusammen, alle stimmbildung hört während der dadurch entstehenden ganz kleinen pause auf; nach einem momente öffnen sich die stimmbänder wieder, und die schlusssilbe *ler* folgt nach auf derselben tiefen stufe wie die anfangssilbe.' In solchen wörtern wie *drikke* : *drikker* mit kurzem wurzelvocal + stimmlosem consonanten können die musicalischen verhältnisse nicht in ihrer ausgeprägten form hervortreten. Nach Verner liegt aber z. b. in *drikke* die erste silbe ungefähr eine quart höher als die zweite (während das fallende portament durch die stimmlosen consonanten in der mitte durchbrochen wird); in *drikker* 'wird die erste silbe auf tiefer tonstufe ausgesprochen, auf dem mittellaut paussiert die stimme, da die tonlosigkeit das auflaufende portament und den glottisverschluss nicht zum ausdruck kommen lässt, und die schlusssilbe folgt nach auf derselben tiefen tonstufe wie die erste silbe'.

67. Nach dieser aussprache haben also wörter wie *drikker*, *ligger* etc. die acc. 1, obgleich sie keinen stoss bekommen. Nach einer aussprache dagegen, wo der stoss bez. der nicht-stoss das für die beiden accentuierungen allein charakteristische ist, haben sie die acc. 2. Nun geben die dänischen grammatiker nur darüber auskunft, welche wörter der dän. rspr. den stoss verwenden und welche nicht, nie darüber, welche wörter ohne stoss etwa — der musicalischen accentuierung nach — mit den wörtern mit stoss übereinstimmen. Unter diesen umständen müssen bei der folgenden vergleichung des dän. mit dem schw. bez. norw. dänische wörter wie *drikker*, *ligger*, *tal* etc. ausgeschlossen werden.

68. Das dän. kann den stoss nicht nur auf der fortissilbe, sondern auch auf der semifortis-silbe verwenden, z. b. auf der ultima von *smábörn* 'kinderchen', *víntræ* 'weinstock'.

Ich bezeichne den stoss durch einen punkt nach dem betreffenden laut, z. b. *víntræ·*.

69. Der stoss kommt aber nicht in dem ganzen dän. sprachgebiete vor. Die südlichsten teile desselben haben ihn nicht, nämlich die insel Bornholm (deren dialekt dem schonischen nahe steht), die südlichsten teile Seelands und Fünens, die südlich von diesen grösseren inseln gelegenen kleineren inseln wie Möen, Falster, Laland, Langeland, sowie grosse teile des dänisch sprechenden Schleswig nebst Alsen. Auch

in gewissen anderen gegenden findet sich kein stoss, z. b. in Store Magleby (Amager) und in den fischerdörfern des nordöstlichen Seelands (S. Lyngsby: Bidrag til en sönderjysk sproglære 38 f., K. P. Thorsen in Kort udsigt over det phil.-hist. samfunds virksomhed 1882—84 s. 57, Dahlerup: Det danske sprogs historie 149 f., V. Bennike und M. Kristensen in Ark. nf. XI, 45).

Gewisse von diesen dialekten verwenden nur éin acc.-system, z. b. der dialekt von Bornholm (Kock: Akc. I, 51). Dies ist aber nicht bei allen der fall. So finden sich in dem dialekte von Ostschleswig (Sundeved) und von Alsen zwei acc.-systeme, die ausschliesslich durch die musicalischen distinktionen charakterisiert werden: die acc. 1 wird als musicalisch tiefer und einen ebeneren ton ausmachend beschrieben; die acc. 2 als musicalisch höher und durch einen schnellen sprung aufwärts charakterisiert, worauf ein langsameres sinkendes portament folgt; eine silbe mit der acc. 1 liegt eine sekunde oder terz tiefer als eine silbe mit der acc. 2 (N. Andersen und Forchhammer in Dania IV, 65 f.).

70. In gewissen dialekten haben wörter mit einem langen consonanten einen ziemlich ausgeprägten zweigipfligen fortis als ersatz für den verlust eines älteren endvocales; so ist z. b. im jütländischen ält. *skove* (< *skoghe*) 'wälder' zu *skoww* mit zweigipfligem fortis geworden (M. Kristensen in Ark. nf. XI, 48).

Die acc.-systeme bei relativer accentlosigkeit.

71. Wenn ein wort im satze rel. unaccentuiert wird (d. h. dass der fortis zu infortis oder wenigstens zu semifortis wird), wird in den nord. sprachen das acc.-system desselben oft dadurch beeinflusst. Bei rel. accentlosigkeit bekommen im schw. wörter mit der acc. 1 und wörter mit der acc. 2 dieselbe accentuierung; so wohl der levis als auch der zweigipflige accent, der in gewissen gegenden der fortis-silbe bei der acc. 2 zukommt, geht nämlich dabei verloren. Die accentuierung eines relativ unaccentuierten wortes steht der acc. 1 näher als der acc. 2. So haben z. b. *öfver* und *mellan* dieselbe accentuierung in den ausdrücken *ö́fvĕr bérgen* 'über

den bergen' und *mĕllăn bérgen* 'zwischen den bergen', obgleich *öfver*, wenn es mit fortis ausgesprochen wird, die acc. 1, *mellan* mit fortis aber die acc. 2 verwendet (z. b. *i*^{2}*cke ö*^{1}*fver ŭtăn me*^{2}*llan be*^{1}*rgen* 'nicht über sondern zwischen den bergen'). Das verhältnis ist wesentlich dasselbe im norw.

72. In dem dän. dialekte von Ostschleswig (Sundeved) und Alsen begegnet eine ähnliche erscheinung. So haben z. b. *min* (< *mine*) 'meine', *tyn* (< *tynne*) 'tonne' die acc. 2, wenn sie den fortis bekommen; in den ausdrücken *mĭn hós* 'meine strümpfe', *en ty̆n rá'w* 'eine tonne roggen' (wo sie rel. unaccentuiert sind) bekommen sie aber die acc. 1 (N. Andersen in Dania IV, 174); s. 69 betreffs der musicalischen acc. dieses dialektes.

Die übereinstimmung zwischen dem schw., dem norw. und diesem dän. dialekte zeigt, dass dieser thatbestand rel. alt ist.

73. In dieser beziehung nimmt aber die dän. rspr. einen anderen und zwar einen jüngeren standpunkt ein. Da in dieser ein langer (stimmhafter) laut eine notwendige bedingung für den stoss ist (welcher sich normal in wörtern mit der acc. 1 findet), muss der stoss verloren gehen, wenn ein wort bei rel. accentlosigkeit quantitativ verkürzt wird, d. h. dass wörter mit stoss (= der acc. 1) bei rel. accentlosigkeit keinen stoss bekommen; für die wörter mit der acc. 2 ist es aber charakteristisch keinen stoss zu haben. So bekommen z. b. *min* 'mein', *faldt* 'fiel' den stoss, wenn sie fortis haben, aber keinen stoss in den verbindungen *mĭn hát* 'mein hut', *han făldt néd* 'er fiel herab'.

II. Abschnitt.

Die jetzige accentuierung der simplicia und ihre erklärung.

74. Wir wollen hier solche formelle simplicia (34) behandeln, welche von dem sprachgefühl als simplicia aufgefasst werden. Die formellen simplicia aber, welche von dem jetzigen sprachgefühl als composita empfunden werden (und welche in der that sprachgeschichtlich meistenteils auch composita sind) werden jedoch unten zusammen mit den composita erörtert werden. Die acc. der deutlichen lehnwörter wird nicht besprochen werden, wenn sie nicht sprachgeschichtlich von besonderem interesse ist. Über deren acc. siehe Akc. II, 454 ff.

Der platz des fortis.

75. Der fortis ruht auf der ersten silbe der einheimischen und der ganz naturalisierten lehnwörter, z. b. *huset* 'das haus', *böckerna* 'die bücher', *krögerska* 'schenkwirtin' (mnd. *krogersche*). Die hauptregel ist dieselbe für das norw. und das dän., z. b. *huset*, norw. *bökene* dän. *bögerne* 'die bücher'.

Ausnahmen.

76. A. Einige wörter mit ausländischen, jetzt aber ganz naturalisierten ableitungen haben die ausländische acc. betreffs des platzes des fortis bewahrt.

77. 1. Die substantive auf *-eri* haben den fortis auf der ultima dieser endung, z. b. *kätteri* 'ketzerei' (mnd. *ketterie*), *skafferi* 'speisekammer' (mnd. *schafferie*). Die endung ist romanischen ursprungs. In gewissen dialekten ist der fortis, (als fortis 2), in übereinstimmung mit der gewöhnlichen schw. acc., auf die antepaenultima versetzt worden, z. b. *baderi* 'badehaus' (Bohuslän), *abberi* 'spass' (Småland), und diese acc.

kam schon im 17. jh. vor, z. b. *skiffteri* (bei Stiernhielm; Akc. II, 313). Aus ä. nschw. *la²pperi*, *na²rreri* sind nschw. *la²ppri* 'lappalie', *na²rri* 'scherz' entstanden. Das aschw. jetzt verloren gegangene *tøfrī* 'zauberei' (mnd. *toverie*) — und auch *fōghatī* 'vogtei' mhd. *vogetie* — hatte fortis auf der ultima.

Auch die dän. wörter auf *-eri* tragen fortis auf der ultima dieser endung, z. b. *kjætteri* 'ketzerei'. Dies ist meistenteils auch im norw. der fall, wenn sie deutschen ursprungs sind, z. b. *maleri* 'gemälde' (nhd. *malerei*), obgleich der fortis nunmehr auch auf der antepaenultima solcher wörter ruhen kann. Diese acc. (mit fortis auf der ersten silbe) findet sich bei denjenigen wörtern, welche die endung *-eri* erst im norw. bekommen haben, z. b. *svineri* 'schweinerei' (A. Western bei Poestion: Lehrbuch der norw. sprache 52).

78. 2. Die verben auf *-era* haben fortis auf der paenultima dieser endung, z. b. *spatsera* 'spazieren' (mnd. *spasseren*), *halfvera* 'halbieren' (mnd. *halveren*). Diese endung ist ursprünglich romanisch (mlat. ital. *-ēre*). Die ableitungen solcher wörter (*halfvering* 'halbierung' etc.) verwenden dieselbe acc.

In den norw. und dän. wörtern auf *-ere* ruht der fortis auf derselben silbe, z. b. *spasere*.

79. 3. Die substantive auf *-essa*, *-inna* tragen fortis auf der paenultima dieser endungen, z. b. *prinsessa* (ä. nhd. *prinzesse*), *grefvinna* 'gräfin' (mnd. *grevinne*). Diese acc. ist mit den ausländischen endungen eingeführt worden. Die romanische endung *-essa* hat im nhd. *prinzéss* noch immer den fortis. Im mnd. accentuierte man *vrundín* etc. (W. Seelmann in Korrespondenzblatt des vereins f. niederd. sprachforschung IV, 19), und im nniederl. wird noch *gravín* etc. accentuiert. Ob diese acc. aus wörtern wie *lezerés*, *dienarés* etc. mit der rom. endung *-és* übertragen worden ist, lasse ich dahingestellt sein. In gewissen dialekten (im westl. Nyland in Finnland) wird *värdìnna* 'wirtin' etc. accentuiert. Vgl. Tamm: Tyska ändelser i svenskan 30.

In den entsprechenden norw. und dän. wörtern hat der fortis denselben platz wie im schw.: *prinsesse*, *grevinde* etc.

80. B. Der fortis ruht nicht auf der ersten silbe einiger wenigen ursprünglichen composita, welche jetzt von dem

sprachgefühl als simplicia aufgefasst werden. Sie erhalten noch den in der älteren sprache sehr gewöhnlichen platz des fortis auf dem zweiten compositions-gliede (394 ff.). Analogisch haben auch einige simplicia diese ältere acc. der composita angenommen.

81. 1. *Lekamen* 'leib' (aschw. *līkamber*, isl. *līkhamr*; aber norw. dän. *légeme*), *skarank* 'fehler' (auch norw. dän. *skavánk* < *skaf-vank*; vgl. *skafva* 'schaben' und *vank* 'wank'), *bolin* eine art tau (pl. *boliner*, besonders in dem ausdrucke *på lösa boliner* 'leichtsinnig'; aus *bō(gh)-līna* pl. *-or*, aschw. *bōgher* 'bug') mit fortis auf der zweiten silbe sind urspr. composita. Hierher ist z. t. auch zu rechnen *manét* 'qualle', ä. nschw. *manät*, *marnät*, aus *mar* 'meer' und *nät* 'nessel' zusammengesetzt (vgl. engl. *seanettle* d. *meernessel*). *Manät* hat durch anschluss an die lehnwörter *planét*, *komét* etc. die form *manét* bekommen und nachher ebenso wie die angeführten lehnwörter diese acc. beibehalten. *Hvarest* 'wo' (aschw. *hwaris(t)*), *därest* 'wenn' (ä. nschw. *therest* 'da, wenn'), welche juxtapositionen aus *hwar* 'wo', *þær* 'da' und der relativen partikel *es* + *at* sind, haben fortis fac. auf der ersten oder auf der zweiten silbe.

82. 2. Einige dreisilbige adjektive auf *-lig*. Die auf *-entlig* haben fortis auf der zweiten silbe: *egentlig*, 'eigentlich' (mnd. *egentlik*), *fientlig* 'feindlich' (mnd. *vientlik*), *offentlig* 'öffentlich', *ordentlig* 'ordentlich', *väsentlig* 'wesentlich' (mnd. *wesentlik*). In *evinnerlig* 'ewig' (aschw. *ǣwinnelīker*, isl. *æfinligr*, vgl. got *aiweins*; Kock in Sv. landsm. XV no. 8 s. 7 ff.) ruht der fortis auf der zweiten, in *månatlig* 'monatlich', *hertiglig* 'herzoglich', *konungslig* 'königlich' fac. auf der ersten oder zweiten silbe. Die hier besprochenen adjective haben die acc. mit fortis auf der zweiten silbe durch den einfluss der grossen menge composita auf *-(e)lig* mit dieser acc. in der etwas älteren sprache (*bokståflig* 'buchstäblich' etc. 268) bekommen. Dass die acc. *ǣwínnelīker* schon im aschw. eingetreten war, geht aus dem jü. aschw. *ewinnelīker* mit der entwickelung *æ* > *e* hervor und wird durch die aussprache *ewínnelig* in dem gesangbuch von 1536 noch weiter belegt. Die accentversetzung ist besonders durch den einfluss des

gleichbedeutenden, mit *ǣ* 'immer' zusammengesetzten aschw. *ǣvǣrþelīker* hervorgerufen worden. Zur einführung bez. befestigung der neuen acc. von *fiéntlig*, *konúngslig* hat der umstand beigetragen, dass *fiende* 'feind', *konung* 'könig' in der älteren sprache fortis fac. auf der zweiten silbe hatten (219, 220, 399, 473,7)*.

Im norw. und dän. haben *egentlig*, *offentlig*, *ordentlig*, *væsentlig*, *månedlig* fortis auf der ersten, *evindelig* und *hertugelig* auf der zweiten silbe. Man accentuiert im norw. *fíendtlig*, im dän. aber *fjéndtlig* (ebenso wie *fjénde*).

83. Wenn die oben angeführten wörter mit fortis auf einer anderen silbe als der ersten flexionsendungen bekommen, erhalten sie jedoch fortis auf der schon angegebenen silbe, z. b. *kätteríer* 'ketzereien', *kätteríerna* 'die ketzereien'.

Betreffs der regeln für den platz des fortis vgl. Akc. I, 59, 72 ff., II, 405 ff.

Die verwendung der beiden accentuierungs-systeme (der acc. 1 und der acc. 2).

84. Ich will zuerst die verwendung der beiden acc.-systeme bei wörtern mit fortis auf der ersten silbe, also bei den wörtern, welche den normalen platz des fortis haben, erörtern. Darnach sollen die beiden acc.-systeme bei wörtern mit fortis auf einer anderen silbe als der ersten besprochen werden; wie wir schon erfahren haben, ist dieser platz des fortis weniger normal.

Die beiden accentuierungs-systeme (die acc. 1 und die acc. 2) bei wörtern mit fortis auf der ersten silbe.

Die acc. 1 bei solchen wörtern.

85. Um die übersichtlichkeit zu erleichtern gebe ich zunächst ein (der übersichtlichkeit halber) z. t. modifiziertes schema über die verwendung der acc. 1 bei diesen wörtern. Folgende haben diese acc.

* Die deutschen lehen *egentlig* (mnd. *egentlik*) etc. hatten vielleicht dialektisch auch im ält. deutschen fortis auf der zweiten silbe (obgleich, so viel ich weiss, eine solche acc. nicht belegt worden ist). Wenn dem so ist, haben die deutschen lehen bei der einführung in Schweden den platz des fortis beibehalten.

I. Wörter, welche im nschw. einsilbig sind oder in der alten sprache (im isl.) einsilbig waren.

1. So wohl jetzt als in der alten sprache (im isl.) einsilbige, z. b. *horn* 'horn' isl. *horn*.
2. Jetzt einsilbige, in der alten sprache (im isl.) aber zweisilbige, z. b. *far* 'vater' (neben *fader* isl. *faþir*).
3. Jetzt zweisilbige, in der alten sprache (im isl.) aber einsilbige.
   a. Jetzt zweisilbige durch die entwickelung eines svarabhakti-vocales α) vor *-l*, *-n*, *-r*, z. b. *gafvel* 'giebel' isl. *gafl*, *botten* 'boden' isl. *botn*, *seger* 'sieg' isl. *sigr* — nom. sg. m. *slusker* 'unsauberer mensch' — *goder* 'guter' isl. *gōþr* — pl. *böcker* 'bücher' isl. *bøkr* — comparat. *bätter* 'besser' isl. *betr* — pres. sg. *ligger* 'liegt' isl. *liggr* — β) vor *-s*: gen. *Nils*(*es*).
   b. Jetzt durch die hinzufügung eines anderen (enclitischen) wortes zwei- oder mehrsilbige: formen mit dem postpositiven artikel, z. b. *huset* 'das haus' isl. *hūsit* < *hūs et* — *hvarest* 'wo' < *hwar es at* etc.
   c. Jetzt durch analogischen einfluss oder contamination zweisilbige: *gifves* 'wird gegeben' isl. *gefsk* — *efterst* 'hinterst' isl. *epztr* — (*under* 'unter') — *döttrar* 'töchter' isl. *døtr*.

II. Jetzt zweisilbige, in urnord. zeit aber dreisilbige wörter, wo der vocal der zweiten silbe in gemeinnord. zeit syncopiert wurde: *större* 'grösser' isl. *størri* urnord. **stōriʀa* — *minste* 'kleinste' isl. *minnzti* urnord. **minnista* — part. *dömde* 'verurteilte' isl. *dømdir* urnord. **dōmiðai* etc.

III. Mehrere im satze oft oder meistenteils rel. unaccentuierte wörter, z. b. pron. poss. *eder* 'euer' aschw. *iþar* isl. *yþarr*.

IV. Mehrere wörter, denen ein rel. unaccentuiertes wort unmittelbar vorangeht, z. b. (*den*) *samme* 'derselbe' isl. *sami*.

V. Dialektisch wörter mit dem wurzelvokal im hiatus: *troende* 'meinend' isl. *trūandi* — *tiene* 'zehnte' isl. *tīundi*.

VI. Einige ursprüngliche composita, welche jetzt als simplicia aufgefasst werden, z. b. *tusen* '1000'.

VII. Eine menge ursprünglicher lehnwörter auf *-el*, *-en*, *-er* (*handel* 'handel', *fröken* 'fräulein', *säker* 'sicher'), *-isk* (*hednisk* 'heidnisch'), *-ert* (*puffert* 'puffer'), *-est* (*ångest* 'angst'), *-ika* (*krönika* 'chronik'), (dialektisch) *-erska* (*strykerska* 'plätterin') und *-else* (*rörelse* 'bewegung'); sowie viele einzelne lehen.

VIII. Dialektisch zweisilbige imperative sowie die vocative zweisilbiger frauennamen auf *-a* (*prata*! 'schwatze', *Anna*!).

86. I. Die einsilbigen wörter verwenden die acc. 1. Sie waren mit sehr wenigen ausnahmen auch in der alten sprache (isl.) einsilbig und urno. (vgl. Verner in AfdA. VII, 12) teils zweisilbig mit kurzer ultima, teils — seltner — einsilbig, z. b.

horn 'horn' (isl. *horn*, urno. *horna*), *sten* 'stein' (acc. isl. *stein*, urno. *staina*), *son* 'sohn' (acc. isl. *son*; vgl. urno. *sunu*).

praet. sg. *var* 'war' (isl. *var*, *vas*, urno. *was*), pron. *du* 'du' (isl. *þū*, urno. **þū*).

87. Wenn isl. aschw. zweisilbler mit der acc. 2 im nschw. ausnahmsweise einsilbig geworden sind, haben sie die acc. 1 bekommer, z. b. *far* 'vater (neben *fa²der*, aschw. isl. *faþir*), *mor* 'mutter' (neben *mo²der*, aschw. isl. *mōþir*), *bror* 'bruder' (neben *bro²der*, aschw. isl. *brōþir*), *nån* 'jemand' (vulgäre nebenform zu *nå²gon*, aschw. *nākon* isl. *nakkvarr*), *kung* 'könig' (neben *ko²nung*, aschw. *kununger konunger* isl. *konungr*), *bisp* 'bischof' (neben *bi²skop*, aschw. *biskoper*, *bisp*, isl. *biskup*), die in der konversationssprache gebräuchlichen praet. *la* 'legte' (neben *la²de*, aschw. *la(gh)þe*, isl. *lagþi*), *sa* 'sagte' (neben *sa²de*, aschw. *sa(gh)þe*, isl. *sagþi*).

Ausnahme. Das subst. *fan* 'teufel' (< ä. nschw. *fanen*; vgl. dän. *fanden*, ein ndd. oder fries. lehen: nfries. *fannen* 'teufel', part. praes. von afries. *fandia* 'besuchen', as. *fandōn* 'versuchen' Kock in TfF. nr. VII, 301 ff.) und die 27 angeführten partikeln *nå* 'nun' etc. haben fac. die acc. 1 oder die acc. 2.

88. Auch im norw. und dän. wird von den einsilblern die acc. 1 verwendet, z. b. *horn* 'horn', *sten* 'stein'.

89. Im norw. haben jedoch einige wörter, die erst in später zeit einsilbig geworden sind, die acc. 2, wie z. b. *la* 'legte' (< *lagde*), *sa* 'sagte' (< *sagde*), *non* 'jemand' (< *nogen*); selten und nur vulgär *far* 'vater' (< *fader*), *mor* 'mutter' (< *moder*), *bror* 'bruder' (< *broder*). Betreffs der acc. solcher wörter im schw. und dän. s. 87, 90,$_4$.

90. Im dän. findet sich in folgenden fällen kein stoss.

1. Bei wörtern mit kurzem vocal + stimmlosem consonanten, z. b. *kat* 'katze', *skarp* 'scharf' (63,$_1$). Über die jütländische und höysgaardsche acc. der wörter von dem typus *mælk* 'milch', gen. *mands* 'mannes' etc. s. 64.

2. Bei wörtern, die in der alten sprache die lautverbindung kurzer vocal + kurzer consonant hatten, z. b. *tal* 'rede' (isl. *tal*), *bær* 'beere' (isl. *ber*). Vgl. 63,$_2$.

Doch haben solche wörter den stoss, wenn auf den kurzen vocal ein *m* folgt, z. b. *tam·* 'zahm' (isl. *tamr*), *lam·* 'lahm' (isl. *lamr*). Ein nach kurzem vocal auslautendes *m* war nämlich schon vor der entstehung des stosses verlängert worden (256). Der stoss findet sich auch bei vielen anderen wörtern mit der alten lautverbindung kurzer vocal + kurzer consonant, wenn der vocal im ndän. lang geworden ist, z. b. *å·g* 'joch' (isl. *ok*), *ski·b* 'schiff' (isl. *skip*). Analogisch haben mehrere wörter mit kurzem vocal im ndän. den stoss von den wörtern bekommen, wo er lautgesetzlich eingetreten ist, z. b. *kön* 'geschlecht' (isl. *kyn*), *lön* 'ahorn' nach *lön* 'lohn' (isl. *laun*) etc. Vgl. Boberg im Ark. N. F. VIII, 322 f., 356 ff.

3. Bei manchen wörtern, die im satze meistenteils rel. unaccentuiert sind, z. b. *du* 'du', *vi* 'wir', *I* 'ihr', *de* 'sie', *nu* 'nun', *da* 'als', *så* 'so', *ja* 'ja', *som* 'wie, als', *dem* acc. 'sie', *han* 'er', *hun* fem. 'sie', pron. *man* 'man'. Die aussprache ohne stoss war lautgesetzlich, wenn die wörter rel. unaccentuiert waren (73), und diese aussprache ist die gebräuchliche geworden, auch wenn sie den fortis bekommen. Betreffs *så*, *ja* vgl. auch mom. 5. Auch *hid* 'hierher', *did* 'dorthin' (adän. *hīt*, *þīt*) haben keinen stoss, was wahrscheinlich daraus zu erklären ist, dass sie in gewissen verbindungen rel. unaccentuiert sind (*dĭdhén* etc.). *Hid*, *did* waren zwar in der älteren sprache zweisilbig und sind vielleicht am ehesten aus *hī-at,

**þī-at* (d. h. loc. **hī*, *þī* + die praep. *at*; vgl. aber auch isl. *hi(n)gat*, *þi(n)gat*) entstanden; da aber **hī*, *þī* einsilbig und **hī-at*, **þī-at* rel. junge juxtapositionen sind, müssen **hī-at*, **þī-at* lautgesetzlich die acc. 1 gehabt haben (312). Man kann also die nicht-verwendung des stosses in *hid*, *did* nicht aus der früheren zweisilbigkeit erklären, wenn man nicht annehmen will, dass **hī-at*, **þī-at* die lautgesetzliche acc. 1 gegen die acc. 2 infolge des einflusses der vielen zweisilbler mit dieser acc. vertauscht haben.

4. Bei einigen noch in rel. später zeit zweisilbigen wörtern: *far* (neben *fader*), *mor* (neben *moder*), *bror* (neben *broder*), *la* (neben *lagde*), *sa* (neben *sagde*; vgl. die entsprechenden norw. wörter 89), *klær* 'kleider' (neben *klæder*), *ham* 'ihm' (< *hanum*), *gid* 'möchte doch'! (< *giwet*, d. h. [*Gud*] *giwe't* '[Gott] gebe es' oder 'gebe dass'), *kun* 'nur' (< *ekun* < *ikkun* < *ikke uden*), *Per* (neben *Peder*), *Povl* (adän. *Pawel*), *Lars* (adän. *Lawris*), *Niels* (adän. *Nigels*). S. betreffs der acc. solcher wörter im schw. und norw. 87, 89.

5. Bei einigen partikeln mit überlangem vocal, z. b. *nåh* 'nun', *jah* 'ja', *joh* 'doch', *så* 'so'? (Mikkelsen: Dansk sproglære s. 74). Diese acc. ist mit der acc. 2 der schw. wörter *nå*, *ja* etc. (27, 41) zusammenzustellen; ebenso wie die acc. 2 der dän. mehrsilbler früher mit der acc. 2 der schw. mehrsilbler identisch war (136), so ist ohne zweifel auch die acc. dieser wörter *nåh* etc. früher mit der schw. acc. 2 in *nå* etc. identisch gewesen.

91. Ausserdem haben mehrere dän. wörter, die lautgesetzlich stoss haben sollten, diesen durch den einfluss der wörter mit kurzem vocal + kurzem consonanten in der alten sprache (welche den stoss nicht haben 90,2) verloren. Weil z. b. *tal* 'rede' (isl. *tal*), *öl* 'bier' (isl. *ǫl*), *kul* 'kohle' (isl. *kol*) etc. lautgesetzlich keinen stoss haben, ist der stoss in z. b. *gul* 'gold' (*guld* geschrieben, isl. *gull*), *gol* 'fussboden' (*gulv* geschrieben, isl. *golf*), *söl* 'silber' (*sölv* geschrieben, isl. *silfr*) analogisch verloren gegangen. Vgl. Boberg im Ark. nf. VIII, 358 f.

92. II. Die acc. 1 findet sich in schw. wörtern, die in der alten sprache einsilbig waren, welche

aber in der jüngeren sprache durch die entwickelung eines svarabhakti-vocales zweisilbig geworden sind.

93. 1. Die wörter auf *-el*, *-en*, *-er*, welche in der alten sprache (isl.) einsilbig waren, haben die acc. 1, z. b.

nagel 'nagel' (aschw. *naghl*, isl. *nagl*), *hassel* 'hasel' (aschw. isl. *hasl*). Hierher gehören auch die wörter auf *-sel*, z. b. *känsel* 'gefühl' (isl. neutr. pl. *kensl*). Von den zahlreichen wörtern auf *-el* (isl. *-ill*) mit der acc. 2 (141) haben *tistel* 'temo' (isl. *þīsl*) und *vagel* 'hühnerstange' (isl. *vagl*) fac. die acc. 2 bekommen; sie sind aber besonders durch *tistel* 'carduus' (aschw. *þistil*, isl. *þistill*) und aschw. *vaghle* 'hühnerstange' mit der acc. 2 beeinflusst worden.

botten 'boden' (aschw. isl. *botn*), *socken* 'kirchspiel' (aschw. isl. *sōkn*).

seger 'sieg' (aschw. *sigher* isl. *sigr*), *öster* 'osten' (aschw. *øster* isl. *austr*). Die neben der lautgesetzlichen acc. 1 auch verwendete acc. 2 in dat. acc. pl. *eder* 'euch' (von *I* 'ihr'; aschw. *iþer* isl. *yþr*) erklärt sich durch den einfluss des pron. poss. *eder* 'euer' (ä. nschw. *edar* aschw. *iþar* isl. *yþ(v)arr*) und des gen. pl. aschw. *iþar* (isl. *yþ(v)ar*) mit der acc. 2. (Jetzt hat das pron. poss. *eder* sowohl die acc. 1 als die acc. 2, bei Weste aber nur die acc. 2).

Auch das norw. und das dän. verwenden die acc. 1 in den wörtern auf *-el*, *-en*, *-er*, welche in der alten sprache einsilbig waren. So hat das norw. die acc. 1 z. b. in *aksel* 'schulter' (isl. *ǫxl*), *våben* 'waffe' (isl. *vāpn*), *finger* 'finger' (isl. *fingr*); das dän. z. b. in *pinsel* 'pein' (isl. *pīnsl*), *våben*, *bolster* 'kissen' (isl. *bōlstr*). Es findet sich kein stoss in den wörtern des typus *hassel* 'hasel', *försel* 'transport' (63,1).

94. Der hier besprochenen wörtergruppe mit der acc. 1 gehören auch die zweisilbigen flexions-formen auf *-er* an, welche in der alten sprache (im isl.) einsilbig waren.

95. a. Der nom. sg. der subst., z. b. *slusker* 'unsauberer mensch' (neben *slusk*), *slarfver* 'nachlässiger kerl' (neben *slarf*). Diese alte nom.-endung (= *-r* im isl. *ulfr* 'wolf' etc.) findet sich noch in wörtern mit herabsetzender bedeutung (während die alte nom.-form sonst durch die acc.-form verdrängt worden ist); die ursache dafür ist, dass diese wörter wegen ihrer

bedeutung sehr oft im nom. (voc.) verwendet wurden: *din slarfver*! 'du nachlässiger kerl'! etc. Nunmehr kann die form auf *-er* auch in den obliquen casus dieser wörter benutzt werden, und *-er* ist also gewissermassen radikal geworden.

Die acc. ist dieselbe in den norw. dialekten, wo die alte nom.-endung *-r* zu *-e[r]* geworden ist, z. b. *fiske* 'fisch' (< *fisker*, isl. *fiskr*). Aasen: Gramm. s. 50.

96. b. Der nom. sg. masc. der adjektive, z. b. *goder* 'guter' (isl. *gōþr*). Diese form, welche nur in der niedrigeren umgangssprache vorkommt, kann jetzt auch als fem. und als obl. casus des masc. und des fem. benutzt werden.

In norw. dialekten findet sich dieselbe acc., z. b. *flate* 'flacher' (< *flater* isl. *flatr*). Aasen ib.

97. c. Der pl. vieler subst., z. b. *böcker* 'bücher' (aschw. *bøker* isl. *bøkr*), *fötter* 'füsse' (aschw. *føter* isl. *fǿtr*), *bönder* 'bauern' (aschw. *bønder* isl. *bøndr*).

Im gegensatz zu diesen haben zweisilbige pl. auf *-er* lautgesetzlich die acc. 2, wenn diese endung dem aschw. isl. *-ir* entspricht, z. b. *tider* 'zeiten' (aschw. isl. *tīþir*), *ätter* 'geschlechter' (aschw. isl. *ǣttir*), *röster* 'stimmen' (aschw. *røstir* isl. *raustir*).

Bisweilen sind wörter analogisch aus der einen in die andere dieser pl.-gruppen übertragen worden. So hat pl. *vrister* 'riste' (isl. *ristr*) die acc. 2 bekommen. Öfter ist (fac.) die acc. 1 statt der acc. 2 angenommen worden, z. b. *länder* 'lenden' (aschw. *lændir* isl. *lendir*), *färder* 'fahrten' (aschw. *færþir* isl. *ferþir*). Dies mag befremden, da in der alten sprache die pl. des typus *bøkr* viel seltner als die pl. des typus *lendir* waren; es erklärt sich aber daraus, dass das schw. eine masse lehnwörter mit dem pl. *-er* (z. b. *länder* zu sg. *land*, vgl. nhd. *land* pl. *länder*; *muskler* zu *muskel* 'muskel', *larfver* zu *larf* 'larve') bekommen hat, welche wegen des ausländischen ursprungs die acc. 1 haben (vgl. 133—136). Unter diesen umständen wurde z. b. der pl. *lä²nder* (zu *länd* 'lende') nicht nur von den pl. *bö¹cker* (< *bøkr*) etc. sondern auch von den pl. *lä¹nder* (zu *land*) etc. beeinflusst, und man bekam deshalb die acc. *lä¹nder* 'lenden'. Ausführlicher Akc. I, 89 ff.

Auch das norw. und das dän. haben die acc. 1 in früher einsilbigen pl. auf *-er*, z. b. *böger* 'bücher', *födder* 'füsse'. Es findet sich kein stoss in dän. pl. des typus *nætter* (63,1). Die acc. 2 ist nunmehr analogisch von den dän. pl. *geder* (aber noch Höysgaard *ge¹der*, zu *ged* 'ziege'; isl. *geitr*), *böder* (wozu der sg. *böde* 'strafgeld' neugebildet worden ist; isl. sg. *bōt* pl. *bøtr*), *glöder* (zu sg. *glöd* 'glühende kohle'; isl. sg. *glōþ* pl. *gløþr*) angenommen worden. Vgl. Brekke s. 61, Grundtvig s. 115, Mikkelsen s. 78 f.

98. d. Der adverbielle in der vulgären sprache vorkommende comparativ, z. b. *bätter* 'besser' (aschw. *bæter* isl. *betr*), *länger* 'länger' (aschw. *længer* isl. *lengr*). Auch in der höheren sprache findet sich der alte adverbielle comparativ *heller* (aschw. *hælder*, isl. *heldr*) in dem ausdrucke *icke heller* 'auch nicht'.

In übereinstimmung hiermit haben das norw. und das dän. die acc. 1 in *længer*, *heller*; s. betr. des dän. Grundtvig ib.

99. e. Der praes. sg. der starken sowie der schwachen verben des isl. typus *gleþia* : praes. *gleþr* (: praet. *gladda*), z. b. *ligger* 'liegt' (aschw. *ligger* isl. *liggr*), *lägger* 'legt' (aschw. *lægger* isl. *leggr*), *sätter* 'setzt' (aschw. *sæter* isl. *setr*).

In gewissen dialekten haben mehrere praesens-formen, welche lautgesetzlich die acc. 1 haben sollten, die acc. 2 bekommen, und zwar durch den einfluss solcher urspr. zweisilbigen praesens-formen wie *dömmer* 'urteilt' (isl. *dømir*), *glömmer* 'vergisst' (isl. *gleymir*), welche früher die acc. 2 hatten. Hierdurch erklärt sich auch, dass nach Weste (1807) praes. *varder* 'wird' (aschw. *varþer* isl. *verþr*) fac. die acc. 2 hatte. Vgl. Kock: Akc. I, 93 ff., Beckman in Ark. nf. VII, 233 anm. 4.

Umgekehrt haben in der nschw. rspr. die zweisilbigen praes.-formen mit urspr. acc. 2 durch den einfluss der urspr. einsilbigen formen die acc. 1 bekommen, z. b. *söker* 'sucht' (isl. *søkir*), *drömmer* 'träumt' (isl. *dreymir*). Aus äusserungen von Sven Hof geht hervor, dass praesens-formen wie *söker* noch um die mitte des 18. jhs wenigstens in seiner heimat (Westergötland) die acc. 2 hatten, und noch Weste (1807) konnte sowohl *ha²fver* 'hat' (isl. *hefir*) als *ha¹fver* (isl. *hefr*) accentuieren. Im schonischen dialekt (Skytts härad) findet

sich noch immer fac. die acc. 2 in praesens-formen wie *söker* (*söjer*) etc. Kock: Akc. I, 93 f., Beckman im Ark. N. F. VII, 233.

Das norw. verwendet ebenso wie das schw. die acc. 1 in den praesens-formen der starken sowie der schwachen verben des typus *glepia*, z. b. *ligger*, *sætter*, *lægger* (Brekke 61). Wenigstens in norw. dialekten haben aber die isl. praesens-formen auf *-ir* noch immer die acc. 2 bewahrt, z. b. *bøter* 'verbessert' (isl. *bøtir*; Aasen s. 51).

Die praes.-formen der starken verben haben auch im dän. die acc. 1, z. b. *sidder* 'sitzt', *bider* 'beisst' (isl. *bitr*); doch mit mehreren analogisch zu erklärenden ausnahmen, z. b. *drager* 'trägt' (isl. *dregr*), *kvæder* 'singt' (isl. *kveþr*), *skælver* 'bebt' (isl. *skelfr*) mit der acc. 2; auch *bærer* 'trägt' (aber *bæ'r* isl. *berr*), *skærer* 'schneidet' (aber *skæ'r* isl. *skerr*), *sværger* 'schwört' (aber *svæ'r* isl. *sverr*) verwenden die acc. 2. Gewisse verben derselben oder wesentlich derselben flexion wie isl. *glepia* haben im dän. die acc. 1 erhalten, z. b. *dvæler* 'verweilt' (isl. *dvelr*), *sælger* 'verkauft' (isl. *selr*), *kvæler* 'erwürgt' (isl. *kvelr*), während andere die acc. 2 angenommen haben, z. b. *vælger* 'wählt' (isl. *velr*), *dölger* 'verbirgt' (isl. *dylr*). Umgekehrt haben einige praes.-formen auf *-er* (isl. *-ir*) mit langem vocal + *l*, *n*, *s* die acc. 2 analogisch gegen die acc. 1 vertauscht, z. b. *mæler* 'spricht' (isl. *mǣlir*), *löser* 'löst' (isl. *leysir*). Ausführlicher bei Grundtvig 115 f. (und Mikkelsen 74 f.), Kock: Akc. I, 95 f. Es findet sich nach 63,1 kein stoss in den praes.-formen des typus *drikker* 'trinkt', *ligger* 'liegt'.

100. Die nur in der kirchlichen sprache verwendete 2. pers. pl. imperat. auf *-er* (z. b. *tager och äter* 'nehmet und esset', *frukter* 'fürchtet'), welche nach E. Lidén aus der älteren endung *-ið* + pron. pers. *īʀ* 'Ihr' enstanden ist (*takið-(i)ʀ* > *takiʀ* > *tager*) und also lautgesetzlich die acc. 2 haben sollte, hat durch den einfluss des praes. sg. auf *-er* (*tager* 'nimmt', *äter* 'isst' etc.) sehr oft die acc. 1 angenommen. Dies ist bei den verben, deren praes. sg. auf *-er* auslautet (*taga*, *äta* etc.) immer der fall; wenn der praes. sg. auf *-ar* ausgeht und die acc. 2 hat (*fruktar* 'fürchtet', *älskar* 'liebt' etc.),

hat die 2. pers. pl. imperat. nur fac. die acc. 1 bekommen (*frukter*, *älsker* etc.). Noch vor 70 jahren hatten aber auch die imperat. des typus *tager och äter* die acc. 2, und in dem schonischen dialekt wenden die imperat. noch immer diese acc. an (diejenigen des typus *älsker* ausschliesslich, die übrigen fac.). Akc. I, 63 f., 98 f.; II, 408.

In der dän. rspr. haben die imperat. auf *-er* dieselbe acc. wie die entsprechenden praes. ind. sg. auf *-er*, z. b. *falder* 'fällt', 'fallet' mit der acc. 1, aber *kalder* 'ruft', 'rufet' mit der acc. 2 (Hommel in TfF. VIII, 23, Mikkelsen s. 74); auch hier hat also die analogie eine grosse rolle gespielt. Der dialekt in Sundeved (Schleswig) und auf Alsen verwendet aber im imperat. noch immer die acc. 2, auch wenn das praes. sg. die acc. 1 hat, z. b. *ko²me* 'kommet' (aber praes. ind. *ko¹me* 'kommt', N. Andersen in Dania IV, 71).

101. 2. Die jetzt nur in der vulgären sprache gebräuchlichen zweisilbigen gen. auf *-ses*, welche aus älteren gen. auf *-s* entstanden sind, haben die acc. 1. Sie sind teils zu einsilbigen personennamen auf *-s*, z. b. gen. *Nilses* (neben *Nils*, nom. *Nils*), *Larses* (neben *Lars*, nom. *Lars*), teils zu einsilbigen personennamen mit anderem auslaut, z. b. gen. *Karlses* (neben *Karls*, nom. *Karl*) gebildet. Neben dem gen. *hans* zu *han* 'er' kommt in der vulgären sprache auch *ha¹nses* vor. Der in der biblischen sprache verwendete gen. *huses* 'hauses' (zu *hus*) hat die acc. 2 wohl von dem noch immer gebräuchlichen dat. sg. *hu²se* (in dem ausdrucke *gå man ur huse* 'samt und sonders ausziehen') bekommen. Der typus *Nilses* (zu nom. *Nils*) etc. mit zwei *s*-lauten ist dadurch entstanden, dass man sich bemühte den nom. *Nils* + genit. *s* auszusprechen; dieser gen. *Nils's* bekam dann den parasitvocal *e* (*Nilses*). Nach *Nilses*, *Larses* etc. hat man nachher z. b. *Karlses* (st. *Karls* zu nom. *Karl*) neugeschaffen. Möglicherweise hat bei der entstehung des gen. auf *-ses* auch deutscher einfluss z. t. eine rolle gespielt; vgl. den mnd. gen. *huses* etc.

Das norw. accentuiert *La¹rses*, *Ni¹lses*, etc. Auch das dän. hat die acc. 1 in gen. wie *Jenses* (zu *Jens*), *huses* 'hauses' (zu *hus*) etc., und dies war schon zur zeit Höysgaards der fall. S. Höysgaard § 121, Mikkelsen s. 79.

Arrig 'reizbar' (ält. *arg*), *karrig* 'geizig' (ält. *karg*), *tælle* 'talg' (ält. *tælig*, *tælg*) sowie die vulgären *spore* 'sperling' (st. *sporr*, *spurv*), *kore* 'korb' (st. *kurv*), *töre* 'torf' (st. *törv*) haben die acc. 1 beibehalten, auch nachdem sie durch phonetische entwickelung zweisilbig geworden sind (Jespersen in Dania IV, 221); doch können wenigstens *arrig*, *karrig* als zweisilbler aus dem mnd. (vgl. mnd. *ar(i)ch*, *kar(i)ch*) eingeführt worden sein, was auch die acc. 1 erklären würde (vgl. 133).

102. III. Die acc. 1 wird von wörtern benutzt, welche in der alten sprache (im isl. oder früher) einsilbig waren, später aber durch die hinzufügung eines anderen (enclitischen) wortes mehrsilbig geworden sind.

103. 1. Wörter, die in der alten sprache (im isl.) einsilbig waren, haben die acc. 1, wenn sie den postpositiven artikel bekommen, z. b. *huset* 'das haus' (< *hūs et*), *bönen* 'die bitte' (< *bøn en*), *husen* 'die häuser' (< *hūs en*), *böckerna* 'die bücher' (aus *bøkrena[r]* < *bøkʀenaʀ*), das durch anschluss an den unbestimmten pl. *bö¹cker* umgebildet wurde). Die nunmehr bloss in der kirchlichen sprache vorkommenden bestimmten formen folgen derselben regel, z. b. gen. sg. *ma¹nsens* 'des mannes' (< *mans ens*), dat. sg. *sy¹ndene* 'der sünde' (< *synd enni*), acc. sg. *sy¹ndena* 'die sünde' (< *synd ena*), dat. sg. *å¹rena* 'dem jahre' (< *ār[i] enu*). Vgl. betreffs der bestimmten dat.-formen ausführlicher Kock: Fsv. ljudl. II, 248 f. Gen. sg. des typus *syndenes* 'der sünde' (< *syndenne* < *synd-inna[r]* < *sy²ndar-innar*, wo die flexionsendung *-ar* verloren gegangen ist) hat die acc. 1 von dat. sg. *sy¹ndene*, acc. sg. *sy¹ndena* bekommen. Wenn im nschw. die bestimmten pl. der neutra *hu¹sen*, *ba¹rnen* 'die kinder' (isl. *hūsin*, *bǫrnin*) etc. nach den masc. und fem. pl. *ka²rlarna* 'die männer', *tu²ngorna* 'die zungen' etc. zu *hu¹sena*, *ba¹rnena* etc. umgebildet werden, bewahren sie jedoch die acc. 1.

Das norw. und das dän. verwenden die acc. 1 in übereinstimmung mit dem schw., z. b. norw. *huset*, *bönnen* 'die bitte', *bökene* 'die bücher', dän. *huset*, *bönnen*, *tærene* (*tæerne* 'die zehen', isl. pl. *tǽr*). Ebenso wie die acc. 1 bei der umbildung von *ba¹rnen* zu *ba¹rnena* im schw. erhalten wurde,

sind im dän. die älteren bestimmten pl. *bö^{1}rnen* etc. durch den einfluss der alten masc. und fem. *sk^{2}ovene* 'die wälder', *tu^{2}ngerne* 'die zungen' etc. zu *bö^{1}rnene* etc. geworden. Die bestimmte form des typus *fi^{1}sken* (zu *fisk* 'fisch') hat keinen stoss nach 63,$_1$. Es ist bemerkenswert, dass der stoss sich in der bestimmten form solcher 63,$_2$ erwähnten einsilbler findet, die in der unbestimmten form keinen stoss haben, z. b. *blad* 'blatt', *slag* 'schlag' ohne, aber *bladet*, *slaget*, pl. *bladene*, *slagene* etc. mit stoss. Der stoss tritt in den zwei- und mehrsilbigen formen hervor, weil deren wurzelvocal (in offener silbe) vor dem auftreten des stosses verlängert worden war, z. b. adän. *blăth* 'blatt', aber *blăthet* > *blāthet* > *blā·thet*. S. betreffs der quantitäts-regel Boberg im Ark. nf. VIII, 315 ff. (vgl. auch 256).

104. 2. Einige wenige andere juxtapositionen, welche aus einem einsilbler und einem oder mehreren später hinzugefügten wörtern bestehen, bekommen, wenigstens fac., die acc. 1. *Hvarest* 'wo' (< *hwar es at* 81), *därest* 'wenn' (< *þær es at* 81) haben die acc. 1 neben der gebräuchlicheren (analogisch eingeführten) acc. 2; *hoppsan* 'hopsa' (< '*hopp*' *sa*(*de ha*)*n* ''hopp' sagte er'), *hejsan* 'hei' (< '*hej*' *sa*(*de ha*)*n*), und die vulgären *härna*, *därna* (in den verbindungen *den härna*, *denne härna* 'dieser' und *den därna* 'jener'; isl. *hērna* < *hēr na* < [got.] *nūh*, *þarna* < *þar* + *na*) bekommen die acc. 1. Vgl. dass die acc. 1 sehr oft in composita vorkommt, die urspr. juxtapositionen mit einsilbigem erstem juxtapositionsglied sind (312).

105. IV. Die acc. 1 ist in gewissen wörtern bewahrt geblieben, die in der alten sprache einsilbig waren aber durch analogischen einfluss zweisilbig geworden sind.

106. 1. Das praes. sg. pass. der starken sowie der schwachen verben mit derselben flexion wie isl. *gleþia* lauten sowohl auf *-s* (*gifs* 'wird gegeben', isl. *gefsk*; *kräfs* 'wird gefordert', isl. *krefsk* etc.) als auch auf *-es* (*gifves*, *kräfves*) aus. *Gifs*, *kräfs* etc. haben die lautgesetzliche acc. 1, während in *gifves kräfves* etc. sowohl die acc. 1 als die acc. 2 benutzt wird. Die alten *gifs*, *kräfs* etc. sind nach *dö^{2}mmes* 'wird

geurteilt' (isl. *dømisk*), *kö¹pes* 'wird gekauft' (isl. *kaupisk*) etc. zu *gifves*, *kräfves* etc. umgebildet worden, haben aber doch die alte acc. 1 fac. bewahrt, während sie fac. die acc. 2 von *dö²mmes* etc. annahmen. Umgekehrt ist die acc. 1 von *gifves* (*gifs*), *kräfves* (*kräfs*) etc. fac. auf *dömmes*, *köpes* etc., welche in der alten sprache zweisilbig waren, übertragen worden.

Bei der umbildung des einsilbigen praes. sg. pass. *finns* (isl. *finnzk*) zu *findes* 'es findet sich' etc. ebenso wie bei der umbildung des einsilbigen praet. sg. pass. *fandts fanns* (isl. *fannzk*) zu *fandtes* 'es fand sich' etc. haben im dän. die neuen zweisilbigen formen *findes*, *fandtes* etc. die acc. 2 von der grossen menge zweisilbiger passivformen auf *-es* mit dieser acc. (pl. *findes* etc.) angenommen.

107. 2. Zweisilbige superlative auf *-erst* haben fac. die acc. 1 oder die acc. 2. Mehrere von ihnen fanden sich im aschw. und hatten dort die endung *-arster* : *efterst* 'hinterst' aschw. *æptarster*, *innerst* 'innerst' aschw. *innarster*, *nederst* 'unterst' aschw. *niþarster*, *ytterst* 'äusserst' aschw. *ȳtarster* (auch *ūtarster*, *ȳtirster*), *öfverst* 'oberst' aschw. *ywarster*, *øwærster*. Dass die acc. 1 rel. alt ist, geht aus der entwickelung *innarster* > *innærster* > *innerst* etc. hervor (159), sowie daraus, dass (Brekke s. 62, Mikkelsen s. 79) auch das norw. und das dän. die acc. 1 in den superl. auf *-erst* anwenden: *inderst*, *yderst*, *överst*, *underst* u. s. w. Wie der *i*-umlaut in *æptarster*, *ȳtarster*, *ywarster* lehrt, sind diese superl. nicht lautgesetzlich entwickelt worden. Der umlaut rührt aus den superl. aschw. *æfster* st. **æftster* isl. *epztr*, (isl.) *ȳztr*, *øfstr* her. Diese superl. ebenso wie die einsilbigen isl. *innztr*, *neztr*, alle mit regelmässiger acc. 1, sind nach den superl. adverbia (isl.) *innarst*, *neþarst*, *ūtarst*, *ofarst**), **aptarst* (thatsächlich *aptast*) mit der acc. 2 zu *innarster*, *niþarster*, *ȳtarster*, *ywarster*, *æptarster* umgebildet worden. Die superl.

* Die entsprechenden compar. *ofar* etc. haben das suffix *-ar* (nicht *-ōʀ*), und durch die anfügung neuer comparationsendungen an diese comparative auf *-ar* sind sowohl die comparative *ofarr* (< *ofar-ʀ*) etc. als die superlat. *ofarst* etc. gebildet worden. Vgl. de Saussure in Mélanges Renier 383 ff.

auf *-arster* behielten aber die acc. 1 von *epztr* etc. bei. Die endung *-arst(er)* findet sich auch in den aschw. *fræmarster fræmærster* 'vorderst', *sunnarster synnerster* 'südlichst', *norþarster nørdherster* 'nördlichst', **østarst østerst* 'östlichst', *væstarster væstærster* 'westlichst', *sīþarster* 'letzt' adv. *sīþarst.* Ohne zweifel sind auch diese wenigstens fac. mit der acc. 1 ausgesprochen worden, welche urspr. den entsprechenden einsilblern zukam: aschw. *fræmster* isl. *fremstr*, *synnstr*, *nørztr* (und aschw. **sīþster* [vgl. ä. nschw. norw. *sidst* 'der letzte'], wenn nämlich **sīþster* in der alten sprache nicht nur 'der kleinste' sondern auch 'der letzte' bedeuten konnte, Kock in Antiqvarisk Tidskrift XVI, no. 3 s. 12); die acc. 1 blieb bei der umbildung zu *fræmarster*, **synnarster synnerster*, **nørþarster nørdherster*, *sīþarster sīdhærst* erhalten. Von diesen sowie von den oben erwähnten *innarster — æptarster* haben **østarst østerst* 'östlichst' (vgl. isl. *austastr*) die acc. 1 bekommen können.

Zur einführung der acc. 1 in sämtlichen oben besprochenen superl. hat auch der umstand mitgewirkt, dass die acc. 1 in der bestimmten form des superl. regelmässig benutzt wurde, wenn ein rel. unaccentuiertes wort dieser vorausging: *þæn i¹nnarste* 'der innerste' *þæt i¹nnarsta* 'das innerste' etc. (122). Dagegen hat die acc. der entsprechenden comparat. *indre*, *ȳtre* etc. nicht wesentlich hierzu beigetragen, weil diese in der alten sprache wenigstens in der regel die acc. 2 hatten (112), wenn diese auch vielleicht früh fac. gegen die acc. 1 vertauscht werden konnte.

Nach *ö¹fver* : *ö¹fverst* etc. hat man in der jüngeren sprache zu *u¹nder* ein *u¹nderst* 'unterst' neugeschaffen; ausserdem nach den angeführten mustern: *bakerst* 'hinterst', *borterst* 'entferntest', *hiterst* 'nächst', *midterst* 'mittelst' fac. mit der acc. 1. Aschw. *miþlaster* 'mittelst' ist zu *mellerst* (vgl. auch die praep. *mællir*, eine nebenform zu *mællom* 'zwischen') umgebildet worden. Aschw. *yparster* nschw. *ypperst* ist ein deutsches lehen (mnd. *upperst*), und dessen acc. 1 erklärt sich teils dadurch (133), teils durch den anschluss des wortes an die einheimischen superl. auf *-erst.* So ist auch die fac. acc. 1 des subst. *öfverste* (nhd. *oberst*) zu beurteilen.

Die flectierten formen der oben besprochenen superl. (*den innerste*, *det innersta* etc.) haben jetzt dieselbe acc. wie die unflectierten (*innerst* etc.).

108. 3. Die acc. 1 der praep. *öfver* 'über', *under* 'unter' kann in der hier besprochenen weise erklärt werden. Da auch das norw. und das dän. die acc. 1 in *over*, *under* verwenden, ist diese acc. sehr alt. In der altno. sprache wechselten isl. *of* aschw. run. ***ub*** : isl. *yfir* aschw. *ywir*, isl. *und* aschw. run. ***unt*** (*und* ausgesprochen), ***ind, int*** (*ynd* ausgesprochen): isl. aschw. *undir*, isl. *ept* aschw. run. ***aft, ift*** (*æft* ausgesprochen): isl. *eptir* aschw. *æptir* urspr. in der weise, dass die einsilbigen formen als praep. vor dem nomen, die zweisilbigen als adverbia sowie als praep. nach dem nomen benutzt wurden; vgl. besonders Sievers in Btr. V, 479 ff. Aschw. *owir* (neben *ywir*), dän. *over* hat *o* von *of*, isl. aschw. *undir* dän. *under* nach Sievers (vgl. aber auch Kock in Sv. landsm. XI no. 8 s. 30 anm. 3) *u* von *und* bekommen. In übereinstimmung hiermit ist die acc. 1 der praep. *of* (***ub***), *und* beibehalten worden, auch nachdem sie zweisilbig geworden sind, also in den formen *owir*, *undir*, und sie ist auch von den entsprechenden adv. angenommen worden. Da *efter* 'nach' nur in Schonen die acc. 1 anwendet (in der schw. rspr. und im norw. aber *e²fter*; das dän. *efter* bekommt keinen stoss nach 63,1), ist es zweifelhaft, ob sie von dem einsilbigen ***aft***, *eft* herrührt. Die acc. in *efter* kann nach 120 erklärt werden. Dies ist übrigens auch mit der acc. 1 in *owir*, *undir* der fall.

109. 4. Im schonischen bekommen die pl. *döttrar* (sg. *dotter* 'tochter'), *systrar* (sg. *syster* 'schwester') die acc. 1, und dies ist auch mit dem im vulgären schon. verwendeten pl. *brödra* (pl. *brödhra* auch im ä. nschw., st. *brödhrar*; sg. *brod(h)er* 'bruder') der fall. Auch nachdem die aschw. pl. *døter* (isl. *døtr*), *syster* (isl. *systr*), *brøþer* (isl. *brøþr*) mit der acc. 1 durch den einfluss von *le²frar* (sg. *lefvèr* 'leber'), *ka²rlar* (sg. *karl* 'mann') etc. die endung *-ar* bekommen (d. h. zu *döttrar* etc. geworden sind), haben diese neuen formen die acc. 1 beibehalten. Vgl. dass die neuschöpfungen nschw. *barnena* ndän. *börnene* 'die kinder' etc. die alte acc. 1 bewahren (103).

110. Im dän. wird die acc. 1 auch in folgenden formen angewendet:

In zweisilbigen part. praet. pass. auf *-es*, z. b. (*de have*) *fulgtes* (*ad*) 'sie sind zusammen gegangen', (*de have*) *setes* (*en eneste gang*) 'sie haben sich ein einziges mal getroffen' (Mikkelsen s. 79). Die endung *-es* ist von anderen pass. verbalformen auf die einsilbigen formen (*fulgts*, *sets* etc.; vgl. schw. *följts*, *setts*) übertragen worden, welche jedoch die acc. 1 beibehalten haben.

Gewissermassen hierher gehörig sind auch folgende dän. subst. auf *-de*: *höjde* 'höhe' (aschw. *hōgþ*, norw. *högd*, vgl. isl. *hǣþ*), *dröjde* 'schwere' (aschw. *drȳgþ*), *vidde* 'weite' (schw. *vidd*, isl. *vīdd*), *bredde* 'breite' (aschw. *brēd*, isl. *breidd*), *dybde* 'tiefe' (isl. *dȳpt*), *længde* 'länge' (aschw. *længd*, isl. *lengd*), *tyngde* 'schwere' (schw. *tyngd*, isl. *þyngd*), *hælvde* hälfte' (isl. *helfþ*, vgl. schw. *hälft*) (vgl. Grundtvig s. 114 B[4]). Die älteren einsilbigen formen mit lautgesetzlicher acc. 1 sind durch mnd. einfluss (mnd. *hogede* (*hochte*), *wid*(*d*)*e*, *brede*, *depede dupede dupte*, *lengde*, *helfte*) zweisilbig geworden, haben aber dabei die alte acc. 1 bewahrt, was ganz natürlich ist, da die mnd. acc. am nächsten mit der adän. acc. 1 übereinstimmte (136). Mehrere von diesen wörtern (z. b. *vidde*, *længde*) können jedoch ganz als mnd. lehen aufgefasst werden. Nach *hö¹j* 'hoch' : *hö¹jde* etc. hat man zu *lav* 'niedrig' *la¹vde* neugeschaffen (vgl. auch isl. *lǣgþ*, mnd. *lēgede* 'niedrigkeit'). Auch *mængde* 'menge' hat die acc. 1 (vgl. schw. *mängd* sowie teils isl. *mergþ* : *margr*, teils isl. *mengi*, mnd. *mennichte*).

111. V. Die acc. 1 findet sich in gewissen (schon in der alten sprache [im isl.]) zweisilbigen früher aber dreisilbigen wörtern, deren zweiter vocal gemeinnord. syncopiert worden ist. Kock im Ark. nf. III, 354 ff.

112. 1. Adjectivische mit dem suffix *-iz-* gebildete comparative haben die acc. 1, z. b. *större* 'grösser' (isl. *stǿrri*, urno. **stōriʀa*), *lägre* 'niedriger' (isl. *lǣgri*, urno. **lāgiʀa*), *längre* 'länger' (isl. *lengri*, urno. **langiʀa*), *bättre* 'besser' (isl. *betri*, urno. **batiʀa*). Nur dialektisch (bei Weste) konnten um 1800 solche compar. durch den einfluss der grossen menge zweisilbler mit der acc. 2 fac. diese acc. bekommen.

In ähnlicher weise ist im dän. die ältere acc. 1 mit der acc. 2 vertauscht worden, z. b. *större*. Da aber das norw. ebenso wie das schw. die acc. 1 (*bedre*, *större* etc.) verwendet (Brekke 62), ist diese acc. ohne zweifel urnordisch.

Die comparat. *flere*, *-a* 'mehr', *mera* 'mehr' mit der acc. 2 (neben der aus *större* etc. übertragenen acc. 1) sind von ganz besonderem interesse. Während die comparat. mit der acc. 1 in der schw. rspr. (*större* etc.) urnordisçh dreisilbig waren (**stōriʀa* etc.), sind *flere* (isl. *fleiri*), *mera* (isl. *meira*) schon urnordisch zweisilbig gewesen (vgl. gr. *πλείων*, got. *maiza*), was die acc. 2 erklärt.

Im gegensatz zu den jetzt zweisilbigen comparat. mit dem suffix *-iz-* haben die mit dem suffix *-r-* (bez. *-ar-*, *-er-*) gebildeten comparat. in der schw. rspr. die acc. 2: *eftre* 'hintere' (isl. *eptri*, *aptri*), *högre* (*-ra*) 'recht' (isl. *hǿgri*), *nedre* (*-ra*) 'untere' (isl. *neþri*, *niþri*), *norre* (*-ra*) ä. nschw. *nörra* 'nördlich' (isl. *nyrþri*, *nørþri*), *södre* (*-ra*) 'südlich' (isl. *syþri*), *vänstre* (*-ra*) 'link' (isl. *vinstri*), *öfre* (*-ra*) 'obere' (isl. *øfri*), *östre* (*-ra*) 'östlich' (isl. *eystri*). Dass auch *inre* 'innere' (isl. *innri*), *yttre* 'äussere' (isl. *ȳtri*) früher die acc. 2 hatten, geht aus den noch im ä. nschw. fortlebenden nebenformen mit *-a*: *indra*, *yttra* hervor (160). Wenigstens gewisse von diesen comparat. konnten schon in urno. zeit zweisilbig sein (vgl. got. *aftra* 'zurück' neben *aftaro* 'von hinten'), und solche bekommen lautgesetzlich die acc. 2; die in urno. zeit dreisilbigen haben wohl die acc. jener angenommen. Dies ist der fall auch mit nschw. *förre* (*-ra*) 'erstere' (isl. *fyrri*, urno. **furiʀa*), dessen bedeutung derselben begriffs-sphäre wie die von *eftre*, *öfre* etc. angehörte, und das ebenso wie diese keinen adjectivischen positiv hatte.

113. 2. Dialectisch bekommen flectierte formen der einsilbigen superl. die acc. 1, z. b. *minste*, *-a* 'der kleinste' (isl. *minnzti*, urno. got. *minnista*), *bäste*, *-a* 'der beste' (isl. *bezti* *bazti*, urno. got. *batista*), *största*, *-a* 'der grösste' (isl. *størsti* urno. **stōrista*). Die rspr. hat in diesen wörtern die acc. 2.

Da die acc. 1 aber auch im dän. verwendet wird, z. b. *mindste*, *længste* 'der längste', *yngste* 'der jüngste' (Bruun: Bogstavlydenes længde 22, Mikkelsen 79), ist sie urno.

114. 3. Dialektisch (wenigstens in Östergötland und Schonen) haben flectierte formen der einsilbigen part. praet. die acc. 1, z. b. *dömda*, *-e* 'verurteilte' (isl. *dømdir*, urno. **dōmiðai*), *kända*, *-e* 'bekannte' (isl. *kendir*, urno. **kanniðai*), *hörda*, *-e* 'gehörte' (isl. *heyrþir*, urno. **hauʀiðai*).

Die acc. 1 wird auch im dän. verwendet, z. b. *dömte*, *kendte*, *kvalte* 'erwürgte' (Grundtvig 114 Mikkelsen 79), und sie ist also urno. gewesen.

115. 4. Einzelne wörter, die fac. die alte acc. 1 erhalten, fac. die acc. 2 analogisch (durch den einfluss der vielen zweisilbler mit dieser acc.) angenommen haben:

andre, *-a* 'zweite', aus *aþrir* (< **anþarai*) umgebildet (von *a*^{1}*ndre* hat *annan* 'ander' dialectisch die acc. 1 bekommen).

allra 'aller-', ein isolierter gen. pl. (isl. *allra*, urno. **alliʀō*).

genom 'durch' (auch norw. und dän. *gennem* hat die acc. 1) < *gegnum* < urno. **gaginum* (Kock in Btr. XVIII, 429); vgl. aber auch 120, 122.

kärring 'altes weib' (isl. *kerling*, urno. **karilingu*; vgl. das finn. lehen *karilas* 'mann').

Hierher gehören auch *fäderne* 'väterliche seite' (aschw. *fæþerne*, agutn. *feþrni*, isl. **feþrni* aber factisch *faþerni*) und *möderne* 'mütterliche seite' (aschw. *møþerne*, agutn. *mȳþrni*, isl. **mōþrni* aber factisch *mōþerni*), wenn sie aus urno. **faðrinia*, **mōðrinia* entstanden sind. Aschw. *fæ*^{1}*þerne*, *mø*^{1}*þerne* können jedoch auch von aschw. *fæþrīne*, *møþrīne* mit der acc. 2 oder von aschw. *fæþærne*, *møþærne* mit der acc. 2 in der weise ausgegangen sein, dass diese formen durch anschluss an pl. *fæþer* 'väter', *møþer* 'mütter' mit der acc. 1 zu *fæ*^{1}*þerne*, *mø*^{1}*þerne* wurden. Über diese formen vgl. Kock: Fsv. lj. II, 297, 308 ff. — Von *fäderne*, *möderne* scheint *lefverne* 'leben' (aschw. *liwærne*, *liwirne*) dial. die acc. 1 (neben der gewöhnlichen acc. 2) bekommen zu haben.

116. Die in dem norw. Selbu-dialekt verwendete acc. 1 von *fire* 'vier' (Am. B. Larsen: Det kgl. norske vidsk. selsk. skr. 1881 s. 46) erklärt sich in übereinstimmung hiermit: urno. **feðurai* (Kock in Btr. XX, 125 ff., Ark. nf. X, 252 ff.; siehe betreffs *ð* Noreen: Svenska etymologier s. 39 ff.). So auch die acc. 1 der zweisilbigen formen von einigen dän. adj.

auf *-sk*: *fynske* 'von der insel Fünen', *synske* 'hellsehende', *fjendske* 'feindliche', *bondske* 'bäurische' u. a. Einige dieser wörter sind alt, andere junge neuschöpfungen. In jenen (z. b. *fynske* < urno. **fūniskai*) steht die acc. 1 in verbindung mit der syncopierung; diese haben ihre acc. durch anschluss an die alten wörter bekommen.

Wenn in Sundeved (Schleswig) die part. praet. der starken verben die acc. 1 bekommen, z. b. *bonen* 'gebunden', *grefen* 'gegriffen' (N. Andersen in Dania IV, 171), so ist diese acc. möglicherweise aus den syncopierten casus nom. pl. *bundnir*, *gripnir* etc. auf die unsyncopierten *bonen* (isl. *bundinn*) etc. übertragen worden; jene hatten lautgesetzlich die acc. 1, da sie urno. dreisilbig waren: **bundanai* etc.

117. Auch das isl. hat die acc. 1 in wörtern verwendet, die urno. dreisilbig waren, deren zweiter vocal aber syncopiert worden war. Die consonantenverlängerung der isl. comparat. *fǣri* > *fǣrri*, *nȳri* > *nȳrri* (zu *fār* 'wenig', *nȳr* 'neu') etc. lehrt, dass die comparat. adjective mit dem snffix *-iz-* die acc. 1 hatten; vgl. schw. *fär^{1}re*, urno. dreisilbig **fawiʀa* etc. Dass im isl. der gen. dat. sg. fem. und der gen. pl. der adj. die acc. 1 verwendeten, geht auch aus der consonantenverlängerung hervor: *grārar* > *grārrar*, *grāri* > *grārri*, *grāra* > *grārra* (zu *grār* 'grau') etc. Die acc. der übrigen adj. (*blindrar*, *blindri*, *blindra* zu *blindr* 'blind' etc.) war natürlich dieselbe. Auch in diesen formen beruht die acc. 1 darauf, dass sie urno. dreisilbig waren: **grawiʀōʀ*, **grawiʀai*, **grawiʀō* etc.

In wörtern mit der acc. 1 ist vor langem consonanten sowie vor (gewissen) consonantenverbindungen *ei* zu *e* geworden, und in denselben stellungen wurden lange vocale verkürzt (z. b. **fleisk* > *flesk* 'speck', **mīnn* > *minn* 'mein' mit der acc. 1, aber *eista* 'hode' mit der acc. 2 und erhaltenem *ei*). Dies ist der fall gewesen auch in *helgi* 'heilige' (< **heilgi* < **hailaʒa*), nom. pl. m. *litlir* 'kleine' (< **lītilai*), *ymsir* (< **ūmissai*, zu *ȳmiss* 'wechselnd'), gen. sg. f. *minnar*, *þinnar*, *sinnar* (< **mīniʀōʀ* etc. zu *minn* 'mein', *þinn* 'dein', *sinn* 'sein'), dat. sg. f. *minni*, *þinni*, *sinni* (< **mīniʀai* etc.), gen. pl. *minna*, *þinna*, *sinna* (< **mīniʀō* etc.), gen. sg. f. *hennar*

(< **hāniʀōʀ*), dat. sg. f. *henni* (< **hāniʀai*) zu *hōn* 'sie', und solche wörter hatten also die acc. 1. Die betreffenden lautentwickelungen waren wenigstens z. t. gemeinnord. Kock in Ark. nf. III, 372 anm.; IV, 270 anm., vgl. auch 247.

118. Manche, ja wohl die meisten zweisilbler, die urno. dreisilbig waren, bekommen aber jetzt im schw. und dän. die acc. 2, z. b. praet. ind. schw. *dömde*, dän. *dömte* 'urteilte' (isl. *dømdi*, urno. **dōmiðē*). Dies beruht auf dem einfluss der überwältigenden masse zweisilbiger (und zwar schon in urno. zeit zweisilbiger) und mehrsilbiger wörter mit der acc. 2. Wenn z. b. das part. pass. *dömde*, *-a*, dän. *dömte* die alte acc. 1 beibehalten, das praet. ind. *dömde*, dän. *dömte* aber die acc. 2 angenommen hat, so sind die einsilbigen part.-formen (*dömd*, *dömt*) entscheidend gewesen: die acc. 1 blieb im pl. part. *dömde* etc., durch den einfluss des sg. part. *dömder* (isl. *dømdr*), *dömd*, *dömdt* mit dieser acc., erhalten; das praet. ind. *dömde*, das eine ganz andere verbalform war, konnte aber durch das part. sg. natürlich nicht in dieser weise beeinflusst werden.

119. Gemeinsam für die oben mom. 1—4 besprochenen sowie für die allermeisten einsilbigen wörter mit der acc. 1 (*sten* 'stein' < urno. *staina*, *horn* 'horn' < urno. *horna* etc.) ist, dass sie in gemeinnord. zeit den unmittelbar nach der fortissilbe folgenden vocal verloren haben. Man ist deshalb berechtigt die allgemeine regel aufzustellen, dass die acc. 1 sowohl der einsilbigen wie der mehrsilbigen wörter im causalzusammenhang damit steht, dass die wörter in urno. zeit nach der wurzelsilbe einen kurzen später verloren gegangenen vocal hatten. S. Kock im Ark. nf. III, 354 f.

120. VI. Die acc. 1 findet sich in mehreren wörtern, die im satze oft oder meistenteils rel. unaccentuiert sind.

Die ursache dafür ist die, dass die acc. eines rel. unaccentuierten wortes mehr mit der acc. 1 als mit der acc. 2 übereinstimmt (71). Die meisten hierhergehörigen wörter bekommen neben der acc. 1 fac. auch die acc. 2, welche von ihrer verwendung mit fortis herrührt: *både* 'sowohl' (die acc. 1

in Schonen, aschw. *bāþe* isl. *bǣþi*), pron. poss. *eder* 'euer' (aschw. *iþar* isl. *yþarr*), *faster* 'tante' (vaters schwester; ä. nschw. *farsyster* aschw. *faþursystir*), *hvarken* 'weder' (aschw. *hwarkin* isl. *hvārki*), *moster* 'tante' (mutterschwester; ä. nschw. *morsyster* aschw. *mōþorsystir*), *syster* 'schwester' (die acc. 1 z. b. in Schonen und in Norrland [im westerbotnischen dialekt], aschw. isl. *systir*). *Eller* 'oder' (aschw. *ællar* [und *æller*], isl. *ellar*) hat nur die acc. 1 (dän. *eller* aber die acc. 2). Die acc. 1 von *efter* 'nach' (die acc. 1 nur in Süd-Schweden), *under* 'unter', *öfver* 'über' kann sowohl nach dieser regel als nach 108 erklärt werden. Der pl. *stycken* (zu *stycke* 'stück') ist für die hier besprochene frage besonders beleuchtend. Im allgemeinen hat er die acc. 2: *sty^{2}cken* 'stücke, zeichnungen' etc. In verbindungen wie *två stycken* 'zwei, zwei individuen', *tre stycken* 'drei, drei individuen', *ett par stycken* 'ein paar' etc. bekommt das wort aber die acc. 1, was daher kommt, dass es in ähnlicher verwendung oft rel. unaccentuiert ist, z. b. *två' sty̆ckĕn brö'd* 'zwei brote'. *Faster* (< *farsyster*), *moster* (< *morsyster*), *syster* sind rel. unaccentuiert unmittelbar vor namen, oft im vocativ, sowie wenn sie statt der pron. pers. *du* 'du' und *Ni* 'Sie' verwendet werden (527,1, 2; in diesen stellungen dürften die verkürzten formen *faster*, *moster* auch zuerst entstanden sein, sofern die abnormen verkürzungen nicht daher rühren, dass diese wörter ganz besonders der kinderstube angehören). Zur einführung der acc. 1 in *syster* (aschw. isl. *systir*) hat auch der pl. aschw. *sy^{1}ster*, isl. *systr* beigetragen (vgl. jedoch auch Kock in Ark. nf. IV, 384).

Der umstand, dass ein wort oft rel. unaccentuiert ist, hat bisweilen zur e r h a l t u n g der acc. 1 beigetragen, wenn auch die e i n f ü h r u n g dieser acc. anders zu erklären ist. Dies ist der fall z. b. bei *desto* 'desto' (133,7), *genom* 'durch' (115), *hundra* 'hundert' (307, 309), *hvilken* 'welcher', *sicken* 'welcher', *tocken* 'solcher', *hocken* 'welcher' (310), eventuell bei *efter*, *under*, *öfver* (108), möglicherweise auch bei *hvarken* (wenn die acc. 1 dadurch entstanden, dass es urspr. eine juxtaposition *hwārt-gi* ist; vgl. 312).

Die rel. accentlosigkeit hat die acc. 1 auch in mehreren (urspr. zusammengesetzten, jetzt aber als simplicia aufgefassten)

personennamen hervorgerufen oder conserviert, z. b. *Gunnar*, *Ingvar*, *Olof* (aber nur *O²la*, aschw. *Olawer*, isl. *Ōlāfr*), *Arvid* (aschw. *Arnviþer*), *Sigrid* (isl. *Sigrīþr*). Vornamen werden oft rel. unaccentuiert teils unmittelbar vor anderen namen (*Ŏlŏf Pérsson* etc.), teils im vocativ (*god dág*, *Ŏlŏf* etc.; vgl. 527; Kock Akc. II, 130 nebst anm., im Ark. nf. VIII, 260 ff., IX, 189 ff., 314). Wenigstens die meisten dieser namen können aber auch die acc. 2 bekommen.

121. Im adän. stimmte (vor der entwickelung des stosses 136) die aussprache eines rel. unaccentuierten wortes mehr mit der acc. 1 als mit der acc. 2 überein, ebenso wie dies noch immer im dialekt von Ost-Schleswig (Sundeved), im schw. und im norw. der fall ist (71—3). Zu jener zeit nahmen auch im dän. gewisse wörter, die oft rel. unaccentuiert waren, die acc. 1 an. Nachdem sie auf diese weise die acc. 1 bekommen, entwickelte sich der stoss nachher in ihnen gleichwie in anderen wörtern mit der acc. 1, obgleich er natürlich nur dann zur verwendung kam, wenn die wörter im satze mit fortis accentuiert wurden (73). Auf diese weise kann die acc. 1 der conjunktion *medens* 'während' (s. aber auch 123) und der praep. *under* 'unter', *over* 'über' (s. aber auch 108) erklärt werden; vgl. dass die acc. 1 gewisser dän. composita (*farbror* 'onkel' etc. 322) denselben ursprung hat. Die acc. 1 ist vielleicht auf *ellers* 'sonst' von *eller* 'oder', das im schw. noch die acc. 1 anwendet, im dän. aber jetzt die acc. 2 bekommen hat, übertragen worden.

Also haben im altdän. einige wörter die acc. 1 wegen der rel. accentlossigkeit bekommen können, während umgekehrt die rel. accentlossigkeit mehrmals im neudän. die acc. 2 veranlasst hat. Dies beruht darauf, dass die naturen der acc. 1 und der acc. 2 im dän. vollständig verändert worden sind.

122. VII. Die acc. 1 findet sich oft in wörtern, denen ein rel. unaccentuiertes wort unmittelbar vorangeht.

Adj. und adv. mit der acc. 2 bekommen statt dieser oft die acc. 1 unmittelbar nach dem rel. unaccentuierten *för* 'zu', *allt för* 'all zu', z. b. *lu²stig* 'komisch', aber *han är då*

fŏr lu¹stig 'er ist doch zu komisch'; *gä²rna* 'gern' aber *allt fŏr gä¹rna* 'all zu gern'. Wenn zwei mit *och* 'und' verbundene wörter auf dieses *fŏr*, *allt fŏr* folgen, kann auch das zweite wort (durch den einfluss des ersten) die acc. 1 bekommen, z. b. *han är då fŏr lu¹stig och to¹kig* 'er ist doch zu komisch und zu drollig'. Im ä. nschw. wurde bisweilen dieses *fŏr* mit dem folgenden worte zusammengeschrieben (z. b. *förmykin* 'zu viel'), und man konnte also die verbindung als ein compositum auffassen. Obgleich *morgon* 'morgen' die acc. 2 hat, bekommt es in den verbindungen *gŏd morgon* 'guten morgen', *ĭ morgon* 'morgen' oft die acc. 1. So erklärt sich auch die acc. 1 von *tĭll salu* 'feil' (*salu* ist gen. sg. zu aschw. *sala* 'verkauf') sowie die fac. benutzte acc. 1 von *dĕn samme* 'derselbe' (isl. *sami*), *tĭll samman* 'zusammen' (isl. *saman*), *ŏm sider* 'endlich' (isl. *um sīþir*), *tĭll baka* 'zurück' (gen. sg. des subst. aschw. *baker* 'rücken'; vgl. ä. nschw. *til baka(r)s*, *til bakes*, dial. *til bakar*), *dĕn ene* 'der eine' (die acc. 1 ist nur dial.). Auch die dialektischen ausdrücke *här ŏm si¹stens* 'vor einigen tagen' und *fŏr a'llen de¹l* 'um alles in der welt' (*állen* < *allan*, acc. sg. m. zu aschw. *alder* 'all') haben die acc. 1. Diese acc. kann von *samme*, *samman* beibehalten werden, auch wenn *den*, *till* nicht vorangehen, und in übereinstimmung hiermit ist die (fac. benutzte) acc. 1 in *undan* 'fort' (isl. *undan*), *egen* 'eigen', pl. *egna* (*egen*, *egna* haben nur in Schonen die acc. 1; isl. *eiginn*) zu erklären. Sie wurde urspr. nur in ausdrücken wie *gå̆ u¹ndan* 'fortgehen', *mĭn e¹gen* 'mein eigener' etc. benutzt. Die acc. 1 von (*ĭ*) *genom* 'durch' kann nach dieser regel erklärt werden; vgl. aber auch 115, 120.

Im aschw. muss die bestimmte form des masc. auf *-aste* sowie die best. form des fem. und neutr. auf *-asta* der superlat. fac. die acc. 1 gehabt haben, z. b. *þæ̆n kæ¹raste*, *þĕ kæ¹rasta*, *þæ̆t kæ¹rasta* 'der die das liebste'; diese acc. ist dadurch hervorgerufen worden, dass der bestimmten form des superl. sehr oft *þæn*, *þe*, *þæt* oder andere rel. unaccentuierte wörter vorangingen. Neben der auf diese weise entstandenen acc. 1 behielt jedoch die bestimmte form des superl. (*þæ̆n kæ²raste* etc.) durch den einfluss des unbestimmten superl. (*kæ²rast*, *kæ²raster* etc.) fac. auch die alte acc. 2 bei. Aus

aschw. *þæn kæ¹rastė*, *þe þæt kæ¹rastá* entstand jü. aschw. und ä. nschw. masc. *kæriste käreste*, fem. neutr. *kærista*, *käresta*, während aus aschw. *þæn kæ²ráste*, *þe þæt kæ²rásta* sich jü. aschw. ä. nschw. masc. fem. neutr. *käraste* entwickelte (Kock in Sv. landsm. XV no. 5 s. 2 ff. und vgl. unten 159, 169, 178). Zur erhaltung der acc. 1 in *den störste*, *det största* 'der das grösste' (113), *den innerste*, *det innersta* 'der das innerste' (107) wirkte das vorangehende rel. unaccentuierte pron. mit.

123. Auch im dän. bekommen wörter bisweilen die acc. 1, wenn ihnen ein rel. unaccentuiertes wort unmittelbar vorangeht. Dies ist der fall bei adj. und adv. nach dem verstärkenden *for* (*for méget* 'zu viel' etc.) sowie bei *den sámme* 'derselbe', *hinánden* 'einander', *fŏr nýlig* 'neulich', *ălt múligt* 'alles mögliche', *strĕngt táget* 'streng genommen', *mĭn* (*vŏr*) *fár* 'mein (unser) vater', *mĭn* (*vŏr*) *mór* 'meine (unsere) mutter'. Während *meget*, *samme*, *anden*, *nylig*, *mulig*, *taget*, *far*, *mor* sonst keinen stoss bekommen, haben sie fac. stoss in den erwähnten verbindungen. Ebenso findet sich stoss in *allerkǽreste* 'der, die allerliebste', *höjstǽrede* 'hochgeehrter', *la*(*de*)-*vǽr*[*e*] 'bleiben lassen', aber nicht in *kæreste*, *ærede*, *være* (Jespersen in Dania IV, 230). In übereinstimmung hiermit kann der stoss in *igénnem* 'durch', *imédens* 'während' erklärt werden, und von diesen juxtapositionen kann er auf *gennem*, *medens* übertragen worden sein; s. aber auch 115, 121.

Wenn die superl. auf *-est* < *-aster* im dialekt von Sundeved (Schleswig) die acc. 1 bekommen, z. b. *lichest* 'ähnlichst' (N. Andersen in Dania IV, 170), so ist sie aus der bestimmten form *þæn li¹kaste* etc. auf die unbestimmte (*likaster* etc.) übertragen worden; zur befestigung der acc. 1 in *lichest* etc. hat aber auch mitgewirkt, dass die alten einsilbigen superl. *lengstr*, *minnztr* etc. mit alter acc. 1 in diesem dialekt zu zweisilblern auf *-est* (*längest*, *minnest* etc.) aber mit erhaltung der acc. 1 umgebildet worden sind. Kock in Sv. landsm. XV no. 5 s. 18.

Wenn *for*, *alt for* unmittelbar vor adj. und adv. mit der acc. 2 gesetzt werden, bekommen diese (wenigstens oft) auch im norw. die acc. 1, z. b. *fŏr sto¹re* (:*sto²re* 'grosse').

124. Die acc. 1 der hier besprochenen schw., norw. und dän. wörter, welche auf ein rel. unaccentuiertes wort folgen (*för lu¹stig* etc.) ist mit der acc. 1 der composita mit fortis 1 auf dem zweiten compositionsglied (*förta¹la* 'verleumden', *rannsa¹ka* 'untersuchen' etc.) zusammen zu bringen. Vgl. Akc. I, 62, 103.

125. VIII. Die acc. 1 findet sich dial. in wörtern mit dem wurzel-vocal im hiatus.

126. 1. Dies ist (in Westmanland und Westerbotten) der fall bei part. auf *-ende*, z. b. *flyende* 'fliehend', *seende* 'sehend'. Dial. bekommen auch *fiende* 'feind' (aschw. *fīande*, part. zu [isl.] *fiā* 'hassen'), *hyende* 'kissen' die acc. 1. Diese acc. muss schon von den part. *flȳande* etc. sowie von *fīande* in der aschw. rspr. benutzt worden sein, da sie eine bedingung für die entwickelung aschw. *flȳande* > nschw. *flyende* etc. ist (161).

127. Mehrere der entsprechenden dän. part. haben (wenigstens fac.) die acc. 1, aber nach den dänischen grammatikern herrscht ziemlich grosses schwanken bei deren acc. *Leende* 'lachend', *seende* 'sehend', *syende* 'nähend', *gloende* 'starr blickend' haben stoss; *troende* 'gläubig', *döende* 'sterbend' haben fac. stoss; *gående* 'gehend', *slående* 'schlagend', *stående* 'stehend', *gloende* 'glühend', *klöende* 'kratzend', *diende* 'saugend', *boende* 'wohnend', *skuende* 'schauend', *truende* 'drohend', *spyende* 'speiend' haben keinen stoss (Mikkelsen 79; vgl. auch Broberg in Blandinger I, 299 [nach ihm findet sich der stoss auch in *sående* 'säend'] und M. Kristensen im Ark. nf. XI, 64). Nicht nur *skuende* (vgl. aschw. *skuþa*, aschw. isl. *skoþa*), *truende* (vgl. isl. *þrūga*) sondern auch *gående, slående, stående* (ält. *gānde*, *slānde*, *stānde*) hatten in einer früheren sprachperiode einen consonanten nach dem vocal. Urspr. kam die acc. 1 nur den part. auf *-andi* mit hiatus zu, z. b. *sēandi*, *glōandi*, und zu dieser zeit dürften im adän. *leende* (vgl. isl. *hlœia*, aber aschw. *lēa* neben *lēia*), *döende* (vgl. isl. *deyia* aber aschw. *dø(i)a*), *syende* (vgl. isl. **sȳia*) schon keinen consonanten nach dem vocal gehabt haben.

Auch im dialekt von Solör in Norwegen haben die part. praes. der verba pura die acc. 1, z. b. *tru¹n*, *tru¹nes* (< isl. *trūandi*). Am B. Larsen: Solø. Dialekt 37.

128. Im aschw. und anorw. hat man einmal dieselbe acc. wie im dän. gehabt, z. b. *sē*^{1}*ande* aber *gā*^{2}*nde.* Jenes wurde im schw. zu *se*^{1}*ende*, während *gānde* etc. die endung *-ende* und die acc. 1 (*gå*^{1}*ende*) von *se*^{1}*ende* etc. bekam.

129. 2. Der dialekt von Süd-Schonen (Skytts härad) 'verwendet die acc. 1 bei den ordinalzahlen *tiene* 'zehnte', *niene* neunte', *sjuene* 'siebente'. Auch in Halland und Westergötland heisst es *den sju*^{1}*nde* 'siebente', im dialekt von Westerbotten *sju*^{1}*ent* (vgl. ä. nschw. *sjuende*). Hiermit stimmt überein, dass der Selbu-dialekt in Norwegen die acc. 1 in *tijje* 'zehn', *nijje* 'neun', *sjöge* 'sieben' (Am. B. Larsen in Trondhjems kgl. norske vid.-selsk. skr. 1881, s. 46) verwendet gleichwie das dän. in *tiende* 'zehnte', *niende* 'neunte', *syvende* 'siebente' (Mikkelsen s. 80). Hieraus darf geschlossen werden, dass *tīu*, *nīu*, *tīundi*, *nīundi* in der alten sprache die acc. 1 hatten. Etwas unsicher dürfte es sein, ob die acc. 1 in *sjunde*, *sjuene* sehr alt ist und aus der gemeinnord. zeit herrührt, wo man **séunde* (< **seƀunda*, vgl. got. *sibun*) oder **siúunde* (< **seuƀunda*, durch brechung aus **seƀunda* entstanden), hatte, oder ob sie verhältnismässig jung ist und sich in der älteren (im ä. nschw. verwendeten) analogisch entstandenen hiatus-form *sjuende* entwickelt hat. Nach *fiū*^{1}*rir* '4', (116), *fæm* (*fimm*) '5', *sex* '6', **séun* oder **siúu*(*n*) (< **séuƀu*(*n*)), *nīu*, *tīu* hat analogisch auch *ātta* 'acht' (< [got.] *ahtau*) die acc. 1 bekommen. Dass *ātta* diese acc. in der alten sprache hatte, geht aus folgenden thatsachen hervor. Der Selbudialekt (in Norwegen) hat *åtte* mit der acc. 1. In Süd-Schweden wird der ausdruck *åtte dar* 'acht tage, eine woche' angewendet; die entwickelung *åtta* > *åtte* lehrt, dass die ultima früher levissimus und also die paenultima den fortis 1 hatte (158 ff.). In den wörtern mit der verbindung langer vocal + *tt* + vocal bleibt *tt*, nur wenn der lange vocal die acc. 1 hat (Noreen in Ggph. I^2 § 186,a); in *ātta* > *åtta* ist aber das *tt* noch erhalten.

Mehrere composita (juxtapositionen) der nord. sprachen verwenden die acc. 1, weil das erste juxtapositionsglied ein zweisilbler mit hiatus und der acc. 1 war, z. b. schw. *trä*^{1}*gård* 'garten' < *trē*^{1}*a garþer* (*trē*^{1}*a* gen. pl. zu *træ* 'baum'),

dän. *ko¹stald* 'kuhstall' < *kō¹a stallr* (*kō¹a* gen. pl. zu *kō* 'kuh'; 316).

130. Unter diesen umständen ist man zu der schlussfolgerung berechtigt, dass in der alten nord. sprache die acc. 1 lautgesetzlich bei hiatus entstand (oder mit anderen worten, dass ein vocal mit fortis im hiatus lautgesetzlich den fortis 1 bekam). Wahrscheinlich steht diese entwickelung der acc. 1 in causalverbindung damit, dass der erste vocal im hiatus (wenigstens z. t.) verkürzt wurde.

Schon in der alten sprache war jedoch ohne zweifel die lautgesetzliche acc. 1 der wörter mit hiatus, durch den einfluss der überwältigenden menge zweisilbler mit der acc. 2, sehr oft gegen diese acc. analogisch vertauscht worden. Wir besitzen noch ein mittel zu entscheiden, welche wörter mit der lautverbindung *ī*, *ē* + *a*, *o*, *u* die acc. 1 beibehalten, und welche die acc. 2 analogisch angenommen hatten. In jenen ist die sog. quantitäts-versetzung nicht eingetreten (isl. *nī́u*, *sī́a* 'sieb' etc.), während sie in diesen durchgeführt worden ist, z. b. isl. *sḗa* > *siā́* 'sehen' (219).

131. Im dän. haben auch folgende wörter mit hiatus die acc. 1 (= den stoss). Ich lasse aber dahingestellt sein, wie alt die acc. 1 in diesen wörtern ist; wenigstens in einigen dürfte sie verhältnismässig jung sein.

a. Zweisilbige pl. auf *-er*, z. b. *söer* 'seen', *byer* 'städte' (*skeer*, pl. zu *ske* 'löffel', hat die acc. 2, was bei *fröer*, pl. zu *frö* 'frosch' fac. der fall ist; die ursache ist die, dass die wörter früher *sked* (vgl. isl. *skeiþ* pl. *skeiþir*), *fröd* hiessen). Grundtvig 114B², Mikkelsen 78, M. Kristensen im Ark. nf. XI, 64.

b. Zweisilbige subst. auf *-er*, zu vocalisch auslautenden verben gehörig: *frier* 'freier' (vgl. *fri* 'freien, werben'), *seer* 'seher' (vgl. *se* 'sehen'), *syer* 'näher' (vgl. *sy* 'nähen'). Die acc. 1 in *frier* (mnd. *vrier*), *seer* (nhd. *seher*) kann doch darauf beruhen, dass sie lehnwörter sind. Vgl. Broberg in Blandinger I, 299, Mikkelsen s. 80.

4. Mehrere zweisilbige subst. auf *-en*, welche aus einsilbigen verben abgeleitet sind. Nach Mikkelsen s. 80 haben *flåen* 'schinden', *spåen* 'wahrsagen', *leen* 'lachen', *seen* 'sehen', *gloen* 'anstarren', *syen* 'nähen' meistenteils die acc. 1, während *göen*

'bellen' schwankt und *gåen* 'gehen', *slåen* 'schlagen', *ståen* 'stehen' in der regel die acc. 2 bekommen. Vgl. auch Broberg in Blandinger I, 299, Jessen: Dansk grammatik 69. Das aus *strö* 'streuen' abgeleitete *ströelse* 'streu' hat gewöhnlich die acc. 1, das aus *vi(e)* 'weihen' abgeleitete *vielse* 'trauung' aber meistenteils die acc. 2; s. Jessen ib., Grundtvig 115 B[4]. (Die acc. 1 wird aber auch von subst. auf *-ning* verwendet, welche von vocalisch auslautenden verben abgeleitet sind, z. b. *roning* 'rudern' (zu *ro* 'rudern'), *såning* 'säen' (zu *så* 'sähen'); vgl. die citierten stellen). In übereinstimmung hiermit kann auch die acc. 1 in dem adj. *moden* 'reif', ält. *moen*, erklärt werden.

Vgl. über die acc. bei hiatus Kock Akc. II, 396, 397 f., 149 f. Ark. nf. X, 213 ff., III, 367 f. anm.

132. IX. Die acc. 1 findet sich in einigen wenigen ursprünglichen composita, welche jetzt von dem sprachbewusstsein ganz als simplicia aufgefasst werden.

Usel 'elend', *tusen* 'tausend' haben die acc. 1 (die flectierten formen *usla*, *uslare*, *uslast* fac. die acc. 1 und die acc. 2). Die acc. 1 (neben der analogisch angenommenen acc. 2) findet sich in *tusende* 'tausend(ste)' (cardinal- und ordinal-zahl), *tusan* 'der teufel' (*å tusan* 'potz tausend'), *hundra* 'hundert', *hundrade* 'hundert(ste)' (cardinal- und ordinal-zahl), *hvilken* 'welcher', *sicken* 'welcher', *hocken* 'welcher', *tocken* 'solcher' (auch in den flectierten formen dieser wörter: *hvilka*, *tockna* etc.). Dialektisch wird die acc. 1 auch von *sjutton* '17', *aderton* '18', *nitton* '19 (sowie von den entsprechenden ordinalzahlen *sjuttonde* etc.), *åska* 'donner', *tjugo* '20' benutzt.

Im norw. haben die alten composita *ussel* 'elend', *tusend* '1000', *hvilken*, im dän. *tusend*, *vadmel* 'fries', *fælles* 'gemeinschaftlich' die acc. 1.

S. unten 307, 309, 310, 316, 317, 333 über die ursachen für die acc. 1 bei diesen wörtern.

133. X. Die acc. 1 findet sich in einer menge lehnwörter oder nach ihnen neugeschaffener wörter, welche jetzt von dem sprachgefühl als ganz einheimisch aufgefasst werden. Diese acc. kommt teils

vielen wörtern mit gewissen urspr. deutschen ableitungsendungen, teils vielen einzelnen wörtern zu.

1. Viele zweisilbler auf *-el*, *-en*, *-er* bekommen die acc. 1, z. b. *handel* (mnd. *handel*), *sabel* (nhd. *sabel*); *fröken* 'fräulein' (mnd. *froken*), *orden* (nhd. *orden*); *svåger* (mnd. *swager*), *säker* 'sicher' (mnd. *seker*). So viel als möglich die ausländische acc. beibehaltend, wurden sie an die einheimischen urspr. einsilbigen wörter auf *-(e)l*, *-(e)n*, *-(e)r* (93,1) angeschlossen. Doch haben mehrere lehnwörter auf *-el* die acc. 2 von den einheimischen (oder schon längst als einheimisch aufgefassten) wörtern auf *-el* mit der acc. 2 bekommen, z. b. *flöjel* 'wetterfahne' (ndd. *flögel*), *bengel* (ndd. *bengel*; vgl. dessen gegensatz *e²ngel* 'engel'). Nur wenige lehnwörter auf *-en* haben die acc. 2 angenommen, weil die einheimischen wörter mit dieser endung und dieser acc. fast alle adjektive, die meisten lehnwörter auf *-en* aber nicht adjektive waren; doch z. b. *äfven* 'auch' (mnd. *even*) mit der acc. 2. Weil das schwedische nur wenige wörter auf *-er* mit der acc. 2 hatte, haben fast alle lehnwörter auf *-er* die acc. 1; doch *da²ler* (ndd. *daler*), *fa²dder* (neben *fa¹dder*, mnd. *vadder*; die acc. 2 ist von *fa²der* übertragen worden).

Ebenso wie das schw. verwenden das norw. und das dän. die acc. 1 in zweisilbigen lehnwörtern mit diesen endungen, z. b. norw. *adel* (mnd. *adel*), *simpel* 'einfach' (mnd. *simpel*), *orden*, *bækken* (mnd. *becken*), *fatter* (nhd. *vater*), *jammer* — dän. *handel*, *fröken*, *orden*, *svåger*. Vgl. Brekke s. 61 f., Grundtvig s. 116 B⁶. Es findet sich nach 63,1 kein stoss in den lehnwörtern von dem typus *fakkel* (mnd. *fackel*).

2. Zweisilbige adjektive auf *-isk* (d. *-isch*) bekommen gewöhnlich die acc. 1 (bisweilen fac. die acc. 2), z. b. *hednisk* (nhd. *heidnisch*), *höfvisk* 'höfisch' (mnd. *hovesch*), *jordisk*, schw. neuschöpfung (vgl. *irdisch*).

Solche wörter haben auch im norw. und im dän. die acc. 1, z. b. *dyrisk* (vgl. nhd. *tierisch*), *slavisk* 'sklavisch' (aber *jo²rdisk* 'irdisch', *no²rdisk* 'nordisch'). Vgl. betr. des dän. Mikkelsen s. 74, 80.

3. Zweisilbige subst. auf *-ert* verwenden die acc. 1, z. b. *puffert* 'puffer' (ndd. *puffert*), *stardert* 'stander' (md. *standert*).

Dies ist auch im norw. und im dän. der fall, z. b. norw. *kuffert* 'koffer', *hævert* 'heber' (ndd. *hever*); dän. *hævert*, *skonnert* 'schoner'. Brekke s. 63, Mikkelsen s. 80, Grundtvig s. 116 B[6].

4. Zweisilbige subst. auf *-est*: *ångest* 'angst' (acc. 1; aschw. *angist*, mnd. *angest*), (*till*) *fyllest* 'zur genüge' (fac. acc. 1 und acc. 2; jü. aschw. *fyllist*, *fyllest*, mnd. *vullest*, *vulleist*; urspr. compositum, vgl. mnd. nhd. *leisten*), *tingest* 'ding' (fac. acc. 1 und acc. 2; nnd. *dinges* 'ein kleines ding', urspr. gen. sg. zu mnd. *dink* 'ding'). Auch *hyllest* 'huld, treue' und *ynnest* 'gunst' haben die acc. 1. Es ist zweifelhaft, ob sie urspr. einheimisch oder lehnwörter sind. Vgl. mit aschw. *hyllist hyllest* teils isl. *hollosta*, teils mnd. *hulde* 'wohlwollen, huldigung', nhd. *huldigung leisten* (und mnd. *vulleist*); mit *ynnest* (aschw. auch *unst*) teils isl. *unnasta* 'geliebte', teils ahd. *unst*. Wenn sie einheimisch sind, ist die acc. von den lehnwörtern auf *-est* analogisch auf sie übertragen worden.

Das norw. verwendet die acc. 1 in *hyldest*, *yndest* (*angst*), das dän. in *hyldest*, *yndest*, *angest* (vgl. betr. des dän. Mikkelsen 80, Grundtvig 116, Broberg Blandinger I, 296).

5. Dreisilbige subst. auf *-ika* bekommen fac. die acc. 1 und die acc. 2, z. b. *krönika* 'chronik' (mnd. *kronike*), *rättika* (mhd. nhd. *rettich*). *Ättika* 'essig' hat in der rspr. analogisch die acc. 2 bekommen; nur dialektisch findet sich noch die acc. 1 (mnd. *etik*).

Auch das dän. hat die acc. 1 in lehnwörtern auf *-ike*, z. b. *ræddike* 'rettich', *nellike* 'nelke', doch mit ausnahme von *eddike* ebenso wie im schw. Bruun s. 20 f. (vgl. Grundtvig 116 B[6], Mikkelsen s. 74). In übereinstimmung hiermit erhalten im norw. *krönike*, *nellik*, *ræddik* die acc. 1, *edik* (*eddike*) aber die acc. 2.

6. Dialektisch (in Norrland) bekommen dreisilbler auf *-erska* (z. b. *strykerska* 'plätterin') und *-else* (z. b. *rörelse* 'bewegung') die acc. 1. Die endung *-erska* ist ein ndd. lehen; vgl. mnd. *krōgersche* schw. *krögerska* 'schenkwirtin', mnd. *mēstersche* aschw. *mæstirska* 'meisterin' etc. Auch die endung *-else* ist aus dem ndd. entlehnt oder hat wenigstens durch ndd. beeinflussung eine grössere verwendung im schw. be-

kommen; vgl. mnd. *backels* schw. *bakelse* 'kuchen', asächs. *dōpisli* aschw. *døpilse* 'taufe' etc. (Kock: Kritiska anmärkningar om svensk aksentuering in Sv. landsm. VI no. 2 s. 39).

7. Viele einzelne lehnwörter bekommen die acc. 1 neben der in späterer zeit analogisch fac. angenommenen acc. 2, z. b. *bitti* 'früh' (nur dial. die acc. 1; mnd. *bī tīden*), *desto* 'desto' (aschw. mnd. *deste*), *fänrik* (nhd. *fähnrich*; auch norw. und dän. *fæ^{1}ndrik*), *gyllene* 'golden' (mnd. *guldīn*, nnd. *gülden*; auch dän. *gy^{1}lden*, norw. aber *gy^{2}lden*), *harnesk* (nur die acc. 1; mnd. *harnisch*), *känga* 'damenstiefel' (finnisch *kenkä*), *pojke* 'knabe' (finnisch *poika*). (Ausführlicher Akc. I, 102). Hierher gehören auch *djäfvulsk* 'teuflich' (eine nach mnd. *duvelsch* gebildete ableitung zu *djäfvul* 'teufel'), *konungsk* 'königlich' (eine nach mnd. *koningesch* gebildete ableitung zu *konung* 'könig'), welche fac. die acc. 1 oder die acc. 2 anwenden. S. über *ypperst, öfverste* 107.

134. Die flectierten formen der lehnwörter mit der acc. 1 bez. sowohl mit der acc. 1 als der acc. 2 bekommen dieselbe acc. wie die unflectierten. So haben z. b. pl. *puffertar* und die best. form des pl. *puffertarna* die acc. 1 ebenso wie *puffert*; *hedniska, krönikorna* fac. die acc. 1 oder die acc. 2 ebenso wie *hednisk, krönika*.

135. Eine ausnahme machen z. t. die flectierten formen der lehnwörter auf *-el, -en, -er* mit der acc. 1. Sie haben nämlich in der eigentlichen rspr. die acc. 2 der einheimischen wörter mit ähnlicher bildung angenommen. Nach *få^{1}gel* 'vogel' : pl. *få^{2}glar* (isl. *fogl* : pl. *foglar*), *bo^{1}tten* 'boden' : pl. *bo^{2}ttnar* (isl. *botn* : pl. *botnar*), *fjä^{1}der* 'feder' : pl. *fjädrar* (isl. *fioþr* : pl. *fiaþrar*) etc. haben z. b. die plur. der lehnwörter *sa^{1}bel* (pl. *sa^{2}blar*), *svå^{1}ger* (pl. *svå^{2}grar*), *frö^{1}ken* (pl. *frö^{2}knar*) die acc. 2 angenommen. Da die flectierten formen der schw. adj. *bred* 'breit' : best. form und pl. *bre^{2}da*, comp. *bre^{2}dare*, superl. *bre^{2}dast(e)*, *vi^{1}tter* 'schönwissenschaftlich' : *vi^{2}ttra, vi^{2}ttrare, vi^{2}ttrast(e)* etc. die acc. 2 verwenden, haben die entsprechenden formen der entlehnten adj. dieselbe acc. bekommen, z. b. *sä^{1}ker* : *sä^{2}kra, sä^{2}krare, sä^{2}krast(e)*; *si^{1}mpel* : *sim^{2}pla, si^{2}mplare, si^{2}mplast(e)*.

Dialektisch wird aber die ältere acc. 1 in den flectierten

formen mehrerer solchen wörter (welche die acc. 1 in unflectierter form haben) beibehalten. Dies ist in Schonen der fall mit dem pl. auf *-ar* der subst. auf *-el* sowie mehrerer auf *-er*, z. b. *sablar* (: sg. *sabel*), *kuttrar* (: sg. *kutter*, nhd. *kutter* engl. *cutter*); ausserdem dialektisch mit der best. form, dem pl., compar. und superl. der adj. auf *-el* sowie der meisten auf *-er*, z. b. *simpla*, *simplare*, *simplast*(*e*) (: *simpel*); *säkra*, *säkrare*, *säkrast*(*e*) (: *säker*). S. Kock Akc. I, 64 ff., II, 407. Über die acc. des pl. auf *-er* der lehnwörter s. 97.

Im norw. bekommen z. b. die subst. *æ¹sel* 'esel' : pl. *æ¹sler*, *frö¹ken* 'fräulein' : pl. *frö¹kener* auch im pl. die acc. 1, während die flectierten formen von adj. wie *si¹mpel* : *simple*, *ta¹pfer* 'tapfer' : *tappre* die acc. 2 haben (Brekke s. 62). Das dän. verwendet die acc. 1 in den pl. auf *-er* der lehnwörter mit der acc. 1 wie *mandel* 'mandel' : pl. *mandler*, *æsel* : pl. *æsler*, *væsen* 'wesen' : pl. *væs*(*e*)*ner*. Die dän. (auch einheimischen) adj. auf *-el*, *-en*, *-er* mit der acc. 1 haben in der best. form, in dem pl., compar. und superl. dieselbe acc., z. b. *ædel* 'edel' : *ædle*, *ædlere*, *ædlest*; *moden* 'reif' (isl. *mōinn*) : *modne*, *modnere*, *modnest*, *proper* 'propper' : *propre*, *proprere*, *proprest*; doch mit gewissen ausnahmen, z. b. *mager* 'mager' : *magre*, *magrere*, *magrest* (Mikkelsen s. 81).

136. Die ursache dafür, dass das schw. und das norw. in lehnwörtern die acc. 1 verwenden, ist die, dass die acc. derjenigen sprachen, aus welchen die wörter entlehnt sind, mehr der schw.-norw. acc. 1 als der schw.-norw. acc. 2 ähnlich ist. Im dän. ist die acc. 2 nunmehr der acc. der darleihenden sprachen (besonders das deutsche kommt hier mit in betracht) ähnlicher als die acc. 1 (jetzt mit stoss auf der fortis-silbe). Grade die thatsache, dass das dän. nichtsdestoweniger, in übereinstimmung mit dem schw. und dem norw., in verhältnismässig alten lehnwörtern die acc. 1 verwendet, lehrt aber, dass in älterer zeit (als man anfing solche wörter in grösserer ausdehnung zu entlehnen) die acc. 1 auch im dän. (ebenso wie im schw. und im norw.) der ausländischen accentuierung ähnlicher war als die damalige dän. acc. 2. Zu der zeit hatte das dän. keinen stoss bei der acc. 1, und seine accentuierung (sowohl die acc. 1 als die acc. 2) war der schw.-

norw. im wesentlichen ähnlich. Vgl. J. Storm: Tonefaldet i de skand. sprog 12 sowie unten 256.

137. XI. Dialektisch bekommen zweisilbige imperative sowie die vocative zweisilbiger frauennamen auf *-a* die acc. 1.

Dies ist in mehreren gegenden von Norrland mit den imperat., welche im aschw. kurze wurzelsilbe hatten, der fall, z. b. *ta¹la* 'sprich' (aber *ka²lla* 'rufe' mit langer wurzelsilbe im aschw.); in dem dialekt von Burträsk (in Westerbotten, Norrland) findet sich die acc. 1 auch bei solchen imperat., die im aschw. langsilbig waren, und wo der endvocal rel. spät im dialekt verloren gegangen ist, z. b. *öpen* 'öffne' (aschw. *øpna*, J. V. Lindgren in Sv. landsm. XII no. 1 s. 15 f.). In dem dialekt von Luggude härad (Schonen) haben die verben *hȧmma*, *hȧmma se* 'sich bewegen' (von pferden; *se* 'sich'), *schöbba*, *schöbba se* 'sich bewegen' (von rindern), *rygga*, *rygga se* 'rückwärts gehen' (von pferden) überhaupt (also nicht nur im imperat.) die acc. 1; diese acc. ist jedoch aus dem imperat., wo diese wörter am meisten vorkommen, auf die anderen formen übertragen worden (Olséni in Sv. landsm. VI no. 4 s. 80), was dadurch bestätigt wird, dass man auch in anderen gegenden von Schonen die acc. 1 in den imperat. *rygga*, *homma*, *schöbba* verwendet.

Der dialekt von Degerfors (in Norrland) verwendet die acc. 1 im vocativ der vornamen (z. b. *Anna*! *Mina*!) sowie einiger anderen wörter (z. b. *pappe*! 'vater'! *mamme*! 'mutter'! *poyke*! 'junge'!); in anderen stellungen haben diese wörter die acc. 2 (Åström in Sv. landsm. XIII no. 2 s. 22, VI no. 6 s. 10). Der dän. dialekt in Sundeved (Schleswig) verwendet im vocativ überhaupt die acc. 1, z. b. *Hans*! (nomen proprium), *slawde*! (dän. rspr. *slagter* 'fleischer'), obgleich diese wörter in anderen stellungen die acc. 2 bekommen (N. Andersen in Dania IV, 69).

138. Die acc. 1 in diesen formen beruht wenigstens z. t. darauf, dass der fortis 1 eingipflig, der fortis 2 aber zweigipflig ist (bez. gewesen ist). Eine mit eingipfligem fortis ausgesprochene silbe drückt mehr energie (kürze und kraft) aus als eine mit zweigipfligem fortis ausgesprochene silbe.

Der befehlende imperativ und der vocativ werden sehr oft bei energischer anrede verwendet. Zuerst war die acc. 1 bei dem imperat. und vocativ nur eine art gelegentlich verwendeter satz-accentuierung; sie ist aber später dialektisch allgemein durchgeführt worden und ist also in eine wort-accentuierung übergegangen. Dass man in mehreren gegenden von Norrland den imperat. *tala* etc. mit der acc. 1 (vgl. aschw. *tăla* mit kurzer wurzelsilbe), den imperat. *kalla* etc. mit der acc. 2 (vgl. aschw. *kalla* mit langer wurzelsilbe) ausspricht, erklärt sich daraus, dass im aschw. der fortis 2 bei wörtern mit kurzer wurzelsilbe eingipflig war (213), der fortis 2 bei wörtern mit langer wurzelsilbe aber zweigipflig. Bei der verlängerung der kurzen wurzelsilben gegen ende des mittelalters wurde der fortis 2 in den früher kurzsilbigen wörtern zweigipflig, während der fortis 1 zu dieser zeit überhaupt eingipflig war. Um in den imperat. *tala* etc. noch immer einen eingipfligen fortis beibehalten zu können, wurde deshalb die acc. 2 gegen die acc. 1 vertauscht. Die acc. 1 der vocat. kann möglicherweise auch darauf beruhen, dass der vocat. im satze oft rel. unaccentuiert ist (vgl. 527,1). Es ist vielleicht auch möglich (vgl. z. t. Åström in Sv. landsm. XIII no. 2 s. 22 anm. 1, Noreen in Nordisk tidskrift 1896 s. 395, Jespersen in Dania IV, 238), dass die tendenz der hauptsilbe beim rufen einen musicalisch hohen ton zu geben bei der einführung der acc. 1 in den imperat. und den vocat. eine rolle gespielt hat; vgl. gr. voc. *πάτερ* aber nom. *πατήρ*.

Die acc. 2 in wörtern mit fortis auf der ersten silbe.

139. Die acc. 2 wird im nschw. lautgesetzlich von den zwei- und mehrsilblern verwendet, welche schon urnordisch zwei- oder mehrsilbig waren und noch immer den in urnord. zeit auf die wurzelsilbe folgenden vocal beibehalten. Hierher gehören unbedingt die allermeisten zwei- und mehrsilbler des nschw. Ich will deshalb nur beispiele für verschiedene wortkategorien anführen.

140. Beispiele für nschw. zweisilbler mit der acc. 2, welche auch urnord. zweisilbig waren:

dat. sg. der masc. *a*-stämme, z. b. *gårde* 'hofe' (in dem

archaistischen ausdruck *gammal i gårde* eigentl. 'alt im hofe') isl. *garþi* urnord. **garðē*. Dat. sg. der neutr. *a*-stämme, z. b. *åt åre* 'übers jahr', isl. *āri*, urnord. *[*j*]*ārē*. Die acc. 2 findet sich auch in dem dän. (*gammel i*) *gårde* sowie in dem norw. und dän. *ad åre*.

nom. pl. der masc. *a*-stämme, z. b. *vindar* 'winde' isl. *vindar* urnord. **windōʀ*. Vgl. norw. dän. pl. *vinde* mit der acc. 2.

nom. pl. der fem. *ō*-stämme, z. b. *gjordar* 'gurte' isl. *giarþar* urnord. **gerðōʀ*. Das norw. und das dän. haben die acc. 2, z. b. *gjorde*.

nom. pl. der *i*-stämme, z. b. *gäster* 'gäste' (zu dem urspr. masc. *gäst*) isl. *gestir* urnord. **gastīʀ*; *tider* 'zeiten' (zu dem urspr. fem. *tid*) isl. *tīþir* urnord. **tīðīʀ*. Das norw. und das dän. haben die acc. 2, z. b. *tider*.

nom. sg. der masc. *n*-stämme, z. b. *timme* 'stunde' (jetzt sowohl als nom. als auch als obl. casus verwendet) isl. *tīmi* urnord. **tīma* (Kock in Skandinavisches Archiv I (1891) s. 1 ff., Btr. XXIII, 489, Bugge in Arkiv nf. IV, 18 f.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *time*.

acc. sg. der masc. *n*-stämme, z. b. *timma* (jetzt so wohl als nom. als auch als obl. casus verwendet) isl. *tīma* urnord. **tīman*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *time*.

nom. sg. der fem. *n*-stämme, z. b. *tunga* 'zunge' isl. *tunga* urnord. **tungō*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *tunge*.

nom. acc. pl. der fem. *n*-stämme, z. b. *tungor* isl. *tungur* (mit analogischem *-r*) gemeinnord. **tungu* urnord. **tungōn*(*n*) (vgl. got. *tuggons*, Kock in Btr. XXIII, 523 f. anm.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *tunger*.

nom. sg. der neutr. *n*-stämme, z. b. *öga* 'auge' isl. *auga* urnord. **auȝō*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *öje*.

nom. sg. *fader* 'vater' isl. *faþir* urnord. **faðar*? (vgl. Heinzel in AfdA. XII, 48, Bugge in Arkiv nf. IV, 18 ff.). Norw. und dän. *fader* mit der acc. 2.

nom. pl. masc. der adjekt., z. b. *gode* 'gute' isl. *gōþir* urnord. **gōðai*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *gode*.

2. sg. praes. ind. der isl. *a*-verba, z. b. *kallar* 'rufst' isl. *kallar* urnord. **kallōʀ*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *kalder*.

2. sg. imperat. derselben verben, z. b. *kalla* 'rufe' isl. *kalla* urnord. **kallō*.

praes. infin. derselben verben, z. b. *kalla* 'rufen' isl. *kalla* urnord. **kallōn*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *kalde*.

3. sg. praet. *mätte* 'mochte, möchte' isl. *mātti* urnord. **mahtē* (got. *mahta*), nschw. *ville* 'wollte' isl. *vildi* urnord. **wildē* (got. *wilda*); nschw. *visste* 'wusste', analogische umbildung des aschw. *visse* isl. *vissi* urnord. **wissē* (got. *wissa*). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. in *vilde*.

3. pl. praes. ind. der starken verben, z. b. *bita* 'beissen' isl. *bīta* urnord. **bītanð* (*bītand*) (got. *beitand*); Kock in Arkiv nf. X, 232 ff. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *bide*.

3. sg. praes. conj. der starken verben, z. b. *bite* 'beisse' isl. *bīti* urnord. **bītai*.

141. Beispiele für nschw. zweisilbler, die urnord. dreisilbig waren, und wo der vocal der ultima verloren gegangen ist:

nom. sg. der masc. *a*-stämme, z. b. *himmel* 'himmel' aschw. *himil* isl. *himill* (meistenteils *himinn*) urnord. **himilaʀ*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *himmel*.

nom. sg. masc. des. part. pass. der starken verben, z. b. *bunden* 'gebunden' isl. *bundinn* urnord. **bundanaʀ* (Kock in Btr. XXIII, 484 ff.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *bunden*.

nom. sg. masc. des part. pass. der verben vom typus *kalla*, z. b. *kallad* 'gerufen' aschw. *kallaþer* isl. *kallaþr* urnord. **kallō-ðaʀ*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *kaldet*.

nom. acc. sg. der neutr. *a*-stämme, z. b. *hufvud* 'haupt' isl. *hǫfuþ* urnord. **haƀuða*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *hoved*.

dat. pl. der *a*-stämme, z. b. *lagom* 'gerade genug' (eigentl. dat. pl. zu *lag* 'gesetz') isl. *lǫgum* urnord. **lagomiʀ*.

nom. acc. pl. der neutr. *n*-stämme, z. b. *öron* 'ohren' aschw. *øron* (isl. *eyru*); vgl. got. *ausōna* (Kock in Btr. XV, 244 ff.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *ören*.

acc. sg. masc. der starken adj., z. b. *godan* 'guten' (in dem archaistischen ausdruck *i godan ro* 'ruhig') isl. *gōþan* urnord. **gōðano* (got. *gōdana*); so auch z. b. archaistisch *i högan loft* 'in der dachstube' (*högan* zu *hög* 'hoch'). Das dän. hat

die acc. 2 z. b. in dem alterthümlichen ausdrucke *ved höjen mast* 'am hohen maste'.

142. Ein beispiel für nschw. zweisilbler, die in urnord. zeit viersilbig waren, und deren zweite silbe erhalten ist, ist nom. acc. sg. neutr. des part. pass. der starken verben, z. b. *bundet* 'gebunden' isl. *bundit*; vgl. got. *bundanata* (Kock in Btr. XXIII, 484 ff.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *bundet*.

143. Beispiele für nschw. dreisilbler, welche auch urnord. dreisilbig waren:

nom. pl. der zweisilbigen masc. *a*-stämme, z. b. *konungar* 'könige' isl. *konungar* urnord. **kunungōʀ* (vgl. 473,7 über eine andere accentuierung der wörter auf *-ung*).

nom. sg. masc. der comparat., z. b. *fullare* 'vollere' isl. *fullari* urnord. **fullōʀa* (vgl. Kock in Skandinavisches Archiv I, 1 ff., Btr. XXIII, 489, Bugge in Ark. nf. IV, 18 f.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *fuldere*.

nom. sg. masc. der bestimmten form der superl., z. b. *fullaste* 'vollste' isl. *fullasti* urnord. **fullōsta* (vgl. ib.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *fuldeste*.

3. sg. praet. ind. der verben vom typus *kalla*, z. b. *kallade* 'rief' isl. *kallaþi* urnord. **kallōðē*. Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *kaldede*.

nom. sg. masc. der part. praes., z. b. *bitande* 'beissend' isl. *bītandi* urnord. **bītanda* (vgl. Kock a. a. o., Bugge a. a. o.). Norw. und dän. die acc. 2, z. b. *bidende*.

144. Es ist 111—119 hervorgehoben worden, dass urnord. dreisilbler, in welchen ein kurzer vocal unmittelbar nach der wurzelsilbe in gemeinnord. zeit syncopiert wurde, lautgesetzlich die acc. 1 bekommen, dass aber durch analogischen einfluss der vielen zwei- und dreisilbler mit lautgesetzlicher acc. 2 diese acc. von mehreren wortkategorien angenommen worden ist, welche lautgesetzlich die acc. 1 haben sollten. Beispiele:

nom. pl. der masc. *a*-stämme vom typus *himmel* 'himmel' isl. *himill* : nschw. pl. *himlar* aschw. isl. *himlar* urnord. **himilōʀ*, Vgl. dass das norw. und das dän. die acc. 2 im pl. *himle* haben.

praet. der verben vom typus *dömma* 'urteilen' isl. *dǿma* :

3 sg. praet. nschw. *dömde* isl. *dømde* urnord. **dōmiđē*. Norw. und dän. die acc. 2 z. b. in praet. *dömte*.

die cardinalzahl *fyra* '4', acc. masc. aschw. *fiūra* isl. *fiōra* urnord. **feđura(nn)*. Norw. und dän. hat *fire* die acc. 2 (über die dialektisch im norw. erhaltene acc. 1 s. 116).

Die beiden accentuierungs-systeme (die acc. 1 und die acc. 2) bei wörtern mit fortis auf einer anderen silbe als der ersten.

145. Für diese wörter ist es charakteristisch, dass sie die acc. 1 haben (bez. fac. haben können) mit ausnahme der wörter auf *-essa*, *-inna* (*prinsessa* 'prinzessin', *grefvinna* 'gräfin' etc.); diese bekommen die acc. 2.

146. Special-regeln:

Nur die acc. 1 wird natürlich von wörtern mit fortis auf der ultima verwendet (ebenso wie die einsilbler ***hus*** 'haus' etc. nur die acc. 1 haben), z. b. ***kätteri*** 'ketzerei', ***skavank*** 'fehler'; auch immer *leka¹men* 'leib' und wohl auch immer *herti¹glig* 'herzoglich', ***konu¹ngslig*** 'königlich'.

Die verben auf *-era* nebst ihren ableitungen (z. b. *halfvera* 'halbieren', *halfvering* 'halbierung' 78) sowie die adj. auf *-entlig* (z. b. *egentlig* 'eigentlich', und auch *månatlig* 'monatlich' 82) verwenden gewöhnlich die acc. 1, bisweilen aber die acc. 2.

Die acc. 2 (nur dialektisch die acc. 1) wird von den wörtern auf *-essa*, *-inna* angewendet, z. b. *prinsessa*, *grefvinna* (79).

Wenn flexionsendungen an die erwähnten wörter treten, wird ihre acc. nicht verändert. So bekommt z. b. *kätteri'er* 'ketzereien' die acc. 1 gleich wie *kätteri'*; *halfve'rade* 'halbierte' fac. die acc. 1 und die acc. 2 gleichwie *halfve'ra*.

147. Die acc. 1 bei den wörtern auf *-era* (*halfvera* etc.) wird dadurch erklärt, dass sie lehnwörter sind. Diese acc. bei den wörtern auf *-entlig* (*egentlig* etc.) sowie bei *månatlig*, *hertiglig* (*konungslig*; vgl. doch auch 473,7) beruht darauf, dass sie analogisch die accentuierung angenommen haben, welche die composita vom typus *jämfö¹rlig* 'vergleichbar', *urspru¹nglig* 'ursprünglich' etc. früher hatten, d. h. den fortis 1

auf der zweiten silbe (vgl. 332 ff.). *Leka¹men* 'leib' (aschw. *lika¹mi-n* 'der leib' mit fest verwachsenem postpositivem artikel) ist ursprünglich selbst ein compositum mit solcher acc.

Die acc. 2 bei den lehnwörtern auf *-essa*, *-inna* (*prinsessa*, *grefvinna* etc.) beruht darauf, dass sie dieselbe acc. angenommen haben, welche sich bei den vielen einheimischen fem. zweisilblern auf *-a* fand (auch bei vielen benennungen für frauen), z. b. *kvinna* 'frau', sowie bei juxtapositionen wie (dem ortsnamen) *Landskro²na* (aus *La¹nds kro²na*) etc.

148. In übereinstimmung mit dem schw. haben das norw. und das dän. die acc. 1 in subst. auf *-eri* (z. b. *kjætteri*) und in verben auf *-ere* (z. b. *spasere* 'spazieren'), aber die acc. 2 in subst. auf *-inde* (z. b. *grevinde*). Auch in diesen sprachen haben also die lehen auf *-inde* die acc. der einheimischen wörter vom typus *kvinde* etc. angenommen. Das norw. verwendet die acc. 1 in *prinsesse* (während dies wort im dän. nach 63,1 keinen stoss haben kann).

---

149. Aus den obigen erörterungen über die acc. der simplicia ergibt sich, dass viele zwei- und mehrsilbler, welche urspr. die acc. 1 hatten (oft in rel. später zeit auf dem wege der analogie, sei es facultativ, sei es als die einzig mögliche acc.) die acc. 2 angenommmen haben. Dies beruht darauf, dass die überwältigende masse zwei- und mehrsilbler seit alter zeit lautgesetzlich die acc. 2 hat. Wenn ein wort facultativ die acc. 1 und die acc. 2 verwenden kann, ist also jene in der regel die ursprüngliche. Dies gilt so wohl von wörtern mit fortis auf der ersten silbe als von wörtern mit fortis auf einer anderen silbe.

150. Die acc. 2 hat überhaupt eine grössere verwendung in der sprache der hauptstadt und der gegenden um den Mälar als in der sprache Süd-Schwedens. Wenn oben betreffs eines wortes angegeben worden ist, dass es facultativ die acc. 1 und die acc. 2 anwendet, wird meistenteils jene ausschliesslich oder hauptsächlich in Süd-Schweden, diese ausschliesslich oder hauptsächlich in Stockholm und in den Mälargegenden benutzt.

Der platz der infortis-accente.

151. Für die silben, welche auf die fortis-silbe folgen, gelten folgende regeln.

152. A. Wörter mit der acc. 1 (fortis 1).

Wenn nur eine silbe auf die fortis-silbe folgt, bekommt sie levissimus, z. b. *hu^{1}set* 'das haus', *pu^{1}ffert* 'puffer', *kätteri^{1}er* 'ketzereien'.

Wenn zwei silben auf die fortis-silbe folgen, bekommt die paenultima den levissimus, die ultima den levior, z. b. *hu^{1}senà* 'die häuser', *pu^{1}ffertàr* 'puffer' (pl.), *kätteri^{1}ernà* 'die ketzereien'.

Wenn drei silben auf die fortis-silbe folgen, bekommt die paenultima oder die ultima fac. den levior, während diejenigen silben, welche nicht den levior bekommen, den levissimus haben, z. b. *pu^{1}ffertàrna* und *pu^{1}ffertarnà* 'die puffer', *väse^{1}ntligàre* und *väse^{1}ntligarè* 'wesentlicher'.

153. B. Wörter mit der acc. 2 (fortis 2).

Wenn nur éine silbe auf die fortis-silbe folgt, bekommt sie den levis, z. b. *dra^{2}gà* 'ziehen', *ko^{2}nùng* 'könig'; *grefvi^{2}nnà* 'gräfin'.

Wenn zwei silben auf die fortis-silbe folgen, bekommt die paenultima den levissimus, die ultima den levis, z. b. *dra^{2}garè* 'zugtier', *ko^{2}nungàr* 'könige'; *grefvi^{2}nnornà* 'die gräfinnen'.

Wenn drei silben auf die fortis-silbe folgen, bekommt die paenultima oder die ultima fac. den levis, während diejenigen silben, welche keinen levis haben, den levissimus bekommen, z. b. *ko^{2}nungàrna* und *ko^{2}nungarnà* 'die könige'; *väse^{2}ntligàre* und *väse^{2}ntligarè* 'wesentlicher'.

Wenn vier silben auf die fortis-silbe folgen, bekommt fac. die antepaenultima, paenultima oder ultima den levis, z. b. *y^{2}pperlìgare*, *y^{2}pperligàre* und *ypperligarè* 'ausgezeichneter', *i^{2}nnerlìgaste*, *i^{2}nnerligàste* und *i^{2}nnerligastè* 'innigste'. Wenn der levis auf der antepaenultima (*y^{2}pperlìgare*) ruht, kann die ultima fac. levior oder levissimus bekommen; die zweite und die vierte silbe des wortes hat dann levissimus. Wenn der levis auf der ultima (*y^{2}pperligarè*) ruht, bekommt die antepaenultima fac. levior oder levissimus; die zweite und

die vierte silbe des wortes hat auch dann levissimus. Wenn der levis auf der paenultima ruht, hat die zweite, dritte und fünfte silbe den levissimus.

154. Für silben, die der fortis-silbe vorangehen, gelten folgende regeln, sei es dass das wort die acc. 1, sei es dass es die acc. 2 hat.

Wenn nur éine silbe der fortis-silbe vorangeht, bekommt sie den levissimus, z. b. *leka¹men* 'leib', *grefvi²nna* 'gräfin'.

Wenn zwei silben der fortis-silbe vorangehen, bekommt die erste den levior, die zweite den levissimus, z. b. *brỳggeri¹* 'brauerei', *kèjsari²nnà* 'kaiserin'.

[In lehnwörtern, welche noch immer als solche empfunden werden, können noch mehr silben (so gar sechs) der fortis-silbe vorangehen. Die erste bekommt dann den levior; die folgenden können den levissimus haben, können aber auch fac. so accentuiert werden, dass jede zweite silbe den levior bekommt (die silbe unmittelbar vor der fortis-silbe jedoch nicht), z. b. *àstronomi¹*, *àccommòdation¹*, *dìsponìbilite¹t*, *ìndivìduàlise¹ring*, bez. *àccommodatio¹n* etc.]

Vgl. über die anwendung des levior auch 32,2.

155. Bei der regelung des platzes des levis und des levior haben sich zwei verschiedene bestrebungen geltend gemacht: teils eine tendenz jede zweite silbe (bez. mora) rel. stark zu accentuieren, teils eine tendenz die letzte bez. die erste silbe des wortes rel. stark zu accentuieren, wenn mehrere silben der fortis-silbe nachfolgen bez. vorangehen. Oft kann die accentuierung durch diese beiden tendenzen erklärt werden. Vgl. Kock: Akc. I 67—71, II 410, [Schwartz und] Noreen: Svensk språklära s. 28.

Jene tendenz hat sich geltend gemacht z. b. in *pu¹ffertàrna*, *väse¹ntligàre* mit levior auf der paenultima, in *ko²nungàrna* mit levis auf der paenultima, in *y²pperlìgarè* mit levis auf der antepaenultima und levior auf der ultima ebenso wie in demselben worte, wenn es fac. levior auf der antepaenultima und levis auf der ultima hat. Dieselbe tendenz kommt nach der Stockholmer aussprache zum vorschein z. b. in *ta²là* 'sprechen' mit levis auf der ultima und mit zweigipfligem fortis auf der paenultima. Da der schluss der paen-

ultima von *ta^{2}lȧ* den zweiten exspirations-stoss des zweigipfligen fortis bekommt, kann sie nämlich gewissermassen als eine neue (neben-)silbe aufgefasst werden. Dagegen bekommt z. b. *ta^{2}ladė* ‘sprach’ mit eingipfligem fortis auf der ersten (25,$_2$) den levis auf der dritten (nicht auf der zweiten) silbe.

Die zweite oben erwähnte tendenz erscheint z. b. in *pu^{1}ffertarnȧ*, *väse^{1}ntligarė*; *ko^{2}nungarnȧ*, *y^{2}pperligarė* mit levior bez. levis auf der ultima sowie z. b. in *ȧstronomi^1* mit levior auf der ersten silbe.

156. Die folgende sprachgeschichtliche erörterung soll darthun, dass auf einer älteren stufe der sprache eine tendenz den levis nach dem ende des wortes hin zu ziehen durchgeführt wurde. Diese tendenz kann z. b. in der jetzigen aussprache *i^{2}nnerligȧste* und *i^{2}nnerligastė* neben der älteren aber facultativ noch verwendeten aussprache *i^{2}nnerlı̇gaste* verspürt werden.

III. Abschnitt.

Die ältere accentuierung der simplicia.

157. Bei der darlegung der älteren acc. des schwed. will ich zuerst die acc. behandeln, die gegen ende des mittelalters zur anwendung kam. Dann werde ich zu der gemeinnord. acc. während des eigentlichen altertums übergehen, um schliesslich das verhältnis zwischen dieser und der nord. ursprache zu untersuchen.

Ehe wir zur frage nach der älteren acc. der sprache übergehen, ist es jedoch notwendig, den einfluss der acc. auf die lautverhältnisse der einfachen wörter in gewissen beziehungen zu untersuchen, um durch das so gewonnene resultat einen wegweiser für die bestimmung der älteren acc. zu erhalten.

Einwirkung der acc. auf die lautverhältnisse der schwed. rspr.

Einwirkung der acc. auf die endvocale.

158. Für die schw. rspr. charakteristisch ist der umstand, dass sie im wesentlichen die vollen endvocale *a* und *o* der alten sprache bewahrt hat, während diese im dän. in *e* (*ə*) übergegangen sind, z. b. ält. (isl.) *tunga* : schwed. *tunga* aber dän. *tunge* 'zunge'; ält. (isl.) plur. *tungor* (*tungur*) : schwed. *tungor* aber dän. *tunger* 'zungen'. Der für das schwed. charakteristische nebenaccent, (schwacher) levis, der im dän. fehlt, hat die vollen endvocale bewahrt, und so ist denn dieser accent im wesentlichen für die ganze gestaltung der sprache bestimmend gewesen; siehe Kock: Akc. I, 108 ff. (vgl. auch eine andeutung von J. H. Bredsdorff in Blandninger fra Sorøe,

1831, s. 85). Wir werden unten sehen, dass in der schw. rspr. auch der levior die vollen endvocale bewahrt hat.

Dass der levis diesen einfluss auf die vocalisation gehabt hat, geht aus folgenden wörtergruppen hervor, in welchen die wörter mit der acc. 2, also mit levis, die vollen endvocale bewahrt haben, während in den entsprechenden wörtern mit der acc. 1, also ohne levis, die vollen endvocale geschwächt worden sind.

159. Zweisilbige aschw. superlative vom typus *hwītast* 'weissest', *sannast* 'wahrst' etc. mit der acc. 2 und levis auf der ultima heissen auch im nschw. *hvitast, sannast* etc. Dagegen sind aschw. superlative vom typus *innarst(er)* 'innerst' mit der acc. 1 und levissimus auf der zweiten silbe (107) im jüngeren aschw. zu *innærst*, im nschw. zu *innerst* geworden etc. Hierher gehören aschw. *æptarst(er)*, *niþarst(er)*, *ȳtarst(er)*, *ywarst(er)* > nschw. *efterst* 'hinterst', *nederst* 'unterst', *ytterst* 'äusserst', *öfverst* 'oberst'.

160. Zweisilbige aschw. comparative im neutrum vom typus *høghra* 'das rechte' etc. mit der acc. 2 und levis auf der ultima (112) haben im nschw. das *a* behalten in *högra, förra* etc. Aschw. comparative im neutrum von dem normalen typus *bætra* 'besser', *størra* 'grösser' etc. mit der acc. 1 und levissimus auf der ultima (112) sind dagegen im nschw. zu *bättre, större* etc. geworden.

161. Wir werden unten sehen, dass in dreisilbigen wörtern mit der acc. 2 der schwache levis früher auf der paenultima (nicht wie jetzt auf der ultima) lag (176 ff.), z. b. part. praes. aschw. *kallande* 'rufend', *dømande* 'urteilend',* praet. *kallade* 'rief'. Das *a* der paenultima mit schwachem levis der älteren zeit ist noch immer vorhanden in nschw. *kallande, dömmande* etc. Dagegen ist die part.-endung *-ande* in verben mit vocalisch schliessender wurzel zu *-ende* geworden, weil das part. praes. in derartigen wörtern früher (und dialektisch noch immer; 126) die acc. 1 mit levissimus auf der paenultima hatte, z. b. aschw. *trōande* 'glaubend'

---

* Noch früher (in der eigentlich alten sprache) lag auf der paenultima der part. auf *-ande* sogar starker semifortis (354).

sēande 'sehend' > nschw. *troende*, *seende*. So ist auch aschw. *fīande* 'feind' > nschw. *fiende* mit der acc. 1 (neben der acc. 2) zu erklären. Im ält. nschw. (Olaus Petri) sind aschw. part. wie *bege*^{1}*rande* 'begehrend' mit fortis 1 auf der zweiten silbe und levissimus auf der dritten lautgesetzlich zu *bege*^{1}*rende* etc. geworden, während sie in der nschw. rspr. durch anschluss an *kallande* etc. *a* (*begärande* etc.) haben.

162. Aschw. *tusand* '1000' ist teils nschw. *tusan* ('der teufel'; verkürzt aus *tusan djäflar* '1000 teufel') mit der acc. 2 (neben der acc. 1), teils nschw. *tusen* '1000' mit der acc. 1 geworden.

163. Im gegensatz zu praet. *kallade* 'rief' etc. mit erhaltenem *a* in der paenultima und mit der acc. 2 sind im ält. nschw. (Olaus Petri) aschw. praet. wie *bege*^{1}*radhe* 'begehrte', *rege*^{1}*radhe* 'regierte' mit fortis 1 auf der antepaenultima und levissimus auf der paenultima zu *begerede*, *regerede* geworden; die nschw. rspr. hat dagegen durch anschluss an *kallade* etc. *a* in *regerade* etc.

164. Aschw. *gamal* 'alt' hat den *a*-laut der ultima im nschw. *gammal* mit der acc. 2 und levis bewahrt; aschw. *ūsal* 'elend' ist dagegen zu nschw. *usel* mit der acc. 1 und levissimus auf der ultima geworden.*

165. Aschw. *kamar* 'kammer', *hamar* 'hammer' etc. entsprechen nschw. *kammar*, *hammar* etc. mit der acc. 2 und *a* in der ultima, während aschw. *iþar* 'euer', *ællar* 'oder', *Petar* 'Peter' zu nschw. *eder*, *eller*, *Petter* mit der acc. 1 und *e* in der ultima geworden sind. Aschw. *tunga* 'zunge' besteht noch unverändert (nschw. *tunga*) mit der acc. 2 und *a* in der ultima, aber aschw. *poyka* 'junge' finden wir im nschw. *pojke* mit der acc. 1 und *e* in der ultima, aschw. *hærra* 'herr' im nschw. *herre* wieder (*hærra* hatte als lehnwort früher die acc. 1; noch heute *he*^{1}*rren* in bestimmter form). Aschw. *owan* 'oben', *siþan* 'später' etc. entsprechen die nschw. *ofvan*, *sedan* etc. mit der acc. 2 und *a* in der ultima, aber aschw. *siztans* 'vor einiger zeit' ist nschw. (*här om*)

* Isl. *vesāll*, *vesall* 'elend' entspricht dagegen ält. nschw. *väsal*, welches wahrscheinlich die acc. 2 hatte.

sistens mit der acc. 1 und *e* in der ultima (schon im spätaschw. *sistens*) geworden. In dem dialektischen *jo, för a¹llen del* 'ja natürlich, selbstverständlich' ist der alte acc. sg. masc. *a¹llan* zu *a¹llen* geworden. Das aschw. *tilbaka* 'zurück' hat durch analogiebildung *-s* bekommen, und ält. nschw. *tilbakas* ist zu ält. nschw. *tilba¹kes* geworden (vgl. nschw. *tillba¹ka* mit der acc. 1). Die wechselnde acc. 1 und acc. 2 in *annan* 'ander' (115) spiegelt sich wieder in aschw. *annæn* (dial.; < *annan*) und *annan*.

166. Das besprochene lautgesetz wird durch verschiedene composita gestützt. Aschw. *gamal* 'alt' lebt, wie schon erwähnt, noch fort in nschw. *gammal* mit der acc. 2 und levis auf der ultima. Dagegen ist *gammalmodig* 'altmodisch' mit fortis auf der ersten, levissimus (nicht levis) auf der zweiten und semifortis auf der dritten silbe im ält. nschw. zu *gammelmodig* geworden. Es heisst (*falla till*) *fota* '(zu) füssen (fallen)', *alla* 'alle' etc. mit der acc. 2 und levis auf der ultima, aber aschw. *fōta-siūka* 'fussleiden', *allahanda* 'allerhand' mit fortis auf der ersten, levissimus (nicht levis) auf der zweiten und semifortis auf der dritten silbe sind ält. nschw. *footesiuka*, *allehanda* geworden. Dieselbe entwickelung findet sich in zahlreichen anderen composita, z. b. aschw. *lō²ghardàgher* > ält. nschw. *lögerdag* 'sonnabend', aschw. *ǣ²ttalæ̀gger* > nschw. *ättelägg* 'nachkomme', aschw. *Gō²talànd* > ält. nschw. *Götheland* 'Göthland'. Kock: Sv. landsm. XIII, no. 11 s. 12 ff.

167. Aschw. *nīo* '9', *tīo* '10', *nīonde* '9te', *tīonde* '10te' mit der acc. 2 und schwachem levis auf der zweiten silbe sind im nschw. unverändert geblieben. Als sie aber die acc. 1 und levissimus auf der zweiten silbe hatten, wurden sie zu nschw. *nie*, *tie*, ä. nschw. *niende*, *tiende* (nebenformen zu *nio*(*nde*), *tio*(*nde*)). Kock: Sv. språkhist. 104 f.

168. Die lautverhältnisse der composita bestätigen, dass *o* in silben mit levissimus zu *e* geworden, in silben mit levis dagegen stehen geblieben ist. So bleibt das aschw. *o* in obl. casus der femin. *n*-stämme erhalten; z. b aschw. *ī værio* (von *væria* 'pflege') nschw. (*i någons*) *värjo*, aschw. *dēlo* (cas. obl. von *dēla* 'zwist') nschw. *i delo* mit levis auf der ultima. Dagegen findet man aschw. *værio-māl* im nschw. *vä²rjemålsèd*

'reinigungseid' mit levissimus (nicht levis) auf der zweiten silbe wieder; aschw. *ōndzko-fulder*, *færio-karl*, *smiþio-bælgher* etc. sind nschw. *ondskefull* 'bösartig', *färjekarl* 'fährmann', *smedjebälg* 'schmiedebalg, blasebalg' etc. mit fortis auf der ersten, levissimus (nicht levis) auf der zweiten und semifortis auf der dritten silbe geworden.

In ähnlicher weise hat der levis den *u*-laut in *af furu* (obl. casus zu *fura* 'föhre'), *huru* 'wie' etc. bewahrt, während *furutimmer* 'föhrenbauholz' mit levissimus auf der zweiten silbe sich zu *furetimmer* (neben *furutimmer*) entwickelt hat.

169. Dass auch der levior den endvocal *a* bewahrt hat, erhellt aus folgendem (Kock in Sv. landsm. XIII, no. 11, s. 6 ff.).

Der aschw. nom. sg. fem. und neutr. *þe*, *þæt innarsta* 'die, das innerste' ist im nschw. zu *den*, *det innersta* mit der acc. 1 und levissimus auf der paenultima sowie levior auf der ultima geworden. Ebenso verhält es sich mit aschw. *þe*, *þæt ywarsta* 'die, das oberste' > nschw. *den*, *det öfversta* etc. (vgl. 159). Dagegen hat das aschw. *þe*, *þæt hwītasta* 'die, das weisseste' etc. mit der acc. 2 und schwachem levis auf der paenultima, sowie levissimus auf der ultima nschw. *den*, *det hvitaste* etc. mit geschwächter ultima ergeben.

Aschw. femin. *i*- und *ō*-stämme haben im acc. sg. der best. form die endung *-ena*, und die meisten derartigen stämme sind — den artikel abgerechnet — einsilbig mit der acc. 1, z. b. *syndena* 'die sünde', *sǣdhena* 'die saat'. In der bibelsprache ist noch bis heute das *a* der ultima in *syndena* etc. mit levior auf der ultima erhalten geblieben.

Einsilbige neutra (aschw. *folk* 'volk' etc.) haben im jüng. aschw. im dat. sg. der best. form die endung *-ena*, z. b. *folkena* 'dem volke'. Noch heute werden in der bibelsprache solche formen mit der acc. 1 und levior auf der ultima gebraucht.

Die aschw. best. form pl. *bøtrena* 'die geldstrafe' (von *bōt*) etc. ist durch anschluss an die unbestimmte pluralform *bøter* etc. zu nschw. *böterna* etc. umgebildet worden (103). Ähnliche nschw. formen haben — und *bøtrena* hatte — die acc. 1 und levior auf der ultima.

170. Also bleibt *a*, *o* in silben mit schwachem levis oder levior erhalten, geht aber in silben mit levissimus in *e* über.

171. Auch bei der behandlung des *e*- (richtiger *ə*-) lautes in gewissen stellungen hat die acc. eine rolle gespielt, und zwar wurde in dem ält. nschw. folgendes lautgesetz zur anwendung gebracht: 'in levissimus-silben geht das *ə* zwischen *l*, *r*, *n* und folgendem *n* verloren', z. b. *sa*^{1}*len* 'der saal' > nschw. *saln*, *bu*^{1}*ren* 'der bauer' > nschw. *burn*, *mu*^{1}*nnen* 'der mund' nschw. *munn* (da das nschw. auch *salen* etc. hat, ist das *e* unter einwirkung von *boken* 'das buch' etc. wieder eingeführt worden). Dagegen bleibt das *ə* in genannter stellung in levis- (und levior-)silbe stehen, z. b. *bu*^{2}*ren* 'getragen', *ga*^{2}*len* 'verrückt', *bru*^{2}*nnen* 'gebrannt' mit levis auf der ultima. S. Kock in Sv. landsm. XIII, no. 11, s. 29 f.

Einwirkung der acc. auf den ʀ-laut der endungen.

172. Die acc. ist auch für die behandlung des aschw. *ʀ*-lautes (der sich aus einem ursprünglicheren *z* entwickelt hat) bestimmend gewesen; Kock in TfF. NR. III, 251, Sv. landsm. XI, no. 8, s. 18 ff.

In der rspr. ist nämlich *r* urnord. *ʀ*, ält. *z* nach vocal in silben mit levissimus verloren gegangen, in silben mit schwachem levis oder levior erhalten geblieben.

173. Beispiele für erhaltenes *r* (*ʀ*) in silben mit schwachem levis: nom. pl. aschw. *ulwar*, nschw. *ulfvar* 'wölfe'; nom. pl. aschw. *giorþar* nschw. *gjordar* 'gurte'; nom. pl. aschw. *gæstir* nschw. *gäster* 'gäste'; nom. acc. pl. aschw. *tīþir* nschw. *tider* 'zeiten'; nom. pl. aschw. *synir* nschw. *söner* 'söhne'; nom. pl. aschw. nschw. *andar* 'geister'; nom. acc. pl. aschw. nschw. *tungor* 'zungen' — praes. sg. aschw. nschw. *kallar* 'ruft'; praes. sg. aschw. *brænnir* nschw. *bränner* 'brennt' (99). Dagegen ist *r* (*ʀ*) nach vocal in levissimus-silben verloren gegangen, z. b. in den im satzzusammenhange oft relativ unaccentuierten aschw. *vīr* : *vī* nschw. *vi* 'wir' etc. (532).

Ferner ist im aschw. *r* (*ʀ*) nach vocal in levissimus-silben verloren gegangen in den best. nom. pl. aschw. *ulwanir* 'die wölfe', *giorþanar* 'die gurte', *gæstenir* 'die gäste', *tīþenar*

die zeiten', *syninir* 'die söhne', *andanir* 'die geister', *tungonar* 'die zungen'; aus **ulwaʀniʀ* etc. Alle hatten levissimus auf der paenultima und levis auf der ultima gleich wie die entsprechenden formen im nschw. *ulfva(r)na* etc. — Ferner in composita vom typus *sōknamæn* 'gemeindeleute' (*sōknæmæn*; < *sōknaʀmæn*) trotz gen. sg. *sōknar* (*sōknær*) etc. Composita wie *sōkna[r]mæn* hatten, gleichwie nschw. *socknemän*, fortis auf der ersten, levissimus (nicht schwachen levis) auf der zweiten, semifortis auf der dritten silbe; gen. *sōknar* trug dagegen levis auf der zweiten silbe.

174. Über den einfluss der acc. auf *k*, auslautendes *t* etc. s. 532, 536, 538, 541, 543 sowie 421—429.

Zur accentuierung im jüngeren altschwedischen.

175. Die nunmehr gewonnenen resultate bilden sehr wichtige mittel zur bestimmung der lage des levis in der älteren sprache. Da nämlich schwacher levis und levior die endvocale *a* und *o* bewahrt haben, diese aber in silben mit levissimus zu *e* geschwächt worden sind, so ist man zu folgendem schlusse berechtigt: wenn eine silbe mit schwachem levis im nschw. einen aus *a* oder *o* entwickelten *e*- (ə-)laut hat, so muss diese silbe in älterer zeit den levissimus gehabt haben (und nicht wie jetzt schwachen levis); der schwache levis muss also früher auf einer anderen silbe gelegen haben.

176. Dreisilbige wörter mit fortis 2 auf der antepaenultima und schwachem levis auf der ultima in der nschw. rspr. hatten im aschw. schwachen levis auf der paenultima. Dies geht aus folgenden umständen hervor; vgl. Kock: Akc. I, 122 ff. II, 399 f.; Fsv. lj. II, 270; Ark. nf. IV, 383; Sv. landsm. XI no. 8, s. 10 ff., s. 27.

177. Nom. sg. neutr. zweisilbiger aschw. comparative vom typus *høghra*, *fyrra* etc. behalten im nschw. den *a*-laut in *högra* 'rechte', *förra* 'erstere' etc. mit der acc. 2 (112) und schwachem levis auf der ultima. Dagegen entspricht dem neutrum des typus *sannara* 'wahrere', *hwītara* 'weissere' etc. im nschw. der typus *sannare*, *hvitare* etc. mit der acc. 2 und *-e* in der ultima (aus älterem *-a*). Bei der entwickelung

a > *e* in *sannara* > *sannare* kann der schwache levis nicht wie jetzt auf der ultima gelegen haben; also muss er sich auf der paenultima (*sa*^{2}*nnára* etc.) befunden haben.

178. Nom. sg. fem. und neutr. best. form zweisilbiger aschw. wörter vom typus *længsta* 'längste', *lǣgsta* 'niedrigste' etc. entspricht nschw. *längsta*, *lägsta* etc. mit der acc. 2 und schwachem levis auf der ultima in der rspr. (113). Dieselben formen dreisilbiger superlative mit der acc. 2 aschw. *sannasta* 'wahrste', *hwītasta* 'weisseste' etc. sind zu nschw. *sannaste*, *hvitaste* etc. geworden. Die entwickelung ist also gewesen: *sa*^{2}*nnásta* > *sa*^{2}*nnáste* (mit schwachem levis auf der paenultima) > nschw. *sa*^{2}*nnastė* (mit schwachem levis auf der ultima). Das wird ferner noch dadurch bestätigt, dass diese formen dreisilbiger superlative vom typus aschw. *innarsta* 'innerste' etc. mit der acc. 1 noch heute *a* in der ultima haben (*innersta*), welche levior erhält und auch früher erhielt (169).

179. Nom. sg. fem. und neutr. best. form von zweisilbigen part. pass. mit der acc. 2 in der rspr. hat noch heute den *a*-laut der ultima, z. b. aschw. *draghna* 'gezogene', *dømda* 'verurteilte'. In denselben formen dreisilbiger part. pass. mit der acc. 2 ist dagegen der *a*-laut der ultima in *e* übergegangen, z. b. aschw. *ælskaþa* 'geliebte', *kallaþa* 'gerufene' > nschw. *älskade*, *kallade*. Die acc. ist *æ*^{2}*lskáþa* etc. gewesen.

180. Im nom. pl. zweisilbiger masc. *n*-stämme mit der acc. 2 ist der *a*- und der *r*- (*ʀ*-)laut der ultima stehen geblieben, z. b. aschw. nschw. *andar* 'geister', *oxar* 'ochsen'. In derselben form dreisilbiger wörter mit der acc. 2 ist dagegen das *a* der ultima zu *e* geworden, und der auslautende *r*- (*ʀ*-)laut verloren gegangen, z. b. aschw. *dōmarar* 'richter', *røwarar* 'räuber' > nschw. *dommare*, *röfvare*. Die acc. ist *dō*^{2}*márar* etc. gewesen.

181. Zweisilbige adjektivformen haben im ält. nschw. (wenigstens in gewissen schriften) den endvocal *a*, z. b. *skiöna* 'schöne', dreisilbige jedoch oft *-e*, z. b. *widrige* 'widrige'. Die acc. ist *wi*^{2}*drı̀ga* > *wi*^{2}*drı̀ge* gewesen.

182. Die zweisilbige 3. pl. praet. starker verben mit der acc. 2 hat den *o*-laut in der ultima beibehalten, z. b.

aschw. *gāwo* 'gaben', *drōgho* 'zogen' : nschw. *gåfvo*, *drogo*. Die entsprechende dreisilbige form der verben vom typus *kalla* hat das *-o* in *-e* übergehen lassen, z. b. aschw. *ælskaþo* 'liebten', *kallaþo* 'riefen' > nschw. *älskade*, *kallade*.* Die ältere acc. war *æ²lskàþo* etc.

183. Die aschw. best. form des sg. vom typus *nykilin* 'der schlüssel', *hamarin* 'der hammer', *dōmarin* 'der richter', jüng. *nykelen*, *hamaren*, *dōmaren*, sind im nschw. zu *ny²ckeln*, *ha²mmarn*, *do²mmarn* geworden. Da ein *e* (ə) zwischen *r*, *l* und folgendem *n* durch den levis bewahrt wird (171), so muss der levis beim verluste des *e*- (ə-)lautes der ultima auf der zweiten silbe von *ny²kèlen* etc. geruht haben (gleichwie im nschw. *ny²ckèln* etc.). Die nschw. *nyckelen* etc. haben das *e* nach analogie von *boken* 'das buch' etc. wieder eingeführt. Kock in Sv. landsm. XIII. no. 11, s. 29 f.

184. In mundarten lebt noch immer die aschw. acc. mit levis auf der paenultima dreisilbiger wörter fort. Dies ist im östl. Schonen (z. b. *skrä²ddàre* 'schneider'), in Uppland (Skuttunge, z. b. *so²tàre* 'essenkehrer', *to²kùga* 'verrückte'; Roslagen), in verschiedenen gegenden Norrlands sowie des westlichen Nylands der fall. Nach der aussprache der gebildeten in Finnland, die jedoch heutzutage nur éin acc.-system haben, ruht auf der paenultima von *gossarne* 'die knaben' etc. ein nebenaccent.

185. Auch die jetzige musicalische acc. der (hauptstädtischen) rspr. bestätigt diese aschw. aussprache, wie man auch andererseits von der letzteren als ausgangspunkt auf die ältere musicalische acc. dreisilbiger wörter mit der acc. 2 schliessen kann.

In der (Stockholmer) rspr. haben jetzt wörter vom typus *dommar* auf der paenultima zweigipfligen fortis, vereint mit dem musicalischen accent compositus (= medius + gravis), auf der ultima schwachen levis, vereint mit acutus; *dommare* hat auf der antepaenultima eingipfligen fortis, vereint mit medius, auf der paenultima levissimus, vereint mit gravis,

* Dieselbe form von *brænna* 'brennen' etc. (aschw. *brændo* : nschw. *brände*) hat das *e* von der überwältigenden menge schwacher, wie *kalla* flektierter verben entlehnt.

auf der ultima schwachen levis, vereint mit acutus (19, 20, 40). Das zweisilbige *dommar* und das dreisilbige *dommare* haben also dieselben exspiratorischen und musicalischen accente, nur sind dieselben in verschiedener weise auf die silben verteilt. Auch die verteilung der accente muss in den beiden wörtern einmal dieselbe gewesen sein. Dies war der fall, wenn in älterer zeit die musicalischen und die exspiratorischen accente auf der paenultima und ultima von *dommare* überhaupt eine mora weiter zurück lagen, wie es mit dem schwachen levis statthatte. Dazumal ruhte auf der ersten silbe von *dōmare* wie *dōmar* zweigipfliger fortis [die zwei gipfel werden unten mit *a* und *b* bezeichnet], vereint mit dem musicalischen accent medius + gravis [unten mit *a* und *b* bezeichnet]; auf der zweiten silbe beider wörter lag schwacher levis, vereint mit acutus [schwacher levis und acutus werden unten mit *c* bezeichnet]. Als der schwache levis von der zweiten silbe auf die dritte silbe überging: *do²màre* > *do²maré*, wurden auch die anderen exspiratorischen und musicalischen accente auf der zweiten und dritten mora des wortes einen schritt weiter vorgerückt. Aus älterem *dȍ^{ab}máre* wurde somit *dȍmáré*. D. h. der mit schwachem levis vereinte acutus ging mit jenem von der paenultima auf die ultima über; der zweite exspirationsstoss des zweigipfligen fortis der antepaenultima ging (als levissimus) nebst dem damit vereinten gravis auf die paenultima über, wodurch die antepaenultima nur éinen exspirationsstoss und den medius behielt.

Dies wird noch dadurch bestätigt, dass der gotländ. dialekt noch immer zweigipfligen fortis auf der antepaenultima dreisilbiger wörter mit der acc. 2 hat, z. b. *aigari* 'besitzer'. Vgl. auch die spätere entwickelung *pra²tsàmma* > *pra²tsa(m)má* 'gesprächige' etc. in der rspr. (362).

186. Gleichwie dialektisch der levis noch heute auf der paenultima stehen geblieben ist, ist dessen überführung auf die ultima in verschiedenen gegenden zu verschiedenen zeiten vor sich gegangen. Er ist wohl auch bei wörtern von verschiedenem baue zu verschiedener zeit eingetreten. Da der in Stockholm geborene Lasse Lucidor in der arsis oft die

ultima von wörtern wie *ypnade* 'öffnete', *kommandom* 'den kommenden' gebraucht, so muss diese accententwickelung im stockholmischen wenigstens schon in der zweiten hälfte des 17. jhs. durchgeführt gewesen sein (Kock: Sv. språkh. 58 f).

Aus Sven Hofs bezeichnung geht hervor (Beckman im Ark. nf. VII, 227), dass in seiner sprache, d. h. im westgötischen von c. 1750, der levis in wörtern mit éinem consonanten nach dem vocal der paenultima auf die ultima übergegangen war, z. b. *aflade* 'zeugte' (praet. zu *afla*). Über seine acc. der partic. auf *-ande*, wie z. b. *lefvande* 'lebend' etc. siehe 354. Dass in zweisilbigen wörtern der levis dialektisch schon im mittelalter auf die ultima übergegangen ist, ist nicht nachgewiesen; vgl. jedoch Bure: Rytm. stud. 24, 31 ff.

187. Eine ausnahme von der regel, dass dreisilbige wörter mit der acc. 2 im aschw. auf der paenultima levis hatten, bilden die artikulierten substantivformen vom typus *siālanar* 'die seelen', d. h. zweisilbige substantivformen mit der acc. 2 (*siālaʀ*), an welche eine zweisilbige form des artikels mit kurzem *n*-laut (*-enaʀ*) gefügt worden ist.

Die ursprünglichen nom. pl. **siālaʀ-(e)naʀ*, **tunguʀ-(e)naʀ*, **dōmaʀ-(e)niʀ*, **andaʀ-(e)niʀ* etc. sind im ältesten aschw. zu *siālanar*, *tungonar* 'die zungen', *dōmanir* 'die urteile', *andanir* 'die geister' etc. geworden; es ist also *r* (*ʀ*) in der paenultima verloren gegangen, in der ultima dagegen stehen geblieben. Dies zeigt, dass die paenultima den levissimus hatte, die ultima den levis trug (172, 173). Während der reformationsperiode bleiben *siälanar*, *tungonar* etc. mit *a* in der ultima noch immer erhalten, obwohl z. b. nom. pl. *do²mårar* 'richter' zu *do²måre* geworden ist (180); auch hieraus geht hervor, dass *siælanar*, *tungonar* auf der ultima zu einer zeit levis hatten, wo in *dōmarar* der schwache levis auf der paenultima lag.

Die acc. des aschw. *tungonar* etc. mit dem levis auf der ultima kommt daher, dass der artikel (*enaʀ* etc.) ursprünglich ein selbständiges wort war. Vor dem zusammenwachsen von *tunguʀ* und *enaʀ* hatte *tunguʀ* gleichwie andere zwei-

silbige wörter fortis auf der paenultima und schwachen levis auf der ultima; daran schloss sich enklitisch *-enaʀ*. In dem ausdrucke **tunguʀ-enaʀ* muss natürlich auch *-enaʀ* einen relativ stärkeren nebenaccent gehabt haben, und die entwickelung **tunguʀ-enaʀ* > **tunguʀnaʀ* mit verlust des *e* der paenultima zeigt, dass derselbe auf der ultima von *-enaʀ* lag. Nachdem **tu^{2}ngùʀ-enàʀ* zu **tunguʀnaʀ* geworden war, würde dieses also einen relativ stärkeren nebenaccent auf zwei aufeinander folgenden silben gehabt haben. Eine derartige acc. kam sonst nicht in der sprache zur verwendung (155), und der eine der beiden nebenaccente musste demnach verschwinden. In der rspr. erhielt sich der nebenaccent der ultima (als levis) in *tu^{2}ngu[ʀ]nàr tu^{2}ngonàr*, und der nebenaccent der paenultima sank zum levissimus herab. — Dialektisch war es dagegen der erste nebenaccent in **tunguʀ-naʀ* etc., der erhalten blieb, und der zweite der, welcher verloren ging (*tu^{2}ngùrnar*); in Roslagen fällt nämlich (nach Schagerström in Sv. landsm. II, no. 4, s. 49 f.) der levis und im finnländischen schwedisch (nach Pipping in Nystavaren IV, 132—3) der levior auf die paenultima derartiger wörter.

Die aschw. acc. von *andanir* etc. mit levis auf der ultima wird noch dadurch bestätigt, dass im textcodex des Östgötalag entsprechende formen (z. b. *aruani* 'die erben') *-i* (nicht *-e*) haben, während dreisilbler sonst oft den endvocal *e* anwenden (*liþughe* 'freie' etc.). Entsprechende viersilbige formen artikulierter substantive (z. b. *sōknarane* 'die fiskale') verwenden dagegen *-e*, was anzudeuten scheint, dass levissimus auf der ultima ruhte (vgl. z. t. Tamm in Uppsalastudier s. 27).

Siehe über diese acc. Kock in Sv. landsm. XI, no. 8, s. 24 f.

188. Dreisilbige artikulierte substantivformen vom typus *krōnunna* (gen. sg. zu *krōna* 'krone'), *krōnunne* (dat. sg. zu *krōna*), *ulwanna* (gen. pl. zu *ulwer* 'wolf') mit der acc. 2 hatten dagegen im aschw. semifortis (oder starken levis) auf der paenultima und levissimus auf der ultima; d. h. formen, die in der weise entstanden waren, dass an eine zweisilbige substantivform mit der acc. 2 (gen. *krōnu*) eine zweisilbige artikelform mit langem *n*-laut (*ennaʀ*)

gefügt wurde. Diese acc. geht daraus hervor, dass in schriften mit der vocalbalance *u* : *o* (z. b. *saghu*, cas. obl. von *sagha* 'sage', aber *krōno*, cas. obl. von *krōna* 'krone', 195) wörter wie der gen. *krōnunna*, dat. *krōnunne* *u* in der paenultima beibehalten, obgleich dies mit dem balance-gesetz im widerspruch steht. Die acc. wird dadurch bestätigt, dass schon im ältest. aschw. (im Upplandslag) -*ʀ* in gen. sg. wie *kirkiunnæ* (< *kirkiunnaʀ* 'der kirche') verloren gegangen ist, sowie auch dadurch, dass im textcodex des Östgötalag (nach Tamm a. a. o. s. 27) artikulierte formen wie *kirkiunne* im gegensatz z. b. zu *aruani* (best. form zu *arue*) -*e* in der ultima haben. Die veranlassung zu dieser acc. gibt der l a n g e *n*-laut nach dem vocal der paenultima. Kock in Sv. landsm. XIII, no. 11, s. 9; XI, no. 8, s. 20.

189. Gleichwie im aschw. so hat auch im anorw. (und aisl.) der schwache levis auf der ultima dreisilbiger wörter geruht und im adän. verhielt es sich mit dem seitenstück zum schwachen levis ebenso.

190. In gewissen anorw. handschriften, in denen die vocalharmonie für die endvocale *u* : *o* in zweisilbigen wörtern zur anwendung gelangt, z. b. *fastu* 'fasten' (nicht *fasto*) mit *u* nach *a*, bekommen doch dreisilbige wörter in der ultima nach dem *a*-laut der paenultima *o*, z. b. *bannaðo* 'verboten' (Wadstein: Fnorska homiliebokens ljudlära § 30, a, *α* und *γ*, vgl. auch § 29, Hægstad: Gamalt tröndermaal). Das ältere *u* (in *fastu*, *bannaðu*) wird also in levis-silben nach dem gesetze der vocalharmonie von dem *a*-laut der vorhergehenden silbe aufrecht erhalten (*fastu*), geht jedoch in levissimus-silben in *o* über (*bannaðo*). Kock im Ark. nf. III, 370 anm.

191. Das fragment der Jöfraskinna hat als endvocal hauptsächlich *i*, doch findet sich zuweilen auch *e*, aber meistens in d r e i s i l b i g e n wörtern, z. b. *druknaðe* 'ertrank', *talaðe* 'sprach' (Finnur Jónsen: De bevarede brudstykker af Kringla og Jöfraskinna s. XVII, sp. 1). Die etwas älteren *druknaði*, *talaði* sind zu *druknaðe*, *talaðe* geworden, weil der levis auf die paenultima und der levissimus auf die ultima fiel. Nach F. Jónsson hat ein Norweger die Jöfraskinna ge-

schrieben; derselbe hat sich aber, was die orthographie betrifft, in der regel sorgfältig seinem isl. originale angeschlossen. Diese acc. wird durch eine notiz von Arne Magnússon bekräftigt. Professor Finnur Jónsson hat mir nämlich mitgeteilt, dass jener mit eigener hand in der hs. AM. 481. 12⁰ notiert hat: 'þeir segja hegōmi, blassāður, frelsāri'. Hieraus dürfte hervorgehen, dass wörter wie *frelsari* 'erlöser', *blessaður* 'gesegneter' (und auch *hégómi* 'thorheit') einen relativ starken nebenaccent auf der zweiten silbe hatten oder haben konnten. Vgl. in gewisser beziehung Rask: Anvisning till isländskan (Stockholm 1818) s. 29. Jetzt werden die isl. *frelsari*, *blessaður* (und auch *hégómi*) mit levissimus auf der paenultima und relativ starkem nebenaccent (levior) auf der ultima ausgesprochen.

192. Im ajütländischen sind die endvocale *a*, *u*, *i* der alten sprache schon zu *æ* geschwächt; dieses *æ* bleibt in der regel in zweisilbigen wörtern erhalten, z. b. *næfnæ* 'nennen', *kallæs* 'geheissen werden', geht aber in dreisilbigen wörtern verloren, z. b. in superl. *sannæst* 'wahrst' (< *sannæstæ*), komp. *rīkær* 'reicher' (< *rīkæræ*). Im ajütl. ist die lautschwächung somit noch einen schritt weiter gegangen als im schw., wo *sannasta*, *rīkara* zu *sannaste*, *rikare* geworden sind (177, 178). Ajütl. *næfnæ* 'nennen', *kallæs* 'geheissen werden' etc. hatten einen stärkeren accent auf der ultima (ein gegenstück zu dem schw. und norw. schwachen levis), als es bei den dreisilbigen *sannæstæ*, *rīkæræ* der fall war. Wahrscheinlich war dies adän. gegenstück zu dem schwed. und norw. schwachen levis jedoch schon zu jener zeit bedeutend schwächer als dieser; vgl. den äusserst geringen unterschied im exspirationsdrucke auf der ultima des ndän. *hu²set* und *hu¹set* (62). Siehe Kock im Ark. nf. I, 66 ff.

193. In dreisilbigen wörtern mit der acc. 1 fiel in der älteren sprache (aschw.) gleichwie jetzt der levior auf die ultima. Dies wird dadurch bestätigt, dass man in aschw. gedichten reime wie *kesare* : *the*, *trumpara* : *saa*, *riddara* : *fra*, *mæstarin* : *sin*, *saltara* : *begaa** findet. Diese dreisilbigen

* Aufgezeichnet von Bure: Rytm. stud. 32.

wörter haben als fremde lehnwörter (mnd. *keiser*, *trumper*, *ridder*, *mester*, *salter*) die acc. 1 gehabt; vgl. dass die acc. 1 noch immer dialektisch gebraucht wird bei *snickare* (mnd. *sniddeker*).

Die accentuierung im älteren altschwedischen und in der gemeinnordischen sprache.

194. Die eigentlich aschw. sprache unterschied sich von der nschw. rspr. sehr wesentlich dadurch, dass die erstere sowohl kurze als auch lange wurzelsilben hatte, während die letztere nur lange hat. Es ist aber selbstverständlich, dass die acc. eines wortes mit kurzer wurzelsilbe (z. b. s*pĭni*) eine andere sein muss als die eines wortes mit langer wurzelsilbe, wie z. b. nschw. *spēne* 'zitze', *timme* 'stunde' (aschw. *tīme*) mit zweigipfligem fortis: ein accent mit zwei exspirationsgipfeln hat aus lautphysiologischen gründen auf einer wirklich kurzen silbe keinen platz. Unter solchen verhältnissen muss man bei der erforschung der acc. der eigentlich alten sprache nicht nur die acc. in der heutigen rspr. heranziehen, sondern auch — und zwar vorzugsweise — die acc. in den altertümlichen schw. und norw. mundarten, welche noch immer kurze wurzelsilben bewahrt haben.

Ein noch wichtigerer faktor für die erforschung der aschw. acc. ist die vocalisation der endungen in der aschw. rspr. und in dialekten, die derselben nahe standen. Ich will darum diesen punkt eingehender behandeln.

Die vocalbalance.

195. Im aschw. wechseln die endungsvocale *ŭ* : *ŏ*, *ĭ* : *ĕ*, *ă* : *ă* (dialektisch *ă* : *æ̆*) gemäss der vocalbalance. Der in einem etwas älteren sprachstadium überall gebrauchte endungsvocal *u* ist in der aschw. rspr. so behandelt worden, dass er in einer unmittelbar auf eine kurze wurzelsilbe folgenden silbe erhalten blieb, sonst aber zu *o* wurde, d. h. er ging in *o* über unmittelbar nach langer wurzelsilbe sowie in silben, die von der wurzelsilbe durch eine oder mehrere zwischenliegende silben getrennt sind. *Gătu* (cas. obl. von *găta* 'strasse' isl. *găta*), *săghu* (cas. obl. von *săgha* 'erzählung', isl. *săga*), pl.

gătur etc. haben den *u*-laut behalten. Dagegen ist *u* zu *o* geworden z. b. in *gātu* > *gāto* (cas. obl. zu *gāta* 'rätsel', isl. *gāta*), *săghu* > *sāgho* (3. pl. praet. zu dem verbum *sēa* 'sehen'), pl. *gātur* > *gātor* 'rätsel' und auch z. b. in *kallaþu* > *kallaþo* (3. pl. praet. zu *kalla* 'rufen'), *sannastu* > *sannasto* (cas. obl. fem. best. form zum superl. *sannaster* ('(der) wahrste'), *tălaþu* > *tălaþo* (3. pl. praet. zu *tăla* 'sprechen'). Kock: Fsv. lj. I, 172 ff. II, 340 ff.

196. In der aschw. rspr. ist der in einem etwas älteren stadium überall gebräuchliche endungsvocal *i* in offener silbe so behandelt worden, dass er unmittelbar nach kurzer wurzelsilbe erhalten bleibt, sonst aber in *e* übergeht, d. h. er geht in *e* über unmittelbar nach langer wurzelsilbe, sowie in silben, welche von der wurzelsilbe durch eine oder mehrere dazwischen liegende silben getrennt sind. So ist der *i*-laut stehen geblieben z. b. in *spĭni* 'zitze' (isl. *spĭni*), *vări* (praes. konj. zu *vara* 'sein'; isl. *vĕri*). Dagegen ist das ältere *i* zu *e* geworden z. b. in *tīmi* > *tīme* 'stunde' (isl. *tīmi*), *vāri* > *vāre* (praet. conj. von *vara* 'sein', isl. *vǣri*), und so auch z. b. in *kallaþi* > *kallaþe* (3. sg. praet. von *kalla* 'rufen', isl. *kallaþi*), *sannasti* > *sannaste* (nom. sg. masc. best. form vom superl. *sannaster* '(der) wahrste'; isl. *sannasti*). In gewissen hss. (z. b. Codex bureanus) wird das vocalbalancegesetz auf *i* : *e* a u c h in geschlossener silbe zur anwendung gebracht, z. b. *făþir* 'vater', aber [*mōþir* >] *mōþer* 'mutter', [*riddarin* >] *riddaren* 'der ritter' (nom. sg. best. form zu *riddare*). Die mehrzahl der aschw. hss. hat dagegen in geschlossener silbe immer *i*, z. b. sowohl *mōþir*, *riddarin* als auch *faþir*. Kock: Fsv. lj. II, 243 ff., 340 ff.

197. Dialektisch (z. b. in [dalekarlischen] diplomen aus den vierziger jahren des 14. jhs. und teilweise im Smålandslag und Söderköpingerrecht) wechseln gemäss der vocalbalance auch die endungsvocale *a* : *æ* in der weise, dass unmittelbar nach kurzer wurzelsilbe *a*, sonst *æ* steht; d. h. dass *a* unmittelbar nach langer wurzelsilbe sowie in silben, die durch eine oder mehrere zwischenliegende silben von der wurzelsilbe getrennt sind, zu *æ* geworden ist. So ist der *a*-laut der zweiten silbe stehen geblieben z. b. in *lĭwa* 'leben'

(isl. *lĭfa*), *kŏlari* > *kŏlare* 'köhler' (vgl. isl. *kŏl*); er ist jedoch in *æ* übergegangen z. b. in *brista* > *bristæ* 'bersten', *smæltari* > *smæltære* 'schmelzer', *kirkiunnar* > *kirkiunnæ* (gen. sg. best. form von *kirkia* 'kirche'). K. H. Karlsson und Kock bei Kock: Fsv. lj. II, 311 ff.

Dagegen haben die hss., welche die eigentliche aschw. rspr. repräsentieren, den *a*-laut überall behalten, sowohl z. b. in *brista*, *smæltare* wie auch in *lĭwa*, *kŏlare*.

198. Übrigens sind in aschw. wörtern, deren vocalisation gemäss der vocalbalance geregelt worden ist (*gătu* : *gāto*, *spĭni* : *tīme*, *lĭwa* : *bristæ*) die wechselnden endvocale nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ verschieden: *u*, *i*, *a* waren halblang (dialektisch vielleicht ganz lang); *o*, *e*, *æ* aber kurz.

Dass die endungsvocale *u*, *i*, *a* länger als kurze vocale waren, geht aus folgenden umständen hervor.

199. Eine aschw. hs. von c. 1500 (Cod. Ups. Cat. Benz. no. 23), die oft doppelt geschriebene vocalzeichen, resp. *w* (= *uu*) verwendet, um vocallänge zu bezeichnen (z. b. *gaar* 'geht', *nw* 'jetzt') gebraucht *w* und *aa* auch als endungsvocale unmittelbar nach kurzer wurzelsilbe, z. b. *vikw* (cas. obl. von *vika* 'woche'), *ærw* 'sunt', *talaadhe* (praet. zu *tala* 'sprechen'), *skipaat* (isl. *skipat*, part. zu *skipa* 'ordnen'), dagegen einfaches *o*, *a* als endungsvocale unmittelbar nach langer wurzelsilbe, z. b. *ōndzsko* 'bosheit', *pīnto* (praet. pl. von *pīna* 'peinigen'), *rækna* 'rechnen', *siælwa* 'selbst'. In andern hss. finden sich schreibungen, wie *lutij* (acc. pl. statt *luti* von *luter* 'los, teil', isl. *hlutr*), *synij* (acc. pl. statt *syni* von *son* 'sohn', isl. *sonr*), d. h. *ij* statt *i* in silben, die unmittelbar auf eine kurze wurzelsilbe folgen.

Norw. hss. aus dem 14. jh. haben oft doppelt geschriebenes *a*-zeichen in der zweiten silbe von kurzsilblern, z. b. *beraa* 'tragen', *hafuaa* 'haben' (= isl. *bera*, *hafa*). In norw. dialekten, besonders in der mundart des nördlichen Gudbrands-thals sind die endungsvocale in solchen wörtern noch halblang, z. b. *vikŭ* 'woche' (zu isl. *vĭka*), *dräpă* 'totschlagen' (isl. *drĕpa*), *kåmă̊* 'kommen' (isl. *kŏma*), *nykўl* 'schlüssel' (isl. *nykill*); in Lesja *synĭ̄* 'söhne' (isl. *syni* von *sonr*).

200. Auch sonst harmonieren die lautverhältnisse in altertümlichen norw. und schwed. mundarten hiermit.

In solchen findet man nämlich eine vocalbalance *å* : *a*, welche der aschw. vocalbalance *ă* : *ă* entspricht; so z. b. in der altertümlichen Elfdals-mundart in Dalekarlien *lĭvå* 'leben' (isl. *lĭfă*) : *brinna* 'brennen'. Dieselbe form der vocalbalance (in der schrift *o* : *a* ausgedrückt) treffen wir in gewissen späten aschw. hss. aus der mitte des 15. jhs. und von c. 1500, z. b. *faro* 'fahren' (isl. *fără*) : *spænna* 'spannen'. Es ist sogar wahrscheinlich, dass auch zur zeit der niederschreibung des oben erwähnten Cod. Ups. Cat. Benz. no. 23 das *aa* in *skipaat* etc. (nicht mehr den wert des *ă*-lautes, sondern) den wert des *å*-lautes hatte, der aus dem *ă*-laute hervorgegangen war. Da der lange *a*-laut der alten sprache in wurzelsilben um das jahr 1400 in den *å*-laut überging (z. b. *gā* > *gå* 'gehen'), so ist der *å*- (*o*-)laut in dem *lĭvå* des dalekarl. dialektes und in gewissen aschw. dialekten (mit *faro* 'fahren' etc.) in übereinstimmung hiermit zu erklären: *ă* ist als endungsvocal zu *å* (*o*) geworden. Der *a*-laut in *lefva* 'leben' (isl. *lĭfă*) der nschw. rspr. und der meisten nschw. dialekte hat seinen grund darin, dass in den meisten gegenden der *ă*-laut im aschw. *lĭwă* zu kurzem *a* geworden ist, noch ehe sich langer *ā*-laut zu *å* (in *gā* > *gå* 'gehen') entwickelt hatte.

In norw. mundarten, z. b. im Selbu-dialekte, findet man die vocalbalance *ă* : *ă* (*ă* : *ǣ*) in der form wieder, dass *å* unmittelbar nach kurzer wurzelsilbe steht, während der alte endvocal *a* (*æ*) nach langer wurzelsilbe zu *e* geworden oder völlig abgenutzt worden ist, z. b. *lăvå̆* 'leben' (isl. *lĭfă*), aber *älde* 'heizen' (isl. *elda*), *sväär* 'schwören' (isl. *sveria*).

201. Alle diese formen der vocalbalance *aa* : *a* (*o* : *a*, *å* : *a*; aschw. *liwaa* : *brinna*, *liwo* : *brinna*; dalekarlisch *livå* : *brinna*); *å* : *e* (bez. 0, in *lävå* : *älde*, *sväär* des Selbudialektes); *a* : *æ* (im aschw. *liwa* : *brinnæ*) stellen nur verschiedene entwickelungsstadien dar, die alle von einem älteren *ă* : *ă* (*liwă* : *brinna*) ausgegangen sind.

Vgl. über diese quantitäts-frage Noreen bei Kock: Fsv. lj. II. 550 und besonders Kock in Ark. IV, 87 ff., ib. nf. IV, 172 anm. 2, Btr. XIV, 70 anm.; ferner J. Storm in

Norvegia I, 62 f.; Englische Philol.[2] I, 251, K. H. Karlsson in Ark. nf. I, 166 f., Beckman ib. nf. IV, 167 ff., V, 92 ff.

202. Andrerseits zeigt uns der umlaut, dass die endungsvocale *u*, *i*, *a* nach kurzen wurzelsilben während der jüngeren umlautsperiode kürzer waren, als die laugen vocale der fortis- und semifortissilben. Der *i*-umlaut wurde nämlich nicht von langem *i* bewirkt; so haben z. b. aschw. *laghlīker*, isl. *lagligr* 'gesetzlich', aschw. *þolīker* 'solcher' etc. keinen *i*-umlaut, ebensowenig isl. *māttigr* 'mächtig' ält. **māttīgr* (vgl. got. *mahteigs*) etc. Da hingegen der jüngere *i*-umlaut durchweg nicht nur in langsilbigen, sondern auch in kurzsilbigen wörtern eintritt, z. b. **bŭðĭ̄* (praet. conj.) > *by̆þĭ̄* 'böte', nom. pl. *sŏnĭ̄ʀ* > *sønĭ̄r* 'söhne', so muss der *i*-laut der zweiten silbe in **bŭðĭ̄*, **sŏnĭ̄ʀ* kürzer als der *i*-laut in *laghlīkr* etc. gewesen sein.

Diese thatsachen zeigen, dass die endungsvocale *i*, *u*, *a* nach kurzen wurzelsilben während der jüngeren umlautsperiode halblang gewesen sind; und diese quantität haben sie sicherlich während des älteren zeitabschnitts der verschiedenen nordischen sprachen in den meisten dialekten beibehalten. Im aschw. hatte man also den wechsel *gătŭ̄* : *gātŏ*, *spĭnĭ̄* : *tīmè*, *lĭwă̄* : *brinnă* (dialektisch *lĭwă̄* : *brinnæ*).

Indessen liegt die möglichkeit vor, dass die halblangen endungsvocale nach abschluss der jüngeren umlautsperiode dialektisch völlig lang geworden sein können.

Siehe Kock in Sv. landsm. XII, no. 7, s. 25 ff., Ark. nf. VI, 326 ff.; X, 223; XI, 209 f.

Die exspiratorische acc. der wörter mit der acc. 2.

203. Der wechsel der vocale nach der vocalbalance erklärt sich daraus, dass das aschw. eine acc. hatte, die im wesentlichen mit der noch heute in altertümlichen schw. und norw. mundarten, z. b. im Elfdalsdialekt in Dalekarlien, übereinstimmte.

In dieser mundart haben wörter mit der acc. 2 verschiedene exspiratorische accentuierung, je nachdem sie kurz- oder langsilbig sind (50). Die kurzsilbigen wörter (z. b. *lĭvå* 'leben' = aschw. *lĭwă̄*) haben eingipfligen fortis

auf der ersten und starken levis auf der zweiten silbe. Langsilbige wörter (z. b. *brinna* 'brennen' = aschw. *brinna*) verwenden zweigipfligen fortis auf der ersten silbe und levissimus auf der zweiten. Die acc. war im aschw. (und in der gemeinnord. sprache) dieselbe mit ausnahme dessen, dass langsilbige wörter mit der acc. 2 (z. b. *brinna*) in übereinstimmung mit den verhältnissen in der nschw. rspr. und der mehrzahl der schw. mundarten schwachen levis (nicht levissimus) auf der zweiten silbe trugen. Es liegt nämlich durchaus kein grund vor zu bezweifeln, dass dieser accent, der sich auch im norw. wieder findet, alt ist.

Im aschw. hatten also kurzsilbige wörter mit der acc. 2 eingipfligen fortis auf der ersten silbe, starken levis auf der zweiten; war das wort dreisilbig, so fiel der levissimus auf die dritte silbe. Der starke levis (im gegensatz zu dem schwachen levis) bewahrte die halblangen endvocale *ū̆*, *ī̆*, *ā̆*. Darum sind auch im ält. aschw. die älteren formen *gătū̆* (cas. obl. zu *gătā̆* 'strasse', isl. *găta*), *spĭnī̆* (nom. sg., isl. *spĭnī̆*) 'zitze', *lĭwă* 'leben' (isl. *lĭfa*), *kŏlăre* (nom. sg. masc.) 'köhler' stehen geblieben (und sind nicht zu *gato*, *spine*, *liwă*, *kolăre* geworden). Dass der levissimus auf die dritte silbe fiel, wird durch die entwickelung *-i* > *-e* z. b. in aschw. *kolari* > *kolare* bestätigt.

Dagegen hatten aber im aschw. langsilbige wörter mit der acc. 2 zweigipfligen fortis auf der ersten silbe und schwachen levis auf der zweiten; der levissimus fiel auf die dritte silbe von dreisilbigen wörtern. Der schwache levis (im gegensatz zu dem starken levis) bewahrte die halblangen endungsvocale *ū̆*, *ī̆*, *ā̆* nicht, sondern *ū̆* und *ī̆* wurden in solchen wörtern zu *ŏ*, *ĕ*, während *ā̆* in der rspr. zu *ă* verkürzt wurde. Im aschw. ist also das ältere *gātū̆* (obl. cas. im sg. zu *gāta* 'rätsel', isl. *gātu*) zu *gātŏ* geworden, ferner das ältere *tīmī̆* 'zeit' (nom. sg.) zu *tīmĕ*; das ält. *brinnā̆* 'brennen' zu *brinnă*. Dass der levissimus auf die dritte silbe fiel, wird gerade durch die entwickelung *-i* > *-e* in *smæltari* > *smæltare* 'schmelzer' gestützt. Dialektisch ist in den langsilbigen wörtern die entwickelung des endungsvocals *a* noch einen schritt weiter vorgeschritten, nämlich bis zu *æ*,

so dass *brinna* zu *brinnæ*, *smæltari* > *smæltare* > *smæltære* geworden ist.

Dass es eine solche acc. gewesen ist, die im aschw. die vocalbalance hervorgerufen hat, wird dadurch bestätigt, dass der Elfdals-dialekt in Dalekarlien, welcher, wie erwähnt, im wesentlichen noch heute diese accentuierung anwendet, nicht nur für *å* : *a* (aschw. *ă* : *ă*) vocalbalance hat, sondern auch für *i* : *e* (während die vocalbalance *u* : *o* im dialekte durch analogiebildung getilgt worden ist). S. betreffs dieser aschw. acc. Kock: Fsv. lj. II, 340 ff., Ark. nf. X, 223 f.

204. Die im voraufgehenden dargelegte aschw. acc. ist dem ganzen altnordischen sprachgebiet gemeinsam gewesen. Da sie in der aschw. rspr. die vocalbalance hervorgerufen hat, so ist selbstverständlich, dass sie in allen den gegenden geherrscht haben muss, wo die vocalbalance durchgeführt gewesen ist, bez. in welchen sich spuren derselben nachweisen lassen.

205. Die vocalbalance ist für *u* : *o* und (in offenen silben) für *i* : *e* in den weitaus meisten aschw. schriften aus der zeit von 1350 bis 1500 durchgeführt. Für *a* : *æ* finden wir sie im altdalekarlischen sowie (teilweise) im Smålandslag und dem Söderköpingsrätt; die vocalbalance *o* : *a* (ält. *ă* : *a*) z. b. in anderen småländischen urkunden. In einer menge nordschw. und ostschw. (d. h. östlich vom Bottnischen Meerbusen und von der Ostsee gesprochenen) mundarten finden sich ebenfalls spuren der vocalbalance. In Westerbotten und in Jämtland hat man z. b. *fara* oder *fåra* 'fahren' mit kurzer wurzelsilbe, aber *briin* 'brennen' mit langer; in Ångermanland z. b. *bära* 'tragen' mit kurzer, aber *krypä* 'kriechen' mit langer wurzelsilbe. Als beispiel eines ostschw. dialektes will ich die Houtskär-mundart (Finnland) anführen. Dieselbe hat die vocalbalance *u* : *o* bewahrt z. b. in *hakur* 'kinne' (aschw. pl. *hakur*) : *tjeldor* 'quellen' (aschw. pl. *kældor* von *kælda*). Die vocalbalance *ă* : *ă* (*æ*) wird in diesem dialekte durch *å* bez. vocalverlust repräsentiert; aschw. *bakă* 'backen' : *fallă* 'fallen' heissen hier *bakå* : *fall* (mit einer entwickelung *fallă* > *fallæ* > *fall*). Die mundarten von Ormsö und Nukkö, an der

küste von Estland gesprochen, haben z. b. *brinn* 'brennen' mit langer, aber *dräpa* 'totschlagen' mit kurzer wurzelsilbe.

206. Das anorw. zeigt nach östländischen hss. eine vocalbalance *a* : *æ*, z. b. *vĭta* 'wissen' : *sendæ* 'senden', und eine ähnliche vocalbalance lebt noch immer in östländischen mundarten weiter (Joh. Storm). Überhaupt gilt in den dialekten von Smålenene und Telemarken im süden bis zum Namdal im norden die regel, dass nach langer wurzelsilbe ein alleinstehender vocal geschwächt wird oder verloren geht, während ein solcher vocal nach kurzer wurzelsilbe meistenteils unverändert stehen bleibt (Amund B. Larsen: Oplysninger om dialekter i Selbu og Guldalen s. 37). Hiermit harmoniert, dass kurzsilbige wörter mit der acc. 2 im gegensatz zu den langsilbigen mit der acc. 2 in einer menge norw. mundarten starken levis haben.

207. Auch in isl. hss. kann man s p u r e n von vocalbalance antreffen. Finnur Jónsson teilt in Egils saga s. VIII mit, dass in AM. 132 die endung *-er* hauptsächlich in zweisilbigen wörtern mit langer wurzelsilbe sowie in mehrsilbigen wörtern gebraucht wird, z. b. *gamler* 'alte', *bāđer* 'beide'; *hamlađer* (part. pass. von *hamla* 'verstümmeln'), *gaufgazter* 'die ansehnlichsten', weniger häufig in zweisilbigen wörtern mit kurzer wurzelsilbe.

208. Da wir also die vocalbalance fast in dem ganzen aschw. sprachgebiete, in ausgedehnten gegenden Norwegens und auch auf Island durchgeführt oder doch wenigstens spuren von ihr finden, so muss auch die oben dargelegte accentuierung über den ganzen Norden hin verbreitet gewesen sein. Vgl. Kock: Fsv. lj. II, 352 ff., Akc. II, 404 Ark. IV, 89 ff.

Diese accentuierung wird vielleicht (wie Beckman in Ark. nf. XI, 68 ff. meint) dadurch bestätigt, dass in der vollzeile des liōþahättr der klingende ausgang ⏑ × mit dem stumpfen – als identisch zu gelten scheint; kurzsilbige wörter hatten also auf der ultima einen relativ starken nebenaccent.

209. D i a l e k t i s c h ist jedoch schon im ältesten aschw. nicht nur der schwache levis, sondern auch der starke so reduciert worden, dass diese accente zum levissimus herab-

gesunken sind (oder sich ihm doch genähert haben). Dies geht daraus hervor, dass in gewissen hss. (z. b. im textcodex des Upplandslag aus dem jahre 1300) der endvocal *a* (in übereinstimmung mit dem sachverhalt im adän.) in zweiten silben sowohl lang- als auch kurzsilbiger wörter zu *æ* geschwächt wurde, z. b. sowohl *klokkæ* (nom. sg., < *klokka* 'glocke') wie auch *kōnæ* (nom. sg., < *kōna* 'weib'). Kock in Ark. nf. XI, 209.

210. Umgekehrt ist in gewissen modernen schw. und norw. mundarten der starke levis noch verstärkt worden. Dadurch bekommen in einigen gegenden kurzsilbige wörter einen ebenso starken exspiratorischen accent auf der zweiten silbe wie auf der ersten, ja sogar einen noch stärkeren auf der zweiten; d. h. der starke levis ist so verstärkt worden, dass er zum fortis geworden ist. Joh. Storm hat diese acc. in norw. mundarten, besonders in Tinn in Telemarken beobachtet; dort accentuiert man oder kann man accentuieren z. b. *vikū'* 'woche' (isl. *vĭku* von *vĭka*), *bitī'* 'bissen' (nom. sg. isl. *bĭti*), *bytå'* (plur. zu demselben worte, < **bĭtā*), *nevē'* 'faust' (isl. *hnefi*), *növå'* (plur. zu demselben worte, < **hnefā*), *vytå'* 'wissen' (isl. *vĭta*), *synȳ'* 'söhne' (isl. *sÿnir*, pl. zu *sonr*); Englische Philologie I², 251, Norvegia I, 63. In einigen dörfern des kirchspiels Mora in Dalekarlien hat der fortis in gewissen ähnlichen wörtern dieselbe lage, z. b. *fuli'* 'fohlen' (isl. *fŏli*), *salú* 'schwalbe' (ursprüngl. cas. obl. zu [isl.] *svăla*) (Noreen: Ordlista öfver Dalmålet); so facultativ auch im westlichen Nyland, z. b. *(h)uvú* 'kopf' (isl. *hǫ̆fuþ*), *simá* 'schwimmen' (isl. *svĭma*) (Vendell: Ordaksenten i Raseborgs härads svenska folkmål s. 2 f.). [Vgl. auch unten (474) über schw. dialekt. *levä'rne*, das shetländische *lavē'rni* etc.

Es ist anzunehmen, dass es auch in den alten nordischen sprachen dialekte gegeben hat, in denen derartige wörter gleich starken accent auf der ersten und zweiten silbe gehabt haben, und vielleicht hat sogar schon in der alten sprache der fortis in gewissen gegenden auf die zweite silbe übergehen können. (Über den übergang des fortis auf die zweite silbe in isl. *sēa* > *siá* etc. siehe 219 ff.).

Die musicalische acc. der wörter mit der acc. 2.

211. Während betreffs des exspiratorischen elementes bei der acc. 2 in der alten sprache kein zweifel herrschen kann, müssen wir mit unseren schlüssen betreffs deren musicalischer elemente mit der grössten reserve vorgehen, und zwar von den modernen sprachen und mundarten als ausgangspunkt.

212. Die hauptstädtische sprache stimmt in der musicalischen acc. von wörtern wie *brinna* 'brennen', d. h. langsilbigen zweisilblern mit der acc. 2 im wesentlichen mit dem Elfdalsdialekt, überein. Die paenultima hat medius + gravis, vereint mit zweigipfligem fortis; die ultima hat den acutus, welcher in der rspr. mit schwachem levis vereint ist (19, 50). Die musicalische acc. des norw. ist nach der östländ. aussprache auch in der hauptsache dieselbe (58). Die alte sprache hat wahrscheinlich zu der zeit, wo *brinna* kurze ultima bekam (235), dieselbe acc. gehabt.

213. Da in den heutigen schw. und norw. reichssprachen die in der alten sprache kurzsilbigen wörter lange wurzelsilbe bekommen haben, so muss man bei bestimmung von deren alter musicalischer acc. von mundarten mit noch heute kurzen wurzelsilben ausgehen. Wörter vom typus *lĭvå* 'leben' (aschw. *lĭvă*), d. h. kurzsilbige zweisilbler mit der acc. 2 haben in der Elfdalsmundart auf der paenultima medius, vereint mit eingipfligem fortis, auf der ultima gravis, vereint mit starkem levis (50). Die wortmelodie in dem *brinna* des Elfdalsdialcktes ist also in *lĭvå* nur begonnen (nicht abgeschlossen). Beide wörter haben die acc. 2, und die melodie muss früher auch in *lĭvå* ihren abschluss gehabt haben. Wir werden unten (233, 245) erfahren, dass in urnord. zeit die ultima von *liwā* (das *lĭvå* des Elfdalsdialekts) lang war; erst später wurde sie halblang (*lĭwă* 202). Ich vermute darum, dass *lĭwā*, als die ultima noch lang war, dieselben musicalischen accente wie *brinna* hatte, dass dieselben aber so verteilt waren, dass *lĭwā* auf der paenultima medius, vereint mit eingipfligem fortis, und auf der ultima gravis + acutus, vereint mit starkem levis, hatte, während *brinnă*, wie schon erwähnt, im aschw. auf der paenultima medius + gravis, ver-

eint mit zweigipfligem fortis, und auf der ultima acutus, vereint mit schwachem levis, anwendete.

214. Dreisilbige wörter dürften dieselben musicalischen accente auf der ersten und der zweiten silbe gehabt haben, wie die entsprechenden zweisilbler, wie auch die drei- und zweisilbigen wörter die gleichen exspiratorischen accente auf den ersten und zweiten silben hatten. *Smæltăre* 'schmelzer' dürfte medius + gravis, vereint mit zweigipfligem fortis, auf der ersten silbe getragen haben; den acutus, vereint mit schwachem levis, auf der zweiten; den levissimus und einen unbestimmbaren musicalischen accent auf der dritten. Auf der antepaenultima von *kōlăre* 'köhler' ruhte medius, vereint mit eingipfligem fortis; auf seiner zweiten silbe lag starker levis, auf der ultima levissimus. Falls in später urnord. zeit die paenultima völlig lang war, so hatte sie gravis + acutus; im entgegengesetzten falle waren diese accente wohl auf paenultima und ultima verteilt.

Die exspiratorische acc. der wörter mit der acc. 1.

215. Um die exspiratorische und musicalische natur der acc. 1 im aschw. und in der alten sprache überhaupt zu bestimmen, muss man fast ausschliesslich von den modernen sprachen und dialekten ausgehen.

Da die sehr altertümlichen mundarten von Elfdal in Dalekarlien und von Fårö (bei Gotland) in einsilbigen wörtern mit der acc. 1 zweigipfligen fortis verwenden, z. b. elfd. *ais* 'eis', fårödial. *sār* 'wunde' (50, 48), so haben sie darin sicherlich ein gemeinsames erbe der alten sprache bewahrt. Der fortis in *ais*, *sār* etc. wurde dadurch zweigipflig, dass bei dem verlust der ultima in urnord. **īsaʀ*, **saira* deren exspiratorischer (und musicalischer) accent auf die paenultima zurückgeworfen wurde (über derartiges zurückwerfen von accenten bei dem verlust von silben in gemeinnord. zeit siehe unten 222 ff.). Sowohl der Elfdals- als auch der Fåröer-dialekt hat in einsilbigen wörtern das quantitätsverhältnis der alten sprache kurzer vocal + kurzer consonant verloren. Wenn es für die aussprache eines zweigipfligen exspiratorischen accents eine notwendige bedingung war, dass die silbe einen

langen laut oder kurzen vocal + zwei consonanten hatte, so hatten die wörter der alten sprache mit der acc. 1 und dem quantitätsverhältnis kurzer vocal + kurzer consonant eingipfligen fortis. Also verwandten aschw. *īs* 'eis', *sār* 'wunde', *større* 'grösser' (compar. zu *stōr* 'gross', isl. *størri*) *dømdir* 'verurteilte' (nom. pl. masc. zu part. *dømder*; isl. *dømdr*) zweigipfligen fortis; aschw. praet. *baþ* 'bat' (von *biþia*), acc. sg. *dagh* 'tag' wahrscheinlich eingipfligen fortis. Aller wahrscheinlichkeit nach war diese acc. gemeinnordisch. Kock: Akc. II, 444, Ark. nf. III, 364.

216. Die aschw. exspiratorische acc. von wörtern mit der acc. 1 harmonierte übrigens mit der noch heute im nschw. gebräuchlichen. In zweisilbigen wörtern ruhte also der levissimus auf der ultima, z. b. *større*, *størra* (comp. masc. und neutr. von *stōr*), *dømdir*, acc. sg. *sonen* 'den sohn' (best. form zu *son*). Dreisilbige wörter trugen levissimus auf der paenultima, levior auf der ultima, z. b. *innarste* (best. form masc. zu superl. *innarster* '(der) innerste'), *innarsta* (best. form des fem.), dat. sg. best. form *sonenom* (zu *son* 'sohn').

Diese acc. wird durch die vocalisation gestützt. Dass der levissimus (nicht schwacher levis oder levior) auf der ultima von wörtern vom typus *størra* (neutr. zu comp. *større*) lag, geht aus der entwickelung *størra* > *större* im jüng. aschw. hervor (160). Codex bureanus verwendet die vocalbalance *i* : *e* auch in geschlossener silbe (z. b. *væxen* [nicht *-in*] 'gewachsen' mit langer wurzelsilbe, aber *fæghin* [nicht *-en*] 'froh' mit kurzer wurzelsilbe); nichts desto weniger hat er *sonen* (best. form zu *sŏn* 'sohn'), *væghen* (best. form zu *văgh* 'weg') etc. mit *-en* [nicht *-in*]. Also trugen zweisilbige artikulierte formen auf der ultima nicht starken levis sondern levissimus (Kock: Fsv. lj. II, 288). — Dass im aschw. *innarsta* 'die innerste' levissimus auf der paenultima, levior auf der ultima lag, geht aus nschw. *innersta* mit der entwickelung *a* > *e* in der paenultima, aber erhaltenem *a* in der ultima hervor (159, 169).

217. Ausnahmen von der aufgestellten regel machen die artikulierten formen vom typus gen. sg. *syndinnar* 'der sünde', dat. sg. *syndinne* 'der sünde' (vgl. 103), d. h. artiku-

lierte dreisilbige formen, in denen der angefügte artikel zweisilbig ist und positionslange paenultima hat. Diese formen hatten im aschw. starken levis auf der paenultima, levissimus auf der ultima. Die genannte acc. geht aus folgendem hervor. Schon im ältesten aschw. (in dem Upplandslag) geht das auslautende -ʀ verloren z. b. im gen. sg. *sōkninnæ* (zu *sōkn* 'kirchspiel', isl. *sōkn*) im gegensatz z. b. zu gen. sg. *sømdær* (zu *sømd* 'ehre'; isl. *sømd*, gen. *sømdar*) mit schwachem levis auf der ultima in der rspr. In der sprache der reformationszeit ist der aschw. gen. *syndinna(r)* zu *syndennes* mit der entwickelung *a* > *e* in der ultima geworden; die ultima trug also im aschw. nicht levis oder levior (172, 170). Im textcodex des Östgötalag gebraucht (Tamm: Uppsalastudier, s. 27) dat. sg. vom typus *sakinne* 'der sache', *bōtinne* 'dem strafgelde' *-e* (nicht *-i*) in der ultima, obwohl *aruani* etc. (best. form pl. zu *arui* 'erbe') *-i* hat; auch hieraus geht hervor, dass der levis nicht auf der ultima lag. S. Kock in Sv. landsm. XIII, no. 11, s. 8; XI, no. 8, s. 20 f.

Die musicalische acc. der wörter mit der acc. 1.

218. Die musicalische acc. von wörtern mit der acc. 1 ist in den verschiedenen neunord. sprachen und mundarten so wechselnd, dass über die musicalische acc. solcher wörter in der alten sprache kaum etwas mit bestimmtheit gesagt werden kann. Die schw. rspr. gebraucht nach der Stockholmer aussprache den acutus auf der ersten, den gravis auf der zweiten und dritten silbe z. b. von *huset* 'das haus', *männerna* 'die männer' (16). Die gotländische mundart hat acutus + gravis auf der ersten, gravis auf der oder den folgenden silben, z. b. *baten* 'das boot' (48), der wermländische dialekt von Dalby medius auf der ersten, gravis auf der zweiten, z. b. *bocken* 'der bock' (46). In allen diesen dialekten liegt also die fortissilbe (bez. ein teil derselben) höher als die folgenden silben. Entgegengesetzt verhält es sich mit dem wermländischen Fryksdals-dialekt; dort hat z. b. die paenultima von *jetter* 'ziegen' gravis, die ultima tiefen medius (47). Das norw. weist nach dem östländischen dialekt z. b. in *sol* 'sonne' eine steigung von einer terz oder quart auf;

in *solen* 'die sonne' liegt die ultima eine terz oder quart über dem anfange der paenultima (57). In den dialekten nördlich vom Dovrefjeld hat die fortissilbe in wörtern mit der acc. 1 eine steigung. Nach Verner findet sich im dän. z. b. bei *maler* 'maler' auf der paenultima ein aufsteigendes portament von ungefähr einer quinte, während die ultima denselben niedrigen musicalischen ton hat wie der anfang der paenultima (66).

Vielleicht könnte man, auf das angeführte gestützt, annehmen, dass die fortissilbe in wörtern mit der acc. 1 in der gemeinnord. sprache aufsteigendes portament oder einen combinierten accent, aus einem tieferen und einem höheren ton bestehend, hatte. Hiermit stimmt auch überein, dass im dänischen die stimmbänder bei zunehmender spannung während des ansteigenden portaments momentan geschlossen wurden, wodurch der stoss entwickelt ward; doch war das portament nur in wörtern mit langer (nicht mit kurzer) wurzelsilbe genügend für ein derartiges zusammenklappen. Vgl. Kock: Akc. II, 447 f.

Überführung des fortis auf eine folgende silbe.

219. In den anord. sprachen, besonders aber im westnord., tritt in vielen wörtern mit der lautverbindung *ē̆*, *ī̆* + gutturaler vocal eine accent- und quantitäts-umstellung ein, so dass der vorangehende palatale vocal consonantische verwendung erhält (*i̯*), der darauffolgende gutturale vocal aber fortis bekommt und lang wird. Beispiele: isl. *fīandi* > *fiāndi* 'feind'; *sēa* > *siā* 'sehen'; gen. pl. *knēa* > *kniā* 'knie'; dat. pl. *trēom* > *triōm* 'bäumen'. Dagegen ist die ältere lautverbindung stehen geblieben z. b. in isl. *nīu*, *nīundi* 'neun, neunte', *tīu*, *tīundi* 'zehn, zehnte', *sīa* 'sieb', *sīa* 'sieben', *sīa* 'molten metal', *knīa* 'überlegen'. Im aschw. sind die beispiele für die lautentwickelung seltener; doch z. b. dialektisch aschw. *āsyō* (aus *āsēa* 'besichtigung'), *knā* < **kniā* < *knēar* (gen. sg. zu *knǣ* 'knie'; Kock im Ark. nf. VIII, 90 f., vgl. nnorw. *klåstein* neben *kljåstein*, *kljå* < [isl.] *kliā* < *klēa* zu *klē[i]* 'stein zum straffziehen des gewebes'), aber normal *sēa*, *trēa* (gen. pl. zu *trǣ* 'baum') etc. Da im Södermannalag

fea (gen. sg. zu *fæ* 'vieh'), *feasins* (gen. sg. best. form zu *fæ*), *sea* 'sehen', [*freadagher* 'freitag'] *þrea* (acc. masc. zu *þrīr* 'drei') im widerspruch zu der gewöhnlichen regel fasst immer den endvocal *a* (nicht *æ*) haben (R. Larsson: Södermannalagens språk I, 65), so steht die erhaltung von *a* wohl im zusammenhang hiermit: der fortis war auf *a* versetzt oder der exspiratorische accent auf dem *a* war wenigstens verstärkt worden.

Eine besondere stellung nimmt in gewisser beziehung das wort für 'feind' ein. Dasselbe hat im isl. (*fīandi* > *fiāndi*) die accentversetzung früher (schon in der ersten hälfte des 11. jhs) als andere wörter eintreten lassen, und in den ostnord. sprachen ist die form *fiæ'nde* (< *fiāndi*) neben *fī¹ande* jüng. *fi¹ende* sehr gewöhnlich. Die aschw. acc. *fiæ'nde* geht aus dem reim *fiænda* : *skænda* (Ivan 562) hervor; noch im 18. jh. *fjende*. Dass andererseits auch die jetzige acc. *fi'ende* im 17. jh. gebraucht wurde, ergibt sich aus der poesie der damaligen zeit. Das ndän. hat *fjénde*, aber im 17. und 18. jh. kam auch *fíende* vor. Das norw. accentuiert *fíende*.

220. Die regel für die quantitäts- und accent-versetzung war die, dass dieselbe in wörtern mit hiatus und der acc. 2, nicht aber in wörtern mit hiatus und der acc. 1 eintrat. Dies hängt damit zusammen, dass die wörter mit der acc. 2 auf der zweiten silbe einen stärkeren accent (levis) trugen als die mit der acc. 1, auf deren zweiter silbe levissimus lag.

Lautgesetzlich hatten wörter mit dem wurzelvocal im hiatus die acc. 1 (125—131). In der alten sprache wurde also *nī¹u(ndi)*, *tī¹u(ndi)*, *fī¹andi* accentuiert, was isl. *nīu(ndi)*, *tīu(ndi)* (nicht **niū(ndi)*, **tiū(ndi)*), aschw. *fīande*, nschw. *fi¹ende* ohne quantitäts- und accent-versetzung erklärt. Die wörter mit der acc. 1 im hiatus waren jedoch schon frühzeitig starker analogieeinwirkung von seiten der überwältigenden menge zwei- und mehrsilbiger wörter mit der acc. 2 ausgesetzt und nahmen darum sehr oft auf dem wege der analogie die acc. 2 an. Als z. b. *sē¹a* (nach *ne²ma* 'nehmen' etc.) die acc. 2 bekommen hatte, ging *sē²a* in *siā'* über; und als *fi¹andi* (nach *dømandi* 'urteilend' etc.) die acc. 2 erhalten hatte, wurde *fī²andi* zu *fiā'ndi* (aschw. *fiæ'nde* etc.).

Die entwickelung *fī̓àndi* > *fiā́ndi* trat früher, und auch auf geographisch ausgedehnterem gebiete, ein, als es sonst mit der accent- und quantitätsversetzung der fall war, weil *fīandi* (gleichwie andere part. auf *-andi*) semifortis (nicht nur wie z. b. *sē²a* levis) auf der zweiten silbe hatte (354).*

221. Wenn in den westnord. sprachen die accent- und quantitätsversetzung in weit grösserer ausdehnung eingetreten ist, als in den ostnord., so hat dies seinen grund darin, dass wörter mit hiatus in jenen weit häufiger durch analogie-einwirkung die lautgesetzliche acc. 1 gegen die acc. 2 vertauscht haben, als es in diesen der fall war, welche im allgemeinen die acc. der gemeinord. sprache auf ihrem älteren stadium treuer bewahrten.

Dialektisch ist im anorw. in wörtern mit *ŭ*, *ŏ* + *a* eine ähnliche accent- und quantitätsversetzung eingetreten, z. b. *brūar* (gen. sg., nom. acc. pl. zu *brū* 'brücke') > **bruār* > *brār*, *mōar* (nom. pl. zu *mōr* 'heideland') > **moār* > *mār*.

Betreffs der versetzung des fortis auf die zweite silbe in kurzsilbigen wörtern siehe 210.

Siehe über die versetzung des fortis Kock: Fsv. ljudl. II, 368, anm., Akc. II, 312 ff., im Ark. nf. I, 383 f., VIII, 91, X, 219 ff., Bugge in Btr. XV, 394 ff.

Die einsilbigkeits- und zweisilbigkeitsaccentuierung und die nordische ursprache.

222. Bei einer untersuchung des verhältnisses zwischen der einsilbigkeits- und zweisilbigkeitsaccentuierung und der nordischen ursprache hat man besonders zu beachten, dass in den nnord. dialekten äusserst häufig zweigipflige exspiratorische und combinierte musicalische accente durch den verlust einer

---

*) Der unumgelautete plural isl. *fiāndr* hat vom sg. *fiāndi iā* bekommen (vgl. Bugge in Btr. XV, 399, anm. 1), weil nach der lautgesetzlichen entwickelung **fī́àndiʀ* > **fíèndr* > * *fiḗndr* > **fēndr* die verschiedenheit zwischen **fēndr* und sg. *fiāndi* zu gross erschien. Die ansicht Noreens (Aisl. gramm.² nachtrag zu § 51, 2b, § 64) ist nicht richtig; es liegt nämlich kein grund vor anzunehmen, dass **fīandiʀ* auf der zweiten silbe infortis hatte, da **būandiʀ* > *būendr* etc. semifortis trugen und darum umlaut bekamen.

relativ unaccentuierten silbe entstanden sind. Die exspiratorischen und musicalischen accente der verloren gegangenen silbe sind auf die nächstvorhergehende silbe zurückgeworfen worden und haben sich dort mit dem auf derselben bereits ruhenden exspiratorischen und musicalischen accente vereinigt. Mehrere beispiele hierfür sind schon oben 46—48, 59, 70 angeführt worden.

Diese erscheinung begegnet uns z. b. in Södra Möre (südöstl. Småland), auf Öland, Gotland, Södertörn; in Wermland, Dalekarlien, Jämtland, Westerbotten, Norrbotten. Auch in norw. und dän. mundarten findet sie sich wieder. Übrigens ist sie jetzt auch aus modernen und älteren sprachen ausserhalb des Nordens wohl bekannt, und man nimmt mit vollem rechte an, dass der circumflex (der schleifende ton) der idg. ursprache (teilweise) in derselben art und weise entstanden sei, d. h. durch zurückwerfen des accentes auf eine vorhergehende silbe bei silbenverlust. Siehe Kock in Btr. XV, 263 anm. 1 und ausführlich Hirt, IF. I, 1 ff., Indog. akz. 99 ff.

Die zweigipfligen exspiratorischen und die combinierten musicalischen accente der gemeinnord. sprache sind nach demselben principe zu erklären.

Die accentuierung 1.

223. Wörter, welche in den anord. litteratursprachen lautgesetzlich die acc. 1 bekamen, hatten durch syncope einen in urnord. zeit direkt hinter der wurzelsilbe stehenden mit levissimus accentuierten kurzen vocal verloren, z. b. isl. *īss*, aschw. *īs* (urnord. **īsaʀ*) 'eis', isl. *steinn*, aschw. *stēn* (urnord. **stainăʀ* 'stein'), isl. aschw. *sār* (urnord. **saira*) 'wunde', isl. *vē*, aschw. *vǣ* (urnord. **wīhă*) 'geweihte stätte', isl. *dag*, aschw. *dagh* (acc. sg., urnord. **daʒă*) 'tag'; isl. *fǣri*, aschw. *fǣre* (urnord. **fawiʀa*, compar. zu *fār* 'wenig'), isl. *lengri*, aschw. *længre*, (urnord. **langiʀa*) 'länger', isl. *betri*, aschw. *bætre* (urnord. **bătiʀa*) 'besser', isl. aschw. *dømdir* (nom. pl. masc. zu pass. part. *dømdr*; urnord. **dōmiðai*) 'verurteilte'; isl. *dømda* (1. sg. praet. zu *døma*; urnord. **dōmiðō*) 'verurteilte', *fārar*, *fāri*, *fāra* (gen. dat. sg. fem. sowie gen. pl. von *fār* 'wenig', urnord.

**fawiRōR*, **fawiRai*, **fawiRō*), *gamlan* (acc. sg. m. von *gamall* 'alt', urnord. **gamalanō*). Vgl. 111—119.

224. Bei dem verluste des vocals der zweiten silbe in den urnord. wörtern wurde dessen exspiratorischer und musicalischer accent auf die erste silbe zurückgeworfen, wenigstens sofern diese lang war und somit einen zweigipfligen exspiratorischen und einen combinierten musicalischen accent unterbringen konnte. Noch heute haben die altertümlichen mundarten in Elfdal in Darlekarlien und auf Fårö diesen zweigipfligen fortis in einsilbigen wörtern, z. b. elfd. *ais* 'eis' (215). Wenn in gewissen modernen sprachen und mundarten wörter wie *is* etc. ein bedeutendes musicalisches portament tragen, so ist es möglich, dass diese musicalischen töne in urnord. zeit auf die erste und zweite silbe von **īsaR* verteilt waren.

Übrigens ist es keineswegs ausgeschlossen, dass die zweite silbe des zweisilbigen **īsaR* und die zweite silbe des dreisilbigen **langiRa* nicht denselben musicalischen accent hatten. In diesem falle müssen *īss* und *lengri* nach der syncopierung verschiedenen musicalischen accent auf der wurzelsilbe bekommen haben, und die verschiedene musicalische acc. von wörtern mit der acc. 1 in den verschiedenen nordischen dialekten kann z. t. in der weise entstanden sein, dass in gewissen (und wohl den meisten) dialekten die musicalische acc. von *īss* in allen mit acc. 1 versehenen wörtern durchgeführt worden ist, in andern mundarten dagegen die musicalische acc. von *lengri*.

225. Wenn auf einer silbe mit kurz. vocal + kurz. conson. ein zweigipfliger exspiratorischer und ein combinierter musicalischer accent keinen platz hatte, so blieb der exspiratorische accent eingipflig und der musicalische einfach auch nach dem verlust der ultima z. b. in **daʒa* > *dag* 'tag' (215).

226. Es hatte übrigens in urnord. zeit der vocal der zweiten silbe stärkeren accent nach kurzer wurzelsilbe (z. b. nom. pl. **þumalōR* von isl. *þumall* 'daumen', **taliðai*, part. von isl. *telia* 'zählen', **saðulōR* von isl. *sǫþull* 'sattel'), als nach langer wurzelsilbe (z. b. nom. pl. **aftanōR* von isl. *aptann* 'abend', **dōmiðai* von isl. *dǿma* 'urteilen', **axulōR* von isl. *ǫxull* 'achse').

Dies geht nämlich aus den *i*-umlautsverhältnissen in den nordischen literatursprachen hervor. Der ältere *i*-umlaut (der durch den verlust eines folgenden vocals bewirkt wurde) ist nämlich nur in wörtern mit langer wurzelsilbe eingetreten (z. b. **dōmiðai* > isl. *dømdir*), nicht in wörtern mit kurzer wurzelsilbe (z. b. **tăliðai* > isl. *talþir*), und dies kommt daher, dass das *i* in **dōmiðai* > *dømdi*(*r*) schon während der älteren *i*-umlautsperiode verloren ging, während das verhältnismässig stärker accentuierte *i* in **tăliðai* > *talþi*(*r*) einstweilen erhalten blieb und erst nach dem ende der älteren *i*-umlautsperiode wegfiel. Vgl. in gewisser beziehung mit der verschiedenen acc. der zweiten silbe in **dōmiðai* und **tăliðai* in urnord. zeit die gemeinnord. acc. von wörtern mit der acc. 2: *brinna* 'brennen' mit langer wurzelsilbe hatte schwachen levis, aber *lĭfa* 'leben' mit kurzer wurzelsilbe starken levis auf der ultima. Siehe Kock im Ark. IV, 141 ff. = Beitr. XIV, 53 ff.

Ausserdem gingen die endvocale *a*, *i*, *u* nicht gleichzeitig verloren, sondern, wie bekannt, erst *a*, dann *i* und zuletzt *u*.

227. Hieraus geht also hervor, dass sich die durch die vocalsyncopierung bedingte gemeinnord. accentuierung in verschiedenen wortgruppen mit gemeinnord. acc. 1 zu etwas verschiedener zeit entwickelte, und zwar in folgender reihenfolge: **aftanōʀ* > *aptnar*, **þumalōʀ* > *þumlar*, **dōmiðai* > *dømdir*, **taliðai* > *talþir*, **axulōʀ* > *ǫxlar*, **saðulōʀ* > *sǫþlar*.

228. Nachdem die in urnord. zeit dreisilbigen wörter mit der acc. 1 und mit einer mit nebenaccent versehenen ultima syncopiert worden waren (**langiʀa*, **bătiʀa* > *lengri*, *betri*), wurde nach einiger zeit ihr nebenaccent zum levissimus reduciert (aschw. *længre*, *bætre*, nschw. *längre* 'länger', *bättre* 'besser').

229. Die e i n s i l b l e r der urnord. zeit (z. b. **wait*, *nam*) haben in früher gemeinnord. periode dieselbe acc. angenommen, welche die damals einsilbigen wörter vom typus *īss* (< urnord. **īsaʀ*), *dag* (< urnord. **daȝa*) anwendeten.

Ein teil der in urnord. zeit einsilbigen wörter waren in gemeingerm. zeit durch den verlust eines endungsvocals ein-

silbig geworden, z. b. *wait (formell. praet. zu isl. *vita* 'wissen'; vgl. gr. *Ϝοῖδα*, sskr. *vēda*); *nam* (praet. zu isl. *nema* 'nehmen'; vgl. urnord. *unnam* Reidstad-inschr.). Beim verlust des endungsvocals in gemeingerm. zeit muss die wurzelsilbe in solchen wörtern, wenigstens wenn sie lang war, zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent bekommen haben, woraus jedoch nicht notwendig folgt, dass die acc. der wörter mit der gemeinnord. acc. von *īss* (< urnord. *īsaʀ), *dag* (< urnord. *daȝa) identisch war, da der vocalverlust in den verschiedenen wortgruppen zu sehr verschiedener zeit eingetreten ist.

Ein andrer teil der in urnord. zeit einsilbigen wörter, war schon seit idg. zeit einsilbig gewesen. Gewisse von diesen hatten schon in idg. zeit eingipfligen fortis, z. b. *þū* (vgl. sskr. *tú*, gr. dor. *τύ*) 'du'; in anderen wurde in idg. zeit zweigipfliger fortis (circumflex) gebraucht, z. b. acc. sg. isl. *kū*, aschw. *kō* (vgl. sskr. *gâm*, gr. *βῶν*) 'kuh'. Auch wenn z. b. das gemeinnord. *kū*, *kō* noch den zweigipfligen idg. accent hatte, so war die acc. doch ganz sicher eine andere, als die des gemeinnord. *īss* (< *īsaʀ).

Die überwältigende analogieeinwirkung von seiten der zahlreichen gruppen von wörtern, welche in später urnord. zeit einsilbig wurden (*īss* < *īsaʀ, *dag* < *daȝa etc.), veranlasste indessen, dass die verhältnismässig wenigen wörter, die seit alters einsilbig waren, die acc. jener annahmen, sofern die acc. der wortgruppen nicht schon vorher dieselbe war; vgl. dass in modernen dialekten ein combinierter musicalischer accent der einen art auf dem wege der analogie mit einem combinierten musicalischen accent anderer art vertauscht werden kann (47).

Die accentuierung 2.

230. Wörter, die in den anord. literatursprachen die acc. 2 anwendeten (part. *heitinn* 'geheissen', nom. pl. *vindar* 'winde' etc.) haben in gemeinnord. zeit unmittelbar nach der wurzelsilbe keinen vocal verloren und trugen schon im urnordischen einen nebenaccent auf dieser zweiten silbe. Charakteristisch für die mehrzahl dieser wörter ist der umstand, dass

sie entweder in gemeingerm. bez. urnord. zeit einen vocal in der dritten silbe verloren haben, wodurch die zweite silbe zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent bekam, oder dass die zweite silbe schon in idg. zeit den circumflex (zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent) hatte.

231. Beispiele für (isl.) formen, die in gemeingerm. bez. urnord. zeit den vocal der dritten silbe verloren haben:

nom. sg. masc. des part. pass. *heitinn* 'geheissen' < urnord. *haitinaʀ*, *bundinn* 'gebunden' < urnord. **bundanaʀ* (Kock in Beitr. XXIII, 484 ff.) — gen. sg. fem. des part. pass. *bundinnar* < urgerm. **bundonizōz* (vgl. ib.) — nom. acc. sg. neutr. des part. pass. *bundit* : got. *bundanata* (vgl. ib.) — dat. pl. *dǫgum* 'tagen' < urgerm. **ðaʒomiz* — dat. pl. *giorþum* 'gurten' < urgerm. **ʒerðōmiz* — nom. pl. *gestir* 'gäste' (got. *gasteis*) < urgerm. **ʒastii̯iz*; *tīþir* 'zeiten' < urgerm. **tīðii̯iz* — nom. pl. *synir* 'söhne' (got. *sunjus*) < urgerm. **suniwiz* — dat. pl. *sunum* 'söhnen' < urgerm. **sunumiz* — dat. pl. *fōtum* 'füssen' < urgerm. **fōtumiz* — acc. sg. *hana* 'hahn' < urgerm. **χanonun* — gen. sg. *hana* 'hahnes' < urgerm. **χanoniz* oder **χanonoz* — dat. (eigentl. loc.) sg. *hana* < urgerm. **χanoni* — acc. (eigentl. nom.) pl. *hana* < urgerm. **χanoniz* — nom. acc. pl. aschw. *ǿron* 'ohren' (isl. *eyru*) : got. *ausōna* (vgl. Kock in Beitr. XV, 244 ff.) — 1. pl. praes. *bindum* 'binden' < urgerm. **ƀindomiz* — 2. pl. praes. *bindiþ* < urgerm. **ƀindiði* — 3. pl. praes. *binda* < urgerm. **ƀindondi* (vgl. Kock in Ark. nf. X, 232 f.) — 2. sg. praes. *sǿkir* 'suchst' (got. *sōkeis*) < urgerm. **sōkīzi* — infin. *bera* 'tragen' < idg. **bheronom* — adverbien auf *-an* (isl. *ūtan* 'von aussen her' : got. *ūtana* etc.).

Der umstand, dass in den oben angeführten und ähnlichen wörtern die dritte (nicht die zweite) silbe verloren geht, zeigt dass die zweite silbe einen nebenaccent hatte.

232. Beispiele für (isl.) formen, deren zweite silbe in idg. zeit circumflex hatte:

nom. pl. *vindar* 'winde' (got. *windōs*) < idg. *-ōs* — gen. pl. *vinda* < idg. *-ōm̃* — gen. sg. *giarþar* zu *giorþ* 'gurt' (got. *gaírdōs*) < idg. *-ās* — nom. pl. *giarþar* (got. *gaírdōs*) < idg. *-ās* — gen. pl. *giarþa* (got. *gaírdō*) < idg. *-ōm̃* — acc. pl.

giarþar (got. *gaírdōs*) < idg. *-ãs*, *-ans* -- gen. pl. *gesta* 'gäste' < idg. *-i̯ōm̃* — gen. sg. *sonar* 'sohnes' (got. *sunaus*) < idg. *-oũs* -- gen. pl. *feþra* 'väter'; vgl. idg. **pətrōm̃* — gen. pl. *hiartna* 'herzen' < idg. *-ōm̃*. Der conj. praes. hatte circumflex auf der zweiten silbe, z. b. *bindir*, *bindi* etc. zu *binda* 'binden' (got. *bindais*, *bindai* etc.), Streitberg: Urgerm. gr. s. 344. Vgl. ib. s. 225 ff. betreffs der angeführten idg. endungen.

233. Als z. b. **sōkīzi* zu urnord. **sōkīʀ* wurde, bekam die zweite silbe von **sōkīʀ* die exspiratorischen und musicalischen accente, die vorher auf die zweite und dritte silbe von **sōkīzi* verteilt gewesen waren; die ultima von **sōkīʀ* erhielt also zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent (vgl. hiermit, dass im Fryksdalsdialekt in Wermland z. b. *gossana* (*gossarna*) 'die knaben' zu *gossān* mit langer ultima, accentuiert mit gravis + tiefem medius, geworden ist; beide accente waren früher auf die zweite und dritte silbe von *gossana* verteilt (47)). Die sache war dieselbe, wenn die zweite silbe vor dem vocalverlust der dritten silbe kurz war; durch das zurückwerfen der accente wurde nämlich die zweite silbe teilweise oder vollständig verlängert, z. b. **bindomiz*, **faromiz* > **bindōm*, **farōm* (später isl. *bindum*, *fǫrum*).

234. Durch die untersuchungen von Bezzenberger in BB. VII, 66 ff., Fr. Hansen in KZ. XXVII, 612 ff., Hirt in IF. I. ff., Idg. akz. 99 ff., Streitberg: Urgerm. gramm. ist gezeigt worden, dass die beiden idg. accente 'gestossener ton' und 'schleifender ton' (circumflex), welche im sskr. und griechischen vorliegen, im littauischen noch immer weiterleben, sowie dass dieselben einen wesentlichen einfluss auf die vocalisation der endungen in den germ. sprachen ausgeübt haben. Dass dies wirklich der fall gewesen ist, dürfte kaum zu bezweifeln sein, wenn auch in vielen einzelnen fällen über die richtige auffassung grosser zweifel herrschen kann.

Obwohl man sich hier natürlich auf einem unsicheren gebiete bewegt, so dürfte man doch zu der vermutung berechtigt sein, dass zweisilbige urnord. wörter (**windōʀ* 'winde' etc.), deren zweite lange silbe in idg. zeit 'schleifenden ton'

hatte, noch während der urnord. periode zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent auf der zweiten silbe hatten.

235. Wenn die letztere vermutung richtig ist, hatten also wörter, die in den nord. literatursprachen die acc. 2 bekommen, zum grössten teil in (spät.) urnord. zeit die zweite silbe lang mit zweigipfligem exspiratorischem und combiniertem musicalischem accent, z. b. **bindōm*, **fărōm*; **windōʀ*, **dăʒōʀ*. Die ultima hatte nebenaccent (levis), der übrigens in den kurzsilbigen wörtern: **fărōm*, **dăʒōʀ* jüng. *dagāʀ* stärker (starker levis) war als in den langsilbigen **bindōm*, **windōʀ* jüng. *vindaʀ* (schwacher levis).

In silben mit schwachem levis (d. h. in langsilbigen wörtern) wurde die zweite silbe (in **bindōm*, **windōʀ* oder **windāʀ*) verkürzt, und ihr erster exspirationsstoss und der erste teil ihres combinierten musicalischen accentes gingen dabei wahrscheinlich auf die paenultima über. Diese bekam dadurch zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent, d. h. die oben beschriebene acc., welche *bindom bindum*, *vindar* der nord. literatursprachen aufweisen, und welche hierdurch eine befriedigende erklärung findet.

236. In silben mit s t a r k e m levis (d. h. in kurzsilbigen wörtern) behielt dagegen die zweite silbe bis auf weiteres ihre länge (in **fărōm fărūm*, **dăʒōʀ dăgāʀ*), und da deshalb von der zweiten silbe kein accent auf die erste zurückgeworfen wurde, so behielt diese ihren eingipfligen exspiratorischen und einfachen musicalischen accent, d. h. in der hauptsache die oben beschriebene accentuierung von *fărū̆m*, *dăgā̆r* in den literatursprachen. Wie oben gezeigt wurde, konnten jedoch die ursprünglichen langen endungsvocale in **dăʒōʀ*, *dăgāʀ* 'tage', **sŭnīʀ* 'söhne' etc. a u f d i e d a u e r nicht durch den starken levis bewahrt werden, sondern wurden in einer s p ä t e r e n periode (aber vor der jüngeren *i*-umlautsperiode) h a l b l a n g: *dăgā̆ʀ*, **sŭnī̆ʀ*, weshalb **sunī̆ʀ* zu *sy̆nī̆r* *i*-umgelautet wurde.

237. An die accentuierung der hier behandelten wörter schlossen sich solche nicht zahlreiche wörter an, die in urnord. bez. gemeingerm. zeit auf der zweiten silbe nebenaccent

hatten, ohne dass dieser zweigipflig war; solche sind z. b. acc. sg. fem. von adj. *gōþa* 'gute', *spăka* 'weise' (< idg. *-ām* mit gestossenem ton), nom. sg. *tīmi* 'zeit', *spĭni* 'zitze' (< idg. *-ēn* mit gestossenem ton, falls Streitbergs ansicht Urg. gr. s. 253 richtig ist), *mōþir* 'mutter', *faþir* 'vater' (< idg. *-ēr* mit gestossenem ton). Die langsilbigen (z. b. *tīmi*) bekamen dieselbe acc., welche die langsilbigen (acc. *tīma* etc.) hatten; die kurzsilbigen (z. b. *spini*) nahmen dieselbe an, welche bei den kurzsilblern herrschte.

Diese hier dargestellte gemeinnord. acc. ist es gewesen, welche die vocalbalance *spĭnī̆ : tīmĕ*, *gătū̆ : gātŏ*, *lĭwă : brinnă* (*lĭwă : brinnæ̆*) hervorgerufen hat.

238. Es ist möglich, dass der mit dem levis vereinte hohe ton (z. b. auf der zweiten silbe von *vindar*) durch den schon vorher auf derselben silbe ruhenden nebenaccent levis hervorgerufen wurde, da es lautphysiologisch leicht einzusehen ist, dass sich ein musicalisch höherer ton gern mit einem relativ starken exspiratorischen accent verbindet.

239. Ein jedoch nicht sicherer versuch, die beiden nordischen acc.-systeme (die acc. 1 und die acc. 2) in eine historische verbindung mit dem gestossenen und schleifenden ton der ursprache zu bringen, ist von mir im Ark. nf. III, 363—9 dargelegt worden.

In der Encyclopaedia Britannica XXI, 372 = De nord. språken s. 37 (vgl. auch GgPh I^1, 458; I^2, 567) meint Noreen, dass die moderne schwedische acc. so entstanden sei, dass der levis und der musicalisch hohe ton der ultima in den wörtern mit der acc. 2 (*timme* 'stunde' etc.) ein überbleibsel aus der zeit seien, als der idg. hauptton auf der endung dieser wörter lag; die nord. wörter mit der acc. 1 sollen aber nach ihm den idg. wörtern mit dem hauptton auf der wurzelsilbe entsprechen. Dies ist ganz gewiss unrichtig. Das einzige, was hierfür angeführt werden kann, ist der umstand, dass dadurch der hohe musicalische ton auf der ultima von *timme* etc. erklärt wird. Da aber sowohl in der norw. rspr. als auch in verschiedenen gegenden Schwedens auch wörter mit der acc. 1 (*dagen* 'der tag', *bönder* 'bauern' etc.) musicalisch hohen ton auf der ultima haben, so zeigt dies, dass ein solcher in den nord. sprachen auf der endung auch in

timme etc. mit der acc. 2 spontan entstanden sein kann. Gegen Noreens hypothese spricht entschieden, dass die wörter mit der acc. 2 in den nordischen sprachen die majorität bilden, während sich die idg. wörter mit endungsaccentuierung (welche sie repräsentieren sollen) in der minorität befinden. Vgl. Kock in Beitr. XIV, 75 ff.

240. Dagegen ist es durchaus denkbar, dass der starke levis auf kurzsilbigen wörtern mit der acc. 2 (*spĭnĭ* etc.) historisch auf den idg. fortis zurückgeht, von welchem er eine reduktion bildet. Hierfür spricht, dass der fortis in idg. zeit relativ oft auf der endung von wörtern mit kurzer wurzelsilbe und mit schwacher ablautsstufe geruht hat. Vgl. teilweise Kock a. a. o.

241. Über das verhältnis zwischen der acc. 1 und acc. 2 sowie der nord. ursprache vgl. teilweise Karl Verner im AfdA. VII, 11 ff., ferner Tegnér und Kock bei Kock: Akc. II, 432 ff., Kock: Fsv. lj. II, 340 ff. und besonders Ark. nf. III, 334 ff. (besonders 353—74), X, 222—24.

Resumé der entwickelung der nordischen acc. in simplicia.

242. Es folgt nun eine übersicht über die entwickelung der acc. von der gemeinnord. periode bis auf unsere zeit, zunächst was das schwedische betrifft, doch auch mit kurzen bemerkungen über die acc.-entwickelung in den andern nord. sprachen. Vgl. Kock im Ark. nf. III, 373 f., X, 222 f., Fsv. lj. II, 348 ff., 359 ff.

I. Die gemeinnord. accentuierung.

1. Wörter mit der acc. 1.

243. Wörter, die in späterer urnord. zeit den mit levissimus accentuierten vocal der zweiten silbe verloren, hatten in der gemeinnord. sprache die acc. 1, z. b. *steinn* (urnord. **stainăʀ*) 'stein', *vē** (< urnord. **wīha* 'geweihte

* Im Ark. nf. III, 334 ff. habe ich gelegenheit gehabt zu zeigen, dass die ansicht Noreens in GgPh. I[1], 457 § 52 I anm. a.; s. 463 § 77 und Ark. nf. II, 319 ff., nach welcher *vē* (< **wīha*) im gegensatz zu *steinn* (< **stainaʀ*) etc. 'stark geschnittenen accent' gehabt haben sollte, falsch ist. Noreen scheint jetzt diese seine ansicht selbst aufgegeben zu haben.

stätte'), *dag* (acc., < urnord. **daʒa* 'tag'), *lengri* (< urnord. **langiʀa* 'länger'), *dǿmdir* (nom. pl. masc. von part. *dǿmdr*; < urnord. **dōmiðai* 'verurteilte'). Vgl. 86 ff., 111 ff., 119, 223 ff.

a) Zweigipfliger fortis lag auf langer wurzelsilbe (d. h. hier: auf einer silbe mit langem vocal bez. diphthong oder mit kurzem vocal + langem [bez. zwei] consonanten), z. b. *steinn*, *lengri*. Dieser zweigipflige fortis war entstanden durch die vereinigung des fortis der wurzelsilbe mit dem exspiratorischen accente, der in urnord. zeit auf dem hinter der wurzelsilbe verlorenen vocale geruht hatte (224).

b) Eingipfliger fortis wurde wahrscheinlich auf der wurzelsilbe von wörtern mit kurzer wurzelsilbe (d. h. hier: mit einer silbe mit kurzem vocal + kurzem consonanten) angewendet, z. b. *dag* 'tag'; möglicherweise war jedoch auch dieser accent zweigipflig (225).

Über die musicalische acc. der wurzelsilbe in gemeinnord. zeit kann nichts sicheres festgestellt werden; vgl. 218.

244. Wörter, die schon in gemeingerm. zeit einsilbig geworden waren (z. b. prät. *veit* 'weiss', *nam* 'nahm') und wörter die schon seit idg. zeit einsilbig waren (z. b. acc. *kū* 'kuh', pron. *þū* 'du') nahmen auf dem wege der analogie die accentuierung an, die *steinn* 'stein', *dag* 'tag' hatten, nachdem diese einsilbig geworden waren, und zwar unabhängig davon, ob die von alters her schon einsilbigen wörter zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent hatten; vgl. 229.

2. Wörter mit der acc. 2.

245. Wörter, die in späterer urnord. zeit in der zweiten silbe einen langen mit nebenaccent (levis) ausgesprochenen vocal hatten, besassen in der gemeinnord. sprache die acc. 2. Die mehrzahl dieser wörter hatte

entweder in gemeingerm. bez. urnord. zeit einen vocal in der dritten silbe verloren, wodurch die zweite silbe zweigipfligen exspiratorischen und combinierten musicalischen accent bekommen hatte und verlängert worden war, falls sie nicht schon lang war, z. b. urnord. **bindōm* (< urgerm.

**ƀindomiz*) '[wir] binden', **fărōm* (< urgerm. **făromiz*) '[wir] fahren'; **sōkīʀ* (< urgerm. **sōkīzi*) 'suchst' (231);

oder sie hatte auf der langen zweiten silbe schon seit idg. zeit den circumflex, z. b. nom. pl. der masc. *a*-stämme urnord. **windōʀ* 'winde', **dăȝōʀ* 'tage' (232).

Der nebenaccent war stärker in den kurzsilbigen (starker levis) als in den langsilbigen wörtern (schwacher levis); darum wurde die lange zweite silbe in den langsilbigen wörtern reduciert, wobei ihr erster exspirationsstoss auf die wurzelsilbe überging; die lange zweite silbe blieb aber bis auf weiteres in den kurzsilbigen wörtern stehen, und wurde erst später halblang. Vgl. 235, 236.

246. Man bekam also

a. Zweigipfligen fortis auf langer wurzelsilbe; zweite silbe kurz mit schwachem levis, z. b. 1. pl. *bindum* 'wir binden', nom. pl. *vindar* 'winde'. (Infolge seiner verschiedenen entstehung dürfte dieser zweigipflige fortis teilweise anderer art gewesen sein, als der zweigipflige fortis z. b. in *steinn* 'stein'). Wörter wie *bindum*, *vindar* dürften auf der paenultima die musicalischen accente medius + gravis, auf der ultima den acutus gehabt haben; vgl. 203, 212.

Dreisilbige langsilbler (z. b. aschw. *smæltari* 'schmelzer') hatten (teilweise auf dem wege der analogie; vgl. 237) dieselbe acc. auf der ersten und zweiten silbe bekommen wie die zweisilbler; auf der dritten silbe trug *smæltari* levissimus und einen unbestimmbaren musicalischen accent (203, 214).

b. Eingipfligen fortis auf kurzer wurzelsilbe, die zweite silbe halblang mit starkem levis, z. b. *fărŭm* '[wir] fahren', *dăgăr* 'tage'. Der einst zweigipflige accent auf der damals noch langen zweiten silbe war sehr früh eingipflig und die silbe halblang geworden. Solche wörter dürften den musicalischen accent medius auf der ersten, gravis + acutus auf der zweiten silbe — als diese noch lang war — später nur gravis, getragen haben. Vgl. 195 ff., 203 ff., 213.

Dreisilbige kurzsilbler (z. b. aschw. *kŏlări* 'köhler' hatten (teilweise auf dem wege der analogie; siehe 237) auf der ersten und zweiten silbe dieselbe exspiratorische acc. bekommen, wie die zweisilbigen; auf der dritten silbe

hatte *kŏlări* den levissimus. Über seine musicalische acc. siehe 214.

II. Diese gemeinnordische acc. entwickelte sich auf folgende weise:

1. Wörter mit der acc. 1.

247. 1. Der zweigipflige fortis auf der wurzelsilbe zwei- und mehrsilbiger wörter ist schon frühzeitig lautgesetzlich eingipflig geworden. Dies scheint schon in gemeinnord. zeit vor langem consonanten sowie vor (gewissen) consonantenverbindungen geschehen zu sein, wonach ein langer vocal sowie der diphthong *œi* (*ei*) mit eingipfligem fortis in solcher stellung verkürzt bez. zu *œ* (*e*) wurde. Hierdurch erklären sich die quantitätsverhältnisse in isl. *gott* (von *gōþr*) 'gut' mit der acc. 1 im gegensatz zu isl. *ōtta* 'frühe', *dōttir* 'tochter' etc. mit der acc. 2; nschw. *nắtt* 'nacht' (< *nātt*, isl. *nǫtt*), *fắtt* (in dem ausdrucke *huru är det fatt*? 'was ist's' etc. < *fātt*, part. pass. zu *fā* 'bekommen', Kock in Från Filologiska föreningen i Lund s. 3 ff.) mit der acc. 1 und frühzeitig verkürztem *ā*-laut im gegensatz zu nschw. *åtta* 'acht' (< *ātta*), praet. ält. nschw. *åtte* 'besass' mit der acc. 2 (< *ātte*), isl. *mĭnn mĭtt* 'mein', *þĭnn þĭtt* 'dein', *sĭnn sĭtt* 'sein' (< **mīnn* etc.), *hănn* 'er' (< **hānn*; vgl. acc. f. *hāna*); ferner der übergang *ei* > *e* in isl. *flestr* (< **fleistr*, superl. zu *margr* 'viel'), *mestr* '(der) meiste', *eldr* 'feuer' (< **eildr*), *flesk* 'speck' (< **fleisk*) sowie in *engi* 'niemand' (< *eingi* < **einn-gi*), *ekki* 'nichts' (< *eitki* < **eitt-gi*), *nekkverr* 'jemand' (< **ne-weit'k-hwerr*) mit der acc. 1 nach 102; dagegen *eista* 'hode', *beiskir* (nom. pl. m. zu *beiskr* 'bitter') etc. mit der acc. 2. Kock in Ark. nf. III, 372 anm., IV, 270 anm.; vgl. 117.

2. Später ist der zweigipflige fortis in zweisilblern mit langem vocal (bez. diphthong) + kurzem consonanten eingipflig geworden. Noch das älteste isl. hat nämlich kurzen *r*-laut in formen wie gen. und dat. sg. fem. und gen. pl. *fǭrar*, *fāri*, *fāra* (von *fār* 'wenig') etc. sowie in comparativen wie *fǣri*. In der etwas späteren sprache wird aber folgende regel zur verwendung gebracht: 'in zwei- und mehrsilbigen wörtern wird ein intervocalischer kurzer consonant verlängert,

wenn ihm ein langer vocal mit eingipfligem fortis vorangeht und ein vocal mit levissimus auf ihn folgt', und man bekommt *fārrar*, *fārri*, *fārra* und *fœrri*. Zu dieser zeit hatten also derartige wörter eingipfligen fortis bekommen, und der nebenaccent, der auf der letzten silbe von urnord. compar. **langiʀa* 'länger' etc. geruht hatte, war zu levissimus reduciert worden. In derselben weise wurde der consonant verlängert in isl. juxtapositionen, welche ein einsilbiges wort mit der acc. 1 enthalten, das mit langem vocal + kurzem consonanten schliesst, und auf das eine mit vocal beginnende enclitica folgt, z. b. (*ā-ek-a* >) *āka* > *ākka* 'ich besitze nicht', *ūt-af* > *ūtt-af* 'von'. Auch im aschw. ist dieselbe entwickelung von zweigipfligem zu eingipfligem fortis vor sich gegangen; doch scheint derselbe dort etwas später eingetreten zu sein, da der compar. *fœre* sich verhältnismässig spät neben dem jüngeren *fœrre* findet. Siehe das von Kock im Ark. nf. III, 350 dargestellte lautgesetz (vgl. z. t. auch Noreen in GgPh. I[1], 463 § 77, Ark. nf. II, 319 ff., Kock: Akc. I, 61, anm. 2).

3. In den meisten einsilbigen wörtern dürfte der alte zweigipflige fortis länger stehen geblieben sein, doch ging auch er wahrscheinlich in den meisten gegenden recht früh in eingipfligen fortis über. Nur in den altertümlichen dialekten von Elfdal in Dalekarlien und von Fårö bei Gotland lebt der zweigipflige fortis noch in einsilbigen wörtern fort (50, 48).

248. Wörter, welche in der eigentlich alten sprache kurzen vocal + kurzen consonanten hatten (z. b. *dag* 'tag', *at* 'dass') verlängerten später entweder den vocal oder den consonanten (*dāgh*, *att*). Diese verlängerung ist in verschiedenen gegenden zu verschiedenen zeiten eingetreten; in gewissen schw. landschaften schon während des 14. jhs. Nach der verlängerung haben derartige wörter dieselbe acc. angenommen, welche die langsilbigen (*stēn* 'stein' etc.) hatten, falls ihre acc. vorher eine verschiedene gewesen war (vgl. 215).

249. Bemerkenswert ist bei vielen wörtern mit der acc. 1, dass sie lautgesetzlich aus ursprünglich einsilbigen zu zweisilbigen wurden, z. b. isl. *eitr* > aschw. *eter* nschw. *etter* 'gift', isl. aschw. *fog*(*h*)*l* > nschw. *fågel* 'vogel', isl. aschw. *botn* > nschw. *botten* 'boden, grund' (vgl. 93).

Wenn ein wort mit der acc. 1 (z. b. *hus* 'haus') durch anfügung des bestimmten artikels oder eines andern elementes verlängert wird, so behält es die acc. 1 (*huset*) (102).

Die acc. 1 wird von einer menge lehnwörter angenommen, weil dieselbe von den beiden schw. acc.-systemen der acc. der lehen liefernden sprachen (des deutschen) am ähnlichsten ist. Dasselbe ist im norw. und älteren dän. der fall (133 ff., besonders 136).

Auf dem wege der analogie haben grosse mengen zwei- und mehrsilbiger wörter, die in der älteren sprache die acc. 1 hatten, diese mit der acc. 2 vertauscht, weil letztere der mehrzahl zwei- und mehrsilbiger wörter zukam (vgl. besonders 149).

2. Wörter mit der acc. 2.

250. Gleichwie in modernen mundarten sind im aschw. die kurzen wurzelsilben in zwei- und mehrsilbigen wörtern später verlängert worden als in einsilbigen. In jenen ist die verlängerung in der reichssprache während des 15. jhs. durchgeführt worden, was unter anderem daraus hervorgeht, dass die auf den alten quantitätsverhältnissen beruhende vocalbalance *ŭ̄* : *o*, *ĭ̄* : *e* noch bis ans ende des 15. jhs. bestand (Kock: Fsv. lj. II, 382 ff.). Nachdem die ursprünglich kurzsilbigen wörter (*spini* 'zitze', *kolare* 'köhler') dieselben quantitätsverhältnisse bekommen, welche die ursprünglich langsilbigen (*tīme* 'stunde', *dōmare* 'richter') hatten, schlossen sie sich auch in ihrer acc. den weit zahlreicheren langsilbigen an. D. h. *spēne* (ält. *spini*), *tīme*, wie auch *kōlare*, *dōmare* hatten während der zweiten hälfte des 15. jhs. auf der ersten silbe zweigipfligen fortis, vereint mit medius + gravis; auf der zweiten silbe schwachen levis, vereint mit acutus; *kōlare*, *dōmare* auf der dritten silbe levissimus, vereint mit einem unbestimmbaren musicalischen accent (vgl. 246, a).

Die zweisilbigen wörter (*spene*, *timme*) haben in der hauptstädtischen sprache noch immer diese acc. bewahrt (19).

251. In den dreisilbigen wörtern (*kōlare*, *dōmare*) hat sich die acc. im stockholmischen so verändert, dass der levis nebst dem acutus sowie auch der nächstvorhergehende exsp. und musicalische accent um eine mora nach dem

ende des wortes zu verschoben wurden. Hierdurch bekam die erste silbe eingipfligen fortis mit medius, die zweite levissimus mit gravis, die dritte levis mit acutus. Diese acc.-entwickelung war mitte des 17. jhs. durchgeführt (176—186).

In mundarten bleibt der levis noch auf der zweiten silbe dreisilbiger wörter erhalten (184).

252. Auch in anderen beziehungen weicht die acc. verschiedener gegenden bedeutend von der hauptstädtischen sprache ab (29 f., 46 ff.). Hier sei nur hervorgehoben, dass sich in manchen gegenden der zweigiflige (incidierte) fortis zum eingipfligen ebenen fortis entwickelt hat (29).

Vor allem unterscheiden sich indess solche mundarten (z. b. der Elfdalsdialekt in Dalekarlien) von der rspr., welche in zweisilbigen wörtern kurze wurzelsilben beibehalten haben (*lĭvå* 'leben'). Die acc. des Elfdalsdialekts von *livå* : *brinna* 'brennen' (50) ist im wesentlichen auf dem standpunkte der alten sprache stehen geblieben (vgl. 203).

253. Aus der oben geschilderten gemeinnord. acc. hat sich auch die heutige norw. acc. (57 ff.) entwickelt, und zwar im wesentlichen parallel der schwed.

Noch bis weit ins mittelalter hinein lebte sicherlich noch, wenigstens in den meisten gegenden, das gemeinnord. acc.-system, das die vocalbalance hervorgerufen hat, fort, und gewisse altertümliche norw. mundarten haben noch heutigen tages in wörtern mit dem alten quantitätsverhältnis kurz. vocal + kurz. consonant den starken levis. In der norw. rspr. dagegen haben die kurzsilbigen wörter lange wurzelsilben bekommen, und der starke levis ist im zusammenhange damit zum schwachen levis geschwächt worden (z. b. *fare* [< *făra* 'fahren'] gleichwie *dele* [< *deila* 'teilen']). Die entwickelung im norw. und schw. harmoniert auch darin, dass der levis, der in dreisilbigen anorw. wörtern mit der acc. 2 auf die zweite silbe fiel (189 f.), nunmehr auf die dritte übergegangen ist, z. b. *pikene* 'die mädchen' (vgl. 58).

254. Während also das eigentliche norw. die acc. der alten sprache relativ treu bewahrt hat, ist dies mit der sprache in Norwegens kolonie-ländern, Island und den Färöer, durchaus

nicht der fall. Da sich in isl. hss. (207) nur schwache spuren von vocalbalance haben nachweisen lassen, so dürfte auf Island mit dem gemeinnord. acc.-system schon früh eine wesentliche veränderung vorgegangen sein. Hiermit harmoniert auch, dass auf Island jetzt ebenfalls die beiden acc.-systeme (die acc. 1 und die acc. 2) zu nur éinem acc.-system zusammengefallen sind (60). Ebenso verhält es sich auf den Färöern (ib.), und die entwickelung im färörischen dürfte im wesentlichen parallel dem isländischen vor sich gegangen sein.

255. Im dän. hat die gemeinnord. acc. eine ganz andere entwickelung bekommen als im schw. und norw. Da man in adän. urkunden keine spuren von vocalbalance hat nachweisen können, so ist das gemeinnord. acc.-system, welches die vocalbalance hervorgerufen hat, im adän., wenigstens teilweise, wahrscheinlich schon vor dem niederschreiben der ältesten adän. hss. verloren gegangen. Später hat übrigens die acc. in den meisten adän. landschaften weitere bedeutende veränderungen erfahren.

Nachdem der starke levis (z. b. auf der ultima von *fara* 'fahren') zu schwachem levis (= dem accent auf der ultima z. b. von *dēla* isl. *deila* 'teilen') reduciert worden war, blieb im ostdän. sprachgebiete (in Schonen mit Bornholm, in Halland und Blekinge) der schwache levis stehen. Noch heute unterscheiden sich nämlich die acc. 1 und die acc. 2 in (den nunmehr schw. landschaften) Schonen, Halland und Blekinge nicht wesentlich von diesen acc.-systemen in andern südschw. provinzen, und schwacher levis ist noch immer ein charakteristisches kennzeichen für die acc. 2 (*fara*, *dela* etc.). — Auch auf Bornholm, dessen dialekt im allgemeinen dem schonischen nahe steht, wo aber heutzutage die acc. 1 und die acc. 2 zu einem gemeinsamen acc.-system zusammengefallen sind, hat man wahrscheinlich lange denselben unterschied zwischen der acc. 1 und der acc. 2 gehabt, welcher sich noch heute im schonischen findet, denn das bornholmische hat noch immer den endungsvocal *a* (z. b. *kasta* 'werfen') in silben, die im schonischen schwachen levis bekommen.

Dagegen wurde sowohl der starke als auch der schwache

levis in den dänischen landschaften westlich vom Sunde (auf Seeland, Fünen und den kleinen inseln, sowie Jütland) bedeutend reduciert. Schon in den ältesten gesetzes-hss. aus diesen gegenden sind nämlich die früheren endungs-vocale *a*, *i*, *u* in silben mit levis im schw. meistenteils zu *æ* geschwächt, z. b. *faræ* (< *fara*), *dēlæ* (< *dela*), und das ndän. hat, wie bekannt, durchgehend, den endvocal ə, z. b. *fare*, *dele*. Heutzutage findet sich in der dän. rspr. kaum mehr ein exspir. unterschied zwischen silben, die in der alten sprache levis, und solchen, die daselbst levissimus hatten (62).

256. Doch wird in den meisten dän. landschaften noch der unterschied zwischen der acc. 1 und der acc. 2 aufrecht erhalten. Während aber diese acc.-systeme z. b. im dialekt von Sundeved (Schleswig) durch verschiedene musicalische töne charakterisiert werden (69), besteht in der dän. rspr. und in den meisten dän. dialekten nunmehr wenigstens die wichtigste verschiedenheit zwischen den beiden acc.-systemen darin, dass wörter mit der acc. 1, aber nicht solche mit der acc. 2 einen stoss auf der wurzelsilbe bekommen haben (62, 65 ff.).

Wir haben eine bestimmte mitteilung darüber, dass der für das heutige dän. so bezeichnende stoss, der von modernen phonetikern mit einem leichten husten verglichen wird, schon um's jahr 1500 angewandt wurde. In seiner 'Oratio contra danos' (vom jahre 1510) äussert nämlich der schwede Heming Gadh von den dänen, dass sie nicht wie andere leute sprechen, 'sondern die worte herausdrücken, als wollten sie husten' (siehe Kock im Ark. nf. III, 367 anm.).

Wahrscheinlich hat sich der stoss während des 14. jhs. entwickelt. Dies ergiebt sich aus folgenden erwägungen. Wenn der stoss in wörtern mit kurzem vocal + kurzem stimmhaftem consonanten in der alten sprache in der regel nicht eingetreten ist (63), jedoch in wörtern mit kurzem vocal + kurzem *m* in der alten sprache zur anwendung kam (*tam* 'zahm', *lem* 'glied' etc., vgl. isl. *tamr*, *limr*), so beruht das darauf, dass *m* in dieser stellung schon um's jahr 1300 verlängert worden ist. Der stoss ist nach der zeit ent-

standen, wo *tam* zu *tamm* etc. geworden war. Andererseits gehen kurz nach 1350 *gh*, *v* nach vocal in vocale über (*i*, *u*): *logh* > *lou* (jetzt *lov* 'gesetz' geschrieben) etc. Da diese wörter jetzt keinen stoss haben, so dürfte derselbe sich wohl am ehesten vor dieser lautentwickelung herausgebildet haben (denn wenn *lov* etc. schon bei der entstehung des stosses diphthonge (*ou* etc.) gehabt hätten, so würden sie am ehesten den stoss bekommen haben); vgl. Boberg im Ark. nf. VIII, 323; M. Kristensen ib. XI, 54 ff.

Der stoss dürfte (vgl. Verner in Afda. VII, 10 anm.) in der weise entstanden sein, dass beim spannen der stimmbänder, um das rasch steigende portament auf der wurzelsilbe von wörtern mit der acc. 1 (*sten* 'stein' etc.) zu bewirken, dieses spannen so übertrieben wurde, dass die stimmbänder sich momentan schlossen. Anders, aber für mich nicht überzeugend, M. Kristensen im Ark. nf. XI, 53.

257. Während die beiden gemeinnord. acc.-arten (die acc. 1 und die acc. 2) in mehr oder weniger modificierter form in den rsprn Schwedens, Norwegens und Dänemarks, sowie in den meisten dialekten dieser länder noch immer weiterleben, sind sie in verschiedenen ostschw. dialekten, auf Island und den Färöern, auf Bornholm und überhaupt in den südlichsten mundarten Dänemarks, also in den g r e n z g e b i e t e n des nord. sprachenkreises zu nur éiner acc.-art zusammengefallen (siehe ausführlicher 51—53, 60, 69).

IV. Abschnitt.

Die accentuierung der composita während des neunzehnten jahrhunderts.

258. Als allgemeine orientierende bemerkungen sei folgendes vorausgeschickt.

Bei der zusammensetzung von zwei wörtern behält das erste in der regel den alten platz für den fortis, wobei jedoch in gewissen wörtern, besonders einsilbigen (*sten* 'stein') oder vormals einsilbigen (*åker* 'acker', vgl. isl. *akr*) die acc. 1 gegen die acc. 2 ausgetauscht wird, z. b. *ste²nhus* 'steinhaus' (: *ste¹n*), *å²kerbruk* 'ackerbau' (: *åker*), *bryggeri²-egare* 'brauereibesitzer' (und *bryggeri¹-egare*; : *bryggeri¹*), aber *vö²rdnadsvärda* 'verehrungswürdige' (: *vö²rdnad*). Wenn das erste comp.-wort nach der fortissilbe eine silbe mit levis hat (*vördnad*), so wird dieser in der zusammensetzung zu levissimus (*vördnadsvärda* mit levissimus auf der zweiten silbe).

259. Bei der zusammensetzung zweier wörter wird in der regel der fortis auf dem zweiten worte in semifortis verwandelt, z. b. *sténhùs* (: *hús*), *vö̋rdnadsvàrda* (: *várda*).

Was die acc. des zweiten comp.-gliedes im übrigen betrifft, so gelten folgende regeln. Wenn das zweite comp.-glied als simplex die acc. 1 hat, so behalten der levior und der levissimus in der zusammensetzung ihre stellen, z. b. *stenhuset* 'das steinhaus' mit levissimus auf der ultima gleichwie *huset* 'das haus'. Wenn das zweite comp.-glied als simplex die acc. 2 verwendet, so verschwindet der levis, und das zweite comp.-glied bekommt levior und levissimus auf denselben silben, auf denen diese accente geruht haben würden,

wenn das wort als simplex die acc. 1 gehabt hätte, z. b. *vőrdnadsvärda* 'verehrungswürdige' mit levissimus auf der ultima, gleichwie z. b. *hu¹set* (und *ste²nhùset*; und zwar trotz des simplex *vä²rda* mit levis auf der ultima).

Bei der zusammensetzung verschwindet also der levis sowohl im ersten als auch im zweiten comp.-gliede. Einzelregeln unten.

260. Als zusammengesetzte wörter fasse ich 1) wörter, welche sowohl fortis als semifortis bez. zwei fortis-accente anwenden bez. anwenden können (vgl. 34); — 2) wörter, welche, ohne die ebengenannten acc.-verhältnisse zu besitzen, auf grund ihrer form von dem nschw. sprachgefühle als zusammengesetzte aufgefasst werden.

261. Zur ersten gruppe gehört in erster linie die grosse masse von composita, deren zusammensetzungsglieder vollkommen klar sind, z. b. *stenhus*, *sammanställa* 'zusammenstellen'. Ausserdem eine menge wörter mit ableitungssilben mit semifortis, welche in der sprache nicht als selbständige wörter gebraucht werden, bez. deren zusammenhang mit in der sprache gebräuchlichen simplicia für das sprachbewusstsein nicht klar dasteht; z. b. *-bar* (lehen von mnd. *-bar*; vgl. isl. *bera* 'tragen') in *tjänstbar* 'dienstbar' etc. — *-dom* (eigentl. identisch mit subst. *dom* 'urteil') in *ungdom* 'jugend' etc. — *-fald*(*ig*) (vgl. isl. *faldr* 'falte') in *mångfald*(*ig*) 'manigfaltig(keit)' etc. — *-het* (lehen von mnd. *-heit*, identisch mit got. *haidus* 'art') in *vishet* 'weisheit' etc. — *-ligen* (ist von aschw. *-līka* ausgegangen unter einwirkung von mnd. *-liken*; vgl. simplex *lik* 'gleich') in *visserligen* 'allerdings' etc. — *-när* (lehen von mnd. *-enere*, *-enēr*, ahd. *-anari*, welches wenigstens teilweise von lat.-rom. *-arius* ausgegangen ist, Tamm: Tyska ändelser i svenskan 35) in *borgenär* 'bürge' etc. — *-sam* (als simplex isl. *samr* 'derselbe') in *hälsosam* 'gesund' etc. — *-skap* (als simplex in isl. *skap* 'form') in *frändskap* 'verwandtschaft' etc.

Manche formelle composita haben als erstes 'comp.'-glied ein element, welches im nschw. nicht als simplex gebraucht wird, z. b. *bernsten* 'bernstein', lehen vom mnd. *bernstēn* (vgl. *bernen* 'brennen'), *olik* 'verschieden' etc. (vgl. aschw. isl. *ō-*, *ū-*,

germ. *un-*). Vgl. J. A. A[urén]: Qvantitetslära 21 ff. (Kock: Akc. II, 26 f.).

Manche composita können teils als solche teils als einfache wörter accentuiert werden (vgl. 34); sie stehen auf dem übergange von formell zusammengesetzten wörtern zu formell einfachen (341 ff.).

262. Von wörtern, welche auf grund ihrer form als zusammengesetzte gefasst und darum unten behandelt werden, jedoch nicht formelle composita sind, seien besonders die mit *be-*, *ge-*, *e-* und viele mit *för-* zusammengesetzte genannt, z. b. *betala* 'bezahlen', *gevär* 'gewehr', *ehuru* 'obgleich', *försöka* 'versuchen'.

263. Flektierte formen von composita haben in der regel wesentlich dieselbe acc. wie die unflektierten.

Die lage des fortis in composita während des 19. jhs.

264. Wie die darstellung in einem folgenden abschnitte (394 ff.) darthun wird, hat das ältere schw. (und auch die anord. sprachen überhaupt) in weit grösserer ausdehnung als nschw. (und die modernen nord. literatursprachen überhaupt) den fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhen lassen. Noch während des 17. jhs. war diese acc. in der schw. rspr. recht gewöhnlich. Wie der sachverhalt in dieser hinsicht um das jahr 1800 war, können wir durch das studium des von Erik Wilhelm Weste im jahre 1807 herausgegebenen vortrefflichen schw.-franz. wörterbuchs beurteilen, welches die acc. der wörter gewissenhaft angibt. Weste (geb. 1753) hat einen bohuslänisch-gotenburgischen dialekt, etwas mit stockholmisch durchsetzt, gesprochen. Seine sprache hat den fortis auf dem zweiten comp.-glied noch in viel grösserer ausdehnung als das heutige stockholmisch (unten sth. verkürzt) oder die heutige rspr. überhaupt. Indessen kann man noch immer bisweilen in gewissen gegenden hören, dass auch gebildete personen eine acc. anwenden, die im wesentlichen mit der von Weste gebrauchten übereinstimmt.

Unten ist die lage des fortis in composita in dem heutigen sth. (also nicht in der jetzigen rspr. überhaupt, da in dieser grosses schwanken herrscht) und zugleich die wichtigsten

regeln für die lage des fortis in der sprache Westes angegeben. Siehe betr. der ersten frage ausführlicher Kock: Akc. II, 52 ff., betreffs der zweiten ausführlich Akc. II, 202—238.*

265. Die hauptregel für das heutige sth. ist, dass der fortis auf der wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes liegt, z. b. *å'kerbruk* 'ackerbau' (vgl. *å'ker*), *bryggerí-bolag* 'brauerei-gesellschaft' (vgl. *bryggerí*).

Dieselbe hauptregel gilt auch für Westes sprache, wie auch für das norw. und dän., z. b. norw. dän. *órdbog* 'wörterbuch', *áftensang* 'nachmittagsgottesdienst'.

266. Von dieser hauptregel gibt es im heutigen sth. verschiedene, in Westes sprache eine grosse menge von ausnahmen.

267. I. Der fortis fällt im sth. bei verschiedenen wörtern auf das zweite comp.-glied, wenn dieses an silbenzahl oder nach der silbenaussprache von grösserer länge als ein normales zweisilbiges simplex ist bez. in später zeit gewesen ist.

268. 1. Einige adjektive auf -*(e)lig* und adverbia auf -*(e)ligen*. *Erbarm(e)lig* 'erbärmlich', *fullkomlig* 'vollkommen', *gudomlig* 'göttlich' u. a. haben gewöhnlich, *allmännelig* 'allgemein' u. a. bisweilen den fortis auf der zweiten silbe. Wörter, die mit *-lig* aschw. *-līker* gebildet sind, hatten in der älteren sprache in dieser silbe langes *ī*, z. b. *gudomlīg*. Ausführlicher Akc. II, 58 f.

In Westes sprache haben eine menge adjektive auf -*(e)lig* und adverbia auf -*(e)ligen* fortis auf dem zweiten comp.-glied, z. b. *ursprunglig* 'ursprünglich', *hörsamligen* 'gehorsamerweise' u. a. auf *-samligen* (Akc. II, 206). Über wörter auf *o-* — -*(e)ligen* s. 289.

Das norw. accentuiert *alvórlig* 'ernst', *eiendómmelig*

---

* Ich gebrauche in der folgenden darstellung den ausdruck 'compositions-glied' teils von wirklichen comp.-gliedern, teils auch von solchen wortbestandteilen, welche vom sprachgefühle als comp.-glieder aufgefasst werden, ohne es doch im eigentlichen sinne zu sein, z. b. von *bön-* und *-hörelse* in dem von *bönhöra* 'erhören' abgeleiteten *bönhörelse* 'erhörung'.

'eigentümlich' etc. und immer *-sómmelig* in *möisómmelig* 'mühsam' etc. (Brekke s. 49.). Im dän. fällt der fortis auf das zweite comp.-glied in wörtern auf *-sommelig* (z. b. *frugtsommelig* 'schwanger') und in verschiedenen andern auf *-elig*, z. b. *misundelig* 'neidisch' sowie auch in gewissen auf *-lig*, z. b. *alvorlig* 'ernst' (Mikkelsen s. 67 f., Broberg: Manuel s. 79). Über wörter auf *u-* — *-(e)lig* im norw. und dän. siehe 291. Vgl. nhd. *ausdrücklich*, *vortréfflich* etc.

269. 2. Einige adjektive auf *-ig* haben fortis fac. auf der ersten oder zweiten silbe, z. b. *allsmäktig* 'allmächtig'. In den flectierten formen *allsmäktiga* etc. war das zweite comp.-glied dreisilbig. Ausserdem ist vielleicht anzunehmen, dass in der älteren sprache (jüng. aschw. und ält. nschw.) die ableitungsendung *-ig* (vgl. got. *-eigs*) langes *i* und semifortis hatte (357). Mehrere von diesen wörtern gehören hauptsächlich der kirchlichen sprache an. Vgl. nhd. *barmhérzig* u. a.

Weste lässt den fortis auf das zweite comp.-glied einiger anderer adjektive auf *-ig* fallen: *andäktig* 'andächtig', *öfverdådig* 'übermütig' u. a. m. (Akc. II, 207, vgl. auch II, 226 f.).

Im dän. haben wörter auf *-fældig* (z. b. *drikfældig* 'dem trunk ergeben'), *-færdig* (z. b. *sandfærdig* 'wahrhaftig'), *-haftig* (z. b. *mandhaftig* 'mannhaft') fortis auf dem zweiten comp.-glied; so auch mehrere wörter auf *-agtig*, z. b. *barnagtig* 'kindisch'. Im dän. und norw. tragen auch *almægtig* 'allmächtig', *ærbödig* 'ehrerbietig' u. a. wörter auf *-ig* fortis auf dem zweiten comp.-glied (Ausführlicher bei Mikkelsen s. 67 f., Brekke s. 49; vgl. auch Bruun: Akc. s. 9).

270. 3. Einige in der kirchensprache gebrauchte wörter auf *-else* lassen den fortis fac. auf der ersten oder zweiten silbe ruhen, z. b. *bönhörelse* 'erhörung'; auch (vgl. unten 288,1) *anammelse* 'empfangen', *anfäktelse* 'anfechtung'.

Weste lässt den fortis in einer menge anderer wörter auf *-else* auf dem zweiten comp.-glied ruhen, besonders wenn das erste comp.-glied ein praefix oder eine partikel ist, und die wörter von zusammengesetzten verben abgeleitet sind, z. b. *framhärdelse* 'beharren'.

Im norw. erhalten derartige composita oft fortis auf dem zweiten comp.-gliede, z. b. *misundelse* 'neid', *tilladelse* 'er-

laubnis' (Brekke 49). Dies ist im dän. der fall z. b. mit *misundelse*, *hukommelse* 'gedächtnis' und (in der kirchl. sprache) *opstandelse* 'auferstehung' u. a. m. (vgl. Mikkelsen s. 68 und auch Bruun: Akc. s. 13, Dyrlund im Ark. nf. IX, 79).

271. In Westes sprache gibt es noch verschiedene andere hierhergehörige kategorien von wörtern.

1. Einige participial-bildungen auf *-ande*, *-ende*, z. b. *allrådande* 'allgewaltig'. Akc. II, 208 f. Über wörter auf *o-* — *-ande*(*s*), *-ende*(*s*) s. 289.

Im norw. bekommen *anliggende* 'angelegenheit' und einige andere fortis auf der zweiten silbe (Brekke s. 50; vgl. auch Aasen: Norsk gramm. 47). Dieselbe acc. wird auch von einigen dän. wörtern auf *-ende* angewandt, z. b. *medlidende* 'mitleid' (nach Bruun: Akc. s. 17 noch von verschiedenen andern).

2. Viele substantive auf *-are* (oft von zusammengesetzten verben abgeleitete), besonders wenn das erste comp.-glied ein praefix oder eine partikel ist, z. b. *anklagare* 'ankläger'; (wie noch heute) *skomákare* und *skómakare* 'schuhmacher'. Akc. II, 209 f.

Im norw. wird oft accentuiert *indbýggere* 'einwohner', *indvå'nere* 'einwohner' (Brekke s. 50) und *skomáger* 'schuhmacher', im dän. *borgméster* 'bürgermeister'. Vgl. dass in Nord-Deutschland *bürgerméister* accentuiert wird.

3. Einige verben auf *-iga*, z. b. *entlediga* (so auch heute) 'entledigen', *föreständiga* 'verständigen'.

4. Hierher gehören auch verschiedene wörter, welche mit der früher mit semifortis accentuierten und deshalb halblanglautigen ableitungssilbe *-ing*, *-ning* aus composita (oft aus einem zusammengesetzten verb) gebildet sind, z. b. *upplysning* 'aufklärung'. Im sth. noch fac. *anfäktning* 'anfechtung'. Akc. II, 210 f.

Ähnliche acc. wird auch oft im norw. verwandt, z. b. *anledning* 'anlass' (Brekke 49).

272. Weste lässt fortis auf die zweite silbe von folgenden doppelt zusammengesetzten wörtern fallen: *frimåndag* 'blauer montag', *langfredag* 'charfreitag', *skärtorsdag* 'grüner donnerstag', *fettisdag* 'fastnacht' (und *féttisdag*, aber nur *pálmsöndag*

'palmsonntag'). Vgl. norw. und dän. *langfrédag*, *skærtórsdag* (Brekke und Grundtvigs Haandordb., aber dän. *pálmesöndag*), sowie nhd. *charfréitag*, *gründónnerstag*, *palmsónntag*, *aschermíttwoch*. Akc. II, 213.

273. Dass beim 'wachsen' der wörter durch ableitung oder zusammensetzung am schlusse der fortis relativ gern auf dem zweiten comp.-gliede ruht, wird durch folgende beispiele aus Weste gezeigt. Er accentuiert z. b. *úndersåte* : *undersåtare* 'unterthan', *útförlig* : *utförligen* 'ausführlich', *ólaglig* : *olágligen* 'ungesetzlich', *lándshöfding* : *landshöfdinge* 'landeshauptmann', *ánmärkning* 'bemerkung' : *anmärkningsvärd* 'bemerkenswert'.

274. Besonders hervorgehoben werden muss, dass der kirchliche conservatismus zur beibehaltung der lage des fortis auf dem zweiten comp.-gliede in verschiedenen hier oben (268) angeführten wörtern beigetragen hat: wie die kirchliche sprache im allgemeinen altertümlicher ist, als die übrige sprache derselben zeit, so auch ihre acc. Hierdurch wird die acc. von mehreren adjektiven auf *-ig* (269) sowohl im sth. (*allsmäktig* etc.) als auch in Westes sprache (*andäktig* etc.), von wörtern auf *-else* (270) sowol im sth. (*bönhörelse* etc.) als auch im dän. (*opstandelse* etc.) beleuchtet. Vgl. hiermit z. b. die im sth. noch immer angewandte acc. *välsígna* 'segnen', *hugsvála* 'trösten' (288,1), die norw. aussprache *korsfǽst*! 'kreuzige' (imperativ, aber *kórsfæste*, Brekke), das dän. *korsfǽste* 'kreuzigen'.

275. II. Der fortis fällt im sth. auf das zweite comp.-glied einer menge einheimischer wörter auf *för-*, während eine menge ähnlicher den fortis auf dem ersten comp.-glied haben (so immer die auf *före-* : *föresätta* 'vorsetzen' etc.). *För-* hat nicht fortis besonders in verschiedenen verben, z. b. *förgöra* 'umbringen' (aschw. *forgøra*, *firigøra*, isl. *fyrirgera*). Ganz sicher haben ähnliche wörter auch im aschw. und in der gemeinnord. sprache fortis auf dem zweiten comp.-gliede gehabt. *För-* bekommt besonders dann fortis, wenn seine bedeutung 'vor' für das sprachbewusstsein klar daliegt, z. b. *förman* 'vorgesetzter' (aschw. *forman*, isl. *formaþr*, *fyrimaþr*). Über die acc. von wörtern auf *för-* ausführlich Akc. II, 288—302, 487—91.

Einheimische wörter auf *for-* haben im norw. und dän. in der regel dieselbe stellung für den fortis wie im schw., z. b. *forglémme* 'vergessen', aber *fórmand* 'vorgesetzter'.

276. III. Der fortis fällt im sth. (ebenso wie in der rspr. überhaupt) auf das zweite comp.-glied von verschiedenen wörtern, wenn die glieder des betr. wortes erst in relativ später zeit zu einem worte zusammengewachsen sind (juxtapositionen).

1. Wörter mit dem praefix *e-*, aschw. isl. *ǣ* 'immer' haben fortis auf der zweiten silbe: *eho* 'wer auch', *ehvad* 'was auch', *ehvars* 'wessen auch', *ehvem* 'wer auch', *ehuru* 'wie auch', *ehvar* 'wo auch', *ehvart* 'wohin auch', *emedan*, *enär* 'weil'. *Ehvad* < aschw. *ǣ hwat* etc.

So accentuieren auch die entsprechenden norw. und dän. wörter auf *i-*: *ihvo*, *ihvem*, *ihvad*, *ihvilken*, *ihvor*, *ihvordan* 'wie auch', *imedens* 'während'.

2. In wörtern, die mit *e-*, aus der aschw. isl. praeposition *ī*, beginnen, ruht der fortis auf der zweiten silbe: *emot* (< *ī mōt*) 'gegen', *emellan* (< *ī mællom*) 'zwischen'. Das norw. und das dän. accentuieren *imód*, *iméllem*.

277. Der fortis ruht ausserdem in der rspr. überhaupt auf dem zweiten comp.-gliede in einer menge von juxtapositionen, welche noch nicht so vollständig zusammengewachsen sind, dass sie von dem nschw. sprachgefühl als composita im eigentlichen sinne aufgefasst werden, nämlich 1) in verbindungen von praep. + anderem worte, z. b. *ibland* 'bisweilen' (aschw. *ī bland*; vgl. *emot* 'gegen' etc.) — 2) oft fac. in verbindungen von adverb + praep. oder von zwei adverbien, z. b. *bakfram* 'rücklings, verkehrt', *bortåt* 'nach ... hin' — 3) in verschiedenen anderen aus zwei wörtern bestehenden partikeln, z. b. *nåväl* 'nun gut'. Siehe ausführlicher Akc. II, 65—69.

Über dän. und norw. juxtapositionen mit fortis auf dem zweiten gliede vgl. Bruun: Akc. s. 18 f. 11, 13 sowie Brekke s. 50 ff.

278. Über *åstád* 'davon' : *ǻstadkomma* 'bewirken' etc. s. Akc. II, 69 f.

279. Auch ortsnamen bekommen sehr oft fortis auf

dem zweiten juxtapositionsglied, z. b. *Karlskróna*, *Mariestád*. So auch im norw. und dän., z. b. *Kristianssánd*, *Frederiksbérg*. Vgl. dass im deutschen (besonders im norddeutschen) ortsnamen den fortis oft auf dem zweiten gliede haben, z. b. *Paderbórn*, *Bremerháven* (vgl. Germania II (1837) s. 155 f., W. Seelmann in Korrespondenzblatt des vereins für niederd. sprachforschung IV, 18 ff.; ib. s. 39, 76 ff., Hempl s. 239 ff.).

280. IV. Der fortis ist im sth. erhalten geblieben auf dem zweiten comp.-gliede verschiedener lehnwörter, welche diesen platz für den fortis in der fremden sprache (dem deutschen) hatten.

281. 1. Wörter auf *be-*, *ge-*, *ent-*, *för-*.

Einfach zusammengesetzte wörter auf *be-*, *ge-*, *ent-* haben fortis auf dem zweiten comp.-gliede, z. b. *begär* 'begehr' (aschw. *begær*, mnd. *beger*); *gevär* (nhd. *gewähr*), *entlediga* (nhd. *entledigen*; vgl. 271,3).

Im norw. und dän. wird accentuiert z. b. *begjǽr*, *gevǽr*.

282. Die zahlreichen lehnwörter auf *för-* sind in der regel aus dem mnd. eingeführt worden, wo das praefix die form *vor-* hat, der teils holl. *voor-*, nhd. *vor-* entspricht, teils holl. und nhd. *ver-*. Wahrscheinlich haben in der regel im mnd. die wörter der ersten art fortis auf *vor-* gehabt, die der zweiten art jedoch nicht. In übereinstimmung hiermit erhielten nschw. lehnwörter auf *för-* am häufigsten fortis auf diesem praefix, wenn dasselbe holl. *voor-*, nhd. *vor-* oder *für-* entspricht, dagegen haben sie meist keinen fortis auf dem praefix, wenn dieses holl. nhd. *ver-* entspricht. Beispiele: *fördel*, aschw. *førdel*, *fordel*, mnd. *vordēl*, holl. *voordeel*, nhd. *vorteil*, dagegen: *förvándla*, aschw. *forvandla*, mnd. *vorwandelen*, holl. *verwandelen*, nhd. *verwandeln*.

Lehnwörter auf *för-* im norw. und dän. werden gemäss denselben principien accentuiert, z. b. *fórdel* aber *forvándle*.

Ausführlich über wörter auf *för-* Akc. II, 288—302 (und 54 f.); vgl. auch Brekke s. 48, Bruun: Akc. s. 21.

283. Weste lässt das praefix *er-* sehr oft keinen fortis bekommen, nämlich in wörtern auf *-e(r)lig* (z. b. *erbarmelig* 'erbärmlich'), *-are* (z. b. *eröfrare* 'eroberer'), *-ande* (z. b. *erkännande* 'anerkennung'), in *erindra* 'erinnern', *eröfra* 'erobern'.

Dieses praefix hat keinen fortis im nhd. (z. b. *erinnern*), im norw. oder dän. (z. b. *erindre* 'erinnern', *erhverve* 'erwerben', norw. aber *érhverv* 'erwerb'). Noch im sth. meistenteils *erbárm(e)lig* 'erbärmlich' (oben 268).

284. 2. Die einfach zusammengesetzten namen der himmelsrichtungen haben gleichwie die entsprechenden deutschen wörter fortis auf dem zweiten comp.-gliede: *nordost*, *nordvest* etc. (nhd. *nordost*, *nordwest* etc.). Im norw. und dän. hat der fortis in *nordost* etc. dieselbe lage.

285. 3. Der fortis liegt in den wörtern auf *-När* fac. auf der ersten silbe oder (weniger häufig) auf der genannten endung; diese letztere acc. beruht darauf, dass die endung *-när*, welche aus dem deutschen eingeführt worden ist, in vielen fällen von einem romanischen *-arius* ausgegangen ist (261). Beispiel: *portnär* 'pförtner' (mnd. *portenere*, mlat. *portenarius*).

286. 4. Composita auf *-eri*, *-inna*, *-essa* erhalten gewöhnlich fortis auf diesen endungen, z. b. *boktryckeri* 'buchdruckerei', *friherrinna* 'freifrau', *kronprinsessa* 'kronprinzessin' (seltener *krónprinsessa*). Doch ruht in wörtern auf *-eri* fortis auf dem ersten comp.-glied, wenn dasselbe mehr als einsilbig ist, z. b. *frälse-säteri* 'freigut'. Die acc. *boktryckerí* etc. ist vom deutschen (nhd. *buchdruckeréi*) her eingeführt worden, ebenso wahrscheinlich die acc. *friherrínna* etc. (vgl. 79). Ausführlicher siehe Akc. II, 56—8, 232 f.

287. 5. Noch einige einzelne wörter haben die ausländische acc. beibehalten, bez. ihre acc. von ausländischen wörtern entliehen. Beispiele: *allena* (vgl. mnd. *allene*, nhd. *alléin*), *elände* (ä. nhd. *elénd*). Mit gewissen 267 ff. genannten wörtern kann es sich ebenso verhalten; in diesem falle ist aber ihre form im schw. auch mit bestimmend gewesen.

So haben einige wörter auf *-ig* (269) den fortis auf dem zweiten comp.-glied ursprünglich daher, weil sie mit dieser acc. aus Deutschland eingeführt worden sind, wie z. b. *barmhärtig* (nhd. *barmhérzig*); vgl. auch *allsmäktig* mit nhd. *allmächtig*.

Weste accentuiert *understá' sig* (und *únderstå sig*, mnd. *understān*, vgl. nhd. *sich unterstéhen*), *öfvertýga* (mnd. *overtugen*; vgl. nhd. *überzéugen*), *öfverväldiga* (vgl. 271,3; vgl. mnd. *overweldigen*, nhd. *überwältigen*).

288. V. Der fortis fällt ausserdem im sth. auf das zweite comp.-glied einiger weniger wörter.

1. Verba. *Välsigna* 'segnen', †*hugsvala* 'trösten' erhalten fortis auf dem zweiten comp.-glied; so auch fac. †*ledsaga* 'geleiten', †*miskunda sig* 'sich erbarmen', †*rannsaka* 'prüfen' (von aschw. *ran* 'haus') sowie *anamma* 'annehmen', *anfäkta* 'anfechten', *ursäkta* 'entschuldigen' (in den ausrufen (flüchen) *anamma*! *anamme*!, *anfäkta*! *anfäkte*! 'donnerwetter!' und in der höflichkeitsformel *ursäkta* 'pardon!').

2. Ausserdem haben *fullnog* 'vollauf', †*helvetisk* 'höllisch' (von *helvete* 'hölle' durch anschluss an *profétisk* 'profetisch' etc.), †*oaktadt* (in den phrasen *det oaktadt* 'dessen ungeachtet', *detta oaktadt* 'dieses ungeachtet'), †*ödmjukast* in der phrase *tackar ödmjukast* 'danke ergebenst', sowie fac. *beläte* 'götzenbild' (aschw. *bilæte* asächs. *biliði*), *skomakare* 'schuhmacher' (271,2) fortis auf der zweiten silbe. Über †*lekamen*, †*skavank*, †*bolin*, †*manet*, *hvarest*, *därest* siehe 81, über *anfäktning* 271,4. †*Jämväl* 'gleichwohl' bekommt in der rspr. fac. den fortis auf dem ersten oder zweiten comp.-gliede.

289. In Westes sprache haben verschiedene andere wörter fortis auf dem zweiten comp.-gliede, z. b. a) verba: *antasta* 'antasten', †*antvarda* 'überantworten', *inbilla* 'einbilden' (fac.), *tillegna* 'zueignen', *tillräkna* 'anrechnen' (fac.), †*ödmjuka* 'demütigen', †*arbéta* 'arbeiten' (und *árbeta,* aber nur *árbete* 'arbeit'), *hushålla* 'haushalten' (fac.), *högfärdas*, *högmodas* 'hochmütig sein' (fac.), †*idisla* 'wiederkauen', *lyckönska* 'beglückwünschen' (fac.), *nödsaka* 'nötigen', †*orsaka* 'verursachen', *trolofva* 'verloben' (fac.), †*varkunna sig* 'sich erbarmen' (vgl. isl. *vārkunna*), †*äfventýra* 'riskieren' — b) substantive: *bokstäfver* 'buchstaben' (fac.; aber nur *bókstaf*), *inelfvor* 'eingeweide' (vgl. isl. *innifli*), *tillbedjan* 'anbetung' — c) adjektiv: †*redebogen* 'bereit' (fac.; aschw. *rēþobōin*, isl. *reiþubūinn*). Vgl. ferner Akc. II, 212, 227 f.

Charakteristisch für manche von den oben angeführten (mit † bezeichneten) wörtern ist, dass deren erstes comp.-glied jetzt ungebräuchlich oder wenig gebräuchlich ist; dies hat zur bewahrung der älteren lage des fortis mit beigetragen.

Hierhin sind auch besonders die composita mit dem

praef. *o-* zu rechnen, welche in Westes sprache in grosser ausdehnung fortis auf dem zweiten comp.-gliede haben. Für composita mit *o-* + simplex gilt nämlich die regel, dass sie allerdings für gewöhnlich fortis auf dem *o-* haben (z. b. *ofred* 'unfriede'), jedoch auf das zweite comp.-gliede ihn legen, wenn dieses mindestens dreisilbig ist, und das betr. wort a) ein adjektiv auf *-elig*, z. b. *ofattelig* 'unfassbar'; — b) ein adverb auf *-(e)ligen*, z. b. *olagligen* 'ungesetzlich' (aber *ólaglig*); — c) ein part. auf *-ande(s)*, *-ende(s)*, z. b. *oskämmandes* 'sans rougir'. Ausführlicher hierüber sowie über die regeln für composita mit *o-* + einem bereits zuvor mit einer partikel oder einem als simplex ungebräuchlichen praefix zusammenges. wort Akc. II, 216 ff.

290. Im norw. bekommen z. b. *velsigne* 'segen', *annamme* 'annehmen', *budeie* 'milchmädchen', *smågutter* 'kleine knaben', *småjenter* 'kleine mädchen' (die beiden letzten urspr. juxtapositionen), *bogstaver* 'buchstaben', *velkommen* 'willkommen', *uagtet* 'obgleich' fortis auf dem zweiten comp.-gliede. Diesen selben platz hat der fortis auch z. b. in dän. *velsigne*, *annamme*, *husvale* 'trösten', *trolove* 'verloben', *höjagte* 'hochachten' (fac.), *korsfæste* 'kreuzigen', *lykönske* 'beglückwünschen' (fac.).

291. Auch im norw. und dän. hat *u-* in der regel den fortis, z. b. *ufred* 'unfrieden'. Doch ist dies im norw. nicht der fall a) in allen adjektiven und adverbien auf *-elig*, z. b. *ubrugelig* 'unbrauchbar', b) in den meisten adjektiven und adverbien auf *-rlig*, z. b. *uærlig* 'unehrlich', c) in besonders vielen adjektiven und adverbien auf *-lig*, *-ig*, z. b. *ulovlig*, 'ungesetzlich', *uartig* 'unhöflich' (A. Western bei Poestion: Lehrbuch der norw. sprache s. 51). Nach Mikkelsen s. 66 trägt *u-* im dän. keinen fortis bei adj. auf *-lig*, *-ig* (*-som*, *-bar*), z. b. *umulig* 'unmöglich', *uheldig* 'unglücklich', (*ufölsom* 'unempfindlich', *ubrugbar* 'unbrauchbar'); vgl. auch Bruun: Akc. s. 24.

Über nhd. *unéndlich*, *unmöglich*, *unbändig* etc. siehe Minor: Nhd. metrik s. 67 ff., Hempl s. 232 f.

292. Es ist sehr möglich, dass auch gewisse von den oben unter V angeführten composita mit fortis auf dem zweiten comp.-glied diese acc. als erbe der sprache, aus der

sie entlehnt sind, des deutschen, haben; da aber die ältere deutsche acc. wenig untersucht worden ist, lässt sich das zur zeit nicht mit gewissheit entscheiden.

293. Aus der oben gegebenen darstellung erhellt, dass das heutige sth., wenn man von einigen (urspr.) juxtapositionen absieht, nur äusserst selten auf dem zweiten comp.-gliede fortis hat, wenn das erste mehr als einsilbig ist. Es ist besonders bemerkenswert, dass in der hauptsache von Westes sprache dasselbe gilt, obwohl er im vergleiche mit dem heutigen sth. oft das zweite comp.-glied mit fortis versieht, wenn das erste einsilbig ist. Vgl. Akc. II, 236.

Im übrigen muss hervorgehoben werden, dass — wie Weste selbst erwähnt — zu seiner zeit (ebenso wie heutzutage) eine menge composita fac. den fortis auf dem ersten oder zweiten comp.-gliede ruhen lassen konnten; vgl. Akc. II, 220—3.

Composita mit zwei fortis-accenten.

294. Verschiedene wörter werden mit zwei fortis-accenten ausgesprochen, obwohl sie vom sprachbewusstsein unbedingt als ein compositum aufgefasst werden. Andere können diese aussprache haben, können aber auch mit éinem fortis und éinem semifortis ausgesprochen werden; mehrere solche wörter stehen auf der grenze zwischen phrase (mit zwei fortis-accenten) und compositum (mit éinem fortis und éinem semifortis). Bisweilen werden in einem worte, welches normalerweise fortis und semifortis erhält, statt dessen zwei fortis-accente als ausdruck für gegensatz-acc. oder emphatische acc. benutzt. Über diese fragen siehe ausführlicher Kock: Akc. II, 71—75, 184—86 sowie 55, 66, 67, 91, 92, 95, 103 etc., Sv. landsm. XIII, no. 11, s. 12 ff., Tamm in Språkvet. sällsk. förhandl. 1888—91, s. 122—27.

295. 1. Mehrere juxtapositionen werden fac. mit zwei fortis-accenten ausgesprochen (als erinnerung daran, dass sie eigentlich zwei wörter sind, die zu einem worte vereinigt wurden), ausserdem aber auch mit éinem fortis und éinem semifortis. Beispiele: a) adj. + subst. *alltid* (und *álltìd*) 'immer', *allahanda* (und *állahànda*) 'allerhand' u. a. m. –

b) adverbia, bestehend aus adv. + praepos. oder adv.: *därefter* (und *dǟrèfter*), *bakom* (und *bákòm*) u. a. m.

Doch ist es vielleicht richtiger *alltid* (*all tid*) etc. als zwei getrennte wörter aufzufassen, und ebenso vielleicht auch *bakom* (*bak om*).

296. 2. Wenn ein wort als verstärkung des betr. begriffes vor ein anderes gesetzt wird, so bekommt die composition oft zwei fortis-accente; ein jedes der comp.-glieder hat dann das acc.-system (die acc. 1 oder acc. 2), welches es als simplex haben würde. Beispiele: a) adjektive: *ste*^{1}*nri*^{1}*k* 'steinreich', *i*^{1}*ska*^{1}*ll* 'eiskalt'. Gewisse solche adj. wie z. b. *iskall* 'eiskalt' können fac. éinen fortis und éinen semifortis bekommen. — b) wörter mit der form des part. praes., z. b. *to*^{1}*ppra*^{2}*sande* 'fuchswild'. — c) verba: *hä*^{1}*llrė*^{2}*gna*, *ö*^{1}*sre*°*gna* 'platzregnen'. Diese acc. ist mit der unten 299 besprochenen emphatischen acc. mit zwei fortis-accenten zu vergleichen. In dem einen oder andern worte (z. b. *stenrik*) kann der accent auch lehen aus dem deutschen sein.

Eine gleichartige acc. wird im norw., dän. und deutschen gebraucht. So hat das norw. z. b. *lysvågen* 'ganz wach', *vidåben* 'weitoffen' etc., das dän. *lysvågen*, *vidåben*, *skylregne* 'platzregnen' etc. (Grundtvig s. 117, Broberg in Blandinger I, 316); das nhd. z. b. *steinreich*, *blutarm* etc. mit zwei fortis-accenten.

297. 3. Die doppelt zusammengesetzten namen der himmelsrichtungen haben fortis sowohl auf der ersten als auch auf der dritten silbe: *ostnordost*, *sydsydvest* etc. Dies ist auch im norw. und dän. der fall.

298. Bei der *gegensatzaccentuierung* bekommen die comp.-glieder zwei fortis-accente, besonders wenn man ein comp.-glied im gegensatz zu einem zusammensetzungsglied eines andern compositums hervorheben will, z. b. *ko*^{1}*rn-a*^{1}*x* 'kornähre' im gegensatz zu *rå*^{1}*g-a*^{1}*x* 'roggenähre'.

299. Auch bei *emphatischer acc.* bekommen die beiden comp.-glieder jedes seinen fortis-accent, z. b. *be*^{1}*svä*^{1}*rlig* 'mühsam', *u*^{1}*teslu*^{1}*tande* oder *u*^{2}*teslu*^{2}*tande* 'ausschliesslich'. Vgl. dass das nhd. bei emphatischer aussprache oft *áusgezéichnet*, *áusserórdentlich* etc. accentuiert.

300. In diesem zusammenhange sei als eine sehr bemerkenswerte eigentümlichkeit der sprache von Sundeved (Schleswig) hervorgehoben, dass sowohl wörter mit der acc. 1, als auch solche mit der acc. 2 als zweites glied von composita bei ihrer aussprache mit fortis oder semifortis das acc.-system (bez. die acc. 1 und die acc. 2), welches sie als simplicia haben, beibehalten; z. b. *yblek* 'augenblick', *pechsot* 'pechschwarz' mit der acc. 1 auf der ultima, gleichwie *blek*, *sot*; *nawngi* 'benamsen', *sbeskul* 'spitzkugel' mit der acc. 2 auf der ultima gleichwie *gi* (< *give* 'geben'), *kul* (< *kugle* 'kugel'). N. Andersen in Dania IV, 167.

Anwendung der beiden acc.-systeme (der acc. 1 und der acc. 2).

301. Im nschw. herrscht bei der acc. der composita recht grosses schwanken, teils in der weise, dass ein und dasselbe wort oft fac. die acc. 1 und die acc. 2 in derselben gegend haben kann; teils so, dass die acc. 1 in der einen, die acc. 2 in der anderen gegend gebraucht wird. Im letzteren falle haben die allermeisten wörter in Stockholm und Svealand (am liebsten oder ausschliesslich) die acc. 2, dagegen in Süd-Schweden (besonders in Schonen) (am liebsten oder ausschliesslich) die acc. 1 (vgl. 150). Ausserdem hat eine grosse menge von composita, die in der alten sprache oder dem ält. schw. die acc. 1 gehabt haben, später auf dem wege der analogie (ausschliesslich oder fac.) die acc. 2 bekommen.

Wenn ein wort beide acc.-arten verwendet, so ist fast immer die acc. 1 die ältere, während die acc. 2 auf dem wege der analogie angenommen worden ist. Diese analogie-umbildung ist wahrscheinlich für die grosse und wichtige gruppe von wörtern, die z. b. durch *dagvard* 'mittagsmahl' repräsentiert wird, so gründlich durchgeführt worden, dass nur noch schwache spuren einer älteren acc. 1 übrig sind. Eine allgemeine tendenz der composita ist, die acc. 2 um so mehr zu bevorzugen, je grössere länge das wort hat, z. b. lieber *beu²ndransvärd* 'bewunderungswürdig' als *beu²ndran* 'bewunderung', lieber *rannsa²kningsdomstol* 'untersuchungsgericht' als *rannsa²ka* 'untersuchen'.

302. Um die übersichtlichkeit der acc. zu erleichtern,

sei zunächst ein kurzes schema der aufstellung voraus-geschickt.

A. *Die acc. 1 und die acc. 2 in wörtern mit fortis auf dem ersten comp.-gliede.*

AA. Die acc. 1 und die acc. 2 in wörtern mit fortis auf der ersten silbe des ersten comp.-gliedes (beisp. *stenhus* 'steinhaus', *harneskklädd* 'geharnischt', *nyckelknippa* 'schlüsselbund').

I. Das erste comp.-glied hat als simplex die acc. 1 (beisp. *stenhus*, *harneskklädd*).

1. Erstes comp.-glied einsilbig; hat als simplex die acc. 1 (beisp. *stenhus*).

a. Die acc. 1 in urspr. juxtapositionen (α. erstes juxtap.-glied gen., z. b. *stridshäst* 'streitross'; β. erstes juxtap.-glied adj., z. b. *alltid* 'immer'; γ. comp. wie *bortbjuden* 'eingeladen'.

b. Die acc. 1 in wörtern, denen das unaccentuierte *för*, *alltför* 'zu, allzu' voraufgeht, z. b. *för svartsjuk* 'zu eifersüchtig'.

2. Das erste comp.-glied ist mehrsilbig (oder ist es in rel. später zeit gewesen) und hat als simplex die acc. 1 (bez. gehabt) (beisp. *harneskklädd*, *trägård* 'garten'.

a. Das erste comp.-glied ist noch immer mehrsilbig, z. b. *harneskklädd*.

b. Das erste comp.-(juxtap.-)glied war in der älteren sprache zweisilbig mit hiatus, z. b. *trägård*, aschw. *trēagarþer*.

c. Die zahlwörter *sjutton* '17', *aderton* '18', *nitton* '19'.

II. Das erste comp.-glied hat als simplex die acc. 2 (beisp. *nyckelknippa* 'schlüsselbund').

III. Das erste comp.-glied existiert in der sprache nicht als simplex (beisp. *rannsaka* 'prüfen').

IV. Composita, die aus fremden sprachen entlehnt sind (beisp. *kapplake* 'kapplaken').

BB. Die acc. 1 und acc. 2 in wörtern mit fortis auf einer anderen silbe des ersten comp.-gliedes als der ersten (beisp. *värdéringsman* 'taxator').

B. *Die acc. 1 und acc. 2 in wörtern mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede* (beisp. *försöker* 'versucht').

A. *Die acc. 1 und die acc. 2 in wörtern mit fortis auf dem ersten comp.-gliede.*

AA. Die acc. 1 und die acc. 2 in wörtern mit fortis auf der ersten silbe des ersten comp.-gliedes.

303. Wollte man eine praktische regel für die acc. nschw. wörter mit fortis auf der ersten silbe des ersten comp.-gliedes aufstellen, so würde dieselbe lauten, wie folgt: sie bekommen oder können die acc. 2 bekommen.

Die allermeisten dieser composita müssen die acc. 2 haben, z. b. (das erste comp.-glied bekommt als simplex die acc. 2) *tidningsman* 'journalist' (vgl. *ti^{1}dning* 'zeitung'), *trapptorn* 'treppenturm' (vgl. *tra^{2}ppa* 'treppe') — (das erste comp.-glied ist einsilbig) *stenhus* 'steinhaus' (vgl. *sten* 'stein'), *utställa* 'ausstellen' (vgl. *ut* 'aus').

Die wichtigsten gruppen von wörtern, welche fac. die acc. 1 und acc. 2 anwenden, sind:

1. Juxtapositionen, deren erstes juxtapositionsglied als simplex die acc. 1 hat, z. b. *sko^{1}gsèld* 'waldbrand' (und *sko^{2}gseld*) aus *sko^{1}gs e^{1}ld*, *a^{1}lltìng* 'alles' (und *a^{2}lltìng*) aus *a^{1}ll ti^{1}ng.*

2. Lehnwörter, z. b. *ve^{1}rkstàd* 'werkstätte' (und *ve^{2}rkstad*), vgl. nhd. *werkstatt.*

304. Doch ist es nicht unsere absicht, praktische ausspracheregeln aufzustellen, sondern die acc. historisch zu beleuchten. Nach dieser kurzen orientierenden bemerkung wollen wir darum den gebrauch der acc. 1 und der acc. 2 mit rücksicht auf die anwendung der acc.-systeme in den verschiedenen wörtergruppen, sprachhistorisch gesehen, darstellen. Doch sollen für gewöhnlich nur die wichtigeren wörter mit der acc. 1 aufgenommen werden, welche in der rspr. diese acc. haben können; ich verweise auf die ausführlichere darstellung in Akc. II, 90—163.

I. Das erste comp.-glied hat als simplex die acc. 1, bez. kann dieselbe haben.

1. Das erste comp.-glied ist einsilbig oder war in der alten sprache (isl.) einsilbig und hat als simplex die acc. 1.

305. In der heutigen rspr. hat die unverhältnismässig grösste mehrzahl derartiger composita die acc. 2, z. b. *dagvard* 'mittagsmahl' (aschw. *dagher*, isl. *dagr*), *stenhus* 'steinhaus' (aschw. *stēn*, isl. *steinn*), *lerfat* 'thongefäss' (aschw. *lēr*, isl. *leir*), *allmoge* 'bauernstand, volk' (aschw. *alder*, isl. *allr* 'all'), *domstol* 'gericht' (aschw. *dōmber*, isl. *dōmr*), *tillegna* 'aneignen' (aschw. isl. *til*), *tillbe(dja)* 'anbeten', *hasselnöt* 'haselnuss' (aschw. isl. *hasl*), *vinterväg* 'winterstrasse' (aschw. *vinter*, *vitter*, isl. *vetr*), *vattenglas* 'wasserglas' (aschw. isl. *vatn*).

Im norw. und dän. ist das verhältnis dasselbe, z. b. norw. *jordlod* 'bodenparzelle', *slagorden* 'schlachtordnung'; dän. *bådleje* 'miete für ein boot', *regnvejr* 'regenwetter', *agerkål* 'ackersenf' (isl. *akr*).

306. Unten wird gezeigt werden, dass grosse mengen von composita mit einsilbigem erstem comp.-glied im ält. nschw., ält. ndän., aschw. und überhaupt in der alten nord. sprache fortis auf dem zweiten comp.-gliede hatten oder haben konnten. So accentuierte man oder konnte accentuieren z. b. im aschw. *dōmstól*, *almóghe*, *lērfát*, in dem schw. des 17. jhs. *tillbée* 'anbeten', und noch Weste hat *tillégna* 'aneignen'. Wenn im nschw. die acc. *do^{2}mstol*, *a^{2}llmoge*, *le^{2}rfat*, *ti^{2}llbe*, *ti^{2}llegna* als das einzig mögliche durchgeführt worden ist, so beruht das auf der analogie-einwirkung von seiten der grossen menge zwei- und mehrsilbiger einfacher oder zusammengesetzter wörter mit fortis 2 auf der ersten silbe. So ist die acc. *dōmstól*, *almóghe* gegen *dom^{2}stol*, *a^{2}llmoge* vertauscht worden unter einwirkung von *dō^{2}mar* 'gesetze', *a^{2}lla* 'alle' und auch von composita wie *hi^{2}mi-rīke* 'himmelreich' etc. sowie von juxtapositionen wie *skō^{2}ghar-hug* 'holzfällen' etc. Durch einwirkung solcher comp. und juxtapositonen sind ferner *lerfát*, *tillbée* etc. zu *le^{2}rfat*, *ti^{2}llbe* etc. geworden. (Kock: Akc. II, 371 f., 498).

307. Aber auch composita, welche seit alters auf dem

ersten comp.-gliede fortis gehabt haben, sind der analogie-einwirkung ausgesetzt gewesen, indem sie in grosser ausdehnung die ältere acc. 1 mit der acc. 2 vertauscht haben. Das nschw. *hundra* '100', aschw. isl. *hundraþ* ist urspr. ein compositum, urgerm. **hunda-raþa* (vgl. lat. *centum* etc. sowie got. *raþjan* 'zählen'). Jetzt hat es die acc. 1 neben der acc. 2, und die acc. 1 kann uralt sein, während die acc. 2 auf dem wege der analogie angenommen worden sein kann, und zwar nach der grossen menge zwei- und mehrsilbiger einfacher und zusammengesetzter wörter mit fortis auf der ersten silbe und der acc. 2.

308. Folgende umstände sprechen dafür, dass in der ält. sprache comp. mit fortis auf dem ersten comp.-gliede in grosser ausdehnung die acc. 1 hatten, wenn ihr erstes comp.-glied als simplex diese acc. anwerdete — dass also z. b. viele wörter von der form *dagvard* (aschw. *daghvarþer* isl. *dagverþr* urnord. **daʒa-werðuʀ*) die acc. 1 hatten, gleichwie isl. *dagr*, und wie es noch heute mit *hundra* '100' (vgl. germ. **hunda-*) der fall ist.

In der regel haben composita mit fortis 1 auf einem einsilbigen ersten comp.-gliede (*middag* 'mittag' etc.) auch in der älteren sprache den fortis auf derselben stelle gehabt und nicht (fac.) auf dem zweiten comp.-gliede (Kock: Akc. II, 498). Wenn die nord. acc.-systeme (die acc. 1 und die acc. 2) sich im wesentlichen hand in hand mit der abnutzung und verkürzung der endungsvocale in später urnord. zeit ausgebildet haben, so muss die acc. 1 sich in composita unter denselben verhältnissen ausgebildet haben, wie in einfachen wörtern. Da nun urnord. **daʒaʀ*, **langiʀa* die gemeinnord. *dagr*, *lengri* mit verlust des vocals der zweiten silbe und der acc. 1 (vgl. z. b. 119) gaben, so ist auch aus urnord. **daʒa-werðuʀ* gemeinnord. *dag-verþr* mit verlust des vocals der zweiten silbe und mit der acc. 1 geworden.

Doch unabhängig davon, ob die acc. 1 und die acc. 2 im wesentlichen auf die angeführte art und weise entstanden sind, müssen eine menge von wörtern des typus *dagvard* die acc. 1 gehabt haben. Wenn in den modernen nord. sprachen ein wort mit der acc. 2 (z. b. *afton* 'abend') als erstes glied

die zusammensetzung mitbildet, so erhält das comp. die acc. 2 (z. b. *aftonsol* 'abendsonne'). Wenn ein mehrsilbiges wort mit der acc. 1 (z. b. *ångest* 'angst', *bryggeri* 'brauerei') als erstes glied die zusammensetzung mitbildet, so erhält das compositum die acc. 1 (z. b. *å¹ngestsvett* 'angstschweiss', *bryggeri¹-bolag* 'brauerei-gesellschaft', erst durch späte analogieeinwirkung fac. *å²ngestsvett, bryggeri²-bolag*). Darum muss auch urspr. bei der zusammensetzung von *dagr* (bez. urnord. **daȝaʀ*) mit der acc. 1 und *verþr* (bez. urnord. **werðuʀ*) die zusammensetzung die acc. 1 bekommen haben. Erst durch spätere analogie-einwirkung von seiten der überwältigenden menge mehrsilbiger wörter mit fortis 2 auf der ersten silbe (*dōmar*, *himirīke* etc. etc.) hat die grosse menge von wörtern von dem typus *da¹gverþr, da¹ghvarþer* die acc. 1 gegen die acc. 2 vertauscht (*da²gvard*) (im schonischen dialekt jedoch noch die acc. 1: *da¹vre*). Vgl. dass die ält. acc. *å¹ngestsvett* in später zeit fac. gegen das jüngere *å²ngestsvett* (315, a) vertauscht worden ist, und besonders dass composita mit eingipfligem juxtap.-glied und ält. acc. 1 (*stridshäst* 'streitross' etc.) in der jüng. sprache fac. auch die acc. 2 (*stri²dshäst*) bekommen haben; die acc. 2 ist bei diesen wörtern in gewissen gegenden fast ganz durchgeführt worden (313, α). Vgl. Kock im Ark. nf. III, 357 ff. und in gewissem grade J. V. Lindgren in Sv. landsm. XII, no. 1, s. 39.

309. Unter diesen umständen kann man am ehesten erwarten, die hier behandelte gemeinnord. (bez. urnord.) acc. 1 in ursprünglichen composita wiederzufinden, welche relativ früh zu formell einfachen wörtern geworden sind, weil ihre comp.-glieder für das sprachbewusstsein nicht klar dastanden. Ich werde einige wenige (schw. und dän.) beispiele solcher wörter anführen, deren acc. 1 gemeinnord. (bez. urnord.) sein kann, aber ich will hervorheben, dass wenigstens in den meisten die acc. 1 auch in anderer weise erklärt werden kann.

Dän. *vadmel* 'grober wollenstoff' mit der acc. 1 (isl. *vaþmāl* aus *vāþmāl*, urnord. **wāði-māla*); im nschw. dagegen *vadmal* mit analogischer acc. 2.

Im dialekt des Skytts-härad (Schonen) *davre* 'frühstück'

mit der acc. 1 (< *dagverþr* < urnord. **daʒa-werðuʀ*). Nschw. rspr. dagegen *da²gvard* mit analogisch angenommener acc. 2.

Schw. *hundra* '100' mit der acc. 1 (und fac. nach analogie angenommener acc. 2) (aschw. isl. *hundraþ*; siehe 132, 307; die acc. 1 ist nach 120 teilweise beibehalten worden).

Nschw. dial. *åska* 'donner' mit der acc. 1 (aschw. *āsikkia* < **ās-ækia* < **ansu-akiō*; vgl. aschw. *āka*, isl. *aka* 'fahren'). Möglicherweise kann jedoch die acc. 1 daraus erklärt werden, dass *ās-* ein genit. war oder als solcher aufgefasst wurde (vgl. 313,*α*). In der rspr. hat *åska* durch analogie die acc. 2 bekommen.

310. Es sei hier hervorgehoben, dass die sprache einige wenige urspr. composita mit vermutlich gemeinnord. acc. 1 auf einem urspr., d. h. auch in urnord. zeit, einsilbigen ersten comp.-gliede hat: nschw. *tusen* '1000' mit der acc. 1 (*tusende* '1000' und das als kraftausdruck und ausruf gebrauchte *tusan* 'der tausend, teufel' mit der acc. 1 neben der acc. 2) aschw. *þūsand*, isl. *þūs(h)und*. Auch norw. und dän. *tusend* '1000' hat (und hatte schon bei Höysgaard) die acc. 1 (132). Es ist eine zusammensetzung von germ. **þūs-* (idg. **tūs-*; vgl. aind. *tavás* 'kraft') mit **hunda* '100' — nschw. *usel* norw. *ussel* 'elend' mit der acc. 1 (vgl. 132), aschw. *ūsal* (< **un-sāliʀ*; vgl. isl. *sæll*, got. *sēls*, Kock: Akc. II, 342 f., Ark. nf. XI, 330, Bugge Ark. II, 226, Noreen: Aschw. gr. § 84 anm. 4) — nschw. norw. *hvilken* 'welcher' mit der acc. 1 (im schw. neben der acc. 2; s. 132), aschw. *hwīlīkin*, isl. *hvilīkr* (fast immer im Sth. Homilienbuch), *hvīlīkr* (durch anschluss an *hvī*), got. *hwileiks*; zusammengesetzt aus dem in *hwat* (gr. *τίς*) steckenden stamme und *līkr* 'gleich'. *Sicken en* 'welch ein' ist aus *s(ĕ hv)ĭcken én* entstanden. Hierhin gehört auch *hocken* 'welch ein' mit der acc. 1 (neben der acc. 2) (aschw. *holken*, *hul(ĭ)kin*); vgl. 120 — nschw. *tocken* 'solch ein' mit der acc. 1 (neben der acc. 2) aschw. *tholkin*, *þolīkin*, zusammengesetzt aus dem in *þat* steckenden stamme und *līkr*; vgl. 120.

Die ersten comp.-glieder dieser wörter waren schon im urnord. einsilbig. Da sie in urnord. und gemeinnord. zeit composita mit semifortis auf der zweiten silbe waren, so

wurde ihr vocal quantitativ unverändert beibehalten, und als z. b. **stainaʀ*, **langiʀa* zu *steinn*, *lengri* und auch **tīðīʀ* zu *tīðir* (224, 235) mit zweigipfligem fortis auf der ersten silbe wurden, musste darum auch der eingipflige fortis auf der ersten silbe von *þūshund* etc. stehen bleiben. Später schloss sich die acc. dieser wörter an die gewöhnliche acc. 1 an.

311. Allerdings kann die acc. 1 fac. bei einer grossen menge composita mit einsilbigem (bez. in der alten sprache einsilbigem), noch immer als simplex gebräuchlichem erstem comp.-gliede angewendet werden; doch sind dann besondere, in späterer zeit wirkende faktoren anlass zur acc. 1 gewesen. Dies ist mit folgenden kategorien von composita der fall.

312. a. Die acc. 1 wird fac. von einer menge in relativ später zeit zusammengewachsener juxtapositionen, deren erstes juxtap.-glied seit alters fortis 1 hat, gebraucht (vgl. Kock: Akc. II, 498).

Solche juxtapositionen werden noch immer fort und fort gebildet. Man kann im nschw. *han stå̤r på e*^{1}*tt be*^{1}*n* 'er steht auf éinem beine' sowohl mit fortis auf *ett* als auch auf *ben* aussprechen, und die wörter haben fortis 1 (die acc. 1), weil sie einsilbig sind (86). Aber man kann auch die acc. in dieser phrase sich so verändern lassen, dass der fortis auf *ben* zu semifortis reduciert wird, während fortis 1 auf *ett* stehen bleibt: *han står på e*^{1}*tt bèn*. Dann wird *ett ben* wie z. b. *stri*^{1}*dshäst* 'streitross' ausgesprochen, und man k a n n *ett-ben* eine juxtaposition oder ein compositum nennen. In ähnlicher weise sind eine menge composita mit fortis 1 dadurch entstanden, dass in einem satze ein wort mit fortis 1 und ein anderes wort mit fortis zu e i n e m begriff zusammengeschmolzen sind, wobei der fortis des zweiten wortes zu semifortis reduciert wurde.

Verschiedene solche juxtapositionen stehen für das sprachgefühl noch immer auf der grenze zwischen éinem worte und zwei wörtern, z. b. juxtapositionen aus einem einsilbigen adverb mit einer praep. oder einem adv.: *utåt* 'nach aussen' etc., ferner: *en handfull* 'eine handvoll', *endels* 'teilweise' etc., alle fac. mit der acc. 1 und (später auf analog. wege angenommener) acc. 2. In gleicher weise wird die

acc. 1 gebraucht in norw. *opad* 'nach oben', *hinsides* 'jenseits' etc. und in dän. *udad* 'nach aussen', *indtil* 'bis' etc. (Mikkelsen s. 80).

313. Oft steht es für das sprachgefühl nicht ebenso klar da, dass man eine relativ junge juxtaposition hat, was jedoch auch mit folgenden wortkategorien der fall ist:

α. Das erste comp.-(juxtap.-)glied ist ein gen. auf *-s*, z. b. *stridshäst* 'streitross' (aus *strids häst*), *årsgammal* 'ein jahr alt' (aus *ārs gamal*), auch *tisdag* 'dienstag' (aus *Tīs dagher*), *torsdag* (aus *Þōrs dagher*), *afvelsgård* 'meierhof' (aus *afls garþr*; vgl. aschw. isl. *afl*). Die acc. 1 kommt in Südschweden (bes. Schonen) und in recht grosser ausdehnung auch in norrländischen mundarten (z. b. in Burträsk) vor. In Stockholm ist bei den meisten wörtern die acc. 1 vermittelst analogie durch die acc. 2 ersetzt worden. Kock: Akc. II, 90 f., 498, 118 ff.

Auch das norw. und das dän. haben gewöhnlich die acc. 1 in wörtern, deren erstes juxtap.-glied ein urspr. einsilbiger gen. ist, z. b. norw. *havsnöd* 'seenot', dän. *åndsliv* 'geistesleben' (Brekke s. 63, Mikkelsen s. 80, 81; N. Andersen in der Dania IV, 166).

β. Einige composita, deren erstes glied ein urspr. attributiv stehendes adj. ist, bekommen fac. die acc. 1 oder die acc. 2, z. b. *alltid* 'immer' (auch *a*^{1}*llti*^{1}*d*), *hvardag* 'wochentag', *middag* 'mittag' (< *miþer dagher*) — die zahlwörter *tretti*(*o*) '30', *femti*(*o*) '50' (< *þri*[*r*] *tighi*[*r*] etc., später *-o* aus *tio* '10' übertragen). Auch *nitti*(*o*) '90' (< *nīo tighi*), *fyrtio* '40' bekommen lautgesetzlich die acc. 1 (129, 116); *åt*(*te*)*ti* '80' kann die acc. 1, ebenso wie *åtta* in der älteren sprache (129), verwenden; Akc. II, 91—93, 124—26.

Das norw. und das dän. haben die acc. 1 in verschiedenen ähnlichen juxtapositionen, z. b. *altid*, *saltmad* 'pökelfleisch' (vgl. betr. des dän. Broberg: Manuel s. 77, Mikkelsen s. 80). Das norw. verwendet die acc. 1 in *femti* '50' etc. (Brekke s. 63).

γ. Das part. pass. mit einer partikel als erstem comp.-glied bekommt dialektisch (aber in verschiedenen und weit von einander getrennten gegenden) die acc. 1, wenn die betr.

partikel im modus finitus vom verbum getrennt werden kann, z. b. *afklädd* 'entkleidet' (vgl. *kläda áf*), *bortbjuden* 'eingeladen' (vgl. *bjuda bórt*). Die acc. *a*^{1}*fklädd* ist aus ält. *a*^{1}*f klä*^{1}*dd* entstanden, welches noch nicht zu éinem worte zusammengewachsen war, wie auch *kläda af* noch immer als zwei wörter aufgefasst wird. Die acc. in dem Westland von Norwegen stimmt mit dieser schwed. acc. überein, z. b. *ti*^{1}*lhört* 'angehört' aber *ti*^{2}*lhöre* 'angehören'. Dagegen haben in dem norw. Ostlande verben mit einsilbigem voll accentuiertem praefix überhaupt die acc. 1, z. b. *bo*^{1}*rtgå* 'weggehen' (vgl. auch *gå bórt*; aber subst. *bo*^{2}*rtgang* 'weggehen'), *me*^{1}*dföre* 'mitbringen' (aber subst. *me*^{2}*dför* 'folge'). Diese acc. ist von einem ält. *bo*^{1}*rt gā*^{1} etc. ausgegangen, welches noch nicht zu éinem worte zusammengewachsen war. Vgl. Brekke s. 64; Kock: Akc. II, 94, 126 f., 363; Torp u. Falk: Dansk-norskens lydhistorie 34. Vgl. 487.

Die acc. 1 in den unter α—γ angeführten wörtern ist mit der acc. 1 in ursprünglichen juxtapositionen wie *huset* 'das haus' (< *hus et*), *hvarest* 'wo' (< *hwar es at* 103, 104), welche formelle simplicia geworden sind, vollkommen gleichzustellen.

314. b. Die acc. 1 wird mitunter von wörtern angewendet, denen ein relativ unaccentuiertes wort unmittelbar voraufgeht (vgl. betr. der entspr. acc. einfacher wörter 122). Adjektive und adverbia mit der acc. 2 (vorzugsweise solche mit den ableitungsendungen *-sam*, *-bar*) bekommen bisweilen die acc. 1, wenn ihnen die verstärkenden *för* 'zu', *alltför* 'allzu' unmittelbar vorangehen, z. b. *sva*^{2}*rtsjùk* 'eifersüchtig': *för sva*^{1}*rtsjùk*, *fru*^{2}*ktbàr* 'fruchtbar': *allt för fru*^{1}*ktbàr*.

2. Das erste comp.-glied ist mehrsilbig (bez. ist in relativ später zeit mehrsilbig gewesen) und hat als simplex die acc. 1 (resp. hat die acc. 1 gehabt.)

315. a. Ist das erste comp.-glied noch immer mehrsilbig, so bekommt die composition fac. die acc. 1 oder die acc. 2, z. b. *tusenfaldig* 'tausendfältig' (aschw. *þūsandfaldogher*: *tu*^{1}*sen* 132), *harneskklädd* 'geharnischt' (:*ha*^{1}*rnesk* 133). Ausführlich Akc. II, 102, 109—14; vgl. betreffs des dän. Grundtvig s. 118, Mikkelsen s. 81.

316. b. Das erste comp.- resp. juxtap.-glied ist heute

einsilbig, war aber in der ält. sprache zweisilbig mit hiatus. Verschiedene derartige wörter bekommen in der rspr. oder dialektisch und ebenso im norw. und dän. noch immer die acc. 1 (über die acc. 1 in solchen simplicia siehe 125 ff.). Kock im Ark. nf. X, 213 ff.

Die schw. rspr. hat fac. die acc. 1 z. b. in *trägård* 'garten', aschw. *trægarþer* ält. *trēagarþer*, juxtaposition mit gen. pl. *trēa* zu *træ* 'baum'. Dagegen aber *trä²fàt* 'holzschüssel' etc. aschw. *træfat* (nicht **treafat*) — *Sverge*, *Sverige* (nur die acc. 1) 'Schweden', aschw. *Swērighe*, *Swēarīke*; im dän. hat *Sverrig* die acc. 1; juxtaposition mit gen. pl. *Swēa* zu *Swēar* — *fredag* 'freitag', aschw. *frē(a)dagher*; ndän. *fredag* bekommt die acc. 1; agutn. *frīadagr*, isl. *friādagr*; lehnwort (ahd. *frīatag*, ags. *frîgedæg*) — composita mit *ko-* 'kuh', z. b. *kohud* 'kuhhaut'. Im norw. haben composita mit *ko-* die acc. 1; auch im dän. z. b. *kostald* 'kuhstall'. Schw. *kohud*, aschw. *kōrhūþ* aus ält. **kōarhūþ*, juxtaposition mit gen. sg. *kōar*; *kostald* von **kōastallr*, juxtapos. mit gen. pl. *kōa*. — Das dän. verwendet die acc. 1 auch bei composita mit *fæ-* 'vieh', z. b. *fæhus* 'viehstall' aus **fēahūs* (*fēa* gen. pl. zu *fæ*) u. a.

317. c. Die nunmehr als formelle simplicia ausgesprochenen zahlwörter *sjutton* '17', *aderton* '18', *nitton* '19' erhalten, ebenso wie die entspr. ordnungszahlen *sjuttonde* '17te' etc., in gewissen gegenden die acc. 1, während *tretton* '13', *fjorton* '14', *femton* '15', *sexton* '16' und die entsprech. ordnungszahlen *trettonde* '13te' etc. die acc. 2 bekommen (in andern gegenden erhalten alle zahlwörter auf *-ton* die acc. 2). Jene haben im isl. die endung *-tiān* (*siautiān*, *ātiān*, *nītiān*), diese *-tān* (*þrettān*, *fimtān*, *sextān*); über *fiugurt(i)ān* '14' gleich unten. Die endungen *-tān*, *-tiān* gehen auf ein gemeinsames *-tēhan* '10' zurück (vgl. teils ahd. *tëhan*, aschw. *biskopstīandene* 'bischofszehnte', teils got. *-tēhund*). Ältere formen der zahlwörter waren **þrītēhan*, **feđurtēhan*, **fimftēhan*, **sehstēhan*, **seђuntēhan*, **ahtautēhan*, **niuntēhan* (vgl. teilweise die ahd. *drīzëhan*, *fiorzëhan*, *finfzëhan*, *sëhszëhan*, **sibunzëhan*, *ahtozëhan*, *niunzëhan*).

Die wörter auf *-tēhan* mit einsilbigem erstem comp.-gliede (**þrītēhan*, **fimftēhan*, **sehstēhan*) hatten fortis auf dem

zweiten comp.-gliede *-tēhan* *. Die endung *-tēhan* (in **sehstē-han* etc.) entwickelte sich darum lautgesetzlich zu *-tā(h)an*, *-tān* (*sextān* etc.), worauf die wörter mit *-tān* (*þrettān*, *fimtān*, *sex-tān*) durch analogie ebenso wie grosse mengen anderer composita (306) fortis 2 auf der ersten silbe bekamen (*tre^{2}tton*, *fe^{2}mton*, *se^{2}xton*; über die formen isl. *þrettān*, *fimtān*, aschw. *fæmtān* siehe übrigens Kock im Ark. nf. V, 140 f., XI, 346).

Die wörter auf *-tēhan* mit zweisilbigem erstem comp.-gliede (**seƀuntehan*, **ahtautēhan*, **niuntēhan*) hatten dagegen fortis auf dem ersten comp.-gliede; vgl. mit **séƀuntēhan*: **sehstḗhan* etc., dass in der ält. nschw. rspr. composita mit zweisilbigem erstem comp.-gliede nur selten fortis auf dem zweiten comp.-gliede trugen, während composita mit einsilbigem erstem comp.-gliede diese acc. sehr oft hatten (293). Mit dieser acc. von 17—19 harmoniert die acc. 1 im nschw. *sjutton—nitton*, da composita mit fortis 1 auf dem ersten comp.-gliede für gewöhnlich dieselbe acc. in der älteren sprache gehabt haben (nicht fortis auf dem zweiten comp.-gliede; Kock: Akc. II, 498). Die endung –́ *tēhan* entwickelte sich lautgesetzlich zu –́ *te(h)an* > –́ *tiān* (*nītiān* etc.). In **nīu(n)-tiān* und ? **seƀuntiān* **seutiān* (aschw. *siūtān*) war die acc. 1 lautgesetzlich, weil die ersten comp.-glieder hiatus hatten (vgl. 129). Auch *åtta* '8' hat in der alten sprache die acc. 1 anwenden können (129) und darum auch **āttatiān* '18', aschw. **āttatān* (über dessen umbildung zu *ātartān* siehe Kock: Fsv. ljudl. I, 154, Ark. nf. V, 140). Die alte acc. 1 ist in *sjutton*, *aderton*, *nitton* erhalten geblieben, aber schon im aschw. hatten *siūtān*, *ātartān*, *nītān* *-tiān* gegen *-tān* vertauscht und zwar unter einwirkung von *þrættān* etc.

Neben dem normalen *fiugurtān(di)* '14' hat das isl. einmal *fiortianda*. Da das erste comp.-glied in **feðurtēhan* zweisilbig war, so hat man wahrscheinlich **fé^{2}ðurtēhan* accentuiert (vgl. nschw. *fjo^{2}rton*), das lautgesetzlich zu *fiugurtiān* wurde. Im isl. wird aber *-tiān* in *fiugurtiān* schon frühzeitig gegen *-tān* umgetauscht, weil die umgebenden 13, 15, 16

* Möglicherweise lebte diese acc. dialektisch noch im aschw. weiter, da man in Med. dikter s. 508 den reim *trætān* (ausgespr. *trätån*): *son* hat; vgl. Bure: Rytm. studier s. 27.

-tān hatten. Es ist jedoch möglich, dass in **feðurtēhan* fortis auf *-tēhan* geruht hat; in diesem falle ist die acc. 2 in nschw. *fjorton* wie in *tretton*, *femton*, *sexton* zu erklären und isl. *fiortianda* hat durch analogie *-tiān* bekommen.

Vgl. Kock im Ark. nf. V, 137 ff., Akc. II, 394 ff.

II. Das erste comp.-glied hat als simplex die acc. 2.

318. Dann bekommt auch das compositum die acc. 2, z. b. (erstes comp.-glied noch immer mehr als einsilbig) *nyckelknippa* 'schlüsselbund' (: *ny^{2}ckel* 'schlüssel', aschw. *nykil lykil*, isl. *lykill*), *tungomål* 'sprache' (: *tu^{2}nga* 'zunge', aschw. isl. *tunga*) — (erstes comp.-glied heutzutage einsilbig) *bågsträng* 'bogensehne' ält. nschw. *bogesträng*, aschw. *bugha-* (*bogha-*) *strænger* (: *bå^{2}ge* 'bogen', aschw. isl. *bog*(*h*)*i*).

Wenn solche composita schon von alters her fortis auf dem ersten comp.-gliede gehabt haben, ist es natürlich, dass die composition die acc. 2 bekommen hat gleichwie das erste comp.-glied als simplex. Wenn eine versetzung des fortis vom zweiten nach dem ersten comp.-gliede eingetreten ist (z. b. Weste *förestå^{1}ndare* > heute *fö^{2}reståndare*), beruht die acc. 2 auf der anschliessung an die grosse masse simplicia und composita mit fortis 2 auf der ersten silbe (*fö^{2}re* 'vor', *ny^{2}ckelknippa* 'schlüsselbund' etc.).

319. Dieselbe acc.-regel gilt auch für das norw. und das dän.; so haben die acc. 2 z. b. *tungemål* 'sprache', *buestræng* 'bogensehne'.

320. Ausnahmen. Wörter auf *-dag* 'tag': *söndag* 'sonntag' (aschw. *sunnodagher*, isl. *sunnudagr*; vgl. isl. *sunna* 'sonne' mit der acc. 2), *måndag* 'montag' (aschw. isl. *mānadag*(*he*)*r*; vgl. *må^{2}ne* 'mond'), *onsdag* 'mittwoch' (noch Weste *o^{2}nsdag* nebst *o^{1}nsdag*, aber nur *o^{2}densdag*), *lördag* 'sonnabend' (noch Weste *lö^{2}rdag* nebst *lö^{1}rdag*, aber nur *lö^{2}gerdag*; Hof accentuierte um 1750 *lö^{2}rdag*). Im Burträsk-dialekt (Westerbotten) bekommen *söndag*, *måndag* (*mandag*), *lördag* (*lögdag*) noch immer die acc. 2, *tisdag* 'dienstag', *torsdag* 'donnerstag' *fredag* 'freitag' (aber auch *onsdag*) die acc. 1. Die acc. 1 ist urspr. in *tisdag*, *torsdag*, *hvardag*, *middag*, *namnsdag* 'namenstag' u. a. m. (313, *α*, *β*) und auch in *fredag* (316); von diesen

haben *söndag* etc. die acc. 1 bekommen. Hierzu hat beitragen können, dass den namen der wochentage oft eine relativ unaccentuierte praepos. vorangeht, z. b. *i söndags* 'vergangenen sonntag' etc. (314). *Riksdag* 'reichstag' hat die acc. 1 nach 325. Da *annan* dial. die acc. 1 bekommt (115), so lässt sich daraus die acc. 1 in *anndag* 'zweiter feiertag' erklären; doch kann es gleichwie *helgdag* 'feiertag' (< *helgedag* < *hælghe dagher*) die acc. 1 auch durch analogie bekommen haben.

Im norw. und dän. bekommen die namen der wochentage die acc. 1: *söndag*, *mandag*, *tirsdag* etc. (dän. *lördag* < *löverdag* doch in der rspr. die acc. 2, im jütl. aber die acc. 1; in gewissen norw. dialekten haben *synndä* 'sonntag', *mårndä* 'montag' die acc. 2, A. B. Larsen: Solor-Dial. 42).

321. Die verwandtschaftswörter *farfa(de)r* 'grossvater', *farmo(de)r* 'grossmutter', *farbro(de)r* 'onkel' (alles väterlicherseits), *morfa(de)r* 'grossvater', *mormo(de)r* 'grossmutter', *morbro(de)r* 'onkel' (alles mütterlicherseits) erhalten fac. die acc. 1. *Farfar*, *morbror* etc. haben keinen fortis in denselben stellungen wie *faster* 'vaterschwester' (< *farsyster*) etc. (120). Daraus erklärt sich deren acc. 1 gleichwie dieselbe acc. in *faster*, *moster* 'mutterschwester' (< *morsyster*) etc. (120). Die acc. 1 ist von *farfar* etc. auf *farfader* etc. übertragen worden. Die acc. 1 in den norw. und dän. verwandtschaftswörtern *farfar*, *mormor* etc. erklärt sich in derselben weise wie in den schw. Diese acc. ist ohne zweifel schon im adän. (121) entstanden.

322. Über *fyrti(o)* 40', *åtteti*, *åtti(o)* '80', *nitti(o)* '90' siehe 313,β; über *aderton* '18', *nitton* '19' 317.

III. Das erste comp.-glied ist in der sprache nicht als simplex vorhanden.

323. Dann erhält das compositum die acc. 2, z. b. *ra*^{2}*nnsaka* 'prüfen' (neben *rannsáka*), *mi*^{2}*skunda sig* 'sich erbarmen' (neben *miskúnda sig*), *ö*^{1}*dmjuka* 'demütigen' (Weste *ödmjúka*), *o*^{2}*vis* 'unweise' (ält. *ōvī's*). Diese und ähnliche wörter haben in relativ später zeit auf dem wege der analogie nach der grossen menge von wörtern mit dieser acc. fortis 2 auf der ersten silbe bekommen.

einige nunmehr formelle simplia wie *Gösta* (aus *Gáutstawer*; vgl. 444). Solche wörter hatten schon in der alten sprache (wenigstens fac.) fortis auf der ersten silbe. Wahrscheinlich haben diese composita in der eigentlich alten sprache die acc. 1 gehabt (307 ff.), die dann in späterer zeit infolge von analogieeinwirkung mit der acc. 2 vertauscht wurde.

IV. Composita, die aus fremden sprachen entlehnt sind, und composita, die nach solchen lehnwörtern als mustern gebildet sind.

324. Die meisten entlehnten composita haben nach einheimischen wörtern mit der acc. 2 diese acc. angenommen, z. b. (mit einsilbigem erstem comp.-glied): *kapplake* (mnd. *kapplaken*), *andakt* (mnd. *andacht*) — (mit mehrsilbigem erstem comp.-glied) *lurendrejare* 'schmuggler' (nnd. *lurrendreier*), *villebråd* 'wildbret' (mnd. *wilbrāt*). Verschiedene solche wörter hatten auch in der älteren sprache fortis auf dem ersten comp.-glied; diejenigen, welche früher fortis auf dem zweiten comp.-gliede hatten (z. b. *lurendréjare* Weste), haben gleichfalls auf dem wege der analogie fortis 2 auf der ersten silbe bekommen.

325. Eine menge lehnwörter mit fortis auf dem ersten comp.-gliede haben indess fac. die ältere (ausländische) acc. 1 behalten, wenn das erste comp.-glied einsilbig ist, z. b.

wörter auf *-bär* '-beere': *körsbär* 'kirsche' (mnd. *kersebere*), *krusbär* 'stachelbeere' (nhd. *krausbeere*), *vinbär* 'johannisbeere' (mnd. *winbere*) etc. Das schw. *blåbär* 'heidelbeere' (< *blå bär*) hat die acc. 1 nach 313, β. Nach diesen haben andere schw. wörter auf *-bär* : *björnbär* 'brombeere' etc. die acc. 1 bekommen.

wörter auf *riks-* : *riksdag* (mnd. *rīkesdach*, nhd. *reichstag*), *riksråd* (mnd. *rīkesrāt*, nhd. *reichsrath*) etc.

Ausführlich Akc. II, 132—142.

326. Oben (315, a) ist die acc. von composita behandelt worden, deren erstes comp.-glied ein mehrsilbiges im schw. als simplex gebrauchtes lehnwort mit der acc. 1 ausmacht; das compositum dürfte dann wohl am häufigsten in Schweden gebildet sein. Wörter, welche als composita

entlehnt worden sind, und deren erstes comp.-glied mehr als einsilbig ist, haben nur selten die acc. 1 fac. beibehalten, und dann endigt das erste comp.-glied fast immer auf *-el*, *-er* oder *-en*, z. b. *dyfvelsträck* 'teufelsdreck' (merke gen. auf *-s*; mnd. *duvelsdreck*), *elfenben* (nhd. *elfenbein*), *i* (*på*) *öfvermorgen* (nhd. *übermorgen*; die acc. 1 ist nach 314 beibehalten worden), *lurifax* 'schlaukopf' (vgl. nnd. *lurig* und *faksen* 'lose streiche'). Ausführlicher Akc. II, 103, 110, 140.

327. Auch das norw. und das dän. verwenden oft die acc. 1 in ausländischen composita, z. b. *spasmager* (nhd. *spassmacher*), *brökdel* (nhd. *bruchteil*), — *murmeldyr* (nhd. *murmeltier*). S. betreffs des dän. Mikkelsen s. 80, 82.

328. Zu den entlehnten 'composita' gehören auch ableitungen auf *-hēt*. Viele solche wörter haben fac. die acc. 1, z. b. *dumhet* (mnd. *dumheit*). Ausführlicher Akc. II, 97 f., 142 ff.

S. betreffs des norw. und des dän. Brekke s. 62, Mikkelsen s. 81.

329. Über gewisse ableitungen auf *-skap* (*adelskap* 'adel' u. a.) siehe Akc. II, 98, 145.

BB. Die acc. 1 und die acc. 2 in wörtern mit fortis auf einer andern silbe des ersten comp.-gliedes als der ersten.

330. Ist das erste comp.-glied mehrsilbig, und hat es als simplex den fortis (fortis 1) auf der ultima, so erhält das compositum fac. die acc. 1 oder die acc. 2, z. b. *violi¹n-konsèrt* 'violinkonzert' (und *violi²n-konsèrt* : *violi¹n* 'violine'). Die acc. 1 in solchen composita beruht in erster hand auf ausländ. einfluss, indem die composita direkt entlehnt sind (vgl. z. b. nhd. *violinkonzert*) oder nach ausländischen mustern gebildet sind. Die acc. 2 ist erst später angenommen worden und zwar auf dem wege der analogie. Auch das norw. und das dän. accentuieren *parti¹-förer* 'partei-führer' etc. (vgl. betr. des dän. Broberg in Blandinger I, 310).

331. Wenn das erste comp.-glied als simplex den fortis auf einer andern silbe als der letzten hat, so erhält das compositum dessen acc. (die acc. 1 oder die acc. 2), z. b. *lärari²nne-plats* 'platz als lehrerin' (vgl. *lärari²nna* 'lehrerin'), *vär-*

de^{1}ringsmàn 'taxator' und *värde^{2}ringsmàn* (vgl. *värde^{1}ring* 'schätzung' und *värde^{2}ring*).

B. *Die acc. 1 und die acc. 2 in wörtern mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede.*

332. In diesen wörtern wird die acc. 1 angewendet, z. b. *förså^{1}ker* 'versucht', *förså^{1}ka* 'versuchen', *rannsa^{1}ka* 'prüfen'. Doch kann im sth. und in der sprache von Svealand überhaupt fac. auch die acc. 2 in solchen wörtern gebraucht werden, deren zweites comp.-glied die acc. 2 hat, bez. haben würde, wenn es als simplex vorkäme. So bekommen in diesen dialekten *försö^{2}ka*, *rannsa^{2}ka* etc. fac. die acc. 2 in übereinstimmung mit *sö^{2}ka* 'suchen', *dra^{2}ga* 'ziehen' und andern zweisilbigen infinitiven; *nödvä^{2}ndig* 'notwendig' fac. die acc. 2 gleichwie *hä^{2}ndig* 'gewandt', *ne^{2}drig* 'gemein' etc. Dagegen kommt nur die acc. 1 zur anwendung z. b. in *försö^{1}ker* 'versucht', *beslu^{1}tet* 'der beschluss' gleichwie in *sö^{1}ker* 'sucht', *slu^{1}tet* 'der schluss'.

333. Dass die acc. 1 in *rannsáka* etc. rel. alt ist, geht aus folgendem hervor:

Ausschliesslich die acc. 1 wird in den meisten schwedischen mundarten gebraucht. Weste gibt dieselbe (1807) als die gewöhnliche acc. an, Regnér (1804; geboren in Östergötland) und Hof (1753; geboren in Westergötland) als die einzig mögliche.

Die acc. 1 wird vom norw. gebraucht, z. b. *opre^{1}isning* 'aufstand', *smågu^{1}tter* 'kleine knaben', und vom dän., z. b. *beta^{1}le* 'bezahlen', *uro^{1}lig* 'unruhig'. Höysgaards sprache weicht doch insofern von der dän. rspr. ab, als sie im wesentlichen in übereinstimmung mit dem heutigen sth. bei gewissen wörtern, besonders verben (z. b. *betale* 'bezahlen', *forsvarede* 'verteidigte'; *ubrugelig* 'unbrauchbar') die acc. 2 hat, wenn das zweite comp.-glied diese acc. erhält, bez. erhalten würde (vgl. *ta^{2}le* 'sprechen', *sva^{2}rede* 'antwortete'), jedoch die acc. 1 (z. b. *beho^{1}lder* 'behält'), wenn das zweite comp.-glied als simplex die acc. 1 bekommt, bez. kommen würde (vgl. *ho^{1}lder* 'hält'; siehe ausführlicher Kock im Ark. III, 66—74).

Für das hohe alter der acc. 1 in *rannsaka* 'prüfen' etc. sprechen wohl auch die norrländische acc. *tju^{1}go* '20' und

die in der mundart von Burträsk (in Westerbotten) gebräuchliche acc. *gra^{1}nnasfar* 'nachbar' (< **grannans far*), *gra^{1}nnasmor* 'nachbarin' (< **grannans mor*; als anrede benutzt). Die acc. *tju^{1}go* '20' ist noch übrig von der älteren zusammengesetzten form **tutiu^{1}ghu* (was zu **ttiu^{1}ghu* wurde; vgl. isl. *tuttugu*, Kock im Ark. nf. V, 148); die acc. *gra^{1}nnas-*, **gra^{1}nnans-*, gen. sg. bestimmter form von *granne* 'nachbar', isl. *granni* lässt sich aus ält. **gara^{1}nni* (vgl. got. *garazna*) mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede erklären (vgl. aber auch 137).

334. Aber obgleich die acc. *rannsa^{1}ka* etc. alt und sogar gemeinnord. ist, so kann sie doch nicht ursprünglich sein. Im nschw. haben *skogseld* 'waldbrand', *ångest-svett* 'angstschweiss' mit fortis auf dem ersten comp.-gliede die acc. 1 gleichwie *skogs* 'wald', *ångest* 'angst'; so hat auch *emot* 'gegen' mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede die acc. 1 gleichwie *mot* 'gegen'. Darum müssen auch composita vom typus *skotkónungr* 'schosskönig' (444), *rannsáka* etc. einmal (in vorhistorischer zeit) die acc. 2 auf dem zweiten comp.-gliede gleichwie *konungr* etc. gehabt haben.

Die vertauschung von der acc. 2 mit der acc. 1 in dieser grossen wortgruppe (*skotkónungr*, *rannsáka* etc.) kann 'lautgesetzlich' sein (vgl. Noreen im Ark. nf. II, 338). Sie lässt sich aber auch in folgender weise erklären. In der alten sprache ruhte der fortis in sehr grosser ausdehnung fac. auf dem ersten oder zweiten comp.-gliede, z. b. *ránnsaka* : *rannsáka*, subst. *ránnsak* : *rannsák* 'prüfung'. Bei der acc. *ra^{2}nnsàka*, *ra^{2}nnsàk* fiel der musicalische accent acutus (bez. dessen ältere entsprechung) auf die zweite (= semifortis-) silbe; auch bei der acc. *rannsa^{1}k* fiel natürlich acutus (bez. dessen ält. entsprechung) auf die zweite silbe. Da also wörter vom typus *rannsak* immer den acutus auf der zweiten silbe hatten (sowohl bei der acc. *ra^{2}nnsàk* wie bei der acc. *rannsa^{1}k*), und da dies der fall auch mit wörtern vom typus *ra^{2}nnsàka* bei dieser accentuierung war, so liess man auf dem wege der analogie *rannsáka* mit beibehaltung der lage des fortis den acutus auf der zweiten silbe bekommen. Da aber der acutus auf einer fortissilbe nur mit der acc. 1 verbunden ist, will

dies sagen, dass aus der acc. *rannsa*^{2}*ka* durch analogie die acc. *rannsa*^{1}*ka* wurde*.

Lehnwörter vom typus *beta*^{1}*la* (mnd. *betalen*) 'bezahlen' haben die acc. 1, weil diese am besten mit der acc. der sprache, aus der sie stammen, übereinstimmt.

335. Mehrere in rel. später zeit zusammengewachsene juxtapositionen können nur fortis 2 auf dem zweiten juxtap.-gliede haben, wenn dieses als simplex die acc. 2 bekommt, z. b. *ehu*^{2}*ru* 'obwohl' (nicht *ehu*^{1}*ru*; < aschw. *ǣ huru*). Der grund dafür ist der, dass die acc. *rannsa*^{1}*ka* etc. schon zu der zeit durchgeführt war, als *ǣ* und *huru* zu einem worte zusammenwuchsen. Dies ist der fall z. b. bei juxtapositionen mit *e*-, aschw. *ǣ* 'immer': *ehuru*, *emedan* 'weil' (aschw. *ǣ mæþan*); ebenso auch mit *emellan* 'zwischen' (aschw. *ī mællom*). Auch im norw. und dän. bekommen in später zeit zusammengewachsene juxtapositionen wie *hina*^{2}*nden* 'einander', *hvera*^{2}*ndre* 'einander', *halva*^{2}*nden* 'anderthalb' etc. die acc. 2 (Broberg in Blandinger I, 315).

336. Man kann die frage aufwerfen, ob das sth. in seiner acc. *rannsa*^{2}*ka*, *försö*^{2}*ka* etc. und Höysgaards sprache in der entspr. acc. (*beta*^{2}*le* etc.) eine uralte acc. beibehalten haben. Diese frage muss, was das sth. anlangt, und wahrscheinlich auch was Höysgaards sprache betrifft, verneinend beantwortet werden.

Bei der acc. von composita zeigt das sth. einen im allgemeinen sehr modernen standpunkt. So hat es z. b. (im gegensatz zu gewissen andern dialekten) den fortis in composita gewöhnlich auf das erste comp.-glied verlegt; es hat auch (ebenfalls im gegensatz zu verschiedenen dialekten) die acc. 1 auf dem ersten comp.-gliede in ungemein grossem umfange durch analogie gegen die acc. 2 vertauscht. So ist es

* Nach Noreen: Aschw. gramm. § 142 anm. 8 (vgl. auch Beckman im Ark. nf. XI, 84 f.) soll *-i* in aschw. *likami* 'körper' lautgesetzlich sein und die acc. *lika*^{2}*mi* zeigen. Das ist jedoch wahrscheinlich nicht richtig. Der endungsvocal *-i* ist nämlich auch in mehreren abgeleiteten wörtern wie dat. *hærskapi* 'familie', nom. pl. *ēnsami* 'einsame' etc. zu finden und erklärt sich nach meiner darstellung in Fsv. ljudl. II, 346 f.

denn nicht wahrscheinlich, dass es in der (übrigens nur fac. gebrauchten) acc. *rannsa*^{2}*ka*, *försö*^{2}*ka* im gegensatz zu vielen altertümlichen mundarten etwas ursprüngliches bewahrt haben sollte, um so weniger als diese acc. vom sth. im wesentlichen nur in lehnwörtern (*försö*^{2}*ka* etc.) gebraucht wird. In lehnwörtern aber muss die acc. 1 das ursprünglichere sein (vgl. 133, 324 ff.). Vielmehr haben in relat. später zeit die älteren *försö*^{1}*ka*, *rannsa*^{1}*ka* etc. nach *sö*^{2}*ka* 'suchen', *dra*^{2}*ga* 'ziehen' etc. durch analogie fac. die acc. 2 angenommen.

Ähnlich ist es wahrscheinlich auch mit Höysgaards sprache gewesen, obwohl seine acc. von comp. noch nicht vollständig untersucht ist. Über die acc. des zweiten comp.-gliedes im schleswigschen siehe 300. Ausführlicher über die hier behandelte acc. Akc. II, 75—90.

Lage des semifortis und infortis.

I. Semifortis in wörtern mit fortis auf dem ersten comp.-gliede.

337. Hat das compositum fortis 2 auf dem ersten comp.-gliede, so ruht starker semifortis auf dem zweiten comp.-gliede, z. b. *sa*^{2}*mmankàlla* 'zusammenrufen'; hat das compositum fortis 1 auf dem ersten comp.-gliede, so ruht schwacher semifortis auf dem zweiten comp.-gliede, z. b. *vä*^{1}*rdshùs* 'wirtshaus'. Da die acc. 1 in composita vorzugsweise im südl. Schweden zur anwendung kommt, so hat dort der schwache semifortis seine grösste verbreitung.

Einfache composita erhalten semifortis auf der fortissilbe des zweiten comp.-wortes, z. b. *vi*^{2}*ntergàta* 'milchstrasse' (vgl. *ga*^{2}*ta* 'strasse').

Zwei- und mehrfache composita haben semifortis auf dem zweiten comp.-worte, z. b. *ri*^{2}*ksdagsmanna-vàl* 'wahl der reichstagsabgeordneten', *mi*^{2}*dsommarnatts-dröm* 'mittsommernachtstraum'. Ist das zweite comp.-wort ein simplex, ruht der semifortis natürlich auf dessen wurzelsilbe, z. b. *å*^{2}*lder-stìgen* 'bejahrt'. Ist das zweite comp.-wort selbst formell zusammengesetzt, fällt der semifortis auf die silbe, wo er liegt, wenn das zweite comp.-glied allein gebraucht wird, z. b. *gu*^{2}*ld-armbànd* 'goldenes armband' (vgl. *a*^{2}*rmbànd* 'armband',

vi²nter-solstånd 'wintersonnenwende' (vgl. *so²lstånd* 'sonnenwende'). Die aschw. ortsnamen *Ternabulstad* etc. mit *u* trotz *bōlstaþer* 'wohnsitz' mit *ō* zeigen, dass diese acc. schon im aschw. angewandt wurde (Kock in IF. II, 334 anm. 1).

Auch andere alte germ. sprachen gebrauchten ähnliche acc., z. b. ags. *rīhtwīs* : *únrihtwīs* (Kluge in GgPh. I² s. 394). Über die nhd. acc. *lúngenschwìndsucht* aber *géldanwèisung* etc. vgl. Hempl. s. 259 f.

338. Bei der acc. *gu²ldarmbànd* hat sich teilweise eine rhytmische tendenz geltend gemacht, nämlich die, eine um die andere silbe stärker zu accentuieren. Diese acc. beruht aber teilweise darauf, dass composita vom typus *armband* in der alten sprache oft auf dem zweiten comp.-gliede fortis hatten.

339. Ausführliche regeln über die lage des semifortis in Akc. II, 163 - 175 (vgl. schon Regnér: Svensk metrik (1804) s. 305 f., 311 f., J. A. A[urén]: Quantitetslära s. 93 ff.).

340. Die regeln für die lage des semifortis sind im norw. und dän. im wesentlichen dieselben wie im schw. Man accentuiert also z. b. *úrmènneske* 'urmensch', *bógtrykkersvènd* 'buchdrucker-lehrling', norw. *gúld-armbånd* 'goldenes armband', dän. *sól-opgàng* 'sonnenaufgang' (aber nach Mikkelsen z. b. dän. *méssing-lỳsestage* 'messingleuchter'; Mikkelsen s. 71).

Exkurs. Reduktion des semifortis auf dem zweiten comp.-gliede in älterer und neuerer zeit.

341. Der exspirationsdruck auf einer semifortis-silbe hat oft die tendenz abzunehmen, so dass der semifortis mehr oder weniger reduciert wird, bisweilen so sehr, dass er zum levis, levior oder sogar levissimus wird. Dies ist besonders der fall, wenn die semifortissilbe unmittelbar auf die fortissilbe folgt.

A. Reduktion des schwachen semifortis.

342. Der schwache semifortis hat die grösste reduktionstendenz. Unmittelbar nach einer fortissilbe bleibt der schwache semifortis nur bei vollkommen sorgfältiger aussprache stehen (z. b. *stri¹dsmàn* 'streiter'), wird

dagegen bei weniger sorgfältiger aussprache teilweise reduciert. In vielen vollkommen gangbaren (nicht zufällig gebildeten) composita mit der acc. 1 geht diese reduktion noch weiter, so dass der schwache semifortis zum levis, levior oder sogar levissimus werden kann. Die wörter haben also eine bedeutende aussprache-latitüde. Dies ist z. b. der fall mit composita auf *-dag* (*middag* 'mittag' etc. 320; vgl. dass schon im aschw. der reim *fredaghin* : *in* vorkommt), *-bär* (*körsbär* 'kirsche' etc. 325), die verwandtschaftsnamen *farfar* 'grossvater' etc. (321), u. a. m. Akc. II, 179.

343. Obwohl die zahlwörter auf *-ti(o)* : *tretti(o)* '30' etc. (313, *β*) noch immer vom sprachgefühle als composita aufgefasst werden, sind sie doch formelle simplicia mit levissimus (aus älterem semifortis) auf der zweiten silbe geworden.

Ein übergang von den formellen composita zu den formellen simplicia ist vollkommen z. b. auch in folgenden wörtern durchgeführt worden, welche doch jetzt als simplicia aufgefasst werden: *hundra* '100' (< *hundraþ* 309), *tusen* '1000' (< *þūs[h]und* 310), *usel* 'elend' (< *ūsal* 310), *Smålen* (und *Småln* neben *Småland* mit der acc. 1, weil ält. pl. *Smā*[1] *la*[1]*nd* 313, *β*), *drotset* 'drost' (Weste *dro*[1]*tset*, jetzt *drots*, aschw. *drōtsæte*), *någon* 'irgende in' (im Burträsk-dialekt *na*[1]*gen*, aschw. *nakon*, *naqwar*, isl. *nakkvarr* 102, 247), die zahlwörter *sjutton* '17' (auch *aderton* '18'), *nitton* '19' (317). Hierhin gehören auch verschiedene personennamen mit der acc. 1 (meistens abwechselnd mit der acc. 2), z. b. *Erik* (aschw. *Ērīker*, isl. *Eirīkr*), *Sixten* (aschw. *Sighstēn*), auch solche auf *-ar* wie *Gunnar*, *Ragnar*, welche vielleicht schon in der alten sprache formelle simplicia waren (isl. *Ragnarr*, < **-hariʀ*; merke jedoch dat. *Ragnari* ohne synkope). Doch kann die accentreduktion in vornamen auch von deren gebrauch in rel. unaccentuierter stellung ausgegangen sein (vgl. 120); dies gilt auch von *någon*.

Auch die urspr. juxtapositionen *hvarest* 'wo', *därest* 'wenn', *hoppsan* 'hopsa', *hejsan* 'heisa' sowie *härna*, *därna* (104), desgl. artikulierte formen von subst. wie *handen* 'die hand' etc. sind formelle simplicia.

344. Es ist selbstredend, dass, wenn der wurzelvocal

des zweiten comp.-gliedes synkopiert worden ist, das compositum vorher erst zu einem formellen simplex geworden ist; das ist z. b. in folgenden wörtern mit der acc. 1 der fall gewesen: *Sverge* 'Schweden' (< aschw. *Swēr(i)ghe*, *Swē(a)rīke* 316), *Norge* 'Norwegen' (aschw. *Nor(e)ghe*; vgl. dass sich in aschw. gedichten reime finden, wie *Norighe* : *see*, *Norighis* : *wiis*, Bure: Rytmiska studier öfver knittelversen), *hvilken* 'welcher' (aschw. *hwīl(ĭ)kin* 310), *hocken* 'welcher' (< aschw. *hol(ĭ)kin* 310), *tocken* 'solcher' (< aschw. *þol(ĭ)kin* 310), *åska* 'donner' (< ält. nschw. *åsekia*, aschw. *āsikkia* 309), *Vesterås* (< ält. nschw. *Westerårs* < aschw. *Væstra ārōs*; *ārōs* juxtaposition aus *ār*, gen. sg. von *ā* 'fluss', und *ōs* 'mündung'). Aschw. *hwatna* 'was auch immer' < *hwatvitna* (aus *hwat* 'was' und dem im isl. *vættr* 'geschöpf' begegnenden worte), *hingat* 'hierher' (< **hin-weg-at*), agutn. *þengat* 'dahin' (< **þen-weg-at*) hatten die acc. 1 nach 312. Ungewiss ist es, ob aschw. *sārke* 'wunde', *sārøke*, *værld* 'welt' < *væruld*, nschw. *lärft* 'leinwand' < *läreffl*, aschw. *lærept* (isl. *lērept* < **līn-rept*, *-ript*; acc. 1 durch analogie 316?) die acc. 1 vor der syncopierung angewendet haben. Vgl. Kock: Sv. språkh. 55 f.

345. Aus den lautverhältnissen gewisser wörter lässt sich als wahrscheinlich annehmen, dass dieselben in der alten sprache die acc. 1 hatten, obwohl sie nunmehr die acc. 2 angenommen haben oder ungebräuchlich geworden sind. Nach 247,2 ist verlängerung des consonanten mit verkürzung des voraufgehenden vocals z. b. in folgenden noch immer mit der acc. 1 ausgesprochenen wörtern eingetreten: nschw. *kä'rring* 'altes weib' (aber *kä'ring* < *käring*; vgl. 473,7), *fruckost* 'frühstück' aus *frūkost*, *träggård* aus *trägård* 'garten', (Weste) *ickorn* 'eichhorn' (aschw. *ēkorne*, *īkorne*), *bitti*, *bittida* 'früh' (aschw. *bīt(t)īdha*, mnd. *bītiden*), *nitti* '90' aus *nīti(ghi)* etc., *sjutton* '17' aus *siūtān* etc. Auch folgende wörter mit verlängerung des auf den wurzelvocal folgenden consonanten und mit reduktion des accentes auf dem zweiten comp.-gliede haben darum wahrscheinlich früher die acc. 1 gehabt: ä. nschw. *hybbele* 'nest, loch', nschw. *hybble* (aschw. **hȳbīle*, isl. *hȳbȳli*, *hībīli*), aschw. ortsname *Nybbele*, nschw. *Nibble* (aus *Nȳbȳli*), nschw. *fattig* 'arm' (aus aschw. *fategher*, *fāteker*, *fātøker*),

aschw. *hæggume* 'thorheit' (und *hægōme*, isl. *hēgōmi*). Die acc. 1 kann auf dem wege der analogie aus andern composita mit vocalisch ausgehendem erstem comp.-glied (316) übertragen worden sein.

346. Auch wörter mit schwachem semifortis auf gewissen ableitungssilben im aschw. sind im nschw. formelle simplicia geworden.

Die endung *-unde* in den ordnungszahlen *āt(t)unde* '8te', *nīunde* '9te', *tīunde* '10te' hatte in der alten sprache semifortis auf der paenultima. In schriften mit vocalbalance findet man nämlich diese formen mit *u* (trotz *nīo*, *tīo* mit *o*). In übereinstimmung hiermit hat die isl. hs. AM. no. 1812, 4°, die sonst den endvocal *o* anwendet, *nīunde*, *tīunde* mit *u* (aber *nīo*, *tīo*). (Siehe Kock: Fsv. ljudl. I, 179, II, 367; L. Larssons ausgabe von AM. 1812, glossar und vorrede s. XII). Die wörter *nīunde*, *tīunde* hatten die acc. 1 (129) und somit schwachen semifortis; so fac. auch *āttunde* (129). Jetzt sind *attonde*, *nionde*, *tionde* formelle simplicia. Über die endung *-ind* siehe 355.

Siehe betreffs der endungen *-isk* (z. b. *þȳþiskar* 'deutsch'), *-ist* (z. b. *þiǣnist* 'dienst') Kock: Fsv. ljudl. II, 301, 369, 376.

B. Reduktion des starken semifortis.

347. Auch der starke semifortis kann, vorzugsweise in wörtern, in denen die semifortis-silbe unmittelbar auf die fortissilbe folgt, zu levis und sogar zu levissimus reduciert werden.

Viele derartige composita können mehr ausnahmsweise als formelle simplicia ausgesprochen werden, z. b. *näsduk(en)* '(das) taschentuch', *middag(en)* '(der) mittag', *afvita* 'unsinnig' (aschw. *af-vita*). Bei andern ist diese aussprache ganz gewöhnlich und wechselt sehr oft mit der älteren, z. b. bei *alldeles* 'ganz' (aschw. *aldēlis*, *allalēþis*), *särdeles* 'besonders' (aschw. *særdēlis*), *helvete* 'hölle' (aschw. *hælvīte*), *antingen* 'entweder' (umgebildet aus aschw. *annatt(w)iggia*, *-twæggia*), *elak* 'böse' (aschw. *ēlăker*; mundartlich *iälak* < *ēlāk*), *bröllop* 'hochzeit' (aschw. *bryllop*, *bryllōp*, isl. *brūþlaup*), *afrad* 'herrengefälle' (aschw. *afrāþ* 442), *kärlek* 'liebe', *jungfru* 'jungfrau'.

348. Andere alte composita sind ganz und gar formelle simplicia geworden, z. b. *hustru* 'gattin' (< *hūsfru*), *spilta* 'stand (im pferdestall)' (< **spiltā* < *-*ta(n)hu*; vgl. nschw. dial. *spila* f. 'latte' und aschw. *tā* n. 'dorfstrasse' sowie nnorw. dial. *spiltog* < **spiltāg*), *tinning* 'schläfe' (aschw. *thynninger*; vgl. isl. *þunnvengi*, *þunnvangi*), *fästing* 'holzbock' (eigentl. 'vieh-stich', zusammengesetzt aus *fä* 'vieh' und *sting* 'stich', Rietz s. 133), *smätting* 'kleine(r)' (< *små ting* 'kleine dinger', Tamm: Avledningsändelser hos svenska substantiv 56), der adj. gebrauchte gen. *stackars* 'arm' (schon aschw. *stakkars*, gen. von *stafkarl* 'alter mann der des stockes zum gehen bedarf'), *stackare* 'armer mensch' (umgebildet aus aschw. *stafkarl*), *nafvare* 'bohrer', umgebildet aus aschw. *nawar* (< **nabaȝaiʀaʀ*, vgl. ahd. *nabagēr*), *gammal* 'alt' (aschw. isl. *gamal(l)*, got. **ga-mēls*), *el(lo)fva* '11' (aschw. *ælliwo*, isl. *ellifu*), ä. nschw. *le²kamen* 'körper' (Weste; aschw. *līkame*; vgl. dän. *legeme*, aschw. dial. *guzlikæmæ* 349; jetzt *lekámen* 81), *vadmal* 'grober wollenstoff' (und *valman*, aschw. *vaþmāl*, Kock in Beitr. XV, 261 anm.). Hierhin gehören auch die zahlwörter *tretton* '13', *fjorton* '14', *femton* '15', *sexton* '16' (< *trettān*, *þræt(t)ān* etc.; über *tt* in *þrættān* siehe Kock im Ark. nf. V, 140 f.) und wenigstens in gewissem grade alte composita auf -*stu*: *förstu*, *farstu* 'hausflur', *rästu* 'rathaus', *bastu* 'badestube'. Sie sind teils aus obl. casus *forstuwu* etc. entstanden, teils in doppelt zusammengesetzten wörtern wie *badhstu[ghu]-karl*, -*piga* 'badediener, -mädchen' ausgebildet worden (Kock in TfF. nr. VIII, 297 anm., Hellquist in Sv. landsm. XV, no. 6). Dagegen erhalten *förstuga*, *farstuga*, *rådstuga*, *badstuga* noch immer den semifortis auf der paenultima.

Auch gewisse zusammengesetzte personennamen mit der acc. 2 sind nunmehr formelle simplicia geworden, z. b. *Gösta* (< *Gøtstawer*, *Gautstafr*), *Ingemar* (< **Ingimāriʀ*, vgl. isl. *mærr* 'berühmt'), *Ola* masc. (aschw. *Olāwer*, isl. *Ōlāfr*), in dem schonischen dialekt *Olu* fem. (isl. *Ōlōf*), *Boel* (< *Bōthild*). Möglicherweise ist jedoch die accentreduktion in derartigen personennamen von deren anwendung in rel. unaccentuierter stellung ausgegangen, vgl. 120. Der ur-

sprung des zweiten comp.-gliedes ist in solchen wörtern für das sprachbewusstsein verdunkelt. Vgl. Kock: Akc. II, 182, 196 f., 198 f., J. V. Lindgren in Sv. landsm. XII, no. 1, s. 48 f.*

349. Dialektisch ist schon im aschw. der semifortis zum infortis in verschiedenen composita reduciert worden (sei es, dass sie die acc. 2 oder die acc. 1 hatten); dies geht aus den lautverhältnissen hervor z. b. in

folgenden wörtern im Upplandslag, in welchen *ă* oder *ā* in der infortissilbe zu *æ* übergegangen ist: *iamlængæ* (< *iamlange* 'gleichmässige (zeit-)länge'), *guzlikæmæ* (< *līkame* 'körper'), *affræþ* (statt *affrăþ* 442), *-tæn* (neben *-tan*) in zahlwörtern, z. b. *fæmptæn* '15', *upsælæ* 'Upsala', *ranzækæn* 'untersuchung' (nschw. *rannsakan*). Vgl. Kock: Fsv. ljudl. I, 139 f. Dass in manchen gegenden die zahlwörter auf *-tān* schon sehr früh formelle simplicia geworden sind, geht daraus hervor, dass sie in mehreren mundarten heute auf *-tan* (nicht wie in der rspr. auf *-ton* < *-tân*) ausgehen: *fämtan* '15' etc. In solchen mundarten ist *-tān* zu *-tăn* geworden, bevor das lange *a* in der fortis- und semifortissilbe in *å* überging (*gāta* > *gåta* 'rätsel' etc.).

wörtern auf *-lig(h)* aus ält. *-lēk(er)*: aschw. *kǣrlēker* : *kǣrlig* 'liebe' und wahrscheinlich auch in wörtern auf *-lik* aus ält. *-lēker*: aschw. *tioklēker* : *tiokliker* 'dicke' etc. Kock: Sv. Språkh. 39.

wörtern mit *e* aus ält. *ø̄* im zweiten comp.-gliede: aschw. *Skānø̄ Skāne*, *Almø̄ Alme* u. a. composita auf *-ø̄* 'insel', *hōsprø̄a hōsprea* 'hausfrau', *ēþsø̄re ēþzere* 'eidschwur', *bryllø̄pe bryllepe* 'hochzeit' etc. Vgl. Kock im Ark. IV, 177, nf. I, 96; Bugge Ark. IV, 127 f.

350. Auch formelle composita mit der acc. 2 und gewissen ableitungsendungen sind auf dem wege formelle simplicia zu werden oder sind es schon geworden.

351. Im sth. (und in der sprache von Svealand) werden

* Das eine oder andere der oben angeführten urspr. composita hat vielleicht früher die acc. 1 gehabt, und es ist möglich, dass in solchem falle bei dieser acc. die accentreduktion eintrat.

die flektierten formen von zweisilbigen wörtern auf *-sam*, *-dom*, *-skap* oft als formelle simplicia ausgesprochen, z. b. *pra²tsammà* 'gesprächige', *u²ngdommàr* 'junges volk', *sä²llskapèt* 'die gesellschaft'. Dagegen haben wörter mit diesen ableitungsendungen ihre ältere aussprache als formelle composita, wenn die ableitungsendungen von der fortissilbe durch eine zwischenliegende silbe getrennt werden, z. b. nur *å²lderdòmen* 'das altertum' (nicht **å²lderdomèn*; [Schwartz-]Noreen: Svensk språklära s. 31, Kock: Akc. II, 182). Die entwicklung, welche die wörter auf *-sam*, *-dom*, *-skap* begonnen haben, ist in wörtern mit gewissen andern ableitungsendungen fast abgeschlossen oder bereits abgeschlossen.

352. Die endung *-līker* (z. b. aschw. *brotlīker* 'zerbrechlich', *innerlīker* 'innig') trug in der alten sprache semifortis (fac. auch fortis 473,5), was unter anderm daraus hervorgeht, dass in den meisten aschw. schriften mit vocalbalance diese endung davon unabhängig *i*-laut hat, sowie daraus, dass dieselbe im adän. im widerstreit mit dem vocalharmoniegesetz *i* (*ūloflīkæ* 'ohne erlaubnis' etc.) verwendet (Kock in Ark. nf. I, 85). Fac. wird noch immer der semifortis auf *-lig* gebraucht, wenn diese ableitungsendung von der fortis-silbe durch eine andere silbe getrennt ist, z. b. *i²nnerlìg*(*a*) 'innig(e)'. Sonst sind diese wörter formelle simplicia geworden, z. b. *synlig*(*a*) 'sichtbar(e)'.

Dialektisch ist dieser übergang in formelle simplicia sehr zeitig eingetreten, wenn *-līk* unmittelbar auf die wurzelsilbe folgte. Dies geht z. b. aus aschw. dial. *brytligen*, *brøtlikin* (neben *brutlīker*, *brotlīker*), *tøliker* (neben *þolīker*) 'solcher' mit umlaut hervor. Da der jüngere *i*-umlaut durch einen langen *i*-laut nicht bewirkt wurde (Kock in Sv. landsm. XII, no. 7 s. 27 anm. 2; Ark. nf. X, 223), so ist ī in *brutlikr*, *brotlikr* vor dem abschluss der jüngeren *i*-umlautsperiode dialektisch (wenigstens teilweise) verkürzt worden. Dass derartige wörter im aschw. formelle simplicia sein konnten, wird durch Cod. burean. bestätigt, wo *-lik* : *-lek* gemäss dem vocalbalance-gesetz wechseln, z. b. *þolika* : *særleka* 'besonders'.

353. Die endungen *-ing*(*e*), *-ung*(*e*) (z. b. aschw. *drōtning* 'königin', *arwinge* 'erbe', *konunger* 'könig', *Folkunge*)

tragen in der alten sprache semifortis (fac. fortis 473,7). Dies geht daraus hervor, dass aschw. schriften mit 'vollständiger vocalbalance' für *i* : *e* (*fāþir* aber *mōþer* etc. 196) und mit vocalbalance für *u* : *o* in diesen endungen *i*, *u* (nicht *e*, *o*) anwenden, z. b. *drōtning* 'königin', *fiarþunger* 'viertel'; ferner daraus, dass die endung *-ung* in adän. schriften mit vocalharmonie *u* (nicht *o*) hat, z. b. *ātung* 'achtel'; sowie endlich daraus, dass isl. hss., welche sonst als endungsvocale *-e*, *-o* haben, in den endungen *-ing*, *-ung* *i*, *u* anwenden, z. b. *ritning* 'schrift', *qllunges* 'ganz' (Kock: Fsv. ljudl. I, 227—231; II, 300; Ark. nf. I, 85, Akc. II, 318 ff.).

Dass jedoch schon im aschw. wörter mit diesen endungen dialektisch formelle simplicia geworden sind, zeigen die lautverhältnisse im sog. Westgötalag IV. Die vocalisation der endungen wechselt hier nämlich gemäss dem vocalharmoniegesetz, wie dies mit den vocalen der infortis-silben der fall ist, z. b. *hæræzhofþenge* 'amtsrichter' : *pænningær*, *folkongær* : *fiærþungær* (Fsv. ljudl. I, 231). Im nschw. ist die aussprache dieser wörter als formelle simplicia im allgemeinen ganz durchgeführt. Dialektisch ruht jedoch der semifortis auf *-ing* in ortsnamen mit *-köping* als zweitem comp.-glied, z. b. *No²rrköpìng*, und die aschw. *almæninger* 'allmende', *norrlæninger* 'norrländer' (mit *n* < *nn*) zeigen, dass im aschw. dieselbe acc. angewendet werden konnte. Noch heute wird accentuiert *Fo·lkùnge* und fac. *a²rfvìnge* 'erbe' (vgl. Akc. II, 166, 191).

354. Die part.-endung *-ande* (z. b. in *ēghande* besitzer') trug im aschw. semifortis (fac. vielleicht fortis) auf der paenultima. Im Upplandslag wird nämlich in dieser endung das *a* beibehalten (z. b. *eghandi*), während in dieser urkunde in endungen, welche in der aschw. rspr. (starken oder schwachen) levis erhielten, *a* zu *æ* geworden ist. An der erwähnten acc. liegt es auch, dass *a* im aschw. dialektisch vor *nd* im part. auf *-ande* zu *ā* (jüng. *a*, *o*) verlängert worden ist, z. b. *frœmande* > jüng. aschw. *fræmonde*, ä. nschw. *fremmande* 'fremd'. Auch im adän. bekam die part.-endung *-ande* semifortis, denn sie behält *a* im widerstreit mit der vocalharmonie

(z. b. *wæriande* 'verteidiger'). Schon in der gemeinnord. sprache wurde in der endung *-andi*, wie auch in der endung *-undi*, dieselbe acc. gebraucht; in diesen endungen tritt nämlich der *i*-umlaut ein, z. b. isl. *gefendr* pl. 'geber' (< **gebandiʀ*), isl. *rettyndi* 'recht'. Hof (1777) scheint die part. auf *-ande* (*lefvande* 'lebend' etc.) den semifortis (oder levis) auf der paenultima bekommen zu lassen, und noch heute spricht man dialekt. *fi²ènde* 'feind' (und *dö²dsfiènde* 'totfeind') aus. Der Upplands-dialekt wendet z. b. die aussprache *främánde* 'fremd' mit fortis auf der paenultima an. In der nschw. rspr. aber sind *främmande* etc. formelle simplicia. Kock: Fsv. ljudl. I, 140, II, 314, 368, Sv. språkh. 48, Ark. nf. I, 77; vgl. auch R. Larsson: Södermannalagens språk I, 61, Beckman im Ark. nf. VII, 236.

355. Die endung *-ind* (z. b. *fæghrind* 'schönheit', *sannind* 'wahrheit') hatte im aschw. semifortis (fac. sogar fortis 473,8), denn schriften mit vollständiger vocalbalance für *i*:*e* haben in derselben *i* (nicht *e*; Kock: Fsv. ljudl. II, 301, 304, 367); im nschw. ist sie durch analogie gegen *-ing* vertauscht worden (*fägring* 'schönheit', *sanning* 'wahrheit'). Auch *-inde* (z. b. *ærinde* 'geschäft') wendete wahrscheinlich im aschw. semifortis an (ib. 305, 368); jetzt sind *ärende* etc. formelle simplicia.

356. Die endung *-iskia* (z. b. *mænniskia* 'mensch') trug im aschw. semifortis (fac. auch fortis 474), was aus demselben umstande hervorgeht, der da zeigte, dass *-ind* semifortis hatte; ausserdem ist der *i*-laut noch immer erhalten in dem jetzt als formelles simplex ausgesprochenen *människa* (Kock ib. 369). Im ä. nschw. wurde fac. *mennískia* accentuiert (399).

357. Auch *-igh* (z. b. aschw. *nådhigher* 'gnädig'; vgl. got. *-eigs*), welches im nschw. noch immer den *i*-laut (nicht *e*-laut) hat, besass vormals möglicherweise den semifortis (vgl. Beckman im Ark. nf. VII, 236 mit anm. 2, aber auch Kock: Fsv. ljudl. II, 307). Dies war sicher der fall mit der endung *-ōtter*, z. b. *skallōtter* 'glatzig' etc. mit langem *o* und *tt* (vgl. isl. *skǫllōttr* etc.); nunmehr sind die archaistischen *skallot* etc., ebenso wie *nådig* etc. formelle simplicia.

358. Das aschw. wendete semifortis auch auf der einen oder andern ableitungsilbe an, welche heutzutage verloren

ist. So lag der semifortis auf der paenultima der endung *-īne*: *fæþrīne* 'vaterschaft', *mōþrīne* 'mutterschaft' (vgl. got. *fadrein* n. 'vaterschaft', *fadreins* f. 'geschlecht'). Ebenso war das verhältnis im adän. (aschon.; *fæþrīni*, *mōþrīni*). Dies geht daraus hervor, dass diese wörter im widerstreit mit der vocalbalance im aschw. und z. t. im widerstreit mit der vocalharmonie im adän. *i* in der paenultima anwendeten (Kock ib. 297, im Ark. nf. I, 85).

359. Dialektisch konnten im aschw. gewisse endungen semifortis bekommen, obwohl die wörter in der aschw. rspr. und auch im nschw. formelle simplicia sind. Dies war der fall mit der

endung *-are* (z. b. *dræpare* 'totschläger'); dieselbe hat nämlich in schriften mit vocalharmonie, im streit mit (oder unabhängig von) dieser, den endvocal *a* (nicht *æ*). In der eigentlich alten sprache konnte diese endung semifortis anwenden, da im isl. der *i*-umlaut eintritt, z. b. *dōmeri* 'richter' (vgl. got. *dōmareis*). Hiermit ist zu vergleichen, dass im shetländischen (nach Jakob Jakobsen: Det norrøne sprog på Shetland, s. 26, 145) *bjintar* (= isl. **bindari*) 'ein kalter trockner nordostwind' gleich starken accent auf beiden silben hat. Vgl. teilweise Kock: Fsv. ljudl. I, 124; R. Larsson: Söderm.-lagens språk I, 63, 64, Noreen: Aisl. gramm.[2] § 64.

best. form des gen. und dat. sg. von fem. *n*-stämmen (z. b. *krōnunna*, *krōnunne* von *krōna* 'krone'). In gewissen schriften mit vocalbalance haben nämlich derartige formen *u* (nicht *o*) in der paenultima (Kock in Sv. landsm. XIII, no. 11, s. 9; vgl. auch ib. XI, no. 8, s. 20). Auch im isl. ruhte der semifortis in solchen formen dial. auf der paenultima, was aus der lautentwickelung isl. *ferionne* > *feriønne* (von *feria* 'fahrzeug') etc. hervorgeht (Kock in Beitr. XX, 121). Jetzt sind (nur noch in der archaistischen bibelsprache gebrauchte) nschw. formen wie *qvinnones* 'des weibes' etc. formelle simplicia.

superl.-endung *-aster* (z. b. *skyldaster* zu *skylder* 'verwandt'); dieselbe hat nämlich im widerstreit mit der vocalharmonie (im Södermannalag und im Tundalus) den endungsvocal *a* (R. Larsson a. a. o. s. 68; Kock: Fsv. ljudl. I, 119, 131).

Auch *apald* war ein formelles compositum; die ultima hat nämlich *a*, nicht *æ*, im Upplandslag, wo der endvocal *a* in silben, die in der aschw. rspr. (starken oder schwachen) levis trugen, zu *æ* geworden ist.

360. Über aschw. *annar* siehe Kock in Skandinavisches archiv I, 32, Sv. landsm. XII, no. 7, s. 21 anm., über *hemul*, *hemuld* 'recht' Kock: Fsv. ljudl. I, 224, über *ærwoþe*, *æruuþe* 'arbeit' ib. 227, über *biskoper*, *biskuper* 'bischof' ib. 226; über adän. *æruathe* 'arbeit' Kock im Ark. nf. I, 77, über (*arke*)-*biskop* '(erz)bischof' ib. 80.

361. Umgekehrt sind einige wenige, vormals formelle simplicia im nschw. fac. oder vollständig zu formellen composita geworden, wie *afvog* 'feind', *idog* 'emsig', *gissug* 'wer gut raten kann' (vgl. aschw. *awugher*, *īþogher*, isl. *ǫfugr*), welche fac. semifortis auf der zweiten silbe haben; best. form plur. auf *-ena* der wörter vom typus *lärare* 'lehrer' (*lärarena*, aschw. *læraranir*) mit semifortis auf der paenultima; *vädur* 'widder' (aschw. *væþur*) mit semifortis auf der ultima. Die acc. dieser wörter beruht darauf, dass sie archaistisch sind. Vgl. Akc. II, 199 f., wo noch andere ähnliche wörter angeführt werden.

362. Wenn dreisilbige formelle composita mit der acc. 2 (z. b. *pratsamma* 'gesprächige') zu formellen simplicia werden, so verändert sich (im sth.) nach den oben aufgestellten regeln (19, 20, 40) auch der accent der ersten silbe. In *pra²tsàmma* mit starkem semifortis auf der paenultima hat die antepaenultima zweigipfligen fortis, verbunden mit medius + gravis; der semifortis der zweiten silbe ist mit acutus verbunden, während die ultima levissimus, vereint mit gravis, hat. Wenn das wort ein formelles simplex wird, so wird der semifortis der zweiten silbe unter der form des levis, sowie auch der damit verbundene acutus auf die ultima versetzt (*pra²tsammá*). Dabei werden auch die accente der zweiten mora der antepaenultima eine mora nach dem ende des wortes zu geschoben, so dass die antepaenultima eingipfligen fortis, verbunden mit medius, die paenultima levissimus, verbunden mit gravis, erhält. Dies ist genau dieselbe entwickelung, welche sich auf einem früheren sprachstadium in dreisilbigen simplicia vollzogen hat (185).

Entwickelung von formellen composita zu formellen simplicia in den andern nord. sprachen.

363. Auch in den andern nord. sprachen sind verschiedene composita zu formellen simplicia geworden. Dies ist im dän. und norw. der fall z. b. mit *vadmel* 'grober wollenstoff' (isl. *vaþmāl*), *barsel* 'kindelbier' (< *barnsøl*), *mödding* 'düngerhaufen' (< *mögdynge*), *stakkel* 'armer mensch' (< *stafkarl*, vgl. schw. *stackare, stackars*), (*fra*) *arilds* (*tid*) 'von alters her' (< **ār alda*), *ussel* 'elend' (vgl. 343), composita auf *-rig* 'reich' (adj.): *andrig* 'geistreich', *talrig* 'zahlreich'; auf *-rig* '-reich' (subst.): *himmerig* 'himmelreich', *Frankrig* 'Frankreich'; *legeme* 'körper' (< *līkami*; vgl. 348), *helvede* 'hölle' (< *hælvīti*, vgl. 347), *nadver*(*e*) 'abendmahl' (< *natwærþ*). Bruun: Akc. s. 11, Mikkelsen s. 66 und besonders Torp und Falk: Dansk-norskens lydhistorie s. 35 ff., 169 ff., wo noch viele andere beispiele angeführt werden.

364. Schon im aisl. hat sich eine solche entwickelung vollzogen z. b. in *ākka* 'ich besitze nicht' (< *āka* < **ā ek at*, **ā ek ait*), *sēkka* 'ich sehe nicht' (< **sē ek ait*), *tuttugu* '20' (< **tū-tiugu* oder **tū-tugu*), *lȳritr* 'gesetzliches verbot' (< *lȳ*[*ð*]*rētr*), *eyvit* 'nichts' (< *eyrēt*), *Eyþir* (< *Eggþēr*), *Hamþir* (< *Hamþēr*), *ȳmiss* pl. *ȳm*(*is*)*sir* 'wechselnd' (vgl. got. *missō*), *Niþuþr* (< *-hǫþr* < **-haðuʀ*), *orrosta* obl. casus *orrostu* 'streit' (? < **orrǫstu *orrastu*, vgl. nhd. *rast*), *vēorr* name des þōrr (< **vi*[*n*]*hþōrr* Kluge), *gaman* 'freude' (< *ga-* + *man* 'mensch' etc. Kluge in KZ. XXVI, 70), *gamall* 'alt' (got. **ga-mēls*, ib.), *vesall* 'elend' (neben *vesæll*; vgl. 343), *afrāþ* 'abgabe' (442), *foraþ* 'unfahrbare passage' (< **forāđ*, ib.), *nafarr* 'bohrer' (< **naba-ȝaiʀaʀ*, ib.), *Ingimarr* (: *mærr* 'berühmt'), *endimi* 'was in seiner art allein dasteht' (neben *eindōmi*), *andlet* 'antlitz' (neben *andlit*), *nakkvarr* 'irgend ein' (< **ne wait ek hwarjiʀ*), *þannig* (< *þannveg*) 'dorthin', *hinnig* 'dort' (< *hinnveg*), *baþir* 'beide' (442); adj. auf *-ligr*, *-legr* (< *-līkr*): *rāþligr*, *-legr* 'räthlich' etc. (vgl. 352). Merke auch *tālkn* 'walfischbarte' (< **tannlīkan*). Vgl. Bugge: Runindskriften paa ringen i Forsa kirke 57, Aarborger 1895 s. 123 ff., Kock im Ark. nf. III, 350 f., V, 148 mit anm., VII, 136 ff., Noreen ib. II,

331, Aisl. gramm.[2] § 121, § 127. Vgl. z. b. Kluge in GgPh. I[2], s. 392 ff. über den übergang von composita zu formellen simplicia in andern germ. sprachen.

II. Semifortis in wörtern mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede.

365. Schwacher semifortis kann in gewissen fällen auf der ersten silbe solcher wörter ruhen, nämlich:

1. wenn der fortis weiter gegen ende des wortes liegt als dessen zweite silbe, z. b. *`àskådarínna* 'zuschauerin', *`öl-bryggerí* 'bierbrauerei'.

2. dialektisch auch wenn der fortis auf der zweiten silbe liegt, wenn nämlich der fortis in der rspr. (sth.) auf der ersten ruht, z. b. *bòkstäfver* 'buchstaben', *hö̀gmódas* 'hochmütig sein' (aber im sth. *bókstäfver*, *högmodas*).

Doch hat der accent der ersten silbe eine bedeutende latitüde, so dass ihr schwacher semifortis zum levior reduciert werden kann. In gewissen wörtern von derselben form wie *bokstäfver* kann diese reduktion sogar bis auf den levissimus gehen. Dies ist besonders der fall, wenn das sprachgefühl die erinnerung an den ursprung des ersten comp.-gliedes verloren hat. So bekommen sogar in der rspr. z. b. die urspr. composita *lekámen* 'körper', *skavánk* 'schaden', *bolíner*, *manét* 'qualle' (81) levissimus auf der ersten silbe. Vgl. Akc. II, 175 f., 177, 245 anm.

III. Lage des levis, levior und levissimus.

366. Der levissimus fällt auf die erste silbe von wörtern mit fortis auf der zweiten, z. b. in wörtern auf *be-* (*betala* 'bezahlen' etc.), *ge-* (*gevär* 'gewehr' etc.), *för-* (*försvara* 'verteidigen' etc.), *e-* aus aschw. *æ-* (*ehuru* 'obwohl' etc.), *e-* aus aschw. *ī* (*emellan* 'zwischen' etc.). Im übrigen gelten für den gebrauch des levis, levior und levissimus in comp. dieselben regeln wie für deren gebrauch in simplicia (vgl. 151 ff.). Hierbei ist jedoch zu merken, dass nach einer semifortissilbe nicht der levis, sondern levior und levissimus angewendet werden, sowie dass die regeln für die lage dieser accente nach einer semifortissilbe dieselben sind, wie die regeln für

deren lage nach einer silbe mit fortis 1. Beisp. *rå'dhùset* 'das rathaus', *útsäga* 'aussagen' mit levissimus auf der ultima (vgl. *hu^{1}set* 'das haus' 152), *sta^{2}dskrönikorná* 'die stadtchroniken' und (selten) *sta^{2}dskrönikòrna* (vgl. *krö^{1}nikorná* und *krö^{1}nikòrna* 152), *hjärti^{1}nnerligá* 'herzinnige' und (selten) *hjärti^{1}nnerlìga*, *va^{2}nhèderlìgaré* 'schimpflicher', *hjärti^{1}nnerlìgasté* 'herzinnigste' (doch kann in wörtern von der form der zwei letzten beispiele der levior der antepaenultima zum levissimus reduciert werden 153) — *kronprinse^{2}ssá* 'kronprinzessin', *kronprinse^{2}ssorná* 'die kronprinzessinnen' mit levis auf der ultima (vgl. *prinse^{2}ssá*, *prinse^{2}ssorná* 153) — *bryggeri^2-ègaré* 'brauereibesitzer' mit levior auf der ersten silbe (vgl. *bryggerí* 'brauerei' 154). Über die acc. von *àskådarinna* 'zuschauerin', *bokstäfver* 'buchstaben' etc. siehe 365. Akc. II, 176 ff.

Exkurs. Gebrauch des stosses auf der semifortis-silbe im dän.

367. Während ein zweites comp.-glied mit fortis natürlich den stoss erhält, gelten in dieser beziehung für ein zweites comp.-glied mit semifortis folgende regeln.

368. Hauptregel: das zweite comp.-glied bekommt den stoss oder bekommt ihn nicht, je nach dem das wort als simplex mit oder ohne stoss ausgesprochen werden würde, z. b. *mörkeblå* 'dunkelblau', *tillstå* 'zugeben', *udebliver* 'bleibtaus' mit stoss auf dem zweiten comp.-gliede, gleichwie auch die simplicia *blå*, *stå*, *bliver* stoss haben; *Östergade* ohne stoss auf der paenultima gleichwie *gade* 'strasse'.

369. Der stoss kommt jedoch unabhänig von der hauptregel zur anwendung:

1. auch in formen von zusammengesetzten verben, deren zweites comp.-glied keinen stoss hat bez. haben würde, wenn es als simplex vorkäme, z. b. *indhegne* 'einhegen', *overveie* 'überlegen'. Diese aussprache dürfte jedoch nicht immer in allen gegenden gebräuchlich sein, da der stoss nach Bruun in solchen wörtern nur fac. angewandt wird.

2. in folgenden von zusammengesetzten verben abgeleiteten wörtern: a) adj. und subst. auf *-ende* (wenigstens fac.). z. b. *vedkommende* 'betreffende', b) subst. auf *-ing*, *-ning*, z. b. *opdæmning* 'aufdämmen', c) subst. auf *-else*, z. b. *sammen-*

sværgelse 'verschwörung', d) subst. auf *-er*, z. b. *opfinder* 'erfinder', e) subt. auf *-en*, z. b. *afsyngen* 'absingen'.

Im gegensatz zu diesen unter 2. behandelten wörtern werden z. b. folgende wörter: *stendæmning* 'steindamm', *medfölelse* 'mitgefühl', *overlærer* 'oberlehrer', *kagebagen* 'kuchenbacken' ohne stoss ausgesprochen, weil sie nicht von zusammengesetzten verben abgeleitet sind.

Der gebrauch des stosses auf dem zweiten comp.-gliede ist oft wechselnd. So können eine menge wörter, auf deren zweitem comp.-glied man nach obigen regeln keinen stoss erwartet, doch fac. denselben erhalten, z. b. *bagtanke* 'hintergedanke', *fritænker* 'freidenker', *skjævbenet* 'schiefbeinig'; viele adjektive auf *-lig*, *-ig* bekommen den stoss, z. b. *hovmodig* 'hochmütig' etc.

Vgl. Bruun: Om bogstavlydenes længde i danske ord s. 25 ff., Broberg: Manuel de la langue danoise s. 70 ff., sowie in Blandinger, udg. af Univ.-jub:s danske samfund I, 310 ff., Grundtvig s. 113, 117 f., Hommel i TfF. VIII, 30 f., Mikkelsen s. 75, 76 f., 82, Jessen: Dansk grammatik (1891) s. 71, Kock in Ark. III, 64 ff.

370. Über die ursachen des stosses auf der semifortissilbe siehe 404. Über die beibehaltung von der acc. 1 und der acc. 2 auf dem zweiten comp.-gliede mit fortis und semifortis in der mundart von Sundeved siehe 300. Diese aussprache in Sundeved beruht wohl auf dem anschlusse der composita an die entsprechenden simplicia.

V. Abschnitt.

Die ältere accentuierung der composita.

371. Schon im vorigen abschnitt haben wir, von der nschw. acc. ausgehend, gelegenheit gehabt die ältere acc. der composita in gewissen beziehungen zu beleuchten. Hier wollen wir diese frage besonders mit bezug auf die lage des fortis untersuchen. Wir werden dabei erfahren, dass eine menge urspr. juxtapositionen, die nunmehr nur éinen fortis haben, in der älteren sprache zwei fortis-accente verwendeten, sowie dass die ältere sprache den fortis in viel grösserer ausdehnung auf dem zweiten compositions-gliede ruhen liess, als es in den modernen reichssprachen der fall ist.

Composita mit zwei fortis-accenten.

372. Die moderne nschw. rspr. verwendet in mehreren composita zwei fortis-accente (294 ff.). Manchmal kann man auch fac. entweder zwei fortis-accente oder nur éinen fortis-accent werwenden, z. b. in den nomina propria *Gö²ta la¹nd* : *Gö²talànd*, *Sve²a la¹nd* : *Sve²alànd*, in *i ma²nna mi²nné* : *i ma²nnamìnne* 'seit menschengedenken'. Wenn z. b. *Göta land* zwei fortis-accente bekommt (und zwei sprechtakte ausmacht), ruht der levis auf der zweiten silbe von *Göta*; wenn es (*Götaland*) nur éinen fortis-accent hat (und nur éinen sprechtakt ausmacht), ruht der levissimus auf der zweiten silbe. Da nun *a*, *o*, *u* in der levissimus-silbe lautgesetzlich zu *e* werden (z. b. aschw. *æ²tta-làgger* > nschw. *ättelägg* 'nachkomme' 166, 168), so erklärt sich das in der levissimus-

silbe erhaltene *a* in *Götaland* daraus, dass man bei der lautentwickelung *a* > *e* in *æ²tta-læ̀gger* > *ätteläg̀g* noch *Gö²tà la¹nd* accentuierte (eine aussprache, die fac. noch immer vorkommt): der levis auf der zweiten silbe von *Gö²ta* conservierte den *a*-laut (158 ff.)

373. Viele urspr. juxtapositionen, in denen die endvocale *a*, *o*, *u* noch erhalten sind, hatten (ebenso wie *Götaland*) bei der lautentwickelung *a*, *o*, *u* > *e* in der levissimus-silbe noch zwei fortis-accente, obgleich man in ihnen jetzt nur éinen fortis-accent verwendet, und dies erklärt die erhaltung der alten endvocale *a*, *o*, *u*, z. b. nschw. *jordagods* 'grundstück' aschw. *iorþa gōdz*, nschw. *fårahus* 'schafstall' aschw. *fāra hūs*, nschw. *ljusastake* 'leuchter' aschw. *liūsa staki*, — nschw. *kyrkotjuf* 'kirchendieb' aschw. *kyrkio þiūwer*, ä. nschw. *lungosiuk* 'schwindsüchtig', — nschw. *varulager* 'warenlager', *gatustrid* 'strassenkampf'.

374. Auch eine menge anderer urspr. juxtapositionen, die jetzt nur éinen fortis verwenden, hatten natürlich früher zwei fortis-accente, wenn auch diese ältere acc. in den jetzigen lautverhältnissen keine spur hinterlassen hat. Dies ist z. b. gewiss der fall mit den meisten oben 313 angeführten urspr. juxtapositionen mit der acc. 1, z. b. *afvelsgård* 'meierhof' aschw. *a¹fls ga¹rþer*.

S. betr. der anwendung von zwei fortis-accenten in der alten sprache Kock in Sv. landsm. XIII, no. 11 s. 12—29.

375. Wenn in dieser weise zwei selbständige wörter durch die reduction des einen fortis-accentes zu einem semifortis zusammenwachsen, wird die acc. auch in andern beziehungen nach den 258 f. dargestellten regeln verändert. So ruhte z. b. in dem ausdrucke *liū²sa sta²ki* levis auf der ultima beider wörter, während das compositum *lju²sastàke* den fortis 2 auf der ersten, starken semifortis auf der dritten, levissimus auf der zweiten (vgl. 372) und vierten silbe trägt.

376. Das ndän. bewahrt in dem stosse auf dem zweiten compositionsgliede von urspr. juxtapositionen wie *fårehjo'rd* 'schafherde', *åndsli'v* 'geistesleben', *olietræ'* 'ölbaum' etc. die erinnerung an die früheren zwei fortis-accente. Die ältere aussprache war nämlich *få²re hjo¹rd*, *å¹nds li¹v*, *o²lie træ¹*

mit zwei fortisaccenten und mit der acc. 1 (stoss) auf *hjord*, *liv*, *træ*, weil diese wörter einsilbig sind. Auch nachdem *fā*^{2}*re hjo*^{1}*rd* zu *fā*^{2}*rehjòrd* etc. mit semifortis auf *-hjord* geworden, erhielt das zweite compositions-glied den stoss. Kock in Sv. landsm. XIII, no. 11 s. 31 f.

377. Gewisse juxtapositionen sind aber schon früh in der alten sprache (wahrscheinlich schon in gemeinnord. oder gar urnord. zeit), wenigstens fac., zu éinem wort zusammengeschmolzen. Dies ist z. b. der fall mit den namen auf *-son*, deren erstes juxtapositionsglied ein genitiv ist, z. b. isl. *Sturluson* (mit verlust des *-ʀ* in *-son* < *-sonʀ* trotz des simplex *sonr* mit erhaltenem *ʀ* [neben *son*]), aschw. *Biornsson*. Kock in Ark. nf. VIII, 260 ff., IX, 189 ff., 314 f.

378. In gewissen fällen sind jedoch juxtapositionen ohne zweifel nicht unmittelbar aus einer satzverbindung von zwei worten mit fortis entstanden, sondern aus einer satzverbindung von einem worte mit fortis und einem worte mit infortis. Dies ist z. b. bei dem zusammenwachsen des artikels mit einem voraufgehenden subst. der fall. So ist z. b. *húset* 'das haus' aus verbindungen wie *hū's ĕt hwī'ta* 'das weisse haus' (wo *et* als praepositiver artikel zu *hwīta* den infortis hatte) entstanden, nicht aus *hū's ét hwī'ta*.

Der platz des fortis in wörtern mit éinem fortis-accent.

379. In abschnitt IV ist dargelegt worden, dass der fortis um 1800 auf dem zweiten compositions-glied einer menge wörter ruhte, die jetzt in der rspr. (in der hauptstadt) auf dem ersten comp.-glied den fortis haben. Während des 19. jhs. ist also der fortis in einer menge wörter von dem zweiten auf das erste comp.-glied versetzt worden. Dies ist nur eine fortsetzung einer schon längst angefangenen entwickelung; auch während der vorigen jahrhunderte ist der fortis in massen von composita von dem zweiten auf das erste comp.-glied versetzt worden. D. h. mit andern worten: in der älteren sprache (und auch in gemeinnord. zeit) lag der fortis in einer menge composita, die in der jetzigen rspr. den fortis auf dem ersten comp.-glied haben und schon um 1800 (in Westes sprache) den fortis

auf dem ersten comp.-gliede hatten, ausschliesslich oder fac. auf dem zweiten comp.-gliede.

Zur beleuchtung jener älteren acc. will ich erst einige aufschlüsse über den platz des fortis in gewissen modernen nordischen dialekten geben.

Der platz des fortis in modernen nord. mundarten.

380. Für den *dialekt von Süd-Schonen* (im gau Skytt) gelten wesentlich folgende regeln. S. ausführlicher Akc. II, 238—45.

1. Composita, die in der rspr. den fortis 1 auf dem ersten comp.-glied tragen (bez. tragen können), haben auch in dem dialekt den fortis 1 auf diesem comp.-glied, z. b. *li^{1}sspong* (rspr. *li^{1}spund* 'liespfund' aschw. *līfspund* mnd. *līspund*, *līves pund*; vgl. 325).

2. Einfach zusammengesetzte wörter, die in der rspr. den fortis 2 auf dem ersten comp.-glied haben, werden in folgender weise accentuiert:

I. Wenn das erste comp.-glied in der alten sprache mehrsilbig ist, bekommt es den fortis (ebenso wie in der rspr.), z. b. *ha^{2}vre-grŷn* (rspr. *hàfre-grŷn* 'hafergrütze'; vgl. isl. *hafri*).

II. Wenn das erste comp.-glied einsilbig ist, bez. wenn es in der alten sprache (im isl.) einsilbig war, ruht der fortis auf dem zweiten comp.-glied. Dies ist eine feste regel. Diese grosse und wichtige wörtergruppe wird also in dem dialekt und in der jetzigen rspr. ganz verschieden accentuiert.

Beispiele: A. Das erste comp.-glied ist eine partikel. Das compositum ist a) ein verb, z. b. *anggá* (rspr. *a^{2}ngà* 'angehen') b) ein subst., z. b. *udslä́tt* (dän. rspr. *údslæ̀t* 'ausschlag') c) ein adjektiv, z. b. *oríss* (rspr. *o^{2}vìss* 'ungewiss') d) eine partikel, z. b. *inghýses* (rspr. *i^{2}nhỳses*; *bo i. hos ngn* 'bei einem einwohnen'). — B. Das erste comp.-glied ist ein anderes wort. Das compositum ist a) ein subst., z. b. *lerfád* (rspr. *le^{2}rfàt* 'thönerne schüssel'), *gövlvä́ddj* (rspr. *ga^{2}fvelvägg* 'giebelwand', isl. *gaflveggr*), *fingerä́nne* (rspr. *fi^{2}ngerända* 'fingerspitze'; vgl. isl. *fingr*), *våvnhús* (dän. rspr. *vå̀benhùs* 'kirchenhalle') b) ein adjektiv, z. b. *storóri* (rspr. *sto^{2}ròrdig* 'prahlerisch', vgl. isl. *stōr-orþr*),

c) ein verb, z. b. *vålúe* (rspr. **vå²ldlöpa* 'durchgehen' (von pferden)).

381. Wörter mit langen ableitungsendungen folgen denselben acc.-regeln wie die gewöhnlichen composita, z. b. wörter auf *-skav* (rspr. *-skap*) : *sälskáv* (rspr. *sä²llskàp* 'gesellschaft') etc., *-dåmm* (rspr. *-dom*) : *lärdå'mm* (rspr. *lä²rdòm* 'gelehrsamkeit') etc., *-samm* (rspr. *-sam*) : *tjisámm* (dän. rspr. *kédsom* 'langweilig') etc. Auch *arvínge* (rspr. *a°rfvinge* 'erbe').

382. Wenn der fortis auf dem zweiten comp.-glied ruht, bekommt die wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes den semifortis z. b. *ùdslätt*; dieser accent kann jedoch bei wörtern mit einsilbigem erstem comp.-glied bedeutend reduciert werden (bisweilen bis zum levissimus).

383. Es ist selbstverständlich, dass die regel für den platz des fortis in diesem dialekt zu einer zeit durchgeführt wurde, als die wörter der alten sprache auf *-r*, *-l*, *-n* (isl. *fingr*, *gafl*, *vāpn* etc.) noch einsilbig waren; sonst würde man nämlich in dem dialekt jetzt nicht *fingerǻnne* etc. mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede accentuiert haben. In dem dialekt finden sich aber auch einige wenige nunmehr formal einfache wörter, die in der alten sprache composita waren, z. b. *vi²ngu* (dän. *vindue* 'fenster' aschw. *vindogha* < [isl.] *vindauga*), *å'ppled* (isl. *upphlutr* 'the upper part of a kirtle'). Die acc.-regel muss nach der zeit durchgeführt worden sein, als diese wörter mit dem fortis 2 auf dem ersten comp.-glied formal zusammengesetzt waren, denn sonst würden sie jetzt den fortis auf dem zweiten comp.-glied getragen haben.

384. Der schonische dialekt nimmt eine übergangsstufe zwischen dem dän. und dem schw. ein. Bis 1658 war Schonen wie bekannt dänisch, aber schon während des mittelalters stand der schonische dialekt (das ost-dän.) in gewissen beziehungen dem schw. näher als dem west-dän. (der sprache auf Seeland, Fünen und Jütland).

385. Auch die dialekte mehrerer andern schwed. gegenden haben in grosser ausdehnung den fortis auf dem zweiten comp.-glied. Dies ist wenigstens in Uppland, in gegenden von Norrland und Finnland (im westlichen Nyland) sowie auf Gotland der fall.

386. In dem *mittleren Uppland* (z. b. in dem kirchspiel Skuttunge) ruht der fortis auf dem zweiten comp.-glied einiger zweisilbigen composita, z. b. *näsduk* 'taschentuch', während jedoch die meisten solcher wörter den fortis auf der paenultima haben, z. b. *fårstek* 'hammelbraten'; andere schwanken, z. b. *hustak* 'hausdach'. Die musicalische acc. ist jedoch bei diesen verschiedenen lagen des fortis dieselbe. — Die mehr als zweisilbigen composita haben (wenigstens fac.) den fortis nicht auf dem ersten comp.-glied, sondern auf der silbe des zweiten comp.-gliedes, welche in der rspr. den semifortis bekommt. Dies ist der fall bei so wohl einfach als doppelt zusammengesetzten wörtern, sei es dass sie in der rspr. die acc. 1 oder die acc. 2 verwenden, z. b. *höbärjning* 'heuernte', *undergǻ* 'untergehen', *förberedelse-tíd* 'vorbereitungs-zeit'.

Wörter mit den ableitungsendungen *-skap*, *-het* bekommen dieselbe acc., z. b. *egenskáp* 'eigenschaft', *vänli[g]hét* 'freundlichkeit'; man accentuiert auch *främánde* 'fremd', *männíscha* 'mensch' (K. P. Leffler in Sv. landsm. XVIII no. 2).

Dass diese acc. wenigstens schon in der zweiten hälfte des 18. jhs. verwendet wurde, geht aus einer äusserung von Sven Hof (1772) hervor; nach ihm accentuierten 'Uplandici, Gestricii et Helsingi' (d. h. die bewohner von Uppland, Gestrikland und Helsingland) *kyrkohérde* 'pfarrer', *jägmástare* 'förster', *påskdágen* 'der ostertag', *högméssa* '(hochmesse) vormittagsgottesdienst' (vgl. Kock: Akc. II, 285).

387. In *Ångermanland* ruht der fortis, auch nach der aussprache der gebildeten klasse, sehr oft auf dem zweiten comp.-glied (bez. kann auf dem zweiten comp.-glied ruhen). Dies ist besonders der fall bei einer menge composita (so wohl eigentl. composita als urspr. juxtapositionen), deren erstes comp.-glied zweisilbig ist, sei es dass es schon in der alten sprache zweisilbig war oder erst in späterer zeit zweisilbig geworden ist, z. b. *hafresóppa* 'hafersuppe' (isl. *hafri*), *uteslúta* 'ausschliessen' (isl. *ūti*), *häradshöfding* 'amtsrichter' (isl. *heraþ*). — In übereinstimmung hiermit werden auch wörter auf *-dom*, *-skap*, *-het* accentuiert, z. b. *helgedóm* 'heiligthum', *köpenskáp* 'handel', *uselhét* 'elend'. Schon der 1693 in Gefle (in Gestrikland) geborene Alrot accentuierte *rikedómarna* 'die reichthümer', *läkedómarna*

die heilmittel', *räknebö̈ckerna* 'die rechenbücher'. Akc. II, 306 f., 305.

388. Auch in den dialekten von Öfver- und Neder-Kalix ruht der fortis in grosser ausdehnung auf dem zweiten comp.-glied, aber dies ist nicht in allen norrländischen dialekten der fall; z. b. nicht in dem dialekt von Burträsk (in Westerbotten).

389. In dem dialekt des *westlichen Nyland* (in Finnland) kann der fortis auf dem zweiten comp.-glied ruhen, so wohl wenn das erste comp.-glied einsilbig, als auch wenn es zweisilbig ist, bez. in der alten sprache zweisilbig gewesen ist, z. b. *brugúmm* 'bräutigam', *rärórm* 'flechte', *styfár* 'stiefvater', *stymór* 'stiefmutter'; *ögomblíkk* 'augenblick', *sundágur* 'sonntag' (aschw. *sunnodagher*).

Gewisse ableitungsendungen, die in der rspr. mit semifortis accentuiert werden bez. worden sind, können auch in diesem dialekt den fortis bekommen, nämlich *-dom*: *unggdóm* 'jugend'; *-(h)et*: *fri(h)ét* 'freiheit', *mykel(h)éten* 'die ganze menge'; *-lek*: *väderlék* 'witterung'; *-lig*: *trolígen* (und *tróligen*) 'wahrscheinlich', *säkerlígen* (und *säkerligen*) 'sicherlich'; *-(n)ing*, *-ung*: *tvilíng* 'zwilling', *sigelníng* 'segeln' etc., *tjykelúng* 'küchlein'. S. Vendell: Ordaksenten i Raseborgs härads svenska folkmål in Finska Vetenskaps-soc.:s Öfversigt XXXIX.

390. Über die acc. der composita in dem dialekt von Gotland (Lau) s. M. Klintberg in Sv. landsm. VI, no. 1 s. 1 ff.

391. Die tendenz dem zweiten comp.-glied den fortis zu geben findet sich auch in mehreren *norwegischen dialekten*, besonders wenn das erste comp.-glied zweisilbig ist. Dies ist vorzugsweise in den alterthümlichsten dialekten der fall, und zwar in dem Westlande, in gewissen gebirgsgegenden südlich vom Dovrefjeld (besonders in Gudbrandsthal aber auch in Valdres und Telemarken), teilweise aber auch in den dialekten nördlich vom Dovrefjeld. Beispiele: *kyrkegā́l* (norw. rspr. *kírkegård* 'kirchhof'), *bärgetröll* (norw. rspr. *bérgtrold* 'berggeist'), *reggesä́kke* (norw. rspr. *raggesokker* 'eine art socken'), *grånbā́r* 'fichtennadel'. S. Joh. Storm in Norvegia I, 38.

392. Auch der westnord. dialekt, welcher früher und zwar noch vor etwa hundert jahren auf den *Shetland-Inseln* gesprochen wurde, wurde dadurch charakterisiert, dass der fortis oft auf

dem zweiten comp.-glied ruhte. Eine grosse menge nord. wörter leben noch immer in dem schottländischen dialekt dieser inseln fort. In vielen solchen composita ist der accent auf beiden comp.-gliedern gleich stark. In sehr vielen ruht der fortis auf dem zweiten comp.-glied bez. kann diesen platz haben, z. b. in mehreren composita auf *ber-* (isl. *berg-*): *bersö'di* (vgl. isl. **bergsāt*, **bergsǣti*) 'felsensitz', *lomo'l* (isl. **hliōþmāl*, *hliōþmǣli* 'geflüster'), in mehreren mit dem negierenden praefix *ū-*, *ō-* zusammengesetzten wörtern: *usóndali* (vgl. isl. *ūsȳniligr*) 'unsichtbar' etc. — *sjonibösni* (isl. **siōnarbȳsn*) 'ein ungeheuer anzusehen', *togemø'* (vgl. isl. *þoka* 'nebel' und norw. *moe* 'sonnenrauch') 'nebel'. In dem shetländischen hat der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhen können, so wohl wenn dies zweisilbig, als besonders wenn es einsilbig war. Vgl. Jakob Jakobsen: Det norrøne sprog på Shetland s. 144 f. und im übrigen sein wörterverzeichnis s. 158 ff.

393. Unter den *dänischen dialekten* haben die auf Fünen und Ærö den fortis in recht grosser ausdehnung auf dem zweiten comp.-gliede, z. b. auf Fünen *muldvárp* 'maulwurf', *skorstén* 'schornstein', *stakā'l* (< *stafkarl* 'ein alter mann, der des stockes zum gehen bedarf, bettler', dän. rspr. *stakkel*) 'armer mensch', *kakkelóvn* 'ofen', *skamskǿnde* 'verunzieren'. Dies ist z. t. auch mit den dialekten von Jütland, Schleswig und Bornholm der fall. Diese acc. wird dagegen auf Låland und Falster nur wenig und noch weniger auf Seeland verwendet. Dyrlund: Udsigt over de danske sprogarter 20, 36, Ark. nf. IX, 80.

Der platz des fortis im schwedischen während des 17. jahrhunderts.

394. Andreas Arvidi Strengnensis, dessen dialekt der hauptstädtischen sprache hat nahe stehen müssen*, gibt in 'Thet Swenske Poeterij' (1651) folgende wichtige aufschlüsse über die accentuierung jener zeit:

'Mit dissyllabis oder den wörtern, die in sich zwei silben fassen, ist es meistenteils so beschaffen, dass die erste silbe lang ist, die letzte kurz . . . Doch werden hier alle die wörter ausgenommen, die aus zwei monosyllabis zusammengesetzt sind, welche dieselbe

---

* Geboren in Strengnäs (in Södermanland), wurde er dort erzogen, später oberlehrer daselbst.

art wie die monosyllaba haben, aus welchen sie zusammengesetzt werden, so dass sie betreffs beider silben entweder lang oder kurz gesetzt werden, oder aber betreffs einer von beiden erhoben und betreffs der anderen gesenkt werden können, wie zum beispiel Husgŭdh ['hausgott'], Bergtrāll ['berggeist'], Snoorleef ['rotzlöffel, schnöder bube'], Träfaat ['hölzerne schüssel'], Skīnnbrŏok ['lederhose'], Ŏöltŏok ['betrunkener toller mensch'], Halmhatt ['strohhut'], Blecktratt ['blecherner trichter'] etc. . . . Die wörter, die ihren ursprung aus der griechischen sprache haben, item diejenigen, welche mit diesen vorsilben zusammengesetzt sind be, för, ge, j, in, sam, till, o, wan, vnd etc., machen die erste silbe kurz. Wie zum beispiel: Bĕlāgd ['belegt'], fŏrgās ['untergehen'], . . . gĕstālt . . . ītāndā ['zünden'], īnsōmpnā ['einschlafen'], Sāmdrāchtīgh ['einträchtig'], Sāmhāllīgh ['gesellschaftlich'], tīllkōmmā [zukommen'], tīldrāgā ['zuziehen'], ŏpāsslīgh [unpässlich'], ŏtwungĕn ['ungezwungen'], wănmăcktīgh ['ohnmächtig'], wănartīgh ['ungeraten'], ŷndslīppa ['entschlüpfen'].

Betreffs doppelt zusammengesetzter wörter gibt Arvidi s. 32 folgende auskunft: 'der dritte teil [von den wörtern, die in sich mehr als zwei silben fassen] ist so beschaffen, dass er die beiden vordersten silben kurz macht, und so nachher folgt er der art der anderen mehrsilbigen wörter nach, wie Ŏförtrūtnĕ ['unverdrossene'], ŏförmärckt ['unvermerkt'], Ŏgudāchtīgh ['gottlos'], ŏbĕflāckiad ['unbefleckt], ŏrĕgērlīgh ['unbändig'], ŏförgāngĕlīgh ['unvergänglich'], bĕlĕdsāgādĕ ['begleitete']. . . Doch beachtet man hier nicht ungern, dass diese zwei letzten teile der polysyllaba und trisyllaba dem ersten teil angepasst werden können, so dass jede zweite silbe lang, und jede zweite kurz gesetzt wird, wie auch die deutschen beachten. Aber am allerrechtesten werden solche wörter in die dactylischen und antidactylischen verse eingerückt, wo sie ihr rechtes mass und quantität, die aus ihrem tone herfliesst, halten und haben können.'

Die ähnlichkeit mit der jetzigen acc. in mehreren dialekten, besonders in dem heutigen südschonischen ist augenscheinlich. Vgl. Kock in TfF. N. R. III (1878) s. 247 anm., Akc. II, 249 ff.

395. Diese angaben Arvidi's werden durch folgende gleichzeitige in metrischer form abgefasste werke bestätigt: Georg Stiernhielm: Musæ Svethizantes (1668), Gustaf Rosenhane: Vittra skrifter, Samuel Columbus: Den Bibliske Werlden (1674) und Odæ Sveticæ (1674), Lasse Lucidor: Helicons Blomster (1688*). Der grösste teil dieser poetischen

* Stiernhielm ward 1598, Columbus 1642 geboren, beide in Dalekarlien. Rosenhane ward 1619 in Södermanland, Lucidor 1638 in Stockholm geboren.

schriften ist gleich wie der grösste teil der poesie des 17. jhs. überhaupt in jambischem oder trochäischem versmasse abgefasst. Sie können deshalb im allgemeinen nur über die acc. der zweisilbigen composita aufschluss geben (Akc. II, 254 ff.).

Eine prüfung der erwähnten poetischen schriften, der von Arvidi angeführten verse sowie seiner oben mitgeteilten angaben ergibt folgendes resultat betreffs der acc. des 17. jhs. Vgl. Akc. II, 247—279, wo die belege angeführt sind.

396. I. Grosse massen zweisilbiger composita, die in der heutigen sprache den fortis ausschliesslich auf dem ersten comp.-gliede haben, konnten im 17. jh. fac. das erste oder das zweite comp.-glied mit fortis accentuieren.

A. In zweisilblern, die aus partikel + verb zusammengesetzt sind, ruhte der fortis etwa noch einmal so oft auf dem zweiten als auf dem ersten comp.-gliede, z. b. *aftwå'* 'abwaschen' etc. (aber auch z. b. *áftwå*) — *antógh* 'nahm an' (aber auch z. b. *ánsijr* 'ansieht') — *bijstå'å* 'beistehen' — *borttógh* 'nahm weg' etc. (aber z. b. *bórtgår* 'geht weg') — *erhölt* 'erhielt' — *fortgå'* 'fortgehen' etc. — *framgå'* 'hervorgehen' (aber z. b. *frámtees* 'aufgewiesen werden') — *hopfäst* 'zusammengeheftet' — *ingå'* 'eingehen' etc. (aber z. b. *íngeck* 'ging ein') — *kringgå'* 'umgehen' (aber z. b. *kríнggår* 'umgeht') — *misstýdt* 'missdeutet' etc. — *motstå'* 'wiederstehen' (aber auch *mótstå*) — *nedlágt* 'niedergelegt' etc. (aber auch *néerlagt* 'niedergelegt') — *samfäst* 'zusammengeheftet' — *tillbée* 'anbeten' etc. (aber auch z. b. *tíllbeer*) — *umgå'* 'umgehen' (aber auch z. b. *ómgå* 'umgehen') — *undflý* 'entfliehen' etc. (aber auch z. b. *úndfly*) — *upgå'r* 'geht auf' etc. (aber auch z. b. *úpgå*) — *uthgöt* 'goss aus' etc. (aber auch z. b. *úth draar* 'zieht aus') — *åtrå'r* 'ersehnt' (aber auch z. b. *på'kräfs* 'wird gefordert') — *åthléer* 'belächelt' (aber auch z. b. *å'tskildt* 'getrennt').

B. In andern zweisilbigen composita ruhte der fortis öfter auf dem ersten als auf dem zweiten comp.-gliede. Doch kann er auch auf dem zweiten comp.-gliede ruhen, wenn das erste comp.-glied ist

a) eine partikel; das compositum substantiv (die pro-

portion für den platz des fortis auf dem ersten und auf dem zweiten comp.-gliede ist ungefähr $5^{1}/_{2}$: 1). Beispiele: *afgrúnd* (und *áfgrund*) 'abgrund', *framgáng* (und *frámgång*) 'erfolg', *kring-lóp* 'umlauf', *miskúnd* 'barmherzigkeit' etc. (aber auch z. b. *mískund*), *samwét* (und *sámweet*) 'gewissen'.

b) das praefix *o-*. Das compositum ist α) ein substantiv (ungefähre proportion 3 : 1), z. b. *omáak* (und *ómak*) 'ungemach' etc. β) ein adjektiv, z. b. *osäll* (und *ósäll*) 'unglücklich' etc. γ) ein particip, z. b. *ospárd* (und *óspard*) 'ungespart'.

c) ein substantiv. Das compositum ist α) ein substantiv (ungefähre proportion 7 : 1), z. b. *hemwíst* 'wohnsitz', *klöff-sáal* 'saumsattel', *brudgúm* (und *brúdgum*) 'bräutigam', *knä-fáll* 'kniefall', *bookwétt* 'buchgelehrsamkeit', *siö-hámpn* 'seehafen', *siö-nődh* 'seenot', *ord-prúnk* 'wörter-prunk', *diurkréss* 'tierkreis', *skolfúxs* 'schulfuchs'; die personennamen *Sigríd*, *Gustáf* — β) ein adjektiv, z. b. *wetlőss* 'unverständig', *ijs-kált* 'eiskalt', *trofást* 'treu' — γ) ein verb, z. b. *landstég* 'stieg ans land', *bönhőr* 'erhöre'.

d) ein adjektiv. Das compositum ist α) ein substantiv, z. b. *svart-sóot* 'eifersucht', *alltíng* (und *állting*) 'alles', *alltíd* (und *álltid*) 'immer' — β) ein adjektiv, z. b. *rättsínt* (und *rättsint*) 'ehrlich', *gladlýnt* (und *gládlynt*) 'heiter', *full-trőtt* 'ganz müde'.

e) ein verb, z. b. *tving hánd* 'zwingende hand'.

397. II. Obgleich man aus dem zeugnisse der jambischen und trochäischen verse die lage des fortis in wörtern mit einsilbigem erstem und mehr als einsilbigem zweitem comp.-gliede nicht erschliessen kann, ist es doch unzweifelhaft, dass der fortis in solchen wörtern öfter auf dem zweiten comp.-gliede ruhte, als es in wörtern mit zwei einsilbigen comp.-gliedern der fall ist. Es ist nämlich eine allgemeine tendenz der rspr., den fortis um so lieber auf das zweite comp.-glied zu verlegen, je länger dieses ist (271, 273). Hiermit ist zusammenzubringen, dass nach Arvidi die composita auf *i-*, *in-*, *sam-*, *till-*, *o-*, *van-*, *und-*, deren zweites comp.-glied zweisilbig ist (*itända* etc.), den fortis wenigstens am liebsten auf dem zweiten comp.-gliede hatten. In Akc. II, 274 f. sind aus dem reimverzeichnis Arvidi's viele composita mit fortis

auf dem zweiten comp.-glied von dem typus *samtýcke* 'einwilligung' angeführt worden.

398. III. Doppelt zusammengesetzte wörter auf *oför-*, *obe-* hatten den fortis auf der dritten silbe (394).

399. IV. In wörtern mit den ableitungsendungen *-dom*, *-het*, *-sam*, *-skap* konnte der fortis auf diesen endungen ruhen, wenn das erste 'comp.-glied' einsilbig war, z. b. *spâdóom* 'wahrsagung', *rijkdóm* 'reichtum' (vgl. betreffs solcher acc. in modernen dialekten 381, 387, 389); *wijsshét* 'weisheit', *frijhéet* 'freiheit' (ähnliche acc. in modernen mundarten 387, 389); *selsám* 'seltsam', *nogsám* 'sattsam' (vgl. 381), (*wänskápen* 'die freundschaft'; vgl. 381, 386, 387). — Man konnte *kiärlék* 'liebe' (vgl. *väderlék* 'witterung' im nyländischen 389), *dylík* 'ähnlich' accentuieren.

Auch wörter mit den ableitungsendungen *-lig*, *-ing*, *-ung* sowie substantive in der bestimmten form auf *-enom* (*-ena*) konnten den fortis auf diesen endungen tragen. In der alten sprache waren wörter mit den endungen *-līker* (*-lig*), *-ing*, *-ung* formale composita, und spuren davon finden sich noch im nschw. (353). Beispiele: *kostlígt* 'köstlich', *rättlíg* 'richtig' (Lucidor), *nylígh* 'neulich' (Rosenhane); *hedníngar* 'heiden', *fägríngs-förstinnor* 'schönheits-fürstinnen' (Lucidor). Diese acc. wird durch Fabian Törner: Observationes in poesin svecanam (handschrift von 1703) vollständig bestätigt.* Aus seinen angaben geht hervor, dass er so wohl die aussprache *konúngarna* 'die könige' als *kónungarna* kannte, so wohl *hedníngarna* 'die heiden' als *hédningarna*, so wohl *timmelíga* 'zeitliche' als *tímmeliga*, sowohl *kejsarénom* 'dem kaiser' als *kéjsarenom*, so wohl *fiénderna* 'die feinde' als *fíenderna*, dass die kürzeren formen aber *hedningar* 'heiden', *hedningen* 'der heide', *timliga*, *andliga* 'geistige', *fiender* 'feinde', *fienden* 'der feind' nach seiner erfahrung den fortis nur auf der ersten silbe hatten. Vgl. das nschw. *konúngslig* (82), das nyländische *tjykelúng*, *tvilíng* etc. (389), das südschonische *arvínge* (381), das dalekarlische *djetíng* (rspr. *géting* 'wespe'), das nyländische *säkerlígen* etc. (389); noch im nschw. kommt die acc. *läraréna*

* T. ward 1666 in Östergötland geboren.

etc. 'die lehrer' (best. form zu pl. *lärare*) bisweilen vor. Die acc. *kejsarénom, läraréna* etc. beruht darauf, dass diese urspr. simplicia, weil sie wesentlich veraltet und für das sprachgefühl isoliert waren, formale composita mit semifortis auf der paenultima geworden sind (*ke*^{2}*jsarḕnom*, *lä*^{2}*rarḕna* etc.). Da in vielen wörtern von dem typus *óbarmhèrtig* : *òbarmhértig* 'unbarmherzig' der fortis fac. auf der ersten und der dritten silbe ruhte, entstand nach solchen mustern neben der acc. *kéjsarḕnom* auch fac. die acc. *kèjsarénom* etc. Siehe 219, 220 betreffs der wechselnden acc. *fíende* und *fiénde* in der älteren sprache und ihre erklärung.

Nils Tiällmann (geboren in Ångermanland 1652) accentuiert in der Grammatica suecana *vädúr* 'widder' (so noch im südschonischen ausgesprochen; vgl. aschw. *væþur*). Diese acc. ist wesentlich wie die acc. *kejsarénom* zu erklären. Aus einer bestimmten angabe Swedbergs (1716) geht die acc. *mennískia* 'mensch' (noch *meniskja* in den dialekten von Uppland und Helsingland), *mennísklig* 'menschlich' hervor; die aussprache *mennískia* wird durch die poesie des 17. jhs. bestätigt. Vgl. Kock: Fsv. ljudl. I, 50, Akc. II, 311 ff.

400. Die hier besprochenen wörter mit einsilbigem erstem comp.-gliede und mit fortis fac. auf dem ersten oder auf dem zweiten comp.-gliede während des 17. jhs., haben im allgemeinen heutzutage den fortis 2 auf dem ersten comp.-gliede. Natürlich verwendeten sie den fortis 2 auch, als sie in der etwas älteren sprache den fortis fac. auf dem ersten comp.-gliede trugen. Wörter mit dem fortis 1 auf dem ersten comp-gliede z. b. *middag* 'mittag', *stridshäst* 'streitross' etc. (312 ff.) konnten dagegen in der älteren sprache den fortis nicht fac. auf dem zweiten comp.-gliede haben (Akc. II, 498).

Da zweisilbler auf *-het* (*wijshet* 'weisheit' etc.) im 17. jh. bisweilen den fortis auf diese endung bekommen, müssen sie also, obgleich sie lehnwörter sind, schon damals fac. die acc. 2 verwendet haben.

401. Siehe betreffs der acc. des 18. jhs. nach dem zeugnis der renmarckschen hs. 'Prosodia Suecana' (1745) Akc. II, 302—311.

Der platz des fortis im dänischen während des 17. jhs.

402. Im dän. des 17. jhs. fiel der fortis, gleichwie in dem gleichzeitigen schw., in weit grösserer ausdehnung auf das zweite comp.-glied, als es in der ndän. rspr. der fall ist. Durch eine untersuchung der werke der damaligen metrischen und grammatischen autoren gelangt man nämlich zu folgendem resultate. Die betreffenden autoren sind Severin Pauelsen Gotlender*: Synopsis prosodiæ danicæ (1650) und Prosodia danica (1671), Joh. Mich. Corvinus**: Ex Rhythmologia danica msc. Epitome brevissima (1649), Erik Pontoppidan***: Grammatica danica (1668). S. Kock in Ark. III, 56 ff., wo die belege aus den alten autoren angeführt werden.

I. Das erste comp.-glied ist ein einsilbiges praefix oder eine einsilbige partikel.

1. *Be-*, *ge-*, *er-* haben den infortis ebenso wie in der jetzigen rspr., z. b. *belagt* 'belegt', *gevinst* 'gewinn', *erlange* 'erlangen'. Wenigstens in den zweisilblern bekam *för-* den fortis hauptsächlich nach denselben regeln wie im ndän.

2. Das zweite comp.-glied kann den fortis bekommen, auch wenn das erste comp.-glied eine der folgenden partikeln ist:

a. Das compositum ist ein verb; *af-*: *afdráger* 'zieht ab' etc. — *i-*: *ifýlder* 'füllt' etc. — *ind-*: *indbýder* 'ladet ein' etc., part. *indtágen* 'eingenommen' — *mod-*: *modsíge* 'widersprechen' etc. — *om-*: *omlöbe* 'umlaufen' — *op-*: *oplǽse* 'vorlesen' — *på-*: *påföre* 'verursachen' — *sam-*: *samtýcker* 'willigt ein' etc. — *til-*: *tilbýder* 'bietet an' etc., part. *tillágt* 'hinzugefügt' — *ud-*: *udskríffve* 'ausschreiben' etc. — *und-*: *undgiélde* 'entgelten' etc. — (*vel-*: part. praes. *velsmágendis* 'wohlschmeckend').

b. Das compositum ist ein substantiv oder ein adjektiv; *mis-*: *misbrúg* 'missbrauch' etc. — *mod-*: *modgáng* 'missgeschick' — *sam-*: *samdréctig* 'einträchtig' etc. — *til-*: *tilflúct* 'zuflucht' — *van-*: *vanártig* 'unartig' — *vel-*: *velvíllig* 'wohlwollend'.

Viele composita mit dem negativen praefix *ū-* haben

---

* Geboren auf Gotland 1599, 'hörer' in Kopenhagen 1624, priester in Slangerup. ** Geboren auf Jütland 1610. *** Geboren auf Fünen 1616.

den fortis auf dem zweiten comp.-gliede: *umág* 'mühe' etc.; *uhéldig* 'unglücklich' etc. (part. *utvúngen* 'ungezwungen'). — Auch das lehnwort *aarság* 'ursache' wird in dieser weise accentuiert.

II. Das erste comp.-glied ist einsilbig, aber weder praefix noch partikel. Das zweite comp.-glied kann den fortis bekommen, wenn das compositum ist

1. ein substantiv, z. b. *husgúd* 'hausgott', *brudgóm* 'bräutigam', *budórd* 'gebot', *viintrǽ* 'weinstock', *höjtíd* 'fest', *aldtíd* 'immer', *surdéi* 'sauerteig', *brendóffer* 'brandopfer'. — Auch das lehnwort *jomfru* 'jungfrau', pl. *jomfruer* konnte den fortis auf dem zweiten comp.-glied haben.

2. ein adjektiv, z. b. *trofást* 'treu', *rætvíis* 'gerecht', *stoermódig* 'hochgesinnt', *ildsíndet* 'übelgesinnt'.

Auch das mit *-dom* abgeleitete *mandóm* 'mannhaftigkeit' (und auch *arbéid* 'arbeit') kann diese acc. verwenden.

Wenigstens in den meisten hier besprochenen wörtern (mit ausnahme derjenigen auf *be-*, *ge-*, *er-* und z. t. *for-*) konnte der fortis fac. auch auf dem ersten comp.-gliede ruhen, und bei vielen war diese acc. die gewöhnlichere.

403. Aus den accentuierten texten in Höysgaards grammatischen werken (aus der mitte des 18. jhs.) geht hervor, dass er den fortis öfter auf dem ersten comp.-gliede ruhen liess, als es nach den obigen regeln im 17. jh. der fall war, dass aber der fortis in seiner sprache in vielen composita, in welchen diese acc. nunmehr in der rspr. durchgeführt ist, noch nicht von dem zweiten auf das erste comp.-glied versetzt worden war. Dies ist bei Höysgaard besonders der fall in mehreren wörtern auf *-else*, z. b. *omgǽngelse* 'umgang' (vgl. 270), auf *-ing*, *-ning*, z. b. *undervísning* 'unterricht' (vgl. 271,4), auf *-ende*, z. b. *tilkómmende* 'künftig' (vgl. 271,1), und ohne zweifel auch in subst. auf *-er*, z. b. *opfínder* 'erfinder' (vgl. 271,2). S. Kock in Ark. III, 75.

404. Hieraus erklärt sich die ndän. acc. von wörtern wie *ómgængelse*, *óverhöring* 'prüfung', *ópdæmning* 'aufdämmen', *védkommende* 'betreffend', *ópfinder* mit fortis auf dem ersten, aber stoss auf dem zweiten comp.-gliede (369). Als diese aus zusammengesetzten verben abgeleiteten subst. in der

älteren sprache den fortis noch auf dem zweiten comp.-glied hatten, bekam dieses comp.-glied natürlich den stoss, weil im dän. der stoss dem fortis 1 zukommt. Nunmehr ist der fortis auf das erste comp.-glied verlegt worden; die frühere fortis-silbe, welche jetzt den semifortis trägt, hat aber den stoss beibehalten (*omgǽ·ngelse* > *ómgæ̀·ngelse* etc.); vgl. dass *hukommelse* 'gedächtnis' noch immer so wohl den fortis wie den stoss auf dem zweiten comp.-gliede hat. Die ndän. acc. von *stendæmning* 'steindamm' etc. mit fortis auf dem ersten und keinem stosse auf dem zweiten comp.-gliede (369) bildet die regelmässige fortsetzung der älteren acc. *sténdæ̀mning* etc. ohne stoss auf der semifortis-silbe.

In übereinstimmung hiermit ist die verwendung und die nicht-verwendung des stosses auf dem zweiten comp.-gliede auch anderer composita zu erklären. So reflektiert der stoss auf dem zweiten comp.-gliede von *bágtanke* 'hintergedanke', *índhegne* 'einfriedigen', *fritænker* 'freidenker', die ältere acc. *bagtánke*, *indhégne*, *fritǽnker*, während *bágtanke*, *frítænker* ohne stoss auf dem zweiten comp.-gliede (369) die ältere aussprache *bágtànke*, *frítæ̀nker* vertreten.*

Wörter, deren zweites comp.-glied den stoss (z. b. *víntræ·* 'weinstock') in übereinstimmung mit der aussprache des zweiten comp.-gliedes als simplex (*træ·*) bekommt, sind in folgender weise aufzufassen. Während des 17. jhs. accentuierte man fac. *víntræ̀* und (mit stoss auf der ultima) *vintrǽ*. Wenn das ndän. ausschliesslich die acc. *víntræ̀* mit fortis auf der paenultima und mit semifortis und stoss auf der ultima benutzt, ist der auf dem zweiten comp.-gliede früher nur fac.

---

* In Dania IV. 229 spricht Jespersen die vermuthung aus, dass der stoss auf dem zweiten comp.-gliede sich aus dem musicalisch hohen tone entwickelt habe, der früher (ebenso wie noch im schw.) der wurzelsilbe des zweiten comp.-gliedes zukam, wenn das erste comp.-glied den fortis und das ganze wort die acc. 2 hatte. Dies ist nicht wahrscheinlich. Denn wenn dem so wäre, müssten alle solche composita im ndän. den stoss auf dem zweiten comp.-gliede lautgesetzlich gehabt haben. Aber nur gewisse composita bekommen den stoss auf dem zweiten comp.-gliede. und zwar besonders solche. von welchen man auch auf grund anderer thatsachen annehmen muss, dass sie früher den fortis auf dem zweiten comp.-gliede hatten.

verwendete stoss, besonders durch den einfluss des simplex *træ*ˑ, vollständig durchgeführt worden; dabei haben aber auch urspr. juxtapositionen wie *ólietrǽ*ˑ 'ölbaum' (früher *ólie trǽ*ˑ 376) eine rolle gespielt. S. Kock in Ark. III, 74 ff., Sv. landsm. XIII no. 11 s. 32.

Der platz des fortis im altschwedischen sowie in der gemeinnordischen sprache.

405. Charakteristisch für die acc. des schw. und dän. im 17. jh. ist, wie wir oben erfahren haben, dass der fortis in grosser ausdehnung auf dem zweiten comp.-gliede ruhte, sowie dass massen von composita fac. den fortis auf dem ersten oder auf dem zweiten comp.-gliede haben konnten. Diese verhältnisse finden sich hauptsächlich im aschw. und in der gemeinnord. sprache wieder.

406. Die lautverhältnisse der composita geben recht oft aufschluss betreffs des platzes des fortis in der alten sprache. Ich will mehrere solche composita besprechen. Nachher werden wir mit hülfe aschw. metrisch abgefasster gedichte und z. t. auch mit hülfe westnord. texte die ansicht von der lage des fortis auf dem zweiten comp.-gliede in grosser ausdehnung zu erhärten versuchen — eine acc., die das grösste interesse hat, weil sie von der in den neugerm. sprachen gewöhnlichsten abweicht.

Ich will erst solche composita hervorheben, deren durch die acc. bedingte lautverhältnisse nur im aschw. oder im ält. nschw. (bezw. in den ostnord. sprachen überhaupt) dargethan worden sind, später solche composita, deren durch die acc. hervorgerufene lautverhältnisse so wohl im west- als im ost-nordischen (bez. nur im westnord.) constatiert sind. Wenn die lautentwickelungen sich sowohl im west- als im ost-nord. finden, ist man im allgemeinen berechtigt die schlussfolgerung zu ziehen, dass sie schon in gemeinnord. zeit eingetreten sind. Hierdurch kann also die lage des fortis in mehreren composita in gemeinord. zeit dargethan werden.

Lautverhältnisse im aschw. sowie im ostnord. überhaupt, welche den platz des fortis darlegen.

407. Gemeinnord. *ă* bleibt im allgemeinen im aschw. unverändert, z. b. *taka* 'nehmen'. Dies ist auch der fall in den Dala- und Westmanna-gesetzen, die z. t. den dialekt in Dalekarlien und Westmanland während des mittelalters wiedergeben, z. b. *nam* 'nahm', *sami* 'derselbe', (*iamn* 'eben'). Doch ist in diesen gesetzen vor *m* das *a* im zweiten comp.-(bez. juxtapositions-)gliede mit semifortis zu *o* (bisweilen sogar zu *u*) geworden, z. b. *licomi* (< normal aschw. *līkami* 'körper'; vgl. *lékamen* bei Weste), *ēnzoman* 'allein' (vgl. normal aschw. *ēnsaman*). Dies ist auch der fall in ortsnamen auf *-sta(þu)m* in Westmanland, Uppland, Södermanland, z. b. *Darrastom* (< *Darrasta[þu]m*), *Kætilstom* (< *Kætilsta[þu]m*). Die entwickelung ist im dän. dieselbe gewesen, z. b. adän. *līkomæ*, dial. *ensumæn* (normal adän. *ēnsamæn*), ndän. *-som* in *langsom* 'langsam' (vgl. isl. *-samr*, aschw. *-samber*), ä. ndän. *balsum* 'balsam'.

Wenn in den Dala- und Westmanna-gesetzen die lautverbindung *-am-* im ersten comp.-gliede in *-om-* (*-um-*) übergegangen ist, hat der fortis auf dem zweiten comp.-gliede geruht, z. b. in wörtern mit dem praefix *iom-*: *iomdȳr* 'gleich teuer', *iommykit* 'gleich viel', *iomgōþer* 'gleich gut' etc. (< normal aschw. *iamdȳr* etc.), in *somanlæggia* (und *samanlæggia*) 'zusammenlegen', *somankoma* (und *samankoma*) 'zusammenkommen', *somanhæmta* 'zusammenholen', *somanwīghias* 'getraut werden', *somankalla* 'zusammenrufen'. Vgl. mit der aschw. acc. *iamdȳ́r* > *iomdȳ́r* etc., dass Otfrid *ebanéuuig*, sowie dass man im nschw. noch *jämväl* 'auch' accentuiert. Durch diese acc. erklärt sich auch, dass im adän. *fn* zu *m*(*n*) in **æfngṓþer* > *æmgōþær* 'gleich gut' etc. geworden ist, obgleich *fn* in *iafnæ* 'ebnen' etc. erhalten bleibt, sowie dass auch im isl. *fn* in *m*(*m*) in *iafnstérkr* > *iamstérkr* 'gleich stark' etc. übergegangen ist. Diese acc. wird noch dadurch bestätigt, dass der lange *m*-laut im aschw. *æm*(*m*)*ýkit* verkürzt worden ist. Kock in Ark. nf. II, 36 ff.

408. Bei der acc. *sámanlæggia* wurde der *a*-laut beibehalten. Das bisweilen neben einander vorkommende *soman-*:

suman- kann aus etwas verschiedenartigen dialekten herrühren, kann aber auch auf folgende weise aufgefasst werden. *Samanlǽggia* wurde zu *somanlǽggia*; in *somanlǽggia* wurde der fortis facultativ auf die erste silbe verlegt, wonach *sómanlæggia* unverändert blieb aber *somanlǽggia* sich weiter zu *sumanlǽggia* entwickelte. Das simplex *soman*, *suman* (nebenform zu *saman* 'zusammen') hat den vocal von *ē'nzomæn*, *sumankálla* etc. bekommen. S. Kock: Akc. II, 338 ff., Ark. nf. VI, 336 mit anm.

409. Gemeinnord. *ā* ist in der fortis-silbe zu nschw. ndän. *å* geworden, z. b. [isl.] *gāta* : schw. *gåta*, dän. *gåde* 'rätsel'. Dagegen geht gemeinnord. *ā* in nschw. ndän. *a* über, wenn das *ā* in der infortis-silbe vor dem übergang *ā* > *å* verkürzt worden ist, z. b. isl. *frā* : ndän. *fra* 'von' (s. über die geschichte dieses wortes Kock in Ark. nf. II, 31 ff.), aschw. *fæmtān* > ä. nschw. dialektisch *fämtan* '15' etc.

Eine verkürzung des *ā*-lautes ist im ersten comp.-gliede folgender wörter eingetreten, weil der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte: adän. *Skǭnør* > jetzt *Skanö̋r* (aber isl. *Skāney*, ostnord. *Skānø, Skāne* > jetzt *Skå'ne*), aschw. *Ālingsās* > jetzt *Alingså's* (aber ä. nschw. *Ålings ååsz* < *A'lings ā's* mit zwei fortis-accenten), aschw. *vārs hærra trǣ* 'das holz unseres Herrgotts (das kreuz Christi)' > nschw. *vasérra tré* 'gewiss, ja wohl' (aber aschw. *vār* > nschw. *vår* 'unser'), isl. *vārkunna* : nschw. *varkunna sig* 'sich erbarmen' (Weste *varkúnna*, jetzt *várkunna*), aschw. *āminnilse* nschw. *åminnelse* : ndän. *amindelse* 'erinnerung' (Höysgaard *amíndelse*, jetzt *ámindelse*). Der *a*-laut in nschw. *Arboga* (aschw. *Ārbogha*, juxtaposition aus *ār*, gen. sg. von *ā* 'fluss', und *boghi* 'biegung') zeigt die ältere acc. *Ārbógha*. Aschw. *nābo*, isl. *nābūi* 'nachbar' hat den fortis fac. auf dem ersten oder dem zweiten comp.-gliede gehabt; bei dieser aussprache entstand nschw. ndän. *nabo*, bei jener ä. nschw. *nåboo*. Die acc. von *vāþmāl* 'grobes wollenzeug' ist dieselbe gewesen; *vā'þmăl* sollte zu **vådmal*, **văþmā'l* aber zu **vădmål* werden, während nschw. *vadmal* eine compromiss-form ist (über die wechselformen dieses wortes s. Kock in Beitr. XV, 261 anm.).

Obgleich *ă* im aschw. vor *ng* in der fortissilbe ver-

längert und später zu *å* wurde (z. b. *langer* > *långer* nschw. *lång* 'lang'), verwendet das ä. nschw. *langmodugh*, *langmodugheet* 'langmütig(keit)'. Man hat also *langmódug(heet)* accentuiert; vgl. *lå'ngmodig* aber *långmódighet* bei Weste.

Vgl. Kock: Akc. II, 331 ff., Beitr. XV, 260.

410. Gemeinnord. *e* geht ostnord. in der fortis-silbe der regel nach in *æ* über, z. b. isl. *vegr* : aschw. *vægher*, adän. *vægh*. Dagegen werden *e*, *æ* vor *gh* (und *k*) in der semifortis- bez. infortis-silbe zu *a*. Hieraus erklärt sich der wechsel isl. *þegar* 'gleich', aschw. *þæghar*, adän. *thæghær* (voll accentuiert) : aschw. *þaghar*, adän. *thaghar* 'gleich, als' (rel. unaccentuiert). Diese lautentwickelung ist in dem mit semifortis accentuierten zweiten comp.-(juxtap.-)glied folgender wörter eingetreten: aschw. *hinvagh* (neben *hinvægh*) 'jenseits', *annanvagh* (neben *annanvægh*) adän. *annærvagh* 'andererseits', aschw. *ī miþvaghu* (neben *miþvægho*), *miþvakt* (neben *miþvæght*), *ī miþvaghonne* 'in der mitte', *hōghra-vaghin* 'zur rechten', *vinstra-vaghin* 'zur linken', *aldravaghna* 'überall', adän. *bæggiævaghæ* 'auf beiden seiten', *ā mōthær-vagh* 'von mütterlicher seite', run. ***himþaki*** (d. i. *hē'mþaghi*) : ***himþiki*** (d. i. *hēmþéghi*) 'hausgenosse'. Die wörter auf *-vægh* trugen den fortis auf dem zweiten comp.-gliede oder sind von dem simplex *-vægher* beeinflusst worden. Das aus *mikill* entwickelte adän. *meghel* 'gross' ist wahrscheinlich nach derselben regel behandelt worden; so hat z. b. der ortsname *Egeslevmegle* > *Egeslevmagle* den semifortis, das adän. (aschon.) *Magleheem* aber den fortis auf dem zweiten comp.-gliede gehabt. Vgl. Kock im Ark. nf. VII, 142 ff., Fsv. ljudl. I, 129.

411. Das aus gemeinnord. *æi* entwickelte ostnord. *ē* bleibt in der fortissilbe unverändert, z. b. aschw. adän. *lēr* (isl. *leir*) 'lehm'. In einer infortis-silbe geht aber die lautverbindung *-ēm-* (später *-ĕm-*) wenigstens dialektisch in *-om-* (bisweilen sogar in *-um-*) über. So ist *-hēm* (vgl. isl. *heimr* 'heimat') als zweites comp.-glied in mehreren ortsnamen zu *-om*, *-um* geworden, z. b. aschw. *Randhēm* > *Rannom* (in Westergötland), aschw. *Vaxēm* > jetzt *Våxâme* (in Uppland), adän. *Akēma*, *Okeem* > jetzt *Okome* (in Halland), adän. *Barhēm* > jetzt *Barum* (in Schonen) etc. Eine ähn-

liche entwickelung von ortsnamen auf *-heimr* findet sich in gewissen gegenden Norwegens. In dieser weise ist auch der wechsel aschw. dat. pl. *þēm* (zu *sā* 'der', isl. *þeim*) : jüng. aschw. *thom* nschw. *domm* (in der conversationssprache; urspr. nur rel. unaccentuiert) aufzufassen. Vgl. Kock: Fsv. ljudl. I, 209 f., Akc. II, 335, Falkman: Ortnamnen i Skåne 46.

412. Wenn ein aus *g* entwickeltes *gi̯*- dem *ē* vorangeht, wird dies in einer semifortis-silbe zu *ī*, z. b. aschw. *ōgēn* > nschw. *ogīn* 'undienstfertig' mit fortis auf dem ersten comp.-gliede (neben simplex *gēn* 'kurz'; durch den einfluss von *gēn* auch *ogēn*, und umgekehrt, durch den einfluss von *ōgīn*, auch *gīn*). Der wechsel aschw. *gīngærþ* : *gēngærþ* 'bewirtung des königs oder seiner beamten', *Gīrmunder* : *Gērmunder* erklärt sich daraus, dass der fortis fac. auf dem ersten oder auf dem zweiten comp.-gliede ruhte. Auch das nebeneinander aschw. *gēnom* : *ginom* 'durch' kann darauf beruhen, dass das wort teils mit fortis, teils mit infortis ausgeprochen wurde. Vgl. aber auch 413.

413. Bei verkürzung geht im aschw. und adän. das *ē* in *ĭ* über. Diese verkürzung tritt auch in einer silbe mit infortis ein, z. b. dialektisch in mehreren wörtern auf *-lēker* > *-liker, -lig* : jü. aschw. *rēnliker* 'reinheit', *langliker* 'länge' etc., dän. *veirlig* 'witterung'; dialektisch in mehreren ortsnamen auf *-hēm*, z. b. ä. nschw. *Warnim* (< *Varnhēm*), nschw. *Askim* (< *Ask*(*h*)*ēm*).

Dies ist auch der fall im ersten comp.-gliede von adän. ndän. *ihvo* 'wer auch', ndän. *ihvad* 'was auch', *ihvilken* 'welcher auch', *ihvordan* 'wie auch' (< *ēhwō* etc.), *imedens* 'während' (< *ē mæþan es*) noch mit dem fortis auf der zweiten silbe, sowie in jü. aschw. *hilbrigdho* 'gesund' (< *hēlbrigdho*), ä. nschw. *illak* 'schlecht' (< **ilak* [z. t. durch *illa* 'übel' beeinflusst] < *ēlak*), welche den fortis früher auf dem zweiten comp.-gliede gehabt haben müssen. Die 412 angeführten aschw. *gingærþ*, *Girmunder*, *ginom* sind vielleicht nach dieser regel zu beurteilen. In diesem falle war der *i*-laut kurz in *gingærþ* und *Girmunder*. Vgl. Brate: Äldre Vestmannalagens ljudlära 81 anm., Kock: Sv. språkhist. 39 f.

414. Langes isl. aschw. *i* wird im allgemeinen auch im

jü. aschw. und im nschw. bewahrt, z. b. isl. aschw. nschw. *bīta* 'beissen'. Es ist jedoch zu *e* geworden in einem mit infortis accentuierten ersten comp.-(bez. juxtap.-)glied, wenn der fortis noch immer auf dem zweiten comp.-glied ruht, z. b. aschw. *līkami* > jü. aschw. *lekame* nschw. *lekámen* 'körper', aschw. *īmōt* > jü. aschw. *emot* nschw. *emót* (und *imót*) 'gegen', aschw. *īgēn* > jü. aschw. *egiæn* nschw. *igén* 'wieder', aschw. *īmællom* > *emællan* nschw. *eméllan* 'zwischen', aschw. *īgēnom* > ä. nschw. *egenom* (jetzt *igénom* 'durch'), aschw. *ī forstonne* > *e forstonne* 'anfangs', nschw. *imellertíd* > *emellertíd* 'inzwischen' (*i* in *imot* etc. durch den einfluss der praep. *i* 'in'), aschw. *līkvæl* > *leqwæl*, *līkovæl* > *lekovæl* (vgl. nschw. *likväl* und *líkväl* 'jedoch', mnd. *likewol*).

Man ist deshalb berechtigt anzunehmen, dass der fortis in der älteren sprache auch auf dem zweiten comp.-gliede liegen konnte in aschw. *bītīdha* : *beti(j)dha* 'früh' (vgl. mnd. *bī tīden*; im 18. jh. *bittíd*, dän. *betíds*; nschw. jetzt *bíttida*), aschw. *bīstand* > jü. aschw. *bestand* 'beistand' (in der poesie des 16. jhs. *bestónd* accentuiert), aschw. *līnlakan* > *lenlakan*, **līnlak* > *lenlak* 'leinenlaken', *līfsdaghar* > *leffsdaghar* 'lebenstage'. Hierhin scheint auch der personenname isl. *Týlaugr* aschw. **Tīlōgher* : altjämtländisch *Telaugr* (aber auch *Tilloger* mit fortis auf dem ersten comp.-gliede) zu gehören. Vgl. Kock: Akc. II, 343 f.

415. Gemeinnord. kurzes *o* bleibt im ostnord. in der fortissilbe der regel nach unverändert, z. b. isl. aschw. *koma* adän. *komæ* 'kommen'. In einer silbe mit semifortis geht es aber dial. in *a* über, wenn die vorhergehende silbe einen *a*-laut enthält, z. b. in ortsnamen auf *-þorp*: aschw. *Spakaþorp* > **Spakatharp* > *Spakarp* (Östergötland), adän. *Tostathorp* > **Tostatharp* > *Tostarp* (Schonen), in ortsnamen auf *-holt*: adän. **Yxnaholt* > **Yxnahalt* > *Ysnalt* (Schonen) etc. Gustaf Billing in Sv. landsm. X, no. 2, s. 98, Kock in Skandinavisches Archiv I, 40 anm.

416. Gemeinnord. langes *ō* wird im ostnord. in der fortissilbe erhalten, z. b. isl. *fōtr*, aschw. *fōter*, adän. *fōt* 'fuss'. Bei verkürzung von *ō* entsteht *ŭ*, und diese verkürzung konnte dadurch hervorgerufen werden, dass die silbe den

infortis hatte. Dies ist z. b. der fall gewesen im zweiten comp.-gliede der ortsnamen aschw. *Westraarus* (< *Væstra Ārōs*, aus *ār*, gen. sg. von *ā* 'fluss', und *ōs* 'mündung' zusammengesetzt), ä. nschw. *Östra Arus*, adän. *Āus* (< *Āōs*), *Simbrus* (< *Simberōs*), mit *ōs* zusammengesetzt, sowie in den ortsnamen aschw. *Térnabulstàd*, *Brénnabulstàd*, *Hö'gabulstàd* (: *bōlstaþer* 'wohnung').

Wenn der übergang *ō* > *ŭ* im ersten comp.-gliede eingetreten ist, hat der fortis auf dem zweiten gelegen, z. b. aschw. *gōþvili* > dial. aschw. *gudwilia* 'wohlwollen'; vgl. auch ä. nschw. *godt åhr* eigentl. 'gutes jahr' > *gutt åhr* nschw. *gutå'r* 'prosit' (wo jedoch kurzes *o* (vgl. isl. *gott*) nach *g* in einer infortis-silbe zu *u* geworden ist). Kock in Ark. IV, 176 ff., IF., II, 334 anm. 1.

417. Die praep. *um* 'um' hat diese form in dem Södermanlands-gesetz. Eine ausnahme macht *omæghn* (*omæghnom*) 'ein grundstück gewisser art', weil der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte (R. Larsson: Södermannalagens språk I, 34, Kock in Ark. nf. IV, 388).

S. 441 betreffs der entwickelung *ū* > *ō* (mit erhaltener länge) in der semifortis-silbe.

418. Gemeinnord. kurzes *y* wird im ält. aschw. in der fortissilbe erhalten, z. b. isl. *skyldr* : aschw. *skylder* 'verwandt'. Dagegen geht es wenigstens dialektisch (in Westergötland) in einer semifortis-silbe unmittelbar nach einem *ki-* (und *gi-*) in *i* über, z. b. *ōskilder* 'unverwandt', *iamskilder* 'gleich verwandt'. Die behandlung des *æ*-lautes ist hiermit analog, z. b. aschw. *gærþa* 'umzäunen' mit *æ* in der fortis-silbe, aber z. b. *halfgirþi* (< *halfgærþi* 'halbzaun', d. i. ein pfahlzaun, den man zur hälfte zu errichten hat) mit dem übergang *æ* > *i* in der semifortis-silbe. Wenn *y* in *ōskylder* und *æ* in *halfgærþi* fac. erhalten bleiben, so beruht das darauf, dass die wörter fac. den fortis auf dem zweiten comp.-gliede hatten, oder darauf dass sie durch die simplicia *skylder*, *gærþi* beeinflusst worden sind. Kock in Ark. nf. II, 19; VII, 332 ff. Über ä. nschw. *enskyld* : *enskild* s. ib. s. 334.

419. Der durch *i*-umlaut aus *a* entwickelte *æ*-laut bleibt ostnord. im allgemeinen in der fortis-silbe bewahrt, z. b. isl.

vekia aschw. *vækkia* nschw. *väcka* 'wecken'. In einer semifortis-silbe geht aber *æ* in *i* über, wenn ein palataler consonant + *i*, *i̯* darauf folgt, z. b. aschw. *āsikkia* 'donner' (< **āsækia*, aber isl. *ekia* 'fuhre' nschw. *äcka*), *annatt(w)iggia* : *annattwæggia* 'eines von beiden', *hwārtigia* : *hwārtwæggia* 'jeder von beiden', *bāþet(w)iggia* 'beide' (: *twæggia*, gen. pl. von *twēr* 'zwei'), agutn. *wagnicil* pl. *wagniclar* 'personen, die bei einer hochzeit auf wagen die mitgift der braut fuhren' (< *-ekil*; vgl. *aka* 'fahren'), adän. (aschon.) *dōdzdighi* (< *dōdzdæghi*, dat. sg. von *dōdzdagh* 'todestag'; vgl. isl. dat. *degi*). Im nisl. ist diese lautentwickelung eingetreten, auch wenn nur *i* (kein palataler consonant) auf die semifortis-silbe folgt, z. b. *einberni* 'einziges kind' > nisl. *einbirni*, **eingerni* (vgl. *garn* 'garn') > nisl. *eingirni* 'nicht gezwirntes garn'. Kock in Ark. IV, 171 ff., nf. I, 84 anm., Skandinavisches Archiv I, 29.

420. Der in späterer gemeinnord. zeit verwendete diphthong *æi* entwickelte sich im agutn. in der fortissilbe zu *ai*, z. b. isl. *bein* : agutn. *bain* 'bein'. In einer semifortis- bez. infortis-silbe bleibt aber der diphthong *æi* (*ei*) z. b. in *framreida* (acc. sg. fem. vom part. *framreidr* 'herbeigeführt') mit fortis auf dem ersten comp.-gliede stehen. Die erhaltung des *ei* im ersten comp.-gliede von *einloyptri* (dat. sg. fem. von *einloyptr* eigentl. 'allein laufend', 'unverheiratet'), zeigt, dass der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte. Kock in Sv. landsm. XI, no. 8 s. 46 f.

421. Nach einem vocal mit fortis bleibt der *k*-laut im aschw. erhalten, z. b. aschw. *lōker* nschw. *lök* 'zwiebel', aschw. *staki* nschw. *stake* 'staken'. Dagegen geht er nach einem vocal mit infortis bez. semifortis in *gh* (nschw. *g*) über, sofern nicht ein tautosyllabischer stimmloser consonant auf ihn folgt, z. b. aschw. *taka frám* > ä. nschw. *tagha frám* 'hervorholen', das rel. unaccentuierte aschw. *mik* > ä. nschw. *migh* 'mich'. Dies ist auch der fall in composita mit dem fortis auf dem ersten comp.-gliede, z. b. aschw. *Swē(a)rīke* > *Swērighe*, *himerīke* > *himerighe* 'himmelreich' (aber *rīke* 'reich'), **grōnakarn* > *grōnagharn* 'grüne eichel' (aber *akarn* 'eichel'), aschw. *þiænista-pīka* > ä. nschw. *tjänstepigha* 'dienstmagd'. Eine

entsprechende entwickelung (d. h. *kk* > *gg*) findet sich in aschw. **arghbikkia* eigentl. 'arge hündin' > nschw. *argbigga* 'zänkerin' mit fortis auf dem ersten comp.-gliede.

Wenn der übergang *k* > *gh* im ersten comp.-gliede eingetreten ist, hat der fortis auf dem zweiten comp.-gliede geruht (bez. hat er diesen platz noch), z. b. aschw. *Stæke-borgh* > nschw. *Stegebórg*, aschw. **bōkfinke* (vgl. mnd. *bōk-vinke*) > **bōghfinke* > ä. nschw. *boofinke* (Arvidi accentuiert *bofínk* 'buchfinke'), ä. nschw. *bokhwete* (vgl. mnd. *bōkwēte*) > **bōghhwete* > nschw. *bohvete* 'buchweizen', aschw. *līkvæl* > *ligwæll* (noch fac. *likväl* 'jedoch'; vgl. 414), anorw. *stiuk-barn*, *stiūkfaðer* : aschw. *stiūgbarn*, *stygbarn* 'stiefkind', *stiūg-fadher*, *stȳgfadher* 'stiefvater' (vgl. noch dialektisch *styfár* in Nyland 389). Hierher gehört auch nschw. *skafföttes* (in dem ausdrucke *ligga skafföttes* 'so liegen, dass ein jeder die füsse am kopfe des andern hat') aus **skaghfóttes* aschw. **skak(k)fō̆tis* (vgl. ndän. dial. *at ride skagfods* 'mit beiden füssen nach einer seite oder in quersattel reiten', isl. *skakkr* 'schief'*). Da man noch im 17. jh. *bokhvete* begegnet, hat der fortis in diesem worte fac. auf dem zweiten und auf dem ersten comp.-gliede geruht. Es ist zweifelhaft, ob (wie Tamm: Etym. ordb. annimmt) nschw. *babord*, ä. nschw. *bagbord* 'backbord' aus einem aschw. **bakbórþ* entstanden ist. Die acc. 1 des nschw. *ba¹bord* spricht nämlich dafür, dass das wort mit fortis auf dem ersten comp.-gliede eingeführt worden ist (vgl. mnd. *backbord*, dän. *bagbord*, auch franz. *babord* 400).

Auch im anorw. findet sich *stiūgbarn* etc. neben *stiūk-barn* etc. Dies zeigt, dass auch im anorw. der fortis in diesen wörtern auf dem zweiten comp.-glied hat ruhen können. Da die entwickelung *k* > *g* aber in westnord. composita sehr selten ist, dürften anorw. *stiūgbarn* etc. nur als selten entwickelte dialektformen aufzufassen sein, und man dürfte nicht annehmen können, dass der übergang *stiūkbarn* > *stiūgbarn* etc. gemeinnord. sei. Ich habe deshalb das anorw. *stiūgbarn* in diesem zusammenhange angeführt.

* Noreens auffassung (Aschw. gramm. § 80. 4,a) dieses wortes ist unrichtig.

Vgl. Kock in TfF. nr. III, 249, IX, 160; Fsv. ljudl. I, 37, Akc. II, 346.

422. Gemeinnord. ʒ bleibt im aschw. nach einem vocal mit fortis, z. b. isl. *laug* : aschw. *løgh* 'bad'. Zwischen *u* mit semifortis bez. infortis und einem folgenden *u* (vielleicht jedem vocal) wird es aber zu *w*; dieses *w* geht vor einem *u* mit levissimus verloren, wird sonst aber zu *v*. In übereinstimmung mit dieser regel hat der fortis auf dem ersten comp.-gliede gelegen z. b. in *bruttughu-mō* (aus **brūði-tuʒō*) > **bruttuwu-mō* > *bruttumō* 'brautjungfer', *ēldtiūgha* (obl. casus *ēldtiūgho*) > *ēldtiūwa* (*ēldtiūwo*) 'feuergabel', *þrætiughunde* > **þrætiuwunde* > *þrætiunde* '30ste'. In einer späteren periode ist *gh* im ersten comp.-gliede wenigstens vor gewissen consonanten (*f*, *k*, *hw*, *l*) verloren gegangen (sei es unmittelbar, sei es nach einem übergang in *w*), wenn der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte, z. b. aschw. *bōghlina* (*på en løso boglina*) : nschw. *bolín* 'eine art tau', *på lösa bolíner* 'leichtsinnig' (81), ä. nschw. *Skogh closter* > jetzt *Skoklóster*. Auch nschw. *táfatt* 'täppisch' ist wohl aus einem älteren **taghfátt* entstanden. Über *bohwete*, *bofink*, *skafföttes*, (*babord*) s. 421. Vgl. Kock in Ark. nf. VII, 150 ff., Sv. språkh. 20 anm., Sv. landsm. XII, no. 7 s. 15.

423. Ält. aschw. *gh* wird im jü. aschw. nach einem vocal mit fortis erhalten, z. b. *lagh* 'gesetz'. Nach einem vocal mit semifortis bez. infortis ist es wenigstens dial. im jü. aschw. (um 1450) zu *g* geworden, z. b. *köpslaga* 'feilschen', *iordægande* 'grundbesitzer' mit semifortis auf dem zweiten comp.-gliede. Der wechsel *laghsaga* : *laghsagha* 'gerichtsbezirk', *almōge* : *almōghe* 'volk' kann darauf beruhen, dass der fortis fac. auf dem ersten oder zweiten comp.-gliede ruhte; *laghsagha*, *almōghe* können aber auch durch die simplicia *sagha*, *mōghe* beeinflusst worden sein. Kock in Ark. nf. VII, 146 f.

424. Aschw. *dh* wird nach einem vocal mit fortis in der sprache des 16. jhs. erhalten, z. b. *fridh* 'friede'. Dagegen ist es nach einem vocal mit semifortis bez. infortis in *d* übergegangen, z. b. in dem mit semifortis accentuierten zweiten comp.-gliede von *allestedes* 'überall', *sommestedes* 'an

einigen orten'. Wenn *dh* im ersten comp.-gliede zu *d* geworden ist, hat der fortis auf dem zweiten comp.-gliede geruht, z. b. *niderlegia* 'niederlegen', *niderslagen* 'niedergeschlagen'. Kock ib. s. 152 f.

425. Die lautverbindung *nd* bleibt im aschw. unverändert nach einem vocal mit fortis, z. b. isl. aschw. nschw. *land* 'land'. Schon im ält. aschw. wird sie aber nach einem vocal mit semifortis zu *nn* assimiliert, z. b. in wörtern auf *-lændinge* > *-lænninge* : *ālændinge* : *ālænninge* 'bewohner von Åland', *smālændingiar* : *smālænningar* 'bewohner von Småland' etc., aschw. *skaplynde* > nschw. *skaplynne* 'charakter'. Die formen *ālændinge* etc. mit *nd* haben den fortis auf dem zweiten comp.-gliede gehabt oder sind durch das simplex *land* beeinflusst worden. Kock: Sv. språkh. 20 anm.

426. Die lautverbindung *mn* wird nach einem vocal mit fortis im jü. aschw. und im nschw. erhalten, z. b. *namn* 'name'. Wenigstens auslautend geht sie aber nach einem vocal mit semifortis in *m*(*m*) über, z. b. in dem zweiten comp.-gliede von nschw. *framstam* 'vordersteven', *bakstam* 'hintersteven' (vgl. aschw. *stamn* 'steven'), *fiskrom* 'fischrogen', *torskrom* 'dorschrogen' etc. (vgl. aschw. *romn* 'rogen'); auch dial. im aschw. *cristnam* 'christname' (: *namn*). Kock in TfF. nr. IX, 155 f., R. Larsson: Södermannalagens språk I, 155.

427. Nach einem vocal mit fortis wird die aschw. lautverbindung *tl* im jü. aschw. zu *tsl*, nschw. *ssl*, z. b. aschw. *nætla* > ä. nschw. *nätsla* > nschw. *nässla* 'nessel', aber nach einem vocal mit semifortis wird *tl* zu *ll* assimiliert, z. b. aschw. *Væstergötland* > nschw. *Véstergỳllen*, aschw. *Ōstergötland* > nschw. *Ö'stergỳllen*. Ält. nschw. *Vestergötzland*, *Östergötzland* sind aus aschw. *Væ'stra Gö'tland, Ō'stra Gö'tland* (mit je zwei fortis-accenten) oder aus *Væstergö'tland*, *Ōstergö'tland* mit fortis auf der dritten silbe entstanden. Kock in Ark. nf. II, 45 f. Über die entwickelung *o* > *y* in diesen wörtern s. ib. s. 16 f.

428. In schw. dialekten (z. b. in Södermanland) lebt das compositum *lemús* 'krampfhafte zuckungen in den muskeln' fort. Dass der fortis auch in der alten sprache auf dem zweiten comp.-gliede ruhte, wird dadurch wahrscheinlich, dass

in diesem worte *nm* zu *m*(*m*) assimiliert worden ist (aschw. *lemmus*, wahrscheinlich aus *liþer* 'glied' und *mūs* 'muskel' zusammengesetzt; vgl. Noreen in Sv. landsm. I, 190, Kock in Beitr. XV, 261 betreffs des überganges *ðm* > *nm*). Auch im nnorw. findet sich *lemus* (aber in derselben bedeutung auch das wohl durch volksetymologie entstandene *livmus*).

429. Nach einem kurzen vocal mit semifortis wird ein kurzer consonant im aschw., besonders in dem jüngeren aschw. verlängert, z. b. im zweiten comp.-gliede von aschw. *næsabora* 'nasenloch': jü. aschw. pl. *næsaborrar*, aschw. *bruþgumi* > jü. aschw. *brūdhgumme* 'bräutigam'. (Noreen in GgPh. I[1], 487, Aschw. gr. § 298). Auch nach einem langen vocal mit semifortis wird im aschw. (besonders im jüngeren aschw.) ein kurzer consonant verlängert; dies ist z. b. der fall in dem mit semifortis accentuierten zweiten comp.-gliede von aschw. *Eri*(*k*)*ker*, *framlutter* 'vorüber gebeugt' (aber *lūter* 'gebeugt'), *maktloss* 'machtlos' (aber *lōs* 'los'), *hælvīte* > *hælvitte* 'hölle'. Vgl. auch nschw. *Jönköp*(*p*)*ing*, *Linköp*(*p*)*ing* etc. Kock in Ark. nf. V, 160, Noreen: Svenska etymologier 31.

Den anord. sprachen gemeinsame lautverhältnisse sowie westnord. lautverhältnisse, welche den platz des fortis darlegen.

430. Die umlautverhältnisse des ersten comp.-gliedes geben oft über die lage des fortis in gemeinnord. zeit auskunft. Dies ist besonders der fall, wenn ein *i*- oder *u*-laut im ersten comp.-gliede verloren gegangen ist. Bei solchem verlust von *i* oder *u* hat das erste comp.-glied meistenteils keinen umlaut; bisweilen hat es aber umlaut.

431. So findet sich im allgemeinen kein *i*-umlaut im ersten comp.-gliede, wenn dies ein lang- oder kurzsilbiger *i*- oder *ia*-stamm ist, z. b. isl. *ātt-runnr* 'nachkomme' (: *ætt*, *ātt* 'familie'), *krān-fang* 'heirat' (: *kvæn*, *kvān* 'frau'), *siōn-hagr* 'scharfsichtig' (: *sȳn*, *siōn* 'gesicht'), aschw. *marfyl* 'mutterfüllen' (: isl. *merr* aschw. *mær* 'stute'), *Haraldr* (< **Hariwaldaʀ* : *herr* 'heer'), *Brunolfr* aschw. lat. *Brunulphus* (< **Bruni-wulfaʀ*), isl. *alvitr* 'wesen aus einer andern welt' (< **aliwihtiʀ*). In solchen composita ruhte der fortis auf

dem ersten comp.-gliede, und dessen *i* ging vor der älteren *i*-umlautsperiode verloren (**kwāni-fang* > *kvān-fang*).

Bisweilen findet sich jedoch *i*-umlaut im ersten comp.-gliede, z. b. isl. agutn. *bryllaup*, aschw. *bryllōp*, *brȳdlōp* : isl. *brullaup*, *brūþlaup*, aschw. *brullop*, *brūþlop* 'hochzeit' (< **brūði-hlaupa*) — agutn. *bryttugha*, aschw. *bryttu-mō* (< **bryttughu-mō*) : *bruttu-mo* (< **bruttughu-mō* aus **bruði-tuʒō*) 'brautjungfer' — *myllogh* : *mullogh*, *mullogh*, isl. *mullaug*, *mundlaug* (< **mundi-laugu*) 'waschbecken' — *elligar* aschw. (awestgöt.) *ællighær* 'sonst' (< **alilīkōʀ* **alialīkōʀ*, vgl. got. *aljaleikōs*) — aschw. *rynþiūwer* : *runþiūwer* 'fliehender (eig. laufender) dieb' (vgl. ags. *ryne* 'lauf') — isl. *Heriulfr* (< *Hariwulfaʀ*), *Bryniulfr* aschw. *Bryniulwer* : isl. *Brunolfr* aschw. lat. *Brunulphus* (< **Bruni-wulfaʀ*), isl. lat. *Herioldus* : *Haraldr* (< **Hariwaldaʀ*). In diesen wörtern hat der fortis auf dem zweiten comp.-gliede geruht, bez. dort ruhen können. So blieb das *i* z. b. in **mundi-láug* noch während der jüngeren *i*-umlautsperiode erhalten, und dann trat der *i*-umlaut in der mit semifortis accentuierten antepaenultima von **mundi-láug* > **myndi-láug* > aschw. *myllō'gh* ein. Aschw. adän. *mullogh* hat sich aus **múndi-laug* mit fortis (fac.) auf dem ersten comp.-gliede entwickelt oder den *u*-laut von dem simplex *mund* 'hand' entlehnt. **Brūði-hláup* wurde zu **brȳði-hláup*; in diesem wurde der fortis teils auf die erste silbe zurückgezogen, wonach **brȳ'ði-hlaup* sich in **brȳð(h)laup bryllaup* entwickelte, teils blieb der fortis fac. auf der ultima von **brȳði-hláup*, das dann zu **brīði-hláup* (vgl. isl. *fyrir* > *fịrir* 'für' etc.) > **briðláup*, **brilláup* anorw. *brilaup* wurde (mit verkürzung von *ll* zu *l*, weil der fortis auf der ultima ruhte). *Bryttugha* ist aus **brūði-túʒō*, **bruttugha* (vgl. *bruttu[ghu-]mō*) aus **brū'ði-tuʒo* entstanden; dieses kann aber den *u*-laut der ersten silbe auch von *brūþr* entlehnt haben. Der wechsel *rynþiūwer* : *runþiūwer* bekundet wahrscheinlich wechselnde acc., da es wenigstens in den anord. sprachen kein simplex **run*, **ryn* gibt, welches das compositum hätte beeinflussen können. In *Hariwúlfaʀ* blieb das *i* bis nach dem verlust von *w* erhalten, wonach **Hariulfʀ* zu *Heriulfr* wurde. So erklärt sich auch *Bryniolfr* im gegensatz zu **Brúniwolfʀ Brúnolfr*.

432. Im allgemeinen findet sich kein _u_-umlaut im ersten comp.-gliede, wenn dies ein _u_- oder _wa_-stamm ist, oder wenn es sonst einen _u_-laut enthalten hat, z. b. isl. _vallgrōinn_ 'mit gras bewachsen' (: _vǫllr_ 'ebene'), _spānnýr_ 'nagelneu' (: _spōnn_ 'span'), _lagdýr_ 'wasserthier, schiff' (: _lǫgr_ 'nass, wasser'), anorw. _sang[h]ūs_ 'gesanghaus, chor' (: _sǫngr_ _*sangwaʀ_ 'gesang'), isl. _sparhaukr_ 'sperber' (< _*sparuhaukr_, _*sparwahabukaʀ_, aber _spǫrr_ 'sperling'), aschw. _Skaþwi_ (< _*Skaðu-wī_). Der fortis ruhte in solchen wörtern auf dem ersten comp.-gliede. Siehe über _Harþangr_ (< _*Haruðangʀ_ aber _Hǫrþar_ < _*Haruðaʀ_) 479, aber auch Kock im Ark. nf. VIII, 258 f.

Der wechsel isl. _Ōleifr_ (< _*Anuláibʀ_) : _Ālāfr_ (< _*A'nulaibʀ_) beruht darauf, dass der fortis fac. auf dem zweiten oder ersten comp.-gliede ruhte. Dass der fortis auf dem ersten comp.-gliede liegen konnte, wird durch die entwickelung _ai_ > _ā_ in _Ālāfr_ bestätigt (442).

S. betr. der umlautsverhältnisse im ersten comp.-gliede Kock in Ark. nf. VIII, 249 ff.; vgl. auch Falk in Ark. III, 297 f., Bugge: Bidrag til den ældste skaldedigtnings historie s. 8 ff.

433. Wenn das zweite comp.-glied keinen _i_-umlaut enthält, obgleich er in den entsprechenden simplicia eingetreten ist, zeigt dies, dass der fortis auf dem ersten comp.-gliede ruhte, und dass der endvocal _i_ im zweiten comp.-gliede vor der älteren _i_-umlautsperiode verloren gegangen ist. Dies ist der fall gewesen sowohl, wenn das zweite comp.-glied kurze, als auch wenn es lange wurzelsilbe hatte, z. b. aschw. _Ingwar_ (< _*Ingw(h)ariʀ_; vgl. isl. _herr_ aschw. _hær_ 'heer'), isl. _illūþ_ 'feindschaft', _āst(h)ūþ_ 'liebe' etc. (< _*-huȝði-_), isl. aschw. _Ingemar(r)_ (< _*Ingimāriʀ_; vgl. isl. _mærr_ 'berühmt' < _*māriʀ_), isl. _vesall_ (< _*vesāliʀ_) aschw. _ūsal_ 'elend' (< _*unsāliʀ_; vgl. isl. aschw. _sǣl(l)_ 'glücklich' < _*sāliʀ_*).

* Streng lautgesetzlich wurde _*áitra-natilō_ 'urtica urens' zu _*aitr-natla_, ehe das _i_ im simplex _*natilō_ syncopiert wurde. Durch den einfluss vom simplex _*natilō_ blieb aber wenigstens fac. das _i_ in _*aitra-natilō_ erhalten, bis der ältere _i_-umlaut eintrat, und _*aitra-natilō_ wurde dann zu _*aitr-netla_ (aschw. _etr-nætla_). Das simplex _*natilō_ entwickelte sich lautgesetzlich in _*natla_ (das möglicherweise im jütländ.

434. Wenn das erste comp.-glied einen durch einen laut des zweiten comp.-gliedes bewirkten umlaut enthält, hat der fortis auf dem ersten comp.-gliede geruht (ein mit fortis accentuierter laut bewirkt nämlich keinen umlaut), z. b. isl. *Ǫgmundr*, *ǫndvegi* 'hochsitz', *ǫndverþr* 'entgegengekehrt', *ǫlūþ* 'aufrichtigkeit' (< **al*(*h*)*ugþ*), *ǫfund* 'neid', *Rǫgnvaldr*, *Ǫgvaldr*, *Sǫxolfr*, *Fǫstolfr*, *Ǫrnolfr*, aschw. *ænlite* 'antlitz'. Wenn das isl. neben den angeführten formen auch *andvegi*, *andverþr*, *alūþ*, *afund*, aschw. auch *anlite* (isl. *andlit*) verwendet, kann dies darauf beruhen, dass der fortis fac. auf dem zweiten comp.-gliede ruhte, aber in diesen wörtern kann der nicht umgelautete vocal sehr leicht auch durch einfluss von andern wörtern auf *and-*, *al-*, *af-* : *andfang* 'empfang', *almennr* 'allgemein', (*af* 'von'), *afreiþa* 'abfertigen' etc. erklärt werden. Auch z. b. *alvaldr* 'herrscher' kann auf beide weisen aufgefasst werden. Kock in Sv. landsm. XII, no. 7 s. 77, Ark. nf. VI, 327.

435. Wenn in gegenden, wo der einfache umlaut in der fortis-silbe nicht durch ein noch erhaltenes *u* bewirkt wird (d. i. im ostnord. und in gewissen gegenden Norwegens), das zweite comp.-glied einen durch ein noch erhaltenes *u* hervorgerufenen umlaut enthält, muss dies comp.-glied den semifortis gehabt haben, d. h. der fortis hat auf dem ersten comp.-gliede geruht. Beispiele: anorw. *þiōðgata* 'offene landstrasse' (obl. casus *þiōðgotu*), *sunnudagr* 'sonntag' (dat. pl. *sunnudogum*), *spāsaga* 'wahrsagung' (pl. *spāsogur*). So auch in aschw. *īføroklædhe* 'kleider' (neben *īfaruklæþe*) mit entweder combiniertem oder einfachem umlaut. Kock in Ark. nf. VIII, 138, 165.

436. Das praefix got. *tuz-* kommt in den nord. sprachen teils in der form *tor-*, teils in der form *tør-* vor, z. b. isl. *torbønn* 'schwer durch bitten zu bewegen', *torkenna* 'unkenntlich machen', aschw. *torkænder*, adän. *torkiendes* : aschw. *torkænna* (nschw. dial. auch *ty*(*r*)*kännas* 'schüchtern sein').

nall fortlebt), während *ætla*, *nætla* in den anord. literatursprachen den (*e*-) *æ*-laut von den sehr zahlreichen composita auf *-ætla* (vgl. Kock in Beitr. XVIII, 426) bekommen hat. — Dagegen ist der *u*-laut im zweiten comp.-gliede zu einer zeit verloren gegangen, als der ältere *u*-umlaut eintrat, z. b. isl. nom. acc. pl. neutr. *vesǫl* (< **vesalu*), aschw. *usul*; aschw. *gamul* 'alte' (< **gamalu*).

Da *s* (vgl. gr. δυς-) nach dem vernerschen gesetze im germ. *tuz-* (nord. *toʀ-*) in *z* übergegangen ist, hat der fortis urgerm. auf dem zweiten comp.-gliede gelegen; dies wird dadurch bestätigt, dass die ai. composita auf *dush-* diese acc. anwenden (Kluge in Beitr. zur gesch. der germ. conjug. s. 131 f., Kock: Akc. II, 378). In einer silbe mit infortis wird gemeinnord. *u* vor *ʀ* zu *o*, und die composita mit *tuʀ-* > *toʀ-* hatten also zu jener zeit den infortis auf dem ersten, den fortis auf dem zweiten comp.-gliede. Diese acc. blieb in den wörtern mit *tor-* (isl. *torbǿnn* etc.) ohne *ʀ*- umlaut erhalten; der *ʀ*-umlaut tritt nämlich in einer infortis-silbe nicht ein. Da das aschw. aber *torkænna* mit *ʀ*-umlaut hat, muss dieses wort schon vor der *ʀ*-umlautsperiode fac. (oder in gewissen gegenden) den fortis auf die erste silbe bekommen haben. Die nschw. dialektform *ty(r)kännas* zeigt vielleicht, dass diese accentveränderung in irgend einer gegend schon vor der entwickelung *tuʀ-* > *toʀ-* eingetreten ist. In übereinstimmung hiermit erklärt sich der wechsel *or-* : *ør-* aus *us-* z. b. in aschw. *orgrander* 'ohne schaden', isl. *ørhilpr* 'hülflos' sowie die wechselnde vocalisation der praepos. isl. *ōr*, *ūr* : *ǿr*, *ȳr* 'aus'. Kock im Ark. nf. XI, 354 f.

437. Der *y̆*-laut geht gemeinnord. in einer semifortis- und infortis-silbe in *i* über, wenn die nächste silbe *i*, *i̯* enthält, z. b. isl. *ifir* aschw. *iwir* (rel. unaccentuiert) : isl. *yfir* aschw. *ywir* (mit fortis) 'über'. Diese lautentwickelung ist auch eingetreten in dem mit semifortis accentuierten zweiten comp.-gliede z. b. von *dalminni* 'eingang eines thales', *fiarþarminni* 'mündung eines meerbusens', anorw. *ārminni* 'flussmündung' (< *-mynni*), isl. *innifli* : *innyfli* 'eingeweide', ndän. *åminde*, nschw. *Åminne* : aschw. *āmynne* 'flussmündung', *ōsini*, *ōsinom* agutn. *ōsinom* : isl. *ūsyniu(m)* aschw. *ūsyni ūsyniom* 'ungebührlich' (vgl. got. *sunja* 'wahrheit'), aschw. praes. sg. *misfirmir* : *misfyrmir* 'verunglimpft', *misfirmilse* : *misfyrmilse* 'verunglimpfung' (vgl. isl. *misþyrma**), *samþikkia* : *samþykkia* 'einwilligen', nschw. *Rospiggar* < aschw. *Rosbyggiar*, *Nȳbīli* :

---

*Der *f*-laut in *misfirma* ist wohl aus aschw. *firnarorþ* 'schmähwort', *firnarværk* 'scheussliche that'. [isl.] *firna* 'vorwerfen' übertragen worden.

Nýbýli. Der fortis hat auf dem zweiten comp.-gliede geruht, wenn *ý* dort fac. erhalten ist und das compositum nicht von einem simplex hat beeinflusst werden können: isl. *innýfli*, *ūsyniu(m)*, aschw. *ūsyniom* (*misfyrmilse*), *Nýbýli.* Kock in Ark. IV, 163 ff.

438. In gemeinnord. zeit ist die lautverbindung *i* + nasal bei dem verluste des nasalen consonanten mit ersatzdehnung in der fortis-silbe zu *ī* geworden (sofern nicht ein *a* mit infortis in der nächsten silbe folgte), z. b. isl. aschw. *ī* 'in' (< *in*), isl. *fīfl* 'thor' (< **fīmfl*); dagegen geht diese lautverbindung in einer semifortis-silbe in *ē* (aschw. *ǣ*) über. Der fortis hat also geruht auf der ersten silbe von isl. *īviþia* 'hexe' (vgl. asächs. ags. *inwid* 'bosheit'), *Īvarr* (< **Inwāʀʀ* [vgl. das ags. aus dem anord. entlehnte *Inwær*] < **Inuȝaiʀaʀ*), isl. *sīvalr* aschw. *sīval* 'ganz rund' (vgl. ahd. *sinawël*, *sinuwël*, ags. *sinewealt*), — auf dem zweiten comp.-gliede aber von aschw. *sævinter* 'langer strenger winter' < **sēvinter* < **sinwintr*). Der wechsel isl. *līript* (selten) : *lērept* aschw. *læript* 'leinwand' (< **līnript*) ist in übereinstimmung hiermit zu erklären; jene form hat den fortis auf dem ersten, diese auf dem zweiten comp.-gliede gehabt. S. Kock in Ark. nf. XI, 339 ff.

439. Langes *ī* ist in der semifortis- und infortis-silbe zu *ē* (aschw. *ǣ*) geworden, auch wenn kein nachfolgender nasal verloren gegangen ist. Agutn. *suēverþa* aschw. *sǣvyrþa* 'entehren', *sævordhning* 'unehrerbietigkeit' haben den fortis auf dem zweiten; aschw. *sīvirþa*, *sīvirþning* aber auf dem ersten comp.-gliede gehabt (vgl. isl. *svīvirþa*, *svīvirþing*). Kock in Ark. nf. V, 145, XI, 344.

440. In gemeinnord. zeit geht die lautverbindung *u* + nasal bei dem verluste des nasalen consonanten mit ersatzdehnung in der fortissilbe in *ū* über (wenn nicht ein *a* mit infortis in der nächsten silbe folgt), z. b. **funsʀ* (vgl. ahd. *funs*) > isl. *fūss*, aschw. *fūs* 'begierig'; in der semifortissilbe aber wird diese lautverbindung zu *ō*. Also hat der fortis geruht auf dem ersten comp.-glied von aschw. *framfōs* 'eifrig', isl. *Qlfōss*, agutn. (run.) **roþfos** (: *fūss*), isl. *Ratatoskr* (< **-tōskr*; vgl. ags. *tūsk* 'canine or molar tooth', got. *tunþus* 'zahn').

In übereinstimmung hiermit erklärt sich der wechsel *ū-* : *ō-* (vgl. got. *un-*) in dem negativen praefix, z. b. isl. *ūvitr* : *ōvitr* 'unverständig', aschw. *ūgilder* : *ōgilder* 'ungültig'. Das im isl., anorw., aschw. und adän. verwendete *ū-* ist aus *un-* entstanden, als das erste comp.-glied den fortis hatte, z. b. **unsāliʀ* > aschw. *ūsal* 'elend' (vgl. nschw. *usel* nnorw. *ussel* mit der acc. 1 sowie 400); die isl. und aschw. form *ō-* entwickelte sich dagegen, wenn der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte, z. b. **unsā'liʀ* > aschw. *ōsæl* 'unglücklich, elend' (noch ä. nschw. *osáll* 396 I, B, b). Diese acc. wird dadurch bestätigt, dass isl. composita auf *ō-*, *ū-* oft mit ihrem zweiten comp.-gliede alliterieren (Bugge: Norroen fornkvæđi s. 36 anm.), sowie dadurch, dass wörter auf *ō-* im ä. nschw. und wörter auf *ū-* im ä. ndän. den fortis oft auf dem zweiten comp.-gliede tragen (396 I, B, b; 402 I, 2, b); dies war auch in aschw. poetischen werken der fall (465). Hiermit ist der wechsel aschw. *ūs* : *ōs* isl. *oss* 'uns' (vgl. got. *uns*) zusammenzubringen; *ūs* ist die voll accentuierte, *ōs oss* die rel. unaccentuierte form. S. Kock in Ark. nf. XI, 323 ff. (und I, 57 ff.).

441. In den anord. (besonders in den altostnord.) sprachen ist *ū* in einer semifortis-silbe zu *ō* geworden, auch wenn kein nachfolgender nasal verloren gegangen ist. Dies ist der fall z. b. in mehreren aschw. personennamen auf *-niōter* wie *Gwdeniōt*, run. **sikniot** (d. i. *Sighniōt*; aber *niūta* 'geniessen'), aschw. *ōliōwer* 'unlieb' (: *liūwer* 'lieb', seltener *liōwer* mit *iō* von *ōliōwer* entlehnt), **nauthūs* (aschw. *nōthūs*) > *notōs* 'viehstall', auch in dem deutschen lehen aschw. *hūsfrū*, *hūstrū* > *hūsfrō*, *hūstrō*; adän. *hūstrō* 'hausfrau'. Der fortis ruhte also in diesen wörtern auf dem ersten comp.-gliede. Dies war urspr. der fall auch in isl. *fiōs* < **fēhūs* 'viehstall'; **fēhūs* wurde zu **fē(h)ōs*, **féōs* > *fiós* (das durch eine dem s. g. umspringen des accentes und der quantität ähnliche entwickelung entstand).

Dagegen ruhte der fortis wenigstens fac. auf dem zweiten comp.-gliede von aschw. adän. *hōsbōnde* : *hūsbōnde* 'hausherr' (vgl. 451), *hōsfrū* : *hūsfrū*, aschw. *hōsprēa* : *hūsprēa* 'hausfrau', ***Hōsæbȳ*** : ***Hūsabȳ***.

Kock: Akc. II, 345 f., Ark. nf. I, 57, Beitr. XXIII, 535.

442. Der diphthong *ai* wird in späterer gemeinnord. zeit in der fortis-silbe zu *æi* (isl. *ei*, aschw. *ē*), z. b. **raiða* > isl. *reiþa*, aschw. *rēþa* 'bereiten'. In einer semifortis- (bez. infortis-)silbe ging dagegen gemeinnord. *ai* in *ā* (später in der infortis-silbe in *ă*) über, z. b. in der negation **aitt* > *at*, z. b. **ne rīs-ait* > [*ne*] *rīs-at* 'erhebe dich nicht' (vgl. got. *ainata*, Kock: Om några atona (1879) s. 13 ff., ZfdA. XL, 194). So auch im zweiten gliede von composita, z. b. isl. aschw. *afrāþ* : aschw. *afrēþ* (und *afrēzla* 'abgabe'; vgl. isl. *reiþa fram* 'auszahlen'), anorw. aschw. *afrædhe* 'abgabe' (< **afraiði*), isl. **forāþ forаþ* 'unanwendbare passage' (< **foraið*; vgl. *eiþ* 'passage'), *nafarr* aschw. *nawar* 'bohrer' (< **nabazaiʀaʀ*, vgl. das finn. lehen *napakaira*), isl. aschw. *līnklæþe* 'leinwandkleider' (< *-*klāði* < *-*klaiði*) : aschw. *klēdhe* 'kleid' (< **klaiði*; isl. aschw. *klæþe* ist aus composita wie *līnklæþe* abstrahiert worden), anorw. aschw. *anlæte* (vgl. auch aschw. *anlæt*, *anlate*) (< **andlāti* < **andwlaiti*, vgl. got. *wlaitōn* 'spähen') — isl. *Ālāfr* (fem. *Ālǫf*; < **Ā'nulaibʀ*) : *Ōleifr* aschw. *Ōlēfsson* (isl. *Ólāfr*, aschw. *Ōlāwer* sind durch contamination entstanden, Kock in Ark. nf. VIII, 259), aschw. *Ēlāwer* : *Elēwer*, *Torlāf* (fem.) : isl. *Þorleifr* aschw. *Þorlēwer* (mask.), run. **ikilaf** : **ikilaif**, aschw. (lat.) *Gerlauus* adän. *Gērlof* : aschw. *Gērlēwer*, (lat.) *Gudlauus* : isl. *Guþleifr* aschw. *Gudhlēwer*, isl. *Þorlakr* run. **þurlakr** : isl. *Þorleikr* aschw. *Þorlēker*, isl. *Āslākr* aschw. *Āslāker* : isl. *Āsleikr*, agutn. run. **sirafʀ** : *Sihraifr*, aschw. *Ōnas* : isl. *ūneiss* 'angesehen', isl. *Ivarr* aschw. *Īwar* (< **Inugaiʀaʀ*; vgl. das ir. lehen *Imhair*), aschw. (lat.) *Asgarus* adän. *Esgār* : isl. *Āsgeirr* aschw. (lat.) *Esgerus* adän. *Esgēr*, aschw. run. **ufakr** : isl. *Ūfeigr*, aschw. run. **lifstan** (lat.) *Lifstanus* : run. **lifsten**, **sikstan** (lat.) *Sigstanus* : *Sighstēn*, *Thorstān* : isl. *Þorsteinn* aschw. *Þorstēn*; noch mehrere namen mit lat. endung in aschw. schriften, z. b. *Gudstanus* : *Gudstēn*, *Gunstanus* : *Gunstēn*, *Frostanus* : *Frōstēn*, *Halstanus* : *Halstēn* etc.

In den wörtern mit *ā* im zweiten comp.-gliede hat der fortis auf dem ersten comp.-gliede geruht; die wörter mit *ei* bezw. *ē* im zweiten comp.-gliede haben den fortis auf diesem

gehabt oder sind wohl öfter von den entsprechenden simplicia beeinflusst worden (z. b. *Þorsteinn* von *steinn* 'stein').

Dass personennamen auf *-steinn* in etwas späterer, aber doch vorliterarischer zeit den fortis auf dem ersten comp.-gliede hatten, bez. haben konnten, geht aus der entwickelung *-steinn* > *-stin* (d. i. *-stēnn* oder *-stinn*) in mehreren runeninschriften hervor, wo der alte diphthong *ai* sonst erhalten ist, z. b. **þurstin** (aber **stain** 'stein', **raistu** 'errichteten'), **sikstin** (aber **stain, raistu**); vgl. auch jü. aschw. *Halstin*, *Thorstinsson.* Kock: Sv. språkh. 37 f.

Der übergang *ai* > *ā* (*ă*) im ersten comp.-gliede zeigt, dass der fortis auf dem zweiten ruhte. Dial. (in Bohuslän) wird noch immer *ållå'ffte* 'elfte' (vgl. engl. *eléven*, *eléventh*) accentuiert, das aus aschw. **āllófte* (vgl. aschw. *ællofte*), gemeinnord. **ainlófti* (s. 443 betreffs **einlífu* > isl. *ellífu*) entstanden ist. So erklären sich auch aschw. *Qvāldulver* (*quallulfsson*) : isl. *Kveldulfr kveld* aschw. *kwæld* 'abend' (< **kwaild*, Kock in Ark. nf. III, 175; vgl. nnorw. dial. *igjǽrkvald* 'gestern abend' (< **ī gā'ʀkwàild*) aber *kvæld*), isl. aschw. *ālīk*(*e*)*r* eig. 'sehr gleich', 'von derselben beschaffenheit' (< **ailī'kr*; vgl. *eilītill* 'sehr klein'), isl. *āmāttigr* 'sehr mächtig' (> **aimahtīgr*), *āfastr* 'fest' (auch *ā meþan* 'stets' < **ai méþan* : aschw. *æ mæþan**), *ārhialmr* 'bronzehelm' (: *eir* 'erz'), nnorw. dial. *âmyrja* **āmyria* : isl. *eimyria* 'glühende asche'.

Die juxtaposition **bai-þái*[ʀ] > **bāþéi*[ʀ] > **bā'þeiʀ* > *bā'þir* 'beide' hat den fortis früher auf der zweiten silbe gehabt. **Newàit'khwárjiʀ* 'ich weiss nicht welcher' hat sich bei dieser acc. zu **nākkwerr* isl. *nakkverr* 'irgend ein', bei der acc. **newáit'khwarjiʀ* aber zu **newéitkhwarr* isl. *nekkvarr* entwickelt (isl. *nakkvarr* ist durch contamination entstanden).

Vgl. Kock: Om några atona (1879) s. 16 ff., Bidrag till svensk etymologi (1880) s. 1 ff., Akc. II, 341, Beitr. XV, 253, Ark. nf. III, 177 ff., VII, 326 anm. 1, Sv. landsm. XIII, no. 8 s. 5 ff., Falk in Ark. nf. II, 114 anm., Bugge: Rune-

---

* Doch haben die composita auf *ā*- vielleicht auch aus einem mit fortis accentuierten **aiw* (vgl. got. *aiws*) entstehen können, da früher ein *w*-laut auf *ai* folgte.

indskriften paa ringen i Forsa kirke s. 25, M. Lundgren in Uppsalastudier 18 mit anm.

443. Jü. gemeinnord. *æi* bleibt in einer fortis-silbe im isl. vor einem consonanten als *ei* erhalten und wird in dieser stellung im aschw. zu *ē*, z. b. isl. *reiþa* aschw. *rēþa* 'bereiten'. In einer infortis- bez. semifortis-silbe geht dagegen *æi* in *æ* (*e*) über, z. b. anorw. *ægi egi* 'nicht' (neben *eigi*; vgl. Wadstein: Fornnorska homil.-bokens ljudlära 58). Aschw. *rēformber* 'flechte' ist aus **ræiformr* (vgl. isl. *reifar* 'windel') mit fortis auf dem ersten comp.-gliede entstanden, isl. *reformr* aschw. *ræformber* dagegen aus **ræifórmr* mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede (vgl. noch im nyländischen dial. *rävórm* 389; Kock in ZfdA. XL, 206). Isl. *ellifu* '11', *ellipti* (aschw. *ællowo*, *ællofte*) haben sich aus **æinlífu* etc. entwickelt (vgl. engl. *eléven*, *eléventh*, noch *älla'ffte* im bohuslänischen dialekte). Der wechsel *æi* (jüng. *æ*, *e* in *ellifu* etc.) : *ā* (jüng. *a* im dial. *älla'ffte *āllófte* 442) erklärt sich auf folgende weise. Obgleich **ainlófti* lautgesetzlich in **ānlófti* überging, wurde durch den einfluss von **einʀ *einn* 'ein' der diphthong *ei* auf **einlófti* fac. übertragen. Später wurden **einlífu*, **einlófti* zu **enlífu ellífu* etc. Es ist zweifelhaft, ob (wie Bugge in Ark. II, 227 meint) isl. *vesæll* (*vesall*, aschw. *væsal*) aus **veisǽlʀ* entstanden ist, sowie ob sich (wie Noreen: Aisl.-gr.[2] § 122, 1 will) isl. *hvimleiþr* 'jedem verhasst' (vgl. aschw. *hwēmlēþer*) lautgesetzlich aus **hweimléiðr* entwickelt hat.

444. Der gemeinnord. diphthong *au* wird in der fortissilbe im isl. und anorw. als *au* (*ou*) erhalten und geht im ostnord. in *ō* über, z. b. gemeinnord. isl. *auga* aschw. *ōgha* adän. *ōghæ* 'auge'. Dagegen entwickelt sich in einer semifortis- bezw. infortis-silbe *au* gemeinnord. zu *o* (im aschw. und adän. vor *gh*, *v* und nach *g*, *k* bisweilen sogar zu *u*), z. b. in der rel. unaccentuierten conjunktion *auk* > isl. aschw. adän. *ok* 'und'. So auch in dem mit semifortis accentuierten zweiten comp.-gliede z. b. von anorw. *ertog ortog* aschw. *ortogh ortugh* : agutn. *ertaug* aschw. *ortōgh* 'eine kleine münze', aschw. *vindogha* adän. *vindue* : isl. *vindauga* aschw. *vindōgha* 'fenster', aschw. adän. *mullogh* aschw. *mollugh* : isl. *mundlaug mullaug* (431) aschw. *myllogh*, *mullōgh* 'waschbecken', aschw.

brūþlop : isl. *bryllaup* anorw. *brilaup* aschw. *bryllōp* 'hochzeit', anorw. *valrof* aschw. *valrof* adän. *valruf* 'plünderung von leichen' : aschw. run. **ualraubaʀ** (ags. *wælrēaf* 'spolia') — personennamen: aschw. *Āsgoter Āsguter* : isl. *Āsgautr* aschw. *Āsgōter*, *Thorgut* : isl. *Þorgautr*, aschw. *Tillogher* : *Telaugr*, *Thorlogher Thorlogh* : isl. *Þorlaug*, aschw. *Ingelogh* : *Ingilōgh*, *Āslogh* m. : isl. *Āslaug* f., aschw. *Gislogh* : *Gislōgh* anorw. *Gislaugh*, aschw. *Herloger* adän. *Herlogh* : isl. *Herlaugr* aschw. *Herlōgher*, adän. *Allogh* : *Allōgh*, *Kæthellug* : *Ketillōgh*; aschw. ortsnamen in *-kopunger* : *-kōpunger*, z. b. *Ionakopunger* : *Iunakōpunger*; *Sudherkopunger* : *Sudherkōpunger* etc.; beachte auch isl. *Há'loga-lànd* : *Hāleygir*.

Die entwickelung *au* > *o* zeigt, dass der fortis auf dem ersten comp.-gliede ruhte. Die erhaltung von *au* (bez. dessen übergang in ostnord. *ō*) beruht darauf, dass der fortis auf dem zweiten comp.-gliede lag, oder darauf, dass *au ō* aus dem entsprechenden simplex übertragen worden ist. Dass der fortis in gewissen unter den angeführten wörtern diesen platz haben konnte, wird bisweilen durch andere lautverhältnisse bestätigt; s. über *bryllaup*, *myllōgh* 431. Betreffs des wechsels aschw. *orar*, *ore* : *ōrar*, *ōre* s. Kock in Ark. nf. VIII, 88.

Die entwickelung *au* > *o* (*u*) im ersten comp.-gliede zeigt, dass der fortis auf dem zweiten comp.-gliede geruht hat, z. b. aschw. *Gotstawer* (*Gotzstafsson*) nschw. *Gustaf* (im 17. jh. und noch im schonischen *Gustáf* accentuiert; < *Gautstáfr*): ä. nschw. *Götstaff* nschw. *Gösta* (< *Gáutstafr* oder von *Gøter* beeinflusst), aschw. *skotkonunger skutkonunger* : *skøtkonunger* isl. *skautkonungr* 'schoss-könig' (ein beiname), aschw. *skutrā* : *skøtra* 'eine art flurstein' (mit *skaut* 'ecke' zusammengesetzt), *loghokarl* (schreibfehler?) : *lōghokarl* 'bader', *loghadagher* (selten) ä. nschw. *logerdag* (vgl. im jetzigen westgötischen *lorda*) : aschw. *lōghardagher* nschw. rspr. *lördag* isl. *laugardagr* 'samstag', — aschw. *Odbiorn* (selten): *Ōdhbiorn* (< *Auðbiorn*), anorw. *Odfinnr* : *Auðfinnr*, der nschw. ortsname *Hogland* : ä. nschw. *Högeland* (< *Haug*[*a*]*land*, Saxén in Fennia 14 no. 4 s. 19). Unsicher (vielleicht schreib-

fehler) sind die sehr seltenen aschw. *osthytta* (vgl. isl. *austker* 'schöpfgelte'), *doþsøker* (< *dauð-*; 'anfall des todes').

Vgl. Kock: Tydning af gamla svenska ord (1881) s. 1 ff., Fsv. ljudl. II, 550, Akc. II, 329 ff.

445. Es ist selbstverständlich, dass das erste comp.-glied den infortis gehabt hat, wenn dessen vocal verloren gegangen ist. Dies ist der fall gewesen in

composita auf *ga-*, z. b. isl. *glīkr* 'gleich' (< **galīkaʀ*), *geyia* aschw. *gōia* 'bellen' (< **gawauian* Kock in Ark. nf. VII, 344 f.), isl. *gandr* 'stock' (> **gawandaʀ* Wadstein IF., V, 30, Kock a. a. o.). Eine ausnahme machen isl. aschw. *gamal*(*l*) 'alt' (got. **ga-mēls*), *gaman* 'freude' mit fortis auf *ga-* (Kluge in KZ. XXVI, 70).

composita auf *bi-*, z. b. aschw. *brēþa* 'zahlen' < **biraiða* (Kock in Sv. landsm. X no. 3 s. 4 f.), agutn. *briska* 'vermehren' < **bi-wriska* (vgl. got. *gawrisqan* 'frucht bringen').

aschw. *tiughu* '20' < **tutézu* (vgl. dass man in Norrland noch die acc. 1 in *tju*¹*go* verwendet 333, Kock in Ark. nf. V, 148).

isl. *veill* 'elend' < **vehéill* **veiheill*? (Bugge in Ark. II, 227).

aschw. *frals* 'frei' (< **frīháls*, vgl. got. *freihals* 'freiheit'). Bei der acc. **frī́-hals* blieb aber das *ī* vorläufig erhalten, und **frī*[*h*]*als* ging später im aschw. in *fræls* über. Kock in Ark. nf. VIII, 91. Über *slīkr* s. 452.

446. Die lautverbindung *-wī-* bleibt in der fortissilbe erhalten, z. b. isl. *svik*, aschw. *swik* 'betrug'. Gemeinnord. geht sie aber in einer semifortis-silbe in [*w*]*y̆* über, wenigstens wenn ein labialer oder labialisierter consonant auf diese lautverbindung folgt, z. b. in dem zweiten comp.-gliede von isl. *Ōsȳfr* : *Ōsvīfr*, *tordȳfill*, nschw. *tordyfvel* 'mistkäfer' : *vifvel* 'eine art käfer', isl. *andsyptir* pl. 'atemnot' (: *svipta* 'wegnehmen'), *Biorgyn* : *Biorgvin*, *Sigyn* (< **Sigwin*), *Hlōþyn* (< **Hlōþwin*), aisl. *flauta-þyrill*, nschw. dial. *kärnetörel* (< *-þyrill*) : nnorw. *tvirel* 'butterstössel'. Die wechselformen *Ōsȳfr* : *Ōsvīfr* zeigen, dass der fortis fac. auf dem ersten oder auf dem zweiten comp.-gliede ruhte; der name ist mit dem isl. *ōsvīfr* 'kühn' identisch (über den wechselnden platz des fortis in den mit *ū-*, *ō-* zusammengesetzten wörtern s. 440). Es ist jedoch zweifelhaft, ob der fortis auf

der ultima von *Biorgvin* gelegen hat, da die erhaltung von *-vi-* auch anders erklärt werden kann. Die entwickelung **hwinnōtt* (aschw. *hwin* 'jammer') > isl. *hynōtt* 'jammernacht' lehrt aber, dass der fortis in diesem worte auf dem zweiten comp.-gliede ruhte. S. Kock in Ark. nf. VI, 201 ff., X, 270, ZfdA. XL, 197 ff.

447. Die gemeinnord. lautverbindung *wă* bleibt in den anord. sprachen der regel nach in der fortis-silbe erhalten, z. b. acc. pl. m. isl. aschw. *tvā twā* 'zwei'. In einer semifortis-silbe geht sie aber gemeinnord. in [*w*]*ŏ* über, wenn die labialisierten consonanten *r*, *l* unmittelbar folgen. Dies ist der fall gewesen in dem mit semifortis accentuierten zweiten comp.-gliede von isl. *nǫkk*(*w*)*or*, anorw. *nokcor* aschw. *nakor* 'irgend ein' (< *nakkwarr*), aschw. *ennor* 'irgend ein' (< **einnhwarr*; aschw. auch *ēnhwar*; später mit infortis auf der ultima), isl. *griōt-hōll* 'steinhügel' (< *-hwāll*), *Reykiahōlar*. Diese lautentwickelung ist wahrscheinliah eingetreten im ersten comp.-gliede von isl. aschw. *tolf* '12' (< **t*(*w*)*olíf* **twalíf*): aschw. run. **twalf** (auf dem Rökerstein; < **twálif*), isl. *horvetna* (vgl. agutn. *hurvitna*) : *hvarvetna* 'überall'. Kock in Ark. nf. VII, 339 f.

448. Wenn das erste comp.-glied mit einem stimmhaften laute schliesst, geht in den anord. sprachen ein anlautendes *þ* im zweiten comp.-gliede mit semifortis in *ð* über, z. b. aschw. *sāra-dhol* (: *sāra-þol* 'wunde', aus *sār* 'wunde' und *þol* 'leiden'), *sara-dhule* (: *sāra-þoli* 'wunde'), *lag-dhingsmānadagher* 'gerichts-montag' (: *lagh-þing* 'gericht'), isl. *al-ðingi* (: *al-þingi* 'landesversammelung'), *bryn-ðing* (: *brynþing* 'streit', aus *brynia* 'brünne' und *þing* 'zusammenkunft'), *hiorðing* (: *hior-þing* 'streit', vgl. *hiorr* 'schwert'), *al-ðȳða* (: *alþȳða* 'das volk'), *arf-ðegi* (: *arf-þegi* 'erbnehmer') — die namen *Svīðiōð* (: *Svīþiōð*), *Sigðir*, *Hamðir*, *Egðir* (< **-þewaʀ*), *Steinðōrr* (: *Steinþōrr*), *Halldōrr* aschw. *Haldōr* (< **Hallðōrr* : *Hallþōrr*), isl. *Halldōra* (: *þōra*), aschw. lat. *Hialmdorus* (die letzten mit späterer entwickelung *ð* > *d*); vgl. *kalla-ðu* 'rufe' : *þū* 'du' etc. Wenn sich wechselformen mit *þ* : *ð* im zweiten comp.-gliede finden, haben die formen mit *þ* ohne zweifel meistenteils das *þ* von den entsprechenden simplicia entlehnt,

wenn auch der *þ*-laut in gewissen fällen darauf beruhen kann, dass der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte.

In übereinstimmung hiermit ist der wechsel isl. *Goðormr* aschw. *Gudhorm(sson)* : isl. *Guttormr* aschw. *Guttormber* zu erklären. **Goð-þormr* mit fortis auf dem ersten comp.-gliede wurde zu **Goððormr Goðormr*; der lange *ð*-laut (*ðð*) entwickelte sich nicht in *dd* (wie z. b. in **breiðða* > *breidda* 'breitete'), sondern in *ð*, weil das sprachbewusstsein den zusammenhang des wortes mit *goð* 'gott' noch fühlte. Bei der acc. **Guð-þórmr* wurde dagegen *þ* erhalten; *ðþ* wurde zu *þþ* (**Guþþórmr*) assimiliert, und nach der verlegung des fortis auf die paenultima ging **Gúþþormr* lautgesetzlich in *Guttormr* über*.

Auch isl. *īðrōtt* nschw. *idrott* (vgl. ndän. *idræt*) : isl. *īþrōtt* (vgl. aschw. *īþræt*) 'geschicklichkeit, sport' hat den fortis fac. auf dem ersten oder zweiten comp.-gliede gehabt. Bei der acc. *ī́ð-þrōtt* (vgl. *īð* 'that' und *þrōttr* 'kraft') entstand **īððrōtt iðrōtt*; *ðð* wurde zu *ð* (nicht *dd*), weil man den zusammenhang mit *īð* fühlte. Bei der acc. **īðþrṓtt* entwickelte sich aber **iþþrōtt iþrṓtt* (mit verkürzung von *þþ* vor consonanten + vocal mit fortis), und diese acc. wird durch isl. accentuierte texte bestätigt (466). Hiermit stimmt vollständig nschw. *idissla* : nschw. dial. (in Dalekarlien) *itässta* (< **itössta*) 'wiederkauen'. Dieses *itässta* (**itössta*) ist (vgl. Bugge in Sv. landsm. IV, no. 2 s. 88 anm. 4) aus **ið-þǫ́ys(l)ta* entstanden, vgl. *ed-*, *ita-* in ags. *edrecan*, ahd. *itaruchjan* 'wiederkauen', sowie isl. *þeyia* 'tauen' (eig. 'auflösen'); das nschw. *idissla* aber aus **ī́ð-þǫysla* oder einer ähnlichen bildung (Westes *idísla* durch contamination).

Vgl. IED. 729, 320, Kock in NTfF. nr. III, 246, Falk in Ark. nf. I, 120.

449. Hier mag eine bemerkung über die urgerm. (vielleicht noch urnord.) acc. des personennamens *Haðulaikaʀ* platz finden. Das urnord. ***hadulaikaʀ*** (Strand um 550)

* Noreen ist in Aisl. gramm.[2] s. 32 der ansicht, dass *Goðormr* umgekehrt aus **Goðþórmr*, *Guttormr* aber aus **Gúðþormr* entstanden sei. Dies ist unmöglich; denn man kann natürlich nicht annehmen, dass man **Goðþ-órmr* oder **Gúðþ-ormr* abteilte. Eine solche silbengrenze wäre allzu sonderbar.

mit *d* (d. i. ð-laut), verglichen mit **haþuwolafʀ** mit *þ* auf dem Stentofta-steine, macht wahrscheinlich, dass das mit **haþuʀ* 'streit' zusammengesetzte **hadulaikaʀ** in urgerm. zeit den fortis nicht auf der ersten silbe hatte; das ältere *þ* ist nämlich in *ð* (geschrieben *d*) übergegangen. Der fortis ruhte also auf dem zweiten comp.-gliede oder vielleicht auf der zweiten silbe von *haðu-*; s. Bugge: Norges Indskrifter I, 274. Der wechsel isl. *einfaldr* aschw. *ēnfalder* 'einfach' mit *ld*: got. *ainfalþaba* etc. mit *lþ* zeigt, dass die silbe *-fald-* in urgerm. zeit nicht immer den fortis hatte; aus der entwickelung *-falþ-* > *-falð-* geht aber nicht hervor, ob der fortis zu jener zeit fac. auf dem ersten comp.-gliede oder auf der endung des zweiten comp.-gliedes ruhte.

450. Wenn das erste comp.-glied mit einem stimmhaften laute schliesst, geht in den anord. sprachen ein anlautendes *f* im zweiten comp.-gliede mit semifortis in *v* über. Der fortis hat also geruht auf dem ersten comp.-gliede z. b. von anorw. *tvēvalldr* 'zweifach' (: *tvēfaldr*), den personennamen isl. *Þorvastr* (: *Þorfastr*), aschw. *Gudhvaster* (: *Guþfaster*), *Holmvaster* (: *Holmfaster*), *Silvaster* (: *Silfaster*), *Kætilvaster* (: *Kætilfaster*) etc. Der übergang [agutn.] *ō-for-magi* > [aschw.] *ō-vor-maghi*, *ughurmaghi* 'minderjähriger' zeigt die acc. *ő-for-màghi* oder *ō-for-mághi*. Vgl. Bugge in TfF. nr. III, 267, Kock: Akc. II, 346 f.

451. Wenn das erste comp.-glied mit einem stimmlosen consonanten schliesst, geht in den anord. sprachen ein stimmhafter consonant (*b*, *d*, *g*, *ƀ*) als anlaut in dem mit semifortis accentuierten zweiten comp.-gliede in den entsprechenden stimmlosen (*p*, *t*, *k*, *f*) über. Das erste comp.-glied hat also den fortis gehabt z. b. in aschw. *brūþkomi* 'bräutigam' (< *bruþgomi*, mit *þ*, nicht *ð*, ausgesprochen), *hospōnde* 'hausherr' (< *hōsbōnde*; fac. auch *hōsbónde* 441), *Veppȳ* (: *Væpbȳ*), *Werpy* (< **Werpby*), isl. *knēsfōt* 'kniehöhle' (< **-bōt* 'bucht'), *vēttfangr* 'kampfplatz' (: *vēttvangr*), anorw. *Mørtalr* (**Myrkdalr*); vgl. auch nschw. *Rospiggar* (< aschw. *Rō(þ)sbyggiar*; vgl. 437), ä. nschw. *Bisperg* (< *-berg*) etc. Wenn mehrere von diesen wörtern den stimmlosen consonanten im zweiten comp.-gliede fac. beibehalten haben, beruht dies im allgemeinen auf an-

schluss an die entsprechenden simplicia, kann aber bisweilen auch darauf beruhen, dass der fortis fac. auf dem zweiten comp.-gliede ruhte (vgl. z. b. *hōsbōnde*). Kock in Ark. nf. I, 61 f. anm. 2; V, 162 f.; Fritzner[2] s. 246; Noreen: Aisl. gramm.[2] § 182,1.

452. Die gemeinord. lautverbindung *sw* wird im allgemeinen in den anord. sprachen erhalten, z. b. isl. *svar* aschw. *swar* 'antwort'. Der wechsel isl. *svā* aschw. *swā* : isl. aschw. *sā* nschw. *så* 'so' beruht darauf, dass *swā* ursprünglich die mit fortis, *sā* (< *swā*) die mit infortis bez. semifortis accentuierte form war. In ähnlicher weise ererklärt sich der wechsel isl. *svīvirþa* 'entehren' isl. *svīvirþing* 'unehrerbietigkeit' : aschw. *sævyrþa*, *sævordhning*; der fortis ruhte also in diesen aschw. wörtern auf dem zweiten comp.-gliede (vgl. 439; aschw. *sīvirþa, sīvyrþing*, agutn. *svērerþa* sind durch contamination entstanden). Die entwickelung **swēlīkaʀ* (vgl. got. *swē* isl. *svā*; thatsächlich aber got. *swaleiks*) > aschw. *selīker silīker* aschw. isl. *slīk*(*e*)*r* zeigt, dass der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte. Dies geht nicht nur daraus hervor, dass *sw*- zu *s*- wurde, sondern auch daraus, dass germ. *ē* (nicht zu *ā* wurde; vgl. got. *lētan* : isl. *lāta* 'lassen', sondern), ebenso wie in endungen mit infortis, in *e*, *i* überging. Nachdem **swēlīkʀ* zu *selī́kr* (*silīkr*) geworden, wurde der fortis fac. auf die erste silbe zurückgezogen. *Sélīker*, *sílīker* blieb erhalten, *selī'kr* entwickelte sich aber weiter in *slīkr*. Vgl. Kock in Ark. nf. V, 145 f., 138, XI, 344, sowie oben 445.

453. In einer fortissilbe geht die lautverbindung *ht* gemeinnord. in *tt* über, z. b. isl. *sōtt* 'krankheit' (< **suht*). In einer semifortis- bez. infortis-silbe wird sie dagegen zu *t*, z. b. *þōta* (praet. zu *þykkia* 'scheinen'; rel. unaccentuiert) : *þōtta* (mit fortis). Folgende wörter mit älterem *ht* haben also den fortis auf dem ersten comp.-gliede gehabt: isl. *knēsfōt*, *knēsbōt* 'kniehöhle' (< *-*buht*; vgl. 451), *kalfa-bōt* 'höhle an der wade' (vgl. auch *ǫlnboga-bōt* 'höhle am ellenbogen'), *brōþur-dōtir* (< *-*duhtar*) 'bruderstochter', *bana-sōt* (< *-*suht*) 'tödliche krankheit', *lýritr* 'gesetzliches recht' (: *rēttr* 'recht'), *eyvit* 'nichts' (: *vēttr* 'wesen'). Kock in Ark. nf. IX, 162 ff.

454. Nach einem vocal mit fortis geht *nl* gemeinnord.

in *l* mit verlängerung des vorhergehenden vocales über, z. b. **Amulaiƀʀ* > isl. *Ālāfr*. Dagegen wird *nl* gemeinnord. nach einem vocal mit semifortis zu *ll* assimiliert; so z. b. im zweiten comp.-gliede von nschw. *Dalkulla* (< **Dalkunla*; **kunla* **kunilō* deminutiv von *kuna* 'weib'), isl. *friþkolla* 'friedbringendes weib' (< **friðkonla*; **konla* **konilō* deminutiv von *kona* 'weib'). Diese entwickelung im ersten comp.-gliede lehrt, dass der fortis auf dem zweiten geruht hat z. b. in isl. *ellifu* '11', *ellipti* 'der 11te' aschw. *ællowo*, *ællofte* < **einlífu*, **einlífti* etc. (noch dial. [in Bohuslän] *ällä'fte* und *ållä'fte* aschw. **ällófte* 'der elfte' < **ainlófti* 442; vgl. eng. *eléven*), aschw. *mylløgh* isl. *mullaug* 'waschbecken' < *mun*[*d*]*láug* < **mundilaug* (vgl. 431; isl. *mullaug* hat *u* durch einfluss von *mund* 'hand' bekommen), *Byleiptr* **Bylleiptr* 'name des blitzes' < **BynleiftR* (vgl. nnorw. *bynja* 'donnern' und isl. *leiptr* 'blitz'). Vgl. Kock in Från filologiska föreningen i Lund s. 1 ff., IF. X, 100, z. t. auch Noreen: Aisl. gramm.[2] § 207,4.

455. Gemeinnord. *-nʀ* wird nach kurzem vocal mit fortis im isl. als *-nr* erhalten, z. b. *sonr* 'sohn'. Dagegen geht diese lautverbindung nach kurzem vocal mit semifortis in *nn* (später *n**) über, z. b. *Sturluson* (< *-sonʀ*), *Halfdan* (< **-danʀ*), *ūvin* (< -**vinʀ*); durch den einfluss solcher composita haben bisweilen auch die simplicia *son*(*r*), *dan*(*r*) 'däne', *vin*(*r*) 'freund' das *-r* verloren. Kock in Ark. nf. II, 52, VIII, 266, IX, 315, Akc. II, 452 f.

456. Mnd. *annamen* ist in das schw. entlehnt worden: aschw. *an*(*n*)*ama* nschw. *anámma* 'annehmen'. Das *nn* ist zu *n* verkürzt worden, weil die erste silbe den infortis gehabt hat und fac. noch immer hat, nämlich wenn der fortis auf dem zweiten comp.-gliede (*anámma*) ruht. In derselben weise wurde ags. *abbot* zu aschw. *ābōt* (neben *abbōte*) isl. *ābōti* 'abt' mit fortis auf der zweiten silbe; vgl. noch nschw. *abótt* (Kock in Ark. nf. V, 160). Eine ähnliche consonantenverkürzung muss in der alten sprache durch dieselbe ursache hervorgerufen worden sein; also hat der fortis gelegen auf dem zweiten comp.-gliede von isl. *spanġr* (< *spännġr* 'nagel-

* Der übergang *-nn* > *-n* ist vielleicht durch den einfluss anderer casus mit kurzem *n* hervorgerufen worden.

neu'; diese acc. wird auch durch den platz des accentzeichens bestätigt 467; früher auch *spánnȳr* accentuiert 432), *hynōtt* 'jammernacht' (< **hynnótt*, **hwinnṓtt*; diese acc. wird durch den übergang *wi* > *y* bestätigt 446), *Þurīþr* (< **Þur*[*f*]*rīðr*), *fosystir* (< **fōs*[*t*]*systir*; neben *fōstsystir*, *fostrsystir* 'pflegeschwester'), anorw. *malaus* (< *mallaus* 'stumm'), *Sigrið en storāða* (< *stōrrāða* 'facinorosa'), *ia*(*m*)*mikit* 'gleich viel', *brilaup* (< **brillaup* 'hochzeit'; vgl. 431), aschw. *malōs* (< *māllos* 'stumm'), *skæl*(*l*)*ōs* 'unvernünftig', *brol*(*l*)*øp*, *brul*(*l*)*ōp*, *brul*(*l*)*ōpe* 'hochzeit' (vgl. 431), *æ*(*m*)*mykit* 'gleich viel' (vgl. 407), aschw. nschw. dän. *aborre* : nschw. *abborre* aschw. *aghborre* 'barsch' (vgl. got. *ahwa* und aschw. *borre* 'paliurus'). Über *pe*(*n*)*níngr* etc. s. 473,7.

457. Eine untersuchung aschw. lyrischer gedichte in metrischer form mit gefüllten senkungen sowie der reimwörter in aschw. erzählenden gedichten bestätigt vollkommen, dass der fortis in der alten sprache in grosser ausdehnung auf dem zweiten comp.-gliede ruhen konnte. Akc. II, 350—358.

458. Dies wird auch durch die alliterationen in isl. gedichten (Bugge: Norroen fornkvæði s. 36 anm.), sowie durch die verwendung der accentzeichen in gewissen isl. und anorw. hss. bestätigt. Die accentzeichen werden wie bekannt in der regel benutzt, um die länge eines vocals (bez. diphthonges) anzugeben. Bisweilen werden aber accentzeichen über kurze vocale in composita gesetzt, und dann kann das accentzeichen nichts anderes als die lage des fortis bezeichnen. Auch wenn ein compositum, das aus zwei wörtern, die beide langen wurzelvocal haben, besteht, das accentzeichen in irgend einer hs. ausschliesslich oder unbedingt hauptsächlich auf den wurzelvocal des zweiten comp.-gliedes bekommt, kann man die schlussfolgerung ziehen, dass der fortis auf diesem comp.-gliede gelegen hat, bez. hat liegen können. Vor vielen jahren schon hatte ich vermutet, dass das accentzeichen in einer isl. hs. bisweilen den platz des fortis angäbe. Jetzt haben Wadstein: Fornnorska homiliebokens ljudlära 122 und L. Larsson in Ark. nf. V, 117 ff., unabhängig von einander, diese beobachtung gemacht.

Dass die benutzung des accentzeichens unter umständen in verbindung mit der lage des fortis steht, geht besonders aus der schreibung des wortes *līkamr*, *līkame* 'körper' hervor. Als eine ziemlich allgemeine regel gilt, dass das zweite comp.-glied um so lieber den fortis bekommt, je länger es ist (vgl. z. b. 273). Nun wird das accentzeichen nach L. Larsson: Ordförrådet verhältnismässig oft (16 mal) auf *lík-* in zwei-silbigen formen von *likamr* (*likam*, *likams*) benutzt; nur selten (4 mal) aber in drei-silbigen formen von *likame* (*likamr*). Also ist *līk-* besonders in den dreisilbigen formen zu *lik-* verkürzt worden, was nur dadurch zu erklären ist, dass vorzugsweise diese den fortis auf dem zweiten comp.-gliede trugen; vgl. dass aschw. *līkáme* zu *lĭkáme* > *lĕkáme* wurde (414).

Hiermit ist zusammenzubringen, dass *licámr* in dem Gammel norsk homiliebog 16 mal accentzeichen über dem kurzen *a* hat, und dass man im nschw. noch *lekámen* ausspricht (81).

459. Ich will im folgenden die früher besprochenen anord. wörter mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede, nach wortklassen geordnet, aber mit ausschliessung einiger nicht sicherer beispiele, anführen. Bei den verschiedenen wortgruppen werden ausserdem beispielsweise aschw. wörter aufgenommen, wo nach dem zeugnis aschwedischer gedichte der fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhte (vgl. Kock: Akc. II, 356 ff., N. Bure: Rytmiska studier öfter knittelversen i medeltidens svenska rimverk (Lund 1898) s. 18 ff.), sowie westnord. composita, deren accentuierung mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede aus der verwendung der accentzeichen in isl. und anorw. hss. hervorgeht (vgl. Wadstein a. a. o. und L. Larsson a. a. o.).

460. I. Eine partikel erstes comp.-glied.

Das compositum ein verb.

Gemeinnord. wörter auf *bi-*, z. b. aschw. *brēþa* 'zahlen' (< **biraiða*), agutn. *briska* (> **bi-wriskan* 445) — *ga-*, z. b. isl. *geyia* aschw. *gøia* (> **gawaujan* 445) — *iþ-*, z. b. **ið-þóys(l)ta* > nschw. dial. (Dalekarlien) *itússta* (448) — *swī-*, *swē-*, z. b. aschw. *sævyrþa* (**sēvyrþa* 439, 452) — *tor-*, z. b. isl. *torkenna* aschw. *torkander* (436). Wörter mit un-

trennbarem *for-* hatten wahrscheinlich den fortis auf dem zweiten comp.-gliede ebenso wie die ahd. und ags. wörter auf *far-* (*fir-*) bez. *for-* (vgl. 275).

Aschw. wörter auf *be-* < *bi-* (lehnwörter), z. b. *betala* < *bitala* (vgl. 414) — *soman-* < *saman-*, z. b. *somanlæggia* < *samanlǽggia* (407 f.).

Nach aschw. gedichten: *ā-*, z. b. *āfan* 'erfand' — *af-*, z. b. *aftōk* 'nahm ab' — *at-*, z. b. *atskilia* 'trennen' — *bī-*, z. b. *bistā*, *bīstanda* 'beistehen' (vgl. oben *bitala*) — *bort-*, z. b. *bortgār* 'geht weg' — *frā-*, z. b. part. *frāskilt* 'getrennt' — *fram-*, z. b. *framført* 'vorgeführt' — *in-*, z. b. *inganga* 'eingehen' — *kring-*, z. b. *kringskæra* 'scheren' — *mis-*, z. b. *misgār* 'geht schlecht' — *om-*, *um-*, z. b. *omgā* 'umgehen' — *op-*, *up-*, z. b. *opstōdh* 'stand auf' — *til-*, z. b. *tilsā* 'untersuchte' — *unt-*, z. b. *untfā* 'empfangen' — *ūt-*, z. b. *ūtgiwa* 'ausgeben'.

461. Das compositum ein substantiv.

Gemeinnord. wörter auf *ga-*, z. b. *gandr* (< **gawandaʀ* 445; eine ausnahme macht *gaman* ib.).

Adän. wörter auf *ā*: *āminnælsæ* (409); aschw. wörter auf *be-* < *bi-* (lehnwörter), z. b. *bestand* < *bistand* (414).

Nach aschw. gedichten: *ā-*, z. b. *ālit* 'zutrauen' — *af-*, z. b. *afund* 'neid' — *an-*, z. b. *anslagh* 'anslag' — *and-*, z. b. *anzwar* 'antwort' — *for-*, z. b. *fordēl* 'vorteil' — *fram-*, z. b. *framgang* 'erfolg' — *gin-*, z. b. *gingerdh* 'empfang von gästen' — *mis-*, z. b. *mistrō* 'misstrauen' — *up-*, z. b. *uphōf* 'ursprung' — *ut-*, z. b. *ūtfærdh* 'ausfahrt' — *van-*, z. b. *vanhēdher* 'unehre' — *væl-*, z. b. *vælfærdh* 'wohlfahrt'.

Nach der westnord. accentbezeichnung: *ā-*: *aheít* 'bitte', *asióna* 'aussehen', *aleíþes* 'fort'. Nach der isl. alliteration *ofrgiald* (pl. *ofrgiold*) 'harte strafe'.

462. Das compositum ein adjektiv.

Gemeinnord. wörter auf *ai-* > *á-*, z. b. isl. *álīkr* aschw. *ālīker* (442, vgl. doch anm. ib.) — *ga-*, z. b. isl. *glīkr* (< **galīkaʀ*; ausnahme *gamall*; 445) — *swē-*: aschw. *selīker silīker slīker*, isl. *slīkr* 452 — *tor-*, z. b. isl. *torbønn* 436 — *or-*, z. b. aschw. *orgrander* ib. — *vei-* < *ve-*, z. b. isl. *veill* (< **veheill* **veiheill?* 445).

Im aschw. *ē-* > *i-* : nschw. *illak* (< **ilak ēlaker* 413).

Nach aschw. gedichten *of-*, z. b. *ofstarker* 'zu stark' (vgl. auch Kock in ZfdA. XL, 193 f.) — *væl-* : *vællærdher* 'sehr gelehrt' — *ōþ-* : *ōþmiūker* 'demütig' — *ē-* 'immer' : *Ērīk(er)* (als nom. proprium verwendet).

463. Das compositum (die juxtaposition) ein pronomen: Im adän. *ē-* > *i*: *ihvo* etc. (413; vgl. nschw. *ehọ́* etc. 276,1).

464. Das compositum (die juxtaposition) eine partikel. Aschw. prep. *ī* > *e-* : aschw. *egiæn*, nschw. *emot* etc., aschw. *bītīdha* > *betīdha* (lehnwort), *līkovæl* > *leqwæl* (lehnwort) (414) — adän. *ē-* 'immer' > *i-* : *imedens* (413).

465. *Ō-* (*ū-*) erstes comp.-glied. Gemeinnord. hat der fortis in verschiedenen wortklassen auf dem zweiten comp.-gliede ruhen können, z. b. subst. isl. aschw. *ōvin*; adjekt. isl. *Ōsvīfr* (nom. propr. 446); partikel isl. *ōsyniu(m)* (*ūsyniu[m]*), aschw. *ōsyniom*. Vgl. 437, 440, 392.

Nach aschw. gedichten ist dies sehr oft der fall, z. b. in subst. *ōrō* 'unruhe', *ōsǣt* 'uneinigkeit' etc., in adj. *ōlǣt* 'schwer, schwanger', *ōsār* 'unverwundet' etc., in verben: *ōmaka* 'beunruhigen'. Nach der westnord. accentbezeichnung, z. b. subst. isl. *odǫ́þ* 'missethat', *okónska* 'unwissenheit', *oráþ* 'schlimmer rath', anorw. *uvínr* 'feind', *ugágn* 'schade'; adj. isl. *ofórr* 'unzugänglich', *osáttr* 'uneinig' etc., anorw. *uvítr* 'unklug', *uræínn* 'unrein' (dat. *uræínum*).

466. II. Das erste comp.-glied ein substantiv.

Das compositum ein substantiv.

Gemeinnord. **brūđi-hlaup* > isl. *bryllaup* aschw. *bryllōp*; **brūđi-tuʒa* > agutn. *bryttugha*; **runiþinfʀ* > aschw. *rynþiūwer*, **mundi-laug* > aschw. *myllōgh* isl. *mullaugh* (431); **skautkonungʀ* > aschw. *skotkonunger*, **skaut-rā* > aschw. *skutrā*, **ørtaug* > aschw. *ørtōgh* (444), **airhialmʀ* > isl. *ārhialmr*, **aimyria* > nnorw. dial. *åmyrja* (442), **ræiformʀ* > isl. *reformr* aschw. *ræformber* (443), **hwinnōtt* > isl. *hynōtt* (446). Die consonantenverkürzung zeigt, dass diese acc. noch in rel. später zeit fortlebte in isl. *hy[n]nōtt*, aschw. *brø(l)lōp*, anorw. *bri[l]laup* (456). Hierhin gehören noch die personennamen aschw. *Gotstawer*, *Odbiørn*, anorw. *Odfinnr* (444),

aschw. *Qwaldulwer* (442), isl. *Heriulfr*, *Bryniulfr*, aschw. *Bryniulwer*, *Herioldus* (lat.; 431).

Aschw. *hūsbōnde* etc. > *hōsbōnde*, *hōsprēa* (adän. *hōsbōnde* 441), *līkame* > *lekame*, *līnlakan* > *lenlakan*, **līnlak* > *lenlak* (414), **līþmus* > *lenmus* (428), *vāþmāl* > nschw. *vadmal* (409), aschw. *bōghlīna* > nschw. *bolíner* (auch die ortsnamen *Skogh kloster* > nschw. *Skoklóster*, aschw. *Stækeborgh* > nschw. *Stegebórg* 421), (ält. u. jü. nschw.) *abborre* > (aschw. ä. nschw.) *aborre* (456); die lehnwörter aschw. *hūsfrū* > *hōsfrū* (auch adän. *hōsfrū* 441), ä. nschw. *bōkhwēte* > nschw. *bohvete*, aschw. **bōkfinke* > ä. nschw. *boofinke* (421, 422); die juxtapositionen aschw. *līfsdaghar* > *leffsdaghar* 414, *Árbogha*, *Alingsās* 409. Der personenname *Germunder* > *Girmunder* (412, 413).

Nach aschw. gedichten z. b. *køpman* 'kaufmann', *dōmstōl* 'gericht', *trǣkar* 'hölzernes gefäss', *lērkar* 'thongefäss', *gulfat* 'goldene schüssel', *lērfat* 'thonschüssel', *likam* 'körper' (vgl. 414), *budhordh* 'gebot', *hogswal* 'freude', *rætvisa* 'gerechtigkeit', *vindōgha* 'fenster', *Stokholm* (vgl. noch im nhd. *Stockhólm*); auch die lehnwörter *husfrū* (vgl. gleich oben) *hūsfrūgha* 'hausfrau' (mnd. *hūsfrowe*), *stalbrōdher* (pl. zu *stalbrōdher* 'kamerad', mnd. *stalbrōder*), *hofman* (mnd. *hofman*).

Isl. **īðþrōtt* > *īþrōtt* 448, *fō[s]systir* 456.

Nach der westnord. accentbezeichnung z. b. isl. *iþrótt* (vgl. gleich oben), *brauþleífr* 'brot', *galeýse* 'unachtsamkeit', anorw. *astvín* 'busenfreund' (in dat. pl. *astvínum*), *hugscót* 'gedanke', *hugvít* 'verstand' (in dat. *hugvíti*), *licámr* (458), *solskín* 'sonnenschein'.

467. Das compositum ein adjektiv.

Aschw. *ma[l]lōs*, *ska[l]los* (456).

Nach aschw. gedichten *rætvīs* 'gerecht', *sorghful* 'traurig', *mēnlose* (pl. von *mēnlōs* 'unschuldig').

Isl. *spanȳr* (< *spānnȳr* 456, eine acc., die durch die isl. accentbezeichnung *spanýr* bestätigt wird; aber gemeinnord. mit fortis auf dem ersten comp.-gliede 432), anorw. *mā[l]laus* (456).

468. Das compositum ein verb.

Aschw. *vārkunna* : nschw. *varkunna sig* (409).

Nach aschw. gedichten *hēmfōra* 'heimführen', *hughswala* 'trösten', *ransaka* 'untersuchen' (noch *rannsáka* 288, 1), part. *stadhfæst* 'bestätigt'.

469. III. Das erste comp.-glied ein adjektiv.

Das compositum ein substantiv.

Gemeinnord. **frī-hals* > aschw. *frals* (445).

Aschw. adän. *nābo* > nschw. ndän. *nabo* (409), aschw. *gōþvili* > *gudwilia* (416).

Nach aschw. gedichten *hwītskin* 'weisses fell, hermelin', *blāman* 'neger', *nȳmære* 'neuigkeit', *almōghe* 'volk', *hōghvælde* 'hoheit', *gōdhvili* 'wohlwollen' (vgl. *gudwilia* 416), *ælskoghe* 'liebe' (vgl. das isl. adj. *elskr* 'liebend' und das aschw. subst. *hoghi* 'sinn'). Auch die lehnwörter *saktmōdh* 'sanftmut' (mnd. *sachtmōt*), *iomfrū(a)* 'jungfrau' (mnd. *junkvrowe*).

Nach der westnord. accentbezeichnung isl. *hotíþ* 'fest' (auch *hotíþlegr* 'festlich').

470. Das compositum ein adjektiv.

Dass die composita mit *æm-*, *iafn-*, *iam(n)-* in den alten sprachen den fortis auf dem zweiten comp.-gliede trugen, zeigen aschw. *æ(m)mykit*, *iamdȳr* > *iomdȳr* etc., isl. *iafnsterkr* > *iamsterkr* etc., anorw. *ia(m)mikit* (407, 456).

Aschw. *hilbrigdho* 413.

Nach aschw. gedichten die composita mit *ful-*, z. b. *fulglaþer* 'ganz froh' etc.; *fāfænga* (zu *fafænger* 'müssig').

Anorw. *storāða* (< *stōrrāða* 456).

Nach der westnord. accentbezeichnung isl. *fatókr* 'arm', *nalǽgr* 'anliegend'.

471. Das compositum eine partikel.

Gemeinnord. **ali-līkoʀ* > isl. *elligar*, aschw. (awestgöt.) *ællighær* (431).

Nach aschw. gedichten *fulgærna* 'ganz gern'.

472. IV. Das erste comp.-glied ein zahlwort.

Gemeinnord. **ainlófti* > aschw. **āllofte* nschw. dial. *ållå'fte* 442; spät gemeinnord. **ainlífu* > isl. *ellifu* 443. Urnord. **sehstéhan* > isl. *sextān*; so sind auch die wörter für '13', '15' accentuiert worden (317). Isl. aschw. *bāþir* (442), *tolf* (447), urnord. **tutéȝu* > aschw. *(t)tiughu* (333, 445). Über isl. *tvisvar* aschw. *twisvær* 'zweimal' vgl. Kock in Ark.

nf. VI, 298. Für die acc. *þrysvǽr*, *trøsvǽr* 'drei mal' spricht der reim *trøswær* : *nær* (Rim-krön. II, 7865, Bure: Rytm. studier 27).

Agutn. *einloyptri* (dat. sg. f. von *einloyptr* 420). Nach der isl. alliteration accentuierte man *einváldi* 'alleinbesitzer'.

Siehe über isl. *nakkverr* 442.

473. Auch verschiedene wörter, deren zweites 'comp.'-glied von gewissen ableitungsendungen gebildet wurde, konnten in der alten sprache fortis auf dem zweiten 'comp'.-gliede haben.

1. *-dōmr*, *-dōmber*. Nach aschw. metrischen gedichten *vīsdṓmber* 'weisheit', *guddṓmber* 'gottheit', *mandṓmber* 'männermut', *klærkdṓmber* 'klerisei'. Nach der westnord. accentbezeichnung isl. anorw. *hordómr* 'ehebruch', anorw. *guðdómr*. Über die acc. schw. *rijkdǫ́m* 'reichtum', dän. *mandǿm* während des 17. jhs. siehe 399, 402, II, über nschw. dial. *unggdóm* 'jugend' etc. siehe 381, 387, 389.

2. *-skaper*. Nach aschw. metr. gedichten *renskáper* 'freundschaft'. Über die acc. *wänskápen* im schw. des 17. jhs. siehe 399, über das nschw. dial. *sälskár* 'gesellschaft' etc. 381, 386, 387.

3. *-hēt*. Nach aschw. metr. gedichten die lehnwörter *falskhḗt* 'falschheit', *rīshḗt* 'weisheit', *frīhḗt* 'freiheit', *kōnhḗt* 'tapferkeit', *manhḗt* 'männermut' sowie die nach lehnwörtern neugebildeten *skørhḗt* 'leichtfertigkeit', *rēnhḗt* 'reinheit'. Über die acc. *wijsshéet*, *frijhéet* etc. im schw. des 17. jhs. siehe 399, über nschw. dial. *frihét* etc. 386, 387, 389.

4. *-samber*, *-bar* konnten ganz sicher im aschw. fortis haben, obwohl dafür keine direkten beweise herangezogen worden sind. Über die acc. *nogsám* 'genugsam' etc. während des 17. jhs. siehe 399, über nschw. dial. *tjisámm* (dän. *kjedsom*) 'langweilig' siehe 381.

5. *-līker*. Der umlaut in **alilīkōʀ* > isl. *elligar* aschw. *ælighær* zeigt, dass während der umlautszeit der fortis auf *-līk* lag (Kock im Ark. nf. VIII, 252 ff., vgl. 431). Nach aschw. metrischen gedichten die adverbien *sārlīk* (= *sārlīka*) 'schmerzlich', *sǣrlīk* 'besonders', *liōflīk* 'lieblich', *manlīk* 'männ-

lich', *smǣlīkt* 'schimpflich', adj. *tholīkt* 'solches'. Über *dylīk*, *rättlīg* etc. während des 17. jhs., über *timmelīga* während des 18. jhs. siehe 399; über nschw. dial. *säkerlīgen* etc. 389.

6. *-lātr*, *-lǽti*. Nach der accentbezeichnung in westnord. hss. isl. *litellátr* 'herablassend', *litellǽte* 'herablassung' (nach L. Larssons Ordförrådet recht oft *litellátr* [besonders in flektierten formen], nur 2 mal *lítellátr*, nie *lítellatr*; oft *litellǽte*, nur 2 mal *lítellǽte*, nie *lítellæte*, aber oft *lítell*), anorw. *retlátr* 'gerecht'.

7. *-ing*(*er*), *-ung*(*er*), *-ang*. In wörtern mit diesen ableitungsendungen tritt, weil dieselben fortis hatten, bisweilen kein umlaut ein, z. b. aschw. *pan*(*n*)*inger* 'pfennig' (neben *pænninger* isl. *penninger*; das wort hat fac. fortis auf der zweiten oder ersten silbe gehabt)*, isl. *hunang* 'honig' ohne *a*-umlaut (aber aschw. *honagh* < **honang*). In aschw. *twinlíngiar* 'zwillinge' > *twillíngiar* ist *nl* zu *ll* assimiliert worden (vgl. 454). Gleichwie aschw. *annama* zu nschw. *anamma* 'annehmen' etc. mit éinem *n* wurde, weil der fortis auf der zweiten silbe lag (456), so beweist die consonantenverkürzung dieselbe lage des fortis z. b. in isl. *ten*(*n*)*ingr* 'würfel', *pe*(*n*)*ningr*, isl. anorw. *ke*(*n*)*ningar* (pl. zu *kenning* 'lehre'), anorw. *þreningar* (pl. zu *þrenning* 'dreieinigkeit'), aschw. *ha*(*n*)*ning* 'tactus', *pa*(*n*)*ninger*, *pæ*(*n*)*ninger*, nschw. *dronning* 'königin' (< *drotning*) : jü. aschw. *dronygh* ä. nschw. *droning*, *dråning*, nschw. *linning* 'preischen' : ä. nschw. *lining*, aschw. *Ri*(*b*)*bing*, nschw. *kä*(*r*)*ring* 'altes weib', aschw. *brullungar* 'cousins' : *brylungar*, *twi*(*l*)*lingiar* 'zwillinge', *mi*(*n*)*nung* 'erinnerung', adän. *thi*(*n*)*ning*, *pæ*(*n*)*ning*, *u*(*n*)*ningæ logh* 'fundgeld'. Nach aschw. metrischen gedichten *konúnger* 'könig', *peníngar*. Über die acc. *hedníngar* 'heiden' während des 17. jhs., über *hedníngarna* 'die heiden', *konúngarna* 'die könige' etc. während des 18. jhs. siehe 399; über dial. *tvilíng*, *tjykelúng* 'küchlein' etc. 381, 389. Im shetländischen wird nach Jakobsen: Det norrøne sprog på Shetland s. 145 noch immer accentuiert *helmå'nggin* (neben *hil-*

* In den meisten fällen beruht jedoch das ausbleiben des umlautes in wörtern mit der endung *-ing*, *-ingi* auf der einwirkung von seiten nahestehender wörter, z. b. in isl. *armingi* 'unglücklicher mensch'; vgl. *armr* 'unglücklich'.

mänggin mit zwei fortis-accenten), wahrscheinlich = isl. **himlung-inn*; vgl. nnorw. *himling* 'bewusstlose oder träumende person' (von *himla* 'wie im halbschlafe sein'). Nach K. B. Wiklund: Die nordischen lehnwörter in den russisch-lappischen dialekten s. 160 geht das lappische *konōkis* auf ein urnord. **konúngaz* (nicht **kónungaz*) 'könig' zurück. Dass wörter auf *-ing*(*er*), *-ung*(*er*) in den alten nord. sprachen formelle composita (dial. jedoch formelle simplicia) waren, geht aus ihrer vocalisation hervor (353). Über die lage des fortis bei diesen wörtern in der älteren sprache s. Kock: Fsv. ljudl. I, 50 anm. 2; 227 ff.; Akc. II, 318 ff.; 496 f.; Ark. IV, 165 f., ib. nf. I, 67 f. anm., Beitr. XVIII, 459, Tamm im Ark. II, 345, N. Bure: Rytmiska studier 23.

8. *-ind*, *-und*. Diese acc. geht aus der consonantenverkürzung in aschw. *sa*(*n*)*nind* 'wahrheit', adän. *sa*(*n*)*nænd-mæn*, *-ēth* hervor (Kock im Ark. nf. I, 68 anm.) und wird durch die acc. *Anúnd* in aschw. gedichten (Bure: Rytm. studier 29) gestützt. Die vocalisation dieser wörter zeigt, dass dieselben in der alten sprache formelle composita waren (355).

9. isl. *-ynia*. Isl. *āsynia* 'göttin', *apynia* 'affe' neben *apinia*, *vargynia* 'wölfin', aschw. *apinia*. In der semifortis- und infortis-silbe geht *y* in *i* über, wenn *i*, *į* in der nächsten silbe folgt (437); so auch in *apynia* > isl. aschw. *apinia*. Wenn das *y* in den andern wörtern auf *-ynia* erhalten geblieben ist, so verrät dies, dass der fortis fac. auf der paenultima der wörter ruhen konnte. Kock im Ark. IV, 185.

474. Hier mögen auch folgende wörter zur besprechung kommen:

mæ(*n*)*niskia* 'mensch'. Während des 17. und 18. jhs. und dial. noch immer wird accentuiert *me*(*n*)*nískia* (399); dass diese aussprache im aschw. angewandt werden konnte, geht aus aschw. *mæniskia* neben *mænniskia* hervor (vgl. 456).

aldregh, *aldrigh* 'niemals'. Nach der bestimmten angabe des dän. metrikers Severin Pavelsen Gotlender (1650) wurde in dem dän. des 17. jhs. *aldríg* neben *áldrig* accentuiert. Durch die schw. poesie des 17. jhs. wird die acc. *aldríg* belegt, und dass diese im aschw. vorhanden war, geht daraus hervor, dass aschw. *aldregh* (*aldrigh*) kurzes *a* bei-

behalten hat (nschw. *aldrig*), obwohl *a* sonst vor dentalem *l* + *d* zu *ā*, *å* wird (aschw. *alder* > *ālder* > nschw. *ålder* 'alter' etc.), sowie daraus, dass aschw. *aldregh* mit *e* in der ultima sich in einer schrift findet, die sonst *i* als endvocal in geschlossener silbe hat. Die acc. *aldrégh* ist wahrscheinlich uralt und deutet an, dass der dat. urnord. **aldrḗ* accentuiert wurde. Nachdem *-gi* hinzugefügt worden war, wurde die form *aldrégi* isoliert, und die alte acc. konnte darum beibehalten werden. Dass das wort *aldr* im urgerm. in gewissen casus fortis auf der endung gehabt hat, wird durch den grammatischen wechsel ahd. *altar* : *neo in aldere* bestätigt. Siehe Kock: Akc. II, 323 f., 497, Fsv. ljudlära II, 271 f.; vgl. auch Ark. nf. I, 83; VII, 139. Betr. der acc. der *a*-stämme im urgem. vgl. teils Osthoff: Morphol. untersuchungen II, 12; Noreen in Beitr. VII, 431 ff.; Kluge im GgPh. I², 456, teils Hirt: Akz. 258 ff., IF. VII, 125 ff., Streitberg: Urgerm. gramm. 196 ff.

Über isl. *fiāndi*, aschw. *fiǽnde* 'feind' etc. siehe 219, 220.

Das lehnwort *armṓdh* 'armut' hat diese acc. nach aschw. gedichten; vgl. mnd. *armôt*, von mnd. *arm* abgeleitet.

In nschw. mundarten wird jetzt accentuiert *levárne* 'leben' (in Bohuslän), *k(j)öván* 'schosshund' (Angermanland und Westerbotten in Norrland; im aschw. wären *liwærne* und *kowærne* (isl. *kofa*[*r*]*n*) formelle composita), *vädúr* 'widder' (in Südschonen wie ums jahr 1700 [399]; aschw. *væþur*), *abúll* 'apfelbaum' (nordöstl. Schonen; vgl. aschw. *apuld*, *apald* 359). Diese acc. kann damit zusammenhängen, dass jene wörter in der alten sprache kurze wurzelsilben hatten, während ihre ableitungsendungen lang waren bez. später verlängert worden sind. Wahrscheinlich konnten sie schon in der alten sprache wenigstens dial. diese acc. haben. Dass dies mit *liwærne* der fall war, wird durch die acc. *lavḗrni* 'lärm' im shetländischen (isl. *liferni*, vgl. Jakobsen: Det norrøne sprog på Shetland s. 145) bestätigt. Vgl. weiter Akc. II, 325 f.

475. Es ist sehr leicht möglich, dass auch gewisse andere in der alten sprache formell zusammengesetzte wörter (352 ff.) schon im aschw. resp. gemeinnord. den fortis auf einer andern

als der ersten silbe haben konnten, obwohl keine direkten beweise dafür vorliegen.

476. Die meisten wörter, bei denen die lage des fortis auf dem zweiten comp.-gliede nachgewiesen werden kann, haben in den nord. literatursprachen einsilbiges erstes comp.-glied. Doch sind auch oben beispiele für diese aussprache in wörtern mit zweisilbigem erstem comp.-glied (z. b. isl. *lītellǣte* 'herablassung', aschw. *samankalla* 'zusammenrufen' etc.) angeführt worden. Hiermit ist zu vergleichen, dass composita mit zweisilbigem erstem comp.-gliede in dem altertümlichsten nnorw. sowie auch in gewissen nordschw., mittelschw. und finnländischen dialekten oft fortis auf dem zweiten comp.-gliede haben. Es ist wahrscheinlich, dass für diese aussprache noch mehr beispiele aus dem aschw. hätten angeführt werden können, wenn aschw. metrische gedichte überhaupt betr. der lage des fortis in wörtern wie z. b. *samankalla* hätten aufschluss geben können; dies ist aber nicht der fall.

477. Ganz sicher haben viele der oben angeführten wörter mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede fac. diesen accent auf dem ersten comp.-gliede tragen können, gleichwie viele der oben angeführten composita mit fortis auf dem ersten comp.-gliede ihn auf dem zweiten ruhen lassen konnten. Eine derartige fac. acc. ist nämlich im schw. und dän. des 17. jhs. weit verbreitet (394 ff.) und leicht erklärlich: man hatte viele wörter mit fortis auf dem ersten und viele mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede geerbt, und die beiden wortgruppen beeinflussten sich dann später gegenseitig.

In gewissen fällen geht aus dem eigenen zeugnis der alten sprache mit bestimmtheit hervor, dass beide acc.-arten zur verwendung kamen (obgleich man nicht immer mit gewissheit entscheiden kann, ob sie eine längere zeit hindurch gleichzeitig gebraucht wurden). Beispiele für fac. acc. bei nomina: isl. *bryllaup*, aschw. *bryllø̄p* : *brūþlop* (431, 444), *rynþiūwer* : *runþiūwer* (431), *myllōgh* isl. *mullaug* : aschw. *mullogh* (431, 444), isl. *Ōleifr*, aschw. *Ōlēfsson* : isl.' *Ālāfr* (442) u. a. m. auf *-leifr* : *-lāfr*, (*Hāleygir* : *Hālogaland*), agutn. *ertaug* aschw. *ortø̄gh* : anorw. *ertog*, aschw. *ortogh* (444), *Got-*

stawer : *Gōtstawer* (ib.; möglicherweise beeinflusst von *Gøter*), isl. *Guttormr* : *Goðormr*, *īþrōtt* : *īðrōtt* (448), aschw. *ōsyniom* : *ūsini* (437, 440), *ōsǣl* : *ūsal* (433, 440, 396 B, b, β) und auch andere wörter auf *ō-* : *ū-* wie aschw. *ōlīker* : *ūlīker* etc. (440), aschw. *lekame* : *līkomi* (414, 407), *nābō* (409), *raþmāl* (ib.), aschw. *vindǿgha* (in gedichten) : *víndogha* (444), *afúnd* (in gedichten) : isl. *ǫ́fund* (434), das lehnwort aschw. *hōsfrū* : *hūsfrō* (441). Dass ableitungen auf *-ing(er)* fac. fortis auf der ersten silbe oder der genannten endung haben konnten, geht hervor aus gemeinnord. **panningʀ* > isl. *penningr*, aschw. *pæninger*, gemeinnord. *drotning* > aschw. *drotning*, gemeinnord. **karling* > aschw. *kærling* mit umlaut : aschw. *pa(n)ninger* ohne umlaut und mit verkürzung des *nn*, ä. nschw. *dro(n)ning*, nschw. *kä(r)ring* (473,7).

478. Übrigens hat ohne zweifel der grösste teil der zusammengesetzten substantive und adjektive fortis ausschliesslich auf dem ersten comp.-glied ruhen lassen; nur eine geringere anzahl hat ihn auf dem zweiten comp.-glied gehabt oder haben können.

Zusammensetzungen (juxtapositionen) aus partikel + verbum hatten dagegen in sehr grosser ausdehnung fac. den fortis auf dem ersten oder zweiten comp.-gliede (vgl. 396, I, A). Ich erinnere hier nur an isl. *torkenna*, aschw. *torkænder* : *torkænna* (436), aschw. *sīvirþa sǣvyrþa* : isl. *svīvirþa* (439, 452).

In Ark. nf. XI, 74 ff. hat Beckman durch prüfung der aisl. poesie darzuthun gesucht, dass der fortis in recht grosser ausdehnung auf dem zweiten comp.-gliede lag. Es ist wahrscheinlich, dass man auf ähnlichem wege die lage des fortis in einer grossen menge von composita wird konstatieren können. Vorläufig können jedoch, meiner ansicht nach, die aus der isl. poesie auf diese weise gewonnenen resultate nicht als sicher angesehen werden. [Vgl. jedoch jetzt auch Craigie im Ark. nf. XII, 360 ff.]

Semifortis und infortis auf ersten comp.-gliedern ohne fortis.

479. Wenn der fortis auf dem zweiten comp.-gliede lag (z. b. *skautkonungr* > *skotkonunger* 'schosskönig'; aschw. *lērfat* 'irdene schüssel', *samankalla* > *somankalla* 'zusammen-

rufen'), so hatte die wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes wahrscheinlich in der regel semifortis, wie es noch heute bei entsprechender lage des fortis im nschw. der fall ist oder doch sein kann (365, 382). Besonders dürfte sich dies so verhalten haben, wenn das erste comp.-glied als simplex in der sprache vorhanden war (z. b. *lērfat* : *lēr*), und wenn es zwei- (oder mehr-)silbig war, z. b. *somankalla* (vgl. 365,1). Bisweilen wurde indess der semifortis des ersten comp.-gliedes zum infortis reduciert. Das fehlen des umlautes in isl. *torkenna*, aschw. *orgrander* 'ohne schaden' etc. zeigt, dass dies in composita mit *tor*-, *or*- der fall war. Aus dem übergange **swēlíkaʀ* > aschw. *selíker*, *silíker* 'solcher' mit der entwickelung *ē* > *e*, *i* (wie in endungen mit infortis) geht hervor, dass *swē*- infortis hatte oder doch haben konnte. Wenn der vocal des ersten comp.-gliedes ganz verloren gegangen ist, wurde er natürlich mit infortis accentuiert, z. b. in wörtern auf *ga*- (z. b. **galīkaʀ* > isl. *glīkr* 'gleich'), *bi*- (z. b. **bi-raiða* > aschw. *brēþa* 'bezahlen'). Dies war sicher auch in ostnord. wörtern mit folgenden lautentwickelungen im ersten comp.-gliede der fall: *ī* > *ĕ*, z. b. aschw. *līkami* > *lekame* nschw. *lekámen* (414), *ō* > *ŭ* aschw. *gōþvili* > *gŭdwilia* 'wohlwollen' (416); *ā* > *ă* z. b. *nābō* > *năbō* 'nachbar' (409) sowie bei consonantenverkürzungen wie anorw. *ma(l)laus*, aschw. *ma(l)løs* 'stumm' etc. (456). Es bleibt zweifelhaft, ob das nicht-eintreten des *u*-umlautes in **HaruðangʀR* > isl. *Harðangr* daraus zu erklären ist, dass infortis schon während der umlautszeit auf der ersten silbe ruhte (vgl. jetzt *Hardánger*); anders Kock in Ark. nf. VIII, 258 f.

480. Überhaupt dürfte der in der älteren sprache auf der ersten silbe ruhende semifortis in der etwas jüngeren sprache nicht selten zu infortis geschwächt worden sein. Hiermit ist zu vergleichen, dass (siehe Beckman im Ark. nf. VII, 237) in Hofs sprache (westgötisch c. 1750) der semifortis auf der paenultima von *förmå* 'vermögen', *förstå* 'verstehen' etc. geruht zu haben scheint; desgl. in verschiedenen durch juxtaposition gebildeten partikeln: *bakom* 'hinter', *därhos* 'dabei' u. a. m. Heutzutage haben *förmå* etc. immer und *bakom* etc. wenigstens in der regel infortis (levissimus) auf der paenultima.

Die im späteren aschw. eingeführten lehnwörter auf *bi-*, *be-* (*betala* 'bezahlen' etc.), *for-* jüng. *för-* (*forsækra* 'versichern' etc.) dürften meistens infortis auf der ersten silbe gehabt haben. Desgleichen wohl auch die juxtapositionen mit *ē*, adän. *ēhvō* > *ihvo*, aschw. *ēhwār* 'wer auch' etc. In verschiedenen wörtern war übrigens, wie bei der entspr. acc. im nschw., eine bedeutende aussprache-latitüde vorhanden.

Über die reduktion des semifortis auf dem zweiten comp.-gliede s. 341 ff.

Das verhältnis zwischen der acc. von composita in nord. und verwandten sprachen.

481. Wir kommen nun zu der frage, in wie weit die in gemeinnord. bez. aschw. zeit sehr gebräuchliche acc. des zweiten comp.-gliedes mit dem fortis uraltes erbe ist oder nicht.

Zwei wörter, welche oft im satze zusammenstehen und urspr. zwei fortis-accente hatten, verschmelzen oft zu éinem begriff und bekommen nur éinen fortis-accent (*strídshäst* 'kampfross' < *stríds häst* etc.); solche juxtapositionen sind während aller sprachperioden gebildet worden und werden es noch heute (312).

Die verhältnismässig jüngeren juxtapositionen lassen wir bis auf weiteres unberücksichtigt und beschäftigen uns zunächst nur mit eigentlichen composita und verhältnismässig alten juxtapositionen.

482. Wir müssen zwischen zusammengesetzten verben (urspr. juxtapositionen) und zusammengesetzten nomina (eigentl. composita) scheiden. Diese sind aus idg. zeit vererbt oder nach composita neugebildet, welche aus idg. zeit stammen. Die zusammengesetzten verben dagegen sind meistenteils urspr. juxtapositionen, die in germ. zeit zusammengewachsen sind.

483. Die frage nach der *acc. von part. + verb* in urgerm. bez. idg. zeit ist in letzter zeit recht viel ventiliert worden; vgl. vorzugsweise Wackernagel in KZ. XXIII, 457 ff., Schröder ib. XXIV, 121, Kluge ib. XXVI, 78 ff., GgPh. I², 388 ff., Kock: Akc. II, 361 ff., Zimmer im Festgruss an Roth s. 173 ff., Hermann in KZ. XXXIII, 520 ff., Hirt:

Idg. Akzent 304 ff., Streitberg: Urgerm. Gramm. 154, 163 f. Wie bekannt, gilt für das sanskrit die regel, dass eine verbindung partikel + verb in hauptsätzen fortis auf der partikel hat, in nebensätzen auf dem verbum. Ganz sicher ist die annahme nicht berechtigt, dass diese ai. regel schon in der idg. ursprache gegolten habe, und besonders kann dies natürlich nicht der fall gewesen sein, wenn Hermann mit seiner ansicht, dass es in der idg. ursprache überhaupt keine nebensätze gegeben habe, recht hat. Indess unterliegt es keinem zweifel, dass das sskr. insofern die idg. acc. wiederspiegelt, als schon in der idg. ursprache verbindungen von partikel + verb teils auf der partikel, teils auf dem verbum den fortis hatten, ohne dass deshalb diese verbindungen zu wirklichen composita zusammengewachsen waren. Hiermit harmoniert, dass im keltischen orthotonierte und enklitische formen des verbums sowohl in haupt- als auch in nebensätzen vorkommen.

484. Wenn man im got. z. b. *andniman* aber *andanêms* etc. findet, so dürfte dies mit Hermann so aufzufassen sein, dass aus **anda niman* [es wird die got. orthographie gebraucht] in den germ. sprachen zu einer zeit *and niman* wurde, wo *anda* und *niman* noch zwei getrennte wörter waren. Dass man noch in gemeinnord. zeit verbindungen von partikel + verb als getrennte wörter auffasste, geht daraus hervor, dass dieselben im nnorw. (in gewissen gegenden) die acc. 1 bekommen, wenn das erste juxtap.-glied als simplex die acc. 1 erhält, z. b. *medföre* 'mitführen' von *meþ føra* (vgl. schw. *sko¹gseld* 'waldbrand' < *sko¹ghs ē¹lder* etc. 313,γ). Im nschw. erhalten part. pass. wie *afklädd* 'entkleidet' etc. noch heute aus demselben grunde (in gewissen gegenden) die acc. 1 (ib.).

485. Aber auch noch in einer andern beziehung haben die nord. sprachen einen altertümlichen zug bei der acc. der verben bewahrt. Die accentbezeichnungen in den Otfridhss. zeigen, dass im ahd. der fortis bei gewissen verben fac. auf der partikel oder dem verbum ruhen konnte, z. b. *úmbiscouwōn* : *umbiscóuwōn*, *úmbizerben* : *umbizérben*, *úbarfaran* (*úbar fuar*) : *ubarfáran* (*ubarfúar*); im nhd. sind, wie bekannt, noch heute beide acc.-arten in mit gewissen partikeln zu-

sammengesetzten verben anwendbar. Auch im aschw. wurde z. b. *sámanlæggia* : *samanlǽggia* (*somanlǽggia*) gebraucht, und noch im schw. des 17. jhs. hatte diese fac. acc. grosse ausdehnung, z. b. *áftwâ* : *aftwâ'* 'abwaschen' (396, I, A). Da nun in idg. zeit die verbindung partikel + verb teils auf der partikel, teils auf dem verbum den fortis hatte, da dies auch im sskr. der fall war (wo die anwendung der beiden acc.-arten durch eine besondere feste regel bestimmt war), und da endlich nach dem zeugnis des keltischen das verbum teils fortis gehabt hat, teils nicht, so ist man zu dem schlusse berechtigt, dass in urgerm. zeit verbindungen von verschiedenen partikeln + verb fac. den fortis auf der partikel oder auf dem verbum haben ruhen lassen, sowie dass die alte nordische sprache (besonders das aschw.) und das ahd. diese wechselnde acc. bewahrt haben.

Hiermit ist zu vergleichen, dass im mengl. gewisse partikeln als erstes glied zusammengesetzter verben in dieser stellung fac. fortis haben oder nicht haben, z. b. *æt*-, *ed*-, *of*-, *ofer*- etc.; vgl. ten Brink: Chaucers sprache und verskunst s. 157, Morsbach: Mittelengl. gramm. s. 58 f., George J. Tamson: Wordstress in english (Studien zur engl. philologie III, 40 ff.).

486. Dagegen ist es wahrscheinlich, dass schon in urgerm. zeit g e w i s s e partikeln mit dem verbum fest zusammengewachsen waren, und dass derartige composita schon damals nur éine acc.-art haben konnten (entweder fortis immer auf dem verbum, was wohl das gewöhnlichste war, oder fortis immer auf der partikel). Die entwicklung germ. *tus*- > *tuz*- (got. *tuzwērjan*, isl. *torkenna* 'unkenntlich machen' etc. vgl. sskr. *dush*-, gr. *δυς*-) lehrt uns, dass dieses praefix schon sehr früh (vor der wirkung des vernerschen gesetzes) keinen fortis hatte; und da dasselbe nicht als simplex gebraucht wurde, so hatten also wörter wie *tuzwērjan* etc. in urgerm. zeit fortis auf dem zweiten comp.-gliede. Da in den altgerm. sprachen auch mit den praefixen *ga*-, *fra*- zusammengesetzte nomina fast immer und die mit *bi*- zusammengesetzten meistenteils fortis auf dem zweiten comp.-gliede hatten (Lachmann: Kleinere schriften s. 367, Kluge in GgPh. I², 391 § 87), so

verhielt es sich gewiss ebenso mit verben, die mit denselben praefixen zusammengesetzt waren; vgl. z. b. **gawauįan* > isl. *geyia* 'bellen' (445), **biraiðan* > aschw. *brēþa* 'bezahlen' (ib.) (merke jedoch verbindungen wie got. *ga-u-hwa-sēhwi* Marc. 8, 23). Im mengl. haben verben, die mit *ă-*, *ȝe-*, *be-*, *bi-*, *for-*, *tŏ-*, *on-* zusammengesetzt sind, immer fortis auf dem verbum: *arīsen* 'aufstehen' etc. (siehe ten Brink a. a. o., Morsbach a. a. o., Tamson s. 31).

487. Das part. pass. nahm aber eine ausnahmestellung ein. Diese form hatte nämlich schon in urgerm. zeit oft oder am öftesten fortis auf der partikel, und zwar unabhängig von dessen lage in den übrigen verbalformen desselben wortes, z. b. ags. *fracoð* 'verachtet' (< *fracūð*) : *forcunnan*, got. *frakunnan* 'verachten' (vgl. Kluge in KZ. XXVI, 73, GgPh. I^2, 390 § 86, b, γ). Einen reflex dieser alten acc. hat man noch im nschw. bei der anwendung der acc. 1 und der acc. 2. In Süd-Schweden bekommen verben wie *utgå* 'ausgehen' (praes. *utgår*, praet. *utgick* etc.) ausschliesslich fortis 2 auf dem ersten comp.-gliede; eine ausnahme macht das part. pass. (*utgangen*), welches fortis 1 (*ú^{1}tgången*; neben fortis 2) erhält. Das part. *utgången* hat schon seit alters fortis (fortis 1) auf dem ersten comp.-gliede gehabt; das praes. *utgår* etc. hatte dagegen in der alten sprache den fortis (oft) auf dem zweiten comp.-gliede (*utga'r*). *Utgå'r* bekam in der späteren sprache auf dem wege der analogie den fortis 2 auf dem ersten comp.-gliede (*ú^{2}tgår*), gleichwie die mehrzahl der composita mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede. Das part. *ú^{1}tgangin* (*u^{1}t gangin*) *ú^{1}tgången* hat dagegen seine alte acc. behalten. Vgl. 313,γ; 400.

488. Was *zusammengesetzte nomina* betrifft, so ist es allgemein anerkannt, dass die meisten in der idg. ursprache eine feste acc. gehabt haben, dass aber der fortis in gewissen auf dem ersten, in andern auf dem zweiten comp.-gliede lag. So ist es auch im sskr. der fall.

489. Mehrere umstände zeigen, dass nicht nur in den anord., sondern auch in andern altgerm. sprachen der fortis mitunter auf dem zweiten comp.-gliede gelegen hat.

490. Got. *naudi-þaurfts*, *naudi-bandi* mit *d* (im gegen-

satz zu *nauþs, nauþai* etc. mit *þ*) lehrt uns, dass der fortis gleichwie in sskr. und griech. determinat. composita auf dem zweiten comp.-gliede lag (Joh. Schmidt im AfdA. VI, 126).

491. Das verhältnis zwischen sskr. *dush-*, gr. *δυς-* : germ. *tuz-* z. b. in isl. *torbōnn* 'schwer durch bitten zu bewegen' ist schon erörtert worden (436), und das fehlen des *ʀ*-umlautes in isl. *torbōnn* zeigt, dass die vom idg. geerbte acc. mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede zur zeit des eintretens des *ʀ*-umlautes in den nord. sprachen noch immer angewendet wurde (ib.).

492. Bei der acc. des negativen *a-*, *an-* im sskr. herrscht besonders grosses schwanken (vgl. Knauer in KZ. XXVII,1 ff.), und dass das verhältnis in den altgerm. sprachen ein ähnliches war, geht aus verschiedenen umständen hervor. In ahd. gedichten (und bisweilen schon bei Otfrid) haben die composita mit *un-* bisweilen keinen fortis: *unrédihafto*, *ungilóubige* etc. (Lachmann: Kleinere schriften s. 377), und im nhd. wird noch heute accentuiert *unmöglich*, *unstérblich*, *ungláublich* etc. neben *únmöglich* etc. Im Heliand findet sich die acc. *unhólde* neben *únholde*, *unswóti* neben *únswoti* und so auch in gewissen andern mit *un-* zusammengesetzten adjektiven; auch das subst. *unspúod* hat den fortis auf dem zweiten comp.-gliede (Behaghel im GgPh. I², 688). Die composita auf *un-* bekommen in ags. gedichten oft den fortis auf dem zweiten comp.-glied, z. b. *undýrne* (Rieger in ZfdPh. VII, 18, anm.). Im mengl. hat der fortis meistenteils diesen platz, z. b. *unháp* (ten Brink a. a. o. s. 157, Sweet: History of english sounds² s. 165, Morsbach a. a. o. s. 47, Tamson s. 8 etc.); im nengl. noch heute z. b. *unfrée*. In gemeinnord. zeit ist das praef. *un-* zu *ō-* geworden, wenn es keinen fortis hatte: isl. *ōglīkr* : *ūglīkr*, aschw. *ōlīker* : *ūlīker* 'verschieden', *ōsǣl* : *ūsal* 'elend' etc. (440), und noch in der isl. und anorw. literatursprache, im aschw. (465) sowie im schw. und dän. des 17. jhs. (396, I, B, b; 402, I, 2) ruht der fortis in grosser ausdehnung auf dem zweiten comp.-gliede derartiger wörter (*okýsk* 'unkeusch' etc.). Es ist selbstverständlich, dass diese acc. in den altgerm. bez. nord. sprachen ein direktes erbe aus idg. zeit ist.

493. Da das mengl. und nengl. *e(l)léven* accentuiert, was mit dem kurzen vocal in der ersten silbe von ags. *ænd-leofan* harmoniert, und da im nschw. dial. noch heute *alla'ffte* accentuiert wird, was aus gemeinnord. **ānlófti*, **ainlófti* entstanden ist (442), so hat das wort 'elf' urgerm. fortis auf dem zweiten comp.-gliede gehabt.

494. Aus accentuierten ahd. texten geht hervor, dass der fortis bisweilen auf dem zweiten comp.-glied lag bez. liegen konnte. Dies war in wörtern, die mit *ala-* zusammengesetzt waren, der fall: *alafésti, alawássaz* etc. Otfrid hat *leidlícho*, *baldlícho* (vgl. urnord. **alilīkōʀ* > isl. *elligar*, aschw. *sarlík* etc. 431, 473,5) *ebanḗwīgan* (vgl. ostnord. *iom-*, isl. *iafn-* > *iam-* etc. 407), *zwihóubito*, *thie wolawíllīgun man*, *woroltúnstātī*, *woroltríng* (Muspilli *weroltrehtwīson* mit allitterierender dritter silbe), *hellipórta*, *dagafrísti*, *ōtmúatīge* (vgl. aschw. *ōdhmiúker* 'demütig' 462) [auch *fuazfállōnti*, *arabéitōtun* (und *árabeitōtun*, vgl. nschw. (Weste) *arbéta* und *árbeta* 'arbeiten' 289)] etc.

Vgl. Lachmann: Kleinere schriften 374 ff., Piper: Otfrids evangelienbuch I, 160 ff.; Sobel: Die accente in Otfrids evangelienbuch (QF. XLVIII), Kluge in Beitr. VI, 397 ff., Kock: Akc. II, 374 ff.

495. Im mengl. haben nominal-composita keinen fortis auf dem ersten comp.-gliede, wenn dieses *al-* (*almíghty*), *for-* (*forgétfulnesse*), *y-* (*ywís*), sowie vielfach, wenn es *mis-* (*misdéed*) ist; ten Brink a. a. o., Sweet: A history of engl. sounds² s. 165, Morsbach s. 46 f. Während des 14., 15. und 16. jhs. konnten überhaupt zusammengesetzte subst. im engl. oft fortis auf dem zweiten comp.-gliede tragen, z. b. *insíght*, *moonlíght*, *sun-ríse*; so auch ableitungen auf *-dom*, *-hood*, *-ship*, z. b. *thyrldóme* (vgl. isl. anorw. *hōrdṓmr* 'ehebruch', aschw. *vīsdóm* 'weisheit' etc. 473,1). Das ält. engl. konnte sowohl *churchyárd* als auch *chúrchyard* accentuieren; Shakspere hat *sweatheárt*. Noch heute heisst es *mankínd*, früher aber hiess es auch *mánkind*. Vgl. Guest: A history of english rhytms (1838) I, 100 (zweite aufl. 1882), ten Brink: a. a. o. s. 158 f., Schipper: Engl. metrik (1882) I, 127, 18, 138, 145; Ellis: On early english pronunciation 332 mit anm. 3, s. 930 sp. 2 ff.

Bisweilen ist von metrikern die lage des fortis auf dem zweiten comp.-gliede im älteren englisch fälschlich als willkürlichkeit der dichter aufgefasst worden (so z. b. teilweise auch von Morsbach a. a. o. s. 48 ff.).

496. In den altgerm. sprachen hatten die mit den praefixen *ga-* und *fra-* zusammengesetzten nomina fast immer, und die mit *bi-* zusammengesetzten meistenteils fortis auf dem zweiten comp.-gliede; vgl. ahd. *frá-sez*, *gábissa*, as. *bíhēt*, aber ahd. *firsëz*, *girësahi*, ags. *behát* etc. (Lachmann: Kleinere schriften s. 367, Kluge im GgPh I², 391 § 87).

497. Also haben sowohl die anord. als auch andere agerm. sprachen in recht bedeutender ausdehnung den fortis auf das zweite comp.-glied zusammengesetzter nomina fallen lassen können. Nur selten lässt sich nachweisen, dass diese acc. in einem bestimmten worte oder in einem worte mit einem bestimmten comp.-gliede (z. b. *tuz-*, nord. *tor-*) aus idg. zeit erhalten geblieben ist. Selbstverständlich aber ist, dass die acc.-art ein erbe aus jener zeit ist, wenn sie auch vermittelst analogieeinwirkung oft auf neue wörter übertragen worden ist.

498. Da dem aber so ist, so ist der meistens aufgestellte satz, nach dem schon gemeingerm. der fortis auf mechanische art und weise auf die erste silbe versetzt worden sein soll, und zwar in simplicia wie in composita, nicht richtig. Gerade die acc. von composita in den agerm. sprachen lehrt uns im gegenteil vollkommen unzweideutig, dass wir es bei der gemeingerm. accentversetzung nicht mit einer mechanischen versetzung des fortis auf die erste silbe des wortes zu thun haben, denn in diesem falle versteht man nicht, wie wörter wie isl. *torbǫnn* etc. etc. noch immer den fortis auf dem zweiten comp.-gliede ruhen lassen konnten. Dagegen ist bei der germ. accentverschiebung das hauptprincip geltend gewesen, den fortis auf die wurzelsilbe des wortes zu legen, d. h. auf die silbe, welche für das unmittelbare sprachgefühl trägerin der wesentlichsten bedeutung des wortes war. Hierbei ist ein logisches moment bestimmend gewesen, da es ja logisch berechtigt ist, die silbe mit dem fortis zu versehen, welche die hauptbedeutung des wortes enthält.

Zum teil hat aber auch ein analogisches moment mitgespielt: der grösste teil der simplicia (oder wenigstens ein sehr grosser teil derselben) hatte seit alters fortis auf der wurzelsilbe; diese acc. wurde z. t. darum in den simplicia durchgeführt. Dies hat jedoch ganz sicher eine sehr lange periode erfordert, und ganz dürfte das neue acc.-prinzip in den germ. dialekten erst ziemlich lange nach der spaltung der urgerm. sprache durchgeführt worden sein. Ja, z. b. in dem aschw. *aldrégh* und noch in dem *aldrígh* 'nie' des schwed. und dän. des 17. jhs. (474) hat man bis auf diese zeit einen rest der älteren acc. erhalten.

499. Wie aber wurden bei der germ. accentverschiebung composita behandelt, welche nicht eine sondern zwei wurzelsilben hatten, also zwei silben, welche die hauptbedeutungen des wortes enthielten?

Wenn der fortis seit alters auf der wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes (×́⏑ + ×⏑) oder auf der wurzelsilbe des zweiten comp.-gliedes (×⏑ + ×́⏑) lag, so wurde diese lage beibehalten: die forderung der sprache eine wurzelsilbe mit dem fortis zu accentuieren, war schon erfüllt. Lag dagegen der fortis seit alters auf der endung des ersten comp.-gliedes (×⏑́ + ×⏑) oder auf der endung des zweiten comp.-gliedes (×⏑ + ×⏑́), so musste er auf eine der wurzelsilben des wortes versetzt werden. Hierbei hat die bedeutung der verschiedenen comp.-glieder sicherlich eine rolle gespielt, so dass man oft den fortis auf diejenige wurzelsilbe verlegt hat, welche die wesentlichste trägerin der bedeutung des compositums war, bez. auf diejenige wurzelsilbe, welche nach Behaghels terminologie die grösste variabilität hatte. Ganz sicher aber hat analogie-einwirkung von seiten anderer composita eine nicht geringere rolle gespielt. Hatte man z. b. ein (construiertes) wort **miní-taka-*, aber eine menge composita ×́⏑-*taka-* (mit fortis auf der wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes), so nahm **miní-taka-* die acc. **míni-taka-* an. Wenn es dagegen neben **miní-taka-* viele composita ×⏑-*táka-* (mit fortis auf der wurzelsilbe des zweiten comp.-gliedes) oder viele composita **mini-*×́⏑ (mit fortis auf der wurzelsilbe des zweiten comp.-gliedes) gab, so ging **miní-taka-* in **mini-táka-*

über. Hatte man neben (einem construierten) **lawa-ramá-* eine menge composita **lawa-×◡* (mit fortis auf der wurzelsilbe des zweiten comp.-gliedes), so nahm **lawa-ramá-* die acc. **lawa-ráma-* an. Wenn es aber neben **lawa-ramá-* viele composita **láwa-×◡* (mit fortis auf der wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes) oder viele composita *×́◡-rama-* (mit fortis auf der wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes) gab, so wurde **lawa-ramá-* zu **láwa-rama-*.*

500. Nun war aber die wurzelsilbe der simplicia faktisch fast immer die e r s t e, und die simplicia trugen somit nach der accentverschiebung fast immer fortis auf der ersten silbe.** Durch die eben angedeutete acc. und accentverschiebung bei composita hatten auch eine menge composita (und wohl die mehrzahl) fortis auf der e r s t e n silbe bekommen. Ausserdem waren in den germ. sprachen d u r c h j u x t a p o s i t i o n im laufe der zeit massen von neuen composita mit fortis auf der ersten silbe entstanden; beisp. aus dem isl.: *vegar-lengd* 'strecke weges', *mōþur-briōst* 'mutterbrust' etc. Hierdurch bildete sich für das sprachbewusstsein in den germ. dialekten allmählich (aber erst jahrhunderte nach der zeit, wo die accentverschiebung in den simplicia begonnen hatte) die hauptregel aus, dass der fortis überhaupt nicht nur in simplicia, sondern auch in composita auf die erste silbe fallen musste.

Entsprechend dieser regel ist im laufe der zeit in verschiedenen germ. dialekten (aber in gewissen erst relativ spät) der fortis meistenteils von der wurzelsilbe des zweiten comp.-gliedes auf die erste silbe des wortes verschoben worden.

---

* Ich fasse also die accentversetzung in den composita wesentlich anders als Kluge in Beitr. VI, 397 f. auf.

** Die reduplizierten praeterita (z. b. **hehlaup*) wurden als c o m p o s i t a (und auch sprachhistorisch betrachtet sind sie ursprünglich composita gewesen) teils mit fortis auf der zweiten silbe, teils mit fortis auf der ersten und s e m i f o r t i s (nicht infortis) auf der zweiten silbe accentuiert; vgl. besonders Kock in Btr. XXIII. 542 f. **Hehláup* 'lief' wurde lautgesetzlich agutn. *laup* aschw. *lø̄p*: **héhlàup* dagegen wurde **héhlòp*, welches hinwiederum durch accentverschiebung **hehlóp*, *(*h*)*hlop*, aschw. *lop* ergab.

Wie bekannt, ist aber noch heute die regel, die erste silbe mit dem fortis zu versehen, keineswegs vollständig durchgeführt, sondern massen von composita haben noch immer in den germ. sprachen den fortis auf dem zweiten comp.-gliede.

501. Umgekehrt ist der fortis in einigen aschw. wörtern auf dem wege der analogie von dem ersten auf das zweite comp.-glied versetzt worden.

Die verbal-abstracta zu zusammengesetzten verben haben in andern agerm. sprachen fortis auf dem ersten comp.-gliede, z. b. ags. *andswaru* as. *andswōr.* Wenn das aschw. *andswár* 'antwort', *framgáng* 'erfolg', *afúnd* 'neid' etc. accentuiert, so beruht das auf analogieeinwirkung (*framgáng* nach *framgá* etc.). Z. b. *spānnȳr* 'nagelneu' hatte in gemeinnord. zeit fortis auf dem ersten comp.-gliede (432), im aisl. konnte jedoch der fortis auf dem zweiten comp.-gliede von *spanȳr* ruhen (456).

Die aus dem deutschen eingeführten lehnwörter *vanhop* (mnd. *wanhop(e)*), *hūsfrū* (mnd. *hūsvrowe*), *iomfrū* (mnd. *junkvrowe*), *saktmodh* (mnd. *sachtmōt*), *endrækt* (mnd. *eindracht*) wie auch die mit langen ableitungssilben gebildeten *armōdh* (mnd. *armōt*), *falskhēt* (mnd. *falschheit*) konnten im aschw. das zweite comp.-glied mit fortis accentuieren. So fern nicht diese wörter bez. einige von diesen wörtern schon im mnd. jene acc. anwendeten (was vielleicht möglich ist), ist im aschw. der fortis auch bei diesen wörtern von dem ersten auf das zweite comp.-glied verlegt worden.

Résumé der entwickelung der nord. acc. in composita.

502. Diese zusammenfassende darstellung betrifft eigentlich die acc.-entwickelung im schwed., doch werden auch notizen über die verhältnisse in den andern nordischen sprachen mitgeteilt.

I. Die Lage des fortis.

503. In idg. zeit konnte man im satze in der verbindung partikel + verb (welche noch nicht zum compositum zusammengewachsen war) nach nicht näher bekannten regeln

den fortis auf die partikel oder das verbum fallen lassen. Diese acc.-art wurde von der urgerm. sprache noch immer in grosser ausdehnung angewendet, und die neunord. acc. norw. *me¹dföre* 'mitführen' (gemeinnord. *me¹þ føra*) etc. mit der acc. 1 erinnert an die zeit, als derartige verbindungen noch nicht zu composita zusammengewachsen waren (484); vgl. 487 über die im südschw. verwandte acc. *u¹tgången* 'ausgegangen' etc. mit der acc. 1 im part. pass. Die gemeinnord. sprache hatte indessen als erbe aus idg. und urgerm. zeit neben der aussprache *mé¹þ føra* auch die aussprache *meþ fǿ'ra*, und diese zwei acc.-arten leben im aschw. weiter und finden sich noch im älteren nschw. (17. jh.): *úpgå* : *upgå̋* 'aufgehen' etc.

504. Jedes zusammengesetzte nomen hatte im allgemeinen in der idg. ursprache eine feste acc. mit fortis auf ein und derselben silbe, sei es auf der wurzelsilbe oder der endung des ersten comp.-gliedes sei es auf der wurzelsilbe oder der endung des zweiten comp.-gliedes. Im grossen gesehen lebte diese acc. noch in urgerm. zeit weiter, doch vollzog sich damals insofern eine accentverschiebung, als der fortis auf die wurzelsilbe entweder des ersten oder des zweiten comp.-gliedes zu fallen kam, wenn der fortis vorher eine andere lage hatte. Über den grund dieser neuen acc. s. 499.

505. Die so entstandene acc. der verben und nomina erhielt sich in den nord. sprachen (wie auch teilweise in andern germ. sprachen) bis auf eine relativ späte zeit und kommt in den nord. sprachen teilweise noch heute vor. Doch war es schon in der gemeinnord. sprache das gewöhnlichste, dass zusammengesetzte n o m i n a den fortis auf dem ersten comp.-gliede hatten. In vielen lag jedoch der fortis (fac. oder ausschliesslich) auf dem zweiten comp.-gliede.

506. Der fortis ist später in grosser ausdehnung vom zweiten comp.-gliede auf das erste zurückgezogen worden. Infolge von analogie-einwirkung von seiten der grossen masse mehrsilbiger wörter (simplicia und composita) mit fortis 2 auf der ersten silbe nahmen nämlich in den ost-nord. reichssprachen während der jüngeren periode der alten sprachen und der älteren periode der jüngeren sprachen die aller-

meisten composita, welche vorher (ausschliesslich oder fac.) fortis auf dem zweiten comp.-gliede gehabt hatten, fortis 2 auf der ersten silbe an, wobei die ältere fortis-silbe zur semifortis-silbe herabsank, z. b. aschw. *samankóma* > nschw. *sá^{2}mmankòmma* 'zusammenkommen', ä. nschw. *tilltágsen* > nschw. *tí^{2}lltàgsen* 'unternehmend', aschw. adän. *nabő* > nschw. ndän. *ná^{2}bò* 'nachbar' (vgl. 306).

Bei dieser im wesentlichen durch analogie-einwirkung hervorgerufenen accentverschiebung in composita hat jedoch auch ein lautliches element eine rolle gespielt.

In der schwed. rspr. ist die accentverschiebung nämlich (im wesentlichen) in wörtern mit mehrsilbigem erstem comp.-glied (z. b. *samankómma* > *sámmankomma*) früher durchgeführt worden als in solchen mit einsilbigem erstem comp.-gliede (z. b. *tilltágsen*; so fac. noch Weste) (293). Dies hängt damit zusammen, dass der semifortis auf der ersten silbe von *sàmankóma* in gewissem grade stärker war als der auf der ersten silbe von *tìlltágsen* (365).

507. In dem nschw. des 19. jhs. (Westes sprache und dem heutigen sth.) haben besonders solche composita den fortis auf dem zweiten comp.-gliede beibehalten, deren erstes einsilbiges comp.-glied vormals infortis (nicht semifortis) gehabt hat und noch hat, z. b. wörter mit *be-* (*betála* 'bezahlen' etc.), *för-* (*försöka* 'versuchen' etc.), *e-* (*ehúru* 'obwohl' etc.), *o-* (*omöjlig* 'unmöglich' etc.), *lekámen* 'körper' etc. (vgl. 366).

So ist also in der schw. rspr. die verschiebung des fortis auf das erste comp.-glied durchgeführt (resp. im wesentlichen durchgeführt) worden, vorzugsweise wenn dessen erste silbe semifortis hatte (und am zeitigsten, wenn dieser mehr ausgeprägt war), während der fortis oft noch immer auf dem zweiten comp.-gliede liegt, wenn das erste comp.-glied infortis hat. Zur bewahrung der acc. *begá* 'begehen' (trotz der entwickelung *utgá* > *útgá* 'ausgehen') etc. kann jedoch auch der umstand beigetragen haben, dass z. b. *utgá* seit alters als fac. aussprache *útgå* zur seite hatte, während das lehnwort *begå* (mnd. *begān*) mit der acc. *begá* als der einzig möglichen eingeführt wurde.

508. Die tendenz die erste silbe von composita mit

fortis zu versehen, hat sich erst allmählich mehr und mehr geltend gemacht.

Noch im 17. jh. hatten zusammengesetzte verba mit einsilbigem erstem comp.-glied (*utgå*) den fortis häufiger auf dem zweiten als auf dem ersten comp.-gliede (396, I, A), und wenn auch dazumal der fortis in zusammengesetzten nomina weit häufiger auf dem ersten comp.-glied lag als auf dem zweiten, so wurde doch (wenigstens fac.) diese letztere aussprache noch immer auch von einer menge solcher wörter gebraucht (396, I, B). Auch in dem dän. derselben zeit lag der fortis in grosser ausdehnung auf dem zweiten comp.-gliede (402).

Während des 18. jhs. wurde im schw. der fortis immer mehr und mehr auf das erste comp.-glied übergeführt, so dass etwa ums jahr 1800 der fortis in der schw. rspr. in einheimischen wörtern im wesentlichen bloss dann auf das zweite comp.-glied fallen konnte, wenn dieses von grösserer länge war als ein normales zweisilbiges simplex (*uppfóstrare* 'erzieher', aber *úppfostra* 'erziehen' etc.); vgl. 267 ff. Das hängt mit der allgemeinen tendenz zusammen, um so eher das zweite comp.-glied fortis erhalten zu lassen, je länger dasselbe ist (vgl. 273). Zu dieser zeit war der fortis in der rspr. bereits fast in allen wörtern mit mehr als einsilbigem erstem comp.-gliede auf die erste silbe versetzt worden (293). In der heutigen nschw. rspr. (dem sth.) ist die tendenz die erste silbe mit dem fortis zu versehen noch mehr durchgeführt worden (vgl. 265 ff.).

509. Im ndän. und nnorw. ist die entwickelung im wesentlichen gleichartig gewesen; vgl. 265 ff., 403.

Die fac. lage des fortis auf dem zweiten oder ersten comp.-gliede in einer menge von composita der älteren sprache wird noch heute im ndän. durch die anwendung und nicht-anwendung des stosses auf dem zweiten comp.-gliede reflektiert (404).

Im nisl. ist die acc. der ersten silbe mit dem fortis in grosser ausdehnung durchgeführt worden.

510. Verschiedene nnord. mundarten weichen jedoch in dieser beziehung wesentlich von den betr. rspr. ab, und in

gewissen mundarten erhält das zweite comp.-glied den fortis in besonders grosser ausdehnung (380 ff.). Dies ist z. b. im süd-schonischen der fall.

Wenn in diesem dialekte wörter vom typus *lerfad* (aschw. *lērfat*) 'thönerne schüssel' ausschliesslich fortis auf dem zweiten comp.-gliede bekommen (380, 2, II), so kann dies aber nicht genügend in der weise erklärt werden, dass die in der alten sprache fac. verwendete acc. *lērfát* auf dem wege der analogie die siegende geworden sei. Es hat sich vielmehr ein neues aussprachegesetz (neben der analogie-einwirkung) geltend gemacht, nach welchem in wörtern mit einsilbigem erstem comp.-gliede der starke semifortis des zweiten comp.-gliedes auf kosten des fortis verstärkt wurde, so dass sich der alte semifortis zu dem fortisaccent des wortes entwickelte. Wenn dies in dem genannten dialekt nur in wörtern vom typus *lērfat* eintraf, und nicht in solchen vom typus *hafregryn* 'hafergrütze' (380, 2, I), so hängt das damit zusammen, dass man den fortis in dem zweisilbigen ersten comp.-gliede nicht schwächen wollte; vgl. dass in der rspr. die acc. *sámmankomma* früher durchgeführt wurde als die acc. *tílltagsen* (506).

Umgekehrt ruht in gewissen norrländischen und mittelschwedischen mundarten der fortis vorzugsweise auf dem zweiten comp.-gliede, wenn dieses mehr als eine silbe hat (387 [und 386]).

511. Neben den aus idg. zeit ererbten und nach solchen mustern neugebildeten composita und neben den alten juxtapositionen haben die nord. sprachen auch relativ junge (aber zu verschiedenen zeiten entstandene) juxtapositionen (481).

Als solche juxtapositionen noch auf der grenze zwischen zwei wörtern und einem worte standen, wurden sie mit zwei fortis-accenten ausgesprochen, bez. konnten sie so ausgesprochen werden, z. b. *fára hū́s* 'schafstall', *ál þíng* 'alles'. Diese aussprache erhielt sich in einer menge solcher wörter bis nach der zeit der aschw. entwickelung *a*, *o*, *u* > *e* in der levissimus-silbe (373). Das ndän. hat in dem stosse auf dem zweiten comp.-gliede von juxtapositionen

wie *olietræ* 'ölbaum' etc. eine erinnerung daran, dass ursprünglich getrennte wörter vorlagen (376).

512. Die acc. der phrase im satze entscheidet, welche von den juxtapositionen beim zusammenwachsen der wörter den fortis bekommt.

1. Wenn das erste glied ein nomen (substantiv im gen. oder adjektiv) und das zweite auch ein nomen (subst. oder adj.) war, so bekam in der älteren sprache in der regel das erste glied den fortis, das zweite den semifortis, z. b. *al þing* > nschw. *állting*, *fāra hūs* > nschw. *få̀rahùs*. Wenn das erste juxtapositionsglied in der alten sprache die acc. 1 bekam, so bleibt diese acc. oft im nschw. (fac.) in den composita weiter stehen (313, 516).

Hiermit ist zu vergleichen, dass, wenn in der agerm. alliterationspoesie zwei nomina neben einander stehen, das erste am stärksten accentuiert ist, z. b. im Heliand *gódes word*, *dróhtines engil*; bei Otfrid *gótes boto*; vgl. Rieger in ZfdPh. VII, 19 ff.; Sobel QF. XLVIII, 26 ff., Piper in Beitr. VIII, 226 ff.

Seltener hat in solchen juxtapositionen das zweite glied fortis bekommen, z. b. ä. nschw. *landshöfdinge* 'landeshauptmann', nschw. *allsvǻldig* 'allgewaltig'. Diese acc. beruht meistenteils auf urspr. gegensatzacc., welche hinwiederum oft in einem gewissen verhältnis zu der verschiedenen 'variabilität' der juxtapositionsglieder steht (vgl. Behaghel im GgPh. I², 682 ff.). Die lage des fortis auf dem zweiten comp.-gliede in vielen ortsnamen beruht z. t. auf diesem umstand, z. b. *Karlshámn* (im gegensatz zu *Karlskróna*), *Mariefréd* (im gegensatz zu *Mariestád*) (vgl. Lyttkens och Wulff: Aksentlära s. 87, Kock im Ark. nf. VIII, 265; aber auch unten § 526,2). Man accentuiert z. b. *goddag* 'guten tag' im gegensatz zu *godnátt* 'gute nacht' etc., dial. (in Schonen) *juláfton* (< *júla áfton*) 'weihnachtsabend'. Andere ähnliche juxtapositionen s. Akc. II, 271.

2. Auch in juxtapositionen, deren erstes glied ein zahlwort und deren zweites glied das wort für 'dekade' (*tegr*) ist, lag der fortis auf dem ersten gliede, z. b. *fæm-tighi*, nschw. *fémti* '50', weil in derartigen zusammenstellungen *fæm-*, *sæx-* etc. im gegensatzverhältnis zu einander standen (siehe auch

525); vgl. *éndèls* 'zum teil', *éndèra* 'einer von beiden', *tvägge-hànda* 'zweierlei', *tréggehànda* 'dreierlei'.

3. Juxtapositionen aus praep. + nomen haben in der regel den fortis auf dem zweiten gliede, z. b. aschw. *ī hæl*, nschw. *ihjäl* 'zu tode', aschw. *af staþ*, nschw. *åstád* 'fort, weg'.

4. Bei juxtapositionen von pron. + pron. bekommen *hvardera* 'jeder von beiden', *ingendera* 'keiner v. b.', *nagondera* 'einer v. b.', *hvilkendera* 'welcher v. b.' (< *hwar þēra* etc.) fortis auf dem ersten gliede, weil dieses grössere variabilität hat; dagegen *hvarannan* 'jeder zweite' (teilweise im gegensatz zu *hvar tredje* 'jeder dritte', *hvar fjärde* 'jeder vierte' etc. verwendet), *hvarandra* 'einander', *enhvar* 'ein jeder', *densamme* 'derselbe' auf dem zweiten gliede. Bei juxtaposition vom adv. *ǣ* mit folgendem pron. erhält dieses fortis: *æ hwā*, nschw. *ehó* 'wer auch' etc. (276,1).

5. Bei juxtaposition von hilfsverb + hauptverb bekommt letzteres den fortis, z. b. *mahända*, *törhända*, *kanhända*, ä. nschw. *kanske*, nschw. *måntro* 'vielleicht' (< *må hända* etc.).

6. Juxtapositionen aus adverb + praep. oder adv. haben am häufigsten den fortis auf dem ersten gliede, z. b. *inför* 'vor', *utåt* 'nach aussen', *härmed* 'hiermit'. Doch können gewisse (z. b. *inför*) auch auf dem zweiten gliede den fortis haben.

513. Verschiedene juxtapositionen mit fortis auf dem zweiten gliede in der älteren sprache haben in der rspr. in späterer zeit durch einwirkung von der überwältigenden masse mehrsilbiger wörter mit fortis 2 auf der ersten silbe den fortis 2 auf dem ersten comp.-glied bekommen. Die frühere fortis-silbe erhält dann den semifortis. Dies ist z. b. der fall gewesen mit *landshöfding*, *julafton*; bei verschiedenen ortsnamen wie *Karlshamn* (neben *Karlshámn*); ferner bei *öfvermattan* 'übermässig' (neben *öfvermáttan*), dial. *íkalf* 'trächtig (von kühen)', *íföl* 'trächtig (von stuten)' (in der rspr. *ikálf*, *iföl* [*kalf* 'kalb', *föl* 'füllen']; *öfvermorgon* ist deutsches lehn, vgl. nhd. *übermorgen*; vgl. ferner teilweise die lat. acc. *ílico* < *inloco*, *ántea* etc.). Ä. nschw. *kanské*

ist jetzt *ka²nske* 'vielleicht', *mån̊tró* fac. *mă²ntro* 'ob' geworden.

II. Der semifortis und seine reduktion.

514. In composita lag der semifortis in der regel auf der wurzelsilbe des comp.-gliedes, welches keinen fortis hatte. Aber gleichwie bei der entwickelung *fā́ra hū́s* > *fā́'rahùs* eine reduktion des fortis zum semifortis eintritt, so hat auch in einer menge wörter eine reduktion des semifortis zum infortis stattgefunden, wodurch das betr. wort aus einem formellen compositum zu einem formellen simplex übergegangen ist. Sie steht meistens damit in verbindung, dass das sprachgefühl die erinnerung an den zusammenhang zwischen dem comp.-glied und dem entsprechenden simplex verloren hat.

Diese reduktion ist bisweilen auf der wurzelsilbe des ersten comp.-gliedes eingetreten (z. b. aschw. *lī̀kámi* > *likámi* > *lekáme* (nschw. *lekámen*) 'körper' 479).

Ihre grösste ausdehnung aber hat diese reduktion auf dem zweiten comp.-gliede, wenn das erste den fortis bekommt. Hier hat sie in den einzelnen wörtern und den einzelnen wortgruppen in sehr verschiedenen perioden stattgefunden (341 ff.). So ist z. b. schon in gemeinnord. zeit *gámàn* zu [isl. aschw.] *gáman* (nschw. *gamman*, ndän. *gammen*) 'fröhlichkeit' geworden. In andern wörtern ist die reduktion in einzelsprachlicher zeit eingetreten, z. b. isl. *éindø̄̀mi* > *éndemi* 'etwas alleinstehendes', aschw. *brýllòp* > nschw. *bröllop* 'hochzeit', adän. *bárnsøl* > ndän. *bársel* 'kindelbier'. Gewisse wörter und wortgruppen sind zur zeit gerade auf dem wege im nschw. aus formellen composita zu formellen simplicia zu werden, z. b. wörter auf *-sam* (*tácksàmma* und *tácksammá* 'dankbare' etc. 351). Mit dieser nschw. accententwickelung ist dieselbe neue verteilung der exspiratorischen und musicalischen accente verbunden, welche früher in seit alters einfachen wörtern vom typus *talade* 'sprach' eingetreten ist (362).

Die reduktion des semifortis des zweiten comp.-gliedes tritt vorzugsweise in wörtern mit der acc. 1 ein (d. h. wenn das zweite comp.-glied s c h w a c h e n semifortis hat), kommt aber

auch in wörtern mit der acc. 2 vor (d. h. wenn das zweite comp.-glied s t a r k e n semifortis hat). Siehe ausführlicher 342 ff., 347 ff.

III. Anwendung der acc. 1 und der acc. 2.

A. In wörtern mit fortis auf dem ersten comp.-gliede.

515. Composita, die als erbe aus idg. oder urgerm. zeit übernommen sind, sowie solche, die nach dem muster derartiger composita gebildet wurden, hatten in gemeinnord. zeit die acc. 1, wenn das erste comp.-glied als simplex die acc. 1 anwendete (z. b. *dagverþr* 'frühmahlzeit' < urnord. **daȝa-werðuʀ*: vgl. **daȝaʀ*, *dagr* 'tag'), dagegen die acc. 2, wenn das erste comp.-glied als simplex die acc. 2 hatte (z. b. *aftan-stiarna* < urnord. **aftana-sternō* 'abendstern': vgl. **aftanaʀ*, *aftann* 'abend'). Die acc. 2 in wörtern vom typus *aftan-stiarna* ist bis heute erhalten geblieben (nschw. *á^{2}ftonstjärna*, ndän. *á^{2}ftenstjerne*). Die acc. 1 in den allermeisten wörtern vom typus *dagverþr* ist auf dem wege der analogie, und zwar in den meisten fällen wahrscheinlich schon in der alten sprache, infolge der einwirkung von seiten der grossen menge von simplicia und composita mit der acc. 2 mit dieser acc. vertauscht worden (vgl. 307—309).

516. Juxtapositionen, welche in gemeinnord. oder späterer zeit zu einem worte zusammengewachsen sind, hatten in der älteren sprache die acc. 1, wenn das erste juxtapos.-glied als simplex die acc. 1 anwendete, z. b. isl. *á^{1}rsdagr* aschw. *ā^{1}rsdagher* < *á^{1}rs dágr* 'jahrestag', *mé^{1}þfōra* < *mé^{1}þ fōra* 'mitführen' (313); aber die acc. 2, wenn das erste juxtapos.-glied als simplex die acc. 2 hatte, z. b. isl. *níþingsvèrk* < *ní^{2}þings vérk* 'schandthat'.

Die acc. 2 in wörtern vom typus *ní^{2}þingsvèrk* besteht noch heute (nschw. *ni^{2}dingsvèrk*, ndän. *ni^{2}ddingsvèrk*). Die acc. 1 in wörtern vom typus *ārsdagr*, *meþfōra* besteht auch noch teilweise (ndän. nschw. *å^{1}rsdag*, nnorw. *me^{1}dfore*), ist jedoch teilweise in folge der einwirkung von seiten der grossen menge mehrsilbiger simplicia und composita mit der acc. 2 durch die acc. 2 ersetzt worden (nschw. *å^{2}rsdag* neben *å^{1}rsdag*, *me^{2}dföra*); vgl. 313.

Auch lehnwörter, die mit der acc. 1 übernommen wurden (*körsbär*, mnd. *kersebere* 'kirsche' etc.), haben durch analogieeinwirkung in grosser ausdehnung die acc. 2 bekommen (nschw. *kö²rsbär* neben *kö¹rsbär* etc.); vgl. 324 ff.

Siehe übrigens die übersicht 302.

Durch diese weit getriebene analogieeinwirkung können nunmehr in der nschw. rspr. alle composita mit fortis auf der ersten silbe die acc. 2 bekommen (obwohl grosse mengen fac. auch die acc. 1 beibehalten können); vgl. 303.

B. In wörtern mit fortis auf dem zweiten comp.-gliede.

517. Wörter, welche aus idg. oder urgerm. zeit als erbe übernommen sind, bez. wörter, die nach dem muster solcher gebildet worden sind, hatten gemeinnord. die acc. 1 (333, 334), eine acc., welche von derartigen wörtern noch heute in den meisten gegenden Schwedens, Norwegens und Dänemarks angewendet wird, z. b. schw. *rannsa¹ka* 'prüfen'.

Urspr. juxtapositionen, deren juxtap.-glieder vor besonders langer zeit zu einem worte zusammengewachsen sind, verwenden auch in den meisten gegenden die acc. 1, z. b. verbindungen von partikel + verb, wie nschw. (Weste) *tille¹gna* 'aneignen' (ib.).

Ausländische lehnwörter haben durch den anschluss an oben angeführte wörter auch in den meisten gegenden die acc. 1, z. b. schw. *beta¹la* 'bezahlen', dän. norw. *beta¹le* (mnd. *betalen*), und diese acc. ist auch der acc. in den sprachen (dem deutschen), aus denen sie entliehen sind, am meisten ähnlich (334).

518. In relativ später zeit ist aber im sth. und in der sprache der Mälar-gegenden überhaupt die acc. 2 auf dem wege der analogie von solchen wörtern angenommen worden, deren zweites comp.-glied die acc. 2 bekommen würde, wenn es als simplex gebraucht würde, z. b. *beta²la* 'bezahlen' (nach *ta²la* 'sprechen' etc.; neben *beta¹la*). Eine ähnliche analogieeinwirkung hat sich wahrscheinlich im dialekt von Höysgaard (jütländ.) geltend gemacht (336).

519. In relativ später zeit zusammengewachsene juxtapositionen verwenden die acc. 1 auf dem zweiten juxtap.-

gliede, wenn dieses als simplex die acc. 1 hat (z. b. nschw. *gutà*^{1}*r* 'prosit' < *godt år* 'gutes jahr'), aber meistenteils die acc. 2, wenn es als simplex die acc. 2 bekommt, z. b. nschw. *hvara*^{2}*ndra* (< *hvá*^{1}*r á*^{2}*ndra*) 'einander', ndän. *hvera*^{2}*ndre* (335).

520. Wie dieses résumé zeigt, hat die acc. der composita im schwed. wesentlich dadurch eine veränderung erfahren,

dass der fortis, im wesentlichen auf dem wege der analogie, in grossem umfange von dem zweiten auf das erste comp.-glied versetzt worden ist;

dass der exspirationsdruck vermindert worden ist; und zwar teils so, dass juxtapositionen mit zwei fortisaccenten nur éinen fortisaccent erhielten, während der andere zu einem semifortis herabsank, teils so, dass der semifortis auf dem ersten, besonders aber auf dem zweiten comp.-gliede zum infortis herabsank;

dass die acc. 1 auf dem wege der analogie in grosser ausdehnung durch die acc. 2 ersetzt wurde, und zwar besonders auf dem ersten comp.-gliede, aber auch auf dem zweiten.

VI. Abschnitt.

Satzaccentuierung.

Einige kurze bemerkungen.

521. Die nschw. satz-acc. ist viel schwankender als die acc. der einzelnen wörter. Ganz im allgemeinen kann man sagen, dass in einem satze die wörter, welche man hervorzuheben wünscht oder gezwungen ist, fortis, diejenigen jedoch, welche man nicht hervorzuheben wünscht oder gezwungen ist, einen schwächeren accent, nämlich semifortis oder infortis bekommen. Indess kann man auch die wichtigeren wörter des satzes mit verschiedener stärke hervorheben wollen; es erhalten darum oft auch wörter mit fortis verschiedene grade von exspirationsdruck. Andrerseits werden wörter ohne fortis oft mit einer bedeutenden aussprache-latitüde (vom semifortis bis zum levissimus) ausgesprochen. Im allgemeinen bekommen die relativ unaccentuierten wörter bei langsamem tempo stärkeren accent als bei hastigem.

Hier berücksichtigen wir im allgemeinen nur den unterschied zwischen wörtern mit fortis und wörtern ohne fortis (nicht aber die verschiedenen grade des fortis).

522. Gleichwie in den germ. sprachen die wurzelsilbe, die trägerin der wesentlichsten bedeutung des wortes, fortis bekommen hat (498, 499), während die des wortes bedeutung nur in geringerem grade modifizierenden endungen den infortis erhalten, so findet man ein entsprechendes verhältnis im satze. Substantive und adjektive (teilweise auch verba) werden im allgemeinen mit fortis ausgesprochen, weil sie dem satze seinen realen inhalt geben; die formwörter (artikel,

pronomina, præpositionen, konjunktionen, hilfsverben) sind relat. unaccentuiert; vgl. z. b. dass die præpos. *åt* im nschw. *åt barnen* 'den kindern' mindestens ebenso wenig accentuiert ist, wie die endung *-om* im aschw. dat. pl. *barnom* 'kindern'.

Dies hindert jedoch nicht, dass man ausnahmsweise (besonders bei gegensatzverhältnis) grund haben kann sowohl ein formwort als auch in der regel 'unaccentuierte' silben von simplicia durch den fortis hervorzuheben. So accentuiert man z. b. *han gáf det icke å't barnen, utan tóg det frå'n barnen* 'er gab es den kindern nicht, sondern nahm es den kindern', wie man auch ganz ausnahmsweise *bárnén* 'die kinder' accentuieren kann als gegensatz zu *bárnét* 'das kind', und wie man *división* (heeresabteilung), aber gern *dívision* (rechnungsart), im gegensatz zu *áddition*, *súbtraktion* etc., accentuiert.

523. Manchmal hat sich die nschw. wortacc. aus der aschw. satzacc. entwickelt (512). So ist z. b. nschw. *é¹lds-vå`da* 'feuersbrunst' aus aschw. *é¹lds vá²þi* entstanden; nschw. *hú¹set* 'das haus' ist von verbindungen wie *hūs ĕt hwīta* 'das weisse haus' (378) ausgegangen. Noch heute stehen viele wortverbindungen für das sprachgefühl auf der grenze zwischen zwei wörtern und einer juxtaposition, z. b. *idág* (*i dág*) 'heute'.

Im allgemeinen erhalten wortverbindungen, welche ursprünglich verschiedene begriffe bezeichneten und zwei fortisaccente hatten, nur éinen fortis, wenn sie zu éinem begriffe zusammenschmelzen. So accentuiert man z. b. *ĕn líten bít* 'ein kleines stück' um den gegensatz zu einem grösseren oder ziemlich grossen stück hervorzuheben; *ĕn líten bít* bedeutet aber 'ein bischen' — *ĕn líten gósse* bedeutet 'ein kleiner knabe', *ĕn lĭten gósse* dagegen 'ein knäblein'.

524. Wie soeben teilweise angedeutet wurde, ist für die satzacc. im wesentlichen ein logisches princip bestimmend gewesen. Die logisch wichtigsten wörter (wörter mit realem inhalte) bekommen fortis, die logisch weniger wichtigen wörter (formwörter) erhalten keinen fortis, z. b. *hăn réser* 'er reist', *hŏn har rést* 'sie ist gereist', *hon gáf honom ĕtt slág* 'sie gab ihm einen schlag'.

525. Besonders bekommen wörter den fortis, wenn sie

im gegensatzverhältnis zu einander stehen, wobei jedoch das gegensatz-wort durchaus nicht immer ausgesprochen zu sein braucht, sondern dem redenden oft nur vorschwebt. Man accentuierte z. b. im aschw. *fæm tĭghi* '50', *sǽx tĭghi* '60', *siū́ tighi* '70' etc. (im nschw. *fé¹mti*, *sé¹xti*, *sjú¹tti* etc.), weil die einer (*fæm* '5', *sæx* '6' etc.) als gegensätze einander gegenüberstanden (vgl. 512,₉). Dagegen wird im nschw. normal *fĕmtĭ én* '51', *fĕmtĭ tvá* '52', *fĕmtĭ tré* '53' etc. accentuiert, denn in *femti en* steht *en* zumeist im gegensatz zu *två*, *tre* in *femti två*, *femti tre* etc. Manchmal kann man mit Behaghel dieses verhältnis so formulieren, dass das wort mit der grössten variationsmöglichkeit den fortis bekommt: in *fæm tighi*, *sæx tighi* etc. ist es das erste wort, welches variiert wird, während *tighi* unveränderlich ist; in *fĕmtĭ én*, *fĕmtĭ två* etc. wird das zweite wort variiert, und *femti* bleibt unverändert. Wenn man dagegen *fémti en*, *séxti en*, *sjútti en* etc. auf einander folgen lässt, so wird, wie angedeutet, accentuiert, da ja *femti* hier im gegensatz zu *sexti*, *sjutti* etc. steht: hier werden die zehner variiert, der einer (*en*) dagegen bleibt unverändert.

526. Indessen wird die satzacc. in gewissem grade auch durch folgende momente geregelt:

1. Durch eine rhythmische tendenz. Es findet sich nämlich in der satzacc. die tendenz wieder (155), eine silbe um die andere gern stärker zu accentuieren. Hauptsächlich tritt dies bei der placierung der nebenaccente auf wörter ohne fortis hervor, z. b. *kŭsĭn A'nna* mit levior auf *ku-* (trotz *kusín* 'cousine' 546). Bei der incorporierenden acc. wird oft eine silbe um die andere stärker accentuiert, z. b. *frý²sa dè?* 'frieren sie?' (< *frý²sà de* 547). Hierauf beruht teilweise auch die aussprache *Túsen òch en nátt* (nicht *ŏch én nátt*) 'Tausendundeinenacht', obwohl *en* hier cardinalzahl (nicht artikel) ist (doch hat auch die einwirkung von ausdrücken mit *ĕn nátt* mit *en* als artikel eine rolle gespielt). Wenn praepositionen oft fortis vor dem pronomen bekommen, so steht auch dies teilweise mit einer rhythm. tendenz in verbindung (vgl. 540); vgl. auch *bákom* (oder *bàkŏm*) *bérgen* 'hinter den bergen', aber *ha något bakóm sĭg* 'etwas hinter sich haben', *útom góssarna* 'ausser den knaben', aber *utóm sĭg* 'ausser sich'.

2. Wenn eine phrase erst in späterer zeit zu einer einheit (einem begriffe) zusammengeschmolzen ist, ruht der fortis oft auf dem letzten worte, z. b. *Dăgens Nýheter* (name einer zeitung = 'Tagesneuigkeiten' aber *dágens nýheter* 'neuigkeiten des tages'), *Gŭds hús* 'Gotteshaus', *Gŭds órd* 'wort Gottes', *ĕtt făder vá'r* 'ein vaterunser' (trotz der acc. ***Fáder vă'r*** im gebet (vgl. *Păter-nóster-skăren*, kleine inseln der an küste von Bohuslän), *svĕnsk históría* 'schwedische geschichte' (trotz der gegensätze *biblisk historia* 'biblische geschichte', *allmän historia* 'allgemeine geschichte'), *Svărtă Háfret* 'das Schwarze Meer' (trotz der gegensätze ***Hvita Hafvet*** 'das Weisse Meer', ***Röda Hafvet*** 'das Rote Meer'), (*läsa*) *rŏliga böcker* 'unterhaltungslektüre (lesen)' (trotz des gegensatzes *lexböcker* 'schulbücher'). —

Órd ŏch Bíld 'Wort und Bild' (name einer zeitschrift, aber *órd ŏch bílder* 'worte und bilder'), *knĭf ŏch gáffel* 'messer und gabel', *săft ŏch vátten* 'wasser mit fruchtsaft', *smör ŏch bröd* 'brot und butter' (so in Stockholm; in Schonen *smör ŏch bröd*), *nŭ ŏch dá'* 'dann und wann'; so werden auch firmen-namen accentuiert: ***Nŏrstedt ŏch söner*** 'N. u. söhne' etc. Vgl. engl. *cŭp ănd sáucer, knĭfe ănd fórk, brĕad ănd bútter* etc. (Sweet: New engl. grammar s. 295), nhd. *schwărz ŭnd wéiss* (aber wenigstens im südl. Schweden *svárt ŏch hvĭt*), *dŏnner ŭnd blítz* (Minor: Nhd. metrik 93) —

kŏnungen ăf Svérige 'der könig von Schweden', *Ănders pă bérget* 'Andreas auf dem berge', *ŏndt ĭ húfvudet* 'kopfschmerz'; vgl. Kock im Ark. nf. VIII, 265 f., J. A. A[urén]: Qvantitätslära s. 109.

Die lage des fortis auf dem letzten worte lässt sich zur not bisweilen aus der logischen acc. (oder auf dem wege der analogie, mom. 3) erklären. So kann man z. b. die acc. *ŏndt ĭ húfvudet* aus den gegensatz-ausdrücken *ŏndt ĭ mágen* 'leibweh', *ŏndt ĭ tänderna* 'zahnschmerz' etc., *Gŭds hús* im gegensatz zu *Gŭds órd, Gŭds són* 'sohn Gottes' etc. erklären. *Ănders pă bérget* kann möglicherweise durch gegensätzliche ausdrücke wie *Anders ĭ skógen* 'A. im walde', *Ănders pă tórget* 'A. auf dem markte' veranlasst sein. Während des mittelalters waren personenbenennungen, welche nach diesem principe gebildet waren, sehr gewöhnlich und sind gewiss uralt.

Doch können nicht alle die angeführten beispiele mit fortis auf dem letzten worte durch logische oder analogische acc. erklärt werden, sondern bei verschiedenen ist eine tendenz, das l e t z t e wort mit fortis zu accentuieren, zu verspüren. Dies ist z. b. bei ortsnamen wie *Svärtă Háfvet* ebenso wie *Karlshámn* etc. z. t. der fall (vgl. jedoch auch 512,1).

Vgl. Sweet a. a. o.: 'Group-compounds formed by joining together two nouns by the conjunction *and* or a preposition — generally *of* — throw the stress on the second element, as being the modifying one.' Bemerkenswert ist übrigens, dass wenn in der ä l t e r e n sprache zwei nomina zu einem begriffe zusammengewachsen sind, der fortis in der regel auf dem ersten juxtapositionsgliede ruht (512,1).

3. Analogie. Es ist leicht begreiflich, dass sich die analogie hier wie auf andern sprachlichen gebieten geltend gemacht hat (vgl. auch mom. 2). Ein beispiel aus der jüngsten sprache sei hier angeführt. Hof accentuierte (um die mitte des 18. jhs.) *där träffades icke énménniska, icke étt djúr* 'man traf dort nicht einen menschen, nicht ein tier' normal mit fortis auf *en, ett*, weil dies zahlwörter sind. Heutzutage wird in derartigen ausdrücken *ícke ĕn ménniska, ícke ĕtt djúr* accentuiert infolge der einwirkung von ausdrücken wie *ícke ĕn smúl, ícke ĕtt gránd* 'keine spur' etc., wo *en, ett* formen des unbestimmten artikels sind.

Die verschiedenen wortklassen mit rücksicht auf die satzaccentuierung.

Nomina.

527. Im allgemeinen bekommen die nomina den fortis, z. b. *hímlen är blā́* 'der himmel ist blau'.

Ausnahmen. Subst. sind rel. unaccentuiert in folgenden fällen:

1. Vocative, wenn das wort nicht an erster stelle im satze steht, z. b. *kŏm hít, gŏssĕ!* 'komm her, junge!' (aber *gósse, kŏm hít!*). Auch wenn man im nschw. ein subst. statt des pron. der 2. person gebraucht, ist jenes rel. unaccentuiert, z. b. *skall mŏrmŏr résa?* 'wirst du reisen, gross-

mutter?' (aber *skall mórmor résa?* 'wird die grossmutter reisen?'); vgl. Kock: Akc. II, 130 mit den anmerkungen.

Auch in verwandten sprachen wie in den übrigen nord. sprachen (auch im isl.), im nhd., ahd., sskr. ist der vocativ oft rel. unaccentuiert: siehe a. a. o. sowie Hirt: Akz. 293, Kluge im Literaturblatt 1895 sp. 332 anm. 2, Whitney: Sanskrit Gr. § 314, Wackernagel IF. I, 424 f.

2. Appositionen vor ihrem hauptwort, z. b. *bĭskŏp A'bsalon* 'bischof A.', *prŏfĕssŏr Rúneberg.*

3. Vornamen vor familien- oder zunamen, z. b. *Jĕnnў Línd, Hărăld Hå'rfagre* (vgl. die acc. *Ánders på̆ bérget* 526,2).

4. Ausdrücke für mass und gewicht vor folgenden stoffnamen, z. b. *twa' mèter síden* '2 meter seide', *étt skå̆lpŭnd kött* '1 pfund fleisch'. In ähnlicher weise accentuiert man z. b. *én mĭls väg* 'ein weg von 1 meile', *på sŏndăg éftermiddag* 'am sonntag nachmittag'. Auch im norw. und dän. sind die subst. in den unter 2—4 angeführten fällen rel. unaccentuiert.

528. Sowohl subst. als auch adj. sind bisweilen rel. unaccentuiert als erstes wort in einer zu einer einheit zusammengewachsenen phrase (vgl. 526,2), z. b. *Gŭds órd* 'wort Gottes', *Gŭ(d) nå's* 'Gott sei's geklagt!' (< *Gŭd nåde ŏss*; Weste aber auch *gúnås*), *Gŭd gífve dét* 'geb's Gott' (vgl. dän. *gid* < (*Gŭd*) *give't*; über die aussprache *gŭdh gíwi, gŭdh nădhe* etc. in aschw. gedichten siehe Bure: Rythm. studier, s. 43 anm.), *Svĕnska Akademíen* 'die Schwedische Akademie', *sŏta fár* 'lieber vater', *sŏta mór* 'liebe mutter' (früher auch *stă fár, stă mór* ausgesprochen). Dies ist bisweilen auch sonst mit gewissen attributiv gebrauchten adj. der fall, z. b. *ŭng Érik* 'jung Erik', *hans sălig fár* 'sein seliger vater'; vgl. z. t. J. A. A[urén]: Qvantitetslära s. 111.

529. Dass auch in der ält. sprache titel oft relativ unaccentuiert waren, geht daraus hervor, dass sie bisweilen abnorme lautentwickelungen erfahren haben. Aschw. *kununger, konunger* 'könig' hat im späten aschw. und im nschw. *kung* neben *konung* gegeben. *Biskop(er)* 'bischof' ist im aschw. und im dän. *bisp* neben *biskop* geworden; aschw. *hærra* 'herr' hat vor namen oft die form *hær, her.* Ndän. *frue* 'frau' heisst vor namen *fru*: vgl. dass mhd. *vrouwe* vor namen und bei

der anrede die formen *vrō*, *vor*, *ver* bekommt. Vornamen haben z. t. aus demselben grunde oft eine abnorme entwickelung genommen. Vgl. z. b. Kock im Ark. nf. III, 308; V, 143—157, IX, 191, Jespersen in Udsigt over det phil.-hist. samfunds virksomhed 1884—5 s. 78.

Zahlwörter.

530. Bei der verbindung zahlwort + nomen erhalten beide wörter gewöhnlich fortis, z. b. *fýra kvínnor* '4 weiber', *det fémte bárnet* 'das 5. kind'; so auch *fĕmtio séx kvínnor* '56 weiber', *det nittioníonde ǻret* 'das 99. jahr' (dialektisch hört man jedoch auch *trĕ míl* 'drei meilen', *fĕmtĭ öre* '50 öre' etc.). Bei der verbindung von zehnern und einern bekommen gewöhnlich nur die letzteren fortis, z. b. *femtio tré* '53' (teilweise durch lautliche verschmelzung aus älterem *femtio-o[gh]-thrī* etc. [vgl. isl. *tuttugu ok einn* '21' etc.] entwickelt); vgl. 525. Man accentuiert auch *ăderton hŭndra sĕxtio sjú* '1867' (neben *áderton húndra sĕxtio sjú*) etc. Über die ält. acc. *fǽm tĭghi* siehe 525. *En*, als unbest. artikel gebraucht, bekommt infortis.

Pronomina.

531. Die persönlichen (*jag* 'ich', *du* 'du', *han* 'er', *hon* 'sie', *det* 'es', *de* 'sie'), das reflexive (*sig* 'sich'), das reciproke (*hvarandra*, *hvarannan* 'einander'), die possessiva (*min* 'mein', *din* 'dein', *sin* 'sein', *vår* 'unser' etc.), die relativa (*som*, *hvilken* 'welcher', gen. *hvars* 'dessen'), die indefinita *någon* 'jemand', *ingen* 'niemand' ebenso wie das pron. *den* 'der' sind oft rel. unaccentuiert, z. b. *jăg sắg dĕt* 'ich sah es', *dĭn fár* 'dein vater', *mór mĭn* 'meine mutter' (über *Fáder vå̆r* s. 526,2), *dĕn sŏm sŏ́ker, hăn fínner* 'wer da sucht, der wird finden'. Gewöhnlich *dĕn hăr* 'dieser', *dĕn dăr* 'jener'.

Die interr. pronomina (*hvem* 'wer', *hvad* 'was', *hvilken* 'welcher', *hvilkendera* 'welcher von beiden', *hurudan* 'wie beschaffen', *ho* 'wer') sind in hauptsätzen oft, in nebensätzen sehr oft rel. unaccentuiert. *Denne* 'dieser' steht seltener ohne fortis. Man accentuiert *pǻfven sjä̆lf* 'der papst selbst', aber oft *själfva pǻfven* 'sogar der papst' etc.

Die indefinita *man*, *en* 'man' und die in der umgangssprache gebräuchlichen personalia *-en* 'ihn, ihm' (< aschw. acc. *han*), *-na* acc. 'sie', dat. 'ihr' (< aschw. acc. *hana*), *-et* 'es' (Kock im Ark. nf. VII, 120 ff.) bekommen niemals fortis, z. b. *măn vét ĭcke* 'man weiss nicht', *hăn slóg'nă* 'er schlug sie', *hästen găf'ĕn ĕn spárk* 'das pferd versetzte ihm einen tritt'.

Hvarje 'jeder', (*den-*)*samme* 'derselbe', *dylik*, *slik* 'derartig', *sadan* 'solch', *likadan* 'gleich', *fa* 'wenige', *flere* 'mehrere', *mangen* 'mancher', *ende* 'einzig', *båda*, *bägge* 'beide', *alla* 'alle', *annan* 'anderer, -e', *somliga* 'einige', *somt* 'einiges', *ömse* 'beiderseits', *egen* 'eigen', *endera* 'einer von beiden', *någondera* 'einer von beiden', *ingendera* 'keiner von beiden', *hvardera* 'jeder von beiden', *bäggedera*, *bådadera* 'beide' bekommen zumeist fortis.

Im grossen betrachtet sind im dän. und norw. dieselben pron. rel. unaccentuiert wie im schw.

532. Sehr oft beruht die entwickelung der pronominalformen darauf, dass sie facultativ rel. unaccentuiert gewesen sind. Während *k* im aschw. nach vocal mit fortis erhalten geblieben ist, z. b. in *þak*, nschw. *tak* 'dach', ist es zu jüng. aschw. *gh*, nschw. *g* geworden in *iak* > *jag* 'ich', *mik* > *mig* 'mich', *þik* > *dig* 'dich', *sik* > *sig* 'sich'. *nākon* > *någon* 'jemand'. So erklärt sich auch isl. *ek* : *eg* 'ich', *mik* : *mig*, *þik* : *þig*, *sik* : *sig* (Kock in TfF. nr. III (1878) s. 249; vgl. 421). Auslautendes *-t* ist im aschw. nach vocal mit fortis erhalten, ist aber zu *ð* (geschrieben *þ* oder *dh*), nschw. *d* geworden in aschw. *hwat* > *hwaþ*, nschw. *hvad* 'was', aschw. *þæt* > *þæþ*, ä. nschw. *thed* 'es'. So ist auch die isl. entwickelung *hvat* > *hvað*, *hit* > *hið* 'jenes', *vit* > *við* 'wir beide', *it* > *ið* 'ihr beide' zu erklären (a. a. o. 248). Stimmlose consonanten sind im anlaut der pronomina stimmhaft geworden: isl. aschw. *þū* 'du', *þīn*(*n*) 'dein', *þan*(*n*) 'den', *þessi* 'dieser' : isl. *ðu*, *ðinn*, *ðann*, *ðessi*, nschw. ndän. *du*, *din*, *den* (aschw. bisweilen dat. *dhom*), *denne* (vgl. Kock, ib. s. 241). In vorhistorischer zeit ist eine assimilation *nt* > *tt* eingetreten in den neutr. *mitt* 'mein', *þitt* 'dein', *sitt* 'sein', *hitt* 'jenes' (auch in *eitt* 'ein') aus **mīnt* etc. In aschw. runeninschriften, welche sonst *ai* (*æi*) in

stain etc. haben, ist der diphthong *ai* (*æi*) zu *æ*(*e*) (geschrieben *i*) in ***þiʀ*** 'sie', ***þim*** 'ihnen' monophthongiert worden (Kock im Ark. nf. VII, 137 anm.). Aschw., agutn. *vīr* 'wir', *īr* 'ihr' mit *ī* repräsentieren die urspr. vollaccentuierten formen, isl. *vēr*, *ēr* die rel. unaccentuierten. Ebenso verhält es sich mit agutn. dat. sg. *mīr* 'mir', *þīr* 'dir', *sīr* 'sich' (vgl. got. *mis*, *sis*) : isl. *mēr* (Opedal ***mer***), *þēr*, *sēr*, aschw. *mǣr*, *þǣr*, *sǣr* (Kock im Ark. nf. XI, 344, 355 f.). Bei dem wechsel isl. *es* : *er*, aschw. run. ***is*** : aschw. *ær* (als relativ-partikel gebraucht) repräsentiert *es* die vollaccentuierte, *er* (*eʀ* < **ez*) die relativ unaccentuierte form; im aschw. *vīr*, *īr*, dat. *mǣr*, *þǣr*, *sǣr* (isl. *vēr* etc.) hat sich *r*, *ʀ* aus *s* (vgl. got. *weis* etc.) in relat. unaccentuierter stellung entwickelt (Kock in TfF. nr. III, 250). Auch der vollständige verlust des *-ʀ* in aschw. *vī*(*r*), *ī*(*r*), nschw. *vi*, *I* 'wir, ihr' wie auch in aschw. *þi*(*r*), nschw. *de* 'sie', aschw. *þā*(*r*) nom. pl. fem. 'sie', gen. sg. *hænnæ*(*r*) (zu *hōn* 'sie'), gen. sg. f. aschw. *minnar*, *þinnar*, *sinnar* (zu *mīn* 'mein', *þīn* 'dein', *sīn* 'sein') > ä. nschw. *minne*, *thinne*, *sinne*, aschw. *hwār* > nschw. *hō* 'wer' beruht auf der relat. accentlosigkeit der wörter (Kock ib. s. 251, Sv. landsm. XI, no. 8 s. 19 f.). Der wechsel dat. sg. fem. *hænne* : *henne*, gen. sg. fem. *hænnar* : *hennar* (zu *hōn*) wie auch acc. sg. m. *þæn* : *þen* 'den', *þæt* : *þet* 'es' im aschw. (z. b. im Dalalag) erklärt sich aus dem wechsel von fortis- und nicht-fortis-formen (Kock: Fsv. ljudl. II, 534). Während der levis die endvocale *a*, *o* im schw. bewahrt hat (158 ff.), ist *a* zu *e* geworden in gen. sg. f. aschw. *hænna*[*r*] > jüng. aschw. *henne*, aschw. *minna*[*r*], *þinna*[*r*], *sinna*[*r*] > ä. nschw. *minne*, *thinne*, *sinne*; der wechsel nschw. *deras* (aschw. *þēra*, *thēras*) : ä. nschw. *theres* (gen. pl. zu *den* 'der'), *naghon* : *naghen* 'irgend ein' beruht auf der wechselnden satzacc. (Kock: Språkh. 103 f.).

Den wechsel aschw. *ūs* : *ōs*, isl. *oss* 'uns', ebenso wie isl. *ōrir*, *ossir* 'unsere' habe ich im Ark. nf. XI, 323 ff. erörtert, den wechsel aschw. *hōn* : *hun* : *hōn* 'sie' ib. nf. V, 262, X, 96 f.; die entwickelung aschw. *hwā* > nschw. *hō* 'wer' ib. nf. II, 23, Sv. landsm. XV, no. 5 s. 45 ff.; die entwickelung aschw. *han* > *-en*, nschw. *-en* 'ihn' im Ark. nf. VII, 121. Über den wechsel isl. *hānum* : *hōnum* 'ihm' vgl. Noreen: Aisl. gr.[2] § 76. Über

die vocalverkürzung in *hǫnum, mēr, þēr, sēr, vēr, ēr* in isl. versen siehe Sievers: Metrik s. 59.*

533. Bisweilen haben schon in der alten sprache enklit. pron. den wurzelvocal verloren, z. b. aschw. *mātte han* > *mātten* 'konnte er', *førdo han* > *førdon* 'führten ihn', *firi han* > *firin* 'für ihn', *skulle honom* > *skullenom* 'würde ihm . . .', *haffdo hana* > *haffdona* 'hatten sie', *firi hana* > *firina* 'für sie' (viele beisp. bei Bure: Rythm. studier 17—18); im ä. nschw. *snarkar han* > *snarkarn* 'schnarcht er', nschw. *Gud beváre oss* > *Gud bevárs* 'Gott bewahre!'. Im isl. ist *kalla-sik* zu *kallask* 'genannt werden' etc. geworden, *em-ek* > *emk* 'bin ich', *þat es* > *þat's* etc. (vgl. Sievers a. a. o., s. 56 f.).

Verba.

534. Die verba haben oft keinen fortis. Dies ist normalerweise der fall

1) bei hilfsverben (*hafva* 'haben', *skola* 'werden', *vara* 'sein', *varda* 'werden', *blifva* 'werden', *tör*, *torde* 'dürfte', *månde* 'werden, wollen', *må* 'mögen', *måste* 'müssen', *kunna* 'können', *vilja* 'wollen', *böra* 'sollen', *låta* 'lassen', *få* 'dürfen', *komma* (*att*) 'werden', *lär* 'sollen'), z. b. *bárnet tŏrde văra sjúkt* 'das kind dürfte krank sein', *hăn skăll résa ĭ mórgon* 'er wird morgen reisen'. In ausdrücken wie *hŏn sĭtter ŏch sýr* 'sie sitzt an ihrer näharbeit', *flíckan sprăng ŏch lékte* 'das mädchen lief spielend herum', *hăn gå̆r ŏch läser* 'er geht in den konfirmandenunterricht' bekommt das erste verbum keinen fortis (dagegen: *han gå̆'r och läser* 'er liest im gehen').

2) bei verben, welche mit einer folgenden partikel einen begriff bilden. Verbum + partikel können dann als ein compositum aufgefasst werden, und oft wird auch (in etwas verschiedener bedeutung) die entsprechende partikel + verbum allgemein als compositum aufgefasst; beisp. *hon gĭck frám tĭll húset* 'sie ging bis ans haus heran' (vgl. *häraf frámgår följande* 'hieraus geht folgendes hervor'; aber *hŏn gíck frámme vĭd húset* 'sie ging vorn am hause'; ein compositum **framme-gá* existiert nicht), *brўta út* 'ausbrechen' (und

* [Betr. der acc. von *sā er* . . . etc. im isl. siehe jetzt Neckel: Über die agerm. relativsätze 47 ff., betr. *es* : *er* ib. 69 ff.]

útbrẏta), *skrăpa áf* 'abkratzen' (und *áfskràpa*), *hälsa på' någon* 'einen besuchen' (aber *hälsa pă̊ ngn* 'einen grüssen'), *hŏppa í váttnet* 'ins wasser springen' (aber *hóppa ĭ váttnet* 'im wasser (herum)springen').

3) oft, wenn auf das verb ein objekt oder adverbial folgt, z. b. *dĕ kŏpa frúkt* 'sie kaufen obst', *hăn gă̊r ĭ skólan* 'er geht in die schule'. Auch hier dürfte die relat. accentlosigkeit des verbums damit zusammenhängen, dass dasselbe mit dem darauf folgenden bestimmungsworte ganz oder teilweise zu einem begriffe zusanmenschmilzt. So stehen transitive verba im allgemeinen nur dann ohne fortis, wenn das objekt ein appellativum in unbestimmter form ist; vgl. *dĕ kŏpa frúkt*: *dĕ kŏpa frúkten* 'sie kaufen das obst', *Kárl slăr stén* 'K. klopft steine': *Kárl slå'r Hẹ́nrik* 'der Karl schlägt den Heinrich'. Doch trägt das verbum auch vor einem appellativum in bestimmter form keinen fortis, wenn das ganze einen stehenden ausdruck bildet, und die wörter also zu einer einheit zusammengewachsen sind, z. b. *slǻ kátten ŭr túnnan* 'die katze aus der tonne schlagen' (ein spiel). Vgl. ferner: *hăn gă̊r ĭ skólan* 'er geht in die schule (besucht die sch.)' mit *hăn bór ĭ skólan* 'er wohnt in der schule', *hăn gă̊r pă̊ teátern* 'er geht ins theater' mit *hăn gå'r på teátern* 'er geht auf der bühne'. Das verbum steht ferner auch ohne fortis, wenn ein infinitiv nachfolgt, z. b. *hăn bŏrjade frýsa* 'er fing an zu frieren'. So auch wenn ein prädikativ auf das verb folgt, z. b. *fádren hĕter Kárl* 'der vater heisst Karl', sowie in parenthetisch eingeschobenen sätzen, wie *sade jag* 'sagte ich', *trodde han* 'glaubte er', mit dem pron. hinter dem verbum. — Wenn das verbum an letzter stelle im satze steht, so bekommt es in der regel den fortis, z. b. *sedan jag tíllfrisknat, skall jag résa* 'wenn ich wieder genesen bin, werde ich reisen'.

535. Die acc. des verbums ist im dän. und norw. im wesentlichen dieselbe wie im schw. Im ostnorw. (im gegensatz zum westnorw.) hat jedoch in verbindungen wie *væ²rame*[*d*] 'mit dabei sein', *gå²-ut* 'ausgehen' (vgl. schw. *văra méd, gå út*) das verbum den fortis 2 bekommen (J. Storm in der Norwegia I, 47); so auch oft im norrländischen (in Schweden).

Vgl. die acc.-veränderung aschw. *samankóma* > nschw. *sá²mmankòmma*, ä. nschw. *tilltágsen* > nschw. *tí²lltàgsen* etc. (506).

536. Mitunter haben verben infolge von rel. accentlosigkeit lautentwickelungen durchgemacht, welche von denen in wörtern mit fortis abweichen.

So ist isl. *es* 'ist' die voll accentuierte, isl. *er* aschw. *ær* (mit der germ. entwickelung *s* > *z*, nord. *ʀ*) die rel. unaccentuierte form; in derselben weise erklärt sich auch das *r* in dem pl. isl. *eru*, aschw. *æru* 'sind' und vielleicht auch im prät. *var* 'war' (: isl. *vas*, aschw. run. **uas**; *r* kann jedoch auch aus pl. *ōru* eingeführt worden sein); Kock in TfF. nr. III, 250. Der *i*-laut im agutn. *ir* 'ist' schreibt sich von der urnord. vollaccentuierten, *e* im isl. *er* (aschw. *ær*) von der rel. unaccentuierten form her (Kock im Ark. nf. XI, 355 ff.). Auch der wechsel aschw. *ær* : *æ*, nschw. *e* 'ist', aschw. *æru* : *æro*, nschw. *äro* : ä. nschw. *äre* 'sind', adän. (ajütl.) *wæræ* : *wær* 'sein' beruht auf der wechselnden satzacc. des wortes (Kock in Sv. landsm. XI, no. 8 s. 20, Fsv. ljudl. II, 346, Språkh. 103, Ark. nf. I, 70). Im conj. praes. ist agutn. *sī* die voll accentuierte, isl. aschw. *sē*, aschw. *sǣ* 'sei' die rel. unaccentuierte form (Kock im Ark. nf. XI, 344). So erklärt sich auch aschw. *værþa* : *varþa*, nschw. *varda* 'werden' (Kock: Språkh. 89), isl. anorw. conj. praet. *myndi* : *mindi* (zu *munu* 'mögen'), *skyldi* : *skildi* (zu *skulu* 'werden'), inf. *þykkia* : *þikkia* 'scheinen' (Kock im Ark. IV, 167), praet. *þōtta* : *þōta* 'schien' (ib. nf. IX, 163), aschw. *fār* : *fā* 'darf', ä. nschw. *har* : *ha* 'hat', *plär* : *plä* 'pflegt' (Kock in Sv. landsm. XI, no. 8 s. 18 ff.).

Isl. aschw. *taka* ist zu jü. aschw. *tagha*, nschw. *taga* 'nehmen' geworden trotz der erhaltung des *k* in *vaka* 'wachen' etc.; diese lautentwicklung ist in *tăka frám* 'hervornehmen' etc. lautgesetzlich eingetreten. Die aschw. praet. *fik* (von *fā* 'bekommen'), *gik* (von *ganga* 'gehen') mit langem *k* haben kurzes *k* bekommen, welches dann in jü. aschw. *gigh*, *figh* in *gh* überging; diese formen sind zuerst in ausdrücken wie *fĭk áter* 'bekam zurück' entstanden. Die aschw. praet. *sagþe* (zu *sæghia* 'sagen'), *lagþe* (zu *læggia* 'legen') heissen im spät.

aschw. *ladhe, sadhe*, nschw. *lade, sade*; vgl. *hélbrýgþa* > *hélbrýdha* 'gesund'. So ist auch schon im ältesten aschw. *brăgþa úp* zu *brăþa úp* 'vorwerfen' geworden. Aschw. *halda* 'halten' mit fortis ist nschw. *hålla*; *halda* ohne fortis (vgl. *hålla fram* 'hervorhalten' etc.) zu ä. nschw. *halla* geworden. Kock im Ark. nf. IX, 190.

Adverbia.

537. Folgende adv. werden oft rel. unaccentuiert: die, welche eine frage (*huru* 'wie'. *när* 'wann'), eine vermutung (*ju* 'ja', *då* 'doch', *väl* 'wohl' etc.), eine negation (*icke, ej, inte* 'nicht'), eine beschränkung (*dock, likväl* 'doch', *endast* 'nur' etc.), eine verstärkung (*äfven* 'auch', *mycket* 'sehr' etc.) ausdrücken, sowie die relativadverbia (*där* 'da' etc.); oft auch *ja* 'ja' und *nej* 'nein'. Z. b. *Dēt är väl sánnt?* 'Das ist doch wohl wahr?' *Jäg vét īnte.* 'Ich weiss nicht.' J. A. A[urén]: Qvantitetslära s. 103.

538. Ein älteres **wail* (vgl. got. *waila* mit dem diphthong *ai*) ist mit fortis zu **veil* aschw. *vēl* 'wohl' geworden, ohne fortis dagegen zu isl. anorw. aschw. *val* (vgl. 442); **veil* ohne fortis gab später isl. *vel* aschw. *væl* (vgl. 443). So ist auch anorw. *æigi* 'nicht' in rel. unaccentuierter stellung zu *ægi* geworden (Wadstein: Fnorska hom.-bokens ljudlära 58), aschw. *ækki* isl. *ekki* zu *æki, eki* 'nicht' (vgl. Kock: Fornsvenska lagord 17) und auch aschw. *ēgh* zu *igh* 'nicht'. Isl. *miok* mit infortis wurde *miog* 'sehr' (Kock i TfF. nr. III, 249), aschw. *harþla* > *halla* 'sehr' (Kock im Ark. nf. V, 156), aschw. *hwāru, h[w]ōro* > *huru* 'wie', ajütl. *huræ* > *hur* 'wie' (ib. I, 70). Der wechsel isl. *svā* : *sā*, aschw. *swā* : *sā*, nschw. *så* 'so' zeigt, dass das wort teils fortis hatte, teils nicht (Kock im Ark. nf. V, 145). Aschw. *iā* mit fortis wurde nschw. *jå*, mit infortis nschw. *ja* 'ja'* (Kock: Fsv. ljudl. II, 409; Språkh. 50). Betreffs isl. aschw. *þā*, anorw. aschw. *þīt*, isl. *þar*, aschw. *þær*, isl. *þaþan*, aschw. *þæþan* : nschw. *då*, ndän. *da* 'da', nschw. *dit*, ndän. *did* 'dahin', nschw. *där*, ndän. *der* 'dort', nschw. *dädan*, ndän. *deden* 'von dort' vgl. *þū* : *du* etc. 532.

* Beachte jedoch, dass *ja* ausnahmsweise auch mit fortis und kurzem *a* ausgesprochen werden kann (11).

Praepositionen.

539. Die allermeisten praepositionen sind im allgemeinen rel. unaccentuiert, z. b. *hăn kŏm tĭll stáden* 'er kam in die stadt'; *hŏn árbetar fŏr sĭna bárn* 'sie arbeitet für ihre kinder'. Doch erhalten gewisse praepositionen, wie *fóre* 'vor', *trots* 'trotz', *utan* 'ohne', sowie verschiedene zusammengesetzte wie *nedanför* 'unter', *uppifrån* 'von oben her' etc. in der regel fortis; dies ist nicht eben selten auch mit *under* 'unter', *öfver* 'über', *efter* 'nach' der fall. Das zweite glied der tmetischen praep. *för—skull* 'um—willen', *å—vägnar* 'von—wegen' bekommt fac. fortis, z. b. *fŏr vännens skúll* (und *skŭll*) 'um des freundes willen'.

540. Wenn auf die praep. ein pronomen folgt, so bekommt die praep. oft stärkeren accent als das pronomen, welches dann enklitisch wird; doch beruht dies teilweise auf dem rhythmus. In sätzen wie *hăn gå'r mĕd hónom* 'er geht mit ihm', *hŏn så'g pă̊ dém* 'sie sah sie an' (d. h. ein wort mit fortis auf der ultima + einsilbig. praep. + pron.) bekommt die praep. den levissimus und das pron. den levior (bez. levis oder semifortis). Ist das fortis-wort zwei- oder mehrsilbig, so fällt oft der levior (bez. levis oder semifortis) auf die praeposition, und das pron. bekommt den levissimus, z. b. *hŏn dá^{2}nsar méd hŏnom* 'sie tanzt mit ihm', *hăn tá^{2}lade méd hĕnne* 'er sprach mit ihr' (aber auch *hŏn dá^{2}nsar mĕd hónom* etc.; vgl. 547 betr. der incorporierenden acc.); dagegen nur *hŏn dá^{2}nsár mĕd gó^{2}ssén* 'sie tanzt mit dem knaben'. Bisweilen bekommt die praep. sogar den fortis und das pron. den levissimus, z. b. *Hérren úpplyse sĭtt ánsikte öfver ŏss* 'der Herr lasse sein angesicht leuchten über uns'. Hiervon zu scheiden ist natürlich die 534,2 behandelte acc. *hälsa på' någon* etc., wo *hälsa på* etc. eine art composita bilden.

Dass auch in der alten sprache bei verbindungen von praep. + pron. oft auf der praep. ein stärkerer accent lag als auf dem pron., geht aus den entwickelungen aschw. *firi hana* > *firina* 'für sie', *firi han* > *firin* 'für ihn', *frān han* > *frānen* 'von ihm' etc. hervor.

Sowohl im dän. (Bruun: Akcent s. 27, Mikkelsen s. 70) als auch in andern germ. sprachen (Rieger in der ZfdPh.

VII, 32, Kluge im GgPh. I², s. 397 f; Streitberg: Urg. gr. s. 166) bekommt die praep. oft stärkeren accent als das nachfolgende pronomen.

541. Urnord. **uʀ* 'aus' (vgl. got. *us*) mit fortis blieb erhalten (isl. aschw. *ŭr*), mit infortis jedoch wurde es zu **oʀ* (isl. aschw. adän. *ŏr*). Später wurde sowohl **uʀ* als auch **oʀ* mit fortis wie auch mit infortis gebraucht. Im ersteren falle bekam man isl. agutn. *ȳr*, isl. aschw. *ø̄r*, im späteren isl. aschw. *ŭr*, *ŏ̈r* (Kock im Ark. nf. XI, 354 f.). Andere wechselformen mit fortis und mit infortis sind isl. *ōn* : *ān* 'ohne' (Wadstein: Fnorska Hom.-bokens ljudl. 73), isl. anorw. *fyrir* : *firir*, aschw. *fyri* : *firi* 'vor', isl. anorw. *yfir* : *ifir*, aschw. *ywir* : *iwir* 'über' (Kock im Ark. IV, 164 ff.), aschw. *æptir* : *æpte* 'nach', *undi*(*r*) 'unter', *ywi*(*r*) 'über', *ūr* : *ū* ä. nschw. *utu* 'aus' (Kock in Sv. landsm. XI, no. 8 s. 18 ff.), aschw. *fori* : *fore* 'vor' (Kock: Fsv. ljudl. II, 345), *frām* : *frān* 'von' (Kock im Ark. nf. II, 32), jü. adän. *frā* (*fraa* geschrieben) : ndän. *fra* 'von', isl. *eftir* : *eptir*, aschw. *æftir* : *æptir* 'nach' (ib. s. 42, 40), *ūtī* : *ūdī* 'in' (Kock: Språkh. 12), *til* : *te* 'zu', aschw. *āf*, ä. nschw. *åf* : aschw. *ā*, nschw. *å* 'von' (Kock: Fsv. ljudl. II, 405), ä. nschw. *medh* : *med* 'mit' (Kock im Ark. nf. VII, 152).

Konjunktionen.

542. Die meisten konjunktionen werden sehr oft rel. unaccentuiert, z. b. *och* 'und', *eller* 'oder', *då* 'da', *sedan* 'seit, nachdem', *om* 'wenn' (*fádren ŏch módren* 'der vater und die mutter' etc.).

543. Die acc. der konjunktionen mit dem infortis erklärt, dass in isl. *nema*, *nefa* 'ausgenommen', isl. aschw. *eþa* 'oder' keine brechung eingetreten (Kock im Ark. nf. II, 50 anm.) und dass isl. *bæþi* dial. zu *boþi* 'so wohl' geworden ist (Kock in Beitr. XX, 123 anm.). *Þā* (*dhā*) 'da, als' mit fortis ist zu nschw. *då*, jü. adän. *thaa* geworden; *þă* (*dhă*) mit infortis zu ä. nschw. *tha*, dän. *da*; *nār* 'als' mit fortis gab ndän. *når*, ohne fortis ä. nschw. *nar* (Kock: Sv. Språkh. 52, Medeltidsordspråk. Inl. s. 7). Aschw. *ok* ist zu nschw. *ock* 'auch' (welches fortis hat) und jü. aschw. nschw. *och*, *ogh* 'und' mit infortis differenziert worden (Kock: Fsv. ljudl. I,

76 ff.), und isl. *ok* mit infortis wurde in der etwas jüngeren sprache zu *og* (vgl. Kock in der TfF. nr. III, 249). Ajütl. ist *æthæ* 'oder' zu *æth* geworden (Kock im Ark. nf. I, 70). Über aschw. *hwa[r]zke — eþa* 'weder — noch', *hwatzte*, nschw. *hvarken* etc. siehe im Ark. nf. V, 167.

Interjektionen.

544. Diese haben meistenteils fortis; doch können gewisse interj. auch rel. unaccentuiert werden, z. b. (fac.) *fў túsan* 'pfui teufel!'.

545. Die acc. der partikeln im dän. und norw. stimmt im wesentlichen mit deren acc. im schw. überein.

Infortis und semifortis in rel. unaccentuierten wörtern.

546. Bei rel. accentlosigkeit hat die sprache eine recht grosse freiheit in der anwendung der verschiedenen infortisaccente (levissimus, levior, levis) bez. des semifortis. Manchmal kann ein wort bez. eine silbe sowohl mit levissimus als auch mit einem stärkeren accent ausgesprochen werden. — Im allgemeinen macht sich eine rhythmische tendenz geltend bei der anwendung von levior (bez. levis, semifortis), und zwar in der weise, dass, wenn mehrere rel. unaccentuierte worte (bez. worte und silben) auf einander folgen, der levior (bez. levis, semifortis) gern auf einer silbe ruht, welche den fortis bekommt, wenn das wort voll accentuiert ist, und die nicht unmittelbar neben einer silbe mit fortis (bez. semifortis) steht. Unmittelbar nach oder vor einer fortis- (bez. semifortis-) silbe wird aber der levissimus gern benutzt. Vgl. z. t. 155.

Rel. unaccentuierte einsilbler bekommen also levissimus, wenn sie unmittelbar vor oder unmittelbar nach einer fortissilbe (bez. semifortissilbe) stehen, z. b. *kŏm ín*! 'herein!'; *hăn sá'g dĕt* 'er sah es'. Rel. unaccentuierte mehrsilbige wörter erhalten für gewöhnlich den levior (levis oder semifortis), und zwar gern auf der silbe, welche den fortis bekommt, wenn die wörter voll accentuiert sind. Beisp.: *profèssor Ljúnggren* 'professor Lj.'; *hăn betálte hònom* 'er bezahlte ihn'.

Um einen befriedigenderen rhythmus (wechsel von rel. unaccentuierten und rel. accentuierten silben) zu erreichen, lässt man jedoch bisweilen bei rel. accentlosigkeit mehrsilbiger wörter eine andere silbe als die fortissilbe den levior (bez. levis, semifortis) bekommen:

1) Oxytona (*kusin* 'cousine, vetter', *major* 'major', *general* 'general' etc.) bekommen bei rel. accentlosigkeit den levior (bez. levis, semifortis) auf der ersten silbe, wenn sie vor einem worte mit fortis auf der ersten silbe stehen, z. b. *kùsin Ánna*, *màjor Fálk* (fac. auch z. b. *kùsin* [oder *kusìn*] *Heléna*). Im wesentlichen auf gleiche art und weise wird im dän. accentuiert *ĕt dùsin skéer* 'ein dutzend löffel' (aber *et dusín*), *gèneral Rýe* (aber *generál* etc., Jespersen in Udsigt over det phil.-hist. samfunds virksomhed 1884—5 s. 78 [jetzt auch Fonetik s. 569 ff.]), Mikkelsen s. 71.

2) Folgt auf ein wort mit fortis (bez. semifortis) auf der ultima ein zweisilbiges rel. unaccentuiertes (enklitisches) wort, so kann dies auf der ultima levior (bez. levis) bekommen, wenigstens wenn das ganze eine stehende phrase bildet, z. b. *jăg vét ĭntè* 'ich weiss nicht'. Dies kann auch im norw. und dän. der fall sein, z. b. norw. dial. *véit ikkjè* 'weiss nicht' (auch *kann'kje* 'kann nicht' etc., Aasen: Ordbog s. 322), dän. *kán ikkè* (Jespersen: Fonetik s. 568).

Dass zweisilbige enklitische wörter auch in der alten sprache levissimus auf der wurzelsilbe und levior auf der ultima haben konnten, geht hervor aus entwickelungen wie isl. *þeir ero* > *þeirro* 'sie sind', *būnar ero* > *būnarro* 'sind bereit', *vēr erom* > *vērrom* 'wir sind' etc. und aschw. *haffdo hana* > *haffdona* 'hatten sie', *skulle honom* > *skullenom* 'würde ihm'; vgl. nschw. *jag ser'na* < aschw. *iak sēr hana* 'ich sehe sie'. Dass der levior auf der ultima von isl. *'ro* (< *ero*) etc. ruhte, wird dadurch bestätigt, dass in den hss. bisweilen das accentzeichen über den vocal der ultima gesetzt ist (*þeirró*, *vérróm* etc.); vgl. dass in gewissen ahd. schriften ein accentzeichen auf enklitischen wörtern wie *inán*, *imó* etc. die lage des levior angibt.

547. *Incorporierende accentuierung.* Wenn auf ein wort mit fortis ein oder mehrere rel. unaccentuierte wörter folgen,

so verschmilzt oft die ganze phrase zu einer accentuierungseinheit mit einer acc., die (im wesentlichen) mit der der composita gleichartig ist (incorporierende acc.). So wird z. b. accentuiert *ká^{2}llar-hàn* 'ruft er', (*han*) *tá^{2}lar-ìnte* '(er) spricht nicht' mit fortis 2 auf der ersten, levissimus auf der zweiten, semifortis (welcher doch auch zum levis reduciert werden kann) auf der dritten silbe, obwohl z. b. ***kallar***, allein ausgesprochen, fortis 2 auf der ersten, levis auf der zweiten silbe hat (vgl. *só^{2}mmarnàtt* 'sommernacht', aber *só^{2}mmár* 'sommer'); so auch z. b. *ká^{2}llar-han-ìnte?* 'ruft er nicht?' *Han betá^{1}lade hònom* 'er bezahlte ihn' hat fortis 1 auf der zweiten, levissimus auf der dritten und vierten silbe von *betalade* und semifortis auf *honom*, obwohl ***betalade***, allein ausgesprochen, levior auf der ultima bekommt. Durch eine derartige acc. lässt sich auch der vocalverlust in formen wie isl. *hrokkvat* < *hrókkvi-àt* 'ne cedat', *kallega* < *kálla-èk-a* 'ich rufe nicht', aschw. *mondon* < *mónde-hòn* 'sie wollte' erklären. Dagegen gab eine acc. *æ'tlà ek* isl. *ǽtlak* 'ich beabsichtige nicht', *krø'ntò han* aschw. *krønton* 'sie krönten ihn' (Kock: Akc. I, 69, Ark. nf. X, 224 ff.). Mit der entwickelung *ká^{2}llár-han* > *ká^{2}llar-hàn* 'ruft er' ist die acc.-entwickelung in juxtapositionen wie *Své^{2}à lánd* > *Své^{2}a-lànd* (372) zu vergleichen.

548. Siehe 71—73 betreffs der veränderung der acc.-systeme bei rel. accentlosigkeit. Über die gegensatz-acc. und die emphatische acc. von composita siehe 298, 299. Über die acc. des vocativs und imperativs in gewissen dialekten siehe 137, 138.

Betreffs der nschw. satzacc. vgl. J. A. A[urén]: Bidrag till svenska språkets qvantitetslära (eine verdienstliche schrift), s. 97—120; Svahn: Språkljud och qvantitativ betoning i högsvenskan s. 139—171; G. Borgström in Pedagogisk tidskrift 1897, s. 34 ff.; betreffs der ndän. satzacc. Lyngby in Blandinger I, 50—52; Grundtvig in Forhandlinger paa det forste nord. filologmode s. 103; Bruun: Akcent s. 25—29; Jespersen: Udsigt over det hist.-phil. samfunds virksomhed 1884—85, s. 77 f. [jetzt auch Fonetik 563 ff.]; Mikkelsen s. 69—72.

Nachträge.

S. 26, z. 20. Füge hinzu: und Dyrlund im Ark. nf. IX, 82.

S. 30, § 69. Auch die dialekte von Süd-Seeland, Möen, Falster, Låland und Langeland verwenden nur éin acc.-system, während die beiden musicalischen acc.-systeme des ostschlesw. sich auch auf Ærö, Tåsinge, Fünen und Süd-Samsö finden (die dialekte von Nord-Fünen und Samsö verwenden aber ausserdem den stoss); s. nunmehr M. Kristensen in Sønderjydske Aarbøger 1900, s. 245.

S. 62, z. 10. Die acc. 1 der dän. wörter des typus *roning* 'rudern' etc. erklärt sich daraus, dass sie früher formelle composita waren (vgl. 353), deren erstes comp.-glied vocalisch auslautete; vgl. dass im östlichen jütländischen wörter auf *-lig* (ält. *-līk*; vgl. 352) wie *rolig* 'ruhig', *trolig* 'glaublich' die acc. 1 verwenden (auch im schonischen *rä*^{1}*li*[*g*] 'garstig' [< *rǣþelīker*], *ska*^{1}*li*[*g*] 'unartig' [< *skaþalīker*]). Die acc. 1 ist auf diese wörter von den 316 besprochenen composita übertragen worden.

S. 98, § 208. Die gemeinnord. acc. mit starkem levis auf der zweiten silbe kurzsilbiger wörter, aber mit schwachem levis auf der zweiten silbe langsilbiger wörter hat auch für die gemeinnord. jüngere *a*-brechung eine entscheidende bedeutung gehabt, wie nunmehr von mir im Ark. nf. XIII, 161 ff. gezeigt worden ist. Die jüngere *a*-brechung wurde nur durch ein unnasaliertes (nicht durch ein nasaliertes) *a* bewirkt, z. b. nom. sg. urnord. **etō*, gemeinnord. *eta* (mit unnasaliertem *ō*, *a*) > isl. *iata* 'krippe', aber infin. urnord. **etan*, gemeinnord. *eta* (mit nasaliertem *a*) > isl. *eta* 'essen'. Ebenso wie in den wörtern des typus *iata* 'krippe' mit in urnord. zeit unnasaliertem endungsvocal tritt die brechung in langsilbigen wörtern wie infin. urnord. **helpan* > isl. *hialpa* 'helfen', urnord. **geldan* > isl. *gialda* 'bezahlen' mit in urnord. zeit nasaliertem *a* ein. Die verschiedene entwickelung der kurzsilbigen **etan* > *eta*, **beran* > *bera* 'tragen' etc. und der langsilbigen **helpan* > *hialpa*, **geldan* > *gialda* etc. hängt von der verschiedenen acc. ab. Der

starke levis der kurzsilbigen *eta* 'essen' etc. conservierte zur zeit der gemeinnord. brechung noch die nasalität der ultima, während die langsilbigen **helpa* etc. mit schwachem levis auf der ultima zu dieser zeit die nasalität schon verloren hatten. Deshalb wurde *eta* 'essen' erhalten, **helpa* aber mit unnasaliertem *a* zu *hialpa* gebrochen, ebenso wie der nom. sg. *eta* mit schon urnordisch unnasaliertem endungsvocal zu *iata* gebrochen wurde. Der wechsel *eta* mit nasaliertem *a* : **helpa* mit unnasaliertem *a* kann eine nasalitäts-balance genannt werden.

Die hier besprochene gemeinnord. acc. wird, wie ich nunmehr beobachtet habe, auch durch die behandlung des urnord. -*ʀ* im aschw. bestätigt. Wenigstens dialektisch (im Codex bureanus um 1360) geht dieses nämlich sehr oft in langsilbigen praesensformen wie *kalla*[*r*] 'ruft', *lōse*[*r*] 'löst' mit schwachem levis auf der ultima verloren, während es im allgemeinen in kurzsilbigen praesensformen wie *talar* 'spricht' mit starkem levis auf der ultima erhalten bleibt. Dies ist eine art consonanten-balance; vgl. die vocalbalance und (gleich oben) die nasalitäts-balance.

Wortregister.

Alt- und neuschwedisch unbezeichnet. Wörter, die sowohl schwedisch als auch norwegisch, dänisch oder isländisch sind, bleiben auch unbezeichnet. Wenn ein aschw. wort nur durch die orthographie von dem entsprechenden neuschwedischen verschieden ist, wird oft nur eine form angeführt. Flektierte formen sind in ziemlich grosser zahl aufgenommen.

Lies 10 : 25 der beiden — 66 : 13 *tapper* — 79 : 8 aschw. *þūsand* — 93 : 38 anorw. *nykill* — 169 : 9 *(ærke)biskop* — 182 : 5 Snōorslēeff — 187 : 17 *for-* — 194 : 9 *ogin* — 201 : 35 isl. *Haraldr* — 219 : 25 öfver — 220 : 37 *rei-* > *re-* — 221 : 30 isl. *mullang* — 225 : 13 *penningr* — 245 : 31 *god dág . . . god nátt*. Das längezeichen fehlt in *bītr* 43 : 11; *fategher* 161 : 38; *sǣrdēlis* 162 : 33; *rēttyndi* 167 : 5; *hemul* 169 : 6; *hēmuld* 169 : 7; *brūþgumi* 201 : 10; *Ālāfr* 203 : 13; *Rōsbyggiar* 205 : 35; *ōsǣl* 207 : 9; *sāradhule* 213 : 26; *alit* 220 : 22; *selíker*, *silíker* 230 : 12; *saktdōmh . . . ēndrækt* 240 : 20.



QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERNST MARTIN, ERICH SCHMIDT.

LXXXVIII.

STUDIEN ZUR GESCHICHTE DES DEMINUTIVUMS IM DEUTSCHEN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1901.

STUDIEN

ZUR

GESCHICHTE DES DEMINUTIVUMS IM DEUTSCHEN

VON

ALBERT POLZIN.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1901.

M. DuMont-Schauberg, Strassburg i. E.

Die vorliegende Arbeit ist Göttinger Dissertation und ein Teil derselben auch als solche gedruckt worden. Indem ich dieselbe hiermit der Öffentlichkeit übergebe, verfehle ich nicht, nochmals den Herren zu danken, die mich mit Rat und That unterstützt haben. Es sind dies die Herren Prof. Dr. E. Martin in Strassburg, Prof. Dr. Lorenz Morsbach, Prof. Dr. A. Stimming, Prof. Dr. W. Schulze, und vor allem mein Lehrer Herr Prof. Dr. Roethe.

Göttingen,

A. Polzin,
Dr. phil.



INHALT.



I. Allgemeiner Teil.

§ 1.

Das Deminutivum in den altgermanischen Dialecten.

Ich beginne mit einem kurzen Überblick über die germanischen Deminutiva, d. h. über die Worte, die man in den altgermanischen Dialecten gewöhnlich für Deminutiva ansieht (Kluge, Nominale Stammbildungslehre, II. Aufl., 27 ff.). Es kann hier nur darauf ankommen, die productiven Haupterscheinungen zu durchmustern.

Im Gotischen ist da zunächst das Suffix *-l-* zu erwähnen, das an Substantiva antretend diese zugleich in die entsprechende sw. Deklination überführt.

Es sind folgende Fälle überliefert[1]:

barnilo: barn:

Marc. 10,24; Joh. 13,33; Gal. 4,19 τεκνία, filioli (Anrede!). — Luc. 1,76 παιδίον, puer (Anrede!). — Matth. 9,2; Marc. 2,5; Luc. 15,31; I. Tim. 1,18 τέκνον, fili (Anrede!). Ausser der Anrede stets *barn*, auch wo es παιδίον wiedergiebt. (22 Fälle).

mawilo: mawi:

Marc. 5,41 κοράσιον, puella (Anrede!) *Jah fairgraip bi handau þata barn qaþuh du izai: taleiþa kumei, þatei ist gaskeiriþ, mawilo du þus qiþa urreis!* 5,42 dagegen *Jah suns urrais so mawi jah iddja.* Aber Luc. 8,54 (Anrede) in derselben Geschichte: *mawi urreis* = ἡ παῖς ἐγείρου. Sonst *mawi* = κοράσιον (5 Fälle).

magula: magus:

Joh. 6,9 παιδάριον, puer.

---

[1] Ich gebe auch den griechischen Text nach Bernhardt's Ausgabe des Wulfila und den Text der Itala, da Wulfila von seinen Vorlagen beeinflusst sein könnte.

Beeinflussung des Wulfila durch die Vorlagen ist mir unwahrscheinlich. Am ehesten könnte man Joh. 6,9 und die Differenz zwischen Marc. 5,41 und Luc. 8,54 unter diesen Gesichtspunkt rücken. Aber die andern Fälle zeigen zur Genüge, dass das Deminutivum sich nicht an das Griechische und Lateinische bindet: gerade Marc. 5,41, 42 lässt sehr schön die Regel erkennen. Das sogenannte Deminutivum steht nämlich fast immer (Ausnahme Joh. 6,9) in der Anrede: in ihr ist *barnilo,* sonst *barn* = παιδίον.[2]) Wiederum ein Beispiel für die viel angefochtene relative Selbständigkeit, die Wulfila in der Wiedergabe des einzelnen Wortes so oft an den Tag legt. Bei Wulfila hat also das *-l*-Suffix + sw. Declination den Sinn des Kosenden in der Anrede. Diesem Thatbestand entspricht auch das Vorkommen des Suffixes bei Eigennamen (*Wulfila, Attila* etc.).

Kluge legt folgenden Worten auf *-ein* einen deminutiven Sinn bei: *gumein* Marc. 10,6 ἄρσεν, masculum; *qinein* Marc. 10,6 θῆλυ, feminam; 2 Tim. 3,6 γυναικάρια, mulierculas: *gaitein* Luc. 15,29 ἔριφον, haedum. Das Suffix *-în* ist sehr zahlreich vorhanden, besonders auch in der Adjectivbildung und bezeichnet die Zugehörigkeit zu, die Abstammung von etwas *(gulþîn : gold)*, so denn auch die Abstammung bei Tieren. Ich läugne nicht, und es wird sich auch weiterhin bestätigen, dass von da aus deminutive Bedeutung sich entwickeln kann; für II. Tim. 3,6 empfiehlt der griechische Text diese Annahme vielleicht; im Übrigen ist für das Gotische gar kein ernstlicher Anlass zu deminutiver Auffassung vorhanden.[3]) Wie dem auch sei, dies substantivische Neutrum von Adj. auf *-ein* wäre als Deminu-

---

[2]) Zweimal steht auch *barn* in der Anrede. Hier begreift sich aber das Fehlen der Koseform. II. Tim. 2,1 war die Bedeutung von *waliso* der Koseform nicht günstig und Kol. 3,20 heisst *barna* nicht 'meine Kinder', sondern 'Kinder anderer Leute'. Das Verhältnis des Sprechenden zum Angeredeten fehlt also.

[3]) Hat sich Kluge Marc. 10,6 bewusst oder unbewusst durch Luthers *menlin, weiblin* beeinflussen lassen? Darüber unten § 16.

tivum nur ein Behelf; und ferner: es handelt sich auch hier, das ist festzuhalten, nur um Lebewesen.

Im Altnordischen ist es zunächst auch das Suffix *-l-* + sw. Declination, das uns in einigen Fällen entgegentritt. Zunächst wie im Gotischen *meyla* = got. *mawilo* (nur selten, aber auch ausser der Anrede verwandt), sodann die Abstammungsbezeichnungen *mýsla : mús, hyndla : hundr.* Dazu treten aber weitere Ableitungen, wie *beygla : baugr (geisle : geirr?),* die doch wohl zeigen, dass man in solchen Bildungen einen deminutiven Sinn empfand. Bei *beygla* liegt es nahe, an Einfluss des lateinischen (*)anulus[4]) zu denken. Merkwürdig ist *hrísla : hrís* ('Gebüsch'). Es ist hier und für andere Fälle sehr zu bedauern, dass wir so wenig altnordische Glossen überkommen haben. Ein deutliches Lehnwort aus dem Lateinischen ist *cistell* < lat. cistella. Kluge fasst das Wort auf als Überrest einer germanischen starken Deminutivform, die früher allgemeiner war, vermuthlich weil das *-ell* noch in Worten wie *trygell, bendell, nistell, krækell* vorkommt. Ich will wenigstens die Frage aufwerfen, ob dieses *-ell* nicht eine aus Entlehnungen wie *cistell* hervorgegangene Deminutivendung, ursprünglich lateinischer Herkunft sein könnte? Und ist es Zufall, dass *trygell, nistell, krækell* im Lateinischen das so häufige alveolus, die Scheindeminutiva *fibula, *baculus entsprechen?

Als ferneres deminutivbildendes Suffix wird *-lingr* betrachtet. Aber *yrmlingr, ketlingr, gæslingr, kjúklingr, kiþlingr, mýslingr, þyrsklingr* sind einfache Abstammungsbenennungen für Tierjunge. Dass auch ein Fall wie *bæklingr* vorkommt, deutet nur darauf hin, dass man um ein echtes Deminutivsuffix verlegen war. Die jetzigen nordischen Sprachen sind sehr deminutivarm. Eine specifische Deminutivbildung giebt

[4]) Mit einem * vor einem lateinischen Worte wird bezeichnet, dass es ein Scheindeminutivum ist. Anulus ist mit (*) bezeichnet, weil es eigentlich ein echtes Deminutivum zu anus 'After' ist, aber wohl kaum noch als solches gefühlt wurde. Ebenso die von mala, palus, toles lautlich weit abstehenden maxilla, paxillus, tonsilla.

es garnicht mehr und hat es kaum jemals gegeben. Fälle wie *fröken, dallerken* etc. sind natürlich Entlehnungen aus dem Niederdeutschen.

Im Angelsächsischen begegnen wir wieder dem *-l*-Suffix in *méowle* (= got. *mawilo*). Dass diese Bildung das Grundwort ganz verdrängt hat, ist vielleicht mit auf den Einfluss des lat. puella zurückzuführen. Bosworth-Toller hat folgende hübschen und charakteristischen Belege: *ǽnlícoste méowle* = juvencula; *wid dá hálȝan mæȝþ, metodes méowlan*: *secȝ odde méowle.*

Das Suffix *-în* begegnet uns in Bezeichnungen für Tierjunge: *ticcen, gæten, cýcen, hécen,* dazu wie überall westgermanisch *mæȝden* (s. u. ahd. *magadîn*) = puella.

Für die ags. Deminution auf *-incel* scheint mir der Einfluss des Lateinischen discutabel. Aus Bosworth-Toller und Wrights Old English Vocabularies verzeichne ich folgende Belege des Suffixes:

Cofincel W 39, 31; 469, 10 = pistrilla, dagegen pistrilla = *lytel bæcern* W 185, 26, = *lytel cofa* W 277, 1; — *lipincel* W 264, 37 = articulus (daneben *lytel liþ*). W 351, 39 = articulus: articulus sonst *handwyrst* W 627, 8, *too, lytel too* W 679, 10: — *scipincel* W 181, 17 = navicula, sonst W 728, 15 = *schetylle*, W 805, 23 = *bote,* navicella W 165, 38 = *sceort scip;* — *súlincel* = aratiuncula W 348, 14; — *túnincel túnincle* = ad *villam (s. Bosworth-Toller): — *stánincel* = lapillulos (s. B.-T.); *húsincel* = *tabernaculum (s. B.-T.), *in húsincle* = in *domicilio (s. B.-T.): — *rápincel* = funiculus (s. B.-T. 3×). Es kommen noch hinzu die Namen für die Diener resp. Sclaven, *hæftincel* = empticiis W 394, 3; *wielincel* = mancipium (s. B.-T): *diowincelu* = familici (s. B.-T). Anlehnung an lateinische Vorbilder wie servulus, *vernula, *famulus empfahl hier die Deminutivbildung.[5]) Zusammenhang mit wirklicher oder

---

[5]) Die bei Kluge noch angeführten *bógincel, dócincel* und *weargincel* sind bei Bosworth-Toller nicht belegt: ich weiss nicht, wo diese Fälle stehen.

scheinbarer lateinischer Deminutivbildung tritt überall hervor, am drastischsten bei *húsincel* = *tabernaculum, *domicilium. Interessant sind Glossierungen, wie *liþincel* W 264, 73 = articulus, wo gleichsam zur Erklärung ein *lytel liþ* daneben steht. Auch *lytel scip, sceort scip, lytel cofa* zeigen, dass diese *-incel*-Deminutiva und das Deminutivum im Ags. überhaupt nicht geläufig waren. — Da nun *-incel* obendrein nur in Glossen und biblischen Büchern aufzutreten scheint, so liegt es nahe, an Entlehnung aus dem lat. -unculus zu denken (1 × *wieluncel* belegt, s. B.-T.). Die zunächst zu erwartende Entlehnung des Suffixes mit dem ganzen Wort kann ich im Ags. nicht nachweisen. Wohl aber liegt sie vor im mnl. *simminkel,* wo das *i* der Endung aus lat. -iuncula sich erklärt.[5a]) Aber auch eine Entlehnung des Suffixes für sich scheint mir nicht ausgeschlossen. Die Iren und ihre Schüler, die Angelsachsen, übernahmen die sonst in Europa sehr vernachlässigte Pflege der lateinischen Sprache. Sie schrieben in ihr. Nun war für jeden Mönch die Bibel, das Wort Gottes, unverletzlich. Sie sollte genau wiedergegeben werden. Wie sollte man ein Deminutivum wie 'funiculus' übersetzen? mit *ráp?* so thaten es einige; einige waren strenger und wählten *rápincel.* Man entlehnte halb gelehrt für die geistliche Sprache aus lat. -unculus ein *-incel.* Das herrschende *i* statt *u* (wenn nicht in entlehnten Worten auf -iuncula entstanden) könnte auf dem nicht zu weit abstehenden ags. *-ing* beruhen; auch das *i* der massenhaften lat. Deminutiva auf -iculus wird mitspielen. Eine ernstliche Bedeutung für die Sprache hat das Lehnsuffix nie gewonnen, schon me. ist es wieder verschwunden. Dass ahd. in ca. 5 Fällen, altfriesisch in 1 Fall *-inklîn, -inchlîn* vorkommt, will ich nicht verschweigen, darin liegt eine Schwierigkeit. Sollten diese Bildungen von den Angelsachsen nach Deutschland mitgebracht sein? Das *-în* der Endung erweist sie so wie so als jünger. — Man hat für ags. *-incel* auch an idg.

5a) Ist mnd. *volencel* 'faunus' Diut. 2. 214b dissimilirt aus 'faununculus'?

Verwandtschaft mit lat. -unculus gedacht, aber die Lautverschiebung fehlt und lat. -unculus ist speciell lateinisch an n-Stämmen entstanden und dann weiter verbreitet; die andern idg. Sprachen kennen es nicht. Und ich schrecke für das Germanische zurück vor der Annahme eines so compliciert zusammengesetzten Suffixes, wie es *-în -k -el* oder gar *-în -k -el -în* darstellen würde. Wozu dieser Kraftaufwand, da es bei der germanischen Deminutivarmut nicht gelten konnte, abgeschliffene, einfachere Bildungen zu verstärken?

Das Mittelenglische und Neuenglische kennen ebensowenig wie die nordgermanischen Sprachen ein Deminutivum. Freilich sieht Kluge eine Reihe von *-ling*-Bildungen im Neuenglischen für Deminutiva an. Aber auch hier zeigt es sich, dass es sich wesentlich um Namen von Tierjungen, also um Abstammungsbildungen handelt, die man auch wohl dann und wann als Bezeichnung für Menschen verwenden mag. So *gosling* 'junge Gans', *duckling* 'junge Ente', *kitling* 'junge Ziege', *yeanling* 'junges Lamm' und *deviling (devil -ing* oder *devil -ling > deviling?)* 'junger Teufel'. — Auch die *-ock*-Bildungen sieht Kluge als Deminutiva an.[6]) Das Suffix scheint wesentlich bei Eigennamen die Bedeutung des Kosenden zu haben: *Pollock*: Paul, *Baldock*: Baldwin.

Für das Altfriesische ist nur *wesenclîn* 'Waise' belegt. Hier ist Einfluss des lat. 'pupillus' deutlich, das auch im Mnd. ein *weseke* in der Übersetzung hervorrief (über das Suffix. s. S. 5). Neufries. *-ke* ist wohl nd.

Im Altsächsischen findet sich in Analogie zum got. *-l-* + sw. Declination ein *-k-* + sw. Declination bei Eigennamen in kosendem Sinne: *Manniko, Tiediko, Attiko, Fadiko, Saliko, Geliko, Tieziko, Ekkiko* (s. Wadstein, Glossar zu den alts. Sprachdenkmälern). Daneben stehen Bildungen auf *-kîn*, so *Mannikîn, Bettikîn, Lanzikîn, Ibikîn* und in der Frekenhorster

[6]) Wie mir Herr Prof. Martin die Güte hatte mitzuteilen. dürfte dies *-ock*-Suffix des Englischen auf das Celtische zurückzuführen sein. Vgl. Zimmer, Zs. f. vgl. Sprachf. 32, 189 fg.

Heberolle auch auf *-lîn: Atzelîn* (wohl der Name eines Hochdeutschen?). Sonst ist das Deminutivum für das Altsächsische kaum bezeugt. Es kommen einige Fälle von *-lîn*-Bildungen in den hd. beeinflussten as. Glossen vor. *-kîn* ist auch mnl.[7])

Ich komme nun zum Althochdeutschen. Das später herrschende *-lîn* (*-lî*)-Suffix tritt plötzlich im Ahd. auf. Noch der Tatian- und Isidorübersetzer haben 'corpusculum' und 'castellum' des lateinischen Textes mit *lîhhamilo* und *burgila* übertragen, das alte Suffix kosender Anrede ausgedehnter gebrauchend. Ich will die Entstehung des *-lîn*-Suffixes aus *l* + *în* (vgl. ndd. *-kîn*) nicht bestreiten, aber doch auf das italienische *-lino*[8]) hinweisen. — Das Suffix *-în* konnte wie ags. so ahd. deminutivisch gebraucht werden. Dass *emberîn*[9]) 'urceolus', *ringerîn* '(*)anulus', *sciffî* 'navicula', *töpfîn*[9]) 'ollula', *magatîn*[10]) 'puella' glossiert, bekräftigt dies, aber auch hier wird es sich um einen Verlegenheitsgebrauch nach Analogie der Bezeichnung für Tierjunge (*swîn, kitzîn, zickîn, kuchîn,*

---

7) Wie man sich *-kîn* entstanden zu denken hat, aus *k* + *în* oder in Analogie zu dem auch ins Ndd. vorgedrungenen *-lîn*, möchte ich nicht entscheiden. Mir scheint diese zweite Möglichkeit immerhin erwägenswert, wenngleich zwei vereinzelte und nicht ganz klare Fälle (*tyncen* und *pyrncen*) auch im Ags. belegt sind. — Das dann erst wieder im Neuenglischen auftretende *-kin* (*pipekin* etc.) ist wohl aus dem Nd. oder Ndl. entlehnt.

8) Schon Wilmanns macht in seiner Grammatik II, § 245, Anmerkung 1 auf die Ähnlichkeit des *-lîn*-Suffixes mit dem ital. *-lino* (eigentlich zunächst *-ino*, dann an auf *-l* auslautenden Worten *-lino*, dies *-lino* dann verallgemeinert) aufmerksam (*bracciolino: braccio, cagnolino: cane*). Im Romanischen ist das Suffix altererbt und nicht entlehnt, wie Herr Prof. Stimming mir mitzutheilen die Güte hatte. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass das im Ahd. plötzlich auftretende *-lîn* aus dem Romanischen zu uns kam oder doch durch das Romanische befördert wurde.

9) Bei Gefässnamen könnte auch Analogie zu Lehnworten wie *kezzin* 'catinus', *bekkin* 'bacinus' mitwirken.

10) Das der grammatische Wechsel allerdings als eine sehr alte Bildung erweist.

fuhsîn, gamazîn, farhîn) handeln. Ein in höherem Sinne productives Suffix von lebendig gefühlter deminutiver Bedeutung ist *-în* auch im Ahd. schwerlich gewesen. — Über das gleichfalls fast nur für Tiere gebrauchte seltene Suffix *-inklîn* s. S. 5; für das nicht scharf davon zu trennende *-iklîn* ist die Entlehnung noch gesicherter (*versiclîn* < versiculus: *sâtâniclîn* < sataniculus: *kuniclîn* < cuniculus u. a.). — Das *-ling-*[11])Suffix beurteile ich ahd. ähnlich wie anord. In unserer weiteren Untersuchung sollen uns in der Hauptsache wesentlich die dominierenden hd. (resp. nd.) Suffixe *-lîn* und *-chîn (-kîn)* beschäftigen.

Wir haben also gesehen, dass die altgermanischen Dialecte übereinstimmend eine deminutivähnliche Bildung aufweisen, *-l-*(alts. *-k-*) + sw. Declination, dass ferner namentlich die Suffixe *-ling* und *-în* aushilfsweise zur Deminutivbildung herangezogen werden. Jene Bildung scheint ursprünglich kosend, in der Anrede an Personen, verwendet zu sein. Diese beiden deuten zunächst auf Abstammung von Lebewesen hin. Die Nachwirkungen dieser Herkunft sind in ihrem Gebrauch nicht zu verkennen. Unbefangene Deminuierung auch sächlicher Begriffe ist den altgermanischen Dialecten nicht geläufig: wo sie überhaupt auftritt, ist lateinischer Einfluss offenkundig oder doch möglich. Und das ist charakteristisch. Das dem Germanischen ursprünglich fremde Bedürfnis nach ausgedehntem Deminutivgebrauch wurde in die deutsche Sprache von aussen hereingetragen: der ungeheure Cultureinfluss des Lateinischen erst nötigte die Westgermanen, insbesondere die Hochdeutschen, der

---

11) *jungilinc* = ‘adolescentulus’. *kisiling* ‘calculus’, *sperlinc* (german. *sparwaz)* ‘muscionellus> frz. moineau’, *zwillinc* ‘gemelli’ könnten im Anschluss an das Lateinische als deminutivisch gedachte Bildungen angesehen werden. Daneben ist aber auch die andere Deutung möglich, dass es sich hier um Bildungen der Zugehörigkeit handelt. Nur *sperlinc* macht dabei Schwierigkeiten. Die Bildungen in diesem Sinne sind alt (Wilmanns Gr. II., S. 371. so *gadiliggs : gato*, *sarling : saro* ‘miles’, *wîsilinc : wîse* ‘philosophus’. Auch zu Verben: *zuokumiling* ‘advena’ u. s. w.).

sehr stark verwendeten lateinischen Deminutivbildung entsprechende, originelle oder entlehnte, Mittel der Wortbildung gegenüberzustellen.

§ 2.

Das hochdeutsche Deminutivum und der Einfluss des Lateinischen.

Die heutigen germanischen Dialecte zeigen uns folgendes Bild des Deminutivgebrauchs. Die nordgermanischen Sprachen (Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Englisch) kennen überhaupt keine Deminution und reflectieren so noch die Verhältnisse der älteren Sprachepoche. Das gleiche gilt auch von den spärlichen Resten des Friesischen. Das heutige Niederdeutsche verhält sich in seinen verschiedenen Gebieten verschieden, weithin ist es noch immer sehr sparsam mit dem Deminutivum (vgl. Anm. 48). Wrede Zs. 43, 346 vermerkt, dass von den alten ndd. Gebieten nur das westfälische die 'echte und allgemeine Deminution' kannte.[12])

Im Gegensatz zu diesen Wahrnehmungen finden wir nun — und zwar in auffallend steigender Häufigkeit — im Hochdeutschen und der aus ihm resultirenden Litteratur der ahd., mhd., frühnhd. Zeit, besonders in vielen obd. Dialecten bis auf den heutigen Tag eine überreiche Zahl von Deminutiven, die aus einer der Anschauung oder Vorstellung sich aufdrängenden Kleinheit des Gegenstandes oder durch andere Beweggründe (Liebkosung, Ausdruck der Neigung oder des Wohlgefallens an einem Gegenstand) oft durchaus nicht zu rechtfertigen sind. Hier soll meine Untersuchung einsetzen. Sie sucht den Hauptgrund jenes Anschwellens des Deminutivgebrauchs in dem Einfluss des

---

12) Auf die niederländischen Verhältnisse näher einzugehen, fühle ich mich nicht gerüstet. Nur das bemerke ich, dass einzelne nl. Deminutiva in der Anlehnung an das Lateinische mit dem Hochdeutschen übereinzustimmen scheinen (z. B. *vaandel* 'Fähnlein' = *vexillum, mappula 'hantfano' St.-S. Gl.), sei es nun, dass beide Sprachen die gleiche Entwicklung nahmen, sei es, dass das Niederländische sich hier in Abhängigkeit vom Deutschen befindet.

Lateinischen; sie will zeigen, in welch sklavischer Abhängigkeit vom Lateinischen man im Deutschen Deminutiva zu bilden pflegte. Auch für die nicht hd. germanischen Dialecte der alten Zeit habe ich mit dem Anschluss an lateinische Vorbilder gerechnet. Allein hier erloschen diese Bestrebungen bald vollständig, und keine Spur hat sich von ihnen erhalten. Dass es in dem älteren hd. Schrifttum und weiter in den von ihm beeinflussten Dialecten, besonders in den obd., anders verlief, das lässt sich wohl begreifen. Zunächst war die örtliche Berührung mit den romanischen Gebieten, deren Schriftsprache lange ausschliesslich das Lateinische bildete, älter, enger, ausgedehnter und dauernder, vor allem aber ist hier in Deutschland die Prosasprache bis über das XIII. Jahrhundert hinaus in Litteratur, Wissenschaft, Kirche, weithin auch in der Jurisprudenz und in der Umgangssprache der 'Studirten', das Lateinische gewesen: England und die Skandinavier haben eine frühere oder doch selbstständigere Entwicklung der Prosa aufzuweisen. Dass so im Hochdeutschen manches Lateinische haften blieb, dass hier der Einfluss des Lateinischen nachhaltiger wirkte, kann uns nicht Wunder nehmen. Zwei Quellen aber waren es, die diesen Einfluss des Lateinischen in das tägliche Leben und in die weitesten Kreise trugen: Predigt und Unterricht.

Die Predigt wirkte auf das niedere Volk, der Schulunterricht auf die Zöglinge des Triviums. So erklärt sich nun auch die reiche Nuancierung, die der Deminutivbegriff schnell in der hd. Litteratur gewann: die mannigfachen feinen Abtönungen und Schattierungen, die das Deminutivum im Lateinischen in jahrhundertelanger, auf gebildeter Sprechweise beruhender Entwicklung ausgebildet hatte, fielen der deutschen Sprache als reife Frucht in den Schoss. Vor allem ist es der ironische und verächtliche Sinn des Deminutivums, dem ich den germanischen Ursprung absprechen möchte, nicht minder die Deminuierung der Abstracta. Bemerkenswert schien mir ferner das häufige Auftreten von Deminutiven neben Adjectiven, wie 'klein, schön, zart, arm' etc.,

die im Lateinischen gern deminuiert werden (pauculus, amoenulus, tenellus, pauperculus). Ich hoffe, dass die unbefangene empirische Würdigung der thatsächlichen Verhältnisse, wie sie sich historisch darstellen, meiner Auffassung die nötigen Stützen geben wird.

Im Althochdeutschen haben wir für unsere Zwecke reichliches Material in den Glossen. Hier zeigt sich gleich ein Zwiespalt. Die Glossen übersetzen ein lateinisches echtes oder Schein-Deminutivum (*) viel häufiger als die Übersetzungen. Eine ganz ablehnende Haltung den Deminutiven gegenüber nimmt Notker ein: und er, der sich sonst stets beeifert, seine Muttersprache zur Geltung kommen zu lassen, der noch dazu aus einer heute sehr deminutivreichen Gegend stammt, ist wahrlich kein geringer Zeuge dafür, dass das Deminutivum in weiterer Ausdehnung seinem Volke damals nicht geläufig war. — Im Mittelhochdeutschen werde ich neben den Glossen eine Reihe von Übersetzungen lateinischer weltlicher und geistlicher Schriften in den Vordergrund stellen. Aber auch ausserhalb dieses Kreises, auch in der Sprache der Predigt, ja auch in der Dichtersprache werden wir eine Reihe von mhd. Deminutiven finden, die auf Beeinflussung durch das Lateinische schliessen lassen. In der Poesie kommen jetzt aber neue, dem Deminutivum günstige Momente hinzu: die Worte auf *-lîn* geben sehr gute Reimworte ab, deren Beliebtheit wiederum den Sinn des Deminutivums verblassen machte. Dazu trat in der entartenden Minnepoesie ein tändelnder, kosender Ton, der insbesondere alles, was mit der Frau zusammenhängt, in das Deminutivum zu rücken pflegt.

Im Frühneuhochdeutschen haben wir zunächst das alte, traditionelle Erbe an Deminutiven zu constatieren, das sich in der Schrift- und auch in der Volkssprache festgesetzt hatte und in der Kirchenpredigt immer noch weiter wirkte. Eine neue Welle des lateinischen Cultureinflusses bringt dann der Humanismus, der zuweilen darauf hält, in seinen Verdeutschungen jedes lateinische Deminutivum

durch ein deutsches zu übertragen. Auch Luther, dessen Bibelübersetzung wegen ihres ungeheuren Einflusses auf die neuere Zeit von besonderer Bedeutung für unsere Tage ist, und die ihn vorbereitende vorlutherische Bibelübersetzung werden hier zu behandeln sein. Die beiden Einflusssphären, die ältere und die neuere, streng zu trennen, wird nicht immer möglich sein. Wenn uns zuerst bei Luther (resp. seinem Zeitgenossen Emser) eine Übersetzung des lat. *vocabulum durch *wörtlin* begegnet, wenn uns erst spät *stündlin* = 'articulus mortis' entgegentritt, so ist damit keineswegs gesagt, dass zur Bildung dieser termini erst Luther oder seine Zeit gelangt sei. Es kann barer Zufall sein, wenn uns jene Glossierungen nicht eher entgegentreten, wie denn Glossen immer nur Zufallsmaterial bieten. In der älteren nhd. Dichtung wirkt die Reimbequemlichkeit der *-lein*-Worte fort; auch dem rhythmischen Bedürfnis, jeder Hebung eine Senkung folgen zu lassen, kamen sie entgegen. Die tändelnde Deminution des Minnesangs pflanzt sich bis in diese Zeit noch durch Volkslieder und Meistergesang fort, bis in die geistliche Dichtung hinein.

Vom 17. Jahrh. sinkt der Deminutivgebrauch in der Schriftsprache langsam, aber beständig. Dagegen lebt die reiche, alte Deminutivverwendung fort in den heutigen oberdeutschen Dialecten; man findet in ihnen eine Unmenge Deminutiva, die das Grundwort oft ganz verdrängt haben und heute von dem ferner Stehenden gerne als etwas echt Volkstümliches angesehen werden. Es ist nicht meine Absicht, diese Verhältnisse im Detail zu untersuchen. Wer mich aber auf meinem Wege durch die älteren Perioden der hd. Sprache begleitet hat, wird vielleicht mit mir geneigt sein, in jener Ausdehnung volkstümlichen Deminutivgebrauchs lediglich das lawinenartig angeschwollene Ergebnis alter, controlierbarer und uncontrolierbarer Einflüsse der lateinischen Kirchen- und Cultursprache zu sehen. Man bedenke wohl, welche Steigerung die Verwendung des Deminutivums gerade im Spätlatein erfahren hatte. So begreift es sich

schon, wenn etwa der heutige schweizerische Dialectgebrauch die Ufer der deminutiven Bedeutung weit überflutet. Wenn der Schweizer einen grossen Berg *bergli*, ein gewaltiges Unwetter *wetterli* nennt, so spricht man wohl von euphemistischer Verwendung des Deminutivums. Diese Erklärung aus lebendigem Verkehr mit dem Schweizervolke zu controlieren, bin ich nicht in der Lage: mir erscheint sie recht künstlich, und ich denke bei *bergli* lieber an spätlat. monticulus, das keineswegs nur kleine Berge meint, bei *wetterli* lieber an lat. *procella. Eben die Ausdehnung des Gebrauchs unter fremdem Einfluss macht es begreiflich, dass der deminutive Sinn dem Suffix verloren gehen konnte.

Man wird mir entgegenhalten: warum soll sich nicht im Deutschen ebenso wie im Lateinischen eine selbständige Steigerung des Deminutivgebrauchs aus kleinen Anfängen entwickelt haben? Dagegen spricht, dass im Lateinischen von jeher das Deminutivum weit lebendiger war, als es sich im Altgermanischen darstellt, ferner, dass von allen germanischen Sprachen nur das Hochdeutsche eine dem Lat. entsprechende Ausdehnung des Gebrauchs aufweist. Den besten Beweis gegen eine Erklärung aus psychologischem Parallelismus werden hoffentlich die unten folgenden Materialien erbringen. Dass, als erst einmal durch lat. Einflüsse das Deminutivum in reichlicher Ausdehnung hd. Fuss gefasst hatte, es sich nun auch unabhängig vom Latein und in selbständiger Ausgestaltung weiter ausgebreitet hat, ist natürlich auch meine Meinung.

§ 3.

Methode der Beweisführung.

Wenn ein lateinisches Deminutivum in deutschen Glossen und Übersetzungen durch ein deutsches Deminutivum wiedergegeben wird, so liegt darin an sich noch nichts Auffälliges. Immerhin wird sich das Bedürfnis oder die Bevorzugung der Deminution nicht in zwei verschiedenen Sprachen gleichmässig entwickeln, und eine weitgehende Übereinstimmung

kann schon insofern zu denken geben, zumal in Fällen, wo die Deminution nicht notwendig im Begriffe liegt. Dahin gehören Fälle wie z. B. *smerolîn* = arvinula (vgl. S. 20). Nun haben aber im späteren classischen Latein und vor allem im Volks- und Mittellatein die Deminutiva vielfach entweder die Grundworte verdrängt (so z. B. avicellus > frz. oiseau, apicula > frz. abeille) oder sie stehen doch ohne Bedeutungsunterschied neben ihnen. Ich verweise z. B. auf Luc. 5,3, wo in der Vulgata vom selben Kahn die Bezeichnung navis und navicula an derselben Stelle vorkommt. Die Bibelübersetzer (mit Ausnahme Luthers, der sich im N. T. nur durch griechische Deminutiva beeinflussen lässt) übertragen mit grosser Consequenz *schiff* und *schifflin.* Ebenso steht lectus neben lectulus in der Vulgata ohne jeden Unterschied, entsprechend denn auch in der älteren Bibelübersetzung *böt* und *bötlin.* Der predigende Mönch und Geistliche übertrug durch seine deutschen Predigten diese Verhältnisse resp. die sich in ihnen aussprechende Unsicherheit und Willkür[13]) in das Sprachgefühl des Volkes.

Entscheidender aber erhärten den Einfluss des Lateinischen die Fälle, wo ein lateinisches Wort, das de facto kein Deminutivum ist, durch ein deutsches Deminutivum wiedergegeben wird, weil das lateinische Wort ein deminutivartiges Aussehen hat. Wenn z. B. *habitaculum : habitare durch *herbergelîn* übersetzt wird, so ist das ein Zeichen dafür, wie wenig diese Übersetzer auf ihre Muttersprache Rücksicht nehmen, wie eng sie sich an das Lateinische anschliessen. Wenn man sieht, wie *camēlus ein *kämlîn* hervorruft, so ist das nur aus enger Anlehnung an

---

[13]) Wie wenig man einen Unterschied zwischen lat. Grundwort und lat. Deminutiv empfand, das beweisen Fälle wie fax *facula* St. Gl. II, 556, 15; dama *damili* IV, 52, 12; *tammili* II, 629, 13; pallii *phelloles* II, 110, 50; pallia *phellola* III, 653, 41; urceos *urceola* I. 637,29. Tat. 84, 4; urceus *urzol* IV, 166, 1 (culter vel cultellus *mezzer* III, 193, 28).

das Lateinische zu erklären, da sich dieses Tier weder einer kleinen resp. zierlichen Figur, noch besonderer Sympathien zu erfreuen hat. Wir müssen lächeln über den Sklavensinn eines Glossators, der einem lat. *cocodrillus ein deutsches *lintwürmelîn* (!), einem lat. *tenaculum ein *hebhöltzlîn* (!) an die Seite stellt. Ich betone, dass es sich hierbei keineswegs nur um Erscheinungen handelt, die in Glossen vorkommen; Glossierungen dieser Art werden uns als Gemeingut der Schrift- und Volkssprache entgegentreten, wie z. B. *kämlîn* die durchaus übliche Benennung des Kameels im Mhd. ist. Wie deutlich man in den Endungen -ēlus, -ellus u. ä. das Deminutivische empfand, wird dadurch bestätigt, dass selbst Lehnworte noch einmal deminuiert werden. So genügt *kamel* < *camēlus (camellus), *mantel* < *mantellus diesen Leuten nicht, obgleich sie doch eigentlich die wenig veränderten lateinischen Formen darstellen. Die Schulweisheit der Glossatoren schafft *kämlîn, mentelîn, merlîn* '*merula', *pheselîn* '*phasēlus', *scalpellîn* 'scalpellum', *castelîn* 'castellum', *chelcilî* 'calicula'; noch heute im Elsässischen *erkle* 'orcula'. — Nun ist ja allerdings nicht immer ein lateinisches Deminutivum oder deminutivähnliches Wort durch ein deutsches Deminutivum wiedergegeben worden: bei Tiernamen z. B. giebt es zu *asperiolus *eichhörnlîn* oder *eichhärmlîn,* dagegen ist nie ein *graculus mit *ruohhilîn* belegt. Das ist natürlich kein Gegenbeweis gegen meine Ansicht: es handelt sich bei Entlehnung um kein Muss, um keine 'Naturgesetze'. Dem Einwand, ob nicht bei Tiernamen, wie *eichhörnlin* '*asperiolus', *Heimchen* '*grillus' u. ä. die Zierlichkeit des Tieres oder seine Kleinheit massgebend gewesen sei für die Deminution, auch ohne das Lateinische, diesem Einwand halte ich entgegen: warum hat man denn von den unzähligen zierlichen Tierchen nur einen ganz geringen Teil (bei Vögeln z. B. fast nur das *Rotkehlchen, Rotbrüstchen* nd. *Rotböstje, Rotschwänzchen*) der deminutiven Bildung teilhaftig werden lassen und zwar durchgehend nur solche, deren Namen im Lateinischen

deminutivisch sind oder zu sein scheinen? Diese Übereinstimmung entscheidet die Frage. — Warum endlich ein *kämlîn* '*camēlus' mhd. durchgedrungen ist, aber ein *lintwürmelîn* '*cocodrillus' nicht, dass weiss ich nicht für jeden einzelnen Fall zu entscheiden. Ich bezweifle nicht, dass in praxi viel mehr Versuche der Deminution nach lateinischem Vorbild gemacht worden sind, als uns in der Überlieferung oder gar in der lebendigen Sprache überkommen sind. Die Gründe der Auswahl entziehen sich gutesteils unserer Erkenntnis; oft genug entschied der bare Zufall. Gegen meine Auffassung des Gesamtprocesses beweist das garnichts. Wenn nicht alle Tropfen der Quelle zu Thal kommen, wer wird darum die Quelle leugnen?

Was ist denn nun als lateinisches Deminutivum aufgefasst worden und inwiefern entspricht die Auffassung den thatsächlichen Verhältnissen? Folgende lateinische Deminutivendungen kommen in Betracht. Selten ist -io, jedoch hat man den deminutiven Sinn dieser Endung in homuncio = homo gekannt, wie die Glossierungen beweisen. Unzweideutig deminutivisch waren -ulus, -culus, -unculus, -usculus, -ellus, -illus, -ullus, -ellulus, -illulus, -cellus, -cillus (-iscus = griech. ισκος). Sie verführten nun aber dazu, auch ähnlich ausklingende Deverbativa deminutivisch anzusehen: *conventiculum: convenire *höflein,* *receptaculum: recipere *gademlîn,* *habitaculum: habitare *herbergelîn,* *perpendiculum: perpendere *snüerelîn,* vgl. ferner *vexillum *Fähnlein,* *cocodrillus *lintwürmelîn.* Und die Unsicherheit, die Vertauschung der Endungen, die sich im späteren Latein aus nachlässiger Aussprache, aus Vereinfachungsbestrebungen u. a. ergab, erweiterte das Gebiet deminutivisch wirkender Suffixe noch mehr. -ulus wechselt mit -olus, so kommen auch andere Bildungen auf -olus (wie z. B. *amphibolum, *agricola) in den Verdacht, Deminutiva zu sein. Aber auch -alus (-allus) wechselt mit -olus (*gariofolus und *gariofalus) und wird demgemäss als Deminutivendung aufgefasst: so könnte das häufige *pferdelîn,*

pferlîn auf *caballus, *kurbelîn* auf *cartallus beruhen. Das class.- lat. -ēlus ward vlt. -ellus (camēlus > camellus > nfrz. chameau, afrz. daneben noch chamoilz < camēlus). So auch *phasēlus (phasellus) = *schiflin, pheselîn.* — Dieselben Verhältnisse liegen vor bei -īle und -āle: *pectorale *brüstlîn,* *mappale *fischerheuslin.* Luther übersetzt *rationale durch *Amptschiltlin,* *cubile wie *cubiculum durch *Kämmerlein*; ebenso -ilium: *domicilium *hûselîn.* Zweifelhafter ist mir, ob man auch -inus als Deminutivsuffix auffasste (ital. -ino). Ich erwähne: *bekchin* 'bacinus', *fulîn* 'pultrinus', *huoninchlîn* 'pulcinus', *kraffilîn* 'uncinus', *peterlîn* 'petroselinum', *trûbilîn* 'acinum'. So würde sich auch das *nünnlein* 'begina' erklären (s. Lexer, mhd. Wb.). Aber in *peterlîn, bekchin* liegt wohl schlechthin Übernahme der Endung zugleich mit dem ganzen Worte vor: in den andern Fällen wollte man etwa entsprechend dem Lateinischen eine Ableitung bilden und griff zum Deminutivum. Lehrreich hierfür sind Fälle wie St.-S. ahd. Gl. III, 718, 8 capis *molde,* 718, 9 *capisterium *moldekîn*: vgl. *philacterium = *briefelîn* I, 720, 51; ferner *hartrugelîn* = *sanguinarium III, 44, 57 [14]); auch *roichlîn* = *superpellicium III, 663, 48. Ich werde im Folgenden diejenigen lateinischen Worte, die man als deminutivisch ansah, ohne dass sie es nach Form und Bedeutung sein werden, durch Sterne kennzeichnen [14a]): sie geben für meine Untersuchung den Leitfaden her.

14) Dass hier etwa die griechische Deminutivendung -άριον und das ähnlich klingende -ήριον zu deminutiver Auffassung verleitet haben, halte ich nicht für ausgeschlossen.

14a) Bei dieser Sonderung der in Betracht kommenden lateinischen Bildungen sind ein paar Inkonsequenzen mit untergelaufen, die jedoch das Ergebnis in keiner Weise beeinflussen. So hätte ich mamilla ohne *, dagegen vidulus, vitulus mit * schreiben und demgemäss anders rubrizieren sollen.

II. Das Deminutivum im Althochdeutschen.

§ 4.

Althochdeutsche Glossen.[15]

In folgenden Fällen ist ein nur scheinbares Deminutivum des Lateinischen durch ein ahd. Deminutivum wiedergegeben:

(*amaring* = *amarellus III, 24, 60).
ballelîn = *bastillus III, 494, 19.
plochilîn = *pessulus II, 385, 41; 386, 20.
bolstarlîn = *epistilia I, 435, 56.
brievelîn = (*epistola), *philacteria I, 720, 51.
drinkilken = *tintinnabulum III, 385, 33.
druoselîn = *tonsilla III, 73, 60.
eichhörnelîn = *spiriolus, *asperiolus III, 36, 42 (= *aichorn* ebda.; III, 53, 33; 367, 12).
forchellî = *repagula II, 737, 14.
gadamilîn = *receptaculum I, 564, 17.
gleimelîn = *cicendula (*cicindēla), *nitedula III, 673, 2 (= *gleimo* IV, 81, 29).
darn-gurtelîn = *cingulum III, 669, 45.
hamerlîn = *martellus III, 192, 23.
harmelîn = *migale III, 715, 1 (= *harmo* I, 343, 27); = *nitedula III, 674, 41.
hartrugelîn = *sanguinarium III, 44, 57.
heimilîn = *grillus IV, 173, 45.
(*heimelo* = *grillus III, 446, 56.)
hloufilîn = *curriculum I, 91, 32.
biscofeshûbelîn=*infula III, 395, 17.
huoniclîn = *pulcinus III, 86, 67.
huotelîn = *infula III, 242, 49.
hûsilîn = *domicilium I, 521, 26.
insigilî = *signaculum I, 649, 15; II, 330, 34.
kämlîn = *camelus III, 32, 42.
kellilî = ignium *receptacula I, 323, 54.
kerzelîn = *ceraculum IV, 46, 21; 169, 14.
krepfilîn = *uncinus III, 409, 45.

---

[15]) Ich citiere die ahd. Glossen, hsg. v. Steinmeyer u. Sievers, nach Band, Seite und Zeilenzahl. Die folgenden Listen sollen die vorkommenden sicheren Deminutiva auf *-lîn (-kîn)* vollständig verzeichnen; doch habe ich mich in der Regel begnügt, jeden Fall durch je ein Citat zu belegen. Von anderen *-l*-Bildungen sind nur die ganz unzweifelhaft deminutivischen berücksichtigt.

kuochelîn = *pastillus III, 253, 18; = *frixilla (class.-lat. frixīle) III, 153, 37.
küniglîn = *parisculus, *pitrisculus III, 22, 63; = *sepicecula III, 28, 24.
kurbilîn = *cartallus I, 367, 44.
lampilî = *abelum IV, 166, 16.
lorichîn = *cuniculus III, 17, 28 (= *lor* II, 86, 57).
merlîn = *merula IV, 188, 44.
moldekîn = *capisterium III, 718, 9.
negellîn = *gariopholum III, 51, 66.
nestilîn = *fibula I, 330, 34.
nuscilîn = *bulla III, 151, 42.
ougelîn — *oculus II, 631, 45.
peterlîn = *petrosilium, *petroselinum III, 50, 30 (petrosellum bei Df. g.).
roclîn = *superpellicium III, 663, 48.
ruohelîn = (*ricinum) *infula III, 191, 14.
sciffelîn, *scepelîn* = *faselus II, 585, 45.
skellikîn = *cimbalum III, 716, 38.
skellelîn = *tintinnabulum I, 293, 37; II, 181, 53; 202, 52; 216, 17.
sockelîn = *pedulis III, 357, 61.
spannilîn = *speculum I, 324, 58; 325, 1.
spengelîn = *monile III, 399, 33.
spirilîn = *jaculum, quod mitti potest II, 463, 14; = missile II, 524, 55.
stoufelîn = *potoliculus III, 644, 20, = *fiala IV, 178, 49.
trischelîn = *tribula I, 462, 16.
trûbilîn = *acinum I, 356, 25.
duttelîn = mammilla III, 72, 32; = *papilla II, 382, 3.
zûnschliffelîn = *sepicecula III, 28, 27 (*zûnsluphe* III, 714, 38).

Diese Glossierungen sprechen für sich. Herausheben will ich nur die Glossierung von *grillus durch *heimelo*. Diese Bildung (auch *heimilîn*) beweist, dass die deminutive Form unseres *Heimchen* schon ahd. ist. Es liegt also nicht der geringste Grund vor, sie an das im XVI. Jhd. schweizerisch bezeugte Compositum *heimuch* anzuknüpfen, wie Kluge, Etymol. Wörterbuch[5] das will. Den wirklichen Grund zu der deminutiven Bildung *heimelo, heimilîn* neben *heimo*, ags. *hāma* wird eben wieder der deminutivische Schein des lat. *grillus abgegeben haben.

Ich lasse nun die anderen Deminutiva der Glossen folgen, welchen echte lateinische Deminutiva zu Grunde liegen.

acharlî = agellus II, 350, 44.
alterilî = arula II, 394, 12.
ampelîn = lenticula I, 452, 42.
bahhilîn = rivulus I, 510, 32.
palkilîn = folliculus I, 335, 28 (= *balg* I, 338, 16).
bankilîn = scamnellum III, 168, 14.
pettilî = areola I, 551, 5 (= *petti* ebda.).
bochilî = hircellus III, 76, 49; 368, 6.

rêh-pocchilîn = capreolus II, 689, 5 (*rêch, rêchpoc* III, 268, 11; 447, 43).
brâmilîn = veprecula IV, 107, 19.
(*brezitella* = frustula III, 153, 31).
bruoderkîn=fraterculus III, 364,13.
brustelîn = pectusculum II, 198, 1 (I, 347, 14 daneben *prust*).
gibuntilîn = fasciculus I, 279, 37.
bundilîn = fasciculus I, 345, 12.
burdillî = sarcinula I, 386, 63.
tamilîn = damula I, 530, 33; 601, 61.
dorfelîn = viculus III, 124, 4; = villula 124, 9.
druoselîn = glandula III, 73, 60.
emperlîn = urceolus IV, 110, 38.
erbelarrilî = atriolum II, 767, 14.
esellîn = asellus III, 78, 32.
eselikîn = asellus III, 367, 55.
eselinchilîn = asellus I, 272, 43.
farhelîn = porculus, porcellus III, 77, 45.
stanc-fazzilîn = olfactoriolum I, 619, 5 (= *stancfaz* 619, 27).
fellilî = membranula III, 320, 29.
versiclîn = versiculus I, 129, 38.
fingirîn = (*) anulus I, 357, 38.
fingerlîn = (*) anulus I, 596, 37 (= *rinc* I, 331, 40).
froschelîn = ranunculus III, 84, 48.
fugilîn = aucella I, 589, 33.
vurhilîn = araciuncula I, 440, 50; IV, 269, 49.
geizelîn = capella III, 76, 55 (= *ziega* III, 368, 8).
(*gensinclî* 'auciun' III, 10, 37).
griezelîn (*creozolîn*) = calculus IV, 339, 18.
gruobilîn = vallicula I, 350, 9.
haselî = lepusculus IV, 148, 59.
heftelîn = ansula III, 409, 39; = nastula III, 409, 79.
helmilîn = cassicula IV, 124, 34; 134, 56.
herzile = corculum IV, 138, 1.
heseken = lepusculus III, 367, 15.
(*hindel* = hinnulus III, 33, 48 [*hind* an derselben Stelle]).
hirzilî = hinnulus III, 714, 68.
hofladeken = ungula III, 605, 13.
houpitilî = capitellum I, 436, 14.
huohilîn = aratiuncula I, 440, 45.
hundlîn = caniculus III, 446, 33.
huotilî = pileolum II, 322, 10.
hûsilîn = domuncula I, 431, 5; = aedicula I, 388, 48; = casula I, 571, 13.
hûtilîn = pellicula, cutela IV, 51, 61.
insigilî = sigillum III, 697, 33.
juncfroulîn = juvencula I, 572, 66.
chalzelîn = galicula II, 247, 1.
kamarlî = praetoriolum I, 648, 1.
kapselîn = capsella I, 407, 15.
sulzi-karili = catinulum II, 728, 44.
kastelîn = castellum III, 209, 18.
chelcilî = calicula II, 246, 11.
ketenlîn = catella III, 151, 53.
kezzelîn = caldariolum I, 396, 59.
kiselîn = calculus III, 212, 5.
kistelîn = cistella III, 158, 16.
kizlîn = ediculus III, 76, 33.
klôzzelîn = pillula III, 507, 13.
klûwelîn = globellus III, 150, 11.
knehtelîn = vernula III, 428, 6.
knopfelîn = nastula III, 409, 79.
côrônilîn = coronula I, 437, 3.
krepfelîn = capreolus III, 90, 53.
krettilî = panariolum III, 306, 69.
kreuilikîn = fuscinula IV, 202, 36.
krophilîn = vessicula I, 341, 20.
kurbelîn = fiscella I, 338, 9; = sportula III, 158, 55.
chusselîn = pulvillus III, 252, 21.
lantilîn = agellus IV, 223, 9.

lantfridelî = murenula IV, 151, 63 (*lantfrida* III, 455, 36).
lembeken = agniculus III, 368, 4.
lewelîn, lewinchlîn = leunculus I, 645, 46.
lidalî = articulus III, 18, 60.
linsiniclîn = lenticula III, 502, 21 (*linsa* = II, 728, 47).
lônlîn = mercedula IV, 78, 18.
mânilîn = lunula I, 595, 50.
mannilîn = homuncio III, 18, 5.
(*menskil* = homuncio III, 353, 31.)
menlîn = masculus III, 364, 12.
mezzirlî = cultellus III, 637, 13.
monechiken = monachellus III, 379, 7.
morsarlîn = mortariolum I, 359, 5 (*morsari* ebda).
muosilî = sorbitiuncula I, 415, 9 (*muas* I, 426, 52).
mûslîn = muscula III, 81, 21.
nabegêrlîn, nageberlîn = terebellum III, 193, 10 (= *nabegêr* IV, 101, 23; III, 290, 24).
nestilîn (?) = funiculus I, 369, 50.
nestilîn = nidulus I, 510, 45.
nevenken = nepotulus III, 364, 15.
nezzilî = reticulum I, 289, 69 (= *nezzi* III, 19, 41); = retiaculum I, 436, 27.
nierlîn = renunculus III, 52, 55.
niftelîn = neptula III, 364, 16.
ougelîn = ocellus III, 69, 68.
provosteken = praepositiculus III, 379, 6.
redelîn = ratiuncula IV, 91, 18.
rôsolî = roseola II, 588, 32.
sacchilîn = sacculum I, 206, 32.
sahselîn = falcicula II, 517, 31.
scalpellîn = scalpellum I, 636, 60.
scîbilî = sphaerula I, 291, 42.
scolmeisterkîn = scholasticulus III, 378, 70.
skrundelîn = rimula III, 409, 27.
selidilî = casula I, 571, 11.
smerolîn = arvinula I, 353, 19.
snitelîn = buccella I, 397, 29.
snuobilîn = murenula I, 362, 16.
snuorlîn = murenula I, 362, 18.
sochilî = callicula (caligula) II, 733, 14; = gallicula II, 280, 17 (calicula = *soc* II, 260, 19).
spirilîn = lanceola I, 440, 38.
spuolilîn = pannucula IV, 119, 3.
stauiklîn = bacillus IV, 197, 20.
steinilî = calculus I, 424, 32.
griez-stêneken = scrupulus III, 369, 13.
stierlîn = ludellus III, 443, 59.
suffilîn = sorbitiuncula I, 419, 19.
sûfmuosilî = sorbitiuncula I, 419, 14.
sûilî = sucula III, 442, 29.
suohilîn = aratiuncula I, 440, 46.
swertlîn = gladiolus IV, 68, 48.
swertilîn = ensiculus IV, 57, 3.
(*swesterken*) *sosterken* = sororcula III, 364, 14.
talilî = vallicula I, 295, 14.
diskilîn = mensula IV, 205, 31.
trugilî = alveolus I, 665, 47 (= *troch* II, 728, 15).
tuillili = vallicula I, 344, 11.
tuochelîn = linteolum III, 502, 37.
turlîn = ostiolum I, 435, 26; 651, 22; = postella IV, 88, 27; = posterula II, 760, 40.
wîlarlîn = villula III, 124, 8; 209, 22.
wipfilîn = flagellum II, 549, 7.
wolkinlîn = nubecula III, 204, 25.
wolveken = lupellus III, 367, 17.
zangelîn = forcipula III, 641, 21.
zigelchîn = ediculus III, 76, 32.
ziegelîn = laterculus III, 278, 29.
cîtilîn = sphaerulae I, 337, 40.

giziugilî = sarcinulae II, 72, 20.
zoumilîn = funiculus I, 369, 51.
zubirlîn = urceolus III, 667, 73.
zuomuosilîn = sorbitiuncula I, 419, 14.

Endlich vertreten deutsche Deminutiva auch lateinische Grundworte, doch wesentlich dann nur, wenn diese lateinischen Grundworte Synonyma von lateinischen Deminutiven oder deminutivähnlichen Worten sind, die meist auch einmal durch das betreffende deutsche Wort glossirt erscheinen. Darin verrät sich ein Fortschritt des lateinischen Einflusses; es bedarf der unmittelbaren Anregung des lateinischen Textes nicht mehr, um den Glossator zur Wahl eines Deminutivums zu verleiten. Die entsprechenden deminuierten Worte hatten sich in der deutschen Umgangssprache bereits festgesetzt. Z. B.:

bendelîn = tenea III, 376, 50 [*amiculum, *redimiculum].
gurtelîn = balteum Graff IV, 255; = semicincta II, 37, 8 [*cingulum].
heimelîn = cicada III, 673, 17; II, 676, 34 [*grillus].
hirtencolveken = pedum III, 368, 12 [*baculus].
huodelîn = mitra III, 376, 49; = cidaris III, 146, 54 [*infula, pileolum].
craffilîn = putamen I, 383, 50 [*uncinus].
1) *neppelîn*, 2) *neppeken*, = cyathus 1) III, 686, 1, 2) III, 372, 10 [*potoliculus, patella].
nuscilîn = spinther II, 370, 14 [*amphibolum, *bulla].
ruchilî = vestimentum I, 711, 52 [*superpellicium].
sceffilîn = linter II, 680, 55 [*phaselus, navicula].
steckelîn = crepido III, 212, 4; 297, 37 [*paxillus, *baculus].
stoufelîn = cyathus I, 275, 11; = calathus II, 676, 51 [*potoliculus].

---

bretilîn = patera II, 325, 45 [patella].
gibuntilîn = obligamentum III, 7, 19; = ligatura I, 404, 14 [fasciculus].
tammilî = dammas II, 629, 13 [damula].
fellelîn = membrana III, 75, 37 [membranula].
hruslî = arvina II, 581, 58 [arvinula].
hulliken = peplum III, 378, 1 [mantellum, sagulum].
hutilî = casa II, 591, 62 [casula].
kindilî = alumnus I, 357, 48 [parvulus].
kliuwelî = glomus II, 337, 37 [glomicellus].

chrowilî = fuscina IV, 67, 5 [fuscinula].
krustilîn = cartilago I, 507, 24 [crustula].
riccilîn = ligatura I, 404, 13 [fasciculus].
sehselîn = biduvium III, 193, 30 [cultellus, falcicula].
turlîn = posticum I, 383, 1; 664, 18 [postella, posterula, ostiola].
wanchussilî = cervical II, 604, 16 [pulvillus].
ziegelîn = latericia III, 411, 82 [laterculus].
ziegelîn = edus III, 368, 9 [ediculus].
hufelîn = gena III, 70, 18 mag durch lat. (*)maxilla mit bestimmt sein, zumal es auch mhd. nicht für die Frau allein, sondern auch für den Mann verwandt wird. Übrigens zeigen die Worte auf *-ila* auch sonst die Neigung, in *-ilîn* überzutreten.

Ich habe schon zugegeben, dass im allgemeinen der Beweis für undeutsche Anlehnung an das Lateinische noch nicht erbracht ist, wenn ein lateinisches Deminutivum durch ein deutsches Deminutivum widergegeben wird. Einige Fälle können wir aber auch hier als beweiskräftig in Anspruch nehmen. *lônelîn* = mercedula fällt auf als Abstractdeminutivum; es ist mir unwahrscheinlich, dass die Sprache eines doch immerhin zur Nüancierung abstracten Denkens noch wenig ausgebildeten, in sinnlicher Anschauung lebenden Volkes diesen feinen Zug mit der logisch scharf ausgeprägten lateinischen Schriftsprache geteilt haben sollte (über mhd. Abstract-Deminution vgl. § 14). Auch einen Fall, wie *smerolîn*[16]) möchte ich unbedenklich dem lateinischen Einfluss zuschreiben (arvinula). Gleicher Herkunft verdächtig sind mir die deminutivischen Bezeichnungen für Speise und Trank. *muosilîn, zuomuosilîn* = sorbitiuncula (später dafür auch *süplîn*, vgl. mhd. Zeit: *brætlîn, apfelmüeslîn)*; ferner das häufige *vingerîn* resp. *vingerlîn* 'anulus'; ebenso *sochelîn* 'caligula' und besonders die deminuierten Bezeichnungen für Waffen: *sahselîn, scîbelîn, spirilîn,* vor allem *helmlîn,* die germanischer Empfindung schwerlich entsprechen.

[16]) Sonst finden wir nirgends eine Spur der Deminuierung von Stoffnamen im Germanischen ausser in übertrieben gezierter Sprache, etwa im Munde von Gastwirten noch heute: ein Bierchen, ein Weinchen etc.

benkelîn 'scamnellum' wird gestützt durch das Lehnwort *scamal*: scamnellum war das damals im Lateinischen übliche Wort, während ein **scamno* oder **scamo* aus scamnum nicht entlehnt wurde. Ein Fall wie *houbitlîn* 'capitellum' ist ohne Zweifel ganz latinisiert. Von *brâmilîn* 'veprecula' hat sich noch heute ein Rest in unserem dialectisch weit verbreiteten: *Brommelbeere, Brammelbeere* erhalten, ebenso dürfte *gebundelîn* auf das namentlich in der Vulgata häufige 'fasciculus' zurückgehen (Luther: *Bündlin der Lebendigen)*.

Sehr merkwürdig ist ein Fall, für den ich eine Erklärung nicht zu finden vermag.

		Gl. K.	Ra.	R.
I, 214, 22	nemus	holz	holz	—
23	silva	uuualth	uuald	—
24	nemora	holzilîn	holzilîn	—
25	silvae	uualthlîn	uualdlîn	—

Warum sollte man gerade den Plural deminuieren, den Singular nicht? Eine Parallele bietet etwa die mhd. Beliebtheit vom plur. *vogelîn* (*vogele* bedeutend seltener). Erinnern darf man dazu vielleicht an die neugriechischen Plurale λόγια, χρόνια (Sg. λόγος, χρόνος) (Thumb, neugriechische Grammatik § 80).

Verschwindend selten sind die Fälle in den Glossen, wo das deutsche Deminutivum verwendet wird, ohne dass Einfluss des Lateinischen vorliegt (über *trûbilîn, waltlîn* s. S. 17, 24): *lochelîn* = pori III, 662, 23: *stupilî* = atomi II, 543, 79, beide aus der Bedeutung begreiflich; ferner einige unsichere Fälle, wo Worte auf *-il, -ila* mechanisch zu *-ilî, -ilîn* erweitert scheinen. Ausserdem *brendelîn* 'titio' I, 598, 56.

Wir sehen also, im Grossen und Ganzen kann jedes deutsche Deminutivum der Glossen von einem lateinischen Deminutivum resp. Scheindeminutivum abgeleitet werden, sei es nun, dass das glossierte Wort selbst oder ein sinnverwandtes die deutsche Deminution veranlasste. Fälle der zweiten Art deuten den Weg an, auf dem dieser latinisie-

rende Deminutivgebrauch allmählich im Deutschen einen selbständigen, productiven Charakter gewann.

Es liegt im Wesen eines entstehenden Sprachgebrauchs und im Wesen der Glossenübertragung, dass sehr viele lat. Deminutiva deutsch ohne deminutivische Wiedergabe blieben oder sich mit einer nur eben deminutivisch anklingenden, aber nicht specifisch deminutivischen- *-l*-Endung begnügten (fuscinula *chrowila*, renunculi *lumbala*, spatula *suerdula*, gladiolus *swertella*, fundula *grundil* und sehr oft, zum Teil gewiss Nachbildungen der lat. Endung).[17]

§ 5.

Althochdeutsche Übersetzungen.

Die ahd. Übersetzungen gehen mit den Deminutiven wählerischer um als die Glossen. So hat die Benedictinerregel, hat der besonders wichtige, in gutes Deutsch übertragene Isidor (Q. u. F. 72) nicht ein Deminutivum, obgleich der lateinische Text Anlass genug gäbe.[18] Die Murbacher Hymnen (ed. Sievers) übertragen die beiden echten Deminutiva ihrer Vorlage deminutiv: *scalhilo* 'servulus' 22, 8, 3, *lîhhamilo* 'corpusculum' 21, 2, keins der unechten. Tatian (ed. Sievers) hat eine ganze Anzahl von Deminutiven im Anschluss an das lateinische Original: so *burgila* 'castellum' 44, 17; 63, 1; 111, 1; 116, 1; 129, 7; 135, 18; 224, 1; 228, 1 (castellum = *burc* 80, 1; 135, 1; 136, 3); *gerbilîn* 'fasciculus' 72; 6; *huoniclîn*

[17]) War *droscilla, droscala* = *turdēla (*turdella) (Gl. III, 26, 19) vielleicht eine nach lateinischem Muster deminutiv gemeinte Nebenform des gleichfalls belegten *drosca* (Gl. III, 15, 25); vgl. mhd. *troschelîn*? Es mag ebenso stehen mit altengl. *þrostle* = an. *þrọstr* (= got. **þrastus*). — Vgl. auch *amsala* mit lat. *merula, *wahtala* mit lat. *quasquila, neben denen freilich kein *amsa, wahta* steht.

[18]) So im Isidor lateinisch echte Deminutiva: pupillus 19, 9; vitulus 41, 17. — Lateinisch unechte Deminutiva: seculum 4, 13; pupilla 11, 1; spiraculum 12, 16; vocabulum 16, 4; titulus 23, 3; populus 24, 11 (12, 5; 27, 13; 35, 8); signaculum 43, 2; miraculum 43, 13.

'*pullos' 142, 1: *kindilîn* 'filiolus' voc. plur. 160, 5: (*magatîn* 'puella' 60, 13, 14, 15, 16: 79, 5, 9;) *skifilîn* = 'navicula' 54, 1 (aber = *skef* 19, 7; 52, 1; 70, 2; 80, 7): *tûbiclîn* = '*pullos columbarum' 7, 13 (*zichîn* = hoedus 97, 7). Sehr viel mehr echte und unechte lateinische Deminutiva giebt er nicht deminutivisch wieder: wie er denn merkwürdig genug 'navicula' nur einmal durch *skifelîn*, sonst immer durch *skef* überträgt.

Am lehrreichsten aber ist das Verhalten Notkers (ed. Piper). Seine sächlichen Deminutiva sind *hiefelîn* 'genae' I, 695, 20—24, *mantellîn* 'parva clamide' I, 695, 21—24; *bergelîn* II, IX, 15 nur in der St. Pauler Hs., dagegen in der massgebenden St. Galler II, 544, 16 *monticulus,* in der Wiener III, 289, 1 *lucilir berc.* Ausserdem nur für Lebewesen: *chindilî* 'parvuli' II, 257, 8, 'infans' II, 587, 10 (Wiener Hs. III, 330, 8 *chint*): *huonichlîn* 'pullos' II, 469, 17; *wurmelî* II, 76, 23: *fugilî* (*bergfugilî*) II, 31, 11, 12, 14; 438, 2. Vergleicht man mit diesen wenigen Belegen die ungeheure Masse der Fälle,[19]) an denen der lateinische Text Anlass gegeben hätte, Deminutiva zu schreiben, so wird evident, dass Notker sie im Deutschen geradezu gemieden hat.

Seine Abneigung gegen sächliche Deminutiva geht so weit,

19) So u. a. lateinische echte Deminutiva: panniculus I. 9. 14; particula I. 11. 5; libellus I. 11, 9. 10; meretricula I. 11. 23; lectulus I. 13, 11. 12; sarcinula I. 21, 10; adolescentulus I. 62, 10; muscula I, 104, 9; sermuncula I. 116, 5; lapillus I. 153, 4; igniculus I. 166. 4; rimula I. 169. 1; circulus I. 230. 17; vulpecula I, 251. 12; particula I. 399, 21 u. öfter (402. 405, 406); anulus I. 494, 25; versiculus I. 691, 4; nugula I, 691, 12; fabella I. 692. 16; igniculus I. 698, 23; rivulus I, 707. 15; urnula I, 711. 2; circulus I, 722, 7; 799. 14; lapillus I, 782, 25; surculus I. 782, 25; viola I. 729, 14; circulus I. 797. 2; spiculum I. 803. 6; libellus I, 846, 26; — pupillus II. 30. 28; 470. 24; catulus II. 45. 28; vitulus II, 68. 9; 90. 16; maxilla II. 105, 20; flagellum II, 106. 1; 119. 26; lenticula II. 179, 4; vitulus II, 191. 18; 199, 9; vitellus II. 272. 5; stipula II. 345. 15; catulus II. 439. 6; funiculus II, 445. 3; ungula II. 541. 10; parvuli II, 46. 17; 574, 8; retiaculum II. 585. 6—7; stipula II. 617, 23; funiculus II. 626, 5; — buccella III. 344, 4.

Lateinisch unechte Deminutiva: oculus I, 8, 12 u. ö.; querela I. 15. 23; nebula I. 17. 23; procella I, 20, 20; scintilla I, 49.

dass er das mehrfach belegte *cimbalum (κύμβαλον) durch *zimba* (*mit zimbon* etc.) übersetzt, während andere Glossatoren es mit *skellilîn* übertragen. Das Interessante dabei ist, dass Notker für sein *zimba* gar keine Parallele im Lateinischen hat; er verändert also dieses Fremdwort, weil es ihm deminutivisch vorkam, ganz und gar eigenmächtig. Diese seine Abneigung gegen Deminutiva ist um so wichtiger, als Notker aus einer jetzt sehr deminutivreichen Gegend stammt.

Der ahd. Physiologus (Müllenhoff-Scherer's Denkm. LXXXII) sagt 1, 13 *sô diu leuîn birit, sô ist daz leuinchelîn* [catulus Arch. f. östr. Gesch. 5, 552] *tôt,* 8, 4 *chindelîn* (ohne lat. Vorlage); *chindelîn* auch Denkm. LIV, 15 (filioli); LXXXIII, 29.

Den Beschluss in dieser Reihe von Übersetzungen mache Williram (Q. u. F. 28). Er hat folgende Deminutiva: *wênegaz boumlîn* 'brevis arbuscula' 69,30; *ein gebuntelîn mirron* 'fasciculus' 20, 1; *zauuetrugelîn* '*canalibus'

10; famulus I, 92, 9; adminiculum I, 93, 18; habitaculum I, 113, 10; titulus I, 118, 17; vocabulum I, 119, 14; vinculum I, 137, 28; nebula I, 179, 10, medulla I, 202, 9; adminiculum I, 213, 2; gubernaculum I, 213, 27; fabula I, 216, 10; scintilla I, 216, 29; gubernaculum I, 219, 4; pabulum I, 253, 8; miraculum I, 283, 5; vinculum I, 689, 13; interula I, 697, 25; jaculum I, 706, 10; copula I, 732, 15; famulus I, 765, 28; tabula I, 768, 2; fabula I, 772, 28; vocabulum I, 773, 15; ancilla I, 784, 5; cubiculum I, 784, 6; cingulum I, 786, 21; caballus, poculum I, 791, 2; cumulus I, 795, 6; regula I, 795, 12; favilla I, 798, 3; fabula I, 847, 5; — macula II, 39, 15; pupilla II, 45, 5; latibulum II, 49, 13; tabernaculum II, 49, 16; titulus II, 63, 5; discipulus II, 63, 26; stimulus II, 66, 23; baculus II, 73, 17; habitaculum II, 109, 21; jaculum II, 116, 15; cubile II, 124, 10; miraculum II, 149, 1; tabernaculum II, 154, 22; 186, 19; parabola II, 185, 6; novacula II, 200, 5; jaculum II, 210, 16; titulus II, 214, 22; tabernaculum II, 227, 27; 454, 28; 466, 28; 548, 16 u. ö.; piaculum II, 266, 16; parabola II, 311, 25; pullus II, 347, 17; 626, 15; titulus II, 377, 10; miraculum II, 394, 10; habitaculum II, 460, 1; procella II, 463, 9; ancilla II, 492, 14; manipulus II, 557, 1; 560, 20; muscipulus II, 554, 10; cubile II 604, 31; cymbalum II, 606, 15; habitaculum II, 622, 9; stilla II, 624, 28; ancilla II, 637, 11 u. a. m.

119, 4; *kornelîn* 132, 3. Die grosse Mehrzahl der Vulgatademinutiva ist wieder undeminutivisch übersetzt.

Man sieht, das Deminutivum ist noch nicht so üblich, wie in mhd. Zeit. Gerade gute Übersetzer, wie der des Isidor und Notker zeigen eine entschiedene Abneigung, den ausgedehnten Deminutivgebrauch des Lateinischen auf das Deutsche zu übertragen. Williram verrät sich als jüngerer höchstens in der Zunahme seiner sächlichen Deminutiva.

§ 6.

Die althochdeutsche Originallitteratur.

Es bestätigt sich auch hier durchaus, dass das Deminutivum im unbefangenen Ausdruck des Ahd. noch wenig geläufig war. Otfried kennt ausser *kindelîn* kein Deminutivum; der alts. Heliand hat überhaupt keines. In den andern ahd. Denkmälern (Müllenhoff-Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa vom VIII.—XII. Jahrhundert, III. Aufl., Berlin 1892) fallen die spärlich gesäten Deminutiva entweder auf Menschen und Tiere oder sie legen wieder die Vermutung lateinischen Einflusses nahe: IV., 5, A. B *nessiklîn* [vermiculus] im Gegensatz zu *nesso;* XXVII, 1, 12 *sô diz rêhpochchilî fliet, sô plecchet imo ter ars* [capreolus], es ist wohl kaum anzunehmen, dass man hier bei einem so allgemeinen Sprichwort nur den jungen Rehbock meint; XXXVIII, 43 *bedûdet dû bluome dîn drûtkindelîn* (kosend): [merkwürdig XLIV, 6, 8 *sam der hevele den teic tuot (hevele: heve?);*] XLV, 4, 5 *vesce unte vogelîn* [aviculae]; XCIX, 24 *ain guldîn vingerlîn;* 25 *daz vingerlîn* [*anulus]; endlich öfters *magedîn, magetîn* (XXXVIII, 42, 97, 261, 279; XXXIX, 13, 1; XL, 53, 3 u. ö.), das dem lateinischen 'puella' wenigstens seine Beliebtheit, nicht freilich die ursprüngliche Bildung danken wird (s. S. 7).

Überblicken wir noch einmal kurz die Hauptfälle, in denen ahd. Deminution auf den Einfluss des Lateinischen

zurückzuführen ist, wobei wir besonders die Worte berücksichtigen wollen, die sich später in Litteratur und Umgangssprache festgesetzt haben!

1. Tiernamen: *kämlîn* '*camelus', *eichhörnlîn* '*asperiolus, *hesperiolus'; *harmelîn* '*migale, *nitedula' [damula]; *heimelîn* '*grillus', (*gleimilîn* '*nitedula'), *lorichen* '*cuniculus', *küniglîn* '*pitrisculus, *sepicecula', *merlîn* '*merula': [*droscala* > *Drossel* '*turdella':] dazu *vogelîn*.

2. Pflanzennamen: *negelîn* > *Nelke* '*gariofillum' (καρυόφυλλον).

3. Geräte: *a)* Schmuck und Kleidung: *fingerlîn* '(*)anulus', *gurtelîn* '*cingulum', *huotelîn*, '*infula, pileolum', *nestelîn* '*fibula', *sochelîn* 'caligula'; *b)* Werkzeuge und Hausrat: *bolstarlî* '*epistilia', *drinkilken*, *skellikîn* '*tintinnabulum', *kurbelîn* '*cartallus, fiscella', *stoufelîn* '*potoliculus.

4. Speise und Trank: *süplîn, muosilîn* 'sorbitiuncula', *kuochelîn* '*frixilla' [*pastillus].

5. Einzelne Fälle: *smerolîn, hruslî* 'arvinula', *lônelîn* 'mercedula', *gebundelîn* 'fasciculus'.

In der Litteratur, die nicht auf Übertragung aus dem Lateinischen beruht, ist das Deminutivum selten und tritt fast ausschliesslich zur Bezeichnung lebender Wesen auf, wie in andern altgerm. Dialecten. Das stimmt zu der früheren Beobachtung, wonach gerade die Übersetzer, die sich am meisten von ihrem deutschen Sprachgefühl leiten liessen, am wenigsten Deminutiva bringen, während diese bei den mechanischen Glossatoren ein sehr ausgedehntes Terrain erobern. Den Eindruck einer lebendigen und productiven Bildung macht das Deminutivum im Ahd. noch gar nicht. Dass aber die reichlichen Deminutiva der Glossen und mancher Übersetzungen nicht vorübergehenden Übersetzerlaunen entspringen, das werden wir schon in der mhd. Zeit erkennen, wo nicht Weniges aus dem Sprachgebrauch der Glossen bis in die Umgangssprache des Volkes und in die Litteratursprache vorgedrungen ist.

III. Das Deminutivum im Mhd.

§ 7.

Mittelhochdeutsche Glossen.[20])

In folgenden Fällen werden lat. Scheindeminutiva durch deutsche Deminutiva glossiert:

[*äbtlein* = *abellane 3]; *abwägle* = *diverticula 3; *ackelchen, ackeley* = *filipendula 3; *ankrätle* = *onocrotalus 3; *armbändlin* = *armilla 3; *asseln* (s. *uzel*) = *favilla 1; *athemzünglein* = *columella 3; [*bendel* = *amiculum, *cingulum, *redimiculum 1; *pruchpentel* = *femorale 2]; *barketlein* = *faselus 3; *baumritterchen* = *arboraria 1 (über -arium, -erium § 3, Anmerkung 14); *bergelin* = *tumulus 3; *pertl* = *aurīle 1; *brut-betlin* = *genialis 3; *bienenlöchlein* = *cella apis 1; *blätterlein, bläddenken* = *alcola 2, *papula, *pustula 3; *plochilin* = *pessulus 3; *bötgen* = *faselus 3; *britzchen* = *crotalum 1; *proetle* = *pastillus 3; *brustly* = *pectorale 3; *brustheftlin* = *fibula 3; *brustwärzlein, brustzäpflein* = mammilla 3, *clitella 1; *bündel, büschlein* = *manipulus 3; *dolchlin* = *trusāle, *trusīle, *trusibulum 1; *donner-negelein* = *cariophylli, *cariopholi 3; *drüeselin* = (*)tonsilla 3; *aichhörnlin, aichhärmlin* = *spiriolus, *asperiolus, *hesperiolus, *spirgulus, *squiriolus 1; *engelblüemelin* = *gnaphalium 1; *epheuberlin* = corymbus, corimbus [*sustentaculum colligens et expediens] 1; *erkerchen* = [*propugnaculum?] 3; *dinten-fezlin* = *atramentale 1; *ezzig-fezlin* = *acetabulum 3; *fensterken* = *cancellus 1; *froschlin, fröschchen* = *acredula 3; *fullin* = *poledulus, *polidulus 1; *fünklin* = *scintilla 2; *winstocks-gebelin* = corymbus, corimbus [*sustentaculum colligens et expediens] 1; *gamanderleinkraut* = *quercula 1; *gewerblin* = *inguinarium 3; *gierlein* = *chervillum 3; *gleimelin, glimchin* = *cicindela, *nitedula 3; *glitzenpfännlein* = *apiatellum 3;

---

[20]) Ich berücksichtige hier auch gleich die Vocabularien aus frühnhd. Zeit, die Diefenbach mit in seine Glossare hineingearbeitet hat; eine Scheidung des Materials wäre unergiebig. Benutzt wurden:

1. Glossarium latino-germanicum, Frankfurt 1857.
2. Novum Glossarium latino-germanicum, Frankfurt 1867.
3. Diefenbach-Wülker, hoch- und niederdeutsches Wörterbuch, Basel 1885.

glöcklin = *tintinnabulum 1; *gneistlin* = scintilla 3; *goldammerlein* = *fraudula, *fringilla 3; *grebelin* = *fossale 1; *grasmückel* = *acredula 3; *greinerlin* = *acredula, *cucullus 3; *grilligin* = *grillus,* cerillus 3; *grundelin* = *fundulus 1; *gurtelin* = *cingulum, *phiala, *fiola 1; *heftlin* = *fibula 3; *häkichen* = *mateola 3; *häkel* = *nastula 3; *handsürly* = *cerillus 2; *harl* = *capillus 1; *härlein* = *adula 3; *härmelin, hermelchen* = *migale, *grillus, *nitedula, *asperiolus, *citrogrillus, *marcullus, *marcillus 1, 2, 3; *häuflein* = *conventiculum 2; *hebhölzlein* = *tenaculum 3; *hemdlin* = *camisiale [*interula] 3; *hervogelin* = herodius [*hortogolus i. e. herodius] 1; *höflein* = *conventiculum 2; *bet-heuslin* = *oraculum 3; *fischer-heuslin* = *magale, *mappale 1; *fleisch-heuslin* = *macellum 1; *papier-heuslin* = *cucullus 3; *sprachheusle* = *latrina 1; *huotilin* = [*infula] *strigula, *ligellum 1; *eisen-hüetelín* (Pflanze) = *napellus 3; *kamarli* = *cella [*cubiculum] 1; *kaninchen* = *cuniculus 3, *citrogrillus, *squiriolus 1; *kennelin* = *ampulla 1; *altarkennlin* = *ampulla 2; *kensterlin* = *spintherium, *almerium 1; *kerchlin* = *essecla 1; *kezzelin* = *catinus 1; *kindskerchlin* = *vehiculum puerorum 3; *kindswaglen* = *cunabulum 3; *klemperlein* = *tenella 2; *klingbüchslein* = *crepitaculum 1; *knöpfchen* = *nasculus 1; *kompken* = *scutella 1; *körblein* = *sci^r^pulus, *surpiculus, *cartallus 1; *kordeken* = *numella 3; *kreppelen* = *rapheola 2; *krüsselin* = *crusibulus 1; *kuchlin* = *tortellum 1, *pastillus 2, *frixile 2; *kuniglin* = *paristulus [regulus] 3; *kuniclin* 'Kaninchen' = *cuniculus 2; *lichtscherbel* = *lucibulum 1; *lintwürmelin* = *cocodrillus 1; *lorichen* = *cuniculus 2; *mäglein* 'Milchquark' = *coagulum 3 (u. 2); *memmelin, memchen* = *mamilla 1; *memmentipken* = *papilla 3; *mentellin* = *mantellus 1; *märle, märchin, märgin* = *fabula 1; *meisel* = *capula 3; *merlinchen* = *fraudula, *fraudiola 1; *merslin* = *smerdula 1; *merle* = *turonilla, *fundulus, *fundibula 1; *münchlein* = *ficedula 3; *nachtwürmlein* = *niterula 3; *nägelin* = *pinnaculum 1; *negelin* = *gariophyllum, *gariofillum, *cariophyllum, *cariophillum, *carillum, *gariofolus 1, 2, 3; *napfi, neppeken* = *poculum 3; *nestelin* = *fibula 1; *neuneuglin* = *monoculus 3; *nuscilin* = *amphibolum, *fibula, (*redimiculum, *bulla 1); *ochslin* = *buculus 1; *ofelin* = *fornaculum 1; *peterlein* = *petroselinum, *petrisellum, *petrocillum, *petrasindulus 1; *pfeselin* = *phaselus 3; *plochlin* = (*)paxillus 3; *plugelin* = *arabellum 2; *prophetle* = *latrina 1; *rennvenlin (-trager)* = *vexill(-arius) 1; *rettel* = *nigella 1; *röchlin, röchling* = *pictilus, *pectilus, *pictulus, *pugilus 1; *röcklin* = *regillum, *risiculum 2; *rosinlein* = *passula 1; *rotäugel* (Fisch) = *rubecula 2; *rotbrustlein, rotkelichen, rotkehlein, rötlin* = *rubecula 1; *rotkröpflein* = *rubecula 3; *rötlein* = *rubela 1; *rotstertzchen*

= *frigilla 1; *hausrötel* = *rubecilla 3; *summer-rötlein* = *ruricola 1; *rüsgen* = *fulgigula 1; *schäffelin* (= javelin) = *spiculum, *tragula, *jaculum 1; *fischer-schifflin* = *caupulus 3; *schötchen, scodeke* = *esula 3; *sichlin* = *falcile 1; *schmeckkugle* = *pastillus 3; *smerlin* = *turonilla, *fundulus, *fundibulus 1; *schnepperlein* = *foricula 1; *snüerlin* = *perpendiculum 2; *linne-sochelin* = *pedulis 1; (*spilling* = *spinellum 1); *stötzlin* = *acrocolum 3 (1); *süplin* = *offebula 1; *thädlin* = *valvulus 1; *dochlin* = *burellum 1; *dutlin* = mamilla, *papilla 3 (2, 1); *underschlechtlin* = *valvulus 1; *urgelin* = *nabulum 2; *wegelin* = *cunabulum 1, 3; *weingänsel* = *bibaculus 1; *wertzlin* = *papilla, *papula 3; *wesselin* = *ampulla 2; *wesselken* = *mustella 2; *wormlin* = *vormēla 1; *feuerwürmlin* = *pyrālis 1; *gold-würmel* = *aurīle 2; *zepflin* = *ducillulus, *angina 1; *zäpflin* = (*)tonsilla 1; *zeislin* = *cicendula, *sincedula, *ficedula, 1 (2).

Diese überaus zahlreichen Belege der Glossen zeigen uns die dauernde Abhängigkeit des Deutschen vom Lateinischen in der Deminutivbildung deutlich. Fälle, wie *lintwürmelîn* = *cocodrillus, *hebhölzlîn* = *tenaculum muten uns geradezu absurd an. Auch hier wiederholen sich Belege dafür, dass man Worte auf -āle, -īle, -arium, -erium als Deminutiva auffasste. — Besonders hervorgehoben zu werden verdienen Fälle wie *Mährchen, Kaninchen, Rotkelchen, Rotschwänzchen,* die fest geworden sind. Vor allem weise ich auf *Schnürchen* '*perpendiculum' (Richtlot des Maurers) hin, auf das unsere Redensarten: '*es geht am Schnürchen, am Schnürchen haben*' zurückgehen dürften. Schon im Lateinischen wird das Wort in ähnlichem Sinne verwandt: Ausonius Parent. 5. Haec non deliciis ignoscere prompta pudentis: ad perpendiculum seque suosque habuit. Das Deutsche Wörterbuch IX, 1403 citiert aus Steinbach: *alles nach der schnure haben wollen* 'ad perpendiculum dirigere'. Hierdurch klärt sich der bei uns übliche Sprachgebrauch auf, bei dessen Deutung man sonst an den Rosenkranz dachte. Auch das ähnliche *langseilchîn* 'Messschnur' (Germ. 5, 242) sei gleich hier erwähnt, weil die deminutive Endung, die dem *lang-* direct widerspricht, die Macht des lat. Vorbilds besonders drastisch erweist.

Lateinische echte Deminutiva werden durch deutsche Deminutiva glossiert:

ackerlin = agellus 2; *adelfalken* = albula caerulea 3; *adonisröslein* = adonis flammula 3; *äffle* = simiolus 3; *(een cleen) altareken* = arula 2; *alterlin* = arula 3; *alterlin* = aetatula 3; *ängele* = aculeolus 3; *anhengle* = appendicula 3; *anläszly* = occasiuncula 3; *arsbäcklin* = cluniculus 3; *arsdermlin* = podillus 2 (3); *astlin* = ramusculus, ramunculus, tirsula 3; *augenhäutlein* = tunicula 3; *augenknöpfelin* = ocellus 3; *augenwölkchen* = oculorum nubecula 3; *äuglein* = ocellus 3; *bechelin* = rivulus, ripula 3; *badzuberlin* [= alveolus] 3; *bähsäcklein* = sacculus fomentitius 3; [*bendle* = fasciolus, mappula 1, 3]; *benkelin* = scamnellum 3; *biretel, berigen (daz hudigen, daz man under der kappe seczent)* = pileolum 3; *berklin* = barcula 3; *partl* = barbacella 3; *bäuchlein* = ventriculus, venterculus 3; *bäumchen, bäumlin* = arbustula, arbuscula 1; *becklin* = tympanella 3; *benichin* = ossiculum 3; *beltzgin* = pellicula 3; *bergekyn, bergheken, bergelchen* = monticulus, montellus, agellus 3; *beddeken, betlin* = lectulus 3; *bellerlein* = catulus 3; *betlin, pettili* = areola 3; *bickertlin* = mannulus 1; [*bildlin*], *bellerchen* = gingula, ginginula, imaginicula 3; *pimslein* = pumicellus 3; *bynlin* = apicula 3; *bintlin, bendeken* = ligula 3; *bisschen* = morsellus 3; *blocklin* = trunculus 3; *blüemelin, blüemchen* = flosculus 3; *blüestlein* = flosculus 3; *bocklin* = hircellus, capreolus 3; *bortlin* = limbula 3; *boum-güetelin* = areola 2; *bramilin* = veprecula 3; *brandel* = flammula 2; *brievelin* = scedula, pagella 3; *prötlin* = paniculus 1; *brunet-röslin* = flammula 3; *brüederlin* = fraterculus 3; *brünlin* = fonticulus, puteolus 3; *brüstgen* = pectusculum 3; *büchlin* = codicillus, pagella 3; *büchlein* 'Buchfrucht' = facula 3; *buckelchen* = buccellum 3; *bühselin, buczchin* = pixidula 1, 3; *bulgelin* = vidulum 1; *bündlin, bürdlein* = sarcinula, fasciculus 3; *bürstelin* = retiaculum 3; *büschlin* = fasciculus 2, fasciola 1; *diernlin* = infantula, juvencula 3; *dingelchen* = recula 3; *dorflin* = viculus 3, villula, pagulus 1; *drüeselin* = glandula, uvula 3; *ayerlein* = oviculum 3; *(klene) eyerkens* ib.; *eimerlin, emperlin* = urceolus 3; *eymerchen* = hamula 3; *aislein* = ulcusculum 3; *tuchentlin* = mergulus 3; *fechlein* = flammeola 3; *varhelin* = porcellus 1; *fächelin* = sucula 2; *feberle* = febricula 1; *veersken* = bucula 1; *veilekin* = viola 3; *feldchen* = agellus 1; *feldlein* = campulus 3; *fellchen, (klein)fellin* = pellicula 3; *fensterlein* = fenestella 3; *versiclin, verslin* = versiculus 1; *feuerröslein* = flammula 3; *finanzlein (mit listigen erdachten finantzlin)* 3; *fingerlin* = anulus 1; *hant-fingerlin* = anulus 1; *firchlin* = sulculus 1; *fischlin* = pisciculus 1; *ficzlin* = 'Gekröse' s. *kräglin, mäglin* = *anisa [animella] 1, 3; *flecklin* = *pictacium [pictaci-

uncula, pictaciolum s. *lümplein*] 1; *fleischlin* = caruncula 3; *fleschlin* = flascula 1; *fliegelin* = muscula 1; *flüzzel* = rivulus 1; *vogelin* = aucula, avicula 1; *völkchen, völkelken* = plebicula 3; *fröschelin, fröschchen* = ranunculus 2; *frouweken* = mascula 1; *vrouwelin* = femella 1; *fuderlin* = plaustreolum 1; *fugilin* = avicula, aucella, aucula 1; *fustgen, fustlin* = pugillus 3; *gablin* = munusculum 1; *gebundelin, gebundel* = fasciculus 3; *geizzelin* = capella 1; *geltken* = porcella 1; *gertelchen, gertel* = hortulus 1; *boum-gertelin* = areola 2; *gerdken* = virgula, virguncula 1; *gewinnlein, gewinnel* = lucrulum 1; *gezeuglein* = testiculus 3; *gleselein* = vitrellum 1; *gleychlin* = articulus 3; *glöcklin* = bacillis 1; *grelchin* = lanceola 1; *gruoblein* = lacunula, lacumilla 1; *gürtelspenglin* = catella 3; *gütschle* = lectulus 1; *gütterlin* = guttulus 1; *gutzerlin* = fenestella 3; *hafel* = ollula 1; *häflein* = ollicula 3; *hantgifftlein* = strenula 1; *hauptel, heuptlein* = capitulum, capitellum 1; *heftel* = ansula 3; *emerlyn* = galbula 3; *herdlein* = foculus 1; *hersekin* = cerebellum 3; *herzl, herzilin* = corculum 1; *hödly* = testiculus 2; *hoffnunglin* = specula 1; *holel* = cavernula 1; *hündlin* = caniculus 1; *huohilin* = aratiuncula 1; *hurlin, hurichin* = meretricula 1; *huslin* = domuncula 1; *armen-heuslin* = casula 1; *becken-heuslin* = pistrilla 3; *schif-husil* = praetoriola 2; *hutlin* = pellicula 1; *imbel* = apicula 3; *juncfrouwichin* = puella 3; *jüsselin* = jusellum 1; *kälblein* = vitula 3; *kälterlein* = cellula 1; *chelcili* = calicula 1; *kaltwehle* = febricula 1; *kamarli* = praetoriolum 1; *kennelin* = orcula 1; *opferkentlin* = amulula 1; *kapselin* = capsella 3; *kastelin* = castellum 1; *kestlin* = capsula 1, capsella 2; *keselein* = formella 1; *käulchen* = testiculus 3; *ketenlin* = catella 2; *kezzelin* = caldariolum 1; *kindlin* = filioli 1; *kindts-trögelin* = alveolus 3; *kirchlein* = sacellum 1; *kissel* = tractula 1; *kistlin* = cistella 1, capsella 3; *kizzelin* = hoedulus, capella 1; *kleinfuzgin* = pedunculus 1; *klotzchin* = globellus 1; *kloweken* = rimula 1; *klungelin* = glomicellus 1; *kluwelin, klöwelin, knuelin* = globulus, glomicellus, glomellus 1; *knebelin* = infantulus, masculus 3; *knäufchen* = claviculus 3, nodulus 1; *knechtchen, knehtelin* = infantulus 1, clientulus 3; *knoepchen, knöpfel* = nodellus 3, nasculus 3, capitellum 1; *halsgöllerli* = fasciola 1; *korblin* = fiscella, sportula, corbula, hamula 1, 3; *kordeken* = cordula 2; *körnlin* = calculus 1; *krägin, kraykin* = cornicula 1, 2; *kränzlein* = coronula 1; *kredenzlein* = abaculus 1; *kreislin* = orbiculus 1; *kuhlin* = bosculus 1; *küniglin* = regulus 3; *ledlin* = capsella 2; *legelin* = laguncula 1; *lemmelen* = lamella 2; *lambeken, lembelin, lemmelin, lampel* = agniculus, agnellus 1; *lantzle* = scalpellus 1 [lanceola]; *lepchin (= fleckchen, lümpchen)* = pictaciuncula 3; *lätlin* = tigillum 1; *läuchel* = cepulla 1; *leberlein* = *anisa [animella] 1 s. *ficzlein*; *leftzlin* = labellum 1;

leiterlin = scalula 3; *libel* = corpusculum 1; *leibes-schöpflin* = sagulum 1; *(een kleen) ledeken* = articulus 2; *linslin* = lenticula 1; *lonlin* = mercedula 1; *lümplein* = pictaciuncula, pictaciolum 1; *mädchen* = infantula 3; *mäglein* = *anisa [animella] s. *ficzlein* 1; *ackermenlin* = aratorculus 1; *mantellin* = sagulum, manticulus, palliolum 1; *märle, märchen, märgin* = fabella 1; *meidel, megdlin, metgin* = femella, puella, infantula, juvencula, pusio 1; *melbel* = farinula 1, 3; *menschlin* = homunculus 1; *messelin* = modulus 2; *messerlin* = cultellus 1; *reb-messerle, gert-messerle* = falcicula 1; *schaeff-metzgin* = scalpellum 1; *monlin* = lunula 2; *morselin* = stribulum 1; *mollekin* = molinellum 1; *mülterlin* = alveolus 3 (1); *mündlein* = oscillum 2; *meurlein* = murulus 1; *muslin* 'Muskel' = musculus 1; *nabegerlin, nageberlin* = terebellum 1; *nägelin, nägelchen* = claviculus 1; *nestel* = nidulus 1; *nestelin* = teniola, ansula, funiculus 1; *nezzelin* = reticulum 1, retiaculum 3; *neuneuglin* = murenula 3; *nierlin, nirichin* = renunculus 3; *nysselin* = lenticula 2; *nuscilin* = lunula 1; *öchlein* = avunculus 2; *ochslin* = buculus, bosculus 3; *ofelin* = furnellus 1; *or-lepplin* = pinnula, auricula 2, 3; *or-lepchen* = auricula 3; *ougelin* = ocellus 1; *(wein-)perkornlin* = arillus 1; *plantken* = plantula 3; *pfulchin* = laculus 1; *pfülwelin* = pulvillus 1; *pfützchen* = lacunula 3; *pymslein* = pumicellus 1; *plünderlin* = sarcinula 1; *porcelein* = matriculus 1; *probiersteinichen* = coticula 1; *provosteken* = abbatulus, prepositiculus 2; *puppelin, püppchen* = puppula 1; *räucherkerzlein* = bacillus fumalis 1; *reumlein (das reumlein zwischen zweyen wenden)* 3; *redlin* = rotella 1; *rindlin* = vagula 1; *garten-ringel* = aureola 3; *garten-ringlin* = spirula 1; *ritterlein* = tirunculus 1; *rörken* = siphunculus 1; *roselin* = rosola 1; *rostlin* = craticula 1; *rünslin* = rivulus 1; *rütlin* = virgula, virguncula 1; *secklin, saxken* = sacculus, saccellus 1; *korn-secklin* = folliculus 1; *sandtchen* = arenula 1; *schäflein* = ovicula 1; *schäfelin* = agnicellus, agniculus 1; *scherlin* = forcipula, forficula 1; *schiffelin* = naviola (Sum.), navicula, phasellus 1; *wasserschiffelin* = alveolus 1; *schöpfflin* = capitellum 1; *skrundelin* = rimula; *schrenkichen* = capsula 1; *schulmeisterchen* = scolasticulus 3; *seichzeinlin* = quaxillum 2 [*madula = *pisse-rad, seichnapf* 1]; *seylichen* = funiculus 1; [*selmling* = salmunculus 1]; *singelin* = auricula 2; *sochelin* = cellicula [caligula] 1; *soemchin* = limbulus 1; *spenglin* = catella 2; *spilchin* = ludulus 1; *spinnele* = panucula 1; *steinberlin* = ursulus 1; *staindel* = lapillus 3; *steinlin* = calculus 1, scrupulus 1; *stetlin* = castellum, locellus, oppidulum 1; *stokelken* = bacillus 1; *strengeken* = funiculus 1; *stuckelin* = frustellum, frustulum 1; *sudlerlin* = sordidulus 1; *sumpflin* = lacusculus 1; *süplin* = jusellum, sorbitiuncula 1; *süpchen* = jusculum 1; *suwelin* = sucula 2; *sweinlin* = porcellus 2; *schweiz-*

tüchlin = sudariolum 1; *swelichen* = statunculus 3; *swertel* = gladiolus 2; *swertel* = suerula 1; *swertelin* = spatula 3; *swertgen* = spicula 2; *täflein* = pyctaciuncula. pyctaciolum 1; *teillin, deleken* = particula 1; *testeken* = testula 1; *diskilin, tischelin* = mensula 1; *töcklin* = pupula 1; *tödtlein* = necula 3; *tremlin* = tigillum 1; *trogelin* = alveolus 1, 3; *tüechelin* = panniculus 1; *tucherlin, dukerken* = mergulus 2; *twergelin* (v. *quärklein)* = formella 2, 3; *wänglin* = maxilla 2; *weidelin, weideken* = pratulum 1; *welfrigen* = catulus 3; *welflin* = catulus 1; *werkchin* = opella. opusculum 1; *wiblin* = muliercula, vetula 1; *wiweken* = femella 1; *wideken, widelin* = resticula 1; *weinlin* = villum 1; *wyslin* = pratulum 1; *wolvchen, wölfel* = catellus, catulus, lupulus 1; *wülkly* = nubecula 2; *wurmichen* = vermiculus 1; *nachtscheinend würmilein* = nocticula 1; *zengelein* = forcipula 1; *zeinlin* = fiscella 1; *zuberlin* = urceolus 1; *zungelein* = lingula 1; *natter-zunglin* = lingula-ca 1 u. a. m.

Wer die lange Liste genau durchmustert, wird auch hier nicht verkennen, wie stark die lateinische Deminution auf die besondere Ausprägung und Ausdehnung der deutschen gewirkt hat. Hervor hebe ich als deutlich latinisierend das merkwürdige *hoffnunglîn* 'specula', ferner *gewinnlîn* 'lucrulum', *buckelchen* 'buccellum', *hauptel, häuptlîn* 'capitellum' und *kæselîn, twergelîn* 'formella', endlich die Deminution von Stoffnamen wie *melbel* 'farinula', *santchen* 'arenula', *läuchel* 'cepulla'. Natürlich wird auch die Benennung vom 'Oheim' = *öchlîn* durch lat. 'avunculus' hervorgerufen sein.

Wir kommen nun zu den Fällen, wo zwar ein deutsches Deminutivum einem lateinischen Grundwort in den Glossen zur Seite steht, wo aber ein lateinisches Deminutivum oder Schein-Deminutivum im Hintergrunde steht. Zunächst erklären sich Pflanzenbenennungen wie *ackerpeterlein* 'brion' Dfg. 3, *bergpeterlein* 'montapium' Dfg. 1, *kletterpeterlein* 'brion' Dfg. 3 durch die Anlehnung an *peterlîn* [*petroselinum, *petrisellum, *petrosilium]. Sodann *hûfelîn, bühelîn* 'genae' Dfg. 1 durch [maxilla], *glöcklîn* 'curruca' Dfg. 1 durch [*tintinnabulum, *cimbalum], *hamerlîn* 'amplectrum' Dfg. 1 durch [*martellus, malleolus], *korn-hiufelîn* 'cumera' Dfg. 1 durch [*cumulus], *herrogelîn* 'herodius' Dfg. 1 durch [*hortogolus i. e. herodius], *kiuzelî* 'cucius' Dfg. 3 durch [*ulula, *stri-

dula], *kizzelîn* 'hoedus' Dfg. 3 durch [ediculus], *lægelîn* 'lagena' Dfg. 1 durch [laguncula], *darm-nezzelîn* 'siphar' Dfg. 1 durch [reticulum], *nuscilîn* 'spinther' Dfg. 1 durch [*fibula, *amphibolum, *redimiculum, *bulla, lunula], *pfaffenhœdelîn* 'favilago' Dfg. 3 durch [testiculus], *sahselîn* 'semispata' Dfg. 3 durch [cultellus], *schiflîn* 'cimbia (Sum)' Dfg. 2 durch [navicula, *phasēlus], *striemel* 'galaxia' Dfg. 3 durch [pictaciuncula], *badehüetel* 'dolitega' Dfg. 3 durch [*infula, pileolum]. — Als Deminutiva aufgefasst zu haben scheint man auch in dieser Zeit '*domicilium', '*tentorium' *hûselîn*, '*superpellicium, *supercilium' [*casula] *kôrröckelîn*.

Es sind endlich die immer noch wenigen Fälle nachzutragen, wo ausschliesslich die thatsächliche Kleinheit des Gegenstandes die Deminution bedingt, diese also aus lebendiger Vorstellung erwächst. Zunächst sind hier zwei Fälle mit *bey-* zu erwähnen: *beyturlein* 'antica' Dfg. 3, *beyschifflein* 'scapha' Dfg. 3; ferner *belglîn* 'theca' [am Getreide: folliculus?] Dfg. 3, *bratschweinlein* 'petaso' Dfg. 1, *kindlîn* 'infans, alumnus' [parvulus, infantulus], *lochelîn* 'hiatus, pori, punctus' Dfg. 1, *mücklîn* 'cimex' Dfg. 3, *nachtmännchen* 'incubus' Dfg. 1, *petermännchen* 'aranea' Dfg. 1, *pünktlîn* 'punctum' Dfg. 1, *tüpflîn* 'apex' Dfg. 1, *wabenlöchlein* 'brisca' Dfg. 3, *twergel* 'gnomus' Dfg. 3, (Kindes) *badgeltlin* 'labrum' Dfg. 3. Kosend ist *uränlîn* 'abavus' Dfg. 3.

Es bleiben als Rest einige wenige Fälle, wo die Ursache der Deminution nicht klar auf der Hand liegt: meist Pflanzennamen, bei denen die Anschauung wahrscheinlich entschied, aber auch Ausdehnung von den unter lateinischem Einfluss deminuierten deutschen Pflanzennamen vorliegen kann: so *ämlein* 'aliphanus' Dfg. 3, *beinhölzlîn* 'ligustrum' Dfg. 3, *katzenleiterlein* 'saliunca' Dfg. 3, *mällelein* 'armeniacum malum' Dfg. 3, *zäpfleinkraut* 'hippoglossa' Dfg. 3.

Das Bild ist ungefähr dasselbe, wie in der ahd. Zeit, nur weit reicher. Noch immer steht ein lateinisches echtes oder scheinbares Deminutivum neben dem deutschen oder scheint wenigstens durch. Fälle, in denen ohne solchen

Anlass die deutschen Glossarien Deminutiva setzen, kommen häufiger vor als früher, gehören aber immer noch zu den Ausnahmen.

§ 8.

Mittelhochdeutsche Prosaübersetzungen.

Nur einige wenige Stücke habe ich untersucht, um die Parallele mit der ahd. Übersetzungslitteratur ziehen zu können. Zunächst ist hier die Übersetzung der Schrift des Thomas Cantimpratensis ‚de rerum natura' von Konrad von Megenberg (ed. Pfeiffer)[21]) zu behandeln.

In folgenden Fällen ergeben Pfeiffer's ausdrückliche Angaben Anlehnung an das Lateinische: *püchel* 'rivulus', *fröschel* 'ranula', *gezeugel* 'testiculus', *kämerlein* 'cellula', '*cubiculum', *köpfel* 'vasculum', *kraislein* 'orbiculus', *kügellein* 'pillula', *mäuslein* 'musculus' = 'Muskel', *mäusörl* 'auricula muris', *milchwämpel* 'mamilla', *mirrel* 'mirrulus', *österl* 'ostreola', *roerl* '*fistula', *straimel* '*macula', *weinperl* 'uvula', *wölkel* 'nubecula', *zainel* 'claucula', dazu *pälgel* '*secundinae', vielleicht noch *spreckel* 'corpusculum, *macula', *sprinkel* '*macula'. Ich kann dem noch hinzufügen: *painlein* 'ossicula'. Ein lat 'parvus' geben wieder *plechel*, *mervischel*. *swaizlöchel* 'pori', *stückel* 'pagmentum', *vensterl* 'foramen', *helmel* 'festuca', auch *webnetzel* 'tela' (von der Spinne) und *künstendingel* 'mechanicum aliquid' sind aus der Anschauung leicht verständlich. *taucherl* 'mergus' wurde durch 'mergulus', *zwinlein* 'gemini' durch 'gemelli' bestimmt. — Die sehr zahlreichen übrigen Fälle, für die mir der Vergleich des Lateinischen fehlt, halten

---

[21]) Ich halte mich hierbei an das Pfeiffer'sche Glossar, das freilich für unsere Zwecke sehr wenig hergiebt, auch oft im Unklaren lässt, ob die lateinischen Ausdrücke der Vorlage angehören. Zwar habe ich eine Handschrift (Cod. phys. 3, Stuttgart) des lateinischen Werkes zur Einsicht gehabt, doch lehrten mich Stichproben, dass eine genaue Durcharbeitung keinen nennenswerten Erfolg erwarten liess, da dieser Text von Megenberg's Übersetzung in manchen Puncten nicht unbeträchtlich abweicht.

sich fast ganz in den Grenzen des bei Diefenbach überlieferten Wortschatzes oder verdanken dem Umstand ihre Entstehung, dass Megenberg so massenhaft von kleinen oder jungen Lebewesen, Pflanzen, kleinen Organismen, Gegenständen u. ähnl. zu sprechen hat. Bemerkenswert sind etwa *werwörtel* (*vocabulum?), *fruchttragerlein* (mamilla), *tröpfel* (*stilla), *dingel* (*pistillus). Ausserdem kennt er auch die Geschlechtsbezeichnung *mändel, weibel* [schon ahd. Gl. masculus = *menlin*]. Er bildet dem analog sogar ein *erl* und *siel.* Sachlich auffallend sind höchstens *vaizteu präckel,* die *preisschüehel* des Wasserpferdes (*sotular?). *lembel* für Christus ist kosend. Von der Zurückhaltung der ahd. Übersetzungen ist hier nirgends mehr etwas zu spüren. Megenberg, der fast anderthalb hundert verschiedener Worte deminuiert hat, schwelgt in dieser Bildung, selbst über die lateinische Vorlage hinaus.

Die Gesta Romanorum (1350, deutsch herausgegeben von A. Keller; lateinische Ausgabe ed. Wilh. Oesterley, Berlin 1872) zeigen dagegen auffallend wenig Deminutiva; ich zählte auf einem Raume, der fast zwei Drittel des Megenberg'schen Textes entspricht, nur 27 verschiedene Worte. Dem Lateinischen entsprechen direkt nur *küniglin, hündl* (catulus), *vingerl, secklein* (loculus), dazu etwa *kindel, knechtel* (parvulus); sonst wieder Tierjunge und andere aus dem Sinne leicht erklärbare Fälle. Viele Deminutiva der Vorlage bleiben unübersetzt.

Deutlicher nachweisbar ist der Einfluss des Lateinischen bei der Bibelübersetzung, was uns wieder darauf zurückführt, eben in der Geistlichkeit den Hauptfaktor dieses Princips zu erkennen. Die Windsberger Psalmen (noch aus dem XII. Jahrhundert; ed. Graff) sind ihrem Alter entsprechend deminutivarm, bringen aber doch einige sehr hübsche Fälle lateinischer Einwirkung: *gademlîn* '*cubile', Ps. 4, 5; 35, 8; 141, 5; *zesamenchunftile* '*conventiculum', Ps. 15, 5 (vgl. Gl. Dfg.: *conventicula = '*höflein*' = 'Fest'). Weniger wichtig 67, 30 *jungelinc — der chnappelîn* 'adoles-

centulus', 140, 11 *nezzelîn* 'retiacula' (Cod. Trevir. *necze).* Das hier zuerst bezeugte *eninklîn*, Ps. 104, 6, hat kein lateinisches Gegenbild. Am allermerkwürdigsten ist ein Fall, in dem man sogar versucht hat, die Deminution des lateinischen Adjectivs in das Deutsche zu übertragen: Ps. 68, 36: *chalb daz niuwele* 'vitulum novellum' (vgl. dazu *armihha* 'paupercula' Graff I, 422). Auch die Cantica zu den Windsberger Psalmen (Zschr. f. d. A. 8, S. 125 und S. 126) haben die zweimalige Übertragung *herbergelîn* '*habitaculum'.

Wir kommen nun zu Behaim's Evangelienbuch (Des Matthias von Behaim Evangelienbuch in md. Sprache [1343], herausg. von Reinhold Bechstein, Leipzig 1867, besonderer Abdruck aus den Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, Band III). Folgende Fälle sind hier zu erwähnen: *bûchelîn* 'libellum' Mtth. 5, 31; 19, 7; Mc. 10, 4; *bûtelîn* 'loculus' Joh. 12, 6; 13, 29; *esellîn* 'asellus' Joh. 12, 14; *gebundelîn* 'fasciculus' Mtth. 13, 30; *hemsterlîn* 'damula' s. Glossar; *hindelîn* 'hinnulus' s. Glossar; *knehtelîn* 'masculinus' Luc. 2, 23; *küniglein* 'regulus' Joh. 4, 46, 49; *riverlîn* 'rivulus' s. Glossar; *schifflein* 'navicula' Matth. 8, 23, 24; 9, 1 (die Lesarten der Vulgata differieren bei navis und navicula an einigen Stellen); *seckelîn* 'sacculus' Luc. 10, 4; 12, 33; *stetelîn* 'loculus' Luc. 7, 14; *sunelîn* 'filiolus' Mc. 10, 24; Joh. 13, 33; *tûbelîn* 'pulli columbarum' Luc. 2, 24; *vingerlîn* '(*)anulus' Luc. 25, 22; *vischelîn* 'pisciculus' Mtth. 15, 34; Mc. 8, 17; *vorredelîn* 'praefatiuncula' s. Glossar; *welferchen* 'catelli' Mtth. 15, 27 (aber Mc. 7, 28 catelli = *welfer).* Besonders zu merken ist *ruowekemmerlîn* '*cubiculum' Mtth. 6, 6; Luc. 12, 3 und Glossar; *lêgelîn* 'lagena' Mc. 14,13, [laguncula][22].

---

[22] Unberücksichtigt bleibt in der Übersetzung die Endung folgender Deminutiva: auricula (die Vulgata hat oft auris daneben, dies mag eingewirkt haben; möglich ist aber auch, dass es selbst dem Sprachgefühl des Übersetzers zu weit ging, hier *œrlîn* zu über-

Endlich der Codex Teplensis: nur die 4 Evangelien habe ich hier genau durchgearbeitet. Der Codex ist sklavisch getreu in der Anlehnung an die lateinische Vorlage. Fast jedes Deminutivum übersetzt er mit Deminutiv, ohne Anlehnung an das Original kennt er bis auf Joh. XIII, 5 *peckelîn* 'pelvim' kein Deminutivum. Mtth. V, 31 *pûchlîn* 'libellus', *schifflîn* 'navicula' VIII, 24, 25; IX, 1; XIII, 2; XIV, 13, 22, 24, 29, 32, 33; XV, 39; ebenso Marc. III, 9; Luc. V, 2, 3, 7; VIII, 22; Joh. VI, 22, 24; [Mc. IV, 1 navis = *schiff* in derselben Erzählung wie Mtth. XIV, weil hier die Vulgata navis, dort navicula hat;] XIII 30 *purdlîn* 'fasciculis'; XV, 27 *welfer* 'catelli' (gedr. Bibeln: *hündlein*); XV, 34 *luczel vischel* 'parvos pisciculos'; XXIII, 37 *jungen* 'pullos'. — Marc. VII, 28 *welfel* 'catelli'; VIII, 17 *kleine vischlîn* 'parvos pisciculos'; X, 4 *pûchlîn* 'libellus'; X, 6 *man* 'masculus'; X, 24 *sünlîn* 'filioli'. — Luc. X, 4 *sack* 'sacculum'; XII, 6 *zwey bürdelîn* 'dipondio' [fasciculus]; XII, 33 *secklen* 'sacculos'; XV, 22 *ringlein* '(*) anulus', 29 *zicklîn* 'hoedum' [haediculus]. — Joh. II, 15 *seilin* (Dat. oder Dem.?) 'funiculos'; IV, 46, 49 *küniglîn* 'regulus' (Luther: *hauptmann*); XII, 14 *eselîn* 'asellus'; XIII, 33 *sunlîn* 'filioli'; XXI, 3 *schiflîn* 'navis' [navicula]. Aus dem Übrigen notiere ich die Stellen, wo lateinische Deminutiva in der Vulgata stehen, der Concordanz des Dutripon folgend: Jac. II, 2 '(*) anulus' *vingerleyn*; Gal. IV, 19; 1. Joh. II, 1, 12, 18, 28; III, 7, 18; IV, 4; V, 2, 1 'filioli' *sunlîn*; Act. V, 15 'lectulus' *betlîn*; 2. Tim. III, 6 'muliercula' *weiblîn*. Man sieht, der Übersetzer hält sich ziemlich genau an die Vulgata. Merkwürdig sind Fälle wie 'regulus' *küniglîn*, wozu der deutsche Sprachgebrauch gewiss nicht stimmt. Im Codex Teplensis sind meist dieselben Werte deminuiert, wie bei Behaim. Bei dem traditionellen Charakter der Bibelübersetzung kann uns das Zusammentreffen nicht Wunder nehmen.

---

tragen beim Manne), buccella, castellum, funiculus, masculus (stets mit *man* auch in den gedruckten Bibeln übersetzt, erst bei Luther stets *menlîn*), maxilla, puella, scabellum.

Ich constatiere, dass die Scheu, die die ahd. zusammenhängenden Übersetzungen vor dem Deminutiv verrieten, geschwunden ist, wenigstens in den geistlichen Übersetzungen. Dagegen ist zu beachten, dass auch sie den Pseudodeminutiven viel mehr widerstreben, als die Glossen. Es werden sich eben an die zusammenhängende Übersetzung der Bibel nur hervorragendere und tüchtigere Leute gewagt haben, deren deutsches Sprachgefühl nicht jedem Irrlicht des Lateinischen nachlief. Die Glossatoren und sonstige schlechte Übersetzer dagegen verfahren mechanischer, sie hatten gelernt oder gehört, dass -ulus, -ellus, -illus ein Kleines bezeichneten, und übersetzten demgemäss ohne Wahl. Gerade sie aber waren geeignet, diesen roh copierenden Sprachgebrauch in weiteren Kreisen zu verbreiten, wenn sie dem Volke ihre Predigt hielten.

§ 9.

Der Einfluss der Reimtechnik im Mittelhochdeutschen.

Es empfiehlt sich, bevor ich in die Untersuchung der unbefangenen und selbständigen mhd. Litteratur eintrete, einige Fälle auszusondern, die wahrscheinlich dem ganz äusserlichen Bedürfnis des Reimes ihren Ursprung verdanken. Die Silbe *-lîn* war eine sehr bequeme Reimsilbe und verführte so nicht nur Stümper. Ich erweise das durch einige drastische Beispiele, wo das Reimwort auf *-lîn* und das Grundwort im Innern des Verses unmittelbar neben einander stehen.

Walther von Rheinau 61, 37 ff.:

die hirten an dem velde
nâch offenlîcher melde
nâmen ir vehes ahte
derselben naht mit wahte.
nu beriene ein gâher schîn
von himel die hirtelîn.

Keller, altd. Erz. 436, 3:

bistu den frowen dar umb so nücz
daz sie dich tragen an der kücz,
vorn an dem küczelîn?
nû lâz dîn widerklaffen sîn!

Drach. 1000:

der minnen strâle in kom an,
daz er also sêre enbran
in der minnen glüete;
in geschôz der minnen strâl,
daz er lîden muose twâl;
sîn herze im erblüete,
wan in dô der minnen bolz
hât alsô sêre troffen;
er kam von im selben als ein holz,
sîn herze was im offen,
wan sie im schôz daz bölzelîn (:fîn).

Manche Deminutiva sind fast nur im Reim belegt; so *vensterlîn*; nur wenige Stellen, wo *venster* direct daneben steht, verraten, dass hier der Reim den Ausschlag gab:

G. A. 3, 217, 759 *Er vlouc in daz vensterlîn;*
zehant lief diu künegîn
unde sluoc daz venster zuo.

Hätzlerin 1, 11, 101 *hin an ein vensterlein (:hinein)* (aber 114 *zu einem venster ein* im Reim).

Stellen wie Lieht. 512, 10 *Ein schœniu maget*
sprach: 'vil liebiu frouwe mîn,
wol ûf, ez taget!
schouwet gegen dem vensterlîn!';

Trist. 17501 *und vant ouch er ein vensterlîn,*
er lie sîn ouge dar în;

Heinz. 2224 *dô sach ich, daz diu frouwe mîn*
saz an einem vensterlîn;

Ms. 1, 127[b] *So gêt sie dort her zuo zeinem vensterlîn*
unde siht mich an reht als der sunnenschîn;

Ms. 1, 211ª *du winke im an daz vensterlîn,*
des lônet dir diu frouwe mîn;
Germ. 17, 308, 61 *und leint sich an das vensterlîn*
und sah vaste an diu künegîn;
Schb. 185, 8 *zu den sîten was ein vensterlîn;*
Passional H. 154, 30 *und ûbe an uns den namen dîn,*
du bist des himels fensterlîn

sind also zweifelhaft. Es ist mehr als fraglich ob es sich hier wirklich um kleine Fenster handelt. Die häufige Verwendung eines Deminutivums im Reim konnte es zudem auch der sonstigen Sprache geläufig machen. So würde ich mich nicht getrauen, zu behaupten, dass auf mhd. *vensterlîn,* selbst ausser Reim, das in Glossen mit *fensterlin* übertragene *cancellus oder gar fenestella Einfluss geübt hätten. Jedenfalls verlangen die Deminutiva im Reim immer Vorsicht. Die Reimstellen im Folgenden ganz auszuscheiden, war indessen nicht thunlich.

Noch ein anderes äusserliches Moment will ich erwähnen. Es scheint, als haben Worte auf *-el,* auch wenn dies *-el* ursprünglich nicht deminutivisch gemeint war, die missverständliche Tendenz, sich in *-lîn* zu erweitern: so *gürtel, troschel, rætsel, winkel, sattel, zettel, scheffel* u. a. Doch kommt hier fast durchweg auch eine andere Erklärungsweise in Betracht.

§ 10.

Wie weit verraten die mittelhochdeutsch üblichen Deminutiva Einfluss des Lateinischen?[23])

Unzweifelhaft besitzt das Deminutivsuffix *-lîn* mhd. schon eine starke Fähigkeit lebendiger Production. Aber der lateinische Grund und Boden, auf dem dieser Sprachgebrauch gewachsen, schimmert durch die üppige Wuche-

---

[23]) Meine Sammlungen ruhen in der Hauptsache auf Lexers mhd. Hand-Wörterbuch. Indem ich darauf verweise, darf ich mir das Häufen von Citaten hier ersparen.

rung noch immer durch. Zunächst kommen wieder die Tiernamen in Betracht. Ganz gewöhnlich ist die Bezeichnung des Kameels als *kümlîn* '*camēlus, vlt. *camellus > frz. chameau'. Sodann *merlîn, merlikîn* 'Amsel' '*merula'; ferner *zîselîn* '*carduellus' neben '*carduēlis':

dâ bî lobent diu merlîn und die zîsel Apollon. (s. Glossar).

Besonders interessant ist '*carduellus' = *kardelîn*:

puochvinken, lerchen, cardelîn Apollon 13293. (s. Glossar).

troschelîn '*turdella':

amseln unde droschelîn Apollon. 13278

ich sing hel ein droschelîn Wolk. 41, 41.

Gebräuchlich ist auch im Anschluss an lat. regulus die Bezeichnung des Zaunkönigs als *küniglîn*[24]).

Von den Pflanzennamen sind weiter verbreitet nur *negelîn* '*cariophyllum, *cariofolum, *carillum, *gariofolus' (dies ist mnd. als *negelke* belegt und ist als versteinertes Deminutiv des Ndd. als *Nelke* in die heutige Schriftsprache übergegangen), *violîn* 'viola' (Demin: gr. (F)ίον, unser *Veilchen;* dahin auch das *Gelbveigelein* der Romantiker): *rôsen, gilgen, vîolîn glestent gên der sunnen schîn* Heinz 679[25]).

Auch Benennungen von Personen sind durch das Lateinische beeinflusst (über *magatîn* 'puella' s. 7). So hängt die Beliebtheit von *meitlîn*, das oft mit *maget* vollkommen identisch ist, mit 'puella' zusammen (daher auch unser 'Mädchen'). Auch *frouwelîn* entspricht als Bezeichnung einer jungen Adligen (einerlei ob unverheiratet oder verheiratet) dem terminus technicus der lateinischen Urkundensprache 'dominicella, domicella' [nfrz. demoiselle]. Be-

---

24) In den Glossen belegt sind ausserdem *aichhermelîn, aichhörnlîn* = *asperiolus, das auch im Nhd. erhalten ist, ferner *küniclîn* 'Kaninchen' = *cuniculus, *hermelîn* = *migale u. s. w.

25) Dass auch andere Pflanzennamen deminutivisch glossiert wurden, zeigen uns auch ausser den Glossen Fälle wie ***Rettel*** 'Kornrade' = '*nigella' (eigentl. wohl deminutiv: niger), nd. noch heute in der Form ***Räleke***, sowie ***Eisenhütlin*** '*napellus' u. s. w.

merkenswert ist der Titel *küniglîn* für einen höheren Würdenträger, der ganz und gar dem lateinischen 'regulus' (im Sinne der Vulgata) angepasst ist. So ist z. B. regulus die Bezeichnung für den Hauptmann von Kapernaum. Aber nicht nur die Bibelübersetzung (Behaim, Cod. Tepl.) sagt *küniglîn*, sondern das Wort drang durch die die Bibel citierenden Geistlichen in die Umgangs- und Litteratursprache. Ein Beispiel liefert uns Wack. pr. 59, 5, 10 ein Prediger: *in der zît was ein küniglîn, des sun was siech — Und daz küniglîn sprach ze ime.* In der Dichtung:

dô woltens alle küniglîn
und herren von in selben sîn. Trist. H. 437;
und der was ein kungelîn
als man ir mê sach dô sîn;
doch was er vor den andrin wêhst
und dem rehtin kunge nêhst (also im Contrast).
Nic. v. Jeroschin 18 708.

Über die Geschlechtsbezeichnung (*Männchen, Weibchen*) s. S. 70, 74, 79[26]).

Auffällig ist die häufige Deminuierung von Speisebezeichnungen, die — und das zeigt wieder den Ursprung — besonders im Kloster S. Gallen (S. Galler Ordnungen, s. Lexer) gebräuchlich war. Unter dem Einfluss des in ahd. Glossen zahlreich belegten 'sorbitiuncula' = *muasilîn* (resp. *muas*) bildet man die *grützmüeselîn, apfelmüeselîn* (s. Lexer). Auch *sœdelîn* (Reinh. 2090) dürfte hierher gehören, ferner das öfter belegte *jüssel* [jusellum]; *brætlein (hasenbrätlein* S. Galler Ordn., s. Lexer) geht auf das Gl. II, 394, 24 mit *prâto* übersetzte offella, *kæselîn* (Eilh. 7256) auf formella zurück.

Deutlich ist der Einfluss des Lateinischen bei manchen Kleidungsstücken. Zunächst beim geistlichen *kôrröckelîn*

---

[26]) Im Mhd. ist das schon in den ahd. Glossen belegte *menlîn* (und *wîblîn* dementsprechend) noch wenig gebräuchlich, nur bei Megenberg, s. o. S. 39.

neben *kôrroc* '*casula, *superpellicium, (*supercilium)', wo man von einer Kleinheit des Gegenstandes durchaus nicht reden kann; sodann *mentellîn* '*mantellus > frz. manteau' (zum Teil im Reim):

daz dar obe iemer müeste sîn
antweder rock oder mantellîn W. v. Rh. 239, 6;
grobe mentellein Chr. 2, 78, 29;
vil wîte was die scharte
diu durch daz mentellîn gie G. A. II, 427, 567; —

ferner *hiubelîn* '*infula':

dô die wort mit heublîn,
kappen und kutzenmentellîn Renner 21783;
dô sluoc er Welsungen
durch einen helmen rîchen
harte krefteclîchen
unz ûf ein hiubel guldîn Bit. 639

u. m., so auch *hiubelhuot* oft bei Neidhart: — *hüetelîn* '*infula, pileolum', sehr oft ohne jeden deminutiven Sinn, z. B. *unde heffent alle mentel an und hüedelîn ûffe mit rôten kriuzen* Chr. 8, 105, 10; *helme unde ouch diu hüetelîn* Lanz 6838 u. s. w.: — *röckelîn* '*regillum, *risiculum', teilweise verächtlich oder als Bezeichnung der Minderwertigkeit gebraucht, so Trist. 3994 *ein vil armez röckelîn, beschaben und verslizzen*; aber auch ohne Nebensinn:

ein herte hemede hærîn,
darob ein wollîn röckelîn Trist. 15662;
dô leit ich über daz harnasch mîn
ein wîz gevalden röckelîn Lieht. 156, 62;
lînîn alde wullîn
hemde alde röckelîn W. v. Rh. 232, 48;
die vümfzec und zweihundert man
leiten ir wîziu röckel an wälsche Gast 12830.

Besonders anzumerken sind zwei Fälle, die deutlich erkennen lassen, dass es sich nicht um einen kleinen resp. kurzen Rock handelt: *als er durch daz röckel trat* (!) *der lieben vrowen mîn* Neidh. 96, 29 und *durch daz röckel er*

ir trat dô niden bî dem soume (!) Neidh. 98, 11 [27]); sonst noch von der Frau: *sie hât vil guot gezowe, hemde unde röckel* Priesterl. 692; *ir frouwen .... mit gewande, mit iuwern sleigern, mit röckelînen* u. s. w. Berth. 414, 19. Desgleichen *hemdelîn* '*interula', besonders bei Frauen (Loh. 2384, 2389. Berth. 324, 4 u. s. w.). Aber auch beim Mann: *doch hâte er ein hemdel an, daz was harte wolgetân* Apoll. 1468.

Vor allem sind es Schmuckstücke, deren Bezeichnungen latinisierend deminuiert sind: so *gürtelîn* '*cingulum', *heftelîn* '*fibula, acicula' (*ein heftel wol hande breit* (!) Erec. 1560; *gürtel, ringerl, heftelîn* Lieht. 116, 10; *ein gürtel und ein heftelîn* Lieht. 171, 25; *gürtel, heftel, ringerlîn* Trist. H 1529; *daz tougenliche heftelîn* Trist. 17035), besonders das stets deminuierte *ringerlîn* '(*)anulus'. Das häufige *krenzlîn* wird durch 'coronula, *crinale' beeinflusst sein: *krenzlîn* heisst nicht nur der Kranz, den die Geliebte trägt, nein auch der Siegespreis beim Turnier oder Tanz: *ich wil umb ein niuwez krenzel mit im ringen* MSF 259 u. s. w.; sogar von Christus heisst es: Pass. K. 137, 28 *unde hâte ein grûne krenzlîn von eime olboume ûf gesat.* Und auch das Symbol der Keuschheit im Sinne der Kirche ist das *krenzel kiuschen magettuomes* Berth. 379, 34; *sie treit der megede krenzel* Martina 5, 69; *daz krenzel verliesen* Ring 31, 32. Aus lebendiger Anschauung ist dieser ausgedehnte und übertragene Gebrauch des Deminutivums gewiss nicht erwachsen.

Auch die Benennung einiger Werkzeuge und Haus- resp. Kirchengeräte gehören hierher. Zunächst *glöckelîn, glockichen* '*cimbalum': frappant sind besonders die Fälle, wo *zimbel* und *glockelîn* neben einander stehen: *ein zimbel oder ein glöckelîn* Tund. 63, 18; *an daz selbe glockelîn* Lanz. 3905 (3899 *ein êrîn zimbel ist daran*); ferner: *di ture unde*

---

[27]) Man könnte freilich erwägen, ob an diesen Stellen Neidharts nicht der tändelnde Stil der Minnedichtung sich äussere, indem das Kleid der Geliebten deminuiert wurde.

glockelîn, di wâren allez guldîn Lamp. Alex. 5441: *unde glocklîn in den ôren klenkent* Renner 9872: *und er hâte ein glockichîn gehenget wider an den berg, wan sente Benedictus die spîse wolde, sô lûte her daz glockichîn* Myst. I, 106, 39, 40; — *kerzelîn* '*ceraculum': *zwei brinnendiu kerzelîn* Renner 17995 u. s. w. Merkwürdig ist *stebelîn* '*baculus' Ga. II, 412, 156 *sîn geverte was ein stebelîn herte, dâ mite er sich der hunde werte;* ferner *die schûlerlîn* (*discipuli) *trûgen jeder ein panerlîn* (*vexillum) u. s. w. *an weissen stebelîn* (*baculus) Chr. 11, 560, 9. — *bettelîn* neben *bette* lehnt sich direct an die Vulgata an: Myst. II, 81, 24 *nu merkent, ein wörtelîn sprichet diu sêle in der minnen buoche, in mînem bettelîn* (Vulg. lectulus) *hân ich gesuochet dur die naht, den mîn sêle minnet und ich enpfant sîn niht* (nachher redet er stets von *bette*); auch sonst *bettelîn: wart im ein bettelîn gestrewet* Kol. 146, 51: *vor mînem bettelîn sach stân* (sagt der hlg. Ulrich) S. Ulr. Leben 1429. — *bölzelîn* scheint durch *jaculum beeinflusst zu sein, so: *diu schôzbölzelîn scharpfer worte* Myst. I, 315, 36: *daz er gegen ir in ruome wât sîn bölzel schiuzet* Neidh. 64, 18 u. o. Ob auch das häufige *brievelîn* auf '*epistola, *phylacterium' zurückweist? (s. auch *episteliken* im Mndd.). Möglich, dass hier der sachliche Unterschied von 'breve' mitwirkte.

Von Raumbezeichnungen ist *gademlîn* '*receptaculum' zu nennen: *in einem gädemlîn allein* W. v. Rh. 50, 44; *die andern megde wonten vor des selben gademlînes tor* W. v. Rh. 50, 51 (auch Nürnberger Polizeiverordnungen). Über *vensterlîn* s. o. S. 43. — Collectivbezeichnungen (auch Mass und Gewicht u. s. w.): *bündelîn, gebündelîn, büschelîn* 'fasciculus': *also mache dir ein gebündelîn von aller hande bitterkeit dînes herren und gotes* Myst. II, 183, 38; *daz unkrût ze büschelînen binden* Berth. 366, 27; *von den sô sprichet Salomo in der minne buoch, mîn lîp ist ein mirren büschelîn* (fasciculus Vulg.) Germ. VIII, 350; — *klûelîn* nhd. 'Knäuel, Knäulchen' 'glomulus, glomicellus', zahlreicher als *klûwe* belegt; *scheffelîn* (besonders bei Tucher), wohl nach 'mo-

dulus': *stoufelîn* '*potoliculus, *bothonicula, *poculum': vgl. nhd. 'Stübchen', nd. *stöveken*.

Es bleiben noch einige specielle Fälle zur Besprechung übrig, die sich in Gruppen nicht gut aufteilen lassen. So *gneistelîn* und *vünkelîn* '*scintilla': *gneistlîn*, Name eines Gedichts, Ls. 3, 49: *diu sêle hât etwaz in ir, ein fünkelîn der redelicheit, daz niemer erleschet* Myst. II, 39, 7. 8: *daz fünkelîn daz ist diu vernüftikeit .... und ist alse mêre als ein fünkelîn gotlîcher nâtûre und ein gotlîch lieht* Myst. II, 109, 12; *daz ûz fiures fünkelînen brante vil manic guot stein* Wartb. 142, 3; *ich wæn diu minne im ouch ein vünkel sleiche* Loh. 6646 u. s. w.: — *winkellîn* = '*angulus'? *er verbarc ez einhalp in ein winkellîn* Wolfdietr. D. VIII, 153; *daz er im ein winkellîn wolde gunnen in dem hûse sîn* Alexius 131, 979. Man kann hier freilich auch an Reimnot, an missverständliche Weiterbildung des *-el* denken, auch liesse sich die Deminutivform hier aus dem Sinne verstehen, zumal in der Alexiusstelle, die weiter erhellt wird durch 135, 1248 *er bat den vater sîn umb ein versmâhtez winkellîn.* — Einer der frappantesten Fälle lateinischen Einflusses ist die Bezeichnung der 'Fahne' durch *fenlîn* '*vexillum' (vgl. auch *wimpellîn*). Wir finden es belegt aus mhd. Zeit nur in den Chroniken, die in die ältere nhd. Zeit überleiten: der mhd. Litteratursprache gehört es nicht an. Ganz ähnlich steht es mit *hofelîn* '*conventiculum' = 'festliche Vereinigung, Fest', so in den Gl. bei Dieffenbach belegt, und in den Nürnberger Polizeiverordnungen 62, sowie in den Chroniken (Chr. 3, 142, 22) im Sinne von 'Fest' verwendet. Beides zeigt uns, wie neben dem lateinkundigen Prediger und Seelsorger in der Stadt der lateinkundige Stadtschreiber resp. Kanzlist diese Ausdrücke schafft und ins Volk trägt; *Höflein* = 'Fest' ist noch heute in Süddeutschland üblich. — In den Glossen wenig belegt ist *mærlîn* '*fabula', in der Litteratursprache aber häufiger, sicher unter Einfluss des Lateinischen entstanden; daher das nhd. fest gewordene *Märchen*. Das von den Romantikern wieder ans Licht ge-

förderte '*Mähre*' hat absolut keine Lebenskraft. — Ob auch *schuolerlîn* (Renner 16587. Chr. 11, 560, 5) auf *discipulus zurückzuführen ist? Näher liegt wohl, dass man an die Kleinheit der Schüler dachte.

§ 11.

Die mittelniederdeutschen Deminutiva und das Lateinische.[28])

Es sei mir ein schneller, abschweifender Blick auf das Mndd. gestattet. Da die hergehörigen Fälle nicht sehr zahlreich sind, genügt alphabetische Folge.

bundiken 'fasciculus, manipulus': *ein bundiken ysopen* 2 Mose 12, 22 (fasciculus Vulg.) u. öfter: *bundiken* = 'Garbe': *de olde man offerde em en vath vul aren. . . . en vath vul bundekens* Pass. Chr. 255d.

epistelike '*epistola': *de episteliken, de god eme by deme engele ghesand hadde* Korner 80a.

goldeke '*calendula'.

helmken 'stipula': *men se was behende unde toch em dat helmken vor.* (s. Sch.-L.)

hermelken '*migalus'.

hofladeke is krud 'ungula catallina'.

illeke 'Iltis' '*mustella silvestris'.

knehteken 1 Mose 17, 12 'masculinum', 2 Mose 1, 16 'masculus' (ebenso *meytken*).

konineken '*cuniculus'.

koningeken 'regulus': *unde worden bedwungen myt erem konnyngeken unde na deme daghe mosten se nenen konnynk mer upten, men ere vorsten bleven hertigen ghenomet.* (s. Sch.-L.)

moseken 'sorbitiuncula': *Esau vorkofte alle syne ersten geboren ere umme en roed moezeken, van lynse gekoket.* (s. Sch.-L.)

negelken '*cariophyllus aromaticus'.

nichteke 'neptula'.

radel 'nigella' (rot kornblume Dfg.) Heute noch, allerdings nicht deminutivisch empfunden, in den mir bekannten ndd. Dialecten: *Räleke*.

reddelken 'Kinderklapper' = '*crepitaculum'.

schepeken 'navicula': *he sette sik an enen kaan . . . . men dat schepeken sluch mit em umme* Lub. Chr. 2, 514.

someken 'funiculus' 5 Mose 22, 12.

tweseke, tweselke 'gemelli' (mhd. *zwinelîn*).

vielroseke 'viola'.

---

28) Ich halte mich ausschliesslich an das grosse mnd. Wörterbuch von Schiller und Lübben.

waddeke 'Käsewaszer' = '*coagulum' (Dfg. *twergelyn).*
weseke 'pupillus' 2 Mose 22, 22: *darumme de weseken unde wedewen. klaghen* Buch d. Prof. II 35a.
weselken '*mustēla'.

Bemerkenswert ist noch *kraneke* in *kranekessnabel* (Pflanze). Bei Dfg. kommt *cuculus auch als Entsprechung für Kranich vor. wahrscheinlicher ist aber, dass *kraneke* eine nd. Umdeutung des hd. *kranuh* ist. Ferner *swaalke* 'Schwalbe' in *swaalkenstert*, noch heute nd. *Swāleke*. Hier ist auf das volkslateinische hirundella (nfrz. hirondelle) neben hirundo zu verweisen.

Die erhaltenen Belege mnd. Deminutiva fügen sich fast sämtlich ungezwungen in den Rahmen des lat. Einflusses ein und befestigen die von mir gewonnene Auffassung.

§ 12.

Die Bedeutungsvariationen des Deminutivgebrauchs im Mittelhochdeutschen.

Die Anlehnung an das Lateinische, so oft sie den Schlüssel giebt, erschöpft den Deminutivgebrauch der selbstständigen mhd. Schriftsprache bei weitem nicht. Ihr ist die deminutive Bildung schon ein wichtiges und gern verwendetes Hilfsmittel zu sprachlicher Nüancierung geworden. Zunächst dient sie natürlich zum Ausdrucke der Kleinheit. Ein Beispiel für viele mag genügen: Mgb. 102, 31: *unde samnent sich die tropfen ze samen von einem hol zuo dem andern, unz daz ein pächlein darauz wirt und auz vil pächleinen wirt ein grôzzer pach.* Die Productivität des Deminutivsuffixes, von der im Ahd. so gut wie gar nichts zu verspüren war, ist mhd. bereits unverkennbar.

Der Begriff des Kleinen kann nun aber in zweifacher Weise modifiziert werden.

klein

beim Kinde — geringfügig, schwach

kosend, schmeichelnd (Anrede) — armselig, elend

speciell für die Frau, vom Standpunkte des Mannes verwandt. — Mitleid Demut Ironie Verachtung.
a) mit sich.
b) mit anderen.

Im Altgermanischen war diese Ausbildung der Deminution noch nicht entfernt eingetreten. Nur den kosenden Sinn hatten wir deutlich erkannt. Auch nicht alle Sprachen sind zu jener Mannigfaltigkeit vorgeschritten, sofern sie überhaupt eine Deminutivbildung besitzen, und es ist wahrscheinlich genug, dass auch bei dieser Ausdehnung des Gebiets das deutsche Deminutivum vom lateinischen gewonnen hat: doch bleibe das dahin gestellt. Dass man das Deminutiv bei an sich kleinen Wesen neben dem Grundwort im gleichen Sinne verwendet, ist psychologisch durchaus begreiflich, so *twergelîn* neben *twerc*. Das Kind vor allem ist es dann, dessen Körperteile und Geräte (*kindes kärchlin, kindes badgeltlin*) man deminuiert. Um auch hier einige Beispiele anzuführen: *und ist den kinden guot, diu ir ermel verleidiget habent* Mgb. 316, 11; *dat kynt rekede syne ermeke uth* Münst. Chr. 1, 93; *dat kind vil uppe syn knee unde sprack syn bedeken* Korner 37d. Beim Kinde wird sich dann aus der kleinen Erscheinung durch die Liebe der Eltern der Begriff der Liebkosung entwickelt haben, den man dann weiter auf Erwachsene (besonders Frauen) überträgt. Besonders bei Verwandten: *liebez müeterlîn* Bph. 4882; *waz wiltu, änlîn?* G. A. 3, 733, 182; *müemel, waz dir nu werre* jg. Tit. 1820; mit Vorliebe im Vocativ der Anrede (s. S. 2). So erklärt sich denn auch, dass in der Anrede besonders häufig das Deminutivum steht, auch wo ein kosender Sinn nicht notwendig ist: *brûder hesel, genc zû mir!* Pfeiff. altd. Übgsb. 70, 121; *daz selbe spriche ich zuo dem rosse und zuo dem andern vihe: rösselîn, dir tuot dîn meister unrehte* Berth. 268, 23. Auch leblose Gegenstände können so kosend angeredet werden: *mîn wîzez zartez sezzelîn* Minneburg 23ª.

Ganz besonders reichlich nun verwendet der Minnesang, zumal der spätere die Fülle der Deminutiva. Man deminuierte sämtliche Körperteile der geliebten Frau (selbst bis in den Marienkultus hinein). Daraus ergiebt sich dann auch in objectiver Rede die verkleinernde Benennung von Körperteilen der Frau, z. B. *prüstlîn*. Beim Minnesang

wird die Deminution ausdrücklich bei der Frau im Gegensatz zum Manne verwandt, so sehr charakteristisch bei Wolkenstein 44, 3, 12 ff.

mund mündlîn gekust
zung an zünglîn, prüstlîn an prust
pauch an
peuchlîn
rauch an
reuchlîn.

Dass auch hier das Vorbild im Lateinischen liegen kann, will ich nicht unerwähnt lassen. Gerade unsere Stelle erinnert merkwürdig an Plautus Pseud. 1259 nam ubi amans complexust amantem, ubi ad labra labella adjungit — ubi mammam mamilla opprimit (worauf mich Prof. Schulze freundlich hinwies). Vgl. auch Trist. H. 6564 *si druete an der selben stunt ir mundelîn an sînen munt, ir wengel an die wange sîn;* Parz. 371, 21, Reinfr. 4184 u. ö.

Einige Beispiele dieses minniglich tändelnden Deminuierens der weiblichen Glieder werden genügen:

Haupt: *so mir dein heuptlîn naiget* Wolk. 87, 4, 9.

Haar: *ir hârel sûber ûfgebunden* Ring 15d, 12.

Locken: *er sprach, daz minntöckel hete reidiu löckel* Apoll. 15163; *ir valwen löckel reit* Virg. 57, 7: *ouch habent sie die löckel cleine gedræt* Priesterleben 693; *sie hâte zarte löckel* Ga. 3. 112, 61; *ir goltreidiu löckel* Martina 218, 104.

Auge: *verglänzt mit liehten euglîn klâr* Wolk. 50, 1, 8; *und lând ir öuglîn hin schiessen* Netz 12116; *ir öuglîn mir ein wang begôz* Wolk. 93, 2, 1; *stirne, brâwen, öugel klâr* Reinfr. 2248.

Augenbraue: *der ougbrâwelîn nam ich war* Altsw. 122, 16; *zwey präwlen ûzgestrichen vîn* Hätzl. 1, 28, 73.

Ohr: *die ôrlîn wâren versmucket* Altsw. 25, 5; *ir œrlîn umb gebogen krumb* Hätzl. 1, 28, 76; *zwei ôrel an ir houbet klein* Such. 25. 210.

Nase: *ein neslîn in rehter mâze* Md. Ged. 3. 237; *schriembs über ein neslin wolgestalt* Wolk. 52, 1, 10; *ir näslein bogen nit ze lanc* Hätzl. 1, 28, 80.

Wange: *des siht man dicke misserar wengelîn und mundel rôt* Virg. 28, 13; *ir antlit und ir wengelîn* Virg. 426, 4: *der liez ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen* Walther 28, 7: *dô wurden nase und wengel bleich* Erec 8318. Auch wo Mann und

Frau zusammen genannt sind: *ir beider wangel* Wolfr. lied. 3, 17 (?).

Zähne: *ir zendel wîz* Ms. 3, 260b.

Kinn: *ein kinnelîn wol gestellet* md. Ged. 3, 235; *ir kinnel minneclîchen stuont* Ernst 2660.

Hals: *ir hälslîn wîz* Hätzlerin 1, 28, 80; *und leite in under ir helselîn* Trist. H. 755.

Zunge: *daz züngelîn gan sy im spitzen* Wolk. 29, 2, 31; *vor liebe wolde ich si in ir züngel bîzen* Ms. 3, 260b.

Kehle: *dîn kellî blanc* Ms. 2, 93a.

Nacken: *sie bergent nu keln blanc und neckelîn* Ms. 2, 292a; *Vriderûnen neckelîn daz gap für die andern schîn* Ms. 3, 186a; *decke baz daz neckelin* Neidh. 39, 4; *kele, neckel, al der lîp der sol zieren reiniu wîp* Reinfr. 2251; *unde solde ich dir daz neckelîn zeriuten* Keller Erz. 44, 29; *ir neckel und ir kele blanc* Ms. 3, 468^{0}b; *und wîzer danne ein krîdenmel was in daz neckel und diu kel* Troj. 19 990.

Arme: *ermel vlehten* Ms. 1, 47a; *blôziu ermel* Ms. 1, 58a; *ir ermel blôz* Ms. 1, 132a; *dîn ermel blanc* Ms. 2, 139b; *ir ermel blanc* Ms. 2, 182a; *blanc wâren ir diu ermelîn* Ms. 2, 84b; *ich luogte an ir ermelîn* Ls. 1, 142, 561; *swie ich mich in ir ermlîn wunde* Frl. Lieder 6, 3, 6.

Hände: *dem knaben mit ir hendlîn gleis* Wolk. 27, 2, 3; *die wîle was ir hendelîn zwischen den handen sîn* Parz. 371, 21; *diu händel drücken* H. Zs. 2, 92; *hant in händel sliezen* Reinfr. 4184; *zwey hendlîn smal* Wolk. 50, 2, 6; *hendel wîz und vinger* Reinfr. 2256.

Bauch: *sie zeiget im daz pöuchelîn daz was ze guoter mâze grôz* Apoll. 2366; *des wuohs ûf ir wempel* Neidh. 21, 10; *dein wembel kiuscher güete wart geswengert sâ zehant* Suchenw. 41, 164; *den beslôz dîn reinez wembel* Mariengr. 415.

Nabel: *reib mich knäbly umb das näbly* Wolk. 63, 2, 15.

Scham: *dô nu diu küneginne angeleit daz hemdelîn, nu gap lieht zobelvarwe schîn daz göldel durch die sîden. die rede wil ich nu mîden, von dem göldelîn ich lâzen wil* Türlin Wh. 138a;
und hât hâr ob dem goltpüschel Mgb. 488,2;
rauch an reuchlein Wolk. 44, 3, 17; *gesegen mich hiut ir boschelîn* Kolm. 59, 12;
gutzepergleins / *guckenpergleins* } *spilen* Fastn. { 653, 14; / 153, 3;
eya, wie was er ie sô balt, daz ers torste muoten an, daz er der minneclîchen an ir künnelîn gegreif Neidh. 184, 14;
pädly Wolk. 63, 2, 3;

reit brûn ist ir meinel Ms. 2, 93a;
ir rouchez taschel Schm. Fr. 1. 627a: *daz rüdelîn paden* Schm. Fr. 1. 694a.

Podex: *ir sitzel gedrolle* Ms. 2, 93a.

Hüften: *ir deckelachen zobelîn erwante an ir hüffelîn* Parz. 130, 18: *ich wæn, er ruorte irz hüffelîn* Parz. 407, 3; *ûf ir hüffel über al dâ sol ein borte ligen smal* Ms. 2, 62b; *swâ der gürtel ir entsleif, diu hüffel den mit senfte hielten* Türlin Wh. 137b: *und er mit der hant ze tal ab gein dem hüflîn streifet* Loh. 3127; *ir ûfgedrollen hüffelîn* Ms. 3. 468a: *daz er der siuberlîchen ir kleit ûf ein hüffel brach* Neidh. 184. 20;
lindiu diehel Ms. 2, 93a.

Beine: *seht an ir beinel* Ms. 2. 87a: *wîz sint ir beinel* Ms. 2. 93a.

Fuss: *wan daz ir diu rüezel sint zeschrunden* Neidh. 49, 2: *da her sach ich ir ein füezel wîz* Ls. 1. 138, 261: *sô hol, sô smal sô wurden nie kein füezel* Ms. 2. 93a; *füezelîn* auch Wolk. 50, 2.

Ob sich diese Manier auch auf die Kleidung der Geliebten erstreckt, ist nicht deutlich. Fälle wie *röckelîn, hemdelîn, kränzelîn, söckelîn* habe ich aus dem lateinischen Einflusse erklärt. Das häufig bei Frauenschuhen vorkommende *schüehelîn* macht der Vergleich mit dem Männerstiefel sofort begreiflich. Auch in die Epen fand diese deminutive und kosende Benennung der Körperteile der Frau ihren Eingang. Im Laufe der Entwicklung ist ein stetes Anwachsen der Erscheinung nicht zu verkennen. Die Minnesänger der guten Zeit meiden vor allem eine Häufung der Deminutiva, ebenso die Epiker. Dies ist ein hervorstechender Unterschied zwischen ihnen und den Minnesängern der späteren Zeit, wie Tannhäuser, die falschen Neidharde, Wolkenstein, welche in übermässiger Maniriertheit und Geziertheit eine geschmacklose Fülle von Deminutiven verwenden. Namentlich auch das Deminutivum in obscönem Sinne. Als typische Beispiele mögen dienen ein Lied aus dem Liederbuch der Hätzlerin I, 28:

Als golt gespunnen was ir hâr,
Ir öuglen praun und darby klâr,
Ir wänglen wâren wolgerar

. . . .

Zwey präwlen ûzgestrichen fein,
Ir mündlîn rôt als ein rubein,
Ir zenlen weiz als helffenpain,
Ir œrlîn umb
gepogen krumb
. . . . . .
Ir näcklîn als ein härmlîn plank,
Ir näslîn bogen nit ze lanc,
Ir hälslîn weiz . . . .
Zway prüstlîn an ir herz gesmuckt,
Ain grûblîn in ir kin getruckt

und ein pseudoneidhartisches Lied Ms. 3. 307 ff.

1. . . . .
mündlîn twingen,
mit armen dringen;
ich hab gedingen
gen einem wîblîn zart.
ân' verlangen
wel wir brangen
in den sangen,
umbevangen,
kus an wangen
zünglîn zangen,
. . . .
mîn fînez fröulîn,
mîn meisen krêlîn,
mîn finken plêlîn,
mîn nahtigal(lîn?),
zuck daz snebelîn,
kom inz stellîn
ich sliz dirz pellîn
under dîn gewant.
mîn liebez Enlîn,
ich bin dîn menlîn,
küs mir daz zenlîn,
grîf underz gewendlîn,
ziuch daz bendlîn,
nimz inz hendlîn,
trîb ein schendlîn:
daz vröut unz beide sant.

2. . . . .
mîn trûtez kerlîn,
mîn morgensterlîn,
ich bin dîn nerlîn,
nu lâz mîn pferlîn
in dîn perlîn,
ein gewirlîn, gewerlîn,
ein niuwez mœrlîn
wirst du innen zwâr.
mîn zartez Gredlîn,
mîn schœnez medlîn,
mir mach ein vröudlîn,
kom in daz stedlîn,
ich sliuf dir inz schedlîn,
dar nâch inz betlîn;
gê, bach uns vledlîn:
ich zal dir allez gar.

3. . . . .
mîn liebez Frenzlîn,

mîn schœnez glenzlîn,
luog in dîn schenzlîn,
dâ vindst ein krenzlîn,
bringz ze dem tenzlîn,
mîn alefenzlîn,
grîf an mîn swenzlîn
und mach uns fröuden rîch.
mîn liebez Vrizlîn,
mîn kluogez schizlîn,
trif mir daz kizlîn.
dîn zungenspizlîn,
gib ein smizlîn
in mîn rizlîn;
ich sliuf dir inz slizlîn:
wâ vint man unser gelîch?
daz zîsel miuslîn
hensel kliuslîn
kom inz hiuslîn,
wirf ein diuslîn;
sûsâ siuslîn
vlûsa vliuslîn!
ich gib dirz spîslîn
in den munt dîn.
O Keterlîn, Kezlin,
mach ein sezlîn,
riht dîn lezlîn,
râch ein rezlîn!
truzza trezlîn,
tula hezlin!
sprich, mîn geswezlîn
solt ich lâzen sîn.[29])

Aus Wolkensteins übertriebener Deminutionssucht erklären sich wohl auch die nirgends eine Parallele zeigenden Curiosa Wolk. 77, 2, 8 *keynerleye hendlîn nôt*; Wolk. 76, 2, 31 *mangerleye hendlîn schreck.* Hat er die *hendlîn* der Dame auf die ganz anders gemeinten *hande* fortwirken lassen? Liesse sich die erste Stelle auch aus der Vorliebe der Negation für Deminutiva (s. § 13) allenfalls ableiten, für die zweite fällt auch dieser Ausweg fort.

Nach der anderen Richtung hin entwickelt sich beim Deminutivum aus dem Sinne 'klein' der des 'Geringfügigen, Schwachen' und zwar kann dieser Sinn 3 Unterarten von

---

[29]) Bei diesen decadenten Spätlingen des Minnesangs unterlegt man dann auch der Geliebten eine wollüstige Neigung, und das äussert sich vor allem bei Wolkenstein und in den pseudoneidhartischen Liedern durch die Deminution des männlichen Gliedes im Munde der Frau: *leih mir dîn mäuslîn* Wolk. 61, 1, 11. Dann auch sonst: *vâh daz rezly* Wolk. 30, 3, 43; *hilft du mir, leicht vâhe ich dir daz rezly* Wolk. 63, 2, 18; *wenn ich daz snüerelîn zucke* Wolk. 71, 1, 15; *mein hecklîn klein tet ich ir vor* Wolk. 64, 2, 5—7; *ziuch daz bendlîn, nimz inz hendlîn* (s. o.).

Begriffen im Menschen erzeugen: 1. den der Bescheidenheit und Selbsterniedrigung (bei der eignen Person), 2. den der Bemitleidung oder 3. ironischer Behandlung (einer andern Person). Auch diese Begriffsnuancen sind im Mhd. vertreten. Ganz allgemein 'schwach', dann 'armselig' bedeutet der Deminutivgebrauch in einem Falle wie Myst. 1, 262, 33 *er hette ein schenzelîn, ein giplîn angeleit, daz er deste mê sich dir gelîchete* (sc. dem Armen). Hier drückt das Deminutivum die minderwertige Kleidung des social tiefer Stehenden aus; vergl. auch Fälle wie *ein vil armez röckelîn, beschaben und verslizzen* Trist. 3994. Es fragt sich sehr häufig, ob ein solcher Sinn des Minderwertigen im Deminutivum liegt. Wenn es im Engelhard 5650 heisst: *neben sîner burge ein hiuselîn*, so kann das auch Ergebnis einfacher Anschauung sein, oder wenn wir lesen Engelhard 6105: *die spîse und daz gewendelîn, diu mir gemæze beide sîn*, so kann hier Reimbeeinflussung oder Einfluss von lateinischem *induculum vorliegen.

Beliebter ist jedenfalls in diesem Sinne das deutlichere Adjectivum. Auch bei Bezeichnungen wie *singerlîn* ist mir zweifelhaft, ob sie die social niedriger stehende Person meinen. Man möchte sich zur Bestätigung darauf berufen, dass z. B. die Schreiber und andere untergeordnete Personen auf den Bildern der Heidelberger Liederhandschrift C gern kleiner dargestellt werden als die Sänger und die Gestalten der vornehmen Gesellschaft selbst. Andererseits scheinen diese *singerlîn* nach eben denselben Bildern meist jung gewesen zu sein, was gleichfalls die Deminution erklären würde. Am ehesten möchte ich noch bei *knehtelîn* an den Ausdruck der socialen Stellung denken: *ir lônet dem knehtelîn, daz den acker bûwet* Berth. 358, 10, wenn hier nicht doch Einfluss des lateinischen vernula vorliegt.

Ironischer Sinn des Deminutivums ist mhd. äusserst selten, etwa Neidh. 56, 24 var.:

nu wizzet daz, wirt mir sîn stat,
daz ich im ein punkelîn erzeige,

als hiwer ich tet

eime gouche, der mîn ouch niht wol hin zir gewuoc und Zimmr. Chr. 3. 422, 33; 3, 489, 12 *ein gengle mit einander tuon* (= Schlägerei).

Häufiger stellt sich der angrenzende Sinn des Verächtlichen ein (besonders bei Geistlichen):

trûn du maht ein hürrel sîn (meretricula) Ring 14b, 11:
sih meisterlîn, mich dunket wol
dîn kunst diu muoz sich nîgen Frauenl. 171, 12;
des solde noch ein meisterlîn
unmæzlich lop lâzen sîn,
daz er mit grôzer werdekeit
an semelîche frowen leit md. Ged. 1, 524
(verächtlich vom Weltdichter);
swîg, meisterlîn, mich dunket wol,
dîn kunst diu muoz sich nîgen Kolm. XI, 31
(*meisterlîn* hier vom Antichrist);
der kûme bleve ein meisterlîn,
liefe er mit mir die lenge Sachsensp. 127, 95.

Spöttischen Beigeschmack hat insbesondere das oft belegte *minnerlîn: minnerlîn und luoderære* Ms. 3, 154a: *daz arme minnerlîn* Heinz. 800: *der bezzer geselle kunde sîn, man hât in vür ein minnerlîn* Altsw. 52, 6: *wer nun hôch gespringen kan hin, der wænt, er sî ein minnerlîn* Altsw. 93, 21. Andere Fälle: *geschiht ez ze den stunden, daz ein närrlî vindt ein list, die dem wîsen selczen ist* Ring 22b, 25: *waz sakent ir gebûrekîn?* Helmbr. 764, 1696; *die umb ein genäschelîn* (Beischlaf? oder Trinkgeld?) *zwei in eine kamer stôzent* Berth. 121, 33; *dein dohter ist ein solchez neschlein* Fastn. 111, 22; *die vunden manic rundelîn* md. Ged. 1, 14: *der kluogen renklîn* Möhrin 27b.

§ 13.

Das mittelhochdeutsche Deminutivum neben Negation und Adjectiven.

Es kennzeichnet eine gewisse unfertige Unsicherheit des mhd. Deminutivums, dass es sich gerne an ein die Bedeu-

tungsrichtung weisendes Wort anlehnt. Diesen Dienst leistete etwa eine Negation (*niht ein, kein, dekeiner slahte* etc.) oder sonst eine einschränkende Partikel z. B. *niht ein wörtelîn* Troj. 19107; *die heten nit ein griuzel umb tûsent Unger gegeben* Helbling 15, 348; *sie möhten im nit ein hærlîn geritzet hân* Myst. 1, 304, 11; *sie lêch mir nit ein plicklîn dar* Hätzl. 1, 82, 14; *und niht daz minnest brösemlî* Wack. pr. 70, 217; *nit ein wicklîn sicherlich* Ls. 2, 705, 363; *nit ein schnellen* Fasn. 837, 20; — *dekeiner slahte: kan er vertragen und verdoln dekeiner slahte schedelîn* Troj. 17749; *daz ich an ir strâze enlâze deheiner slahte stoubelîn* Trist. 4917; *swenne under friunden geschiht dekeiner slahte zornelîn* Trist. 13073. Auch dort, wo ein '*ein*' betont ist im Sinne von '*einig*': *ein vröudelîn erzeigen* Ms. 1, 167b; *daz er* |nur| *ein plicklein von ir het* Fasn. 1286; *ob einer kan ein künstelîn, der wil zehant ein meister sîn* Ms. 3, 28b; *daz mit* |nur| *einem wortelîne es niedart vêlet daran* W. v. Rh. 50, 3; *umbe daz einige wörtelîn* Berth. 427, 26; *daz er ein wörtel gein ir sprach,* Trist. H. 960; *daz ir ein wörtelîn enpflôch* Engelh. 1885; *in langer wîle ein wörtelîn* Engelh. 3555; *solt ich durch fröuden ganz verzagen, solt mich ein wörtelîn verjagen?* Lieht. 129, 8. 145, 7; *swer von der selben tougen mir ein wörtel sprach* Ms. 3, 294b; *ein einig wörtel sprechen* Ls. 1, 379, 179.

Die unumwundenste Verdeutlichung des besonderen Sinnes, den das Deminutivum enthält, ermöglichte aber ein beigefügtes Adjectivum, und es ist sehr lehrreich, zu beobachten, wie massenhaft dem mhd. Deminutivum diese adjectivische Stütze wird; oft in Fällen, wo sie unserm nhd. Sprachgefühl überflüssig, ja lästig scheint. Die Verbindung ist so beliebt gewesen, dass zuweilen auch der umgekehrte Prozess eintrat, dass also ein Adjectivum das Deminutivum nach sich zu ziehen scheint, zumal das Adjectivum das Vorausgehende ist. Fälle wie *bœsez krüegelîn* (s. S. 63), sowie in frühnhd. Zeit: *kleine Chröniklîn, feines*

Klösterlin, bei Autoren, bei denen *Chröniklin* oder *Klösterlin* ohne Adjectivum nicht belegt sind, deuten auf die Berechtigung meiner Vermutung.[30]) Eine scharfe Abgrenzung dieser und jener Erklärung ist natürlich unmöglich.

Am merkwürdigsten ist die unglaublich häufige Verbindung von *kleine* mit dem Deminutivum. Hier mag zweierlei zusammentreffen. Noch wirkte etwa in *kleine* die absterbende Bedeutung 'zierlich' nach, die doch an Stellen wie Walth. 100, 20 *kleinez denkelîn* oder Parz. 575, 20 *dô lac ein kleinez schiumelîn vor sînem rôten munde* nicht wohl in Betracht kommen kann: so schärfte man gerne die Bedeutung 'klein' durch das Deminutivum. Noch mehr aber und zwingender bestimmte zu diesem Brauche gewiss das Bedürfnis, diese noch immer nicht fest geprägten Bildungen selbst zu stützen und zu erklären: das Deminutivum allein genügte dem Sprachgefühl nicht recht. Aus der unübersehbaren Masse der Belege nur folgende Beispiele:

ein netze von kleinen berlîn Trist. 1119; *mit kleinen börtelînen* Trist. 2536; *ein küelez kleinez brünnelîn* Trist. 9085; *daz was ein kleinez snüerelîn* Trist. 10940; *ein kleinez stræmelîn gleste ûf ir hiufelîn* Trist. 17581; *ein kleinez penselîn* Engelh. 2985; *in warf daz kleine wörtelîn* Engelh. 1917; *unde zôch diu wilden kleinen grîfelin* Troj. 6147; *kleiniu knöpfelîn* Partenop. 12487; *sie habent sich versündet an dem vil kleinen wahterlîn* Ms. 3, 222b; *daz getwerc ein kleinez slüzzelîn het* Wolfd. B. 827; *diu künegîn huob ein kleinez kriegelîn mit dem künege um daz spil* Trist. H. 4182; *daz herren und kleiniu schuolerlîn* Renner 16587; *an ein kleinez tavellîn* W. v. Rh. 181, 29; *ouch hânt diu klein bernerlîn* Renn. 18520; *dâ wâren sô kleiniu liutelîn* Herzog Ernst 4899; *kleiniu liutelîn* ebda. 4908, 5989; *ein kleinez kunterlîn* Wildonje 36, 132; *ein kleinez schüelerlîn* Minneburg 29b; *ûf einem kleinen hovelîn* Heinrich d. Teichner 148; *hienc ir kleinez korbelîn sandes vor sich* Veterbuoch 67, 28; *umbe ein kleinez heftelîn* Ga. 3, 25, 149; *durch ein kleinez miuselîn* Hpt. Zs. 7, 360, 40; *die mansgeslechte truogen kleine kogelchîn* Hpt. Zs. 8, 469; *daz sie ein kleinez*

[30]) Das Latein konnte in analogen Fällen die Adjectiva selbst deminuieren: s. oben S. 11.

stündelîn mit zühten ze kirchen suln stên Berth. 102, 11; *alsô müezent diu kleinen kint mit disen vier redelînen ûf ir kleinen wegelînen* etc. Berth. 162, 19. 11; *nim ein kleinez spiegellîn in die hant und genc zuo dem allergrösten münster, daz in der welt ist, und nim daz kleine spiegellîn und hab ez gegen dem münster: sô sihestu daz ganze münster in dem kleinen spiegellîn* Wack. pr. 42. 65; *ein kleinez stetelîn* Germ. H. 9, 172, 91; *ein kleinez kreutel* Mgb. 420. 32; *ein kleinez menschel* Mgb. 487. 15. 489. 27; *mîn hecklîn klein tet ich ir vor* Wolk. 64. 2, 5, 7; *niht mêr danne ein klein petlîn und ein* [klein] *küelîn und sunst klein arm dinclach* Chr. 5. 128. 14; *ein kleins gemechlein* Tucher 200, 36; *und ain klein grasigs greblein davor* Tucher 218, 25; *ein kleines fürzlein laszen* Fasn. 520. 25; sowie das ständige: *diu kleinen vogellîn* (Abstracta dieser Art s. u.).

Von andern Adjectiven der Kleinheit habe ich notiert: *wênic: ein wênigez lembelîn* altd. Wälder 3, 169; *daz hâte ein wênigez bühselîn* Ga. 3, 582, 186; subst. *wênic: ir lônet dem knehtelîn, daz den acker bûwet, dem gebet ir ein wênic güetelîns* Berth. 358, 10; *mæzec: ein mæzigez teschelîn* Lanz. 5808; *eng: durch ein engez löchelîn* Barl. 139, 40. — Die Jugend und damit zugleich die Kleinheit deutet neben dem Deminutivum häufig das Adjectivum *junc* an: *junge knehtel* Helmbr. 1927; *alse di jungen lemmichîn* Myst. 1, 78, 31; *alsam ein jungez lembelîn* Troj. 11045; *diu jungen lewelîn* Troj. 6043; *ein schuoler, ein junc münichelîn;* Germ. 3, 427, 33; *daz reblîn junc und marb* Wolk. 109, 2, 14. — Zum Ausdrucke der Minderwertigkeit *bœse* 'vilis': *ein bœse hûsichîn* Myst. 1. 244, 16; *und nam bôse kleiderchîne, daz in nieman irkente* Myst. 1, 162, 2; besonders lehrreich Bph. 4439:

. . . . ein kint zehant
kom und truoc in sîner hant
einen kruoc und dô ez kam
ze dem prunn und wazzer nam,
im ein ungelücke geschach,
daz ez sînen kruoc zebrach.
daz kint viel unde brach den kruoc
dâ ez wazzer inne truoc.
ez begunde weinen sêre
umbe sîn grôze swære,
wande ez het den kruoc zebrochen
. . . .
er sprach: lâ dîn weinen sîn
umbe daz bœse krüegelîn!

Desgleichen *kranc* in demselben Sinne: *ein krankez tüechelîn*

Barl. 125. 39; *in genuogte mit einem zûne niht als ir herren iuwer ecker mit eime kranken ziunelîn umbeschrenket* Berth. 360, 25;

der telre bluomen und daz gras
buten ir kranken kengelîn
und nigen gein dem kindelîn W. v. Rh. 74, 47;

auch *kranc* bemitleidend: *alsam ein krankez schæfelîn* Barl. 73. 36; *diu gotes kranken schæfelîn* Pass. K. 92, 87; *daz er sîn krankez lîbelîn wollen niht gesettiget* Berth. 560, 29. — Bei demütiger Selbsterniedrigung: *arm: durch mich sîn armez gezöuwelîn* Nic. v. Basel 278; *und sîst du sîn armez gezöuwelîn* Merswin 6; *ich armes menschelein* Chr. 3, 32, 9. Ebenso beim Ausdrucke des Mitleids: *er sprach, du armez küniglîn* Rol. 160. 3; *ein arm menschel* Berth. 526, 30; *ein armez kuchenbüebelîn* H. v. N. 360; *daz ir die niezet und einem armen pfeffelîn ein wênic dar umbe gebet* Berth. 112, 9; dasselbe Adjectiv in verächtlichem Sinne: *umbe ein armez güetelîn* (Judasgeld) Bph. 6345; ebenso *swach: ein swachez menschelîn* Myst. 1, 378, 2; *bœse: andere bœse geloubelîn* Heinr. v. Krolew. 3753; *gemeine: daz gemeine völklîn* Chr. 11. 791. 24 (Anklang an lat. *populus oder an plebecula?)

Jene andere Nuance der Deminutivbildung unterstützen die Adjectiva der Schönheit, Reinheit und Lauterkeit, sowie Adjectiva, die Freude, Wohlgefallen an einem Gegenstande ausdrücken: *schœne: schœniu griffelîn von golde* Flore 829; *daz ab schœnem angerlîn gât* Heinr. d. Teichn. 184; *und nam zwei schœniu beckelîn* Engelh. 6289; *der aller schœnsten minneclîchsten blickenden bildelîn* Merswin 16; *schœniu blüemekîn* Lieht. 568, 10; *er machte ez în in ein schœnez chapselîn* Kreuzfahrt 8123; *in sînem schœnen teschelîn* Apollonius 6747; *wolgestalt: schriembs über ein neslîn wolgestalt* Wolk. 52, 1, 10; *guot: dâ was ein guot heftelîn* Lieht. 188, 32; *der mir antwurt in disem dône ein guot barlîn oder zwei* Ms. 3. 350a; *so wil ich iuch ein guot barellîn geben* Germ. 3. 416. 34 (s. auch Salm. u. Mor. 1. 1633 Anm.); *ein guot lecker spîgerihtelîn* Hpt. Zs. 5. 15; *ein guot lendelîn* Helbling 8. 1241; *der guoten faisten sleklîn* Teufels Netz 8392; *die guoten teschel guldîn* Dietrichs Flucht 662; *ein guot gerihtlîn* Buch v. guter Speise 45; *wir wollen eins guoten müetlîns sein* Keller, Erz. 178, 16; *sie hielten ein guotez schuolrehtlîn* Zimmer. Chr. 3, 148, 24; *rîn: unde essent die rînosten köstelîn* Teufels Netz 5847; *zway präwlen ûzgestrichen fein* Hätzl. 1, 28; *horesch, hübsch: höreschiu liedelîn* Trist. 19215; *unde hübsche wesly, gresly* Wolk. 35, 2, 17; *wolgetân: doch hâte er ein hemdel an, daz was harte wolgetân* Apoll. 1471; *zart: was*

manch blüemechîn zart Altsw. 150, 36; *ir eigen wil ich immer sîn, sie ist mîn zartez herrelîn* md. Ged. 3, 24; *sie hâte zarte löckel* Ga. 3, 112, 61; *mîn wîzez zartez sezzelîn* Minneburg 23ª; *edel: daz edel präcklein* Hätzl. 2, 155, 39; *lûter: der dritte was, dô ir beider geist undergreif daz minneclîchste aller lûterste blüetelîn* Myst. 2, 638, 38; *rein: daz reine bildelîn* Pass. K. 289, 47; *sûverlîch: unde ein sûverlîch lemmechîn gienc bî ir* Myst. 1, 69, 31; *kiusche: in deme reinen zarten kûschen docklîn* Bruder Hansens Marienleben 1188; *klâr: stirne, brâwen, öugel klâr* Reinfr. 2248; *süeze: dem süezen minnetöckel* Apoll. 15162; *senfte: ein sanft meienreglî* Justinger Berner Chronik 383; *linde: sîn lindez wanküsselîn daz was sin hertiu stange* Willehalm 282, 16.

§ 14.

Deminuierte mittelhochdeutsche Abstracta.

Man hat mit Recht hervorgehoben, dass in der ältern deutschen Sprache die Kraft bestehe, Abstracta zu deminuieren, eine Möglichkeit, die dem modernen Sprachgefühl im Ganzen widerstrebt. Das ist auffällig genug, und man müsste schon mit einer stark personificierenden oder sonst concretisierenden Auffassung der Abstracta rechnen, um diese, gerade in einer sinnlicheren Zeit befremdende Deminution zu begreifen. Ich vermute, dass hier wieder neben der Vorbildlichkeit lat. Abstractdeminutiva die durch das Latein verschuldete Unsicherheit und Willkür unserer älteren Deminution zu Tage tritt. Und das wird bestätigt durch die Beobachtung, dass der unbeschränkte Gebrauch abstracter Deminution wesentlich der geistlichen und der ihr nahestehenden lehrhaften Litteratur (besonders in verächtlichem Sinne) angehört, während im Übrigen die mhd. Abstractdeminution sich bestimmten, typischen, wohlverständlichen Gruppen einreiht.

Der klassische Fall ist der, wo das deminuierte Abstractum seinem Grundwort direkt als Gegensatz gegenüber gestellt ist (*dîn got ist ein güttel* Wolfd. H 590): *sîn lop ist niht ein lobelîn* Walth. 35, 3; *trôst mac ez niht geheizen, ez ist vil kûme. ein kleinez trœstelîn* (R) Walth. 66, 2; *schadlî wäger dann ein schad* Ring 31 c, 40; *wirt ein schedel zeinem schaden, sô ist sîn mêre* Rab.

1097: *ûz allem sinne ein sinnelîn* (R) Ms. 2, 355b: *gewalt gesiget vil gerne an gewaltelîne* Ms. 3, 104a; *sus reit mit hôher wirde des wunsches kint, ein wünschelî* (R) Reinfried 1391; *die sô übergrôze freude gebent umbe ein so kurzez fröudelîn* Berth. 391, 15; in lockerer Fügung *andere bœse geloubelîn* (R) (Gegensatz zu *geloube* 3743) Heinrich v. Krolewiz 3753; *si gevæhet lîhte ein müetelîn* (R) (Gegensatz zu *muot* 17 895, 17 913) Trist. 17 912: *Kurnevâl der labte sie, ein kleinez kreftel sie gevie* (Gegensatz zu *kraft* 6524, 6538) Trist. H. 6532. — Es braucht dem Deminutivum nicht gerade immer das genau entsprechende Grundwort gegenüberstehen, sondern dies kann auch durch eins seiner Synonyma vertreten sein: *daz ist wider mîner vrowen lône mir ein kleinez denkelîn* Walth. 100, 20; oder der Gegensatz ist ein latenter: *möhte mir von ir ein kleinez fröudelîn beschehen* Walth. 52, 22 *(fröut)*; *daz was ein kleinez ræchelîn* (R) Hpt. Zs. 7, 115, 166 *(rechen)*: oder aber es steht die Bezeichnung des Gegenteils da als Contrast: *du solt mir nâch sender nôt ein fröudelîn erzeigen* Ms. 1, 167b; *daz fröudelîn vil cleine . . . . . daz was so balde dan geflogen . . . . . unt wart ir klagendiu swære sô rehte grôz* Engelh. 1797.

Hinzu kam, dass ein solches Deminutivum, war es einmal contrastierend bei einem bekannten Schriftsteller oder in einem Sprichwort verwendet worden, auch ohne Gegensatz weiter gebraucht werden konnte. Das ist besonders deutlich bei *schedelîn*: *ez ist ein schedelîn baz verkorn, danne ob sîn wirt ie mêre* Rab. 419; *unze daz sich huob ein zwein, davon ein schedelîn geschach* Neidh. XXXIII, 16; *ez wær anders dâ ein schedelîn getân* Neidh. 229, 82; s. auch Euling, Studien über Heinrich Kaufringer, Breslau 1900, S. 22. — *træstelîn* Walth. 66, 2: *daz wære ein kleinez træstelîn* (R) Maere vom roten Mündel 275; *daz du der armen muoter dîn gîst niht ein kleinez træstelîn* (R) Bph. 7505; wohl ebenso *zornelîn*: *ein zornelîn ist zwischen uns* Ga 2, 342, 189 (s. Walth. 62, 12 *bestüende in danne ein zornelîn* (R)).

Eine zweite Gruppe deminutiver Abstracta stellen geistliche und moralische Autoren, zumal wenn sie verächtlich von den Freuden und Sorgen dieser Welt sprechen, im stillen Gegensatz zu dem ewigen Jenseits: *mangem man gât vil mêre în ein valsche êre od' lobelîn, denn all der heiligen schrift lêre* Renner 21474 (vgl. 13466, 15381); *ir ist vil lieber ein geniezlîn* (R) *den got* Renner 4733; *daz manec man durch ein valsch êrlîn* (R) Renner 18380; *ein mager ânmehtec fröudelîn* (R) Renner 7649; *er hât etswan ein fröudelîn* (R) Renner 7658; *ez ist ein gespötte daz hôhvertelîn* Berth. 397, 15; *du verliusest êre mit eime bœsen gelüstelîn* Berth. 337, 12; *wan umbe ein kleinez gelüstelîn* Myst. 1, 314, 12; *durch ein so kleinez gelüstel* jg. Tit. 224; *jâ wie klein ein gestüplîn, ein sündelîn oder ein sippe der sünde sî* Wack. pr. 65, 125; *alter fühse tückelîn* (R) Renn. 6280; *sô hât er ein kleinez forhtelîn* Berth. 280, 13.

Durch diese beiden Kategorien wird der charakteristische Gebrauch der mhd. Abstractdeminution erschöpft. Reste bleiben freilich. Und ich betone ausdrücklich, dass gerade hier der Einfluss des Reimes sehr beträchtlich gewesen sein wird (vgl. z. B. Trist. 13073 mit 13036, 13039, 13046, 13050, 13070), von den anderen syntaktischen und stilistischen Momenten (Adjectiva, Negation s. o.), die das Deminutivum begünstigen, ganz abgesehen.

Einem schnellen Rückblick ergiebt sich für die mhd. Periode: 1) ein Anwachsen des Deminutivgebrauchs gegenüber der ahd. Zeit. Das Deminutivum ist bedeutend produktiver (ohne fremden Einfluss) geworden; eine besondere, wenn auch äusserliche Förderung bringt ihr der Reimgebrauch, eine tiefere Stärkung die tändelnde Manier der Liebessprache. 2) Die Glossensprache, die im Ahd. noch, was Deminutiva anbetrifft, sich streng abhebt von der Litteratursprache, hat jetzt ihre Wirkung in die Litteratursprache, ja selbst in die volkstümliche Sprache erstreckt;

doch ist beständig wahrzunehmen, dass die zusammenhängende Rede die Nachbildung der lateinischen Pseudodeminutiva nur zögernd und in Auswahl zulässt. 3) Der Einfluss des Lateinischen in Bezug auf die Ausbreitung der Deminutiva wirkt noch immer evident und lebendig fort, zumeist natürlich in der von Geistlichen verfassten Litteratur. 4) Das Deminutivum steht nicht gern allein; gern verbindet es sich mit Adjectiven und einschränkenden resp. negativen Partikeln; auch der Contrast zu seinem Grundwort ist ihm günstig.

IV. Das Deminutivum im Frühneuhochdeutschen (1450—1600).

§ 15.

Die vorlutherische Bibel.

Ich beginne auch hier mit der Übersetzungslitteratur. Über die Glossen verweise ich auf § 7. Von erheblichster Bedeutung für die Aufnahme des Deminutivums in die nhd. Schriftsprache war die Rolle, die es in der Bibelübersetzung spielte.[31])

aedicula: *heuslin* Jud. 17, 5; plur. *häuser* 4 Reg. 23, 7.

(*) anulus : 1) *ringerlin* Gen. 38, 18, 25; 41, 42; Ex. 26, 29; 28, 23, 26, 27, 28; 35, 11, 22; 37, 3, 5, 27; 38, 5; 39, 16, 32; Num. 31, 50; 3 Reg. 21, 8; Jud. 10, 3; Esth. 3, 10, 12; 8, 2, 8, 10; Jesaja 3, 21; Jerem. 22, 24; Dan. 6, 17; 14, 10, 13; 1 Macc. 6, 15; Luc. 15, 22; Jac. 2, 2. 2) *ring* Exod. 27, 4 *ein erin ring*; 30, 4 *ein guldin ring*.

aratiuncula: *fürchlein* 3 Reg. 18, 32.

areola: *gärtlin* Cant. 5, 13; 6, 1; Ezech. 17, 7.

asellus: *eselîn* Num. 16, 15; *öselin* Joan. 12, 14.

atriolum: *vorheuslin* Ezech. 46, 21, 22, 23.

calculus: 1) *steinlin* 2 Reg. 17, 13 *daz nit werd erfunden nur ein steinlin*; Eccl. 18, 8; 2) *stein* Prov. 20, 17; Jes. 6,6; Apoc. 2, 17.

casula: 1) *heuszlin* Eccl. 14, 25; 2) *hutten* Hebr. 11, 9.

catellus: *wölfel* Mtth. 15, 27; Marc. 7, 28.

catenula: *ketenlin* Exod. 28, 14; 39, 15; 2 Par. 3, 5.

catulus: *welfel* Hiob 38, 39; Jes. 5, 29; 11, 7; 31, 4; Hosea 13, 8; Am. 3, 4; 2) *jungen* Nahum 2, 11, 12; *jung leo* Micha 5, 8; 1 Macc. 3, 4.

---

[31]) Da alle 7 vor Luther im Druck erschienenen Bibelübersetzungen auf eine Vorlage zurückgehen, so genügt es, eine derselben heranzuziehen. Ich citiere die Augsburger Bibel von 1477. Die Bibeln stimmen im N. T mit dem Codex Teplensis zusammen.

cornicula: *hörnelein* Baruch 6, 53.

coronula: 1) *krönlen* 3 Reg. 7, 29; 2) *mit kronen* Exod. 39, 26.

crustula: 1) *höfel* Exod. 29, 2; 2) *ring* Exod. 29, 23.

domuncula: *heuszlin* 4 Reg. 23, 7 (nicht bei Dutripon).

fasciculus: 1) *büschel* Exod. 12, 22; 2) *büschelin* Lev. 23, 11; Cant. 1, 12; Jes. 58, 6; 3) *bürdlein* Amos 9, 6; Mtth. 13, 20; 4) *väszlein* 1 Reg. 25, 29.

filiolus: 1) *jr söne, jr sün* Marc. 10, 24; Joh. 13, 33; 2) *jr sünlein* (resp. *mein sünlein)* Gal. 4, 19; 1. Joh. 2, 1, 12. 18, 28; 3, 7, 18; 4, 4; 5, 21.

fiscella: *väszlin* Exod. 2, 3, 5.

funiculus: 1) *strick* Num. 4, 26; Ps. 77, 54; 2) *stricklein (stricklen)* Deut. 22, 12; 32, 9; Josua 19, 9, 29; 2 Reg. 8, 2; 3 Reg. 7, 41, 42; Ps. 104, 11; Jes. 3, 24; 5, 18; 33, 20, 23; 54, 2; Jerem. 10, 26; 38, 11; Ezech. 47, 3, 13; 3) *stränglein* 3 Reg. 7, 42; 4) *seil* Exod. 35, 18; Deut. 32, 9; Jos. 2, 18; 1 Par. 16, 18 etc.; 5) sicheres *seylin* Thren. 2, 8 *er hat gespannen sein seylin;* Eccl. 12,6 *ein silbrin seylin.*

fuscinula: 1) *krewel* Exod. 27, 3; Num. 4, 14; 1 Reg. 2, 13, 14; 2 Reg. 7, 50; 4 Reg. 12, 13; 2) *krölin* 1 Par. 28, 17; 3) *gäbelin* Exod, 38, 3.

iuvenculus: *ein ungezämtes vichlī* Jerem. 31, 18.

laguncula: 1) *lägel* Job 32, 19; Jerem. 13, 12; 19, 1; 48, 12; 2) *lägelin* Jes. 5, 10; *lägelein* Jes. 10, 33.

lapillus: *steinlîn* Jes. 48, 19; Amos 9, 9 et non cadet lapillus *und ein steinlin wirt nit fallen.*

lectulus: 1) *bet (bett)* Gen. 48, 2; 49, 32; Exod. 8, 3; 21, 18; Deut. 27, 20; 3 Reg. 17, 19; 21, 4; 4 Reg. 1, 4, 6. 16; 4, 21; 2 Par. 22, 11; 24, 25; Judith 13, 8; Esther 7, 8; Job 7, 13; 33, 15; Prov. 26, 14; Cant. 3, 1; 2) *betlîn* Gen. 47, 31; 3 Reg. 1, 47; 4 Reg. 4, 10; Esther 1, 6; Job 17, 13; 33, 19; Prov. 7, 16; *bettlein* Cant. 1,15; 3, 7; Amos 3, 12. — Act. 5, 15 lectulis et grabbatis *betten und bettlein.*

lepusculus: *häslin* Prov. 30, 26.

leunculus: 1) *lewelin, leolin* 3 Reg. 10, 20; 1 Par. 28, 17; 2 Par. 9, 19; Ezech. 19, 2, 3, 5; 2) *die kleinen lewen* Nahum 2, 13.

libellus: 1) *büchlin* Deut. 24, 1, 3; Jerem. 3, 8; Mtth. 5, 31; 19, 7; Marc. 10, 4; Apoc. 10, 2; 2) *buoch* Num. 5, 23.

linteola: *tüchlin* Ezech. 30, 21.

lunula: *meninlein* Jes. 3, 18.

masculus immer *man, knabe, mänlichs, mänlich kind, mänlichs bild.* Man sollte also meinen, dass der Bibelübersetzung die Bezeichnung '*menlin*' unbekannt wäre. Aber eine Stelle zeigt,

dass sie trotzdem gebräuchlich ist. Gen. 31, 11 mares super feminas = *die menlen auf die weiblen* (bei Schafen).

muliercula: *weiblin* 2 Tim. 3, 6.

munitiuncula = (gemauerte) *stätlein* 1 Macc. 16, 15.

murenula: 1) *ketlin* Num. 31, 50; Cant. 1, 10; 2) *fingerlin* Jes. 3, 20.

navicula: *schifflin* Mtth. 8, 23, 24; 9, 1; 13, 2; 14, 13, 22, 24, 29, 32, 33; 15, 39; Marc. 3, 9; Luc. 5, 3, 7; 8, 22; Joh. 6, 22, 24.

nidulus: *nestlin* Hiob 29, 18.

nubecula: *kleines wolkenlin* 3 Reg. 18, 44.

palliolum: *mantelen* (Dem.?) Jes. 3, 22.

pectusculum: *brüstlin* Exod. 29, 26, 27; Lev. 7, 30. 31, 34; 8, 29; 10, 14; Num. 6, 20; 18, 18.

pisciculus: *ein wenig vischlin* (wie bei Luther) Mtth. 15, 34; Marc. 8, 7.

puella: 1) *diern* Gen. 24, 14, 28, 55, 57; 34, 12, 19; Exod. 2, 8, 17; Deut. 22, 20, 24, 25, 26, 28, 29; Ruth 2, 5, 8, 13 etc.; 2) *tochter* Gen. 24, 16, 61; Lev. 21, 14; 22, 13; 3) *meyd* Gen. 34, 4; 4) nur einmal *töchterlin* Num. 31, 18 und 5) nur einmal *meidlin* Mtth. 14, 11.

pulvillus: *bölsterlin* Ezech. 13, 18, 20.

ramusculus: *ästlein* Jes. 18, 5.

regulus: *küniglin* Jos. 13, 3; Joh. 4, 46, 49.

renunculus: stets *nierlin* Lev. 3, 4, 10, 15; 4, 9; 7, 4; 8, 16; 9, 10, 19 (renes stets *nieren* z. B. Lev. 8, 15 im selben Sinne wie renunculus).

retiaculum, reticulum: stets *nezzelin*.

rivulus: *bechlin* Hiob 20, 17; *flossbächlen* Cant. 5, 12.

sacculus: 1) *sack* Gen. 42, 25; 43, 12; Deut. 25, 13; Prov. 7, 20; Haggai 1, 6; Luc. 10, 4; 22, 25, 36; 2) *säcklin* Hiob 14, 17; Jes. 46, 6; Luc. 12, 33.

sarcinula: 1) *väzlin* Ruth 2, 9; 2) *vassen* Jud. 19, 17.

sorbitiuncula: *seufflin, süplin* 2 Reg. 13, 6, 8, 10.

vasculum: *väzlein* 1 Petri 3, 7.

ventriculus: *brüstlîn* Deut. 18, 3.

vermiculus: *würmlin* 2 Reg. 23, 8 *er ist als daz zartest würmelin.*

vesicula: *bleslin* Levit. 1, 16.

viculus: 1) *weiler* Num. 21, 25, 32; 2) *dorf* immer ausser 1) und 3) *weilerlin* Num. 32, 42; 1 Par. 9, 25.[32])

---

[32]) Folgende Deminutiva der Vulgata sind im Deutschen nicht deminutivisch wiedergegeben: adolescentula, adolescentulus, ancillula, ansula, articulus, arvinula, auricula, avunculus, buccella, capitellum,

Wir sehen, dass bei diesen echten lateinischen Deminutiven die Bibelübersetzung durchaus nicht immer ein deutsches Deminutivum verwendet. Bei einigen Worten[32]) hat sie es nie. Andere wiederum sind aber ständig durch das Lateinische beeinflusst: so *brüstlin* 'pectusculum', *nierlin* 'renunculus' (renes, wenn im selben Sinne, immer *nieren*). Merkwürdig ist die inconsequente Übersetzung von 'lectulus' mit *bet* und *betlin*.[33]) Dass dennoch die Bibelübersetzung in

---

capitulum, capsella, castellum, cellula, circulus, craticula, damula, facula, farinula, formella, gemmula, genicula, hinnulus, humeruli, igniculus, infantulus, juvencula, latrunculus, loculus, malleolus, mamilla, mansiuncula, maxilla, mergulus, mortariolum, munusculum, olfactoriolum, pagella, particula, pellicula, pennula, pinnula, possessiuncula, pugillus, resticula, scutula, spatula, sphaerula, sportula, testiculus, tortula, trulla, ungula, vallicula, villula, virgula.

[33]) Die Inconsequenz der Übersetzung von lectulus bald durch *bet, bett, bettlin, betlin, bettelin* könnte zusammenhängen mit der Notwendigkeit, die den Drucker zwang, mit dem gegebenen Raum zu rechnen. Gerade bei lectulus glaubte ich interessante Beobachtungen machen zu können; so steht *betli, betlin* mit Vorliebe am Schluss eines Absatzes resp. einer Zeile, wenn Raum genügend zur Verfügung steht; so ergiebt sich auch *bettelin*. In Fällen wie:

do er belib und er leget in auff sein böt
und růft zů dem herren und sprach

hätte ein *betlin* etwa folgende unangenehme Störung verursacht:

do er belib und er leget in auff sein böt |
lin and růfft zů den herrn und spr |
ach

Es wäre also eine Zerzerrung des *spr -ach* eingetreten. Oder:

erschluogen in in seim bet und er starb

hätte ergeben:

erschlůgen in in seim betli und er sta |
erschlůgen in in seim betlin und er st |

Wo eine Zeile frei bleibt, weil ein neues Capitel beginnt Gen. 47,31, steht *betlin*. Es wäre eine dankbare Aufgabe, zu untersuchen, wie sehr die Orthographie in ihrem mannigfachen Wechsel durch solche Verhältnisse beeinflusst wurde. Da die Drucker des XVI. Jahrhunderts ziemlich frei mit ihren Vorlagen umsprangen, so ist es gewiss discutabel, ob Rücksichten der Drucktechnik nicht auch einmal Veränderung eines Deminutivs in das Grundwort (und umgekehrt) zu Wege könnten gebracht haben.

der Wahl der Deminutiva durch das Lateinische der Vulgata bestimmt wird, lässt schon die obige Liste erkennen. Besonders gewichtig ist ein Fall wie '*umbraculum' *schatheuslin* Nahum 2, 5, der vereinzelt dasteht. Der Bibelübersetzer widerstand also im Ganzen der Verlockung der Scheindeminutiva, besass ein gebildeteres Sprachgefühl. Übrigens liebt er, wie mich reichliche Stichproben lehrten, das Deminutivum überhaupt nicht, wo die lateinische Anregung fehlte.

§ 16.

Luthers Bibelübersetzung.[34])

Bei Luther ist ein weiterer Fortschritt zur Freiheit von der lateinischen Vorlage zu constatieren, wenngleich andererseits Luther wieder mehr Scheindeminutiva durch deutsche Deminutiva überträgt. Luther selbst war die Deminutivendung *-lin* im Schriftgebrauch die gebräuchlichste (unter oberdeutschem Einfluss). In den von ihm eigenhändig hergestellten Manuscripten daneben Formen auf *-le,* wie *büchle.* In den Briefen wird die der Mundart gemässe Endung *-chen* einige Male verwendet: *Häns(i)chen, Lenchen, Mäulichen, Vorteilichen, Sinnchen, Catönichen*, aber auch hier überwiegt durchaus *-lin.*

In der Bibelübersetzung ist für das Neue Testament auch ein Einfluss des Griechischen zu constatieren. Ich benutze die Ausgabe von 1537.

(*) anulus: *hecklin* Exod. 39, 32 (sonst nicht deminutivisch übersetzt).

---

34) Luther hat das Alte Testament nach dem Hebräischen Masora-Text, das Neue Testament nach dem griechischen Testament übersetzt. Nun zeigt für das Neue Testament unsere Untersuchung, dass hier thatsächlich nur ein geringer oder gar kein Einfluss des Lateinischen vorliegt, während im Alten Testament der Einfluss des Lateinischen evident ist. Das wird sich so erklären, dass Luther, da ihm das Hebräische nicht so geläufig war und ihm oft unverständlich blieb, die Vulgata wohl oft oder immer daneben hatte; hat er ja doch auch die Bücher des Alten Testaments in der Reihenfolge der Vulgata in seine Bibel aufgenommen.

ansula: *schleufflin* Exod. 26. 4. 6.
areola: *wurtzgertlin* Cant. 5. 13; 6. 1; aber Hesek. 17. 7 nicht dem.
atriolum: *höflin* Hesekiel 46, 21, 22, 23.
calculus: *kiselin* II. Kön. 17, 13 *(daz man nit ein kiselin* etc.); nicht dem. Eccl. 18, 8; Prov. 20, 17; Jes. 6, 6; Apoc. 2, 17.
capsella: *kestlin* I. Kön. 6, 8, 11, 15.
catellus (N. T.): *hündlin* gr. κυνάρια Mtth. 15, 27; Marc. 7, 28.
circulus: *hecklin* Exod. 36. 13.
fasciculus: 1) *bündlin* Mtth. 13. 20 (δεσμός); I. Kön. 25. 29 *so wird die Seele meines Herrn eingebunden sein im bündlin der Lebendigen*; anders übs. Exod. 12. 22; Levit. 23, 11; Cant. 1. 12; Jes. 58, 6; Amos 9. 6.
filiolus (N. T.): *kindlin*, gr. τεκνία Joh. 13. 33; 1. Joh. 2, 1, 12. 28; 3, 7. 18; 4, 4; anders übs. Marc. 10, 24; Gal. 4. 1 (τεκνία [!]).
fiscella: *kestlin* Exod. 2, 3, 5.
funiculus: *leplin* Deut. 22, 12 (στρεπτά); *bendel* (?) Jos. 2, 18 (στρεπτίον). sonst (42 mal) nicht dem.
lapillus: 1) *körnlin* Amos 9, 9; 2) *kies* Jes. 48, 19.
libellus: nur Apoc. 10, 2 *büchlin* (βιβλιαρίδιον!). Wo βιβλίον neben libellus. hat Luther *buch* Mtth. 19. 7; Marc. 10, 4. A. T.: Num. 5, 23; Deut. 24, 1, 3; Jerem. 3, 8.
masculus: *menlin* Gen. 1. 27; 5, 2; 7, 2; Exod. 12, 5; Lev. 1, 3, 10; 22, 19; Maleachi 1, 14; Marc. 10, 6 (ἄρσεν); nicht dem. 38 mal.
muliercula: *weiblin* (γυναικάρια) II. Tim. 3, 6.
murenula: *pöcklin* Cant. 1.10; *schnürlin* Jes. 3. 20; nicht dem. Num. 31, 50.
navicula (N. T.): 1) *schiflin* (πλοιάριον) Marc. 3, 9: 2) *schiff* = navicula. πλοῖον Mtth. 8, 23. 24; 9, 1; 13. 2; 14. 13, 22, 24, 29, 32. 33; 15, 39; Luc. 5, 3, 7; 8, 22; — Joh. 6, 22. 24 *schiff* = navicula, πλοιάριον; — Marc. 4, 36; Joh. 6, 23, 24; 21, 8 *schiff* = navis, πλοιάριον.
particula: *stücklin* Tob. 6, 8; nicht dem. Eccl. 14, 14.
pisciculus (N. T.): *fischlin* (ἰχθύδια) Mtth. 15, 34: Marc. 8, 7.
puella: *meidlin* Gen. 34, 4 *sprach er zu seinem Vater Hemor: Nim mir das meidlin zum Weibe* (!) (gr. παιδίσκη) Joel 2, 3; Zach. 8. 5 (κοράσιον) (doch sind im A. T. bei weitem nicht alle Fälle von κοράσιον mit *meidlin* übertragen), sonst verschieden. N. T. *meidlin* Mtth. 14. 11; Marc. 5, 41, 42; 6, 22, 28 (in allen Fällen κοράσιον neben puella; κοράσιον nicht übs. Mtth. 9, 24, 29). Im ganzen nicht demin. übs. 65 mal.[34])

---

[34]) Folgende Deminutiva der Vulgata sind von Luther nicht mit Deminutiven übertragen: adolescentula, adolescentulus, aedicula, an-

Es ergiebt sich, dass Luther sehr viel häufiger von der Deminution der Vulgata absieht als seine Vorgänger. Umgekehrt sind auch die Fälle, in denen die Vulgata kein wirkliches Deminutivum bot, der deutsche Text aber Deminutiva setzt, bei Luther viel zahlreicher als in der vorlutherischen Bibel. Ich ordne in 4 Rubriken:

1. lateinisch unechtes Deminutivum;
2. lateinisch unechtes Deminutivum neben griechischem Deminutivum;
3. griechisches Deminutivum;
4. weder lateinisch unechtes noch griechisches Deminutivum.[35])

1.

fünklin = σπινθήρ, *scintilla Weish. Salom. 2, 2; Jesus Sir. 28, 14.

hecklin = κρίκος, *fibula Exod. 36, 18; δακτνλίους, (*)anulos Exod. 39, 33.

heuslin = σκήνη, *umbraculum Jes. 1, 8.

kemmerlin = 1) ταμιεῖον *cubiculum Gen. 43, 30; III. Kön. 20, 30; Mtth. 6, 6. 2) σκήνη, *cubiculum Judith 8, 5 (= σκήνη,

---

cillula, aratiuncula, articulus, arvinula, asellus, auricula, avunculus, buccella, capitellum, capitulum, castellum, casula, catenula, catulus, cellula, cornicula, coronula, craticula, crustulla, damula. domuncula, facula, farinula, formella, fuscinula, gemmula, geniculum, hinnulus, humeruli, igniculus, infantulus, juvenculus, juvencula, laguncula, latrunculus, lectulus, lepusculus, leunculus, linteola, loculus, lunula, malleolus, mamilla, mansiuncula, maxilla, magulus, martariolum, munitiuncula, munusculum, nidulus, nubecula, olfactoriolum, pagella, palliolum, pectusculum, pellicula, pennula, pinnula, possessiuncula, pugillus, pulvillus, ramusculus, regulus, renunculus, resticula, reti(a)-culum, rivulus, sacculus, sarcinula, scutula, sorbitiuncula, spatula, sphaerula, sportula, testiculus, tortula, trulla, ungula, vallicula, vasculum, ventriculus, vermiculus, vesicula, viculus, villula, virgula, 89 an der Zahl; die vorluther. Uebersetzung emancipirte sich nur bei 56 Worten von der lateinischen Deminution. Deminutivische Adjectiva hat Luther nicht übertragen; einzige Ausnahme ist kneblin II. Kön. 12, 16 parvulus (παιδάριον).

35) Das Hebräische kennt keine Deminution, wie mir Herr Professor Smend freundlichst mitteilte.

*oratorium im Zusammenhang mit vorstehendem *cubiculum Judith 9, 1).
lüftlin (nicht ein lüftlin) = πνεῦμα, *spiraculum Hiob 41, 7.
scheufflin = πάσσαλος, *paxillus Deut. 23, 13.
schweisztüchlin *sudarium (*σουδάρια) Act. 19, 12.
secklin = *cassidile Tob. 8, 2.
tröpflin = ἄρυες, *stillae Micha 5, 7.

2.

ketenlin = *ἐμπλόκια, *monilia Jes. 3, 18.
küchlin = *νοσσία, *pullos Mtth. 23, 37.
ohrlepplin = λοβὸς ὠτίου [extremum auriculae] Amos 3, 12.
schiltlin (amptschiltlîn) = 1) λόγιον, *rationale Exod. 25, 7 etc.: Lev. 8, 8. 2) περιστήθιον, *rationale Exod. 28, 4.

3.

böcklin = αἰγίδιον, hoedus I. Kön. 10, 3 [haediculus].
kneblin = παιδίον, infans Gen. 17, 2; παιδάριον, infans Zach. 8, 5.

Diese 3 Fälle geben insofern zu denken, als sonst der Einfluss des Griechischen auf Luthers Deminutivgebrauch im A. T. nicht zu erweisen ist, während sich für das N. T. der Einfluss des Griechischen[36] sicher[37] feststellen lässt. Zunächst:
kindlin = παιδίον, puer Mtth. 2, 8, 9, 11, 13, 14, 20, 21: Marc. 9, 36, 37; 10, 13, 14, 15; Luc. 1, 59, 66, 76, 80; 11, 7; 18, 16. Sodann:
brösamlen = ψιχίων, micis Mtth. 15, 27.
töchterlin = θυγάτριον, filia Marc. 7, 25.

---

[36]) Dass neben dem Einfluss des Griechischen im N. T. auch die Vulgata einwirkte, zeigen Fälle wie ***kemmerlin*** '*cubiculum' Mtth. 6, 6: ***bůndlin*** 'fasciculus' Mtth. 13, 30.

[37]) Ob griechischer oder lateinischer Einfluss, ist an folgenden Stellen nicht zu entscheiden: Mtth. 15, 27; Marc. 7, 28 κυνάρια, catelli, ***hündlin;*** Mtth. 15, 34; Marc. 8, 7 ἰχθύδια, pisciculos, ***fischlin;*** Marc. 3, 9 πλοιάριον, navicula, ***schiflin;*** Mtth. 14, 11: Marc. 5, 41; 6, 22 κοράσιον, puella, ***meidlin;*** Joh. 13, 33: 1. Joh. 2, 1. 12, 28; 3, 7, 18; 4, 4 τεκνία, filioli, ***kindlin;*** 1. Tim. 3, 6 γυναικάρια, mulierculas, ***weiblin.***

tafellin = πινακίδιον, pugillarem Luc. 1, 63.
betlin = κλινίδιον, lectus Luc. 5, 19, 24.
dörflin = χωρίον, praedium Joh. 4, 5.
büchlin = βιβλιαρίδιον, liber Apoc. 10, 2, 8, 9, 10.

Auch *schweisztüchlin* Act. 19, 12 ist vielleicht durch das von Luther deminutivisch aufgefasste *σουδάριον hervorgerufen.[38])

4.

bechlin = διῶρυξ, trames Jes. Sir. 24, 41, 43 (LXX. 24, 30, 31), ὕδωρ, rivus Jes. Sir. 40 (LXX. 40, 8, Vulg. 39, 7), offenbar ein geläufiges, aus der Bedeutung leicht zu erklärendes Deminutiv der gewöhnlichen Rede.
böcklin = ἔριφος, hoedus Gen. 27, 9, 16; Ri. 6, 19; 13, 15; 14, 6; 15, 1; I. Kön. 16, 28; = ἄρνα, hoedus Exod. 22, 13; Deut. 14, 21 [haediculus].
brünlin = ποταμός, flumen Ps. 65, 3; = ὁρμήματα, fluminis impetus Ps. 46, 5; = πηγή, fons Judith 7, 7 [fonticulus], wie *bechlin* zu erklären.
bündlin = δεσμός, ligatas [pecunias] Gen. 42, 35; = συναγωγή, congregatio Jes. 24, 22 [fasciculus].
dörflin = ὑδρεύματα, cisternas Jerem. 39, 10 [viculus in der Vulgata häufiger belegt].
decklin (sinngemäss beim Kinde) = σκέπη, tegmen: *Er bringt seine Kinder auch unter jr Decklin* Jes. Sir. 15, 26.
fenlin = signum, σημεῖον Jes. 33, 23 [*vexillum].
fensterlin = θυρίδες κρυπταί, fenestras obliquas Hes. 60, 16 (aus κρυπτός und obliquus zu erklären, da Verborgenheit

---

38) Folgende griechische echte oder unechte Deminutiva des gr. N. T. wurden nicht deminutivisch übersetzt: ἀρνίον, βιβλίον, ἔριον, ἐρίφιον, θηρίον, θυγάτριον (ausser Marc. 7, 25), ἱμάτιον, κεράτιον, κλινάριον, κολλύριον, κόπριον, κοράσιον (Mtth. 14, 11; Marc. 5, 41; 6, 22), κρανίον, λόγιον, νεανίσκος, νησίον, νοσσίον (ausser Mtth. 23, 37), ὀθόνιον, ὀνάριον, ὅριον, ὀψάριον, παιδάριον, παιδίον (Mtth. 11. 16 etc. 31 Fälle), παιδίσκη, πλοιάριον, ποτήριον, προβάτιον, πτερύγιον, σανδάλιον, σιτίον, στρουθίον, σχοινίον, τεκνίον (excl. Gal. 4, 19), φορτίον, χρυσίον, χωρίον (ausser Joh. 4, 5), ψιχίον (ausser Mtth. 15, 27), ὠτάριον, ὠτίον.

und Kleinheit in gewisser Weise identisch sind, so in dieser Zeit öfter: *verborgen türlin*).

fündlin = τῇ δὲ σῇ ἐννοίᾳ ἀπόσχου, sed prudentiae tuae pone modum (verächtlich) Spr. Salom. 23, 4. *fündle: der menschen böse Fundle,* κακότεχνος ἐπίνοια, malae artis excogitatio Weish. Salom. 15, 4.

heuflin = συνάντησιν, cuneum II. Kön. 2, 25; ἐπὶ τὸν κλῆρον τῶν δικαίων, non relinquet dominus virgam peccatorum super sortem justorum. Ps. 125, 3. Hat hier *conventiculum (= *häuflin* Dff. Gl.) oder auch etwa *cumulus eingewirkt?

heuslin = οἴκημα, habitationem (Einfluss des Adjectivs: *und machet jm ein feines heuslin?)* Weish. Salom. 13, 15.

heutlin = membrana ovis (sinngemäss) Tob. 9, 14.

hündlin = canis Tob. 6, 1 (sonst stets *hund*). Doch ist es nicht ganz selten, dass das Grundwort und das nicht gerade bedeutungsstarke Deminutivum so nahe neben einander stehen (s. S. 95).

kemerlin = εἰς τὸν τόπον αὐτῆς, quis inveniet locum eius, [*cubiculum s. S. 75].

ketlin = κάθεμα, torquem Hes. 16, 11 [catenula, *monile].

kindlin = βρέφη, infantibus II. Macc. 6, 10; Luc. 18, 15; Act. 7, 19 [parvuli].

kützlin = νυκτικόραξ, bubonem Lev. 11, 17; = ἐρωδιόν, herodium Deut. 14, 16; = νυκτικόραξ, nycticorax Ps. 102, 7. Den Schlüssel zu der regelmässigen Deminution wird das in Dfgs. Gl. (s. § 7) neben herodius belegte *hortogolus und vielleicht auch *ulula bilden.

lemlin = ἄρνα, agnum Lev. 3, 7 [cf. *böcklin* und ähnliche Fällen].

lepplin = κράσπεδα, fimbrias [im selben Sinne wie das daneben stehende ansulas] Num. 15, 38, 39.

leutlin = βάρβαροι, barbari Act. 28, 2, 4; wohl (unter Einfluss der Schule) verächtlich gemeint.

liedlin = ψαλμός, canticum: *Ich bin ein spot allem meinem Volk und teglich jr liedlin* Klagelieder Jerem. 3, 14; = ἐπίβλεψον ἐπὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτῶν, Vulg. vide ego sum

psalmus eorum Klagelieder Jerem. 3, 63; φωνὴ ψαλτηρίου, canticum Hes. 33, 31. '*liedlin*' ist an sich ja häufig, es bezeichnet schon mhd. das kurze Lied (Bauernliedlein, Grasliedlein, *wineliedel*). Aber mit diesem gewöhnlichen *liedlin* dürfen wir jene typischen Fälle kaum zusammenbringen. Es liegt hier Analogie zu der häufigen Redensart *ich bin jr märlîn* (s. u.) vor; φθέγξονται, celeuma cantabitur Jerem. 51, 14 *ich wil dich mit Menschen füllen als werens kefer, die sollen dir ein liedlein singen* (gerade als ob man sagte: die werden Euch ein schönes Lied[-lein] singen): deutlich ironisch.

lüstlin = τρυφερά, tenera Jesaja 47, 1 (kosend in Anrede) *du lüstlin.*

märlîn = θρύλημα, factus sum eis in proverbium Hiob 30, 9; = λῆρος, deliramentum Luc. 24, 11 [*fabula sum, *fabula fio (s. Forcellini) ist die im Lateinischen gebräuchliche Wendung].

meurlin = ἐξέδραι, paries Hes. 96, 23 [erklärt sich aus dem kurz vorhergehenden atriolum *höflein* s. o.].

meidlin = θῆλυ, feminam Lev. 12, 7 [puella]. Bezeichnend für den Einfluss des Lateinischen ist eine Stelle in Luthers Briefen (ed. de Wette) II, 386 *für Knaben und Maidlin (Knaben,* aber *Meidlin* — puer und puella).

menlin = ἀρσενικόν, in genere masculino Num. 3, 39; 26, 62; Deut. 15, 19; ἄρσεν, homo Hiob 3, 3; ἄρσεν, masculinum Luc. 2, 23 [masculus].

müetlin küelen Jes. Sir. 10, 6: *und küele dein müetlin nicht* = καὶ μὴ πρᾶσσε μηδὲν ἐν ἔργοις ὕβρεως, et nihil agas in operibus iniuriae. Schon dem Mhd. nicht fremd (Keller Erz. 178, 6; vgl. auch S. 106); auf uns ist diese Redensart durch Luthers Bibel gekommen; eine genau entsprechende lateinische Redensart ist mir nicht bekannt.

negilin: der die heilige schrift gar auswendig und auf dem negelin kann Vorrede zu Jesaja: eine sprichwörtliche Redensart, wie deren mehrere deminutivisch gehalten

sind: *das Rädlin* (Glücksrad) *drehen, wenden* (resp. *wendet sich*) [rotula?]; *das Blättchen* (vom Kartenspiel) *wendet oder kehrt sich* [foliolum]; *sein Schäfchen* [navicula] *ins Trokne bringen*; *sich ins Fäustchen* [pugillus] *lachen; am Schnürchen* [*perpendiculum] *haben* oder *gehen; ein Blechlein* [tenella] oder *Klemperlein* [tenella] *schlahen; das Hälmlein* [stipula] *bieten*; auch sie meist unter lateinischem Einfluss. Hier bei *negilin* dürfte an ungula zu denken sein.

retzlin = πρόβλημα, problema Ri. 14, 15 [*parabola; *parabula ahd. immer als *râtissa* übersetzt] (vielleicht auch deminutivische Umdeutung der Endung *-sel*).

scheflin = ἀμνή, ovis II. Kön. 12, 3 [*denn ein einiges kleines scheflin*. Einfluss der Negation].

scherflin = ῥοπή, momentum staterae Jes. 40, 15; λεπτά, minuta duo Mc. 12, 42 (12, 58 *scherf*) [sinngemäss].

schleufflin = ἀγκύλας, ansas Exod. 26, 10; 36, 11, 12 [ansulas Exod. 26, 4, 6].

schnüerlin = κλῶσμα, vittas Num. 15, 38 [funiculus].

stündlin = εἰς ἡμέραν κακήν, in diem malum Amos 6, 3; καὶ οὐκ οἶδε τίς καιρὸς παρελεύσεται, et nescit quod tempus praeteriet Jes. Sir. 11, 20; ἡμέρα τελευτῆς, et in temporibus Jes. Sir. 40.

Für diese Verwendung des '*stündlin*' mitsamt seiner merkwürdigen Bedeutung 'Todesstunde' ist der Einfluss des Lateinischen evident. Ich vermochte es bisher vor Luther nicht zu belegen. Mein Freund Crome hat es mir aber inzwischen in einer Münchener Hs. (Clm. 10751, 15. Jh.) nachgewiesen: *alle menschen werden sterven dahin wenn dar kumpt eines ydern stundelin.*

In Dieffenbachs Glossaren gibt *stundelîn* nur 'momentum' wieder. Nun existiert schon in der guten lateinischen Classicität im Sinne von momentum 'Wendepunkt' das Wort articulus (ipso articulo temporis Cicero, in ipso articulo Terenz, in quo articulo rerum mearum Curtius).

Forcellini erklärt 'articulus' in diesem Sinne: 'pro extrema parte temporis designati'. Das passt vorzüglich

für die kirchliche Auffassung des Todes. So bildet sich denn die Redewendung 'in articulo mortis', die auch Luther in seinen lateinischen Briefen verwendet und die auch heute noch bei der letzten Ölung in der katholischen Kirche eine ganz bekannte Rolle spielt. Schon die ahd. Glossen kennen 'articulus' in diesem Sinne, übersetzen es aber nicht deminutivisch: II, 230, 7 (Gregorii Cura pastoralis) propagaturi articulum *fram zuhti stund . . . (!), uuîla* [stand hier *stundlin*?]: II, 743, 2 articulum, *stund, uuîla.* Dank Luthers Bibelübersetzung hat sich die Übertragung '*Stündlein*' durchgesetzt und sich bis auf den heutigen Tag in der Bedeutung 'Tod' gehalten.

Noch ein anderes Wort steht bei Luther deutlich unter lateinischem Einfluss, *wörtlin* = *vocabulum. Dafür, dass *wörtlin* die direkte Übersetzung von *vocabulum ist, haben wir einen schönen Beweis in Martin Luthers Übersetzung des Urteils der Theologen zu Paris über die Lehre Dr. Martin Luthers und der Übersetzung der Schutzrede Melanchthons für Dr. Martin Luther[39]): *sofernn wyr des worttlin* [*vocabulo] *Mess brauchen* 10: *wie der Pelagius so offt ynn dem worttlin gnade* [*vocabulo gratiae] *hab hyn unnd her gewanckt* 63: — *Augustinus brauch des worttle Gnade* 64 [nomine gratiae]. Zuerst finden wir *wortlin* in diesem Sinne bei Luther, da aber auch Emser (s. sp.) es häufiger verwendet, zweifle ich kaum, dass Luther es bereits vorfand; es war wohl ein Wort der Schule?

tröpflin = σταγών, gutta [*stilla] Jes. Sir. 18, 8.

türmlin = σὺν τῷ καὶ οἰκίων ὄχλῳ, cum his qui superpositi erant II Macc. 13, 15. Möglich, dass hier οἰκίον mitwirkte. Sonst wohl der kleine Turm auf dem Rücken des Elefanten im Gegensatz zur Grösse des Tieres (oder im Gegensatz zu andern Türmen z. B. Kirchtürmen).

[39]) Hsg. Ndr. 103. Der lateinische Text, sowohl von Melanchthons Schutzschrift als auch vom Urtheil der Sorbonne findet sich im Corpus Reformatorum: Melanchthonis opera ed. Bretschneider, Bd. 1 (1834), Nr. 110.

wesserlin = ὕδωρ, aqua II. Kön. 17, 20 [rivulus].
würmlin = σκώληξ Ἰακώβ, vermis Jacob (mitleidig in der Anrede) Jes. 41, 14.
zünglin (an der Wage) = ῥοπὴ ἐκ πλαστίγγων, momentum staterae (anschaulich). Weish. Sal. 11, 23.
zweigelin = Ps. 48, 3, *schön zweigelin* (freie Übersetzung).

Überblickt man die Listen, so zeigt sich, dass Luther keineswegs sklavisch dem lateinischen Texte folgte. Eine grosse Menge lateinischer Deminutiva, ja ihre Mehrzahl lässt er unübersetzt und verwendet das Deminutivum ganz im Einklang mit der unbefangenen Litteratursprache seiner Zeit. Übersetzungen, wie *brüstlin, nierlin* etc., wie sie die Bibelübersetzung von 1477 noch kennt, finden wir bei Luther nicht. Andererseits lassen Übertragungen wie *kemmerlin* '*cubiculum', *tröpflin* '*stilla', *fünklin* '*scintilla', *heuslin* '*umbraculum', *märlin* '*fabula', *lüftlin* '*spiraculum', *hecklin* '*fibula', *scheufflin* '(*)paxillus', *wörtlin* '*vocabulum' doch vermuten, dass auch Luther dem Text der Vorlage einen uns befremdlichen Einfluss auf die Wahl seiner Deminutiva einräumte. Immerhin wird man annehmen dürfen, dass es sich hier überall um einen schon in früheren Perioden geprägten Sprachgebrauch handelt, den Luther kaum mehr als latinisierend empfand. Den unmittelbar bestimmenden Einfluss wird die lateinische Vorlage trotzdem geübt haben, wenn er sich auch nichts als undeutsch Gefühltes von ihr aufdrängen liess. Unter allen Umständen kommt Luther die wichtige Bedeutung zu, dass er das vermittelnde Glied zwischen der früheren abhängigen Zeit und der unserigen abgiebt. Eine neue Phase des lateinischen Einflusses bildet Luthers Bibelübersetzung nicht. Was bei ihm charakteristisch zu der Deminution der Vulgata stimmt, das hat er aus der traditionellen Übersetzungstechnik übernommen, wie sie in der Schule, dem Orden und im sonstigen kirchlichen Leben aus dem Mittelalter sich fortpflanzte. Ein radikaler Bruch mit dieser Tradition wäre ebenso überflüssig wie unnütz gewesen: jene Latinismen gehörten zur

feierlich religiösen Sprache des Volkes. Dass Luther irgend welche Neubildungen im Anschluss an das Lateinische vorgenommen hätte, ist mir unwahrscheinlich.

§ 17.

Die humanistischen Übersetzungen.

Ich habe hier die Terenzübersetzungen gewählt, und zwar die von den Jahren 1499 und 1539[40] (s. Gödeke, Grundriss I, 444. II, 317). Für den Eunuchus kommt noch eine Übersetzung von 1486 in Betracht. Ich ordne nach den Deminutiven des lateinischen Textes:

adolescentula (Andria 118): 1499 *eine junge*, 1539 *ein jungs menschlin;* (Heautont. 654): 1499 *jungfrawen*, 1539 *mädlin.*

adolescentulus (Eunuch 413): 1486, 1539 *jüngling*, 1499: —. sonst immer *jüngling.*

aedicula (Phormio 663): 1499, 1539 *heuslin.*

agellus (Adelph. 949): 1499, 1539 *eckerlin.*

ancillula (Eunuch 166): 1486, 1499 *mörin*, 1539 *mägtlin aus morenland;* (Phormio 665): 1499 *dyrnlin*, 1539 *magt;* (Phormio 838): 1499 *dyrnlin*, 1539 *magt;* (Heautont. 252): 1499 *megtlin*, 1539 *magt;* (Heautont. 293): do.

anicula (Andria 231): 1499 *wyblin*, 1539 *rettel;* (Phormio 98): 1499 *ain altes wyblin*, 1539 *ein alts weiblin* (so auch für 'anus' Phormio 112).

(*) anulus (Eunuch 541): 1486, 1499 *pfant*, 1539 *ring;* (Heautont. 614): 1499 *fingerlin*, 1539 *fingerringlin;* (Heautont. 653 u. ö.): 1499 *fingerlin*, 1539 *ring.*

capitulum (Eunuch 531): 1486, 1499 *du mein fründholdes*, 1539 *o du fast frölichs köpflin.*

cellula (Eunuch 310): 1486, 1499 *zellin*, 1539 *kämmerlin.*

cistella (Eunuch 753): 1486, 1499 *kistlin*, 1539 *lad.*

diecula (Andria 710): 1499 *täglin*, 1539 *weilin.*

digitulus (Eunuch 284): 1486, 1499, 1539 *fingerlin.*

---

[40]) Die Ausgabe von 1568 kann für unsere Zwecke nicht verwertet werden, da sie eine volkstümliche Übersetzung in gereimten Versen ist.

homuncio (Eunuch 591): 1486, 1499, 1539 *menschlin.*
lacrimula (Eunuch 22): 1486 *zeherlin.* Anmkg.: *zeherlin nit zeher,* 1499 *träherlin,* 1539 *träherlin.*
lectulus (Adelph. 285): 1499 *betlin,* 1539 *betle und tischle* (analog zu *betle*); (Adelph. 585): 1499 *betlin,* 1539 *betlädlin oder tischlin.*
meretricula (Vorrede zu Heautont.): nur 1539 *hürlin.*
muliercula (Heaut. 444. Phormio 1017): 1499 *wyblin,* 1539 *weyb.*
parvula puella (Eunuch 109): 1486 *töchterlin,* 1499 *töchterlin,* 1539 *ein kleines döchterlin.*
parvula (allein) (Eunuch 155): 1486 *megdlin,* 1499 *megdlin,* 1539 *meidlin.*
paucula (Heautont. 828): 1499 *weniglin (d. ist noch mynder dann wenig),* 1539 *wenig.*
penicula (Eunuch 777): 1486, 1499 *kuchenbletzlin,* 1539 *schwamm.*
pisciculus (Andria 369): pisciculos minutos 1499. 1539 *kleine fischlin.*
pistrilla (Adelph. 584): 1499 *pfisterlin,* 1539 *mülelein.*
puella (Eunuch 582): 1486, 1499 *junge dirnlin,* 1539 *newe mägd;* (Heautont. 627): 1499 *töchterlin,* 1539 *meidlin;* (Heautont. 651): 1499 *töchterlin,* 1539 *mägdlin;* (Hecyra 231): 1499 *tochter,* 1539 *junge meidlin* (von der Ehefrau!).
puellula (Eunuch Periocha): 1499 *töchterlin,* 1539 *meidlin;* (Phormio 81): 1499, 1539 *töchterlin.*
ratiuncula (Phormio 36): 1499 *rechnunglin,* 1539 *rechnung.*
sacellum (Adelph. 576): 1499 *kapellin,* 1539 *capelly.*
*? sandalium (Eunuch 1028): 1486. 1499 *mit einem seiden tüchlin,* 1539 *pantoffeln.*
scrupulus (Andria 940): 1499 *irrung (ein irrung oder ein steynlin),* 1539 *fäl.*
servulus (Andria 83): 1499 *knechtel,* 1539 *knechtlein;* (Heautont. 191): 1499 *knechtlin,* 1539 *diener;* (Heautont. 471. 530): 1499 do. 1539: *knecht;* (Adelph. 27): 1499, 1539 *knecht;* (Adelph. 566): 1499, 1539 *mich armes knechtlin.*
ventulus (Eunuch 595): 1486 *lüftlin,* 1499 *wyndlin,* 1539 *lüftlin.*

Andr. 8 steht beidemal für 'parvulus' *kint.* Ferner notire ich 'uno digito' (Eunuch 740): 1486, 1499 *ringerlin,* 1539 *finger;* in den Texten 1486, 1499: Eunuch 423 *hürlin* 'scortum' unter Einfluss von [meretricula]. Suchte man Eunuch 433 durch das *-lein* von *bretlein* (1486. 1499; 1539 *schleckspeis*) die Endung von 'pulpamentum' nachzubilden?

Besonders zu beachten sind folgende Fälle: (Vorrede zu Heautont.): anus paupercula = 1539 *armes weiblin;* (Adelph. 647): mulieres pauperculae = 1499 *etlich arm fräwly* (1539 *etlich arm weiber);*

(Adelph. 779): parasitaster paululus = 1499, 1539 *ein kleines leckerlin* (1568 *schmarotzerlein).*

Die humanistischen Übersetzer sind in der Übertragung der lateinischen Deminutiva durch deutsche, wie man sieht, nahezu consequent, beträchtlich consequenter als die Bibelübersetzungen. Wichtig sind Fälle, wie 'mulieres pauperculae' etc., da sie zeigen, dass man sich gedrungen fühlte, das deminuierte lateinische Adjectivum auszudrücken und zwar durch Deminuierung des Substantivums. Vielleicht erlaubt das einen Rückschluss auf frühere Verhältnisse (s. S. 10), wo uns leider solches Material noch nicht vorliegt: ich bin nicht abgeneigt, dieser lateinischen Adjectivdeminution einen bescheidenen Anteil an der mittelalterlichen Vorliebe für die Verbindung von Adjectiv und Deminutiv zuzuschreiben. Man überträgt sogar 'paucula', dem deutschen Sprachgefühl entgegen, mit *weniglin (d. i. mynder dann wenig).* Dies *weniglin* verwendet man dann auch an Stellen, wo das Lateinische ein 'pauculum' nicht aufzuweisen hat, z. B. 'meliuscula est' *es ist ein weniglin besser* [Hecyra 356 (1539)]; *nachdem er ein weniglin zu viel* (plus paulo) *getrunken hat* [Heautont. 220 (1539)]; *ein weniglin weil* (spatium . . . paululum) [Phormio 701 (1539)].[41]) Auch befremdet vom deutschen Sprachgebrauch aus die Übersetzung von 'digitulus' mit *fingerlin.*

Dagegen sind Fälle, wo unechte lateinische Deminutiva durch deutsche wiedergegeben werden, selten. Sicher zu belegen weiss ich nur *maerlin* (Heautont 222; Andr. 925; Phorm. 877), das zwar im Anschluss an *fabula des Originals, aber zugleich wohl in Anlehnung an längst geprägten Sprachgebrauch gesetzt wurde. Zweifelhafter ist die Anregung des Lateinischen in einigen instructiven Fällen, in denen der Übersetzer über die Vorlage hinaus zu deminuieren scheint. In Betracht kommt da nur die Ausgabe von

---

41) Bemerkenswert ist dabei, dass auch das heutige Oberdeutsche entsprechend diesem Sprachgebrauch noch ein *wengele* kennt.

1539, die von 1486 und 1499 halten sich nahezu streng in den Grenzen des wirklichen lateinischen Deminutivgebrauchs. Häufig ist so *Götzle* (*Göly* entstellt), wohl eine Ableitung von *Götze* unter Anpassung an das lateinische 'hercle' (*bey hercle* Andria 440). Die beliebte Wendung *nit ein dinglin, nit ein dingle* = 'nil, nil etiam, nil minus, nil quidem' begreift sich aus der Einwirkung der Negation, immerhin spielte vielleicht auch das gleichbedeutende 'ne tantillum quidem' mit. Sonst *wörtlin* [*vocabulum] Phormio 223: 'aufer mi' 'oportet' *Lass dis wörtlin faren; maerlin* [*fabula] Hec. 469: 'qui haec lubenter nuntiant' *die so gern maerlin hin und wider tragen; krenczlin* 'palma' Phorm. 17: *schenkly* 'convivium' Adelph. 965 unter Einfluss von *conventiculum ('*höflein*, Fest' s. Dfg. Gl.). Kosend: *gästlin* 'hospita' Andr. 439: in der Anrede kosend: *liebs mütterlin* Hecyra 590, *liebs völklin* (obsecro populares) Adelph. 155: öfters auch *meidlin, kindlin, kneblin, bäslin.* Auch Deminutiv in Verbindung mit *klein* in mitleidiger Färbung: *dis arm klein waislin* Andr. 224. sowie *das kleine gewinnle* (hoc paulum lucri) Heautont. 747.

Die Cäsarübersetzung (Gödeke I S. 446, 15) bringt nur festen Sprachschatz: *fenlin* = *vexillum, aber auch stets = signum, *fingerlin* = talea [(*)anulus], *schiflin* = navicula, *böcklin* = capreoli (von Schanzwerken). Dabei denkt sie gar nicht daran, alle lateinischen Deminutiva zu übertragen[42]. Gerade so verfährt eine Übersetzung von Cicero de officiis (s. Gödeke I S. 444 Nr. 4), die nur ein Deminutiv *maerlin*, wohl unabhängig vom lateinischen Texte (*fabula), hat, alle andern dagegen unübersetzt lässt.

Ich ergänze diese Beobachtungen endlich noch durch einen Blick auf Steinhöwel's Aesopübersetzung (citiert nach den Seiten der Ausgabe im Stuttg. Litt. Ver.): 9 par-

42) *schefflin* = *tragula, *jaculum ist nicht Einfluss des Lateinischen, sondern Lehnwort aus frz. javelin.

vuli = 42 *klein knäblin;* 10 fasciculus, 36 sarcinula = 42, 73 *bellin;* 14 *cubiculo frei übs. = 48 *dich an das betlin legte;* 17 sportula = 51 *kreczlin* (dagegen mit *kreczen* übs. S. 15/48); 17, 18, 19, 323 = 51, 52, 53, 323 canicula = *hündlin* (18, 52 canis = *hund*); 17 ossulatim = 51 *ein beinlin nach dem andern;* 22, 57 urceolus = *eimerlin;* 33, 75 (*)paxillum = *stebelin;* 89, 90 *cubiculum = *hüslin* (*cubile = *hus*); 92, 93, 94 casella = *hüslin*; 95 catulos = *füchslin, welfly*; 100 catellas = *hündlin*; 152 *tituli = *büchlins*; 159 lupini catuli = *junge wölflin*: 213, 215 porcellus = *fäklin;* 218, 220 agniculus = *lemlin;* 226, 229 filiolus = *sünly;* 234, 236 homuncio stets *menlin*: 252, 253 ramulum immer = *ästlin*; 279 pisciculo = *fischlin*: 284 lapillis = *steinlin* (aber 302 lapillis = *steinen*); 295, 299 puella = *juncfrölin;* 302, 303 *baculo = *krüklin* (316 *steken*): (302 *coffinus = *trüchlin*;) 312, 313 avicula = *vogelin*, rivulus = *flüsslin*; 317, 318 navicula = *schiflin.* Für *pullus, parvulus pullus steht 192, 193 *fülhin,* 212, 215 *kleines fülhin;* hübsch geht die Adjectiv-deminution auf das Substantivum über 337, 338 scitulus puer = *ain wol gestaltes knäblin.* Zuweilen wird das lat. Deminutivum adjectivisch umschrieben, z. B. 234, 236 leunculus = *jung leo;* 239, 240 fluviolus = *klein bach;* 322, 331 iuvencula, 341 adolescentula = *jung wyb, frow* u. ö. Dass für catuli *die jungen*, für (*)anulus *ring* gesagt wird, ist begreiflich; bemerkenswerter pauxillulum = 41 *ain wyl* (vgl. unser 'ein Weilchen' und Terenz); ferner *geisel* 130, *sib* 166, *lemer* 194, *esel* 203, *knabe* 282, *fuhs* 320, *aimer* 321 für flabellum, cribellum, agniculi, asellus, parvulus, vulpecula, urceolus der Vorlage. *mustela wird mit *wisel,* *graculus mit *rapp* übersetzt. Umgekehrt treten auch Deminutiva auf ohne lat. Anlass, meist festes Sprachgut: so *pfyfflin* = calamus, cama [*fistula] 147, 179; *hütlin* 211 = 209 pilleum [pileolum]; *aimerlin* 282 = 281 urna, cadus, urceus [urceolus]; *pferdlin* = *caballus 347: ebenso *rösslin* 148: *nestlin* 179 = nidus [nidulus]; *schäfflin* 49 = labrum [*scutella, modulus]: *rüttlin, klebrütlin* 179, 147 = festuca, viscus [virgula]: das häufige

bernlin 80, 263 'Perle': *wölfflin* 51 = lupa (in der Anrede); *büchlin* 342 [libellus, *titulus], *frölin* 343 [dominicella]. Sonst von Tierjungen *(ketzlin, kitzi;* auch *kindlin)* und kleinen Dingen *(quintlin* 'dragma' 314; *hörnlin* 286; *hüslin* der Schnecke 97; *bletlin* [?] 179); mit verächtlichem Beigeschmack: *dorfliedlin* 'cantatio' 222 (vgl. S. 78-79): in mitleidiger oder geringschätziger Färbung durch Adjectiva verstärkt: *unschuldig lemblin* = innocenti (sonst in derselben Erzählung immer *lamp*), *geduldig lemblin* (sonst *lamp*) = agnus 81; *die gemainen ainfaltigen tierlin* 266; *an dem klainen tierlin, der maus* 287; *kleine munke menlin* 286; tändelnd: *ain lustigs hölczlin* 'virgultum' 313, 314 (vgl. S. 24); — Körperteile der Frau: *und dir die füsslin* (14 pedes) *krölet* 48; *Ich beriere allen zarten wiben wie schön und zart sie synt jr wenglin* 131 (spielte das 'oscula' des lat. Textes mit?): — als Verstärkung der scharfen Einschränkung *ainig*: 49 *nam er ein ainigs linsenkornlin* (lentis granum dumtaxat), 50 *daz einig linsen kornlin* (lentis granum quod solum); 50 *ein ainigs körnlin* (16 lentis granum). Der Grundstock ist wieder lateinischer Herkunft.

Auch für diese Gruppe frühnhd. Übersetzungen ergiebt sich mit zwingender Sicherheit, dass sie zur vollen Selbständigkeit des Deminutivgebrauchs noch nicht gelangt sind, dass in ihnen die Spuren der unmittelbaren und mittelbaren lateinischen Vorbilder stärker sich fühlbar machen, als sich das mit unbefangener Handhabung der Muttersprache verträgt. Und ich betone, dass es immer noch Übersetzungen giebt, wie jene Cäsar- und Ciceroübersetzung, die an der alten Sprödigkeit gegen den Deminutivgebrauch trotz aller Wandlungen festhalten.

§ 18.

Der Einfluss von Reim und Rhythmus im Frühneuhochdeutschen.[42])

Der Reim wirkt weiter, wie im Mhd., so z. B.: *die dem Kindfresser Saturno underworffend seind als alles dürstiges gesindlein und ungerhatene kindlein* Fisch. Pract. 8; *und gesind, das man auf Jahrmärkten find* Fisch. Pract. 11; *Jtem wie wers wann ich nicht schlieffe und liess dich doch nicht ein, denn ich lieg jetzo tieffe ins andern Ärmelein* Fisch. Garg. 34 (*Ärmelein* vom Manne!); *Die Blum der Blümelein* Zinkgref Ged. 56, 30; *Ach liebstes Lieb, kehrt wieder umb, Kehrt umb, ach liebstes Liebelein* Zinkgref Ged. 22, 33, 34; *Zedelein* Peter Squenz S. 38 im Reim, sonst immer *Zeddel.*

Einwirkungen des Rhythmus sind trotz der Silbenzählung hier deutlicher als im Mhd., wo das Deminutivum auch einsilbiger Worte gleich dreisilbig zu sein pflegte (x́ × x̀), während es frühnhd. das Stammwort nur um eine minder betonte Silbe vermehrt.

Beispiele: Erasmus Alberus Fabeln:

VI 14. *Ein Lämblein zú dem bórnfluss trát*
16. *Das Lämblein stúnd in grósser fáhr*
70. *Das Lámb dem Wólff must hálten aús*
72. *Das Lámb den tódt leidt mít gedúlt;*
VIII 7. Anmkg. *du wirst noch heút mein géstlin sein* (im Text *gast*);
XII 32. *Und wíll mein baúchlein éssen sát*
54. *und háb gemácht mein baúchlin sát;*

bauch war schlechterdings nicht zu brauchen: *und wil*

---

42) Benutzt habe ich in den folgenden Paragraphen fast ausschliesslich die in Braunes Neudrucken des XVI. und XVII. Jhs. vorliegenden Schriften (nach den Seitenzahlen dieser Neudrucke citiere ich auch); nur für Luther und Fischart habe ich etwas weiter gegriffen. Dass dadurch die Auswahl meines Materials etwas Zufälliges hat, ist für unsere Zwecke kein Unglück. Ich habe mich nicht streng auf das 16. Jhdt. beschränkt, auch einen deminutivreichen spätern Autor wie Moscherosch nicht verschmäht.

meinén Bauch éssen sát; und háb gemácht meinén Bauch sát! wäre hart, Umstellung aus syntaktischen Gründen unmöglich. XLVIII wechseln *Bawer* und *Bäwerlein* fortgesetzt nur des Rhythmus halber.

XLII 207. *Sein Róss thet dábey jhm das bést*

210. *Das Rösslin rénnt mit grósser eil.* —

Puschmann 46:

ein Brúnlein wáss gelégt nach meisterscháft
Der Brún bedeútt die Mélodey.

Ein schönes Beispiel bietet auch Hans Sachs Fastn. 7, 84: *Wie mánchem streússgütlein geschícht,* aber 123 *Ein streússgut, dér sein gút verthú.* — Delitiae 77, 8 *Das rólle Brüderlein erwácht;* aber 78, 17 *Der rólle Brúder légt sich nieder;* Seite 84:

Vom Tollione, der ein Künstlich Uhrwercklein gestolen.
Ein Künstlich Wérck der König hétt,
Da sólches Wércklein ein Soldát . . . . .
Gedácht diss Wérck ich háben sóll . . . . .
Abér vom Úhrwerck niemandt weíss . . . .
Biss éndtlich dás Uhrwérck anfiéng.

Immerhin würde man übers Ziel hinausschiessen, wenn man ein für allemal die Reim- oder gar Versbelege der Deminutiva als unbeweisend ausschalten wollte. Wenn Fischart, Flöhhaz 68 sagt:

Aus mir macht man die Kräntzelein
Der Felbiger sagt, ich bin so fein
Aus mir macht man die Mülterlein,
Aus dem Buchsbaum die Löffelein,
Aus Felbiger die Fässelein,
Aus Buchsbaum die Bächerlein,
Aus Felbiger die Sättelein,
Aus Buchsbaum die Pfeiffelein.
Der ander steht am Brünnelein
Und wann man alls besicht allein,
So seind es doch nur Bäumelein,

so möchte man zunächst durchgängige Wirkung des Reims

annehmen. Aber *Kräntzelein* '*crinale' ist längst Sprachgebrauch, *Mülterlein* '*modulus', *Löffelein* '*ligula', *Bächerlein* '*poculum', *Sättelein* '*clitella', *Pfeifflein* '*fistula' deuten auf lateinische Vorbilder hin und werden uns weiter auch in Prosabelegen begegnen. Der Reim hat also die Deminution der Flöhhazstelle vielleicht vermehrt, aber nicht geschaffen. Andererseits hat die wenig wählerische Vorliebe der Reimverse für die *-lein*-Deminutiva schliesslich auch auf die Prosa weiter gewirkt.

§ 19.

Latinisierende Deminutiva des Frühneuhochdeutschen.

Ich gebe ein Register derjenigen Worte, bei denen mir im Frühnhd. ein Einfluss des Lateinischen erwägenswert scheint. Es soll damit nicht gesagt sein, dass ich immer noch lebendige Wechselwirkung zwischen dem Lateinischen und Deutschen für jeden einzelnen Fall annehme. So manches Deminutivum dieser Kategorie, das zuerst im XVI. Jhd. auftaucht, wird in der Sprache älter und nur durch Zufall nicht früher überliefert sein. Aber ich rechne mit der Möglichkeit, dass jene Einwirkung der lateinischen Deminution noch immer nicht ganz abgestorben war. Ich wiederhole nicht alles, was zu der Liste § 10 stimmt.[43])

Zunächst einige Personenbezeichnungen: Über *fräulein* s. S. 45; besonders oft: *hübsch fräulein,* so Waldis Verl. Sohn 596, 729. *meidlin* 'puella' herrscht jetzt durchaus; *magt* und *meid* kommen in diesem Sinne kaum noch vor. Auch wir fühlen das entsprechende md. *Mädchen* (zuerst 1507) garnicht mehr als Deminutivum. — Sodann ist zu erwähnen die Geschlechtsbezeichnung: *männchen* 'masculus' und *weibchen* (analog), die auch als deminutivisch nicht gefühlt wird. — Gehört das häufige *bäwerlein* zu '*agricola?' *bawer* und *bewerlein* wechseln auch in Prosa-

[43]) Wo ich kein Citat hinzufüge, sei ein für allemal auf das Grimmsche Wörterbuch verwiesen.

schriften ohne deutliche Sinnesdifferenz. Eine Beeinflussung durch das Lateinische ist mir unwahrscheinlich. Eher möchte ich Einfluss der Poesie auf die Prosa voraussetzen. Auch an das sociale Element wird man denken dürfen.

Tiernamen: *ackermännchen* '*motacilla'. *berghähnchen* '*motacilla regulus'. *eichhörnlein, eichhörnchen* '*aspiriolus' (s. S. 45). *rotbrüstlin* '*rubecula, rubecilla': *auch die Rotbrüstlin auff die nasen fliegen* Fisch. Pract. 7. *küniglin* 'Zaunkönig' = 'regulus': *das verachteste Vögelein, das königken* Moscherosch cura par. 5. *kützlin* '*hortogolus, *ulula'. *wiselin* '*mustēla, *mustella': *Wer hat das Wieselin unterrichtet?* Simpl. 126. *zaunschlipferlin* '*saepicecula' Gargantua 56. *zeislin* '*carduellus': *das zeislin mag nicht vier weck verdäwen* Grobianus 91, Anmkg.: *zäussleinmeglin* Fisch. Garg. 78; *die Zeislein in dem gras erhaschen* Hayneccius Meister Kecks Vers 2495; *Thet Fürwitz als die Zeislein singen* Hans Sachs Fasn. 8, 325; *und wen du als ein zeislein süngest* Hans Sachs Fasn. 66, 117. Auch *vogelin* ist beliebt geblieben. — *bienlin* = 'apicula'? Das Lateinische hat sehr häufig apicula (frz. abeille, prov. abelha, ital. pecchia; s. Körting, roman. Wörterb. 630): *nun ist dannoch ein Bienlin auch ein feins Thierlin, das Honig scheisst* Fisch. Garg. 27.

Pflanzennamen: *negilin* '*cariophyllum'; *gamanderlein* 'quercula'; *geierlein* '*chervillum'; *engelblümchen* 'mysotis, *gnaphalium'; *russkölblein* 'nigritella angustifolia'. Auch *peterlein* '*petrosilium, *petrosellum'.

Körperteile: *ohrlepplin* 'auricula' s. Luther: *wird guot lassen am lincken ohrläpplein für den Narrenstich* Fisch. Pract. 18.

Kleidungsstücke: *mentellin* '*mantellus': *eins teils nichts uff Bäpstlich maledien und schawermendtlin geben* Ndr. 62, 12; *und faul stinckend fleisch unter das nackmentelein zwischen die Brüst verstecken* Fisch. Garg. 89; *Frisch auff Rebhans im Mäntelein* Garg. 132; *das ist auch das eintzige Mäntelgen, darunter die Papistischen Alfentzereien sich verdecken wollen* Weise, Erznarren 183. — *tüchlin* 'panniculus'

sehr beliebt: *Siegfried nahm sein Seiden-Gewand anstatt eines Wischtüchleins* Volksbuch vom gehörnten Siegfried S. 78 (also ein sehr grosses Tuch!); *schweisstüchlin* '*sudarium, sudariolum': *diser die krancken mit seinem schadten ader schweisstuchlin gesundt gemacht* Emser (83/84) 118. — Besonders gern wird die Kopfbedeckung deminuiert. *Barettlin: Parettleinsäuberer* Fisch. Pract. 11; *Uberparetlin* Fisch. Garg. 12; *Zigeinerparetlein* Fisch. Garg. 83; *Barretly, hendtschuoch* etc. Murners Narrenbeschwörung S. 19, 35; *und jeder ein baretly dreyt* do. S. 27, 105; *mit neigen und paretlin zucken* Dedekinds Grobianus 1187; *bin auch einmal einem um Mitternacht erschienen mit dem barettchen auf dem Haupt* D.Wb.; vielleicht empfand man barrette als Deminutiv. — *helekepplin* [*latibulum Gl. = *helanthelm*]: *unter seinem Gottes dienst, Messe und Vigilien, machet also ein Helekeplin* Luther wider Hans Worst 59. — *helmlin* [in den Glossen kommt mehrmals 'cassicula' *helmlin* vor, doch mag schon der Umstand, dass es eine Kopfbedeckung ist, die Deminution herbeigeführt haben]: *nam ich ein Helmlein und ein Speer* Flöhhaz 266; zwar ist hier von einem Floh die Rede, aber daneben *Speer*. Besonders schlagend ist eine Stelle bei Hans Sachs 'hürnen Seufried' 20: *Der ries kumpt mit aim schilt und helmlin und schwert.* — *heublin* (Einfluss von *barettlin*?): *als er sahe jne sein Doctorhäublin und Uberparetlin vom Nagel ziehen* Fisch. Garg. 12: *Doctorhäublin* Fisch. Garg. 100. — *hüetlin* [pileolum] sehr häufig, *hut* seltner: *welche im tunckeln munckelt und unter dem hütlin spielet* Luther Winkelmesse 22: *wir wöllen einander das gasthütlin abziehen* Luther Ndr. 62, 4; *Das hütlin lern herumbher trehen* Grobian 470; *Und sind darzů solch hütlin thewer* Grobian 1184; *zeuchstu das hütlin dann hernider* Grobian 1190; *Hütlinspiler* Garg. 16; *und das Hütlein beschmutzet* Garg. 62; *das Jungherr Hochtrapp ans Hütlein stoss* Garg. 63; *badehütlin* Gryphius Horribilicribrifax S. 87.

Schmuckgegenstände: *krentzlin* '*crinale, coronula', das gerade so wie im Mhd. noch immer im Gebrauch

ist: *schenck ich euch dis krentzlein grön* Hans Sachs Fab. u. Schw. 1, 67. — *fingerlin* '(*)anulus' noch immer durchaus gebräuchlich. *ringlin* Fisch. Garg. 130; Rinckhart Eisleb. Ritter 1442.

Räumlichkeiten: *hüttlin* (entsprechend lat. *cella, casula), wo uns doch heute schon 'Hütte' an sich genügte: *unnd in den Wiltdnussen wont in seiner Zell oder Hütlein mit seinem gebett* Spec. vitae humanae (79/80) S. 9. — *dörflin* (*villa?): *Ein Pfaff in einem Dörrflein klein* Delitiae S. 39. — *kämmerlein* '*cubiculum, *cubile' (s. Luther): *obgleich mein Kämmerlein .... mus stets verriegelt sein* Gryphius Feiertagssonette 34, 2. — *kapellelin* (s. Lexer) ist Neudeminuierung des Lehndeminutivs (oben S. 15).

Collectiv- und Massbezeichnungen: *bündlin* entsprechend lat. 'fasciculus' (s. Luther): *es was in bündlin gebunden* Eulenspiegel 54 etc.: so neben *gebündelin* auch *packetlin* (pacchetto?): *Gelehrte: Verkehrte. Ein Gebündlin Bücher und ein Packetlin Kinder ist ihre ganze Verlassenschafft* Gryphius Horribilicribrifax S. 12. — *heuflin* [*conventiculum, *cumulus]: *wen ein heufflin fromer Christen leyen wurden gefangen* Luther, a. d. christl. Adel d. N. S. 8.: *verworffen heuflin* Grobianus S. 10; *dass sich ein handtwerck oder ein ander heuflein in einer stadt tzusamen schlahen* Emser (83/84) 131: *Denck, was das gröste heuflin thut* Grob. 1350. — *mälterlein, mülterlein* '*modulus' Fisch. Garg. 123. Flöhhaz 68.

Speisebezeichnungen: *küchlein* eigentlich fast allein gebräuchlich (*kuchen* äusserst selten). Möglich ist nun Einfluss von *pastillus, *tortellum, *frixilla (*frixile), oder buk man wesentlich kleines Gebäck? *Küchlein hets nit gessen dafür* Fisch. Flöhhaz 498 etc. — *södlein* 'sorbitiuncula': *dann in deinem aigen sötlein gekocht solte dich der Teuffel fressen* Müntzer (Ndr. 118) S. 38. *trusenmüslin, krebsmüslin* Garg. 121. *süplin* 'sorbitiuncula': *sie gieszet jm das süplin ein* Fisch. Garg. 105: *ein welsch süpplein kan auch was thon* Eisleb. Ritter S. 26: *darnach er auff ein süpplin gat* Hans Sachs Fastn. Spiele und Schwänke 23: *Frw aus zum süeplein*

und zumb wein Hans Sachs Fastn. 64, 15; *wil mit den auf ein süeplein gen* do. 64, 31; *so thue dis gelbe sueplein essen* do. 80, 227: *ein lindes erbsebrülin* Garg. 103. — *rosinlein* '*passula' (Dfg.) Fisch. Flöhhaz 1524; *ränftlein* 'crustula'; *rindlein* 'crustula'; *krüstlin* 'crustula': *unnd befenchelte rindlein unnd Kröstlein* Fisch. Garg. 81; *guote bislein* ('offella'), unser '*ein Bisschen*' Ndr. (79/80) 23, Garg. 107; *brosamlin* 'ψιχίον' (Luth. N. T.): *Lasz bröslin in die becher fallen* Grobian 2903.

Geräte: *becherlin* '*poculum' Fisch. Flöhhaz S. 68, 123 (s. S. 90). — *bengelein* '*baculus': *wurff bengelein nach dem Kappaunen* Fisch. Garg. 73. — *ezzigfesslin* '*acetabulum' Fisch. Garg. 85. — *fenlin* '* vexillum, mappula' allein herrschend; die zahlreich erhaltenen Abbildungen jener *fenlin* des 16. Jahrh. zeigen uns zur Genüge, dass die Bezeichnung durchaus nicht etwa durch Anschauung entstanden ist, denn an Grösse lassen diese *fenlin* meist nichts zu wünschen übrig. — *glöcklin* '*cimbalum' (s. S. 48): *Bis das Glöcklin sieben schlug* Alberus Fabeln 18, 251 etc. — *hecklin* 'circulus, *fibula, (*)anulus' (s. Luthers Briefe), ferner: *und meynen, es müste dem Teutschen Sprichwort nach sonst irgend ein Häckel haben? dieses häcklein hat es* Moscherosch cura par. 54. — *kändlin* '*candēla': *Kändlinmeuler* Garg. 18. — *kerzelin* '*ceraculum': *Er darff kein gelt umb kertzlin geben* Grobianus 969. — *löffelein* '*ligula': *aus dem Buchsbaum die Löffelein* Fisch. Flöhhaz S. 68, 121: *Warumb hast meins milch löffels vergessen?* — aber: *was sol ich mit dem löffelein thon?* Hans Sachs Fasn. 80, 228, 229. — *penselin* '*penicellum': *lange benselin* Ufenbach Rossbuch. — *römercken* '*poculum': *da stibeten die Römercken* Fisch. Garg. 123. — *sättelein* '*clitella': *aus Felbiger die Sättelein* Fisch. Flöhhaz S. 68; *wie sy ainen wider in ungnaden bringen und von Sättelein herabstossen möchten* Spec. vitae humanae (79/80) S. 22. — *schindlin* 'laterculus' (Gl.): *schindleinleger* Fisch. Praktik. 15. — *seidlein* '*situla': *sollen mit einem Seidlein Wein verehret werden* Puschmann 32: *feyst seidlein* Fisch. Garg. 20; *ein seidlein*

Wein gib mir Delitiae 78, 10; *das ich ein seidlein Weins thu zechen* Hans Sachs Fasn. 34, 76; *ein seidlein wein* do. 62, 39; *ein seidlein weins* do. 80, 217. — *stecklin* '(*)paxillus, *baculus' (s. Steinhöwel *baculus = *krücklin*): *ta untarstuzt mans mit aim stecklin* Fisch. Garg. 46. — *tröglin* 'alveolus' (Gl.): *säutröglein* Fisch. Garg. 122.

Endlich noch eine Reihe von terminis technicis und festen Redensarten: *blechlin, klemperlin* ('tenella') *schlahen: und kan einem jeden ein klämperlein anhengen* Spec. vit. hum. 62. — *hälmlin* ('*stipula'): *so solt man mir das helmly bieten* Murner Schelmenzunft 2, 62; *zog im das helmlein durch das maul* Hans Sachs Fasn. 74, 67.

Verschiedenes: *brieflein* '*epistola': *mit practiken und briefflin schreiben* Burkh. Waldis (49) IV 376; *und gholffen hast, sein brieflin lesen* Grobianus 4334. — *büchlin* 'libellus' äusserst häufig, *buch* sehr zurückgedrängt, auch umfangreichere Bücher werden so genannt. — *gesänglein* '*corale' (Kirchenlied): *Und fieng ein ander gsänglein an; Und fieng das rechte gsänglein an* Delitiae 42, 43. — Zusammenhang mit des Verfassers lateinischem Sprachgebrauch können wir feststellen bei Luther Ndr. 103, S. 21: *dass er sein gepetle gesprochen hat.* Das *gepetle* entspricht in diesem Sinne genau einem lat. 'oratiuncula', das Luther gerade so in seinen Briefen Bd. 1, Nr. 25 verwendet: 'ante omnia tamen Christi consilium et voluntatem humili oratiuncula require'. — *hofrechtlein: ein lustiges Hoffrechtlein* Delitiæ 111; *hofrechtlein* 'Fest' = mhd. *höfelîn* '*conventiculum'. Hierher werden auch wohl unsere deminutivischen Worte *Ständchen* und *Kränzchen* gehören, bei denen es sich auch um *conventicula handelt. — *merlin* '*fabula' (s. S. 79, 86): *Dis Buch von den Fabeln und Merlin ist ein hochberümbt Buch gewesen* Luthers Fabeln 1; *Denn wir sehen, das die jungen Kindern mit Fabeln und Merlin leichtlich bewegt* Luth. Fab. 2: *Der Papisten albere und kindesche Mährlein* Eislebische Ritter (53/54) 12: *als die papistische Mährlein* do. 107; *schöne Mährlein zu erzählen* Moscherosch

cura parentum 72: *tragen vil merlein her und hin* Hans Sachs Fasn. 84, 172. — *stündlin* 'articulus' (temporis resp. mortis: s. S. 80, 81): *und uns trösten, das jr stündlin komen sei* Luther wider Hans Worst 54; *alldieweil nit des stündlins, das kommen wird* Luther wider Hans Worst 57; *Ertrincken, wenn ir stündlein kombt* Hans Sachs Fasn. 8, 213; *und wann mein stündlein kommen wirdt* Spec. vit. hum. (79/80) S. 31; *und gehenauff jr stündlin zu* Ged. d. Königsberger Dichterkreises (44/48) III 5, 15; *als dass mein stündlin hin* Gryph. Feiertagssonette 64, 9. *täglin* 'diecula' (= Frist, Termin) *O könt man han sein Malchus teglin* (R) Garg. 51. — *wörtlin* '*vocabulum' (s. S. 81): *das nur in allen ortten das blosz schalckhafftig wortlin Bapsts gesind* Luther a. d. christl. Adel d. W. 23: *und antwortet dieweil mit einem geringen leichten wörtlin: Hans Worst, wie leugestu, Oh Heintz Wolfenbüttel, welch ein unverschampter lugener bistu* Luther wider Hans Worst 6: *zum andern heysset ein wortlin Commenden* Luth. a. d. chr. Adel 25; *Den es ist zu Rom gnug, das die wortlin sich wandeln* do. 27: *und ergriffe bey eynem wortle von dem Bapstum gesagt* Sendschreiben Luthers an Leo X., 8; *Es ist dem wortlin priester, pfaff, geystlich und der gleychen unrecht geschehen* Luther, v. d. Freih. d. Christ. 27; *das Wörtlin Est odder ist* Luthers Briefe III, 81; *denn das hebräisch Wortlin allhie heiszet nit allein 'Gefallen haben'* Luthers Briefe II, 74; *es braucht hie ein fein Wortlin, das zur Sach wohl dienet* Luthers Briefe II, 79: *denn einen solchen bedeut das hebräisch Wortlin aritz* do. II, 81; *das Wortlin taufen* do. V, 393; *das wörtlin geistlich* Emser (83/84) 22, 23, 43; *das wörtlin segregate* Emser (83/84) 27; *welck wordeken Ehe by uns so völe als gesette heit* Rotmann 75. — Auch *pünktlein* 'articulus' (Artikel bei einer Verhandlung): *Dis Pünctlin hab ich ihm furgehalten* Luthers Briefe I, 314; *die mit solchen Pünktlin so kindisch umbgehen* Luthers Briefe I, 317. — *lüftlin* 'windchen' = *spiraculum? *Da geht ein süsses lüfftlin rein* Alberus 36, 86. — Ebenfalls unter Einfluss des Lateinischen steht wohl *fünklin* '*scintilla' (s. S. 50): *Wie wir des noch ein füncklein und*

kleine anzeigung haben an den kleinen kindern Andreas Musculus, Hosenteufel S. 10; *damit nicht aus einem Fünklein ein Feuer werde* Luthers Briefe IV, 278: *Dann der ketzer Arrius ouch nur ein klein funcklin gewest* Emser (83/84) 38; ferner *tröpflin* '*stilla' (s. S. 81): *So manches tröpfflein* Zinkgref 51, 9; *Ein tröpflein* (fiel) *auff das Grab* do. 52, 47 und *grindlein* ('*pustula, *alcola, *papula'): *ob etwa an einem schönen leibe eine wartzen oder grindlin sey* Luther, wider Hans Worst 56.

§ 20.

Beobachtungen zum sonstigen frühneuhochdeutschen Deminutivgebrauch.

Ich habe im älteren Nhd. ganz dieselben Verhältnisse zu constatieren, wie sie sich uns im Mhd. zeigten. Nur geht die jüngere Periode noch viel regelloser mit dem Deminutivum um; sehr oft stehen Grundwort und Deminutivum ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander. Das Deminutivum ist volkstümlich geworden, es schreitet ohne direkte Anlehnung an lateinisches Vorbild vorwärts und findet eben doch nicht in sicher ererbtem Sprachgefühl seine Schranken, wohingegen die Deminution der Abstracta wieder seltener wird. Die lässige Manier der Poesie (§ 18) hat zu der anscheinenden Willkür des frühnhd. Deminutivgebrauches erheblich beigetragen. Einige Stellen mögen die Blässe des Deminutivums erläutern: *Da es nun nit anders möcht sein, da lehent er ein schiflin und wolt sein sack mit dem sot und dem kram in das schiff heben lassen* Eulenspiegel 115: auch Geschlechtswandel kommt vor: *und da het die wirtin ein zöttigs hündlin, den het sie gantz lieb, und der must alle zeit uff der schoss ligen, wan er müssig was...... Da het die frau den hund darzu gewent* Eulenspiegel 128. Bei Luther Bibelübs., Jud. XIV, 12ff.: *Simson aber sprach zu jnen, ich wil euch ein retzel aufgeben .... und sie sprachen zu jm, gieb dein retzel auf, las uns hören! .... Und sie kundten jnn diesen tagen das retzle nicht erraten .... Am siebten Tage sprachen sie zu Simsons Weib: Überrede deinen*

Man, das er uns sage das r e t z l i n *. . . . Du bist mir gram und hast mich nicht lieb, denn du hast den Kindern meines Volkes eine* r e t z e l *aufgegeben und hast mirs nicht gesagt. Aber am siebten Tage sagt ers jr, denn sie treib jn ein. Und sie sagte das* r e t z l e *jrs Volkes kindern. . . . . . Wenn jr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflügt, so hättet jr mein* r e t z l e *nit troffen . . . . und gab feierkleider den, die das* r e t z l e *erraten hatten.*

Begünstigt wird das Deminutivum durch den Contrast: *die* d e s c h *ist nit gross gnug, das ist ein* d e s c h l i n Eulenspiegel 92; *Wiltu den langen* r o c k *nit tragen, so trag ein kurzes* r ö c k l i n *an* Dedekind's Grobianus 371, 373; *Nebenkellerlin* Fisch. Garg. 35; *der alt* K r e b s *zu dem jungen sprach, Nun hörstus* K r e b s l i n Alberus Fabeln 19, 163, 164.

Alles, was mit Kindern zusammenhängt, wird gern deminuiert: so schon in den Gl. v. Dfg. (s. § 7) *kindes badzuberlin, kindes badgeltlin, kindes kärchlin, kindes tröglin, kindes weglin; und setzt bald des* k i n d s s t ü l i n *darüber* Eulenspiegel 24: *Er bringt seine* K i n d e r *auch unter jr* d e c k l i n Jes. Sir. (s. oben S. 77): *der nächsten einer einem* k n a b e n *thet under das* g e w ä n d t l e i n *traben* Fisch. Flöhhaz 539, 540; *Das* B ü b l e i n *mochts erdulden nit* (Flöhhaz 542), *bald huob sie jm das* ä r s l e i n *auff* Flöhhaz 549; *Da nun die* K i n d e r *auff die Erd jr* b l ä s l e i n *offt han ausgelärt* Flöhhaz 1127, 1128: *kauffen jhnen* (den Kindern) *guldene* S c h ü h e l i n *unnd* P e l t z l i n *. . . . hencken jhnen* T ö l c h l i n *an* (*. . . . das* s c h m u t z h ä n d l i n *reichen*) Fisch. Garg. 98, 99.

Noch immer neigt die Anrede zu kosender Deminuierung, ja das tritt frühnhd. stärker hervor[44]), als in der wählenden mhd. Schriftsprache (eine Berührung mit der altgerm. Art): *Darnach sagt er zu der* m a g t. M e g t e l i n, *wan*

---

[44]) Aus der zahlreichen Verwendung des Deminutivums in der Anrede, die, wie wir ja sahen, einen Hintergrund in der germanischen *l* + sw.-Deklination-Bildung hatte, werden die deminuierten Personennamen zu erklären sein, zu denen meist auch immer der undeminuierte Personenname noch vorhanden ist, z. B.: *Wölfflin* zu *Wolf(ram).*

du issest Eulenspiegel 67; *Wo aus Mänlein, wo aus mitm Sacke?* (Luther zum Bauern); *Mänlein das kanstu wol untrlahn* Eisleb. Ritter 27; *du aller liebstes Böckelin* Alberus Fab. 12, 25; *Mein liebstes Böcklin zart* do. 12, 49: *Du aller liebstes Böcklin fein* do. 12, 52; *und sprach, Du stoltzes öchsslin mein* do. 25, 251; *also du liebes Freundtlin mein* (amice) do. 26, 61; *Du aller liebstes Meuslin mein* do. 34, 18: *Gott grüss euch, liebes Döcterlein* do. 40, 113: *Sie sprach, Ach liebes männlin mein* do. 48, 75; *Du aller liebstes Männlin mein* do. 48, 92; *Lieb Sönchin, was ist dir geschehn* do. 49, 61; *ist der Saul unwirs, zisch, zisch Davidlein* Fisch. Garg. 105; *Warlich Bäslin, es hat euch ein frost angestossen* Fisch. Garg. 124; *trinck, mein liebes Brüderlein* Fisch. Garg. 127; *so saus, so saus, mein Windelein saus* Fisch. Garg. 132; *Nein, nein, laufft nicht, Hierher jhr Leutchn, hört mein bericht* Eisleb. Ritter 30; *Hört jr lieben Bewerlein* do. 54; *mein liebes Löwichen, brülle noch einmal* Peter Squenz 9: *mein Pfäfflein, sag, was ligt dir an?* (sonst *Pfaff*) Hans Sachs Fasn. 9, 41; *du allerliebstes Elselein* Delitiae 75, 9; *Hör du mein liebes Kätterlein* Delitiae 77, 7. Sehr stark in Wekherlins Gedichten (in Zinkgrefs Sammlung):

35, 1 *Einig süsses Mündelein,*
Röter den ein Röselein,
Holdseeliges Schätzelein
Gib mir so vil Schmätzelein . . .
So offt küss mich Nimfelein,
So offt schmatz mich Schimpfelein. —
Mag dann, ach schetzlein Zinkgreff 50, 1.
Kehrt umb, ach liebstes Liebelein do. 22, 34.

O, du mein Rosenbildelein, du schwartzes Äuglein; Bildelein zart und fein, will umbfangen dein Herzelein; o mein liebstes Engelein; zu meinem betrübten Herzelein; Ihrer Sonnen Lieb-blickelein; mein tausend Herzelein, o liebes Seelelein etc. Venus-Gärtlein. Hier finden wir die ganze Stufenleiter der stammelnden, unbeholfenen und doch so zärtlichen Kose-namen für die Geliebte, die in ihrer Fülle und Häufung

geschmacklos sind, und die in dieser Menge und Absurdität der Minnesang, selbst der späten Zeit, gemieden, hat.[45]) In dieselbe Sphäre gehört die geistliche Tändelei eines Mathesius und Nic. Hermann, die sich bekanntlich bis auf Spee, bis auf die Pietisten und Herrnhuter fortpflanzt.[46])

Gleichfalls mit dem Minnesang, der ja über Volkslied, geistliches Lied und Meistergesang bis ins 17. Jahrhundert seine immer dünneren Fäden spinnt, teilen die frühnhd. Dichter die Manier, die Körperteile der Geliebten, und was sonst zu ihr in Beziehung steht, zu deminuieren, so z. B.:

Auge: *Jr schwartze äuglin offtmals nennen* Grobian 2129: *Ein schön Karfunklet hübsch gestirn Dein Euglein seind an deiner Stirn* Zinkgreff 5, 7; *Von deiner Euglein glitzen Fewrflammen raussher spritzen* do 6, 11, 12: *Jhr gläntzend Äugelein* do. 56, 22; *Aus jhren Äugelein* do. 52, 46.

Arme: *gerade volle Aermelin* Fisch. Garg. 113.

Brust: *Brüstleinschmucker* Fisch. Pract. 12: *Apffelrunde und lindharte Marmol Brüstlein, rechte Paradissöpflin unnd Alabasterküglein* Fisch. Garg. 113.

Büschlein (Scham): *Auss Baierland das Büschlein rauch* Fisch. Garg. 112.

Finger: *lange Fingerlin* Fisch. Garg. 113; Zinkgref 58, 13.

Gleichelein: *Seht hier die hurtige gebogne Gleichelein* Zinkgref 58, 11.

Grübchen: *löchlin im Backen, grüblin im kün* Fisch. Garg. 112.

Gurgel: *ein recht Alabastergürgelein* Fisch. Garg. 112.

Hände: *Es sollen herbergen in euch zwey Händelein* Zinkgreff 58.

---

45) Mit Recht höhnt hiergegen Weise in seinen ‚Erznarren' S. 130, wenngleich auch er vieles noch als berechtigt zulassen will: *mein Kind, mein Engel, mein Liebgen, mein Goldmädgen, mein tausend Kindgen* .... (die lässt er gelten). *nur werdet nicht so ein Narr, dass ihr dergleichen Possen mit einmenget: mein Mäusgen, mein Lämgen, mein Blumentöpffgen, mein Engelköpffgen.*

46) Diese Koseformen gehen natürlich seltner auch über die Anrede hinaus: *Es redt schier wie mein Mütterlein* Alberus 12, 65. *Du bist doch nicht mein mütterlein* do. 12, 70; *Ich wart, bis das mein mütterlein* do. 12, 78; *Stiffelbraune Bawrenmätzlein* Fisch. Pract. 13; *Dantzgredlein* do. 13; *ich armes brüderlin* Wald. verl. Sohn 704 u. s. w.

3: *Händleintrucker* Fisch. Pract. 12: *Lilgenblancke Wollugelinde Händlin* Fisch. Garg. 113.

Haar: *Wie die volle Ros im Lentzen Kläglich thut nach deiner Hand Wil dein Härchen zu bekräntzen Von dir werden angewandt.* Königsb. Dicht. V, 14. 5.

Haut: *dadurch das Leibfarb heutlin herfür scheinet* Fisch. Garg. 113.

Kehle: *Schwanenweiss Schlauchkälchen* Fisch. Garg. 112.

Mund: *Mündleinnescher* Fisch. Pract. 12: *Jr mündlein rot wie ein rubein* Grobian 2133: *als manch rodts Mündlein im jar lacht* Georg Thym, Thedel von Wallmoden 31.

Nagel: *kreidenweiss Nägelin* Fisch. Garg. 113; Zinkgref 58. 9.

Wangen: *Rosenblüsame Wängelin* Fisch. Garg. 112.

Zähne: *Orientalisch Perlinzanlein* do. 112.

Auch in Häufungen tritt diese Erscheinung auf, wie schon die obigen Citate aus Garg. zeigen: vgl. ferner: Venusgärtlein 178:

> *schönes Mündlein von Corallen*
> *Zähnlein, die wie Perlen fallen,*
> *lieblichs Zünglein . . . .*
> *Weisses Hälsslein, gleich den Schwanen*
> *Ärmlein . . . .*
> *Brüstlein wie zween Zucker-Ballen.*

Speculum vitae humanae (79—80) S. 61:

Gnedger Herr ich halt vil vm einem schönen müdlein . . . . zu Nacht, wenn Sy miteinander in jr Schlaf kämmerlein kommen, so zeucht Sy sich auss biss auff jr Hemmetlein . . . . stehet da auf jren schneeweissen Schencklein . . . . alssdann erscheinen in jhren rosenfarben Wänglein die holdseligen Grüblein . . . .

Hans Sachs, Fabeln und Schwänke 1 (Die 18 schön einer junckfrawen) V. 47 ff.:

> *Das sind zwey kurtze fersslein schien . . . .*
> *Das erst zway zarte hendlin sind*
> *Und auch ein peuchlein waich und lind . . . .*
> *Die ersten zway weisse prüstlein*
> *Die dritt ein weisses helsslein ist*
> *Zwey rote wenglein thu ich kund . . . .*
> *Zwo sind zway schwartze euglein wol.*

Wie zäh der spätmhd. Minnesang fortwirkt, dafür haben wir darin ein schönes Beispiel, dass gerade das S. 57, 58 ausgehobene pseudoneidhartische Lied mit belanglosen Änderungen vorkommt bei Fischart Gargantua S. 261.

Zur Versinnlichung der Negation wachsend beliebt: *nicht: Aber solch unser werck bringet nicht ein körnlin* Luther, Winkelmesse 62; *dennoch wirds nicht ein klein Splitterlin werden gegen diesem Balcken* Luther wider Hans Worst 20: *Also das er demselben das geringste örthlein nicht gunnet* Delitiae 55; *der du sonst voller Teufel bist und nicht einiges armes tügentlin hast* Luther wider Hans Worst 57: *dat nicht ein titelken ock mach na bliven* Rotmann 97: *und moet nicht ein titelken darvan vor by gaen* Rotmann 101; *so uns doch nit ein härlin breit* Alberus Fab. 8, 59; *das nicht ein tröpflin bleib darin* Grobianus 1810; *unnd nit ein Tröpflein wasser auff sein zungen bekommen kan* Spec. vit. hum. S. 28; *Dem Mann sie nit ein Tröpfflein gab* do. 78, 8: *Gibst mir doch nit ein tröpfflein klein* do. 78, 12 (sollte an der Verbindung *nicht ein Tröpfchen* lat. *stilla beteiligt und dadurch überhaupt diese deminutivische Negationsverstärkung gefördert sein? Otfried kennt nur *ni drof*).

Ebenso *kein: findet man in disem gantzen buchlin ja in allen seynen schryften kein bletlein* Emser (83,84) 19: *und eth en mach gein titelken van dem wordenn Christi nabliven* Rotmann 99: *Kein nätlein vor jhn sicher was* Fisch. Flöhhaz 160: *Es ist kein Würmlein nicht so klein* do. 997; *Es seye kein Emptlein so klein nit* Dilitiae S. 33: *Er sprach: kein bisslein ich empfindt* Delitiae 73, 33: *Kein tröpfflein lass ich jhm darinnen* do. 79, 38: *Darfon weiss ich kein wörtlein nicht* Hans Sachs Fasn. 73, 128; *Jdoch kain wörtlein zw mir spricht* do. 84, 176; *kein einig: Warhaft kain ainigs wortlein reden* do. 64, 257.

Einschränkende Partikeln: *ein einig: dass ihr, der Schönen, meinetwegen ein einig Seuffzgen nur entfährt* geharnischte Venus 59: *ein einzig: ein einzig unglückliches Ständlein* Simpl. 134.

Nur: auch nur ein räuchlein, so daraus auffgienge, zue schawen Opitz, Poeterei 5; *o hätt ich nur ein Tröncklein*

Bier Peter Squenz 33: *nur noch ein einiges Wörtelin* do. 38: — *ehe: ehe denn jrgend ein streuchlin war auf der Erde* Luther Gen. 2, 5: *ehe er ein kleines harlin davon finden wird* Luther wider Hans Worst 4: — betontes *ein: sind sie doch leichtlich zuverantworten mit einem wortlin, das heist Teuffel du leugest; Ein Wörtlin kan jn fellen* Luther wider Hans Worst 4: *So wirt sie nicht sein also frisch, das sie ein fingerlein thu rühren* Fisch. Flöhhaz 763; *Jst wo ein Räumlein, das mich häle, Dem ich zu schützen mich befehle?* Königsb. Dichterkr. VI. S. 183, Str. 4: *Die nur in deinem dinst ein stundlin Herr verthan* Gryphius, Feiertagssonette 22, 13; *Undt lass ein örtlin mich in deinem Stall erwerben* do. 35, 8: *Ach las ein tröpflin nur von deinem lebenstaw* do. 42, 12: *Ein Funcklin deiner flamm'* do. 42, 14: *ohn dass sie mir ein Wörtlein geantwortet hätte* Simpl. 394.

Von der besonderen Schattierung des Deminutivs ist der ironische und der ihm nahe verwandte verächtliche Gebrauch über das Mhd. beträchtlich hinausgewachsen: *Dass dir dein häuptlin nicht erfrier* Grobian 1198: *Verware das grob häuptgen* do. S. 42 Anmerkung: *macht einem offt das köpflin schwer* (vom Zecher) Fisch. Garg. 71; *Thu ein kleines trüncklin biss auff den boden* Grob. S. 57 Anmerkung: *Das heisst ein junckfraw trünckelein* do. 1753 u. oft: auch *hürlin* so (entsprechend lat. meretricula): *bis jr alte Huren widerumb junge hürlin machet* Luther wider Hans Worst 27: *da der reiche edle frummer breudgam Christus das arm vorachte bösses hürlein zur ehe nympt* Luther von d. Freih. e. Chr. 24; *und wenn die zarten füsslin dein* Grobian 4555: *lass dein zarte Junkfraw hendlin sehen* do. S. 106 Anmerkung: *sein eben die gesellen und fromme früchtlein* Andreas Musculus, Hosenteufel 7: *Hüet dich vor bleyenen pillulein* Fisch. Pract. 20: *das geistliche Herrlein, welches keine Bibel oder Evangeliumbuech hatt* Delitiae S. 34: *Das volle Brüderlein erwacht* Delitiae 77, 8: *das volle Bürszlein* Delitiae S. 83: *ich wil ein*

genglein mit dir thon Hans Sachs Fasn. 19, 235; *ich het ein genglein noch gewagt* do. 28, 264; — *fündlin* (analog zum lat. inventiuncula): *Und las von deinen fündlin* Luther Prov. 23, 4; *selbserwelet menschen lere und fündlin* Luther, Winkelmesse 28; *welche doch ein lauter menschen fündlin ist* do. 38; *Seynd das nit vordriessliche teuffelische fundle?* Luther, a. d. christl. Adel d. N. 23; *was der fundle mehr sein* do. 52; *hat er ein solchs fundlin erdacht* do. 73; *und mit seynen wetterwendischen worten findt er eyn fundtlin* Luther, Sendschreiben an Leo X. 9; *und unzeliche Bücher voll von eitel newen fundlin* Luther wider Hans Worst 24; *denn uns verführen nicht so der menschen böse fundle* Weish. Salom. 15, 4; *Artickel und Fündlin* Luther wider Hans Worst 38; *Da erfand nu der Bisschoff dis fündlin* do. 51. Bis zur Manier artet dieser Sinn des Verächtlichen aus bei Fischart in Schimpfworten, wie *Muttersönlein, rote hänlein, Geizbürstlein, Meisterhemmerlein* (Pract.); *Sonntagsjunkherrlein, Schwappelschwäble; Baurbürstlein* etc. (Garg.); *denn du zorniges Geistlin weisst wohl* Luther wider Hans Worst 4. — *gesindlin* (nhd. Gesindel): *als alles dürstiges gesindlein* Fisch. Pract. 8; *sampt allem andern dürstigen gesindlein* Fisch. Garg. 16; *Laz dises züchtig gesindlin nit mangel leiden* Grobianus S. 64 Anmkg.; *des groben gsindlins bin ich froh* Grobianus 88. Überhaupt *gesindlin* sehr häufig (s. D. Wb.); spielt etwa Einfluss von plebecula mit? — *glosslin: und hat nu alsso ein glosslin funden, das er in eygener person....* (= *fündlin*) Luther a. d. chr. Adel 28. Ferner: *darumb sie mir den grüblern und klüglin zu gefallen gestelt* Puschmann 25 (*klüglin* auch oft bei Luther); *du pist ein hesliches unflettlein* Hans Sachs Fasn. 85, 163; *Heb dich an den Galgen du streussgütlein* do. 6, 296; *Wie manchem streuszgütlein geschicht* do. 7, 84; *dass du ein armer sünder und ein gifftiges würmlein pist mit deiner beschissen demuth* Müntzer Ndr. 118 S. 35; *die edlen strauchhenlin* do. 36; *Bricht doch mein Sabbath an, ihr frewdlin fehrt dahin* Gryphius Feiertagssonette 60, 13; *gelschneblichte Stutzergen*

Weise, Erznarren 161. — *mütlin: sein Mütlin küelen* (s. oben S. 79): *unnd seyn müttlin an uns gekulet* Luther Ndr. 103 S. 39: *darinn wollen wir unser mütlin küelen* Ndr. 62, 24: *Jhr müetlin beyd an jm zu kühlen* Burkhard Waldis (49) IV, 209; *Das sie eyn mol jr mütlin brechen* do. IV, 384: *mein Hertzlieb, wir wöllen, ob Gott wil, heut wider ain guets müetlein mit ainander haben* Ndr. 79/80 S. 48: *wie denn Florindo ein gutes Lüstgen gehabt* Weise, Erznarren 174.

Auch darin beharrt das Frühnhd. auf den zur mhd. Zeit eingeschlagenen Bahnen, dass es das Deminutivum gern mit Adjectivum (resp. umgekehrt) verbindet. Nur die besonders frappante Rubrik *klein* + Adj. sei hervorgehoben, die übrigens auch unserem jetzigen Sprachgefühl im Ganzen noch wohl verständlich ist:

klein: unnd het ein klein kremlin Eulenspiegel 53; *und uber kam er bei dem wasser kleine steinlin* do. 115; *und da was ein klein dörflin underwegen* do. 117: *Am Leib hab ich ein kleinis Gebrechlein ubirkummen* Luther Briefe II. S. 88: *habt jr nit gelesen das kleyn sprüchlin Pauli?* Ndr. 62. 8: *Unde eth ys nicht so rölle als eyn kleyn stipken inn der gantzen schrifft* Rotmann 30: *wo wol ein seer klein hupken* Rotmann 48: *und verhöget alle bulten offte kleine bergekens* do. 101; *daselbst bin ich ein kleines Schülerchin gewesen* Alberus Fab. 24. 22, 23: *wie ein gütigs lämblin klein* Grobian 4034: *Du wilt dein Völklein nemmen klein* Fisch. Flöhhaz 455: *Die thuechlach und die windlein klein* do. 567: *Hett sie nicht ein klein Hündlin ghapt* do. 853: *eyn kleyn Anhänglin und Tractetlin* Fisch. Garg. 42: *ein klein Schleicherlin* Fisch. Garg. 82; *die Vögelcken hefen kleine Häuptcken* Fisch. Garg. 117: *ein klaines Sonnenstäublein* Spec. vit. hum. (79/80), S. 29: *ersicht er gegen uber im hause ein kleines stüblein* Hans Clawert S. 15; *durch ein kleines Fensterlein* do. S. 47: *alss ich ein kleines Kindlein war* do. S. 66; *Der Pfaff in einem Dörfflein klein* Delitiae S. 39: *und nam ein kleins Laiterlein* Delitiae 73, 22; *Ihr kleines lichtlin sein unndt mich zur erden schmiegen* Gryphius. Feiertagssonette 60. 4; *auff einem kleinen zedelin* Moscherosch cura par. 4 u. s. w.[47]).

---

47) Meine Sammlungen für Deminutiva, die neben den Adj. *arm, gering, jung, böse, gut, schön, fein, lustig, süss, artig, zart* erscheinen.

§ 21.

Schluss.

Vom zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts an erleidet in der gebildeten Schriftsprache der Deminutivgebrauch mehr und mehr eine künstliche Rückbildung. Sie war begünstigt durch das Vordringen des md. *-chen,* dessen wachsende Bedeutung geradezu Ungewissheit erzeugte, was man schriftgemäss setzen sollte, *-chen* oder *-lein.* Zur Einschränkung des Deminutivgebrauches führte das um so mehr, als das Mitteldeutsche und Niederdeutsche, die immer stärkeren Einfluss auf die Litteratursprache gewannen, im ganzen weit deminutivärmer waren, als das Hochdeutsche. Das *-chen*-Suffix war schon lautlich unbequemer, konnte an Gutturale nicht unvermittelt antreten und wirkte hinter Consonantengruppen leicht sehr hässlich (z. B. *Knechtchen).* Aber auch theoretisch bekämpfte man die grosse Masse der Deminutiva. Der Missbrauch führte eine Reaction des guten Geschmacks herauf. So heisst es bei Philipp von Zesen (deutscher Helikon, Wittenberg 1641) S. 52: *Hiermit ist zu merken, dass solche Deminutiva in Versen, auch wohl sonst nicht wohl können gebraucht werden, weil die Rede ganz unannehmlich und kindisch dadurch gemacht wird, sonderlich aber die auf -lein ausgehen, wo es nicht Lust halber oder aus Mangel anderer Worte geschieht.* Es kann nun nicht mehr meine Aufgabe sein, den Kampf des *-chen* gegen *-lein* und

---

will ich hier nicht ausschütten. Dass auch hier das Adjectivum in seiner organischen Verbindung mit dem Deminutivum eine Rolle spielt, steht mir nicht ausser Zweifel. Erwähnt seien indessen 2 Fälle bei Erasmus Alberus 8, 53: *Das arm Feldtmeusslin zittert sehr* (aber 49 *Und rieff der Feldtmauss auch herzu,* 50 *Mein liebe Feldtmauss wo bist du?* 52 *Die Feldtmauss war, als wer si todt);* sodann 30, 45: *Nah bei dem schönen Klösterlein;* 48 *Dasselbig schöne Klösterlein*: 2 *Ein feines Klösterlein*, während *klösterlein* allein in den Fabeln kaum vorkommen dürfte *(gedachtes Klösterlein* Alb. 30, 33 erklärt sich aus dem vorangehenden *feinen Klösterlein;* dagegen *Kloster* 11. 161. 39. 5). Vgl. *lemblin* und *lamp* bei Steinhöwel (oben S. 88).

den allmählichen Rückgang des Deminutivums zu erörtern. Das ist ein Thema für sich, das des geschichtlichen Reizes nicht entbehren würde. Die heutige Schriftsprache (wohl zu scheiden von der Umgangssprache) scheut das Deminutivum zwar durchaus nicht, wo es sich stilistisch oder inhaltlich aufdrängt, aber sie ist, an vergangenen Tagen gemessen, doch spröde, und als festen stereotypen Bestand kennt sie überhaupt kaum mehr Deminutiva, ausser wo sie auf alter Überlieferung beruhen.

Und gerade diese zähen Reste weisen sehr charakteristisch noch vielfach auf die lateinische Rede zurück, so wenig wir uns das träumen lassen. Wir latinisieren, wenn wir sagen, dass wir unserem Mädchen ein Ständchen brachten; dass wir uns ins Fäustchen lachten, weil die Sache am Schnürchen ging und wir unser Schäfchen im Trocknen haben; dass wir beim Duft der Veilchen oder Nelken, beim Zirpen der Heimchen und Zwitschern des Rotkehlchens oder Rotschwänzchens, das sein Männchen lockte, den Sprüngen der Eichhörnchen zusahen: dass wir das 'Fähnlein der sieben Aufrechten' für ein Mährchen halten; dass wir uns im Kämmerlein auf das letzte Stündlein vorbereiten wollen. Der Kreis ist beschränkt, hat aber bunten Inhalt: Feierliches, Sprichwörtliches, Trauliches, und Luthers Einfluss auf unsre heutige Rede ist deutlich. Umgekehrt zeigen viele Dialekte, namentlich Oberdeutschlands, das andere Extrem: das Deminutivum hat dort vielfach so völlig jeden Sinn verloren, dass fast alle Gegenstände deminuiert werden; hier wirkt der lateinische Einfluss namentlich insofern nach, als er eine Unsicherheit und Willkür des Gebrauchs hinterlassen hat, die einer echt deutschen Bildung erspart geblieben wäre.[48])

[48]) Von den mir aus meiner nd. Heimat bekannten Deminutiven gehen folgende auf Einfluss des Lateinischen zurück: Tiernamen: *Wesselke* '*mustela', *Döbeke* do.. *Eckerke* '*asperiolus', *Tåleke* 'Dohle' '*monedula'. *Meseke* '*carduellus'. *Emmerke* '*amarellus', *Swaleke*

Ich bin mir bewusst, meine These von dem massgebenden Einfluss des Lateinischen auf den deutschen Deminutivgebrauch mit einer gewissen Einseitigkeit verfochten zu haben. Habe ich zu viel zu beweisen gesucht — nun, es ist leicht zu streichen. Die intimere Abhängigkeit des deutschen Sprachgebrauchs von der lateinischen Kirchen- und Schulsprache ist bisher noch so wenig untersucht worden, dass ich für meinen Versuch, eines winzigen Ausschnitts aus dem grossen Gebiet Herr zu werden, wohl auf Nachsicht hoffen darf.

'hirundella'; sodann *Löbeke* 'Laube' '*umbraculum' und die Pflanzennamen: *Nelke* '*gariofolus, *gariofyllum' und *Räleke* 'nigella'. (*Peseke* 'kleines Ding', etwa < 'pusillum'?) Und viel mehr ist da überhaupt nicht in Gebrauch.

Nachtrag zu S. 26: auch *hiefelîn* ist bei Notker zweifelhaft, da *sîne* daneben steht; ist es verschrieben für *hiefelun*? So bleibt als sicheres sächliches Deminutiv einzig das Fremdwort *mantellîn* übrig; denn *britelîn* I, 807, 21 wird Kelle (Zs. f. d. Alt. 30, 338) richtig als Adjectivum fassen (gegen Graff); über *eimberîn* 'urnula' vgl. S. 7. Eine hübsche Parallele zu der Behandlung des Notkerschen *monticulus* in den jüngeren Hss. bietet auch *fasciculi* II, 546, 17; die S. Pauler Hs. sagt *buschellîn*, die Wiener *gipuntili* dafür; den Bearbeitern sind diese sächlichen Deminutiva also schon geläufiger. Man beachte übrigens den Unterschied in Notkers Deminutivgebrauch zwischen den Psalmen und den anderen Stücken.



QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE

DER

GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN

VON

ALOIS BRANDL, ERNST MARTIN, ERICH SCHMIDT.

LXXXIX.

SPELLING-PRONUNCIATIONS:

Bemerkungen über den Einfluss des Schriftbildes auf den Laut im Englischen.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1901.

SPELLING-PRONUNCIATIONS:

BEMERKUNGEN ÜBER DEN EINFLUSS DES SCHRIFTBILDES AUF DEN LAUT IM ENGLISCHEN

VON

EMIL KOEPPEL.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1901.

M. DuMont-Schauberg, Strassburg i. E.

INHALT.

ABKÜRZUNGEN.

B. = Buchanan 1766.
C. = Cooper 1685.
D. = Dyche 1710.
EDD. = Wright's «English Dialect Dictionary».
EO. = Expert Orthographist 1704.
G. = Gill 1621.
J. = Jones 1701.
L. = Lediard 1725.
NED. = Murray's «New English Dictionary».
P. = Price 1668.
S. = Sheridan 1780.





Von einem Einflusse der Schrift auf die Aussprache kann natürlich nur in einer Zeit die Rede sein, in welcher die Künste des Schreibens und des Lesens den weitesten Volkskreisen vertraut sind. In unseren Wörterbüchern stossen wir allerdings auch aus der alt- und mittelenglischen Zeit auf einige Spuren einer wenig erfreulichen Nachwirkung des Schriftbildes: von Generation zu Generation ist aus alten Texten manche Wortform weitergeschleppt worden, welcher jede Existenzberechtigung fehlte, da sie nur einem Verschreiben ihr kümmerliches Dasein verdankte. In unseren Tagen hat man die Nichtigkeit vieler solcher Wortschemen erkannt, Skeat und Napier haben eine grössere Anzahl dieser *ghost-words* ausgemerzt.[1]) Wirkliches sprachliches Leben haben derartige Missbildungen nie gehabt.

Möglich aber scheint mir, dass zur Zeit der Massenaufnahme von Lehnwörtern aus dem Französischen sich bei einem Worte infolge einer besonders leicht eintretenden Verschreibung und Verlesung — wie z. B. *n* für *u* — von Anfang an neben der richtigen Form eine falsche festsetzte, die schliesslich sogar die herrschende werden konnte. In der Annahme einer solchen Verschreibung finde ich die beste Erklärung des englischen Schicksals des folgenden Wortes:

Afrz. *enhaucer* > me. *enhaurse* (1 Chaucer-Beleg) ne. *en-*

[1]) Vgl. Skeat, Transactions of the Philol. Soc. 1885/86, p. 350 ff.; Napier, Journ. of Germ. Philol. II, p. 359 ff.; Verf., Lgrph. 1890 sp. 20; Schlutter, MLN. XV, p. 211. Soeben erscheinen Napier's «Old Engl. Glosses» (Oxford 1900), in welchem höchst lehrreichen Werke eine grosse Anzahl solcher falscher Wörter erklärt und beseitigt ist.

haulse (1 Beleg, 1600). Mit der gleichen Bedeutung erscheint aber schon in agn. Texten (vgl. Skeat's ED.[3] p. 802) ein Zeitwort *enhancer, enhauncer,* me. im letzten Viertel des 14. Jahrh. reichlich belegt[1]) als *enhance* (s), *enhaunce* (s), ne. *to* **enhance.** Über die Genesis dieser Form bemerkt NED.: *Probably a mere corruption of OF. 'enhaucer'* — ohne weitere Erklärung. Ich nehme an, dass von englischen Schreibern in dem französischen Wort *n* für *u* gelesen und geschrieben wurde, dass diese falsche Schreibung für die Aussprache bestimmend wurde und dass diese Neubildung bei dem Kampf um's Dasein die im Englischen auch vorhandene richtige, synonyme Form bald gänzlich verdrängte.

In der neuenglischen Zeit wurde einerseits durch die zum grössten Teil noch im Mittelenglischen vorbereiteten Vokalwandlungen und, besonders was die Konsonanten anbelangt, durch die humanistischen Einflüsse, durch die etymologisierenden Schreibungen der aus dem Französischen übernommenen Fremdwörter lateinischen oder griechischen Ursprungs, die Kluft zwischen Schriftbild und Aussprache eine immer breitere — andererseits war aber auch der Einfluss des Schriftbildes seit der Erfindung der Buchdruckerkunst im Steigen begriffen. Begünstigt wurde diese Strömung von der Schule, wofür Shakespeare's Holofernes (LLL. V1) der klassische Zeuge bleibt. Dass diese Entwicklung noch keineswegs als eine abgeschlossene zu betrachten ist, beweist uns in dem trefflichen Büchlein der Lehrerin Miss Soames (Introd. to Phonetics, 1891) ein Abschnitt, überschrieben: *Faults characteristic of Teachers* (p. 114 f.), in welchem Kapitel uns ähnliche Versuche englischer Lehrer der Gegenwart ergötzlich vor Augen gebracht sind. Viele derartige Pedantereien gehen an den Kindern spurlos vorbei — ich glaube nicht, dass z. B. der deutsche Lehrer, der sich bemühte, seinen Schülern für die *chs*-Wörter

---

1) Das Simplex *haunce* ist schon zu Anfang des 14. Jahrh. nachgewiesen, bis Ende des 16. Jahrh. Schon Robert of Brunne reimte ***cyrcumstaunces: haunces*** (NED).

eine ganz schriftgetreue Aussprache beizubringen (*oχsə,* ja nicht *okse!*) Schule gemacht hat —, aber auch in diesem Falle höhlt der Tropfen den Stein. Manche Aussprache, die wir jetzt noch als geziert belächeln, kann im Laufe der Zeit durch den Einfluss der Schule in der gebildeten Umgangssprache zur Geltung kommen.

Übrigens können uns keineswegs alle derartige Versuche, eine grössere Harmonie zwischen Schrift und Aussprache anzustreben, als ein tadelnswertes Haften am Buchstaben erscheinen. Manchmal hat dieser Einfluss der Schrift auch eine befreiende Wirkung, indem er gewisse, von den Aussprachebüchern als «Ausnahmen» sorgfältig verzeichnete und gepflegte Aussprachen bekämpft. Lloyd, der phonetische Vertreter der gebildeten Umgangssprache Nordenglands, nimmt diese erfreuliche Abneigung gegen solche «Ausnahmen» besonders für den Norden in Anspruch, im Gegensatz zu dem in dieser Hinsicht konservativeren Süden: *[The North] is much less tolerant of pronunciations which go against the normal force of the spelling, such as the* (z) *in . . . discern, dishonour, sacrifice, abcission, transition* (Northern English, 1899, p. 31). Namentlich die von der englischen Aussprache ohnehin schwer geprüften Ausländer werden dieser Tendenz Nordenglands die grösste Sympathie entgegenbringen.

Die nachfolgende Studie soll einen Beitrag liefern zu der vielen Schwankungen ausgesetzten, oft recht verwickelten Geschichte des Einflusses des englischen Schriftbildes auf die Lautgebung. Als augenfälligstes Einteilungsprinzip ergab sich die Trennung in konsonantische und vokalische *spelling-pronunciations,* je nachdem das Schriftbild die Aussprache der Konsonanten oder der Vokale eines Wortes beeinflusst hat. Mit vollkommener Sauberkeit hat sich diese Scheidung allerdings nicht durchführen lassen, da in wenigen Wörtern beide Lautkategorien von der Wandlung betroffen sind. Innerhalb der beiden grossen Abteilungen sind die in Frage kommenden Laute alphabetisch geordnet.

I. Konsonantische Schriftaussprachen.

§ 1. **H.** — 1. **h**: Der Hauchlaut (*h*) soll sein Bestehen in der gebildeten englischen Umgangssprache zum grossen Teil der erhaltenden Wirkung des Schriftbildes verdanken. Sweet sagt: *Initial (h), which was preserved through First and Second Modern English, began to be dropped at the end of the last century, but has now been restored in Standard English by the combined influence of the spelling and of the speakers of Scotch and Irish English . . . It has been almost completely lost in the dialects of England* (New. Engl. Grammar § 864, wozu Ellis V p. 833 f. zu vergleichen ist).

Von dieser allgemeinen, schwer zu kontrollierenden, jetzt jedenfalls nicht mehr vorhandenen Abneigung der Umgangssprache gegen den Hauchlaut abgesehen, kommen für uns als deutliche *spelling-pronunciations* vor allem diejenigen Lehnwörter in Betracht, welche im me. ohne *h* auftreten, im Laufe der Zeit durch etymologische Einflüsse aber mit *h* geschrieben und in der ne. Periode — nach mehr oder minder langem Schwanken — auch mit dem Hauchlaut gesprochen wurden und noch werden:

Me. *abit,* später *habit* > ne. Salesbury 1567 (*abit*), jetzt **habit** (*hæbít*);

me. *abitacioun,* auch *habitacioun* > ne. Palsgrave 1530 und Salesbury ohne, Gill 1621 mit *h,* wie heute noch **habitation;**

me. *Ebrewe,* im 15. Jahrh. auch *Hebrewe* > ne. nur **Hebrew** mit dem Hauchlaut, aber Jones 1701 bevorzugte noch die Aussprache ohne *h* (Ellis I 220);

me. *emeraudis*, *emerowdys* > ne. im 16. und 17. Jahrh. noch zuweilen ohne *h: emerods, emroids* geschrieben und dieser Schreibung entsprechend noch im 18. Jahrh. von J. und Buchanan ohne *h* gesprochen. Daneben tauchen aber schon im 16. Jahrh. gelehrtere Formen des Wortes auf mit *h: hemeroids* etc. und in der modernen

Form **he-** oder **haemorroids** hat diese Latinisierung in Schrift und Laut gesiegt: (*he·mo-roidz*).

Me. *erbe,* seltener *herbe* > ne. **herb** mit stummem *h* bei J., Dyche 1710, Buchanan 1766; Lediard 1725: *'herb' is called 'erb' by some and 'hyerb' in one sound . . . by others* (Ellis IV p. 1046). Aber schon Gill 1621 verzeichnet nur die *h*-Aussprache, ebenso Sheridan 1780, so dass die Bemerkung des NED: *The h was mute until the 19th c., and is still so treated by many* — in ihrem ersten Teil zu beschränken ist.

Me. *ermyte* neben *hermyte* > ne. **hermit** (*hə^r mít*), ohne *h* als (*ermit*) nur bei J. verzeichnet, dessen Aussprache überhaupt in der Ablehnung des Hauchlautes am weitesten geht;

me. *omage,* im 15. Jahrh. auch *hommage* > ne. nach J. noch oft ohne *h* gesprochen, jetzt stets **homage** (*homídž*);

me. *orizonte, orisoun* > ne. *horizont,* jetzt **horizon** (*horai·zən*), wie schon G. lehrte;

me. *osanna* > ne. 16. Jahrh. *hosianna,* jetzt **hosanna** mit hörbarem Hauchlaut, 1701 nach J. noch oft ohne *h* gesprochen;

me. *oste, ost,* daneben vom 14. Jahrh. an auch *hoste* > ne. Price 1668 (*oost*), eine Aussprache, die auch J. noch als eine häufige bezeichnet, während B. das *h* spricht, welches heute allein gilt: **host** (*hōᵘst*);

me. *ostage* neben *hostage* > ne. im 16. Jahrh. noch häufig *ostage* geschrieben und nach J. noch oft ohne *h* gesprochen, jetzt aber nur **hostage** (*hostídž*);

me. *ostesse,* später auch *hostesse* > ne. bis in's 17. Jahrh. noch Schreibungen ohne *h* üblich, sodass noch bei J. der Laut schwankt, jetzt mit festem *h:* **hostess** (*hōᵘstís*);

me. *ostiler* und *hostiler, hostler* > ne. kennt J. beide Aussprachen, im 18. Jahrh. aber sprechen L., B. und S. das Wort noch ohne *h,* und so schwankt es heute noch in Schrift und Aussprache zwischen *ostler* und **hostler;**

me. *umble,* später auch *humble* > ne. überwiegen die Grammatiker-Zeugnisse für die Aussprache ohne *h* (Salesbury, D., L., S.), gesprochen wurde aber *h* doch schon von dem schriftgetreuen G. (in den Ableitungen: *humbleness, humblesse*), von J., der beide Aussprachen zulässt, und von B., den Vorboten der jetzt herrschenden Aussprache: **humble** (*hɒmbl*);

me. *umour,* häufiger *humour* belegt > ne. hat Salesbury vermutlich *h* gesprochen (vgl. Ellis III p. 766), J. erlaubt beide Aussprachen, während die Orthoepisten des 18. Jahrh., B. und S., für *humour* nur die Aussprache ohne *h* kennen. Ganz ist die Schriftaussprache mit *h* auch heute noch nicht durchgedrungen: *The pronunciation of the initial* h *is only of recent date, and many still omit it, esp. in the senses denoting mental quality or condition* (NED.).

Me. *ysop(e)* > ne. noch in's 17. Jahrh. hinein ohne *h*: *isope* geschrieben, sodass auch G. noch (*əi·zop*) gesprochen hat. Daneben aber vom 16. Jahrh. an latinisierte Schreibungen mit *h*, jetzt **hyssop** (*hi·səp*).

Dasselbe Schwanken der Aussprache lässt sich vorübergehend noch bei einigen Wörtern beobachten, die in der Schrift das *h* stets festgehalten zu haben scheinen und jetzt durchgehends mit *h* gesprochen werden:

ne. **hereditary** (16. Jahrh.) muss, wohl unter dem Einfluss von *heir,* in weiten Kreisen ohne *h* gesprochen worden sein, denn Lediard bemerkt: (H) *is pronounced by some in 'hereditary'* (Ellis IV p. 1046);

me. *heretable* (ein Beleg im NED.) > ne. **heritable,** nach B. ohne *h* zu sprechen;

me. *hospital* > ne. **hospital,** nach L. mit stummem *h* zu sprechen;

ne. *hostile,* seit dem 16. Jahrh. belegt, wurde nach J. mit und ohne *h* gesprochen, während L. nur die Aussprache ohne *h* verzeichnet;

me. *humylyte* > ne. **humility,** nach J. mit und ohne *h* zu hören.

Allein steht Jones mit seinen Angaben, dass in *hecatomb, hectical, hedge, heriot, Hector, Helen* das *h* stumm sei, wie auch oft in *holster;* er und Lediard kennen für den Namen *Humphrey* eine Aussprache ohne *h*.

Ausser in den besprochenen, bei Ellis bezeugten Worten wird die Aussprache des *h* innerhalb der ne. Periode noch bei vielen anderen Lehnwörtern eine unsichere gewesen und erst durch den beharrlichen Einfluss der Schrift befestigt worden sein, bei Wörtern wie z. B. *habiliment* (me. *abilyment* und *habiliment*) vgl. Ellis I 220; *heresy* (me. *eresie* neben *heresie*) und seinen Ableitungen; *horrible* (me. zumeist *orrible*); *hypocrisy* (me. *ipocrisie*). Widerstanden haben dem mächtigen Einfluss der Schrift bis auf den heutigen Tag nur wenige Wörter, die bekannten Ausnahmen: *heir, honest, honour, hour,* lauter besonders häufig gebrauchte Wörter.

Ein etymologisch unberechtigtes *h* hat sich in dem Schriftbild festgesetzt und den Laut beeinflusst bei dem Shakespeare-Worte

sampire (auch *sampere, sampier* geschrieben) 'Meerfenchel', eine Kürzung und Verderbnis von frz. *Herbe de S. Pierre.* Für dieses seltene Wort wurde später die Schreibung **samphire** üblich, vermutlich durch eine Angleichung an *sapphire,* und die Orthoepisten des 19. Jahrh. lehren nach dieser Änderung des Schriftbildes die Aussprache (*sæm·faiə*^{r}) oder (*sæmfə*^{r}).

2. (**hw**): Dass für *wh* im Süden Englands auch von gebildeten Leuten nur stimmhaftes *w* gesprochen wurde, ist eine bekannte Thatsache. Ich selbst habe in meiner unphonetischen Zeit, in den 70er Jahren, als junger Kaufmann mehrere Jahre in London gelebt, in täglichem Verkehr mit Engländern, ohne auch nur eine Ahnung davon zu bekommen, dass zwischen der Aussprache von z. B. *witch* und *which* ein Unterschied bestehen könnte. Inzwischen muss aber ein Wandel der Aussprache eingetreten sein, den selbst der

alle künstlichen Neuerungen bekämpfende Sweet anerkennt. Er sagt von dem *h*-Vorschlag: *Of late years it has begun to be restored in Southern educated speech, partly by the influence of the spelling, partly by that of Scotch and Irish pronunciation, so that in another generation it will probably be completely restored* (HES. p. 268). Dass bei diesem Wandel der Aussprache das Schriftbild einen grossen Einfluss ausübte, indem die Kinder in der Schule daran gewöhnt wurden, mit der Buchstabengruppe *wh* die Lautung (*hw*) zu verbinden, ist zweifellos, unwahrscheinlich wird einem jedoch ein so baldiger und vollständiger Sieg dieser Schulaussprache, wenn man das Zeugnis einer so unbefangenen und guten Beobachterin wie der leider schon verstorbenen Miss Soames berücksichtigt: *Many persons — most southerners indeed — never use this sound* [hw], *but substitute for it the voiced consonant* w (Intr. to Phon. p. 35). Lloyd hingegen, der Vorkämpfer des Nordenglischen, lehrt nur die (*hw*)-Aussprache: *In normal* [hw] *the labial and the velar frictions are equally heard, — neither the latter overpowering, as often in Scotch, nor the former, as sometimes in Irish, pronunciation* (Northern English p. 14), und als Lehrer wird der Ausländer wohl am besten daran thun, diese sorgfältigere Aussprache anzunehmen.

Merkwürdiger als diese moderne von der Schrift begünstigte Wiedereinsetzung eines historischen Lautes in seine Rechte ist die Wirkung einer dialektischen Lautgebung auf die Schrift — der dialektischen Angleichung der mit *ho*-anlautenden Wörter an die mit *who*- beginnenden.[1]) Im Laufe des 16. Jahrh. hat sich diese dialektische Lautung auch in der Schrift Geltung verschafft in den bekannten Schreibungen *whome, whot* etc. Der Lautstand der Schriftsprache zeigt keine Spur dieses dialektischen Einflusses mehr, wohl aber die Schrift in den Formen *whole, whore.*

---

[1]) Vgl. Skeat, Principles 1st Ser., § 355; Luick, Untersuchungen § 85.

In diesem Falle hat sich somit die Schrift offenbar einer weit verbreiteten dialektischen Aussprache[1]) angepasst.

Andererseits gibt es aber in der Schriftsprache auch einige mit etymologischem *w* anlautende Wörter, für welche sich im Laufe der Zeit durch Vermischung mit den zahlreichen *wh*-Wörtern die falsche Schreibung *wh* festgesetzt hat: ae. *wiht* > ne. *whit,* ae. *weoloc* > ne. *whelk,* an. *visk* me. *wisk* > ne. *whisk* sb. und vb., ae. *wyrtel* me. bis jetzt nicht belegt > ne. *whortle(-berry)* 'Heidelbeere', und wahrscheinlich auch in *wheedle,* mag dieses Wort nun mit ae. *wǽdlian* oder mit d. 'Wedel' in Verbindung zu bringen sein. Bei diesen Wörtern hat das irrtümliche Schriftbild den Laut nachhaltig beeinflusst, wir kennen nur noch die (*hw*)-Aussprache: (*hwit*) (*hwelk*) (*hwisk*) (*hwə̄'tl*) (*hwīdl*).

§ 2. **K.** — Afrz. *parfait, parfit* me. *parfet, parfit, perfit* > ne. mit gelehrter Schreibung *perfect,* die allmählich die Aussprache beeinflusste. Bullokar 1580 notiert (*per'fet*), G. schon (*per'fekt*), J. (*pær'fet*) *sometimes* (*pær'fekt*) und noch im 18. Jahrh. schreiben zwei Orthoepisten die Aussprache ohne (*k*) vor, während Franklin 1768 und S. das (*k*) fordern, welches jetzt ausschliesslich gilt: (*pə̄'fikt*).

Afrz. *verdit* me. *verdit* > ne. in Anlehnung an lat. *veredictum* geschrieben: *verdict;* J. schwankt zwischen (*vær'dikt*) und (*ver'dəit*) und noch 1766 verzeichnet der Schotte Buchanan nur die alte Aussprache (*ver'dit*), während sich seine Collegen Franklin und Sheridan dem Einfluss des Schriftbildes unterworfen haben, welcher die moderne Aussprache bestimmt hat: (*və̄'dikt*).

Dieselbe Latinisierung des Schriftbildes zeigt ne. *subject*

[1]) Wenn Sweet's Angabe richtig ist, dass Lediard (1725) neben der (*h*)-Form der Wörter *whole, whore* auch noch die Lautungen (*whool, whoor*) notierte, so hat sich Ellis in seinen Angaben über Lediard's Aussprache geirrt. Denn er bemerkt betreffs Lediard's *wh* ausdrücklich: *Except 'whole, wholesome, whore', in which* w *is not pronounced* (IV p. 1047, wozu Ellis' Angabe über die Methode seines Lediard-Auszuges zu vergleichen ist, ib. p. 1040).

gegenüber me. *suget, subget*, für welches Wort nur die Schriftaussprache überliefert ist: G. (*subdžekt*), jetzt (*subdžikt*).

§ 3. **L.** — In der ne. Zeit ist das *l* der Gruppen *al, ol* vor labialen und labiodentalen Lauten unfest geworden und geschwunden (vgl. Luick, Anglia XVI 465). Die Wirkung des Schriftbildes hat aber einige historisch berechtigte *l* erhalten und einigen unorganischen, etymologisierenden *l* zur lautlichen Geltung verholfen. Wir hören

1. altes l

a) in der Gruppe **alb:**

ae. *albe* 'Chorhemd' me. *albe* ne. **alb** (*ælb*). Me. tritt neben das alte Lehnwort die französische Form *aube: In the 16th c. the two were mixed in 'aulbe'* (NED.).

Afrz. *hallebarde* > ne. *halbarde*, im 16. Jahrh. auch *hauberde* (für die im 15. und 16. Jahrh. erscheinenden Nebenformen *haubert, hawbart* ist wohl Vermischung mit afrz. *hauberc, haubert* me. *hauberc, haubert* 'Panzer' anzunehmen), aber schon von G. mit *l* gesprochen und so jetzt stets **halberd** (*hælbəd*), auch **halbert;**

b) in der Gruppe **alp:**

me. *scalp* ne. nach Hodges 1643 gespr. (*skåp*), jetzt wieder nach der Schrift **scalp** (*skælp*);

c) in der Gruppe **olp:**

ne. **holp, holpen,** Formen, die jetzt überhaupt nur noch ein künstliches Leben haben (vgl. Luick l. c. p. 465, wo mit Recht die Analogiewirkung des praesens betont ist, und zur Ergänzung Ellis IV 1020, wo Hodges *I hope* und *I holp* paart).

d) in den Gruppen **alm, olm:**

ne. **almost** schwankt stark: C., J. und D. verzeichnen das Wort ohne *l*, ersterer allerdings mit dem Beisatz *barbarè*, der sich jedoch mehr auf die Vokalisierung (*åmust*), als auf das Unterdrücken des *l* beziehen kann. Jetzt gehört die Aussprache ohne l der Vulgärsprache an (vgl. Storm[2] p. 823), wir sprechen das Wort, wie B. und S., mit *l*.

Die häufige emphatische Betonung des Wortes und das Schriftbild werden bei der Erhaltung des *l* zusammengewirkt haben.

Me. *almenak* ne. **almanac,** von J. ohne *l* gesprochen, jetzt wohl stets nach der Schrift (*ål·manæk*), obschon Sweet nach Storm[2] p. 394 die Aussprache (*å·mənäk*) noch anerkennt;

ne. **calmant, calmative,** sehr späte, erst im 19. Jahrh. nachgewiesene Lehnwörter, die sowohl ohne *l*, in Anlehnung an *calm* (*kām*), als auch schriftgemäss mit *l* gesprochen werden. In ähnlicher Weise schwanken die Ableitungen von *psalm* (*sām*) wie **psalmist, psalmody** etc. zwischen der älteren Aussprache ohne *l*, die im Stammwort ausschliesslich gilt, und einer sich dem Schriftbild nähernden Aussprache, noch ohne *p*, aber mit *l* (*sælmist*) etc. Auch neben *palm* (*pām*) 'Palme' steht die Ableitung **palmary** mit hörbarem *l*, nach längerem Schwanken (vgl. Webster's Synopsis in seinem «Complete Dictionary»).

Ne. **holm** 'kleine Insel' vgl. Luick l. c. p. 465. Die Autorität des NED. hat sich aber in der Zwischenzeit zu Gunsten der Aussprache ohne *l*: (*hōᵘm*) geäussert.

e) in den Gruppen **alf, alv:**

afrz. *palefrey* > me. *palefrei, palfrey* ne. **palfrey** (*pålfrí*) (*pælfrí*);

ae. *sealfe* 'Salbe' ne. **salve,** im 17. und 18. Jahrh. überwiegend ohne *l* gesprochen (bei Hodges, P., C., J., EO., B.), erst S. kennt (*sælv*), eine Lautung, die im lebenden Englisch an Verbreitung zu gewinnen scheint, und in dem Lehnwort *quacksalver* wohl die herrschende ist (vgl. Webster's Synopsis).

2. neues l in der Gruppe **lm** der Wörter:

afrz. *aumonier,* später *aulmosnier* > me. *aumoner,* später *almosner* ne. **almoner** «Almosenpfleger», von B., S., und jetzt stets mit *l*: (*æl·monəʳ*) gesprochen, während die seltenere, synkopierte Nebenform *almner,* die J. ohne *l* notiert, heute noch (*āmnəʳ*) lautet;

afrz. *reiaume,* später *roiame, roialme, roiaulme* > me. *reaume, reume, reme* ne. *relm,* bei G. bereits (*reelm*) gesprochen, jetzt **realm** (*relm*). —

Auch das neuenglische Lautgesetz von dem Verstummen des *l* in der Gruppe *alk* (vgl. Luick, Anglia XVI 465) wird von dem Einfluss der Schrift bei selteneren Lehnwörtern durchkreuzt, sodass in der lebenden Sprache eine lautgesetzliche und eine schriftbildliche Aussprache neben einander stehen:

frz. *calquer* 'durchzeichnen' erscheint als spätes Lehnwort im 17. Jahrh. als *calque,* gewöhnlich *calk,* jetzt gesprochen (*kåk*) oder nach der Schrift (*kælk*);

holl. *kalkoen* > ne. *calkin* (im 17. Jahrh. auch *caukin*) "Stollen an dem Hufeisen", gespr. (*kåkin*), vgl. Ellis IV 1023, oder (*kælkin*): *Some orthoepists treat* (*kåkin*) *as only a vulgar or colloquial pronunciation, but others know no other* (NED).

Dasselbe Schwanken der Aussprache beobachten wir auch bei einem aus etymologischen Rücksichten eingeführten, unorganischen *l*:

afrz. *faucon,* später auch *faulcon* geschrieben > me. *faucoun* ne. 16. Jahrh. *faucon* und *faulcon.* Die neue Liquida wurde von den Lehrern lange bekämpft: Hodges 1643, C., J., L., S. erkennen es nicht an, während Wallis 1653 und B. die *l*-Aussprache zulassen. Heute wird *falcon* sowohl noch mit der alten Lautgebung (*fåkn*), als auch mit der Schriftaussprache (*fålkən*) notiert (NED). —

Besonders häufig hat ein neues, aus etymologischen Rücksichten in das Schriftbild eingefügtes *l* vor dentalen Lauten allmählich lautliche Geltung erhalten und zwar

1. vor d:

afrz. *caudron* > me. *caudroun* ne. *caudron, cauldron,* aber bei Bullokar 1580 und J. ohne *l* notiert, jetzt **cauldron** oder **caldron** mit *l* (*kåldrən*);

afrz. *chaudron,* später auch *chauldron* > ne. *chaudron, chauldron,* nach C., J., L. ohne *l* zu sprechen, jetzt gewöhn-

lich **chaldron** geschrieben und (*tšādrən*) oder (*tšåldrən*) gesprochen;

afrz. *souder, soulder* 'löthen' > me. *soude(n)*; afrz. subst. *soudure, souldure* > ne. *sowder, soulder, solder* subst. und verb. Bei Ellis von Gill bis Sheridan mit stummem *l* verzeichnet, jetzt schwankend zwischen (*sodə*^{r}, auch *sådə*^{r}) und (*soldə*^{r}) oder (*sō*^{u}*də*^{r}) und (*sō*^{u}*ldə*^{r}).

Afrz. *soudoier, souldoyer* > me. *soudiour, souldier* ne. **soldier,** von den phonetischen Autoritäten des 17. und 18. Jahrhunderts mit *l* verzeichnet, doch kennen Miege 1688 und J. auch die Aussprache (*sōdžer*), die gekürzt im Volke jetzt noch gang und gäbe ist.

In ne. unbetonter Silbe sprechen wir ein neues *l* in:

afrz. *heraut, herault* > me. *heraud*, bei Caxton auch *herauld*, ne. **herald**, von J. *herauld* geschrieben und (*her·ål*) gesprochen, jetzt (*herəld*);

afrz. *ribaut, ribault* 'Hurer', *ribaude, ribaulde* 'Hure' > me. *ribaud*, seltener *ribald* > ne. *ribauld*, jetzt *ribald* (*ribəld*).

2. vor t:

afrz. *assaut* > me. *assaut* ne. **assault** (*ăsålt·*);

afrz. *faute*, später auch *faulte* > me. *faute*, im 15. Jahrh. auch *fault, falt* ne. *faut, fault*, bei Bullokar 1580 bereits mit hörbarem *l* verzeichnet, welche Aussprache G. neben dem häufigeren (*fåt*) als die der gelehrten Kreise bezeichnet und deshalb selbst empfiehlt. Im 18. Jahrh. verwenden die Dichter das Wort in ihren Reimen aber noch häufig ohne *l*, und Dr. Johnson (1755) stellt fest, dass in der Umgangssprache das *l* gewöhnlich unterdrückt wird, wozu S.'s Angabe stimmt, während B. *l* gesprochen hat. Bei einem so alltäglichen Worte drang die Schriftaussprache mit *l* begreiflicher Weise nur langsam durch, im 19. Jahrh. ist sie aber doch die allein herrschende geworden: (*fålt*) (*folt*). Bemerkenswert ist, dass J. das Zeitwort *to falter*, dessen *l* in der Schrift nie schwankte, mit *fault* in Zusammenhang

brachte und deshalb eine Aussprache (*fātər*) angab, für welche weitere Zeugnisse fehlen.

Afrz. *voute,* später auch *voulte* geschrieben > me. *voute,* selten *vawte* ne. **vault** bei Salesbury 1547/67 und Butler 1633 noch ohne *l* verzeichnet, jetzt immer nach der Schrift (*vålt*). Bei J. ist das Subst. *vault* 'Sprung' mit etymologisch berechtigtem *l* in das Schwanken unseres Wortes hereingezogen und mit und ohne *l* notiert.

Andere derartige etymologisierende *l* der französischen und englischen Schreibung sind wieder beseitigt worden wie z. B. in afrz. *haut,* später auch *hault* geschrieben, > me. *haute* ne. *haut, hault,* mit seiner heute noch lebenden Ableitung *hautie, haultie,* jetzt gespr. (*håtí*), bei der analogischen Schreibung *haughty.*

3. vor der Affrikata (tš):

afrz. *fauchon* > me. *fauchoun* ne. *fauchion* mit Suffixangleichung, auch *faulchion,* **falchion**, die jetzt übliche Form. J. und L. sprechen das Wort noch ohne *l,* B. und S. hingegen geben nur die Schriftaussprache an, welche jetzt gilt: (*fåltšən*), auch (*fålšən*).

Ausserdem hat das Schriftbild noch zur Befestigung und zur lautlichen Geltung eines nicht ursprünglichen *l* beigetragen in einigen Wörtern, bei welchen der Grund der Einfügung der Liquida nicht so leicht zu erkennen ist:

afrz. *baudrei* > me. *baudry,* bald *bawdrik* ne. 16. Jahrh. *baudericke, bauldrick, baldrick,* von J. mit *l,* aber ohne *d* gesprochen: (*bålrik*), jetzt **baldric** (*båldrík*);

afrz. *emeraude* > me. *emeraude* ne. 16. Jahrh. *emerauld,* **emerald**, die jetzt noch gültige Form. Bei diesem Wort kann das ne. *l* aus den spanischen oder italienischen Formen mit *ld* stammen (NED). Dass übrigens auch im Ne. das neue *l* erst allmählich lautlich zur Geltung kam, müssen wir wohl aus Cooper's Zeugnis (1685) schliessen, der in seiner Liste von Wörtern gleicher Lautung, aber verschiedener Schreibung und Bedeutung: *emrald* '*smaragdus*' paart mit *emrods* '*hæmorrhoides*' (Ellis IV 1030).

Frz. *gambade* > ne. 16. Jahrh. *gambade* und mit Suffixangleichung an Wörter wie *heraud, herauld; ribaud, ribauld; emeraud, emerauld* auch *gambaud, gambauld, gambold.* Nach dem neuen *l* ist *d* abgefallen (vgl. oben p. 13 J.'s Aussprache von *herald*), die lebende Form lautet **gambol** (*gæmbəl*).

2) vor t:

me. *moute(n)* > ne. **moult**, von C. und B. mit festem *l* notiert, womit die moderne Aussprache übereinstimmt ($m\bar{o}^{u}lt$). Über die vermutliche Ursache des *l*-Infixes vgl. p. 61 f.

Dass bei *baldric* die Einführung des neuen *l* veranlasst wurde durch das schriftliche und lautliche Schwanken der besprochenen Lehnwörter mit etymologisierendem *l* vor *d, t,* ist mir sehr wahrscheinlich. Luick möchte die nicht ursprünglichen *l* vor Dentalen in allen den oben erwähnten Lehnwörtern als analogische betrachten, eingefügt nach Analogie des unfesten *l* der Gruppen *aul, oul* + cons. im heimischen Sprachgut: «weil z. B. *salt* zwischen *saut* und *sault* schwankte, trat dem überlieferten *faut* ein analogisches *fault* zur Seite, das schliesslich wie *sault* allein herrschend wurde» (Anglia XVI 477). Aber gerade vor den dentalen Verschlusslauten scheint in der Schriftsprache das *l* der heimischen Wörter fest gewesen zu sein — so weit ich, dank Ellis, die phonetischen Autoritäten des 16.—18. Jahrh. kenne, steht Wallis 1653 mit seiner Bemerkung, dass auch *malt, salt* «*saepe (nec semper tamen nec ab omnibus) proferuntur maut, saut*» (Luick l. c. p. 463), für den Usus der Schriftsprache ganz allein, er hat offenbar dialektische Lautungen im Sinne gehabt. Wir werden deshalb den ersten Grund der Einfügung der Liquida vor Dentalen in den Lehnwörtern doch in den etymologisierenden Bestrebungen der Zeit zu suchen haben, umsomehr da in den meisten Fällen die gelehrte Schreibung der Engländer auf die gleiche Tendenz der Franzosen zurückzuführen ist.

§ 4. **N.** — Ae. *cyl(e)n* 'Darrofen' me. *kilne* > ne. *kiln* (im älteren ne. auch *kill* mit derselben Assimilation wie in

me. *milne* ne. *mill,* me. *bolne(n)* > *bolle(n)* ne. *boll* 'schwellen'). Das Wort ist bei sechs Grammatikern des 18. Jahrh. mit der der assimilierten Form entsprechenden Lautung (*kill*) verzeichnet, das Schriftbild *kiln* blieb jedoch erhalten und hat eine künstliche Aussprache des seltenen Wortes (*kiln*) in's Leben gerufen, die nach Sweet (HES. p. 325, NEG. § 834) als die vorherrschende erscheinen müsste, von anderen Autoritäten aber, so von Grieb-Schröer, als selten und affektiert bezeichnet wird.

§ 5. **P.** — Ital. *banca rotta* frz. *banqueroute* > ne. 16. Jahrh. *banke rota, banckerout,* welch letztere Schreibung ohne *p* sich bis in's 17. Jahrh. behauptete und die noch C. zu empfehlen scheint (Ellis IV 1029). Aber schon im 16. Jahrh. taucht daneben eine Schreibung mit latinisierter zweiter Silbe auf: **banckroupte** und dieses neue *p* hat schon in J.'s Angabe (1701) einer häufigen nachlässigen Aussprache (*bæŋkrəp*) lautliche Geltung. Jetzt hat das Schriftbild vollkommen gesiegt, wir schreiben **bankrupt** und sprechen (*bæŋ·krɒpt*).

Afrz. *cors,* später mit Anlehnung an *corpus* auch *corps* geschrieben > me. *cors* «Körper», woneben schon im 14. Jahrh. auch die Schreibung mit *p* erscheint: *corps,* ohne lautliche Geltung des Labials, wie die häufigen Reime mit *hors* beweisen. Bei den Grammatikern ist zumeist die heute noch nicht ausgestorbene Form ohne *p* verzeichnet, G., Price (Ellis IV 1025), B., S. schrieben und sprachen *corse,* während Hodges 1643 nach seiner *List of Like and Unlike Words* zwar *corpse* geschrieben, aber *corse* gesprochen hat. Er stellt zusammen: *course, corpse; courses courseth, corpses* (Ellis IV 1019). Allmählich verhalf jedoch der Einfluss des Schriftbildes dem *p* zur lautlichen Geltung, sodass es jetzt von der Mehrzahl gesprochen wird. Das NED. bemerkt hierüber: *Apparently by the end of the 15th century (in some parts of the country, or with some speakers) the* p *began to be pronounced, and this became at length the*

ordinary practice; though even at the present day some who write corpse *pronounce* corse, *at least in reading.*

§ 6. **S.** — Das aus ae. Zeit stammende, im Me. für den guttural-palatalen Reibe- und Gleitelaut übliche Zeichen ȝ wurde in England im 15. Jahrh. ungebräuchlich, wahrscheinlich weil es von dem Zeichen für *z* kaum zu unterscheiden war. Wie nahe die Gefahr einer Verwechslung lag, beweisen die zahlreichen schottischen Schreibungen, in welchen sich das alte Zeichen in der Gestalt eines Zet bis tief in die Neuzeit, zum Teil bis auf den heutigen Tag behauptet hat. Namentlich bei der Darstellung des französischen *l mouillé,* das im Schottischen lautliche Geltung behielt, erscheint neben der alten Schreibung lȝ und der späteren *ly* häufig die Gruppe **lz:** gegenüber ne. *assoille* (16. Jahrh.), jetzt *assoil,* finden sich in schottischen Texten des 15.—17. Jahrh. neben Schreibungen wie *assolȝe, assoilȝe, assolye, assoilye* auch die Formen **assoilze, assolzie, assoilzie.** Aber auch in anderen Stellungen setzte sich im Schottischen diese irreführende Schreibung fest: so erscheinen z. B. für ae. *hereȝield* im Schottischen neben *hereȝeld* auch die Schreibungen **herrezeld, herezeld, herizeld.**

Begreiflicher Weise haben solche Schreibungen auch die Aussprache beeinflusst, namentlich ausserhalb Schottlands mussten *spelling-pronunciations* eintreten. Heimische Namen wie *Dalȝies, Menȝies* wurden von den Schotten selbst wohl richtig gesprochen, auch wenn sie **Dalziel, Menzies** geschrieben und gedruckt waren: die Engländer aber sprachen nach diesem verdorbenen Schriftbild natürlich (*dælziel·, men·ziz*). Für die schottische Bezeichnung eines Bettlers: *gaberlunȝie,* geschrieben später **gaberlunzie,** verzeichnet das NED. die schottische Aussprache mit (*-lüngi,* jetzt *lɒnyi*) und die Schriftaussprache (*-lɒnzi*) und ebenso für den schottischen Namen des Auerhahns: *capercalȝe,* dann **capercailzie,** *capercailye* neben der alten (*-kē·lyi*)-Aussprache auch (*-kē·lzi*) nach der Schrift. Ein naiver Leser würde

selbstverständlich auch für das oben erwähnte, ganz veraltete Wort **herezeld** 'Hauptfall, Abgabe an den Lehnsherrn nach dem Tode des Lehnsmanns', wenn es ihm in dem Werke eines modernen Historikers vorkommen würde, die Schriftaussprache eintreten lassen.

Afrz. *abisme* > me. erscheint das Wort seit ca. 1300 als *abime,* stets ohne *s* und dieser Form bedient sich noch zu Anfang des 17. Jahrh. der Dichter Drummond im Reime mit: *time* (NED.). Bei Caxton tritt das Wort jedoch unter dem Einfluss des Französischen, welches das stumme *s* im Schriftbild lange bewahrte, als *abysme* auf, und so wurde auch diese Schreibung in England üblich, zunächst ohne Beeinflussung des Lautes. Drummond hat an der betreffenden Stelle *abisme* geschrieben, aber nach dem Ausweis des Reimes den Zischlaut nicht gesprochen. Allmählich gewann aber auch bei diesem, mehr dem höheren Stil angehörigen Wort die Schrift die Oberhand: *The modern pronunciation follows the spelling* (NED.): **abysm** (*ebizm*).

§ 7. **T.** — 1. **t:** Agn. *parcener* 'Teilhaber' > me. *parcener* ne. in juristischen Werken noch im 18. Jahrh. vorhanden: *parcener* 'Miterbe' (*parcenary* 'Mitbesitz durch Erbschaft'). Aber schon im 14. Jahrh. erscheint daneben eine Form **partener,** indem die Schreiber *c* für *t* lasen, wobei auch der Einfluss des Stammwortes *part* mitgewirkt haben mag. Diese neue Form hat das Feld behauptet, jetzt lebt nur noch das synkopierte Wort **partner.**

Die gleiche Verwechslung von *c* und *t* scheint vorgekommen zu sein bei einem fremdartigen, der Alchimie angehörenden Wort:

athenor (1471), *athanor* (Dr. Johnson) 'Kohlenthurm, eine Art Ofen', entlehnt von frz. *athanor.* Die spanische Form lautet *atanor* und dieser Form entspricht genau, infolge des uns beschäftigenden Buchstabentausches, englisch **acanor,** eine von dem NED. verzeichnete Form, die aber ohne Beleg gelassen ist.

2. **th:** *In Latin* th *occurs only in words of Greek origin, and in the popular language it was made into* (*t*), *so that both in OE. and ME.* th *in Latin, and consequently in foreign, words was pronounced* (*t*), *being often written so* (Sweet, NEG. § 833). «Wenn auch immer der spirantische Laut . . . die Tenuis verdrängte, wahrscheinlich ist, dass wir es hier mit gelehrter, künstlicher Lautgebung zu thun haben, bei der die Orthographie die Lautung mit beeinflusst haben mag» (Behrens, Franz. Lehnw., p. 171).

Das graphische Schwanken der in Frage kommenden Wörter zwischen *t* und dem gelehrten *th* geht in die me. Zeit zurück, aber der Einfluss der Schreibung kam nur allmählich zur Geltung. Bis tief in die ne. Aera hinein verzeichnen die Grammatiker für verschiedene Wörter dieser Gruppe noch die Aussprache mit *t*. Jetzt hat, von wenigen Ausnahmen wie *thyme, Thomas* abgesehen, der Einfluss der Schrift überall die spirantische Aussprache durchgesetzt:

1. im Anlaut: me. *teatre,* **theatre** ne. **theatre** (*þ*); me. *teme, teeme* ne. **theme** (*þ*); me. *trone,* ne. notiert Salesbury (1547/67) noch die Aussprache (*truun*), aber G. spricht (*throon*) und jetzt gilt nur noch **throne** (*þrōᵘn*);

2. Im Inlaut: me. (*a*)*potecarie,* aber auch **apothecarie,** ne. bezeichnet noch Jones (1701) die Aussprache mit *t* für die verkürzte Form *potecary* als die gewöhnliche, während er die volle Form mit Spirans notiert, wie sie jetzt gesprochen wird. Die volkstümliche kurze Form stand eben ausserhalb des Einflusses der Schrift.

Me. *autentike* (entstellt zu *auctentike*), ne. 16. Jahrh.: **authentic.**

Infolge dieses Schwankens wurde in einigen Wörtern für etymologisches *t* unrichtiges *th* eingeführt, welches im Laufe der Zeit durch die Wirkung der Schrift auch lautlich zur Geltung kam:

ae. *antefn* me. *antemne, antem* (im 15. Jahrh. *anthephne* belegt) ne. **anthem** (im 17. Jahrh. auch erklärend *anthymn* geschrieben), in welchem Worte Lediard 1725 neben (*þ*)

auch noch die alte Tenuis (*t*) kennt, die jetzt von der Schrift gänzlich verdrängt ist;

me. *autour* (gelehrte Schreibung *auctour*) ne. 16. Jahrh.: **authour auсthour author,** für welches Wort — sowie für die Ableitung **authority** — J. noch die richtige Tenuis fordert, während wir jetzt für die ganze Sippe nur noch die Spirans kennen: (*åþə*^{r}) etc.;

ne. 16. Jahrh. *protonotary* 'Protonotar, Geheimschreiber', aber daneben fälschlich auch **prothonotary,** welche unrichtige Form schriftlich und lautlich die vorherrschende geworden ist.

3. Im Auslaut: lat. *amarantus* frz. *amarante* > ne. **amaranth** (*þ*), seltener *amarant,* früher auch *amarantus* und **amaranthus** (16. Jahrh.), die Blume «Amarant»; lat. *amiantus* frz. *amiante* me. *amyaunt* ne. *amiant,* aber auch **amianth** (*þ*), *amiantus* und **amianthus,** der Stein «Asbest». Bei diesen beiden Wörtern erklärt das NED. die Einführung der Spirans durch Angleichung an Wörter wie *polyanthus* etc. mit etymologischem *th,* und befiehlt: *The correct form 'amiantus' should be used,* verzeichnet jedoch auch die Schriftaussprache.

Dass die dentale Spirans schon in ae. Zeit zwischen Vokalen stimmhaft gesprochen wurde, ist nicht zu bezweifeln. Das NE. hat diesen stimmhaften Reibelaut zumeist bewahrt, auch wenn er durch das Verstummen der Endsilben im Auslaut zu stehen kam, so z. B. in den Worten:

ae. *bâdian* > ne. *bathe;* ae. *clâdian* > ne. *clothe;* ae. *lâdian* > ne. *loathe;* ae. *ȝesôdian* > ne. *soothe*: ae. *wrîdan* > ne. *writhe;* me. *brẹ̄the(n)* > ne. *breathe;* me. **shẹ̄the(n)* > ne. *sheathe,*

und ohne das Längezeichen des stummen *e* in

ae. *becwedan* > ne. *bequeath;* me. *smọ̄the* > ne. *smooth.*

In auffälligem Gegensatz zu dieser gesetzmässigen Entwicklung stehen einige Wörter, in welchen die alte intervokalische Spirans im ne. Auslaut stimmlos gesprochen wird:

ae. *beneoðan* me. *binẹ̄the(n)* ne. **beneath** (*bínīþ*)
» *bâ ðâ* » *bǭthe* » **both** (*bō^{u}þ*)
an. *froða* » *frǭthe* » **froth** (*fråþ*)
ae. *piða* » *pithe* » **pith** (*piþ*).

In allen diesen Wörtern steht der Reibelaut ne. im absoluten Auslaut ohne das stumme *e*, und ich vermute, dass diese graphische Darstellung die stimmlose Aussprache herbeigeführt hat, dass die Tendenz der Sprache dahin geht, in allen lautlich und schriftlich mit *th* schliessenden Nominibus und Verbis die stimmlose Spirans zu sprechen. Aber ein derartiger Einfluss der Schrift kann nur allmählich zur Geltung kommen; ist meine Vermutung richtig, so muss sich ein Schwanken zwischen der alten stimmhaften und der neuen stimmlosen Schriftaussprache beobachten lassen. In der That können wir einige Spuren dieses Schwankens nachweisen. Für *both* und *froth* kennt schon G. nur noch die stimmlose Aussprache, aber für *beneath* wird der stimmhafte Laut im 16. und 17. Jahrh. bezeugt: Bullokar 1580 notiert nur stimmhaft (*biineed*) und ebenso Price 1668, während G. auch für dieses Wort (*þ*) vorschreibt. Und horchen wir in unser zeitgenössisches Englisch hinein, so finden wir für ein anderes Wort unserer Gruppe, für me. *bǭthe* 'Bude' denselben Kampf der Phonetiker: Sweet mit seiner bekannten Abneigung gegen alle künstlichen Aussprachen verzeichnet HES. p. 368 nur noch den stimmlosen Laut (*būþ*) und ebenso das Century Dictionary (nach Muret's Angabe), während das NED. nur die alte, von Bullokar 1580 verzeichnete, stimmhafte Aussprache (*būd*) zulässt. Ein ähnliches Schwanken zeigt das vb. me. *betrouthe(n)* ne. *betrothe*, jetzt *betroth*, für welches auch das NED. zwei Aussprachen kennt: (*bitrō^{u}d*) (*bitroþ*, 1668 bezeugt), doch wird bei diesem Wort die stimmlose Spirans mit dem NED. wohl anders zu erklären sein, nämlich durch Angleichung an das sb. *troth* (*troþ*).

Dass bei dieser Verdrängung des alten stimmhaften Lautes die Schreibung mitgewirkt, eine Assimilation an

die zahlreichen Wörter mit stimmloser Spirans im alten Auslaut, wie z. B. *bath, path, swath* (ae. *swæð*), *breath, death, heath, sheath, wreath, cloth, ruth, truth* herbeigeführt hat, scheint mir zweifellos. Die wenigen Wörter mit der richtigen alten stimmhaften Aussprache betrachten wir nun als Ausnahmen, als verlorene, nur noch von den Orthoepisten verteidigte Posten. Namentlich das adj. *smooth* ist bedroht, während das vb. *to bequeath* für seine stimmhafte Spirans einen starken Rückhalt hat an den flektierten Formen *bequeaths, bequeathed* mit dem stimmhaften Schlusslaut. Denn eine Aussprache wie *to mouth* (*mauð*) wird uns doch nur durch den Einfluss der flektierten Formen *mouths, mouthed* verständlich, in denen die Spirans in stimmhafter Umgebung tönend gesprochen wurde, wie ja auch im pl. (*mauðz*) gegenüber dem sg. (*mauþ*).

§ 8. **V.** — Afrz. *approuer* "bereichern" > englisch *to approwe* (1483), und, indem *u* für *w* geschrieben wurde, *ap(p)roue. Through confusion of* u *and* v, '*approue*' *was erroneously printed in 17th c. Law-dicts.* '*approve*' (NED.). Infolge dieser falschen Schreibung fiel das Wort zusammen mit *to approve* 'billigen', sodass ne. *to* **approve** 'zu seinem Vorteil verwenden, (Gemeindeland) sich aneignen' ebenfalls (*ăprūv*) gesprochen wird.

Afrz. *clou* > me. *clow(e)* 'Gewürznelke', und mit der Darstellung des *w* durch *u*, *cloue*, wofür im 16. Jahrh. die irrtümliche Schreibung mit *v*: **clove** üblich wird. Bei dieser Substituierung wird wohl auch der Einfluss des Wortes im Spiel gewesen sein, dessen Aussprache unser Wort im ne. angenommen hat: ae. *clofe* (*clufe*) me. *clǫue* ne. *clove* (*klōᵘv*) 'Nebenzwiebel, Zehe (des Schnittlauchs etc.)'. Ein Zeugnis für die Verschmelzung der beiden Wörter bietet auch die im 15. Jahrh. nachgewiesene Schreibung *clowe* für das letztere Wort. Ne. sind die beiden Wörter in Schrift und Laut identisch: *clove* (*klōᵘv*).

§ 9. **W.** — 1. **w:** In Wörtern, deren zweite Silbe

-ward bildet, wurde im 16. Jahrh. und zu Anfang des 17. Jahrh. das *w* gesprochen (vgl. für *forward* Bullokar's und für *backward* Gill's Zeugnis). Später aber trat Schwund des *w* ein, wie schon Sweet bemerkte: *In the 17th century such a pronunciation as* (bækərd) = backward *was the regular one, and our present* (bækwəd) *would have seemed — what it no doubt was at first — a pedantic following of the spelling* (HES. § 937). Den Schwund des *w* bekunden für *awkward* L., B., S., für *Edward* und *forward* J. Jetzt hat die Schriftaussprache mit *w* in der ganzen Gruppe gesiegt, nur bei *towards* ist die Lautung ohne *w*, welche Price 1668 gegen Gill bezeugt, doch wohl heute noch die herrschende, obschon die künstliche Aussprache (*təwå'dz*) nach Sweet an Verbreitung gewinnen soll.

2. **(gw):** frz. *langage* me. *langage* > ne. Bullokar 1580: (*laȝ·gadž*), eine noch J. bekannte Aussprache: (*læȝ·gədž*) *occasionally.* Im 16. Jahrh. hat sich aber die Schreibung *language* eingebürgert, wobei wir wohl mit Skeat an den Einfluss von lat. *lingua* zu denken haben, obschon auch die Möglichkeit einer Angleichung des Schriftbildes an frz. *langue* besteht, (Kluge, Grundriss I² p. 1020). Diese neue Schreibung führte sehr bald ein Schwanken der Aussprache herbei, schon Salesbury 1547/67 lehrte (*laȝ·gwaidž*) und auch der den Einflüssen der Schrift besonders zugängliche Gill notierte (*laȝ·guadž*). Im 18. Jahrh. ist nur noch die Schriftaussprache bekannt, die heute noch gilt: (*læȝgwidž*).

3. **(kw):** Wiederholt finden wir, dass in Lehnwörtern aus dem Französischen, deren *qu* den Lautwert (*k*) hatte, auf englischem Boden allmählich, je mehr sich die Wörter einbürgerten, für (*k*) unter dem Einfluss der Schreibung *qu* die mit dieser Darstellung in heimischen Wörtern verbundene Lautgruppe (*kw*) eingeführt wurde:

frz. *banquet* erscheint in England zuerst bei dem Manne, der so viele französische Wörter auf englischen Boden verpflanzt hat, bei Caxton, in der dem Laut entsprechenden Schreibung *bankett*, wofür im 16. Jahrh. durch neue An-

gleichung an das Französische die Schreibung *banquet* aufkommt. Im 18. Jahrh. schwankt die Aussprache stark: J. und S. sprechen nach der Schrift, während drei andere Autoritäten das französische (*k*) festhalten. Jetzt hat die Schriftaussprache gesiegt: **banquet** (*bæŋkwit*).

J. lehrt (*k*) in *quodlibet, quota, quote, quotidian*, L. in *equipage* — in allen diesen Wörtern hat die Schrift die heimische Lautgebung (*kw*) bewirkt. Schüchterne Versuche, diese Schriftaussprache auch auf *quay* (B. [*kwee*]) und *conquer* (vgl. Miss Soames's Lehrerfehler p. 114) auszudehnen, haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Das späte Lehnwort *quadrille* schwankt heute noch zwischen der französischen und der anglisierten Aussprache (*kwodril*) — eine Unsicherheit, die auch bei dem Edelstein *turquoise* zu bemerken sein soll.

Das Bestehen der me. Doppelformen *quoth* und *coth* spiegelt sich in dem Schwanken der neuenglischen Aussprache, die jedoch lange Zeit eine Vorliebe für das einfache (*k*) bekundet. G. notiert: (*koth*) *vel* (*kwoth*), aber J. und noch S. verlangen (*k*), während B. (*kw*) spricht. Vermutlich hat auch bei diesem echt englischen, jetzt seltenen Wort die Schrift dem (*kw*) zur allgemeinen Geltung verholfen: **quoth** (*kwō"þ*) oder (*kwɒþ*), auch (*kwoþ*).

4. **sw:** Von frühester Zeit an zeigt die englische Sprache die Neigung, in der das Wort anlautenden Gruppe *swŭ* das *w* schwinden, in dem homorganen Tonvokal aufgehen zu lassen. Wir finden ae. *sulh* gegenüber *swulung* (aus **swulhlong*) und für das letztere Wort selbst häufiger die Form *sulung*. Auch wenn die Gruppe *swŭ* erst innerhalb des ae. selbst entstanden ist, durch den rundenden Einfluss des bilabialen *w* auf den Tonvokal, lässt sich der gleiche Vorgang feststellen:

ae. *swiȝian swuȝian* (*swuwian*) > *suȝian* (*suwian*);
ae. *sweotol swutol* > *sutol, sutel*;
ae. *sweostor swustor* > *suster*.

In derselben Weise wurde die im me. neugebildete Gruppe *swŭ* vereinfacht in

ae. *swylc* me. *swüch, swuch* > *such* ne. *such;*

me. *swōȝne(n), swoune(n),* gesprochen (*swūnə*), wovon bei Str.-Br. mit *w*-Schwund die Formen *sounede, sounid* belegt sind > ne. Inf. *soun(d)* (*saun(d)*), eine veraltete Form, auf welche aber noch eine von Lediard 1725 gelehrte Aussprache (*saun*) zurückweist;

me. *swogh, swough* 'Sausen, Brausen' (*swūχ, swŭχ*), mit *w*-Schwund *sou* (= *sow* für *sough*) belegt (und einige Formen des vb.: *soghed, soughid, souȝed*) > ne. *sough* (*sɒf*). Daneben stand ein von den flektierten Formen aus neugebildeter nom. me. *swowe* (gespr. *swūə, sūə*) > ne. (*sau*) mit der traditionellen Schreibung *sough* (vgl. Archiv CIV 280).

Im Neuenglischen ergab sich die Lautfolge *swū* auf's Neue aus me. *swọ̄*. Wir müssen deshalb eine Wiederholung des ae. und me. *w*-Schwundes erwarten, und in der That lassen die Zeugnisse der Grammatiker und der Lautstand der lebenden Sprache erkennen, dass der bilabiale Laut auch vor diesem erst ne. (*ū*) in weitem Umfang geschwunden ist, trotz des in der ne. Periode so mächtigen Einflusses der Schrift. Wir bemerken folgende Schwundfälle:

me. *swọ̄rd* ne. (*swūrd*) > (*suurd*) C., und nach dem Eintreten des von Luick (Anglia XVI 456) erkannten Lautwandels: (*soord*) S., woher die moderne Lautung (*så'd*) mit dem traditionellen Schriftbild *sword;*

me. *swōr* 'schwur' ne. (*swūr*) > (*suur*) J., und mit Übertragung des Vokals des praet. auf das part. praet. (*suurn*) bei C, während J. selbst das part. praet. (*soorn*) sprach. Dass noch L. (*soor*) (*soorn*) bevorzugte, geht aus seiner Bemerkung hervor: *In 'swear, swore, sworn', some consider [w] to be distinctly spoken* (Ellis p. 1047).

Auch wenn die Gruppe *swŭ* erst innerhalb der ne. Aera sich gebildet hat, trat die Absorbierung des *w* ein:

ne. *swoon* (*swūn*), nach Luick, Unters. z. engl. Lautgesch. § 140 f. eine ungefähr im 16. Jahrh. von der Schriftsprache

aufgenommene dialektische Nebenform von ne. *sound* (*saund*), welches Wort unter dem Einfluss dieser Nebenform auch als *swound* erscheint, mit neuem *w*, gespr. (*swaund*). Für *swoon* selbst notieren im 18. Jahrh. drei Sprachlehrer, D., B. und S., die Aussprache (*suun*), mit dem zu erwartenden Schwund des *w*;

ne. *God's wounds*, die Beteuerungsformel, wurde abgekürzt zu *'swounds* (*zwūndz*) > mit *w*-Schwund: (*zūndz*), geschrieben *sounds* oder *zounds*;

ne. *sweltry* 'schwül' erhielt infolge der rundenden Wirkung des *w* auf den Tonvokal eine Nebenform **swultry*, eine m. W. bis jetzt in der Überlieferung nicht belegte Zwischenform, ganz verdrängt von dem auf ihr beruhenden Wort mit *w*-Schwund: *sultry*.

Durchkreuzt wurde dieses englische Lautgesetz von dem Schwund des *w* in der Gruppe *swŭ* von Anfang an durch verschiedene Analogiewirkungen. So wurde durch Systemzwang, durch den Einfluss der anderen Stämme der starken Zeitwörter, das *w* festgehalten in Formen wie *swurcon, swurfon, swuncon, swuncen, swundon, swunden, swungon, swungen* (einmal *sungen*, die ältere Form, belegt, vgl. Sievers Gr. § 386 Anm. 2) *swummon, swummen*, sodass wir heute noch schreiben *swung, swum* und einen dem alten *ŭ* entsprechenden Vokal sprechen (Gill: *swum*). Es hat deshalb nichts Befremdliches, dass ne. bei dem vb. *to swear* für das praet. die Lautung (*sūr*) nie ganz durchgedrungen zu sein scheint, um so weniger, da in diesem praet. wohl unter dem Einfluss des part. praet., wie Schröer bemerkt hat, sehr bald (*ō*) für (*ū*) gesprochen wurde. Schon Gill 1621 verzeichnet nur die Aussprache (*swoor swoorn*), wie sie auch Lediard neben den *w*-losen Formen zugibt, und so sprechen wir denn heute noch alle Stämme mit hörbarem *w*: *swear, swore, sworn*.

Auch dass sich ae. in der Überlieferung zahlreiche *swu*-Formen wie *swutol, swustor, swura, swurd* finden, erklärt sich einfach aus den Nebenformen mit festem *w* wie

sweotol, switol, swytol; sweostor, swistor, swystor; sweora, swira, swyra; sweord, swyrd. Eine andere Frage ist, wie weit in diesem Falle die Schrift mit der wirklichen Aussprache sich deckte: vermutlich wurde in der Umgangssprache verschiedener Distrikte bereits längst *sŭ* gesprochen, wie noch traditionell *swu* geschrieben wurde. Umgekehrt kommt in der ne. Zeit bei isolierten Wörtern der Einfluss der Schrift meist siegreich zur Geltung. Mit vollem Erfolg abgewehrt wurde er nach längeren Kämpfen nur bei dem Worte *sword.* Butler 1633 lehrt nur die *spelling-pronunciation* (*swuurd, swurd*) und ebenso Price 1668 nur (*swərd*). Aber der tägliche Gebrauch dieses Wortes vereitelte die Bemühungen dieser Grammatiker, das *w* ist heute noch stumm.

Weniger alltägliche Wörter hingegen sind dem Einfluss der Schrift unterlegen. So hat bei *swoon* trotz des übereinstimmenden Zeugnisses der drei Orthoepisten des 18. Jahrh. für die Lautung (*sūn*) im Laufe des 19. Jahrh. doch die Schriftaussprache (*swūn*) wieder allgemeine Geltung gewonnen.

Ganz ohne Grammatikerzeugnis sind wir leider für das letzte in Frage kommende Wort, für *swoop.* Dass eine dem Gesetz des *w*-Schwundes genügende Aussprache *(*sūp*) vorhanden war, dürfen wir wohl nicht bezweifeln, gesiegt hat aber auch bei diesem selteneren Wort das Schriftbild, wir sprechen (*swūp*). Begünstigt wurde diese Aussprache vielleicht durch die Analogiewirkung des begrifflich nahestehenden, viel häufigeren Wortes *sweep.*

Die ne. Dialekte scheinen dieses Gesetz des *w*-Schwundes in der Gruppe *swu* durchaus zu bestätigen. Ellis' Listen bieten zwei der betreffenden Wörter: *sword* (N. 397), *swore* (N. 592). Wenn wir diese beiden Wörter durch die verschiedenen Dialekte verfolgen, so finden wir, dass in *sword* überall, wo der Tonvokal als (*u*) gesprochen wurde, das *w* geschwunden ist, vgl. pp. 56, 109, 115, 128, 140, 154, 193, 253, 348, 351, 381, 387, 392, 398, 407, 528, 530, 534, 621, 628, 671, 673, 676, 712, 722, 762, 782. Ein einziges Mal notiert Ellis p. 636 in einer westnördlichen

Gruppe neben (swəə₁rd) die offenbar von dieser Form beeinflusste Aussprache (swu₁rd). Auch wenn sich der Tonvokal zu einer (*o*)-Varietät weiter entwickelte, ist, ganz wie in dem schriftsprachlichen (*så^r d*), das *w* stumm geblieben, vgl. pp. 109, 161, 258, 282, 326, 491, 534, 744. In den wenigen Dialekten, welche vor (*o*) den bilabialen Laut sprechen — vgl. pp. 314, 524, 676, 679, 744 — wird *swoord* vermutlich nie die *swu*-Stufe erreicht haben, sodass *w* stets seine Geltung hatte.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem etwas weniger reichlich notierten *swore*, nur haben wir bei dieser Verbalform auch in den Dialekten mit der Möglichkeit eines analogischen *w* zu rechnen. Wird ein (*u*)-Laut gesprochen, so überwiegen auch bei diesem Wort die Formen ohne *w*, vgl. pp. 56, 59, 82, 135, 200, 210, 215, 407, 750, nur in zwei Mundarten begegnen wir auch vor *u* unter dem Einfluss der anderen Stämme einem neuen *w*: (*swúər*) pp. 140, 349. Erscheint der Tonvokal als ein (*o*)-Laut, so sind die Schwundfälle in der Minderzahl: Formen ohne *w* finden wir pp. 67, 82, 110, 195, mit *w* pp. 67, 258, 266, 276, 283, 535, 634, 677, 679, 745, 762, 788.

§ 10. **Die Affricatae.** — 1. **(dž):** Der Übelstand, dass das Zeichen *g* im Englischen mehrere Laute vertritt, hat zu einigen Schwankungen der Aussprache geführt, indem wiederholt der etymologisch falsche Laut gewählt wurde. Für den historisch richtigen Verschlusslaut begegnen wir der stimmhaften Affricata (*dž*) bei folgenden Wörtern:

frz. *malingrer* > *to malinger* 'sich krank stellen' (*məliŋgə^r*), die durchaus herrschende Lautung. Worcester aber lehrte 1860 nur die Aussprache (*malin·džer*).

Lat. *renegare* > ne. *to renege* 'leugnen', veraltetes Wort (*rínīg*). Aber unter dem Einfluss der Schreibung geben nach Webster's Tabelle drei Orthoepisten des 19. Jahrh. nur die Aussprache (*rínīdž*) an, während Worcester beide Aussprachen zulässt. Webster selbst bezeichnet den Ver-

schlusslaut ausdrücklich als veraltet: *The g had formerly its hard sound, as in the following lines:* —

All Europe nigh (all sorts of rights reneged)
Against the truth and thee unholy leagued.
(Sylvester).

Ae. *swingel* > ne *swingle* "Schwinge, Schwingstock" (*swiȝgl*), seltener *swingel* geschrieben, für welche Form Worcester die Aussprache (*swindžel*) notiert. Diese unrichtige Aussprache könnte vielleicht, wie bei Grieb-Schröer angedeutet ist, auch auf eine Angleichung an *to swinge* (*swindž*) "schwingen, schwenken" zurückgeführt werden.

In Robert Browning's Drama "A Soul's Tragedy" ruft der verfolgte Luitolfo aus:

Ah, they come! Fly you, save yourselves, you two!
The dead back-weight of the beheading axe!
The glowing trip-hook, thumbscrews and the gadge!
(Act I.)

Zu dem Worte *gadge*, einem ἅπαξ λεγόμενον der englischen Sprache, bemerkt das NED.: *Perhaps a mistaken phonetic apprehension of "gagge", old spelling of 'gag'*, 'Knebel'. Dem Sinne der Stelle würde dieses Wort vollkommen entsprechen, aber es lässt sich dieser Vermutung neuerdings eine Erklärung des Dichters selbst entgegenstellen, aus seinem kürzlich veröffentlichten Briefwechsel mit seiner Braut.[1]) Miss Barrett las für ihn die Druckbogen seines Dramas und bemerkte zu der obigen Stelle, *gadge* werde ein Druckfehler sein, er habe wohl *gag* geschrieben. Der Dichter erwiderte, am 4. April 1846: *Gadge is a real name (in Johnson, too) for a torturing iron — it is part of the horror of such things that they should be mysteriously named — indefinitely . . . . Ugh! — Besides, am I not a rhymester? Well, who knows but one may want to use such a word in a couplet with 'badge' — which, if one reject*

[1]) Letters of Robert Browning and Elizabeth Barrett 1845—46. London 1899; 2 vols.

the old and obsolete 'fadge' is rhymeless? (vol. II p. 39). Seine Braut beeilt sich, ihm beizustimmen, am 14. April 1846: *You are perfectly right about 'gadge', and in the view you take of the effect of such words .... It was simply my ignorance which led me to doubt whether you had written 'gag',"* (ib. p. 68), — doch hielt ihre bereitwillige Zustimmung sie nicht ab, das auffällige Wort an einer anderen Stelle scherzhaft zu verwenden (ib. p. 78). Vielleicht hatte sie inzwischen *gadge* bei Johnson ebenso vergeblich gesucht wie ich. Nach dem Versagen dieser von Browning selbst bestimmten Quelle wird es einem doch wieder recht wahrscheinlich, dass der Dichter selbst eine philologisch zu beanstandende Neuschöpfung vorgenommen hat. Er wird wirklich die Form *gagge* im Gedächtnis gehabt und diese nach dem Muster von anderen alten Wörtern wie *egge, wegge, brigge* ne. *edge, wedge, bridge,* in **gadge** umgesetzt haben, seiner Neigung zur Tonmalerei folgend. Denn diese *spelling-pronunciation* mit ihrem hellen Vokal und der zischenden Affricata schliesst die hastig hervorgestossene Mahnung Luitolfo's wirkungsvoll ab.

Für den entgegengesetzten Vorgang, den Eintritt des stimmhaften Verschlusslautes für die etymologische Affricata, kenne ich bis jetzt kein sicheres Beispiel. Diese Erscheinung würde vorliegen in dem Worte *nutmeg* 'Muskatnuss', wenn wir den zweiten Teil dieses me. Compositums, das Wort *muge,* mit Kluge-Lutz als *müǧe* (i. e. *müdžə*) ansetzen dürften. Mir fehlt aber die Berechtigung für diesen Ansatz, da die Belegstellen, welche unsere Lexika für me. *muge* und die Zusammensetzung me. *note-mugge, -migge, -megge* bieten, keinen die Aussprache sichernden Reim enthalten, und afrz. *muge* > *mugue* (vgl. afrz. *nois muguette*) zu sprechen ist. Wir haben somit allen Grund zu der Annahme, dass in *nutmeg* auf englischem Boden zu allen Zeiten der Verschlusslaut gesprochen worden ist.

Ebenso unsicher ist die Vermutung, dass in dem etymologisch dunklen ne. *gaunt* der stimmhafte Verschlusslaut afrz.

(*dž*) vertrete. Auf die Thatsache gestützt, dass dem Wort in einigen der ältesten Belege noch nicht die unschmeichelhaften Bedeutungen "dürre, hager, mager" zukommen, sondern dass es vielmehr gebraucht ist: *In favourable or neutral sense: "Slim, slender, not fat"* bemerkt Bradley: *All other words in* -aunt (*exc.* flaunt) *are of French origin. The prevailing early use might suggest that the word was a graphic adoption of* gant = *OF.* gent *"elegant"*. Ich glaube nicht, dass wir dieser Vermutung Raum geben dürfen.[1])

2. **(tš):** Wiederholt hat sich bei Lehnwörtern, in welchen die Tenuis (*k*) *ch* geschrieben ist, unter dem Einfluss dieser Schreibung eine ungelehrte Aussprache mit der gewöhnlich durch *ch* dargestellten Affricata (*tš*) eingeschlichen:

lat. *elenchus* > ne. *elench* 'Gegenbeweis' (*ilеŋk*), die einzige vom NED. verzeichnete Aussprache. Nach Webster's Synopsis hat das Wort aber im 19. Jahrh. geschwankt, 1835 und 1860 ist eine Aussprache mit (*tš*) verzeichnet. An eine Nachwirkung der afrz. Form *elenche* ist bei dieser modernen Aussprache gewiss nicht zu denken. Der älteste englische Beleg aus Skelton zeigt die Schreibung *k: elenkes.*

It. *finocchio* > ne. *finochio* 'ital. Fenchel'. Bei Webster überwiegen im 19. Jahrh. Aussprachen mit (*tš*) und (*š*), während das NED. nur noch die richtige, italienische (*k*)-Aussprache lehrt.

Lat. *lichen* > ne. *lichen* 'Flechte' (*laikn*), aber auch (*litšn*).

Auf französischen Einfluss wird das Schwanken zurückzuführen sein bei

lat. *concha* > ne. *conch* 'Muschel' (*koŋk*), daneben seltener auch noch (*konš*), welche Aussprache das NED. der Entlehnung der älteren französischen Nebenform des Wortes: *conche* (jetzt *conque*) zuschreibt. In den ältesten engl. Belegen des Wortes erscheint es in der dem Französischen genau entsprechenden Schreibung *conche.*

---

[1]) Für *gimbal* (*džimbəl*), *gimmal* 'Doppelring' soll auch die, von dem NED. nicht anerkannte, Aussprache (*gimbəl*) vorkommen.

II. Vokalische Schriftaussprachen.

§ 11. **A.** — 1. In seinem Aufsatze «Zur Vokalentwicklung vor Nasalen» (Anglia XVI 479 ff.) ist Luick zu dem Ergebnis gekommen, dass bei *a* + *n* + cons. die Entwicklung von me. *au* aus über ne. *å* > *ǣ* zu *ā* geführt hat. «In einer Gruppe von Wörtern gilt die Schreibung *au* und die Lautung *å*, zumeist neben *ā*, allerdings heute noch: *avaunt, vaunt, haunt, daunt, flaunt, taunt, la(u)nch, haunch* .... Diese Wörter haben das gemeinsame, dass sie verhältnismässig selten gebraucht und mehr geschrieben und gelesen als gesprochen werden: ihre Schreibung wird archaisch und ihre Lautung von der Schreibung beeinflusst sein» (ib. p. 482). Für *flaunt* hat das NED. inzwischen nur den (*å*)-Laut verzeichnet, die Aussprache wird aber doch wohl heute noch schwanken.

Ausser in den von Luick angeführten Wörtern bemerken wir die gleiche Unsicherheit der Vokalisierung noch bei *gaunt, jaundice, laundress, paunch, saunter* mit fester *au*-Schreibung, welche ein Vorwiegen des (*å*)-Lautes veranlasst hat, und bei *gauntlet, jaunt, staunch* mit zwischen *au* und *a* wechselnder Schreibung.

Die Orthoepisten aus dem Ende des 17. Jahrh. und die des 18. Jahrh. schwanken für die erwähnten Wörter zwischen dem alten (*å*) und dem neuen (*æ*, *ǣ*)-Laut, der Vorstufe des modernen (*ā*). Cooper 1685 lehrt nur *å* für **flaunt, jaundice** (geschrieben *jaundies*), **paunch** (geschrieben *paunch*), **taunt, vaunt;** *å, æ melius fortasse* für *daunt, haunt, jaunt;* *ǣ* für *gaunt, gauntlet, haunch, haunt, launch, laundress,* für welche Wörter er aus lautlichen und etymologischen Gründen

die Schreibung mit *a* fordert (vgl. Ellis I 147); Jones 1701 *å* bei **avaunt, jaundice, staunch, vaunt;** *æ, å* bei *daunt, flaunt, haunt, jaunt, taunt;* Lediard 1725 *ǣ* bei *daunt, flaunt, haunt, jaunt, saunter* (geschrieben *santer*), *taunt, vaunt;* Buchanan 1766 *å* bei **flaunt, haunch, haunt;** *ǣ* bei *jaunt, launch, laundry* (geschrieben *landry*), *staunch;* Sheridan 1780 *å* bei **haunt** (neben *æ*); *æ* bei *flaunt, haunch, jaunt, launch, laundry, staunch.*

Vollkommen durchgedrungen ist der von der Schrift geschützte *å*-Laut bei **maunder** ʻmurrenʼ — von Grieb-Schröer mit afrz. *mendier* verbunden —, welches Wort Cooper mit *å*, Jones mit *å* oder *æ* notierten.

2. In einigen Wörtern finden wir für die Gruppe me. *alm* ne. *aulm* nicht nur die zu erwartende Lautung (*ām*), wie in *alms, psalm, palm* etc., sondern auch (*åm*), unter dem Einfluss des Schriftbildes, welches der ne. Entwicklung von *au(l)m* zu *a(l)m* nicht folgte, sondern *au* festhielt:

ae. *healm* > me. *halm* ne. 16. Jahrh. *halm, haulm,* nach dem Verstummen des *l* auch *haum, haum, hame* geschrieben. Hodges (1643) bemerkt: *It is our custom to pronounce* al, *like* au, *and to write it in stead thereof as in* .... halm, balm, palm, calm, shalm, psalm, malmsey (cf. Ellis IV p. 1023), und auch C. und J. sprachen (*å*). Im lebenden Englisch wird das Wort *halm* und **haulm** geschrieben und infolge dieses Schwankens hört man neben der regelrechten Lautung (*hām*) auch noch die Schriftaussprache (*håm*), vgl. Luick, Anglia XVI 471.

Fraglich ist mir, ob auch die für ne. *qualm* neben (*kwām*) erscheinende Lautung (*kwåm*) mit Luick l. c. als eine Schriftaussprache zu beurteilen ist — fraglich, weil das Wort, nach unseren Wörterbüchern und der modernen festen Schreibung mit *a* zu schliessen, wohl nur sehr selten **quaulm* geschrieben worden ist. Die phonetischen Autoritäten des 17. und 18. Jahrhunderts (C., J., EOB.) verzeichnen (*å*), B. sogar nach der Schrift mit hörbarem *l*: *(kwålm),* erst S. 1780 *(kwǣm),*

die Vorstufe der Lautung *(kwām).* Ich vermute, dass bei diesem Worte der alte Laut (*å*) nicht durch die Schreibung, sondern durch die rundende Wirkung des bilabialen Gleitelautes in weiten Kreisen festgehalten wurde und heute noch gilt. Sweet (HES. p. 284) verzeichnet nur die Aussprache *(kwåm).*

Frz. *chaume* ne. 16. Jahrh. *shaume* und, wahrscheinlich durch Mischung mit der me. Form *shalmie,* auch *shalme.* Hodges 1643, C., J. und EO. schrieben *shalm,* B. und S. *shawm:* gesprochen haben sie alle *(šåm).* Das Schriftbild des seltenen Wortes schwankt heute noch zwischen *shalm* und **shawm,** für den Laut ist die Schreibung mit *au, aw* mafsgebend geblieben: *(šåm).*

3. Der Wandel von ne. *a* nach *w* zu (*o*), der jetzt, von den Wörtern mit einem Zungenwurzellaut nach dem Tonvokal abgesehen, fast ausnahmslos Geltung gewonnen hat, ist erst nach langem Schwanken durchgedrungen. Die Orthoepisten des 16. und aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts fordern noch den reinen *(a)*-Laut, 1668 schreiben Wilkins (für *was*) und Price (für *wallow, swallow*) die Aussprache mit *(æ)* vor — *The first recognition of this influence of* w *is in Cooper's statement* [1685] *that the* a *in* was *is a 'guttural'* o (Sweet, HES. § 785). Cooper selbst sprach aber in *quality* z. B. noch *(æ)* und auch im 18. Jahrhundert finden wir diesen ungerundeten Laut, zum Teil neben dem gerundeten, in den Ellis'schen Listen noch häufig verzeichnet, so bei Jones 1701 für *what;* bei Lediard 1725 für *waft, quadrate, quandary, quash, squash;* bei Buchanan 1766 für *wabble, wad, waft, wallop, wallow, wand, wattle, swab, swaddle, swath, quadruped, quaff, quality, quandary, quantity, quantum, quarrel, quarry, quarto, squab, squabble, squalid;* bei Sheridan 1780 für *waft, wasp, quadrangle, quadruped, quaff, quality, quantity, quantum.* Einen nicht gerundeten langen Vokal, einen (*ē*)-Laut notieren ferner Buchanan für *quadrangle, quadrant, quadrille, squadron, squalor,* und Sheridan für *quadrant, quarto.* Die

meisten nicht gerundeten Lautungen bietet die *qua* (*kwa*)-Gruppe, sie enthält verschiedene späte Lehnwörter, in welchen der Einfluss des Schriftbildes die englische Rundung länger verhindert hat. Demselben Einfluss ist es wohl zuzuschreiben, wenn das jetzt wenig übliche Beiwort *wan*, in Amerika wenigstens, zuweilen noch (*wæn*), wie von B. und S., gesprochen wird, was aus Child's Bemerkung zu schliessen ist: *The word 'wan' as being somewhat bookish and rarely used, [lags] behind others of its class in the change of the* a *wrought by the* w (MLN. XV 63).

Dass für *swam* der nicht gerundete Laut (*swæm*) festgehalten worden ist, beruht hingegen auf Systemzwang, auf der Analogiewirkung der zahlreichen Verba mit dem Ablaut (*i*:*æ*) wie *sing sang, spring sprang* etc.

4. Holl. *abeel* 'Weisspappel' > ne. in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. belegt mit den Schreibungen *abeele, abeal, abeile*, welche die Länge der zweiten Silbe deutlich erkennen liessen und zur Aussprache (*ăbīl'*) führten. Von Anfang an trat aber auch die weniger deutliche Schreibung **abele** auf, welche mit Accentverschiebung (*ę̄'bəl*) gesprochen wurde, wie z. B. in folgendem Vers der Mrs. Browning: *Six abeles i' the kirkyard grow, on the north-side in a row* (NED.).

5. Afrz. *bariere* 'Helm-Mundstück' > ne. 16. Jahrh. *barer, barour*, ein Wort der Ritterromanzen und der Dichtung, für welches schon im 16. Jahrh. Nebenformen mit der Schreibung *e, ea* auftreten: *berer, beaver* — '*due to confusion with beaver hat*', meint Skeat (ED.). Diese falschen Schreibungen verdrängten die bis in's 17. Jahrh. belegten *a*-Formen und wurden für die Aussprache mafsgebend: das seltene Wort wird jetzt **beaver** geschrieben und (*bīvə'*) gesprochen.

§ 12. **E.** — 1. Für die alte Kürze (*e*) wird unter dem Einfluss der Schreibung hin und wieder auch (*ī*) gesprochen in folgenden seltenen, nur noch litterarischen Wörtern:

me. *lemman* > ne. (*lemən*). In Richard Hodges' *List of Like and Unlike Words* (1643) ist das Wort, geschrieben *leman,* mit *lemon* gepaart und ebenso in Owen Price's *Table of the Difference between Words of Like Sound* (1668): Leaman *concubine, whore,* lemon *a kind of an apple* und bei Cooper (1685): leman *pellex,* lemon *malum hesperium* (vgl. Ellis IV pp. 1020, 1026, 1030). Diese Paarungen sprechen für die alte Kürze, da *lemon* wohl stets kurz war. Im Schriftbild wurde jedoch die Vereinfachung der etymologischen Gemination üblich und so kam im Anschluss an die Schreibung **leman** für das ganz veraltete, nur noch poetische Wort auch die Lautung (*līmən*) auf, die jetzt mit der alten Kürze konkurriert.

Me. *semster* > ne. *sempstress* (*sem·stres*), woneben mit Angleichung an das Stammwort *seam* die jetzt häufigere Schreibung **seamstress** steht. In Folge dieser graphischen Änderung kam die 1766 von Buchanan bezeugte Aussprache (*sīmstres*) auf (vgl. Webster's Synopsis und Muret).

Aufgefallen ist mir bei meinem letzten Zusammensein mit jungen Engländern, dass die von Miss Soames p. 114 als pedantisch verpönte *spelling-pronunciation* (*eŋglænd*) für (*iŋglænd*) in der That um sich zu greifen scheint.

2. Im 16. Jahrh. entspann sich ein lange währender Kampf zwischen der alten, tief in's Mittelalter zurückreichenden,[1]) volkstümlichen Tendenz *ĕ* vor *r* + cons. auch in Lehnwörtern als (*a*) zu sprechen und dem Bestreben der gelehrteren Kreise den schriftbildlichen (*e*)-Laut zu bewahren. In einer grösseren Anzahl von Wörtern hat sich das neue (*a*) aber doch auch im Schriftbild festgesetzt und bis auf den heutigen Tag in Aussprache und Schrift behauptet (z. B. in *farm, parson, garland, garner, harbinger, marvel, parsley, partridge, tarnish, varnish,* von Gill 1621 noch (*verniš*) gesprochen). Ausserdem finden wir in den Texten des

---

1) Vgl. Sturmfels, Anglia VIII, 243 ff.; Behrens, Franz. Lehnwörter, pp. 91, 96 f.

16. Jahrh. noch viele Wörter mit *a* geschrieben, wie z. B. *farvent, clargy, desart, disarne* (jetzt *discern*), *refarde* (= *referred*), *parlous* (= *perilous*), *sarve*,[1]) in welchen das nie ganz ausgerottete *e* in der Schrift und Dank dieser auch im Laut wieder zu Ehren gekommen ist — zum Teil nach langem Schwanken, das sich die Dichter für ihre Reime zu Nutzen machten.[2]) Jetzt hat die Schriftsprache die *ar*- und *er*-Wörter in Schrift und Laut in der Hauptsache sauber geschieden, in der Volkssprache aber besteht heute noch die Neigung auch in Wörtern, die längst *er* geschrieben werden, *ar* zu sprechen: *sarvice, varmint, 'varsal, 'varsity* etc. Andererseits sind natürlich die wenigen Wörter der Schriftsprache, welche heute noch den Laut (*ā*) im Gegensatz zur Schreibung mit *e* zeigen, der Gefahr ausgesetzt, dem Einfluss des Schriftbildes allmählich zu unterliegen:

me. *clerk*, viel seltener *clark* > ne. *clerk* und daneben bis in's 18. Jahrh. auch *clark*, welche Form heute noch in dem Eigennamen *Clark* bewahrt ist. J. scheint das Wort (*klærk*) gesprochen zu haben,[3]) [der Schotte B. notiert (*klerk*)], S. (*klǣrk*), die Vorstufe der modernen Lautung (*klārk*), der einzigen Aussprache des Wortes, die ich vor ungefähr 25 Jahren in der Londoner City täglich zu hören bekam. Neuerdings scheint jedoch auch bei diesem Wort der Einfluss des Schriftbildes, vielleicht verbunden mit dialektischen und amerikanischen Einwirkungen, zur Geltung gekommen zu sein und die Verbreitung der Aussprache (*klə̄rk*) begünstigt zu haben: *The pronunciation* klārk *is evi-*

1) Vgl. Römstedt, «Die engl. Schriftsprache bei Caxton», p. 11 f.; Hoelper, «Die engl. Schriftsprache in Tottel's Miscellany etc.», p. 14 f.; Lummert, «Die Orthographie der 1. Folioausgabe der Shakespeare'schen Dramen, pp. 5 f., 12. Eine reiche Ernte unverfälschter Schreibungen des 16. Jahrh. ist in Brandl's «Quellen des weltl. Dramas» zu halten.

2) Vgl. Bauermeister, «Zur Sprache Spensers etc.», p. 58 ff.; Dierberger, «John Dryden's Reime», p. 49 f.; Mead, «The Versification of Pope», p. 134 f.

3) Vgl. Ellis I 85 f.

denced in the south of England from the 15th c . . . . The dialects, esp. the northern, have retained the e . . . *In U. S. the pronunciation is* klə̄ʳk, *and* of late this has become somewhat frequent in London and its neighbourhood (NED). Es wird aber wohl noch lange anstehen, bis bei diesem alltäglichen Wort diese neue Aussprache in London die herrschende werden wird.

Bedrohter ist vielleicht das weniger häufige Wort

me. *seriaunt, sergeaunt,* seltener *sariant, sargant* > ne. *sergeant, sargent.* G., der zumeist die schriftgemäfse Lautung bevorzugt, notiert (*serʳdžant*), während die Angaben der anderen Orthoepisten auf das *a* des 16. Jahrh. zurückweisen: P. (*sær-*), B (*sær-*), S. (*sær-*), woher die jetzt noch herrschende Aussprache (*sāʳdžənt*). Aber die neuesten Autoritäten verzeichnen auch die der Schreibung **sergeant** sich enger anschliessende Lautung (*sə̄ʳdzənt*), die an Boden zu gewinnen scheint. Auch bei dem Aufkommen dieser (*ə̄*)-Lautung könnte amerikanischer Einfluss im Spiel sein, obschon ich bei der offenkundigen Abneigung, welche die meisten Engländer gegen die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Amerikaner an den Tag legen, derartigen amerikanischen Wirkungen nicht viel Gewicht beilegen möchte.

Denselben Zwiespalt zwischen Schrift und Laut bemerken wir auch noch bei den heimischen Ortsnamen *Berks, Berkshire, Derby* und *Hertford.* Jones 1701 sprach (*bærks*) und Pope reimte *remarks: Berks* (s. Mead p. 134): jetzt hört man in diesen Wörtern sowohl (*ā*) wie auch, im Einklang mit der Schreibung, (*ə̄*). Gerade bei Ortsnamen wird das Schriftbild für die mit der lokalen Aussprache nicht vertraute Majorität mafsgebend.

Bei der Betrachtung dieses modernen Kampfes zwischen Schriftbild und Laut bei *clerk* und *sergeant* gewinnen wir wohl auch den richtigen Gesichtspunkt für die Beurteilung von zwei alten *er*-Wörtern des heimischen Sprachschatzes, welche, obschon sie den Wandel von *er* zu *ar* mitgemacht

haben, jetzt doch mit *er* geschrieben und (ə) gesprochen werden — auch sie werden im 16. Jahrh. allgemein (*ar*) gesprochen worden sein und auch in ihnen wird die sich allmählich wieder festsetzende *er*-Schreibung die Lautung beeinflusst haben:

ae. *cerfelle, cerfille* "Kerbel" me. *chervelle, cherville,* ne. im 16. Jahrh. *charvel, charvyle,* woneben mit der gewöhnlichen Unsicherheit der Schreibung das traditionelle Schriftbild *chervel, chervyle* steht. In den folgenden Jahrh. hat diese Schreibung die lautgesetzliche *ar*-Form wieder verdrängt und den Laut bestimmt: jetzt schreibt man **chervil** und spricht (*tšəˑvil*).

Ae. *sweorfan* me. *swerve(n)* ne. *swarve* im 16. Jahrh., neben der traditionellen Schreibung *swerve.* G. verzeichnet zwei Aussprachen (*swarv*) und (*swerv*), welch letztere unter dem Schutz des Schriftbildes gesiegt hat: **swerve** (*swəˑv*).

Diese Annahme einer Wirkung des Schriftbildes scheint mir den modernen Lautstand dieser Wörter, welcher der volkstümlichen Entwicklung von *kerven* > *carve, sterren* > *starre* gegenüber eine befremdliche Ausnahme bildete, am besten zu erklären.

Im 16. Jahrh. stossen wir, wie vereinzelt schon bei Capgrave und Caxton,[1]) in Folge des Nebeneinanderstehens von alten *er*- und neuen *ar*- Formen zahlreicher Wörter auch auf falsche Schreibungen, auf *er* in Wörtern mit altem, etymologisch berechtigtem *ar:* so z. B. *hermony* für *harmony, perticular* für *particular* (vgl. Lummert p. 5 f.). Anders zu beurteilen als diese vorübergehenden falschen Schreibungen ist neues *er* für altes *ar* in

me. *marchant* > ne. 16. Jahrh. *marchant,* welche Form heute noch als Eigenname *Marchant* besteht, und **merchant** — *due to connection with Lat. "mercator, merx",* sagt Skeat, Principles 2nd ser., p. 80, eine sehr wahrscheinliche Vermutung. Schon Bullokar 1580 sprach für me.

---

1) Vgl. Dibelius, Anglia XXIII, 333; Römstedt p. 11.

marchandise: (*mer·tša'ndiz*), während der im Allgemeinen an der Schrift klebende Gill 1621 noch (*mar·tšant*) und (*mar·tšantabl*) vorschrieb. Auch J. und EO. notieren noch, der alten *a*-Form entsprechend, (*mærtšænt*), wozu die aus dem Ende des 18. Jahrh. stammende, von Flügel s. v. *sergeant* citierte Bemerkung Walker's stimmt: *Thirty years ago everyone pronounced the first syllable of 'merchant' like the monosyllable 'march'*. In Canada soll nach mündlicher Mitteilung diese Aussprache heute noch weit verbreitet sein. In der englischen Schriftsprache aber ist die etymologisierende Schreibung **merchant** für die Aussprache bestimmend geworden, man spricht nur (*mə̄ʳtšənt*).

Schon in me. Zeit trat die etymologisierende Schreibung mit *e* ein bei *perfit*, neben häufigerem *parfit*, welche Form auch im 16. Jahrh., bei Tyndale z. B., noch zu finden ist. Bullokar und Gill sprachen aber bereits (*e*), vgl. oben p. 9, während Jones's Angabe: (*pærfet*) *sometimes* (*pærfekt*) auf die ältere *a*-Form des Wortes zurückweist. Jetzt gilt ausschliesslich (*pə̄ʳfikt*).

§ 13. **I.** — 1. In wenigen Fällen scheint für lautgesetzliches (*i*) unter dem Einfluss des Schriftbildes (*ai*) gesprochen zu werden:

ae.: *tēafor* „Rötel" me. **tẹ̄ver* + **tĕffre*, **tiffre* (vgl. Archiv CIV 283) > ne. (*tivəʳ*), woneben nach Muret auch die schriftbildliche Aussprache (*tairəʳ*) vorkommt;

ae. *widde* „Strick, Fessel" me. *wiþþe* ne. *with* (*wiþ*) "Weidenband, Weidenzweig", die lautgesetzliche Form, die jetzt aber veraltet ist, verdrängt von *withe* (*waid*). Das Wort scheint sich in me. Zeit — wohl weil Stricke, Fesseln oft aus Weidenzweigen gefertigt wurden — vermischt zu haben mit ae. *wīđiʒ* me. *withi* „Weide", wie uns seine ne. Bedeutung "Weidenband, Weidenzweig" beweist. Dieser Vermischung könnte *withthe* die spätere stimmhafte Spirans verdanken, nicht aber die Länge des Tonvokals, da me. *withi* nach dem Ausweis von ne. *withy* (*widị*) kurz war. Ich

vermute, dass wir zur Erklärung der ne. Form des Subst. *withe* (*waid*) auszugehen haben von dem abgeleiteten Adjektiv *withy* "von Weidenzweigen gemacht", welches ursprünglich, als zu *with* (*wiþ*) gebildet, (*wiþi*) gesprochen wurde. Bald wurde aber unter dem Einfluss des Schriftbildes der Diphthong und die stimmhafte Spirans in die Aussprache des Adjectivs eingeführt und nach dieser neuen Lautung (*waiđi*) wurde auch das Substantiv (*waiđ*) gesprochen und in Übereinstimmung mit dieser Aussprache *withe* geschrieben.

2. Betontes ī schwankte in Lehnwörtern aus dem Französischen zwischen dem französischen Laut (ī) und der vom Schriftbild ausgehenden, anglisierten Lautung (*ai*), wie z. B. in ne. *oblique*, im 18. Jahrh. von B. mit (ī), von S. mit der heimischen Diphthongierung gesprochen und noch heute sowohl mit (ī) als auch mit (*ai*) zu hören. Ebenso ne. *ogive*: (*odžīv*) und (*odžaiv*) "Spitzbogen".

Me. *oblīge* > ne. *oblige*, vollkommen anglisiert: (*oblaidž*).[1] Im 17. Jahrh. aber, in der französischen Einflüssen in jeder Hinsicht so zugänglichen Stuart-Periode, wurde das Wort lautlich dem franz. Stammwort *obliger* wieder genähert, es kam die halb französische, halb englische Aussprache (*oblīdž*) auf, die bei J. und D. notiert ist und von Lediard 1725 als die vorherrschende bezeichnet wird durch die einschränkende Bemerkung: *Some say* obleidsch *according to rule.* In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. aber gewann die alte, ganz englische Aussprache, die nie ausgestorben war, allmählich wieder an Boden, B. und S. verzeichnen beide Aussprachen, und im 19. Jahrh. wurde das überaus häufige Wort wieder vollkommen nationalisiert, wozu auch das Schriftbild beigetragen haben mag. Auch Luick (Anglia XVI 506) erkennt in der jetzt allein üblichen Aussprache (*oblaidž*) den Einfluss des Schriftbildes, aber auf

---

1) Vgl. die interessanten Bemerkungen über die Geschichte des Wortes bei Flügel.

Grund einer ganz anderen Entwicklung. Er nimmt Monophthongierung des aus me. ī entstandenen Diphthongs vor (*dž*) zu (*ē* > *ī*) an und betrachtet somit die (*ī*)-Lautung des 17. und 18. Jahrh. als die lautgesetzlich richtige, welche später dem Einfluss des Schriftbildes unterlag. Das Material, auf welches er sich für sein Lautgesetz stützen muss, ist aber, wie er selbst bemerkt, ein spärliches und die in Betracht kommenden seltenen Wörter *guige* und *tige* sind wegen des vorläufigen Mangels von Belegen aus älterer Zeit so schwer zu beurteilen, dass ich für die Erklärung der vorübergehenden Lautung (*oblīdž*) noch der Annahme einer neuen Angleichung an das franz. Stammwort den Vorzug gebe.

3. Das nachtonige Suffix *-ile* schwankt in zweisilbigen Wörtern lautlich zwischen (*il*) und (*ail*). Walker hatte 1791 versucht, eine gelehrte, von der lateinischen Quantität ausgehende Scheidung durchzuführen: *In Walker's Pronouncing Dictionary* -ile *from* -īlis *is pronounced* (-əil), *and* -ile *from* -ilis *as* (-il); *but the more recent tendency is to extend* (-əil). *with some exceptions, to all the words* (NED.). In dieser Ausdehnung der (*-ail*)-Aussprache haben schon mehrere Phonetiker eine Wirkung der Schreibung *-ile* erkannt. Storm bemerkt: "Eigentlich ist *il* in Wörtern wie *hostile* die richtige, aus dem Französischen überkommene Aussprache, *ail* die gelehrtere, latinisierende (*hostīlis*, wegen der Schreibung *-ile* auch auf Fälle wie *fertĭlis* übertragen), die jetzt vielfach Mode geworden" (Engl. Phil. [2] p. 394 Anm. 2), und Sweet: *In Early Modern English* -il, -ile *were both pronounced* (-il), *but now many words written* -ile *are pronounced with* (-ail) *through the influence of the spelling* (NEGr. § 1734). Dass in der That ein Einfluss der Schreibung vorliegt, wird dadurch bewiesen, dass die wenigen, heute noch mit *-il* geschriebenen Wörter dieser Gruppe wie z. B. *civil, fossil* stets (*-il*) gesprochen werden.

Das gleiche Schwanken und die gleiche Neigung, die dem Schriftbilde sich nähernde Aussprache durchzuführen,

beobachten wir auch bei den zweisilbigen Wörtern auf *-ire* mit dem Hauptton auf der ersten Silbe. Ne. *satire*, in früherer Zeit oft *satyre* oder *satyr* geschrieben, wurde im 18. Jahrh. von Gay und Gray mit *nature* gereimt, welchen Reim Ellis IV 1084 *nee·ter: see·ter* spricht, eine Lautung, die auch für Pope's Reim *satires: dedicators* (vgl. Mead p. 135 f.) anzunehmen ist. Lord Byron band das Wort mit *latter, flatter* etc. (vgl. Flügel s. v. *satire*) und die von diesen Reimen bedungene Aussprache (*sætəʳ*) soll heute noch zu hören sein, wird aber von Grieb-Schröer gewiss mit Recht als selten bezeichnet. Zumeist wird jetzt nach der Schrift (*sæ·taiəʳ*) gesprochen. Auch für *sapphire* und *samphire* (vgl. oben p. 7) scheint die (*ai*)-Lautung zu überwiegen und bei *vampire* ausschliesslich zu gelten.

Für die zwei- und dreisilbigen Wörter auf *-ine*, welche dasselbe Schwanken zwischen (*in*) und (*ain*) zeigen, hat Sweet nach einer anderen Erklärung gesucht: *In Early Modern English* -ine *was short*, = (in) *when weak-stressed, and this is still the pronunciation in many words, such as* feminine, *while others, such as* alpine, *have weak* (-ain) *in imitation of those which throw the stress on the ending, such as* divine (NEG. § 1740). Ich halte diese Sondererklärung für unnötig und glaube nach Analogie der Entwicklung der *-ile* und *-ire* Wörter, dass auch innerhalb der *-ine*-Gruppe die Tendenz wirksam ist, die von dem Schriftbild begünstigte (*-ain*)-Lautung durchzuführen. Die Unsicherheit ist jetzt schon eine grosse, bei den meisten *-ine*-Wörtern verzeichnet das NED. beide Lautungen und in der Besprechung des Suffixes *-ine*[2] von lat. *īnus* lesen wir ebenda: *The etymological and historical pronunciation is* (-in), *e. g.* (pri·stin), (ædămæ·ntin); *but, from the spelling* -ine, *and the attraction of words in* -ine [= lat. *īnus*], *there is now a strong tendency to lengthen the* i *in* crystalline (-əin), etc.

§ 14. **O.** — 1. Bei mehreren Wörtern finden wir gegenüber altem *o* me. ne. *u*, jetzt (*ʋ*) gesprochen, wie z. B. in

ae. *floterian* me. *flotre*(*n*) ne. *flutter;*

ae. *moleȝn* me. *moleyn* ne. *mullein, mullen* 'Wollkraut';

afrz. *drogue* me. *drogge,* seltener *drouge, drugge,* auch *dragge,* ne. wechselt die Schreibung noch zwischen *o, ou, u,* bis sich *u* festsetzte: *drug* (*drʋg*):

afrz. *grommeler* ne. bis jetzt erst im 16. Jahrh. belegt: *grumble,* so dass die franz. Abkunft nicht ganz sicher ist; Müller und Skeat vergleichen auch kontinentaldeutsche Wörter mit *u*;

und in folgenden franz. Lehnwörtern unter sekundärem Hochton:

afrz. *commere* me. *cummare* «Pathin, Gevatterin» ne. 16. und 17. Jahrh. noch *comer*(*e*), daneben *cummer,* die jetzt übliche Form des in der Schriftsprache seltenen Wortes, gespr. (*kʋmə*ʳ);

agn. (*raisins de*) *Corauntz* (Verderbnis von *Corinthe*) me. *raysons of Coraunte, Corauns,* dann pl. oder collect. *coraunts, coraunce,* ne. 16. Jahrh. *currants,* sg. *currant,* und nebenher *o*-Formen bis zum 18. Jahrh., jetzt *currant* (*kʋrənt*):

afrz. *pomel* me. *pomel* ne. *pummel* (*pʋml*), eine Lautung, die zu den Angaben von 4 phonetischen Gewährsmännern des 18. Jahrh. (D., L., B., S.) stimmt, obschon das Wort heute noch hin und wieder mit *o* geschrieben wird.

Im Hinblick auf die fortwährend zwischen *u* und *o* schwankende graphische Darstellung des (*u*)-Lautes in der me. und auch noch in der frühne. Zeit ist die Möglichkeit zu erwägen, ob nicht in diesen Wörtern das *u* für echtes altes *o* durch falsche, umgekehrte Schreibung eingeführt worden sei, sich festgesetzt und schliesslich auch den Laut bestimmt habe. Andererseits ist aber auch mit der Möglichkeit eines Lautwandels zu rechnen, der in der Schreibung zur Geltung kam. Die Entscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten ist für die einzelnen Fälle eine schwierige;

ein Lautwandel ist recht wahrscheinlich bei *drug* wegen des me. Schwankens der Schreibung zwischen *o, a, ou, u,* das auf eine grosse Unsicherheit der Lautung schliessen lässt, bei *pummel* wegen der stark labialen Umgebung des Tonvokals, welche ihn assimilatorisch beeinflusst haben kann,[1]) und bei dem durchaus volkstümlichen schottischen Worte *cummer* mit der häufigen Nebenform *kimmer*.

Auf ein Schwanken der Lautgebung wird die *u*-Schreibung auch zurückzuführen sein, bei einem Worte, dessen englisches *o* einem franz. und spanischen *a* entspricht:

sp. *camerada* frz. *camerade* ne. 16. Jahrh. *camerade* und, vermutlich durch Angleichung an die Menge der mit dem Präfix *com* anlautenden Wörter,[2]) *comerade*, *comrade* und mit *u* für *o* auch *cumrade* (vgl. z. B. Lummert p. 24), welche *u*-Form die Aussprache des Wortes lange beeinflusste: J. schrieb *camerade,* sprach aber (*kəm·ræd*), und der (*v*)-Laut wird auch im 19. Jahrh. noch hin und wieder verzeichnet. In der lebenden Sprache aber herrscht in Schrift und Laut die *o*-Form: *comrade* (*kom·re·d*).

In dem späten, bis jetzt erst im 16. Jahrh. nachgewiesenen Lehnwort *summit* wird *u* gegenüber frz. *sommet* wohl durch etymologisierende Angleichung an lat. *summus, summitas* zu erklären sein.

2. Von dem (*u*)-Laut, der sich im 16. Jahrh. zwischen *o* und einem folgenden *l* entwickelte, sind in der Schrift nur wenige Spuren übrig geblieben: *mould, bowl* 'Schale' und auch bei diesen Wörtern ist das lautliche Ergebnis des Tonvokals dasselbe geblieben: (*mō*ᵘ*ld*) (*bō*ᵘ*l*). Wir hätten somit auch für

me. *prolle*(*n*) > ne. 16. Jahrh. *prolle, proule, prowl* die Lautung (*prō*ᵘ*l*) zu erwarten, wozu der von Skeat (ED.)

---

1) Vgl. E. Wechssler «Giebt es Lautgesetze?» Halle 1900, p. 142 Anm. 3.

2) Diese Annahme ist mir wahrscheinlicher als der Erklärungsversuch des NED.: *The* o *in the Eng.* comorado, comrado, comrade, *was probably intended for the Sp.* a, *which was opener than the English.*

aus Quarles (1634) citierte Reim *prowl: pole* stimmt und auch die Angabe des Orthoepisten Jones 1701, *proll* sei zu schreiben und (*prōul*) zu sprechen. Im 18. Jahrh. aber wurde das Wort auf Grund der Schreibung **prowl** mit der Masse der Wörter vermischt, in welchen die Gruppe *ow* den Lautwerth hatte, der zu dem modernen Diphthong (*au*) führte: B. sprach (*ou*) und S. (*ău*), welche Notierungen Spielarten des (*au*)-Diphthongs darstellen (Ellis I 160). Der Vermittler und Verführer könnte in diesem Falle ein bestimmtes Wort gewesen sein, das sehr häufige Wort *bowl* 'Kugel', welches aus später (vgl. p. 64 f.) zu erörternden Gründen schon im 17. Jahrh. zwischen der regelrechten Diphthongierung seines me. *ū* und einem analogischen (*ōu*) zu schwanken begann. Bei **prowl** setzte sich die Unsicherheit des Lautes bis in's 19. Jahrh. fort (vgl. Webster's Synopsis), gesiegt hat aber die von der Schrift veranlasste Aussprache (*praul*).

Vielleicht ist zur Erklärung der Aussprache von ne. *growl* (*graul*), welches Wort bis jetzt zum ersten Mal in Caxton's aus niederländischer Prosa übersetzter Geschichte von Reynard dem Fuchs nachgewiesen ist und von holl. *grollen* abgeleitet wird, derselbe Vorgang anzunehmen, eine von der Schreibung *ow* verursachte lautliche Angleichung an die Wörter, deren *ow* = (*au*) gesprochen wurde.

3. In den Lehnwörtern aus dem Französischen auf *-on,* welche erst in der ne. Aera herübergenommen wurden, sprachen und sprechen die Engländer für den Nasalvokal (*ūn*) und schrieben dieser Lautung entsprechend *-oon,* vgl. die Beispiele bei Skeat, Princ. 2nd ser., § 131. Hin und wieder ist jedoch das Schriftbild der franz. Stammform auf's Neue angeglichen und die Aussprache dieser Aenderung angepasst worden, sodass zwei Lautungen desselben Wortes nebeneinander im Umlauf waren, die alte und die neue schriftbildliche, welche die häufigere geworden ist:

frz. *caisson* > ne. *caissoon* "Bombenkasten" (*kẹ̄'sūn*) und daneben öfters **caisson** (*kẹ̄'sən*), die jetzt üblichere Lautung;

frz. *canton* > ne. *to cantoon* "einquartieren", die gewöhnliche Schreibung des 18. Jahrh., gesprochen (*kæntūn*) und daneben **canton** (*kænton*).

4. Eine Störung der lautgesetzlichen Entwicklung von me. *ǭ* > ne. (*ō″*) wurde durch die Schrift veranlasst bei

afrz. *broche* me. *brǭche* > ne. *broach* (*brō″tš*) "Bratspiess, Pfriemen, Vorstecknadel". Für den Schmuckgegenstand, die Brosche, wurde aber allmählich die Schreibung **brooch** die übliche und diese falsche Schreibung hat bald auch die Lautung beeinflusst. Das NED. schreibt zwar auch für *brooch* noch die Aussprache (*brō″tš*) vor, bemerkt jedoch: *The same word as* Broach, *the differentiation of spelling being only recent, and hardly yet established. Occasionally pronounced* (*brūtš*). Doch kennen schon im 18. Jahrh. B. und S. die (*ū*)-Lautung und es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Schriftaussprache für **brooch** durchdringen wird.

Für me. *grǭte* "Groschen" > ne. *groat* fordert Price 1668 die zu erwartende Aussprache (*grōt*), während C., J. und S. dem Wort den Laut (*å*) geben, welcher nach Luick, Unters. § 90ff., für eine grössere Gruppe von Wörtern aus den südwestlichen Dialekten in die Schriftsprache eingeführt worden ist. Bei unserem Worte aber nur vorübergehend, jetzt gilt wieder die ältere, gewöhnlich mit der Schreibung *oa* verbundene Lautung (*ō″*): (*grō″*t). «Heute ist die normale Lautung des me. *ǭ* wiederhergestellt, wahrscheinlich nach Maſsgabe der Schrift, nachdem das Wort in der lebendigen Sprache selten geworden war» (Luick § 90).

5. Auch die Entwicklung von ae. me. *ō* > ne. (*ū*) ist bei wenigen Wörtern durch die Wirkung der Schrift gestört worden:

ae. *bihôfian* me. *behōve(n)* > ne. *behoove* im 16. Jahrh., daneben *behove*, aber gespr. stets (*bihuuv*) nach dem Zeugnis verschiedener Orthoepisten des 17. und 18. Jahrh. Allmählich kam jedoch der Einfluss der Schreibung zur Geltung: *In the case of words which have become rare and obsolete, a refashioning of the pronunciation through misinter-*

pretation of the spelling is inevitable, as in our present pronunciation of behove *as* (*bihouv*) *instead of* (*bihuuv*) *with the regular* (*uu*) = *Me.* ō (Sweet, HES § 938). *Historically, it rimes with* move, prove, *but being now a literary word, it is generally made to rime with* rove, grove, *by those who know it only in books,* bemerkt das NED., welches übrigens noch beide Aussprachen verzeichnet, obschon die Schriftaussprache (*bihō"v*) durchaus die herrschende ist.

Ae. *môt* me. *moot* > ne. *mote,* das archaistische praes. von *must,* nur noch bei Dichtern zu finden und nach dem Schriftbild (*mō"t*) zu sprechen. Sweet (NEG. § 1482) scheint mit der Forderung des historischen Lautes (*mūt*) allein zu stehen, die Wörterbücher verzeichnen nur die Schriftaussprache.

Die schottische Form *approven* 'erwiesen' (*əprō"vn*) kommt einem wie eine *spelling-pronunciation* vor, wenn man sie als unregelmässige, starke Participialbildung neben *approve* (*əprūv*) stellt, mit dessen regelrechtem p. prt. *approved* das schottische Wort in der Bedeutung identisch ist. Das NED. beurteilt (*əprō"vn*) jedoch als eine schottische Neubildung zu dem veralteten Zeitwort *appreve,* in Schrift und Laut nach dem Muster von *weave: woven* gebildet, vgl. noch *heave: hoven.*

6. Öfters ist für ne. (*ū*) < me. ọ im 16. Jahrh. neben der gewöhnlichen Schreibung mit *oo* eine seltenere mit *ou* zu bemerken (vgl. Lummert l. c. p. 25), mit welch letzterer zumeist diphthongische Lautung, eine der Vorstufen des modernen Diphthongs (*au*) verbunden war. Dieses Schwanken der Schreibung verursachte in einigen Fällen auch eine Unsicherheit der Aussprache:

ae. *ôsle* me. *ōsel* > ne. *oosel* und *ousel, ouzel,* welche *ou*-Schreibung bei diesem Wort die übliche geworden ist und im 18. Jahrh. die Aussprache beeinflusst hat: EO. 1704 notiert nach Ellis (*əuzel*) und B. 1766 (*əusil*), während S. 1780 den historischen (*ū*)-Laut verzeichnet, der jetzt wieder allgemeine Geltung hat: (*ūzl*);

me. *stǭpe* "Becher", fraglicher, wahrscheinlich skandinavischer Herkunft (vgl. Björkman p. 78) > ne. *stoop*, im 16. Jahrh. auch *stoup* geschrieben, und bei diesem in der κοινή mehr und mehr zurücktretenden Wort haben sich nach dem Zeugnis der Wörterbücher (vgl. Grieb-Schröer) beide Formen behauptet, sodass auch die Aussprache noch zwischen (*stūp*) und der Schriftaussprache (*staup*) schwanken soll.

7. Der von Luick (Anglia XVI 455 ff.) erkannten Entwicklung von ne. (*ū*) vor *r* > (*ǭ*) > (*å*) stehen als Ausnahmen mit (*ū*) gegenüber *moor* «Morast» und «Mohr», *poor*. Auch diese Wörter waren im 18. Jahrh. bis zum (*ǭ*) vorgeschritten, vgl. Luick l. c. 457, wozu noch auf Cooper verwiesen werden kann, der schon 1685 die lautliche Gleichung aufstellte: *More, moor «maurus, palus», more «plus»* (Ellis IV 1032). Wie fest aber die alte (*ū*)-Lautung gegen das Ende des Jahrh. in der gebildeten Umgangssprache wieder geworden war, beweist uns 1786 Sharp's Angabe: Door *and* floor *are pronounced by the vulgar in the northern parts of England as they are spelt, for they give the* oor, *in these words, the same sound that it has in* boor, moor, poor (Ellis ib. 1051). In *boor* hat sich der (*ū*)-Laut unter dem Einfluss des holländischen Wortes behauptet, für *poor* und *moor* denkt Luick an das Bestreben, diese Wörter durch die (*ū*)-Aussprache von *pour, more* getrennt zu halten.

Dass sich in den seit dem Mittelalter im Englischen heimischen, jetzt aber selten gesprochenen Lehnwörtern *tournament, tourney* nach längerem Schwanken zwischen häufigerem (*ə̄*) und seltenerem (*å*) das bei S. bezeugte (*ū*) festgesetzt hat, wird wohl auf die Ähnlichkeit des Schriftbildes mit späten und deshalb mit franz. Vokal gesprochenen Entlehnungen wie *tourniquet, tournure* zurückzuführen sein.

Zur Erklärung der Thatsache, dass der neue (*å*)-Laut sich nicht auch bei den mit *u* geschriebenen Wörtern wie *pure, cure, demure, inure, sure, abjure* etc. entwickelt hat,

bemerkt Luick: «Da diese Lautung doch gar zu sehr von dem Schriftbild abstach, hat sie sich nur bei volkstümlichen Wörtern einigermassen halten können; im übrigen ist sie durch das von der Schrift nahegelegte *i̯ū* verdrängt worden» (p. 458 f.).

8. **oi:** Die Zeugnisse der ne. Orthoepisten bekunden für die aus dem Französischen entlehnten Wörter mit *oi* in der Tonsilbe zwei Aussprachen: sie unterscheiden zwei sich allerdings öfters mischende Gruppen, deren eine *oi* gesprochen wurde und wird, während die Wörter der anderen Gruppe die Lautung *ui* > *ɐi* > *əi* hatte. *The* (u) *of* (ui) *underwent its regular change into* (ɐ). *The resulting* (ɐi) *was then levelled under* (əi), *so that* boil *and* bile, toil *and* tile *etc. were confounded, the* oi *being retained in writing* (Sweet, HES. § 854). Jetzt sind die beiden Gruppen ganz zusammengefallen, indem auch die (*ui*)-Wörter unter dem Einfluss der Schreibung die (*oi*)-Lautung angenommen haben: *In the latter half of the 18th century the spelling caused a reaction against the pronunciations* (bəil, pəizən) *etc., which now survive only as vulgarisms, and the* oi *was restored* (ib., vgl. NEG. § 855). Inzwischen hat Luick die lautliche Entwicklung der *oi*-Wörter genau geprüft und Sweet's Erklärung der modernen Ausgleichung der alten Verschiedenheit des Lautes vollkommen beigepflichtet (Anglia XIV p. 294 ff.).

Eine merkwürdige Wirkung des Schriftbildes zeigt uns das Wort *buoy,* entlehnt von afrz. *boie* (oder holl. *boeie*?). In den ältesten Belegen des 15. und 16. Jahrh. erscheinen die Schreibungen *boye* und *buie* und die Angaben der meisten Orthoepisten des 16. bis 18. Jahrh. stimmen, bei mancher Verschiedenheit hinsichtlich der Qualität des Diphthongs, mit diesen Schreibungen und unter sich darin überein, dass sie zwischen dem labialen Verschlusslaut und dem Diphthong keinen Gleitelaut anerkennen (vgl. Bullokar, Gill bei Ellis III 884, Cooper, Jones ib. IV 1004, Price ib. IV 1025, Lediard ib. IV 1046, Buchanan ib. IV 1073).

Andererseits hatte schon Hart 1569 den Triphthong des Wortes erwähnt, welches er *bowy* schrieb und (*buei*) sprach (Ellis I 132 f.), und zu Anfang des 17. Jahrh. finden wir bei verschiedenen Autoren die Schreibung **buoy**, welche wie eine Mischung der *oi-* und *ui*-Formen aussieht. Von dieser missbräuchlichen Schreibung aus entstand eine Aussprache mit konsonantiertem (*u̯*), auf welche schon 1600 die Schreibung **bwoy** hindeutet. In der Schrift hat allmählich die Form **buoy** gesiegt, die älteren Orthoepisten haben aber trotzdem den neuen Gleitelaut nicht gebilligt, nur Sheridan 1780 notiert ein sonderbares (*bwü*) — erst im 19. Jahrh. wird die Aussprache (*bwoi*) neben (*boi*) von den meisten Lexikographen verzeichnet und so auch noch im NED. Dass diese (*bwoi*)-Lautung in der That eine künstliche ist, dass sie sich bei den Leuten einbürgerte, welche die nautischen Verhältnisse mehr vom Lesen als aus eigener Erfahrung kannten, kann man auch daraus schliessen, dass die Seefahrer selbst den Gleitelaut nie gesprochen zu haben scheinen. (Boi) *is universal among sailors, and now prevalent in England,* bemerkt das NED.

Ein ganz neues (*oi*) erscheint in der Aussprache infolge einer besonders missglückten etymologisierenden Schreibung. Für me. *quere* ne. *quire* (*kwaiə*) «Chor» tritt seit Ende des 17. Jahrh. auch die Schreibung **choir** auf, in teilweiser Angleichung an lat. *chorus.* Auf Grund dieser Schreibung fordert schon Buchanan 1766 die Lautung (*kəir*) und diese Aussprache, die als geziert getadelt wird, soll auch in der lebenden Sprache zu hören sein: *Some people affect to pronounce* choir [*koiə^r*] (NED.).

§ 15. **U.** — 1. In einer grösseren Anzahl von Wörtern finden wir gegenüber altem *ŭ* statt — oder neben — dem zu erwartenden Laute (*ɒ*) eine Aussprache mit (*o*), unter dem Einfluss der Schreibung *o*, welche me. vor *m, n, u* (*v*) für *ŭ* die vorherrschende wurde. Im heimischen Wortschatz sind die Beispiele dieses von der Schrift veranlassten Laut-

wandels begreiflicher Weise viel seltener als auf dem Gebiete der französischen Lehnwörter. Wir bemerken ihn:

a) vor **m:**

afrz. *cunfirie* > me. *cumfirie* 13. Jahrh., *cumfry, cumfrey* noch im 17. Jahrh. und dieser Schreibung entsprechen Price 1668 mit der Lautung (*kəm·fre*) und die jetzt noch hörbare Aussprache (*kɒmfrí*), die im NED. noch an erster Stelle steht. Daneben sind aber vom 15. Jahrh. an auch *o*-Formen reichlich belegt, welche die moderne Schreibung bestimmten: *comfrey* 'Schwarzwurz' und eine der Schrift folgende Aussprache (*komfrí*) erzeugten.

Afrz. *cumplie* > me. *cumplie* 13. Jahrh., daneben schon im 13. Jahrh. *compelin,* welche o-Form die Oberhand gewann: ne. *complin(e)* "die Komplete", gesprochen nach der Schrift (*kom·plin*);

afrz. *acumplir* > me. *accomplice* 14. Jahrh. ne. *accomplish: The historical pronunciation is* ăkɐ·mpliš, *which has recently given way to one founded on the spelling* (NED.): (*əkomplíš*).

Auch bei den folgenden Wörtern, die in der ne. Schrift die Gruppe *om* + Kons. zeigen, wird die (*u*)-Lautung im Englischen ursprünglich die herrschende gewesen sein, nur wird bei ihnen, da sie spätere, erst im 15. Jahrh. belegte Lehnwörter sind, das Vordringen der *o*-Formen nicht die Folge der erwähnten me. Schreibersitte sein, sondern vielmehr des Einflusses des franz. Stammwortes, welches die *o*-Schreibung und Lautung begünstigte:

me. *bumbard* 15. bis 17. Jahrh., daneben aber schon bei Caxton *bombarde* = frz. *bombarde.* Jetzt hat die *o*-Schreibung gesiegt: *bombard* und die entsprechende Lautung (*bombəʳd*), obwohl die ältere Aussprache (*bɒmbəʳd*) noch nicht ausgestorben ist.

Ne. *bombasine,* 16. Jahrh. = frz. *bombasin,* während im 17. und 18. Jahrh. auch *u*-Formen belegt sind. Die moderne Aussprache schwankt zwischen (*ɒ*) und dem schriftbildlichen (*o*).

Ne. *bumbast* 16. Jahrh., aber auch *bombace* (= frz. *bombace*) und *bombaste.* Gill 1621 sprach das alte *u*: (*bum·bast*) und *u*-Formen erhalten sich bis in's 18. Jahrh. — Lediard z. B. schrieb *bumbast* und verzeichnete dieser Schreibung entsprechend: *an obscure sound between German* u *short and* o *short,* das Ellis'sche (ə) > jetzt (ɒ) —, während gegenwärtig stets *bombast* geschrieben wird, mit schwankender Lautung: *Most dictionaries make the first syllable* bɒm-, *but contemporary usage favours* (bọ·mbăst) (NED).

Dass auch für den Volksnamen *Lombard,* der im älteren Ne. auch als Gattungsname erscheint, ursprünglich die (*u*)-Lautung vorherrscht, lassen die ältere Schreibung *Lumbard* und die noch nicht ganz ausgestorbene Aussprache (*lɒmbəʳd*) erkennen. Jetzt spricht man jedoch meist nach der Schrift (*lombəʳd*), während in der entstellten Form *lumber*(*-room*) das alte *u* für Schrift und Laut maſsgebend geblieben ist.

Afrz. *cumbatre* > ne. erst im 16. Jahrh. belegt, als verb. und subst., und wie es scheint, nur selten *cumbat* geschrieben, zumeist *combat* = frz. *combat.* Gleichwohl verzeichnen mehrere Orthoepisten des 17. und 18. Jahrh., C., EO., S., einen aus altem (*ŭ*) entwickelten Laut (*kəm·bæt*), während L. und B. einen (*o*)-Laut sprachen. In der lebenden Sprache wird wohl die Schriftaussprache (*kom·bæt*) die häufigere sein.

b) vor **n:**

ae. *cunnan* me. *cunne*(*n*), *conne*(*n*): *The pronunciation is . . . proved by numerous rimes with* sone, sonne, son (= *son*), sonne, son (= *sun*), yronne (= *y-run*), wonne, won (OE. *wunian*), etc. (NED.). Ne. überwiegt in der Schriftsprache durchaus die Schreibung *to* **con.** Phonetiker-Zeugnisse fehlen bei Ellis, aber die Reime lassen erkennen, dass schon im 16. Jahrh. nach dem Schriftbild ein *o*-Laut gesprochen wurde: *This* con *is not a mere spelling variant of* cun, *as ME.* conne *was of* cunne; *but, from Spenser onward,* con *rimes with* on, conned *with* fond (NED.). Jetzt

gilt in der gebildeten Sprache nur noch diese neue Schriftaussprache (*kon*).

afrz. *cunduit* > me. *cundit*, ne. bei acht der Ellis'schen Gewährsmänner des 17. und 18. Jahrh. mit einem auf *ŭ* beruhenden Tonvokal: (*kən·dit*) etc. verzeichnet, erst bei Sheridan 1780 mit einem (*o*)-Laut. Auch in der Schrift kommen bis ins 18. Jahrh. *u*-Formen vor, sodass wohl heute noch die Lautung (*kɒndít*) die üblichere ist, obschon in Folge des Sieges der von frühester Zeit an auftretenden Schreibung mit *o* (jetzt *conduit*) auch die Schriftaussprache (*kondít*) nicht selten ist.

Afrz. *cungied, cungé* > me. *congeie, congye*, jedenfalls (*kun-*) gesprochen, vgl. die Schreibung *coungy* im 15. Jahrh. Auf dieses alte Lehnwort hat später das franz. Stammwort *congé* so stark gewirkt, dass es jetzt vielfach mit einer Nachahmung der modernen franz. Lautung gesprochen wird. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, dass auch in der anglisierten Lautung des Wortes das alte volkstümliche (*u*) bald von dem feineren, schriftgemässen (*o*) verdrängt wurde: *congee* (*kon·dži*). Schon im 18. Jahrh. notieren J., B. und S. verschiedene Nuancen der (*o*)-Lautung.

Afrz. *cunestable* > me. *cunestable* 13. Jahrh., hin und wieder *cunstable* bis in's 17. Jahrh. geschrieben und dieser Schreibung entsprechend von J., B. und S. (*kən-*) und heute noch häufig (*kɒnstəbl*) gesprochen, daneben aber auch (*konstəbl*), im Anschluss an die nach und nach allgemein angenommene Schreibung *constable*.

Afrz. *frunt* > me. *frunt, frount, front*, ne. hat sich der alte historische (*u*)-Laut fortgesetzt: (*frɒnt*), wenn auch nicht ganz ohne Schwankungen zu Gunsten einer dem Schriftbild genügenden Aussprache: G., B. und S. notieren verschiedene Abstufungen einer (*o*)-Lautung, und Ellis selbst bemerkt: *Some say* (frɔnt) *even now* (IV 1043). Bei einer Ableitung besteht dieser Kampf zwischen dem historischen Laut und der Schriftaussprache heute noch: me. *frounter, fronter, frontyer* ne. *frontier*, von Price 1668 schon mit

(*o*) notiert, aber heute noch zwischen (*frɒntjə*^{r}) und (*frontjə*^{r}) schwankend.

c) vor v:

afrz. *soverain, souverain* > me. *soverain, sufferaine* ne. hat die Lautung lange der herrschenden Schreibung mit *o*: *sovereign* widerstanden: J., B. und S. notieren (*səv-*) und noch heute hört man in London sehr häufig (*sɒvrín*). Andererseits beginnen schon frühzeitig die Versuche einer Angleichung an das Schriftbild: schon der überhaupt stark von der Schrift beeinflusste Gill 1621 und später Dyche 1710 verzeichnen eine (*sov-*) Aussprache und im 19. Jahrh. prophezeite Smart (1838) den Sieg der (*o*)-Lautung (vgl. Storm² p. 379), der aber, wie gesagt, heute noch kein vollständiger ist.

Afrz. *cuvent* > me. *kuvent, covent* ne. heute noch (*kɒvənt*) in den Ortsnamen *Covent Garden* — ein Versuch, auch dieses Wort nach der Schrift mit (*o*) zu sprechen, auf welchen Jones's Notierung (*kəv·en*) hindeutet, blieb erfolglos. Hingegen steht für den Städtenamen *Coventry* neben der alten (*ŭ* > *ɒ*)-Lautung jetzt auch eine Schriftaussprache (*kovəntri*).

Sehr wahrscheinlich ist auch bei dem Zeitwort *to hover* die Aussprache (*hɒvə*^{r}) als die historische und (*hovə*^{r}) als die vom Schriftbild beeinflusste zu beurteilen. Die etymologische Grundlage des Wortes ist unsicher, aber die Schreibung *hoover* des 16. Jahrh. kann jedenfalls eine me. Grundform mit *ǭ* vertreten und die ne. Aussprache (*hūvər*), welche die häufige Entwicklungskette (*ū* > *ŭ* > *ɒ*) durchlief. Diese Annahme findet die beste Stütze in den Angaben C.'s 1685 und des EO. 1704, welche beide (*həv·ər*) sprachen, die Vorstufe der lebenden Lautung (*hɒvə*^{r}). Erst bei B. und S. erscheint ein (*o*)-Laut, woher die moderne Nebenform (*hovə*^{r}). —

Traten neben ein altes Lehnwort mit me. *ŭ* ne. (*ɒ*) in späterer Zeit gelehrte Ableitungen, so entspann sich ein heute noch nicht beendigter Kampf zwischen dem Vokal

des Stammwortes und dem Schriftbild des Neulings. So stehen z. B. neben *colour* (*kʌlə*ʳ) mit festem (ʌ) die viel späteren Lehnformen *colorant, coloration, colorature, colorific, colorimeter, colorin, colorology* mit einer zwischen dem alten (ʌ) und dem schriftgemässen (*o*) schwankenden Aussprache, neben *money* (*mʌní*) mit gleichem Schwanken die Ableitungen *monetary, monetise.*

Ausser in den erwähnten Wörtern mit altem *ŭ*, zumeist *o* geschrieben, vor *m, n, v* wird vermutlich auch in einem jetzt nur noch in Ortsnamen lebenden Worte mit altem *ŭ* die Schreibung mit *o* schliesslich den Laut bestimmt haben:

ae. *hrŷđer* 'Rind' pl. h*rŷđro hrŷđra* > me. Neubildung des Nominativs: *rŭđer* (vgl. Archiv CIV 283) > ne. *rother* veraltet, vgl. aber den Ortsnamen *Rotherhithe*, nach der Schrift (*rođə-*) gesprochen.

Vorübergehend wurde auch die Aussprache eines Wortes, dessen me. *ŭ* auf ae. *ĭ* beruht, von dem Schriftbild beeinflusst: ae. *wyrtil* me. **wurtel, *wortel,* ne. mit Angleichung an die Menge der mit *wh* anlautenden Wörter: *whurtle, whortle(-berry)* "Heidelbeere" (vgl. oben p. 9). Die *o*-Form wurde die üblichere und erzeugte eine Aussprache (*hwå*ʳ*tl*), die jedoch von der historischen, auch von Jones notierten, das alte *u* fortsetzenden Lautung (*hwə̄*ʳ*tl*) wieder zurückgedrängt wurde.

Unwahrscheinlich ist mir hingegen eine Wirkung des Schriftbildes bei ne. *to jostle* (*džosl*) gegenüber me. *justile(n)* ne. *justle,* von Buchanan 1766 mit der zu erwartenden Lautung (*džəsl*) verzeichnet. Bei dieser, seiner me. obscönen Bedeutung nach zu schliessen, volkstümlichen *l*-Ableitung von me. *juste(n), jouste(n)* wird die Schreibung mit *o* einen Lautwandel spiegeln. Sheridan scheint nach Ellis IV 1078 auch bei der traditionellen *u*-Schreibung einen (*o*)-Laut gesprochen zu haben und in den Dialekten sind bei Ellis unter N 780 fast nur (*o*)-Lautungen verzeichnet (vgl. pp. 267, 283, 315, 328, 399, 532, wozu noch die sonderbare *oi*-

Aussprache im Southern North Lowland zu stellen ist, p. 763). Nur in einem Dialekt, West Northern, ist der Tonvokal mit (*u*) notiert, p. 637.

2. In den bisher besprochenen Wörtern dieser Gruppe erscheint für altes *ŭ* durch den Einfluss des Schriftbildes in der lebenden Sprache die Kürze (*o*). Kam jedoch das durch die me. Schreibung für *u* vor *n* etc. eingeführte *o* im ne. Schriftbild in offener Silbe zu stehen, so konnte eine der Schrift sich anpassende Aussprache zu der modernen Länge ($\bar{o}^{u}$) führen, was in der That geschehen ist bei dem Lehnworte

afrz. *conil* pl. *coniz, conis* > me. sg. *conie, cony,* ne. im 16. Jahrh. *cunnie, cunny, cunney* mit häufiger *u*-Schreibung bis in's 18. Jahrh. In Harmonie mit dieser Schreibung notierte Gill 1621 das Wort mit (*u*), fünf seiner Collegen des 17. und 18. Jahrh. verzeichnen den entrundeten Laut (ə) und 1836 sagte Smart: *It is familiarly pronounced* cunny = (*kʌni*), eine heute noch nicht ausgestorbene Lautung. Den Einfluss der von Anfang an sehr häufigen Schreibung mit *o: conie, cony, coney,* von welchen die beiden letzten heute noch bestehen, verrät wohl bereits 1580 Bullokar's Angabe (*koniz*) für den pl. *coneys* — eine Aussprache, mit welcher er aber in den früheren Jahrhunderten ganz allein steht. Erst im 19. Jahrh. kam die Schriftaussprache (*k*$\bar{o}^{u}$*ni*) auf für *cony* (vgl. *bony, stony* etc.), welche das NED. nun an erster Stelle verzeichnet, mit dem Bemerken: *This pronunciation is largely due to the obolescence of the word in general use, while it occurred in the Bible . . . as the name of a foreign animal; the oral tradition being broken, readers guessed at the word from the spelling. It is possible, however, that the desire to avoid certain vulgar associations with the word in the* cunny *form, may have contributed to the preference for a different pronunciation in reading the Scriptures.*

Weniger deutlich ist der Einfluss der Schreibung bei dem heimischen Worte

ae. *ȝewunod* me. *woned* und später mit Synkope und Dentalverhärtung nach *n: wunt* (anders Hupe ESt. XI 493 f.), ne. *wont,* von G., B. und S. (*wunt*) gesprochen, während L. die Aussprache (*wənt*) kennt, die Vorstufe der modernen Lautung (*wɒnt*). Nach Sweet's Angabe (HES. p. 321) scheint das in der Umgangssprache ungebräuchliche Wort jedoch häufiger (*wōᵘnt*) gesprochen zu werden — eine Schriftaussprache, auf welche schon Buchanan's Notierung mit einem kurzen (*o*)-Laut hindeutet. Die sehr auffällige Dehnung der neuesten Aussprache erkläre ich mir damit, dass die Leser durch das Schriftbild an das ihnen geläufige *won't,* die im täglichen Verkehr herrschende Kontraktion von *will not,* erinnert wurden und diese ihnen vertraute Lautung auf das veraltete Wort übertrugen. Sehr unwahrscheinlich ist mir, dass die im 16. Jahrh. neben *wont* auftretende Schreibung *woont* eine Dehnung des Vokals andeuten soll (vgl. Bauermeister p. 116 f.), die Doppelung *oo* wird von den Schreibern des 16. Jahrh. sehr häufig, besonders gern nach *w,* zur Darstellung der Kürze (*u*) verwendet (vgl. z. B. die Menge der *oo*-Schreibungen bei Hoelper p. 20 f.).

3. Eine merkwürdige Störung der lautlichen Entwicklung zeigen uns einige Wörter mit altem *u* vor *lt*: sie werden statt mit dem zu erwartenden Tonvokal (*ɒ*) oder allenfalls (*u*) nach Lippenlauten jetzt mit der im 19. Jahrh. neuerdings gespaltenen Länge (*ōᵘ*) gesprochen. Im echt englischen Sprachgut bemerken wir diese ne. Lautung bei

ae. *culter* "Pflugschar" me. *culter, colter* ne. *coulter* (*kōᵘltəʳ*), auch *colter* geschrieben;

unter den frz. Lehnwörtern bei

afrz. *buleter, bulter* > me. bei Orrm: *bulltedd* belegt, *bulte,* im 15. Jahrh. auch *boulte,* ne. im 16. Jahrh. *bulte, boulte,* jetzt *boult* oder *bolt* geschrieben (*bōᵘlt*);

afrz. *polete,* später *poulette,* me. *polete, pulette* ne. *pullet* (*pulít*); daneben steht me. mit Synkope des Suffixvokales *pulte* ne. *poult* (*pōᵘ*lt), wozu die Ableitungen agn. *poleter,*

pulleter me. *pulter* ne. *poulter(er)* (*pōᵘltərəʳ*), und agn. *poletrie*, *pultrie* me. *pultrie* ne. *poultry* (*pōᵘltrí*);

lat. *puls* pl. *pultes* > ne. 16. Jahrh. *pultesse*, später *poultice* (*pōᵘltís*).

Wenn wir uns die Doppelfrage stellen, ob bei diesen Wörtern die späte Schreibung *ou* für älteres *ŭ* einem Lautwandel folgte oder ob sie ihn veranlasste, so wird uns diese letztere Möglichkeit von vornherein dadurch unwahrscheinlich, dass die fraglichen Wörter — *poultice* ausgenommen — volkstümlich und noch heute in den Dialekten gang und gäbe sind. Ausserdem fehlt ihnen auch das auffälligste Kennzeichen einer Schriftaussprache, das Schwanken zwischen der historischen und der neuen Aussprache: die alten Phonetiker verzeichnen keinen Laut, der als unmittelbare Fortsetzung des ursprünglichen *ŭ* zu betrachten wäre.

Wir haben uns somit auf eine phonetische Erklärung zu besinnen und werden dabei vor allen Dingen daran denken, dass sich in den Gruppen *alt, olt* im 15./16. Jahrh. aus dem gutturalen Klang der englischen Liquida ein dunkler Gleitelaut entwickelte, der in der Schrift mit *u* dargestellt wurde. Wir sind somit berechtigt, auch für die dritte Gruppe mit einem dunklen Vokal vor *lt*, für die Gruppe *ult*, die Entwicklung eines Gleitelauts anzunehmen. Da dieser dem Tonvokal gleichartig sein musste, so haben wir in erster Linie eine Dehnung des *ŭ* zu *ū* zu erwarten, und diese neue Länge musste, falls sie sich noch vor dem Abschluss der Diphthongierung von me. *ū* ergeben hatte, von dieser ergriffen werden. Es fehlt uns auch nicht ganz an Zeugnissen für eine solche Diphthongierung: Ellis notiert für die Schriftsprache den Diphthong (*əu*) für *coulter* (*kəultər*) bei EO. 1704 und B. 1766, für *poultry* (*pəultri*) und *poultice* (*pəultis*) bei EO; ferner in den Dialekten für *poultry*, das einzige in seinen Listen als N 783 verzeichnete Wort unserer Gruppe, im Mid Southern (pp. 57, 59) den Diphthong Ǝ'*u* — *one of the commonest provincial forms of* (a'u) —, welcher in diesem Dialekt auch für me. *ū* gesprochen wird.

Einen weiteren Beweis für die oben stipulierte Dehnung von *ŭlt* zu *ūlt* liefern uns nordenglische Dialekte, welche keinen Teil hatten an der Diphthongierung von me. *ū*. In ihnen wird auch *poultry* vielfach mit *ū* gesprochen: so im East Northern (p. 526), Western Mid Lowland (p. 746), Southern Mid (p. 751) und North Lowland (p. 763) und im Northern Insular Lowland (p. 820). In der in diesen nordenglischen Dialekten neben der Länge reichlich vertretenen Aussprache mit (*u*) haben wir zweifellos eine Kürzung des (*ū*) vor der mehrfachen Konsonanz zu erkennen, nicht eine direkte Fortsetzung des ursprünglichen *ŭ* (vgl. bei Ellis pp. 536, 623, 632, 672, 677). Und wenn neben (*ū*) in einigen Dialekten (vgl. Ellis pp. 623, 632, 751) der Diphthong (*áu*) auftritt, in (*paultri, pautri*), so ist dieser hinwieder keine Entwicklung der alten Diphthongierung, sondern eine Folge des Bestrebens, auch in (*pūltri*) den sonst dem dialektischen (*ū*) entsprechenden Diphthong (*au*) der Schriftsprache einzuführen. In diesem Falle freilich ein verunglücktes, den Lautstand der Schriftsprache doch nicht treffendes Bestreben, ähnlich zu beurteilen, wie wenn ein Elsässer, der für sein (*ī*) in der Schriftsprache oft (*ei*) hört, den «Spicherer Berg», um richtig zu sprechen, in einen «Speicherer Berg» verwandelt.

Zur Erklärung des Lautstandes der alten *ult*-Wörter in der Schriftsprache müssen wir jedoch noch eine andere Möglichkeit der Entwicklung in Erwägung ziehen. Durch die Bildung des Gleitelautes entstand im Munde vieler Sprechenden ein ungewohnter Diphthong, dessen erste Komponente durch die dunkle Klangfarbe des Gleitelauts einen etwas offeneren Laut erhielt — derselbe Vorgang, der sich in der lebenden Sprache vollzieht, indem für den aus (*ọ̄*) entstandenen modernen Diphthong (*ọ̄ᵘ*) jetzt in weiter Verbreitung (*ǭᵘ*) gesprochen wird. Infolge dieser Erhöhung der ersten Komponente fiel der neue Diphthong für die Mehrzahl der Sprechenden zusammen mit der ihnen durch die Entwicklung von *olt* vertrauten Lautfolge (*oult*) — welche P. 1668

in boult, *to range meal with* (= bolt, *a great arrow, door bar*), wahrscheinlich auch C. 1685 in *coulter, poulterer, poultry* und J. in *poultice* gesprochen haben (vgl. betreffs Cooper's Aussprache Ellis I 157 f.) —, wurde wie diese um 1700 monophthongiert zu (*ǭlt*), welche Aussprache Ellis bei L. 1725 für *boult, poulterer, poultry, poultice,* bei S. 1780 für *boult, poultry, poultice* gefunden hat, und dann neuerdings gespalten zu der jetzt geltenden, zwischen (*ōᵘ*) und (*ǭᵘ*) schwankenden Lautung.

Vielfach ist dialektisch das *l* dieser Wörter verstummt: Ellis notiert im Southern Mid Lowland und im Northern Insular Lowland (*puutri*), vgl. pp. 751, 820, und mit der besprochenen, in diesem Falle verfehlten Angleichung des Tonvokals an den Lautstand der Schriftsprache (*pautri*) im West Northern (vgl. pp. 623, 632) — das EDD. für *bolt, boult* die Aussprachen (*bout, būt*), für *coulter* (*kūtər, kūdər*). Ich bin nicht im Stande, die *boult*-Aussprachen genau zu lokalisieren, (*kūtər, kūdər*) sollen die herrschenden Dialektlautungen sein. Jedenfalls dürfen wir annehmen, dass in nordenglischen Dialekten alle unsere Wörter, von dem schwerlich volkstümlichen *poultice* abgesehen, von weiteren Kreisen der Bevölkerung mit (*ū*) und ohne *l* gesprochen wurden. Lautlich stand ihnen somit in den Dialekten, welche me. *ū* nicht diphthongierten, sehr nahe das viel besprochene Zeitwort

ae. *bemûtian* me. *moute* ne. nordenglisch (*mūt*) «mausern», ein seiner Bedeutung nach gewiss volkstümliches Wort. Wie bei Ellis im Mid Lowland (*pūtri*) und (*pūltri*) nebeneinander stehen, so konnte neben (*mūt*) auch (*mūlt*) im Umlauf sein. Diese Aussprache kann ich, da das Wort in den Ellis'schen Listen fehlt, nicht belegen, wohl aber einen missglückten Versuch, diese dialektische Lautung der Schriftsprache anzupassen: wie im Mid Lowland für (*pūltri*) die Aussprache (*paultri*) aufkam (vgl. oben p. 60), so wurde für (*mūlt*) gesprochen (*mault*), von Ellis im Western Mid Lowland nachgewiesen (p. 746). Wir dürfen daher ohne

Kühnheit annehmen, dass in Nordengland frühzeitig neben der historischen Lautung (*mūt*) eine solche mit analogischem *l*: (*mūlt*) vorhanden war. Und wie neben nordenglischem (*pūltri*) von früh an auf Grund einer anderen Entwicklung ein schriftsprachliches (*poultri*) stand, trat neben dem analogischen (*mūlt*) der Dialekte bald eine feinere, der Schriftsprache angeglichene Form (*moult*) auf, deren *ou* von Cooper 1685 noch gesprochen wurde, welche bei Lediard und Buchanan mit der zu erwartenden Monophthongierung zu (*ō*) notiert ist und in der lebenden Sprache mit neuer Spaltung (*mōᵘlt*), geschrieben *moult*, ergab. Dass eine ihrem Ursprunge nach nordenglische Lautung in der Schriftsprache allgemeine Geltung erhielt, hat nichts Befremdliches, ich erinnere nur an den nordenglischen Laut des Tonvokals in *uncouth* (*ənkūþ*).

Die Betrachtung dieser *ult*-Wörter lehrt uns ferner, dass wir nicht nötig haben, für ne. *shoulder* (*šōᵘldəʳ*) von der jedenfalls sehr seltenen ae. Nebenform *sceoldor, *scoldor* auszugehen. Ae. *sculdor* me. *shulder* ergab nach der Entwicklung eines Gleitelautes im 15./16. Jahrh. entweder:

(*šūldər*), erhalten in der Dialektform *shooder* (*šūdər*) (vgl. NED. s. v. *coulter*) und diphthongiert bezeugt von Ellis in des EO. und B.'s Aussprache (*šəuldər*) — oder:

(*šouldər*), mit Angleichung an die Entwicklung der Gruppe *old* zu *ould*, vgl. C. bei Ellis I 157, IV 1015 und Sweet HES. p. 320, monophthongiert zu *ǭ* bei L. und S., jetzt mit neuer Spaltung (*ōᵘ*) oder (*ǭᵘ*).

Dass wir für ne. *shoulder* nicht von einer ae. *ŏ*-Form ausgehen dürfen, beweist uns ausserdem die vollkommen analoge Entwicklung eines Wortes, für welches nie eine *o*-Form vorhanden war:

me. *bulder*(*-ston*), im Havelok belegt, > ne. 1) (*būldər*), erhalten in den Dialektformen *boolder, booder* gespr. (*būdər, būdər*): *In general dial. use in Scotland and the northern and midland counties* (EDD.), und 2) schriftsprachlich (*bouldər*),

mit der gewohnten Entwicklung über (*ō*) zu (*bō^u ldə^r*), geschr. *boulder* «Flussstein».

4. Auch für den Vorgang, dass für ae. *ŭ* unter dem Einfluss des Schriftbildes ne. (*au*) gesprochen wird, lässt sich ein Beispiel anführen:

ae. *sunor, suner* "Schweineheerde" acc. pl. *sunrae* > me. Neubildung des nom. sg. von den flektierten, synkopierten Formen aus: **sunre,* und mit neuem *d: sundre,* also genau dieselbe Entwicklung wie von ae. *dunor* zu me. *thundre* (vgl. Arch. CIV 45). Ne. finden wir aber nicht die nach (*þʌndə^r*) lautgesetzlich zu erwartende Lautung *(*sʌndə^r*), sondern die Entwicklung wurde durch die Wirkung des Schriftbildes gestört: die schon me. belegte Schreibung *soundre* (vgl. dieselbe *ou*-Schreibung für *ŭ* in me. *sounday, houndred, asounder* etc. bei Morsbach MEG. § 122 Anm. 4, § 125 Anm. 3) hat sich ne. fortgesetzt in der Form **sounder** und nach diesem Schriftbild wird das in der Schriftsprache wohl überhaupt selten gebrauchte Wort gesprochen (*saundə^r*) "Rudel Wildschweine", eine Bedeutung, die das Wort schon me. angenommen hatte, wie uns die bei Bosworth-Toller aus Halliwell's Dict. citierte, die Bezeichnungen für zahme und wilde Schweine trennende Stelle lehrt. In der ne. Zeit ist dann auch bei diesem Wort (wie z. B. bei *youth, fellow, comrade, blackguard, painim, rascal, seminary* "der in einem katholischen Seminar erzogene Priester" vgl. z. B. Ben Jonson's "Barth. Fair" IV1) das alte Kollektivum zur Bezeichnung des einzelnen Wesens verengt worden: "das junge Wildschwein, der Frischling".

Denselben von dem Schriftbild veranlassten Wandel eines erst me. entstandenen *ŭ* zeigt uns ein ne. in Doppelformen lebendes Wort, der Pflanzenname ae. *cwiċe* (für älteres **cwiċċe* vgl. Morsbach bei Björkman, Scand. LW. p. 148) "Hundsgras, Queckengras" me. *cwiche, quiche* ne. *quitch*(*-grass*) — aber auch mit *w*-Rundung im Me.: **cwuche,* **cuche* ne. **cuch, cooch,* heute noch eine dialektische Lautung des Wortes: *A variant of* quitch (*apparently originating in*

the southern counties, where still pronounced kutš) NED. — eine Angabe, die insofern nicht ganz zu den Ermittelungen des EED. stimmt, als dieses die herrschende Dialekt-Lautung des Wortes mit langem Tonvokal (*kūtš*) bestimmt. In der Schriftsprache aber hat sich die Schreibung **couch** festgesetzt und die Aussprache (*kautš*) hervorgerufen, die jetzt die übliche ist.

5. Für die regelrechte Entwicklung von me. *ū* zu ne. (*au*) bemerken wir in der Schriftsprache unter dem Einfluss der Schreibung manchmal die Lautung (*ō^u*), und zwar neben der historisch richtigen Aussprache bei dem heimischen Worte

ae. *mûʒa, mûwa* me. *mowe* (*mūə*) ne. *mow* "Korn-, Heuhaufen", gewöhnlich (*mau*) gesprochen, aber hin und wieder (vgl. Muret) nach dem Schriftbild, in Angleichung an *mow* "mähen" *flow, grow, throw* etc., auch (*mō^u*).

Allgemeine Geltung hingegen hat die Schriftaussprache (*ō^u*) gewonnen in den Lehnwörtern

frz. *boule* 'Kugel' > me. 15. Jahrh. *boule* (*būlə*) ne. 16. Jahrh. *boul, bowl,* von Bullokar 1580 mit dem frz. Vokal notiert (*buul*). Im 16. Jahrh. fiel das Wort in der Schrift zusammen mit ae. *bolla* "Gefäss, Schale" me. *bolle* ne. im 16. Jahrh. mit dem neuen Gleitelaut *boul* geschrieben, und in Folge dieser Übereinstimmung des Schriftbildes wurde von Vielen auch die Aussprache des heimischen Wortes auf das Lehnwort übertragen, ein Process, der im Laufe des 17. Jahrh. seinen Anfang genommen zu haben scheint. Smith 1568 und zu Anfang des 17. Jahrh. Gill und Butler unterscheiden noch zwischen *booul "sinum"* und *boul "sphaera"* mit regelrechter Diphthongierung des me. *ū,* und auch Wallis 1653, C. 1685, J. 1701 und D. 1710 verzeichnen noch die richtige Fortsetzung des historischen Lautes: (*bəul*), während andererseits schon P. 1668 die beiden Wörter paart als *Words of Like Sound:* bouls *to play with,* bowls *to drink in* (Ellis IV 1024).[1] Walker schwankt

[1]) Begreiflicherweise wurde auch *bolla* > *bowl* von dieser Mischung betroffen und manchmal mit dem Diphthong von *boule* > *bowl* ge-

noch zwischen (*baul*) und (*bōᵘl*), giebt jedoch der letzteren Aussprache den Vorzug (Ellis I 153). Diese hat denn auch in der Zwischenzeit vollkommen gesiegt, obschon das NED. noch beide Lautungen zulässt, mit der Erläuterung: *The French pronunciation* (bul) *is retained in Scotland and parts of Northumbria, now often written bool; the normal English would be* (baul) *as in* foul, fowl, *which still prevails in nearly all the dialects from Yorkshire to Devon, and thence to Kent; the pronunciation* (bōᵘl), *a corruption due to graphic confusion with* bowl *[a vessel], appears to have originated in London and its neighbourhood, but has extended elsewhere with the use of the verb in cricket.*

Afrz. *houe* "Haue, Hacke" > me. *howe* (*hūə*) ne. *how:* leider versagen die älteren Grammatiker für dieses Wort vollständig, es lässt sich jetzt noch nicht feststellen, ob und wie lange die zu erwartende Diphthongierung des me. (*ū*) in der Schriftsprache gegolten hat. Das erste mir bekannte Zeugnis für die Aussprache von *how* giebt ihm bereits die neue Aussprache und deutet auch die Ursache dieses Wandels an, das Zusammenfallen des Schriftbildes mit Wörtern wie *flow, grow, mow, show, throw* etc. und in Folge davon lautliche Angleichung: 1674 Ray "S. and E. C. Words" 68: *A* **How**: *pronounced as* mow *and* throw . . . (NED). Im 18. Jahrh. wurde unser Wort graphisch den vokalisch identischen Wörtern wie *doe, foe, roe, sloe, toe* etc. angeglichen, sodass es jetzt **hoe** (*hōᵘ*) geschrieben wird.

6. Luick ist der Ansicht, dass von den für ne. *gouge* "Stemmeisen" geltenden zwei Aussprachen (*gūdž*) und (*gaudž*) die erstere die lautgesetzliche, die zweite die von dem Schriftbild ausgehende sei (Anglia XVI p. 504). Seine Entwicklungskette ist me. (*gūdžə*) > (*goudžə*) > (*gōdžə*), mit *u*-Schwund vor der Affricata, > ne. (*gūdž*), geschrieben *gouge* und deshalb später auch (*gaudž*) gesprochen, eine seit dem Anfang des 18. Jahrh.

---

sprochen: der Exp. Orth. (1704) notiert (*bəul*). vgl. auch Sweet HES. § 884.

nachgewiesene Lautung. Ich kann seine Ausführungen, welche — wenn man der Annahme des *u*-Schwundes, die sich für die Gruppe (*oudž*) freilich auf ein sehr kleines Wortmaterial stützen muss, zustimmt — die modernen Doppelformen befriedigend erklären, nur durch den Nachweis eines etwas früheren Grammatiker-Zeugnisses für *gouge* ergänzen: das Wort wurde schon von Richard Mulcaster 1582 angeführt und auch von ihm allem Anschein nach mit (*ū*) gesprochen (Ellis III 914).

7. Erfolgreich hat bis auf den heutigen Tag eine Wortfamilie der Schriftaussprache widerstanden, welche ihr durch eine früh auftauchende und in mehreren Jahrhunderten weit verbreitete, heute noch nicht ausgerottete, etymologisierende Schreibung sehr nahe gelegt war — die Sippe des Lehnwortes afrz. *conter* > me. *counte(n)*. Vom 15. Jahrh. an trat in Frankreich in Erinnerung an lat. *computare* die Schreibung *compter* auf, welche rasch auch von den englischen Schreibern angenommen wurde: schon in der Handschrift der "Confessio Amantis" Gower's, auf welcher Pauli's Text beruht, stand z. B. *accompteth*. Aber gerade diese im NED. erwähnten Gower-Stellen beweisen uns, dass Gower selbst das Wort historisch richtig gesprochen hat: es reimt an beiden Stellen mit *amounteth*. Auch späterhin lässt sich kein Einfluss der so stark abweichenden Schreibung auf die Aussprache feststellen: Jones (1701) schrieb *accompt,* sprach aber (*ækəunt·*), und auch das NED. verzeichnet nur die historische Lautung. Dass aber das Wort doch hin und wieder nach dem Schriftbild gesprochen wurde, müssen wir wohl aus einem Reim der Miss Barrett, der späteren Mrs. Browning, schliessen. In ihrem, an kühnen Reimen allerdings ziemlich reichen Jugendwerk "A Drama of Exile" singt der Chor der Engel:

> So, when the day of God is
> To the thick graves accompted,
> Awaking the dead bodies
> The angel of the trumpet
> Shall split and shatter the earth.

§ 16. **Die Silbenzahl.** —

1. Auch die Silbenzahl einiger Wörter ist durch das Schriftbild beeinflusst worden, indem entweder die Tonsilbe gespalten oder im Hiatus stehende Vokale zu einem Laute verschmolzen wurden. Für folgende historisch einsilbige Wörter trat hin und wieder auch eine zweisilbige Aussprache ein:

afrz. *deis* me. *deis* ne. *dais* 'Thronhimmel', gesprochen (*dę̄ⁱs*), aber auch zweisilbig (*dę̄ⁱis*): *Always a monosyllable in French, and in English where retained as a living word; the dissylabic pronunciation is a 'shot' at the word from the spelling,* bemerkt das NED.;

afrz. *leial, leal* me. *lę̄l* ne. *leal* 'treu', ein veraltetes Wort, gespr. (*līl*), aber vorübergehend, nach Smart's Angabe (vgl. Webster's Synopsis) auch zweisilbig (*līəl*), vermutlich in Anlehnung an *real* und seine zahlreichen Ableitungen.[1])

Beseitigung des alten Hiatus durch Verschmelzung bemerken wir bei

frz. *lien* ne. *lien,* gespr. sowohl zweisilbig (*līən*) (*laiən*), als auch einsilbig, mit dem gewöhnlichen Lautwerth der Gruppe *ie* im Inlaut: (*līn*);

afrz. *creature* me. *creature,* von den Dichtern Chaucer, Gower und anderen 4silbig gemessen, während ne. das Wort schon von Gill nach dem Schriftbild zweisilbig mit der gewöhnlichen Lautung von *ea:* (*krę̄tūr*) gesprochen wurde, jetzt (*krītšəʳ*);

afr. *triacle* me. *triacle,* von Chaucer z. B. dreisilbig gemessen: *Crist, which that is to euery harm triacle* (:*miracle*) CT. B. 479; später aber wurde, mit der im Englischen wiederholt zu bemerkenden Ersetzung der ungewöhnlichen Lautfolge *ia* durch vertraute Kombinationen — vgl. ae. *dêacon* für älteres *dîacon* —, für *triacle* geschrieben *treacle* und nach diesem neuen Schriftbild gesprochen (*trīkl*).

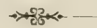
2. In seinem gedankenreichen Aufsatz über die "Quantitätsveränderungen im Laufe der englischen Sprachentwick-

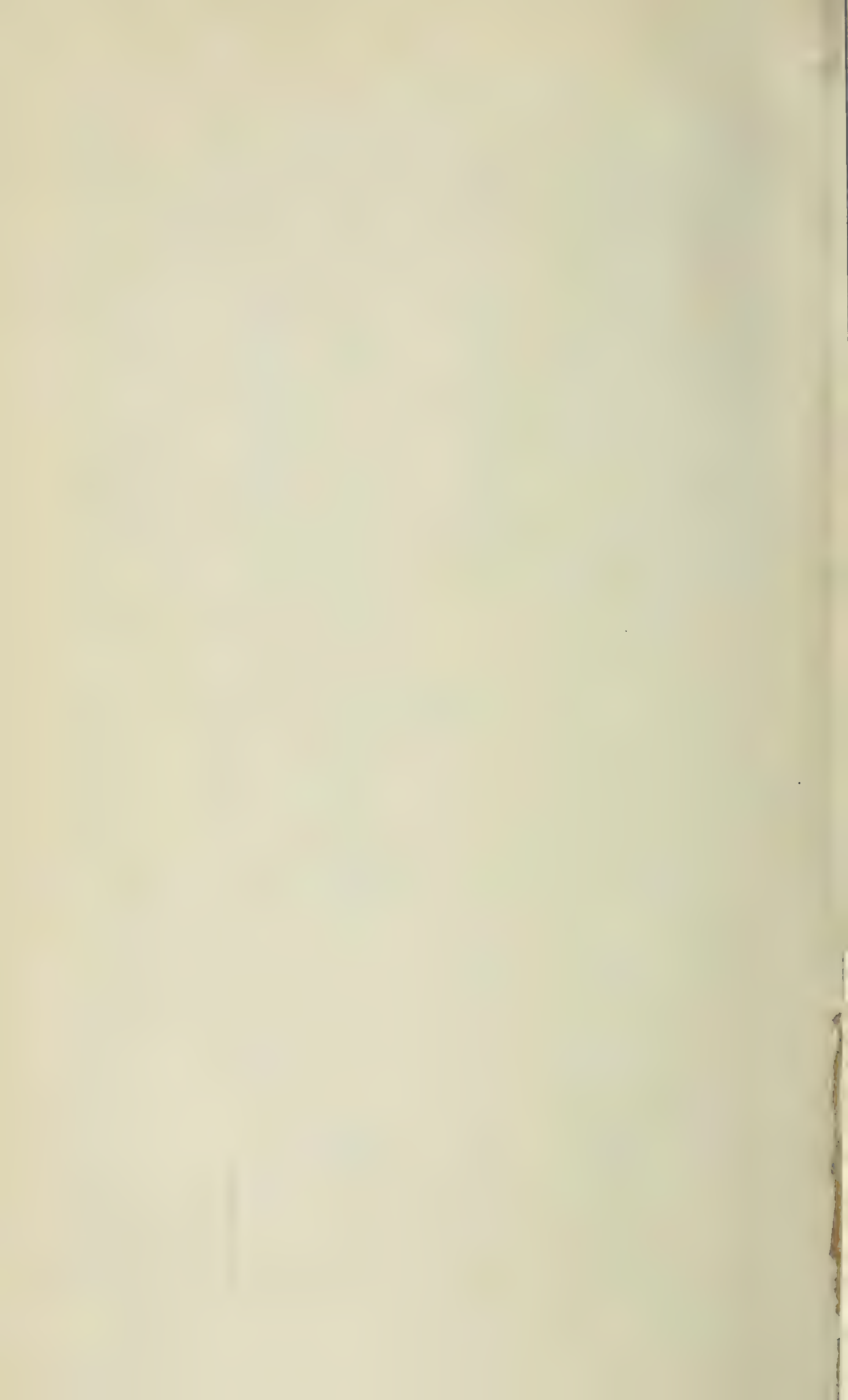
1) Vgl. noch Sweet's Bemerkung über die dreisilbige Aussprache von *twentieth* etc., NEG. § 1172.

lung" (Anglia XX 335 ff.) hat Luick den Satz aufgestellt: "Jedes einfache dreisilbige Wort erleidet im Lauf der englischen Sprachentwicklung Synkope des Mittelvokals, wofern nicht künstliche Einflüsse sie hemmen und wofern die lautliche Gestaltung des Wortes sie zulässt" (p. 353). Dass als hemmender, künstlicher Einfluss vor allen Dingen die Wirkung des Schriftbildes in Betracht kommt, hat Luick selbst betont, indem er von heute noch dreisilbigen Wörtern wie *history, partisan, animate* etc. sagte: "Es sind höher stehende Wörter, die vorwiegend in der Litteratur und im Munde klassisch Gebildeter gebraucht werden und daher beständig der Beeinflussung durch die Schrift und durch die lateinischen Etyma ausgesetzt sind" (l. c.) Bei *venison* lässt sich das Aufkommen der dreisilbigen Schriftaussprache in den Zeugnissen der Orthoepisten verfolgen: die älteren Lehrer P., J., EO., D. und L. verzeichnen nur die volkstümliche synkopierte Form, erst S. verlangt die vom Schriftbild geforderte Dreisilbigkeit (*ve·nizən*), die im 19. Jahrh. sich verbreitete und jetzt häufig neben der alten zweisilbigen Form zu hören ist.

Ausserdem nimmt Luick a. a. O. p. 351 f. auch für die Erklärung von Wörtern, die seiner zweiten Quantitätsstufe nicht genügen, wie z. B. *martlet, partner* (statt **marlet* etc.), die erhaltende Wirkung des Schriftbildes in Anspruch.

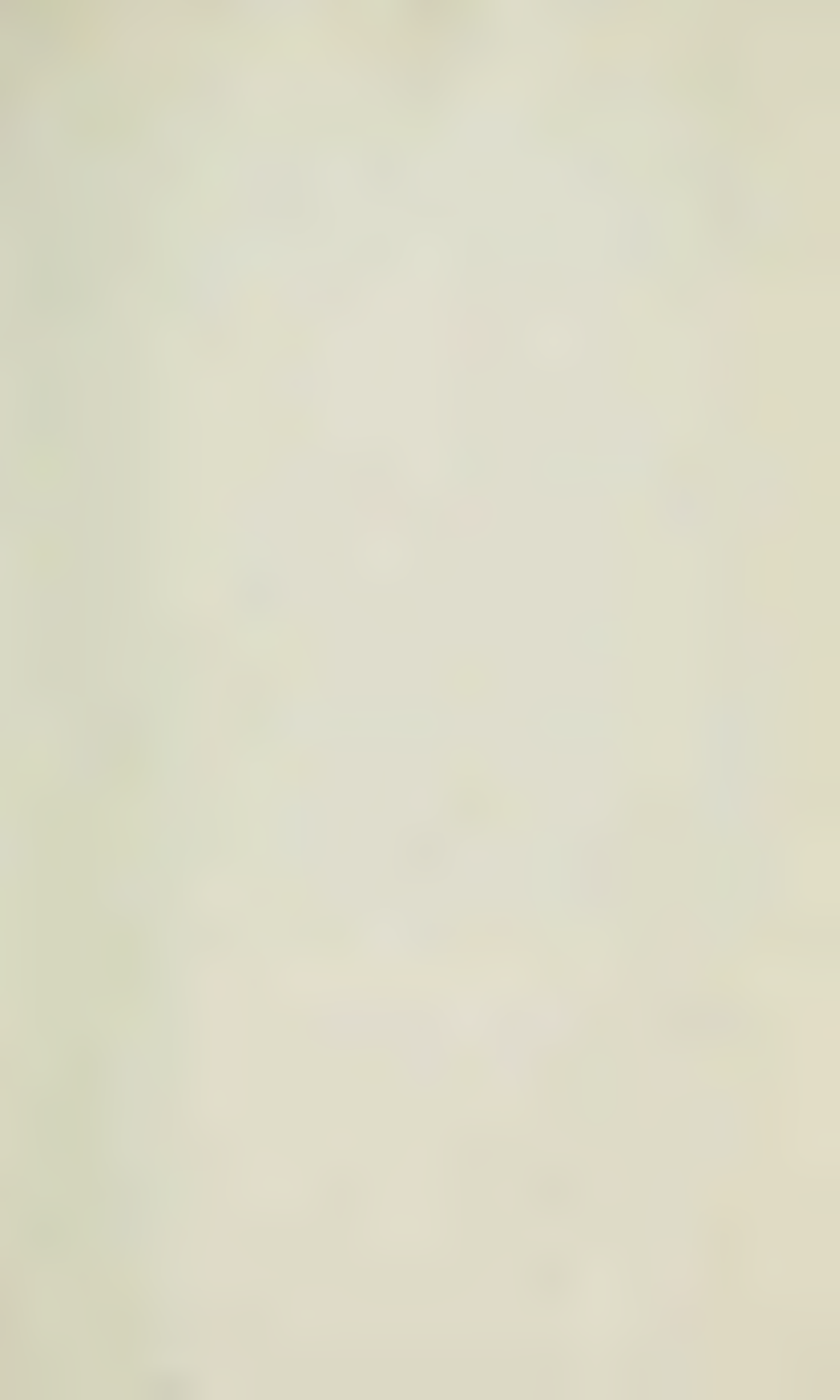
WORTVERZEICHNIS.

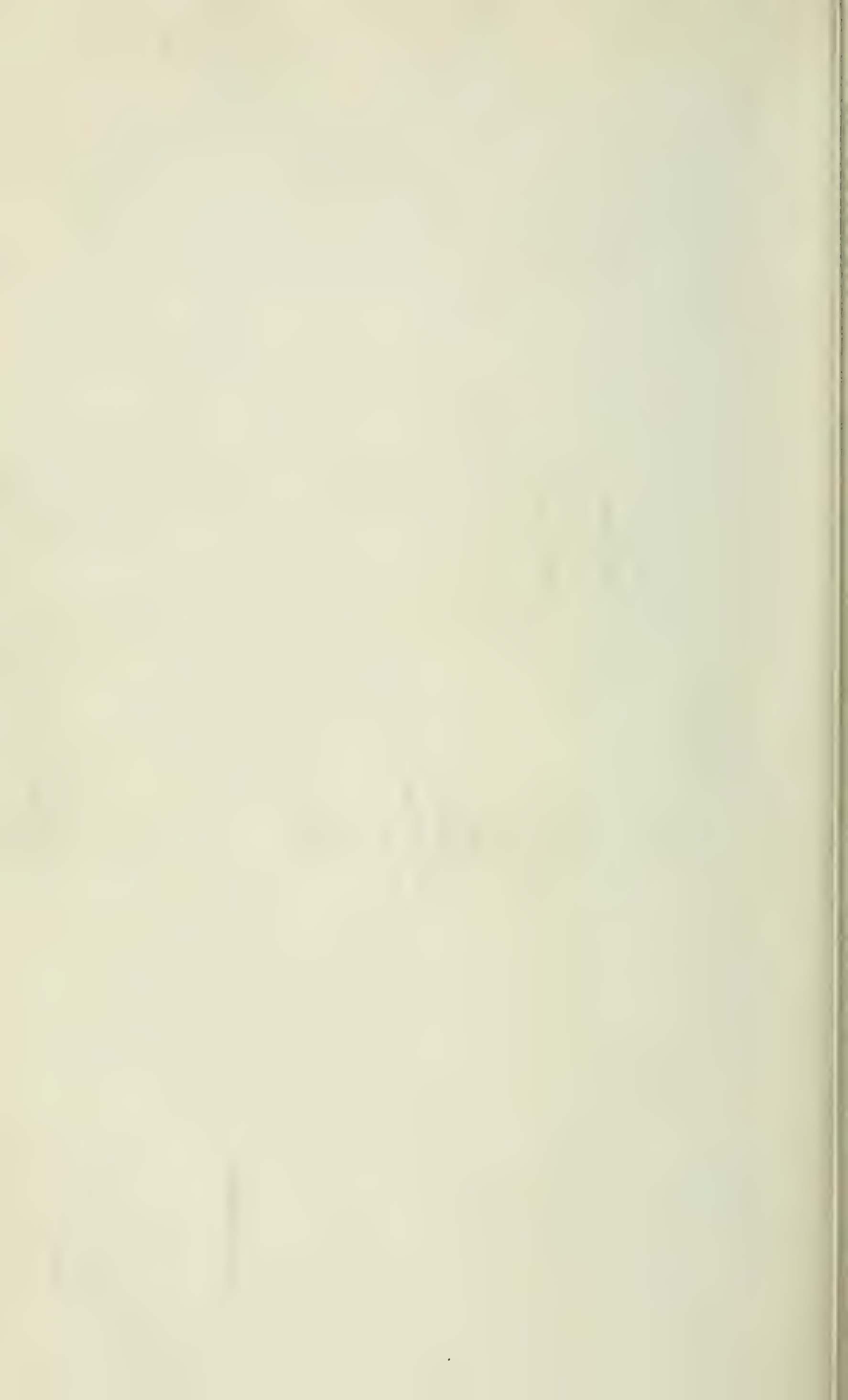


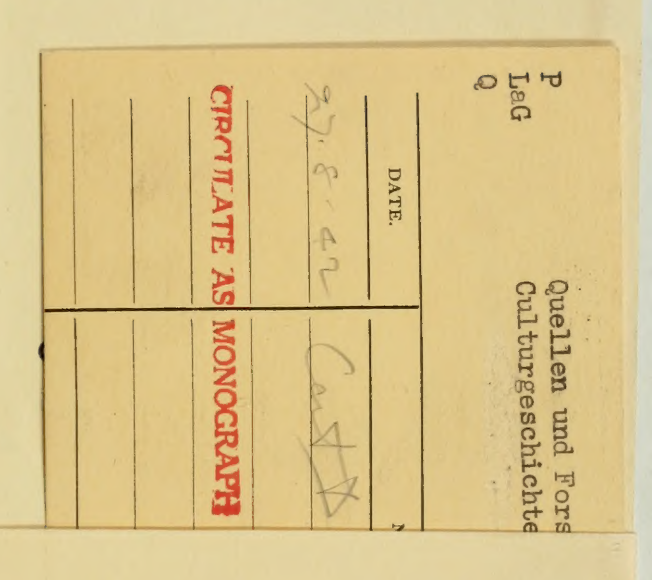











P
LaG
Q
Quellen und Fors
Culturgeschichte
DATE.
CIRCULATE AS MONOGRAPH





